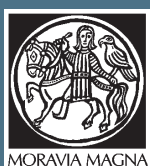
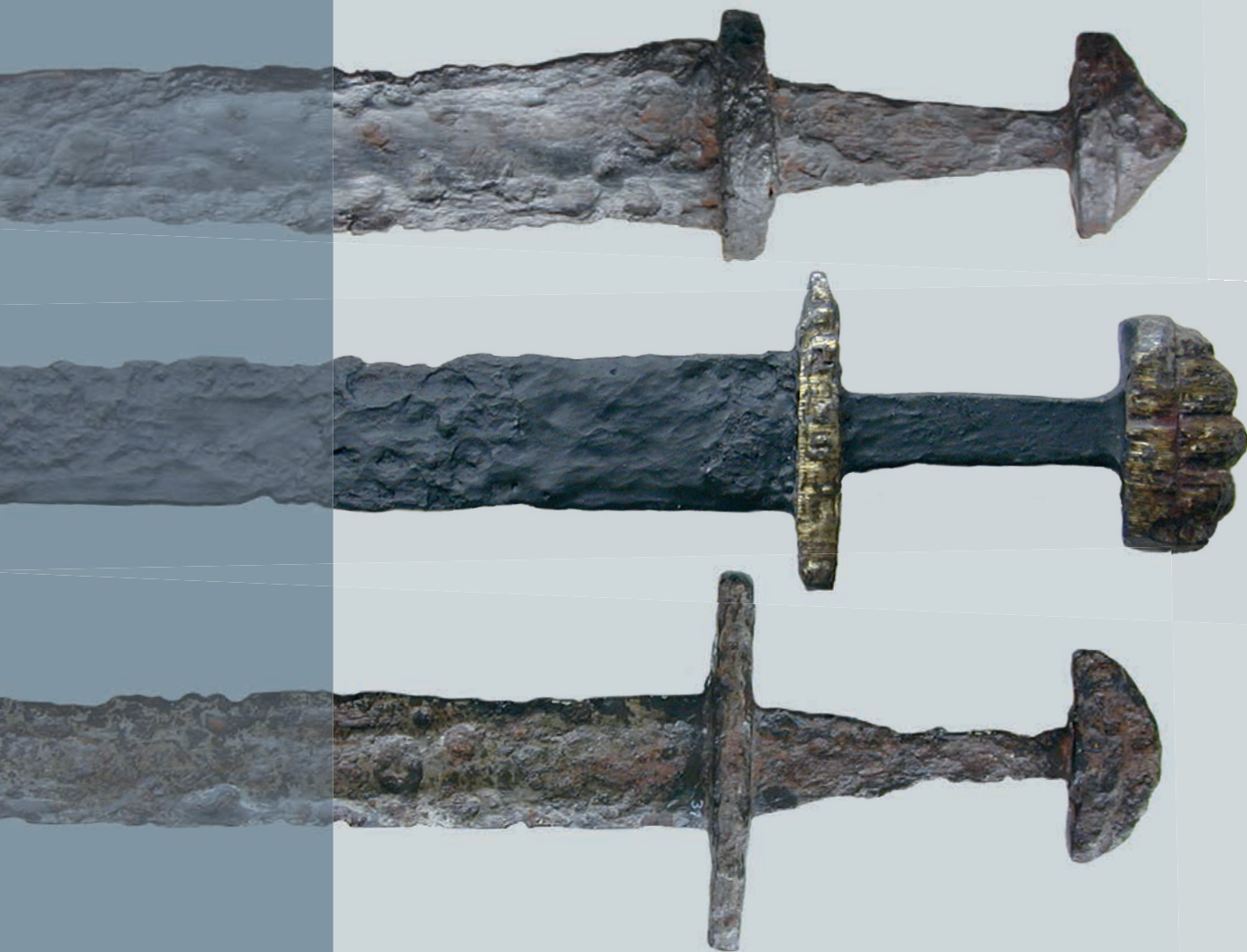


IX

INTERNATIONALE TAGUNGEN IN MIKULČICE



ARCHÄOLOGISCHES
INSTITUT AV ČR
BRNO 2019

BEWAFFNUNG UND REITERAUSRÜSTUNG
DES 8. BIS 10. JAHRHUNDERTS
IN MITTELEUROPA

Waffenform und Waffenbeigaben bei den
mährischen Slawen und in den Nachbarländern

Lumír Poláček – Pavel Kouřil (Hrsg.)

Bewaffnung und Reiterausrüstung des 8. bis 10. Jahrhunderts in Mitteleuropa
Waffenform und Waffenbeigaben bei den mährischen Slawen und in den Nachbarländern

SPISY ARCHEOLOGICKÉHO ÚSTAVU AV ČR BRNO

50

INTERNATIONALE TAGUNGEN IN MIKULČICE
(ITM)

herausgegeben von

Lumír Poláček

PROJET MORAVIA MAGNA



sous le patronage de

**UNION ACADÉMIQUE INTERNATIONALE
*BRUXELLES***

**UNION INTERNATIONALE DES SCIENCES PRÉHISTORIQUES
ET PROTOHISTORIQUES
(*C.I.P.S.H. - U.N.E.S.C.O*)**

ARCHEOLOGICKÝ ÚSTAV
AKADEMIE VĚD ČESKÉ REPUBLIKY, BRNO, v. v. i.
BRNO 2019

INTERNATIONALE TAGUNGEN IN MIKULČICE
Band IX

**BEWAFFNUNG UND REITERAUSRÜSTUNG
DES 8. BIS 10. JAHRHUNDERTS
IN MITTELEUROPA**

**Waffenform und Waffenbeigaben bei den mährischen Slawen
und in den Nachbarländern**

herausgegeben von
Lumír Poláček – Pavel Kouřil

ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT
DER AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
DER TSCHECHISCHEN REPUBLIK, BRNO, v. v. i.
BRNO 2019

Gedruckt mit Unterstützung des Editionsrates der Akademie der Wissenschaften
der Tschechischen Republik

Begutachtet von

Prof. dr hab. Krzysztof Jaworski und prof. PhDr. Alexander T. Ruttkey, DrSc.

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2019 by
Archeologický ústav AV ČR, Brno, v. v. i.
ISBN 978-80-86023-59-5
ISSN 1804-1345

Inhalt

| | |
|---|-----|
| VORWORT | 7 |
| MILOŠ BERNART: Kettenhemden und andere Kriegerrüstungen des frühen Mittelalters aus Böhmen, Mähren und der Slowakei | 9 |
| FELIX BIERMANN: Reitersporen aus Feldberger Burgen im nordwestslawischen Gebiet | 23 |
| MILAN HANULIAK: Waffen und Kriegerausrüstung in großmährischen Gräbern auf dem Gebiet der Slowakei..... | 37 |
| MIRIAM JAKUBČINOVÁ: Pferdegeschirr und Reitzug des 9. Jahrhunderts aus dem Gebiet der Slowakei anhand des Materials aus Bojná | 51 |
| ANTE JURČEVIĆ: Funde frühkarolingischer Waffen und Reiterausrüstung aus der Entstehungszeit des kroatischen Fürstentums | 67 |
| BOHUSLAV FRANTIŠEK KLÍMA: Kriegergräber im großmährischen Burgwall Znojmo-Hradiště und seinem Hinterland (mit Exkurs von HELENA BŘEZINOVÁ) | 101 |
| JIŘÍ KOŠTA – JIŘÍ HOŠEK: Schwerter und Schwertfragmente aus dem großmährischen Zentrum in Mikulčice | 151 |
| PAVEL KOUŘIL: Frühmittelalterliche bronzene Hakensporen mit nach innen umgeschlagenen Enden aus Mähren..... | 181 |
| ZDENĚK MĚŘÍNSKÝ: Schwertfunde im ostmitteleuropäischen Raum im zeitlichen und sozialen Kontext | 201 |
| ELISABETH NOWOTNY: Waffen und Reitzubehör im Gräberfeld von Thunau, Obere Holzwiese. Neue absolute Daten zu Petersens Typ Y-Schwertern..... | 211 |
| MAJA PETRINEC: Sporen und Reitzubehör aus der 2. Hälfte des 9. bis 11. Jahrhunderts im kroatischen Raum..... | 233 |
| LUMÍR POLÁČEK – PETR LUŇÁK: Äxte aus dem slawischen Burgwall von Mikulčice und ihr Fundkontext..... | 245 |
| NAĎA PROFANTOVÁ: Neue Funde von Waffen und Reitzug aus Mittel- und Ostböhmen..... | 263 |
| PHILIPP ROSKOSCHINSKI: Waffenausstattung, Waffengebrauch und Kriegswesen der Nordwestslawen vom 10. bis zum 12. Jahrhundert | 283 |
| ŠIMON UNGERMAN: Die Wadenriemengarnituren im frühmittelalterlichen Mähren..... | 307 |
| JOZEF ZÁBOJNÍK: Terminologisch-typologische Spezifika der funktionalen Bestandteile des Pferdegeschirrs aus der Zeit des Awarischen Khaganats..... | 343 |
| ANDRÁS CSUTHY: Horse Harness Rattles from the Avar Period..... | 351 |

| | |
|--|-----|
| STEFAN EICHERT – MATHIAS MEHOFER: A Carolingian-Period Winged Lance from Lake Längsee in Carinthia/Austria | 359 |
| VÁCLAV GŘEŠÁK – MARTINA HŘIBOVÁ – PETR HLAVÁČEK – LUDĚK GALUŠKA – ONDŘEJ BÍLEK: Reconstruction of the Riding Saddle Used in Great Moravia in the 8th–9th Centuries | 373 |
| DAVID KALHOUS: Preconditions of the Genesis of the Přemyslid Realm..... | 385 |
| PIOTR N. KOTOWICZ – MARCIN GLINIANOWICZ – ARKADIUSZ MICHALAK: Elements of Weaponry from the 9th- and 10th-Century Trepcza Complex near Sanok, South-Eastern Poland..... | 403 |
| PAWEŁ KUCYPERA: Pattern-Welding Technique in Early Medieval Sword-Making..... | 421 |
| PETR LUŇÁK: Rectangular Embossed Fittings – Possible Armour Parts? | 431 |
| KAROL PIETA – ZBIGNIEW ROBAK: The Military Finds from Bojná III and Klátova Nová Ves near Topolčany, Slovakia | 441 |
| ZBIGNIEW ROBAK: The Age of Migrating Ideas. A Short Contribution on Cruciform Decorations on Great Moravian Strap Fittings in the 9th Century..... | 453 |

VORWORT

Der vorliegende Band enthält Beiträge, die während der gleichnamigen Internationalen Tagung in Mikulčice im Mai 2011 vorgetragen wurden. Wie schon die vorausgegangenen ITM-Kolloquien so war auch diese Tagung einem ausgewählten aktuellen Aspekt der mitteleuropäischen Frühgeschichtsforschung gewidmet, und zwar dem Thema der Bewaffnung und Reiterausrüstung. Damit wurde ein breites Spektrum von Fragen behandelt, beginnend mit Typologie, Chronologie und Technologie einzelner Sorten von Artefakten über allgemeine Probleme der frühmittelalterlichen Bewaffnung und Reiterausrüstung bis hin zum archäologischen Experiment. Der gegebene Themenkreis wird im Buch nicht nur aus Sicht der Archäologie, sondern auch der historischen Wissenschaft erörtert, und zwar mit einer beträchtlichen Gelehrsamkeit und dem Streben nach einer komplexen oder analytischen Darstellung. Die vorliegenden 25 auf ganz unterschiedlichen Quellenbeständen fußenden, oft innovativen Beiträge von Forschern aus Polen, der Slowakei, Tschechien, Ungarn, Kroatien, Österreich und Deutschland bieten ein kompaktes Bild der Bewaffnung und Reiterausstattung der Westslawen und Teilen der Südslawen, aber auch der Awaren und Ungarn vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Entwicklung Ostmitteleuropas in den letzten drei Jahrhunderten des ersten Jahrtausends.

Leider erscheint die Sammelchrift mit beträchtlicher Verspätung, wofür wir die Autoren und Leser gleichermaßen um Entschuldigung bitten. Hauptursache der Verzögerung waren die nach dem tragischen Brand der Arbeitsstätte in Mikulčice 2007 zu bewältigenden Aufgaben: die Errichtung und Inbetriebnahme der neuen archäologischen Basis Mikulčice-Trapíkovo und die parallel hierzu gebotenen Sicherungsarbeiten

an dem umfangreichen, durch den Brand beschädigten Fundmaterial von der Fundstelle Mikulčice-Valy, das nach und nach konservatorisch behandelt und identifiziert werden musste.

Trotz der Verspätung erlauben wir uns, der wissenschaftlichen Fachwelt diesen Konferenzband zu unterbreiten, in der Überzeugung, dass alle Beiträge ihre Relevanz und Aktualität behalten haben. Mögen sie als nützliches Hilfsmittel und Studienmaterial für weitere Forschungen auf dem betreffenden Fachgebiet dienen! Ergänzt sei, dass die letzten Autorenkorrekturen der meisten Beiträge im Jahre 2016 erfolgten und der Inhalt seither nicht mehr aktualisiert wurde.

Es ist uns eine angenehme Pflicht, uns bei allen Autoren der in der Sammelchrift präsentierten Beiträge sowie bei dem Kollektiv der Mitarbeiter, die sich an der Vorbereitung dieses Bandes beteiligten, recht herzlich zu bedanken. Für Übersetzungen und sprachliche Korrekturen sind wir Frau Pavla Seitlová und Frau Tereza Bartošková und sowie den Herren Torsten Kempke und Paul Maddocks verbunden. Für Redaktionsarbeiten gebührt unser Dank Herrn Petr Luňák und Frau Zdeňka Pavková, die auch den Satz des Buches übernahm.

Das Buch erscheint in einem Jahr, in dem das Archäologische Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik des 100. Gründungstags seines Vorgängers, des Staatlichen Archäologischen Instituts, gedenkt, der ersten professionellen archäologisch-wissenschaftlichen Arbeitsstätte in der damals eben erst gegründeten Tschechoslowakei.

Erscheinen konnte die Publikation dank der finanziellen Förderung seitens des Editionsrats der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, dem dafür unser Dank gilt.

Lumír Poláček – Pavel Kouřil

Kettenhemden und andere Kriegerrüstungen des frühen Mittelalters aus Böhmen, Mähren und der Slowakei

MILOŠ BERNART

Early Medieval Armour from the Area of Former Czechoslovakia. *This study is based on Miloš Bernart's thesis "Early medieval helmets, armour and shields from the Czech lands", which he amends with new findings and finds. He presents a catalogue of finds of early medieval armour from the area of former Czechoslovakia. There are several different types of armour: most frequently mail, somewhat less of scale armour and one case of lamellar armour. The finds include only fragments of armour from two dozen localities in the researched area. The current poor archaeological picture should be amended with iconographic and written sources. Archaeological finds often lack a more precise dating.*

Keywords: armour – Early Middle Ages – archaeology – Czech Republic – Slovak Republic

1. Einführung

Ebenso wie die hier nicht zu behandelnden Helme und Schilde (zuletzt BERNART 2010) fanden die Kriegerrüstungen des Frühmittelalters in unserer Region lange keine ausreichende Beachtung. Unter der ausländischen Literatur, die sich auf die komplexe Bearbeitung der Kriegerschutzausrüstung richtet, sind besonders die Arbeiten von A. N. KIRPIČNIKOV (1971), A. NADOLSKI (1954), G. F. LAKING (1920) und J. SZENDREI (1896) zu nennen. Unter den einheimischen Autoren, die sich mit den frühmittelalterlichen Rüstungen in den böhmischen Landen beschäftigen, seien vor allem J. L. PÍČ (1890, derselbe 1909) und J. KUDRNÁČ (1948) erwähnt. Seit dem Erscheinen dieser Arbeiten sind viele Jahre vergangen, in denen neue Erkenntnisse über Waffen und Rüstungen erzielt wurden, und die Materialbasis ist durch Neufunde beträchtlich angewachsen, wobei die ausländische Literatur viel leichter zugänglich ist als in früheren Zeiten.

Eine Rüstung aus Metall war sehr kostspielig, und viele Menschen konnten sie sich nicht leisten. Sie galt daher sicherlich als sehr wertvolle Kriegsbeute. Als Beleg wird gern eine Schilderung in den Fuldaer Annalen

zum Jahre 849 genannt, als die Böhmen einen Sieg über die Franken errangen und den Erschlagenen die Rüstungen auszogen (BARTOŇKOVÁ 1966, 93). Auch der untere Bildstreifen auf dem Teppich von Bayeux zeigt, wie man den Gefallenen die Rüstung herunterzieht. Derartige Ereignisse waren sicher nicht ungewöhnlich, und gewiss waren die Rüstungen gefallener oder gefangener Krieger eine sehr wertvolle Beute. Wer sich eine Rüstung aus Metall nicht leisten konnte, musste sich damit begnügen, sich mit einem Schild zu schützen.

2. Schriftquellen

Über Preis und Ausführung der Militaria geben uns die schriftlichen Quellen einige Anhaltspunkte. Solche Nachrichten sind zwar nicht in unserem Gebiet verfasst worden, wohl aber im benachbarten Fränkischen Reich. Selbstverständlich ist damit zu rechnen, dass die Verhältnisse bei den Franken nicht in allen Einheiten den Zuständen in unserem Gebiet entsprachen, aber wir erhalten doch einen instruktiven Einblick über die Ansichten in unserem Nachbarland. Fränkische Quellen künden mehrmals davon, dass der Export von Waffen und Rüstungen verboten war, so zum Beispiel

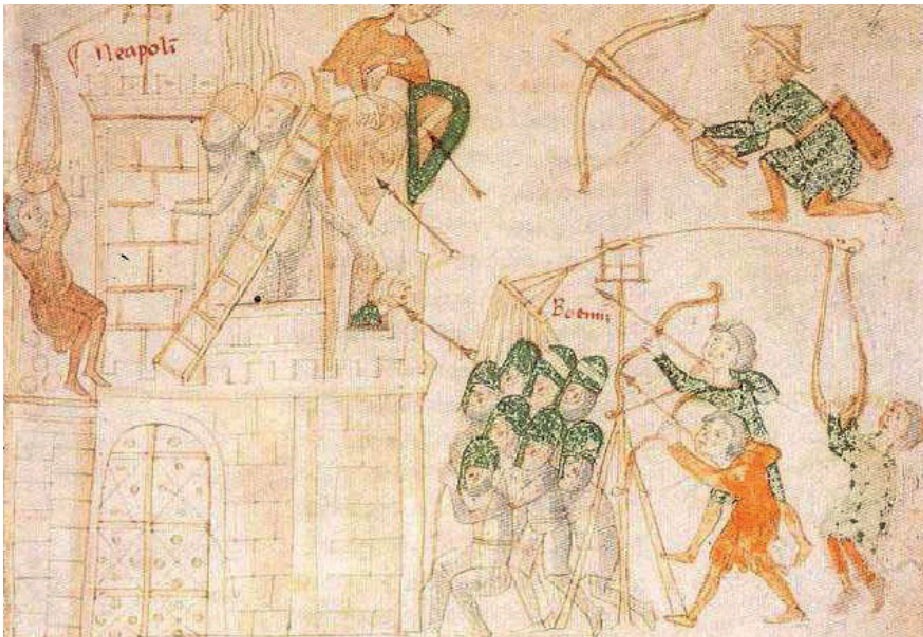


Abb. 1. Böhmisches Krieger bei der Belagerung von Neapel. *Liber ad honorem Augusti* (1196).

in den Jahren 805 und 811. Da mehrfach von diesem Thema die Rede ist, darf man Verstöße gegen das Ausfuhrverbot vermuten, und der Waffenhandel wird trotz seiner hohen Risiken ein ebenso lukratives Geschäft gewesen sein wie heute.

Ziemlich detaillierte Informationen über frühmittelalterliche Waffen und Rüstungen finden sich in den Gesetzen und Verordnungen (Kapitularen) aus dem Fränkischen Reich. Die *Lex Ribuaria* (6.–7. Jahrhundert, Ergänzungen aus dem 9. Jahrhundert) nennt die verschiedenen Arten von Waffen und Rüstungen und deren Preise (DELBRÜCK 1907, 3–4). Kapitularien Karls des Großen schreiben den Grundbesitzern vor, je nach Größe ihrer Ländereien auf eigene Kosten die geforderte Kriegsausrüstung zu erwerben. Die Aachener Kapitularien aus den Jahren 802–803 bestimmten, dass Schild und Lanze die Grundausrüstung eines jeden Fußkriegers sein sollten. Die Anordnungen Karls des Großen verboten pragmatisch auch, Verstorbene ihre Rüstung ins Grab mitzugeben; letztere sollte dem Erben erhalten bleiben (BORETIUS 1883; SCHRÁNIL 1934, 161–162).

3. Bildquellen

Ebenso wichtig für die Erforschung der frühmittelalterlichen Rüstung sind die ikonographischen Quellen; sie finden sich vornehmlich im Bereich der Buchmalerei. In dem älteren Abschnitt des Frühmittelalters sind wir mangels einheimischer Quellen ganz auf ausländische Bildzeugnisse angewiesen; wichtig sind der Goldene Psalter von Sankt Gallen, der Utrechter Psalter und der Stuttgarter Psalter. Unter den jüngeren

Quellen verdienen Beachtung vor allem der Kodex von Wyschehrad, der Teppich von Bayeux, der *Hortus Deliciarum* und der *Liber ad honorem Augusti sive de rebus Siculis* (Abb. 1).

Bildliche Darstellungen gibt es aber auch im archäologischen Fundmaterial. Zu nennen ist ein gegossenes durchbrochenes Ortband aus dem Burgwall in Šárka bei Prag, auf dem ein Reiter in seiner Rüstung schematisch dargestellt wird. Das Ortband wird in das 8. Jahrhundert datiert (MĚŘÍNSKÝ 2002, 230–231).

4. Das Kettenhemd

4.1. Antike Wurzeln

Eine kurze Darstellung der frühen Geschichte des Kettenhemds gibt R. Pleiner am Beginn seines Artikels über die metallographische Forschung der Rüstung aus Pohansko bei Břeclav (PLEINER 2002, 77–78), wo er auch auf weitere Literatur hinweist. Erste Nachweise des Kettenhemds stammen aus der Latènezeit – einer von ihnen fand sich sogar in unserem Arbeitsgebiet, nämlich im Oppidum Závist bei Zbraslav nahe Prag (MOTYKOVÁ/DRDA/RÝBOVÁ 1978, 138). In der römischen Kaiserzeit wurde das Kettenhemd (*lorica hamata*) häufig verwendet, sowohl im römischen Heer als auch im Barbaricum. Außerordentlich gut erhalten ist ein Kettenhemd aus dem 2.–3. Jahrhundert aus dem Moorfund von Vimose in Dänemark (SCHLETTE 1977, Abb. 36; KLUČINA 2004, 67). In der römischen Armee war diese Rüstung von allem in der späten Kaiserzeit verbreitet (KLUČINA 2004, 68). Als Beispiele aus dem Barbaricum lassen sich Zemplín (BUDINSKÝ-KRIČKA

1958), Abraham (KOLNÍK 1980, 156, Tab. 46), Očkov (KOLNÍK 1956, Abb. 5:4) anführen. Typisch für die Rüstungen der römischen Zeit ist die Kombination genieteter Ringe mit aus Blech gestanzten Ringen. In späterer Zeit erlangten die Kettenhemden eine noch stärkere Verbreitung.

4.2. Schutzfunktion

Gegen äußere Verletzungen durch Hieb oder Stich schützte das Kettenhemd sehr gut. Vor inneren Verletzungen konnte das Kettenhemd allein seinen Träger jedoch weit weniger gut bewahren. Aus diesem Grunde musste die Flexibilität des Kettenhemdes verringert werden, zum Beispiel durch eine gewisse Polsterung. Klare Hinweise auf eine solche Polsterschicht unter der Rüstung haben wir im Frühmittelalter jedoch nicht, abgesehen von der Erwähnung von Filz in fränkischen Quellen.

4.3. Herstellung

Aus dem hier zu behandelnden Gebiet und Zeitraum kennen wir bislang keine erhaltenen Werkzeuge und andere Spuren, die speziell auf die Herstellung von Kettenhemden oder von Rüstungen anderer Art hinweisen könnten. Zwar kennen wir kleine Hämmer, Zangen und Ambosse, aber diese müssen nicht unbedingt ausschließlich zur Herstellung von Rüstungen geeignet haben.

Die Herstellung beginnt mit dem Ziehen des Drahts, der bis auf eine Stärke von rund 1 mm reduziert wird. Den so vorbereiteten Draht wickelt man dann auf ein Rundholz. Die so entstandene Spirale zerteilt man an einer Seite der Länge nach. Aus der Drahtspirale werden dadurch zahlreiche an einer Seite offene Ringe; derartige Spiralen und abgeschnittene Ringe kennt man zum Beispiel von einigen frühmittelalterlichen Fundplätzen im altrussischen Gebiet (KIRPIČNIKOV 1971, Tab. 1). Sodann muss man die Ringe erneut erhitzen, um die Ende übereinander zu legen und abzuflachen. Um die beiden Ringenden übereinander zu bringen und zu verflachen, braucht man ein Spezialwerkzeug, ein Metallquaderchen mit konischer Öffnung. Nach dem Einhängen in das Kettengeflecht werden die einander überlappenden flachen Enden des Ringes mit einer Nadel durchschlagen und miteinander vernietet. Der Ring ist nun geschlossen.

In Altertum und Mittelalter waren die Ringe der Rüstungen immer verbunden. Für einen geschlossenen Ring kann man recht dünnen Draht aus weichem Eisen verwenden. Dadurch ist die ganze Rüstung wesentlich leichter, sie ermüdet den Krieger nicht und gibt ihm mehr Bewegungsfreiheit, ohne dass dadurch die



Abb. 2. Rekonstruktion einer Kriegerausrüstung des 9. Jahrhunderts. Archiv des Autors.

Haltbarkeit leidet. Man kann sich ausrechnen, dass bei verdoppelter Drahtstärke das Ringgewicht auf das Vierfache ansteigt – und damit auch das Gewicht der gesamten Rüstung. So ist eine Rüstung aus 1,6 mm dickem Draht viermal so schwer wie eine Rüstung aus 0,8 mm starkem Draht. Für die Verbindung der Ringe miteinander gab es mehrere Möglichkeiten, man konnte sie vernieten oder ohne Nietung verschweißen, ergänzend ließen sich aus Blech gestanzte Ringe verwenden.

Die Herstellung eines Kettenhemds ist somit ein sehr anspruchsvolles Verfahren. Die Genauigkeit der angewandten Technologien spielt ebenso eine Rolle wie Geschick und Erfahrung des Brünenschmieds, der das Kettenhemd herstellt. Ein kritischer Moment bei der Herstellung ist das Einschlagen des Nietloches in das Ende des Drahttringes, oft mit einem Durchmesser von weniger als einem Millimeter. Hierbei kann leicht,

bei unzureichender Technologie oder Erfahrung des Plattners, die durchgeschlagene Stelle gesprengt und damit der Ring unbrauchbar werden (Abb. 2).

4.4. Zur Datierung von Brünnenfragmenten ohne archäologischen Kontext

Die Gestalt des Kettenhemds blieb im Laufe der Jahrhunderte nicht unverändert, und es ist gewiss einfacher, eine ganze Rüstung zu datieren als irgendein kleines Geflechtfragment auch nur grob chronologisch einzuordnen. Allerdings gibt es, selbst wenn wir ganz Europa in den Blick nehmen, nur wenige vollständig erhaltene Rüstungen aus dem Frühmittelalter, wohl aber eine Unmenge von Ringbrünnenfragmenten. Längst nicht alle lassen sich über ihren stratigraphischen Kontext zeitlich einordnen. Zur Datierung solcher nicht stratifizierter Kettenhemdfragmente äußerte sich unter anderem Peter Šimčík (ŠIMČÍK 2007, 182–185). Bei dem Versuch, Kettenhemdfragmente von der Fundstelle Smolenice-Molpír zu datieren, nimmt er die Ringstärke als chronologischen Indikator – Ringe mit einem Durchmesser von 0,7–0,9 mm werden in die römische Zeit datiert, und zwar aufgrund zahlreicher analoger Funde von anderen archäologischen Fundorten. Leider wird nicht gesagt, ob es sich um den Innen- oder den Außendurchmesser handelt (letzteres ist wahrscheinlicher). Im genannten Fall kann man tatsächlich eine Datierung der Fragmente in die Römerzeit in Erwägung ziehen, zumal vom selben Fundplatz auch Fragmente römischer Schuppenrüstung stammen (ČAMBAL 2007). Mir erscheint es jedoch nicht zweckmäßig, die Chronologie der Rüstungen grundsätzlich von den Maßparametern der Ringe abhängig zu machen. In den genannten chronologisch-metrischen Rahmen könnte man zum Beispiel auch die Ringe aus dem Kettenhemd des heiligen Wenzel einordnen, bei denen eine Datierung in die Römerzeit überhaupt nicht in Betracht kommt. Gleiches gilt für andere Fragmente, die mit ebenso großer Sicherheit nicht aus römischer Zeit stammen.

Bleiben wir aber bei der Frage, ob es möglich ist, unstratifizierte Kettenhemdfragmente zumindest grob zu datieren. Wenn die Ringgröße kein chronologisch verlässliches Kriterium ist – gibt es andere Parameter, mit deren Hilfe ein Kettengeflecht näher umschrieben werden kann? Zu nennen sind:

- der Querschnitt des Drahts;
- die Dicke des Drahts;
- die Art der Ringschließung (gestanzter Ring, Verschweißung, Vernietung auf klassische Weise oder mit Dreiecksniet u. a.);
- die Materialkonsistenz der Ringe;
- die Dekoration der Ringe oder der Rüstung.

Der Querschnitt des Drahts hängt vor allem ab von dem Herstellungsverfahren für den Draht und der Art der Vernietung. Es ist leicht zu erkennen, ob der Draht einen runden, ovalen, abgeflachten oder kantigen Querschnitt hat. Typisch für die Antike ist zum Beispiel die Verbindung einer Reihe von vernieteten Ringen aus kantigem Draht mit einer anderen Reihe von aus Blech gestanzten Ringen. Ein ähnliches Kompositionsschema gab es jedoch auch im späten Mittelalter und der Neuzeit. Man kann daher ein Brünnegeflecht allein aufgrund des Drahtquerschnitts nicht verlässlich datieren. Die Herstellung des Drahts erfolgte in Handarbeit, so dass an eine Verwendung einheitlich starker Drähte in einer bestimmten historischen Periode nicht zu denken ist. Handgezogener Draht hatte keine konstante Stärke, nicht einmal auf seiner gesamten Länge. Im archäologischen Kontext unterlagen die Fragmente der Kettenhemden zudem einer starken Korrosion des Eisens. Die Korrosion macht den Draht dünner und umhüllt ihn mit einer Korrosionsschicht. Anders dürfte dies bei Kettenhemden aus Kirchenschätzen und Rüstkammern sein. Hier erfolgte wohl ein wesentlich langsamerer Schwund des Materials.

Ebenso wenig dürfte die Materialbeschaffenheit der Kettenhemdringe chronologisch empfindlich sein. Die Anforderungen an das Material richten sich nach der einem Produkt zugeordneten Funktion. Diese blieb bei den Rüstungen im Laufe der Jahrhunderte unverändert. Eine Materialanalyse der Kettenhemdringe würde daher wohl keine nähere Datierung bringen, nicht zu reden von den hohen Kosten.

Dekor an den Ringeln findet sich nur sehr selten. Manche Rüstungen waren mit bronzenen und goldenen Ringeln gesäumt. So kennen wir goldene Ringe vom Kragen des Kettenhemds des heiligen Wenzel, von der Fahne des heiligen Georg und von Rüstungsfragmenten aus Bojná; in Mikulčice fanden sich Brünnenringe aus Gold und aus Bronze. Die wesentlich jüngere Rüstung des Boris Godunow hat Ringe mit Inschrift. Die Ringe sind flach mit einem Durchmesser von 2,5 cm und bilden einen ergänzenden, dekorativen Bestandteil (Bajdana) der Rüstung (KŘÍŽEK/ČECH 1997, 19). Angesichts des äußerst seltenen Vorkommens spielt die Dekoration als Datierungsindiz keine Rolle.

Eine gewisse chronologische Signifikanz könnte womöglich die Kombination von Drahtquerschnitt und Ringschließung (Nietung oder Schweißung) aufweisen. Um diese Möglichkeit zu prüfen, bedürfte es aber einer Analyse zahlreicher gut datierter Ringe von Rüstungsgeflecht, wobei neben chronologischen auch regionale Unterschiede in Betracht zu ziehen sind.

4.5. Funde

Prager Domschatz: Das Kettenhemd des heiligen Wenzel

Prag, Domkapitel, Schatzkammer, Inv.-Nr. K167, zur Zeit in der Ausstellung „Die Geschichte der Prager Burg“ (Abb. 3).

Das „Kettenhemd des heiligen Wenzel“ zählt zu den am besten erhaltenen Rüstungen des Frühmittelalters. Eine ungewöhnlich gut erhaltene Rüstung, die in das 11.–12. Jahrhundert datiert wird, kam aus der Sammlung König Friedrichs VII. in das Nationalmuseum Kopenhagen (ENGBERG 2009, 78); sie ist in ihrer Gestalt dem Kettenhemd des heiligen Wenzel sehr ähnlich, hat aber ziemlich kurze Ärmel. Eine andere ähnliche Rüstung stammt aus Verdal in Norwegen, als Datierung wird auch das 14. Jahrhundert in Betracht gezogen. Dieses Kettenhemd befindet sich in der Universitetets Oldsaksamling, die heute zum Kulturhistorischen Museum Oslo gehört (GRAVETT/ Hook 1994, 48).

Drei Ringe aus Wenzels Kettenhemd wurden analysiert. In dem bisher nicht publizierten Forschungsbericht von R. Pleiner (Archiv des Archäol. Inst. d. Akad. d. Wissens. Prag unter der Nr. 1609/74/1-3 gelegt) wird leider nicht gesagt, aus welchem Teil der Rüstung die fraglichen Ringe stammen; aus dem Text lässt sich nur herauslesen, dass die geöffneten Ringe aus der Rüstung entnommen und analysiert wurden.

Hypothetisch ist es möglich, eine Nachricht des Mönchs von Sasau (Fontes rerum Bohemicarum II, 261) zum Jahre 1143 auf das Kettenhemd des heiligen Wenzel zu beziehen, wo es heißt, dass nach dem Brand der St. Veits Kirche während eines Krieges mit Mähren unter anderem das Hemd des heiligen Wenzel gefunden worden sei. Die erste sichere Nachricht über das Kettenhemd stammt von einem der Fortsetzer des Cosmas; er spricht im Zusammenhang mit der Schlacht bei Kressenbrunn (1260) direkt vom Kettenhemd des heiligen Wenzel. Im Jahre 1333 schloss Bischof Johann von Dražice einen Vertrag mit dem Kürschner Hermann, durch den sich Hermann und seine Erben verpflichteten, die Waffen des heiligen Wenzel, seine Rüstung und seinen Helm zu putzen: „... arma beati Wenzeslai: pilleum videlicet ferreum, lorica et radium quae arma in Pragensi ecclesia conservatur.“

In den Verzeichnissen des Prager Domschatzes wird das Kettenhemd zusammen mit anderen, ebenfalls dem heiligen Wenzel zugeschriebenen Militaria erwähnt. Die erste ausführliche Beschreibung in der Fachliteratur findet sich 1903 in einem von Podlaha und Šittler verfassten Verzeichnis der Kunstdenkmäler, das später von J. L. Pič zitiert wurde: „Das Kettenhemd ist 109 cm lang, deshalb reicht es auch einem hochgewachsenem Menschen bis zu den Knien. Die Ärmel messen 50 cm, sie sind am Körper enger (Rauminhalt etwa 44 cm), an den Rändern ein wenig weiter (Rauminhalt 50 cm). Am Vorderteil beim Hals hat das Hemd einen 28 cm langen Schlitz, der zu einem bequemen Ankleiden diene. Ein ähnlicher Schlitz wird auch unten am Hinterteil hergerichtet, um das Steigen auf den Sattel zu erleichtern. Der Rauminhalt des Hemds beträgt 120 cm und ist überall derselbe, sein Gewicht beträgt 10 kg. Sein Drahtgeflecht besteht aus winzigen, sehr fein geschmiedeten Ringen mit einem Durchmesser von 6 mm (auf 1 cm² kommen 11 und Halb Ringe), die erstaunlicherweise genau rundlich sind. Diese Ringe sind aus einem zu einem Kreis zusammengerollten Eisendraht gefertigt, und an einem der Enden wurde mit einem spitzen Instrument ein scharfer Höcker eingepreßt. Auf die so entstandene Spitze wurde das zweite festgenietet; an diesen Stellen ist natürlich jeder Ring ein bisschen abgeflacht.“ (PODLAHA/ŠITTLER 1903a, 191–192; Pič 1909, 115–116). Im selben Jahr wurde die Rüstung noch in einer weiteren Arbeit von Podlaha und Šittler genannt (PODLAHA/ŠITTLER 1903b, 7–9).



Abb. 3. Das Kettenhemd des heiligen Wenzel. Nach MERHAUTOVÁ 2000.

Beachtung fand das Kettenhemd auch in den Arbeiten von J. SCHRÁNIL (1934) und J. EISNER (1947, 393–395). Eine kürzere Studie über das Kettenhemd des heiligen Wenzel veröffentlichte B. NECHVÁTAL (1961). Unter den seither erschienenen Arbeiten ist die kompakte, instruktive Zusammenfassung von T. Durdík im Katalog der Ausstellung über die Denkmäler der nationalen Vergangenheit (DURDÍK 1989) zu nennen. Er behandelt sowohl die Rüstung als auch deren „Kragen“.

Mit dem Kettenhemd des heiligen Wenzel beschäftigt sich zudem A. Merhautová in einem kurzen Artikel im Katalog zur Ausstellung Europas Mitte um 1000 (MERHAUTOVÁ 2000, 528); er basiert auf dem oben zitierten Artikel von T. Durdík (1989). Im Katalog zu einer Ausstellung im Agnes-Kloster wird das Kettenhemd als byzantinische Rüstung bezeichnet.

Zur Zeit erfolgt eine neue Bearbeitung des Kettenhemds des heiligen Wenzel (mitsamt Kragen) und der Fahne des heiligen Georg, die eigenständig veröffentlicht werden soll.

Prager Domschatz: Der Kragen am Kettenhemd des heiligen Wenzel

Zum Kettenhemd des heiligen Wenzel gehört auch der sog. Kragen. Klare Analogien für einen derartigen Kragen sind weder in den materiellen Hinterlassenschaften noch in den ikonographischen Quellen zu finden. Bei einer näheren Untersuchung des Kragens sieht man, dass er aus zwei unterschiedlich konstruierten Teilen besteht, nämlich aus dem Stehkragen und einem anderen Teil, der die Schultern bedeckt. Die beiden Teile



Abb. 4. Detail des dekorierten Stehkragens des Kragens vom Kettenhemd des heiligen Wenzel. Archiv des Autors.



Abb. 5. Das Ringelgeflecht auf der Fahne des heiligen Georg. Archiv des Autors.



Abb. 6. Fragmente des Kettenhemds aus Řesanice. Nach ZEMAN/SLÁMA/BUCHVALDEK 1971.

unterscheiden sich durch die Größe der Ringe und die Art und Weise, wie die Ringe miteinander verbunden sind. Zum Stehkragen gehören ein Goldsaum und noch die erste drei Ringreihen jenseits des Goldsaumes zum Schulterteil hin. Dieser Schulterteil ist offenbar eine später „angeflochtene“ Zutat. Das Gewicht des gesamten Kragens beträgt ein Kilo (Abb. 4).

Interessant ist ein Vergleich der Länge des Stehkragens mit der Länge der Silberbleche am Helm des heiligen Wenzel, die ursprünglich wohl den Nackenschutz getragen haben. Aufgrund dieses Vergleichs könnte man den Stehkragen als einstiges Gehänge am Helm, als „Helmbrünne“ deuten. Es ist also denkbar, dass der Stehkragen im 10. Jahrhundert tatsächlich als Nackenschutz eines Helms diente und womöglich sogar zum

Wenzelshelm gehörte. Dessen Helmbrünne wurde bekanntlich irgendwann entfernt.

Der über der Schulter liegende Teil des Kragens ist eine spätere Ergänzung, er wurde „angeflochten“, vielleicht um einige Löcher am oberen Teil des Kettenhemds zu verdecken, wo die Rüstung am stärksten korrodiert war. Der Stehkragen selbst wäre als Nackenschutz jedoch ziemlich kurz. Denkbar wäre, dass er an dem Helm nur noch eine zeremonielle Funktion erfüllte. Hiermit geraten wir jedoch auf das dünne Eis von Erwägungen und Hypothesen.

Prager Domschatz: Die Fahne des heiligen Georg

Auf der „Fahne des heiligen Georg“ im Prager Domschatz befindet sich ein Ringgeflecht. Mit seinen Maßen und der technischen Bearbeitung ähnelt das Geflecht ganz auffallend dem Kragen von Wenzels Kettenhemd (Abb. 5). Das Geflecht hat die Gestalt eines Kreuzes. Es besteht aus Eisenringeln und wird von Goldringeln gesäumt. Angesichts der Ähnlichkeit mit dem Kragen vom Kettenhemd des heiligen Wenzel könnte auch das Brünnegeflecht auf der Georgsfahne in das Frühmittelalter gehören. Womöglich wurde die Fahne des heiligen Georg zumindest in Teilen aus der nicht mehr erhaltenen Fahne vom heiligen Wenzel hergestellt, womöglich haben die jetzt auf der Georgsfahne befindlichen Ringe einst zur Wenzelsfahne gehört.

Prager Burg: Gräberfeld auf dem 3. Burghof

E. Vlček erwähnt Fragmente von Kettenhemdringen an Knochen in einem der Gräber auf dem dritten Hof der Prager Burg (VLČEK 1997, 143). Nach K. Tomková ist diese Interpretation der Abdrücke an den Knochen keineswegs sicher (TOMKOVÁ 2005, 219).

An dem Humerus mit dem vermeintlichen Kettenhemdring sieht man einen annähernd runden, leicht ovalen Knubbel mit einer Größe von 3×4 mm. Selbst unter dem Mikroskop kann man bei diesem kleinen Gebilde nicht die geringste Ähnlichkeit mit dem Ring einer Rüstung erkennen. Gegen Vlčeks Interpretation sprechen vor allem die zu geringe Größe des Gebildes und seine Form. Es ist zudem durchdrungen von Buntmetallkorrosionsteilen, so dass das Gebilde wahrscheinlich durch ein nahe am Skelett in der Grabschüttung liegenden kupferhaltigen Gegenstand entstanden ist.

Prag-Bubeneč: Královská obora (Stromovka)

Zusammen mit zwei Bandhelmen gelangten 1938 eine zusammengerosteten Klumpen eines Kettenhemdes und einige weitere Fetzen aus Ringelgeflecht in das Prager Nationalmuseum (HEJDOVÁ 1964). An einem der Helme sind noch Reste der Helmbrünne vorhanden, die Art und Weise der Befestigung am Helm ist deutlich zu erkennen. Ungelöst bleibt die Frage, worum es sich bei dem zu einem Klumpen zusammengerosteten Ringbrünnegeflecht handelt, das sich in einem der Helme befand. Für einen Nackenschutz ist dieses Stück zu groß, für eine ganze Rüstung hingegen wohl zu klein. Weitere Erkenntnisse lassen sich erst gewinnen, wenn Röntgenaufnahmen (die zugesagt wurden) und andere Analysen durchgeführt sind, die zum Beispiel klären könnten, ob das Brünnegeflecht lediglich an der Oberfläche dieses Klumpens vorhanden ist. Ein ähnliches zu einem Klumpen zusammengerostetes Brünnegeflecht fand man im polnischen Ostrów Lednicki – dort handelt es sich wahrscheinlich um ein ganzes Kettenhemd.

Prag-Libeň

Auch aus Prag-Libeň soll ein Fragment eines Kettenpanzers stammen, es wird in das 8. Jahrhundert datiert (CHOC 1967, 183).



Abb. 7. Fragment des Ringels der Rüstung aus Olmütz. Nach BLÁHA 2001.



Abb. 8. Fragment eines Kettenhemds aus Mikulčice.

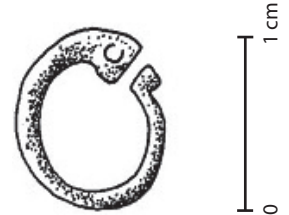


Abb. 9. Ein Ringel der Rüstung aus Břeclav-Pohansko. Nach MACHÁČEK 2002.

Rubín

Vom Burgwall Rubín bei Podbořany (Bez. Louny) stammt die älteste bislang entdeckte frühmittelalterliche Kollektion von Kettenhemdfragmenten. Mittels der Funde von etlichen weiteren Militaria (Hakensporen, Franziska, Pfeilspitzen, Speerspitzen, Lanzen spitzen u. a.) lassen sich die Ringbrünnengeflechtreste in das 7. Jahrhundert datieren. Die Frage, ob der Burgwall auf dem Rubín identisch ist mit der historisch überlieferten Wogastisburg, wird weiterhin diskutiert (BUBENÍK 1988, 73, dort auch ältere Literatur; MĚŘÍNSKÝ 2002, 211–212).

Opočno

Fragmente eines Kettenhemds, die in das 12. oder beginnende 13. Jahrhundert datiert werden, kommen vom Trčka-Platz in Opočno. Nahebei entdeckte man eine Werkstatt zur Eisenbearbeitung (BEKOVÁ 2011, 22). Hinweise auf ein womöglich dort erfolgte Herstellung des Kettenhemds fanden sich nicht (M. Bečková, persönliche Mitteilung).

Řesanice

Bei einer Rettungsgrabung in Řesanice (Bez. Pilsen-Süd) wurden in Grab 14 zwei kleine, aus winzigen Eisenringeln zusammengesetzte Eisenfragmente entdeckt. Infolge der aggressiven Bodenbedingungen sind die Knochen des Toten nicht erhalten. Grabausstattung (vor allem Schläfenringe auf einem Lederriemen, Bronzebandfingerring, Perlen aus Bernstein und Glas) und Grabgrubenmaße (140 × 150 cm) lassen vermuten, dass es sich um das Grab eines Mädchens handelt (ZEMAN/SLÁMA/BUCHVALDEK 1971, 374, Abb. 9).

Die Fragmente befinden sich im Westböhmischen Museum in Pilsen (Inv.-Nr. 17609). Trotz schlechter Erhaltung (praktisch nur Korrosion) sind 6 Reihen des Ringelgeflechts sichtbar. Der Innendurchmesser der sichtbaren Ringe beträgt etwa 4 mm, die Drahtstärke rund 0,9 mm (wegen Korrosion schwer zu erkennen). Trotz schlechter Erhaltung kann man sagen, dass es sich wirklich um das Fragment eines Kettenhemds handelt (Abb. 6).

Olomouc

Ein einzelnes Fragment wohl eines Kettenhemdrings stammt aus Olmütz, und zwar aus der Zuschüttung eines Speichers in Schnitt 7/96 im Ostteil des Theresianischen Zeughauses. Der ungefähr zur Hälfte erhaltene Ringel hat einen Durchmesser von 13 mm, der Querschnitt ist rund, auf einer Seite abgeflacht. Das Fundstück wird annähernd in das 9. Jahrhundert datiert (BLÁHA 2001, 59, Abb. 11:6). Die veröffentlichte Dokumentation lässt vermuten, dass der Ringdurchmesser einst kleiner war und erst durch Aufbrechen oder des Zerhauen die heutige Weite erhalten hat (Abb. 7).

Mikulčice

Vom großmährischen Burgwall Mikulčice stammt wahrscheinlich die größte Kollektion frühmittelalterlicher Ketten-

hemdfragmente im Arbeitsgebiet. Der Brand der Arbeitsstätte in Mikulčice 2007 mit der Zerstörung von Fundmagazin und Dokumentationsarchiv betraf auch das hier zu behandelnde Material. Nach Mitteilung der Forscher in Mikulčice wurden in der Dokumentation nur große und interessante Fragmente vermerkt und gezeichnet, einzelne Ringe wurden meistens nicht dokumentiert und sind nach dem Brand nicht mehr zu finden. Erhalten blieben jedoch zwei Kettenhemdfragmente in dem vom Brand nicht betroffenen Museum auf dem Mikulčicer Burgwall (Abb. 8). Dank der Bereitwilligkeit von L. Poláček, dem Leiter der archäologischen Arbeitsstätte Mikulčice, werden diese Rüstungsteile für weitere Forschungen zur Verfügung stehen.

B. Kavánová erwähnt ein Ringgeflechtfragment aus einer Siedlungsschicht (Horizont C) bei der 12. Kirche in Mikulčice und sagt hierzu, dass etliche weitere derartige Fragmente aus Mikulčice stammen. In den großmährischen Schichten nordwestlich der fünften Kirche fand man zudem ein Bronze-fragment und vielleicht auch ein Goldfragment von Ringelgeflecht (KAVÁNOVÁ 2003, 238–239, Abb. 40:9).

Die seltene Kombination von Eisenringen mit Ringen aus Kupferlegierung kennt man z. B. aus Großbritannien (York-Coppergate) und Skandinavien (Slite auf Gotland). Goldfarbene Ringel, sie werden alle in diesem Artikel erwähnt, kennen wir aus Prag (Kragen von Wenzels Kettenhemd, Georgsfahne) und aus Bojná.

Pohansko bei Břeclav

In Pohansko bei Břeclav (Bez. Břeclav) fand man bei den Grabungen im Bereich des vermuteten Produktionsareals in der Flur „Lesní školka“ (Baumschule) außer einem ziemlich umfangreichen Satz von Rüstungsringeln auch eine spezialisierte Schmiedewerkstatt für die Herstellung oder Reparatur solcher Rüstungen (Abb. 9). Archäologisch gab sich die Schmiede zu erkennen als Komplex aus eingetieften Gruben mit unregelmäßigem Grundriss, die Spuren von Schmiedetätigkeit aufwiesen (Brand- und Ascheschichten, Schmiedeschlacke, Werkzeuge). In dem Objekt der Schmiede befanden sich rund hundert Ringel, hineingedrückt in den einstigen Fußboden. Leider lässt sich nicht sagen, ob die Rüstungen dort hergestellt oder nur repariert wurden (MACHÁČEK 2002; MACHÁČEK 2005, 261, 183, 262; MACHÁČEK et al. 2007). Drei lose Ringel hat R. Pleiner in den 1980er Jahren metallographisch untersucht. Die Analyse zeigte, dass die Ringel aus Draht mit eckigem Querschnitt hergestellt wurden. Was die Qualität des Materials betrifft, so wurde als Grundstoff Eisen verwendet, das nur schwach oder stellenweise aufgekohlt wurde. Es handelt sich also nicht um Stahl. Ihre Härte haben die Ringel erst durch die Endbearbeitung gewonnen, durch kaltes Schmieden. Hierbei wurden die Ringel bis zur Glut erhitzt, was zu einer gewissen Erweichung führte (PLEINER 2002, 77–79).

Ich vermute: falls ein der Handwerker in Pohansko die Technologie so gut beherrschte, dass er eine Rüstung reparieren

konnte, dann dürfte er auch in der Lage gewesen sein, eine Rüstung herzustellen. Denkbar wäre auch, dass in der dortigen Werkstatt ein geschickter fränkischer Schmied gearbeitet hat, der die Technologie der Rüstungsherstellung beherrschte.

Prušánky

Aus Grab P 582 des Gräberfeldes Prušánky (Bez. Hodonín) stammt das Fragment eines Ringelpanzers, Inv.-Nr. 116/83 (Abb. 10; KLANICA 2006a, Tab. 51/9; KLANICA 2006b, 184). Laut anthropologischem Gutachten von H. Hanáková war das Kind in dem Grab 1 bis 1,5 Jahre alt (HANÁKOVÁ 2006, 260). Z. KLANICA nennt als Beigaben aus diesem Grab außer dem besagten Ringbrünnengeflecht auch ein Tongefäß, Glasperlen, einen vergoldeten Kupferohrring und einen Ring aus dem Silberdraht (KLANICA 2006a, Tab. 51/9; KLANICA 2006b, 184). Demnach dürfte das Kind in dem Grab ein Mädchen gewesen sein, und an eine funktionelle Verwendung des Geflechts ist nicht zu denken.

Wie bei dem Teil einer Lamellenrüstung aus Grab P 620 auf derselben Nekropole (siehe unten), wo ebenfalls ein kleines Mädchen beerdigt wurde, wäre zu erwägen, ob der Besitzer der Rüstung (Vater?), das Ringbrünnengeflecht dem Kind als symbolisches Schutzartefakt ins Grab mitgegeben hat.

Staré Město

Bei den Ausgrabungen in Staré Město (Bez. Uherské Hradiště) barg man ein kleines Fragment eines Kettenhemds (L. Galuška, pers. Mitt.), das jetzt im Mährischen Landmuseum in Brno verwahrt wird.

Dolní Věstonice

Auf dem Gräberfeld Dolní Věstonice (Bez. Břeclav) gibt es Kettenhemdfragmente in wenigstens zwei Kindergräbern.

Das erste Fragment stammt wohl aus dem Kindergrab 457/49, das andere fand sich in dem Kinderdoppelgrab 225–226/54 und ist heutzutage verschollen, zur Verfügung steht nur noch eine flüchtige Zeichnung. Bei einem Eisenkettchen aus drei gleichen Ösen aus Kindergrab 346/48 (UNGERMAN 2007, 153–154) wird es sich vielleicht nicht um ein Kettenhemdfragment handeln.

Wie in Řesanice, Prušánky und Devínská Nová Ves dürfte auch hier das Vorkommen von Rüstungsfragmenten in Kindergräbern vielleicht als symbolische Beigabe eines Schutzartefaktes deuten, womöglich durch ein Familienmitglied, das ein Panzerhemd besaß.

Bojná

Gleich mehrere Fragmente von Kettenhemden, wohl aus großmährischer Zeit, stammen von dem slowakischen Fundort Bojná (Bez. Piešťany). Diese Fragmente sind in der Fachliteratur noch nicht veröffentlicht, waren aber auf einigen Ausstellungen zu sehen (MLM Brno, Archäologisches Museum Bratislava, Dauerausstellung in Bojná). Eines der ausgestellten Fragmente wird ebenso wie der Kragen des Kettenhemds des heiligen Wenzel mit Ringeln aus gelbem Metall geziert (Abb. 11).

Devínska Nová Ves

Von der Nekropole Devínska Nová Ves (Bez. Bratislava) publizierte J. Eisner gleich drei Gräber, die Kettenhemdfragmente enthielten. Grab 277 lieferte ein kleines Fragment in der Urne. Im Reitergrab 511 fand man ein größeres Kettenhemdfragment aus ziemlich großen Ringen; Eisner gibt den Durchmesser mit 16 mm an (wohl der Außendurchmesser). Das dritte Fragment stammt aus dem Kindergrab 221. Das Vorkommen von Rüstungsfragmenten in den Gräbern wird der Anwesenheit des awarischen Ethnikums bei der Begräbnisstätte zugeschrieben. Die Gräber und damit auch die Fragmente aus Ringbrünnengeflecht

kann man ins 8. Jahrhundert datieren (EISNER 1952, 296, Tab. 71/6, Tab. 107/10). Überaus wünschenswert wäre eine erneute Überprüfung dieser Funde; vor allem bei dem Fragment aus dem Grab 277 wäre zu klären, ob es sich wirklich um ein Rüstungsfragment handelt.

Čáčov

Das Ringbrünnengeflecht aus Čáčov (Bez. Senica) wird der Literatur zufolge in die Burgwallzeit datiert (ŠEMMER 1940–1941, 137–139, Tab. IV; EISNER 1947, 150; KUDRNÁČ 1948, 84).

5. Die Schuppenrüstung

Die Schuppenrüstung besteht aus einzelnen, nicht miteinander verbundenen Segmenten, die auf einer Unterlage (aus Leder, Leinen u. a.) befestigt wurden, die der Rüstung die Gestalt gibt. Die Ursprünge der Schuppenrüstung reichen bis in das Altertum zurück. Hergestellt wurden diese Rüstungen aus verschiedenen Materialien, von Leder bis Eisen. Sehr verbreitet war sie in der römischen Armee (z. B. die Szenen an der Trajanssäule) und in Westeuropa zur Karolingerzeit. Später aber war die Schuppenrüstung weitaus weniger in Gebrauch als andere Arten der Panzerung, blieb aber doch bis in die Neuzeit in Verwendung. Die archäologischen Quellen, die die frühmittelalterliche Schuppenrüstungen und ihre Herstellung betreffen, sind sehr spärlich. Weitaus mehr erfahren wir aus den schriftlichen und ikonographischen Quellen. In den Kapitularien Karls des Großen kann man viele Details über die Rüstung und Ausrüstung der Krieger finden. Im Falle des Schuppenpanzers wird auch dessen Herstellungsweise erwähnt, nämlich das Nähen der einzelnen Schuppen auf eine Unterlage aus Leder. Die Lederunterlage diente als Abschwächungsschicht gegen Hiebe und Stiche.

Die Schuppenrüstung gewährt dem Träger einen sehr guten Schutz vor Hiebverletzungen und auch gegen innere Verletzungen durch stumpfe Waffen (Keulen, Streitkolben, Schlag mit dem Axtrücken u. a.). Selbst gegen Stiche bot der Schuppenpanzer guten Schutz, sofern der Stich nicht gleich unter die Schuppen ging. Die ziemlich geringe Flexibilität war von Nachteil, ebenso die Unmöglichkeit, alle Körperteile (z. B. Achseln und Ellbogen) wirksam durch Schuppen zu schützen. Vielleicht verlor der Schuppenpanzer aus diesem Grund im Laufe der Zeit an Bedeutung (Abb. 12).

5.1. Funde

Segmente von Schuppenrüstungen sind im Arbeitsgebiet bislang an bestenfalls drei Fundorten zum Vorschein gekommen; die Interpretation ist aber nicht immer ganz sicher. In Olmütz barg man eine Schuppe von ca. 7 × 3 cm Größe (R. Frait, persönliche Mitteilung). Bei zwei möglichen Fundstücken aus Mikulčice (Inv.-Nr. 5769/89) steht – wegen des Brandes – nur noch eine kopierte Zeichnung aus dem Inventarbuch zur Verfügung, eine sichere Deutung als Teil einer Rüstung ist somit kaum möglich.

Besondere Beachtung verdient ein Fundstück vom slawischen Burgwall Gars in Österreich. Diese Schuppe hat eine profilierte längliche Strebe und eine Größe von ungefähr $1,5 \times 2,5$ cm. Unter zwei Löchern an dem oberen Rand der Schuppe befand sich in der Mitte noch eine drittes Loch. Die Schuppe ist leider beim Konservieren zerfallen (E. Szameit, persönliche Mitteilung).

6. Die Lamellenrüstung

Den Ursprung der Lamellenrüstung sucht man in Asien, wo sie von China bis in den Nahen Osten verbreitet war. Reitervölker aus den asiatischen Steppen brachten den Lamellenpanzer nach Mitteleuropa. Die Langobarden übernahmen ihn von den Awaren. Ein bekannter Fundort ist das Gräberfeld Niederstotzingen in Süddeutschland (PAULSEN 1967, 125–133), wo man auch einen Lamellenhelm entdeckte (PAULSEN 1967, 133–139). Auch die Lamellenrüstung aus dem skandinavischen Gebiet, etwa aus dem schwedischen Birka, ist nicht uninteressant (STJERNA 2004).

Die Lamellenrüstung gewährt einen sehr guten Schutz der Körperteile, die sie bedeckt, sowohl vor Hieb- als auch vor Stichwunden. Ebenso gut wird der Körper des Kriegers vor inneren Verletzungen bewahrt. Durch die Verbindung der einzelnen Lamellen miteinander hat die Rüstung annähernd die gleichen Eigenschaften wie eine aus einer einzigen Platte hergestellte Rüstung. Ein Nachteil ist die kaum vorhandene Flexibilität des Lamellenpanzers. Die Verbindung der Metalllamellen führt, wie schon gesagt, fast zum Effekt einer ganzheitlichen, nahezu unbeweglichen Platte. Um eine gewisse Beweglichkeit zu erreichen, muss man Flexibilität zwischen den einzelnen Reihen lassen und eventuell die Lamellen durch Lederteile ergänzen. Zum Schutz der besonders beweglichen Stellen des Körpers (Ellenbogen, Achseln, Hals u. a.) ist die Lamellenrüstung somit kaum geeignet.

6.1. Funde

Prušánky

Der einzige Nachweis dieses Rüstungstyps für das frühe Mittelalter im Arbeitsgebiet stammt aus dem Gräberfeld Prušánky (Bez. Hodonín), Grab P 620; das Rüstungsfragment hat die Inv.-Nr. 100/85 (Abb. 13). Es gilt als sicher, dass die Rüstung nicht aus dem Frühmittelalter stammt und dem Grab gewissermaßen als Antiquität beigegeben wurde (KLANICA 2006a, 47, Tab. 84/17; 2006b, 274). Der römischen Kaiserzeit angehörende Parallelen zu dieser Rüstung kann man z. B. in Mušov finden (KOMORÓCZY 2000). Mušov ist 30 km von Prušánky entfernt. In Mušov könnte die Rüstung entdeckt und als Antiquität weggetragen worden sein. Gegen die Verwendung der Rüstung durch den Beerdigten spricht erstens, dass dem Grab nur ein kleiner Teil der Rüstung beigegeben wurde (in Hinsicht auf das Material, d. h. Kupferlegierung, können wir einen Zerfall der restlichen Rüstung wahrscheinlich ausschließen), und zweitens, dass nach anthropologischem Gutachten von H. Hanáková in dem Grab ein siebenjähriges Kind beerdigt ist (HANÁKOVÁ 2006, 260).



Abb. 10. Fragment eines Kettenhemds aus Prušánky. Nach KLANICA 2006a.



Abb. 11. Kettenhemdfragment aus Bojná, dekoriert mit Ringeln aus Buntmetall. Archiv des Autors.



Abb. 12. Mögliche Teile eines Schuppenpanzers aus Mikulčice.

7. Andere Rüstungsteile

Im Zusammenhang mit der Rüstung bleibt zu fragen, wie – falls überhaupt – die von der Rüstung nicht bedeckten Körperteile geschützt wurden. Bei den älteren Typen der Rüstungen wurden Schultern, Oberarme und Oberschenkel unmittelbar von der Rüstung bedeckt. Kopf und Hals ließen sich schützen durch einen Helm und das an ihm hängende Ringgeflecht, die Helmbrünne. Wie aber schützte man Unterschenkel, Unterarme und Hände? Gerade bei den Reitern, zu denen die Mehrzahl der Schwerbewaffneten gehörte, waren die Unterschenkel sehr exponiert und verletzbar.

Bezogen auf das 11. und 12. Jahrhundert ist die Antwort auf diese Frage ziemlich einfach. Zahlreiche Quellen zeigen die Schwerbewaffneten in einer den ganzen Körper bedeckenden Panzerung. Die Ringbrünne hatte

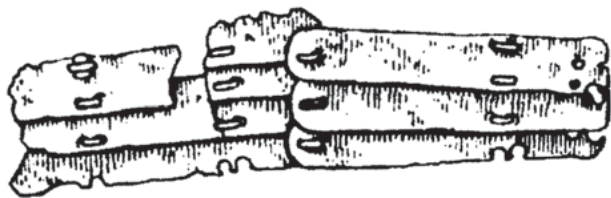


Abb. 13. Teil eines Lamellenpanzers aus Prušánky. Nach KLANICA 2006a.



Abb. 14. Detail eines Gefäßes aus Nagyszentmiklós mit Arm- und Beinschienen.



Abb. 15. Schüssel vom schlesischen Typ aus Vlastislav als Kardiophylax (Rekonstruktion).

eine integrierte Kapuze, lange Ärmel mit zugehörigen Handschuhen und war zudem lang genug, um einen ziemlich großen Teil der Beine zu schützen. Dazu wurden auch Hosenbeine aus Ringgeflecht getragen. In Kombination mit einem mandelförmigen Schild gewährte diese Komplettpanzerung einen sehr guten Schutz. Schwieriger zu beurteilen ist hingegen die Periode bis zum Ende des 10. Jahrhunderts.

Im Verzeichnis des Schatzes des Markgrafen Eberhard von Friaul aus dem Jahr 856 werden unter anderem drei Brünen, Beinschienen und Blechhandschuhe angeführt (SCHRAMM/MÜTHERICH 1981, 93–94; TRĚŠTÍK 2001, 157). Angesichts des faktographischen Charakters der Quelle ist an der Existenz der Beinschienen und Blechhandschuhe kaum zu zweifeln. Die Blechhandschuhe mögen zu einer Rüstung gehört haben, die die Unterarme schützte. Wie könnten diese Rüstungsteile ausgesehen haben? Materielle Überreste kennen wir nicht, aber auf einem der Gefäße aus dem 1799 in Nagyszentmiklós (heute Sännicolau Mare, Rumänien) entdeckten Schatz ist ein Reiter auf seinem Pferd und in vollständiger Rüstung dargestellt. Der Schatz befindet sich heute im Kunsthistorischen Museum in Wien (LÁSZLÓ/RÁCZ 1977) und wird gewöhnlich in das 9. Jahrhundert datiert; das hier interessierende Bild stellt vielleicht einen bulgarischen oder awarischen Krieger dar (z. B. KLUČINA 2004, 57). An Unterarmen und Unterschenkeln des Reiters sind Arm- und Beinschienen klar zu erkennen. Die Darstellung ist ziemlich detailliert und zeigt offenbar lange Metallstreifen (Lamellen), die auf einer organischen Unterlage befestigt sind. Diese Konstruktion ermöglichte eine gute Bewegung der Arme und gewährte dort einen sehr hochwertigen Schutz. Eine ähnliche Konstruktion können wir auch an der einzigartigen Rüstung aus dem vendlzeitlichen Grab 8 in Valsgärde finden. Diese Rüstung, die in das 7. Jahrhundert datiert wird, besteht aus vertikalen Eisenplatten, die auf horizontalen Lederstreifen mithilfe von Nieten befestigt sind (Abb. 14). Für diesen neuen Typ der Panzerung wurde der Terminus „stave armour“ eingeführt. Die Eisenplatten bildeten den Schutz des Körpers und der Arme, die Schultern wurden von einem an den Platten befestigten Ringbrunnengeflecht bedeckt (ARWIDSSON 1939).

In der fränkischen *Lex Ribuarica* sind auch Beinschienen genannt (DELBRÜCK 1907, 3–4; KUDRNÁČ 1948, 35). Sie dienten gewiss dem Schutz der Schienbeine. Eine weitere Quelle, die über eine Panzerung der Beine Aufschluss gibt, ist der Stuttgarter Psalter. Foliant 12v zeigt einen Bogenschützen mit Schuppenpanzer, Helm und Hosenbeinen mit Schuppenpanzerung. Die Hosenbeine bedecken Oberschenkel und Waden des Kriegers. Da der Krieger hohe Schuhe trägt, kann man nicht sagen, wo die Schuppenhosenbeine enden.

Allerdings ist bei ikonographischen Quellen eine gewisse Vorsicht geboten. Aus verschiedenen Gründen (z. B. graphisches Ungeschick, Archaisierung oder nur Unwissenheit) müssen sie nicht unbedingt die zeitnahe Realität widerspiegeln. Wie dem auch sei, zu bemerken bleibt, dass Beinschienen und Armschutz und verwandte Rüstungsbestandteile im Frühmittelalter wahrscheinlich nicht massenhaft verwendet wurden. Für diese Annahme spricht vor allem ihr weitgehendes Fehlen auf bildlichen Darstellungen. Dies gilt auch für die Handschuhe. Eine Verlängerung des Schwertgriffs lässt sich erst als Folge der im 11. und 12. Jahrhundert aufkommenden Komplettpanzerung beobachten. Die in den vorangehenden Jahrhunderten relativ kurzen Schwertgriffe hätte man mit einem Handschuh überhaupt nicht umfassen können.

Eine interessante Interpretationsmöglichkeit einer Schüssel vom schlesischen Typ aus Vlastislav unterbreitete P. Luňák. Die Schüssel hat, anders als die anderen Schüsseln dieser Art, in der Mitte vier Nietlöcher, angeordnet wie die Ecken eines Quadrats; weitere Durchlochungen finden sich am Rande. Auch im Hinblick auf die beträchtliche Stärke des Blechs, die 0,25–0,3 cm beträgt, und auf das relativ hohe Gewicht von 474,5 g erwägt P. Luňák eine Deutung als Schildbuckel oder Herzpanzer (Kardiophylax). So exotisch diese Hypothese erscheint, zumal Analogien im heimischen archäologischen Material fehlen, so ist sie doch nicht völlig auszuschließen (Abb. 15).

8. Schluss

Die vorliegende Arbeit ist an erster Stelle ein Katalog der Funde frühmittelalterlicher Rüstungen. Im Arbeitsgebiet zeigt sich im Frühmittelalter die Verwendung unterschiedlicher Typen der Körperpanzerung.

Souhrn

Raně středověká zbroj z území Čech, Moravy a Slovenska. Předkládaný text je v první řadě katalogem nálezů raně středověkých zbrojí. Na sledovaném území je v raném středověku doloženo používání několika různých druhů zbrojí. V majoritním zastoupení se jedná o zbroje kroužkové, dále šupinové a v jednom případě i zbroje lamelové (ovšem pouze jako starožitnost). Je možné, že byly užívány i jiné typy kovových zbrojí. Jejich jasné doklady však nemáme. V současnosti můžeme s jistotou uvést téměř dvě desítky lokalit, ze kterých jsou známy zbroje raně středověkého stáří. Po vyhodnocení nálezů ze starých výzkumů jejich počet pravděpodobně stoupne. Fragменты zbrojí, především kroužkových, jsou často interpretovány jako závažné řetězky nože, očka váčků apod.

Es überwiegen Kettenhemden, aber es gibt auch Hinweise auf Schuppenpanzer und vereinzelt auf Lamellenrüstungen (als Antiquitäten). Es ist durchaus möglich, dass auch noch andere Typen der Körperpanzerung aus Metall verwendet wurden, aber Beweise hierfür fehlen. Zwar bleiben die Grundtypen konstant, aber mit Änderungen der Form ist doch zu rechnen. Die morphologische Entwicklung der Rüstungen kann die Archäologie allein nicht detailliert zeigen, denn meistens begegnen wir nur einem Fragment und nicht der ganzen Rüstung, bei der man die ursprüngliche Gestalt beobachten könnte. Hierzu liefern die Schrift- und Bildquellen jedoch wichtige Erkenntnisse.

Die Gestalt der Rüstung kann man vor allem aufgrund der ikonographischen Quellen rekonstruieren. Bis zum 10. Jahrhundert hatte die Rüstung kurze Ärmel (etwa bis zum Ellenbogen) und reichte unten nicht über die Knie (z. B. Stuttgarter Psalter). Im 10. und 11. Jahrhundert kommen längere Rüstungen auf, vor allem reichen die Ärmel bis zum Handgelenk. Seit dem Ende des 12. Jahrhunderts begegnen wir dem Komplettpanzer, der eine integrierte Kapuze hat und dessen Ärmel mit Fausthandschuhen verbunden sind. Dieser Typ hielt sich in den folgenden Jahrhunderten. Die Streben nach möglichst vollständiger Panzerung führte wahrscheinlich zur Dominanz des Kettenhemds, das dank seiner Biegsamkeit den ganzen Körper des Kriegers bedecken konnte.

Weiter wird die Frage erörtert, ob man auch Fragmente von Kettenhemden datieren kann, deren Fundumstände nicht bekannt sind. Hierzu bedarf es aber erst noch einer breiten, gut datierten Quellenbasis, die sich nur durch Einbeziehung weiterer Teile Europas schaffen lässt. Diese Quellenbasis verdient eine weitere Bearbeitung.

Ač se dá říci, že základní typy zbrojí se nemění, mění se jejich podoba. Morfológický vývoj zbrojí není archeologie sama o sobě schopná detailně zachytit. Většinou se setkáme pouze s fragmentem a nikoli celou zbrojí, u které by bylo možné sledovat původní podobu. Zde je nutné důkladně sledovat ikonografické prameny, výjevy na mincích, rytiny, figurky a písemné prameny právě v komparaci s prameny hmotnými.

Nastíněna je i problematika možnosti datování fragmentů kroužkových zbrojí, u kterých nejsou známy nálezové okolnosti. V těchto případech je ovšem nutno vycházet ze široké a dobře datované pramenné základny, kterou je třeba poskládat na širším evropském území. Tato problematika bude předmětem dalšího zpracování.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- ARWIDSSON 1939 – G. Arwidsson, *Armour of the vendel period*. Acta Arch. 10 (Köbenhavn 1939).
- BARTOŇKOVÁ 1966 – D. Bartoňková, *Magnae Moraviae Fontes Historici I: Annales et Chronicae* (Praha 1966).
- BEKOVÁ 2011 – M. Beková, Opočno – Trčkovo náměstí – objev raně středověkého hradiště uváděného v Kosmově kronice. In: *Zprávy České Arch. Společnosti, Supplément 81. Arch. Výzkumy v Čechách 2010* (Praha 2011) 22.
- BERNART 2010 – M. Bernart, *Raně středověké přilby zbroje a štíty z Českých zemí*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Karls-Universität Prag (Praha 2010).
- BLÁHA 2001 – J. Bláha, Archeologické poznatky k vývoji a významu Olomouce v období Velkomoravské říše. In: *L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřínský* (Hrsg.), *Velká Morava mezi východem a západem* (Brno 2001) 41–68.
- BORETIUS 1883 – A. Boretius, *Capitularia regum Francorum. Monumenta Germaniae Historica* (1883).
- BUBENÍK 1972 – J. Bubeník, K problematice železné misky tzv. slezského typu. *Arch. Rozhledy* 24, 1972, 542–567.
- BUBENÍK 1988 – J. Bubeník, *Slovanské osídlení středního Poohří* (Praha 1988).
- BUDINSKÝ-KRIČKA 1958 – V. Budinský-Krička, Výskum na mohylníku v Zemplíne. In: *Referáty o pracovných výsledcích čs. archeologů II* (Libice 1958) 63–68.
- ČAMBAL 2007 – R. Čambal, Súčasti ochrannej šupinovej zbroje zo Smolenic-Molpíra. In: *Zborník Slovenského Národ. Múz. – Arch.* 101(17) (Bratislava 2007) 47–53.
- DELBRÜCK 1907 – H. Delbrück, *Geschichte der Kriegskunst im Rahmen der politischen Geschichte III* (Berlin 1907).
- DURDÍK 1989 – T. Durdík, *Zbroj kroužková, zv. Svatováclavská*. In: *J. Kočí/V. Vondruška*, *Památky národní minulosti – katalog historické expozice Národního muzea v Praze v Lobkovickém paláci* (Praha 1989) 38–39.
- EISNER 1947 – J. Eisner, *Slovensko v dobe kultúry hradištnej*. In: *B. Varsík* (ed.), *Slovenské dejiny I.* (Bratislava 1947) 150.
- EISNER 1949 – J. Eisner, *Kultura normanská a naše země*. In: *Cestami umění, sborník k počtě 60. narozenin A. Matějčka* (Praha 1949).
- EISNER 1952 – J. Eisner, *Devínska Nová Ves: Slovanské pohřebiště* (Bratislava 1952).
- ENGBERG 2009 – N. Engberg, *Armement et méthode de combat. Bewaffnung und Kampfweise*. In: *E. Wamers* (Hrsg.), *Die letzten Wikinger. Der Teppich von Bayeux und die Archäologie* (Frankfurt am Main 2009) 70–85.
- EMLER (1874) – J. Emler (Hrsg.), *Fontes rerum Bohemicarum II* (Praha 1874).
- GRAVETT/HOOK 1994 – Ch. Gravett/Ch. Hook, *The Norman knight, 950–1204 AD* (London 1994).
- HANÁKOVÁ 2006 – H. Hanáková, Základní údaje o kostrách z velkomoravských pohřebišť v Prušánkách. In: *KLANICA 2006a*, 249–261.
- HEJDOVÁ 1964 – D. Hejdová, *Přilba zvaná „svatováclavská“*. Sborník Národního muzea v Praze, řada A – Historie XVIII 1/2 (Praha 1964).
- CHOC 1967 – P. Choc, *S mečem i štítem. České raně feudální vojenství* (Praha 1967).
- KAVÁNOVÁ 2003 – B. Kavanová, Mikulčice – pohřebiště v okolí 12. kostela. In: *N. Profantová/B. Kavanová, Mikulčice, pohřebiště u 6. a 12. kostela*. *Spisy Arch. ústavu AV ČR Brno 22* (Brno 2003) 211–413.
- KIRPIČNIKOV 1971 – A. N. Kirpičnikov, *Drevněrusskoje oružije, vypusk tretij. Dospěch, kompleks bojevych sredstv. IX.–XIII. w.* (Leningrad 1971).
- KLANICA 2006a – Z. Klanica, Nechvalín, Prušánky. *Čtyři slovanská pohřebiště I.* (Brno 2006).
- KLANICA 2006b – Z. Klanica, Nechvalín, Prušánky. *Čtyři slovanská pohřebiště II.* (Brno 2006).
- KLUČINA 2004 – P. Klučina, *Zbroj a zbraně. Evropa v 6.–17. století* (Praha – Litomyšl 2004).
- KOLNÍK 1956 – T. Kolník, *Popolnicové pohrebisko z mladšej doby rímskej a počiatku doby sťahovania národov v Očkove pri Piešťanoch*. *Slovenská Arch.* 4(2), 1956, 233–306.
- KOLNÍK 1980 – T. Kolník, *Römerzeitliche Gräberfelder in der Slowakei 1* (Bratislava 1980).
- KOMORÓCZY 2000 – B. Komoróczy, *Panzerschuppentypen aus der römischen Befestigungsanlage bei Burgstall bei Mušov*. In: *J. Bouzek/H. Friesinger/K. Pieta/B. Komoróczy* (Hrsg.), *Gentes, Reges et Rom. Auseinandersetzung, Anerkennung, Anpassung*. *Spisy Arch. ústavu AV ČR Brno 16* (Brno 2000) 79–86.
- KŘÍŽEK/ČECH 1997 – L. Křížek/Z. J. K. Čech, *Encyklopedie zbraní a zbroje* (Praha 1997).
- KUDRNÁČ 1948 – J. Kudrnáč, *Vojenství našich předků v době hradištní*. Unveröffentlichte Dissertation, Karls-Universität Prag (Praha 1948).
- LAKING 1920 – G. F. Laking, *A record of armour and arms through seven centuries I* (London 1920).
- LÁSZLÓ/RÁCZ 1977 – G. László/I. Rácz, *Der Goldschatz von Nagyszentmiklós* (Budapest 1977).
- LUŇÁK 2007 – P. Luňák, *Slovanské štíty v archeologických nálezech na území ČR*. Unveröffentlichte Bachelorarbeit, Masaryk-Universität (Brno 2007).
- MACHÁČEK 2002 – J. Macháček, *Břeclav – Pohansko V. Sídlíšní aglomerace v Lesní školce*. *Digitální katalog archeologických pramenů* (Brno 2002).
- MACHÁČEK 2005 – J. Macháček, *Pohansko u Břeclavi. Raně středověké centrum jako socioekonomický systém*. *Habilitační onsschrift, Masaryk-Universität* (Brno 2005).
- MACHÁČEK et al. 2007 – J. Macháček/M. Gregorová/M. Hložek/J. Hošek, *Raně středověká kovodělná výroba na Pohansku u Břeclavi*. *Pam. Arch.* 98, 2007, 129–184.
- MERHAUTOVÁ 2000 – A. Merhautová, *Helm des heiligen Wenzel*. In: *A. Wiczorek/H. M. Hinz* (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000*. *Katalog* (Stuttgart 2000) 527.
- MĚŘÍNSKÝ 2002 – Z. Měřínský, *České země od příchodu Slovanů po Velkou Moravu I* (Brno 2002).
- MOTYKOVÁ/DRDA/RYBOVÁ 1978 – K. Motyková/P. Drda/A. Rybová, *Závist – keltské hradiště ve středních Čechách* (Praha 1978).
- NADOLSKI 1954 – A. Nadolski, *Studia nad uzbrojeniem polskim w X, XI i XII wieku* (Łódź 1954).
- NECHVÁTAL 1961 – B. Nechvátal, *K nejstaršímu brnění*

- v Čechách. In: R. Tichý (Hrsg.), Sborník Československé společnosti archeologické při ČSAV 1. K počtě 75. narozenin akademika Jana Eisnera (Brno 1961) 57–61.
- PAULSEN 1967 – P. Paulsen, Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen (Stuttgart 1967).
- PÍČ 1890 – J. L. Píč, O zbroji starých Slovanů. Pam. Arch. 15, 1890, 1–10.
- PÍČ 1909 – J. L. Píč, Starožitnosti země české III (Praha 1909).
- PLEINER 2002 – R. Pleiner, Metalografický výzkum velkomoravské kroužkové zbroje z Břeclavi-Pohanska. Sborník Prací Fil. Fak. Brno M 7, 2002, 77–80, 175.
- PODLAHA/ŠITTLER 1900 – A. Podlaha/E. Šittler, Památky po sv. Václavu. Pam. Arch. 19, 1900, 79–90.
- PODLAHA/ŠITTLER 1903a – A. Podlaha/E. Šittler, Chráněný poklad u sv. Víta v Praze. Jeho dějiny a popis (Praha 1930).
- PODLAHA/ŠITTLER 1903b – A. Podlaha/E. Šittler, Soupis památek historických a uměleckých v Království českém. Poklad svatovítský a Knihovna kapitulní 1 – Poklad svatovítský (Praha 1903).
- SCHLETTE 1977 – F. Schlette, Germáni mezi Thorsbergem a Ravennou (Praha 1977).
- SCHRAMM/MÜTHERICH 1981 – P. E. Schramm/F. Mütterich, Denkmale der deutschen Könige und Kaiser (München 1981).
- SCHRÁNIL 1934 – J. Schráníl, O zbroji svatého Václava. In: Svatováclavský sborník na památku 1000. výročí smrti knížete Václava svatého I – Kníže Václav svatý a jeho doba (Praha 1934) 159–172.
- STJERNA 2004 – N. Stjerna, En stäppnomadisk rustning från Birka. Fornvännen 99, 2004, 27–32.
- SZENDREI 1896 – J. Szendrei, Ungarische kriegsgeschichtliche Denkmäler in der Millenniums-Landes-Ausstellung (Budapest 1896).
- ŠEMMER 1940–1941 – V. Šemmer, Archeologické nálezy v Čáčově (okr. Senica n. Myj.) r. 1937. Sborník Muz. Slovenskej Spoločnosti 34–35, 1940–1941, 137–139, Taf. IV.
- ŠIMČÍK 2007 – P. Šimčík, Fragments krúžkovej zbroje z lokalít Smolenice – Molpír a Dolné Orešany-poloha Železník. In: Zborník Slovenského Národ. Múz. 51 (Bratislava 2007) 175–186.
- TOMKOVÁ 2005 – K. Tomková, Hmotná kultura raně středověkých pohřebišť Pražského hradu a jeho předpolí. In: K. Tomková (Hrsg.), Pohřbívání na Pražském hradě a jeho předpolích I.1. Castrum Pragense 7 (Praha 2005) 217–304.
- TŘEŠTÍK 2001 – D. Třeštík, Vznik Velké Moravy. Moravané, Čechové a střední Evropa v letech 791–871 (Praha 2001).
- UNGERMAN 2007 – Š. Ungerman, Raně středověké pohřebiště v Dolních Věstonicích – Na Pískách. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Masaryk-Universität (Brno 2007).
- VÁŇA 1968 – Z. Váňa, Vlastislav. Výsledky výzkumu slovanského hradíště v letech 1953–1955 a 1957–1960. Pam. Arch. 59, 1968, 5–192.
- VLČEK 1997 – E. Vlček, Fyzické osobnosti českých panovníků. Atlas kosterních pozůstatků prvních sedmi historicky známých generací Přemyslovců s podrobným komentářem a historickými poznámkami 1, Nejstarší Přemyslovci (Praha 1997).
- ZEMAN/SLÁMA/BUCHVALDEK 1971 – J. Zeman/J. Sláma/M. Buchvaldek, Pozdně halštatské a slovanské hroby z Řesaníc okr. Plzeň-jih. Pam. Arch. 62(2), 1971, 364–405.

Mgr. Miloš Bernart
Muzeum a galerie Orlických hor
v Rychnově nad Kněžnou
Jiráskova 2
CZ-516 01 Rychnov nad Kněžnou
E-mail: Bernart@moh.cz

Reitersporen aus Feldberger Burgen im nordwestslawischen Gebiet

FELIX BIERMANN

Equestrian Spurs from Feldberg Fortifications on the Territory of North-Western Slavs. *This article evaluates finds of spurs coming from 8th–9th-century so-called Feldberg fortifications – early medieval Slavic strongholds statt castles along the coastal strip of the Baltic Sea – in Pomerania, northern Greater Poland, northern Brandenburg, Mecklenburg and eastern Holstein. Because historical interpretations of these strongholds are ambiguous, analysis of the finds of spurs is one way to achieve a closer understanding of the function of these fortifications. The findings of spurs evidence the presence of horsemen statt fighters and constitute a status symbol of social elites. Overall, they are a strong predictor that Feldberg-type strongholds were used to demonstrate the political power and functioned as the seats and power tools of tribal elites among the north-western Slavs.*

Keywords: equestrian spurs – Feldberg strongholds statt castles – north-western Slavs – social elites

1. Einleitung

Von der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts bis ins fortgeschrittene 9. Jahrhundert errichteten die Slawen im Hinterland der Ostseeküste – in Pommern, Nordgroßpolen und Nordbrandenburg, Mecklenburg und Ostholstein – gewaltige Burgwälle, die sog. Feldberger Burgen.¹ Diese Anlagen sind durch ihre enorme Größe von bis zu 400 m Durchmesser gekennzeichnet; die kleinsten liegen bei etwa 90 m Durchmesser. Die Befestigungen waren oft in Haupt- und Vorburgen gegliedert, verfügten über mächtige Holz-Erde-Wälle und nutzten, nicht selten auf Anhöhen errichtet, das natürliche Geländere relief geschickt für Befestigungsbelange aus. Sie waren intensiv und offenkundig beständig von großen Menschengruppen besiedelt, wie die in der Regel zahlreichen Siedlungsbefunde und -funde zeigen; unter letzteren ist eine wellen- und kammstichverzierte, qualitätvolle Tonware hervorzuheben, die ebenfalls als Feldberger Typ bezeichnet wird (SCHULD T 1956, 17 ff.; BRATHER 1996b).

Sowohl die Burgen als auch die Keramik waren das Resultat einer wirtschaftlichen und zugleich sozialen Entfaltung, die der nordwestslawische Raum im Hinterland der Ostsee während des 8. Jahrhunderts erlebte, und die auf Impulse aus der Ostsee-Handelszone, sicherlich auch auf den nun entstehenden Sklavenmarkt zurückgeführt werden kann. Erbauer der Befestigungen waren, wie Verfasser im Einklang mit älteren Forschungsmeinungen andernorts dargelegt hat (zuletzt BIERMANN 2011), die Stammesherrschaften, die sich in jenen Jahrzehnten entwickelt und gestärkt hatten, und die diese Burgen als Sitze, als Machtsymbole und -instrumente in den Auseinandersetzungen mit benachbarten Gruppen verwendeten. Diese Interpretation wird insbesondere durch die schriftlichen Quellen unterstützt: Die Wehrbauten erscheinen in eben jenen Regionen, in denen die Aufzeichnungen eine frühe politische Entwicklung mit größeren und geringeren Herrschaftsträgern erkennen lassen, v. a. bei den Wilzen und Abodriten. Von besonderer Bedeutung sind hier die Informationen über Karls des Großen Feldzug gegen die Wilzen im Jahre 789, die wegen ihres Bündnisses mit den Sachsen gemäßregelt werden sollten. Er führte eine Armee bis zum vorpommerschen Fluss Peene, wo sich der wilzische Herrscher Dragowit vor

¹ Vgl. besonders BRATHER 1996a; 1996b; 1998; 2006; BIERMANN 2006a; 2006b; 2010; 2011.

seiner *Civitas* – gewiss einer Burg – unterwarf; weitere Herrschaftsträger folgten seinem Beispiel. Später hören wir von Dragowits Nachfolgern, die an der Spitze einer gestaffelten sozialen Hierarchie mit weiteren, geringeren Herrschaftsträgern agierten. Zur selben Zeit erfahren wir von ähnlichen Verhältnissen bei den Abodriten, so dass sich im Hauptverbreitungsgebiet der Feldberger Burgen ein komplex aufgebautes Häuptlingssystem abzeichnet.²

Die Interpretation der Feldberger Burgen als Herrschaftssitze ist in der Forschung allerdings keineswegs einhellig: Sie werden auch als Volks- bzw. Stammesburgen, d. h. als durch soziale bzw. ethnische Gruppen genossenschaftlich errichtete Fortifikationen,³ als nur im Gefahrenfalle von den Bewohnern der umgebenden Siedlungen aufgesuchte Fluchtburgen⁴ oder auch als militärische Stützpunkte und Garnisonen angesehen, die außerhalb der Stammesorganisation in spezifischen Bedrohungssituationen – namentlich bei der Expansion des fränkischen Reiches nach Osten – entstanden;⁵ überdies lösen manche Wissenschaftler die Burgen als kulturhistorische Einheit auf und unterscheiden sie nach verschiedenen Funktionen (z. B. RUCHHÖFT 2008, 39 ff.). Tatsächlich fällt die Interpretation der Feldberger Burgen nicht leicht, da nur wenige der über 90 bekannten Anlagen⁶ archäologisch aussagekräftig untersucht worden sind und ihre formale Vielgestaltigkeit – es gibt erhebliche Divergenzen in der Größe, Geländeposition und Gestalt – eine Deutung nach einheitlichem Muster vor Herausforderungen stellt.

Als ein Beitrag zur Diskussion um die Funktion der Burgen seien in diesem kurzen Aufsatz die Funde von Reitersporen des 8./9. Jahrhunderts aus den fraglichen Befestigungen zusammengestellt (Abb. 1) und näher

betrachtet. Sporen belegen zunächst die Anwesenheit von Berittenen an jenen Stätten, insbesondere die von reitenden Kriegerern, können darüber hinaus aber auch das Statussymbol einer kriegerischen Elite gewesen sein und damit Aussagen zur sozialen Bedeutung ihrer Fundorte zulassen. Die über das rein Funktionale hinausgehende Bedeutung der Reitensilien wird im frühmittelalterlichen nordwestslawischen Raum durch ihre häufige Beigabe in prunkhaft ausgestatteten Gräbern (z. B. GABRIEL 2000, 161; BIERMANN 2008) ebenso wie durch ihre nicht selten luxuriöse Ausarbeitung mit feinem Dekor und Edelmetallverzierung (vgl. z. B. GOSSLER 2007, 342) sowie durch die Beliebtheit importierter Stücke, namentlich aus dem fränkischen Milieu (GABRIEL 1988, 55; BRATHER 1996a, 54 f.), angezeigt. Ferner verdeutlichen die in anderen mittelalterlichen Epochen überproportional häufigen Funde aus Burgen eine besondere Rolle der Reitersporen.⁷ „Als sichere Quellen für die Existenz einer Adelsschicht“, so E. GRINGMUTH-DALLMER (1989, 62) in diesem Sinne, „sind neben den Burgwällen die Schwert- und, eventuell auf einer niedrigeren Ebene, die Sporenfunde anzusehen“. Laut U. Schoknecht zählen Sporen „zu den vornehmsten Funden“ und weisen „berittene Krieger, vermutlich Adlige“, nach (SCHOKNECHT 1977, 107), oder sie waren „Attribut des Adels, mindestens aber des berittenen Kriegers“ (HERRMANN 1968, 211). N. GOSSLER (1998, 490–493; GOSSLER 2005, 141 f.; GOSSLER 2011, 167–216) bestätigt die besondere Affinität von Sporen und Reitzubehör zu Ansitzen und Gräbern der Herrschaftsträger und von deren Gefolgschaft. Er kommt zu dem Schluss, dass Sporen besonders „der burg-gesessene Adel [...] des Hochmittelalters sowohl im deutschen Reich als auch bei den slawischen Stämmen“ (GOSSLER 1998, 490) verwendete. „Der soziologische Zeigerwert der Fundgattung ‚Reitzubehör‘ steht für den Bereich des mittelalterlichen Adels und seines mitunter umfangreichen Dienstpersonals außer Frage“.⁸

Dass es Ausnahmen von dieser Regel gibt und Reitzubehör und Sporen seltener auch ohne erkennbaren Fundortbezug zu Eliten auftreten,⁹ überrascht nicht, denn selbstredend konnten Reiter auch in offenen Siedlungen leben oder dort zeitweise agieren. Es ist nach J. HERRMANN (1968, 211) möglich, darin Zeugen „des niederen Dorfadels, der die Reiterkrieger stellt, und der berittenen Gefolgschaftsmitglieder“ zu suchen. Sicherlich konnten aber auch andere, sozial geringere

2 FRITZE 1960; ERNST 1976, 95–99, 154–171; DRALLE 1981, 87–96; HERRMANN 1985, 252–277; RUCHHÖFT 2008, 66, 77.

3 S. dazu SCHUCHHARDT 1931, 1, 232; HERRMANN 1969, 4 f.; HERRMANN 1989, 314; BRATHER 2001, 125; BRATHER 2006, 40, 42, mit Diskussion und weiterer Literatur.

4 HERRMANN 1968, 169, für den Burgwall Sukow, der nach der Auffassung dieses Autors allerdings eine Ausnahme unter den Feldberger Burgen gewesen sein soll; allgemeiner: KEMPKE 1999, 119.

5 HENNING 2002, 144; vgl. auch BRATHER 2006, 44, 49 ff., mit weiterer Literatur.

6 Zu der Kartierung der Feldberger Burgen bei F. BIERMANN (2011, 150 Abb. 1), die sich wesentlich auf ältere Literatur stützte, müssen noch einige Fortifikationen hinzugesellt werden, so Küsserow, zwei Anlagen bei Ilow in Mecklenburg, Dramburg (Drawsko Pomorskie), Friedland, Raddatz (Radacz), Reetz (Recz) und Wusterwitz (Ostrowiec Sławieński) in Pommern; dazu kommen einige im Charakter unklare Befestigungen, so die „Wenzelsburg“ bei Wellmitz oder Stolp (Stołp), und ohnehin ist noch mit einer beträchtlichen Zahl bis heute unbekannter, da abgetragener oder überbauter Anlagen zu rechnen.

7 Vgl. dazu HERRMANN 1968, 211 f.; GRINGMUTH-DALLMER 1989; STANGE 1997, 420; GOSSLER 1998, 490–493; KURNATOWSKA 2000, 258, 262 f.

8 GOSSLER 2005, 142 (Zitat); vgl. auch GOSSLER 2007, 342; GOSSLER 2011, 167 ff.; KEMPKE 2001, 17 f.

9 Vgl. HERRMANN 1968, 211; KIND 2002, 296; GOSSLER 2005, 141 ff.; GOSSLER 2011, 167–216.

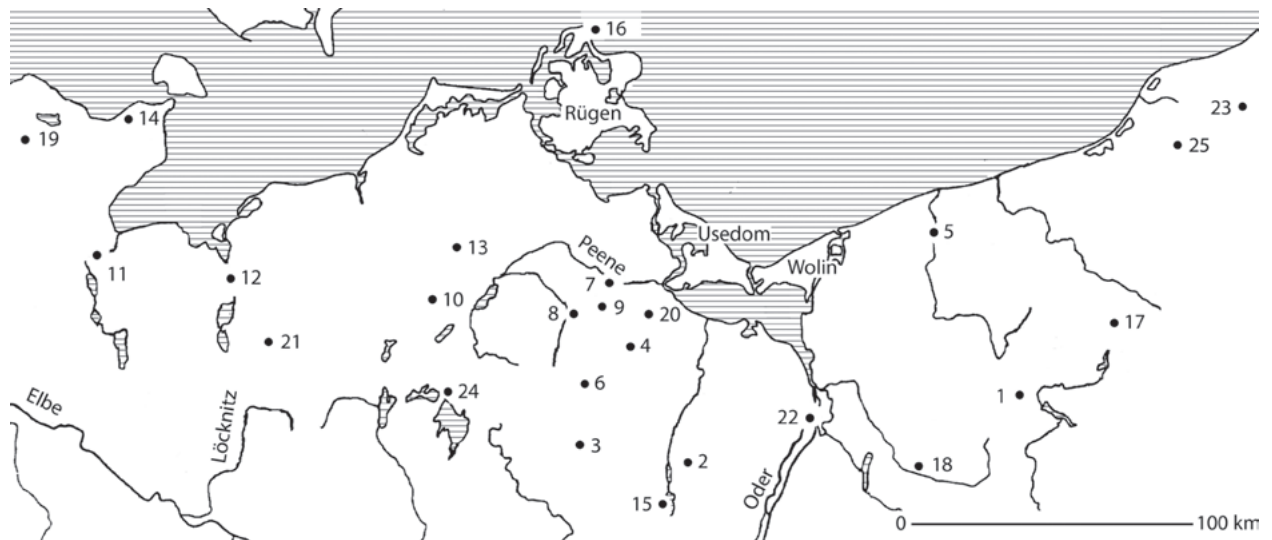


Abb. 1. Burgen mit Funden von Reitersporen des 8./9. Jahrhunderts in Ostholstein, Mecklenburg, Vorpommern und Nordbrandenburg (Nummerierung entspricht Katalog). 1 – Dramburg (Drawsko Pomorskie); 2 – Drense; 3 – Feldberg; 4 – Friedland; 5 – Gandelin (Kędrzyno); 6 – Glienke; 7 – Grüttow; 8 – Klempenow; 9 – Krien; 10 – Küsserow; 11 – Lübeck; 12 – Dorf Mecklenburg; 13 – Neu Nieköhr/Walkendorf; 14 – Oldenburg; 15 – Potzlow; 16 – Putgarten; 17 – Raddatz (Radacz); 18 – Reetz (Recz); 19 – Scharstorf; 20 – Schwerinsburg; 21 – Sternberger Burg; 22 – Stettin (Szczecin); 23 – Stolp (Slupsk); 24 – Waren/Müritz; 25 – Wusterwitz (Ostrowiec Sławieński) (Kartierung F. Biermann).

Gruppen Pferde halten und Sporen tragen; zumindest gibt es keinen Beleg dafür, dass die Verwendung von Sporen auf die soziale Schicht der Herrscher und ihres direkten Gefolges beschränkt war. Das deuten besonders die Detektorprospektionen der letzten Jahre an, die auf vielen offenen spätslawischen Siedlungen Reiterausrüstung ans Tageslicht brachten, und auch aus spätmittelalterlichen Dörfern sind Sporen gut bekannte Funde; N. GOSSLER (2005, 149–152) schließt daraus, dass reiche und angesehene Bauern Reitpferde hielten und mit Reitersporen ihre soziale Stellung sowie ihren Wohlstand repräsentierten.

Die Verhältnisse des 11. bis 14. Jahrhunderts sind allerdings nicht ohne Weiteres auf das 8./9. Jahrhundert zu übertragen, und selbst im hohen und späten Mittelalter bestätigen die generellen Fundverhältnisse nach wie vor, dass Sporen in besonderem Maße im Gebrauch der Eliten – der Herren und ihres militärischen Gefolges – waren. Sie sind insofern ein geeignetes Indiz, um aus archäologischer Sicht herrschaftliche Funktionen eines Burgwalls zu unterstreichen. Wie also gestalten sich die Fundverhältnisse jener Gerätschaften auf Feldberger Burgen des 8./9. Jahrhunderts?

Diese werden im Folgenden in einem Katalog zusammengestellt und kurz analysiert. Dabei geht es nicht um deren Datierung und Typologie, die bereits umfassend erforscht und – trotz zeitweise kontroverser Chronologievorstellungen – mittlerweile weitgehend aufgeklärt worden sind; demnach können wir, besonders den Forschungen I. GABRIELS (1984, 123 ff.; GABRIEL 1988, 110 ff.) zufolge, die Laufzeit der Hakensporen von der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts

bis ins 10. Jahrhundert ansetzen, jene der (im Ganzen den Hakensporen sehr ähnlichen) Ösen- und Schlaufensporen vorwiegend von der zweiten Hälfte des 8. bis in das 9. Jahrhundert und jene der Nietplattensporen mit kurzer und mittlerer Stachelänge v. a. im 9. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts veranschlagen. Sämtliche Typen zeigen im Laufe der Zeit eine Tendenz zur Verlängerung der Stachel bzw. Dornstangen. Immer deutlicher wird, dass die meisten der erwähnten Sporentypen auch noch im 10. Jahrhundert in Verwendung sein konnten.¹⁰ Nicht die Typologie, sondern die soziologische Aussagekraft der Sporen in Burgen für die frühmittelalterlichen Gesellschaften steht in diesem Aufsatz im Mittelpunkt. Gegenüber älteren Zusammenstellungen von Sporenfunden des 8./9. Jahrhunderts im nordostdeutschen und nordpolnischen Raum¹¹ hat sich die Fundzahl in den letzten Jahren aufgrund der vielen Metallsuchprospektionen und Rettungsgrabungen erheblich erweitert, so dass eine neue Zusammenstellung lohnt. Dabei ist hervorhebenswert, dass die Feldforschungen der letzten Jahre besonders offene Siedlungen betrafen, die bis dahin geringer untersucht waren als Wehranlagen. Daher kann das Fundaufkommen in Befestigungen nun auf aussagekräftiger Basis mit jenem in offenen Siedlungen verglichen werden.

¹⁰ Vgl. ŽAK 1959; ŽAK/MAĆKOWIAK-KOTKOWSKA 1988; KIND 2002; BRATHER 1996a; GOSSLER 1998; FREY 2001, 193 ff.

¹¹ Z. B. ŽAK/MAĆKOWIAK-KOTKOWSKA 1988, 12, Katalog; GABRIEL 1988, 263 ff. Liste 1; BRATHER 1996a, 81 f. Liste 4.

Wir beschränken uns bei der Analyse und im Katalog auf Sporen von Burgen, die ins 8./9. Jahrhundert gehören. Exemplare, die nach ihrer Form oder dem Fundzusammenhang bereits deutlich in das 10. Jahrhundert zu verweisen sind, finden entsprechend keine Berücksichtigung.

2. Reitersporen von Feldberger Burgen

Die größten Mengen von Reitersporen lieferten die Burg von Grütow bei Anklam (Kat.-Nr. 7) mit neun Exemplaren – darunter ein reich verzierter Bronze-Hakensporn – sowie die berühmte wagriscche Oldenburg in Holstein (Kat.-Nr. 14), wo in den frühen Schichten der Burg mindestens vier karolingische Nietplattensporen sowie vier oder fünf teils fragmentierte Haken- und Ösensporen gefunden wurden (Abb. 2:10, 12); an beiden Fundorten ist auch eine besonders intensive Forschungstätigkeit zu verzeichnen, im ersten Falle durch Metalldetektorprospektionen, im letzteren durch jahrelange Ausgrabungen. Insgesamt vier Stücke, drei Haken- und ein Nietplattensporn, wurden bei den begrenzten Ausgrabungen auf dem ostmecklenburgischen Burgwall Friedland (Kat.-Nr. 4) (Abb. 3:1–4) geborgen, ebenso viele Exemplare, darunter wenigstens ein Hakensporn, auf der Burg von Raddatz (Radacz) in Hinterpommern (Kat.-Nr. 17) (Abb. 3:6). Der reiche Fundanfall bereits aus kleinen Grabungsuntersuchungen lässt vermuten, dass an jenen Plätzen noch weit mehr Sporen ihrer Entdeckung harren. Die meisten übrigen Burgen erbrachten lediglich ein bis drei Exemplare, was angesichts sehr unterschiedlicher Grabungsflächen und Prospektionsmethoden kaum kulturhistorisch auswertbar ist. Insbesondere der in den letzten Jahren üblich gewordene Einsatz des Metalldetektors hat die Chancen, Sporen zu bergen, erheblich erhöht, was bei den Fundzahlen zu beachten ist.

Einzelne Haken- oder Schlaufensporen aus Bronze kennen wir von Dramburg (Drawsko Pomorskie) in Hinterpommern (Kat.-Nr. 1) (Abb. 4), Glienke in Ostmecklenburg (Kat.-Nr. 6) (Abb. 5) und aus den frühen Schichten des Stettiner Schlossbergs (Szczecin) (Kat.-Nr. 22) (Abb. 2:4), wobei sämtliche Stücke sehr qualitativ gearbeitet und aufwändig verziert sind. Eisernerne, schmucklose oder mit einfachen Kerb- und Ritzverzierungen versehene Haken- oder Ösensporen liegen jeweils als Einzelstücke oder in wenigen Exemplaren aus Drense und Potzlow in der Uckermark (Kat.-Nr. 2, 15) (Abb. 2:8; 6), Gandelin (Kędrzyno), Reetz (Recz) und Stolp (Słupsk) in Hinterpommern (Kat.-Nr. 5, 18, 23) (Abb. 2:3, 5, 6; 3:5), Klempenow, Krien und Schwerinsburg in Vorpommern (Kat.-Nr. 8, 9, 20) (Abb. 2:1, 2, 17) sowie Küsserow in Mecklenburg (Kat.-Nr. 10) (Abb. 2:7) vor. Aus dem frühen Horizont der

„Jaromarsburg“ auf Kap Arkona bei Putgarten (Kat.-Nr. 16), der bedeutenden Rügenschischen Tempelburg, sind zwei silberverzierte Nietplattensporen sowie ein bronzener Hakensporn mit Rillen- und Kerbverzierung bekannt geworden (Abb. 7), die hier offenkundig als Opfergaben niedergelegt wurden. Sowohl Haken- als auch Nietplattensporen erbrachten die Sternberger Burg in Mecklenburg (Kat.-Nr. 21) (Abb. 2:13–15) sowie der pommersche Burgwall Wusterwitz (Ostrowiec Sławieński) (Kat.-Nr. 25), letztere mit Bronze- und Silberzier. Lediglich Nietplattensporen werden aus Schichten des 9. Jahrhunderts von Alt Lübeck (Kat.-Nr. 11) sowie aus der Mecklenburg (Kat.-Nr. 12) (Abb. 2:16) vermeldet.

Fraglich in unserem Zusammenhang sind ein Haken- und ein mit vergoldeten Messingnieten versehener Nietplattensporn des 9. Jahrhunderts (Abb. 2:9, 11) vom Burgwall Scharstorf bei Plön (Kat.-Nr. 19). Die Befestigungsanlage kann nach ihrer Form – es handelt sich um einen kleinen Ringwall nebst großer befestigter Vorbürg – schwerlich als Feldberger Burg bezeichnet werden; nach den Jahrringdaten ist sie aber in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts errichtet und im Wesentlichen genutzt worden. Ähnliches gilt für einen Hakensporn vom Inselburgwall im Feißnecksee bei Waren/Müritz (Kat.-Nr. 24) (Abb. 2:18), der nach unserer Kenntnis spätslawisch ist, aber auch eine bereits ältere Befestigung verbergen könnte. Die Sporen aus Feldberg (Kat.-Nr. 3) und Neu Nieköhr/Walkendorf in Mecklenburg (Kat.-Nr. 13) sind insgesamt nicht näher zu beurteilen.

Die Sporen fanden sich, sofern der nähere Kontext überliefert ist, in Gruben, Innengräben oder Kulturschichten der Burgen, gehören also im allgemeinen Sinne zum Siedlungsmaterial statt Siedlungsabfall. Diese Fundlage lässt lediglich den Schluss zu, dass die Stücke zuweilen verloren oder fortgeworfen wurden. In Drense lag der Sporn in der Kastenfüllung einer Wallsektion, sicherlich sekundär verlagert. In Raddatz barg man das Stück aus dem Wallversturz – vielleicht ging dieser Sporn seinem Besitzer bei einem Kampfeinsatz verloren, was natürlich auch in den anderen Fällen möglich ist. Der vermutlich religiöse Fundzusammenhang der Reitausrüstungsteile von Arkona, ihre Deutung als Opfergaben an dem wichtigen Tempelort, wurde bereits angesprochen. Recht häufig kommen Sporen auch in den Vorbürgen bzw. Vorbürgsiedlungen der Befestigungen ans Tageslicht, so in Gandelin, Scharstorf, Stolpe und Waren (Burgwall im Feißnecksee). Diese Fundlage mag auf berittene Bewohner jener Siedlungsbereiche, auf den Wohn- und Arbeitsort der Schmiede als potentiellen Produzenten der Reiterausstattung oder auch auf kriegerische Ereignisse hindeuten.

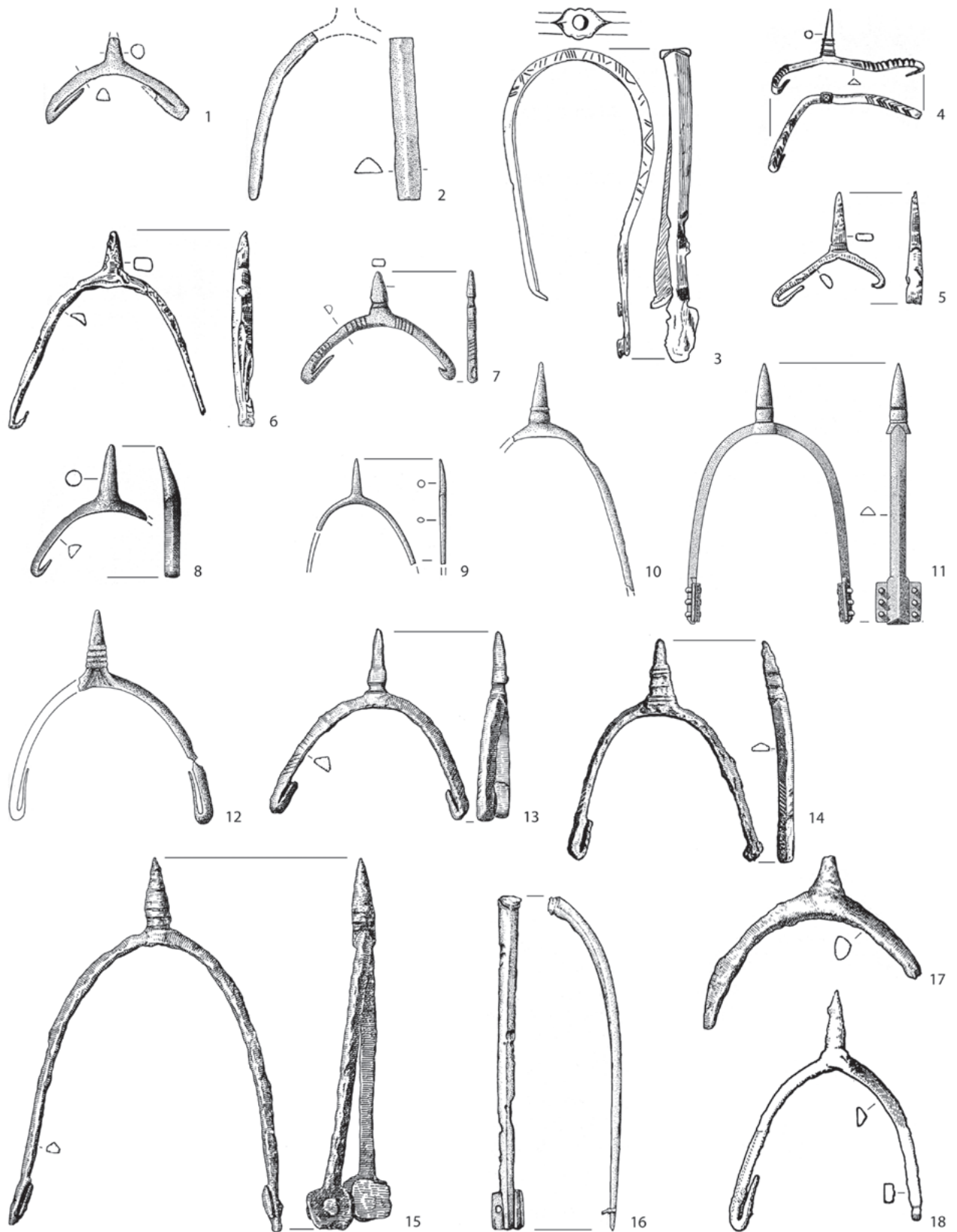


Abb. 2. Reitersporen aus Eisen (1–3, 5–18) und Bronze (4) von Burgen des 8./9. Jahrhunderts in Ostholstein, Mecklenburg, Pommern und Nordbrandenburg. 1, 2 – Klempenow (nach ULRICH 2004, 35 Abb. 4r, t); 3 – Reetz (nach PETERSEN 1939, 52 Abb. 73); 4 – Stettin (nach CNOTLIWY et al. 1983, 171 Abb. 145:12); 5, 6 – Gandelin (nach ŁOSIŃSKI 1972, 219 Abb. 89o, p); 7 – Küsserow (nach KFB 2000, 482 Abb. 166:1); 8 – Drense (nach SCHMIDT 1989, 140 Taf. 36:12); 9, 11 – Scharstorf (nach MEIER 1990, Taf. 23:1, 3); 10, 12 – Oldenburg (nach GABRIEL 1988, 115 Abb. 4:4, 5); 13–15 – Sternberger Burg (nach SCHULDT 1983, 137 Abb. 37a–c); 16 – Mecklenburg (nach DONAT 1984, 59 Abb. 29:1); 17 – Krien (nach KFB 1981, 346 Abb. 6); 18 – Waren (nach HERRMANN/DONAT 1979, 2. Lfg., 57/79 Abb. 1). M. 1:2.

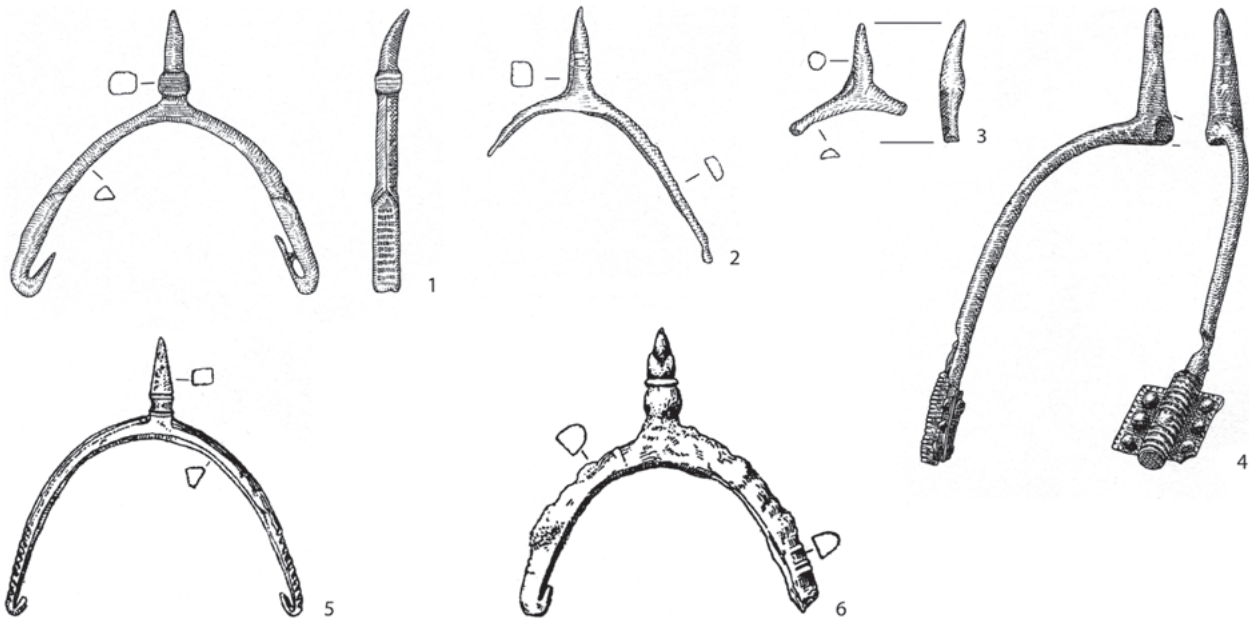


Abb. 3. Reitersporen aus Eisen von Burgen des 8./9. Jahrhunderts in Mecklenburg und Pommern. 1 bis 4 – Friedland (nach STANGE 1997, 419 Abb. 4b–e); 5 – Stolp (nach ŻAK/MAĆKOWIAK-KOTKOWSKA 1988, 355 Taf. VII.9); 6 – Raddatz (nach SIUCHNIŃSKI 1962, 15 Abb. 4a). M. 1:2.

Die Funde sind nicht immer eindeutig als Elemente des jeweiligen Feldberger Burgwalls anzusprechen, denn z.T. ist die Form der Sporen wegen fehlender Dokumentation oder zu starker Fragmentierung unbekannt, ihre Zeitstellung daher ungewiss (z. B. Feldberg, Neu Nieköhr/Walkendorf). Teilweise ist auch der Charakter des Fundplatzes als Befestigung oder offene Siedlung nicht eindeutig zu bestimmen.¹² Jedoch handelt es sich auch nach Abzug dieser fraglichen Funde noch immer um eine ansehnliche Anzahl von Reitersporen auf Feldberger Burgen.

3. Weitere Reitersporen des 8./9. Jahrhunderts an der südwestlichen Ostseeküste

Den Reitutensilien von Wehrbauten stehen auch Funde von offenen Siedlungen des 8./9. Jahrhunderts

¹² Das gilt für die Sporen von Waren und Scharstorf (siehe oben). Der Sporn vom Burgwall „Wenzelsburg“ bei Wellmitz (Lkr. Oder-Spree, Brandenburg) wurde von vornherein nicht berücksichtigt, da Charakter und Datierung der Befestigung ebenso ungewiss sind wie die Form des Sporns (HERRMANN 1968, 50, 212; HERRMANN/DONAT 1979, 3. Lfg., 69/6); ein Neufund aus dem Burgwall Ilow (Fpl. 2, Niederungsburg) in Nordwestmecklenburg wurde nicht berücksichtigt, da in der kurzen Mitteilung (KFB 2010, 357) keine Angaben zur Gestalt des eisernen Spornfragments gemacht werden und vom Burgwall nicht nur feldbergzeitliche, sondern auch deutlich jüngere Funde – u. a. Hanseschalenfragmente – vorliegen. Der Sporn ist daher vom 8. bis 12. Jahrhundert nicht näher einzuordnen.

im Verbreitungsgebiet der Feldberger Burgen gegenüber, die hier zum Vergleich kurz aufgeführt seien. Zunächst liegen einige Stücke von skandinavisch-slawischen Seehandelsplätzen des 8./9. Jahrhunderts vor, so aus Menzlin/Görke fünf Hakensporen sowie drei weitere Sporenfragmente teils zu Nietplattensporen,¹³ aus Rostock-Dierkow ein Hakensporn (GABRIEL 1988, 265; BRATHER 1996b, 143), aus Ralswiek auf Rügen zwei Nietplattensporen mit mittellangen Stacheln des 9. Jahrhunderts¹⁴ sowie aus Kolberg-Altstadt (Kołobrzeg-Budzistowo) ein wohl ehemals mit Nietplatten versehenes Spornfragment, dessen langer

¹³ Zwei Hakensporen, von denen einer „auf der Bügelaußenseite kreuzschraffierte Grundrauhung für Edelmetallplattierung“ zeigt (GABRIEL 1984, 124), und drei weitere Sporenfragmente, darunter ein Nietplattensporenfragment mit Goldblechunterlagen an den Nietten, liegen aus Menzlin vor (ŻAK 1959, 16 Taf. II.10; ŻAK/MAĆKOWIAK-KOTKOWSKA 1988, 12, 310; SCHOKNECHT 1970, 231 ff. Abb. 154k, l; 1976, 184; 1977, 107 f. Taf. 44; HERRMANN 1968, 212; HERRMANN/DONAT 1979, 2. Lfg., 49/111 Abb. 22, 23; GABRIEL 1984, 120; SCHMIDT 1989, 51; BRATHER 1996a, 82); aus Anklam Fpl. 190 bzw. Görke stammen zwei Hakensporen als Detektorfunde und ein kerbverzierter Bronze-Hakensporn aus einer Siedlungsgrube mit Keramik des Feldberger Typs (SCHOKNECHT 1964, 263 Abb. 167f; SCHOKNECHT 1977, 107; HERRMANN/DONAT 1979, 2. Lfg., 49/50 Abb. 1; GABRIEL 1988, 265; BRATHER 1996b, 143; WACHOWSKI 1991, 100; KFB 2005, 403; frdl. Mitt. Dr. C. M. Schirren [Stralsund] zu einem unveröffentlichten Neufund).

¹⁴ Neben mehreren Sporen des 10. bis 12. Jahrhunderts; HERRMANN 2005, 156 f. Abb. 173–174.



Abb. 4. Bronzener Hakensporn von Dramburg (nach PETERSEN 1939, 27 Abb. 34b).



Abb. 5. Bronzener Hakensporn vom Burgwall Glienke (nach MESSAL 2005, 159 Abb. 9).

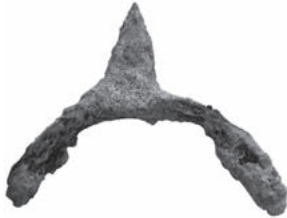


Abb. 6. Eisener Hakensporn (noch unrestauriert) vom Burgwall Potzlow (Foto C. Herghelgiu).



Abb. 7. Bronzener Hakensporn von der „Jaromarsburg“ auf Kap Arkona, Gemeinde Putgarten (nach RUCHHÖFT 2010, 42 Abb. 51).

Stachel allerdings bereits auf das späte 9. Jahrhundert oder die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts hinweist.¹⁵

Dazu treten Funde von agrarisch strukturierten offenen Siedlungen: Wir kennen einen eisernen Hakensporn mit geripptem Bügel und profiliertem Dorn aus einer offenen Feldberger Siedlung von Dahmen in Mecklenburg, von der auch ein Nietplattenfragment eines weiteren Sporns aktenkundig ist,¹⁶ sowie einen solchen mit nach außen gebogenen, annähernd schlaufenförmigen Haken von Neubrandenburg-Fritscheshof. Aufgrund der Beifunde von Menkendorfer und Woldegker sowie gegurteter Keramik dürfte dieses Stück allerdings nicht vor das späte 10. Jahrhundert gehören.¹⁷ Eine noch spätere Datierung – wohl das 11. Jahrhundert – gilt für ein Sporenfragment mit nach außen umgebogenen Haken und großer Schenkellänge aus einer spätslawischen Siedlungsgrube von Gnoien bei Teterow (SCHOKNECHT 1984, 21, 26 Abb. 6; STANGE 1997, 417). Aus einer Siedlung nahe Bootz bei Perleberg, die nach der Keramik in das 8./9. bis 11. Jahrhundert gesetzt werden kann, liegt ein fragmentierter Sporn wohl ehemals mit Nietplatten und Silberzier vor, der in das 9. Jahrhundert zu datieren sein dürfte (HERRMANN/DONAT 1973, 1. Lfg, 12/5 Abb. 2; GABRIEL 1988, 265; BRATHER 1996a, 81). In Koppenow bei Lauenburg (Kopaniewo) wurde – wohl auf einer Siedlungsstelle – ein bronzener

Hakensporn mit geripptem und anderweitig verziertem Bügel gefunden,¹⁸ in Preetz bei Plön auf einer mittel- und spätslawischen offenen Siedlung desgleichen ein verzierter Bronze-Hakensporn (MEIER 1990, 105, 157 Taf. 23:2).

Vergleichsweise groß ist die Zahl der unsicheren Funde aus diesem Kontext: Ein eisernes Spornbruchstück liegt von einer von Feldberger Keramik gekennzeichneten Siedlung bei Alt Kosenow in Vorpommern vor (KFB 2009, 460), ähnliche, zeitlich nur vermutungsweise in die hier betrachtete Periode zu setzende Funde gibt es von Siedlungen bei Putgarten auf Rügen (HERRMANN/DONAT 1979, 2. Lfg., 41/276 Abb. 2) und Dallmin in der Prignitz (PETERSEN 1939, 44 f., 105 Abb. 62). Aus der Wüstung Wargent in Mecklenburg liegt das Fragment eines Nietplattensorns wohl des 9. Jahrhunderts vor, allerdings als Einzelfund in einem ansonsten späteren Lesefundkomplex.¹⁹ Von der „Fischerinsel“ bei Neubrandenburg, die nach Ausweis einiger Keramikscherben wohl seit dem 8./9. Jahrhundert besiedelt wurde, ist ein fragmentierter Eisensporn vermutlich ehemals mit Haken bekannt. Eine so frühe Befestigung ist – ähnlich wie auf der Warener Burgwallinsel im Feißnecksee – jedoch nicht zu sichern. Im Ergebnis der Ausgrabungen ist sie sogar unwahrscheinlich. Der Sporn dürfte also einer Siedlung in natürlicher Schutzlage entstammen (SCHMIDT 1984, 18, 57 f., 73 Taf. 55a; GRINGMUTH-DALLMER 1989, 69

15 Neben späteren Sporen; ŁOSIŃSKI 1972, 288 Abb. 105b; LECIEJEWICZ/RĘBKOWSKI 2007, 86–89 Abb. 87:2 Taf. II.13.

16 SCHOKNECHT 1964, 263 Abb. 167e; SCHOKNECHT 1976, 184; SCHOKNECHT 1977, 107; HERRMANN 1968, 211; HERRMANN/DONAT 1979, 2. Lfg., 45/11 Abb. 25, 27; GABRIEL 1988, 265; ŽAK/MAĆKOWIAK-KOTKOWSKA 1988, 12, 309; SCHMIDT 1989, 51; WACHOWSKI 1991, 100.

17 SCHOKNECHT 1976, 184 f. 249, 253 Abb. 48; SCHOKNECHT 1977, 107; ferner WACHOWSKI 1991, 100; STANGE 1997, 417 f.

18 PETERSEN 1939, 27 Abb. 34a; ŽAK 1959, 16 Taf. II.1; ŽAK/MAĆKOWIAK-KOTKOWSKA 1988, 12, 323; EGGERS/GRAUE 1985, Taf. 259; GABRIEL 1988, 263; WACHOWSKI 1991, 100; BRATHER 1996a, 82.

19 SCHOKNECHT 2001, 12 f. Taf. 1e; vermutlich ist dies der Fund, den auch H. STANGE (1997, 420) aus Basedow erwähnt.

Anm. 12; STANGE 1997, 420). Der einzige Grabfund stammt aus Alt Käbelich bei Strasburg: In einem Brandgrab, das durch Feldberger und Menkendorfer Keramik in das 9. Jahrhundert gesetzt wird, liegt ein kleines eisernes Exemplar mit zoomorphem Dekor und eigenartigen Nietplatten vor (SCHMIDT 1985, 339 f., 343 Abb. 5b; GABRIEL 1988, 265; BRATHER 1996a, 54 f.).

4. Auswertung

Von Feldberger Burgen bzw. Burg-Siedlungskomplexen sind derzeit ungefähr²⁰ 55 Sporen des 8./9. Jahrhunderts bekannt, darunter ganz überwiegend Haken- und die sehr ähnlichen Ösensporen, deren in der Tendenz frühe Zeitstellung damit bestätigt wird. Gut 40 Stücke entsprechen diesem Typus (77 % der bestimmbar Sporen), während lediglich 13 Nietplattensporen (23 %) vorliegen. Die meisten Sporen – etwa 40 der nach dem Material zu beurteilenden Exemplare – sind aus Eisen, nur fünf aus Bronze. Fast alle Hakensporen sind mit den typischen Kerb- und Linienverzierungen auf dem Bügel versehen, meist ist auch der Stachel schlicht profiliert. Manche Sporen sind mit Silber-, Gold- oder Buntmetalleinlagen und -plattierungen dekoriert, so jene von Alt Lübeck, Mecklenburg, Putgarten, Scharstorf sowie Wusterwitz (Ostrowiec Sławieński), und zwar deutlich häufiger die Nietplatten- als die Hakensporen. Ausgesprochene Prunkexemplare finden sich allerdings weder unter den Haken- und Ösen- noch unter den Nietplattensporen, die in jener Zeit im nordwestslawischen Raum insofern nicht gängig gewesen zu sein scheinen. Allerdings sind etliche Sporen wohl aus dem fränkischen Reich importiert worden, was für ansehnliche Bronze-Ösensporen wie aus Dramburg (Drawsko Pomorskie) (GABRIEL 1984, 124) oder Nietplattensporen wie jene von Alt Lübeck (KEMPKE 1984, 93), Scharstorf (HUCKE 1938, 42 f.), Oldenburg (GABRIEL 1988, 110 ff.) und Mecklenburg (DONAT 1984, 58 ff.) gelten dürfte; dieser Bezug überrascht nicht, geht die Geltung der Sporen als soziales Symbol bei den Slawen nach manchen Einschätzungen doch insgesamt auf den fränkischen Einfluss zurück. „Die im 7. Jahrhundert beim fränkischen Adel erstmals faßbare Sitte“, so T. KEMPKE (2001, 15 f.), „aufwendig gearbeitete Sporen gewissermaßen als Rangabzeichen zu tragen, wird alsbald von den westslawischen Fürsten und Reiterkriegerern übernommen.“ Auffällig ist die teils große Zahl von Sporen auf einigen Burganlagen, so jeweils neun bis 10 Stücke von Grüttow und Oldenburg,

die auf die verbreitete Verwendung der Sporen unter den Kriegerbesatzungen hindeuten.

Setzen wir das Aufkommen von Sporen in Wehranlagen mit den Funden der Umgebung²¹ in Beziehung, so bestätigt sich die besondere Bedeutung von Befestigungen als Fundplätzen von Reitersporen in großer Deutlichkeit auch für die Feldberger Burgen: Den 55 Funden von Burgen stehen zunächst 11 Sporen von Seehandelsplätzen gegenüber, die als Zentren von nicht-agrarischer Wirtschaft, Handel und Wohlstand sowohl als Produktionsorte der Sporen wie auch als Wohnorte von Sporenträgern in Frage kommen; gewiss darf man annehmen, dass reiche Kaufleute Pferde hielten und Sporen trugen, dass aber auch militärische Gefolgschaften und berittene Krieger sowie Mitglieder der Stammesherrschaften in den Seehandelsplätzen anwesend waren. Es wurde ja sogar vermutet, dass von den vielfach skandinavischen Seehändlern Tributherrschaft über die in der Umgebung wohnenden Slawen ausgeübt wurde, „nicht immer friedlich“ (KEMPKE 2001, 17). Daneben lieferten agrarische offene Siedlungen sechs Sporen des 8./9. Jahrhunderts, dazu kommt ein Grabfund. Das Verhältnis könnte eindeutiger kaum sein: 75 % der Sporen stammen aus Burgen, 15 % aus Seehandelsplätzen und nur knapp 10 % aus ländlichen offenen Siedlungen. In der Qualität und Ausführung stehen die Funde aus Seehandelsplätzen und offenen Siedlungen den Sporen aus Burgen allerdings nicht nach; der besonders prächtige Bronzehaken- oder Ösensporn von Koppenow, den schon J. KOSTRZEWSKI (1966, 127 f. Abb. 59i) als rheinisches Produkt (allerdings unzutreffend des 6. Jahrhunderts) einstufte, stammt beispielsweise von einer offenen Siedlung.

Die Sporenfunde aus Feldberger Burgen sollten kaum unbesehen als Belege für deren herrschaftliche Funktion verwendet werden. Burgen waren Anlagen militärischen Zwecks, in denen sich Krieger aufhielten und um die gekämpft wurde, so dass Sporen schon aus diesem Grunde hinterlassen wurden. Dass nicht alle Sporen von in der Burg lebenden Reiterkriegerern herzurühren brauchen, lehren die Sporen von Kap Arkona, die man auf dieser zumindest in späterer Zeit gut als Tempelburg erkennbaren Befestigung auch als Opfergaben deuten kann. Dazu kommt die bereits erörterte Option, dass Sporen auch bei singulären Kämpfen oder bei Überfällen in den Burgen verloren worden sein mögen und insofern nichts zu deren alltäglicher Funktion auszusagen brauchen.

Wenn auch nicht alle, so waren aber doch die meisten Sporenträger Angehörige der Eliten und ihrer

20 Eine genaue Zahlenangabe ist infolge der zuweilen summarischen Angaben in den Publikationen sowie aufgrund der unsicheren Fundstücke nicht möglich.

21 Auch hier bleiben die Funde, die mit großer Wahrscheinlichkeit erst in das 10. Jahrhundert zu setzen sind, außen vor, ebenso wie die unsicheren Stücke.

Gefolgschaften, und Sporenfunde treten nach aller Wahrscheinlichkeit in besonderer Frequenz an ihren Wohn- und Einsatzorten auf. Trotz der methodischen, schwer auflösbaren Einschränkungen bilden die Sporen und ihre generelle Fundverteilung insofern deutliche Indizien für eine herrschaftliche Nutzung der Burgen

des Feldberger Typs, als Sitze und Machtinstrumente der nordwestslawischen Stammeseliten.²²

22 Für Hinweise zu einzelnen Funden danke ich K. Rausch (Wusterhusen), Dr. F. Ruchhöft (Greifswald) und Dr. C. M. Schirren (Stralsund), für die Durchsicht des Manuskriptes Dr. K. Frey (Prenzlau) und Prof. Dr. B. Biermann (Dülmen).

Katalog der Sporen des 8./9. Jahrhunderts aus Burgen in Pommern, Mecklenburg, Nordbrandenburg und Ostholstein (Stand: 2012)

1. *Burgwall Dramburg (Drawsko Pomorskie, pow. Drawsko Pomorskie, woj. zachodniopomorskie):*

Bronze-Haken- oder Schlaufensporn mit reicher Verzierung (Tierköpfe beiderseits des Stachels und Perlkranz um den Stachel, Rippen auf dem Bügel), 7,5 cm Gesamtlänge; Altfund vom Burgwall (Abb. 4) (PETERSEN 1939, 21, 27 Abb. 34b; ŻAK 1959, 16 Taf. III.1; ŻAK/MAĆKOWIAK-KOTKOWSKA 1988, 12, 321; OLCZAK/SUCHNIŃSKI 1966, 20 ff. Abb. 13; GABRIEL 1988, 114 f., 263 Abb. 4:1; WACHOWSKI 1991, 100; BRATHER 1996a, 82; DULINICZ 2006, 313).

2. *Burgwall Drense bei Prenzlau (Lkr. Uckermark, Brandenburg):*

Eiserner schmuckloser Hakensporn, fragmentiert, Gesamtlänge 6,1 cm; aus Wallfüllung zusammen mit Feldberger Keramik, 8./9. Jahrhundert (Abb. 2:8) (SCHMIDT 1989, 51, 108 Taf. 4).

3. *Burgwall Feldberg (Lkr. Mecklenburgische Seenplatte, Mecklenburg-Vorpommern):*

Sporn unbekannter Form, wahrscheinlich vom Burgwall (HERRMANN 1969, 56).

4. *Burgwall Friedland (Lkr. Mecklenburgische Seenplatte, Mecklenburg-Vorpommern):*

Drei eiserne Hakensporen, davon einer vollständig und zwei fragmentiert; das komplette Stück besitzt einen rillenverzierten Bügel sowie einen profilierten Dorn, 7 cm Gesamtlänge; dazu ein eiserner Nietplattensporn, fragmentiert, Gesamtlänge 11,5 cm; aus der Kulturschicht des Burgwalls (Abb. 3:1–4) (STANGE 1997, 417 ff. Abb. 4).

5. *Burgwall Gandelin bei Treptow an der Rega (Kędrzyno, pow. Kołobrzeski, pow. Zachodniopomorskie):*

Zwei eiserne Hakensporen, der kleinere mit Riefen am Dorn verziert, 8,0 und 4,2 cm Gesamtlänge; aus dem Burgwall und aus der Vorbürgsiedlung, zur älteren und mittleren Phase des Burgwalls (Abb. 2:5, 6) (ŁOSIŃSKI 1969, 75 Abb. 10; ŁOSIŃSKI 1972, 219 Abb. 89; GABRIEL 1984, 124; WACHOWSKI 1991, 100; DULINICZ 2006, 316 f.).

6. *Burgwall Glienke bei Neubrandenburg (Lkr. Mecklenburgische Seenplatte, Mecklenburg-Vorpommern):*

Mehrere eiserne und bronzene Sporen, darunter ein reich mit Rippen auf dem Bügel verzierter Hakensporn mit profiliertem Dorn; Grabungsfunde (Abb. 5) (MESSAL 2005, 158 f. Abb. 9; MESSAL 2007, 262).

7. *Burgwall Grütow bei Anklam (Lkr. Vorpommern-Greifswald, Mecklenburg-Vorpommern):*

Bronzener vollständiger Hakensporn mit Bügelriefung und Maskenzier, dazu acht Sporenfragmente, ebenfalls im Wesentlichen zu Exemplaren mit Haken; Detektorfunde von der

Burgwalloberfläche (KFB 2003, 564; JÖNS 2006, 100; frdl. Mitt. Dr. C. M. Schirren, Stralsund).

8. *Burgwall Klempenow bei Altentreptow (Lkr. Mecklenburgische Seenplatte, Mecklenburg-Vorpommern):*

Zwei (groß) Sporen, darunter ein eiserner Hakensporn, schmucklos, Gesamtlänge 4 cm, der zweite stark fragmentiert; Detektorfunde von der Burgwalloberfläche (Abb. 2:1, 2) (KFB 2004, 672; ULRICH 2004, 35 f. Abb. 4:r, t; ULRICH 2008, 174).

9. *Burgwall Krien bei Anklam (Lkr. Vorpommern-Greifswald, Mecklenburg-Vorpommern):*

Eisernes Spornfragment, wohl Hakensporn, dazu ein weiterer eiserner Hakensporn; Lese- und Detektorfunde vom Burgwall (Abb. 2:17) (KFB 1981, 346, 360 Abb. 6i sowie frdl. Mitt. Dr. C. M. Schirren, Stralsund, zum bislang unpublizierten Neufund);

10. *Burgwall Küsserow bei Teterow (Lkr. Rostock, Mecklenburg-Vorpommern):*

Kleiner Hakensporn mit Rillenzier (für Tauschierung?) auf dem Bügel und profiliertem Dorn, Gesamtlänge 4,4 cm, Schenkelweite 6,4 cm, wohl aus Eisen; Lese- bzw. Detektorfund (Abb. 2:7) (KFB 2000, 482 Abb. 166; ULRICH 2004, 36).

11. *Lübeck, Burgwall Alt Lübeck (kreisfreie Hansestadt Lübeck, Schleswig-Holstein):*

Eiserner, mit Bronzeblech umkleideter Nietplattensporn fränkischer Art, wohl Fund vom Burgwall (Zuordnung anscheinend unsicher) (KEMPKE 1984, 93; BRATHER 1996a, 81).

12. *Burgwall Mecklenburg, Dorf Mecklenburg bei Wismar (Lkr. Nordwestmecklenburg, Mecklenburg-Vorpommern):*

Fragment eines eisernen spätkarolingischen Nietplattensporns (Bügelarm von 13,2 cm Länge mit rechteckiger Nietplatte) mit Silberplattierung; vom Fußboden des Hauses 12 aus der älteren Phase, wohl 9. Jahrhundert (Abb. 2:16) (DONAT 1984, 58 ff. Abb. 29:1; ferner GABRIEL 1988, 264 f.; WACHOWSKI 1991, 97 Kt. Abb. 15; BRATHER 1996a, 81).

13. *Burgwall Neu Nieköhr/Walkendorf bei Gnoien (Lkr. Rostock, Mecklenburg-Vorpommern):*

Mehrere eiserne Sporen liegen aus spätslawischen Schichten der lange genutzten Burg vor, ein Sporn aus der 13. Schicht könnte älter und verlagert sein (SCHULDT 1967, 32 Taf. 15i).

14. *Burgwall Oldenburg (Kr. Ostholstein, Schleswig-Holstein), ältere Phasen:*

Vier oder fünf karolingische Nietplattensporen, vier oder fünf Hakensporen bzw. deren Fragmente (Abb. 2:10, 12), z. T. wohl auch mit Schlaufen bzw. Ösen, überwiegend aus Eisen;

die Reihe der frühen Oldenburger Sporen wird abgeschlossen durch zwei Exemplare aus Eisen mit gerippten Dornstangen und Bügeln aus Grab 21, die um 900 datiert werden (GABRIEL 1984; 1988, 110 ff.; GABRIEL 2000, 161; GABRIEL/KEMPKE 1991, 145; BRATHER 1996a, 81 f.).

15. *Burgwall Potzlow bei Prenzlau (Lkr. Uckermark, Brandenburg):*

Zwei eiserne Hakensporen, unverziert, 4 und 7 cm Gesamtlänge; aus Siedlungsgruben bzw. Innengraben der Burg (Abb. 6) (unveröffentlichte Funde aus einer Ausgrabung von Prof. Dr. J. Henning, Frankfurt/M., und Verfasser 2010).

16. *Burgwall „Jaromarsburg“ auf Kap Arkona bei Putgarten (Lkr. Vorpommern-Rügen, Mecklenburg-Vorpommern):*

Zwei Nietplattensporen mit Silberzier, bronzener Hakensporn mit Rillen- und Kerbverzierung (Abb. 7) neben weiteren, späteren Sporen; Grabungsfunde aus dem Burgwallinneren, meist aus Opfergruben (BERLEKAMP 1974, 222 ff., 244 Abb. 10; HERRMANN/DONAT 1979, 2. Lfg., 41/272 Abb. 113; BRATHER 1996a, 82; STANGE 1997, 240; TUMMUSCHHEIT 2009, 158 Abb. 4; RUCHHÖFT 2010, 32, 36, 42 Abb. 34, 42, 51).

17. *Burgwall Raddatz bei Neustettin (Radacz, pow. Szczecinecki, woj. zachodniopomorskie):*

Eiserner, mit Rippen verzierter Hakensporn mit stark profiliertem Dorn, Gesamtlänge 6,8 cm, dazu – späterer – Nietplattensporn mit langem Stachel und Fragmente zweier weiterer, typologisch nicht klar zuordenbarer Sporen (vielleicht mit Ösen/Schlaufen), Eisen; der Hakensporn kommt aus dem Wallverlust im Innengraben der Burg (Abb. 3:6) (SIUCHNIŃSKI 1962, 15 Abb. 4; SIUCHNIŃSKI 1964, 153 ff. Taf. V; GABRIEL 1988, 263; ŹAK/MAĆKOWIAK-KOTKOWSKA 1988, 13, 332; WACHOWSKI 1991, 100; BRATHER 1996a, 82; DULINICZ 2006, 320).

18. *Burgwall Reetz bei Arnswalde (Recz, pow. Choszczeński, woj. zachodniopomorskie):*

Spornfragment, Eisen, wahrscheinlich zu Ösensporn, Bügel mit alternierenden Ritzungen verziert, 12,5 cm Gesamtlänge, 9. Jahrhundert; Einzel- bzw. Oberflächenfund (Abb. 2:3) (PETERSEN 1939, 52, 73; BRATHER 1996a, 82; DULINICZ 2006, 321).

19. *Burgwall Scharstorf bei Plön (Lkr. Plön, Schleswig-Holstein):*

Vermutlicher Hakensporn aus Eisen, Rillenprofilierung am Dorn, fragmentiert, 8,2 cm Gesamtlänge, sowie Nietplattensporn, Eisen, mit vergoldeten Messingnieten, Gesamtlänge 21 cm; aus Grube in der Vorburg sowie Schichten der Burg (Abb. 2:9, 11) (HUCKE 1938, 42 Taf. 13; HERRMANN 1968, 211; GABRIEL 1984, 120; GABRIEL 1988, 265; MEIER 1990, 104 f., 132 Taf. 23; ferner WACHOWSKI 1991, 97 Kt. Abb. 15; DULINICZ 1992, 311 ff. Abb. 10:5; BRATHER 1996a, 82; GOSSLER 1998, 631, 643 u. a.).

20. *Burgwall Schwerinsburg bei Anklam (Lkr. Vorpommern-Greifswald, Mecklenburg-Vorpommern):*

Eiserner Hakensporn, fragmentiert; Detektorfund vom Burgwall (frdl. Mitt. Dr. F. Ruchhöft, Greifswald).

21. *Burgwall Sternberger Burg bei Sternberg (Lkr. Ludwigslust-Parchim, Mecklenburg-Vorpommern):*

Drei (groß) Sporen, darunter Nietplattensporn karolingischen Typs sowie zwei Hakensporen; aus Innengraben, zusammen mit Keramik Feldberger und Sukower Art (Abb. 2:13–15) (SCHULDT 1983, 137 ff. Abb. 37, 39; ferner GABRIEL 1984, 120, 124; GABRIEL 1988, 265; WACHOWSKI 1991, 97 Kt. Abb. 15; BRATHER 1996a, 82).

22. *Burgwall „Schlossberg“ Stettin (Szczecin, woj. zachodniopomorskie):*

Bronzener Hakensporn, reich mit Fischgräterken und Riefen auf Bügel und Dorn verziert, stark verbogen, Gesamtlänge 5,5 cm; aus älterem Siedlungshorizont mit Feldberger, weniger Sukower und Menkendorfer Keramik (Schnitt VI, Siedlungshorizont 1, Schicht XIX) (Abb. 2:4) (CNOTLIWY et al. 1983, 169, 171 Abb. 145:12; GABRIEL 1988, 265; ŹAK/MAĆKOWIAK-KOTKOWSKA 1988, 13, 334; WACHOWSKI 1991, 100; DULINICZ 2006, 323).

23. *Burgwall Stolp (Słupsk, pow. Słupski, woj. pomorskie):*

Hakensporn aus Eisen, Kerbzier auf Bügel und profilierter Dorn, 7 cm Gesamtlänge; aus Siedlung vor der Burg (ŹAK/MAĆKOWIAK-KOTKOWSKA 1988, 13, 333 Taf. VII.9; SIKORA 1967, 84; WACHOWSKI 1991, 100) (Abb. 3:5).

24. *„Burgwallinsel“ im Feißnecksee bei Waren/Müritz (Lkr. Mecklenburgische Seenplatte, Mecklenburg-Vorpommern):*

Vermutliche Vorburgsiedlung zu der Inselburg, die im Wesentlichen spätslawisch zu sein scheint. Von der Vorburgsiedlung liegen jedoch auch Feldberger und Menkendorfer Scherben vor, die eine ältere Befestigung des 8. bis 10. Jahrhunderts oder eine natürlich geschützte Siedlung nahelegen könnten: großer Hakensporn aus Eisen, unverziert; Flächenfund (Abb. 2:18) (SCHOKNECHT 1964, 263 Abb. 167c; SCHOKNECHT 1970, 233; SCHOKNECHT 1977, 107; HERRMANN 1968, 212; HERRMANN/DONAT 1979, 2. Lfg. 57/79 Abb. 1; GABRIEL 1988, 265; ŹAK/MAĆKOWIAK-KOTKOWSKA 1988, 12, 310; SCHMIDT 1989, 51; WACHOWSKI 1991, 100).

25. *Burgwall Wusterwitz bei Schlawe (Ostrowiec Sławiński, pow. Sławiński, woj. zachodniopomorskie):*

Haken- oder Ösensporn (fragmentiert) und Nietplattensporn, beide eisern, aber mit Bronze bzw. Silber verziert; Oberflächen- und Grabungsfund von der Burg (PETERSEN 1939, 34; GABRIEL 1988, 263, 265; BRATHER 1996a, 81 f.; DULINICZ 2006, 320).

Souhrn

Jezdecké ostruhy z feldberských hradišť na území severozápadních Slovanů. Od druhé poloviny 8. století až do pozdního 9. století stavěli Slované v zázemí Baltského moře – v Pomořansku, severním Velkopolsku a severním Braniborsku, Meklenbursku a východním Holštýnsku – velká hradiště, tzv. feldberské hrady. Jejich interpretace je sporná. Je otázkou, zda se jednalo

o panská sídla, společně budované kmenové hrady, o útočištné hrady pro obyvatele okolních sídlišť v případě nebezpečí nebo o čistě vojenské opěrné body. Jako příspěvek do diskuse o funkci těchto hradů pojednáme v následujícím krátkém článku blíže o nálezech ostruh z 8./9. století nalezených v dotýčných opevněních. Ostruhy dokládají v první řadě přítomnost jezdec-

tva v těchto objektech, zvláště jízdních bojovníků, kromě toho mohou být také symbolem statusu válečnické elity a vypovídat tak o společenském významu těchto míst.

Z feldberských hradů, resp. hradních sídlištních komplexů je v současné době známo 55 ostruh z 8./9. století, mezi nimiž převažují ostruhy s háčky a velmi podobné ostruhy s očky, což potvrzuje jejich velmi rané datování. Tomuto typu odpovídá 40 kusů (77 % určitelných ostruh), zatímco s nýtovými destičkami je jen 13 ostruh (23 %). Vyloženě parádní exempláře se nevyskytují ani mezi ostruhami s háčky či s očky ani mezi těmi s nýtovými destičkami, které v té době zřejmě nebyly v severozápadním slovanském prostoru zcela běžné. Ostatně všechny ostruhy byly asi dovezeny z Franské říše; tato souvislost není překvapivá, protože význam ostruh jako společenského symbolu je u Slovanů podle mnoha názorů odvozován od franského vlivu. Nápadný je velký počet ostruh na některých hradištích, např. 9–10 kusů v Grüttově a Oldenburgu, což svědčí o hojném užívání ostruh v prostředí vojenských posádek.

Dáme-li do souvislosti výskyt ostruh v obranných pozicích s nálezy v okolí, potvrdí se zvláštní význam opevnění jako nalezišť jezdeckých ostruh velmi zřetelně i pro feldberské hrady: proti 55 nálezům z hradů stojí

11 ostruh z přímořských obchodních center; oba typy sídlišť přicházejí v úvahu jako střediska nezemědělského hospodářství, obchodu a blahobytu, stejně jako místa výroby ostruh a bydliště jejich uživatelů. Kromě toho poskytla neopevněná zemědělská sídliště šest ostruh z 8./9. století, k nimž se řadí jeden hrobový nález. Poměr snad ani nemůže být jednoznačnější: 75 % ostruh pochází z hradů, 15 % z přímořských obchodních míst a jen sotva 10 % z venkovských neopevněných sídlišť.

Nálezy ostruh z feldberských hradů zjevně dokládají jejich funkci jako panských sídel. Hrady byly vojenské objekty, v nichž se zdržovali bojovníci a o něž se bojovalo, takže ostruhy zde zůstaly už z tohoto důvodu. K tomu přistupuje už zmíněná možnost, že ostruhy mohly být ztraceny i při individuálních střetech nebo případech hradů, a tím nemusejí vypovídat o jejich každodenní funkci. I když ne všichni, tak přece většina nositelů ostruh byli příslušníci elit a jejich družinici, a nálezy ostruh se vyskytují s největší pravděpodobností obzvláště často tam, kde bydleli a bojovali. I přes metodická omezení představují ostruhy a jejich obecné rozšíření zřetelné indicie toho, že hrady feldberského typu byly užívány panstvem jako sídla a nástroje moci severozápadních slovanských kmenových elit.

Literaturverzeichnis

- BERLEKAMP 1974 – H. Berlekamp, Die Funde aus den Grabungen im Burgwall von Arkona auf Rügen in den Jahren 1969–1971. Zeitschr. Arch. 8, 1974, 211–254.
- BIERMANN 2006a – F. Biermann, Siedlung und Landschaft bei den nördlichen Westslawen im späteren 9. und 10. Jahrhundert. In: K. H. Spieß (Hrsg.), Landschaften im Mittelalter (Stuttgart 2006) 45–76.
- BIERMANN 2006b – F. Biermann, Frühstadt und Burg an der südlichen Ostseeküste vom 8. bis 12. Jahrhundert. In: F. Biermann/C. Herrmann/M. Müller (Hrsg.), Die Stadt als Burg. Castella Maris Baltici 7 (Greifswald 2006) 15–24.
- BIERMANN 2008 – F. Biermann, Early Medieval Elite Burials in Eastern Mecklenburg and Pomerania. Antiquity 82, 2008, 87–98.
- BIERMANN 2010 – F. Biermann, Burg und Herrschaft bei den nördlichen Westslawen. In: G. U. Großmann/H. Ottomeyer (Hrsg.), Die Burg. Wissenschaftlicher Begleitband zu den Ausstellungen „Burg und Herrschaft“ und „Mythos Burg“ (Dresden 2010) 26–33.
- BIERMANN 2011 – F. Biermann, Functions of the large Feldberg type strongholds from the 8th/9th century in Mecklenburg and Pomerania. Spraw. Arch. 63, 2011, 149–174.
- BIERMANN/KERSTING 2007 – F. Biermann/Th. Kersting (Hrsg.), Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 5. Deutschen Archäologenkongresses in Frankfurt an der Oder, 4. bis 7. April 2005. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropas 46 (Langenweißbach 2007).
- BRATHER 1996a – S. Brather, Merowinger- und karolingerzeitliches „Fremdgut“ bei den Nordwestslawen. Gebrauchsgut und Elitenkultur im südwestlichen Ostseeraum. Prähist. Zeitschr. 71, 1996, 46–84.
- BRATHER 1996b – S. Brather, Feldberger Keramik und frühe Slawen. Studien zur nordwestslawischen Keramik der Karolingerzeit. Univ.forsch. prähist. Arch. 34 (Bonn 1996).
- BRATHER 1998 – S. Brather, Karolingerzeitlicher Befestigungsbau im wilzisch-abodritischen Raum. Die sogenannten Feldberger Höhenburgen. In: J. Henning/A. T. Ruttkay (Hrsg.), Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa (Bonn 1998) 115–126.
- BRATHER 2001 – S. Brather, Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa. RGA, Ergänzungsband 30 (Berlin 2001).
- BRATHER 2006 – S. Brather, Zwischen „Fluchtburg“ und „Herrensitz“. Sozialgeschichtliche Interpretationen früh- und hochmittelalterlicher Burgwälle in Ostmitteleuropa. Arch. Baltica 6, 2006, 40–57.
- CNOTLIWY et al. 1983 – E. Cnotliwy/L. Leciejewicz/W. Łosiński (Hrsg.), Szczecin we wczesnym średniowieczu. Wzgórza Zamkowe. Polskie Badania Arch. 23 (Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk – Łódź 1983).
- DONAT 1984 – P. Donat, Die Mecklenburg – Eine Hauptburg

- der Obodriten. *Schr. Ur- u. Frühgesch.* 37 (Berlin 1984).
- DRALLE 1981 – L. Dralle, Slaven an Havel und Spree. Studien zur Geschichte des hevellisch-wilzischen Fürstentums (6.–10. Jahrhundert) (Berlin 1981).
- DULINICZ 1992 – M. Dulnicz, Die früheste slawische Besiedlung in Ostholstein. *Offa* 48, 1991 (1992) 299–328.
- DULINICZ 2006 – M. Dulnicz, Frühe Slaven im Gebiet zwischen unterer Weichsel und Elbe. Eine archäologische Studie. *Stud. Siedlungsgesch. Arch. Ostseegebiete* 7 (Neumünster 2006).
- EGGERS/GRAUE 1985 – H. J. Eggers/J. Graue, Funde der wendisch-wikingischen Zeit in Pommern, Tafelband (Kiel 1985).
- ERNST 1976 – R. Ernst, Die Nordwestslaven und das fränkische Reich. Beobachtungen zur Geschichte ihrer Nachbarschaft und zur Elbe als nordöstlicher Reichsgrenze bis in die Zeit Karls des Großen (Berlin 1976).
- FREY 2001 – K. Frey, Die Keramik und die Kleinfunde des Pennigsbergs. In: F. Biermann (Hrsg.), Pennigsberg – Untersuchungen zu der slawischen Burg bei Mittenwalde und zum Siedlungswesen des 7./8. bis 12. Jahrhunderts am Teltow und im Berliner Raum. *Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropas* 26 (Weißbach 2001) 113–227.
- FRITZE 1960 – W. H. Fritze, Probleme der abodritischen Stammes- und Reichsverfassung. In: H. Ludat (Hrsg.), Siedlung und Verfassung der Slaven zwischen Elbe, Saale und Oder (Gießen 1960) 141–219.
- GABRIEL 1984 – I. Gabriel, Starigard/Oldenburg. Hauptburg der Slaven in Wagrien I: Stratigraphie und Chronologie (Archäologische Ausgrabungen 1973–1982). *Offa-Bücher* 52 (Neumünster 1984).
- GABRIEL 1988 – I. Gabriel, Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigard/Oldenburg. *Ber. RGK* 69, 1988, 103–291.
- GABRIEL 2000 – I. Gabriel, Sporenpaar mit Schnallen und Riemenschiebern. In: A. Wieczorek/H. M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000, Katalog (Stuttgart 2000) 161.
- GABRIEL/KEMPKE 1991 – I. Gabriel/T. Kempke, Ausgrabungsmethode und Chronologie. In: M. Müller-Wille (Hrsg.), Starigard/Oldenburg. Ein slawischer Herrscher-sitz des frühen Mittelalters in Ostholstein (Neumünster 1991) 123–147.
- GOSSLER 1998 – N. Goßler, Untersuchungen zur Formen-kunde und Chronologie mittelalterlicher Stachelsporen in Deutschland (10.–14. Jahrhundert). *Ber. RGK* 79, 1998, 479–664.
- GOSSLER 2005 – N. Goßler, Gedanken zur sozialen Schich-tung im Dorf des Mittelalters aus archäologischer Sicht. In: C. Dobiak (Hrsg.), *Reliquiae Gentium. Festschr. H. W. Böhme I. Stud. Honoraria* 23 (Rahden/Westf. 2005) 141–154.
- GOSSLER 2007 – N. Goßler, Ausgewählte Reitzubehörfunde des 9. bis 11. Jhs. zwischen Elbe und Oder als Zeug-nisse slawisch-wikingischer Kontakte. In: BIERMANN/KERSTING 2007, 335–344.
- GOSSLER 2011 – N. Goßler, Reiter und Ritter. Formen-kunde, Chronologie, Verwendung und gesellschaftliche Bedeu-tung des mittelalterlichen Reitzubehörs aus Deutschland. *Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mecklenburg-Vorpommerns* 49 (Schwerin 2011).
- GRINGMUTH-DALLMER 1989 – E. Gringmuth-Dallmer, Vor-formen der Stadtentwicklung im östlichen Mecklenburg und in der Uckermark. *Zeitschr. Arch.* 23, 1989, 61–77.
- HENNING 2002 – J. Henning, Der slawische Siedlungs-raum und die ottonische Expansion östlich der Elbe. In: J. Henning (Hrsg.), Europa im 10. Jahrhundert. Archäo-logie einer Aufbruchzeit (Mainz 2002) 131–146.
- HERRMANN 1967 – J. Herrmann, Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Burgenbau der slawischen Stämme westlich der Oder. *Zeitschr. Arch.* 1, 1967, 206–258.
- HERRMANN 1968 – J. Herrmann, Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe. Studien auf der Grund-lage archäologischen Materials. *Dt. Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sect. Vor- u. Frühgesch.* 23 (Berlin 1968).
- HERRMANN 1969 – J. Herrmann, Feldberg, Rethra und das Problem der wilzischen Höhenburgen. *Slavia Ant.* 16, 1969, 33–69.
- HERRMANN 1985 – J. Herrmann (Hrsg.), Die Slaven in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahr-hundert. Ein Handbuch, Neubearbeitung (Berlin 1985).
- HERRMANN 1989 – J. Herrmann, Siedlungen und Burgen slawischer Stämme. In: J. Herrmann (Hrsg.), Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. *Denkmale und Funde I* (Leipzig – Jena – Berlin 1989) 312–329.
- HERRMANN 2005 – J. Herrmann, Ralswiek auf Rügen. Die slawisch-wikingischen Siedlungen und deren Hinterland III – Die Funde aus der Hauptsiedlung. *Beitr. Ur- u. Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns* 37 (Schwerin 2005).
- HERRMANN/DONAT 1973/79 – J. Herrmann/P. Donat, Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert). 1. Lfg. (Berlin 1973), 2. Lfg. (Berlin 1979), 3. Lfg. (Berlin 1979).
- HUCKE 1938 – K. Hucke, Tonware und Siedlung der Slaven in Wagrien. *Offa-Bücher: Vor- u. frühgesch. Untersuchungen Mus. vorgesch. Altertümer Kiel, N. F.* 3 (Neumünster 1938).
- JÖNS 2006 – H. Jöns, Zur Rekonstruktion der historischen Topographie und Infrastruktur des Handelsplatzes Menzlin an der Peene. *Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb.* 2005(53), 2006, 81–109.
- KEMPKE 1984 – T. Kempke, Alt Lübecks Aufstieg zur Königs-residenz. *Zeitschr. Arch.* 18, 1984, 93–100.
- KEMPKE 1999 – T. Kempke, Mecklenburg-Vorpommern, Sla-wische Burgen. In: H. W. Böhme et. al. (Hrsg.), Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch II (Stuttgart 1999) 118–120.
- KEMPKE 2001 – T. Kempke, Skandinavisch-slawische Kon-takte an der südlichen Ostseeküste im 7. bis 9. Jahrhun-dert. In: O. Harck/C. Lübke (Hrsg.), Zwischen Reric und Bornhöved. Die Beziehungen zwischen den Dänen und ihren slawischen Nachbarn vom 9. bis ins 13. Jahrhun-dert. *Forsch. Gesch. u. Kultur östliches Mitteleuropa* 11 (Stuttgart 2001) 9–22.
- KFB 1981 – Kurze Fundberichte 1981 Bezirk Neubranden-burg. *Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb.* 1982, 1983,

- 337–383.
- KFB 2000 – Kurze Fundberichte 2000. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb. 2000(48), 2001, 379–561.
- KFB 2003 – Kurze Fundberichte 2003. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb. 2003(51), 2004, 495–636.
- KFB 2004 – Kurze Fundberichte 2004. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb. 2004(52), 2005, 601–740.
- KFB 2005 – Kurze Fundberichte 2005. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb. 2005(53), 2006, 359–483.
- KFB 2009 – Kurze Fundberichte 2009. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb. 2009(57), 2010, 409–564.
- KFB 2010 – Kurze Fundberichte 2010. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb. 2010(58), 2011, 275–496.
- KIND 2002 – Th. Kind, Archäologische Funde von Teilen der Reiterausrüstung aus Europa und ihr Beitrag zur Kultur- und Sozialgeschichte der Ottonenzeit. In: J. Henning (Hrsg.), Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit (Mainz 2002) 283–299.
- KOSTRZEWSKI 1966 – J. Kostrzewski, Pradzieje Pomorza (Wrocław – Warszawa – Kraków 1966).
- KURNATOWSKA 2000 – Z. Kurnatowska, Die Burgen und die Ausbildung der Stammesaristokratie bei den urpolnischen Slawen. In: A. Wiczorek/H. M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie 1 (Stuttgart 2000) 257–263.
- LECIEJEWICZ/RĘBKOWSKI 2007 – L. Leciejewicz/M. Rębkowski, Kołobrzeg. Wczesne miasto nad Bałtykiem. Origines Polonorum II (Warszawa 2007).
- ŁOŚIŃSKI 1969 – W. Łosiński, Die Burgbesiedlung im mittleren und unteren Parsęta-Flussgebiet in den älteren Phasen des frühen Mittelalters. Arch. Polona 11, 1969, 59–89.
- ŁOŚIŃSKI 1972 – W. Łosiński, Początki wczesnośredniowiecznego osadnictwa grodowego w dorzeczu Dolnej Parsęty (VII–X/XI w.) (Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk 1972).
- MEIER 1990 – D. Meier, Scharstorf. Eine slawische Burg in Ostholstein und ihr Umland. Archäologische Funde. Offa-Bücher 70 (Neumünster 1990).
- MESSAL 2005 – S. Messal, Ein slawischer Adelssitz des 9. und 10. Jahrhunderts bei Glienke, Lkr. Mecklenburg-Strelitz. In: Die Autobahn A 20 – Norddeutschlands längste Ausgrabung. Archäologische Forschungen auf der Trasse zwischen Lübeck und Schwerin (Schwerin 2005) 153–160.
- MESSAL 2007 – S. Messal, Glienke – ein slawischer Adelssitz des 9. und 10. Jhs. im östlichen Mecklenburg. In: BIERMANN/KERSTING 2007, 259–265.
- OLCZAK/SIUCHNIŃSKI 1966 – J. Olczak/K. Siuchniński, Źródła archeologiczne do studiów nad wczesnośredniowiecznym osadnictwem grodowym na terenie województwa koszalińskiego I (Poznań 1966).
- PETERSEN 1939 – E. Petersen, Der ostelbische Raum als germanisches Kraftfeld im Lichte der Bodenfunde des 6.–8. Jahrhunderts (Leipzig 1939).
- RUCHHÖFT 2008 – F. Ruchhöft, Vom slawischen Stammesgebiet zur deutschen Vogtei. Die Entwicklung der Territorien in Ostholstein, Lauenburg, Mecklenburg und Vorpommern im Mittelalter. Arch. u. Gesch. Ostseeraum 4 (Rahden 2008).
- RUCHHÖFT 2010 – F. Ruchhöft, Die Burg am Kap Arkona. Götter, Macht und Mythos. Arch. Mecklenburg-Vorpommern 7 (Schwerin 2010).
- SCHMIDT 1984 – V. Schmidt, Lieps. Eine slawische Siedlungskammer am Süden des Tollensesees. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Bez. Rostock, Schwerin u. Neubrandenburg 16 (Berlin 1984).
- SCHMIDT 1985 – V. Schmidt, Untersuchungen auf dem slawischen birituellen Gräberfeld von Alt Käbelich, Kreis Strasburg. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1984, 1985, 337–346.
- SCHMIDT 1989 – V. Schmidt, Drense. Eine Hauptburg der Ukrane. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Bezirke Rostock, Schwerin u. Neubrandenburg 22 (Berlin 1989).
- SCHOKNECHT 1964 – U. Schoknecht, Einige bemerkenswerte frühgeschichtliche Neufunde aus Görke im Kreise Anklam. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1963, 1964, 263–270.
- SCHOKNECHT 1970 – U. Schoknecht, Oberflächenfunde auf einem frühgeschichtlichen Siedlungsplatz bei Menzlin im Kreise Anklam. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1969, 1970, 223–242.
- SCHOKNECHT 1976 – U. Schoknecht, Rettungsgrabungen in der kaiserzeitlichen und slawischen Siedlung von Neubrandenburg-Fritscheshof. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1975, 1976, 159–267.
- SCHOKNECHT 1977 – U. Schoknecht, Menzlin. Ein frühgeschichtlicher Handelsplatz an der Peene. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Bez. Rostock, Schwerin u. Neubrandenburg (Berlin 1977).
- SCHOKNECHT 1984 – U. Schoknecht, Bronzezeitliche und slawische Siedlungsgruben aus Gnoien, Kreis Teterow. Mitt. Bez. fachausschuss Ur- u. Frühgesch. Neubrandenburg 31, 1984, 17–28.
- SCHOKNECHT 2001 – U. Schoknecht, Wargentin und Stralsund. Eine Wüstung bei Basedow, Lkr. Demmin, und ein Ziegelschacht in der Mühlenstraße in Stralsund. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern, Beih. 5 (Waren 2001).
- SCHUCHHARDT 1931 – C. Schuchhardt, Die Burg im Wandel der Weltgeschichte (Potsdam 1931).
- SCHULDT 1956 – E. Schuldt, Die slawische Keramik in Mecklenburg. Dt. Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sect. Vor- u. Frühgesch. 5 (Berlin 1956).
- SCHULDT 1967 – E. Schuldt, Die slawischen Burgen von Neu-Nieköhr/Walkendorf Kreis Teterow. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Bez. Rostock, Schwerin u. Neubrandenburg 1 (Schwerin 1967).
- SCHULDT 1983 – E. Schuldt, Die frühslawische Befestigung von Sternberger Burg, Kreis Sternberg. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg, Jahrb. 1982, 1983, 97–146.
- SIKORA 1967 – M. Sikora, Sprawozdanie z badań archeologicznych przeprowadzonych na grodzisku wczesnośredniowiecznym w Słupsku. In: Sprawozdania z badań

- archeologicznych prowadzonych na terenie woj. koszalińskiego – 1966 r. (Koszalin 1967) 80–86.
- STUCHNIŃSKI 1962 – K. Siuchniński, Sprawozdanie z badań wykopaliskowych na wczesnośredniowiecznym grodzisku w Radaczu pow. Szczecinek w 1962 r. *Mat. Zachodniopomorskie* 8, 1962, 9–27.
- STUCHNIŃSKI 1964 – K. Siuchniński, Sprawozdanie z badań wykopaliskowych przeprowadzonych w okolicy Radacza, pow. Szczecinek w 1963 r. *Mat. Zachodniopomorskie* 10, 1964, 153–182.
- STANGE 1997 – H. Stange, *Altslawische Funde aus einer Burganlage von Friedland, Lkr. Mecklenburg-Strelitz. Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern, Jahrb. 1996 (44)*, 1997, 415–424.
- TUMMUSCHEIT 2009 – U. Tummuscheit, *Der Herd aller Irrtümer – Die Tempelburg Arkona an der Nordspitze Rügens*. In: *Archäologische Entdeckungen in Mecklenburg-Vorpommern. Kulturlandschaft zwischen Recknitz und Oderhaff. Arch. Mecklenburg-Vorpommern* 5 (Schwerin 2009) 157–158.
- ULRICH 2004 – J. Ulrich, *Der Burgwall von Klempenow, Lkr. Demmin. Arch. Ber. Mecklenburg-Vorpommern* 11, 2004, 28–38.
- ULRICH 2008 – J. Ulrich, *Interessante Neufunde vom Burgwall Klempenow, Lkr. Demmin*. In: F. Biermann/U. Müller/Th. Terberger (Hrsg.), *„Die Dinge beobachten ...“*. *Archäologische und historische Forschungen zur frühen Geschichte Mittel- und Nordeuropas. Festschr. G. Mangelsdorf. Arch. u. Gesch. Ostseeraum* 2 (Rahden/Westf. 2008) 171–175.
- WACHOWSKI 1991 – K. Wachowski, *Oddziaływania zachodnie na wytwórczość ostróg haczykowatych u Słowian. Przegląd Arch.* 38, 1991, 85–107.
- ŻAK 1959 – J. Żak, *Najstarsze ostrogi zachodniosłowiańskie. Wczesnośredniowieczne ostrogi o zaczepach haczykowato zagiętych do wnętrza* (Warszawa – Wrocław 1959).
- ŻAK/MAĆKOWIAK-KOTKOWSKA 1988 – J. Żak/L. Maćkowiak-Kotkowska, *Studia nad uzbrojeniem środkowoeuropejskim VI–X wieku. Zachodniobałtyjskie i słowiańskie ostrogi o zaczepach haczykowato zagiętych do wnętrza* (Poznań 1988).

PD Dr. Felix Biermann
 Georg-August-Universität Göttingen
 Seminar für Ur- und Frühgeschichte
 Nikolausberger Weg 15
 D-37073 Göttingen
 E-mail: felix.biermann@phil.uni-goettingen.de

Waffen und Kriegerausrüstung in großmährischen Gräbern auf dem Gebiet der Slowakei

MILAN HANULIAK

Weapons and Warrior Equipment in Great Moravian Graves on the Territory of Slovakia. *Militaria were rarely placed in graves for economic reasons. In spite of this fact, the opinion has grown up that these articles provide valuable information of varied character; information about social and chronological relations being the most important. The typological analysis of militaria, their connection with individuals of different sex and age, and their position in graves have all affirmed this thesis. However, the ability to date them is of restricted validity. The placing of militaria in graves was markedly influenced by burial customs in the earlier period.*

Keywords: Slovakia – Great Moravian period – graves – weapons – warrior equipment – social status – chronology

1. Einführung

Den Zeitraum, in dem die großmährischen Gräberfelder benutzt wurden, kann man in drei Stufen unterteilen. Es sind dies der ältere (ungefähr 800–860) und der jüngere Abschnitt der großmährischen Periode (ungefähr 860–915/920) sowie die nachgroßmährische Periode (ungefähr 915/920–950). Aus diesem Zeitraum sind insgesamt 3 410 Gräber bekannt. Fünf Typen von Fundstellen sind hierbei zu unterscheiden, und zwar erstens einzelne Gräber, zweitens Siedlungsobjekte mit Überresten von Verstorbenen, drittens Gräber in Siedlungsarealen, viertens Kirchenfriedhöfe und fünftens, der Zahl nach weit überwiegend, Ortsgräberfelder. Grundlegende Angaben über alle diese Gräber samt Literatur und Dokumentationsquellen sind im Katalog einer Monographie publiziert; dort finden sich zudem die Resultate der komplexen Auswertung des gesamten Materials (HANULIAK 2004).

Zu den Ergebnissen der Gräberfeldanalysen gehört, dass die Bestattungen mit Waffen und Bestandteilen der Kriegerausrüstung in ihrer Struktur eine separate Gruppe bilden. Zu den Militaria zählen insgesamt 12 Grundtypen von Gegenständen, die in 189 Gräbern gefunden wurden. Diese Waffen und Ausrüstungsteile

gelangten entweder als einzige Beigabe oder zusammen mit anderen Militaria oder auch mit Gegenständen anderer Art in das Grab. Insgesamt sind 10,5 % aller großmährischen Gräber mit Militaria ausgestattet (HANULIAK 2004, 122, 140). Trotz des mengenmäßig begrenzten Fundaufkommens und der relativ engen Typenskala spielt die Gruppe der Militaria eine wichtigere Rolle als andere Materialgruppen, und zwar vor allem wegen ihrer Aussagekraft zur Sozialstruktur und Chronologie. Es sind die typologische Klassifizierung der Funde, ihre Bindung an Individuen unterschiedlichen Alters und Geschlechts, ihre Lage im Grab sowie die Stellung der Fundplätze in der Siedlungsstruktur des 9.–10. Jahrhundert, die weitergehende Schlussfolgerungen ermöglichen.

2. Typologische Gesichtspunkte

Betrachten wir zunächst das Spektrum der Waffenarten und die Häufigkeit ihres Auftretens in den großmährischen Gräbern in der Slowakei. Bei den Waffen aus den Gräbern handelt es sich bei 52,3 % aller Fälle um Äxte, dann folgen Pfeile mit 28,8 % und Lanzen mit 12,1 %. Schwerter sind noch seltener unter den Waffen vertreten (6,8 % der Fälle), zwei weitere

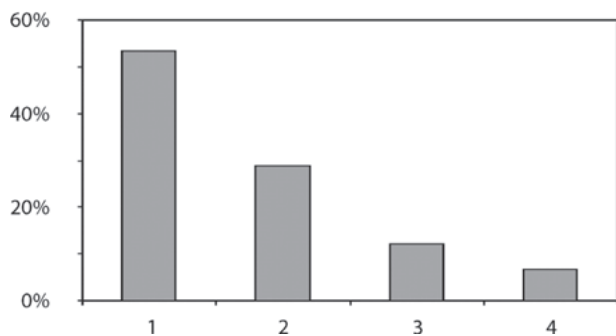


Abb. 1. Anteile der verschiedenen Waffenarten in den Gräbern: 1 – Axt, 2 – Pfeil, 3 – Lanze, 4 – Schwert.

Typen von Hieb Waffen kommen nur ausnahmsweise vor (Abb. 1).

Die meisten der analysierten Militariatypen sind in ihrer Gestalt nicht einheitlich, vielmehr weisen sie eine gewisse Formenskala auf, die jedoch nicht so breit ist wie das Formenspektrum aus dem Siedlungsmilieu. Dieser Umstand ist kaum durch den bruchstückhaften Zustand mancher Befunde bedingt; je nach Waffenart entziehen nur sich nur 10–19 % der Exemplare aus den Gräbern einer genauen typologischen Bestimmung.

Bei den Äxten stammen Funde im beschädigten Zustand aus 11 Gräbern. Mit einer Axt ausgestattet sind

insgesamt 104 Gräber auf 63 Fundstellen (Abb. 1:1), am stärksten sind sie repräsentiert in Čakajovce (9 Gräber), Bratislava-Devín (Za kostolom; 5 Gräber) und Velký Grob (5 Gräber). Von den drei Grundtypen erscheinen die Bartäxte am häufigsten (76,2% der Äxte; Abb. 2:1–4; 3:1), das restliche Material umfasst zwei Formen von Schmaläxten (13,7 % der Äxte; Abb. 2:5, 6; 3:2) und zwei Formen von Breitäxten (9,5 %; Abb. 2:7, 8; 3:3). Innerhalb der Bartäxte lassen sich sogar vier Formen (Abb. 2:1–4; 4:1–4) unterscheiden. Zur ersten Form gehören immerhin 58,9 % aller Bartäxte, zur vierten Form 26 % der Bartäxte. Deutlich seltener ist die zweite Form mit 12,3 %, die dritte Form ist eher eine Ausnahme, zu ihr gehören nur 2,7 % der Bartäxte.

Die Mengenrelation zwischen den drei Grundtypen – Bartäxte, Schmaläxte, Breitäxte (Abb. 3) – ist, dies zeigt die Analyse in der Slowakei sehr klar, annähernd die gleiche wie im mährischem Gebiet (KLANICA 1985, 523, 524; MĚŘÍNSKÝ 1985, 61–63). Demnach wurden in beiden Regionen, in der Slowakei ebenso wie in Mähren, dieselben Prinzipien befolgt, nach denen die Äxte in die Gräber beigegeben wurden. Womöglich wurde diese Tatsache durch eine entsprechende Intensität ihrer Produktion und Benutzungsweise im realen Leben beeinflusst. Wichtige Indikatoren deuten darauf hin, dass die Äxte der vorgestellten Typen als Waffen in die

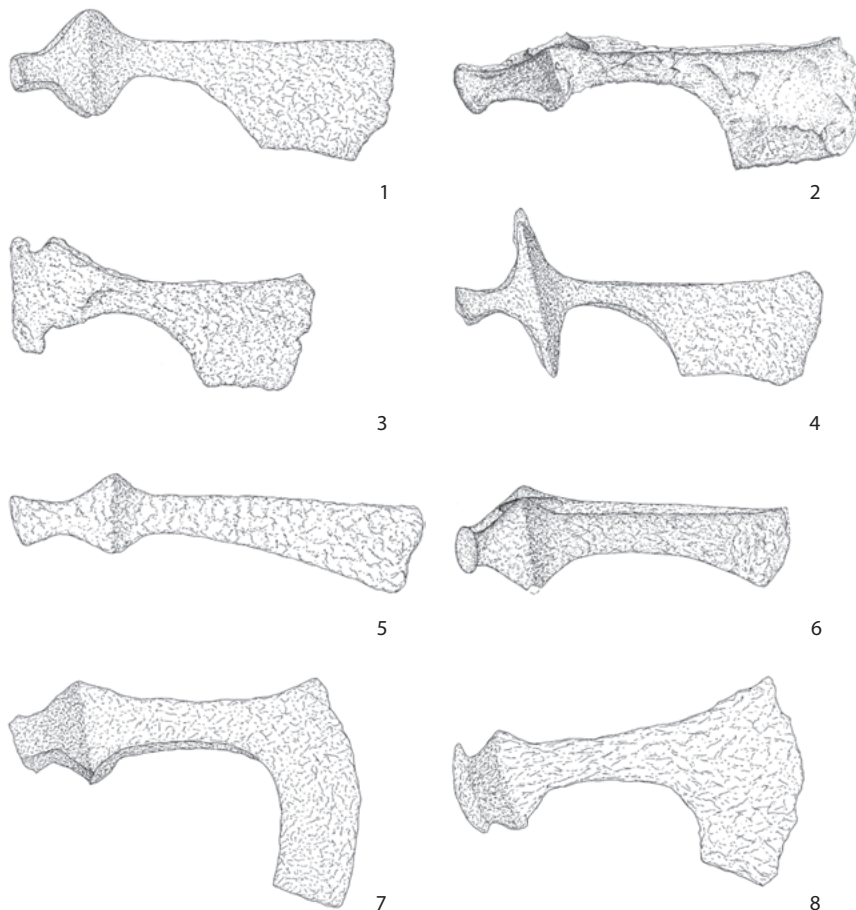


Abb. 2. Typentafel der Äxte: 1–4 – Bartaxt (1: Form a, 2: Form b, 3: Form c, 4: Form d); 5–6 – Schmalaxt (5: Form a, 6: Form b); 7–8 – Breitaxt (7: Form a, 8: Form b). Fundstätten: 1 – Čakajovce (Grab 577); 2 – Čataj (Nad korytom, Grab 2); 3 – Bratislava-Devín (Staré Vinohrady, Grab 1); 4 – Čakajovce (Grab 537); 5 – Bratislava-Devín (Za kostolom, Grab 103A); 6 – Blatné (Grab 8); 7 – Úľany nad Žitavou (Grab 27); 8 – Michal nad Žitavou (Grab 1/84).

Gräber gelangten. Für diesen Zweck eignete sich am besten die vierte Form, Äxte mit schrägem Schaftloch für den Stiel, langen Schaftlochklappen und engem Nacken (Abb. 2:4).

Belege für Bögen gibt es in den großmährischen Gräbern der Slowakei nicht. Wahrscheinlich waren sie so wertvoll, dass man sich mit der symbolischen Beigabe von Pfeilen begnügte. Eiserne Pfeilspitzen kamen in 58 Gräbern an 30 Fundstellen zum Vorschein (Abb. 1:2). Besonders viele Gräber mit Pfeilspitzen kennen wir aus Trnovec nad Váhom (Horný Jatov; 10 Gräber), Velký Grob (8 Gräber), Čakajovce (6 Gräber) und Hurbanovo (6 Gräber).

Gliedert man die Pfeilspitzen typologisch, so sind es die Pfeilspitzen mit Tülle der Form a, die am häufigsten vorkommen (50 % aller Pfeilspitzen aus den Gräbern; Abb. 5:1; 6:1). Zahlreich vertreten sind auch die Pfeilspitzen mit Dorn der Form a (18,8 % der Pfeilspitzen; Abb. 5:3; 6:3). Die anderen Formen von Tüllen- und Schaftdornpfeilspitzen erscheinen in den Gräbern in weitaus geringerer Anzahl (13,8–1,5 %; Abb. 5:2, 4–6; 6:2, 4–6). Pfeile sind die einzige Waffenart, von der oft mehrere Exemplare in das Grab mitgegeben wurden: gut ein Drittel (35,2 %) der Gräber mit Pfeilspitzen enthält mehrere Exemplare. So stammen aus dem Grab 1 in Bratislava-Devín (Staré vinohrady) fünf Pfeilspitzen, aus dem Grab 377 in Trnovec nad Váhom (Horný Jatov) sogar sieben. Auf dem Gräberfeld in Velký Grob fand man eine größere Anzahl an Pfeilen in sechs von insgesamt acht Gräbern mit Pfeilen. Auf drei weiteren Fundstellen sind es jeweils zwei Gräber, in denen Pfeilspitzen auftreten.

Seltener wurden Lanzen in die Gräber beigegeben. Bekannt sind 24 Gräber von 16 Fundstellen (Abb. 1:3). Ihre Typenskala ist nicht so breit wie bei den Lanzenspitzen aus den Siedlungen; die Variabilität der Lanzenspitzen aus den Gräbern ist auf vier Grundtypen beschränkt. Hierunter dominiert der Typ mit schmalen Blatt, ihm sind 71,4 % aller Lanzenspitzen aus den Gräbern zuzurechnen (Abb. 7:2; 8:2). Vertreten sind ferner die Lanzen spitze mit breitem Blatt (14,3 % der Fälle; Abb. 7:3; 8:3) und die Flügellanze (9,5 % der Fälle; Abb. 7:1; 8:1). Spitzen mit dreieckigem Blatt sind selten (4,8 %; Abb. 7:4; 8:4). Auf Grund des nicht sehr häufigen Vorkommens von Lanzen in den Gräbern gehen unsere Vorstellungen über die Rolle, die sie einst im großmährischen Militärwesen spielten, auseinander (HRUBÝ 1955, 176).

Ginge es allein nach der Anzahl, so würden auch die Schwerter eine nachgeordnete Rolle spielen; sie fanden sich in 13 Gräbern auf 13 Fundstellen (Abb. 1:4). Dass ein derartiges Herantreten unrichtig wäre, ergibt sich schon aus dem Wert der Schwerter, die im frühen Mittelalter die kostbarste Waffenart darstellten (RUTTKAY

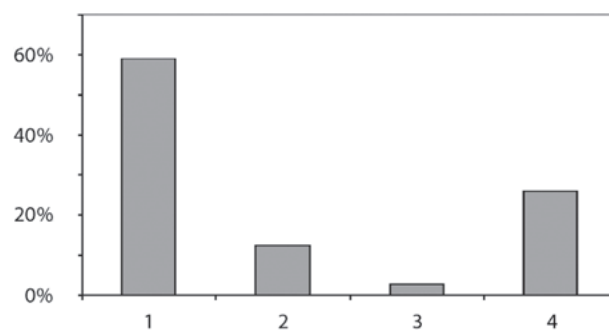


Abb. 3. Grundtypen der Äxte in den Gräbern: 1 – Bartaxt, 2 – Schmalaxt, 3 – Breitaxt, 4 – unbekannter Typ (100 % = alle Axtgräber).

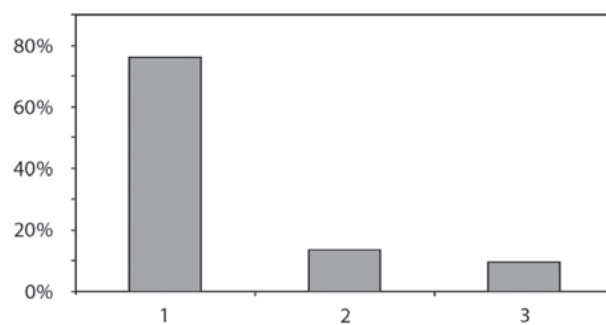


Abb. 4. Anteile der Bartaxttypen (a–d) am Gesamtvorkommen der Vorkommen der Bartäxte in den Gräbern (1–4 auf Abb. 2).



Abb. 5. Typentafel der Pfeilspitzen: 1–2 – Pfeilspitze mit Tülle (1: Form a, 2: Form b), 3–6 – Pfeilspitze mit Dorn (3: Form a, 4: Form b, 5: Form c, 6: Form d). Fundstätten: 1 – Bratislava-Devín (Staré vinohrady, Grab 1), 2 – Čakajovce (Grab 38), 3 – Hurbanovo (Grab 9), 4 – Hurbanovo (Grab 23), 5 – Nitra-Zobor (Dolnozoborská cesta, Grab 7), 6 – Pobedim (Na laze, Grab 7/61).

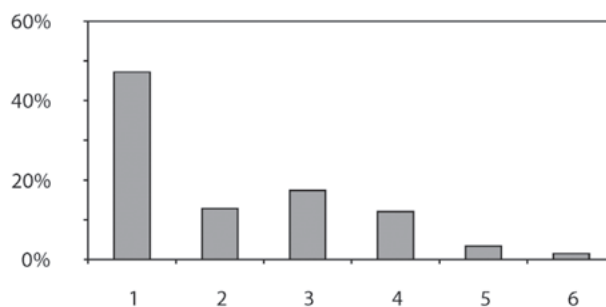


Abb. 6. Anteile der Untertypen am Gesamtvorkommen der Pfeilspitzen in den Gräbern (1–6 auf Abb. 5).

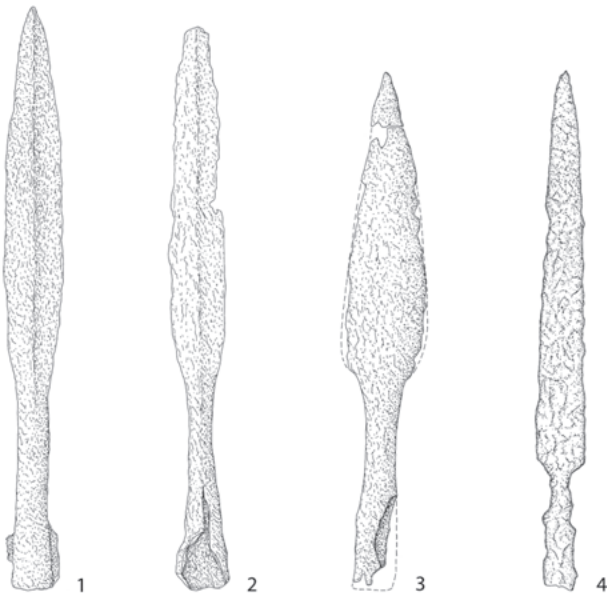


Abb. 7. Typentafel der Lanzenspitzen: 1 – Flügellanze, 2 – Lanzen Spitze mit schmalem Blatt, 3 – Lanzen Spitze mit breitem Blatt, 4 – Lanzen Spitze mit dreieckigem Blatt. Fundstätten: 1 – Šala-veča (Pieskovisko, Grab 1), 2 – Svätý Peter (Grab 43), 3 – Bratislava-Devín (Staré vinohrady, Grab 9), 4 – Veľký Grob (Grab 89).

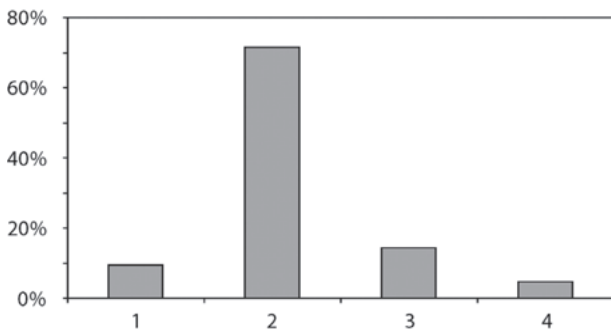


Abb. 8. Anteile der Typen am Gesamtvorkommen der Lanzenspitzen in den Gräbern (1–4 auf Abb. 7).

1976, 245–246). Ihre Verwendung als Grabbeigabe war mit einem ziemlich großen ökonomischen Verlust verbunden, eine der wichtigsten Waffen fiel damit fort. Wohl auch deshalb wurden in den großmährischen Gräbern oft nur Bruchstücke oder beschädigte Exemplare gefunden, die sich keinem konkreten Typ zuordnen lassen.

Zu den typologisch bestimmbaren Exemplaren gehören vier Schwerter des Typus X (Abb. 9:1–3). Sie wurden im Grab 2/60 in Ladice, im Grab 1/38 in Malé Kozmálovce, im Grab 2/63 in Nitra-Dolné Krškany (Sklady OD Prior) und im Grab 77/90 in Veľký Meder (Abb. 9:1–3) gefunden. Maße und Formen dieser Schwerter differieren an wichtigen Stellen. Eine einheimische Produktion wäre seit dem zweiten Viertel des 9. Jahrhunderts möglich (KLANICA 1985, 517; KLÍMA

1985, 441; RUTTKAY 1982, 177). Hierfür könnte auch ihre einfache Form ohne dekorative Elemente sprechen (RUTTKAY 1976, 251, 274). Der Schwerttyp H ist durch ein einziges Exemplar vertreten, es kommt aus dem Grab 3/54 in Nitra-Zobor (Martinský vrch; TOČÍK 1963, Abb. 201:3).

Zu den Hieb Waffen gehören auch die einschneidigen Saxe (Abb. 9:4). Der eine Sax fand sich im Grab 587 in Čakajovce, der zweite im Grab 2 in Trenčín-Biskupice. Ihre äußere Merkmale und Maße sind typisch für diese Waffenart, die im beschränkten Maß im Randgebiet des fränkischen Milieus benutzt wurden (RUTTKAY 1982, 177; SZAMEIT 1987, 164). Außer durch den erwähnten Sax wird die spezifische Bedeutung des Gräberfeldes Čakajovce auch durch den Fund einer hybriden Hieb waffe (Abb. 9:5) belegt. Die meisten Merkmale ähneln einem Säbel. Nicht alle Details stimmen mit Elementen überein, die für diese Waffenart aus dem Zeitraum des awarischen Khaganat typisch sind (ČILINSKÁ 1973, Taf. IV:1; XIV:20; TOČÍK 1968, Taf. LXIII:15). Analogien zu den untypischen Merkmalen des Säbels aus Čakajovce kann man an einem Exemplar aus Grab 64 in Olomouc-Nemilany (KOUŘIL 2008, 127, Abb. 15) finden, das in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts gehört.

Im Zusammenhang mit der bearbeiteten Problematik ist es notwendig, auf die Bedeutung von Messern mit einer Länge von über 17 cm einzugehen. In den Gräbern fanden sich insgesamt 26 Exemplare; sie stammen von 24 Fundstellen. Es ist sicher kein Zufall, dass 81 % dieser Messer aus Gräbern erwachsener Männer stammen, denen häufig auch andere Militaria beigegeben wurden. Meistens befanden sich diese Messer im Bereich der Taille oder des Beckens, mithin an denjenigen Stellen, wo man das Messer samt Scheide üblicherweise am Gürtel trug. Die Hauptteile sind nicht spezifisch geformt, sicher ist aber: es handelt sich um einschneidige Messer, nicht um zweischneidige Dolche. Die relativ breite Klinge hat eine Schneide, die rundlich zur Spitze umbiegt (Abb. 10:1–4). Hinweise auf besonders anspruchsvolle Herstellungstechniken fanden sich nicht. Fest steht, dass solche Messer wegen ihrer langen Klingen im Nahkampf wirkungsvoller waren als kürzere Messer. Dennoch konnten sie kaum eine der kurzen Hieb Waffen funktionsmäßig ersetzen. Aus diesen Gründen können sie nicht als reguläre Waffe betrachtet werden, aber doch als Bestandteil der Kriegerausrüstung.

Zur Reiterausrüstung gehören vor allem die Sporen. Sie wurden in 67 Gräbern an 43 Fundstellen entdeckt. Besonders häufig erscheinen sie in Ducové (8 Gräber) und Čakajovce (5 Gräber), jeweils drei Gräber mit Sporen sind uns aus Bojničky (Cintorínske pole), Bratislava-Devín (Hradná vyvýšenina), Veľký Grob und Závada bekannt.

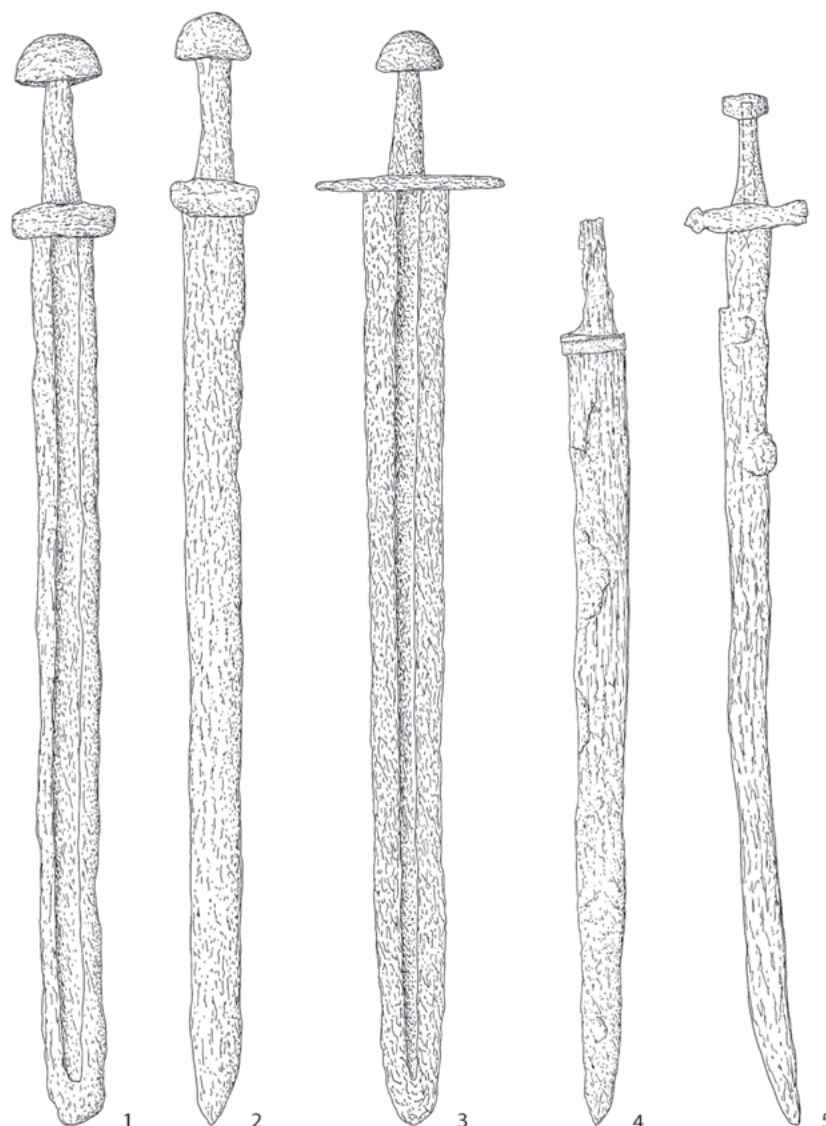


Abb. 9. Typentafel der Hieb Waffen: 1-3 - Schwerter vom Typ X, 4 - Sax, 5 - Säbel. Fundstätten: 1 - Ladice (Grab 2), 2 - Nitra-Dolné Krškany (Składy OD Prior, Grab 2/63), 3 - Závada (Grab 23), 4 - Čakajovce (Grab 587), 5 - Čakajovce (Grab 738).

Hält man sich an die bekannten Typen, wie sie von D. BIALEKOVÁ (1977, 117-138, Abb. 2) und A. RUTKAY (1982, 177) definiert wurden, so tritt der Typus Vb am häufigsten auf (59,3 % aller Sporen aus den Gräbern; Abb. 11:7, 12:7), gefolgt vom Typ IVb (24 % der Fälle; Abb. 11:5, 12:5). In geringerer Anzahl fanden sich die Typen IIb und IIIa (jeweils 5,5 % aller Sporen; Abb. 11:1, 2; 12:1, 2). Mengenmäßig kaum ins Gewicht fallen die Sporen der Typen IIIb, IVa und Va (jeweils 2 % der Sporen; Abb. 11:3, 4, 6; 12:3, 4, 6). Die Repräsentanten dieser Sporentypen stammen aus 54 Gräbern. In weiteren 13 Gräbern (19,4 % der Fälle) lagen Sporen oder Sporenfragmente, die sich einer typologischen Zuordnung entziehen. In 17 Gräbern (31,5 % der Fälle) mit typologisch eingereihten Sporen fand man kein Sporenpaar, sondern nur einen einzigen Sporn im Grab.

Schnallen, Riemenschlaufen und Riemenzungen, die zu den Lederriemen gehörten, mit denen die Sporen an den Stiefeln befestigt wurden, sind ebenfalls im

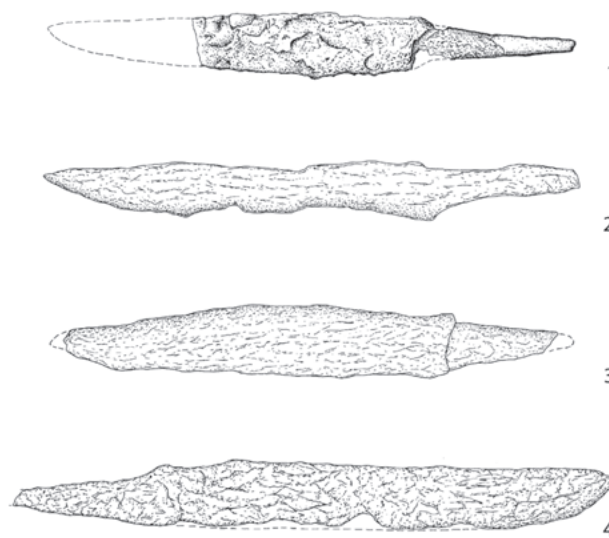


Abb. 10. Kampfmesser. Fundstätten: 1 - Čataj (Grab 2), 2 - Hradište pod Vrátnom (Grab 1/35), 3 - Kopčany (Hrúdy, Grab 48), 4 - Blatné (Grab 8).

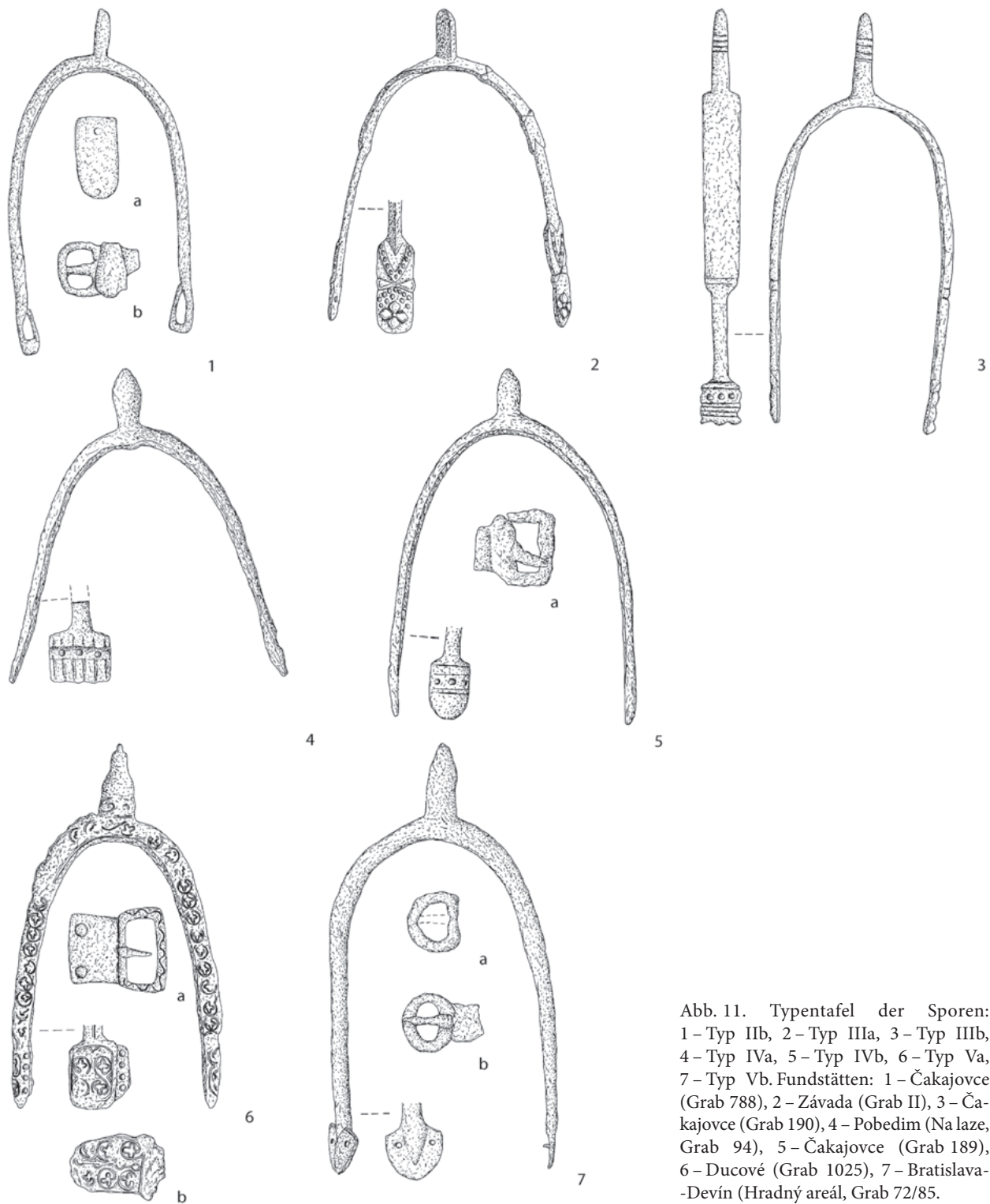


Abb. 11. Typentafel der Sporen: 1 – Typ IIb, 2 – Typ IIIa, 3 – Typ IIIb, 4 – Typ IVa, 5 – Typ IVb, 6 – Typ Va, 7 – Typ Vb. Fundstätten: 1 – Čakajovce (Grab 788), 2 – Závada (Grab II), 3 – Čakajovce (Grab 190), 4 – Pobedim (Na laze, Grab 94), 5 – Čakajovce (Grab 189), 6 – Ducové (Grab 1025), 7 – Bratislava-Devín (Hradný areál, Grab 72/85).

Fundmaterial vertreten (Abb. 11:5a; 6a, 6b, 7a, 7b). Es ist interessant, dass solche Bestandteile der Sporenriemengarnituren nur in 25 Gräbern mit Sporen gefunden wurden, also nur in 37,3 % aller Sporengräber. Das häufigste gemeinsame Vorkommen von Sporen und Riemengarnituren ist in Čakajovce und Ducové mit jeweils fünf Gräbern zu verzeichnen. Vollständig (mit Schnallen, Schlaufen und Riemenzungen) sind diese

Garnituren allerdings nur in sieben Gräbern (28 % der Fälle); aus neun Gräbern ist uns nur die Schnalle und aus fünf weiteren Gräbern die Schnalle mit der Durchzug dienenden Schlaufe bekannt. In den übrigen vier Gräbern erscheinen andere Kombinationen dieser Bestandteile.

Eiserne Beschläge des Schwertriebens kennen wir nur aus zwei Bestattungen, und zwar aus Grab 2/63

in Nitra-Dolne Krškany (Sklady OD Prior) und aus Grab 23 in Závada.

Häufiger vertreten sind Metallbestandteile von Riemen, die zur Befestigung von Beinbekleidung aus Textil oder Leder dienten; man barg sie in acht Gräbern. Allein fünf hiervon befanden sich auf dem Kirchenfriedhof in Ducové. Die übrigen stammen aus einem Grab in Bíňa (Rotunda), aus Michal nad Žitavou, aus Tvrdošovce (Kökép) und aus Velký Grob. In fünf Gräbern fand man nur die Schnalle, in drei Gräbern die Schnalle mit einer Riemenzunge. Eine Schnalle mit Durchzugsschleufe und Riemenzunge gab es nur im Grab 18 in Velký Grob. In sieben Gräbern mit vermutetem Vorkommen von Beinbekleidung fand man auch Sporen. Diese zeigt, dass es sich um Beinbekleidung handelte, die dem Schutz der Unterschenkel von Reiterkriegern diente.

Im Gegensatz hierzu gibt es in den großmährischen Gräbern aus der Slowakei keinerlei Hinweise auf irgendeine Art einer Panzerung zum Schutz wichtiger Körperteile des Kriegers. In keinem einzigen Grab bilden Metallringe ein zusammenhängendes Ganzes ineinandergreifender Teile, wie wir es bei einem Ringbrünnengeflecht erwarten würden. Nicht anders ist die Situation bei den rechteckigen Beschlägen mit Ausbuchtung, die aus eisernem Blech hergestellt wurden. Sie waren wahrscheinlich ebenfalls kein Bestandteil irgendeines Schutzgewandes. Auf dem Gebiet der Slowakei fand man derartige Beschläge auch nicht im Beckenbereich, als Gürtelzier sind sie daher wohl nicht zu deuten.

3. Soziale Gesichtspunkte

Blicken wir auf die Zusammenstellung der Waffen und Kriegerausrüstungsteile zurück, so müssen wir feststellen, dass die Grabfunde offenbar nur ein unvollständiges Bild der Bewaffnung und Ausrüstung liefern. Es erscheint sicher, dass man nur einen Teil der damals benutzten Waffen den Verstorbenen in das Grab mitgab. Bei derartigen Bestattungsbräuchen mögen ökonomische Gründe durchaus eine Rolle gespielt haben. Dies mindert wohl die Aussagekraft zum Sozialstatus der Individuen, allerdings nicht in so grundlegender Weise, dass jegliche Deutung unmöglich wäre. Bei den mit Waffen und Ausrüstungsteilen beigesetzten Toten handelt es sich anthropologischen Untersuchungen zufolge im Allgemeinen um erwachsene Männer, vornehmlich um solche jüngeren und mittleren Alters.

Die überdurchschnittlichen Tiefen und Volumina von Grabgruben zeugen von der führenden Position dieser Populationsgruppe, ebenso die auffallend umfangreiche Verwendung von Holz bei der Herrichtung der Gräber (Abb. 13, 14). Es ist unbestreitbar, dass

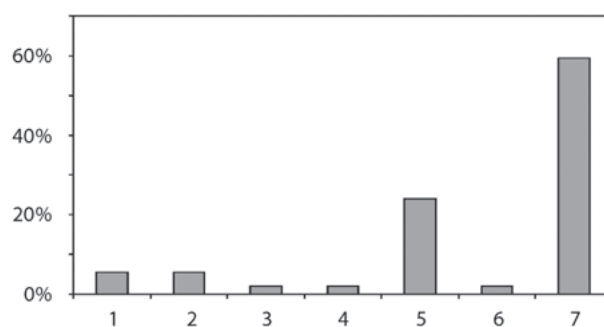


Abb. 12. Anteile der einzelnen Typen am Gesamtvorkommen der Sporen in den Gräbern (1–7 nach Abb. 11).

diese Indikatoren auf wichtige Tätigkeiten hinweisen, die diese Individuen zu Lebzeiten ausgeübt haben. Neben ihrer Rolle in der wirtschaftlichen Sphäre ist es mit Sicherheit die Rolle als Krieger, verbunden mit aktiver Waffennutzung, die in diesen Bestattungen zum Ausdruck kommt, wobei eine gelegentliche Nutzung der Militaria zur Jagd nicht auszuschließen ist. Bei den Äxten ist an einen Gebrauch auch als Arbeitsgerät in friedlichen Zeiten zu denken. Für diesen Zweck eigneten sich aber vor allem breite Typen von Äxten, die nur selten in den Gräbern gefunden werden. Beobachtungen zur Lage in den Gräbern lassen darauf schließen, dass die Äxte auf längere Stiele aufgesetzt waren und damit mehr zum Kampf als zur Arbeit geeignet waren. Die Axtgräber sind mit Beigaben ausgestattet, deren Wert deutlich über dem Durchschnitt liegt (Abb. 15). Wahrscheinlich hängt es mit den geringen körperlichen Anforderungen für den Gebrauch der Axt zusammen – selbst weniger rüstige Kämpfer konnten diese Waffe nutzen – dass diese Äxte auch in drei Gräbern von Kindern höheren Alters und in zwei Gräbern von Jugendlichen als Beigaben auftreten.

In mancherlei Hinsicht haben die Sporen eine Sonderstellung innerhalb der Bestattungen mit Kriegerausrüstung. Das Begleitinventar der Gräber mit Sporen entspricht in seinem Charakter weitgehend demjenigen der übrigen Waffengräber (Abb. 19). Aus diesem Grund wie auch wegen ihres in den Gräbern häufigen Vorkommens zusammen mit Waffen indizieren die Sporen einen recht hohen sozialen Status der bestatteten Individuen. Häufig fanden sich die Sporen in den Gräbern nicht im Bereich der Fußsohlen des Toten, sondern waren abseits niedergelegt. Zudem wurden die Sporen keineswegs immer paarweise beigegeben, und es gibt auch Exemplare ohne eiserne Bestandteile der Befestigungsriemen oder mit abgebrochenen Endplatten. Solche Sporen waren für einen berittenen Krieger überhaupt nicht mehr zu gebrauchen. Auch steht die Zusammensetzung der Waffen, die in den Sporengräbern gefunden werden, oftmals nicht im Einklang mit Prinzipien, nach denen Reiterkrieger ausgerüstet sein

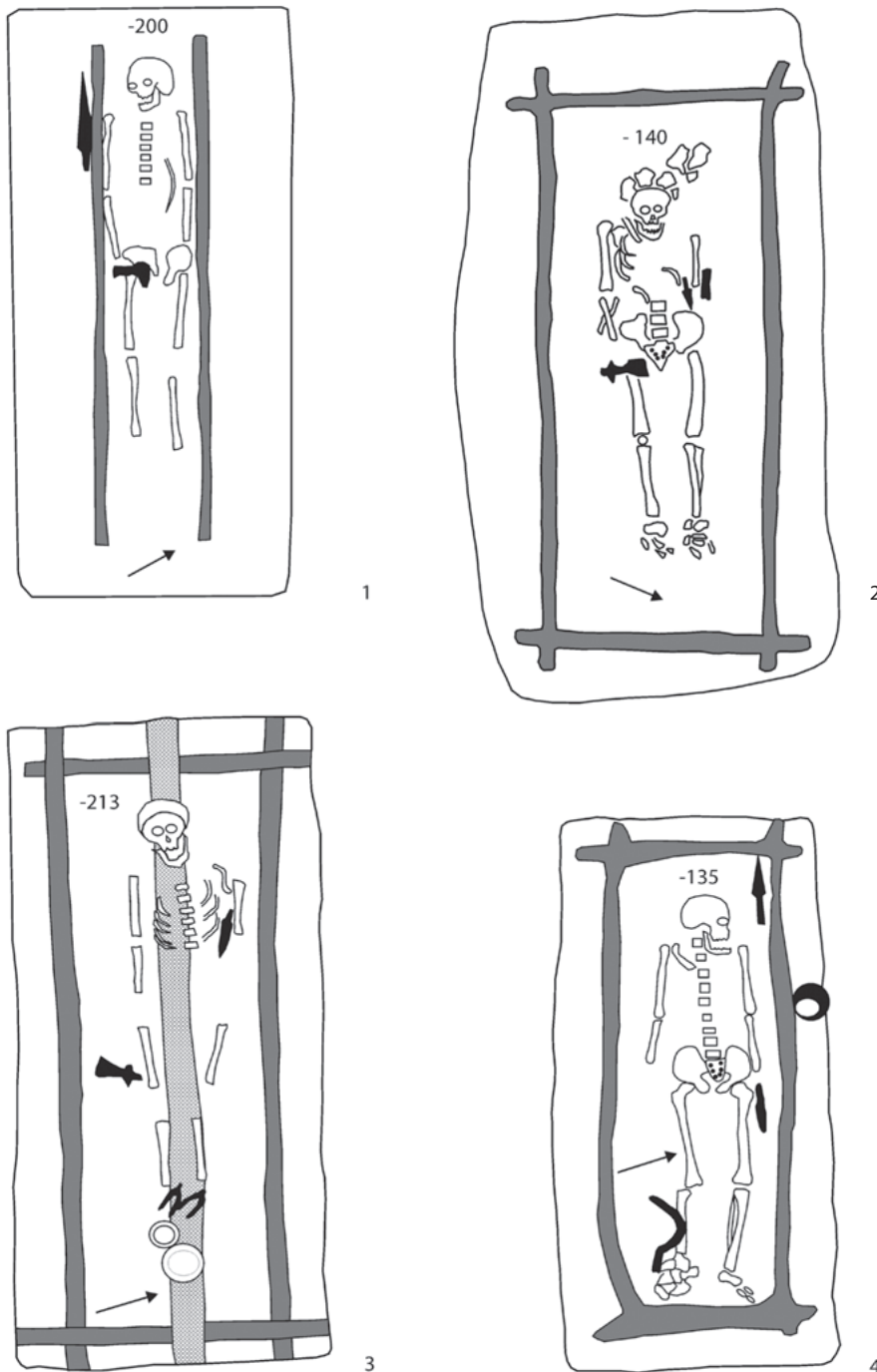


Abb. 13. Lage der Militaria innerhalb der Gräber, Fundstätten: 1 – Veľký Grob (Grab 89), 2 – Čataj (Grab 2), 3 – Lefantovce-Dolné Lefantovce (Grab 9), 4 – Michal nad Žitavou (Grab 39/56).

sollten (RUTKAY 1994, 91–92). Alle diese Gründe machen es wahrscheinlich, dass den Sporen im großmährischen Milieu die Rolle des prägnantesten Indikators eines höheren sozialen Status der Bestatteten zukommt.

Eine ganz andere Stellung im untersuchten Bereich muss man den Pfeilen zuschreiben. Hierfür spricht das Vorkommen von Pfeilspitzen autochthoner Herkunft in drei Kindergräbern und in drei Gräbern von heranwachsenden Personen und einer erwachsenen Frau. Ebenso offenkundig ist es, dass Pfeilspitzen nur äußerst selten zusammen mit anderen Militaria oder mit einem

Eimer in das Grab gelangten, Lanzen und Hinweise auf die Beigabe von Fleischspeisen sind überhaupt nicht vorhanden (Abb. 16). Trotz dieser Einschränkungen zeigen die Gräber mit Pfeilbeigabe auf den betreffenden Fundstellen immer noch leicht überdurchschnittliche Wertmerkmale.

Am entgegengesetzten Pol des vorgelegten Modells mit indiziertem Sozialstatus der Verstorbenen befinden sich die Gräber mit Schwerter und Lanzen. Sie kommen vor allem auf solchen Fundstellen zum Vorschein, die im Rahmen der großmährischen Siedlungsstruktur mit großer Wahrscheinlichkeit zu

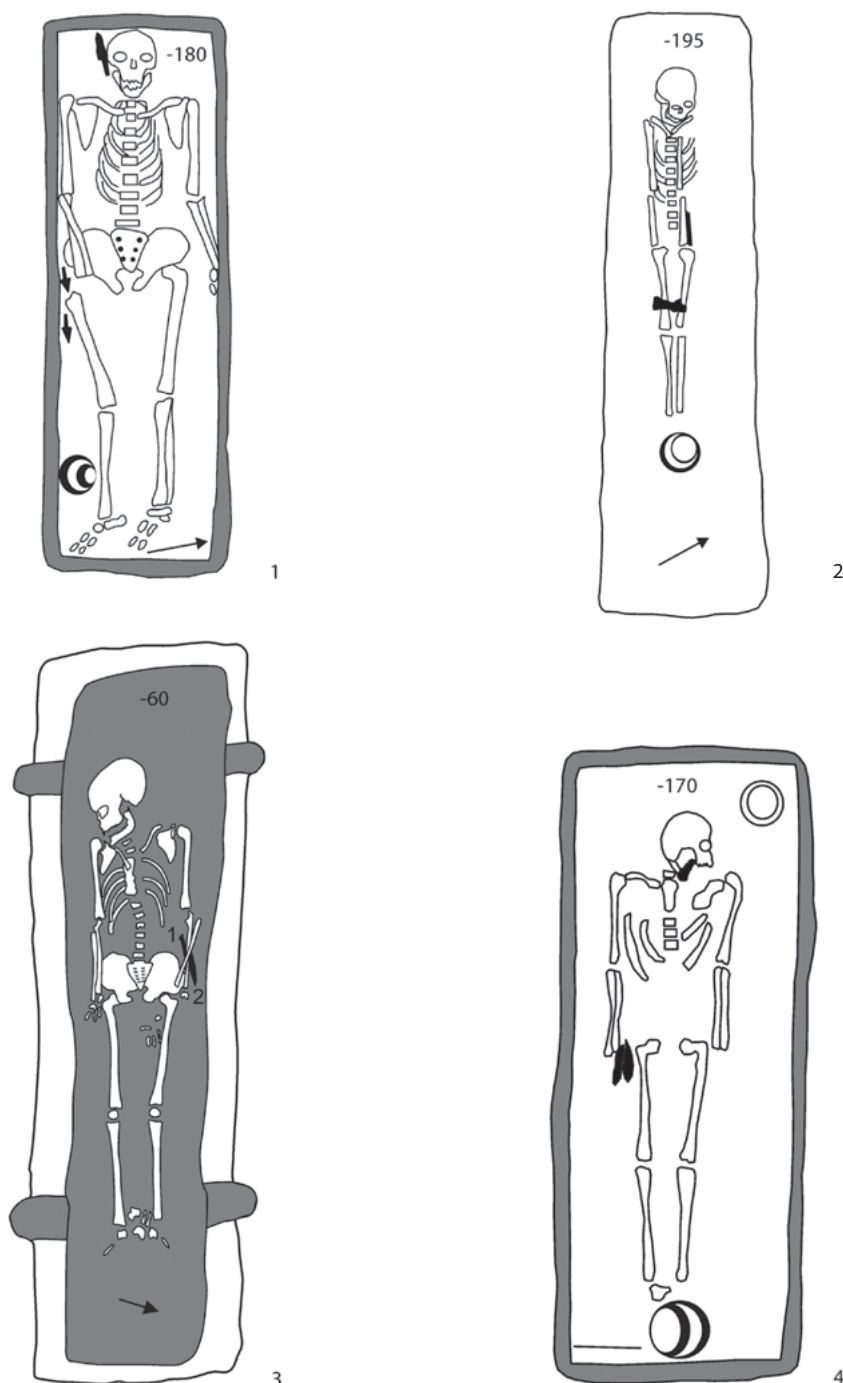


Abb. 14. Lage der Militaria innerhalb der Gräber: Fundstätten: 1 – Bojničky (Cintorínske pole, Grab 23), 2 – Michal nad Žitavou (Grab 10/56), 3 – Mužla-Čenkov (Vilmakert, Grab 31), 4 – Bešeňov (Grab 61).

Ansiedlungen von Menschen gehören, die nicht näher spezifizierte Pflichten im Rahmen der Landesverteidigung hatten.

Die Männergräber mit Militaria haben in der Regel ein begleitendes Inventar, zu dem Gegenstände des täglichen Gebrauchs und Werkzeuge ebenso gehören wie Gegenstände kultischen Charakters. Als wohl bedeutendste Beigabe zu nennen sind die zweiteiligen Rasiermesser, die zur Untergruppe der Toilettengegenstände zählen. Im Hinblick auf die Fundumstände und ihren materiellen Wert darf man die Rasiermesser auf den großmährischen Gräberfeldern als Indikatoren eines

höheren sozialen Status betrachten. Es überrascht daher nicht, dass die Rasiermesser in den Gräbern in der Regel zusammen mit anderen Beigaben von hohem Wert, darunter auch Militaria, begleitet werden; der Aufwand für den Bestattungsritus liegt ebenfalls über dem Durchschnitt. Alles dies lässt darauf schließen, dass das Rasieren des Gesichts im 9. und in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts zu den Privilegien der wohlhabenderen Menschen, der Angehörigen der höheren Gesellschaftsschichten, gehörte (MAREŠOVÁ 1983, 82; vergleiche: SZŐKE 1992, 108) Der Umstand, dass Rasiermesser in Gräbern nahe bei Abdrücken oder

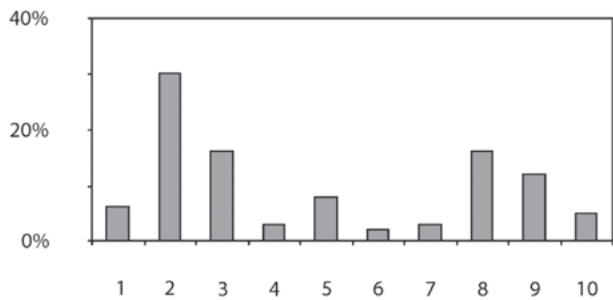


Abb. 15. Häufigkeit ausgewählter Beigaben in Gräbern mit Äxten: 1 – Rasiermesser, 2 – Messer, 3 – Gebrauchsgegenstände und Werkzeuge, 4 – Pfeil, 5 – Sporn, 6 – Schwert, 7 – Lanze, 8 – Tongefäß, 9 – Holzgefäß, 10 – Fleischbeigabe (100 % = alle Äxtgräber).

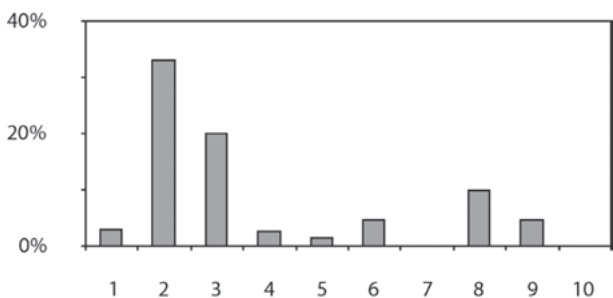


Abb. 16. Häufigkeit ausgewählter Beigaben in Gräbern mit Pfeilen: 1 – Rasiermesser, 2 – Messer, 3 – Gebrauchsgegenstände und Werkzeuge, 4 – Sporn, 5 – Schwert, 6 – Axt, 7 – Lanze, 8 – Tongefäß, 9 – Holzgefäß, 10 – Fleischbeigabe (100 % = alle Pfeilgräber).

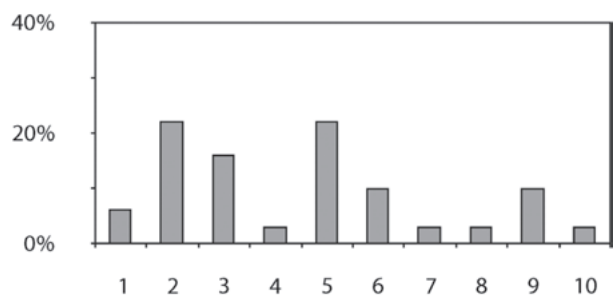


Abb. 17. Häufigkeit ausgewählter Beigaben in Gräbern mit Schwertern: 1 – Rasiermesser, 2 – Messer, 3 – Gebrauchsgegenstände und Werkzeuge, 4 – Pfeil, 5 – Sporn, 6 – Axt, 7 – Lanze, 8 – Tongefäß, 9 – Holzgefäß, 10 – Fleischbeigabe (100 % = alle Schwertgräber).

petrifizierten Resten von Textilien und Leder lagen, weist darauf hin, dass sie gern in Beuteln am Gürtel getragen wurden. Zum Inhalt dieser Beutel konnte auch ein Feuerstahl samt Feuerstein gehören, aber auch ein Wetzstein, seltener ein Pfriem.

Messer mit einer Länge von mehr als 17 cm, über deren Funktion als Kampfmesser (Abb. 10), wie oben angedeutet, diskutiert wird (HRUBÝ 1955, 173–174; DOSTÁL 1966, 73–74; DOSTÁL 1975, 195; VIGNATIOVÁ 1992, 67), wurden, legt man die Grabfunde zugrunde,

vornehmlich von erwachsenen Männern getragen, mitunter auch von männlichen Jugendlichen. Dies mag der Grund dafür sein, dass fast 21 % aller langen Messer zusammen mit Militaria in den Gräbern auftreten. Mehr als 40 % der Gräber weisen überdurchschnittliche Wertmerkmale auf. Vor diesem Hintergrund liegt es nahe, auch die langen Messer als Indikator für einen höheren sozialen Status der Verstorbenen zu betrachten. Im Vergleich hierzu sind die Gräber mit mittellangen Messern wesentlich bescheidener ausgestattet.

Einen klaren Beleg für einen überdurchschnittlichen Sozialstatus liefern die hölzernen Eimer. Sie treten in 7,2 % der Fälle aller Gräber mit Militaria auf. Insgesamt kennen sie wir die Holzeimer aus 95 Gräbern an 42 Fundorten. Es sind dies meist Gräber erwachsener Männer mit beigelegtem Rasiermesser, Militaria und einer Beigabe von Fleischspeise. Ihr Vorkommen zusammen mit keramischen Gefäßen mindert die Bedeutung der Holzeimer keineswegs. Vielmehr erhalten wir positiven Aufschluss über eine Wegzehrung, die aus zwei Teilen bestand, wobei im Eimer wahrscheinlich ein Getränk aufbewahrt wurde, das wertvoller war als Wasser (HANULIAK 2004, 189, 192). Mit der Beigabe von Fleischnahrung verbindet sich ein geringfügig über dem Durchschnitt liegender Sozialstatus, und unter den in diesen Gräbern Bestatteten sind Männer deutlich stärker repräsentiert als Frauen (46,9 % gegenüber 27,8 % der Fälle). In den Gräbern mit Fleischbeigabe sind Militaria und Rasiermesser nicht sonderlich häufig, zahlreicher sind Messer üblicher Größe und Eimer.

Die gründliche Auswertung der Zusammensetzung des Beigabeninventars aus den Gräbern mit Militaria führt zu mehreren Ergebnissen. In Gräbern mit Schwertern finden sich besonders viele begleitende Waffen, Ausrüstungsteile und andere wichtige Beigaben (Abb. 17). Einen etwas geringeren Wert weisen die Inventare derjenigen Gräber auf, in denen Lanzen vorkommen (Abb. 18). Bei den Gräbern mit Äxten und Sporen (Abb. 15, 19) ist das begleitende Inventar noch weniger reichhaltig. Die Militariabeigaben eignen sich somit durchaus als Indikatoren für die soziale Stellung des Verstorbenen. Am unteren Ende der Wertskala stehen die Gräber mit Pfeilen (Abb. 16). Andere Waffen und Ausrüstungsteile, nämlich Sporen, Schwerter und Äxte treten in ihnen nur selten auf, und Lanzen wurden überhaupt nicht beigegeben. Die relativ niedrige Stellung der Verstorbenen in den Pfeilgräbern zeigt sich überdies am Fehlen von Fleischbeigaben und dem seltenen Auftreten von Rasiermessern und Eimern. Statt dessen ist bei ihnen ein erhöhtes Vorkommen von Messern und Gegenständen des täglichen Gebrauchs zu verzeichnen.

In denjenigen Gräbern, denen mehrere andere Waffenarten zusammen beigegeben wurden, erscheinen

Rasiermesser in konstanter Häufigkeit, und auch bei den übrigen Bestandteilen des Beigabenspektrums zeichnet sich keine starke wertmäßige Differenzierung ab. Zu nennen ist allenfalls eine etwas verringerte Frequenz von Fleischbeigaben, Tongefäßen und Holzgefäßen in Gräbern mit Schwertern und in Gräbern mit Sporen. Öfter sind derartige Beigaben dagegen bei Bestattungen mit Lanzen und Äxten zu beobachten.

Insgesamt belegen die Untersuchungsergebnisse zum Beigabenspektrum der Bestattungen mit Militaria, dass man den Toten nur einen Teil ihres persönlichen Eigentums in das Grab mitgab. Bei der Ausstattung der Toten spielten sowohl der allgemeine Bestattungsritus eine Rolle als auch die konkrete soziale Stellung der Familie des Toten. Im Rahmen des Bestattungsritus wurden Ansprüche der Hinterbliebenen auf ihr Eigentum auf der Basis von Freiwilligkeit gelöst, beeinflusst gewiss durch die konkreten Möglichkeiten und Bedürfnisse der Mitglieder des Familienverbandes. Diese haben darüber entscheiden, welche besonders unentbehrlichen Gegenstände aus der gemeinsamen Habe sie dem Verstorbenen spenden konnten für seinen Weg in das Jenseits und als Opfer für den Frieden ihrer Seele (HANULIAK 2005, 279).

4. Chronologische Gesichtspunkte

Den Militaria wird oft eine größere chronologische Empfindlichkeit zugeschrieben als anderen Fundarten. Diese Ansicht gründet sich nicht zuletzt auf die große Anzahl von Kriegen und Kampfhandlungen, die historisch belegt sind. Hierdurch sei, so wird vermutet, ein Bedürfnis nach Vervollkommnung von Qualität und Wirksamkeit der Waffen entstanden, wodurch es zu wiederholten Änderungen ihrer Form gekommen sei (KLANICA 1985, 530; RUTTKAY 1976, 361–365). Im Fundmaterial aus unserem Gebiet sind derartige Veränderungen aber kaum zu erkennen. Dies ist gewiss auch dadurch bedingt, dass die analysierte Periode nur eine eng umrissene Zeitspanne von ungefähr 100–150 Jahren repräsentiert. Dadurch wird es schwierig, eine ausführlichere, allgemein gültige typologisch-chronologische Spezifikation dieser Kollektion von Gegenständen auszuarbeiten (RUTTKAY 1994, 88–89).

Im Siedlungsmilieu sind unsere Möglichkeiten durch nicht eindeutige stratigraphische Situationen und fehlende präzise Datierungsmittel beschränkt. Bei den meisten Gräberfeldern wiederum wirkt sich die einschichtige Lagerung der Gräber ohne jedwede Überschneidungen negativ aus. Daher muss man bei der zeitlichen Untergliederung der Gräberfelder versuchen, die Belegungsabfolge mittels chronologisch empfindlicher Elemente des Bestattungsritus herauszufinden (HANULIAK 2004, 29–33). Auf diese Weise

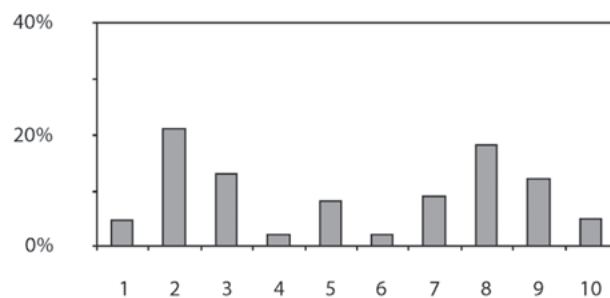


Abb. 18. Häufigkeit ausgewählter Beigaben in Gräbern mit Lanzen: 1 – Rasiermesser, 2 – Messer, 3 – Gebrauchsgegenstände und Werkzeuge, 4 – Pfeil, 5 – Sporn, 6 – Schwert, 7 – Axt, 8 – Tongefäß, 9 – Holzgefäß, 10 – Fleischbeigabe (100 % = alle Lanzengräber).

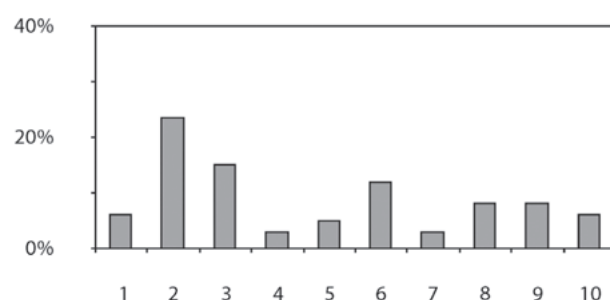


Abb. 19. Häufigkeit ausgewählter Beigaben in Gräbern mit Sporen: 1 – Rasiermesser, 2 – Messer, 3 – Gebrauchsgegenstände und Werkzeuge, 4 – Pfeil, 5 – Schwert, 6 – Axt, 7 – Lanze, 8 – Tongefäß, 9 – Holzgefäß, 10 – Fleischbeigabe (100 % = alle Sporengräber).

kann man die Gräber innerhalb einer Nekropole in kürzere Zeitstufen gliedern. Dank dieser Methodik erhalten dann die Beigabenspektren in den verschiedenen Gräbern eine genauere chronologische Aussagemöglichkeit.

Wenn wir aus dieser Materialkollektion die hier analysierten Arten von Militaria betrachten, so zeigt sich, dass Waffen und Teile der Kriegerausrüstung im Laufe der Zeit zusehends seltener als Beigaben in die Gräber gelangt sind. Besonders markant ist dieser Rückgang bei den Äxten (Abb. 20). In der nachgroßmährischen Periode erscheinen in den Gräbern nur noch die Repräsentanten des häufigsten Bartaxtyps (1a; Abb. 2:1) und selten auch die schmale Axt (Typ 2b; Abb. 2:6). Ein langsamer Rückgang wurde bei den Pfeilen beobachtet. In der nachgroßmährischen Periode lassen sich Pfeilspizentypen autochthoner Provenienz (Typ 1a, 1b, 2a; Abb. 5:1–3) nur in 12,8 % der Gräber nachweisen. Von den Schwertern (Abb. 21) kann man nur ein einziges Exemplar der nachgroßmährischen Zeit zuordnen; es gehört zum Typ X und stammt aus Velký Meder. Nähere Angaben über diese Waffe und über das zugehörige Grab sind noch nicht veröffentlicht.

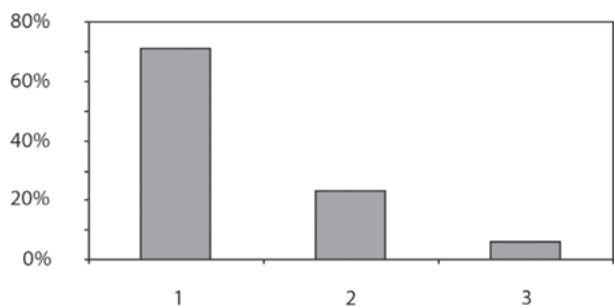


Abb. 20. Chronologie der Axtgräber: 1 – älterer Abschnitt der großmährischen Zeit, 2 – jüngerer Abschnitt der großmährischen Zeit, 3 – nachgroßmährische Zeit (100 % = alle Axtgräber mit chronologischer Zuordnung).

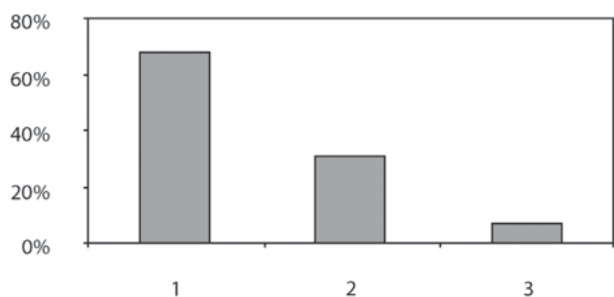


Abb. 21. Chronologie der Schwertgräber: 1 – älterer Abschnitt der großmährischen Zeit, 2 – jüngerer Abschnitt der großmährischen Zeit, 3 – nachgroßmährische Zeit (100 % = alle Schwertgräber mit chronologischer Zuordnung).

Bis zu 84 % der chronologisch näher bestimmbareren Gräber mit Lanzen stammen aus dem älteren Abschnitt der großmährischen Periode, die übrigen Lanzen fanden sich in Gräbern der jüngeren großmährischen Zeit. Eine ganz ähnliche Verteilung zeigt sich bei den chronologisch spezifizierbaren Sporen. Die Männergräber, aus denen sie stammen, gehören in 68,8 % der Fälle in den älteren Abschnitt der großmährischen Periode. Die restlichen 31,2 % fanden sich in Gräbern aus dem jüngeren Abschnitt der großmährischen Periode; damit endet ihr Auftreten in den Gräbern der Slowakei. Der besonders häufig auftretende Sporentypus Vb (Abb. 11:7) fand sich in 60,7 % der Fälle in Grabinventaren der älteren großmährischen Zeit und in 39,3 % der Fälle in Bestattungen aus der jüngeren

großmährischen Periode. Rückläufig ist auch die Anzahl der Gräberfelder: fanden sich die Sporen in der älteren großmährischen Periode auf 16 Nekropolen, so sind für den jüngeren Abschnitt der großmährischen Zeit nur noch 6 Nekropolen zu nennen. Übrigens gibt es keine Anhaltspunkte dafür, dass die chronologische Gliederung der Sporentypen, wie sie A. RUTTKAY (1982, 180) vornahm, nennenswert korrigiert werden müsste. Mit einer gewissen Verschiebung ist allenfalls bei Sporen aus Gräbern älterer Männer zu rechnen.

Der erwähnte Trend macht deutlich, dass in der Endphase des jüngeren Abschnittes der großmährischen Periode und in der nachgroßmährischen Periode den Verstorbenen nur noch selten oder überhaupt keine Militaria ins Grab mitgegeben wurden. Illustriert werden mag die Situation durch das Gräberfeld der befestigten Siedlung Mužla-Čenkov (Vilmakert). Auf ihm sind 25 Individuen mit höherem sozialen Status beigesetzt, aber gleichwohl kann man den Militaria allenfalls ein Messer mit einer Länge von 22,5 cm zuordnen, das im Grab eines erwachsenen Mannes gefunden wurde (Abb. 14:3). Überraschenderweise sind Sporen, die für die Bestatteten dieser sozialen Schicht als charakteristisch gelten, in keinem einzigen dieser Gräber fand zum Vorschein gekommen (HANULIAK/KOLENA/KUZMA 2012).

Die erwähnten Beispiele belegen, dass die aus Gräbern stammenden Militaria nicht für eine Erarbeitung einer präzisen und allgemeiner geltenden chronologischen Spezifikation geeignet sind. Die graphische Darstellung der Frequenz ihres Vorkommens bringt vielmehr den beträchtlichen Einfluss der sich im Wandel befindlichen Begräbnisriten im Hinblick auf die Beigabe von Waffen und Kriegerausrüstungen zum Ausdruck.

Überzeugender erscheint die Aussagekraft des hier vorgelegten Materials als Indikator für einen herausgehobenen gesellschaftlichen Status der Beigesetzten. Aber auch diese Möglichkeit stößt an ihre Grenzen. Der Grund liegt in dem oben erwähnten Rückgang in der Beigabe von Waffen ins Grab.¹

¹ Dieser Beitrag entstand im Rahmen des Projekt 2/0034/17 der Grantagentur VEGA.

Souhrn

Zbraně a bojovnícká výstroj ve velkomoravských hrobech na území Slovenska. Ve velkomoravském pohřebištním materiálu tvoří zbraně a součásti bojovnícké výstroje výraznou skupinu. Úhrnem se jedná o 12 hlavních typů předmětů, které se našly v 189 hrobech. Hroby s militárii tvoří mezi ostatními hroby 10,5 %. I přes nižší počet exemplářů a užší škálu typů

sehrávala skupina militarií podstatně významnější úlohu než jiné materiálové skupiny hrobových nálezů. Její přínos pramení zejména ze schopnosti poskytovat cenné informace z oblasti sociálních a chronologických vztahů. K úspěšnému řešení dílčích problémů této kategorie pozitivně přispívá typologická klasifikace nálezů, jejich vazba k jedincům rozdílného pohlaví a věku,

poloha předmětů v hrobě, stejně jako místo v sídelní struktuře 9. a 10. století. Ze zbraní byly v hrobech nejčastější sekery (52,3 % případů). Méně časté jsou šípy (28,8 % případů) a kopí (12,1 % případů). Meče jsou sporadické (6,8 % případů), zbývající dva typy sečných zbraní pouze výjimečně (Abb. 1). Ze tří hlavních typů seker byly nejpočetnější bradatice (76,2 % případů; Abb. 2:1–4; 3:1). Mezi hroty šípů dominuje první forma hrotu s tulejkou (50 % případů; Abb. 5:1, 6:1) a první forma hrotu s trnem (18,8 % případů; Abb. 5:3, 6:3). Z kopí převažují hroty s úzkým listem (Abb. 7:2, 8:2). Z typologicky zařazených mečů jsou nejčastější exempláře typu X (Abb. 9:1–3). K sečným zbraním patří i jednosečné saxy (Abb. 9:4). Z čakajovského pohřebiště pochází i jediný exemplář hybridní sečné zbraně (Abb. 9:5). Mezi zbraněmi mají zvláštní postavení nože s délkou nad 17 cm (Abb. 10). Jejich kolekce se skládá z 26 exemplářů uložených do hrobů na 24 lokalitách. K součástem bojovnícké výstroje patří ostruhy nalezené v 67 hrobech na 43 lokalitách. Mezi nimi dominuje typ Vb (Abb. 11:7, 12:7). Kovové součásti řemenů sloužících k upevnění náholenic byly získány z osmi hrobů. Na rozdíl od těchto případů chybí doklady, že by ve velkomoravských hrobech z území Slovenska byly nalezeny zbytky pancíře chránícího důležité části těla bojovníka.

Uvedená četnost svědčí o tom, že se do hrobů ukládala pouze část exemplářů používaných ve své době. Příčinou této rozdílnosti jsou pragmatické složky pohřebních zvyků, ovlivněné ekonomickými důvody. Jejich vliv však nebyl v konečném důsledku natolik zásadní, protože se neztratila, ale pouze částečně omezila schopnost těchto předmětů indikovat nejvyšší sociální status jedinců. Mezi nimi obecně dominují dospělí muži. O vedoucím postavení této populační skupiny informují i nadměrné hodnoty hloubek a kubatur hrobových jam (Abb. 13, 14). Je nesporné, že tyto indikátory poukazují na důležité činnosti, které tyto jedinci v životě vykonávali. Kromě aktivit z ekonomické oblasti to s určitostí byla bojová činnost spojená s aktivním využíváním zbraní. Po důkladném zhodnocení skladby pohřebního inventáře zjišťujeme, že obecně vyšší

přítomnost průvodních druhů militarií se kumuluje v hrobech s uloženými meči (Abb. 17). Zčásti snížená hodnota se pojí s kopími (Abb. 18). Střední mírou s víceřými militarií vykazují hroby se sekerami a ostruhami (Abb. 15, 19). Tyto ukazatele dokreslují opodstatněnost přesvědčení o jejich sociální indikaci. V náznamech se tato skutečnost projevuje i v hrobech s šípy (Abb. 16). V nich však mají ostruhy, meče a sekery omezenou přítomnost, kopí úplně chybějí. Nejnižší postavení těchto zemřelých demonstrují kromě chybějících příloh masité potraviny i omezené přídavky břítevé a věder. Jejich nízké zastoupení nahrazuje zvýšený výskyt nožů a předmětů denní potřeby.

Militariím bývá ve srovnání s jinými druhy nálezů někdy připisována vyšší chronologická citlivost. Tento názor vychází z historicky doloženého velkého počtu bojových akcí. Ty podle předpokladu musely vyvolávat potřebu zvyšování kvality a účinnosti zbraní souběžně s častějšími změnami jejich forem. Samotné exempláře z našeho území však logicky očekávané změny nepotvrzují. Je to tak zčásti i proto, že analyzované období má úzké rozpětí omezené na cca 100 až 150 let. Z tohoto důvodu se komplikují možnosti vypracovat detailnější a všeobecněji platnou typologicko-chronologickou specifikaci této kolekce předmětů. Jakmile z této kolekce náleží vybereme analyzované druhy militarií, projeví se tendence snižování jejich výskytu v průběhu pochovávaní. V případě seker je úbytek exemplářů markantní (Abb. 20). Mezi chronologicky zařazenými hroby s kopími až 84 % bylo vyhloubených v průběhu staršího úseku velkomoravského období. Příbuzné ukazatele se objevují i v případě chronologicky specifikovatelných mečů (Abb. 21). Popsaný trend svědčí o tom, že v závěrečné fázi mladšího úseku velkomoravského období a v povelkomoravském období byla militaria do hrobů ukládána pouze výjimečně nebo úplně chyběla. Uvedené příklady poukazují na to, že militaria získaná z hrobů nejsou vhodná k vypracování preciznější a všeobecně platné chronologické specifikace. Grafické zobrazení frekvence jejich výskytu svědčí o existenci značného vlivu měnících se složek pohřebního ritu ve sledovaném jevu.

Literaturverzeichnis

- BIALEKOVÁ 1977 – D. Bialeková, Sporen von slawischen Fundplätzen in Pobedim (Typologie und Datierung). Slovenská Arch. 25(1), 1977, 103–157.
- ČILINSKÁ 1973 – Z. Čilinská, Frühmittelalterliches Gräberfeld in Želovce (Bratislava 1973).
- DOSTÁL 1966 – B. Dostál, Slovanská pohřebiště ze střední doby hradištní na Moravě (Praha 1966).
- DOSTÁL 1975 – B. Dostál, Břeclav-Pohansko IV. Velkomoravský velmožský dvorec (Brno 1975).
- HANULIAK 2004 – M. Hanuliak, Velkomoravské pohrebiská.

Pochovávanie na území Slovenska v 9.–10. storočí (Nitra 2004).

- HANULIAK 2005 – M. Hanuliak, Skizze der Struktur der großmährischen Gesellschaft auf Grund des Gräberfeldmaterials auf dem Gebiet der Slowakei. In: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 25 (Brno 2005) 271–282.

- HANULIAK/KOLENA/KUZMA 2012 – M. Hanuliak/B. Kolena/I. Kuzma, Základná antropologicko-archeologická

- charakteristika pohrebiska z prelomu 9. a 10. storočia v Mužle-Čenkove. In: Štud. Zvesti Arch. Ústavu 52, 2012, 159–172.
- HRUBÝ 1955 – V. Hrubý, Staré Město. Velkomoravské pohřebiště „Na Valách“ (Praha 1955).
- KLANICA 1985 – Z. Klanica, Mikulčice-Klášteřísko. Pam. Arch. 76, 1985, 474–539.
- KLÍMA 1985 – B. Klíma: Velkomoravská kovárna na podhradí v Mikulčicích. Pam. Arch. 76, 1985, 428–455.
- KOUŘIL 2008 – P. Kouřil, Archeologické doklady nomádskeho vlivu a zásahu na území Moravy v závěru 9. a v 10. století. In: T. Štefanovičová/D. Hulínek (Hrsg), Bitka pri Bratislave a jej význam pre vývoj stredného Podunajska (Bratislava 2008) 113–135.
- MAREŠOVÁ 1983 – K. Marešová, Uherské Hradiště – Sady. Staroslovanské pohřebiště na Horních Kotvicích (Brno 1983).
- MĚŘÍNSKÝ 1985 – Z. Měřínský, Velkomoravské kostrové pohřebiště ve Velkých Bílovicích. Studie Archeologického ústavu ČSAV Brno XII (Brno 1985).
- RUTTKAY 1976 – A. Ruttkay, Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei (II). Slovenská Arch. 24(2), 1976, 245–395.
- RUTTKAY 1982 – A. Ruttkay, The Organisation of Troops, Warfare and Arms in the Period of the Great Moravian State. Slovenská Arch. 30(1), 1982, 165–193.
- RUTTKAY 1994 – A. Ruttkay, Slovensko v 5.–10. storočí – náčrt dejín a pramene pre poznanie vojenstva. In: B. Klein/A. Ruttkay/R. Marsina, Vojenské dejiny Slovenska I. Stručný náčrt do roku 1526 (Bratislava 1994) 56–101.
- SZAMEIT 1987 – E. Szameit, Karolingerzeitliche Waffenfunde aus Österreich II. Die Saxe und Lanzen spitzen. Arch. Aestria 71, 1987, 155–171.
- SZÓKE 1992 – B. M. Szóke, Karolingerzeitliche Gräberfelder I–II von Garabonc-Ófalu. In: B. M. Szóke, Die karolingerzeit im unteren Zalatál. Gräberfelder und Siedlungsreste von Garabonc I-II und Zalasabar-Dezsősziget. Antaeus 21 (Budapest 1992) 41–203.
- TOČÍK 1963 – A. Točík, Súčasný stav archeologického bádania najstarších dejín slovenského národa. Arch. Rozhledy 15(5), 1963, 591–624.
- TOČÍK 1968 – A. Točík, Slawisch-awarisches Gräberfeld in Holiare (Bratislava 1968).
- VIGNATIOVÁ 1992 – J. Vignatiová, Břeclav-Pohansko II. Slovanské osídlení jižního předhradí (Brno 1992).

PhDr. Milan Hanuliak, DrSc.
 Archeologický ústav SAV v Nitre
 Akademická 2
 SK-949 21 Nitra
 E-mail: milan.hanuliak@savba.sk

Pferdegeschirr und Reitzug des 9. Jahrhunderts aus dem Gebiet der Slowakei anhand des Materials aus Bojná

MIRIAM JAKUBČINOVÁ

The Horse Riding Equipment from Slovakia Based on the Material from Bojná. *A horseman has an important position in the society of the Early Middle Ages. This is evident from horsemen's equipment, as well as from the horse harness. The field survey has brought to light a number of interesting archaeological sites, among which stands out the site of Bojná with its extensive number of finds. The impressive artefacts with high artistic value suggest the existence of high social elite and the presence of members of the military retinue. The detailed elaboration and evaluation as well as the subsequent precise collection and analysis of all the available sources and findings on this issue from Slovakia will be very important. This article is a brief entry into the topic of the dissertation.*

Keywords: Slovakia – Bojná – hillfort – equipment of a rider and a horse – 9th century – dissertation thesis

1. Einführung

Der Beitrag stellt die Thesen und Teilergebnisse einer Dissertation vor, die auf einer Aufnahme des Materials aus der heutigen Slowakei beruht, wobei das im Frühmittelalter dicht besiedelte Gebiet um Bojná im Mittelpunkt steht. Bestandteile der Reiterausrüstung kommen relativ oft auf den frühmittelalterlichen Fundstellen vor (Siedlungen und Gräberfelder). Sie deuten auf eine Präsenz des militärischen Gefolges, das zum Teil aus einer höheren Gesellschaftsschicht stammte. Allerdings gab es auch Reiterkrieger aus einer niedrigeren Sozialschicht, mitunter anderer ethnischer Herkunft (RUTTKAY 1993, 180–181). Die militärische Gefolgschaft des Herrschers bildeten wahrscheinlich Reiter, was auch mehrere Schriftquellen bezeugen. Der Reisende Ibn Rustah berichtete, dass bei den Slawen vor allem Leute aus der Elite um den Herrscher im Besitz von Reitpferden waren, und hiernach war es selbstverständlich der Fürst, der die meisten Pferde besaß (PRAMENE II 1999, 235). Die Annales Fuldenses erwähnen eine Reiterbegleitung, die eine Tochter des Herzogs auf dem Weg aus Böhmen zu den Mährenslawen beschützte (PRAMENE II 1999, 159). Typisches Attribut des Reiters

waren die Sporen, aber auch die Ausrüstung des Pferdes zeugt von dem Status des Kriegers und Reiters. Für jeden Reiter war es wichtig, eine Ausrüstung von hoher Qualität für sich und für sein Pferd zu haben, und zudem wollte sich jeder durch aufwendige Verzierung des Reitzugs von dem gewöhnlichen Volk unterscheiden (MĚCHUROVÁ 1984, 178–179). Die Bestandteile der Reiter- oder Pferdeausrüstung belegen Kontakte mit anderen, näher oder ferner gelegten Regionen und gehören überdies zu den relativ gut datierbaren Funden (VIGNATIOVÁ 1980, 161).

2. Zur Forschungsgeschichte

In der Slowakei wurde das Thema der Reiter- und Pferdeausrüstung schon untersucht, die Resultate sind veröffentlicht. Ich möchte mich mit allen diesen Arbeiten, die das Gebiet der Slowakei, Mährens und Böhmens betreffen und die sich mit den einzelnen Bestandteilen der Ausrüstung des Reiters und des Pferdes beschäftigten, hier nicht ausführlich auseinandersetzen. Es handelt sich um eine Kategorie von Funden, die auf Siedlungen und in Gräbern auftreten, aber auch als Bestandteil von Eisenhorten und als Einzelfunde

| 43 | 44 | 45 | 46 | 47 | 48 | 49 | 50 | 51 | 52 | 53 | 54 | 55 | 56 | 57 | 58 | 59 | 60 | 61 | 62 | 63 | |
|-----------------------|-------|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-----|------------|-----|-----|-----|-----|----------|-----|-----|----------|-----|
| Art | Sporn | | | | | | | | | | | Steigbügel | | | | | Zaumzeug | | | Hufeisen | |
| Typ | I | II | | III | | | IV | | V | | I | II | III | IV | V | I | II | III | | | |
| graphisches Scheme | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| Chronologie | 800 | 800 | 800 | 800 | 800 | 800 | 800 | 800 | 800 | 800 | 800 | 800 | 800 | 800 | 800 | 800 | 800 | 800 | 800 | 800 | 800 |
| | 850 | 850 | 850 | 850 | 850 | 850 | 850 | 850 | 850 | 850 | 850 | 850 | 850 | 850 | 850 | 850 | 850 | 850 | 850 | 850 | 850 |
| | 900 | 900 | 900 | 900 | 900 | 900 | 900 | 900 | 900 | 900 | 900 | 900 | 900 | 900 | 900 | 900 | 900 | 900 | 900 | 900 | 900 |

Abb. 1. Typologie der Sporen nach A. RUTKAY (1982, Taf. 2, Teil; umgezeichnet).

| Typ | A | B | C |
|-----|---|---|---|
| I | | | |
| II | | | |
| III | | | |
| IV | | | |
| V | | | |

Abb. 2. Typologie der Sporen nach D. BIALEKOVÁ (1977, Abb. 2; umgezeichnet).

zutage kommen. Etliche Autoren, die einzelne Fundorte bearbeiteten, haben das gegebene Thema in ihrer antiquarischen Analyse oft nur kurz berührt.¹ Zu den grundlegenden Arbeiten der 50er und 60er Jahre gehören in Mähren die Monographien von V. HRUBÝ (1955) und B. DOSTÁL (1966). V. Hrubý erarbeitete anhand der Funde aus Staré Město eine Typologie der Sporen und hat sich auch weiteren Gegenständen der Reiterausrüstung gewidmet. Die Sporen teilte er in drei Typen: *IA* und *IB*, *II*, *III* (HRUBÝ 1955, 182). B. DOSTÁL (1966, 74–77) ist dieser Typologie gefolgt, wobei er sie durch den Typ der Sporen mit langem Stachel ergänzte. Diese Sporentypologie haben bei ihrer Arbeit auch weitere Forscher benutzt, die sich mit dem Thema beschäftigten.²

Zu den grundlegenden Werken über diese Problematik in der Slowakei gehören die Studien von A. RUTKAY (1975, 1976), der die Waffen und die Ausrüstungsbestandteile von Pferd und Reiter aus dem 9. bis 14. Jahrhundert aus dem Gebiet der Slowakei zusammenstellte und umfassend analysierte. In einzelnen Teilen der Arbeit widmete er sich den unterschiedlichen Waffenarten, den Sporen, den Steigbügeln und den Trensen. Er hat das bis dahin zugängliche Material bearbeitet und die Typologie der einzelnen Gegenstände erarbeitet. Die Sporen gliederte er in drei Gruppen (RUTKAY 1976, 346, Abb. 72), wobei er die Sporen des 9. Jahrhunderts später genauer in fünf Gruppen und einige Untergruppen einteilte (Abb. 1; RUTKAY 1982, Taf. II).

Mit den Sporen hat sich auch D. BIALEKOVÁ (1977) beschäftigt. Bei der Bearbeitung ging sie vor allem von den Funden aus Pobedim aus. In ihre Analyse hat sie

1 Z. B. BENDA 1966; BIALEKOVÁ 1981, 1999; BIALEKOVÁ/CHROPOVSKÝ 2002; CAPELLE 1968; DEKAN 1976; HANULIAK 2004; ROGANSKÝ 2009; ŠALKOVSKÝ 2004.

2 Z. B. BARTOŠKOVÁ 1986; POULÍK 1963; PROFANTOVÁ 1993; ŠOLLE 1966; VACLOVÁ 1976; VIGNATIOVÁ 1980.

auch alle bis dahin bekannte Exemplare aus der Slowakei einbezogen und eine bis jetzt genutzte Typologie geschaffen. Die Sporen gliederte sie in fünf Typen, wobei die Typen I und III in drei und die Typen II, IV und V in zwei Varianten unterteilt sind (Abb. 2; BIALEKOVÁ 1977, Abb. 2). Zu den häufigsten Funden aus der Agglomeration von Pobedim gehörten die Sporen vom Typ IV (Abb. 3). Dieser kommt in Pobedim hauptsächlich in dem zentralen Burgwall vor, während die ältesten Sporentypen in den umliegenden Siedlungen Na laze II und IIA und Zapupovec III (BIALEKOVÁ 1977a, 144) gefunden wurden. D. BIALEKOVÁ analysierte auch die Sporenriemengarnituren mit ihren Bestandteilen, den kleinen Schnallen, Durchzügen und Endbeschlägen (BIALEKOVÁ 1977, 138–144).

Mit den slawischen Sporen in der ehemaligen Tschechoslowakei hat sich ferner B. KAVÁNOVÁ (1976) beschäftigt. Die Exemplare gliederte sie anhand der äußeren Merkmale in Hakensporen, Ösensporen, Plattensporen und Sporen mit langem Stachel (KAVÁNOVÁ 1976, 10). Die dritte Gruppe, die Plattensporen, hat sie in Untertypen geteilt: Typ I, Typ IIA und IIB, Typ IIIA und IIB und eigenartige Formen vom Typ III, Typ IV und Typ VA–D (KAVÁNOVÁ 1976, 18–54).

Nicht zuletzt sollen auch die Studien von P. KOUŘIL (2001, 241–255; 2005, 67–98) erwähnt werden. Im ersten Beitrag analysierte er die Sporen mit Schenkeln, die am Ende des Bügels eine feste Schnalle mit rechteckigem Rahmen aufweisen (KOUŘIL 2001, 243). Er unterscheidet drei Varianten: 1. Sporen mit einfachem Schnallenrahmen am Bügelende (er schließt jedoch die Möglichkeit nicht aus, dass sie eine feste Schnalle mit Dorn oder nur einen Dorn hatten); 2. Sporen mit selbständigem Schnalldorn an der inneren Seite des Rahmens am Bügelende; 3. Sporen mit fester Schnalle (KOUŘIL 2001, 248). In einer zweiten Studie widmete er sich den Sporen vom Typ Biskupija-Crkvina in Mähren,

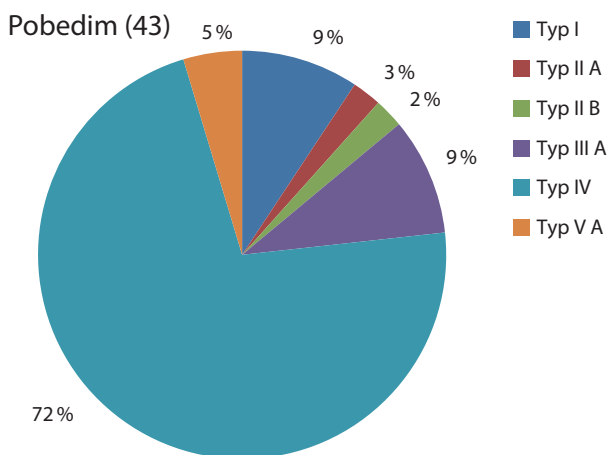


Abb. 3. Pobedim, Bez. Nové Mesto nad Váhom. Prozentuale Häufigkeit der einzelnen Sporentypen.

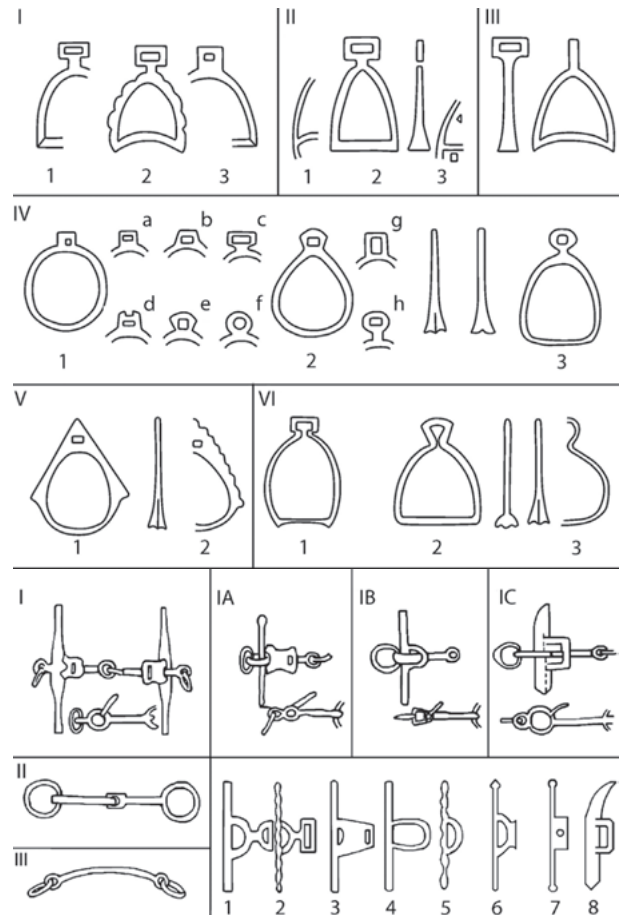


Abb. 4. Typologie der Trensen und Steigbügel nach A. RUTTKAY (1976, Abb. 74, 75; umgezeichnet).

wobei er bei den einfacheren Typen eine einheimische Produktion vermutet, während die prachtvolleren Sporen wahrscheinlich einen Import darstellen (KOUŘIL 2005, 86).

Dem Pferdegeschirr des 9.–14. Jahrhunderts hat sich, wie schon oben erwähnt, A. RUTTKAY (1975; 1976) gewidmet. Er hat das bis dahin zugängliche Material bearbeitet und eine Typologie der einzelnen Gegenstände erarbeitet. Er ging von der Gliederung aus, die A. N. KIRPIČNIKOV (1973, Abb. 4) für die alt-russischen Funde vorgenommen hatte. A. RUTTKAY (Abb. 4; RUTTKAY 1976, 356–358, Abb. 75) teilte die Trensen in zweiteilige Knebeltrensen, sowie in zweiteilige und einteilige Ringtrensen. Den Typ I, die zweiteiligen Knebeltrensen, hat er anschließend in einige Varianten untergliedert: Grundtyp – doppelte Außenösen, senkrecht aufeinander, Variante IA – doppelte Außenösen in Form einer Acht, Variante IB – mit einfacher Außenöse, Knebel und Trensenring sind in einem Ring platziert, Variante IC – mit knöchernen Knebeln. Bei den Steigbügeln unterschied er sechs Typen, wobei er in das 9. Jahrhundert die Typen I–III und VI einreichte (Abb. 4; RUTTKAY 1976, 356–358, Abb. 74). Den Typ I bilden Exemplare mit bogenförmigen Armen (mit drei

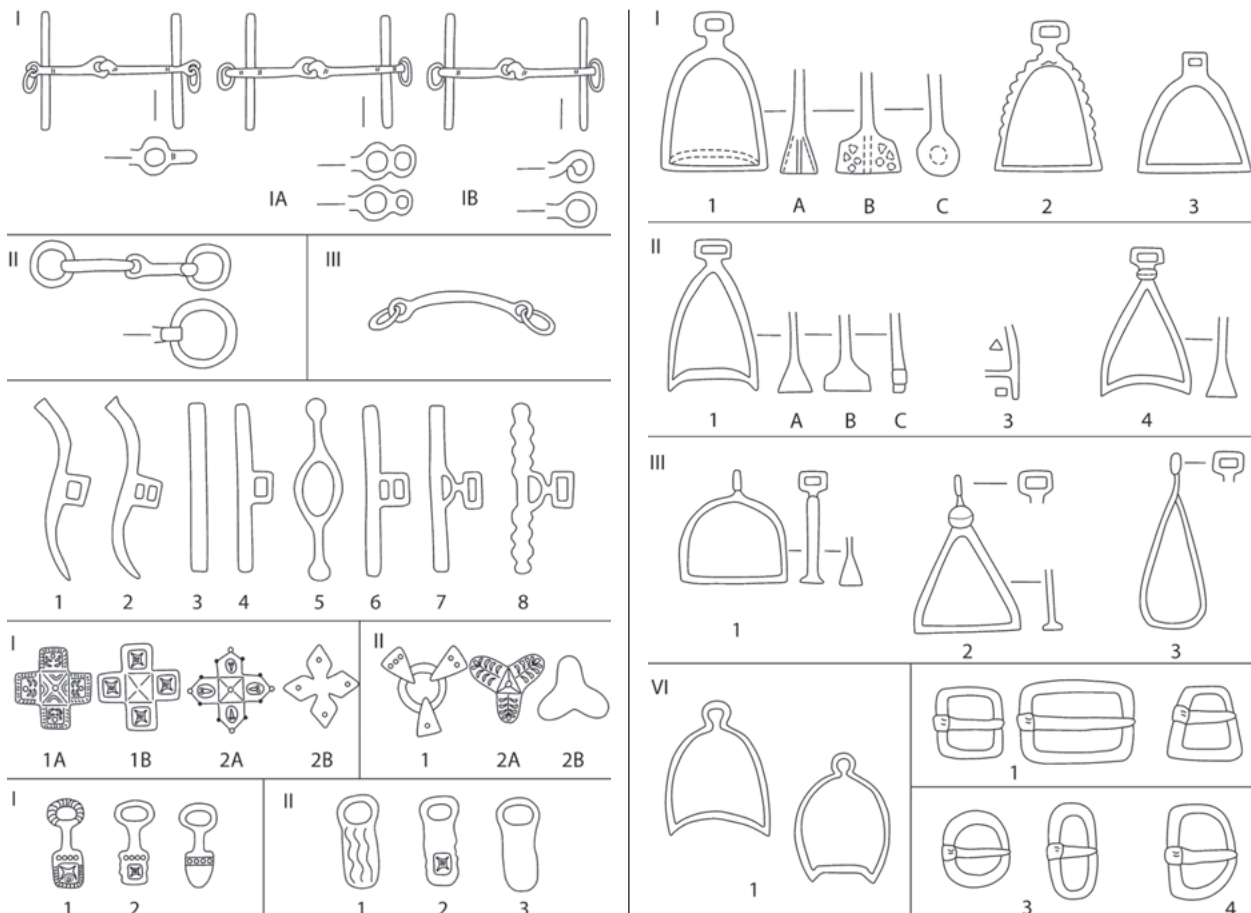


Abb. 5. 1 – Typologie der Trensen und Riemenbeschläge (links); 2 – Typologie der Steigbügel samt Zubehör (rechts) nach Z. MĚCHUROVÁ (1983, Taf. I; umgezeichnet).

Varianten), den *Typ II* Exemplare mit Armen eines überragenden gotischen Bogens (mit drei Varianten), den *Typ III* Exemplare mit rechtwinklig zur Trittplatte gerichteter Öse, und den *Typ VI* Exemplare, die aus einem einzigen Stab geschmiedet wurden, indem der Bügel oben zur Öse umbiegt (RUTTKAY 1976, 356–358). Später hat er diese Kategorien präzisiert (Abb. 1; RUTTKAY 1982, Taf. II).

Das großmährische Pferdegeschirr aus der ehemaligen Tschechoslowakei hat Z. Měchurová³ zusammenfassend behandelt. Sie hat eine Analyse und typologische Gliederung einzelner Gegenstände vorgelegt und sich auch der Terminologie von Bestandteilen des Pferdegeschirrs gewidmet (MĚCHUROVÁ 1980; 1983; 1984). Bei den Trensen knüpfte sie an die Typologie von A. RUTTKAY (1976, Abb. 75) an. Bei *Typ I* hat sie die *Variante IC* mit knöchernen Knebeln ausgesondert und teilweise auch die Einteilung der Knebel geändert (Abb. 5:2; MĚCHUROVÁ 1984, Taf. I). Auch bei den Steigbügeln ging sie von der Typologie von A. RUTTKAY (1976, Abb. 74) aus, wobei sie nur mit den in das

9. Jahrhundert datierten *Typen I–III* und *VI* arbeitete (Abb. 5:1; MĚCHUROVÁ 1983, Taf. I).

3. Burgwall Bojná I-Valy

Ausgangsmaterial für die Dissertationsarbeit ist das Fundgut aus dem frühmittelalterlichen Burgwall Bojná I-Valy und von anderen Fundstellen der Agglomeration.⁴ Der Burgwall Valy befindet sich im südöstlichen Teil des Gebirges Považský Inovec und gehört zu den bedeutenderen frühmittelalterlichen Burganlagen in der südwestlichen Slowakei. Der nordöstlich liegende slawische Burgwall Bojná II auf der Anhöhe Hradisko entstand auf einer älteren völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlung. Zu den dort gemachten Funden gehören ein Ösensporn und ein Steigbügelfragment (PIETA 2006, 173–179; Abb. 5:3, 5). Näher beim Burgwall Valy liegt die Lage Bojná III. Die Ausgrabung führte dort zum Nachweis einer Besiedlung im 7.–8. Jahrhundert, die den bislang ältesten Horizont der

³ MĚCHUROVÁ 1980; 1981; 1983; 1984.

⁴ Für die Möglichkeit, die Funde aus Bojná zu bearbeiten und zu veröffentlichen, danke ich Herrn PhDr. K. Pieta, DrSc.

frühmittelalterlichen Besiedlung in der Agglomeration darstellt (PIETA et al. 2015, 183–184). Beachtenswerte Ergebnisse brachte hier die Untersuchung zweier großmährischer Hügelgräber, eines davon mit dem Grab einer jungen Frau (PIETA et al. 2015, 183).

Die systematischen Ausgrabungen auf dem Burgwall Bojná I erbrachten wichtige Informationen nicht nur über die Siedlungsbebauung und die Befestigung, sondern lieferten auch eine umfangreiche Kollektion von Gegenständen, die auf die Existenz einer höheren gesellschaftlichen Schicht und die Anwesenheit von Mitgliedern eines militärischen Gefolges hinweisen. Die Burganlage liegt an einem alten Weg, offenbar einem Abschnitt eines Fernweges, der vom Tal der Nitra zum Tal der Waag führte und über den damals wahrscheinlich der Handel mit entfernten Regionen verlief (PIETA/RUTTKAY 2006, 21–31).

Das Fundmaterial aus Bojná kommt vor allem aus den Siedlungsschichten, seltener aus Siedlungsobjekten. Zu nennen sind überdies Eisenhorte; in ihnen fanden sich meistens Axtbarren, landwirtschaftliches und handwerkliches Gerät, mitunter eben aber auch Teile der Reiterausrüstung. So gehören zu Depot Nr. 3 ein Sporenfragment, eine kleine Schnalle und ein kleiner Endbeschlag, im Depot Nr. 4 befanden sich fünf Sporen (PIETA/RUTTKAY 2006, 31–36). In der Fundkollektion aus Bojná treffen wir nicht nur auf recht einfache, wahrscheinlich lokale Erzeugnisse, sondern auch auf kostbarere Exemplare. Menge und Variabilität des hier vorgelegten Materials aus Valy erweitern das Spektrum der Funde, die schon in die Sammlungen verschiedener Museen und Institutionen gelangt sind und von anderen Forschern bearbeitet wurden.⁵

4. Vorläufige Auswertung der Funde aus Bojná I-Valy

Bis zur Grabungssaison 2013 am Burgwall Valy wurden 61 Sporen und Sporenfragmente geborgen (Abb. 9:1, 3, 9–11; Abb. 10:1–2, 11–13), ferner 114 größere und kleinere Riemenzungen (Abb. 9:5, 8; Abb. 10:3–10; Abb. 11:6–8), 47 + 7 kleinere und größere Riemendurchzüge (Abb. 9:2, 4, 7; Abb. 11:2, 4), 22 gestielte Ösenbeschläge (Abb. 11:1, 3), ein kleeblattförmiger Beschlag, 5 Scharnierbeschläge, 10 Kreuzbeschläge (Abb. 11:5; Abb. 12:6, 7), drei vollständige und vier fragmentierte Trensen (Abb. 12:1–4), 11 Trensenfragmente, ein vollständiger Steigbügel und drei Steigbügelfragmente (Abb. 11:9) sowie 120 Schnallen unterschiedlicher Größe (Abb. 9:6; Abb. 11:2, 4; Abb. 12:5).

Die chronologisch empfindlichsten Gegenstände im heutigen Fundbestand sind die *Sporen*. Sie repräsentieren unterschiedliche Typen mit einer breiten Formenvielfalt. Nirgend sonst in der Slowakei barg man so viele Sporen wie in Bojná; die einzelnen Typen und Varianten sind unterschiedlich stark vertreten (Abb. 6). Vollständig, also mit Dorn und Endplatten, sind 31 Sporen erhalten. Der untere Teil der Schenkel samt Endplatte fehlt bei vier Stücken, und bei einem Stück blieb der Stachel nicht erhalten. Bei vier Sporen fehlt ein Bügelarm, bei einem Sporn sind beide Schenkel beschädigt. Nur in kleinen Fragmenten sind 20 Sporen erhalten geblieben.

Bei der Bearbeitung der Sporen aus Bojná habe ich an die Typologie von D. BIALEKOVÁ (1977, Abb. 2) angeknüpft, da die Sporenspektren aus Pobedim und Bojná nahezu identisch sind. Die einzelnen Typen werden als *Typ I, II, III, IV* und *V* bezeichnet. Die typologische Reihe der Sporen aus Bojná-Valy beginnt mit den Hakensporen – *Typ I* (BIALEKOVÁ 1977, Abb. 2). Es handelt sich um drei Exemplare mit nach innen umgebogenen Haken und von unterschiedlicher Gesamtlänge. Mitsamt dem Dorn wurden sie geschmiedet aus einem einzigen Eisenstab mit rechteckigem (Abb. 9:11) oder halbbogenförmigen Querschnitt; sie gehören zu relativ einfachen, weit verbreiteten Typen von Hakensporen (JAKUBČINOVÁ 2015, 91–92, Taf. I:1–3). In geringerer Zahl fanden sich auf dem Burgwall Sporen vom *Typ II* und *III*. Es handelt sich um aus einem breiteren Eisenband hergestellte Sporen (außer *Typ II A*). Den *Typ II A* kennt man vom Burgwall Valy bislang noch nicht. Bei zwei Exemplaren des *Typs II B* endet der Bügel mit einer festen Schnalle, die einen beweglichen Dorn aufweist. Von den Sporen des *Typs III* blieben nur drei Stück vollständig erhalten, sechs Exemplare fand man in Fragmenten. Die meisten Sporen vom *Typ III* haben an den Bügelenden kleine Endplatten (*Typ III B*), die im unteren Teil plastisch geformt sind, zumeist in Form von dreispitzigen Blättern (Abb. 10:1). In zwei Fällen haben die Sporen eine schaufelförmige Endplatte (Abb. 10:12), jedoch handelt es sich hier um nur fragmentarisch erhaltene Exemplare.

Am zahlreichsten vertreten sind die Sporen vom *Typ IV* mit parabolisch geöffneten Bügeln und Endplatten unterschiedlicher Form (Abb. 9:1, 3, 9; Abb. 10:2, 11, 13). Mitten über die Endplatte verläuft eine Querrippe, in die drei oder auch nur zwei Nieten eingelassen sind. Der untere Teil ist oft verziert. Bevorzugt wurde eine schaufelförmige, mit Dellen versehene Gestaltung der Endplatte. Auch unverzierte Stücke kommen vor. Das Ziermotiv der Endplatten kehrt oft auf der ganzen Sporengarnitur wieder, also auch auf den kleinen Riemenzungen und Riemendurchzügen (Abb. 8, Abb. 9:3–5, 7–9), vor. Interessant ist ein Ziermotiv aus

5 BAČA/TURČAN 2006; BIALEKOVÁ/KAMHALOVÁ 2000, HARUŠTIK 2010; KATKIN 2000; JAKUBČINOVÁ 2014; ŠALKOVSKÝ 2001; TURČAN 2006; 2012.

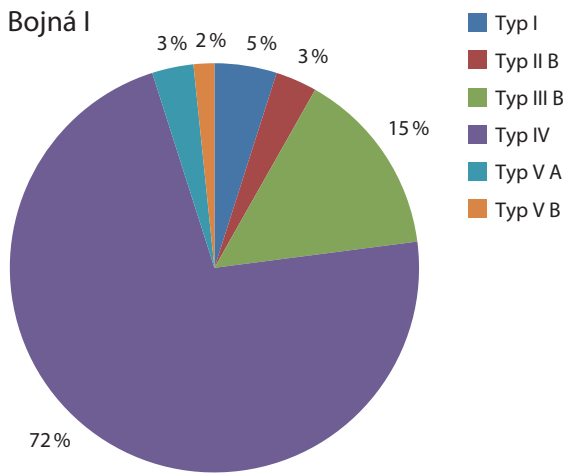


Abb. 6. Bojná I, Bez. Topolčany. Prozentuale Häufigkeit der einzelnen Sporentypen.

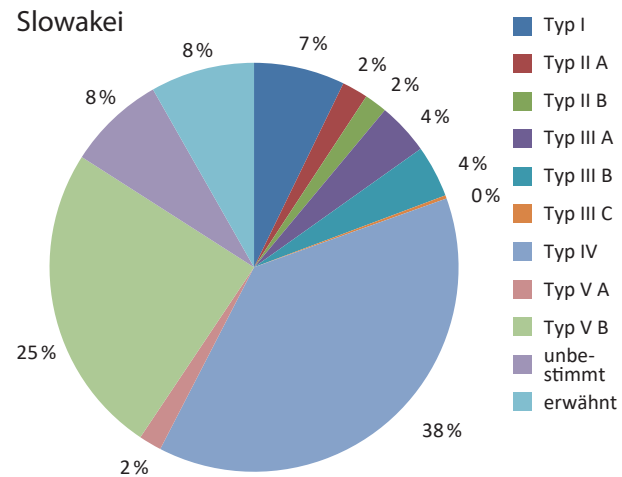


Abb. 7. Slowakei insgesamt. Prozentuale Häufigkeit der einzelnen Sporentypen.

gepunzten Dreiecken, die ein stilisiertes Kreuzmotiv bilden (Abb. 9:3–5). Zu diesem Sporentyp gehört auch ein herausragendes Exemplar mit einem goldplattierten und tauschierten Pflanzenmotiv (Abb. 9:1; JANOŠÍK/PIETA 2006, Abb. 15).⁶ Es handelt sich wahrscheinlich um eine Nachahmung des karolingischen Lebensbaum-Motivs (SCHULZE-DÖRRLAMM 2009, 760). Mit einem ähnlichen Ornament ist auch der Riemendurchzug verziert, der sichtlich zu dieser Garnitur gehörte (Abb. 9:2). Die Länge der Sporen vom *Typ IV* aus Bojná bewegt sich zwischen 91 und 144 mm, der Durchschnittswert beträgt 119 mm (Tab. 1). Zwei Sporen sind nur 91 bzw. 99 mm lang (Abb. 10:13). Es handelt sich wahrscheinlich um Exemplare für Kinder, die deren soziale Stellung symbolisieren sollten. Die durchschnittliche Länge des Stachels beläuft sich auf 23,1 mm; bei zwei kleineren Sporen war der Dorn 19 bzw. 21 mm lang (Tab. 1). Die Stücke wiegen um 38 g (Tab. 1), obwohl einige Exemplare diesen Wert deutlich überschreiten (vier Sporen mit einem Gewicht zwischen 48 und 50,4 g und einer Gesamtlänge von 116 mm bis 144 mm). Das größere Gewicht bei zwei Exemplaren hing offenbar mit ihrer größeren Gesamtlänge, also 137 und 144 mm, zusammen. Da sich die durchschnittliche Gesamtlänge um die 119 mm bewegt, besteht die Möglichkeit, dass die beiden anderen Stücke von einem weniger erfahrenen einheimischen Schmied hergestellt waren und daher einen eher groben Eindruck machen. Zu den besonders schweren Stücke zählt auch der goldtauschierte Sporn (Abb. 9:1; JANOŠÍK/PIETA 2006, Abb. 15). Sein Gewicht, bei einer erhaltenen Länge von 116 mm, beträgt 75 g, und im Unterschied zu den anderen Exemplaren gehört er zu

⁶ Diese Funde hat Herr J. Janošík dem Archäologischen Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften geschenkt.

den massiven Erzeugnissen. Seine Die Bügelspannweite hat einen mittleren Wert von 88,5 mm (Tab. 1), bei den beiden kleineren Sporen ist dieser Wert selbstverständlich wesentlich geringer. Ein Exemplar hat eine Bügelspannweite von 104 mm; offensichtlich handelt es sich um einen leicht deformierten Sporn.

Anders als der vorherige Typ kommen die Sporen vom *Typ VA* und *VB* auf dem Burgwall nur selten vor. Bei *Typ VA* handelt es sich um zwei unvollständige Exemplare. Von einem blieb nur die Endplatte mit dem unteren Teil des Armes erhalten und bei dem zweiten Exemplar fehlt ein Arm und der Stachel ist deutlich länger als bei den anderen Sporen (ca. 45 mm). Bei den Sporen vom *Typ VB* handelt es sich um ein Stück, dessen Gesamtlänge nur 54 mm beträgt (Abb. 9:10), wahrscheinlich wieder ein Kindersporn⁷.

Zur Sporengarnitur gehörten Metallteile wie Riemende, Schnalle und Riemendurchzug. Die Riemenden sind oft auf gleiche Art gestaltet und verziert wie die Endplatten der Sporen (Abb. 8). Die Form ist vorwiegend zungenartig (Abb. 9:5, 8; Abb. 10:9) oder quadratisch (Abb. 10:7), jedoch kommen auch andere Typen vor, die im unteren Teil plastisch geformt sind (Abb. 10:8, 10). Die kleinen Riemendurchzüge haben meistens eine ovale Platte und sind manchmal mit der Schnalle fest verbunden (Abb. 11:2). Die Schnallen sind üblicherweise D-förmig, ohne Verzierung (Abb. 11:2, 4), aber mitunter ist ihr Rahmen quer gerillt (Abb. 9:6).

Ein weiterer wichtiger Teil der Kriegerausrüstung war der Gürtel mit seinen Bestandteilen. Eine imposante Fundkollektion aus dem Burgwall Valy stellen besonders die Endbeschläge dar, die man nach Form und Verzierung in mehrere Gruppen gliedern kann.

⁷ Ein unvollständiges Exemplar, das erst während der Ausgrabungssaison 2015 gefunden wurde.

Tab. 1. Bojná I, Bez. Topoľčany. Sporen vom Typ IV. Maße (mm), Gewicht (g). Anzahl der ausgewerteten Fundstücke und statistische Verteilung.

| | Anzahl | Arithm. Mittel | Median | Modus | Minimum | Maximum |
|-------------|--------|----------------|--------|-------|---------|---------|
| Gesamtlänge | 27 | 119,3 | 118 | 116 | 91 | 144 |
| Bügelweite | 20 | 87,3 | 88,5 | 91 | 65 | 104 |
| Gewicht | 20 | 38,1 | 38,75 | 40 | 23 | 50,4 |
| Dornlänge | 29 | 23,1 | 24 | 24 | 15 | 30 |

Tab. 2. Bojná I, Bez. Topoľčany. Zweiteilige Knebeltrensen. Maße (mm), Gewicht (g). Anzahl der ausgewerteten Fundstücke und statistische Verteilung.

| | Anzahl | Arithm. Mittel | Median | Modus | Minimum | Maximum |
|------------------------|--------|----------------|--------|-------|---------|---------|
| Gesamtlänge | 6 | 186,8 | 185,5 | x | 180 | 197 |
| Mundstücklänge | 13 | 100,4 | 99 | 98 | 96 | 110 |
| Trensenringdurchmesser | 14 | 33,3 | 33 | 34 | 29 | 42 |

Einige Riemenzungen und Gürtelgarnituren aus Bojná hat neuerlich Z. ROBAK (2013) bearbeitet. Auf dem Burgwall Valy populär waren die mit drei angedeuteten Nieten (Pseudonieten) verzierten Riemenzungen (Abb. 10:6; Abb. 11:7, 8), aber auch Formen mit einem größeren Pseudoniet in der Mitte der Fläche (Abb. 10:4). Zu nennen ist auch das Kreuzmotiv, gewiss ein christliches Symbol, das am häufigsten auf den Riemenzungen auftritt (Abb. 10:3, 5, 10; Abb. 11:1; PIETA et al. 2011, 206, Abb. 96:3, 5–6. HANULIAK/PIETA 2014), aber in stilisierter Form auch auf den Sporen und Sporengarnituren, wie auch auf den Kreuzbeschlägen anzutreffen ist (Abb. 9:3–5; Abb. 11:5; Abb. 12:6, 7). Zur Gürtelgarnitur gehören auch Beschläge, die zur Befestigung des Schwertes dienten, wie die gestielten Ösenbeschläge (Abb. 11:1, 3) und die scharnier- oder dachförmigen Beschläge. Die Varianten der Schwertgürtelgarnituren wurden in einer unlängst publizierten Arbeit analysiert (ROBAK 2013).

Die Bestandteile des Pferdegeschirrs sind auf dem Burgwall Valy nicht so zahlreich vertreten wie die Reiterausrüstung. Es geht vor allem um Trensen, Riemenverteiler, verschiedene Schnallen und auch einige Steigbügel. Auf dem Burgwall fand man zwei zweiteilige Trensentypen, nämlich Knebeltrensen (Abb. 12:1, 2) und Ringtrensen (Abb. 12:3, 4). Drei Knebeltrensen sind vollständig erhalten, zwei weitere haben einen zerbrochenen Knebel. Vier Trensen sind unvollständig, 11 Stück nur in Fragmenten erhalten. Zwei vollständige Ringtrensen haben glatte Mundstücke mit vier-eckigem Querschnitt (Abb. 12:3, 4). Das dritte Stück hat tordierte Mundstücke mit großen Außenösen, die schneckenartig gewickelt sind. Die Gesamtlänge der Mundstücke der Knebeltrensen aus Bojná bewegt sich zwischen 180 und 197 mm (Tab. 2). Demgegenüber haben die weniger stark vertretenen Ringtrensen eine

minimale Länge von 118 mm und eine maximale Länge von 187 mm. Der Durchmesser der Trensenringe liegt bei den Knebeltrensen um 33,3 mm, die Ringe sind im Querschnitt zumeist quadratisch (Tab. 2), bei den Ringtrensen beträgt der Durchmesser der Trensenringe bei 31 bis 37 mm, und deren Querschnitt ist eher rundlich. Die beiden Trensentypen gehören zu den üblichen, weit verbreiteten Exemplaren, die eine lange Zeit verwendet wurden (MĚCHUROVÁ 1984, 264, 276). Die einfacheren Ringtrensen finden sich auch in Gräbern des Awarischen Khaganats und ebenso in altungarischen Gräbern (ZÁBOJNÍK 2004, 51, Abb. 19:1, 2; NEVIZÁNSKY/KOŠTA 2013, 321). Sie wurden eher von den einfachen Kriegern verwendet, aber vereinzelt fand man sie auch in Gräbern höher positionierter Menschen (DIENES 1966, 210; NEVIZÁNSKY/KOŠTA 2009, 321). Dieser Trensentyp wird auch heute noch benutzt (POPLUHÁR

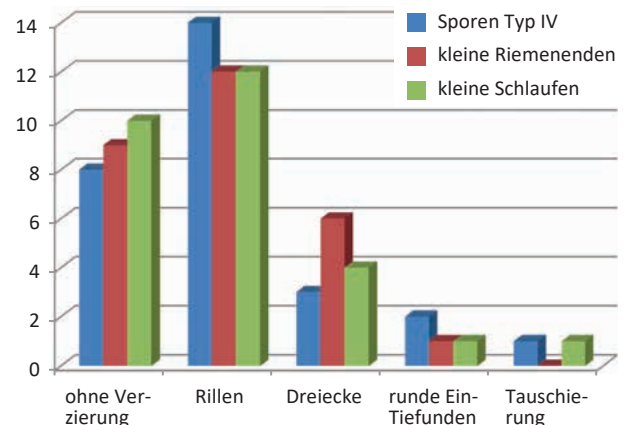


Abb. 8. Bojná I, Bez. Topoľčany. Vorkommen von Ziermotiven auf kleinen Riemenenden, kleinen Riemenenddurchzügen mit ovaler Platte und auf schaufelförmigen Endplatten der Sporen vom Typ IV.

et al. 2002, 61, Abb. 18). Bei den Ringtrensen aus Bojná ist zeigen sich Unterschiede bei der Gesamtlänge, was von der Nutzung unterschiedlich großer Tiere zeugt.

Die Knebeltrensen aus Bojná haben gewöhnlich auf den Mundstücken im mittleren Teil eine plastische Profilierung viereckigen Querschnitts (Abb. 12:1, 2). Es könnte sich um Trensen handeln, die vor allem die Slawen im 9. Jahrhundert benutzt haben. Dies bestätigen auch die Parallelen aus Pobedim (BIALEKOVÁ 1981, Abb. 53; BIALEKOVÁ 2008, Abb. 1; 4), aus Zemianske Podhradie (KOLNÍK 1999, 227–231, Abb. 3) und aus dem Depot von Pružina (RUTTKAY, A./RUTTKAY, M./ŠALKOVSKÝ 2002, Abb. F 22). Knebeltrensen mit derart geformten Mundstücken kommen in den Gräbern aus der Periode des Awarischen Khaganats nicht vor. Letztere haben meistens glatte Mundstücke mit einem Gelenk in Form eines Hakens (ZÁBOJNÍK 2004, 51, Abb. 19:1, 2), wie dies ähnlich auch bei den in den altungarischen Gräbern gefundenen Knebeltrensen der Fall ist.

In diesem Zusammenhang verdienen die kreuzförmigen Beschläge (Abb. 11:5; Abb. 12:6, 7) Beachtung, die als Riemenverteiler gedient haben. Sie sind von unterschiedlicher Größe, sind einfach, ohne besondere Oberflächenbearbeitung, aber es gibt sie auch mit sorgfältiger Verzierung. Eine Rarität bildet ein kreuzförmiger Beschlag, unterteilt in fünf Felder, auf denen jeweils ein Kreuz dargestellt ist (Abb. 11:5). Eine gleichartige Verzierung befindet sich auch auf einem zungenförmigen Endbeschlag (Abb. 11:6). Es handelt sich hierbei ohne Zweifel um Artefakte, die in einen relativ umfangreichen Umkreis von Gegenständen mit christlicher Symbolik hineinpassen, die sich gerade in Bojná konzentrieren (HANULIAK/PIETA 2014, 144, 145).

5. Schluss

Die Feldforschung hat in den letzten Jahren eine große Zahl von interessanten Fundorten zum Vorschein gebracht – zu ihnen gehört Bojná mit seinem umfangreichen Fundensemble. Das Gebiet der heutigen Slowakei stellt aus geographischer Sicht den

Ausgangspunkt für die gegebene Arbeit dar. Hierbei ist jedoch dem Umstand Rechnung zu tragen, dass die Slowakei im 9. Jahrhundert zum Großmährischen Reich gehörte, dessen Grenzen weit über die heutige Slowakei hinaus reichten. Gerade diese Periode bildet unter dem chronologischen Aspekt den Schwerpunkt der Arbeit. Der Burgwall Bojná I-Valy gehört zu den besonders bedeutenden frühmittelalterlichen Fundstellen und war während des gesamten 9. Jahrhunderts kontinuierlich besiedelt. Die reiche Kollektion von Funden aus diesem Burgwall erfordert eine ausführliche Bearbeitung. Die Ansammlung des bisher zugänglichen Fundbestandes nicht nur aus Bojná sondern auch aus der gesamten Slowakei mitsamt einer Analyse aller zugänglichen Quellen und Funde zur gegebenen Problematik werden zum erstrangigen Aspekt dieser Arbeit. Nicht zu vernachlässigen ist hierbei der Vergleich der Kollektion aus Bojná mit anderen Lokalitäten, vor allem mit Pobedim. Schon jetzt ist klar, dass in Bojná ein fast identisches Spektrum von Sporen verwendet wurde wie in Pobedim (Abb. 3, 6). Aus der vorläufigen Auswertung der Sporen (Abb. 7) geht hervor, dass im ganzen Untersuchungsgebiet am häufigsten die Sporen vom *Typ IV* (38 %) vertreten sind, gefolgt vom *Typ VB* (25 %). Die gleiche Relation zeigt sich auch bei den Gräberfeldern in der Slowakei (HANULIAK 2004, 150–151, obr. 167). Es ist bemerkenswert, dass die Sporen vom *Typ VB* in Bojná und ebenso in Pobedim nur vereinzelt vorkommen. Die Funde von Sporen und Pferdegeschirr konzentrieren sich in der westlichen und nördlichen Slowakei und treten nur vereinzelt in den mittleren und östlichen Teilen des Landes auf, was auch an der geringeren Anzahl von untersuchten Lokalitäten in diesen Gebieten liegen mag. Die Bearbeitung des neuen Materials wird sicherlich die bisherigen Resultate ergänzen.

Dieser Beitrag ist nur als kurze Einführung in die Materie zu verstehen, er soll über Reiter- und Pferdeausstattungsfunde aus dem Burgwall Bojná I-Valy informieren, die die Quellenbasis zu diesem Thema wesentlich erweitern.⁸

⁸ Der Beitrag entstand als Bestandteil der Forschungsprojekte APVV-14-0842 und VEGA 2/0121/15.

Souhrn

Jezdecká výstroj 9. století z území Slovenska na základě materiálu z Bojná. Předmětem předloženého příspěvku je představení dizertační práce týkající se výstroje jezdce a koně v 9. století z území Slovenska a částečných výsledků ze zpracování nálezů z hradiště Bojná I-Valy. Jezdci byli součástí vyšší společenské vrstvy a v jejich zájmu bylo mít kvalitní výstroj pro sebe a pro svého koně, přičemž se však snažili odlišit od

obyčejných lidí honosnou výzdobou na předmětech demonstrierajících jejich původ a postavení (MĚCHUROVÁ 1984, 78–79) Na Slovensku už byl tento námět zpracovaný (především BIALEKOVÁ 1977, RUTTKAY 1975, 1976), ale v posledních letech se mu badatelé věnovali jen v menších studiích. Terénní výzkum však od 70. let přinesl nově množství raně středověkých nálezů, mezi kterými se vyjímá lokalita Bojná s jejím rozsáhlým

nálezovým souborem. Hradiště Bojná I-Valy se nachází v jihovýchodní části pohoří Považský Inovec a patří k významným raně středověkým hradištím na území jihozápadního Slovenska. Lokality protíná cesta, která byla v této době nepochybně součástí obchodní trasy mezi Ponitřím a Povážím, přičemž obchodní kontakty zřejmě udržovala i se vzdálenějšími centry (PIETA/RUTTKAY 2006, 21–31). Severovýchodně od něho leží vyvýšenina Hradisko, označená jako Bojná II, a blíže k němu leží poloha Bojná III, kde byly prozkoumané dvě velkomoravské mohyly (PIETA et al. 2015, 183–184). Systematický výzkum na hradišti Bojná I-Valy přinesl důležité informace nejen o jeho sídlištní zástavbě a fortifikaci, ale i početný soubor předmětů, které poukazují na existenci vyšší společenské vrstvy a přítomnost členů vojenské družiny na této lokalitě. Do materiálového fondu z hradiště Valy získaného do roku 2013 je možné zařadit 61 ostruh a jejich fragmentů (Abb. 9:1, 3, 9–11; Abb. 10:1, 2, 11–13), 114 větších a menších nákonců (Abb. 9:5, 8; Abb. 10:3–10; Abb. 11:6–8), 47 + 7 průvleček (Abb. 9:2, 4, 7; Abb. 11:2, 4), 22 průvleček s prodlouženým krčkem (Abb. 11:1, 3), 1 trojlístové kování, 5 šarnýřových kování, 10 křížových kování (Abb. 11:5; Abb. 12:6, 7), 3 celé a 4 neúplné udidla (Abb. 12:1–4), a 11 fragmentů udidel, 1 celý a 3 fragmenty třmenů (Abb. 11:9), jakož i 120 přezek rozličných velikostí (Abb. 9:6; Abb. 11:2, 4; Abb. 12:5). Chronologicky

nejcitlivější předměty v souboru představují ostruhy. Reprezentují rozdílné typy se širokou variabilitou vzorů. Je to zatím nejvyšší počet ostruh z jedné lokality z území dnešního Slovenska s rozdílným procentuálním zastoupením jednotlivých typů a variant (Abb. 6). Nejpočetnější jsou ostruhy *typu IV* s parabolicky rozvětvenými rameny ukončenými koncovými ploténkami různého tvaru (Abb. 9:1, 5, 9; 10:2, 11, 13), které zde byly stejně oblíbené jako na lokalitě Pobeďim (Abb. 3).

Výchozím materiálem pro zadanou dizertační práci je nálezový fond z hradiště Bojná I-Valy a z ostatních poloh aglomerace. Soubor je doplněn o další nálezy ze Slovenska. Území dnešního Slovenska představuje z geografického hlediska výchozí oblast, která bude podkladem pro danou práci, ačkoli bude třeba zohlednit postavení Slovenska v rámci celého útvaru Velké Moravy v 9. století. Z chronologického hlediska bude těžištěm práce právě toto období. Nezanedbatelné bude i porovnání nálezového souboru z Bojná s jinými lokalitami ze Slovenska, zejména s lokalitou Pobeďim, z které pochází skoro identické množství ostruh, jakož i jiných součástí jezdeckého výstroje a výstroje koně. Cílem tohoto článku bylo především předběžně informovat o nálezech výstroje jezdce a koně z hradiště Bojná I-Valy a rozšířit tak pramenný základ pro další výzkum v této problematice. Tento příspěvek je stručným vstupem do problematiky daného tématu.

Literaturverzeichnis

- BAČA/TURČAN 2006 – R. Bača/V. Turčan, Bronzové pozlátěné nákonce z Bojne I. In: PIETA/RUTTKAY, A./RUTTKAY, M. 2006, 167–172.
- BARTOŠKOVÁ 1986 – A. Bartošková, Slovanské depoty železných předmětů v Československu. Studie Arch. Ústavu ČSAV Brno XII(2) (Praha 1986).
- BENDA 1966 – K. Benda, Mittelalterlicher Schmuck (Praha 1966).
- BIALEKOVÁ 1977 – D. Bialeková, Sporen von slawischen Fundplätzen in Pobeďim (Typologie und Datieren). Slovenská Arch. 25(1), 1977, 103–160.
- BIALEKOVÁ 1981 – D. Bialeková, Dávne slovanské kováčstvo (Bratislava 1981).
- BIALEKOVÁ 1985 – D. Bialeková, Stredoveké podkovy z Pobeďima. Arch. Výskumy a Nálezy na Slovensku 1984, 1985, 58–61.
- BIALEKOVÁ 1999 – D. Bialeková, K motívu gréckeho kríža na ostrohách z Bašoviec a Nítry. In: A. Avenarius/Z. Ševčíková (Hrsg.), Slovensko a európsky juhovýchod. Medzi-kultúrne vzťahy a kontexty (Bratislava 1999) 109–125.
- BIALEKOVÁ 2008 – D. Bialeková, Depotfunde von Axtbarren und Eisengegenständen – ein Phänomen des Pobeďim-Burgwalls und seines ökonomischen Hinterlandes. In: L. Poláček (Hrsg.), Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren, Internationale Tagungen in Mikulčice VI (Brno 2008) 337–344.
- BIALEKOVÁ/CHROPOVSKÝ 2002 – D. Bialeková/B. Chropovský, Umeleckohistorický rozbor nákončia z Nítry. In: R. Marsina (Hrsg.), Nitra v slovenských dejinách (Vrútky 2002) 99–112.
- CAPELLE 1968 – T. Capelle, Karolingischer Schmuck in der Tschechoslowakei. Slovenská Arch. 16, 1968, 229–244.
- DEKAN 1976 – J. Dekan, Velká Morava. Doba a umenie (Bratislava 1976).
- DIENES 1966 – I. Dienes, A honfoglaló magyarok lószerszámának néhány tanulsága. Arch. Ért. 93, 1966, 208–324.
- DOSTÁL 1966 – B. Dostál, Slovanská pohřebiště ze střední doby hradištní na Moravě (Praha 1966).
- HANULIAK 2004 – M. Hanuliak, Velkomoravské pohrebiská. Pochovávanie v 9.–10. storočí na území Slovenska (Nitra 2004).
- HANULIAK/PIETA 2014 – M. Hanuliak/K. Pieta, Odras christianizácie v hnutelných prameňoch z 9. storočia vo východných častiach Veľkej Moravy. In: P. Kouřil et al, Cyrilometodějská misie a Evropa. 1150 let od příchodu soluňských bratří na Velkou Moravu (Brno 2014) 134–147.
- HARUŠTIAK 2010 – J. Haruštík, Olovené predmety zo slovanského hradiska Bojná-Valy, okr. Topoľčany. Štud. Zvesti Arch. Ústavu 47, 2010, 25–40.
- HRUBÝ 1955 – V. Hrubý, Staré Město. Velkomoravské pohřebiště „Na Valách“ (Praha 1955).

- JAKUBČINOVÁ 2014 – M. Jakubčinová, Nálezy železných predmetov z hradiska Bojná-Valy. Štud. Zvesti Arch. Ústavu 56, 2014, 123–132.
- JAKUBČINOVÁ 2015 – M. Jakubčinová, Ostrohy s háčikmi z aglomerácie Bojná. In: K. Pieta/Z. Robak (Hrsg.), Bojná 2. Nové výsledky výskumu včasnostredovekých hradísk (Nitra 2015) 91–107.
- JANOŠÍK/PIETA 2006 – J. Janošík/K. Pieta, Nález zvona na hradisku z 9. storočia v Bojnjej. In: PIETA/A. RUTTKAY/M. RUTTKAY 2006, 121–158.
- KATKIN 2000 – S. Katkin, Nálezy z Bojnjej. Arch. Výskumy a Nálezy na Slovensku 1998, 2000, 110.
- KAVÁNOVÁ 1976 – B. Kavánová, Slovenské ostruhy na území Československa. Studie Arch. Ústavu ČSAV Brno IV(3) (Praha 1976).
- KIRPIČNIKOV 1973 – A. N. Kirpičnikov, Snarženie vsadnika i verchovogo koňa na Rusi IX–XIII vv (Leningrad 1973).
- KOLNÍK 1999 – T. Kolník, Nové pozoruhodné nálezy zo Zemianskeho Podhradia. Štud. Zvesti Arch. Ústavu 33, 1999, 227–231.
- KOUŘIL 2001 – P. Kouřil, Zur chronologischen Stellung von Sporen, deren Arme mit rechteckigen Rahmen mit fester Schnalle beendet sind. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřínský (Hrsg.), Velká Morava mezi východem a západem. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 17 (Brno 2001) 241–255.
- KOUŘIL 2005 – P. Kouřil, Frühmittelalterliche Kriegergräber mit Flügellanzens und Sporen des Typs Biskupija-Crkvina auf mährischen Nekropolen. In: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 25 (Brno 2005) 67–99.
- MĚCHUROVÁ 1980 – Z. Měchurová, Podrobná terminologie koňského postroje a jeho částí ve středohradištním období. Vlastivědný Věstník Moravský 32(2), 1980, 187–193.
- MĚCHUROVÁ 1981 – Z. Měchurová, Kůň tažný a jezdecký v raném středověku. Časopis Moravského Muz. 66, 1981, 75–91.
- MĚCHUROVÁ 1983 – Z. Měchurová, Třmeny a jiné součásti sedla z časně středověkého období. Časopis Moravského Muz. 68, 1983, 61–89.
- MĚCHUROVÁ 1984 – Z. Měchurová, Součásti uzdění koně ve velkomoravském období. Archeologica Historica 9, 1984, 263–292.
- NEVIZÁNSKY/KOŠTA 2009 – G. Nevizánsky/J. Košta, Výskum staromaďarského jazdeckého pohrebiska v Strede nad Bodrogom v rokoch 1926 a 1927. Slovenská Arch. 57(2) (Nitra 2009) 301–358.
- PIETA 2007 – K. Pieta, Hradiská Bojná II a Bojná III. In: PIETA/RUTTKAY, A./RUTTKAY, M. 2006, 173–190.
- PIETA et al. 2011 – K. Pieta/J. Haruštiak/M. Jakubčinová/T. Vanglová, Výskum včasnostredovekého hradiska Bojná i v rokoch 2007 a 2008. Arch. Výskumy a Nálezy na Slovensku 2008, 2011, 205–211.
- PIETA et al. 2015 – K. Pieta/M. Jakubčinová/Z. Robak/T. Vanglová, Výskum včasnostredovekej aglomerácie Bojná v roku 2010. Arch. Výskumy a Nálezy na Slovensku 2010, 2015, 182–186.
- PIETA/RUTTKAY 2006 – K. Pieta/A. Ruttkay, Bojná – mocenské a christianizačné centrum Nitrianskeho kniežatstva. Bojná – neues Macht- und Christianisierungszentrum des Fürstentums von Nitra. In: K. PIETA/A. RUTTKAY/M. RUTTKAY 2006, 21–69.
- PIETA/RUTTKAY, A./RUTTKAY, M. 2006 – K. Pieta/A. Ruttkay/M. Ruttkay (Hrsg.), Bojná. Hospodárske a politické centrum Nitrianskeho kniežatstva (Nitra 2006).
- POPLUHÁR et al. 2002 – L. Popluhár/M. Breza/A. Ďuran/Š. Čulen/S. Grisa, Jazda na koni (Košice 2002).
- POULÍK 1963 – J. Poulík, Dvě velkomoravské rotundy (Praha 1963).
- PRAMENE II 1999 – Pramene k dejinám Slovenska a Slovákov II. Slovensko očami cudzincov (Bratislava 1999).
- PROFANTOVÁ 1993 – N. Profantová, K nálezům ostruh z konce 7.–9. století v Čechách. Mediaevalia Archeologica Bohemica 1993, Pam. Arch., Supplementum 2, 60–85.
- ROBAK 2013 – Z. Robak, Studia nad okuciami rzemieni w typie karolinskim. VIII–X wiek. I. część (Nitra 2013).
- ROGANSKÝ 2009 – L. Roganský, Signa Christiana: Artefakty kresťanského rázu z poslednej tretiny prvého tisícročia medzi Čechami a Potisím (Nitra 2009).
- RUTTKAY 1975 – A. Ruttkay, Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte 14. Jahrhunderts in der Slowakei I. Slovenská Arch. 23(1), 1975, 119–216.
- RUTTKAY 1976 – A. Ruttkay, Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte 14. Jahrhunderts in der Slowakei II. Slovenská Arch. 24(2), 1976, 245–396.
- RUTTKAY 1982 – A. Ruttkay, The organization of Troops, Warfare and Arms in the Period of the Great Moravian State. Slovenská Arch. 30(1), 1982, 165–198.
- RUTTKAY 1993 – A. Ruttkay, O velkomoravskom vojenstve s osobitým zreteľom na obdobie vlády Svätopluka. In: Svätopluk 894–1994 (Nitra 1993) 175–189.
- RUTTKAY, A./RUTTKAY, M./ŠALKOVSKÝ 2002 – A. Ruttkay/M. Ruttkay/P. Šalkovský, Slovensko vo včasnom stredoveku (Nitra 2002).
- ŠALKOVSKÝ 2001 – P. Šalkovský, Sekerovitě hřivny a ďalšie včasnostredoveké nálezy z hradiska v Bojnjej. Štud. Zvesti Arch. Ústavu 34, 2001, 171–178.
- ŠALKOVSKÝ 2004 – P. Šalkovský, K problematike železných jazykovitých nákončí opaska blatnicko-mikulčického horizontu. In: G. Fusek (Hrsg.), Zborník na počesť Dariny Bialekovej (Nitra 2001) 383–387.
- SCHULZE-DÖRRLLAMM 2009 – M. Schulze-Dörrlamm, Gegossene Gürtel- und Riemenbeschläge mit karolingischem Pflanzendekor aus Andalusien. Jahrb. RGZM 56, 2009, 743–788.
- ŠOLLE 1966 – M. Šolle, Stará Kouřim a projevy velkomoravské hmotné kultury v Čechách (Praha 1966).
- TURČAN 2006 – V. Turčan, Depoty z Bojnjej v zbierkach Archeologického múzea SNM. In: PIETA/RUTTKAY, A./RUTTKAY, M. 2006, 159–166.
- TURČAN 2012 – V. Turčan, Depoty z Bojnjej a včasnostredoveké hromadné nálezy železných predmetov uložené v zbierkach SNM-Archeologického múzea. Zborník Slovenského Národ. Múz. – Arch., Supplementum 6 (Bratislava 2012).

VACLOVÁ 1976 – B. Vaclová, Předběžné statistické zpracování velkomoravských ostruh z Mikulčic. Arch. Rozhledy 28, 1976, 160–164.

VIGNATIOVÁ 1980 – J. Vignatiová, Součásti jezdecké výstroje

z nálezů na Pohansku u Břeclavě. Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 25, 1980, 161–195.

ZÁBOJNÍK 2004 – J. Zábojník, Slovensko a Avarský kaganát (Bratislava 2004).

Mgr. Miriam Jakubčinová, PhD.
Archeologický ústav SAV v Nitre
Akademická 2
SK-949 21 Nitra
E-mail: nraumjak@savba.sk

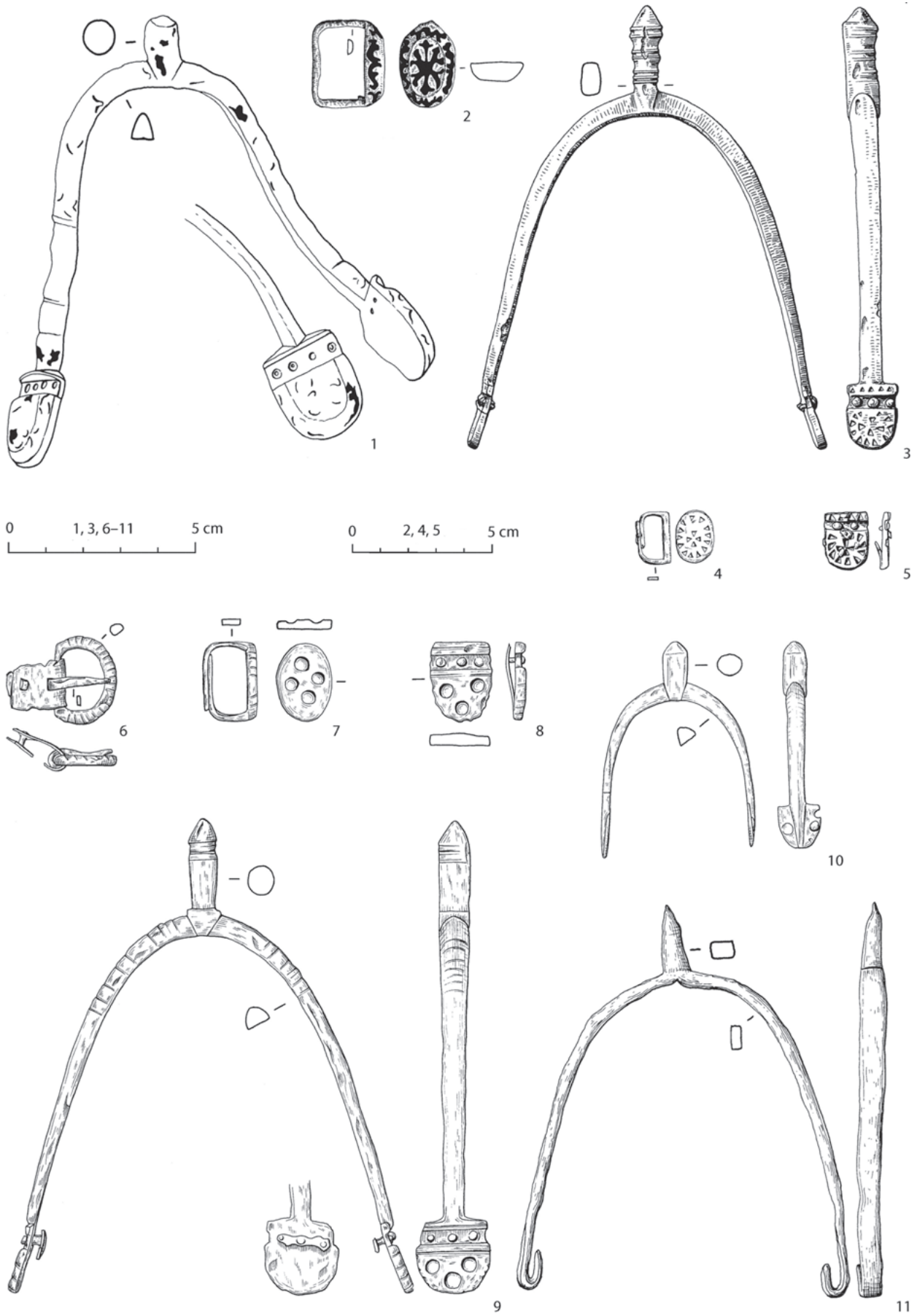


Abb. 9. Bojná I-Valy, Bez. Topolčany. Auswahl der Funde aus dem Burgwall.

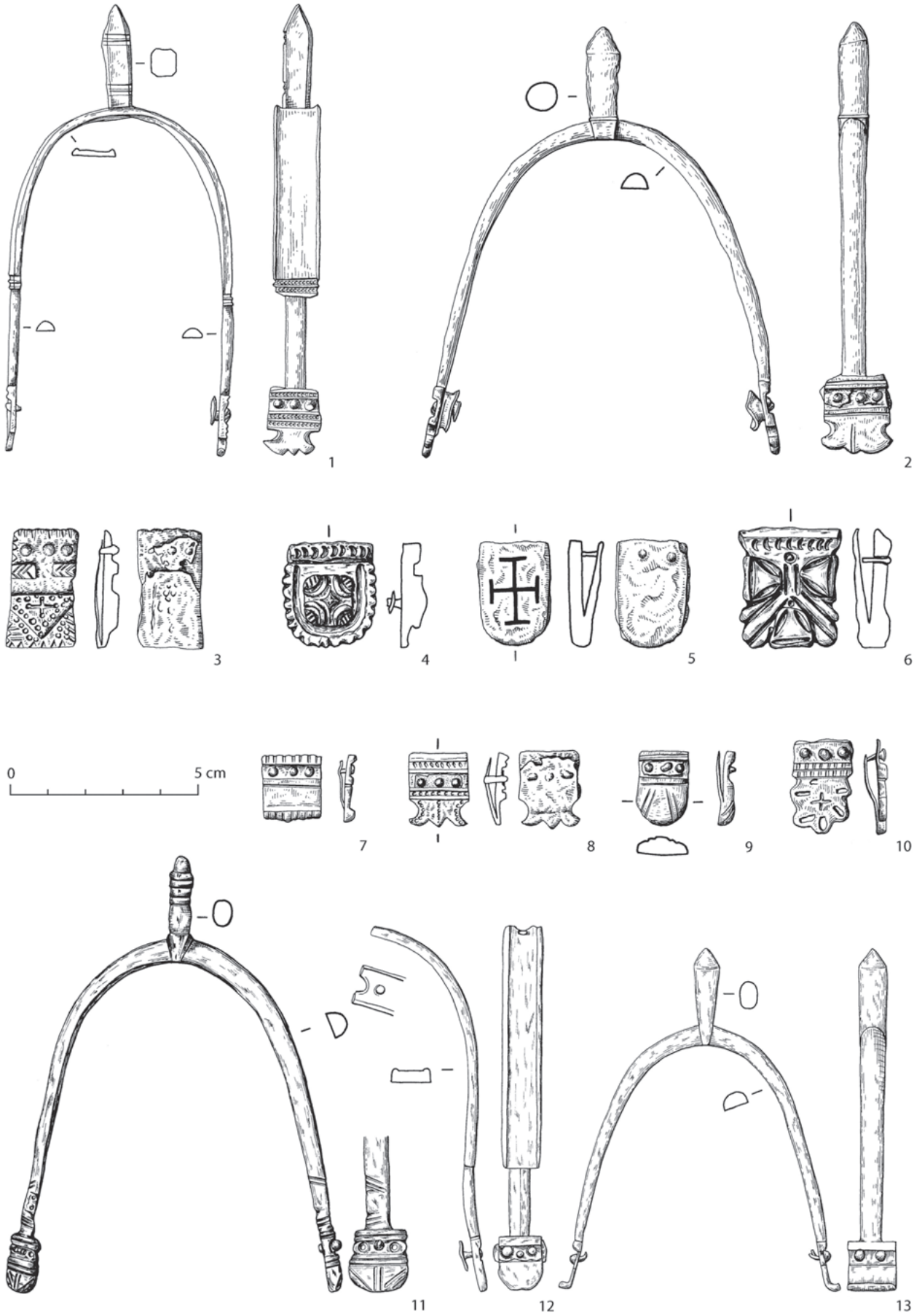


Abb. 10. Bojná I-Valy, Bez. Topolčany. Auswahl der Funde aus dem Burgwall.

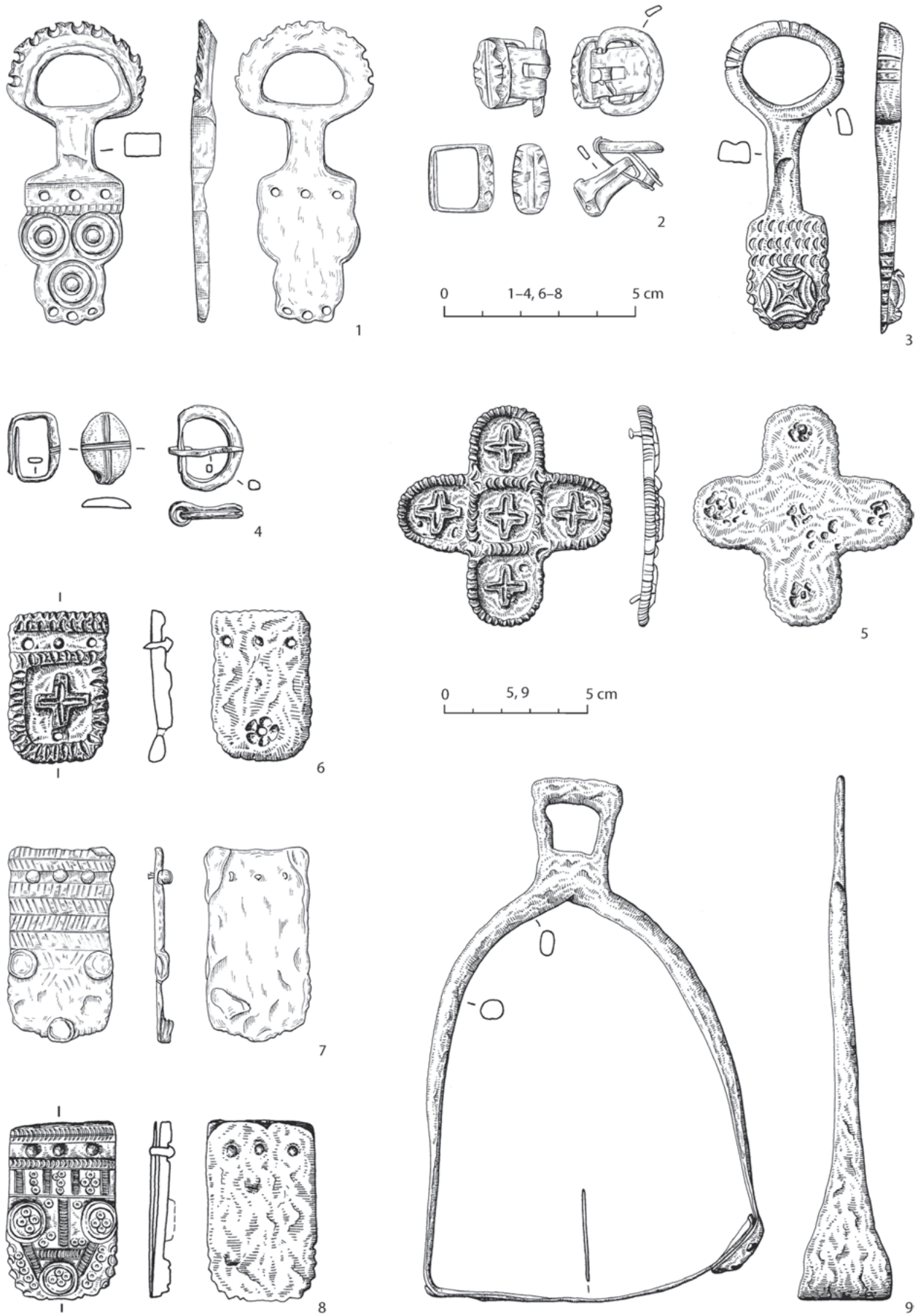


Abb. 11. Bojná I-Valy, Bez. Topolčany. Auswahl der Funde aus dem Burgwall.

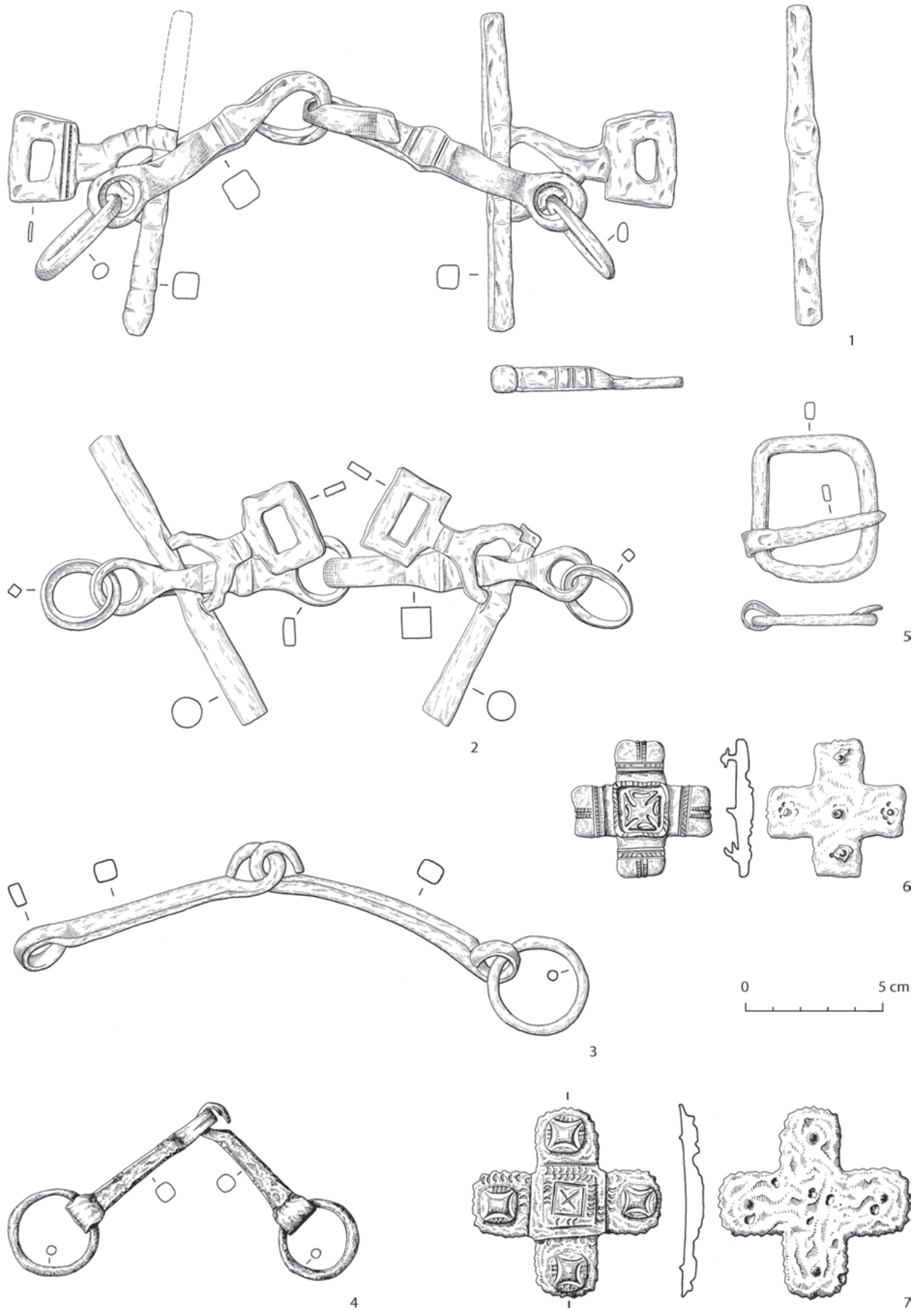


Abb. 12. Bojná I-Valy, Bez. Topoľčany. Auswahl der Funde aus dem Burgwall.

Funde frühkarolingischer Waffen und Reiterausrüstung aus der Entstehungszeit des kroatischen Fürstentums

ANTE JURČEVIĆ

Finds of Early Carolingian Weapons and Mounted Warrior Equipment from the Time of the Genesis of the Croatian Principality. *Proceeding from a detailed analysis of the motifs on findings from the Carolingian period (in particular spurs), the author of this work based his assumption that all Carolingian-type spurs originate from the same workshop. He also deals in detail with the relation between find sites and ancient roads and the stratigraphic relationships between the sites themselves.*

Keywords: Croatian principality – Carolingian finds – ancient roads – ancient fortresses – decorative motifs on Carolingian finds – Borna – Liburnia and Dalmatia

Das Thema dieser Arbeit gründet sich auf die zahlreichen Diskussionen über die Problematik der fränkischen Waffen und Reiterausrüstung, die in der kroatischen Fachliteratur am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts einsetzten und ihren Höhepunkt mit der Ausstellung *Kroaten und Karolinger* im Museum der kroatischen archäologischen Denkmäler in Split im Jahre 2000 erlebten. In den nach dieser Ausstellung veröffentlichten Publikationen sind fast alle Funde und schriftlichen Quellen enthalten, die sich auf das Material und ihre Entstehungsperiode beziehen (siehe MILOŠEVIĆ 2000a). Die Schriftquellen beschreiben deutlich die politischen und geschichtlichen Umstände, unter denen die Franken in das Gebiet der östlichen Adriaküste kamen, in ein Gebiet, in dem später das kroatische Fürstentum entstand. Karl der Große fügte seinem Herrschaftsgebiet hinzu: „sowohl das eine als auch das andere Pannonien... ferner Istrien, Liburnien und Dalmatien, mit Ausnahme der Küstenstädte“ (KATIČIĆ 1993, 174). Eben diese liburnischen und dalmatinischen Gebiete wurden bis 821 von Fürst Borna im Namen des fränkischen Reiches regiert. Die Grenzen Liburniens sind zu verstehen anhand jener Orte, die vom anonymen Kosmographen von Ravenna angeführt und später von fränkischen Quellen tradiert

wurden.¹ Liburnien grenzte im Osten an die Provinz Dalmatien; die Linie verlief von Nin über Kašić bis Kirin. Im Norden umfasste es den Raum Lika, die westliche Grenze lag am Fluss Raša.² Die östliche Grenze Dalmatiens folgte dem linken Ufer der Flüsse Drina und Pliva und endete in Budva (Karte 1).

Die Größe des Territoriums, das die Franken bzw. Borna tatsächlich kontrollierten, ist nur schwer einschätzbar.

Ein Blick auf die Verbreitungskarte fränkischer Funde zeigt, dass der Einfluss der Franken fast im gesamten Liburnien und Dalmatien erkennbar ist – von Stranče bei Crikvenica im Westen, Rusanovići bei Rogatica im Osten, Glibodol am Gebirge Mala Kapela³ im

¹ Man nimmt an, dass Einhard bei der Angabe der angeführten geografischen Gebiete in *Vita Karoli*, als Vorlage für sein Werk, die Schrift *Kosmographie* des anonymen Geographen von Ravenna nutzte (KATIČIĆ 1993, 37).

² MEDINI 1980, 411: *fast alle Städte, die der Ravenner bei der Beschreibung des kontinentalen Liburniens anführt, befinden sich im Gebiet von Lika.*

³ Der Sporn wurde bei Minenräumarbeiten an der Straße von Lička Jesenica nach Dabar über den Gebirgssattel Mala Kapela an der Kreuzung mit der Straße nach Glibodol entdeckt (KOLAK/ŠUŠNJIĆ, Ms., *Novi srednjovjekovni nalazi iz Gacke*. Diese Arbeit ist noch unveröffentlicht. An dieser Stelle danke

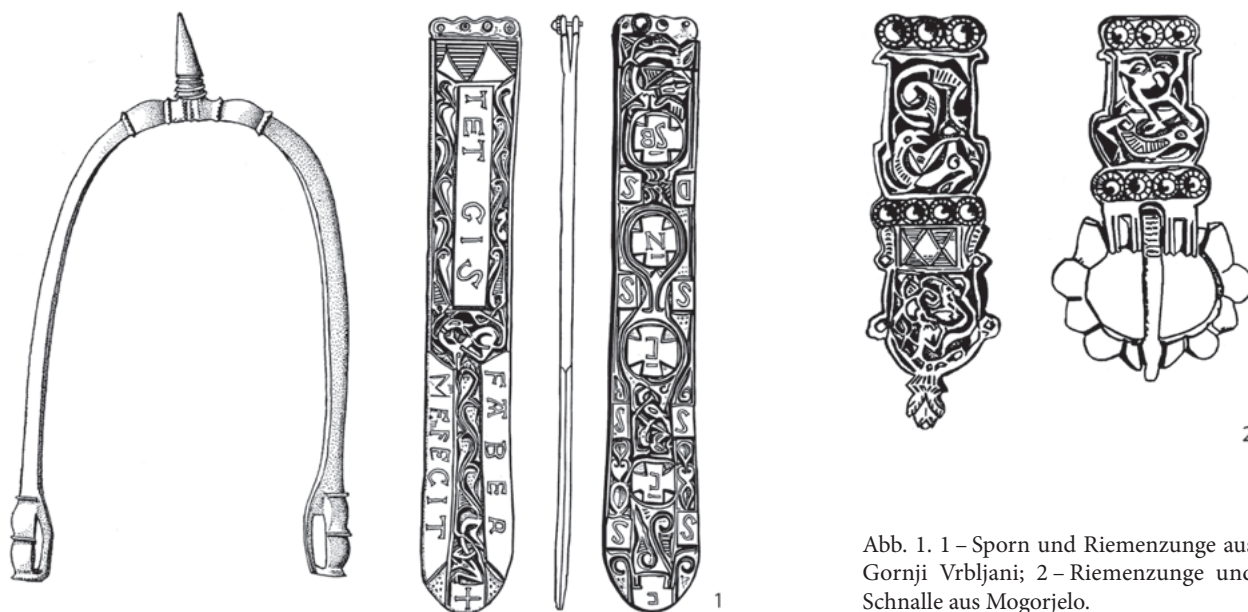


Abb. 1. 1 – Sporn und Riemenzunge aus Gornji Vrbljani; 2 – Riemenzunge und Schnalle aus Mogorjelo.

Norden bis hin nach Rose bei Herceg Novi im Süden (Karte 2).

Bei den genannten Funden handelt es sich ausschließlich um Kriegerausrüstung (Schwerter, Lanzen, Sporen). Man geht davon aus, dass ihre Träger/Besitzer die fränkischen (bzw. Bornas) Interessen verteidigten. Über diese Funde wurden bereits zahlreiche Ansichten und Annahmen vorgebracht, so dass es fast unmöglich ist, sie alle in dieser Erörterung zusammenzufassen. Daher werde ich hier nur einige Autoren nennen, die sich in jüngster Zeit systematisch mit der Problematik beschäftigten. Einer der wichtigsten Autoren zu diesem Thema ist sicherlich Z. Vinski.⁴ Hierbei möchte ich insbesondere auf seine These über die autochthone (kroatische) Herstellung von Sporen Bezug nehmen, die nach karolingischen Vorlagen angefertigt worden seien. Auch auf die allgemein anerkannte Argumentation von Werner, dass die Goldmünze von Konstantin V. Kopronymos in den Gräbern von Biskupija-Crkvina keine datierende Aussagekraft hat und auf den Ausdruck *Stammesgebiet des kroatischen Fürstentums zwischen den Flüssen Zrmanja und Cetina* möchte ich hinweisen.

Vinski nennt als Prototyp zur Herstellung der sog. *Karolingersporen des kroatischen Typs* (unter diesem Begriff versteht man Bronze- und Eisensporen, deren Schenkel mit Ösen oder Nietplatten enden und deren Dorn mit einer ringförmigen bronzenen Applikation

verziert ist) den Sporn aus Gornji Vrbljani (Abb. 1:1),⁵ den er anhand der Riemenzunge vom gleichen Fundort und der Riemengarnitur aus Mogorjelo (Abb. 1:2) im Hinblick auf den Kontext von Stil und Zeit mit dem Weihrauchfass vom Runjavica bei Vrlika⁶ und dem Burdenreliquiar des hl. Anselmus aus Nin in Verbindung setzt und allesamt als fränkische Importe betrachtet und um das Jahr 800 datiert.

In die gleiche Zeit datiert er auch die Funde aus den Gräbern 1, 4, 6 und 7 von Biskupija-Crkvina (Abb. 2A, 2B), wohingegen er die übrigen Funde wie beispielsweise das Schwert, die Sporen und Sporengarnituren aus dem Grab bei Gornji Koljani-Vukovića Most (Abb. 3A:1), die leichten Bronzesporen aus Mostar-Vukodol (Abb. 3A:2), die Sporen aus Grab 2 und 3 von Biskupija-Crkvina, die Sporen aus dem Sarkophag mit Hippokampen aus Biskupija-Crkvina (die später dem Fundort Morpolača zugeschrieben wurden; PETRINEC 2006, 27) etwa um das Jahr 850 und später datiert (Abb. 3C, 3B; VINSKI 1981, 24–26).

5 VINSKI 1977/78, 162, wobei unklar ist, ob der Sporn aus Gornji Vrbljani ein Prototyp für alle im Gebiet des kroatischen Fürstentums gefundenen Karolingersporen ist (mit Ausnahme jener aus den Gräbern 1, 4 und 7 in Biskupija) oder ob sich dies lediglich auf die Eisensporen mit verziertem Dorn bezieht, wie er in seinen späteren Werken anführt.

6 Runjavica ist ein Berg, der sich im Nordwesten von Paško polje (Feld von Paško/Spaško – Name von Sveti Spas abgeleitet; Anm. des Übers.) befindet und dieses vom heutigen Dorf Kijevo trennt. Entlang der nördlichen Grenze von Paško polje und unterhalb der Südseite des Runjavica verlief die antike Vicinalstraße, die aus Ježević über Sv Spas (Erlöserkirche) in Cetina nach Kotluša führte und an die Magistralstraße Vrlika-Knin unterhalb von Jojića glavica anschloss.

ich Kollegin Tatjana Kolak für die zur Verfügung gestellten Daten).

4 VINSKI 1955, 34–52; VINSKI 1977/78, 143–208; VINSKI 1981, 9–54; VINSKI 1983/84, 183–210; VINSKI 1985, 61–117.

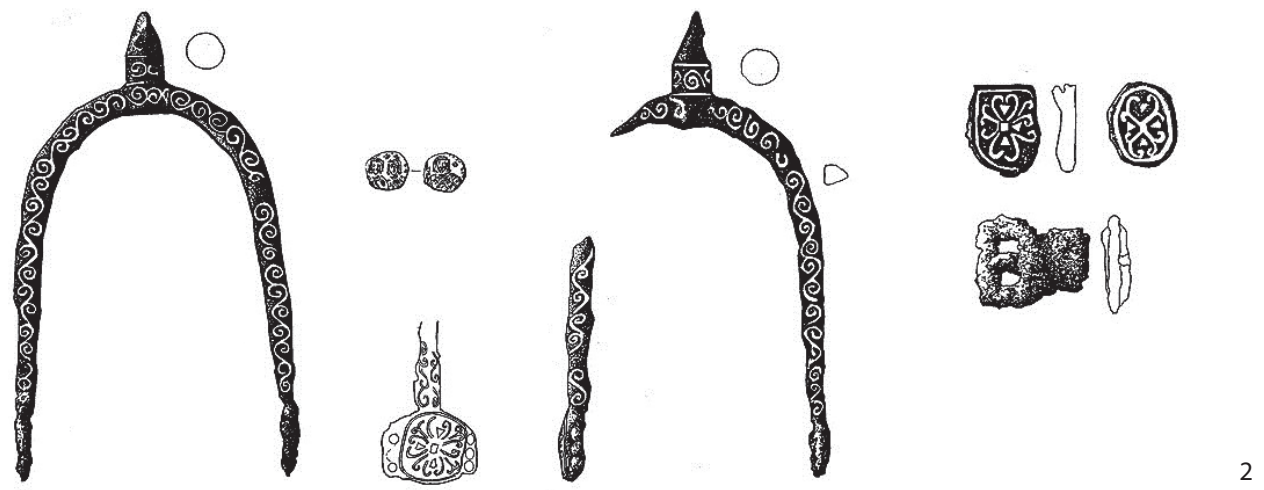
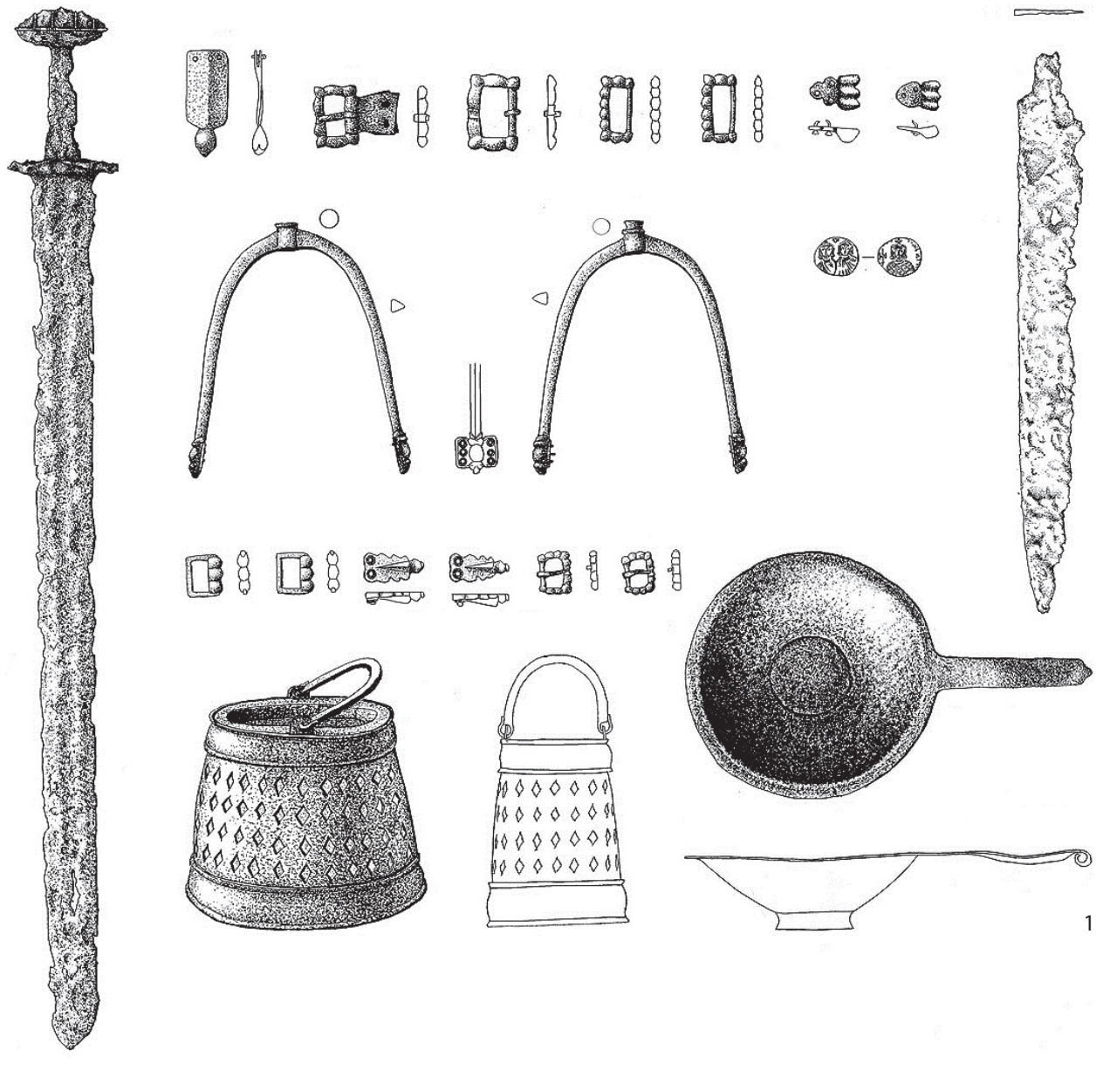


Abb. 2A. Biskupija-Crkvina: 1 – Grab 1; 2 – Grab 7.

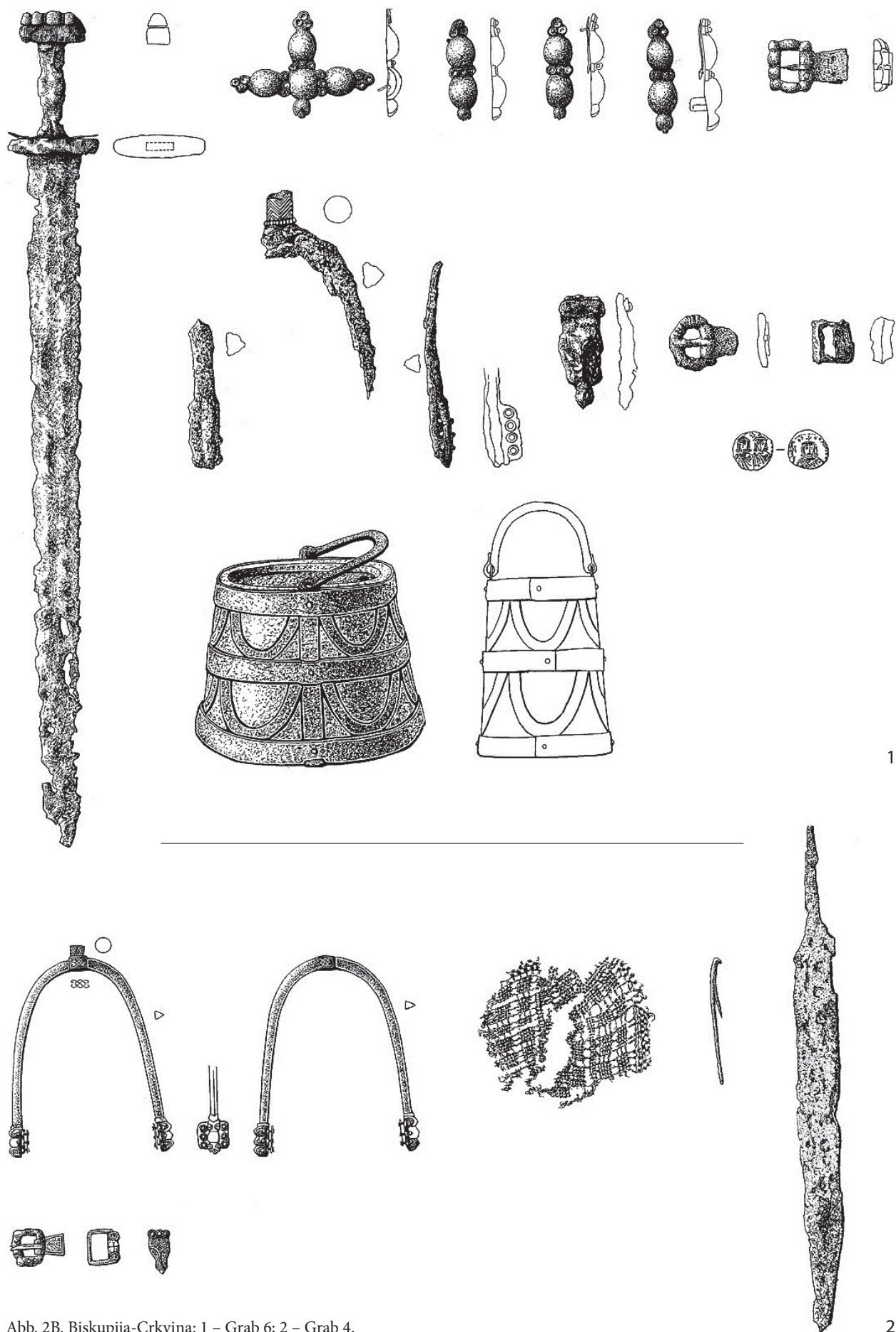


Abb. 2B. Biskupija-Crkvina: 1 – Grab 6; 2 – Grab 4.

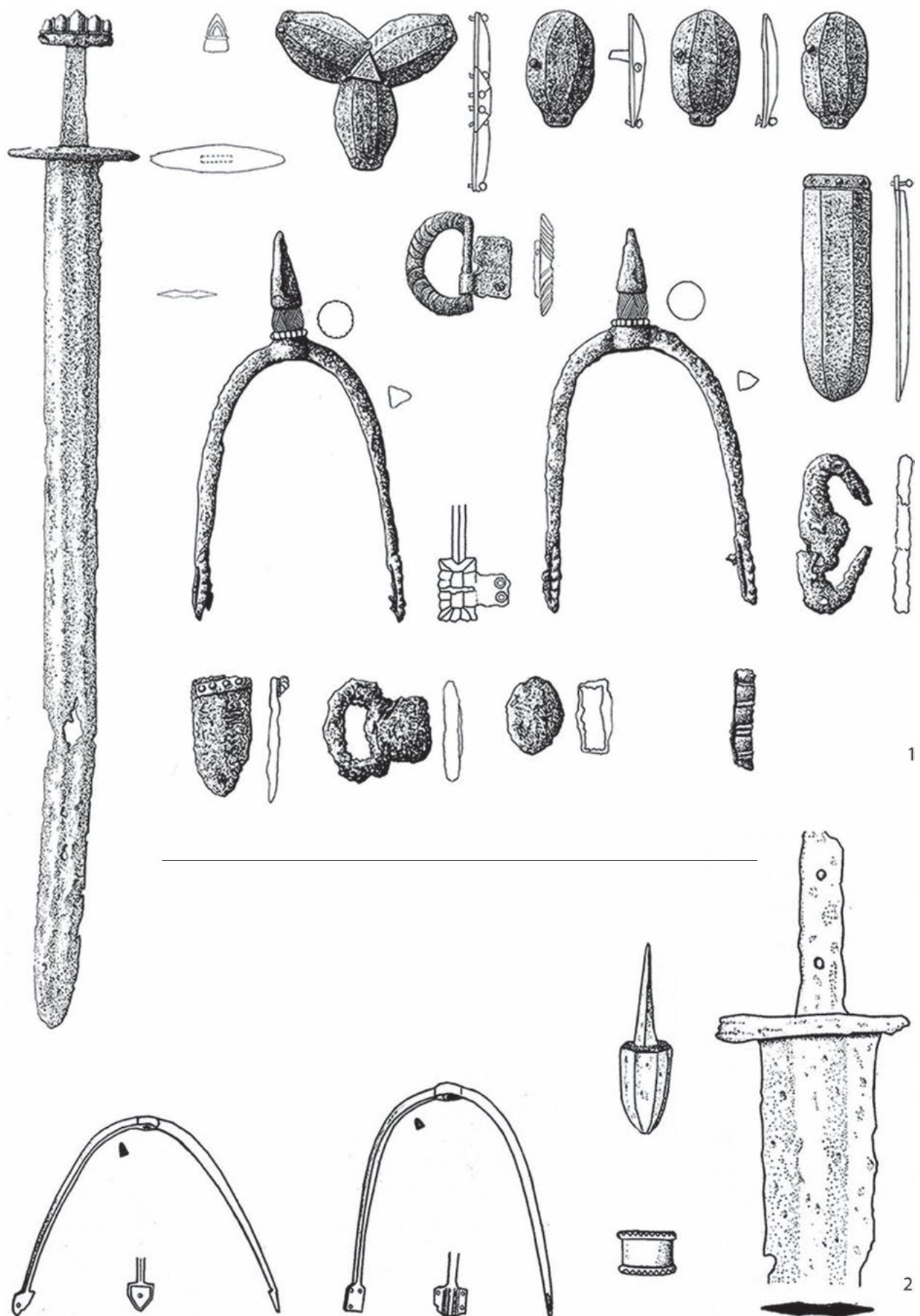
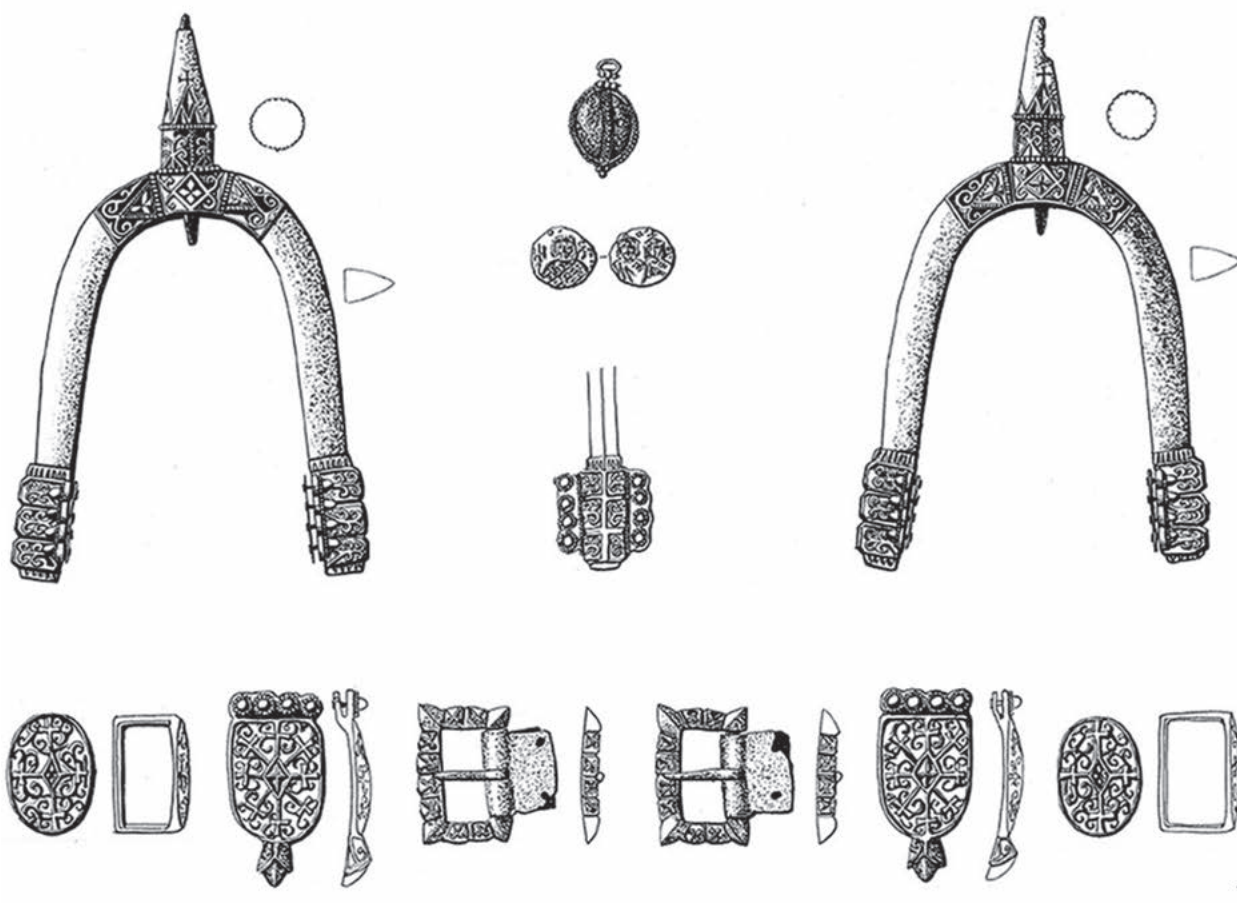
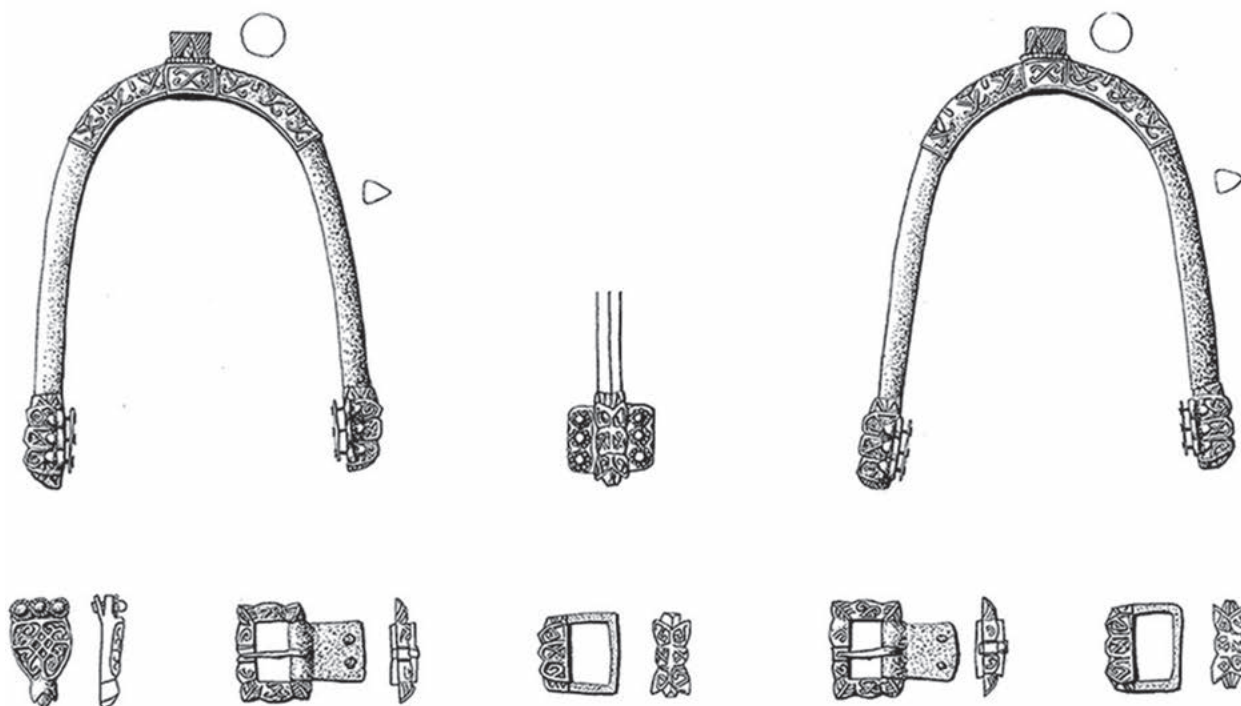


Abb. 3A. 1 – Gornji Koljani-Vukovića most; 2 – Mostar-Vukodol.



1



2

Abb. 3B. 1 – Biskupija-Crkvina, Sarkophag mit Hippokampen; 2 – Morpolača Grab B.

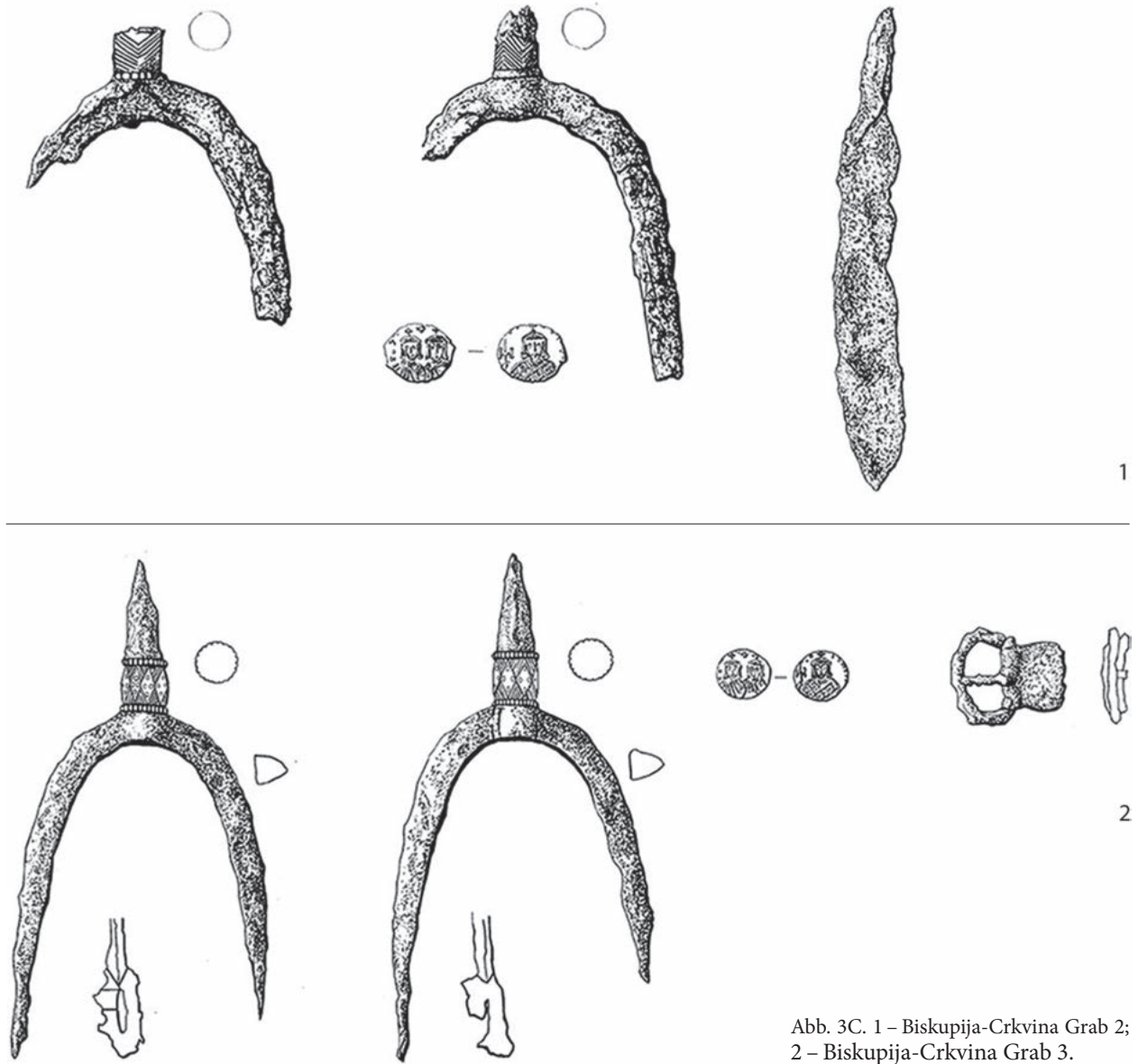


Abb. 3C. 1 – Biskupija-Crkvina Grab 2;
2 – Biskupija-Crkvina Grab 3.

Um einen genaueren Einblick in diese Funde zu erhalten, sollte meiner Meinung nach auf einige gemeinsame Züge hingewiesen werden.

Beginnen möchte ich mit zwei liturgischen Gegenständen – dem Bursenreliquiar des hl. Anselmus aus Nin (Abb. 4) und dem Weihrauchfass, das auf dem Berg Runjavica entdeckt wurde (Abb. 5).

Das Reliquiar hat die Form einer dünnen Tasche oder Burse, die sowohl auf der Vorderseite als auch auf der Rückseite und an den Rändern verziert ist. Die Vorderseite besteht aus zwei Teilen; der untere Teil ist quadratisch, der obere ist schmaler mit konkav eingezogenen Seiten, die Henkel nachahmen. Im unteren, quadratischen Teil sind drei menschliche Gestalten unter tordierten Bogenarkaden dargestellt. Unter der mittleren Arkade befindet sich eine weibliche Gestalt, deren Arme über der Brust verschränkt sind. Unter der linken und rechten Arkade ist jeweils eine männliche

Gestalt abgebildet. Der Mann zur Linken steht in einer anbetenden Haltung mit erhobenen Armen, der rechte hält ein Weihrauchfass in der rechten Hand. Diese drei Heiligengestalten sind die Schutzpatrone der Niner Kirche – die heilige Marcella, der heilige Ambrosius und der heilige Anselmus mit dem Weihrauchfass in der Hand. Im oberen, schmaleren Teil befindet sich Christus auf dem Thron mit erhobener rechter Hand, in seiner linken liegt ein Buch. Die gesamte Darstellung ist in eine ellipsoide Mandorla eingefasst. Beide Darstellungen sind in Treibarbeit aus Silberblech angefertigt und auf dem Körper des Reliquiars mit Silberbändern befestigt, die sich am Rand und in der Mitte der Bursa befinden. Die genannten Bänder sind mit zoomorphen Darstellungen in Medailon-Form verziert. Die Rückseite ist im Vergleich zur Vorderseite weitaus einfacher verziert. Die kompositorische Aufteilung der zentralen Abbildungen gleicht



Abb. 4. Nin, Reliquiar des Heiligen Anselmus.

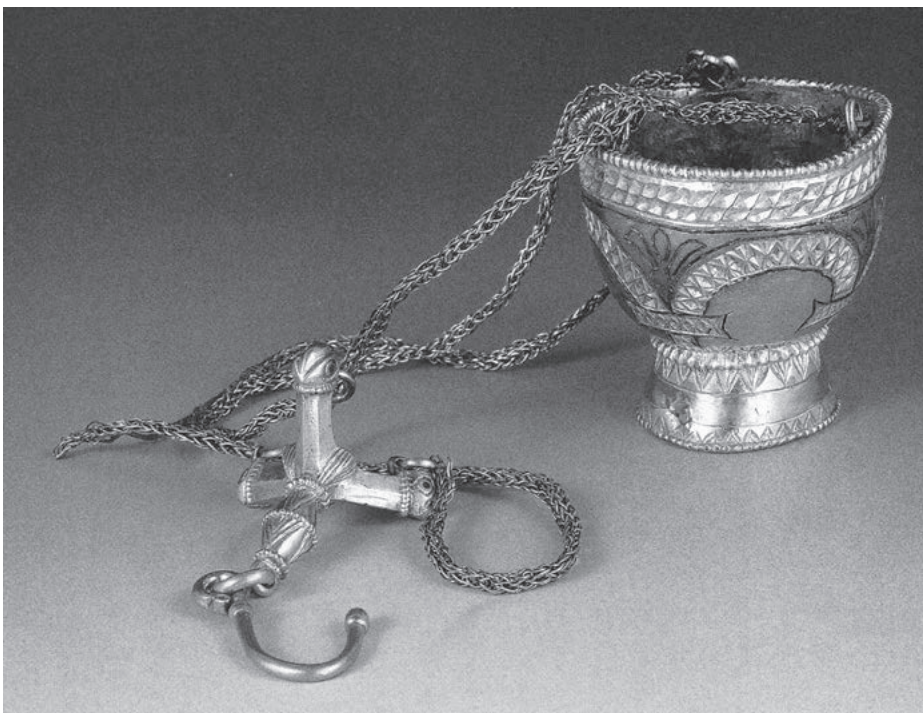


Abb. 5. Weihrauchfass vom Berg Runjavica bei Vrlika.

derjenigen auf der Vorderseite. Im unteren Teil befindet sich ein quadratisches Stück Silberblech, das von zwei diagonalen Streifen mit einer Reihe getriebener Halbkugeln durchschnitten wird, die wiederum die Fläche in vier Dreiecke teilen. In jedem Dreieck befindet sich ein Kreis mit einem stilisierten Kreuz. Die obere Fläche ist in gleicher Weise aufgeteilt, nur sind

dort die runden Felder mit Kreisen und Halbkreisen ausgefüllt. Die Seiten zieren silberne vergoldete Bänder mit Reihen von Dreiecken und Halbkreisen, während das obere Band mit einer stilisierten Lilienblüte verziert ist. Gerade das Dreiecksmotiv am Saum und innerhalb der Kreise im unteren, quadratischen Feld (Abb. 6) dürfte das handwerkliche Verbindungsglied

Abb. 6. Lilien und Dreiecke als Verzierung auf dem Rand des Anselmus-Reliquiars (Rückseite, oberer Teil).

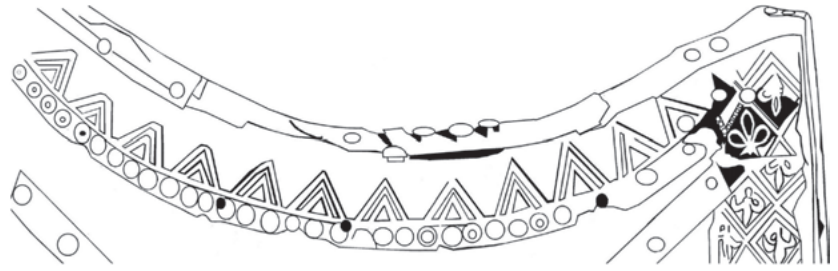


Abb. 7. Dreiecke als Randverzierung am Fuß des Weihrauchfasses vom Berg Runjavica.

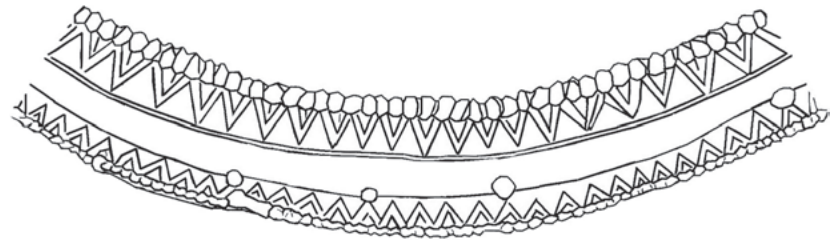


Abb. 8. Kreuzmotiv im Kreis, bestehend aus vier einander gegenüber liegenden Dreiecken. Anselmus-Reliquiar (Rückseite, unterer Teil).

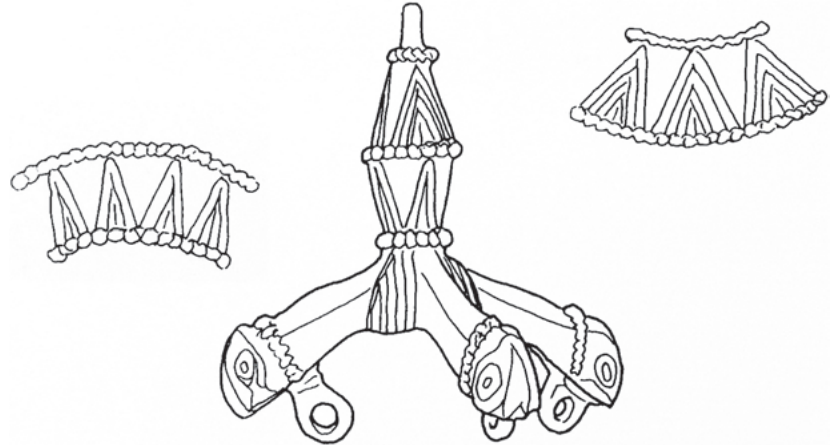


Abb. 9. Dreiarmiger Kettenhalter des Weihrauchfasses vom Berg Runjavica.

zum Weihrauchfass vom Runjavica (Abb. 7) verkörpern.

Obwohl das Weihrauchfass in einer anderen Goldschmiedetechnik angefertigt wurde (Kerbschnitt und Niello) als das Anselmus-Reliquiar (Treibarbeit), ist die identische Komposition der Motive im unteren Teil des Weihrauchfasses, am Fuß und auf den halbkreisförmigen Bändern des Reliquiars, nicht zu bestreiten (vgl. Abb. 6–7).

Auch der dreiarmige Halter des Weihrauchfasses ist mit gekerbten Linien in Dreiecksform verziert. Mit den gleichen dreieckigen Linien ist das Kreuz innerhalb des Kreises geformt (Abb. 8 und 9).

Interessant ist auch die Ähnlichkeit der stilisierten (unvollständigen) floralen Verzierung, die sich zwischen den Bogenarkaden auf dem Weihrauchfass (Abb. 10) und den Reihen von Lilienblüten auf dem oberen Band der Rückseite des Reliquiars (Abb. 11) befindet.



Abb. 10. Stilisierte Blüte auf dem Weihrauchfass vom Berg Runjavica.



Abb. 11. Randverzierung des Anselmus-Reliquiars (Rückseite, oberer Teil).



Abb. 12. Sporen aus 1 – Biskupija-Crkvina Hippokampen-Sarkophag; 2 – Morpolača Grab B; 3 – Biskupija-Crkvina Narthex.

Diese Argumente sprechen dafür, dass diese beiden repräsentativen Exemplare fränkischer Anfertigung trotz unterschiedlicher Herstellungstechnik der gleichen Werkstatt angehören könnten.

Verzierungen in Form von gekerbten geometrischen oder floralen Motiven sind auf Sporen und Sporenriemengarnituren sehr häufig zu finden. Diese sind zudem die häufigsten archäologischen Funde fränkischer Abstammung in Kroatien.

Gemeinsame Merkmale fast aller Sporen – unabhängig vom Material (Bronze, Eisen oder Silber) und der Art der Bügelenden (Ösen oder Nietplatten) – sind: gerade Schenkel, gerader Fersenbogen, auf dem sich ein längerer oder kürzerer Dorn befindet, der mit dem Bogen in einer Achse steht, sowie eine Verzierung in Kerbschnitt. Die gekerbten Ornamente befinden sich entweder auf der gesamten Sporenoberfläche (Dorn, Bügel und Schenkelenden) oder nur auf dem Dorn. Wenn sich die Verzierung lediglich auf dem Dorn befindet, so meist auf einem bronzenen Ring um den Dornsansatz. Das Motiv ist als Flachrelief gefertigt und

besteht aus schrägen Linien, die Reihen von Dreiecken bilden. Solch eine Zierweise ist für eiserne und bronzene Sporen kennzeichnend. Sporen aus Silber oder Gold und deren Riemengarnituren haben meist eine tief gekerbte Verzierung in Form gewundener Ranken und geometrischer Ornamente wie zum Beispiel Rauten und Dreiecke. Um einen genaueren Einblick in das gegenseitige Verhältnis zwischen den Sporen mit einfacher, nur an der Dornbasis angebrachter Verzierung, und luxuriös verzierten Exemplaren zu erhalten, ist ein Vergleich der auf ihnen befindlichen Ornamentik erforderlich.

Die am reichsten verzierten Sporen wurden im Sarkophag mit Hippokampen in Biskupija-Crkvina bei Knin entdeckt. Gekerbte Ornamente befinden sich am Bügel, an den Bügelenden und am Dorn. Die Verzierungen am Dorn sind in zwei Zonen geteilt; die obere Zone zeigt ein Dreieck mit Kreuz an der oberen Spitze; innerhalb des Dreieckes befinden sich eine Raute und darunter zwei Dreiecke. In der unteren Zone ist ein Dreieck abgebildet, über dem sich zwei

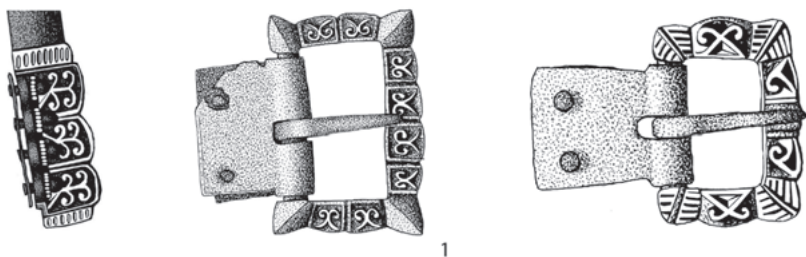


Abb. 13. Bügelende eines 1 – Sporns und Schnalle aus Biskupija-Crkvina Hippokampen-Sarkophag; 2 – Schnalle aus Morpolača Grab B.

gegenüberliegende Paare gewundener Ranken befinden, eines über dem anderen (Abb. 12:1).

Vergleicht man das Ornament des Dreiecks mit Kreuz im oberen Dornenteil der Sporen aus dem Sarkophag von Biskupija-Crkvina mit der gekerbten Dreiecksverzierung auf dem beschädigten Dornansatz der Sporen aus Morpolača Grab B, so erkennt man die Übereinstimmung (Abb. 12:2). Das gleiche Motiv, nur umgekehrt dargestellt, findet man im zentralen Teil des Bügels der vergoldeten silbernen Kindersporen, die in Biskupija-Crkvina unter der Trennwand im Narthex entdeckt wurden (Abb. 12:3).

Die Dekoration der Sporenbügel aus dem Sarkophag von Biskupija-Crkvina unterscheidet sich von jener der Sporen aus Morpolača Grab B und den Kindersporen aus der gewölbten Gruft in Biskupija-Crkvina. Dennoch findet sich das Dreiecksornament mit gewundenen Ranken vom Sporenbügel aus Grab B in Morpolača (Abb. 12:2) auf den Bügelenden der Sporen und auf den Schnallen der Sporengarnitur aus dem Sarkophag sowie auf den schmaleren Seiten der Schnallen aus Grab B in Morpolača (Abb. 13).

Auf den Schnallen aus Grab B in Morpolača befindet sich ein weiteres Ornament links und rechts vom Dorn, nämlich zwei einteilige gegenüberliegende Ranken (Abb. 12).

Dieses Motiv wiederholt sich auf den Bügelenden der Sporen aus Morpolača Grab B und in Biskupija-Crkvina auf den Sporen aus Grab 4 und aus der gewölbten Gruft im Narthex der Basilika (Abb. 14).

Das gleiche Ornament ist auch auf den Riemen-schlaufen der Sporengarnituren aus Grab B in Morpolača und der gewölbten Gruft in Biskupija-Crkvina erkennbar, aber auch auf der Riemen-schleife, die ohne Grabzusammenhang bei der Kirche Sv. Jurja in Putalj bei Kaštel Sućurac entdeckt wurde (Abb. 15; BURIĆ/ČAČE/FADIĆ 2001, 323; PETRINEC 2010, 53–59).

Für die weitere Analyse der Verzierungen auf den Sporen und Sporengarnituren sind noch einige gekerbte Ornamente wie beispielsweise Rauten und vegetabile Motive in Form eines liegenden X zu nennen, aber auch

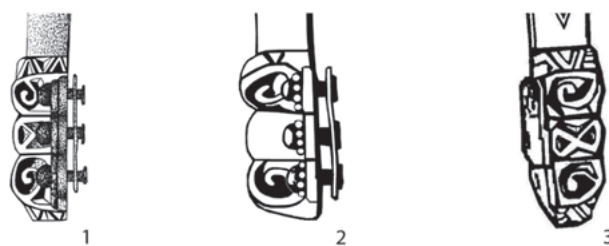


Abb. 14. Bügelenden der Sporen aus 1 – Morpolača Grab B; 2 – Biskupija-Crkvina Grab 4; 3 – Biskupija-Crkvina Narthex-Grab.

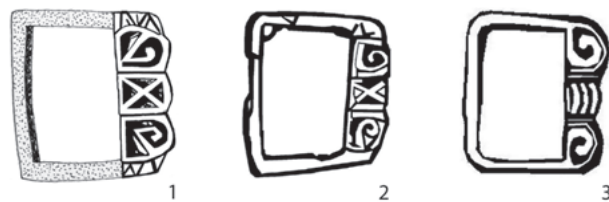


Abb. 15. Riemen-schlaufen der Sporengarnituren aus 1 – Morpolača Grab B; 2 – Biskupija-Crkvina Narthex-Grab; 3 – Putaljsv. Jurja, Streufund.

die Raute mit einander gegenüber liegenden gewundenen Rankenmotiven an den Rautenseiten. Derartige Motive finden sich an den Sporen und Riemenzungen aus Biskupija-Crkvina Grab 4 und Morpolača Grab B (Abb. 16).⁷

Diese Beispiele zeigen, dass die gleichen Motive in unterschiedlichen Kombinationen und auf verschiedenen Teilen der Sporen und Sporengarnituren auftreten. Auf den Riemenzungen und Riemen-schlaufen der Sporengarnituren aus dem Hippokampen-Sarkophag in Biskupija-Crkvina treffen sogar alle diese Motive zusammen: das Ornament mit zwei einander gegenüber liegenden gewundenen Ranken, eine Ranke sowie das zentrale Motiv in Form einer Raute. Anders als bei den



Abb. 16. Sporen (Details vom Dornansatz) und Riemenzungen der Sporengarnituren aus 1 – Biskupija-Crkvina Grab 4; 2 – Morpolača Grab B.



Abb. 17. Riemenzunge und Riemen-schleife der Sporengarnitur aus Biskupija-Crkvina, Hippokampen-Sarkophag.

⁷ Die Sporengarnitur aus Grab 4 ist verloren gegangen. Auf der erhaltenen Skizze – wenngleich stark vereinfacht – ist das Rautenmotiv in der Zungenmitte mit vier Rauten in der Mitte und vier gewundenen Ranken außerhalb der Rauten klar erkennbar.

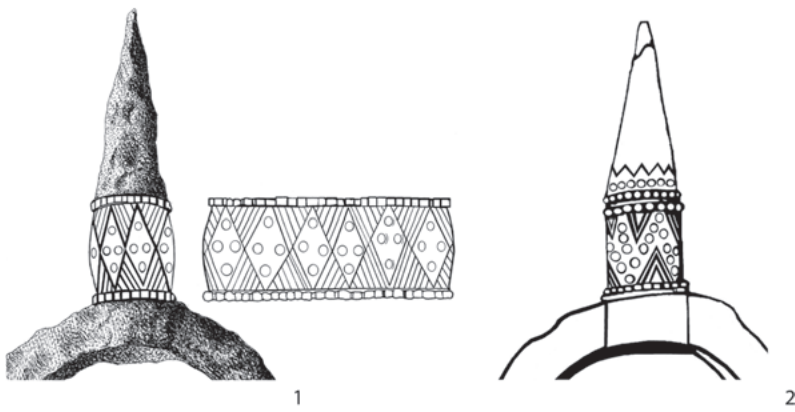


Abb. 18. Sporen (Details vom Dornansatz) aus 1 – Biskupija-Crkvina Grab 3; 2 – Ostrovica.

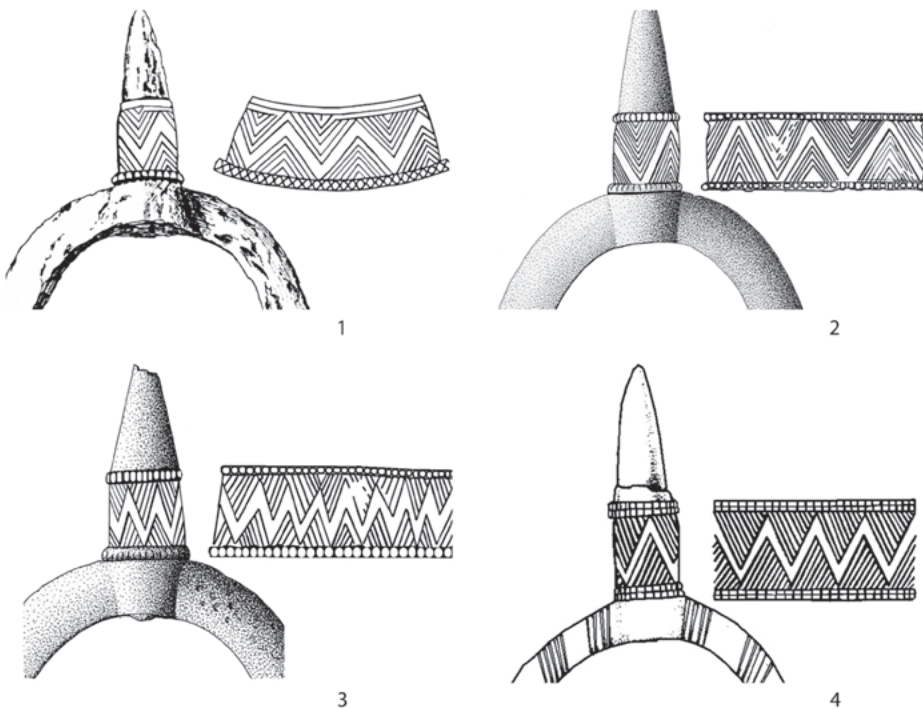


Abb. 19. Sporen (Details vom Dornansatz) aus 1 – Nin-Ždrjac Grab 161; 2, 3 – Gornji Koljani-Crkvina; 4 – Zalavari-Marienkirche Grab 269.

Rauten auf dem Sporenbogen und den Riemenzungen aus Biskupija-Crkvina Grab 4 (Abb. 16:1) und den Riemenzungen aus Morpolača Grab B (Abb. 16:2) ist die zentrale Raute auf der Riemenzunge aus dem Sarkophag mit kleineren Dreiecken und nicht mit Rauten (Abb. 17) ausgefüllt. Kleinere Rauten hingegen befinden sich innerhalb der zentralen Raute auf den Riemenschlaufen aus dem besagten Sarkophag. Der einzig bedeutende Unterschied ist hier, dass auf den Sporen aus dem Sarkophag das Kreuzmotiv auftritt.

Diese Wiederholung identischer Motive – angefertigt in der gleichen Goldschmiedetechnik – auf unterschiedlichen Teilen der Sporen und Sporengarnituren deutet darauf hin, dass sie alle in der gleichen Werkstatt hergestellt wurden, wobei die überaus luxuriösen Sporen samt Sporengarnitur aus dem Hippokampen-Sarkophag in Biskupija-Crkvina bei Knin die repräsentativste Arbeit dieser Werkstatt darstellen.

Die Eisen- und Bronzesporen sind lediglich am Dorn verziert. Die zugehörigen Garnituren haben in der Regel keine Verzierung. Das Ornament befindet sich auf dem Ring aus Bronze an der Basis des Dorns. In dieser Gruppe überwiegen drei Arten der Verzierung:

1. Für die erste Gruppe ist kennzeichnend, dass die Dreiecksreihen entlang der oberen und unteren Kante des Bronzerings um den Dornansatz mit kleinen Kreisen kombiniert werden, unabhängig davon, ob die Dreiecke mit schrägen Linien oder kleineren Dreiecken gefüllt sind. Solche Beispiele sind auf den Sporen aus Biskupija-Crkvina Grab 3 zu sehen und auf den Sporen aus Ostrovica (Abb. 18).

2. Zur zweiten Gruppe gehören dreieckige Verzierungen, die sich an der oberen und unteren Kante des Bronzerings um den Dornansatz befinden und durch einen unverzierten Streifen getrennt sind. Beispiele findet man auf zwei Sporenpaaren aus massiver Bronze

aus Gornji Koljani-Crkvina und auf dem Sporenpaar aus Nin-Ždrijac Grab 161 – sowie auf einem Sporenpaar, das außerhalb des Kroatischen Fürstentums in Grab 269 bei der Marienkirche in Zalavar entdeckt wurde (Abb. 19).⁸ 3. In die dritte, am häufigsten vertretene Gruppe gehören verbundene Reihen von Dreiecken auf der oberen und unteren Seite der Dornumhüllung, wie beispielsweise auf den Sporen aus dem Schwertgrab von Gornji Koljani-Vukovica Most, Kašić-Maklinovo Brdo Grab 52, Stranče Grab 3A und Podgradina-Rešetarica Grab 4 (Abb. 20).⁹

8 Alle relevante Literatur stammt von B. M. Szöke (siehe SZÖKE 2008).

9 In diese Gruppe gehören außer den oben angeführten Sporen: das Sporenpaar aus Brušane (SOKOL 2008, 183–198), ein Sporn aus Glibodol (KOLAK/ŠUŠNJIĆ, Ms.), die Sporenpaare aus Biskupija-Crkvina Grab 2 und Grab 6 (PETRINEC 2000a, 212 und 215), ein Sporn aus einem Grab auf dem Acker des Aćim Popović in Biskupija (PETRINEC 2009, 281), ein Sporenpaar aus Biskupija, genaue Fundstelle unbekannt (PETRINEC 2009, 388, Abb. 3 und 4), ein Sporn aus Ostrovica, genaue Fundstelle unbekannt (PETRINEC 2009, 34), ein Sporenpaar aus Bratiškovi bei Skradin (PETRINEC 2000, 245), ein Sporenpaar aus Zduš bei Vrlika (PETRINEC 2009, 30), zwei Paar Eisensporen aus Gornji Koljani-Crkvina (PETRINEC 2000, 272–273), ein Sporn aus Mogorjelo (MILETIĆ 1963, 155–178). Im Museum der kroatischen archäologischen Denkmäler befinden sich drei weitere Sporen dieses Typs von unbekanntem Fundorten (PETRINEC 2000e, 360–361, Kat.-Nr. IV.267–269). Auch im Archäologischen Museum in Split werden zwei weitere Sporen dieses Typs von unbekanntem Fundort verwahrt (PITEŠA

Auch wenn die Eisen- und Bronzesporen mit verziertem Bronzering um den Dorn als lokale Anfertigung betrachtet werden, gehe ich davon aus, dass sie in der gleichen Werkstatt wie die silbernen und vergoldeten Sporen entstanden. Eine Reihe gekerbter Dreiecke am Dorn – wie bei den Eisen- und Bronzesporen der dritten Gruppe (Abb. 20) – findet man auch bei den vergoldeten silbernen Sporen von Biskupija-Crkvina Grab 1 und Grab 4 und Morpolaća Grab B (Abb. 21).

Ebenso findet sich die rautenförmige Verzierung mit vier Kreisen – wie jene auf dem Dorn der Eisensporen von Biskupija-Crkvina Grab 3 – auch an den Enden der Bügel der vergoldeten Kindersporen aus der gewölbten Gruft, die sich in Biskupija-Crkvina unter der Narthexmauer befand (Abb. 22).

Bei einem Vergleich der gekerbten Motive auf den silbernen, vergoldeten, bronzenen und eisernen Sporen und den zugehörigen Befestigungsgarnituren erkennt man, dass sich diese Verzierungen auf allen Sporen befinden und sie entsprechend der Qualität ihres Herstellungsmetalls in der gleichen Art angefertigt wurden.

Ein zusätzliches Argument zur Untermauerung der These (Herstellung aller genannten Sporen in der gleichen Werkstatt) bietet das Weihrauchfass, das auf dem Berg Runjavica bei Vrlika entdeckt wurde.

2009, 56–57). Dies bedeutet, dass insgesamt 35 Sporen dieses Typs im Gebiet *Liburnien und Dalmatien* entdeckt wurden.

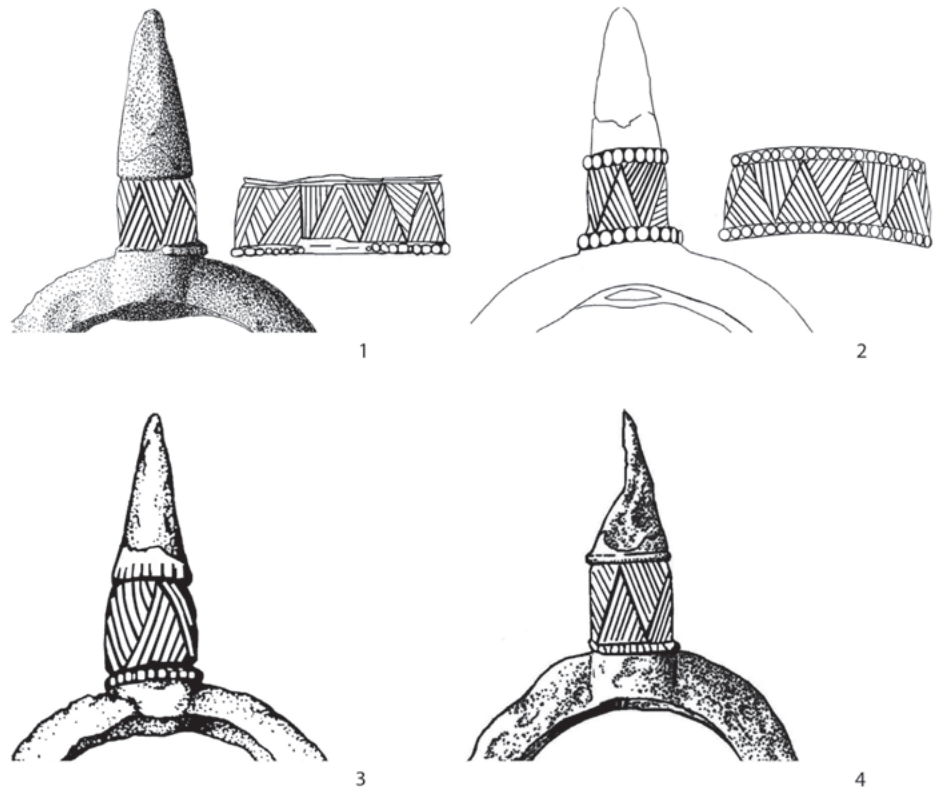


Abb. 20. Sporen (Details vom Dornansatz) aus 1 – Gornji Koljani – Vukovića most; 2 – Kašić – Maklinovo brdo Grab 52; 3 – Stranče bei Crivenica Grab 3A; 4 – Podgradina-Rešetarica (Grab 4).

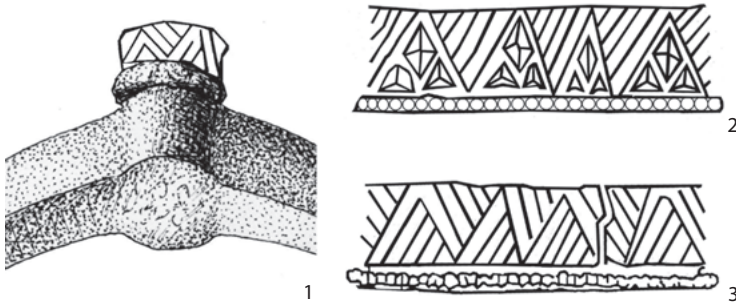


Abb. 21. Sporen (Details vom Dornansatz) aus 1 – Biskupija-Crkvina Grab 1; 2 – Morpolača Grab B; 3 – Biskupija-Crkvina Grab 4.

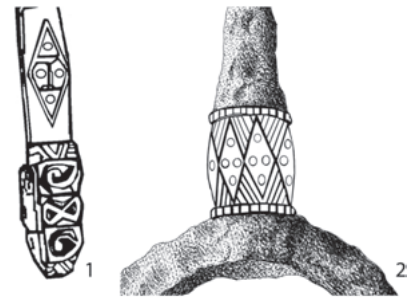


Abb. 22. Sporen (Details vom Bügelende und vom Dornansatz) aus Biskupija-Crkvina 1 – Narthex-Grab; 2 – Grab 3.

Es besteht aus drei Teilen: dem Gefäß, den Ketten und dem dreiarmigen Griff mit „S“-Haken am oberen Ende. Der Körper des Gefäßes ist mit tiefgekerbten geometrischen Ornamenten verziert. Entlang der oberen Kante des Gefäßes befinden sich zwei Reihen kleinerer Rauten (Abb. 23). Solch eine Verzierung befindet sich auch in der Mitte des Bügels der Sporen von Biskupija-Crkvina Grab 4 (Abb. 16), auf den Riemenzungen der Sporen garnituren (Abb. 16) aus dem gleichen Grab und auf den Riemenzungen von Morpolača Grab B (Abb. 16). Den mittleren Teil des Weihrauchfasses zieren vier Bogennarkaden, unter denen sich Kapitelle und Säulen befinden. Letztere sind mit Reihen gekerbter Rauten ausgefüllt, unter und über denen sich Reihen von Dreiecken befinden (Abb. 23). Dieses Motiv sieht man auf den Dornen der Sporen aus dem Sarkophag aus Biskupija-Crkvina (Abb. 23:1), auf den Dornen der Sporen aus Morpolača Grab B (Abb. 23:2) sowie in der Bügelmitte

der Kindersporen aus der gewölbten Gruft im Narthex von Biskupija-Crkvina (Abb. 23:3).

Der Fuß des Weihrauchfasses ist am unteren und oberen Rand mit flachgekerbten schrägen Linien verziert, die Reihen von Dreiecken bilden. Solch eine Verzierung befindet sich auf den Dornen der Sporen aus Ostrovica (Abb. 24).

Der Kettenhalter des Weihrauchfasses hat im unteren Teil drei Arme, die in Form von stilisierten Vogelköpfen enden und mit einem senkrechten bikonischen Mittelarm verbunden sind. Dieser bikonische Mittelarm ist durch drei körnige ringförmige Verzierungen in zwei Felder unterteilt, in denen sich Reihen von Dreiecken befinden, die aus schräg eingekerbten Linien bestehen. Ein identisches Ornament befindet sich auf den Dornringen der massiven Sporen aus Gornji Koljani-Crkvina und auf den Sporen aus Nin-Ždrijac Grab 161 (Abb. 25).



Abb. 23. Weihrauchfass vom Berg Runjavica und Dornverzierungen an den Sporen von 1, 3 – Biskupija-Crkvina (Hippokampen-Sarkophag, Narthex-Grab) und 2 – Morpolača (Grab B).

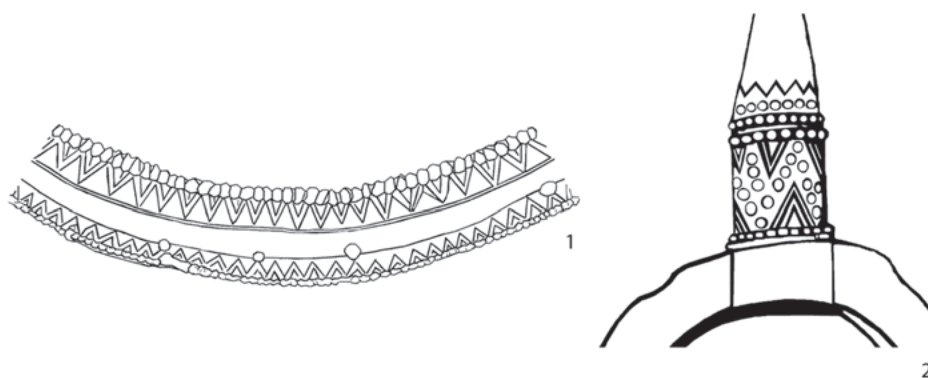


Abb. 24. Fuß des Weihrauchfasses vom Runjavica (1) und Sporn aus Ostrovica (2).

Analogien zu den stilisierten Vogelköpfen, mit denen die drei Arme des Weihrauchfasshalters enden (Abb. 25), finden sich an den Enden von Sporenbügeln, und zwar in Biskupija-Crkvina (Grab 1, Grab 4, Grab in der gewölbten Gruft im Narthex, Grab mit Hippokampen-Sarkophag) und in Morpolaca Grab B. Die Riemenzungen dieser Sporengarnituren, sowohl jene in Vogelform als auch jene in ovaler Gestalt, haben ein identisches Ende (Abb. 26). Wegen ihres vogelförmigen Aussehens nehme ich an, dass die Riemenzungen und -schlaufen, die den sog. *Karolingersporen des kroatischen Typs* zugeschrieben werden und in Biskupija (Acker von Aćim Popović), Ostrovica-Greblje, Kašić-Maklinovo Brdo und Nin-Ždrijac Grab 161 entdeckt wurden, zu dieser Gruppe gehören (Abb. 26 rechts). Eine wichtige Verbindung bezüglich der Werkstatt zwischen den Sporen aus Edelmetall, deren Bügel mit Nietplatten enden, und den Eisensporen zeigt sich auch bei den Sporengarnituren, außer auf den gekerbten Verzierungen auf dem Dorn oder dem Körper der Sporen. Bei allen genannten Sporen sind drei Formen von Riemenzungen vertreten: vogelförmige, ovale mit

Vogelkopf (Knospe) und schildförmige (Abb. 26; PETRINEC 2009, 168–177). Ebenso sind – unabhängig von der Verzierung – Schnallen und Schlaufen der Sporenriemengarnituren in den gleichen Formen vertreten (Abb. 27).

Anhand dieses Vergleichs der Gestaltung der dekorativen Motive, insbesondere auf dem Bursenreliquiar des Heiligen Anselm und dem Weihrauchfass vom Runjavica sowie der Motive auf den silbernen und vergoldeten Sporen mit Ornamenten, auf den Ringapplikationen der Eisen- und Bronzesporen und schließlich aller angeführten Verzierungen auf Sporen mit jenen auf dem Weihrauchfass kann man annehmen, dass alle genannten Gegenstände dem gleichen handwerklichen Zentrum entstammen. Dies wird zudem durch die Tatsache bestärkt, dass auch die Sporengarnituren aller analysierten (vergoldeten, silbernen, eisernen, bronzenen, massiven und leichten) Sporen in der gleichen Gestalt vertreten sind.

Angesichts dessen ist klar erkennbar, dass das Weihrauchfass vom Runjavica bei Vrlika nicht nur mit dem Sporn und der Riemengarnitur aus Gornji

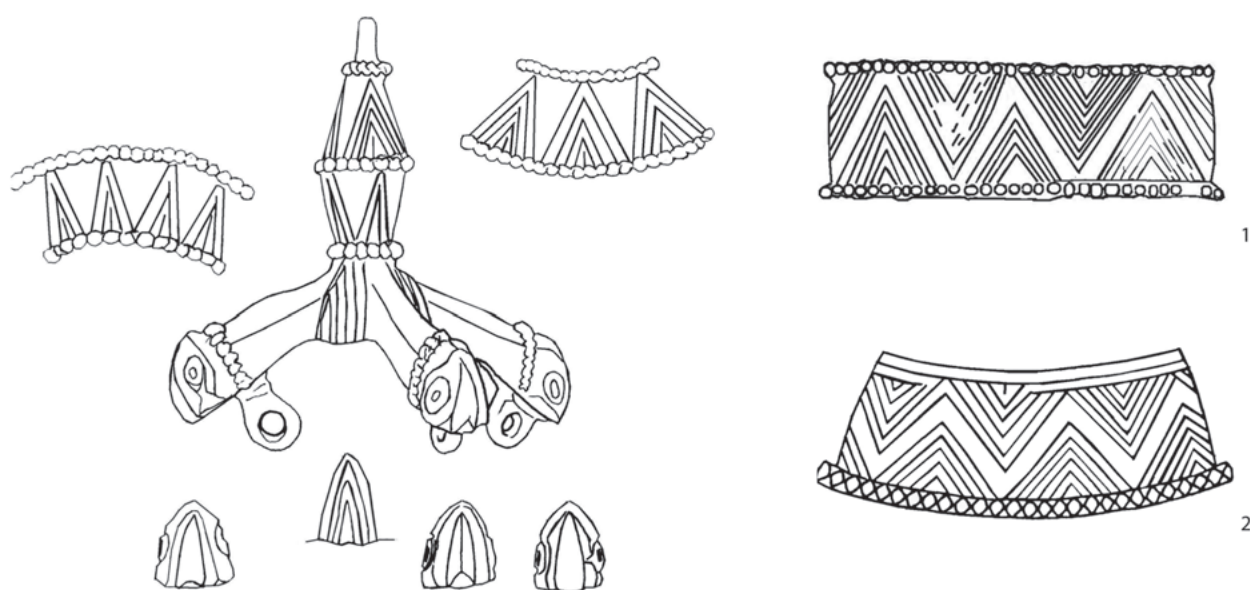


Abb. 25. Dreiarmiger Kettenhalter des Weihrauchfasses vom Runjavica und Dornverzierungen an den Sporen von 1 – Gornji Koljani-Crkvina; 2 – Nin-Ždrijac, Grab 161.

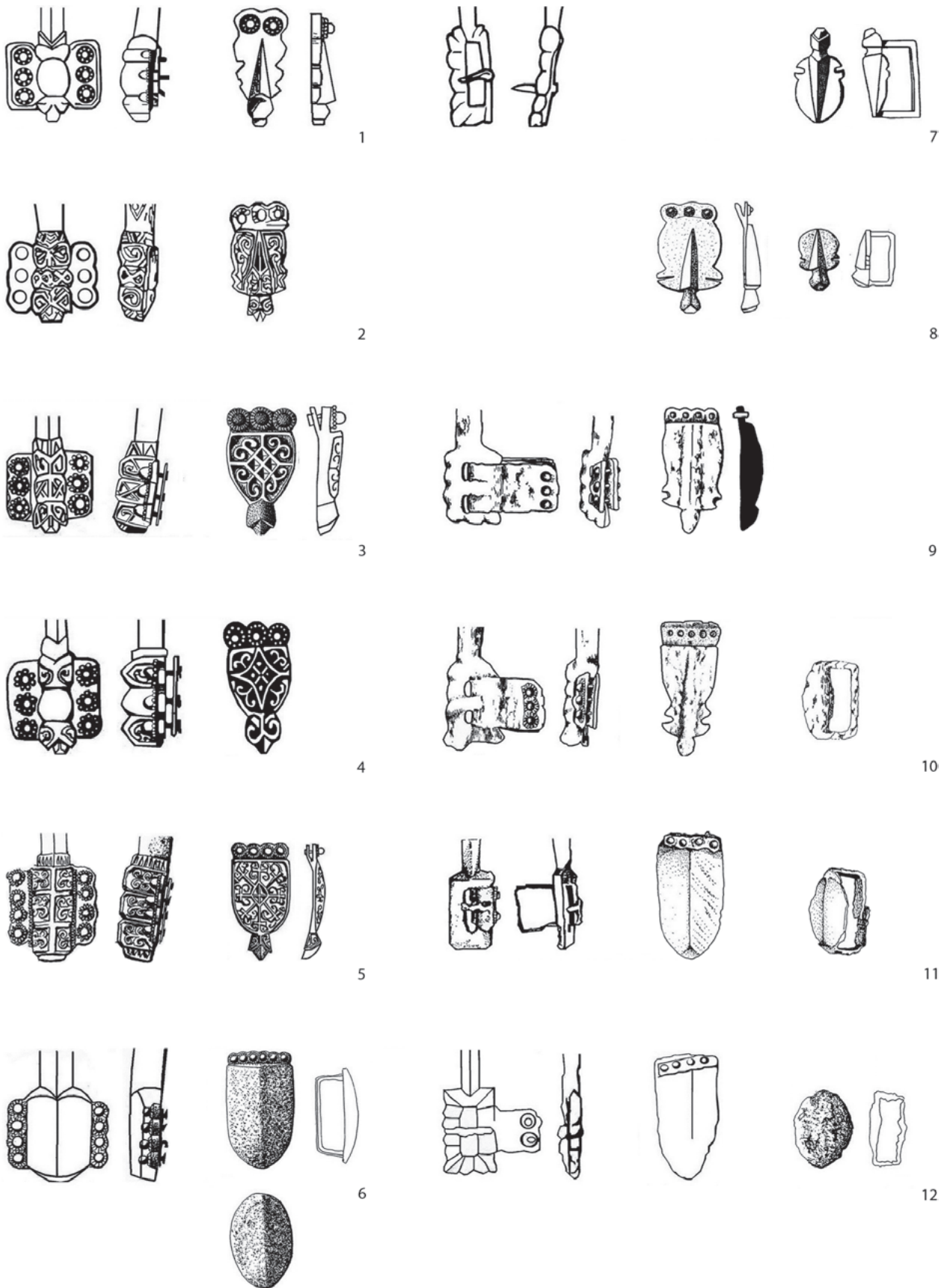


Abb. 26. Details von Sporen und Sporenriemengarnituren aus 1 – Biskupija-Crkvina Grab 1; 2– Biskupija-Crkvina Narthex-Grab; 3 – Morpolača (Grab B); 4 – Biskupija-Crkvina Grab 4; 5 – Biskupija-Crkvina Hippokampen-Sarkophag; 6 – Gornji Koljani-Crkvina; 7 – Ostrovica-Greblje; 8 – Biskupija (Acker von Aćim Popović); 9 – Kašić-Maklinovo brdo (Grab 52); 10 – Nin-Ždrijac (Grab 161); 11 – Stranče-Gorica (Grab 154); 12 – Gornji Koljani-Vukovića most.

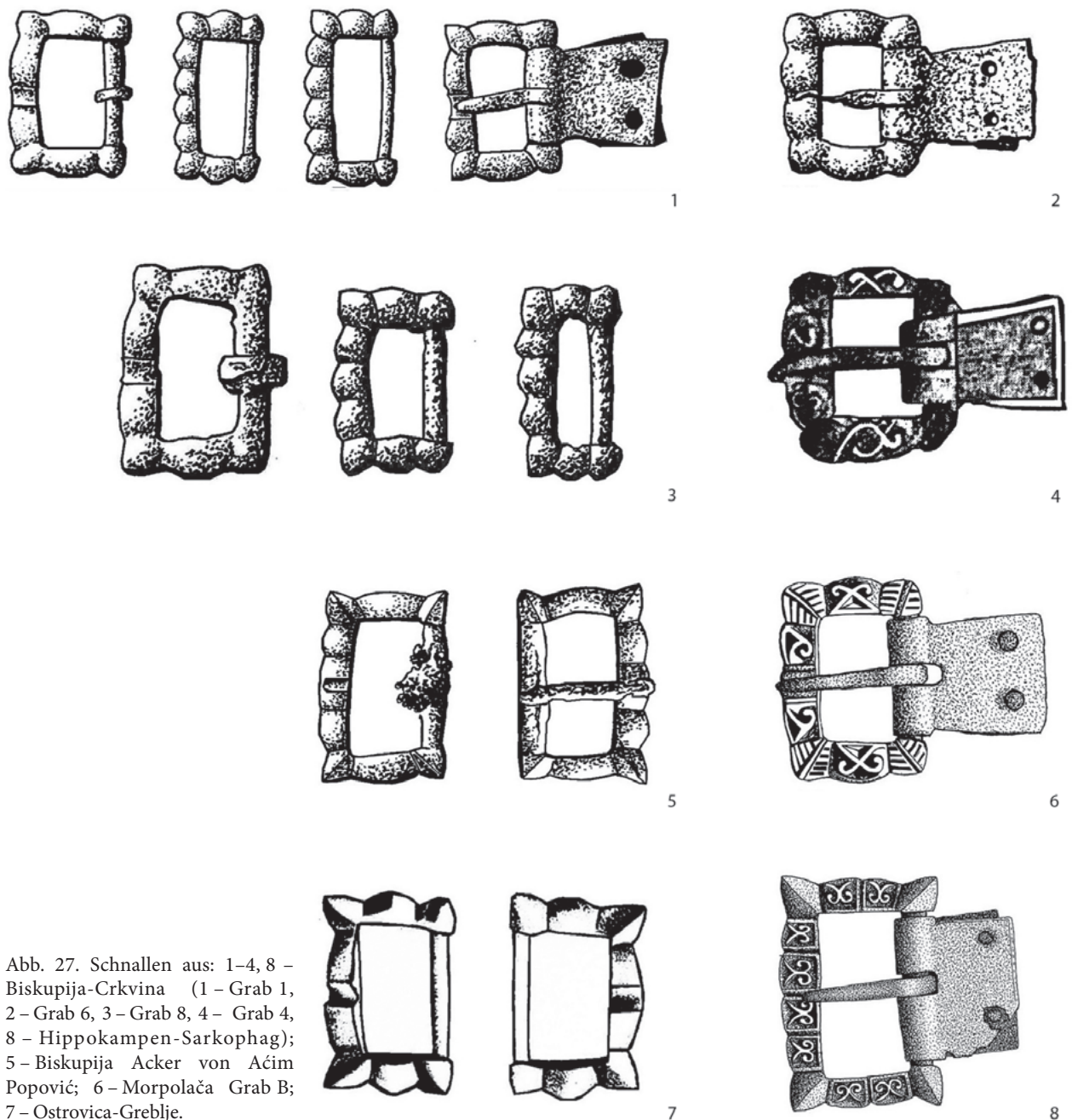


Abb. 27. Schnallen aus: 1-4, 8 - Biskupija-Crkvina (1 - Grab 1, 2 - Grab 6, 3 - Grab 8, 4 - Grab 4, 8 - Hippokampen-Sarkophag); 5 - Biskupija Acker von Aćim Popović; 6 - Morpolča Grab B; 7 - Ostrovica-Greblje.

Vrbljani in Verbindung gesetzt werden kann – wie es Vinski anführt – sondern wegen seiner Verzierungen auch mit den bereits genannten reich verzierten Sporen und deren Verschlussgarnituren (Abb. 23 und 26). Die Verzierung auf dem senkrechten Mittelarm des Halters gleicht jener auf den ringförmigen Dornapplikationen der sog. *Karolingersporen des kroatischen Typs* (Abb. 25) aus Eisen und Bronze, aber auch die vogelförmigen Enden an den unteren drei Armen des Halters sind gleich jenen Enden an den Sporenschenkeln und auf zwei Typen von Sporengarnituren (siehe Abb. 26). In diesem Zusammenhang können die Funde, die als Produkte lokaler Werkstätten gelten (wie die Sporen aus Ostrovica, Vukovića most u. a.), eben gerade keine

Produkte lokaler Werkstätten sein und auch nicht in die von Vinski angegebene Zeit datieren.

Zusätzliche Argumente liefert die inkonsequente, unlogische Datierung der Funde aus Grab 6 von Biskupija-Crkvina: „Grab 1 und Grab 6 aus Biskupija-Crkvina bestimmten wir als älteste Grabeinheiten mit *Spathae* im dalmatinischen Kroatien...“ (VINSKI 1981, 22). Die Funde aus Grab 6 sind somit nach Vinski die ältesten Karolingerfunde im *dalmatinischen Kroatien*. Ein Problem besteht allerdings in der Tatsache, dass man in Grab 6 neben der *Spatha* auch einen Eisensporn mit Nieten am Bügelende entdeckte, der eine verzierte bronzene Ringapplikation am Dorn hatte. Dieser Sporentyp, so Vinski, könne nicht älter als Mitte des

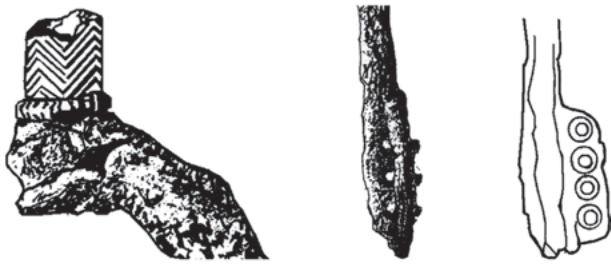


Abb. 28. Details vom Sporn aus Biskupija-Crkvina Grab 6.

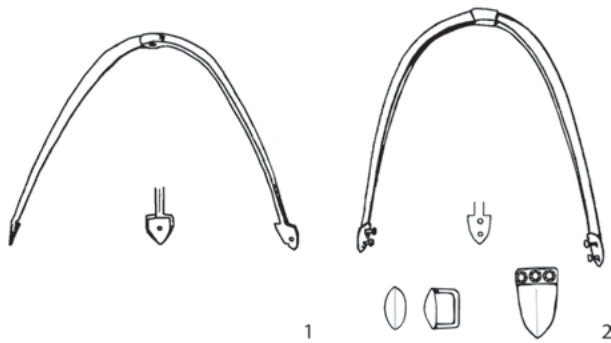


Abb. 29. Sporen aus 1 - Mostar-Vukodol; 2 - Biskupija-Crkvina Grab 88.

9. Jahrhunderts sein und sei das Produkt heimischer Werkstätten (Abb. 28).¹⁰

Ferner datiert Vinski die Sporen aus Mostar-Vukodol um 850 und vergleicht sie mit jenen aus Biskupija-Crkvina Grab 88, die etwa um das Jahr 800 datieren. Einer der Sporen aus Mostar-Vukodol ist völlig identisch

10 VINSKI 1977/78, 161: Im Post Scriptum *O nalazima karolinških mačeva u Jugoslaviji* („Über Funde von Karolingerschwertern in Jugoslawien“), 1981, 39–40, lässt er die Möglichkeit zu, dass sie nach 800 hergestellt worden sind und erst in der fortgeschrittenen zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts ins Grab gelegt wurden.

mit einem Paar aus Biskupija-Crkvina (Abb. 29) (VINSKI 1981, 24). Vinskis Argumentation respektierend, möchte ich dennoch darauf hinweisen, dass er die Tatsache ignoriert, dass die Sporengarnitur aus Grab 88 vollkommen identisch ist mit den Sporengarnituren aus Gornji Koljani-Vukovića Most und Gornji Koljani-Crkvina (Abb. 26:6, 12). Daher ist die These einer späten Datierung der Funde aus Gornji Koljani und Vukodol nicht begründbar. Die Umstände deuten vielmehr auf eine zeitgleiche Nutzung der Sporen von allen vier Fundorten hin.

In seiner letzten Arbeit über Karolingerfunde im Gebiet der heutigen Herzegowina, über die Funde aus Mogorjelo, Stolac-Čairi und Mostar-Vukodol behauptet VINSKI (1985, 61–77), dass die Karolingerfunde über das benachbarte kroatische Fürstentum in die Gebiete *Pagania* und *Zahumlje* kamen und bis spätestens 870 in die Gräber gelegt wurden.¹¹ Ferner sagt er, dass die Sporengarnituren aus Mogorjelo in die ersten beiden Jahrzehnte des 9. Jahrhunderts datiert werden können. Hierbei lässt er seine eigene Datierung aus dem Jahre 1981 (VINSKI 1985, 159, Anm. 31: „*Mogorjelo bei Čapljina (Südherzegowina), Schnalle und Riemenzunge, vergoldete Bronze mit insularen Ornamenten, silberne Niete, frühkarolingische Herstellung aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts...*“) außer Acht. Gleichfalls in Bezug auf seine Analogie über die zerrissenen Sporen aus der Grabeinheit vom Fundort Mostar-Vukodol

11 VINSKI 1985, 65: An dieser Stelle ist anzumerken, dass Vinski ohne jegliche Argumente behauptet, die Fundstelle Mostar-Vukodol befinde sich im Territorium von Paganien (= Narentaner, 77). Desgleichen behauptet er, dass die territorial-administrativen Grenzen von Zahumlje und Paganien zeitgleich mit den Karolingerfunden sind. Dies würde bedeuten, dass diese Fürstentümer Anfang des 9. Jahrhunderts existierten, auch wenn die frühesten Quellen sie erst Mitte des 10. Jahrhunderts erwähnen.

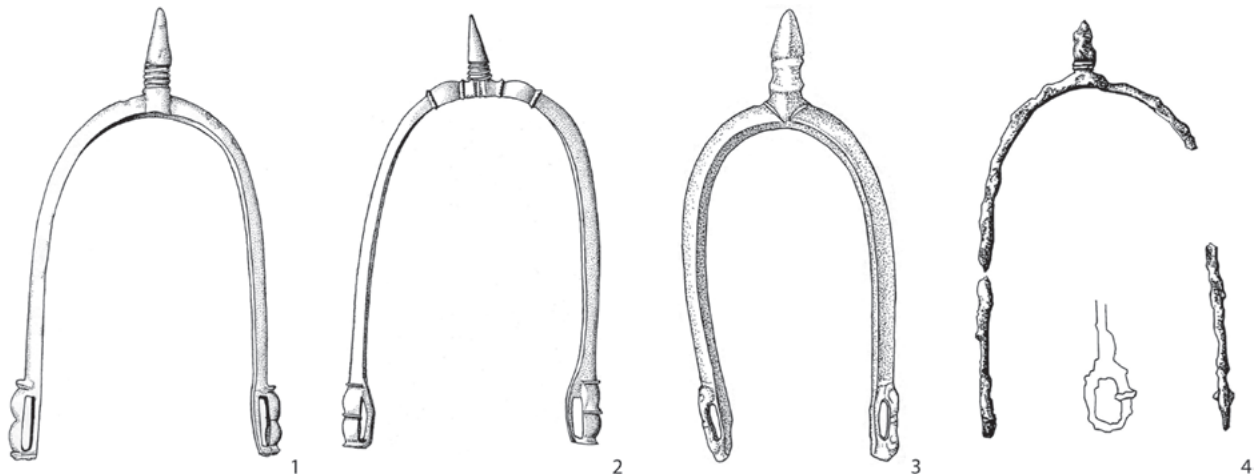


Abb. 30. Sporen von 1 - Sundremda, Thüringen; 2 - Gornji Vrbljani; 3 - Trilj-Mali Drinić; 4 - Morpolača Grab A.



Abb. 31. Motivvergleich der Riemenzunge von Gornji Vrbljani (1), mit dem Tassilo-Kelch (2: nach MILOŠEVIĆ 2000a, 113).

behauptet er in Anm. 38 (VINSKI 1985, 75) „Solch einer bemerkenswerten Kombination an Funden stellen wir einerseits die zweifellos frühkarolingische Kombination von (importierten) Funden eines Schwertes und Sporen-paares in dem ausgesprochen wichtigen und bekannten Kriegergrab 1 vom dalmatinisch-kroatischen Fundort Biskupija-Crkvina bei Knin gegenüber sowie andererseits die einige Jahrhunderte spätere Kombination von Karolingerfunden eines Schwertes (Import) und Sporen-paares (letzteres ist eine lokale, d. h. slawische Nachahmung) aus dem Kriegergrab vom dalmatinisch-kroatischen Fundort Koljani Gornji-Crkvina bei Vrlika“ (dies bezieht sich auf das Grab bei Vukovića Most, Anm. des Autors).

Ich nehme an, dass der Begriff *einige Jahrhunderte* mindestens zwei Jahrhunderte einschließt, was bedeuten würde, dass das Karolingerschwert des Typs K zu Beginn des 11. Jahrhunderts in Gebrauch war und Karolingersporen des kroatischen Typs gleichfalls zu Anfang des 11. Jahrhunderts hergestellt wurden. Diese nicht erläuterte Datierung ist noch weniger verständlich, wenn man weiß, dass man in der Nähe von Grab 1 – in der gleichen Schicht – in Grab 6 (wie ich bereits erwähnt habe) von Biskupija-Crkvina wie auch im Grab bei Vukovića Most ein Schwert des Typs K und sog. *Karolingersporen des kroatischen Typs* entdeckt hatte.

Diese Arbeit dient nicht als Kritik an der wissenschaftlichen Arbeit von Z. Vinski über die Karolingerfunde, sondern als warnender Hinweis auf seine häufig inkonsequente Beziehung zu seinen eigenen Werken. Zudem soll darauf hingewiesen werden, dass seine These über eine frühere oder spätere Beigabe der gleichen Funde in Gräber im engeren und weiteren Gebiet des kroatischen Fürstentums mit keiner einzigen wissenschaftlichen Tatsache untermauert ist.

Demzufolge sind der Sporn aus Gornji Vrbljani und die Riemenzunge die ältesten fränkischen Funde. Sie markieren den Beginn des fränkischen Einflusses in diesem Raum. Im Gebiet des kroatischen Fürstentums wurden einige dem Exemplar aus Gornji Vrbljani ähnelnde Sporen gefunden. Eine besonders starke Ähnlichkeit zeigen die Sporen von Trilj-Mali Drnić aus dem Flussbett der Cetina (MILOŠEVIĆ 2006, 299–307), während der Sporn aus Morpolača Grab A zwar keine senkrecht gestellte Öse hat, aber doch im Bezug auf die Bügel stilistisch stark an die bereits genannten Sporen erinnert. Dieser Sporentyp hat seine Analogien auch im Frankenreich, zum Beispiel den Sporn von Sundremda in Thüringen (VINSKI 1977/78, 158–159; MILOŠEVIĆ 2006, 299–307), der an das Ende des 8. bzw. an den Anfang des 9. Jahrhunderts datiert (Abb. 30).

Auf der Riemenzunge aus Gornji Vrbljani und der Riemengarnitur aus Mogorjelo sind verflochtene Tierornamente als Hauptverzierungen und als kompositorisches Motiv dargestellt, was ein grundlegendes Merkmal des insularen Stils ist. Pflanzliche und geometrische Ornamente sind hingegen an den Rändern der Artefakte vertreten (VINSKI 1977/78, 145–158; MILOŠEVIĆ 2000c, 113).

Als Hauptanalogie für die angeführte Riemenzunge und Riemengarnitur geben Z. Vinski und A. Milošević die Tierdarstellungen auf dem Tassilo-Kelch (Abb. 31) an und datieren die Artefakte in die Entstehungszeit des Kelchs. Neben den Tierdarstellungen befinden sich jedoch auch pflanzliche und geometrische Ornamente (Abb. 32). An den Bügeln der Sporen aus dem Hippokampen-Sarkophag von Biskupija-Crkvina befindet sich eine Verzierung aus zwei gegenüberliegenden Ranken mit blattförmigen Enden, unter der sich ein dreieckiger

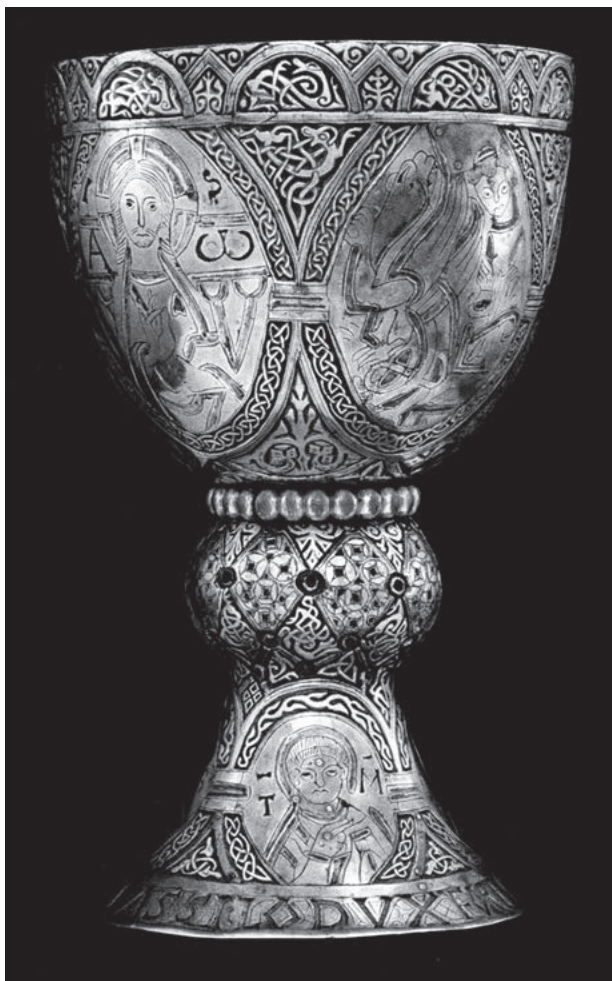


Abb. 32. Tassilo-Kelch.

Sockel befindet. Gleichartige Verzierungen finden sich am oberen Rand des Tassilo-Kelchs, aber auch Motive wie beispielsweise rautenförmige Kreuze oder zweifache Ranken auf der Raute (Abb. 33). Daher nehme ich an, dass auch die reich verzierten Sporen der gleichen Werkstatt entstammen und in der Zeit nach dem Stil mit Tierdarstellungen entstanden sind, in einer Zeit, als die pflanzlichen und geometrischen Ornamente zum Hauptverzierungsmotiv wurden und die Tiermotive lediglich an den Rändern der Gegenstände vorkommen.

Zu dieser Reduzierung der Tierornamentik kommt es meiner Meinung nach gegen Ende des 8. Jahrhunderts, als die genannten fränkischen Produkte im Gebiet des frühmittelalterlichen kroatischen Fürstentums in Erscheinung treten. Bei den Eisen- und Bronzesporen mit verzierter bronzener Ringapplikation am Dorn – auch wenn sie ausschließlich im angeführten Territorium zu finden sind – gehe ich von fränkischen Importen aus. Aufgrund ihrer Anzahl und der typologischen Einzigartigkeit im Gebiet des kroatischen Fürstentums können wir sie *Karolingersporen des kroatischen Typs* nennen, was aber nicht heißt, dass sie Produkte der heimischen Werkstätten sind. Die Sporen

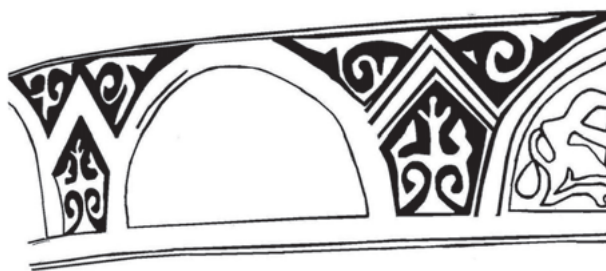


Abb. 33. Pflanzliche und geometrische Verzierungen auf dem Tassilo-Kelch.

dieses Typs treten nämlich in den ältesten Schichten in Biskupija-Crkvina (Grab 6) zusammen mit Karolingerschwertern auf, ebenso in den Gräbern von Gornji Koljani-Vukovića Most und Podgradina-Rešetarica. In Biskupija-Crkvina wurde dieser Sporentyp nicht nur in Grab 6, sondern auch in den Gräbern 2 und 3 entdeckt. In deren unmittelbarer Nähe befinden sich die Gräber 1 und 4, in denen, neben anderen Gegenständen, leichte bronzene und silberne vergoldete Sporen gefunden wurden, die die gleiche Verzierung am Dorn haben (Abb. 21) wie die Eisensporen in den Gräbern 2 und 3. In Grab 6 wurde zudem eine identische Riemenschnalle wie in den Gräbern 1 und 4 entdeckt (Abb. 27:1, 4). Daher gehe ich davon aus, dass diese Gegenstände als Produkt der gleichen Schmiede nach Biskupija kamen. Dieser Schicht gehören auch die Gräber 7, 8 und 88 von Biskupija-Crkvina an (Abb. 34). Die Gräber 1, 2, 4, 6, 8 (MILOŠEVIĆ 2000b, 209–218) von Biskupija-Crkvina, aber auch jene von Nin-Ždrijac (Grab 161), Morpolača (Grab A), Gornji Koljani-Vukovića Most, Podgradina-Rešetarica (Grab 4), Rudić bei Glamoč und Mostar-Vukodol enthalten heidnische Beigaben, d. h. die Toten in den Gräbern waren nicht christianisiert, so dass die Funde aus den Gräbern als erste karolingische Importe betrachtet werden können, die gegen Ende des 8. und zu Beginn des 9. Jahrhunderts in das kroatische Fürstentum kamen.

Im Gegensatz hierzu ist, mangels heidnischer Beigaben, bei den Funden aus den gemauerten Gräften und aus dem Sarkophag in Biskupija-Crkvina anzunehmen, dass die Toten dem Christentum angehörten. Zudem sind die gemauerten Gräfte und der Sarkophag aus Crkvina in Biskupija keine wiederverwendeten frühchristlichen oder spätantiken Gräber. Ihr Bau kann an einen weiteren fränkischen Einfluss geknüpft werden, der in der Baukunst reflektiert wird (sog. *karolingische Renaissance*). Sie entstanden im Geist der Erneuerung der Karolingerzeit und gehen dem Bau der Basilika voraus oder entstanden zeitgleich mit ihr, so dass ich annehme, dass die Toten Christen waren. Die Dauer des Christianisierungsprozesses bzw. die Zeitspanne, in der sich die Bestattungsbräuche in Biskupija-Crkvina wandelten, wird sich wahrscheinlich niemals mit Sicherheit

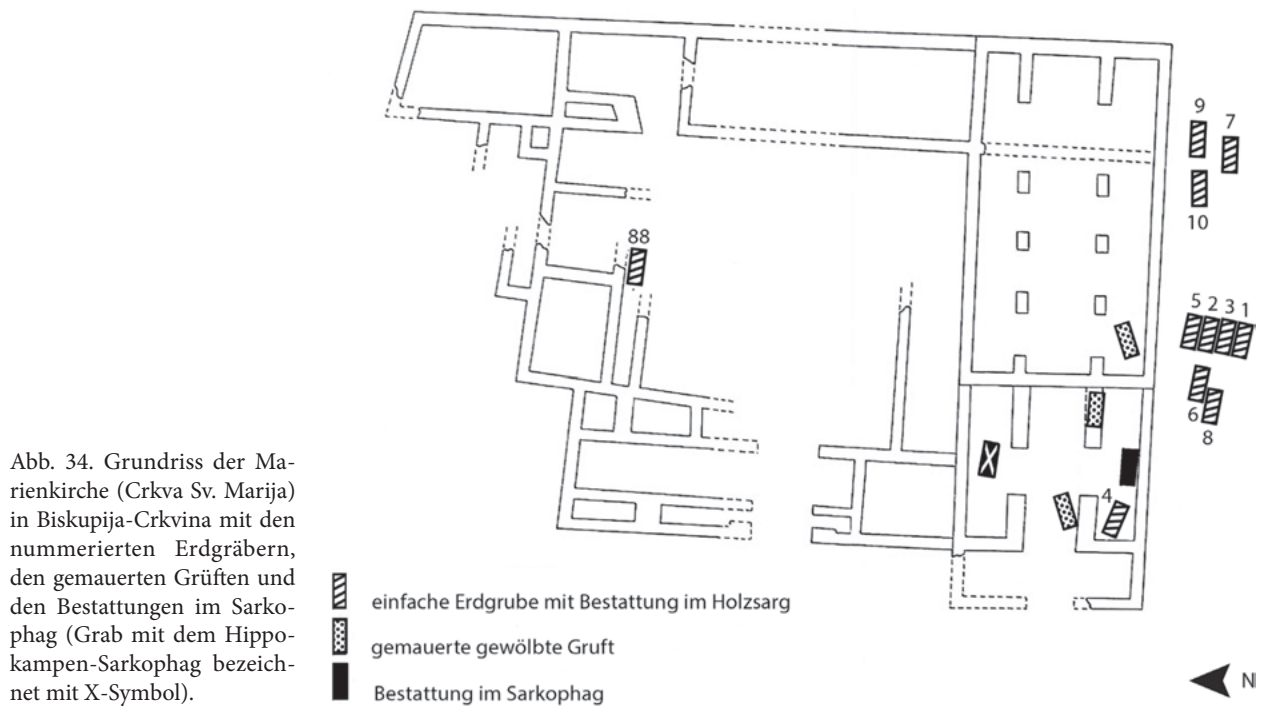


Abb. 34. Grundriss der Marienkirche (Crkva Sv. Marija) in Biskupija-Crkvina mit den nummerierten Erdgräbern, den gemauerten Grüften und den Bestattungen im Sarkophag (Grab mit dem Hippokampen-Sarkophag bezeichnet mit X-Symbol).

bestimmen lassen. Aufgrund aller hier gegebenen Umstände gehe ich davon aus, dass alle Karolingerfunde in Biskupija in einem relativ kurzem Zeitraum in die Gräber gelangten und die jüngsten Bestattungen mit fränkischen Funden von etwa 820 bis 830 datiert werden können.

Unter den übrigen Autoren, die sich mit der Problematik der Karolingerfunde systematisch beschäftigten, möchte ich Belošević hervorheben. Er datierte die Karolingersporen anhand der systematisch erforschten Gräberfelder in Nin und Kašić zunächst an das Ende des 8. und an den Anfang des 9. Jahrhunderts (BELOŠEVIĆ 1980, 99–109), um später die Datierung auf die Periode zwischen 820 und 850 zu verlegen (BELOŠEVIĆ 2007, 282–284). Auch Milošević folgte anfangs der These, dass diese Funde an das Ende des 8. und in das erste Drittel des 9. Jahrhunderts (MILOŠEVIĆ 2000c, 106–139) zu datieren seien. Später verwarf er sie und kam zu der Ansicht, dass die Karolingersporen bis zum Ende des 9. Jahrhunderts in Gebrauch gewesen sein könnten (MILOŠEVIĆ 2009, 355–370).

Petrinec hingegen vertritt die Meinung, dass diese Funde anhand systematischer Erforschungen der Gräberfelder aus dem 8. bis 11. Jahrhundert an das Ende des heidnischen Horizonts und den Beginn der heidnisch-christlichen Gräberfelder zu datieren sind, in den Zeitraum von 785 bis 850.

Anders als für die zuvor genannten Autoren haben die Goldmünzen von Konstantin V. Kopronymos, die zusammen mit den Karolingerfunden in den Gräbern 1, 2, 3, 6, 7 und im Hippokampen-Sarkophag in Biskupija-Crkvina entdeckt wurden, für Petrinec eine datierende

Bedeutung. Zudem weist sie darauf hin, dass die Funde aus den Gräbern 1–8 in der gleichen stratigraphischen Schicht entdeckt wurden, was sicherlich auf eine nähere zeitliche Verwendung hindeutet (PETRINEC 2009, 164).

Nach der Stilanalyse der Karolingerfunde, die durch eine einheitliche Verzierungsweise gekennzeichnet sind, sei auf einige weitere gemeinsame Merkmale hingewiesen, die sich auf alle karolingischen Gegenstände im Raum von *Liburnien und Dalmatien* beziehen. In erster Linie handelt es sich um die Lage der Fundorte und die stratigraphischen Beziehungen. Die räumliche Verteilung der Fundorte und Funde mit karolingischen Charakteristiken zeigt eine auffallende Regelmäßigkeit, die A. Milošević erkannte (MILOŠEVIĆ 2000c, 115–119). Diese Regelmäßigkeit besteht darin, dass alle Fundorte entlang der antiken Straßenrouten liegen bzw. dass sich diese Fundorte auf oder unterhalb von dominanten Erhöhungen befinden, von denen der Verkehr auf den Straßen überwacht werden konnte, oder aber an wichtigen Kreuzungen dieser Straßen. Es sind dies die Fundorte:¹² Stranče (1), Glibodol am

12 (1) – MATEJČIĆ 1978, 239: die Burgruine Badanj bei Crikvenica befindet sich am Abhang des Hügels oberhalb der Straßenkurve, die von Crikvenica über Stranče nach Tribalj führt; MATEJČIĆ 1969, 34: die Ruinen Badanj (bei Crikvenica) und Lopar waren zweifellos antike Festungen, die sich an der antiken Hauptstraße von Aquileia nach Senj befanden, wobei eine Abzweigung durch Vinodol führte. Im frühen Mittelalter hatten Lopar und Badanj zweifellos die Funktion von Gespan-Städten.

(2) – KOLAK/ŠUNJIĆ, wurde (neben dem Ort Glibodol) entlang der Straßenverbindung von Lička Jesenice bis Dabar über den Gebirgssattel Mala Kapela entdeckt...

- (3) – SOKOL 2008, 183–198: Brušani befinden sich an der Straßentrasse Gospić-Brušane-Baške Oštarije-Karlobag.
- (4) – DELONGA 1988, 80: *Archäologische Erbe mit zahlreichen prähistorischen Festungssiedlungen in Norddalmatien, von denen einige zu römischen Municipia wurden, zeigt die Kontinuität der Besiedlung an diesen Orten bis zum Mittelalter; z. B. Asseria, Bribir, Knin, oder aber in Kašić, wo Indizien bestehen, dass auf dem dominanten Plateau- auf dem sich heute die Dorfkirche und der Friedhof befinden- eine Festungssiedlung mit Kontinuität bis ins frühe Mittelalter lag.*
- (5) – MILETIĆ 1991/92, 68.
- (6) – MILETIĆ 1991/92, 68: „Der kürzeste Weg von Asseria nach Varvaria verlief... über Lepuri, Bulići, Lišane Ostrovičke und Ostrovica. Auf... dem Gipfel des gleichnamigen Berges befindet sich eine vorzeitliche Burgruine, im Mittelalter die feste Stadt der Bewohner aus Bribir.“
- (7) – MILETIĆ 1991/92, 70–71: *Eine direkte (Straßen)-Verbindung aus Scardona nach Burnum verlief über Bratiškovci.*
- (8) – Die Fundstelle, an der die Schwerter entdeckt wurden, liegt am heutigen Schotterweg von Orlić nach Polača. Dies ist zugleich auch die kürzeste Verbindung zur heutigen Nationalstraße D1, die mit der antiken Straße Vrlika-Kijevo-Knin übereinstimmt.
- (9) – PETRINEC 2009, 16: Diese Fundstelle befindet sich unterhalb von Jojića Glavica, wo neben vorzeitlichen auch frühmittelalterliche und mittelalterliche Funde festgestellt wurden (MILOŠEVIĆ 1998, 69–70). Unterhalb von Jojića Glavica trafen zwei antike Straßen aufeinander: Trilj-Vrlika-Knin und Bite-lić-Gornji Koljani-Ježević-Cetina-Civljane (JURČEVIĆ 2009, 56).
- (10) – Crkvina befindet sich unterhalb der vorzeitlichen Burgruine und spätantiken Festung und nahe Vukovića Most (JURČEVIĆ 2009, 56).
- (11) – Auf der Strecke der antiken Straße Aržano-Cista-Šestanovac-Zadvarje-Dubci (KATIĆ/LOZO 2008, 78) oberhalb von Gornja Brela befindet sich die auch heute noch erkennbare spätmittelalterliche Festung Poletnica. Unterhalb von Poletnica traf diese antike Straße, so meine Annahme, auf die gleichfalls antike Straße aus Richtung Zagvozd-Grabovac-Žeževica (TOMASOVIĆ 2009, 225). „Auch Gradina auf Poletnica in Gornja Brela hatte ausgesprochen gute Möglichkeiten die südlichen Punkte und die Verbindung über den Gebirgssattel Dubci im Hinterland zu überschauen, sowie das Hinterland von Omiš über den Berg Imber im Westen und Teile des Feldes von Imotski-Radobilje. In Poletnica fand man Keramik aus dem 6. Jahrhundert.“
- (12) – MILETIĆ 1977, 237: „Dieser Friedhof in Rudići befindet sich an den nach Crkvina abfallenden Hängen von Gradac, ..., es ist eng verbunden mit Gradac und Crkvina in Halapići, durch das die Magistralstraße Salona- Servicium auf der Strecke von Prolog nach Pecka verläuft.“
- (13) – BOJANOVSKI 1976, 254: „Die spätantike Festung in Vrbljani befindet sich an der Straße Salona-Leuseba-Servitium.“
- (14) – ČREMOŠNIK 1951, 319: „In der Nähe von Sultanovići befindet sich die mittelalterliche Festung Vesela Straža; an diesem Ort kreuzten sich vier wichtige Wege: aus Split, Kroatien (?), dem Lašva-Tal und aus Bosnien (Fojnica).“
- (15) – VRDOLJAK 1988/90, 171, Anm. 84: „Die (römische) Straße verlief von Podgradina entlang dem Rand des Feldes unterhalb von Kamešnica und weiter nach Liškovača ... Aus Rešetarica führte sie entlang von Kraljičin nasip (Königinnen-damm) nach Miši und Livno. Aus Rešetarica führte auch eine Gebirge Mala Kapela (2), Prozor bei Otočac, Brušani (3), Kašić-Maklinovo Brdo (4), Biljane Donje, Podgrađe bei Benkovac (5), Ostrovica bei Bribir (6), Bratiškovci (7), Kninsko polje-Gugine kuće, Orlić bei Knin (8), Civljane-Brzica bei Vrlika (9), Gornji Koljani-Crkvina (10), Poletnica bei Zadvarje (11), Rudići bei Glamoč (12), Gornji Vrbljani (13), Sultanovići bei Bugojno (14), Varvara bei Prozor, Podgradina-Rešetarica bei Livno (15), Vir bei Posušje (16), Gradac bei Posušje (17), Humac bei Ljubuški (18), Mogorjelo bei Čapljina (19). Hinzu kommen Fundorte an Übergängen über die Flüsse¹³ Cetina, Čikola, Guduča und Bregava: Gornji Koljani-Vukovića Most (20), Gornji Koljani-Crkvina
- Abzweigung auf schmalem Weg nach Široka draga und weiter über Kamešnica nach Ruda und Otok im Feld von Sinj.N. Miletić behauptet, dass die römische Straße auf dem Bett von Kraljičin nasip über Buško blato bis Vidoše verlief.“
- (16) – PAŠALIĆ 1960, 35; „An die (römische) Straße Duvanjsko polje-Imotski-Runovići bei Vir knüpft auch die andere Straße aus Aržano-Vinica-Zavelim an.“
- (17) – PAŠALIĆ 1960, 56–57; KRALJEVIĆ 1974, 170: „Die natürliche Lage dieser Fundstelle gewährte einen Blick auf drei benachbarte Karstfelder (von Kočerin, Posušje und Imotski-Bekija). Zudem ermöglichte die römische Straße Narona-Bigeste-Gradac-lminium einen schnellen und einfachen Zutritt zu diesem Ort.“
- (18) – BOJANOVSKI 1988, 119–121: „...befand sich an der (römischen) Straße, die das Feld von Mostar über Donji Ra-dišići (Bigeste)-Ljubuški-Međugorje-Rodoč-Cim mit Narona verband.“
- (19) – Mogorjelo befand sich an der Kreuzung der Anschlussstraße aus Narona mit der Magistralstraße Salona-Novae-Bigeste-Dilunto... (BOJANOVSKI 1969, 140–141.); „...die antike Festung entstand Mitte des 3. Jahrhunderts und war sicherlich bis Ende des 6. Jahrhunderts in Verwendung. (BOJANOVSKI 1969, 162).
- 13 (20) – JURČEVIĆ 2009, 56.
- (21) – JURČEVIĆ 2009, 56.
- (22) – „Aus Čitluk (Aequum) kommend, überquerte die Straße den Cetina-Fluss bei Mostina 400–500 m flussaufwärts von Han, dann führte sie aus Bajagić fast in gerader Richtung hinauf gen Bili Brig unterhalb des Dinara-Gebirges“ (BOJANOVSKI 1974, 60); „Nahe Bajagić befand sich der Übergang über den Cetina-Fluss, der es mit Čitluk (Aequum) verband und in Bajagić mit der Straße zusammentraf, die aus Richtung Ruda-Otok/Gala-Obrovac Sinjski führte.“ (BOJANOVSKI 1974, 58).
- (23) – ZANINOVIĆ 1985, 40: „Trilj... die Siedlung entstand an einer Brücke, die zweifellos einer der wichtigen Verkehrspunkte im weiten Raum war, da sich hier der Verkehr zweigte in Richtung Buško blato und Zentralbosnien (Salona-Argentaria) sowie südöstlich gen Novae (Runovići) bis hin nach Narona und weiter. Tilurim-Trilj ist ein außergewöhnliches Beispiel dafür, wie sich an einem strategischen Verkehrsknotenpunkt der Verkehr hartnäckig wiederholt und ohne Unterbrechungen von der Vorzeit bis heute anhält...“
- (24) – Die Fundstelle Zgon, an der das Karolingerschwert gefunden wurde, befindet sich 300 m von der Überquerung des Cetina-Flusses an der Stelle Stari most (alte Brücke) in Kreševo. Dieser Übergang wurde auch in der Vorzeit genutzt, da sich daneben eine kleinere vorzeitliche Burgruine befindet.

(21), Bajagić bei Sinj (22), Trilj bei Sinj (23), Katuni (Kreševo) bei Šestanovac (24), Gradac bei Drniš (25), Morpolača-Fundstätte Škorića-Tubića kuće (26), Stolac-Čairi (27).

Neben den Funden karolingischer Reiterausrüstung wurde auch eine große Anzahl byzantinischer Goldmünzen von Konstantin V. Kopronymos entdeckt. Wegen ihrer Verbindung miteinander gehe ich davon aus, dass sie in den gleichen zeitlichen und räumlichen Kontext wie die Karolingerfunde gebracht werden können. Die meisten dieser Münzen wurden in Biskupija-Crkvina in den Gräbern 1, 2, 3, 6, 7 und im Hippokampen-Sarkophag gefunden:¹⁴ Die dort im Jahre 2000 südlich der Basilika durchgeführten Revisionsausgrabungen brachten eine weitere Goldmünze von Konstantin V. Kopronymos zutage (GUDELJ 2000, 239). Zu den Grabfunden gehören – wenngleich nicht bei den angeführten Karolingerartefakten entdeckt – die Goldmünzen aus den foldengen Fundstätten:¹⁵ Trilj (sv. Mihovil, 28), Nin (29), und Dubravica bei Skradin (30). Bei den Exemplaren aus Islam Latinski, Podvršje (31), Bribir

(32), Piramatovci (33), Danilo (34), Mokro Polje (Čuker) (35), Prevjes, Vrpolje (36), Topolje (37), Cetina (Glavaš) (38), Štikovo, Gradac bei Drniš (39), Gornji Utori, Muć (40), Bajagić bei Sinj, Gardun (41) und Klis (42) sind nur die Fundstellen bekannt (ŠEPAROVIĆ 2003, 129–132). Die Goldmünzen des byzantinischen Kaisers Konstantin V. Kopronymos stammen somit ebenso wie die Karolingerfunde von ausgesprochen wichtigen strategischen Orten.

(25) – MILETIĆ 1992/93, 135: Befindet sich an der Magistralstraße Burno-Promona-Magno-Andertium. „verläuft weiter durch das Dorf Gradac bis zum Čikola-Flüsschen und überquert dieses an der Stelle der ehemaligen Vezovićer Brücke.“

(26) – Die Fundstelle befindet sich am Übergang über den Fluss Guduča, diesen Übergang nutzte auch die römische Vicinalstraße, die aus Piramatovci nach Bribir führte (MILETIĆ 1993, 137).

(27) – „Die Ausgrabungsstelle der Gegenstände liegt etwa 15 m vom Flusslauf entfernt am Ufer der Bregava.“ (ATANACKOVIĆ-SALČIĆ 1983, 24); „Alle relevanten Elemente tragen zur Identifizierung von Stolac mit dem antiken Diluntum bei. Falls die alten Städte häufig nur die Verlängerung (Fortsetzung) des römischen Munizipalsystems waren, so ist der heutige Ort Stolac mit seinem Gebiet in diesem Sinne ein wahrer Erbe des Diluntums der Daorsen“ (BOJANOVSKI 1988, 100).

14 In allen angeführten Gräbern wurden sie zusammen mit Karolingerausrüstung gefunden.

15 (28) – KARAMAN 1921, 1. Ich nehme an, dass die Goldmünze von Kopronymos mit dem übrigen Schmuck in einer Erdgrube gefunden wurde, da Karaman angibt, dass das Grab: „altertümlich, einfach und nicht gemauert war.“

(29) – BELOŠEVIĆ 1998, 129: „Erdgrube von unbekannter Größe.“

(30) – GUNJAČA 1989, 148–149; MILETIĆ 1991/92, 70. Die Vicinalstraße führt von Varvaria in Richtung Smrdelj und das fruchtbare Gebiet Bratiškovi-Dubravice.

(31) – UGLEŠIĆ 2009, 147.

(32) – Auf Bribirska Glavica befanden sich Festungen aus der Vorzeit bis zum späten Mittelalter, die die Straßen aus dem Hinterland in Richtung Nin, Zadar, Šibenik und Skardin die gesamte Geschichte hindurch kontrollierten. Eine wichtige Anmerkung ist, dass man Münzen von Karl dem Großen, die wiederum chronologisch zeitgleich mit jenen von Konstantin V. Kopronymos sind, auf Bribir gefunden hat. (ŠEPAROVIĆ 2003, 126–132).

(33) – MILETIĆ 1993, 137, Karte 2: In Piramatovci schloss die Vicinalstraße aus Varvaria an die antike Magistralstraße aus Scardona nach Asseria an.

(34) – ZANINOVIĆ 1996, 318: Danilo Gornje oder das antike Rider befand sich an der antiken Straße, die Scardona mit Salona verband, dabei war: „eine wichtige Funktion die Bewachung des Verkehrs zwischen den beiden bekannten Zentren, ... nämlich Scardona und Salona...“ Rider wird in den spätantiken Texten des anonymen Geographen aus Ravenna erwähnt (V, 14, 380, 18) aus dem 6. Jahrhundert und in Gvidonis Geographica aus dem 11. Jahrhundert.

(35) – DELONGA 1984, 260: Auf Čuker befindet sich die spätantike Festung, von der die antike Straße und der Flussübergang über die Zrmanja unmittelbar unterhalb der Festung kontrolliert wurden.

(36) – BUDIMIR 1987, 204–205: Auf dem Hügel Mala Viola in Vrpolje befindet sich eine vorzeitliche Burgruine, auf der Funde entdeckt wurden, die eine kontinuierliche Anwesenheit von Menschen von der Vorzeit bis ins Mittelalter belegen.

(37) – MARUN 1998, 32, 33, 82, 223, 264; MILETIĆ 1992/93, 149: „... (Topolje) zusammen mit der Burgruine Sv. Spas oberhalb von Knin umschloss es das Kosovofeld und kontrollierte den einzigen durchgängigen Übergang über den Krka-Fluss bis hin nach Bobodol bei Burnum.“

(38) – MILOŠEVIĆ 1998, 64: „Von dieser Stelle lässt sich das weitläufige Tal um die Cetina-Flussquelle ausgezeichnet überblicken (Paško polje und Cetinsko polje) und hier verläuft zudem einer der Hauptwege aus Richtung Knin... über den Uništa-Pass nach Bosnien. An der Stätte Njivetine in Podglavaš und auf dem Dinara-Gebirge... entdeckte man erhalten gebliebene römische Wagenspuren“ (ALDUK 2010, 279).

(39) – MILETIĆ 1992/93, 135: Der Fundort liegt an der Magistralstraße Burno-Promona-Magno-Andertium. „... (die Straße) führt weiter durch das Dorf Gradac bis zum Flüsschen Čikola, und überquert es an der Stelle mit der ehemaligen Brücke Vezovića most.“

(40) – BOJANOVSKI 1974, 131: „Andertium befand sich auf der Burgruine Brečevo in Gornji Muć... von dieser Burgruine überblickte man das gesamte Feld von Muć und das Petrovo-Feld sowie Labin, Lečevica, Dicmo, Dugopolje und Kotlenice bis hin nach Klis.“

(41) – An Stelle des heutigen Gardun befanden sich eine vorzeitliche Burgruine, ein römisches Militärlager, eine spätantike Festung, eine spätmittelalterliche und venezianische Festung, so dass ich annehme, dass auch eine frühmittelalterliche Befestigungsanlage existierte (SANADER 2002, 14): „Von diesem dominanten und strategisch wichtigen Ort überblickt man den Cetina-Fluss und dessen Überquerungen sowie alle umliegenden Felder und Hochebenen.“

(42) – MILETIĆ 1992/93, 137: An dieser Stelle verbanden sich alle Straßen von Dollabella aus dem Hinterland nach Salona.

Abgesehen davon, dass man fast alle Funde von karolingischer Reiterausrüstung und Goldmünzen von Konstantin V. Kopronymos an den wichtigsten Verkehrskreuzungen und Kontrollpunkten entdeckte, kamen sie an den verschiedenen Fundorten in der gleichen stratigraphischen Schicht zutage, und zwar unabhängig davon, ob sie in Gräbern ohne Steinarchitektur mit Toten in Holzsärgen,¹⁶ in gemauerten Gräften¹⁷ oder in Sarkophagen¹⁸ gefunden wurden. In den Ausgrabungsberichten über Biskupija-Crkvina aus den Jahren 1891¹⁹, 1892²⁰ und 1901 gab L. Marun an (MARUN 1998, 105), dass der Sarkophag mit Hippokampen und die Gräber 1–10 (MILOŠEVIĆ 2000b, 209–218) in Erdgruben mit Holzsärgen in der tiefsten Schicht von etwa 3 bis 5 m Tiefe entdeckt wurden. Nahe den Erdgräbern 1–6 und 8 befanden sich auch zwei gemauerte Gräfte (PETRINEC 2009, 68–69). Ich nehme an, dass ihr stratigraphisches Verhältnis zueinander jenem in Dubravice bei Skradin ähnelt, wo gleichfalls gemauerte Gräfte neben Erdgruben entdeckt wurden (GUNJAČA 1995, 159–168). Z. Gunjača sagt über das Verhältnis der Gräber: „...die Gräber in Dubravice mit ihrer Holzkonstruktion befinden sich in gleicher Tiefe wie die Mehrheit der Gräber mit Steinarchitektur. Sicherlich ist wichtiger... die Feststellung, dass in diesen beiden Gräbergruppen neben den Überresten der Toten sehr ähnliche Grabbeigaben entdeckt wurden. Dieses kulturell gesehene vollkommen identische Material sowie bestimmte rituelle Bestattungsdetails deuten auf eine festere Beziehung untereinander, wenn nicht sogar auf die absolute Identität der Verstorbenen, ohne Rücksicht auf die Tatsache, in welchem der beiden Typen von Grab sie bestattet wurden“ (GUNJAČA 1995, 164). Vergleicht man den zitierten Text von Z. Gunjača mit Maruns Berichten von 1891 und 1892 über die Gräber in Biskupija-Crkvina, so erkennt man, dass die stratigraphische Situation identisch ist. Zwar wurden in Dubravice keine

Gegenstände karolingischer Abstammung entdeckt, jedoch fand man in dem gemauerten Grab 34 eine Goldmünze von Konstantin V. Kopronymos. Ein ähnliches stratigraphisches Verhältnis wie in Biskupija-Crkvina und Dubravice bei Skradin haben auch die Gräber 140 und 168 auf der Nekropole bei der Heiligkreuzkirche (Crkva sv. Križa) in Nin (BELOŠEVIĆ 1998, 105–154). In der Grube von Grab 140 entdeckte man eine Münze von Konstantin V. Kopronymos und in der gemauerten Gruft 168 einen rohrförmigen Beschlag.²¹ Beide Gräber zählen zur ältesten (dritten) Schicht auf dem Gräberfeld und werden von Belošević, dem Forschungsleiter, in das 7. und 8. Jahrhundert datiert und der spätantiken Bevölkerung zugeschrieben (BELOŠEVIĆ 1998, 147–150). Meines Erachtens stimmt diese Annahme nicht. Meiner Meinung nach gehört die Gräberschicht um die Heiligkreuzkirche in Nin zur slawischen (kroatischen) Bevölkerung und stimmt zeitlich mit der Gruppe der behandelten Gräber in Biskupija und Dubravice überein. Marun behauptete bezüglich der Gräber mit Karolingerfunden in Biskupija-Crkvina, dass sich das Grab mit zerbrochenem Schwert und den schlecht erhaltenen Sporen (Grab A) neben Grab B befand, in dem die vergoldeten Sporen mit Verschlussgarnitur entdeckt wurden (MARUN 1998, 162–164; PETRINEC 2006, 23; PETRINEC 2009, 21). Jüngste Untersuchungen in der Lage Crkvina (Begovača) in Biljane Donje zeigten, dass sich die Gräfte 253 und 258 (beide aus antiken Spolien errichtet) und der Sarkophag (Grab 165) in der gleichen und zugleich tiefsten stratigraphischen Schicht befanden. In den Gräften wurden zwei Paar Karolingersporen und im Sarkophag (Grab 165) ein rohrförmiger Beschlag entdeckt.²² An dieser Stelle sind auch die zwei Sarkophage aus Crkvina in Galovac anzuführen.²³ Ein Sarkophag war verziert und wurde in der Sakristei der wiedererbauten frühchristlichen Basilika entdeckt, der andere, unverzierte Sarkophag lag an der Südseite der Kirche (BELOŠEVIĆ 1996, 328–332). BELOŠEVIĆ (1996, 336–338), der Forschungsleiter,

16 Fränkische Funde in Gräbern ohne Architektur wurden an folgenden Orten entdeckt: Kašić-Maklinovo Brdo; Kninsko polje, Lage Gugine kuće; Gornji Koljani-Vukovića Most; Mropoljača, Lage Škorića-Tubića kuće (Gräber A und B); Nin-Ždrijac; Podgradina-Rešetarica bei Livno; Rudići bei Glamoč, Lage Grebnice (Bojanov orah); Sultanovići, Lage Glavica (Gorica).

17 In der gemauerten Gruft in Dubravice wurden Münzen von Konstantin V. Kopronymos entdeckt, in Nin bei der Heiligkreuzkirche (Crkva sv. Križa) fand man einen rohrförmigen Beschlag, während in Biskupija-Crkvina in zwei gewölbten Gräften zwei Paar Karolingersporen entdeckt wurden.

18 Im Hippokampen-Sarkophag in Biskupija-Crkvina entdeckte man Karolingersporen und eine Goldmünze von Konstantin V. Kopronymos, im Sarkophag auf Crkvina in Biljani Donji fand man einen rohrförmigen Beschlag.

19 Ljubic/Marun 1891, 61–62: „... (Sarkophag) Arbeiter wurden unterwiesen, die unterste Erdschicht zu finden.“

20 Ljubic/Marun 1892, 94–95: Gräber in Erdgruben mit Holzsärgen „...In einer Tiefe von fast 5 Metern...“

21 Rohrförmige Beschläge wurden an folgenden Fundorten entdeckt: Nin-Ždrijac, Kašić-Razbojine, Biljani Donji-Begovača, Biskupija-Crkvina, Gornji Koljani-Vukovića Most, Gornji Koljani-Crkvina, Jasensko bei Sinj. Ausführlicher zu diesem Thema siehe PETRINEC 2006, 21–23 und PETRINEC 2009, 149–151.

22 JELOVINA/VRSALOVIĆ 1981, 107: *...die ältesten Gräber auf Begovača befinden sich im Areal nordöstlich der Kirchenapsiden... und zwar in der untersten Schicht.* Zu diesen Gräbern gehören: Sarkophag (Grab 165, in ihm befand sich ein rohrförmiger Beschlag), Gräber, die mit Elementen antiker Architektur erbaut wurden (Grab 253, und Grab 258).

23 MILETIĆ 1992/93, 131: *„Die römische Straße Iadera-Nedino-Aserie-Burno führte unmittelbar neben dem Fundort Crkvina in Galovac auf der Strecke Galovac-Prkos-Škabrnja vorbei.“*

nimmt hinsichtlich dieser Sarkophage an, dass sie zwischen dem 7. und 8. Jahrhundert angefertigt und nachträglich im frühen Mittelalter verwendet wurden (?). Jakšić hingegen schreibt den verzierten Sarkophag und einen Teil der vorromanischen Skulpturen (Kapitelle eines sechsseitigen und eines vierseitigen Ziboriums oder einer Altarschranke) aus Crkvina in Galovac der Werkstatt des Meisters des Pluteus von Koljani zu. Er fand heraus, dass diese Werkstatt sowohl in Biskupija-Crkvina als auch in Gornji Koljani-Crkvina wirkte.²⁴ Ich schließe mich Jakšić's Behauptung an, dass der verzierte Sarkophag aus Galovac aus der Werkstatt dieses Meisters stammt, aber dessen Wirkungszeit und somit auch die Datierung der Arbeit ist durchaus strittig. Jakšić datiert nämlich die Erzeugnisse dieser Werkstatt in das gesamte 9. Jahrhundert, was sicherlich nicht möglich ist (JURČEVIĆ 2009, 66, N. 37). Ich halte Belošević's Datierung des sechsseitigen und des vierseitigen Ziboriums aus Crkvina in Galovac an den Anfang des 9. Jahrhunderts für wahrscheinlicher (BELOŠEVIĆ 1992/93, 177–216) und gehe zudem davon aus, dass zu jener Zeit auch die dortigen Sarkophage entstanden. In meiner Arbeit „Vergleich zwischen den Skulpturen und der Architektur an der Lokalität Crkvina in Gornji Koljani und an der Lokalität Crkvina in Biskupija bei Knin“ (JURČEVIĆ 2009, 55–84) behaupte ich, dass die Werkstatt des Meisters des Koljani-Pluteus beide Basiliken und die erste Phase der Skulpturen von Biskupija-Crkvina und Gornji Koljani-Crkvina schuf und dass diese an den Beginn des ersten Drittels des 9. Jahrhunderts datieren. Diese Werkstatt fertigte zudem die beiden Ziborien in Crkvina in Galovac (Anfang des 9. Jahrhunderts),²⁵ aber auch in Biskupija-Crkvina an. Daher glaube ich, dass es sich hierbei um die erste vorromanische Phase von Crkvina bei Galovac handelt. Auch wenn weder im verzierten Sarkophag in Galovac noch sonstwo in der Lage Galovac-Crkvina Gegenstände mit karolingischen Merkmalen entdeckt wurden, ist die Beziehung der Werkstätten zum Hippokampen-Sarkophag in Biskupija-Crkvina sehr wichtig, weil im Sarkophag in Biskupija die vergoldeten Karolingersporen samt Garnitur und eine Goldmünze von Konstantin V. Kopronymos gefunden wurden. Auf dieser Grundlage sind somit das künstlerische Wirken der Werkstatt des Meisters des Koljani-Pluteus wie auch die Sarkophage und Funde zeitlich bestimmbar. Auch hinsichtlich der Karolingerfunde aus den Gräbern 74, 161, 166, 167, 312

24 JAKŠIĆ 2000, 205; JAKŠIĆ 1984, 243–253: Auch wenn Belošević selbst betont, dass der verzierte Sarkophag aus Crkvina in Galovac und der Hippokampen-Sarkophag von Biskupija-Crkvina typologisch gesehen nahezu identisch sind (BELOŠEVIĆ 1996, 335).

25 Belošević gab ihr den Namen „Steinmetzwerkstatt von Zadar“ (BELOŠEVIĆ 1992/93, 338).

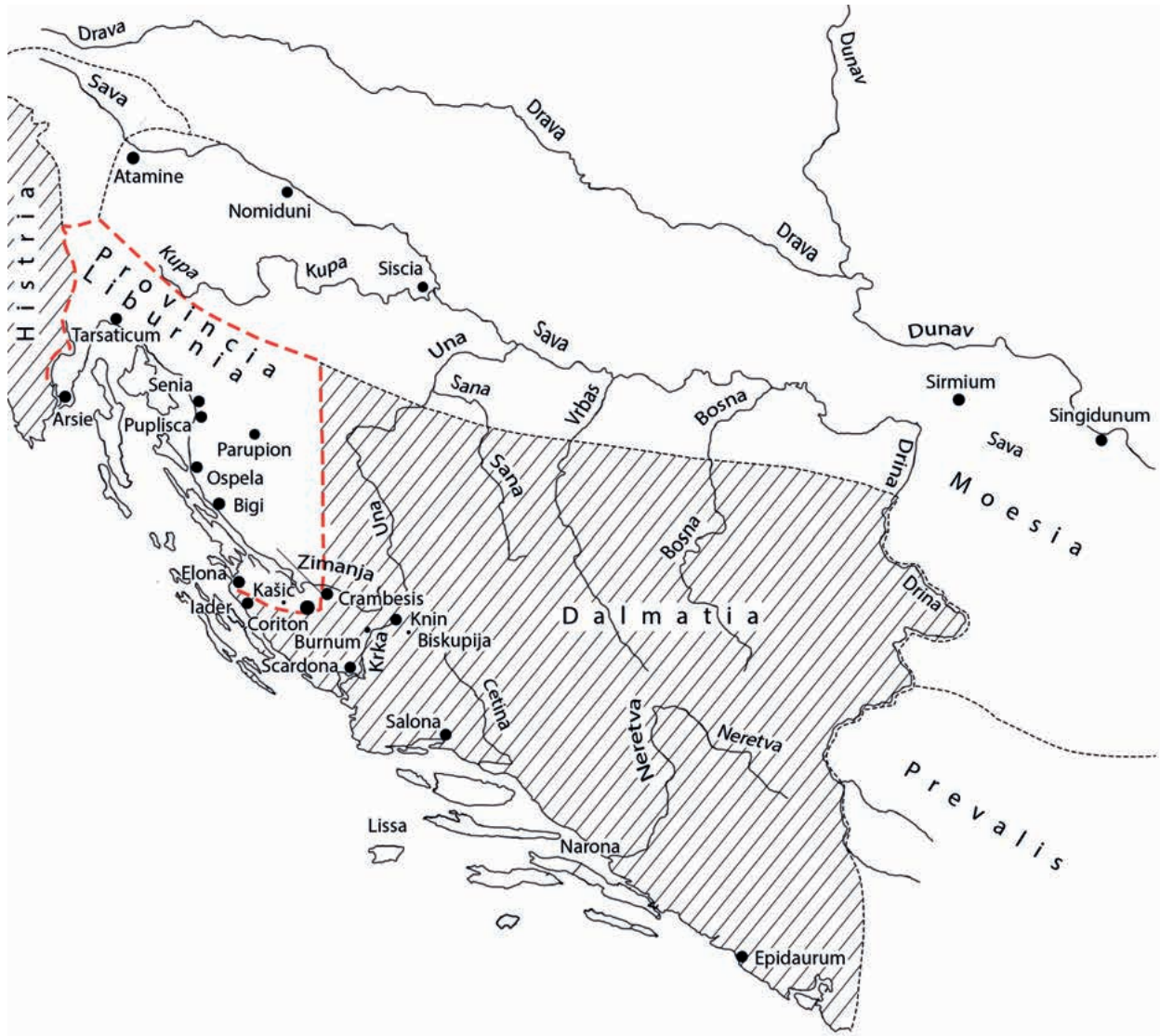
und 322 in Nin-Ždrijac kann man sagen, dass sie in der gleichen Schicht entdeckt wurden.²⁶ Das gleiche stratigraphische Verhältnis haben auch die Gräber 3 und 4 in Podgradina-Rešetarica bei Livno.²⁷ An keinem dieser Fundorte wurden die Gräber mit karolingischen Gegenständen in unterschiedlichen Schichten entdeckt. Zudem ist kein Fall bekannt, in dem sich zwei Gräber mit solchen Funden überlagern. Daher nehme ich an, dass die analysierten Funde mit karolingischen Merkmalen im Gebiet des *kroatischen Fürstentums* nicht länger als zwei Generationen in Verwendung waren.

In den vorhergegangenen Kapiteln wollte ich darauf hinweisen, dass ein Großteil der Funde im Hinblick auf ihre Verzierungs- und Herstellungsweise aus einem einzigen Handwerkszentrum in die Gebiete *Liburniens und Dalmatiens* kam. Die übrigen Karolingerfunde, wie Schwerter, Lanzen und Sporen, die nicht zu der oben beschriebenen Gruppe gehören, stellte ich in den gleichen Kontext, da sie in der gleichen Schicht oder im gleichen Grab wie die Funde der oben entdeckt wurden und ziemlich sicher karolingische Erzeugnisse sind. Ihr Verbreitungsgebiet sowie die geographische Lage zeigen deutlich, dass die Träger der karolingischen Kriegsausrüstung das Gebiet, aus dem die genannten Funde stammen, vollständig kontrollierten. Dabei nutzten sie die vorzeitlichen und spätantiken Befestigungen, die ihnen die Kontrolle über die (antiken) Verkehrswege ermöglichten. Die Bedeutung der Befestigungen wird in fränkischen Quellen aus dem Jahre 819 bestätigt. Dort steht geschrieben, dass sich Borna bei einem Angriff Ljudevits von Posavien auf sein Fürstentum in seine Befestigungen zurückzog. Zudem weiß man, dass Fortunatus, der Patriarch von Grado, auf byzantinisches Territorium floh, nachdem er Ljudevit von Posavien beim Bau und der Erneuerung von Befestigungen geholfen hatte. Dieses spätantike Modell,²⁸ das besonders angewandt wurde und uns erst mit dem Erscheinen karolingischer Waffen und

26 Diese Annahme gründe ich auf die horizontale Stratigraphie, da keines der Gräber mit Karolingerfunden überlagert war. Selbst der Forschungsleiter nimmt keinen besonderen Bezug darauf. Er gibt allgemeine Merkmale über die Grabarchitektur und Funde an, aus denen ich folgere, dass sie in den oben angeführten Kontext passen. Siehe BELOŠEVIĆ 2007, 382–384, 26. Nur in Grab 322 (von den genannten Gräbern) entdeckte man die Überreste eines Holzsarges, während die Toten in den übrigen Gräbern in Erdgruben bestattet wurden. Neben Grab 322 auf Ždrijac wurden 18 weitere Gräber mit in Holzsärgen bestatteten Toten registriert, sie enthalten Funde, die der Autor in die gleiche Zeit wie die Karolingerfunde aus den oben genannten Gräbern datiert (453).

27 VRDOLJAK 1989, 184, siehe Grundriss, 176.

28 Nach SMILJANIĆ (1995, 187) der annimmt „dass es eine spätantike Vorlage ist, die aus folgenden Teilen besteht: spätantike Befestigung (Kastell), Siedlung um das Kastell, spätantike Villa Rustica, Kirchenbauwerk, Straße; zweifellos mit einer



Karte 1. Liburnien und Dalmatien zur Karolingerzeit nach historischen Quellen.

Reiterausrüstung auffiel, ist entscheidend für die Entstehung der räumlichen Organisation *Liburniens und Dalmatiens*, aber auch für das Gebiet der Gespanschaften des kroatischen Fürstentums und der angeschlossenen Sklavinaia, die sich später autonom weiter entwickelten, aber vom fränkischen Einfluss erfasst waren, wie beispielsweise Hum, Travunien und Duklja.

Entlang der südlichen Hauptverkehrsader, die die ostadriatische Küste mit der Apenninhalbinsel verband und von Aquileia über Triest Richtung Tarsatica (Trsat), Senj-Karlobag über das Velebit-Gebirge bis Obrovac und Karin führte, sich dort in Richtung Süden (über Nadin-Škabrnja-Galovac gen Zadar) und Osten (über Asseria-Bribir-Skradin-Salona-Trilj/Runovići-Ljubuški/Čapljina bis Stolac) gabelte, kann

man feststellen, dass dieses Modell auch in der Expansionszeit des fränkischen Einflusses in diesem Raum in Anwendung war. Davon zeugen die Karolingerfunde in Stranče, Brušani, Prozor bei Otočac und Glibodol, die man nahe bei den Verkehrsrouten entdeckte. Diese Straßen verbanden den kontinentalen Teil des heutigen Lika-Raumes mit der Hauptverkehrsader. An die Hauptstraße Aquileia-Salona, bei dem heutigen Korlat, schloss die mittelalterliche *Via magna* an (JAKŠIĆ 2000, 89), die Nin mit Knin – über Ravni Kotari und Bukovica – verband. Es handelt sich hierbei eigentlich um eine römische Straße, die Enona über Asseria und Burnum mit Knin verband (MILETIĆ 2004, 11). Diese Straße wird an strategischen Punkten (Nin, Kašić, Biljani Donji, Podgrađe, Ostrovica, Knin) von Karolingerfunden begleitet. Ebenso lassen sich die Routen von Knin, Promona, Gradac bei Drniš, Muć bis Solin verfolgen wie auch die Strecken Knin-Vrlika-Bitelić-Bajagić-Trilj

wichtigen, wenn nicht sogar entscheidenden Rolle in der räumlichen Organisation der Gespanschaft.“



Karte 2. Liburnien und Dalmatien. Orte mit Funden karolingischer Art. 1 – Stranče bei Crikvenica; 2 – Glibodol am Pass über das Gebirge Mala Kapela; 3 – Prozor bei Otočac; 4 – Brušane; 5 – Nin-Ždrijac; 6 – Nin, 7 – Kašić-Maklinovo brdo; 8 – Biljane Donje-Begovača; 9 – Podgrađe bei Benkovac; 10 – Ostrovica bei Bribir; 11 – Morpolača; 12 – Bratiškovci bei Skradin; 13 – Kninsko polje bei Knin; 14 – Varivode bei Knin; 15 – Biskupija-Crkvina bei Knin; 16 – Orlić bei Knin; 17 – Gradac bei Drniš; 18 – Cijljane-Brzica bei Vrlika; 19 – Zduš bei Vrlika; 20 – Vukovića Most, rechtes Ufer der Cetina; 21 – Berg Runjavica bei Vrlika; 22 – Koljani Gornji-Crkvina; 23 – Rudići bei Glamoč; 24 – Gornji Vrbaljani; 25 – Čipuljići bei Bugojno; 26 – Sultanovići bei Bugojno; 27 – Bajagić bei Sinj; 28 – Putalj bei Kastel Sućurac; 29 – Solin; 30 – Trilj; 31 – Trilj-Mali Drinić; 32 – Podgradina-Rešetarica bei Livno; 33 – Kreševo-Zgon; 34 – Poletnica bei Zadvarje; 35 – Vir bei Posušje; 36 – Gradac bei Posušje; 37 – Crveni grm bei Posušje; 38 – Humac bei Ljubuški; 39 – Mogorjelo bei Čapljina; 40 – Mostar-Vukodol; 41 – Podgrađe bei Čapljina; 42 – Hatelji bei Stolac; 43 – Čairi bei Stolac; 44 – Varvara bei Prozor; 45 – Rusanovići bei Rogatica; 46 – Rose bei Herceg Novi.

oder Knin-Strmica-Bosansko Grahovo-Rujani-Livno-Rešetarica-Vir-Posušje-Mostar (BOJANOVSKI 1974, Karte V).

Als Beispiel gab ich die Straßenrichtungen von Westen nach Osten an. Natürlich waren auch die Straßenrichtungen von Süd nach Nord und umgekehrt in Benutzung. Die territoriale und administrative Organisation im nordöstlichen und östlichen Teil von *Liburnien und Dalmatien* wurde nach dem gleichen Prinzip wie in den westlichen und nordöstlichen

Teilen des Fürstentums geformt. Dies beweisen Funde auf der Befestigung in Gornji Koljani, die Bojanovski als Gespans-Stadt betrachtet (BOJANOVSKI, 1976, 257–258), sowie auf der Befestigung von Humac bei Ljubuški und Mogorjelo. Zu Recht vergleicht Burić den Ort Mogorjelo mit Biskupija bei Knin aufgrund der geräumigen Anzahl von Karolingerfunden. Neben der Kriegerausrüstung analysierte er in seinem Werk „Ostadiatische Sklavinnen und Franken im Lichte archäologischer Funde“ auch epigraphische

Denkmäler, anhand derer er eine fränkische Präsenz auch im Raum Duklja bestätigte.²⁹ Mit diesen Funden wird zugleich auch das Gebiet von Liburnien und Dalmatien umschlossen. Sie bestätigen aber auch fränkische Quellen, die besagen, dass Liburnien und Dalmatien unter dem Einfluss der Franken standen. Dies bezeugt wiederum die Tatsache, dass Borna der nominale Herrscher dieses Gebiets war.

Beginn und Dauer dieses intensiven fränkischen Einflusses können wir anhand der geschichtlichen Ereignisse – den Einzug der Franken in das ostadriatische Gebiet – aber auch anhand (fränkischer) schriftlicher Quellen aus der Zeit dieser Ereignisse umreißen. Nachdem Karl der Große die Langobarden 774 besiegt, 776 Friaul annektiert sowie zwischen 787 und 791 Istrien erobert und 795/796 die Awaren in Pannonien unterworfen hatte, sah sich das Gebiet *Liburniens und Dalmatiens* vom Fränkischen Reich im Süden, Westen und Norden umgeben, um zu Beginn des 9. Jahrhunderts selbst unter fränkische Herrschaft zu geraten. Auch die byzantinischen Städte (Krk, Osor, Zadar, Trogir, Split, Dubrovnik und Kotor) entlang der adriatischen Küste standen kurze Zeit unter fränkischer Herrschaft. Erst mit Ankunft einer byzantinischen Kriegsflotte in der Adria 806 kamen sie wieder unter byzantinische Verwaltung. Dies ist zudem durch das Friedensabkommen von Aachen aus dem Jahre 812 belegt. Fränkische Quellen aus dem Jahre 816 berichten von der Ankunft einer Delegation des byzantinischen Kaisers Leo V. am Hofe Ludwigs des Frommen mit der Absicht, den Grenzkonflikt zwischen den byzantinischen Städten an der Adria und den Slawen im Hinterland zu lösen. Der fränkische Kaiser Ludwig schloss, unter anderem, auch Fürst Borna in die unmittelbaren Verhandlungen ein und erkannte letzteren damit als legitimen Herrscher über diesen Teil seines Imperiums an (ANČIĆ 2000, 89–90). Den gleichen Quellen zufolge nahm Borna von 818 bis 821 aktiv auf Seiten des Fränkischen Reiches am Krieg gegen Ljudevit von Posavien teil. Nach dessen Tod (821) übernahm Ladislaus die Herrschaft. Dalmatien wird in fränkischen Quellen zum letzten Mal im Zusammenhang mit der Ermordung von Ljudevit von Posavien 823 erwähnt (ANČIĆ 2000, 252–261).

Im Hinblick auf das Gesagte nimmt man an, dass die frühesten Kontakte mit den Franken bereits 774 zustande kamen. Diese Zeit stimmt mit dem Auftreten von Münzen des byzantinischen Kaisers Konstantin V. Kopronymos im Hinterland der adriatischen Küste

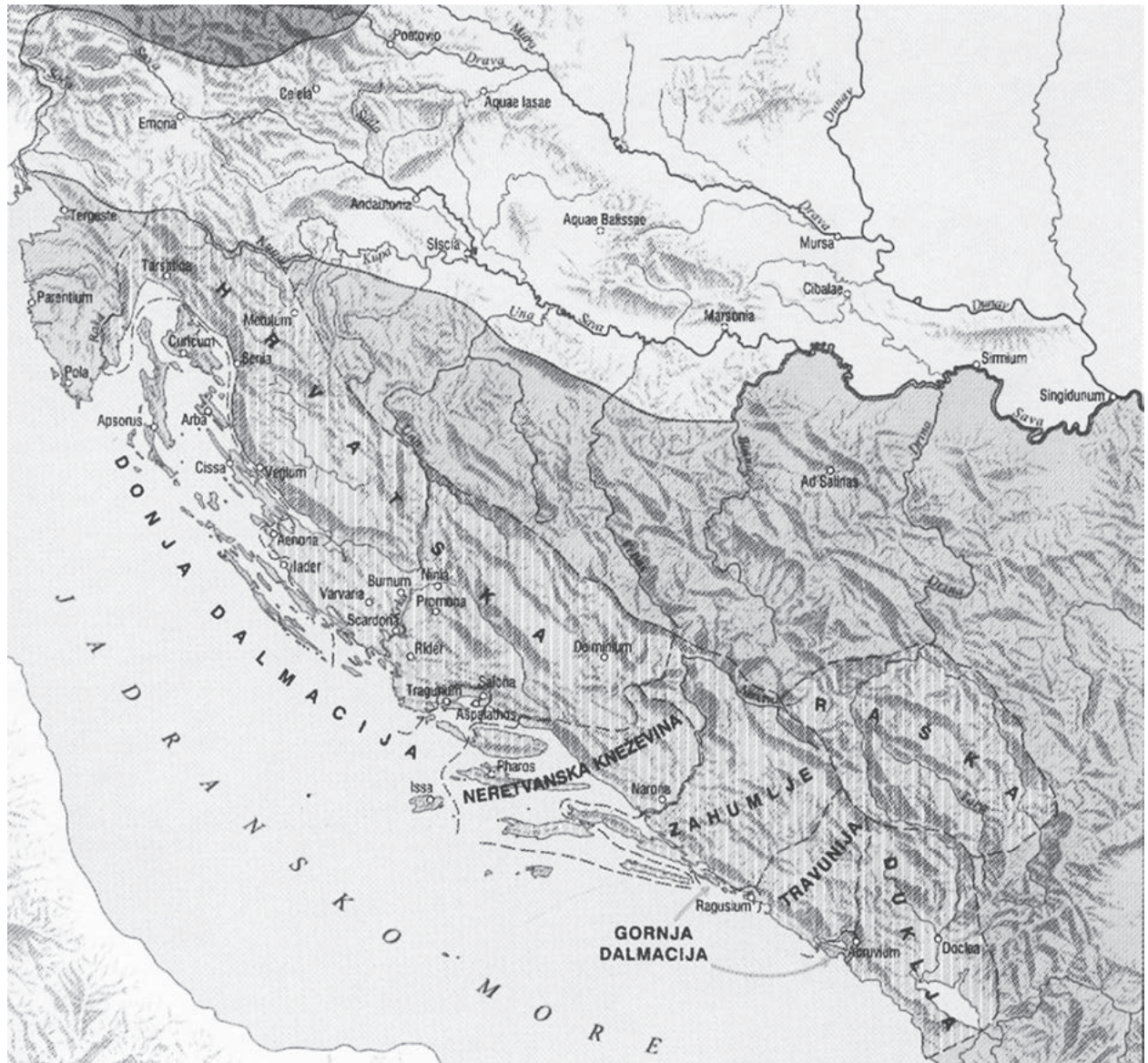
überein. In Dubravice bei Skradin wurde festgestellt, dass dieser Münztyp tatsächlich zur Herrschaftszeit des Kaisers und seines Sohnes Leo IV. in ein Grab beigegeben wurde.³⁰ Einer der Gründe, weshalb byzantinische Städte eine große Menge dieser Münzen, aber wahrscheinlich auch goldenen Frauenschmuck (Trilj, Golubić), slawischen Stammesführern im Hinterland gaben, war möglicherweise die Ankunft fränkischer Missionare und Händler, die diese bewaffneten (ŠEPAROVIĆ 2003, 132).

Werners These, wonach die Goldmünzen von Konstantin V. Kopronymos im Besitz einer Adelsfamilie gewesen und sukzessiv das gesamte 9. Jahrhundert hindurch zusammen mit karolingischer Kriegsausrüstung in die Gräber beigegeben worden seien (WERNER 1978/79, 227–237), widerlegt mit Argumenten PETRINEC (2009, 195–199). Sie beruft sich dabei auf Arbeiten von U. GIESLER (1974, 521–543) und M. SCHULZE-DÖRRLAMM (1993, 557–619). Zudem verweist sie auf das Verbreitungsgebiet dieser Münzen im weiten Raum von *Liburnien und Dalmatien*, was davon zeugt, dass die Münzen nicht nur im Besitz einer Familie waren. Die Anzahl der bisher entdeckten Karolingerfunde lässt vermuten, dass der fränkische Einfluss im Gebiet um Knin, in Biskupija, am stärksten war, wo man bislang 134 Karolingerfunde freilegte, ferner im Raum Nin (48 Funde) und in Gornji Koljani (30 Funde). Nach derzeitigem Forschungsstand ist davon auszugehen, dass sich das Zentrum des fränkischen Einflusses im Kniner Raum, in Biskupija, befand und somit auch das Zentrum der administrativ-politischen Macht, das Herrschaftszentrum des Fürsten von *Dalmatien und Liburnien*. Dieser Fürst dürfte Borna gewesen sein. Zur Zeit von Bornas Herrschaft waren die fränkischen Einflüsse am stärksten, was auch die schriftlichen Quellen bekräftigen. Kurz nach Bornas Tod verlagerte sich das politische Machtzentrum in das Gebiet von Solin, das in den dreißiger Jahren des 9. Jahrhunderts von Fürst Mislav regiert wurde. Im weiteren Gebiet um Solin wurde bisher nur eine geringe Anzahl an Karolingergegenständen entdeckt, insgesamt nur drei Riemenschlaufen von Sporengarnituren. Das Fehlen von Karolingerfunden ist womöglich auf eine unzureichende Erforschung dieses Gebietes zurückzuführen (Umgebung von Klis, Rižnice u. a.), wenngleich es sehr wahrscheinlich ist, dass der fränkische Einfluss nicht mehr so stark war wie zu Bornas Zeiten.

Durch die Schwächung des fränkischen Einflusses und die Stärkung von Byzanz in *Liburnien und Dalmatien* entwickelte sich das kroatische Fürstentum

29 BURIĆ 1996, 137–143; besonders interessant ist sein Vergleich von Mogorjelo (*Hermagora*) und Crkvina in Biskupija (DELONGA 2000, 235–237).

30 In Dubravice bei Skradin ergab die dendrochronologische Analyse, dass das im Grab entdeckte Holz während der Herrschaftszeit von Konstantin V. Kopronymos gefällt wurde (PETRINEC 2009, 273).



Karte 3. Kroatien und die anderen Länder an der östlichen Adria nach Konstantin Porphyrogenetos.

in jenen Grenzen, die byzantinische Quellen aus der Mitte des 10. Jahrhunderts angeben (Konstantin Porphyrogenetos, *De administrando imperio*), ebenso wie andere slawische Fürstentümer, zum Beispiel Hum, Travunien und Duklja (Karte 3).³¹

Im gesamten Gebiet des kroatischen Fürstentums, in den von Konstantin Porphyrogenetos genannten Grenzen (Karte 3) und auch im weiteren Raum (Istrien, Hum) ist eine sehr einheitliche materielle Kultur vor und nach dem Horizont mit Karolingerfunden erkennbar (MILETIĆ 1963; PETRINEC 2009). Sie weist auf eine

oder mehrere verwandte ethnische Gruppen hin, die sich, abhängig von der Nähe der byzantinischen oder fränkischen Einflussphäre, schneller oder langsamer wandelten und schließlich mit der Machtübernahme der Franken den ersten gemeinsamen Herrscher erhielten. Dessen Sitz befand sich sehr wahrscheinlich in Knin. Die Funde von Biskupija-Crkvina sprechen dafür, dass der Fürst selbst dort begraben wurde. Mit der Zeit verlagerte sich der Sitz der kroatischen Herrscher nach Solin und jener der Kirche nach Nin. Die Tatsache, dass sich das politische oder kirchliche Zentrum in einem Gebiet befand (um Knin, Nin und Solin) bedeutet nicht zwangsläufig, dass es sich dabei um das Stammland einer Kultur oder einer Ethnie handelt. Am Beispiel von Borna, den fränkische Quellen zunächst als *dux Guduscanorum* (818), dann als *dux Dalmatiae* (819) und *dux Dalmatiae atque Liburniae* (821)

31 Auf der Karte kennzeichnete ich- neben den 13 von Konstantin Porphyrogenetos genannten Gespanschaften- auch die Gespanschaft Vinodol im Westen an der istrischen Grenze, dabei der Meinung von Barada folgend (BARADA 1952, 13), wengleich Porphyrogenetos das Gebiet nur ohne Namensnennung anführt.

bezeichnen, ist erkennbar, dass er mit fränkischer Hilfe von einem Fürsten eines kleinen Stammesgebietes zum Herrscher aller ähnlicher Gebiete im Raum *Liburniens und Dalmatiens* wurde (KATIČIĆ 1993, 176). So gesehen müsste sich das Stammland von Liburnien und Dalmatien in der heutigen Lika-Region (am Fluss Gacka) befinden, von wo aus Borna seinen Sitz in das Gebiet um das heutige Knin verlegte. Dies könnte zudem der Grund sein, weshalb ihn die Bewohner der Gacka im Kampf gegen Ljudevit von Posavien am Fluss Kupa 819 verließen (KATIČIĆ 1993, 171–189). Dass Borna seinen Herrschersitz verlegte, hatte jedoch keinen bedeutenderen Einfluss auf die kulturelle oder ethnische Entwicklung, weder im Gacka-Gebiet noch im gesamten Raum von *Liburnien und Dalmatien*. Wahre Veränderungen bewirkte vielmehr der Zusammenschluss vieler kleinerer Gebiete zu einem Fürstentum, das sich fortan

als eine Einheit unter einem Herrscher und einem Bischof zu formen begann. Kulturelle Veränderungen setzten mit der Ankunft fränkischer Missionare und der Christianisierung der Bevölkerung ein. Dieser Prozess war am erfolgreichsten, wenn ein Herrscher über das gesamte Territorium existierte. Daher schränkt der Begriff *Stammland des kroatischen Fürstentums zwischen den Flüssen Zrmanja und Cetina*, der von Vinski eingeführt und von vielen Autoren später aufgegriffen wurde, eine klarere Einsicht in das Problem der materiellen Kultur dieses Raumes ein. Streng geographisch gesehen liegt auch Nin nicht zwischen den Flüssen Zrmanja und Cetina. Zudem übergeht man die Tatsache, dass die ältesten fränkischen Quellen Borna zunächst als *dux Guduscanorum* betiteln, d. h. als Fürsten der Gacka-Bewohner, die eben nicht zwischen den Flüssen Zrmanja und Cetina lebten.

Souhrn

Nálezy raně karolinských zbraní a jezdecké výstroje z doby vzniku chorvatského knížectví. Tato práce se opírá o četné diskuse ohledně problematiky franských zbraní a jezdecké výstroje, které se objevují v chorvatské odborné literatuře od přelomu 19. a 20. století a dosahují vrcholu na výstavě Chorvaté a Karlovi v Muzeu chorvatských archeologických památek ve Splitu v roce 2000. V publikacích vydaných po této výstavě se objevují téměř všechny nálezy a písemné zdroje, které se týkají daného materiálu a doby jeho vzniku. Písemné prameny popisují zřetelně politické a historické okolnosti, za nichž Frankové přišli na východní jaderské pobřeží, resp. na území, na němž později vzniklo chorvatské knížectví. Karel Veliký připojil ke svému panství „jak jednu, tak druhou Panonii...“, dále Istrii, Liburnii a Dalmácii s výjimkou pobřežních měst“. Právě na těchto liburnských a dalmatských územích vládl jménem Franské říše až do roku 821 kníže Borna. Hranicemi Liburnska se rozumí ta území, která uvádí anonymní kosmograf z Ravenny a která jsou dále citována franskými prameny. Toto území hraničilo na východě s provincií Dalmácie a mělo hraniční čáru od Ninu přes Kašić po Kirin. Na severu zahrnovalo oblast Lika, zatímco západní hranice ležela na řece Raša. Východní hranice Dalmácie sledovala levý břeh řeky Drávy a Plivy a končila v Budvě. Velikost území, které Frankové resp. Borna skutečně ovládali, lze jen těžko odhadnout. Pohled na rozšíření franských nálezů ukazuje, že vliv Franků je patrný téměř na celém území Liburnie a Dalmácie – od Sztanče u Novi Vinodolski na západě, Rusanovići u Rogatici na východě, Glidobolu na Malé Kapele na severu až po Rose u Herceg Novi na jihu. Uvedené nálezy se týkají výhradně válečnické výstroje (meče, kopí, ostruhy), takže předpokládáme,

že nositelé této výstroje hájili franské (resp. Bornovy) zájmy. S ohledem na způsob výzdoby a zhotovení se domníváme, že většina nálezů přišla na území Liburnie a Dalmácie z jednoho jediného řemeslnického centra. Jejich rozšíření a geografická poloha ukazují zřetelně, že nositelé karolinské válečné výstroje plně ovládali území, z něhož jmenované nálezy pocházejí. Přitom využívali pravěké a pozdně antické pevnosti, které jim umožňovaly kontrolu nad (antickými) komunikacemi. Význam pevností potvrzují franské prameny z roku 819. V nich se píše, že Borna se při útoku Ljudevita z Posávi na jeho knížectví stáhl do svých pevností. Kromě toho víme, že Fortunat, patriarcha z Gradu, uprchl z města na byzantské území poté, co pomáhal Ljudevítovi z Posávi při stavbě a obnově pevností. Tento pozdně antický model, který se zde objevil, resp. který jsme odhalili teprve s nálezem karolinských zbraní a jezdecké výstroje, je rozhodující pro vznik prostorové organizace Liburnie a Dalmácie, ale i později pro oblasti žup chorvatského knížectví a připojené Sklavinie, které se později vyvíjely samostatně, ale byly zasaženy franským vlivem, jako např. Hum, Travunie a Duklja.

Začátek a délku takového intenzivního franského vlivu lze odhadovat na základě historických událostí – příchodu Franků na východní jaderské území – ale i podle (franských) písemných pramenů z doby těchto událostí. Poté co Karel Veliký porazil roku 774 Langobardy, anektoval Friulsko roku 776, v letech 787–791 dobyl Istrii a roku 795/796 si podmanil v Panonii Avary, bylo území Liburnie a Dalmácie obklopeno Franskou říší na jihu, na západě a na severu a začátkem 9. století se samo dostalo pod franskou vládu. Také byzantská města (Krk, Osor, Zadar, Trogir, Split, Dubrovnik a Kotor) podél jaderského pobřeží byla po

krátký čas pod franskou nadvládou. Teprve s příjezdem byzantské válečné flotily na Jadran roku 806 se opět vrátila pod byzantskou správu. To dokládá také mírová smlouva z Cách z roku 812. Franské prameny z roku 816 informují o příjezdu delegace byzantského císaře Lva V. na dvůr Ljudevita z Posávi s cílem vyřešit hraniční konflikt mezi byzantskými městy na jaderském pobřeží a Slovany v zázemí. Franský císař Ludvík zapojuje mimo jiné i knížete Bornu do přímých jednání a uznává jej tím jako legitimního panovníka v této části císařství. Podle týchž pramenů se Borna od roku 818 do roku 821 aktivně účastní na straně franské říše války proti Ljudevítovi z Posávi. Po jeho smrti (821) přejímá vládu Ladislav. Dalmácie se ve franských pramenech naposledy zmiňuje v souvislosti se zavražděním Ljudevita z Posávi roku 823.

Z toho usuzujeme, že k prvním kontaktům s Franky došlo již v roce 774. Tato doba souhlasí s výskytem mincí byzantského císaře Konstantina I. Kopronyma v zázemí jaderského pobřeží. Zjistilo se, že taková zlatá mince byla vložena do hrobu v Dubravici u Skradinu v době vlády císaře a jeho syna, Lva IV. Jeden z důvodů, proč byzantská města (Trilj, Golubić) dávala slovanským kmenovým vůdcům v zázemí velké množství těchto mincí, ale pravděpodobně i šperků, byl pravděpodobně příchod franských misionářů a obchodníků, kteří je vyzbrojovali.

Podle počtu doposud objevených karolinských nálezů lze soudit, že franský vliv, na území kolem Kninu, resp. Biskupije, odkud pochází 134 karolinských nálezů, byl nejsilnější. Dále vycházíme z toho, že se zde nalézalo centrum franského vlivu a tím i centrum administrativní a politické moci, tj. centrum knížecí vlády v Dalmácii a Liburnii. Tímto knížetem mohl být právě Borna. Krátce po Bornově smrti bylo politické mocenské centrum přesunuto do oblasti Solinu, která ve 30. letech 9. století byla ovládána knížetem Mislavem. Proto předpokládám, že většina karolinských zbraní a jezdecké výstroje se na území Liburnie a Dalmácie dostala v období mezi léty 800 a 830.

V důsledku oslabení franského vlivu a posílení vlivu Byzance na území Liburnie a Dalmácie se vyvinulo chorvatské knížectví v oněch hranicích, které zmiňují byzantské prameny z poloviny 10. století, ale i jiná slovanská knížectví jako např. Hum, Travunie a Duklja.

Literaturverzeichnis

- ALDUK 2010 – I. Alduk, Srednjovjekovne tvrdave uz rijeku Cetinu (Zagreb 2010).
 ANČIĆ 2000 – M. Ančić, U osvjet novog doba, Karolinško carstvo i njegov jugoistočni obod. In: Milosević 2000a, 70–103.
 ATANACKOVIĆ-SALČIĆ 1966 – V. Atanacković-Salčić, Vukodol, Mostar, Hercegovina – antički, ranosrednjovjekovni, grobovi. Arh. Pregled 8, 1966, 159–162.

Na celém území chorvatského knížectví lze považovat velmi jednotnou materiální kulturu před a po horizontu s karolinskými nálezy. Poukazuje na víceméně příbuzné etnické skupiny, které se v závislosti na blízkosti byzantské nebo franské sféry vlivu rychleji nebo pomaleji měnily a konečně s převzetím moci Franky dostaly prvního společného panovníka. Sídlo tohoto vládce bylo velmi pravděpodobně v Kninu. Podle nálezů na Crkvine v Biskupiji je možné, že tam byl pochován sám kníže. Časem bylo sídlo chorvatského panovníka přeneseno do Solinu a církevní centrum do Ninu. Skutečnost, že se politické nebo církevní centrum nacházelo na určitém území (Knin, Nin nebo Solin) neznámá nutně, že se jednalo o kmenové území jedné kultury nebo jednoho etnika. Na příkladu Borny, kterého franské prameny nejprve označují jako *dux Guduscanorum* (818), poté jako *dux Dalmatiae* (819) a *dux Dalmatiae atque Liburniae* (821) je vidět, že s franskou pomocí se z knížete malého kmenového území stal panovníkem všech podobných území v prostoru Liburnie a Dalmácie. S ohledem na to se muselo původní kmenové území nacházet v dnešní oblasti Lika (na řece Gacka). Předpokládáme však, že Borna přeložil své sídlo do oblasti dnešního Kninu. To mohl být také důvod toho, že jej obyvatelé Gacky v boji proti Ljudevítovi z Posávi v roce 819 u řeky Kupa opustili. Bornovo přeložení panovnického sídla však nemělo žádný významný vliv na kulturní nebo etnický vývoj ani v oblasti Gacky ani v celém prostoru Liburnie a Dalmácie. Ke skutečným změnám došlo teprve, když menší území byla spojena do jednoho knížectví a začala se jednotně formovat pod vládou jednoho panovníka a jednoho biskupa. Kulturní změny nastaly s příchodem franských misionářů a s christianizací obyvatelstva. Tento proces byl neúspěšnější, když na celém území byl jeden panovník. Proto dává pojem *kmenové území chorvatského knížectví mezi řekami Zrmanja a Cetina*, který zavedl Vinski a který pak převzala řada autorů, jasný vzhled do problému hmotné kultury v tomto prostoru. Přísně geograficky vzato neleží Nin mezi řekami Zrmanja a Cetina. Kromě toho se přehlíží i skutečnost, že nejstarší franské prameny titulují Bornu nejprve jako *dux Guduscanorum*, tj. jako knížete obyvatelů Gacky, která také neleží mezi řekami Zrmanja a Cetina.

- ATANACKOVIĆ-SALČIĆ 1976 – V. Atanacković-Salčić, Stolac, Čairi, Hercegovina, naselje neolitai ranobronzanog doba, antička nekropola te ranosrednjovjekovni nalazi. Arh. Pregled 18, 1976, 24–28.
 ATANACKOVIĆ-SALČIĆ 1983 – V. Atanacković-Salčić, Fränkische Waffenfunde in der Hercegovina. Balcanoslavica 10, 1983, 17–28.

- BARADA 1952 – M. Barada, Hrvatski vlasteoski feudalizam po vinodolskom zakonu. Djela Jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti 44 (Zagreb 1952).
- BASLER 1985 – Đ. Basler, Nova postavka Muzeja franjevačkog samostana u Humcu. In: A. Zelenika/H. Luetić/Ć. Rajić (Hrsg.), 100 godina muzeja na Humcu (1884–1984) (Ljubuški 1985) 17–29.
- BELOŠEVIĆ 1965 – J. Belošević, Nekoliko ranosrednjovjekovnih metalnih nalaza s područja sjeverne Dalmacije. *Diadora* 3, 1965, 145–158.
- BELOŠEVIĆ 1968 – J. Belošević, Ranosrednjovjekovna nekropola u selu Kašić kraj Zadra. *Diadora* 4, 1968, 221–246.
- BELOŠEVIĆ 1980 – J. Belošević, Materijalna kultura Hrvata od 7. do 9. stoljeća (Zagreb 1980).
- BELOŠEVIĆ 1991/92 – J. Belošević, Ishodi pete, završne kampanje istraživanja lokaliteta Crkvina u selu Galovac kod Zadra. *Radovi (Zadar)* 31(18), 1991/92, 121–142.
- BELOŠEVIĆ 1992/93 – J. Belošević, Dva predromanička ciborija iz Crkvine u Galovcu kod Zadra. *Radovi (Zadar)* 32(19), 1992/93, 177–216.
- BELOŠEVIĆ 1996 – J. Belošević, Dva kamena sarkofaga s Crkvine u Galovcu kod Zadra. *Arheološki radovi i rasprave* 12, 1996, 327–341.
- BELOŠEVIĆ 1997/98 – J. Belošević, Počeci kršćanstva kod Hrvata u svjetlu arheološke građe. *Radovi (Zadar)* 36(23), 1997/98, 101–140.
- BELOŠEVIĆ 1998 – J. Belošević, Srednjovjekovno groblje u okolišu crkve sv. Križa u Ninu. *Radovi (Zadar)* 37(24), 1998, 105–154.
- BELOŠEVIĆ 2000 – J. Belošević, Razvoj i osnovne značajke starohrvatskih grobalja horizonta 7.–9. stoljeća, na povijesnim prostorima Hrvata. *Radovi (Zadar)* 39(26), 2000, 71–97.
- BELOŠEVIĆ 2007 – J. Belošević, Starohrvatsko groblje na Ždrijacu u Ninu (Zadar 2007).
- BOJANOVSKI 1969 – I. Bojanovski, Mogorjelo-rimsko Turres. *Glasnik Zemaljskog Muz. Sarajevo* 24, 1969, 137–163.
- BOJANOVSKI 1973 – I. Bojanovski, Rimski cesta Narona-Leusinium kao primjer saobraćajnog kontinuiteta. *Godišnjak (Sarajevo)* 10(8), 1973, 137–187.
- BOJANOVSKI 1974 – I. Bojanovski, Dolabelin sistem cesta u rimskoj provinciji Dalmaciji. *Djela* 47 (Sarajevo 1974).
- BOJANOVSKI 1976 – I. Bojanovski, Ranosrednjovjekovno utvrđenje u Vrbljanima na Sani. *Glasnik Zemaljskog Muz. Sarajevo* 29, 1976, 245–258.
- BOJANOVSKI 1978 – I. Bojanovski, Prilozi za topografiju rimskih i predrimskih komunikacija i naselja u rimskoj provinciji Dalmaciji II: Prehistorijska i rimska cesta Narona–Sarajevo polje s limitrofnim naseljima. *Godišnjak (Sarajevo)* 17(15), 1978, 51–126.
- BOJANOVSKI 1984 – I. Bojanovski, Prilozi za topografiju rimskih i predrimskih komunikacija i naselja u rimskoj provinciji Dalmaciji IV: Rimski cesta Siscia–Sirmium (Tab. Peut.) i njena topografija. *Godišnjak (Sarajevo)* 22(20), 1984, 146–267.
- BOJANOVSKI 1988 – I. Bojanovski, Bosna i Hercegovina u antičko doba. *Djela, Akademija nauka i umjetnosti Bosne i Hercegovine* 66 Centar za balkanološka ispitivanja 6 (Subotica 1988).
- BUDAK 1995 – N. Budak (Hrsg.), *Etnogeneza Hrvata* (Zagreb 1995).
- BUDIMIR 1987 – M. Budimir, Kninsko polje, rekognosciranje. *Arh. Pregled* 28, 1987, 204–205.
- BUDIMIR 1992 – M. Budimir, Arheološka topografija kninske općine. In: ČEČUK 1992, 23–32.
- BURIĆ 1996 – T. Burić, Istočnojadranske sklavinije i Franci u svjetlu arheoloških nalaza. In: M. Jurković/T. Lukšić (Hrsg.), *Starohrvatska spomenička baština – radanje prvog Hrvatskog kulturnog pejzaža. Zbornik radova znanstvenog skupa održanog 6.–8. listopada* (Zagreb 1996) 137–144.
- BURIĆ/ČAČE/FADIĆ 2001 – T. Burić/S. Čače/I. Fadić, *Sv. Juraj od Putalja* (Split 2001).
- BURIĆ/DELONGA 1998 – T. Burić/V. Delonga, Ostrovica kod Bribira, arheološko povijesna skica. *Katalog izložbe* 3 (Split 1998).
- BURIĆ et al. 1996 – T. Burić/V. Bakulić/V. Delonga/M. Zekan, *Bribir u srednjem vijeku*. 3. promijenjeno izd. (Split 1996).
- BUŠKARIOL 1992 – F. Buškariol, Zbirka Luje Maruna u Arheološkom muzeju u Splitu. In: ČEČUK 1992, 161–167.
- ČEČUK 1992 – B. Čečuk (Hrsg.), *Arheološka istraživanja u Kninu i Kninskoj krajini. Izdanja Hrvatskog arheološkog društva* 15 (Zagreb 1992).
- ČREMOŠNIK 1951 – I. Čremošnik, Nalazi staroslavenskih maza iz Sultanovića. *Glasnik Zemaljskog Muz. Sarajevo* 6, 1951, 311–321.
- ČREMOŠNIK 1965 – I. Čremošnik, Rimski vila u Višićima. *Glasnik Zemaljskog Muz. Sarajevo* 20, 1965, 147–221.
- DELONGA 1981 – V. Delonga, Bizantski novac u zbirci Muzeja hrvatskih arheoloških spomenika u Splitu. *Starohrvatska prosvjeta* 3(11), 1981, 201–228.
- DELONGA 1984 – V. Delonga, Prilog arheološkoj topografiji Mokrog polja kod Knina. *Starohrvatska Prosvjeta* 14(3), 1984, 259–283.
- DELONGA 1988 – V. Delonga, Pregled srednjovjekovnih arheoloških lokaliteta Benkovačkog kraja. In: J. Medini (Hrsg.), *Benkovački kraj kroz vjekove. Zbornik* 2 (Benkovac 1988) 77–83.
- DELONGA 2000 – V. Delonga, Pismenost karolinškog doba i njeni hrvatski odjeci odjeci – latinska epigrafička baština u hrvatskim krajevima. In: Milosević 2000a, 216–252.
- GIESLER 1974 – U. Giesler, Datierung und Herleitung der vogelförmigen Riemenzungen. In: G. Kossack/G. Ulbert (Hrsg.), *Stud. zur vor- und frühgeschichtl. Archäologie; Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag* (München 1974) 521–543.
- GOLDSTEIN 1995 – I. Goldstein, *Hrvatski rani srednji vijek* (Zagreb 1995).
- GUDELJ 2000 – Lj. Gudelj, Kat.-Nr. IV. 103. In: MILOŠEVIĆ 2000b, 239.
- GUNJAČA 1953 – S. Gunjača, Revizija iskopina u Biskupiji kod Knina godine 1950. *Ljetopis Jugoslavenske Akad. Znanosti* 57, 1953, 9–49.
- GUNJAČA 1986 – Z. Gunjača, Dubravice kod Skradina, ranosrednjovjekovno groblje. *Arh. Pregled* 27, 1986, 127–128.
- GUNJAČA 1987 – Z. Gunjača, Dubravice kod Skradina, ranosrednjovjekovno groblje. *Arh. Pregled* 28, 1987, 148–150.
- GUNJAČA 1989 – Z. Gunjača, Dubravice kod Skradina, ranosrednjovno groblje. *Arh. Pregled* 28, 1989, 148–149.

- GUNJAČA 1995 – Z. Gunjača, Groblje u Dubravcima kod Skradina i druga groblja 8.–9. stoljeća u Dalmaciji. In: BUDAČ 1995, 159–168, 280–287.
- JAKŠIĆ 1984 – N. Jakšić, Majstor koljanskog pluteja. In: Ž. Rapanić (Hrsg.), Cetinska krajina od prethistorije do dolaska Turaka: znanstveni skup, Sinj, 3–6. VI Lipnja 1980, Izdanja Hrvatskog Arh. Društva 8 (Split 1984) 243–252.
- JAKŠIĆ 2000 – N. Jakšić, Arheološka istraživanja razorene crkve Sv. Martina u Lepurima kod Benkovca. Starohrvatska Prosvjeta 3(27), 2000, 189–200.
- JELOVINA/VRSALOVIĆ 1981 – D. Jelovina/D. Vrsalović, Srednjovjekovno groblje na „Begovači“ u selu Biljanima Donjima kod Zadra. Starohrvatska Prosvjeta 3(11), 1981, 55–135.
- JURČEVIĆ 2009 – A. Jurčević, Usporedba skulpture i arhitekture s lokaliteta Crkvina u Gornjim Koljanima i Crkvina u Biskupiji. Starohrvatska Prosvjeta 3(36), 2009, 55–84.
- KARAMAN 1921 – Lj. Karaman, Zlatni nalazi na Trilju nedaleko od Sinja. Vjesnik Arh. i Hist. Dalmatinsku 44, 1921, 3–20.
- KATIČIĆ 1993 – R. Katičić, Uz početke hrvatskih početaka, Filološke studije o našem najranijem srednjovjekovlju (Split 1993).
- KATIĆ/LOZO 2008 – M. Katić/M. Lozo, Protoantička utvrda Kulina u Katunima. Povijest u kršu. In: B. Olujić (Hrsg.), Naselja i komunikacije u kontekstu veza jadranskog priobalja i unutrašnjosti u prapovijesti i antici (Zagreb 2008) 77–86.
- KOLAK/ŠUŠNJIĆ, Ms. – T. Kolak/J. Šušnjić, Novi srednjovjekovni nalazi iz Gacke. Unveröffentlichtes Manuskript.
- KRALJEVIĆ 1974 – G. Kraljević, Antički novci iz Posuškog Graca u zbirci Zemaljskog muzeja. Glasnik Zemaljskog Muz. Sarajevo Arh. 29, 1974, 169–177.
- LJUBIĆ/MARUN 1891 – Š. Ljubić/L. Marun, Redovito tromjesečno izvješće Kninskoga starinarskoga društva u Glasnik starinarskoga društva u Kninu. Vjesnik Hrvatskoga Arh. Društva 13(1), 1891, 53–64.
- LJUBIĆ/MARUN 1892 – Š. Ljubić/L. Marun, Redovito tromjesečno izvješće Kninskoga starinarskoga društva u Glasnik starinarskoga društva u Kninu. Vjesnik Hrvatskoga Arh. Društva 14(1), 1892, 92–95.
- MARUN 1998 – L. Marun, Starinarski dnevnici (Split 1998).
- MATEJČIĆ 1969 – R. Matejčić, Sedam godina rada u istraživanju rimskog limesa. Osječki Zbornik 12, 1969, 25–36.
- MATEJČIĆ 1978 – R. Matejčić, Gradina Badanj kod Crikvenice. Jadranski Zbornik 10, 1978, 237–270.
- MATEJČIĆ 1987 – R. Matejčić, Horizont s keramikom u starohrvatskoj nekropoli Stranče-Gorica u Vinodolu. In: V. Jurkić, Arheološka istraživanja u Istri i Hrvatskom Primorju 2: Znanstveni skup, Pula 15.–18. rujna 1982. Izdanja Hrvatskog arheološkog društva 11(2) (Zagreb 1987) 291–304.
- MEDINI 1978 – J. Medini, O nekim kronolškim i sadržajnim značajkama poglavlja o Dalmaciji u djelu Cosmografija anonimnog pisca iz Ravene. Putevi i komunikacije u Antici. Materijali 17 (Peč 1978) 69–73.
- MEDINI 1980 – J. Medini, Provincia Liburnija. Diadora 9, 1980, 363–435.
- MILETIĆ 1963 – N. Miletić, Nakit I oružje od IX do XII veka u nekropolama Bosne i Hercegovine. Glasnik Zemaljskog Muz. Sarajevo Arh. 18 (Sarajevo 1963) 155–178.
- MILETIĆ 1977 – N. Miletić, Ranosrednjovjekovni nalazi iz Rudića kod Glamoča. Glasnik Zemaljskog Muz. Sarajevo 30/31, 1977, 231–238.
- MILETIĆ 1991/92 – Ž. Miletić, Rimska cestovna mreža između Arauzone i Tragurija. Radovi (Zadar) 31(18), 1991/92, 63–88.
- MILETIĆ 1992/93 – Ž. Miletić, Rimske ceste između Jadera, Burnuma i Salone. Radovi (Zadar) 32(19), 1992/93, 117–150.
- MILETIĆ 2004 – Ž. Miletić, O rimskim cestama na aserijatskom području, Asserija 2, 2004, 7–21.
- MILOŠEVIĆ 1998 – A. Milošević, Arheološka topografija Cetine (Split 1998).
- MILOŠEVIĆ 2000a – A. Milosević (Hrsg.), Hrvati i Karolinzi I: Rasprave i Vrela (Split 2000).
- MILOŠEVIĆ 2000b – A. Milošević (Hrsg.), Hrvati i Karolinzi II: Katalog (Split 2000).
- MILOŠEVIĆ 2000c – A. Milošević, Karolinški utjecaji u Hrvatskoj kneževini u svjetlu arheoloških nalaza. In: MILOŠEVIĆ 2000a, 106–141.
- MILOŠEVIĆ 2000d – A. Milošević, Kat.-Nr. IV. 51. In: MILOŠEVIĆ 2000b, 222–224.
- MILOŠEVIĆ 2000e – A. Milošević, Kat.-Nr. IV. 53. In: MILOŠEVIĆ 2000b, 225–226.
- MILOŠEVIĆ 2000f – A. Milošević, Kat.-Nr. IV. 119. In: MILOŠEVIĆ 2000b, 251–253.
- MILOŠEVIĆ 2000g – A. Milošević, Kat.-Nr. IV. 120. In: MILOŠEVIĆ 2000b, 235–254.
- MILOŠEVIĆ 2006 – A. Milošević, Ranokarolinška brončana ostruga iz korita rijeke Cetine u Sinjskom polju. Vjesnik Arh. i Povijest Dalmatinsku 99, 2006, 299–307.
- MILOŠEVIĆ 2009 – A. Milošević, Sarkofag kneza Branimira. Histria Antiqua 18(2), 2009, 355–369.
- PAŠALIĆ 1960 – E. Pašalić, Antička naselja i komunikacije u Bosni i Hercegovini (Sarajevo 1960).
- PETRINEC 2000a – M. Petrinec, Kat.-Nr. IV. 40–44. In: MILOŠEVIĆ 2000b, 211–216.
- PETRINEC 2000b – M. Petrinec, Kat.-Nr. IV. 46–50. In: MILOŠEVIĆ 2000b, 217–221.
- PETRINEC 2000c – M. Petrinec, Kat.-Nr. IV. 52. In: MILOŠEVIĆ 2000b, 224–225.
- PETRINEC 2000d – M. Petrinec, Kat.-Nr. IV. 54. In: MILOŠEVIĆ 2000b, 226–227.
- PETRINEC 2000e – M. Petrinec, Kat.-Nr. IV. 267–269. In: MILOŠEVIĆ 2000b, 360–361.
- PETRINEC 2006 – M. Petrinec, Sedmi grob i nekoliko pojedinačnih nalaza s Crkvine u Biskupiji kod Knina. Starohrvatska Prosvjeta 3(33), 2006, 21–36.
- PETRINEC 2009 – M. Petrinec, Groblja od 8. do 11. stoljeća na području ranosrednjovjekovne hrvatske države (Split 2009).
- PETRINEC 2010 – M. Petrinec, Brončana petlja ranokarolinške ostružne garniture s Putalja iznad Kaštel Sućurca. Arh. Adriatica 4, 2010, 53–59.
- PITEŠA 2009 – A. Piteša, Katalog nalaza iz vremena seobe naroda, srednjeg vijeka u Arheološkom muzeju u Splitu. Katalozi i monografije 2 (Split 2009).
- SANADER 2002 – M. Sanader, Tilurium I, Istraživanja – Forschungen 1997–2001 (Zagreb 2002).
- SCHULZE-DÖRRLAMM 1993 – M. Schulze-Dörrlamm, Bestattungen in den Kirchen Großmährens und Böhmens während

- des 9. und 10. Jahrhunderts. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 40, 1993, 557–619.
- ŠEPAROVIĆ 2003 – T. Šeparović, Nove spoznaje o nalazima rano-srednjovjekovnog novca u južnoj Hrvatskoj. *Starohrvatska Prosvjeta* 3(30), 2003, 127–136.
- SMILJANIĆ 1995 – F. Smiljanić, Prilog proučavanju županijskoga sustava sklavinije Hrvatske. In: BUDAČ 1995, 178–190.
- SOKOL 2008 – V. Sokol, Starohrvatske ostruge iz Brušana u Lici, Neki rani povijesni aspekti prostora Like-problem Banata. In: T. Kolak (Hrsg.), *Arheološka istraživanja u Lici i arheologija pećina i krša*. Izdanja hrvatskog arheološkog društva 23 (Zagreb – Gospić 2008) 183–197.
- SZÓKE 2008 – B. M. Szóke, Pannonien in der Karolingerzeit, Bemerkungen zur Chronologie des frühmittelalterlichen Fundmaterials in Westungarn. *Schild von Steier* 4, 2008, 41–56.
- TOMASOVIĆ 2006 – M. Tomasović, Arheološka topografija Gornjih Brela uz najraniju komunikaciju sa zaleđem, *Obavijesti* 38(2), 2006, 73–88.
- UGLEŠIĆ 2009 – A. Uglešić, Podvršje-Glavčine, rezultati arheoloških istraživanja. In: Ž. Tomičić/A. Uglešić (Hrsg.), *Zbornik o Luji Marunu, Zbornik radova sa Znanstvenog skupa o fra Luji Marunu u povodu 150. obljetnice rođenja (1857–2007)*, Skradin-Knin, 7.–8. prosinca 2007 (Šibenik – Zadar – Zagreb 2009) 139–148.
- VEKIĆ 1996 – A. Vekić, Zaštitno arheološko istraživanje u Žutoj Lokvi. *Senjski zbornik* 23, 1996, 35–40.
- VINSKI 1955 – Z. Vinski, Osvrt na mačeve ranog srednjeg vijeka u našim krajevima. *Vesnik Vojnog Muz.* 2, 1955, 34–52.
- VINSKI 1977/78 – Z. Vinski, Novi ranokršćanski nalazi u Jugoslaviji. *Vjesnik Arh. Muz. Zagreb* 10(1), 1977–1978, 143–208.
- VINSKI 1981 – Z. Vinski, O nalazima karolinških mačeva u Jugoslaviji. *Starohrvatska Prosvjeta* 3(11), 1981, 9–54.
- VINSKI 1983/84 – Z. Vinski, Ponovo o karolinškim mačevima u Jugoslaviji. *Vjesnik Arh. Muz. Zagreb* 16–17, 1983/84, 183–210.
- VINSKI 1985 – Z. Vinski, Marginalia uz izbor karolinškog oružja u jugoistočnoj Evropi. *Starohrvatska Prosvjeta* 3(15), 1985, 61–117.
- VRDOLJAK 1988/90 – M. B. Vrdoljak, Starokršćanska bazilika i ranosrednjovjekovna nekropola na Rešetarici kod Livna. *Starohrvatska Prosvjeta* 3(18), 1988/90, 119–194.
- WERNER 1960/61 – J. Werner, Ranokarolinška pojasna garnitura iz Mogorjela kod Čapljine. *Glasnik Zemaljskog Muz. Sarajeva Arh.* 15–16, 1960/61, 235–247.
- WERNER 1978/79 – J. Werner, Zur Zeitstellung der altkroatischen Grabfunde von Biskupija-Crkvina (Marienkirche). *Schild von Steier* 15–16, *Festschrift Modrijan, 1978/79*, 227–237.
- ZANINOVIĆ 1985 – M. Zaninović, Prata legionis u Kosovom polju kraj Knina s osvrtom na teritorij Tilurija, *Opuscula Arch. (Zagreb)* 10, 1985, 63–79.
- ZANINOVIĆ 1996 – M. Zaninović, Rider između Salone i Scardone. *Arh. Radovi i Rasprave* 12, 1996, 307–323.

Dr. sc. Ante Jurčević
 Muzej hrvatskih arheoloških spomenika
 S. Gunjače b. b.
 HR-21 000 Split
 E-mail: antejurcevic72@gmail.com

Kriegergräber im großmährischen Burgwall Znojmo-Hradiště und seinem Hinterland

BOHUSLAV FRANTIŠEK KLÍMA

Warrior Graves in the Great Moravian Hillfort of Znojmo-Hradiště and Its Hinterland. *This study presents the first (and completely new) information about the total of nineteen assemblages of warriors' graves (one of which are double graves) so far researched at the Great Moravian hillfort of St Hippolytus in Znojmo (south-western Moravia) and also in the hinterland of this power centre. This paper is based on an analysis of four graves from a small piece of a preserved burial site near Church II in the centre of the inner castle, a grave of an eight-year-old boy with spurs from the settled area of the castle and then eleven important graves from the recently discovered and continuously researched central burial site situated in the nearby western neighbourhood of Hradiště. So far we have excavated and researched only the northern edge of the necropolis, where over 400 inhumations have been researched in partnership with a number of experts (over 100 samples were taken for DNA analysis). To the assembly of complete graves of warriors we added two old – somewhat difficult – damaged finds of noblemen's graves with swords from the base of the Znojmo hillfort – from Dobšice and Hodonice, and also a new discovery, the grave of a horseman from Tvořihráz. The study presents all the finds that have been turned up so far, and attempts at a general evaluation. The results only confirm the exceptionality of this rather overlooked site – the St Hippolytus hillfort and its crucial importance for the system of Great Moravia, among other things.*

Keywords: Great Moravia – Znojmo-Hradiště – hillfort St Hippolytus – fortified centre and hinterland – burial site – graves with weapons and spurs – grave setting – grave goods

1. Einführung

Das Ziel dieser Arbeit besteht in der Zusammenfassung von Informationen über die Gräber großmährischer Krieger im Burgwall Znojmo-Hradiště und seinem Hinterland. Im Ort Hradiště sv. Hypolita (Pöntenberg), der heute zur Stadt Znojmo (Znaim) gehört und Znojmo-Hradiště heißt, befand sich einst ein bedeutendes großmährisches Zentrum (Abb. 1–2, 4).

Trotz mehrjähriger archäologischer Forschungen im Burgwall Hradiště sv. Hypolita bei Znojmo, die in einer zweiten Etappe seit 1986 regelmäßig erfolgen, ist es uns bei den Rettungsgrabungen bislang nicht gelungen, sonderlich viele Kriegergräber mit Waffen und/oder Reitzug zu erfassen. Der Burgwall liegt nämlich nicht in frei zugänglichem Gelände, sondern

wird überdeckt von dem heutigen Dorf Hradiště. Eine Freilegung großer zusammenhängender Flächen ist daher nicht möglich. In früherer Zeit hätte hierzu noch Gelegenheit bestanden, doch heutzutage bleibt uns innerhalb des Burgwalls nur die archäologische Aufsicht vor allem bei linearen Bauvorhaben, etwa Leitungsgräben für Kanalisation, Wasser und Gas. Hierbei kann das Gelände nur allgemein erfasst werden, wichtige Erkenntnisse lassen sich nur in günstigen Fällen erzielen. Derartige Aufschlüsse in Leitungsgräben und Baugruben können keinesfalls eine reguläre Flächengrabung ersetzen, durch die überhaupt erst komplexere Befundsituationen deutlich werden. Die auf begrenzter Fläche vorgenommenen Rettungsgrabungen sind gerade deshalb besonders unbefriedigend, weil der Burgwall in großmährischer und nachgroßmährischer Zeit

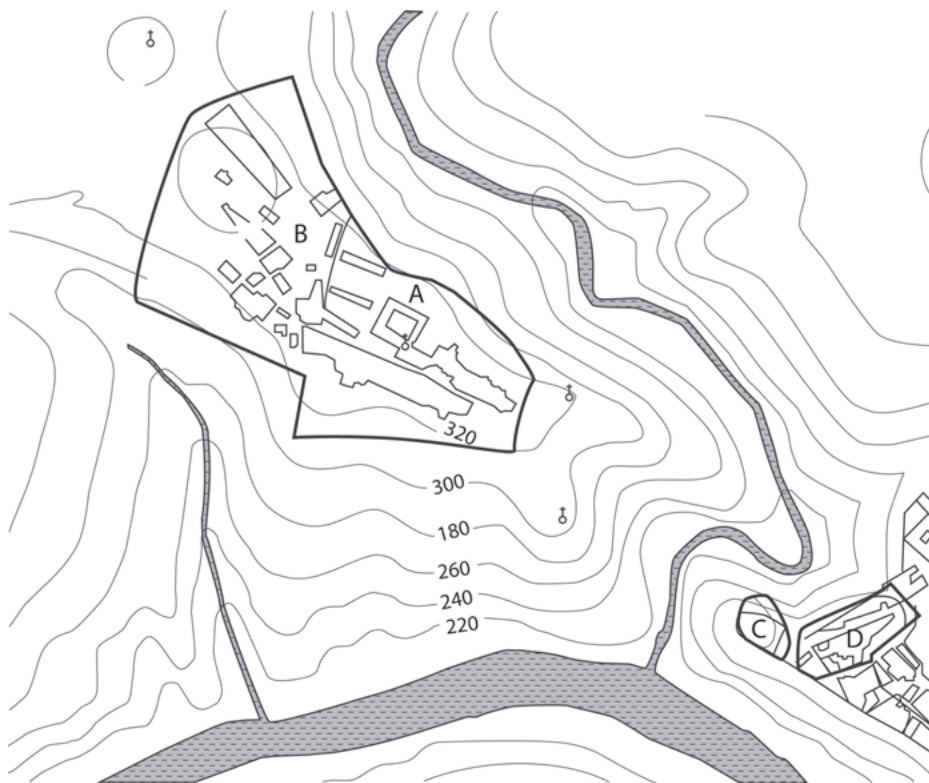


Abb. 1. Znojmo, Burgwall Hradiště sv. Hypolita mit Haupt- (A) und Vorburg (B) und die přemyslidische Burg (C) mit Vorburg (D). Nach MĚŘÍNSKÝ 1986, 41.

einer der wichtigsten Orte im südwestlichen Mähren gewesen ist. Wir halten es daher für überaus wichtig, dass eine Etappe systematischer Forschungen einsetzen muss, um wichtige Fragen zum 8.–10. Jahrhundert im und beim Burgwall von Znojmo-Hradiště zu klären.

Es ist nicht allein der Umstand, dass im Dorf seit Jahrhunderten das Erdreich umgegraben und vermischt wird, der eine Erforschung erschwert, sondern wir haben es ohnehin nur mit einer sehr dünnen Erdschicht auf granit- und dioritartigem felsigen Untergrund zu tun. Auf dem gesamten oberen Teil des Bergsporns, auf dem der großmährische Burgwall gebaut wurde, liegen über dem anstehenden Fels oft nur 10–15 cm Erdreich, und mancherorts ragt das Felsmassiv sogar bis an die heutige Oberfläche hervor. An etlichen Stellen sind vorgeschichtliche und mittelalterliche Besiedlungsspuren längst abgetragen, die Entdeckung neuer Funde und Befundzusammenhänge und deren Interpretationen sind schwieriger geworden. Die fragmentarische Befunderhaltung hat dazu geführt, dass einige Wissenschaftler an der Existenz der beiden hier erkannten und eindeutig zu interpretierenden Kirchenbauten aus großmährischer Zeit zweifeln. Untermauert wird die Deutung der Befunde als Überreste von Kirchen durch die Existenz einiger typischer großmährischer Gräber mit charakteristischem Inventar, von denen einige die Reste der Steinfundamente der beiden Kirchen klar respektieren (KLÍMA 2001). Es ist offenkundig, dass die genannten Boden- und Untergrundbedingungen im

zentralen Teil des 20 ha großen Burgwalles und der befestigten Vorburg die Anlage eines größeren Gräberfeldes nicht zugelassen haben, wozu ja eine mindestens 60 cm starke Bodenschicht über dem felsigen Untergrund erforderlich gewesen wäre. Diese Bodenverhältnisse gilt es zu berücksichtigen, wenn wir im folgenden die Kriegergräber in drei Abschnitten behandeln, erstens innerhalb des Burgwalles, genauer gesagt innerhalb der Hauptburg (Gräberfeld Hippolytkirche mit vier Waffengräbern; außerdem ein abseits gelegenes Grab), zweitens im westlichen Vorfeld des Burgwalles (Gräberfeld Šoba mit zwölf bestatteten Kriegern) und drittens im weiteren Umland des Burgwalles (je ein Kriegergrab in Dobšice, Hodonice und Tvořihráz).

2. Gräberfelder und Gräber mit Waffen- und Sporenbeigaben

2.1. Das Gräberfeld bei der Hippolytkirche und das einzelne Grab 1 in der Hauptburg

Trotz der erwähnten nur recht dünnen Erdschicht kam im Jahre 1997 mitten in der Hauptburg bei einer Rettungsgrabung wegen eines Kanalisationsanschlusses am Ostflügel der Kreuzherrenpropstei das Grab 207 mit Sporen zum Vorschein. Dies warf ein neues Licht auf die Gegebenheiten in der Mitte der Hauptburg bei der heute noch bestehenden Kirche St. Hippolyt, insbesondere auf die chronologische Einordnung einiger dort



Abb. 2. Znojmo-Hradiště sv. Hypolita (Pölsenberg). Burgwall und Gräber aus großmährischer Zeit. Bestattungen mit Kriegerausrüstung gibt es nur auf dem Gräberfeld Šoba im westlichen Vorfeld des Burgwalls sowie auf dem Gräberfeld bei der Hippolytkirche und dem einzeln entdeckten Grab 1 in der Hauptbürg. Die Gräber in der Vorbürg und in einigen Teilen der Hauptbürg führen keine Militaria.

bereits früher gefundener, teilweise in den Felsen eingehauener Skelettgräber. Diese gehörten zum untersten, siebenten Horizont der Gräber, unter dem Friedhof aus Mittelalter und Neuzeit, zu dessen Nutzung das Gelände um die Kirche hinter der Steinmauer jahrhundertlang aufgeschüttet wurde. Einige dieser Gräber hatten sich als gestört erwiesen durch die Südostecke des Steinfundaments der einschiffigen Kirche, deren Bau man mit der Ankunft der Kreuzherren auf der Burg um die Mitte des 13. Jahrhunderts in Verbindung bringt. Die Gräber waren demnach älter als jene Kirche, haben aber ihrerseits den Baukörper eines anderen steinernen Gebäudes respektiert, das durch die genannte einschiffige romanische Kirche überbaut wurde. Dieses Gebäude wird hypothetisch rekonstruiert als Rotunde

aus großmährischer Zeit („Kirche II“ von Znojmo-Hradiště) und wäre damit der älteste Steinbau unter der heute noch bestehenden Barockkirche (KLÍMA 2001).

Die stratigraphische Dokumentation zeigt, dass im 9.–11. Jahrhundert auch in diesem Bereich die Bodenschicht verhältnismäßig dünn war – ihre Stärke belief sich im Durchschnitt auf rund 50–60 cm, was aber ausreichte, um hier, mitten in der Hauptbürg, rings um die zu erschließende Rotunde herum die Gräber mit Waffen, Sporen und anderen Belegen für die gesellschaftliche Elite zu konzentrieren (KLÍMA 2004). Leider gelang es nur, einen kleinen Teil dieses wichtigen Gräberfeldes zu untersuchen, genauer gesagt, einen schmalen Streifen, der von der vorausgesetzten Rotunde nach Süden bis zu der Mauer reicht, die das



Abb. 3. Znojmo-Hradiště, Gräberfeld Šoba im westlichen Vorfeld des Burgwalls, Ausgrabung 2009, von Westen. Foto B. Klíma.

Friedhofsgelände umgibt. Auf diesem Areal ist die Erdschicht allmählich so weit aufgeschüttet worden bis sie eine Dicke von 160–170 cm erreichte. Der weitaus größte Teil (schätzungsweise 80–90 %) des großmährischen Gräberfeldes um die Kirche herum ist später von den Klostergebäuden, dem mächtigen gotischen Turm und der Sakristei der Barockkirche gestört und überdeckt worden, nicht anders als einige der jüngeren Horizonte von Körpergräbern. Die großmährischen Gräber wurden 20–25 cm tief in den felsigen Untergrund eingehauen und der heraus gebrochene Grabboden mit einer dünnen, hierher gebrachten Lössschicht überdeckt. Die Reitergräber 358, 359 und 207 lagen hintereinander ganz am Rande des Gräberfeldes, und es scheint, als ob die Krieger gerade hier das Gelände der Nekropole und den ewigen Frieden der hier begrabenen bedeutenderen Burgbewohner schützen sollten. Die Gräber bildeten nämlich die Grenzlinie für das Gräberfeld, südlich derer es keine Gräber mehr gab, weder aus großmährischer noch aus jüngerer Zeit. Nordwärts konnten hingegen reich ausgestattete Frauen- und Kindergräber erfasst werden, unter denen das beschädigte Grab 356 eines kleinen Jungen mit einem kleinen Sporn und einer Schnalle besondere Beachtung verdient, da es die Zugehörigkeit des Kindes zur damaligen gesellschaftlichen Elite belegt; gleiches gilt für ein weiteres Kindergrab mit silbernen Ohrringen und vergoldeten Kugelknöpfen.

Außer den erwähnten Sporengräbern dreier Erwachsener und eines Knaben, die bei der Kirche

St. Hippolyt zum Vorschein kamen, stießen wir an einer anderen Stelle in der Hauptburg gleich in der ersten Saison unserer Untersuchungen (1986) auf ein anderes, einzeln gelegenes Grab mit Sporen (Grab 1; KLÍMA 1989b). Es wurde auf besiedeltem Gebiet im südöstlichen Teil der Hauptburg unmittelbar neben einem Wohngebäude mit leicht eingelassenem Boden entdeckt (KLÍMA 1989a, 53, Taf. 5). In dem Grab war ein acht Jahre alter Junge bestattet, und außer den durch Rost beschädigten Sporen (Typ Bialeková IV; Hrubý I A)¹ enthielt es eine kleine Schnalle mit einem mit Stoff bedeckten Beschlag, weiterhin einen metallenen ringförmigen Riemendurchzug, dessen Schildchen bogenartig verziert ist, sowie ein eisernes Messer und einige unbestimmbare Eisenfragmente. Wahrscheinlich lag das Grab immer einzeln, allerdings konnten wir bei der Rettungsgrabung flächenmäßig nicht in die Breite gehen, der benachbarte Garten blieb unerforscht.

2.2. Das Gräberfeld Šoba im westlichen Vorfeld des Burgwalls

Zu einer bedeutenden Entdeckung, mit der eine neue Etappe in der Erforschung von Znojmo-Hradiště begann, kam es im Spätherbst 2007. Anfang November stießen wir nach 22 Kampagnen bei einer Rettungsgrabung auf Gräber eines großen Gräberfeldes. Seither schreiten wir auf Antrag der Grundbesitzer

¹ BIALEKOVÁ 1977; HRUBÝ 1955, 182–190.

in Zusammenarbeit mit einigen Fachleuten zu einer schrittweisen Aufdeckung und sorgfältigen Erforschung dieser Nekropole (Abb. 2–4).

Das 2007 entdeckte großmährische Gräberfeld befindet sich am Westrand des heutigen Ortes, südlich der Kreisstraße von Hradiště nach Mašovice. Es liegt außerhalb des Burgwalls, genauer gesagt westlich der ebenfalls stark befestigten Vorburg, am Hang eines langgestreckten, terrassenartig gestuften Höhenzuges, auf dem die Landstraße von West nach Ost verläuft. Südlich der Straße befinden sich starke Ablagerungen aus pleistozänem Löss. Diese haben auf dem ganzen Geländesporn mit dem Burgwall und seinem Vorfeld angesichts der sonst nur dünnen Bodenschicht gerade hier die günstigste Stelle für die Anlage eines großen zentralen Gräberfeldes geboten.

Die Arbeiten im Terrain haben wir im Zusammenhang mit Bauarbeiten auf einem Grundstück begonnen, das dem Verlauf einer der Terrassen angepasst ist, die sich am Hang entlang ziehen. Sie enden an einem Hohlweg, der von Südwesten her, vom Tal des Pivoarský potok zum Burgwall heranführt und womöglich schon von den großmährischen Gräbern respektiert wurde. Heute ist der Hang mit umzäunten Gärten bedeckt – nur die obere Hälfte des Nordhangs ist noch frei zugänglich. Dort erstrecken sich vier lange Terrassen, die schon seit Jahrhunderten als Ackerland genutzt werden. Eine tiefgründige Beackerung bedeutet für jede archäologische Fundstelle stets eine Gefährdung; im konkreten Fall könnten Gräber beschädigt oder gar völlig vernichtet werden. Daher betrachten wir unsere Forschungen immer noch als Rettungsgrabungen – im Moment mit einem gewissen Vorlauf, weil einige Besitzer ihre Felder bereits als Baustellen zum Verkauf anbieten.

Seither haben wir uns auf den beiden mittleren Terrassen mit den Ausgrabungen immer weiter in westlicher Richtung bewegt. Auf einer ergrabenen Fläche von insgesamt 2008 m² kamen 350 Gräber zutage, in denen 367 Bestattete lagen. Die Gräber konzentrieren sich besonders im zentralen Teil der untersuchten Terrasse (Abb. 4). Nach Osten, zum Hohlweg hin, nimmt ihre Dichte ab – dies mag auch durch eine lange währende teilweise Schädigung des abschüssigen Terrains verursacht sein, durch Beackerung und das dadurch erfolgte Wegreißen und Beseitigen flacher gelegener Gräber. Eine Abnahme der Gräberdichte beobachten wir auf der Terrasse aber auch in westlicher Richtung, wo die Gräber nur in der Südosthälfte der im Jahre 2010 verbreiterten Fläche dichter beieinander liegen. Dahinter sind in nordwestlicher Richtung nach einem Streifen ganz ohne Gräber nur noch wenige Grabstellen zu finden. Auch hierfür bietet sich eine ziemlich einfache Erklärung an. Gerade an Stellen mit dicht beieinander liegenden Gräbern war der zusammenhänge

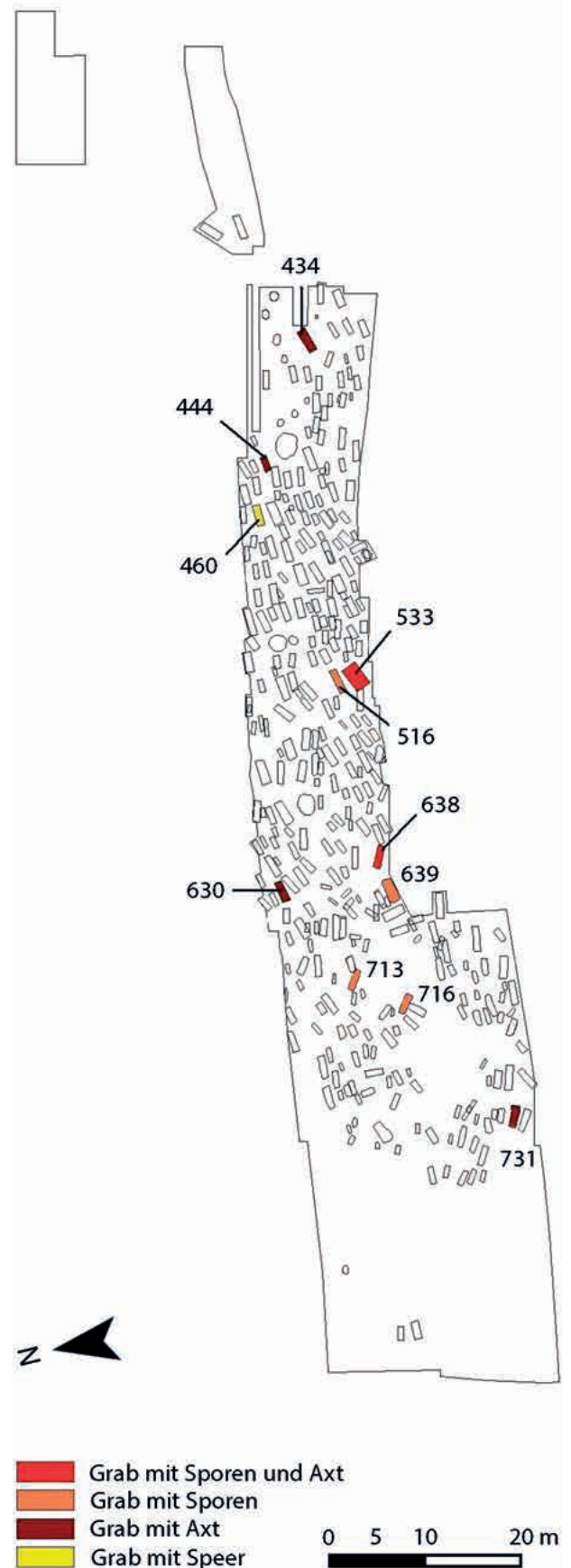


Abb. 4. Znojmo-Hradiště, Gräberfeld Šoba im westlichen Vorfeld des Burgwalls. Plan des bis 2011 untersuchten Areal, hervorgehoben die Gräber mit Waffen- und Sporenbeigaben. Digitalisierung J. Kováčik.

Löss besonders stark. Westwärts dünnte der Löss aus, statt dessen erschien schwerer rostfarbener bröckeliger Lehmboden, doch schon 20 cm tiefer war der harte Felsuntergrund zu sehen. Nach Säuberung der gesamten Fläche konnten wir feststellen, dass in einem über 3 m breiten Streifen die Pflugschare Stücke des felsigen Untergrundes bis in eine Tiefe von 15 cm herausgerissen haben. Damit war klar, dass wir hier kaum noch eine größere Anzahl von Gräbern erwarten konnten. Die meisten Gräber waren entweder längst zerstört oder aber unsere Vorfahren haben an diesen ungünstigen Stellen ohnehin kaum jemanden begraben. Gleichwohl ist es uns auch auf diesem ungünstigen Gelände gelungen, drei unbeschädigte großmährische Gräber zu erfassen, außerdem ein Grab aus der mittleren Bronzezeit.

Das anfangs gesetzte Ziel, den Umfang der Nekropolis in west-östlicher Richtung festzustellen, könnte damit als erfüllt betrachtet werden. Allerdings ist bislang die Frage unbeantwortet, ob sich das großmährische Gräberfeld nicht doch noch weiter nach Westen erstreckt. Hierfür sprechen die pedologischen Bohrungen, die dort eine zunehmend stärker werdende Lössschicht zeigen. Nun gilt es, durch Suchschnitte zu überprüfen, ob die erhoffte Fortsetzung des Gräberfeldes im Westen tatsächlich vorhanden ist. Demgegenüber ist die Lage am Nord- und Südrand im mittleren Teil der untersuchten Fläche leichter zu beurteilen: jenseits der jetzigen Grabungsgrenze werden wir im Löss gewiss wieder auf Stellen mit dicht beieinander liegenden Gräbern stoßen. Der Nordrand des Gräberfeldes geht hier weiter, dürfte aber nur einen Streifen der oberen Terrasse einnehmen, der dann langsam auslaufen wird. Dort nähern wir uns dem oberen Rand des Hanges, wo die Erdschicht wieder dünner sein wird, und Forschungsarbeiten werden ohnehin schwieriger, denn dort sind eingezäunte Gartengrundstücke.

Damit bleibt festzuhalten, dass wir in fünf Forschungsperioden ein großes Gräberfeld vor dem Burgwall entdeckt und wohl den nördlichen Teil untersucht haben. Das Zentrum des großmährischen Gräberfeldes wird weiter im Süden oder Südwesten zu suchen sein. Unter den insgesamt 350 Gräbern, die wir in den Jahren 2007–2011 untersuchen konnten, gibt es zwölf Bestattungen mit Teilen der Kriegerausrüstung.

2.3. Einzelne Gräber im Hinterland des Burgwalls (Dobšice, Hodonice, Tvořihráz)

Kriegergräber mit Schwert konnten im Kreis Znojmo bisher nur an zwei Stellen erfasst und untersucht werden. In beiden Fällen handelt es sich um einzeln gefundene Gräber, die zufällig beim Abheben der oberen Erdschicht entdeckt worden sind. Auf den ersten Fund

stießen Arbeiter bei der Gewinnung von Material für die Dobšicer Ziegelei in den 1920er Jahren. Das zweite Grab mit einem Schwert kam Ende der 1950er Jahre beim Abheben der Ackerbodenschicht zum Vorschein, als man dabei war, eine Sandgrube bei Hodonice anzulegen. Wegen fehlender Dokumentation, des großen zeitlichen Abstandes und starker Eingriffe in die Landschaft (Lehmgrube; Sandgrube) sind wir heute nicht mehr imstande, die Lage dieser beiden Fundstellen genau zu bestimmen.

In **Dobšice** können wir die Stelle des Grabfundes auf dem Gelände der heutigen Pumpstation ČAS und den angrenzenden Lagerflächen suchen (Abb. 5).² Noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war hier die Kraussche Ziegelei in Betrieb, die ihre Abbaufäche schrittweise vergrößerte. 1924 stießen Arbeiter dabei auf das Grab eines erwachsenen Mannes, das 120 cm tief in der Erde lag. An der rechten Seite des Skeletts lag ein Schwert (Abb. 17:5). Weitere Artefakte gab es im Grab angeblich nicht. Diese Information muss nicht stimmen, denn wir können uns kaum vorstellen, dass ein Grab eines vornehmen Adligen mit Schwert keine weiteren Beigaben enthalten haben sollte. Womöglich wurde das Grab beim Abbau derart beschädigt, dass die Arbeiter zu spät und nur zufällig ein größeres Stück Eisen bemerkten, das sie bei der Arbeit behinderte, und das war das Schwert. Kleinere Gegenstände und auch die Knochen mögen schon beim Graben durcheinander geworfen worden sein. Etwaige Eisengegenstände waren sicher durch Rost stark beschädigt und mögen als kleine Bruchstücke von den Findern nicht bemerkt oder nicht geborgen worden sein. Das Schwert ist trotz mehrmaligem Bemühen der Restauratoren in einem sehr schlechten Zustand. An Klinge und Griffangel sieht man Spuren von Holz, das wohl vor allem von der Scheide und der hölzernen Umhüllung des Hefts stammt. Die erste Erwähnung des Fundes von Dobšice stammt von ANTON VRBKA (1924), der das Schwert jedoch irrig in die Völkerwanderungszeit datierte. Erst bei einer umfassenden Bearbeitung der mährischen Gräberfelder der Mittelburgwallzeit hat B. Dostál das Schwert von Dobšice richtig in die großmährische Zeit eingeordnet (DOSTÁL 1961, 100).

Die Fundstelle des Grabs von **Hodonice** lässt sich dank eines Berichts mit Skizze und Beschreibung besser bestimmen, der gleich nach der archäologischen Forschungsarbeit im November 1957 (STAŇA 1958) erstellt wurde. Durch jahrelangen Sandabbau hat sich die Stelle jedoch stark verändert. Die Entdeckung des Grabes mit Schwert hat der Leiter der Sandgrube, Václav Kaas, sogleich dem Kreismuseum Znojmo gemeldet.

2 Für den Hinweis bedanke ich mich bei Jiří Mačud vom Südmährischen Museum in Znojmo.



Abb. 5. Karte der Umgebung von Znojmo mit den im Text genannten Fundstätten: 1 – Znojmo-Hradiště, 2 – Dobšice, Kraussche Ziegelei, 3 – Hodonice, Sandgrube, 4 – Tvořihráz, Dolníček's Haus.

Jedoch ist trotz wiederholter Aufforderungen damals vom Museum niemand zur Fundstelle gekommen (STAŇA 1958). Deswegen hat Herr Kaas den Fund selbst entnommen und ihn persönlich im Museum abgegeben. Daher sind weder Fotos noch Zeichnungen zur Befundsituation vorhanden. Wir wissen nur, dass an dieser Stelle zwei großmährische Gräber erfasst worden sind.

In Grab 1 lag auf dem Rücken das Skelett eines erwachsenen Mannes mit dem Schwert an der linken Seite. Der Griff befand sich an der Gürtellinie, die Spitze zeigte zu den Füßen, wo ein größeres Gefäß stand. Das andere Grab war ein Kindergrab, zu dessen Füßen ein durch die Erdarbeiten beschädigtes Keramikgefäß stand. Die Gefäße aus den Gräbern von Hodonice hat B. DOSTÁL (1961, 100) eingehend beschrieben und dabei auf einige analoge Elemente zur Keramik von Dolní Věstonice hingewiesen. Dort sind Gefäße mit ähnlicher Gestaltung des Halses in größerer Zahl gefunden worden (zuletzt UNGERMAN 2009, 190–193).

In **Tvořihráz** wurde die Rettungsgrabung Ende April 2007 am Ostrand des Dorfes auf dem Hof eines restaurierten Wohnhauses von Herrn Dolníček durchgeführt. Bei Erdarbeiten hatte der Bagger einen Teil des Schädels vom Skelett gerissen und letztlich das ganze

Grab beschädigt. Die Fundstelle liegt knapp 10 km nordöstlich des Burgwalls Znojmo-Hradiště und ist damit ebenso weit vom Zentrum entfernt wie das Grab von Hodonice (Abb. 5). Es liegt auf der linken Uferterrasse 222 m über Seehöhe und 19 m über dem Fluss Jevišovka. Die genaue Stelle des großmährischen Grabes befindet sich 280 m nördlich des Flusslaufes und hat die Koordinaten 78 mm und 379 mm auf Kartenblatt Nr. 34-11-18 (Maßstab 1:10 000).

Geomorphologisch liegt die Stelle auf tertiärem Boden an der Grenze des böhmischen Massivs, das von dem Hügelland an der Jevišovka mit aus der Tiefe kommenden Urgesteinauswürfen gebildet wird. Die Bodenschicht ist braun mit einer Dicke von etwa 40 cm und lagert auf Löss, unter dem etwa in einer Tiefe von 100 cm tertiärer Schotter sand der Jevišovka auftritt (DEMEK/NOVÁK et al. 1992). In der Umgebung von Znojmo gehört die Katasterfläche der Gemeinde Tvořihráz zu den relativ fundreichen Mikroregionen; aus der Literatur (z. B. PODBORSKÝ/VILDOMEK 1972) und von Geländeforschungen kennen wir mehr als zwei Dutzend archäologische Fundstellen. Im Mährischen Landesmuseum in Brünn befinden sich Fundstücke aus einer frühslawischen bis altburgwallzeitlichen Siedlung, die nördlich des Dorfes liegt.

3. Katalog der Gräber mit Waffen- und Sporenbeigaben

3.1. Das Gräberfeld bei der Hippolytkirche und das einzelne Grab 1 in der Hauptburg

Grab 1 – Kind, Infans II, 8 Jahre, Azimut 284°

Einzelnes Grab im besiedelten Gebiet, Suchschnitt Havlíček 1986 (KLÍMA 1989b, 130–131; KLÍMA 1989a); Abb. 2, 6

Ziemlich schlecht erhaltenes Skelett eines achtjährigen Jungen, der auf dem Rücken mit den Armen am Körper lag. Der entlang der Nähte zerfallene Schädel lag auf dem Hinterkopf. Die morschen Knochen zerfielen meist schon beim Säubern und Bergen. Ursache war der ständig feuchte Boden auf dem Grubengrund, der 25–30 cm in den felsigen Untergrund eingehauen war, wo sich natürlich das Oberflächenwasser sammelte.

Die große Grabgrube lag nahe an der Nordwand des Wohnobjektes 1 und hatte die Maße von 210×100×80 cm. An ihrer West-, Ost- und Nordseite lag eine lose Ansammlung von Steinen.

Im Bereich der Füße lagen Sporen und innen am linken Oberschenkelknochen ein Eisenmesser. Aus der unteren Schicht der Grabschüttung kamen einige Keramikscherben, die voll und ganz dem Keramikinventar des einst daneben stehenden Hauses entsprachen.

FUNDE:

Sporn (Inv.-Nr. 58/86) – rechts, durch Rost beschädigt. Der parabolische Bügel hat Nietplatten, die leicht rechteckig bzw. zungenartig aussehen und oben mit einer senkrecht zum Sporenbügel verlaufenden Reihe von Nietten versehen sind. Höhe 9,7 cm, Bügelweite 8,6 cm.

Zweites Stück des Paares:

Sporn (Inv.-Nr. 57/86) – links, unvollständig. Erhalten ist nur die Hälfte eines Bügels mit halb zerfallenem Dorn, sonst dem anderen Sporn entsprechend.

Schnalle (Inv.-Nr. 58a/86) – mit kleinem Beschlag (2,5 cm lang, 2 cm hoch) und unregelmäßig ovalem Rahmen, ursprünglich wohl D-förmig. Die Schnalle war mit einem Stück versteinertem Leinengewebe bedeckt. Nach M. Kostelníková hatten Kette und Schuss eine Drehung in einem Winkel von 60°, Fadenstärke wahrscheinlich der Kette etwa 0,5–1 mm und des Schusses 0,4–0,5 mm. Die Gewebedichte belief sich auf 14 Fäden pro cm bei den dünneren Fäden und auf 8 Fäden pro cm bei den dickeren Fäden. Das Material konnte nicht genau bestimmt werden. An dem studierten Stoffstück waren jedoch auch stärkere Fäden (über 1 mm) zu beobachten, die schräg durch das Gewebe liefen. Sie bildeten wahrscheinlich den Teil einer Stickerei, was eine ziemliche Seltenheit darstellt.

Zweites Stück des Paares:

Schnalle (Inv.-Nr. 175/86) – Erhalten ist nur die Hälfte des kleinen Rahmens, angerostet am Sporenbügel, sonst der Schnalle für den anderen Sporn entsprechend.

Der *Riemenschlaufe* (Inv.-Nr. 175a/86) – hat eine steigbügelartige Form, die sich nach oben zu einem Schild mit (ausgeschnittenem) lappenartigem Rand verbreitert. Man kann die Reste einer plastischen Oberflächengliederung erahnen. Der starke Rostschaden könnte eine mögliche deutlichere Verzierung unkenntlich gemacht haben, die bei diesem verhältnismäßig häufigen Typ II A (BIALEKOVÁ 1977, 138–142) oft mit einer Tauschierung verbunden war. Höhe des Schildchens 2,2 cm, Breite 1 cm.

Das *Messer* (Inv.-Nr. 173/76) – konnte nur in Bruchstücken geborgen werden, es wurde rekonstruiert. An seiner Klinge mit fehlender Spitze sind Reste der hölzernen Scheide, die mit Eisen-

oxyd durchtränkt war, erhalten geblieben. Die Griffangel ist größtenteils abgebrochen. Länge 11 cm, Klinge 9,5 cm, Breite 1,5 cm.

Grab 207 – Mann, Azimut 284°

Gräberfeld bei der Hippolytkirche 1997 (KLÍMA 2004); Abb. 7

Das gut erhaltene Skelett eines erwachsenen Mannes wurde in einem Graben für die Kanalisation gefunden. Der Tote lag auf dem Rücken mit den Armen am Körper. Die Hände lagen etwa in der Mitte des oberen Oberschenkels, die Knie waren etwas gespreizt und angewinkelt. Der Kopf lag auf dem Hinterkopf.

Der Boden der Grabgrube war bis zu 40 cm in den felsigen Untergrund eingehauen, hatte abgerundete Ecken und am Hinterkopf des Toten war eine Rinne eingehauen. Die Grube hatte die Maße 210×97×150 cm. Auf dem Boden war eine dünne Schicht aus Löss verstreut. Bei den Fersenknochen lagen Sporen, eine Schnalle, ein verziertes Gürtelendstück und Bruchstücke aus Eisen, neben der linken Hüfte und der Hand lag ein Messer mit beinerer Zierplatte, unterhalb des Beckens am Oberschenkelansatz ein Feuerstahl mitsamt einem Abschlag aus Hornstein. FUNDE:

Sporn (Inv.-Nr. 225/97) – rechts, mit parabolischem Bügel. Der eine Schenkel war fast ganz abgebrochen, am anderen Schenkel fehlte ein Teil der Nietplatte. Höhe 13,2 cm, mutmaßliche Weite des Bügels 9,5 cm. Abb. 7:1, 2

Zweites Stück des Paares:

Sporn (Inv.-Nr. 226/97) – links, mit parabolischem Bügel und relativ langem Dorn. Ein Schenkel abgebrochen, der andere hatte am Ende eine kantig ansetzende zungenförmige Nietplatte mit drei Nietten. Höhe 14,3 cm, mutmaßliche Weite des Bügels 9,8 cm. Abb. 7:3

Riemenzunge (Inv.-Nr. 227/97) – aus Eisen, zungenförmig, vom Rost beschädigt. An der Oberfläche haften Textilreste. Höhe 4 cm, Breite 2 cm. Abb. 7:5

Schnalle (Inv.-Nr. 228/97) – nur ein Teil des Rahmens erhalten, mit Riemenleder und Stoff. Höhe 2,7 cm. Abb. 7:4

Feuerstahl (Inv.-Nr. 224/97) – flach lyraförmig bis dreieckig, mit Rost und Textilresten bedeckt. Länge 8,5 cm, Höhe 3,3 cm. Abb. 7:6

Abschlag aus Hornstein (Inv.-Nr. 224a/97) – angerostet am kleinen Bügel des Feuerstahls. Abb. 7:6

Messer (Inv.-Nr. 223/97) – mittelgroß, in verhältnismäßig gut erhaltener hölzernen Scheide, die mit Leder überzogen ist und an der Schauseite eine Knochenplatte mit eingravierter Ornamentik hat. Nach dem Abnehmen der Knochenplatte zeigten sich an der Oberfläche der Scheide Reste einer gelblichen Masse. Länge noch 17,1 cm, Länge der Klinge 15 cm, Breite 1,6 cm. Abb. 7:7

Grab 356 – Knabe, Infans I, Azimut 270°

Gräberfeld bei der Hippolytkirche 1997 (KLÍMA 2004); Abb. 7

Mittelmäßig bis schlecht erhaltenes Skelett eines Kindes auf dem Rücken liegend und mit den Armen am Körper entlang, aber zur rechten Seite gedreht. Der Kopf lag auf der rechten Schläfe, die Knie waren leicht angezogen.

Das teilweise beschädigte Grab hatte eine geräumige Grabgrube mit den Maßen 145×68×130 cm und abgerundete Ecken. Der leicht gewellte Boden der Grabgrube war etwa 20 cm in den felsigen Untergrund eingehauen. Der Südrand der Grube war von einer kleinen Mauer begrenzt, bestehend aus drei Reihen aufeinander liegender mittelgroßer Steine. Der Boden war mit einer dünnen Lössschicht bedeckt, auf der sich Reste dunklen Holzmoders als Unterlage unter dem Toten abzeichneten.

Am linken Fuß lagen ein kleiner Sporn, eine Schnalle, Bruchstücke einer Riemenschlaufe und eine Riemenzunge. Ein Stückchen weiter südlich, an der Stelle des anderen, nicht erhalten gebliebenen Fußes wurden Fragmente eines weiteren Gegenstandes aus Eisen gefunden.

FUNDE:

Sporn (Inv.-Nr. 241/98) – kleiner, stark durch Rost beschädigter Kindersporn, parabolischer Bügel mit kleinem kegelartigem Dorn und wohl zungenförmigen Nietplatten mit drei quer zum Bügel liegenden kleinen Nietten. Höhe 6,5 cm, Bügelweite 7 cm. Abb. 7:8

Schnalle (Inv.-Nr. 242/98) – kleine ovale oder D-förmige Schnalle mit Beschlag; ein Teil des Rahmens fehlt. Länge 3,4 cm, Höhe des Rahmens 2,6 cm. Abb. 7:9

Riemenschlaufe (Inv.-Nr. 243/98) vom Rost beschädigt, unvollständig, mit ovalem Schildchen mit einer Höhe von 1,7 cm und einer Breite von 1 cm. Abb. 7:10

Riemenzunge (Inv.-Nr. 244/98) – kleines zungenförmiges Riemenende mit stark durch Rost beschädigter Oberfläche. Das Röntgenbild lässt im oberen Teil zwei kleine Niete erkennen, die auf einem nicht aus Eisen bestehenden Plättchen aufliegen. Höhe 2 cm. Breite 1,7 cm. Abb. 7:11

Grab 358 – Mann, Matur, Azimut 270°

Gräberfeld bei der Hippolytkirche 1997 (KLÍMA 2004); Abb. 8

Neuzeitlich sekundär beschädigtes Grab eines erwachsenen Mannes; das Westende ist durch den Bau der Grundmauer der Barocksakristei beseitigt worden. Ebenso fehlte die linke Seite des Skeletts, beseitigt wohl durch das Ausheben einer jüngeren, nördlich anschließenden Grabgrube. Die verbliebenen Teile des Skeletts, die aus den rechten Gliedmaßen, der rechten Hälfte des Beckens, einigen Rippen und einer Reihe von Wirbeln bestanden, waren gut erhalten. Das Skelett hatte ursprünglich in Rückenlage mit den Armen am Körper entlang gelegen.

Die Grabgrube war ziemlich undeutlich. Ihr ebener Boden reichte im Norden etwas tiefer in den felsigen Untergrund und ging über eine rundliche Erhöhung in ein etwas höher gelegenes benachbartes jüngeres Grab über. An der Südseite war das Grab durch die steinerne Grenzmauer der Propstei beschädigt worden. Auf dem Boden des Grabes lag eine dünne Lössschicht, in der sich Holzreste des Sarges abzeichneten.

Am rechten Knie lag mit der Schneide zum Bein hin eine Axt, deren nicht erhaltener Stiel am Arm entlang zur Schulter zeigte. Am rechten Fuß befand sich ein Sporn mit Garnitur, an der Stelle des nicht erhaltenen linken Fußes nur eine kleine Schnalle, eine Riemenschlaufe und eine Riemenzunge. Am rechten Ellbogen und zu Füßen an der Ostseite der Grube entdeckte man eiserne Sargbeschläge, die gewinkelt und am Ende mit Nägeln versehen waren. Zwischen den Beinen lagen zudem drei zweiarmige Eisenklammern. Ferner fand man unter dem Becken zwischen den Oberschenkeln eine Riemenzunge und am Ostrand der Grabgrube einen relativ großen Randscherben eines Tongefäßes.

FUNDE:

Axt (Inv.-Nr. 245/98) – mährische Bartaxt mit leicht gekrümmtem Rücken und kurzen Schaftlappen. Der sich leicht verdickende Nacken endet rechteckig-plattig. Länge 16,8 cm. Abb. 8:17

Sporn (Inv.-Nr. 246/98) – rechts, unvollständig, vom Rost beschädigt. Bei der einen Nietplatte fehlt das Ende, die andere, mit Stoff umwickelte Nietplatte blieb selbständig erhalten; laut Röntgenbild war sie zungenförmig und hatte senkrecht zum Bügel drei kleine Nietten. Höhe 13,2 cm, Bügelweite 8,5 cm. Abb. 8:1, 18

Schnalle (Inv.-Nr. 250/98) – klein, mit D-förmigem Rahmen und Beschlag. Länge 3,8 cm; Höhe des Rahmens 2,5 cm. Abb. 8:5

Zweites Stück des Paares

Schnalle (Inv.-Nr. 253/98) – Rahmen und Dorn unvollständig, an der Oberfläche Textilreste. Länge 3 cm; Höhe des Rahmens 2,8 cm. Abb. 8:2

Riemenzunge (Inv.-Nr. 251/98) – klein, vom Rost beschädigt. Das Röntgenbild bestätigt die Existenz von drei kleinen Nietten

am geraden Ende. Höhe 2,9 cm; Breite 1,7 cm. Abb. 8:4

Zweites Stück des Paares:

Riemenzunge (Inv.-Nr. 254/98) – stark durch Rost beschädigt. Höhe 3,1 cm; Breite 1,8 cm. Abb. 8:7

Riemenschlaufe (Inv.-Nr. 252/98) – beschädigt, unvollständig, mit ovalem Schildchen und abgebrochenem Bügel. Höhe des Schildchens 2,5 cm; Breite 1,5 cm. Abb. 8:3

Zweites Stück des Paares:

Riemenschlaufe (Inv.-Nr. 254a/98) – mit unvollständigem Rahmen und Lederresten. Höhe 2,4 cm; Breite 1,5 cm. Abb. 8:6

Sargbeschläge (Inv.-Nr. 255/98; 256/98; 258/58-261/98) 6 Stück – einige unvollständig, aus bandförmigem Eisen (Querschnitt 1,7–1,9×0,3 cm) geschmiedet, gebogen und am Ende mit Nägeln versehen (Abb. 8:8–13)

Zweiarmige Klammer (Inv.-Nr. 247/98; 248/98; 249/98) 3 Stück – Alle drei Stücke sind aus bandförmigem Eisen mit einem Querschnitt von 7×4 mm geschmiedet. Maße der Klammern (Länge der Basis×Länge der Seitenteile) – 4,4×2 cm; 3×2 cm; 2,9×2 cm. Abb. 8:14, 15, 16

Scherben (Inv.-Nr. 261a/98) – Scherben vom Rand eines mittelgroßen Topfes. Das feinkörnige Material ist graubraun und enthält eine größere Menge feinen Glimmers. Der Rand ist kegelförmig zugeschnitten. Unterhalb des Halses befindet sich eine Reihe kammartiger Einstiche, darunter ein Streifen mit waagrecht verlaufenden Rillen und am Bauch zwei Reihen größerer mehrfacher Wellenlinien. Abb. 8:19

Grab 359 – Mann, Azimut 272°

Gräberfeld bei der Hippolytkirche 1997 (KLÍMA 2004); Abb. 9

Gut erhaltenes Grab eines erwachsenen Mannes in Rückenlage, die Ellenbogen etwas vom Körper entfernt und leicht angewinkelt. Der Schädel ruhte auf der linken Seite. Die ganze Brustpartie war von einer zusammenhängenden Lössschicht bedeckt. Der leicht wellige Grund der geräumigen Grabgrube mit abgerundeten Ecken war auf der Nordseite in den leicht geneigten Untergrund aus gewachsenem Fels 25 cm tief eingehauen. Die Grube war von einer leichten Lössschicht bedeckt.

Bei den Füßen lagen bruchstückhaft erhaltene Sporen zusammen mit Schnallen-, Schlaufen-, und Riemenzungenfragmenten. An der Innenseite des rechten Unterarmes lagen ein Rasiermesser und drei Abschläge aus Hornstein, neben der rechten Hand lag ein Eisengegenstand, neben der linken Hand ein Messer und neben dem rechten Knöchel eine Axt.

FUNDE:

Sporn (Inv.-Nr. 276/98) – rechts, unvollständig, in sieben Bruchstücken geborgen, Bügel U-förmig mit kurzem Dorn. Die zungenförmigen Nietplatten haben im oberen Teil drei kleine Niete, die in einer Rille senkrecht zum Sporenbügel angeordnet sind. An der einen Nietplatte haftet Stoffrest. Höhe etwa 15 cm. Abb. 9:5

Zweites Stück des Paares

Sporn (Inv.-Nr. 280/98) – links, in Form von vier rostigen Teilen geborgen: ein Teil des Bügels mit dem Dorn, ein weiterer Teil des Bügels sowie die beiden Bügelenden mit Nietplatten. Abb. 9:1

Schnalle (Inv.-Nr. 277/98) mit D-förmigem Rahmen und abgebrochenem Beschlag. Länge 2,5 cm; Rahmenhöhe 3 cm. Abb. 9:6

Zweites Stück des Paares:

Schnalle (Inv.-Nr. 281/98) – mit abgebrochenem Beschlagplättchen. Länge 2,6 cm; Bügelhöhe 3 cm. Abb. 9:2

Riemenschlaufe (Inv.-Nr. 278/98) – mit ovalem Schildchen und einer abgebrochenen Rahmenseite. Höhe 2,7 cm; Breite 1,9 cm. Abb. 9:7

Zweites Stück des Paares

Riemenschlaufe (Inv.-Nr. 282/98) – stark verrostet, unvollständig. Höhe 3 cm; Breite 1,9 cm. Abb. 9:3

Riemenzunge (Inv.-Nr. 279/98) – zungenförmig, stark beschädigt. Am Ansatz sind auf einem kleinen bronzenen Blech drei kleine Nietköpfe zu sehen. Am Gegenstand befinden sich Reste von zersetztem Leder. Höhe 2,3 cm; Breite 2,1 cm. Abb. 9:8

Zweites Stück des Paares:

Riemenzunge (Inv.-Nr. 279a/98) – klein, zungenförmig, stark verrostet, das Fundstück konnte aus Bruchstücken rekonstruiert werden. Höhe 3,2 cm; Breite 2 cm. Abb. 9:4

Rasiermesser (Inv.-Nr. 272/98) – ein kleineres, mit kleinem nach oben vorspringendem Häkchen am Messerrücken zum Öffnen. An den durch Rost beschädigten Seitenteilen sind Reste von einem aufgewickelten Lederriemen sichtbar. Länge 11 cm, Breite 2,4–3,1 cm. Abb. 9:10

Messer (Inv.-Nr. 275/98) – stark vom Rost beschädigt, mit Holzresten am Griff. Länge 15 cm; Klinge: Länge 10,5 cm, Breite 1,8 cm. Abb. 9:12

Gegenstand (Inv.-Nr. 274/98) – aus einem walzenförmigen Eisenstab, der den Griff bildete. An einem Ende zu einer kleinen Öse umgebogen, am anderen Ende mit einer nur als Rest erhaltenen Metallplatte versehen. Länge 10,7 cm; Durchmesser 1,1 cm. Abb. 9:11

Axt (Inv.-Nr. 271/98) – verhältnismäßig kleine mährische Bartaxt mit eingedellter Rückenlinie, dreieckigen Schaftlappen und etwas verlängertem, rechteckig endendem Nacken. Länge 12,6 cm. Abb. 9:9

Abschläge aus Hornstein, 3 Stück, (Inv.-Nr. 273/98 a, b, c) – Abb. 9:13, 14, 15

Bruchstücke aus Eisen (Inv.-Nr. 279/89)

3.2. Gräberfeld „Šoba“ im westlichen Vorfeld des Burgwalls

Grab 434 – Jugendlicher 14 Jahre, Azimut 255°

Gräberfeld Šoba 2007, Quadrat 23-24/2; Abb. 10

Gut erhaltenes Grab eines 14-jährigen Knaben. Das auf dem Rücken liegende Skelett war leicht zur linken Seite gewandt. Der linke Arm lag am Körper entlang. Die rechte Schulter war zum Rückgrat hin verschoben. Vom leicht angewinkelten Ellbogen reichte der Radius und die Elle über den rechten Beckenknochen hinaus, die Hand lag zwischen den Köpfen der Oberschenkelknochen. Der Schädel war durch das Ausheben des Grabens für die Grundmauer des Hauses im Bereich des Gesichts beschädigt.

Die regelmäßige Grabgrube mit rechteckigem Grundriss hatte die Maße 160 × 57 × 160 cm und senkrechte Wände mit abgerundeten Ecken. Auf der Westseite (in Schädelhöhe) war sie beim Ausbaggern des Fundamentgrabens beschädigt worden.

Ungefähr über der Mitte des rechten Schienbeins lag das Blatt einer Axt, deren nicht erhaltener Stiel einst zum Arm wies; die Schneide lag zwischen den Schienbeinen. Zwischen den unteren Hälften der Oberschenkel lag ein größeres Messer und zwischen der linken Fußspitze und der Grabwand stand ein Eimer. Weiterhin wurde an der rechten Schulter ein Häufchen Kohlenreste gefunden und bei den Fingern der linken Hand wie auch neben dem rechten Knöchel Eierschalen vom Huhn.

FUNDE:

Axt (Inv.-Nr. 771/07) – relativ leichte, kleine mährische Bartaxt mit ebenem Rücken, mit kleinen dreieckigen Schaftlappen und kantigem, leicht länglichem Nacken. Länge 13,6 cm. Abb. 10:5

Messer (Inv.-Nr. 767/07) – leicht durch Rost beschädigt. Länge 14,8 cm; Klinge: Länge 11,4 cm, Breite 1,9 cm. Abb. 10:6

Eimer (Inv.-Nr. 770/07) – klein, leicht konisch. Seine hölzernen Dauben wurden vom Löss derart ersetzt, dass die eisernen Eimerreifen in der ursprünglichen Höhe des Gefäßes blieben.

Der Eimer wurde in Form eines größeren Blocks mit dem Erdreich darunter geborgen. Der Eimerbügel hatte schnabelartig gebogene Enden, eingehängt in Attaschen aus einem leicht breit geschmiedeten *Eisenstab*, die zu tropfenartigen Ösen gebogen waren und am Ende auseinander liefen. Höhe 25 cm, Bodendurchmesser 20 cm, Randedurchmesser 16 cm. Abb. 10:7

Eierschalen vom Huhn (Inv.-Nr. 769/07A, 769/07B)

Kohlereste (Inv.-Nr. 772/07)

Holzstückchen (Inv.-Nr. 773/07) an der Axtöffnung für den Stiel

Grab 444 – Mann, 59 Jahre, Azimut 258°

Gräberfeld Šoba 2007, Quadrat 21/3; Abb. 10

Sehr gut erhaltenes Grab eines erwachsenen Mannes, auf dem Rücken liegend. Der rechte Arm lag am Körper entlang. Die Hand verdeckte den Kopf des rechten Oberschenkels. Der linke Arm war im Ellbogen stärker angewinkelt und lag in Beckenhöhe. Der Schädel war auf die linke Seite gedreht, der Unterkiefer war offen und bis zum Schlüsselbein herab gefallen.

Die symmetrische rechteckige Grabgrube hatte die Maße 215 × 70 × 120 cm, zusammenhängende Wände, abgerundete Ecken und einen ebenen Boden, auf dem unter den Knochen des Brustkorbes Reste eines von einem quer durch das Grab gelegten Holzbrettes festgestellt wurden. In der Mitte der Westwand hinter dem Kopf waren deutliche Spuren von einem Pfahl sichtbar.

Dicht neben dem unteren Teil des rechten Schienbeins lag ein großes Kampfmesser mit einem Teil eines Beschlages der ledernen Scheide. Die Griffangel des Messers berührte fast die Bruchstücke eines zerfallenen Eisenringes. Neben dem oberen Gelenkkopf des linken Schienbeins befand sich eine in den Grabgrund eingehauene Axt, deren nicht erhaltener Stiel einst nach oben zum linken Arm zeigte.

FUNDE:

Messer (Inv.-Nr. 804/07) – großes Kampfmesser mit Blutrinne auf der linken Seite der Klinge und abgebrochener Spitze. Die Klinge ist beschädigt. Ungefähr in der Mitte ist die Schneide eingerissen und parallel zum Rücken auf einer Länge von 4,5 cm von der übrigen Klinge abgeplatzt (offensichtlich an einer Materialfuge). Länge 25 cm, Klinge: Länge 18,8 cm, Breite 3 cm. Abb. 10:1

Beschläge (Inv.-Nr. 804/07a) – Teil eines beschädigten eisernen Beschlages der Messerscheide (baltischen Typs), geschmiedet aus einem Eisenstäbchen mit bogenartig gewölbter Oberseite. An dem ebenen Unterteil mit einer Breite von 0,8 cm und einer Höhe von 0,3 cm wurden durch Rost fixierte Lederstückchen festgestellt. Der Beschlag ist an der Vorderseite abgebrochen; mit einem runden Verschluss hielt er die Ränder der ledernen Scheide zusammen, und zwar etwa in der oberen Hälfte der Messerklinge. Abb. 10:2

Ring (Inv.-Nr. 807/07) – stark beschädigt, nur in Bruchstücken erhalten, Durchmesser 5,3 cm, Querschnitt 1 cm × und 0,2 cm. Zum Ring gehört eine Riemenzunge mit einem kleinen Niet. Weil der Ring sehr nahe bei dem Griff des Messers lag, könnte er zum Aufhängen des Messers an einem Riemen gedient haben. Abb. 10:3

Axt (Inv.-Nr. 803/07) – Die ziemlich kleine Axt hat nicht ganz die für Schmaläxte typische Form, sondern ein sich nach unten hin fächerartig verbreiterndes Blatt. Die Schaftlappen sind kurz, der Nacken ist kantig. An der Axt befanden sich Textilreste. Länge 11,1 cm. Abb. 10:4

Grab 460 – Jugendlicher, 15 Jahre, Azimut 270°

Gräberfeld Šoba 2008, Quadrat 20/3; Abb. 15

Sehr gut erhaltenes Grab eines noch nicht erwachsenen Individuums in Rückenlage, mit den Armen am Körper entlang

und den Händen im Becken. Die Arme lagen eng an den Körper gedrückt; daher ist zu vermuten, dass der Tote irgendwie eingewickelt wurde.

Die regelmäßige rechteckige Grabgrube hatte die Maße 220 × 85 × 105 cm (davon 45 cm Ackerboden), scharfe Ecken und nur leicht nach innen gewölbte lange Wände. Neben dem Körper rechts lag eine Lanze, deren blattförmige Spitze etwa in der Höhe der oberen Hälfte der Wade lag. Neben dem oberen Grat des Beckenknochens befand sich das Stück von einem Ringkettenhemd und an der linken Hüfte ein Messer. Zwischen den Rippen und dem rechten Ellbogen lagen ein Pfriem aus Eisen mit Resten des Holzgriffs, außerdem ein nicht bestimmbarer, nur noch in Roststücken erhaltener Gegenstand. In der Nordostecke der Grube, etwa 15 cm oberhalb des Skeletts, wurde ein Scherben von einem bauchigen Tongefäß gefunden.

FUNDE:

Lanzenspitze (Inv.-Nr. 51/08) – vom Rost leicht beschädigt, mit verhältnismäßig enger Tülle und blattförmiger Spitze. Länge 16,1 cm; Spitze: Länge 10,5 cm, Breite 3 cm; maximaler Durchmesser der Tülle 1,3 cm. Abb. 15:12

Stück eines Ringkettenhemdes (Inv.-Nr. 53/08) – Ringe mit einem Innendurchmesser von 0,8 mm, ziemlich schlecht erhalten. Sie waren in rostige Lederreste verpackt. Abb. 15:12

Messer (Inv.-Nr. 54/08) – stark beschädigt, mit abgebrochener Griffangel, Klinglänge 11,6 cm, Klingbreite 1,8 cm. Abb. 15:11

Pfriem (Inv.-Nr. 52/08) – aus Eisen mit Spitze (Länge der Spitze 3,5 cm, Durchmesser maximal 0,4 cm), mit Resten des hölzernen Griffes (Länge des Griffes 1,7 cm, Durchmesser maximal 1,1 cm). Abb. 15:9

Keramikscherben (Inv.-Nr. 56/08) – vier zusammenpassende Stücke eines Gefäßes, auf dem Bauch verziert mit einer wenig ausgeprägten kammartige Wellenlinie. Gut gebranntes, außen helles graubraunes und innen fast schwarzes feinkörniges Material mit wenig Glimmer als Zusatz. Abb. 15:13

Grab 516 – Mann, Adult I, Azimut 258°

Gräberfeld Šoba 2008, Quadrat 16–17/1–2; Abb. 11

Gut erhaltenes Skelett eines erwachsenen Mannes, auf dem Rücken liegend, mit der linken Hand am Becken und leicht auf die rechte Seite gedrehtem Schädel.

Regelmäßig rechteckige Grube mit den Maßen 225 × 80 × 90 cm, mit abgerundeten Ecken, senkrechten Wänden und leicht zum Kopf des Toten hin geneigtem Boden. Neben dem rechten Knie lag eine eiserne Pfeilspitze, bei der linken Hand (an der Hüfte) war ein Messer, dessen Klinge das Hüftgelenk verdeckte, bei den Fersenknochen befanden sich die Sporen und in deren Nähe Schnallen, Riemenschlaufen und Riemenzungen. In der Grabschüttung in Skeletthöhe bei der linken Schulter und rechts vom Schädel je ein Keramikscherben und am Boden in der Südostecke ein größerer Stein.

FUNDE:

Sporn (Inv.-Nr. 403/08) – rechts, stark verrostet, nicht vollständig, eine Nietplatte und ein Stück vom Bügel fehlen. Die Nietplatten waren offensichtlich zungenförmig und hatten in ihrem oberen Drittel drei kleine Nietensenkrecht zum Sporenbügel. Der leicht in die Länge gezogene Dorn hat eine Länge von 2,8 cm. Höhe 14 cm; Bügelweite 7,8 cm. Abb. 11:1

Zweites Stück des Paares:

Sporn (Inv.-Nr. 404/08 + 408/08) – links, aus vier Bruchstücken zusammengesetzt, stark verrostet. Höhe 13,9 cm, Bügelweite 7,6 cm. Abb. 11:5

Schnalle (Inv.-Nr. 406/08) – nur der verrostete Rahmen, kein Beschlag, in Lederreste gewickelt. Länge 2,5 cm, Höhe 3 cm. Abb. 11:2

Zweites Stück des Paares:

Schnalle (Inv.-Nr. 421/08) – mit D-förmigem Rahmen und Beschlag, stark verrostet, mit anhaftenden Textil- und Lederresten. Länge 3,8 cm; Bügelhöhe 3 cm. Abb. 11:6

Riemenschlaufe (Inv.-Nr. 405/08) – unvollständig erhalten, mit einem ovalen Schildchen. Schildchen: Höhe 2,7 cm, Breite 1,7 cm. Abb. 11:3

Zweites Stück des Paares:

Riemenschlaufe (Inv.-Nr. 422/08) – vom Rost beschädigt, mit ursprünglich ovalem Schildchen. Die Schlaufe war mit der Schnalle verbunden. Schildchen: Höhe 2,6 cm; Breite 1,6 cm. Abb. 11:7

Riemenzunge (Inv.-Nr. 407/08) – zungenförmig, daran Stoff- und Lederreste. Höhe 2,9 cm, Breite 1,8 cm. Abb. 11:8

Zweites Stück des Paares:

Riemenzunge (Inv.-Nr. 426/08) – zungenförmig, stark verrostet, mit drei kleinen Nietens. Höhe 2,9 cm; Breite 1,8 cm. Abb. 11:9

Beschläge (Inv.-Nr. 409/08–412/08; 414/08–416/08) – Bruchstücke. Abb. 11:4, 10, 11, 12, 13, 14

Messer (Inv.-Nr. 420/08) – mit langer Griffangel, Klinge nur in drei Bruchstücken erhalten. Länge 16 cm (?); Klinge: Länge 10,5 cm; Breite 2 cm (?). Abb. 11:16

Zweiarmige Klammer (Krampe) (Inv.-Nr. 424/08) – im Hauptteil zerbrochen, verrostet. Länge 4,6 cm; Höhe 1,7 cm. Abb. 11:15

Pfeilspitze (Inv.-Nr. 402/08) – aus Eisen, stark verrostet, schmale blattförmige Spitze mit einem Teil der Tülle. Auf der Oberfläche des Gegenstandes waren Lederreste? Länge 5,7 cm. Abb. 11:17

Grab 533 – Doppelgrab – Skelett A = Mann, Adult I, 24–30 Jahre; Skelett B = Mann, Adult I, 20–24 Jahre, Azimut 252°
Gräberfeld Šoba 2008, Quadrat 16–17/1; Abb. 12

Sehr schlecht erhaltene Skelette zweier erwachsener Individuen, bei denen es lediglich gelang, Teile der Langknochen zu bergen. Einige weitere größere Knochen waren nur noch in Form von Knochenstaub erkennbar. Die Skelette lagen eng beieinander auf dem Rücken, mit den Armen am Körper entlang.

Die geräumige tiefe Grabgrube hatte senkrechte Wände, leicht gerundete Ecken und die Form eines breiten Rechtecks mit den Maßen 260 × 180 × 120 cm. Unter den zerfallenen Schädeln lag ein etwa 12 cm breites Brett quer im Grab; entlang der Wände wurden ebenfalls Holzreste entdeckt, die vom Herrichten der Grube mit Holz zeugen.

Skelett A (Südseite des Grabes): Auf der linken Seite lagen zwischen dem Becken und dem Handgelenk der linken Hand ein Messer, neben dem rechten Knöchel eine Axt, zu Füßen fanden sich Sporen mit Garnitur und in der Südostecke lag ein Häufchen Geflügelknochen.

FUNDE:

Sporn (Inv.-Nr. 490/08) – rechts – stark verrostet, unvollständig, aus sechs Bruchstücken bestehend, eher U-förmig. Der kurze Dorn ist zylindrisch und am Ende kegelförmig. Die zungenförmigen Nietplatten sind senkrecht zum Bügel mit drei Nietens versehen (s. Röntgenbild). Höhe 13,8 cm; Bügelweite 7,6 cm (?). Abb. 12:1

Zweites Stück des Paares:

Sporn (Inv.-Nr. 495/08) – stark verrostet, unvollständig, Höhe 14,1 cm; Bügelweite 8,1 cm. Abb. 12:9

Schnalle (Inv.-Nr. 491/08) – rechts, mit Beschlag, Rahmen unvollständig, umgeben von Textil- und Lederresten. Länge 3,2 cm; Bügelhöhe 2,4 cm. Abb. 11:2

Zweites Stück des Paares

Schnalle (Inv.-Nr. 496/08) – unvollständig, ohne Beschlag und Dorn, mit Leder umhüllt. Länge 2,3 cm; Bügelhöhe 2,5 cm. Abb. 12:6

Riemenschlaufe (Inv.-Nr. 492/08) – unvollständig mit Stoff- und Lederresten. Die Riemenschlaufe hat ein ovales Schildchen mit einer Höhe von 3 cm und einer Breite von 2,1 cm. Abb. 12:3

Zweites Stück des Paares:

Riemenschlaufe (Inv.-Nr. 498/08) – unvollständig, verrostet und ziemlich beschädigt. Das Schildchen ist angebrochen mit Resten vom Durchzug. Höhe 2,5 cm. Abb. 12:7

Riemenzunge (Inv.-Nr. 497/08) – Das Stück hat eine regelmäßige Zungenform und ist festgerostet an einem Teil der Schnalle. Höhe 3 cm; Breite 2,3 cm. Abb. 12:4

Messer (Inv.-Nr. 488/08) – mit abgebrochener Spitze in einer ledernen Scheide mit Stoffresten. Länge 15 cm; Klingenslänge 12,2 cm, -breite 2,1 cm. Abb. 12:9

Axt – mährische Bartaxt (Inv.-Nr. 489/08) – massives, vom Rost beschädigtes Exemplar, an dem Stoff-, Leder- und Holzreste erhalten blieben. Die Axt hat dreieckige Schaftlappen und einen leicht in die Länge gezogenen kantigen Nacken. Länge 13 cm. Abb. 12:10

Leder (Inv.-Nr. 493/08) – Teil einer Sohle von einem Schuh? An den Sporen hängend. Abb. 12:1, 5

Geflügelknochen (Inv.-Nr. 494/08) – Haushuhn.

Skelett B (Nordseite des Grabes): In der Grabschüttung sind einige Scherben von großmährischer Keramik entdeckt worden, ferner der Griff eines Rasiermessers und eines tordierten Armringes aus der Bronzezeit und ein Tierknochen. Neben der linken Wade lag ein in Stoff eingewickelter Bündel mit drei Pfeilspitzen, direkt am Knie eine Schelle und in der Mitte des linken Oberschenkels ein kleines Messer. Vom Grabboden konnten außer Holzresten auch Pflanzensamen und kleine weiße Schneckenhäuser entnommen werden.

Messer (Inv.-Nr. 501/08) – kleines Messer in einer hölzernen Scheide mit Lederresten auf der Oberfläche. Länge 12,4 cm; Klingenslänge 10,9 cm, -breite 1,5 cm. Abb. 12:8

Pfeilspitzen mit Widerhaken (Inv.-Nr. 502/08) – drei schmale Pfeilspitzen mit kleiner Tülle und Widerhaken, die durch Rost und Stoffreste zusammenhängen. Länge 5,3 cm; Tüllendurchmesser 1 cm. Abb. 12:12

Schelle (Inv.-Nr. 503/08) – aus Eisenblech mit deutlicher vertikaler Rippe mit Durchlochung zum Aufhängen. Die Oberfläche war mit Rost und Stoffresten bedeckt. Durchmesser 2,8 cm; Höhe 3,6 cm. Abb. 12:11

Pflanzensamen (Inv.-Nr. 504/08)

Schneckenhäuser (Inv.-Nr. 505/08) – klein, weiß, kegelförmig zulaufend mit einer Länge von 5 mm und einem maximalen Durchmesser von 1 mm.

Festgestellte Holzreste (Inv.-Nr. 507/08).

Griff eines bronzenen Rasiermessers (Inv.-Nr. 508/08)

Armring (Inv.-Nr. 509/08) – aus einem tordierten Stäbchen, beschädigt.

Grab 630 – Mann, Azimut 250°

Gräberfeld Šoba 2009, Quadrat 12/3; Abb. 14

Sehr gut erhaltenes Grab eines erwachsenen Mannes. Das komplette Skelett lag auf dem Rücken mit dem linken Arm am Körper entlang und dem rechten im Ellbogen angewinkelt und der Hand in oberer Oberschenkelhöhe.

Die tiefe geräumige Grabgrube war gleichmäßig rechteckig mit leicht abgerundeten Ecken am Ostende und einer stark (über 10 cm) bogenartig gewölbten Wand im Westen (hinter dem Kopf), Maße 238 × 78 × 140 cm. Wegen der Lage des Grabes am Terraseneinschnitt war die Nordwand ziemlich hoch; der Boden war dort durch das Ackerland stärker angehäuft worden. Wir nehmen an, dass die ursprüngliche Tiefe des Grabes etwas geringer war, denn an dieser Stelle mussten wir eine 60 cm starke Bodenschicht abheben. 40 cm über dem Wandboden der Grabgrube wurden die Grabwände durch eine kleine, etwa 7 cm

breite, ringsum verlaufende Stufe enger. An der linken Seite des Toten lag ein großes Eisenmesser; das rechte Schienbein, etwa in seiner Mitte, wurde in senkrechter Richtung durch eine Eisenaxt verdeckt. Deren Schneide zeigte zwischen die Schienbeine, der nicht erhalten gebliebene Stiel zur rechten Schulter. Zwischen der rechten Schulter und der Grabwand war ein größeres Holzstück erhalten geblieben, das wahrscheinlich zu einem auf dem Grabboden liegenden Brett gehört hatte.

FUNDE:

Messer (Inv.-Nr. 456/09) – groß, durch Rost beschädigt. Auf der Oberfläche des Gegenstandes waren durch den Rost Holz- und Stoffreste fixiert worden. Gesamtlänge 17,3 cm; Klingenslänge 13 cm, -breite 2,3 cm. Abb. 14:9

Axt (Inv.-Nr. 457/09) – mährische Bartaxt mit sich verbreiterndem, knopfartig endendem Rücken. Dieser ist am Ende nach oben gezogen und abgerundet. Die Waffe war am Schaftloch zerbrochen, die wohl längeren Schaftlappen blieben nur am Ansatz erhalten. Die Rückenlinie der Axt verbreiterte sich stark fächerartig. Dadurch hatte die Bartaxt eine sehr schöne schmale Form. Länge 13,5 cm. Abb. 14:10

Holz (Inv.-Nr. 458/09) vom Herrichten des Grabes.

Grab 638 – Mann, Azimut 296°

Gräberfeld Šoba 2009, Quadrat 13/1; Abb. 13

Insgesamt gut erhaltenes Skelett eines erwachsenen Mannes mit ganz zerfallenem – zerdrücktem Schädel. Das Skelett lag auf dem Rücken mit den Armen am Körper entlang. Nur das Handgelenk der rechten Hand verdeckte den Oberschenkelknochenkopf, die Hand zeigte zwischen die Schenkelknochen unterhalb des Beckens.

Die geräumige rechteckige Grabgrube mit den Maßen 222 × 70 – 80 × 58 cm hatte abgerundete Ecken, eine Längswand war in der südwestlichen Ecke stark bogenförmig erweitert.

Bei den Fersenknochen beider Füße lagen Sporen mit Schnallen, Schlaufen und einem Riemenende. Von diesen paarigen Gegenständen waren nur Bruchstücke erhalten. Unter dem Becken bei den Fingern der rechten Hand lagen ein Rasiermesser und etwa in der Mitte des linken Oberschenkels einige Gegenstände – an der Innenseite war das ein kleinerer Eisenring, der fast die Spitze der Griffangel des Messers berührte; die Messerklinge verdeckte schräg den Knochen und mit ihrer Spitze berührte sie wiederum die Axtschneide. Zwischen dem linken Fuß und der Nordostecke stand ein Holzzeimer mit Eisenbeschlägen.

FUNDE:

Sporn (Inv.-Nr. 458/09) – rechts, parabolisch geformt mit quadratischen Nietplatten und kurzem Dorn. Die Oberfläche war mit einer starken gesprungenen Rostkruste mit Stoff- und Lederresten bedeckt. Der Stoffrest war leinenartig. Nicht einmal das Röntgenbild machte die Charakteristika der Nietplatten deutlich, es scheint aber, dass sie an der Außenseite eine Längsrippe in der Mitte haben und an den Seiten je einen Niet. In diesem Falle könnten wir als einzigen Fund im Inventar von Znojmo den Sporentyp von Mutěnice (KLANICA 2006, 53–55) nachweisen; Typ II (DOSTÁL 1966). Höhe 13 cm; Bügelweite 9 cm. Abb. 13:1.

Zweites Stück des Paares:

Sporn (Inv.-Nr. 488/09) – links, mit beschädigten Nietplatten. Höhe 12,7 cm; Bügelweite 8,8 cm. Abb. 13:3

Schnalle mit Beschlag und *Riemenschlaufe* (Inv.-Nr. 486/09) – Der Rahmen in D-Form (bis leicht oval) ist mit einer starken Rostschicht überzogen, an der auch Riemenleder und eine Riemenschlaufe mit ovalem Schildchen hängen. Eine Verzierung war selbst im Röntgenbild nicht zu erkennen. Schnalle: Länge 4 cm; Rahmenhöhe 3,1 cm; Schlaufe mit ovalem Schildchen: Höhe 2,4 cm und Breite 1,8 cm. Abb. 13:2

Zweites Stück des Paares:

Schnalle mit Beschlag und *Riemenschlaufe* (Inv.-Nr. 489/09; 490/09) – neben dem linken Sporn, Schnalle: Länge 4,5 cm, Rahmenhöhe 3 cm; Schlaufe mit ovalem Schildchen mit einer Höhe von 2,3 cm und einer Breite von 1,7 cm. Abb. 13:4

Riemenzunge (Inv.-Nr. 493/09) – zungenförmig, laut Röntgenbild mit drei längs verlaufenden Rippen verziert, die eine in querliegende Einschnitte eingelegte Tauschierung aufweisen. Höhe 3,2 cm; Breite 2 cm. Abb. 13:5

Eisenring (Inv.-Nr. 494/09) – Durchmesser 4,2 cm, aus einem rundlichen Eisenstab gefertigt. An einer Stelle ein Roststück von einem konservierten Ledergürtel. Abb. 13:6

Messer (Inv.-Nr. 496/09) – mit breiter Klinge und unvollständig erhaltener Griffangel; starke Rostkruste. Länge 12,5 cm, Klinge: Länge 10,3 cm, Breite 2,5 cm. Abb. 13:7

Axt (Inv.-Nr. 498/09) – große mährische Bartaxt mit dreieckigen Schaftlappen und rechteckig verlaufendem Nacken. Auf der mit Rost bedeckten Oberfläche sind Textilreste erhalten. Länge 15,3 cm. Abb. 13:8

Eimerbeschläge (Inv.-Nr. 500/09) – Außer dem weitgehend unversehrten Eimerbügel mit rundem Querschnitt und ösenartig umbiegenden Enden sind nur kleine Bruchstücke der Eimerattasche und der Eimerreifen mit einer unterschiedlichen Breite von 1 cm und 1,5 cm erhalten geblieben. Nach der Griffbügelweite und der Krümmung der Reifenbeschläge dürfte es sich um einen größeren Eimer gehandelt haben, aber ob er zylindrisch oder konisch war, ist nicht zu entscheiden. Die Griffbügelweite beträgt 18,5 cm, der Durchmesser des unteren Reifens schätzungsweise 25 cm. Auf den Bruchstücken der eisernen Reifen sind Stoffreste erhalten geblieben. Abb. 13:9

Rasiermesser (Inv.-Nr. 502/09) – vollständig, auch an den Seiten, mit verrosteter Oberfläche. Länge 12,8 cm. Abb. 13:10

Grab 639 – Mann, Azimut 270°

Gräberfeld Šoba 2009, Quadrat 12/0–1; Abb. 14

Ziemlich schlecht erhaltenes Skelett eines erwachsenen Mannes. Der Schädel war weitgehend zerfallen, die Knochen des Brustkorbs waren beschädigt, bei den Langknochen waren die Epiphysen nicht mehr erhalten. Das Skelett war in Rückenlage mit dem linken Arm am Körper entlang und dem rechten mit der Hand und den Fingern unter dem Becken auf der Innenseite am oberen Oberschenkel.

Die geräumige regelmäßig rechteckige Grabgrube hatte abgerundete Ecken mit senkrechten Wänden und einem leicht trogartig ausgehobenen Grund; Maße 220 × 80 × 70 cm.

An der linken Seite des Toten lag ein großes Kampfmesser, bei den Füßen befanden sich Sporen mit den Resten von Schnallen, Riemenschlaufen und Riemenzungen. Einige Gegenstände konnten nur in Bruchstücken geborgen und nicht rekonstruiert werden.

FUNDE:

Großes *Kampfmesser* (Inv.-Nr. 507/10) – umgeben von Lederresten der Scheide und Stoffresten, zudem war an der Unterseite der Klinge ein Stück eines schräg aufgewickelten kleinen Lederriemens erhalten geblieben. Gesamtlänge 21,5 cm, Klinge: Länge 16 cm, Breite 3 cm. Abb. 14:8

Sporn (Inv.-Nr. 508/10) – rechts, stark verrostet, mit parabolisch geformtem Bügel und kurzem Dorn, das Röntgenbild zeigt quadratische bzw. beschädigte zungenförmige Nietplatten mit einer Reihe von drei Nieten in einer flachen Rinne senkrecht zum Sporenbügel. Höhe 12,8 cm, Bügelweite 9,6 cm, Dornlänge 1,9 cm. Abb. 14:1

Zweites Stück des Paares:

Sporn (Inv.-Nr. 512/10) – links, mit einer starken Rostschicht bedeckt. Der Bügel ist enger als beim rechten Sporn, an den

Nietplatten hängen Stoff- und Lederreste. Höhe 12,3 cm, Bügelweite 8,6 cm, Dornlänge 2,1 cm. Abb. 14:5

Schnalle mit *Riemenschlaufe* (Inv.-Nr. 513/10-514/10) – Der D-förmige Schnallenrahmen ist unvollständig erhalten, der Beschlag ist zusammen mit der Schlaufe mit Stoffstücken umhüllt. Länge 4,2 cm; Höhe des Schnallenrahmens 3,1 cm. Die Schlaufe hat ein ovales Schildchen mit einer auf dem Röntgenbild undeutlich erkennbaren plastischen Verzierung und wahrscheinlich einem gezähnten Rand. Höhe 2,7 cm; Breite 1,8 cm. Abb. 14:2, 3

Riemenzunge (Inv.-Nr. 515/10) – zungenförmig, stark verrostet mit daran hängenden Lederresten. Der Rand ist wahrscheinlich mit einem Blech verziert, das nicht aus Eisen ist. Höhe 2,5 cm; Breite 1,8 cm. Abb. 14:4

Zweites Stück des Paares:

Riemenzunge (Inv.-Nr. 512a/10) – zungenförmig, stark beschädigt, an der Übergangsstelle vom Sporenbügel zum Dorn festgerostet. Höhe 2,5 cm; Breite 1,9 cm. Abb. 14:6

Hohle *Blechzierde* (Inv.-Nr. 512b/10) – festgerostet an der inneren Sporenbügelseite. Die Form ist leicht herz- oder muschelartig und setzt sich aus zwei Hälften zusammen, die an der Verbundstelle kaum sichtbare wellenartige Bögen haben. Der Gegenstand könnte als Schmuck gedient haben. Höhe 1,9 cm; Breite 2 cm. Abb. 14:7

Grab 713 – Mann, Azimut 302°

Gräberfeld Šoba 2010, Quadrat 10/1; Abb. 15

Sehr schlecht erhaltenes Grab eines erwachsenen Mannes. Von dem auf dem Rücken liegenden Skelett sind nur die Langknochen der Beine ohne die Gelenkköpfe erhalten geblieben.

Die Grabgrube war regelmäßig rechteckig mit abgerundeten Ecken und leicht konvexen Wänden (5–7 cm). Sie war recht tief und hatte die Maße 190 × 60 × 110 cm. Da das Grab etwa in der Mitte der Terrasse lag, mag die Grabtiefe der ursprünglichen Tiefe mit einer 35 cm dicken Ackerbodenschicht auf dem Untergrund entsprechen. Unter den Füßen des Skeletts sind Reste eines Holzbrettes erhalten geblieben.

Bei der linken Hüfte lag ein langes Messer, neben den Fersen jeweils ein Sporn mit Schnalle, Schlaufe und Riemenende. Die eisernen Gegenstände waren jedoch stark verrostet, einige sind beim Putzen des Grabes in kleine Stücke zerfallen und konnten nicht mehr rekonstruiert werden.

FUNDE:

Sporn (Inv.-Nr. 201/10) – rechts, stark verrostet, Bügel parabolisch, mit längerem Dorn und zungenförmigen Nietplatten, die am oberen Rand eine Rille mit drei rechtwinklig zum Bügel eingesetzten Nieten hatten. An der Innenseite des Bügels am Dorn waren größere Lederreste (vom Stiefel?). Höhe 11 cm, Bügelweite 8 cm, Dornlänge 4,1 cm. Abb. 15:1

Zweites Stück des Paares:

Sporn (Inv.-Nr. 196/10) – links, mit beschädigten Nietplatten. Höhe 10,8 cm, Bügelweite 9,2 cm, Dornlänge 3,9 cm. Abb. 15:5

Schnalle mit Beschlag (Inv.-Nr. 196a/10) – von der Sporen garnitur. Ein großer Teil des Rahmens blieb nicht erhalten. Die Schnalle ist verrostet und hat von Rost durchsetzte Lederreste an sich. Länge 3,6 cm; Rahmenhöhe 2,7 cm. Abb. 15:2

Zweites Stück des Paares:

Schnalle in kleinen Bruchstücken.

Riemenschlaufe (Inv.-Nr. 197/10) – mit unvollständig erhaltenem Rahmen. Die leicht ovale Schlaufe hat offensichtlich ein plastisch verziertes Schildchen mit den Maßen: Höhe 2,5 cm; Breite 1,7 cm. Abb. 15:3

Zweites Stück des Paares:

Riemenschlaufe (Inv.-Nr. 198/10) – Rahmen unvollständig erhalten. Ovale Schildchen: Höhe 2,4 cm, Breite 1,7 cm. Abb. 15:6

Riemenzunge (Inv.-Nr. 200a/10) – aus Eisen, zungenförmig, unvollständig, oberes Drittel nicht erhalten. Höhe 2 cm; Breite 2 cm. Abb. 15:4

Zweites Stück des Paares:

Riemenzunge (Inv.-Nr. 200/10) – aus Eisen, zungenförmig. Am geraden, zum Riemen weisenden Rand hat die Riemenzunge drei Niete in einer kleinen Rille (s. Röntgenbild). Höhe 2,9 cm, Breite 2 cm. Abb. 15:7

Messer (Inv.-Nr. 199/10) – aus Eisen mit nur noch zum geringen Teil erhaltener Griffangel. Der Gegenstand war vom Rost angegriffen, an dem auf der Oberfläche Holzreste vom Griff und auch Lederfragmente von der Scheide hingen. Länge 14,3 cm; Klingenslänge 12,7 cm, -breite 1,7 cm. Abb. 15:8

Grab 716 – Mann, Azimut 310°

Gräberfeld Šoba 2010, Quadrat 10/0; Abb. 16

Mittelmäßig erhaltenes Grab eines erwachsenen Mannes. Einige kleinere Knochen des auf dem Rücken liegenden Skeletts sind nicht erhalten geblieben. Der linke Arm lag am Körper entlang, die rechte Hand lag im Becken. Bei den langen Knochen fehlten die Gelenkköpfe. Der auf dem Hinterkopf liegende Schädel war auf seine linke Seite gedreht und am Scheitel leicht beschädigt. Außer dem Unterkiefer ist der untere Teil des Gesichtes nicht erhalten geblieben. Die beiden Beckenknochen sind nur in Resten erhalten.

Die ziemlich flache Grabgrube mit den Maßen 200 × 65 × 50 cm war regelmäßig rechteckig mit senkrechten Wänden. Sie wurde 15 cm in den Untergrund eingegraben. Da das Grab auf einer heutigen Gartenparzelle liegt (im Nordeinschnitt der unteren Südterrasse) muss angenommen werden, dass durch ständiges Ackern ein Teil des Ackerbodens und der darunter liegenden Erde, deren Mächtigkeit mindestens 40 cm beträgt, zum Südrand der Terrasse hin verschoben wurde und dass die ursprüngliche Erdschicht auf dem Grab viel dicker war.

Auf der äußeren linken Oberschenkelseite lagen direkt am Knochen ein größeres Messer und bei den Fersen Sporen und weitere Bruchstücke der Sporengarnitur. Von diesen ist nur die eiserne Schnalle am linken Fußrücken relativ vollständig.

FUNDE:

Sporn – rechts, leicht parabolisch mit längerem Dorn und beschädigten Nietplatten. Laut Röntgenbild war die eine von Stoff umhüllte Nietplatte annähernd quadratisch und am Rand mit einer Rille verziert; in einer feinen Rille senkrecht zum Bügel saßen vermutlich drei Niete. Höhe 14,2 cm, Bügelweite 8,5 cm, Dornlänge 2,8 cm. Abb. 16:1

Zweites Stück des Paares:

Sporn – links, unvollständig und beschädigt. Ein großer Teil eines Bügels fehlt. Die Nietplatte ist verrostet und an den Rändern beschädigt. Höhe 14,4 cm; Bügelweite 8,5 cm (?), Dornlänge 2,8 cm. Abb. 16:2

Schnalle mit Beschlag und *Riemenschlaufe* (Inv.-Nr. 205/10; 206/10) – Der Schnallenrahmen ist D-förmig bis oval. Länge mit Beschlag 4,8 cm; Rahmenhöhe 3,5 cm. Die Schlaufe hat ein ovales Schildchen mit einer Höhe von 2,7 cm und einer Breite von 2 cm. Laut Röntgenbild hat sie einen leicht gezähnten Rand, der durch ein Plättchen, das nicht aus Eisen war, verziert ist. Abb. 16:3, 4

Von den weiteren zu vermutenden Teilen der Sporengarnitur sind nur zwei größere Fragmente von stark verrosteten Eisenplättchen erhalten geblieben. Nach der Lage im Grab ist anzunehmen, dass es sich um Reste einer Nietplatte und einer Riemenzunge handelt. Abb. 16:5

Messer (Inv.-Nr. 207/10) – mit unvollständig erhaltener Griffangel und breiterer Klinge, bedeckt von zusammenhängenden Resten der hölzernen Scheide, deren Öffnung durch einen Ring

aus Bronzeblech gefestigt war. Länge des Messers 15 cm, Klingenslänge 11,6 cm, -breite 2,2 cm. Abb. 16:6

Grab 731 – Mann, Azimut 298°

Gräberfeld Šoba 2010, Quadrat 7–8/-2; Abb. 16

Schlecht erhaltenes Grab eines erwachsenen Mannes. Von dem auf dem Rücken liegenden Skelett sind nur die langen Knochen der Gliedmaßen, Beckenfragmente, einige Wirbel und der auf der linken Seite liegende Schädel unvollständig erhalten geblieben. Der linke Arm lag am Körper entlang, der rechte war leicht angewinkelt mit der Hand auf dem Beckenknochen.

Die tiefere Grabgrube war regelmäßig rechteckig, sie hatte senkrechte Wände mit leicht abgerundeten Ecken, Maße 230 × 70 × 160 cm. Am Rande entlang verlief in 90 cm Tiefe um die Grube herum eine kleine stufenartige Verengung.

Auf der linken Seite des Toten lag ein eisernes Messer, in der Mitte des rechten Oberschenkels verdeckte eine Axt den Knochen, deren Stiel zur rechten Schulter zeigte. Die bogenförmige Schneide der Waffe zeigte vom Körper weg zur Wand hin. Im Bereich der Nordostecke, etwa 15 cm vom Skelett entfernt, lag in der Grabschüttung ein größerer Randscherben von einem Tongefäß.

FUNDE:

Messer (Inv.-Nr. 267/10) – die Griffangel ist unvollständig erhalten, die Klinge stark verrostet. Länge 8,6 cm; Klingenslänge 7,6 cm, -breite 1,7 cm. Abb. 16:7

Axt (Inv.-Nr. 266/10) – mährische Bartaxt mit dreieckigen Schaftlappen und knopfartig gewölbtem Nacken. Länge 10,4 cm. Abb. 16:8

Keramikscherben (Inv.-Nr. 268/10) – von einem mittelgroßen Gefäß. Das feinkörnige Material mit geringer Beimischung von Glimmer und einem bisschen Magerungsmittel ist gut geglättet und hat eine graubraune bis braunschwarze Färbung. Der gerundete Rand weist bogenförmig nach außen, unterhalb des Halses sind kleinere unregelmäßige Wellenlinien, die nicht zusammenhängen. Abb. 16:9

3.3. Gräber im Hinterland des Burgwalls Znojmo-Hradiště

Dobšice, Grab 1

Das Skelett des erwachsenen Mannes blieb nicht erhalten. Aus dem Grab des vornehmen Adligen kennen wir nur das eiserne Schwert (Abb. 17).

FUNDE:

Schwert (Inv.-Nr. A 23889) – vom Typ X, durch Rost stark beschädigt, aber restauriert und konservatorisch behandelt. Gesamtlänge 78 cm; Klingenslänge 64,5 cm (?), -breite 6,8 cm; Griff: Länge 9 cm; Knauf 4 cm; Parierstange 10 × 2 × 0,9 cm. Abb. 17:5

Hodonice, Grab 1

Das Skelett des erwachsenen Mannes ist nicht erhalten. Aus dem Grab des vornehmen Adligen kennen wir nur das eiserne Schwert und ein Keramikgefäß (Abb. 17).

FUNDE:

Schwert (Inv.-Nr. A 24524; 268-2/58) – vom Typ X. Das Schwert ist wesentlich besser erhalten geblieben als das vorangegangene und auch von besserer Qualität, offenbar fränkischer Herkunft. Die von Holzresten der Scheide bedeckte Klinge ist laut Röntgenbild damasziert. Die Parierstange war von Stoffresten bedeckt. Gesamtlänge 93 cm; Klingenslänge 78 cm, -breite 6,7 cm; Griff 10 cm; Knauf 3,3 cm; Parierstange leicht ellipsoid, Länge 11 cm, Breite an den Rändern 1,2 cm, in der Mitte 2,5 cm, Höhe 1,7 cm. Abb. 17:1, 2

Gefäß (Inv.-Nr. 268-1/58) – mittelgroß, braun, aus feinkörnigem Material mit geringer Glimmerbeimischung, sehr gut gebrannt. Der Rand ist kegelförmig abgeschnitten, auf dem Bauch trägt das Gefäß einen Fries schräg gelegter kammartiger Eindrücke und mehrfache Wellenlinien, die mit dem gleichen kammartigen Gerät eingezogen wurden. Höhe 21 cm; Randedurchmesser 22 cm; maximale Bauchung 22 cm; Bodendurchmesser 11,5 cm. Abb. 17:3

Hodonice, Grab 2

Skelett eines Kindes, beschädigt, nicht erhalten, 27 m südlich des Schwertgrabes. Aus dem Grab konnte nur die Hälfte eines größeren Keramikgefäßes geborgen werden, das angeblich zu Füßen stand (Abb. 17).

FUNDE:

Gefäß (Inv.-Nr. 268-3/58) – Die Hälfte eines mittelgroßen Gefäßes aus feinkörnigem Material, gut gebrannt, hellbraun. Die Keramikmasse enthält eine geringe Beimischung von Glimmer. Unter dem Hals ist das Gefäß durch eine einfache Wellenlinie verziert und am Bauch hat es vier eingeritzte Wellenlinienbänder. Höhe 27 cm; Randedurchmesser 25 cm; Bauchdurchmesser 26,5 cm und Bodendurchmesser 15 cm. Abb. 17:4

Tvořihráz, Grab 1

Mann, Azimut 268°; Rettungsgrabung des Südmährischen Museums in Znojmo 2007 (KOVÁRNÍK 2010); Abb. 18

Gut erhaltenes, aber vom Bagger beschädigtes Skelett (vor allem der Schädel) eines erwachsenen Mannes in Rückenlage mit den Armen am Körper entlang und in West-Ostrichtung. Die Arme waren in den Ellbogen leicht angewinkelt. Das Handgelenk der linken Hand ruhte auf dem Oberschenkelkopf, die Finger lagen unter dem Becken zwischen den Oberschenkeln. Der Autor stellte stärkere Beschädigungen der Knochen in der Nähe von Eisengegenständen fest, die den Erhaltungszustand des osteologischen Materials negativ beeinflusst hatten.

In den Löss war eine rechteckige Grube mit den Maßen 180 × 60 × 120 cm eingegraben worden, sie hatte leicht abgerundete Ecken, senkrechte Wände und einen ebenen Boden. Am Bodenrand entlang und auf den Knochen der oberen Gliedmaßen befanden sich als Holzmoder Reste vom Sarg.

Aus der Grabschüttung wurden Teile von topfartigen Gefäßen aus vorgeschichtlicher Zeit geborgen, die aus einer durch das Grab gestörten Siedlungsschicht stammten. Neben dem rechten Fuß des Toten stand ein Eimer, dessen Rand vom Bagger erfasst worden war. Außer den drei Eisenreifen sind von dem Eimer nur Holzreste erhalten geblieben. Neben den Fersenknochen lagen Sporen mit einer Garnitur von Beschlägen (einige davon nur als Bruchstücke), quer über dem rechten Oberschenkel lagen eine Axt und ein Stück Sandstein. Außen am rechten Knie befanden sich Eierschalen vom Huhn. In der Nähe des Skeletts wurden auch Tierknochen und Muschelschalen gefunden.

FUNDE:

Axt (Inv.-Nr. A 31 473/13) – schmal, aus Eisen, mit leicht fächerartig geschmiedeter Schneide, langen Schaftlappen und langem, zum Ende verdickten rechteckigen Nacken. Länge 14,7 cm; Schneide 5,4 cm. Abb. 18:1

Messer (Inv.-Nr. A 31 473/14) – mit leicht beschädigter Klinge, in der die Blutrinne nur leicht sichtbar wird. Die Klingenspitze ist abgebrochen. Länge 15,8 cm, Klingenlänge 10,9 cm, -breite 2,2 cm. Abb. 18:2

Sporn (Inv.-Nr. A 31 473/15) – rechts, leicht deformiert, mit nahezu U-förmig gebogenem Bügel und kurzem Dorn. Die zungenförmigen Nietplatten haben oben eine kleine Rille mit drei kleinen Nietten senkrecht zum Bügel. Höhe 12,9 cm, Bügelweite 6,2 cm, Dornlänge 1,6 cm. Abb. 18:3

Zweites Stück des Paares:

Sporn (Inv.-Nr. A 31 473/17) – links, weniger beschädigt, parabolisch, aber mit schlechter erhaltenen Nietplatten. Länge 12,7 cm, Bügelweite 7,7 cm; Dornlänge 1,9 cm. Abb. 18:4

Schnalle (Inv.-Nr. A 31 473/16) – mit abgebrochenem Beschlag und D-förmigem Rahmen. Länge 2,4 cm; Breite 2,2 cm. Abb. 18:5

Riemenschlaufe (Inv.-Nr. A 31473/16a) – beschädigt, mit unvollständig erhaltenem Rahmen und wohl ovalem Schildchen mit einer Höhe von 2,3 cm und einer Breite von 1,2 cm. Abb. 18:6

Eimer (Inv.-Nr. A 31 473/19) – im oberen Teil vom Bagger beschädigt. Vom Eimer sind nur die drei Eisenreifen, eine Reihe eiserner Bruchstücke und Reste von den Holzdauben erhalten geblieben. Der Eimer hatte offensichtlich eine zylindrische Form, denn die Reifen erreichten nach ihrer Behandlung einen fast konstanten Durchmesser von 22–23 cm, ihre Breite lag bei 0,7–0,8 cm. Abb. 18:7

Eierschalen vom Huhn (Inv.-Nr. A 31 473/23)

Tierknochen (Inv.-Nr. A 31 473/21)

Muschelschalen (Inv.-Nr. A 31 473/22)

4. Auswertung und Diskussion

4.1. Grabritus

4.1.1. Grabgruben

Die Grabgruben waren in allen untersuchten Fällen geräumig und entsprachen mit ihren Maßen der Größe der Toten. Bei den Kriegergräbern bewegte sich ihre Länge um 2 m, die Breite um 80 cm. Nur vereinzelt wurden diese Maße überschritten. Etwas problematisch war die Bestimmung der Grabtiefe, die in einigen Fällen nicht mehr dem ursprünglichen Zustand entsprechen dürfte, namentlich in Znojmo-Hradiště, wo das Gelände über Jahrhunderte hinweg Veränderungen erfuhr. Zur Hippolytkirche brachte man Erde und legte bis 1782 mehrere neue Grabhorizonte an (KLÍMA 2003, 14–16). Auf dem großen Gräberfeld Šoba westlich vor dem Burgwall wurde die Situation seit vielen Generationen durch den Terrassenfeldebau geprägt. Dabei wurde beim Pflügen nicht nur der Ackerboden, sondern auch die Schicht des schweren braunroten Bodens über dem Felsuntergrund langsam zur talseitigen Terrassenstufe hin verschoben, während an der bergseitigen Terrassenstufe die Bodenschicht stark verdünnt wurde; durch Wegackern mögen mehr als 30 cm Ackerboden verlustig gegangen sein. Daher zeichneten sich etliche Grabgruben nach dem maschinellen Abschieben zunächst nur auf 20 cm Breite ab; erst dem Abtragung einer weiteren Schicht für die Forschung erreichten die Grabgruben ihre volle Breite. Angesichts der jahrhundertelangen Veränderungen des Geländes durch das Anlegen von Terrassen haben wir versucht, den ursprünglichen Hang ohne Terrassen teilweise zu rekonstruieren. Dadurch wurde es möglich, auch die einstige Grabtiefe annähernd zu bestimmen. Im Falle

unserer Kriegergräber lag sie zwischen 80 und 150 cm, abhängig vom Charakter des Untergrunds. Die maximale Tiefe von 150 cm wurde nur im angewetzten Löss erreicht, bei felsigem Untergrund beträgt die Grabbtiefe meistens nur etwas mehr als 80 cm. Es scheint, dass die einfache Grabgrube auf beiden Gräberfeldern im Burgwall und bei den selbstständigen Gräbern im Hinterland dieses großmährischen Zentrums am häufigsten auftritt. Nicht auszuschließen ist allerdings, dass vor allem abseits der dickeren Bodenschicht verschiedene Grabgrubenspuren überhaupt nicht erhalten geblieben sind.

4.1.2. Hinweise auf Einbauten in den Gräbern

Spuren einer besonderen Herrichtung von Gräbern haben wir auf beiden Gräberfeldern von Znojmo-Hradiště erfasst und dokumentiert. Vor allem auf dem Lössuntergrund der großen Nekropole Šoba westlich vor dem Burgwall ist es gelungen, in etliche Fällen Hinweise auf interessante Holzelemente festzustellen, die das Vorhandensein oder die Verwendung von Pfählen und Steinen beim Herrichten und Kennzeichnen der Gräber belegen.

1. An der Westwand waren hinter dem Kopf des Toten manchmal Spuren von Pfählen mit einem Durchmesser von 6–8 cm zu finden, die direkt am Rand des Grabes eingerammt waren und teils in die Grabschüttung, teils in die nicht berührte Erdschicht außerhalb der Grube hinein reichten. Nach sorgfältiger Entnahme der gesamten Grabschüttung verblieb eine ausgehobene annähernd halbkreisförmige Rinne. Das stumpfe Ende reichte zumeist 30–40 cm in die Erdschicht hinein. In diesem Falle neigen wir zu der Annahme, dass es sich um einen Pfahl handelte, der das Grab kennzeichnete und über die damalige Oberfläche hinausragte, durch die liegende Erdschicht und den Ackerboden mit einer Stärke von 40 cm hindurchgehend und rund 50 cm über der Geländeoberfläche endend. Dann ergäbe sich für den Pfahl eine Gesamtlänge von 130–150 cm; das Einrammen wäre für einen erwachsenen Mann leicht zu bewältigen. Auf der anderen Seite erlaubte die Stärke des Pfahles jederzeit die nötigen Schläge, ohne dass das Holz dabei zersplitterte. Für die Annahme, dass wir es mit einer Grabkennzeichnung zu tun haben, spricht auch, dass bei der sehr dichten Lage bei neuen Bestattungen auf schon vorhandene Gräber Rücksicht genommen werden musste, um sie nicht zu beschädigen.

2. Pfahlspuren wurden in einigen Fällen in zwei Paaren an den beiden Längswänden der Grabgruben festgestellt, und zwar stärkere Pfähle mit einem Durchmesser von bis zu 12 cm, die von den Totengräbern nicht direkt in die Ecken gesetzt wurden, sondern mindestens 30–40 cm von den Ecken entfernt. Die

Pfähle standen sich im Blick auf die jenseitige Wand immer genau gegenüber. Nicht alle von ihnen reichten bis zum Grabgrund, einige endeten sogar schon über dem Niveau des Skeletts. Womöglich handelt es sich um eine Stützkonstruktion bei der Verschalung oder um Standpfähle für ein zeitweises Überdecken des Grabes.

3. Neben den direkten Nachweisen von Holz beim Herrichten des Grabes müssen wir auch indirekte Nachweise anführen, bei denen nicht einmal Holzmoeder übrig geblieben ist. Zu nennen sind vor allem horizontale Stufen an den Längswänden der Grabgruben, die den Grabboden meist 40–70 cm überragten und als Sockel für Querbretter zur Abdeckung des Toten gedient haben mögen. Die Bretter bildeten nach dem Zuschütten des Grabes eine Zeit lang bis zum Einsturz der Decke einen Hohlraum um den Toten herum (Grab 731, Grab 630).

4. Zu weiteren Formen des Grabherrichtens gehörten auf beiden Gräberfeldern von Znojmo-Hradiště hölzerne Unterlagen unter den Toten. Zusammenhängende Reste hiervon konnten wir auf dem Gräberfeld bei der Hippolytkirche feststellen, z. B. im Kindergrab Nr. 356. Dort sah es so aus, als ob das Kind auf längs gelegten Brettern gelegen hätte. Auf der Nekropole Šoba fanden sich in einigen Gräbern Hinweise auf Holzbretter, die quer unter dem Kopf und den Füßen lagen. Unter den vorgestellten Kriegergräbern war das Grab 533 so eingerichtet.

5. Eine Holzverschalung selbst konnte z. B. im Grab 533 erkannt werden, wo bei dem in nördlicher Richtung liegenden Skelett an der linken Seite entlang ein Streifen verkohlten Holzes festgestellt werden konnte. Man kann annehmen, dass an den Seiten der Toten entlang Bretter gestellt wurden, die auch von oben zugedeckt werden konnten. Ein weiteres, gut sichtbares Brett mit einer Breite von 14 cm lag hier quer im Grab unter den völlig zerfallenen Schädeln der beiden Männer und auch unter ihren Füßen. Derartige Bretter könnten als Widerlager für Totenbahnen oder Särge gedient haben.

6. Eine sehr interessante, rein zufällig erfasste Herrichtungsweise der Grabgruben auf dem Gräberfeld bei der Hippolytkirche, die dort meistens bis zu 25 cm in den harten felsigen Untergrund eingehauen werden mussten, war das Einebnen des so entstandenen unebenen Grabbodens durch eine dünne Schicht aus reinem, speziell zu diesem Zweck herangeschafftem Löss.

7. Zu nennen ist weiterhin die Bestattung in einem Sarg, von dem außer lockerem dunklem Holzstaub mitunter auch Stücke von eisernen Beschlägen und zweiarmigen Klammern (Krampen) erhalten geblieben sind. Derartige Sargbeschläge, rechtwinklig umbiegende bandartige Beschläge mit Nägeln, sind auf dem

Gräberfeld bei der Hippolytkirche (Grab 358, Abb. 8) nachgewiesen. Die Ausstattung der Gräber mit Särgen ebenso wie das Auftreten einiger reicher Gräber bestätigt uns trotz der begrenzten Forschungsmöglichkeiten die außerordentliche Bedeutung dieses Gräberfeldes als Nekropole der hiesigen gesellschaftliche Elite.

8. Auf dem Gräberfeld Šoba waren in den Gräbern nur selten Steine zu finden. Im Ostteil der untersuchten Fläche, wo die Lössanwehung sehr stark war, fehlten sie ganz, doch in westlicher Richtung, wo die Lössschicht allmählich abnahm, wurden sie häufiger. In den untersuchten Kriegergräbern gab es sie jedoch nicht. Anders war Situation im Burgwall selbst. Dort konnte im Kindergrab mit Sporen (Grab 356) sogar eine Auskleidung mit einer niedrigen kleinen Steinwand festgestellt werden (Abb. 7).

Aus Hradiště und seinem Hinterland sind bisher keine Gräber mit Ausbuchtungen bekannt, deren Ursprung neuerdings im südslawischen Bereich gesucht wird (STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2005, 309), in der älteren Literatur aber mit den Awaren (POULÍK 1948, 73–76; CHROPOVSKÝ 1970, 40) und mit dem südöstlichen Teil der ehemaligen UdSSR in Verbindung gebracht wurde (MĚŘÍNSKÝ 1985, 22). Mit einem Vorkommen in Znojmo-Hradiště ist wegen der hierfür sehr ungünstigen Bodenbedingungen kaum zu rechnen.

4.1.3. Ausrichtung der Gräber

Im Rahmen einer Abhandlung über die Kriegergräber erscheint es geboten, die Ausrichtung der Gräber in Abhängigkeit von der Jahreszeit zu erörtern. Alle Grabstätten wurden nach dem üblichen slawischen Brauch angelegt, d. h. mit dem Kopf nach Westen und den Füßen nach Osten, aber mit verschiedenen kleinen Abweichungen, die entsprechend dem Azimut angegeben werden. Mit V. HRUBÝ (1955, 74–78) können wir gerade anhand der Abweichungen versuchen, die ungefähre Jahreszeit des Begräbnisses zu bestimmen, um daraus u. U. gewisse Rückschlüsse zu ziehen. Von den untersuchten 19 Kriegergräbern müssen wir jedoch die zwei Kindergräber aus Znojmo-Hradiště abziehen, ebenso die beiden Schwertgräber aus Dobšice und Hodonice, deren Azimute wir nicht kennen. So bleiben 15 Tote übrig, von denen zwar zwei noch nicht ganz erwachsen sind, aber schon an Kämpfen teilgenommen haben mögen. Von diesen 15 Kriegern sind, urteilt man nach der Ausrichtung, 11 Männer im späten Frühling, im Sommer und im frühen Herbst begraben worden, d. h. in einer Zeit, in der diese Männer im Kampf fallen und infolge einer Verwundung sterben konnten. Nur vier Gräber fallen von ihrer Ausrichtung her in den späten Herbst, den Winter und den zeitigen Frühling. Unter dieser Voraussetzung könnten wir konstatieren, dass die Annahme des Todes der Krieger im Kampf

und in kriegerischen Auseinandersetzungen, die vor allem im späten Frühling, im Sommer und zu Beginn des Herbstes stattfanden, im Lichte der Befunde in Znojmo-Hradiště richtig erscheint. Spuren ernster Verletzungen direkt am Skelett konnten die Anthropologen jedoch nicht feststellen.

4.1.4. Körperhaltung der Skelette

Alle untersuchten Kriegerskelette lagen in klassischer Weise auf dem Rücken und mit den Armen am Körper entlang. Wo lössiger Boden war, sind sie gut bis sehr gut erhalten geblieben, aber an Stellen mit Felschotter war die Erhaltung des Knochengewebes und der Beigaben wesentlich schlechter. Auf dem großen Gräberfeld Šoba haben wir nur geringe Unterschiede in Bezug auf die Lage der Skelette, die Ausrichtung der Gräber und bei einigen Begleitfunden beobachten können. Mitunter lagen die Hände anders, wobei zuweilen eine oder beide Hände auf den Beckenknochen mit den Fingern unterhalb des Beckens zwischen den Oberschenkeln lagen (Grab 207; 434; 444; 460; 516; 630; 716). Wir haben der Kopflege und den manchmal leicht durcheinander geworfenen Knochen, deren abweichende Lage wahrscheinlich von Nagetieren oder von kleineren Tieren beim Scharren von Bauen verursacht worden ist, keine größere Beachtung geschenkt. Eine stärkere Abweichung von der normalen Skelettlage könnten wir im auffälligen Anwinkeln des Unterarmes sehen, wie es bei den Kriegergräbern in Znojmo-Hradiště nur in einem Fall begegnet (Grab 716). Eine andere Abweichung von der üblichen Skelettlage zeigt sich bei Grab 207 auf dem Gräberfeld bei der Kirche, wo das Skelett eines erwachsenen Mannes mit Sporen auffällig in den Knien angewinkelte gespreizte Beine hatte. Diese ungewöhnliche Lage der Beine mag durch Hineinlegen des Toten in eine zu kurze Grabgrube entstanden sein.

Mit der Lage der Skelette hängt noch eine weitere interessante Erscheinung zusammen, die durch eine auffällige Verschmälerung bzw. das Zusammenschnüren des Körpers mit eng am Körper liegenden Armen und eng aneinander liegenden Beinen angezeigt wird. In diesen Fällen können wir annehmen, dass der Tote eingewickelt wurde oder dass Stoff- oder Ledersäcke verwendet wurden. Auf dem Gräberfeld Šoba sind wir auf diese Erscheinung in einigen Fällen gestoßen, und zwar nicht nur bei den übrigen Bestatteten, sondern auch bei den hier bestatteten Kriegern. Markanteste Beispiel sind die Gräber 460 und 434.

4.1.5. Grabausstattung

Mit der Grabherrichtung und -ausstattung hängt auch ein alter und ziemlich verbreiteter Brauch zusammen, nämlich das Ausräuchern der Grabgrube, zu

belegen bei Grab 434, wo zwischen dem Schädel des Toten und der Südwestecke der Grabgrube ein Häufchen Kohlereste entdeckt wurde. Außer dem Ausräuchern ist auch der Brauch zu nennen, ein oder mehrere Hühnereier beizugeben, meist bei Kindergräbern im Bereich der Arme oder der Hände. Dieser Brauch wird gewöhnlich mit einer komplizierteren Symbolik von Vorstellungen über die Auferstehung in Verbindung gebracht. In den Kriegergräbern von Znojmo-Hradiště wurde dies nur im Grab eines Jugendlichen (Grab 434) festgestellt. Eierschalen von zwei Eiern gab es auch im Reitergrab in Tvořihráz. Dort könnte der Krieger noch sehr jung gewesen sein, dem die Eltern die Eier in das Grab gelegt haben, oder die Kinder haben sie ihrem Vater ins Grab gelegt.

Weiterhin ist in Hradiště das Beigeben von Lebensmitteln in die Gräber erwähnen. Es handelt sich vor allem um Geflügelknochen – z. B. Grab 533 – oder auch ein größeres Stück Schweinekamm im Grab 480, stets zu Füßen liegend.

4.2. Grabbeigaben

4.2.1. Schwerter

Auf den beiden erst teilweise erforschten großmährischen Gräberfeldern in Znojmo-Hradiště kennen wir noch kein Grab eines vornehmen Adligen mit Schwert. Zu erklären ist dies vor allem durch die begrenzten Ausgrabungen. Von dem großen Gräberfeld Šoba westlich vor dem Burgwall haben wir bisher nur den nördlichen Rand untersucht. Indizien lassen dort durchaus reich ausgestattete Gräber der großmährischen Elite erwarten, auch Schwertgräber. Hierfür sprechen unter anderem einige Funde, die offenbar zufällig in Privatgärten entdeckt wurden. Es sind dies zwei prächtige vergoldete Riemenzungen, von deren Existenz wir durch einen Detektorgänger erfuhren, aber erst, als die Fundstücke bereits in Österreich verkauft worden waren. Sie konnten nicht einmal als Foto dokumentiert werden. Mündlichen Berichten zufolge war ein Fundstück aus Silber, vergoldet und plastisch reich verziert. Es dürfte also zum Grabinventar eines führenden vornehmen Adligen gehört haben, der vielleicht auch mit einem Schwert ausgestattet war. In jedem Fall würde dieses Exemplar jetzt zu der bisher nicht großen Kollektion dieser seltenen Gegenstände gehören und einen Nachweis für die Anwesenheit der höchsten gesellschaftlichen Schicht in Hradiště darstellen.

Nur begrenzte Möglichkeiten für Ausgrabungen bot das Gräberfeld Hippolytkirche. Die im 13. Jahrhundert gegründete Kommende der Kreuzherren mit dem roten Stern umfasst heute einen klosterartigen, einen quadratischen Hof umschließenden Komplex,

der die dort zu vermutende Fortsetzung der großmährischen Nekropole samt Rotunde überdeckt. Dass dort bislang kein Schwertgrab zum Vorschein gekommen ist, besagt wenig, konnten doch überhaupt erst 21 großmährische Gräber untersucht werden.

Wenn wir auch bisher keine Schwerter in Znojmo-Hradiště sv. Hippolyt nachweisen können, so kennen wir doch aus dem Hinterland dieses großmährischen Zentrums zwei Schwerter, und zwar aus Dobšice und Hodonice. Beide gehören zu dem an der mittleren Donau am häufigsten auftretenden Typ X (PETERSEN 1919, 158 ff.). Leider sind von den stark beschädigten, nicht fachmännisch behandelten Gräbern vornehmer Adliger außer den Schwertern und einem Tongefäß keine weiteren Fundstücke erhalten geblieben. Die Beurteilung der Schwerter kann sich daher nur auf analoge Funde stützen.

Die Schwerter vom Typ X werden im skandinavischen Bereich vor allem in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert und stellen in Europa die am meisten gefundene Form dar (ARBMAN 1937, 228; KLISKÝ 1964, 110; KIRPIČNIKOV 1966, 339). Ihr Ursprung wird jedoch in einer früheren Zeit gesucht, und zwar in Franken, von wo aus sie sich über ganz Europa verbreitet haben (NORMAN 1942, 272–292; DAVIDSON 1962). In unserer Region stammt die größte Sammlung von Schwertern des Typs X aus Mikulčice (KLÍMA 1985, 210–217, Tab. 162–175; KOŠTA 2005, 157–191). Besonders aussagekräftig erscheint das Schwert aus Grab 280 an der Südwestwand der Kirche II. Aus seiner stratigraphischen Lage ergibt sich eine relativ genaue Datierung in das 2. Viertel des 9. Jahrhunderts (POULÍK 1957, 283, Abb. 71). Zu einer ähnlich frühen Datierung kam D. BIALEKOVÁ (1982, 149–153; 1979, 99) bei der Bewertung eines mächtigen Schwertes vom Typ X aus Závada, wo in Grab 23 zusammen mit dem Schwert ein Beschlag vom Typ Blatnica gefunden wurde. Das Schwert mit einer breiten, gegen Ende abgerundeten Klinge und langer Parierstange bezeichnete sie als älteste Form dieser Waffe, die die Slawen an der Donau nach fränkischem Vorbild zu schmieden begannen, nachdem Karl der Große den Export von Waffen zu den Slawen und Awaren verboten hatte. Einige Schwerter vom Typ X lagen konzentriert bei der III. Kirche in Mikulčice, der dreischiffigen Basilika. Deren Gräberfeld wird chronologisch dem letzten Drittel des 9. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts zugewiesen (POULÍK 1975, 88).

Besonders eindeutig ist die Datierung der Schwerter vom Typ X in unserem Gebiet somit nicht. Allgemein setzt man sie in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts und das beginnende 10. Jahrhundert, aber in etlichen Fällen ist ihr Auftreten bereits vor der Mitte des

9. Jahrhunderts belegt. Zu einer breiter gefassten zeitlichen Einordnung in das 9.–10. Jahrhundert gelangt auch A. RUTKAY (1976, 251). Es kann demnach der Schluss gezogen werden, dass die Studien den Beginn des Auftretens der Schwerter vom Typ X in das zweite Drittel des 9. Jahrhunderts legen, mit einer Fortsetzung des Gebrauchs bis in das 11. Jahrhundert hinein. Von einem Vorkommen im 11. Jahrhundert kommt man jedoch langsam ab (KLANICA 1985a, 520, KLANICA 1988, 102, Abb. 3).

Unsere beiden Exemplare lassen sich nur schwer chronologisch einordnen. Wir neigen zu einer weiter gefassten Datierung in das 9. und das beginnende 10. Jahrhundert. Dies gilt vor allem für das Schwert aus Dobšice, eine einfachere Schmiedearbeit, die durchaus im einheimisch-slawischen Milieu hergestellt worden sein kann. Bei dem Schwert aus Hodonice handelt es sich um eine komplizierter hergestellte Waffe, die Klinge weist eine klassische Damaszierung auf, eine Technik, die nach W. MENGHIN (1980, 269, Abb. 35) vor allem für Schwerter der frühen Karolingerzeit charakteristisch ist. Daher darf man für das Schwert aus Hodonice ein höheres Alter annehmen.

Ein Schwert im Grab signalisiert uns mit großer Wahrscheinlichkeit das Vorhandensein eines befestigten Zentrums in der nächsten Umgebung. Allerdings gibt es auf einem der größten mährischen Gräberfelder der mittleren Burgwallzeit, Na pískách bei Dolní Věstonice, trotz eines nahen Burgwalls unter den 1390 untersuchten Gräbern kein einziges Grab mit Schwert (KLANICA 2006, 31). Ein Kapitel für sich sind die Gräber, die einzeln entdeckt wurden und in ihrer Nähe weder eine Siedlung noch ein Gräberfeld haben. Für die Slowakei verbindet M. HANULIAK (2004, 37) diese Fälle mit 44 Lokalitäten, was 16 % aller Gräberfelder ausmacht. Gleichzeitig betont er aber, dass an den betreffenden Fundorten eine größere Fläche Erde abgehoben wurde, ohne dass weiteres bedeutendes großmährisches Material zum Vorschein kam. Dies mag auch für Dobšice und Hodonice gelten. Angesichts umfangreicher Erdabdeckungen an beiden Orten in den Jahren nach der Entdeckung der Gräber (Dobšice: Lehmgewinnung für die Ziegelei; Hodonice: Fortsetzung der Sandförderung) ist der Annahme von M. Hanuliak völlig zuzustimmen. Die in diesen einzelnen Gräbern bestatteten Toten mögen Angehörige einer fremden slawischen Gruppe sein, die nicht zur örtlichen Gemeinschaft gehörte (HANULIAK 2004, 38). In diesem Zusammenhang wäre auch an Krieger zu denken, gefallen in einer kämpferischen Auseinandersetzung fern der Heimat und von den Mitstreitern am Ort der Schlacht begraben. Das Gelände nordöstlich bis südöstlich von Znojmo öffnet sich in die Ebene an der Thaya und Svratka – gerade in diesem Raum

konnte es zu offenen kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem Feind kommen.

4.2.2. Sporen und Sporenriemengarnituren

Unter den insgesamt 19 untersuchten Kriegergräbern befinden sich 12 Bestattungen mit Sporen, die bei den Füßen der Toten lagen. Aus zwei beschädigten Gräbern (Grab 356 und Grab 358) auf dem Gräberfeld Hippolytkirche konnten wir nur je einen Sporn bergen, sonst sind die Sporenpaare erhalten geblieben. Sie stammten aus Männergräbern sowie aus Gräbern zweier Knaben im Alter von 4 und 8 Jahren (Grab 356 und Grab 1). Bei den Kindern ist eine höhere gesellschaftliche Stellung vorauszusetzen. Der jüngere der beiden Knaben ist auf dem reichen Gräberfeld an der Kirche begraben worden, der ältere im Südostteil der Hauptburg (KLÍMA 2011, 213, Abb. 3). Alle Sporen waren aus Eisen geschmiedet und infolge der ungünstigen Bodenbedingungen stark vom Rost beschädigt. Oft konnten nur Bügelteile geborgen werden, Dorne und Nietplatten blieben nicht immer vollständig erhalten. Trotz der ungünstigen Bedingungen lässt sich das einstige Aussehen der Sporen auch mit Hilfe von Röntgenbildern so weit rekonstruieren, dass eine typologische Einordnung möglich ist. Im Ergebnis ist festzustellen, dass die Sporen aus Znojmo-Hradiště eine offenbar überaus einheitliche Sammlung darstellen. Fast alle haben sie leicht parabolisch gebogene, 11–13 cm lange Bügel – bis auf zwei Sporen, die mehr zur U-Form tendieren (Grab 533; 539) – mit zungenförmigen Nietplatten, die mit einer Querreihe kleiner Niete versehen sind. In vier Gräbern hatten die Nietplatten eher eine quadratische bzw. leicht rechteckige Form (Grab 356; 516; 713; 716) und vielleicht auch einen gezackten Rand mit leichter Tauschierung (Grab 356; 716). Die Fundstücke sind allerdings stark beschädigt und deshalb wird es nötig, alles durch eine neue Serie von Röntgenbildern zu überprüfen.

Alle Sporen aus Znojmo-Hradiště (vielleicht bis auf Grab 638; Abb. 13:1) gehören zum Typ IA nach V. HRUBÝ (1955, 182) oder zum Typ IVA nach D. BIALEKOVÁ (1977, 131), den V. Hrubý mit der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts und einem Ausklingen im weiteren Verlaufe des 9. Jahrhunderts in Verbindung bringt. Diese Datierung hat D. BIALEKOVÁ (1977, 132) mit dem Hinweis auf das Auftreten solcher Sporen im Zusammenhang mit dem Horizont von Mikulčice-Blatnica bestätigt. In Pobedim macht dieser Typ, bei dem BIALEKOVÁ zwei Varianten unterscheidet, rund 70 % des dortigen Sporenbestandes aus. Auf dem Gräberfeld Dolní Věstonice gehören sogar alle bestimmbar Sporen zu eben diesem Typ (UNGERMAN 2007, 165–166) – also ganz ähnlich wie in Znojmo-Hradiště. Was die erwähnte Ausnahme betrifft (Grab 638), so zeigt

das Röntgenbild noch nicht ganz überzeugend eine quadratische Nietplatte mit zwei Nieten neben dem durchgezogenen Bügel des Sporns, d. h. eine Zugehörigkeit zum Typ II (HRUBÝ 1955, 188) beziehungsweise zum Typ V B (BIALEKOVÁ 1977, 134–138). Mit dieser Sporenform, allerdings mit zungenförmigen Nietplatten, hat sich Z. Klanica unlängst wegen ihres häufigen Vorkommens im Hinterland von Mikulčice beschäftigt und ihn als Typ Mutěnice (KLANICA 2006, 53–55) bezeichnet. Unser Exemplar aus Znojmo-Hradiště ist jedoch nicht klar genug zu erkennen. Wir müssen es noch einmal dem Röntgen unterziehen, damit wir es ohne Zweifel typologisch gut einordnen können.

Ein genauer Vergleich zeigt, dass die Sporen vom Gräberfeld Hippolytkirche im Burgwall und aus Tvořihráz nicht nur vom gleichen Typ sind, sondern in Bezug auf die Gestaltung mit kurzem Dorn völlig identisch. Die Exemplare vom großen Gräberfeld Šoba vor dem Burgwall gehören zwar ebenfalls zu diesem Typ, haben aber mitunter einen längeren Dorn und eindeutig quadratische oder rechteckige Nietplatten (Grab 516; 713; 716). Eine Kartierung der Sporen auf dem Grabungsplan bringt sehr interessante Ergebnisse, wenn man die Fundumstände berücksichtigt, die auf Grund der chronologischen Verschiebung durch eine allmähliche Erweiterung des Gräberfeldes entstanden sein können. Seit Beginn der Forschungsarbeiten auf dem Gräberfeld sind wir davon überzeugt, dass wir bislang nur den nördlichen Teil untersucht haben und uns dem im Süden zu vermutenden Zentrum erst langsam nähern. Hierfür sprechen auch die Stellen mit einzeln liegenden Gräbern. Es scheint, dass man sie in drei leicht bogenförmige Streifen einteilen könnte, die von Westen nach Osten etwa mit der Richtung der Terrassen übereinstimmen. Der mittlere Streifen könnte ganz und die beiden Randstreifen erst teilweise erfasst sein. Im Südstreifen fanden sich nur Sporen mit kurzem Dorn (Grab 533, 638 und 639), nur im Mittelstreifen haben wir die oben erwähnten Sporen mit längerem Dorn samt Garnitur gefunden, die Nietplatten waren rechteckig. Im nördlichsten Teil fehlten die Sporen ganz, es gibt dort aber fünf Gräber (731, 630, 460, 444 und 434) mit einer Axt. Wir nehmen an, dass wir es hier mit einer horizontalen Stratigraphie zu tun haben, dass die Gräber im Norden jünger sind und wir so eine allmähliche Erweiterung des Gräberfeldes von der Mitte aus aufzeigen können. Dies ist vorerst nur eine Arbeitshypothese, die einer weiteren Überprüfung bedarf, auch durch neue Ausgrabungen.

Die Sporen wurden mit einem Riemen an den Füßen befestigt; von diesen Sporenriemengarnituren fragmentarisch erhalten blieben bei unseren Gräbern die zugehörigen Schnallen, Riemendurchzüge (Schlaufen) und Riemenzungen.

4.2.3. Äxte

Äxte waren vielfältig in Gebrauch. Nicht zustimmen kann man der Ansicht von A. NADOLSKI (1954, 38), der eine grundsätzliche Unterscheidung von Arbeitsäxten und Streitäxten ablehnt. Eine solche Einteilung gab es durchaus, und auch die Funde aus den Kriegergräbern von Znojmo-Hradiště sind ein klarer Beweis dafür. Äxte waren als Waffen sehr wirkungsvoll und gefährlich, vor allem im Nahkampf und bei kurzen Entfernungen. Von den 19 Gräbern mit Waffen und/oder Reitzeug in Znojmo-Hradiště müssen wir für eine objektive Bewertung der Axtfunde vier Gräber ausschließen – 2 beschädigte Bestattungen und 2 Kindergräber. Von den verbleibenden 15 Gräbern sind 9 mit einer Axt ausgestattet. Bis auf zwei Ausnahmen lag die Axt stets am rechten Bein des Kriegers und zwar so, dass das freie Ende des Stiels nach oben zeigte, zum Arm und zur Schulter; die Axtschneide wies entweder zum Körper hin (4×) oder vom Körper weg (2×). In Znojmo-Hradiště gab es noch keinen Fall, bei dem das Stielende zu den Füßen des Bestatteten zeigte, wie dies von einigen anderen Gräberfeldern bekannt ist (KAVÁNOVÁ 1982, 516; KRÁL 1959, 215). Der Krieger in Grab 533 hatte allerdings eine in den Grabgrund eingehauene Bartaxt direkt neben dem rechten Knöchel. Zwei Äxte (Grab 731 und Grab 1 in Tvořihráz) lagen in der Mitte des Oberschenkels so, dass ihr Stiel ganz auf dem Arm gelegen und die Schulter bedeckt haben muss. Wir gehen von 80–90 cm langen Axtstielen aus, wie sie durch Funde von Äxten mit Stiel im Flussbett der March in Mikulčice (POLÁČEK/MAREK/SKOPAL 2000, 202) nachgewiesen sind. Nur zwei Äxte lagen auf der linken Seite der Toten; in Grab 638 lag sie außen neben der Mitte des Oberschenkels mit der Schneide zum Körper, in Grab 444 war sie unterhalb des linken Knies in den Grabgrund eingehauen.

Sechs Gräber mit Äxten sind bisher in dem untersuchten Streifen von West nach Ost auf dem vor dem Burgwall gelegenen Gräberfeld Šoba über die ganze Fläche verstreut und in größeren Abständen ohne besondere Konzentration innerhalb der Gräbergruppen gefunden worden. Anders ist die Situation im Burgwall auf dem Gräberfeld bei der Hippolytkirche. Dort fanden sich zwei Kriegergräber mit Äxten und Sporen am äußersten Südrand des Gräberfeldes. Sie bildeten die Grenzlinie der Nekropole und lassen an Krieger denken, die den ewigen Frieden der hier begrabenen Angehörigen der offensichtlich höheren Gesellschaftsschicht schützen sollten (KLÍMA 2004, 189).

Typologisch gesehen überwiegen in den Gräbern von Znojmo-Hradiště die mährischen Bartäxte eindeutig, zu ihnen gehören 7 von 9 Funden. V. HRUBÝ (1955, 170, Abb. 28), B. DOSTÁL (1966, 70, Abb. 15/6–8) und

A. RUTTKAY (1976, 306, Abb. 42) bezeichnen diese übereinstimmend als Typ I, wobei sich in Bezug auf Form und Nacken drei Varianten unterscheiden lassen. Alle drei sind in Znojmo-Hradiště vertreten. Vier von ihnen gehören zum Typ IA mit rechteckigem Nacken (Grab 533, 638, 358 und 359), haben aber relativ kurze dreieckige Schaftlappen. Stets werden sie begleitet von Sporen des gleichen Typs – mit zungenförmigen Nietplatten mit einer Querreihe von drei kleinen Nietten zur Befestigung des Riemens (Typ IA von V. HRUBÝ 1955, 182; Typ IV A nach D. BIALEKOVÁ 1977, 131). Der andere Bartaxttyp – Typ IB mit kantigem Nacken von fast quadratischem Querschnitt, war nur durch eine leichtere Axt vertreten. Sie kommt aus Grab 434, in dem die Überreste eines 14-jährigen Jungen lagen, der keine Sporen hatte. Aus diesem Grab stammen auch ein Eimer und ein Messer. Zwei weitere Bartäxte gehören zum Typ IC mit sich kegelförmig erweiterndem Rücken und einem knopfartig gewölbten Nacken (Grab 630 und 731). Auch hier gab es keine Sporen, nur ein Messer. Trotz dieser begrenzten Materialbasis verdient der Umstand Erwähnung, dass in den Reitergräbern mit Sporen nur Äxte mit einem im Querschnitt und am Ende rechteckigen Nacken gefunden wurden.

Abschließend müssen wir uns zwei weiteren Äxten zuwenden. Die eine Axt stammt aus dem Reitergrab im Hinterland des Burgwalls, aus Tvořihráz, und man kann diese Axt entsprechend der oben genannten Typologie zum Typ II zählen. Sie ist schmal mit bogenförmiger Schneide und mit ziemlich langen Schaftlappen. Der lange Nacken verdickt sich zum Ende hin und schließt mit einer abgerundet rechteckigen Fläche ab. Die letzte vorzustellende Axt ist ungewöhnlich und entzieht sich in gewisser Weise dem typologischen Schema (Grab 444). Sie ist kleiner und leichter und von ihrer Form her ähnelt sie am meisten dem Typ II A (RUTTKAY 1976, 306, Abb. 42). Unter den mährischen Funden stehen ihr die Äxte aus Dačice (DOSTÁL 1966, Tab. LXXIV:15) und Horní Dubňany (ebenda Tab. LXXIV:14) am nächsten. Das Exemplar aus Znojmo ist sehr schön, mit breiter, unten leicht zulaufender bogenförmiger Schneide und fächerartig gestaltetem Axtblatt, das zum Schaft hin schmaler wird und nur kleine Schaftlappen aufweist. Der Nacken ist kantig mit einer kleinen quadratischen Schlagfläche. Man denkt bei diesem Gegenstand an eine Wurfaxt, aber die Achse der Schaftes entspricht dieser Vorstellung nicht. Die Axt war direkt am linken Knie in den Grabgrund eingehauen, und im Grab, an der rechten Wade des Skeletts, fand sich außerdem ein großes Kampfmesser. Dieses steckte in einer Lederscheide, die durch Beschläge vom baltischen Typ verstärkt war. An der Griffangel befand sich offensichtlich ein Befestigungsring zum Aufhängen der Scheide (Abb. 10:3).

Die vorgestellten Äxte aus Znojmo-Hradiště erlauben keine weitreichenden Schlüsse. Wir können nur der Literatur folgen und feststellen, dass die Bartäxte bereits in den ältesten Körpergräbern auftreten (Z. KLANICA 1985a, 524; 2006, 43). Die obere Grenze ihres Vorkommens ist jedoch bis jetzt ziemlich unklar. Im großen und ganzen erwägt man die Mitte des 10. Jahrhunderts (DOSTÁL 1966, 71).

4.2.4. Lanzen spitzen

Die Lanze als universelle Stichwaffe, vor allem für den Nahkampf, aber auch für die Jagd, haben wir aus Znojmo-Hradiště nur mit einem einzigen Exemplar vorliegen. Es handelt sich um eine weidenblattförmige Lanzenspitze aus dem Grab eines 15-jährigen Jungen (Grab 460) am Nordostrand des Gräberfelds Šoba. Sie lag knapp über dem Boden mit der Spitze außen an der rechten Wade, die Tülle zeigte zum Schädel. Es gibt keine Anzeichen für eine schräge Lage der Lanze, und so müssen wir annehmen, dass der hölzerne Schaft entweder verkürzt oder zerbrochen zum Toten gelegt wurde, wie wir es auch von anderen Gräberfeldern kennen (HRUBÝ 1955, 87), denn die Entfernung zwischen der Lanzenspitze und der Westwand des Grabes beträgt nur 130 cm. Die Lanzenspitze ist mit einer Länge von 16 cm ziemlich klein und hat eine verhältnismäßig enge Tülle (Abb. 15:12). Der Form nach gehört sie zum Typ II A bis III A (RUTTKAY 1976, Abb. 36), d. h. zu einer Form, die gewöhnlich als slawisches Erzeugnis mit lange währendem Auftreten vom 7. bis zum 14. Jahrhundert betrachtet wird. Sie ist chronologisch nicht empfindlich, und auf großmährischen Gräberfeldern finden wir zu ihr etliche Analogien, die jedoch wesentlich größer sind. In unserem Fall mag das Alter des bestatteten Jungen der Grund gewesen sein, dass ihm die Hinterbliebenen eine leichtere und kleinere Waffe in das Grab legten. Auf alle Fälle haben sie ihn als jungen Krieger mit einem Messer, kleineren Gegenständen (Pfriem und unbestimmbarer Eisengegenstand) in einem Säckchen am Gürtel und einem Stück Ringbrünnengeflecht wohl vom Kettenhemd ausgestattet.

4.2.5. Pfeilspitzen

Eiserne Pfeilspitzen gehören in Znojmo-Hradiště zu den seltenen Funden. Drei Exemplare stammen aus dem geräumigen Doppelgrab Nr. 533 auf dem Gräberfeld Šoba. Die Skelette waren sehr schlecht erhalten, im Süden das eines erwachsenen Mannes – eines Reiters mit Sporen, Axt und Messer, im Norden den Anthropologen zufolge das Skelett vermutlich eines jüngeren Mannes; von letzterem waren nur der rechte Arm und die Beine halbwegs unversehrt erhalten. 20 cm neben dem linken Schienbein des nördlichen Toten lagen auf Skelettniveau dicht beieinander drei Pfeilspitzen

gleichen Typs – A 1a (RUTTKAY 1976, 327, Abb. 54). An den zusammengerosteten Fundstücken befanden sich versteinerte Reste eines Gewebes, in das die Pfeilspitzen womöglich eingewickelt waren. Es handelt sich um verhältnismäßig schmale Pfeilspitzen mit Widerhaken und Tülle. Am Skelett befanden sich zudem zwei weitere Gegenstände, die am linken Oberschenkel und am Knie lagen, nämlich ein Messer mit Resten der Holzscheide sowie eine eiserne Schelle, die ebenfalls von Textil umhüllt war, sei es von der Kleidung des Bestatteten, sei es von einem Tuch, in das die Schelle eingewickelt war. Eine schlecht erhaltene blattförmige Pfeilspitze mit Tülle befand sich im Grab 516 auf dem Gräberfeld Šoba (Abb. 11:17). Zur genaueren zeitlichen Einordnung eignen sich die Pfeilspitzen selbst nicht sonderlich, wohl aber können die Begleitfunde des anderen Skeletts in Grab 533 zur Datierung beitragen, vor allem die Sporen mit zungenförmigen Nietplatten mit drei kleinen Nietten senkrecht zum Bügel (Typ I A Hrubý; Typ IV Bialeková; Typ A 2 Ruttkay) samt Garnitur sowie die mächtige Axt – eine mährische Bartaxt mit niedrigen Schaftlappen – und die erwähnte Schelle. Diese Gegenstände legen es nahe, das Doppelgrab mit den Pfeilspitzen in den klassischen großmährischen Horizont zu datieren, in das 9. Jahrhundert.

Die Pfeilspitzen mit kurzer Tülle und Widerhaken sind in West- und Mitteleuropa am häufigsten im Gebrauch. Zu 60 % stammen sie aus slawischen Skelettgräbern, die allgemein in das 9. bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts datiert werden (KLANICA 2006, 47). Üblich sind sie ebenso auf den altkroatischen Gräberfeldern (BELOŠEVIČ 1980, 104), aber auch z. B. in Kleinpolen, wo sie stark überwiegen (ŽAKI 1974, 275).

Allerdings sind Pfeilspitzen auch auf anderen Gräberfeldern dieser Zeit nicht sonderlich häufig, und oft gibt es nur eine Pfeilspitze pro Grab. So fand man auf dem Gräberfeld Dolní Věstonice in 25 Gräbern 38 Pfeilspitzen (UNGERMAN 2007, 163). Dieser Umstand, der von den Forschern auch an anderen Stellen konstatiert wird, führte zu der Annahme, dass die Pfeilspitzen eher als Beigabe mit symbolischem Charakter in das Grab gelegt wurden (HRUBÝ, 1955, 178; GALUŠKA 1996, 105). Eine interessante Parallele zu unserem Fund bietet das Gräberfeld Prušánky, wo Pfeilspitzen in zwei Doppelgräbern auftauchten. In dem einen war eine Frau mit einem Knaben bestattet, in dem anderen konnte das Geschlecht des anderen Skeletts neben einem Mann nicht bestimmt werden; nach den Ohrringen und anderen Beigaben zu urteilen könnte es eine Frau sein (KLANICA 2006, 47).

4.2.6. Messer

Messer unterschiedlicher Form und Größe sind die häufigsten Beigaben in großmährischen Gräbern. Die

größte Kollektion von Messern stammt aus Mikulčice, wo man mehr als 1700 Messer fand, teils aus Siedlungskontexten, teils aus Gräbern stammend. Diese wirklich reichhaltige und einzigartige Kollektion hat es dem Verfasser dieser Studie bereits früher ermöglicht, nicht nur gut gezeichnete Dokumentationen aller Exemplare zu erstellen, sondern sich auch mit ihrer eingehenden typologischen Einteilung zu beschäftigen. Er zog hierbei vor allem die Klingensform und den Charakter der Messerrückenlinie in Betracht. So konnten die Messer in sechs Hauptgruppen unterteilt und bei der allgemeinen Auswertung der Versuch unternommen werden, an die funktionelle Nutzung der einzelnen Typen heranzukommen (KLÍMA 1985, 118–149). Bei der Erörterung der Kollektion von Znojmo-Hradiště werden wir uns an diese ausgearbeitete typenmäßige Einteilung halten.

Von den 19 Kriegergräbern mit 20 im Burgwall in Znojmo-Hradiště und in seinem Hinterland begrabenen Toten haben wir in 15 Fällen und bei 16 Bestatteten ein Messer festgestellt. Von den vier übrigen Gräbern mussten drei beschädigte Kriegergräber abgerechnet werden, zum einen auf dem Gräberfeld bei der Hippolytkirche im Burgwall, wo nur die rechte Hälfte eines Skeletts nicht ganz erhalten war (Grab 358) und zum anderen die beiden Gräber der vornehmen Adligen mit Schwert in Hodonice und Dobšice, bei denen nur die Schwerter geborgen wurden. Das vierte Grab ohne Messer in unserer Kollektion ist das Grab 356, das eines kleinen Kindes mit Sporen, das ebenfalls zum Gräberfeld Hippolytkirche gehört. Sehen wir von diesem Kindergrab ab, so liegt die Annahme nahe, dass auch die beschädigten Gräber einst ein Messer enthielten. Zumeist lagen die Messer an der linken Seite des Bestatteten oder außen links am Oberschenkel (13 Fälle). Ein Messer befand sich zwischen den Oberschenkeln (Grab 434), eines an der rechten Seite (Tvořihráz) und eines in einer ganz ungewöhnlichen Lage außen am rechten Schienbein (Grab 444).

Typologisch gesehen sind von unseren 16 Messern insgesamt 11 Stück zu den typischen Kampfmessern zu zählen – Typ C: 4 Stück, Typ Aa: 5 Stück und Typ A 2: 2 Stück (vgl. KLÍMA 1985, Tab. 70). Als universelle Instrumente, ebenfalls mit Waffenfunktion, könnten wir die übrigen 5 Messer bezeichnen, die von der Klingensform her zum Typ A gehören. Neben kleineren formmäßigen Unterschieden hinsichtlich der Klinge, denen wir in Bezug auf ihre funktionelle Nutzung grundsätzliche Bedeutung beimessen, kann man die Messersammlung von Znojmo trotz starker Rostschäden und einer gewissen Abnutzung in Bezug auf die Länge in drei Gruppen einteilen. In der Fachliteratur gilt gerade die Klingenslänge oft als charakteristisches Zeichen für Kampfmesser (ZÁBOJNÍK 1995, 252). Die kürzesten

Klingen bis zu 10 cm sind in unserer Sammlung nur mit zwei Exemplaren vertreten. Von ihnen stammt eines aus dem Grab des achtjährigen Jungen, bei dem ein kleineres Messer verständlich wäre (Grab 1). Das andere lag zwar auf der linken Seite eines erwachsenen Mannes; es war stark vom Rost beschädigt (Grab 731: Abb. 15:7). Zumeist bewegten sich die Klingenmaße bei den Messern (bei 11 Stück) zwischen 10,3 und 13 cm Länge und 1,5–2,5 cm Breite. Große Messer mit einer Klingenlänge von mehr als 15 cm haben wir in unserer Sammlung drei. Zwei von ihnen hatten sogar eine Gesamtlänge von über 21 cm, mit 3 cm breiter Klinge. Bei dem größten Messer konnte trotz Rostschäden auf der linken Klingenseite eine Blutrinne festgestellt werden. Eben solche Blutrinnen müssen wir bei den meisten dieser Schmiedeerzeugnisse annehmen, doch die durch den Rost an den Klingen hängenden Stoff-, Leder- und Holzreste erschweren eine eingehendere Untersuchung. Im Unterschied zu einigen anderen Gräberfeldern, wie z. B. Staré Město-Na Valách, wo 69,5 % der Messer eine Gesamtlänge bis zu 10 cm erreichten (HRUBÝ 1955, 108), können wir für Znojmo-Hradiště ein häufigeres Auftreten von eher mittelgroßen und größeren Messern feststellen. Und ganz selbstverständlich gilt in Bezug auf die Länge und den Typ, dass die Krieger am Gürtel ein Messer als Waffe trugen.

Unter den Messern verdient das größte Exemplar (aus Grab 444) besondere Beachtung, lässt es doch im Hinblick auf die Herstellungstechnologie bei einer künftigen metallographischen Analyse interessante Erkenntnisse erwarten. Die 25 cm lange und 3 cm breite Klinge ist etwa in der Mitte, parallel verlaufend zum Messerrücken und zur Spitze hin, geplatzt, wahrscheinlich genau an der Schweißnaht zweier unterschiedlich bearbeiteter Metallplatten, aus denen die Klinge hergestellt wurde. Ähnlich ging man beim Anschmieden einer Stahlschneide auf eine eiserne Unterlage bei der Erzeugung von qualitätsmäßig guten Instrumenten und Waffen vor (PLEINER 1967, 127; PLEINER 1979; KLÍMA/PTÁČEK 2007, 168–169; HOŠEK/ŠILHOVÁ 2006).

4.2.7. Messerscheiden und ihre Beschläge, auch vom „baltischen Typ“

Bei den meisten Messern aus Znojmo-Hradiště blieben an Klinge und Griffangel sowohl Holz- als auch Lederreste erhalten. Sie sind entweder als flache Fragmente deutlich zu erkennen oder auch als Umwicklung mit einem Riemen. Es mangelt auch nicht an Stoffresten, die vom Rost durchdrungen und versteinert wurden. Auf alle Fälle sind Reste von Holzscheiden belegt. Über deren Aussehen, ihre Gestalt und die Aufhängungsart an einem Riemen am Gürtel stehen uns nur Anhaltspunkte zur Verfügung. Immerhin können wir in einigen Fällen konkreter werden. Bei dem Messer

aus Grab 716 (Abb. 16:6) brachte erst das Röntgenbild ans Licht, dass die Mündung der Holzscheide von einem Blech umhüllt war, das wohl aus Bronze bestehen dürfte. Wir nehmen an, dass dieses Mundblech die Scheide nicht nur an ihrer Öffnung zusammenhielt und als Zierstück diente, sondern womöglich auch zu einer Aufhängevorrichtung des Messers am Gürtel gehörte. Hinweise auf einen ellipsoiden, zur Spitze hin gezahnten Beschlag wahrscheinlich aus Bronzeblech lieferte auch das Röntgenbild der Messerscheide aus Grab 207.

Zur Herstellung der Messerscheiden wurde sehr oft Leder verwendet (TOVORNIK 1986, 432, Taf. X:1). Manchmal scheint es, dass es sogar zur Umhüllung der hölzernen Scheiden diente (Grab 630, Grab 639, Grab 716). Ein ungewöhnlicher Fund stammt aus Grab 207 bei der Hippolytkirche. Dort lag auf der linken Seite des bestatteten Kriegers mit Sporen eine ziemlich gut erhaltene Scheide mit einem längeren schmalen Messer. Sie war mit Leder umkleidet, die Außenseite war auf voller Länge mit einem verzierten Knochenplättchen bedeckt (Abb. 7:7) – ein schöner Beweis für das hohe Niveau der hiesigen Knochenschnitzerei und des Kunsthandwerks.

Zu den Scheiden vor allem der Kampfmesser gehören zudem kleine eiserne Beschläge vom sogenannten baltischen Typ, die von der Spitze bis zur oberen Hälfte der Klingenlänge die ledernen Scheidenränder einfassten. Sie waren aus Blech in U-Form geschnitten und in der Mitte geknickt. Diese Beschläge gelten als eines derjenigen Elemente der materiellen Kultur, die die Slawen aus dem karolingischen Bereich übernommen haben (SZÖKE 1992, 82). Vom großen Gräberfeld Šoba in Znojmo-Hradiště kennen wir mehrere Stücke, aber nur eines davon stammt aus einem Kriegergrab, aus Grab 444 (Abb. 10:2). Der Beschlag ist als unvollständiger Arm und in Form dreier weiterer Bruchstücke erhalten geblieben. Er wurde nicht aus Blech gefertigt, sondern aus einem Stab mit ebener Basis und bogenförmig gewölbter Oberseite. An ihm zeichnen sich Spuren einiger Niete ab, das freie Ende zeigte eine Rundung. Der Arm des Beschlages verlief bogenförmig parallel zur Schneide, und an die ebene Basis schloss ein größeres Stück des umgeschlagenen Leders der Scheide an. Unser Exemplar ist nicht ganz typisch, aber es hat seine Funktion sicher gut erfüllt.

4.2.8. Eisenringe

Zu den Messern aus Znojmo-Hradiště kommen in zwei Gräbern noch kleinere Eisenringe. Ein Ring bestand aus einem Stäbchen mit rechteckigem Querschnitt (8 × 2 mm) und hat außen einen Durchmesser von 5,2 cm (Grab 444: Abb. 10:3). Der andere Eisenring wurde aus einem runden Stäbchen mit einem Durchmesser von 7 mm geschmiedet und hatte außen einen

Durchmesser von 4 cm (Grab 638: Abb. 13:6). Beide Ringe haben eine mit einem Niet versehene kleine Zwinge aus Blech, die den Ring an einem Riemen oder an der Messerscheide befestigt haben dürfte. Eine Verbindung mit dem Messer ergibt sich in beiden Fällen sehr klar aus der Lage der Gegenstände in den Gräbern. In Grab 444 berührte der in mehreren Stücken entnommene Ring fast die Griffangel des großen Eisenmessers. Dieses lag in den Scheidenresten mit den Beschlägen vom baltischen Typ eng am Schienbein des bestatteten Kriegers. Hier ist kaum daran zu zweifeln, dass der Ring mit dem Messer in Verbindung steht. Ähnliche sind die Fundumstände auch in dem anderen Fall. Das kürzere, aber starke Kampfmesser hatte an seiner recht breiten Klinge ebenfalls Holz- und Lederreste der Scheide. Es lag schräg über der Mitte des linken Oberschenkels des bestatteten Mannes, die Klingenspitze war schräg vom Körper weg gerichtet. Die kurze abgebrochene Griffangel lag bereits innen am Oberschenkelknochen, der Ring berührte sie direkt.

Derartige Ringe erscheinen im Inventar der großmährischen Gräber nur selten und werden in der Literatur kaum behandelt. Zu den Ausnahmen zählt die Arbeit von Š. UNGERMAN (2007, 153–154), in der der Autor bei der Bearbeitung alten Materials vom Gräberfeld in Dolní Věstonice solche Ringe bemerkte, und zwar in fünf Gräbern von Erwachsenen. Ebenso wie in unserem Fall lagen sie sehr nahe bei den Messern. Außerhalb unserer Grenzen hat auf diese Gegenstände und die Fundgegebenheiten B. M. SZÖKE (1992, 113) aufmerksam gemacht. Ausgehend von Fundstücken in den Gräbern 16 und 55 auf dem Gräberfeld Garabonc-Ófalu äußerte er sich in Bezug auf die Ringe ebenfalls in dem Sinne, dass es sich um Verbindungselemente (Zwischenglieder) zum Aufhängen der Messerschneide vor allem am Gürtel handelt. Hingegen musste bei einem wirklich großen Messer, das am Gürtel stören und die Bewegung des Kriegers behindern konnte, eine andere Befestigungsart am Körper gefunden werden. Eben dies zeigt uns der Fund aus Grab 444 von Znojmo-Hradiště. Der die Scheide des großen Messers haltende Ring war mit einem Riemen unterhalb des rechten Knies an der Außenseite des Beins befestigt. Das beweisen nicht nur die Fundumstände durch die äußerste Nähe der beiden Metallgegenstände am rechten Schienbein, sondern auch die praktische Erfahrung. Eine solche Befestigungsweise des Messers in der Scheide war auch später im Gebrauch und wir kennen sie bis heute.

4.2.9. Rasiermesser

Klappmesser oder „Rasiermesser“ fanden wir in Znojmo-Hradiště bislang nur in zwei reichhaltiger ausgestatteten Waffengräbern. Das eine Grab lag am

Rand des Gräberfeldes bei der Hippolytkirche in der Burgmitte (Grab 359), das andere auf dem großen Gräberfeld Šoba im Vorfeld des Burgwalls (Grab 638), und zwar am Südwestrand des Grabungsareals in einer Erdanwehung zwischen dicht beieinander liegenden Gräbern. In beiden Gräbern lagen die Rasiermesser an der rechten Seite am Gürtel, d. h. an der Hüfte bzw. am Oberschenkelkopf mit einigen kleinen Gegenständen zusammen, die einst wohl in einem Ledersäckchen am Gürtel hingen. Diese Unterbringung in einem Säckchen wird bei dem Exemplar aus Grab 359 ersichtlich. Die Seitenteile des Messers zeigen deutliche Spuren einer Umhüllung und überdies einer Umwicklung mit einem Lederriemchen. Die beiden Rasiermesser haben eine Länge von 11 und 12,8 cm und haben die klassische, bereits seit der Latènezeit verwendete Form (EISNER 1948, 381; HRUBÝ 1955, 121–122) mit trapezförmigen Seitenteilen und einer um einen Niet drehbaren Klinge. Diese hat eine zur Spitze hin abgescrängte Rückenlinie. Der nicht ganz hinter den Seitenteilen verborgene Klingenträger hatte einen Vorsprung, mit dem das Rasiermesser aufgeklappt werden konnte.

Da wir bisher auf den beiden Gräberfeldern in Znojmo-Hradiště nur jeweils ein Rasiermesser gefunden haben, können wir uns nicht genauer zu ihren allgemeinen Fundumständen äußern, haben wir doch erst nur die Randflächen der beiden Nekropolen ergraben. Andersorts ist das Vorkommen von Rasiermessern in Gräbern ziemlich unterschiedlich. In Mikulčice z. B. fanden sie sich vornehmlich in den Gräbern in der Burg, nicht aber in den Gräbern bei der VI. Kirche (KLANICA 1985b, 125–128). Auf dem Gräberfeld in Sady-Horní Kotvice (MAREŠOVÁ 1983) nahmen Gräber mit Rasiermessern eine Mittelstellung ein, und z. B. in Velké Bílovice liegen die Gräber mit Rasiermessern am Rande der Nekropole (MĚŘÍNSKÝ 1986). Rasiermesser kommen bereits in den ältesten Körpergräbern vor. Ihr Vorkommen ist von verhältnismäßig langer Dauer. Überdies belegen Funde aus Mušov ihr Vorkommen noch in Gräbern der jungen Burgwallzeit (JELÍNKOVÁ 1999, 36, Taf. XLIII). Ihre Verwendung geht auf westliche Einflüsse zurück (SZÖKE 1992, 1079), wobei die Mährer manche Gepflogenheiten der fränkischen Edlen nachgeahmt haben (UNGERMAN 2007, 147). Datieren lassen sich die Rasiermesser nur anhand des Begleitinventars. Dieses ist bei beiden Gräbern verhältnismäßig reichhaltig, in beiden Fällen bestehend aus einem Sporenpaar mit Garnitur, einer mährischen Bartaxt mit kurzen Schaftlappen und einem Messer. Im Grab bei der Hippolytkirche fand sich zudem ein interessantes stabartiges Instrument aus Eisen, das auf der einen Seite einen Griff mit einer Öse hat und auf der anderen anscheinend flach-dreieckig abschließt (Klinge?). Das

Inventar wird hier noch durch drei Hornsteinstücke ergänzt. Das andere Grab mit Rasiermesser, auf dem Gräberfeld Šoba, enthielt außer den genannten gemeinsamen Beigaben (Sporen mit Garnitur, Axt, Messer) noch einen Eimer und einen Eisenring.

Unter diesen Gegenständen haben nur die Bartaxt und die Sporen eine gewisse chronologische Aussagekraft. In beiden Gräbern waren die Sporen ziemlich verrostet. Bei Grab 359 zeigt das Röntgenbild Nietplattensporen vom Typ IA (HRUBÝ 1955, 182) bzw. vom identischen Typ IVA (BIALEKOVÁ 1977, 131) oder vom Typ A 2 (RUTTKAY 1976, 346, Abb. 72), also Sporen mit zungenförmigen Nietplatten mit einer Querreihe von drei kleinen Nieten. Diese sind in Znojmo bisher ausschließlich vertreten. Das Röntgenbild einer Nietplatte des anderen Sporenpaars (Grab 638) könnte das Vorhandensein von nur zwei kleinen Nieten an beiden Seiten des auslaufenden Bügels andeuten (Abb. 13:1), was dem Typ Mutěnice (KLANICA 2006, 53–55) bzw. dem Typ A 4 (RUTTKAY 1976, 347) entsprechen würde. Gesichert erscheint diese Bestimmung noch nicht, es bedarf weiterer Röntgenaufnahmen, um zu beurteilen, ob dieses Sporenpaar wirklich zu dem besagten Typ gehört.

Immerhin scheinen die Begleitfunde – vor allem die Sporen und die Bartaxte mit dreieckigen Schaftlappen – aber auch des Auftretens eines Eimers in einem Grab dafür zu sprechen, dass die beiden Bestattungen mit Rasiermesser in eine Zeit gehören, die ungefähr vom ältesten Horizont bis zum Höhepunkt des großmährischen Horizonts reicht.

4.2.10. Ringkettenrüstung

Eine außergewöhnliche Erscheinung auf den großmährischen Gräberfeldern sind die Fragmente von Ringkettenrüstungen, die mitunter mit Ketten zur Befestigung der Messerscheide am Gürtel verwechselt werden können. Ein kleines Kettenhemdfragment aus acht miteinander verbundenen Ringen stammt aus Grab 6/V-XIV in Pohansko, wo es an der Schläfe des begrabenen Kindes lag (DOSTÁL 1982, 195, Abb. 7:15; PLEINER 2002, 77–81), ein weiteres Exemplar fand sich in dem Kindergrab 582 in Prušánky 1 (KLANICA 2006, Tab. 51:9). Das bisher größte Stück einer Ringkettenrüstung stammt jedoch aus Mikulčice, aus der Grabung 1980 (Quadrat -13/-8) am Brückenansatz zum Tor in die Burg nicht weit von Kirche II. Zu diesen drei seltenen Belegen von Ringbrünnenfragmenten können wir nun ein größeres Stück aus Grab 460 in Znojmo-Hradiště hinzufügen. Das Grab gehörte einem 15 Jahre alten Jungen. Die teilweise in Leder eingewickelten Ringe lagen am Grat seines linken Beckenknochens. Zum Grabinventar gehören außerdem eine kleine Lanzenspitze, ein Messer und ein kleiner Eisenpfriem. Es handelt sich wohl kaum um den erhaltenen Rest

eines vollständigen Kettenhemdes des Verstorbenen, sondern ebenso wie bei den andernorts entdeckten Gräbern nur um die symbolische Beigabe eines Rüstungsfragments. Der Brauch, Kettenhemdfragmente als Amulette beizugeben, ist bereits aus Gräbern der Merowingerzeit (LOSERT 2003, 77, 283) und aus Gräbern der Awaren (GARAM 1995, 354) bekannt.

4.2.11. Eimer

Von den Holzeimern, die zum Schöpfen, Tragen, Aufbewahren und Trinken von Wasser und Getränken benutzt wurden, sind nur die Eisenreifen, Attaschen und Griffbügel erhalten geblieben. Ein Eimer stammt aus dem einzelnen Kriegergrab in Tvořihráz, die beiden anderen vom Gräberfeld Šoba in Znojmo-Hradiště – Grab 434 am Ostrand der Nekropolis gehörte einem 14-jährigen Jungen und lag eher allein, Grab 638 mit einem erwachsenen Mann lag nahe am Westrand der untersuchten Fläche neben einem weiteren Reitergrab. Die Lage der Eimer in beiden Gräbern war gleich. Sie standen zwischen linkem Fuß und Grabwand, also in der Nordostecke der Grabgrube. Im Grab von Tvořihráz stand der Eimer hingegen außen am rechten Fuß. Die Eisenteile hatten bei allen Eimern stark durch Rost gelitten; vor allem die dünnen Reifen konnten bei den Grabungen nur noch in Bruchstücken geborgen werden.

In der Fachliteratur werden die Eimer nach ihrer Form eingeteilt (HRUBÝ 1955, 151–160; DOSTÁL 1966, 85–86). In unserem Falle hatten die Exemplare aus Znojmo-Hradiště eine leicht konische Form und eine unterschiedliche Größe. Der Typ der Attaschen war noch zu erkennen. Der Eimer aus Grab 434 von Znojmo-Hradiště und der Eimer aus Tvořihráz hatten Attaschen aus einem ösenartig gebogenen Stab und können daher der Gruppe 1 zugeordnet werden (KLANICA 2006, 72). In Grab 638 nehmen wir anhand der erhaltenen Bruchstücke an, dass die Attaschen aus Beschlagplatten mit vorspringender Öse bestanden, entsprechend der Gruppe 2 nach Z. KLANICA (2006, 72).

Eine leicht konische Form hatte der kleine Eimer aus dem Grab des Knaben (Grab 434). Es gelang, ihn an Ort und Stelle gut zu säubern. Er hatte drei schmale, außen gewölbte Reifen, die in der ursprünglichen Höhe geblieben waren, wo sie die Holzdauben zusammenhielten. Der Löss hatte den Raum um den Eimer herum gut abgedichtet, was dazu führte, dass die Reifen nach dem Verfaulen der Dauben nicht herunterfallen konnten (Abb. 10:7). So ist es schließlich gelungen, die Form des Eimers in der Erde zu erhalten und das Fundstück im Block zu bergen. Am Boden haben wir jedoch ein kleineres Fundament belassen, damit das Material besser zusammenhält, was auf dem Foto

farblich zu unterscheiden ist. Der Eimerbügel endete mit einer knopfartigen Verdickung. Der andere Eimer aus Grab 638 ist größer, der massive Eimerbügel biegt an den Enden ösenartig zurück und war in eine plattenförmige Attasche eingehängt, die Dauben wurden zusammengehalten durch zwei dünne nach außen gewölbte Reifen und unten durch einen breiteren bandartigen Reifen mit rechteckigem Querschnitt (Abb. 13:9). Von den Maßen lassen sich nur die Bügelweite mit 18,5 cm und der Durchmesser des unteren Reifens mit ungefähr 26 cm bestimmen. Die Höhe veranschlagen wir auf 30 cm. Der Eimer aus Tvořihráz war eher zylindrisch oder kaum sichtbar konisch. Da der Eimerbügel nicht erhalten blieb, können wir das Exemplar nur anhand der drei dünnen, vom Schnitt her nach außen gewölbten Reifen beurteilen, die einen Durchmesser von 23 cm erreichen. Sie sind aus einem etwa 0,8 cm breiten Stab geschmiedet, der in der Mitte 0,4 cm dick ist; einer der Eimerreifen könnte etwas dünner und schmaler sein.

Zusammen mit den Eimern wurden in beiden Gräbern von Znojmo-Hradiště eine Axt gefunden, eine mährische Bartaxt mit kurzen Schaftlappen vom Typ IB, in Tvořihráz eine schmale Axt mit längeren Schaftlappen (RUTKAY 1976, 307, Abb. 42) und auch ein eisernes Messer. Als Begleitfunde zu nennen sind in Tvořihráz Sporen vom Typ IA (HRUBÝ, 1955, 182) bzw. vom Typ IVA (BIALEKOVÁ 1977, 131) und in Znojmo-Hradiště schwer zu bestimmende Sporen (Abb. 13:1, 4). Auf der Grundlage des einzigen etwas besser gelungenen Röntgenbildes von einer Nietplatte (Abb. 13:1) könnten wir vielleicht an den Typ II (HRUBÝ 1955, 188) bzw. VB (BIALEKOVÁ 1977, Abb. 2) denken; dies wäre jedoch in Hradiště der einzige Beleg für diesen Typ. Die Riemengarnituren zu den Sporen waren eher bruchstückhaft erhalten, etwas weniger vom Rost angegriffen war ein zungenförmiges Riemenende, das durch Tauschierung mit einem fein eingeschlagenen Mittelband und mehreren Endbändern verziert war (Abb. 13:5), ebenso die Riemenschlaufen mit ovalem Schildchen. Darüber hinaus muss auch das Rasiermesser erwähnt werden.

Angesichts der Begleitfunde und mittels eines Vergleichs mit der Fundsituation auf anderen Gräberfeldern (z. B. Nechvalín, Prušánky) kann man der Argumentation von Z. Klanica folgend zu dem Gedanken tendieren, dass unsere Eimer mit ähnlichen Aufhängevorrichtungen in Gräbern vorkommen, die eher zur älteren großmährischen Periode gehören (KLANICA 2006, 72).

4.2.12. Feuerstähle und abgespaltene Hornsteinstücke (Feuersteine)

Ein Feuerstahl ist nur in einem unserer Kriegergräber vertreten, in Grab 207 (Abb. 7:6) auf dem

Gräberfeld bei der Hippolytkirche. Er lag neben dem Schambein an der Innenseite des rechten Oberschenkelkopfes, eingewickelt in von Rost durchtränktem Textil, was eine eingehendere Betrachtung des Gegenstandes ausschloss. Am Feuerstahl festgerostet war zudem ein größerer Hornsteinabschlag. Man darf annehmen, dass der Tote beide Gegenstände in einem Beutel an der rechten Seite getragen hat.

Etliche Wissenschaftler haben sich im Rahmen von Gräberfeldanalysen mit den Feuerstählen beschäftigt. Frühzeitig machte J. POULÍK (1948, 91–92) auf den Gebrauch einfacher Typen bereits seit dem 6. Jahrhundert aufmerksam. V. HRUBÝ (1955, 115–118) hat anhand von Funden auf dem Gräberfeld Na Valách bei Staré Město die Feuerstähle in zwei Haupttypen gegliedert – in einfache und in verzierte Exemplare. Eine genauere Einteilung in sechs formbezogene Gruppen nahm Z. KRUMPHANZLOVÁ (1974, 73–74) vor. Neuerdings hat Z. KLANICA (2006, 64) den Feuerstählen seine Aufmerksamkeit gewidmet und den Typ mit einfach eingebogenen Armen in zwei Varianten unterteilt. Er bemühte sich nachzuweisen, dass die Variante mit der erweiterten Basis älter sein könnte, denn sie überwiegt auf awarischen Gräberfeldern. Diese Schlussfolgerung mag für einige Gräberfelder zutreffen, ist aber allgemein mit Vorsicht zu betrachten. Auf die beachtliche Zeitspanne und die Tatsache, dass wir für eine genauere Datierung der Feuerstähle noch zu wenige Anhaltspunkte haben, hat bereits B. Dostál aufmerksam gemacht, jedoch mit dem Hinweis, dass die Formen mit mehrmals gebogenen (zusammengelegten) Armen in die Blütezeit Großmährens gehören (DOSTÁL 1965, 373).

Bei dem einzigen Feuerstahl aus den hier zu behandelnden Kriegergräbern hatten wir zunächst den Typ I von V. Hrubý beziehungsweise die Form II von Z. Krumphanzlová in Betracht gezogen. Bei seiner Beurteilung hat uns der Umstand, dass er ziemlich stark in Stoff eingewickelt war, gewisse Grenzen gesetzt. Ein erst unlängst aufgenommenes und daher auf der Abbildung nicht gezeigtes Röntgenbild hat eine nicht erwartete Form und den Charakter des Feuerstahls offenbart. Von seiner geraden, allenfalls leicht nach innen gebogenen Basis ohne dreieckige Verbreiterung gingen 3 × gebogene und eng aneinander liegende Arme aus. Es handelt sich also um einen komplizierteren Typ als denjenigen, den B. DOSTÁL (1966, 88) aus Staré Město (Gräberfelder Na Valách und Na Špitálkách) und Pohansko kannte. Ein weiterer ähnlicher Fund vom Gräberfeld in Prušánky II, Grab 528, führte zum Nachdenken über diese Feuerstahlform und seine chronologische Einordnung (KLANICA 2006, 64); die Begleitfunde zeigten, dass diese Feuerstähle im großen und ganzen zur mittleren Gruppe der altmährischen

Körpergräber gehören. Mit diesem Urteil können wir im Hinblick auf das Exemplar aus Znojmo-Hradiště völlig einverstanden sein, denn dieses haben wir ohnehin in die Blütezeit der großmährischen Periode eingeordnet (KLÍMA 2004, 187).

Zu den Feuerstählen gehören Feuersteine, die in der Gegend von Znojmo vor allem aus Hornstein vom Typ Krumlovský les I bestehen. Ihre funktionelle Verbindung mit den Feuerstählen belegt ihr Zusammenfund im Grab 207 in der Hauptburg (Abb. 7:6). Dort hatte der sekundär genutzte Feuerstein ursprünglich als Schaber gedient. Vom Gräberfeld bei der Hippolytkirche kennen wir zudem das reichhaltige Inventar aus Grab 359, in dem sogar drei Hornsteinabschläge gefunden wurden, die sich einer funktionellen Bestimmung entziehen (Abb. 9:13–15). Ein Feuerstahl selbst oder ein anderer Gegenstand aus besserem Stahl, der ihn hätte ersetzen können, war in diesem Grab nicht vorhanden. Beispiele für Spaltindustrie aus Gräbern führte unlängst Š. UNGERMAN (2007, 255–158) an. Er meinte, dass eine Reihe von Autoren an den abgespaltenen Steinresten aus Gräbern ohne Feuerstahl keine durch Feuermachen entstandene Schlag- oder Abnutzungsspuren erkennen konnten und deshalb zu der Ansicht neigten, dass die Steinreste eine magische Bedeutung haben könnten (MĚŘÍNSKÝ 1985, 46; RIESCH 2005). Eine derartige Deutung könnte man mit gewisser Vorsicht auch bei Grab 359 in Znojmo-Hradiště in Erwägung ziehen.

4.2.13. Eisenspitze (Pfriem)

Ein Pfriem fand sich in Znojmo-Hradiště Grab 460 (Abb. 15:9). Der kleine, aus einem Stäbchen geschmiedete Gegenstand hat in seinem Funktionsteil (etwa zwei Drittel der Gesamtlänge = 3,5 cm) einen runden Querschnitt von etwa 4 mm Stärke und wird zur Spitze hin immer schmaler. Das untere Drittel des Werkzeugs mit einer Länge von 1,8 cm hat vermutlich wie vergleichbare Werkzeuge einen quadratischen Querschnitt und läuft auch am anderen Ende spitz zu. Dies ist der Griffdorn, auf dem der Holzgriff saß. Die kantige Form des Griffdorns stellt sicher, dass sich Holzgriff und Eisenteil bei der Arbeit gemeinsam drehen. Bei unserem Fundstück ist der Griffdorn noch von Holz umgeben, so dass über seine Form nichts gesagt werden kann.

Kleine Eisenspitzen kommen in großmährischen Männergräbern oft zusammen mit Feuerstählen, Feuersteinen, Rasiermessern usw. als Bestandteil der Ausstattung am Gürtel des Toten vor. Da es in unserem Falle nur um einen einzigen Fund geht, können keine größeren Schlussfolgerungen gezogen werden. Die Erkenntnisse stimmen jedoch mit den bereits veröffentlichten Informationen über andere Gräberfelder vor allem darin überein, dass manchmal auch Lanzen spitzen als Begleitfunde vorkommen, wie dies auch bei dem

kleinen Pfriem aus Grab 460 auf dem Gräberfeld Šoba der Fall ist. Er lag über dem Grat des rechten Beckennochens und außer dem Speer lagen an der linken Seite an der Hüfte ein Stück von einem Ringkettenshemd aus Draht und ein Messer.

Zur Bedeutung und Funktion der kleinen Spitzen können wir bisher keine eindeutige Information geben. Vor dem Hintergrund etlicher Funde von Pfriemen auf Gräberfeldern, z. B. in Prušánky im Hinterland des Mikulčicer Burgwalls, und angesichts der genannten Begleitfunde könnten wir auch eine konkretere Funktion der Pfrieme in Betracht ziehen, und zwar zum Festhalten leicht entzündbaren Materials auf einer hölzernen Unterlage beim Feuermachen. Dieser Gedanke wird noch durch den Fund von Resten trockenen Holzmoders und recht kompakter Stückchen aus Moos oder ähnlichem Material bestärkt, die an der Eisenspitze festgerostet waren.³

4.2.14. Schelle

Eiserne Schellen mit einer ausgeprägten vertikalen Rippe, die den hohlen Gegenstand in zwei Halbkugeln teilen, werden auf Gräberfeldern fast ausschließlich in Kindergräbern ohne weitere Beigaben entdeckt. Aus diesem Grunde könnten wir über das Vorkommen einer Eisenschelle im Grab 533 von Znojmo-Hradiště verwundert sein. In der geräumigen Grabgrube (Doppelgrab) lag die Schelle außen eng am linken Knie eines erwachsenen Mannes im Alter zwischen 20 und 24 Jahren. Sie dürfte unmittelbar mit Stoff in Berührung gewesen sein, war sie doch ganz von Textilresten bedeckt. Zu dem Toten gehörten noch ein Messer und ein Bündel von drei Pfeilspitzen mit Widerhaken und kleiner Tülle.

Auf den großmährischen Gräberfeldern treten Schellen unterschiedlich häufig auf. Auf dem Gräberfeld bei der Kirche in Pohansko gab es nur eine einzige Schelle, und zwar im Kindergrab 98 (KALOUSEK 1971, 71). Auch in Mikulčice sind Gräber mit Schellen im Unterschied zu Siedlungsbefunden verhältnismäßig selten (KLANICA 1995, 413). Z. Klanica wies bei einer eingehenden Auswertung auf ihr Vorkommen während der gesamten großmährischen Zeit hin, aber auch darauf, dass in Mikulčice die Schellen vor allem in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts im Gebrauch waren und in den Gräbern vom Anfang des 10. Jahrhunderts in Prušánky und Nechvalín völlig fehlen (KLANICA 2006, 87).

Die wohl größte Schellensammlung stammt vom Gräberfeld Dolní Věstonice – insgesamt 69 Schellen aus 48 Gräbern, größtenteils aus Kindergräbern

³ Für die mündliche Information danke ich Herrn R. Skopal, der mehrere Jahre die Ausgrabungen auf dem Gräberfeld in Prušánky technisch geleitet hat und Herrn R. Rutar, der bei den Ausgrabungen mit aktiv tätig war.

(UNGERMAN 2007, 138). Es gibt auch ein paar Ausnahmen, die unserem Grabfund eher entsprechen. Sehr interessant ist in Dolní Věstonice das Grab eines Mannes mit Sporen (Grab 377/48), der an der linken Wade entlang 7 Schellen liegen hatte. Ähnlich „geschmückt“ mit fünf kleinen Schellen an der linken Wade war auch ein 16-jähriger Jugendlicher in Grab 419/55. Zwei junge Krieger mit Äxten hatten in Olomouc-Holice ebenfalls Schellen in ihren Gräbern. In beiden Fällen (Grab 4 und Grab 7) lagen die kleinen Schellen an der rechten Wade und am rechten Fuß (DOHNAL 1991, 224, Abb. 5:2–4; Abb. 7:2–3). Mit einer Datierung des Fundes aus Znojmo-Hradiště in die Hälfte des 9. Jahrhunderts kann man unter Berücksichtigung der Gegenstände bei dem anderen Skelett einverstanden sein. Zudem ist festzuhalten, dass Schellen, als klingender Schmuck in mehreren Stücken angenäht an die Kleidung (Hosen) oder an hohe Schuhe, auch von erwachsenen Männern getragen wurden.

4.2.15. Bandartige Sargbeschlüge mit Nägeln und zweiarmige Klammern (Krampen)

Sargbeschlüge gibt es in großmährischen Gräbern fast nur in den Hauptorten, in reich ausgestatteten Gräbern sozial hoch gestellter Toter. Umfangreiche Kollektionen von Sargbeschlügen stammen vom Gräberfeld Na Valách in Staré Město (HRUBÝ 1955, 274) sowie vor allem aus Mikulčice, wo auf dem Gräberfeld bei der Basilika einige von ihnen mit breiteren Enden verziert waren, befestigt durch Nägel mit breitem Kopf (POLÁČEK 2005, Abb. 3, 4). Ähnliche Exemplare fand man in den ältesten Gräbern in der Basilika Sankt Georg auf der Prager Burg (BORKOVSKÝ 1975, 61). Im Hinterland der Burgwälle kommen Sargbeschlüge hingegen nur vereinzelt vor, zum Beispiel in zwei Gräbern in Nechalín II und in Prušánky II (KLANICA 2006, 29).

In Znojmo-Hradiště konnten wir Sargbeschlüge nur in dem teilweise beschädigten Grab 358 (Abb. 8) nachweisen, auf dem Gräberfeld bei der Hippolytkirche in der Hauptburg. Die Beschlüge bestanden aus einem bandförmig geschmiedeten Eisen, das in der Mitte rechtwinklig umgebogen und an den Enden durchlocht war, in den Löchern noch die festgerosteten Nägel. Da das Grab im westlichen Teil durch den Bau der Barocksakristei beschädigt worden war, lag dort auf der rechten Seite des Skeletts nur noch ein Teil der einst vorhandenen Sargbeschlüge. Erst im unbeschädigten Ostteil des Grabes fand sich auf beiden Seiten an den Füßen des Toten eine größere Ansammlung dieser die Holzbretter zusammenhaltenden Elemente. Hier konzentrierten sich die Gegenstände am Rande der Stirnseite des Sarges. Zusammen mit ihnen fand man noch drei zweiarmige Klammern (Krampen), die eine ähnliche Funktion gehabt haben müssen.

Die Ausstattung des Grabes weist in die Blütezeit Großmährens.

Vom großen Gräberfeld Šoba vor dem Burgwall mit seinen fast 400 untersuchten Gräbern kennen wir solche Sargbeschlüge nicht. Ein Grund könnte darin liegen, dass dort erst nur der Nordrand des Gräberfeldes erforscht ist – Sargbestattungen sind eher in der noch nicht untersuchten Mitte dieses großen Gräberfeldes zu erwarten.

5. Schlussbemerkungen

Die Krieger- und Reitergräber aus Znojmo-Hradiště sv. Hippolyt und dessen Hinterland lassen sich von ihrer Lage her in drei Gruppen einteilen. Als erstes sind die Gräber innerhalb des Burgwalls von Znojmo-Hradiště zu nennen. Die ersten Gräber kamen dort bei Rettungsgrabungen und der Überwachung von linearer Bauarbeiten (Wasser- und Gasleitungen, Kanalisation) zum Vorschein. Sie blieben lange Jahre die einzigen uns bekannten Bestattungen in diesem ländlich überbauten Areal, da flächendeckende systematische Ausgrabungen, die vielleicht eine größere Gruppe von Gräbern ans Licht hätten bringen können, sich nicht durchführen ließen. Bei der Entdeckung einzelner Gräber konnten wir über deren unerforschte Umgebung nur Vermutungen anstellen, und auch bei umfassenden chronologischen Schlussfolgerungen war Vorsicht geboten. Unter den in dieser Arbeit behandelten Bestattungen gehört das Grab 1 in diese Gruppe. Es stammt von einem kleinen achtjährigen Jungen und war ausgestattet mit Sporen, die seine höhere gesellschaftliche Stellung belegen, und lag in enger Nachbarschaft zu einem Wohnobjekt im südöstlichen Zipfel der Hauptburg (KLÍMA 1989b).

Trotz fortschreitender ständiger Rettungsgrabungen ist es 1997 und 1998 mit größter Anstrengung gelungen, den ältesten Bestattungshorizont unter einem kleinen Teil des mittelalterlichen und neuzeitlichen Friedhofs im Zentrum der Burg bei der Kirche Sankt Hippolyt zu erfassen. Unter sechs Horizonten stellenweise stark beschädigter Körpergräber aus Spätmittelalter und Neuzeit kam ein siebter Gräberhorizont zutage, der älter ist und in die großmährische Zeit gehört. Wir konnten hier nur in einem kleinen Ausschnitt der Nekropole tätig werden, die auf der ganzen Fläche mit großen mittelalterlichen und neuzeitlichen Bauten der Kreuzherrenpropstei bedeckt ist. Hierbei haben wir 29 großmährische Gräber erforscht (KLÍMA 2004), darunter vier Sporengräber von erwachsenen Männern (Grab 207, 357, 358 und 359). Einer dieser Männer war in einem mit Eisenbandbeschlügen versehenen Sarg bestattet. Solche Gräber gelten gewöhnlich als Gräber der gesellschaftlichen Elite (POLÁČEK 2005). Auffällig

ist die Anordnung der Gräber: sie liegen in einer Linie hintereinander ganz am Südrand der Nekropole; sie mögen den ewigen Frieden der dort begrabenen Burgbewohner symbolisch geschützt haben. Diese Gräber gehören in die Blütezeit der großmährischen Periode in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts. Ebenso wie andere Bestattungen, von denen einige sogar mit silbernem und goldenem Schmuck (Körbchenohrringe, vergoldete Kugelknöpfe) ausgestattet waren, weisen sie auf die hohe Stellung der in der Mitte der Burg beigeetzten Menschen hin und legen die Vermutung nahe, dass hier schon in großmährischer Zeit eine Kirche gestanden hat. Leider bietet die mit barocker Kirche, Sakristei und anderen Klosterbauten der Kreuzherren mit dem rotem Stern bebaute Fläche weder in der Gegenwart noch in der Zukunft eine Möglichkeit für eine Flächengrabung, die allein weitere Erkenntnisse über Größe, Charakter und genaue Chronologie des Gräberfeldes erbringen könnte. Nördlich der Kriegergräber, in Richtung Hippolytkirche, an deren Standort wir eine großmährische Rotunde voraussetzen dürfen, sind wir unter den reicher ausgestatteten Bestattungen einiger Frauen und Kinder auf das Grab eines Knaben mit kleinen Sporen gestoßen (Grab 356), der ebenfalls zu den Angehörigen der höheren Gesellschaftsschicht dieses großmährischen Hauptortes zu rechnen ist.

Nachdem im Burgwall selbst nur einzelne Gräber und ein kleiner Ausschnitt der Nekropole bei der Hippolytkirche untersucht werden konnten, wurden die unlängst begonnenen Forschungsarbeiten auf dem großen Gräberfeld Šoba im westlichen Vorfeld des Burgwalls zur wichtigsten Informationsquelle. Die Nekropole erstreckt sich direkt vor dem westlichen Befestigungswall der Vorburg auf einer zusammenhängenden Lössanwehung. Auf dem leicht nach Südosten geneigten Gräberfeld auf dem Bergsporn zwischen der Thaya und dem Gránický potok konnten im Verlaufe der letzten vier Jahre fast 400 Gräber untersucht werden, und das nur im nördlichen Teil eines Gräberfeldes, das insgesamt mehr als 1000 Gräber umfassen dürfte. Unter den bisher erforschten Bestattungen gab es nur 11 Krieger- und Reitergräber. Die Reitergräber (mit Sporen) und die anderen Kriegergräber (ohne Sporen) können wir zusammenfassend betrachten, weil die Situation im erforschten Teil des Gräberfeldes in Bezug auf die Fundumstände bestimmte Spezifika andeutet und uns zu einer vorläufigen Einschätzung gebracht hat, die durch weitere Ausgrabungen bestätigt werden müsste, die überdies zu einer genaueren chronologischen Einordnung einiger Elemente der materiellen Kultur führen könnte. Die bisherigen Grabungen auf einer der Fläche von 15 × 110 m auf den in West-Ost-Richtung gelegenen Ackerterrassen haben interessante

Erkenntnisse erbracht. Die untersuchten Gräber waren zwar auf der Fläche frei verstreut, bilden aber zusammen mit anderen Gräbern den Bestandteil einiger nicht sehr ausgeprägter Gruppierungen. Unabhängig von diesen Ansammlungen kommt man bei der Kartierung der Gräber mit Sporen und Äxten auf dem Grabungsplan zu einem überraschenden Resultat. Bis auf einen noch einmal zu überprüfenden Fall gehören die Sporen alle zum Grundtyp IA nach V. HRUBÝ (1955, 182), dem der Typ IVA nach D. BIALEKOVÁ (1977, 131) entspricht – Sporen mit zungenförmigen, mit einer Querreihe von drei Nieten versehenen Nietplatten. Im Rahmen dieses Typs lassen sich unter den Funden gewisse Unterschiede hinsichtlich der Gestaltung der Nietplatten und der Dornlänge feststellen. Am Südrand der Terrasse traten in den Gräbern 639, 638? und 533 nur Sporen mit kurzem Dorn auf, hinzu kamen Äxte, Kampfmesser, Eimer, Rasiermesser, Pfeilspitzen und eine Schelle. Unter Berücksichtigung der Funde aus den anderen Gräbern könnten wir sie als die ältesten bislang entdeckten Bestattungen auf der Nekropole klassifizieren. Der nördlich anschließende, etwa 11 m breite Streifen bot Gräber mit Sporen mit bereits viereckigen Nietplatten und vor allem mit längerem Dorn (Grab 516, 713 und 716). Die Sporen dieses bereits jüngeren, nachgroßmährischen Horizonts aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts werden nur von Bestandteilen der Sporengarnitur und einem Messer begleitet. Die Gräber in diesem Streifen sind die zahlreichsten des gesamten Gräberfeldes, und andere Funde, hauptsächlich Schmuck aus Frauengräbern, bestärken uns in der relativ späten Datierung. Besonders zu nennen ist eine große Halskette aus einem reich ausgestatteten Grab einer älteren Frau. Unter den Perlen verschiedener Art befanden sich auch drei hohle tropfenartige bronzene und vergoldete Anhänger, wie wir sie vom Gräberfeld in Borovce kennen, wo sie zum Horizont des 10. Jahrhunderts gehören (STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2005, 296, Abb. 2). Noch weiter nördlich, beim Terrasseneinschnitt am Nordrand der untersuchten Fläche, sind wir auf die bisher letzte Gruppe von Kriegergräbern gestoßen (Grab 630, 460, 444 und 434). Sie führen keine Sporen, wohl aber eine Axt und in einem Fall auch eine Lanzenspitze. Auf diese Horizontalstratigraphie gründet sich unsere Vorstellung von einer allmählichen Ausweitung des Gräberfeldes von Süden nach Norden, vom Hang zur Höhe hinauf. Das könnte bedeuten, dass wir weiter nördlich auf der höheren Terrasse bereits an den Rand des Gräberfeldes mit den jüngsten Gräbern stoßen und uns hangabwärts der Mitte mit dem ältesten Teil der Nekropole nähern. Diese Hypothese gilt es mittels neuer Ausgrabungen zu überprüfen. Unser Gräberfeld vor dem Burgwall findet seine beste Analogie in Bezug auf seinen Charakter und seine Teilspezifika in

dem Gräberfeld Dolní Věstonice, das etwa 40 km, dem Flusslauf der Thaya folgend, entfernt liegt.

Die beiden Gräber mächtiger Adligen mit Schwert, die in Dobšice und Hodonice im Umland des großmährischen Zentrums in Hradiště entdeckt wurden, sind wegen ihrer kaum bekannten Fundumstände wenig aussagekräftig. In beiden Fällen wurden die Schwerter nicht fachgerecht geborgen, auf andere Funde wurde womöglich überhaupt nicht geachtet. Dennoch belegen diese Gräber die Anwesenheit einer gesellschaftlichen Elite in der Umgebung von Znojmo-Hradiště, deren weitere Gräber wir nicht nur auf dem großen Gräberfeld Šoba vor dem Burgwall erwarten können, sondern auch in dem für die Archäologen bereits zerstörten Zentrum der Hauptburg, auf dem Gräberfeld bei der Hippolytkirche, wo in großmährischer Zeit eine Rotunde (Kirche II) gestanden haben wird. Wir können uns kaum vorstellen, dass im Burgwall, der lange bis in das 10. Jahrhundert hinein bestand, Vertreter der Spitze der damaligen Gesellschaft gefehlt haben könnten. Eher dürfen wir annehmen, dass gerade diese von der magyarischen Gefahr weiter entfernte, an Hügel und Wälder grenzende Landschaft den nötigen Schutz bot und Menschen aus dem stärker bedrohten Land an der March hierher übersiedelt sind.

Souhrn

Válečnické hroby na velkomoravském hradišti Znojmo-Hradiště a v jeho zázemí. Hroby s bojovnickou a jezdeckou výbavou z Hradiště sv. Hypolita ve Znojmě můžeme podle jejich lokalizace rozdělit do tří skupin. První hroby byly objeveny při záchranných výzkumech sídlištních areálů celého hradiště a také v trase různých liniových staveb (vodovod, kanalizace, rýhy pro plynové potrubí). Šlo o ojedinělé nálezy jednotlivých rozptýlených hrobů, přičemž způsob výzkumu vesměs nedovoloval rozšíření zkoumané plochy a tím ověření přítomnosti případných dalších podobných hrobů v okolí. Vztah takovýchto hrobů k nejbližšímu okolí, resp. k navazujícímu sídlištnímu prostředí mohl být pouze odhadován. Z toho plynou také omezené možnosti interpretace a chronologického zařazení hrobů. Nejzajímavějším z těchto hrobů byl hrob 1, náležející osmiletému chlapci. Byl vybaven ostruhami, dokládajícími vyšší společenské postavení, na druhé straně byl uložen v těsném sousedství sídlištního objektu v jihovýchodním cípu vnitřního hradu (KLÍMA 1989b; 1989a).

Přes plynule pokračující záchranné práce na Hradišti se v letech 2007–2008 podařilo s maximálním úsilím prošetřit nejspodnější horizonty pod dostupnou malou částí středověkého až novověkého hřbitova v centru hradu, u dnešního kostela sv. Hypolita. Pod šesti

Im Gegensatz zu den Schwertgräbern von Dobšice und Hodonice, die sogar Einzelgräber sein und vielleicht gefallenen mächtigen Adligen gehören mögen, die aus anderen Regionen Großmährens stammen, weist das Reitergrab von Tvořihráz auf das Vorhandensein eines nahen Gräberfeldes der klassischen großmährischen Zeit und eine zu ihm gehörende Siedlung. Die verhältnismäßig reichhaltige Ausstattung mit Waffen und Reitzug deutet eine fortschreitende gesellschaftliche Differenzierung der großmährischen Gesellschaft an, die auch die außerhalb der Burgwälle lebenden Gemeinschaften erfasst hatte.

Wir sind davon überzeugt, dass weitere Forschungsarbeiten in Hradiště sv. Hippolyt bei Znojmo, vor allem auf dem großen Gräberfeld Šoba vor dem Burgwall in den nächsten Jahren weitere wertvolle Erkenntnisse nicht nur über die Kriegergräber liefern werden, sondern auch Hinweise auf die besondere Bedeutung dieses Ortes vor dem Hintergrund der anderen großmährischen Zentren. Auf alle Fälle werden sie aussagekräftige Erkenntnisse über die Entwicklung der materiellen Kultur vor allem der großmährischen und nachgroßmährischen Zeit in Mähren beisteuern.

horizonty místy značně porušených kostrových hrobů se objevil nejspodnější horizont s velkomoravskými pohřby. Z 29 zjištěných velkomoravských hrobů (KLÍMA 2004) zaujmou čtyři hroby dospělých mužů s ostruhami (hroby 207, 357, 358, a 359), z nichž jeden vykazoval rakev zpevněnou železným pásovým kování (pohřby v kovaných rakvích bývají připisovány společenským elitám; POLÁČEK 2005). Pozornost si zaslouží jejich uspořádání v linii za sebou, a to na samém jižním okraji nekropole. Hroby tvořily hranici pohřebiště a mohly mít takto i jistý symbolický význam. Všechny náležely vrcholnému velkomoravskému období druhé půle 9. století a spolu s dalšími pohřby, z nichž některé byly vybaveny dokonce stříbrnými a zlacenými šperky (košíčkovité náušnice, zlacené gombíky), dokládají existenci „bohatého“ pohřebiště ve střední části hradu, okolo předpokládané velkomoravské kostelní stavby. Bohužel přilehlá plocha zastavěná barokním kostelem, sakristií i klášterními budovami Řádu Křižovníků s červenou hvězdou neumožňuje další plošný výzkum, který by poskytl nové a bohatší poznatky o rozsahu tohoto pohřebiště, jeho charakteru i přesnějším datování. Od bojovnických hrobů severněji – tedy směrem ke kostelní stavbě – jsme mezi bohatšími hroby několika žen a dětí narazili na hrob malého chlapce s drobnými ostruhami (hrob 356).

Kromě výše uvedených ojedinělých hrobů (I), ale i malé a porušené skupiny pohřbů při kostele sv. Hypolita v centrální části Hradiště (II) se stal nejdůležitějším zdrojem informací nedávno zahájený výzkum centrálního pohřebiště v západním předpolí opevněného areálu (III). Nekropole označovaná podle vlastníka pozemku „Šoba“ se rozkládá v těsném doteku s hlavním opevněním západního předhradí a v místech jediné souvislejší návěže spráše. Návří v místě pohřebiště, mírně skloněné k jihovýchodu, se otevírá do široké roviny Dyjsko-svrateckého úvalu pod Znojmem. V průběhu posledních několika let se zde podařilo odkrýt téměř 400 hrobů. Jde o severní část předpokládané rozsáhlé nekropole, u níž odhadujeme přítomnost více než 1 000 hrobů. Z dosud prozkoumaných celků náleželo 11 hrobů pohřbům s bojovnickou a jezdeckou výbavou. Jsou reprezentovány hroby s ostruhami a hroby se zbraněmi (ale bez ostruh). Sledované hroby byly sice volně rozptýleny po celé zkoumané ploše cca 15 × 110 m, ale společně s ostatními hroby tvořily součást několika nevýrazných uskupení. Ostruhy, snad až na jedinou výjimku, patřily pouze jednomu základnímu typu označovanému jako IA (HRUBÝ 1955) nebo IVA (BIALEKOVÁ 1977). Jde o ostruhy s jazykovitými ploténkami opatřenými příčnou řadou tří nýtů. V rámci tohoto typu však lze mezi nálezy vyčlenit dílčí odlišnosti v úpravě plotének a délce bodce. Při jižním okraji terasy se v hrobech 639, 638(?) a 533 našly ostruhy pouze s krátkým bodcem, dále se sekerami, bojovým nožem, vědrem, břitvou, hroty šípů a rolničkou. S ohledem na nálezy z ostatních hrobů pohřebiště se tyto celky zdají být nejstarší. Severněji navazující pás, široký zhruba 11 m, zahrnoval hroby s ostruhami opatřenými již pouze pravoúhle tvarovanými ploténkami (čtvercovitými či obdélníkovitými) a především delšími až dlouhými bodci (hroby 516, 713 a 716). Ostruhy jednoznačně již mladšího velkomoravského horizontu první poloviny 10. století byly v celcích doprovázeny pouze součástmi garnitur kování řemínek a nožem. Hroby tohoto charakteru byly dosud na pohřebišti nejpočetnější a také další nálezy (hlavně ženského šperku) potvrzovaly výše uvedenou pozdější dataci. K nejpřesvědčivějším z nich se zde řadí velký náhrdelník z bohatého hrobu starší ženy. Mezi jeho korály různých typů byly zavěšeny rovněž tři bronzové a zlacené, duté kapkovité závěšky, které známe např. z pohřebiště v Borovcích, kde náleží horizontu 10. století (STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2005, 296, Abb. 2). Ještě dále severněji jsme u samotného zářezu zkoumané terasy a tedy na severním okraji zatím zkoumané plochy, narazili na dosud poslední skupinu či pás hrobů s bojovnickou výbavou, mezi nimiž zaujaly pozornost především hroby 630, 460, 444 a 434. Žádný z nich nebyl vybaven ostruhami, ale všichni pohřbení u sebe měli

sekeru a v jednom případě se vyskytl listovitý hrot kopí. Z uvedeného přehledu a popisu vychází naše představa o postupném rozšiřování zdejší centrální nekropole od jihu severním směrem, proti svahu návří. To by znamenalo, že dále severně, ve svrchnější terase bychom měli narazit na okraj pohřebiště s nejmladšími hroby a naopak níže po svahu se patrně budeme výzkumem blížit ke středu a nejstarší části této centrální nekropole. Zmíněný nástin prostorového vývoje pohřebiště je pravděpodobný, ale není ještě definitivní. Předpokládáme, že další plánovaný výzkum podstatně rozšíří naše poznání, potvrdí naznačenou hypotézu a dovolí tak zvažovat i další, hlavně časové vazby jednotlivých skupin předmětů hmotné kultury. Podle prvotních srovnání má svým charakterem i svými dílčími specifiky nálezů znojemská centrální velkomoravská nekropole nejbližší k pohřebišti v Dolních Věstonicích, vzdáleném přibližně 40 km po proudu řeky Dyje.

Dva velmožské hroby s meči (Dobšice a Hodonice), objevené v blízkém zázemí velkomoravského ústředí na Hradišti, jsou vzhledem k omezením plynoucím z nálezových okolností málo výmluvné. Meče z hrobů byly bohužel vyzvednuty značně neodborně. Přesto nám tyto celky jasně dokládají přítomnost společenské elity na Znojemsku, jejíž další hroby musíme logicky očekávat nejen na velké nekropoli Šoba, ale rovněž v prostoru pro archeology již zdevastovaného centra samotného hradu, tedy v bezprostřední blízkosti kostela sv. Hypolita. Nedokážeme si představit, že by na Hradišti, které svým životem žilo dlouho do 10. století, chyběli zástupci špiček tehdejší společnosti. Spíše bychom si dokázali představit, že se právě sem, do oblasti sousedící s kopcovitou a lesnatou krajinou jihozápadní Moravy, vzdálenější od maďarského nebezpečí, stahovaly skupiny slovanského obyvatelstva z jihomoravských úvalů.

Na rozdíl od zmíněných hrobů s meči, které vystupují značně osamoceně a které by mohly náležet snad v boji padlému velmoži pocházejícímu ze vzdálenějšího velkomoravského centra, naznačuje hrob s jezdeckou výbavou z Tvořihráze přítomnost blízkého pohřebiště z klasického velkomoravského období a k němu náležejícího sídliště. Poměrně bohatá železná výzbroj a výstroj tohoto hrobu ukazuje na postupující společenskou diferenciaci velkomoravské společnosti, která se dotkla také komunit žijících mimo samotná hradiště.

Nadále pokračující výzkum znojemského hradiště sv. Hypolita a především jeho centrálního pohřebiště přinese jistě v příštích letech další hodnotné poznatky nejen o bojovnických hrobech, ale i konkrétní doklady potvrzující jedinečný význam lokality mezi ostatními velkomoravskými centry. Rozhodně také výrazně promluví k vývoji hmotné kultury velkomoravského a velkomoravského období na Moravě.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- ARBMAN 1937 – H. Arberman, Schweden und das karolingische Reich. Studien zu den Handelsverbindungen des 9. Jahrhunderts (Stockholm 1937).
- BELOŠEVIČ 1980 – J. Beloševič, Materialna kultura Hrvata od VII do IX stoljeća (Zagreb 1980).
- BIALEKOVÁ 1977 – D. Bialeková, Sporen von slawischen Fundplätzen in Pobedim (Typologie und Datierung). Slovenská Arch. 25(1), 1977, 130–160.
- BIALEKOVÁ 1979 – D. Bialeková, Zur Datierungsfrage archäologischer Quellen aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhundert bei den Slawen nördlich der Donau. In: B. Chropovský (Hrsg.), Rapports du IIIe Congrès International d'Archéologie Slave 1 (Bratislava 1979) 93–103.
- BIALEKOVÁ 1982 – D. Bialeková, Slovanské pohrebisko v Závade. Slovenská Arch. 33, 1982, 123–164.
- BORKOVSKÝ 1975 – I. Borkovský, Svatojiřská bazilika a klášter na Pražském hradě (Praha 1975).
- DAVIDSON 1962 – H. R. E. Davidson, The Sword in Anglo-Saxon England (Oxford 1962).
- DEMEK/NOVÁK et al. 1992 – J. Demek/V. Novák et al., Vlastivěda moravská I. Neživá příroda. Muzejní a vlastivědná společnost v Brně (Brno 1992).
- DOHNAL 1991 – V. Dohnal, Slovanská pohřebiště na Olomoucku. Časopis Slezského Muz. 40, série B, 1991, 220–246.
- DOSTÁL 1961 – B. Dostál, Velkomoravské Znojemsko ve světle archeologických nálezů. Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 6, 1961, 97–126.
- DOSTÁL 1965 – B. Dostál, Das Vordringen der großmährischen materiellen Kultur in die Nachbarländer. In: Magna Moravia. Sborník k 1100. výročí příchodu byzantské mise na Moravu (Brno 1965) 361–416.
- DOSTÁL 1966 – B. Dostál, Slovanská pohřebiště ze střední doby hradištní na Moravě (Praha 1966).
- DOSTÁL 1982 – B. Dostál, Drobná pohřebiště a rozptýlené hroby z Břeclavi-Pohanska. Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 27, 1982, 135–201.
- EISNER 1948 – J. Eisner, Základy kovářství v době hradištní v Československu. Slavia Ant. 1, 1948, 367–396.
- GALUŠKA 1996 – L. Galuška, Uherské Hradiště-Sady. Křesťanské centrum říše velkomoravské (Brno 1996).
- GARAM 1995 – É. Garam, Das awarenzeitliche Gräberfeld von Tiszafüred. Cemeteries of the Avar period (567–829) in Hungary 3 (Budapest 1995).
- HANULIAK 2004 – M. Hanuliak, Velkomoravské pohrebiská. Pochovanie v 9.–10. storočia na území Slovenska (Nitra 2004).
- HOŠEK/ŠILHOVÁ 2006 – J. Hošek/A. Šilhová, Metalograficko-restaurátorské průzkumy raně středověkých nožů. Arch. Rozhledy 58(1), 2006, 59–75.
- HRUBÝ 1955 – V. Hrubý, Staré Město. Velkomoravské pohřebiště „Na valách“. Monumenta Archaeologica III (Praha 1955).
- CHROPOVSKÝ 1970 – B. Chropovský, Slovensko na úsvite dejín (Bratislava 1970).
- JELÍNKOVÁ 1999 – D. Jelínková, Slovanské pohřebiště z 9. až 12. století v Mušově. Katalog (Brno 1999).
- KALOUSEK 1971 – F. Kalousek, Břeclav-Pohansko I. Velkomoravské pohřebiště u kostela. Archeologické prameny z pohřebiště. Spisy Univerzity J. E. Purkyně v Brně, Filozofická Fakulta 169 (Brno 1971).
- KAVÁNOVÁ 1982 – B. Kavanová, Slovanské pohřebiště v Mutěnicích. Arch. Rozhledy 34, 1982, 504–520.
- KIRPIČNIKOV 1966 – A. N. Kirpičnikov, Drevnerusskoe oružije 1–2. Archeologija SSSR. Svod archeologičeskich istočnikov E 1–36 (Moskva 1966).
- KLANICA 1985a – Z. Klanica, Mikulčice – Klášterisko. Pam. Arch. 76, 1985, 474–539.
- KLANICA 1985b – Z. Klanica, Náboženství a kult, jejich odraz v archeologických pramenech. In: J. Poulík/B. Chropovský et al., Velká Morava a počátky československé státnosti (Praha – Bratislava 1985) 107–139.
- KLANICA 1988 – Z. Klanica, Einige archäologischen Quellen zur Entwicklungsfrage der gesellschaftlichen Organisation Großmährens. In: Trudy V Meždunarodno kongressa archeologov-slavistov 4/I (Kiev 1988) 98–105.
- KLANICA 1995 – Z. Klanica, Zur Periodisierung vorgroßmährischer Funde aus Mikulčice. In: F. Daim/L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice I. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 2 (Brno 1995) 379–469.
- KLANICA 2006 – Z. Klanica, Nechvalín, Prušánky. Čtyři slovanská pohřebiště I–II. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 28 (Brno 2006).
- KLÍMA 1985 – B. Klíma, Kovářská produkce velkomoravských Mikulčic I–IV. Unveröffentlichte Dissertation, Masaryk-Universität (Brno 1985).
- KLÍMA 1989a – B. Klíma, Nový výzkum na Hradišti ve Znojmě, Přehled Výzkumů Arch. ústav ČSAV 1986, 1989, 53–54, Tab. 4, 5.
- KLÍMA 1989b – B. Klíma, Nová etapa archeologických výzkumů Znojma-Hradiště. Jižní Morava 25(28), 1989, 125–144.
- KLÍMA 2001 – B. Klíma, Archeologický výzkum MU na velkomoravském výšinném hradišti sv. Hypolita ve Znojmě – Großmährische Kirchenarchitektur auf dem St. Hippolyt-Burgwall in Znaim. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřinský (Hrsg.), Velká Morava mezi východem a západem. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 17 (Brno 2001) 228–240.
- KLÍMA 2003 – B. Klíma, Výsledky archeologického bádání na velkomoravském výšinném hradišti sv. Hypolita ve Znojmě v letech 1996–1997. Sborník Prací Ped. Fak. Brno, řada společenských věd 19, 2003, 3–33.
- KLÍMA 2004 – B. Klíma, Objev části velkomoravského pohřebiště pod středověkým až novověkým hřbitovem u kostela sv. Hypolita ve Znojmě-Hradišti. In: G. Fusek (Hrsg.), Zborník na počest Dariny Bialekovéj (Nitra 2004) 179–190.
- KLÍMA 2010 – B. Klíma, Jedinečný archeologický objev na hradišti sv. Hypolita ve Znojmě. Sborník Prací Ped. Fak. Brno, řada společenských věd 23, 2010, 3–14.
- KLÍMA 2011 – B. Klíma, Hroby v sídlištním prostředí velkomoravského výšinného hradiště sv. Hypolita ve Znojmě. In: R. Tichý (Hrsg.), Hroby, pohřby a lidské pozůstatky na pravěkých a středověkých sídlištních. Živá archeologie, Supplementum 3 (Hradec Králové 2010) 211–222.

- KLÍMA/PTÁČEK 2007 – B. Klíma/L. Ptáček, Příspěvek k poznání velkomoravského nožířství v Mikulčicích. In: V. Hašek/R. Nekuda/M. Ruttkey (Hrsg.), *Ve službách archeologie* 2(7) (Brno 2007) 159–170.
- KLISKÝ 1964 – M. Kliský, Územné rozšírenie a chronológia karolínských mečov. *Štud. Zvesti Arch. Ústavu* 14, 1964, 105–122.
- KOŠTA 2005 – J. Košta, Kollektion frühmittelalterlicher Schwerter aus dem großmährischen Zentrum in Mikulčice. In: KOUŘIL 2005, 157–191.
- KOUŘIL 2005 – P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas. *Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno* 25 (Brno 2005).
- KOVÁRNÍK 2010 – J. Kovárník, Záchraný archeologický výzkum při rekonstrukci rodinného domu p. Dolníčka v Tvořihrázi, okr. Znojmo. Unveröffentlichter Grabungsbericht, Südmährisches Museum in Znam, Nr. 3/2007 (Znojmo 2010).
- KRÁL 1959 – Král, J. Slovanský mohylník ve Vysočanech nad Dyjí. *Pam. Arch.* 50, 1959, 197–226.
- KRUMPHANZLOVÁ 1974 – Z. Krumphanzlová, Chronologie pohřebního inventáře vesnických hřbitovů 9.–11. věku v Čechách. *Pam. Arch.* 65(1), 1974, 34–110.
- LOSERT 2003 – H. Losert, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Altenerding in Oberbayern und die „Ethnogenese“ der Bajuwaren. In: H. Losert/A. Pleterski (Hrsg.), *Altenerding in Oberbayern. Struktur des frühmittelalterlichen Gräberfeldes und „Ethnogenese“ der Bajuwaren I* (Berlin – Bamberg – Ljubljana 2003).
- MAREŠOVÁ 1983 – K. Marešová, Uherské Hradiště-Sady. Pohřebiště na Horních Kotvicích. (Praha 1983).
- MENGHIN 1980 – W. Menghin, Neue Inschriftenschwerter aus Süddeutschland und die Chronologie karolingischer Spalten auf dem Kontinent. In: K. Spindler (Hrsg.), *Vorzeit zwischen Main und Donau, Erlanger Forschungen Reihe A* 26 (Erlangen 1980) 227–272.
- MĚŘÍNSKÝ 1985 – Z. Měřínský, Velkomoravské kostrové pohřebiště ve Velkých Bílovicích (K problematice venkovských pohřebišť 9.–10. století na Moravě). *Studie Arch. Ústavu AV ČR Brno* 12 (Praha 1985).
- MĚŘÍNSKÝ 1986 – Z. Měřínský, Morava v 10. století ve světle archeologických nálezů. *Pam. Arch.* 77, 1986, 18–80.
- NADOLSKI 1954 – A. Nadolski, *Studia nad uzbrojeniem polskim w X, XI i XII wieku* (Łódź 1954).
- NORMAN 1942 – C. A. Norman, Schatzfunde und Handelsverbindungen in Finnlands Wikingerzeit. *Acta Arch. (København)* 13, 1942, 272–292.
- PETERSEN 1919 – J. Petersen, De norske vikingesverd. En typologisk-kronologisk studie over vikingetidens vaaben (Kristiania 1919).
- PLEINER 1967 – R. Pleiner, Die Technologie des Schmiedes in der großmährischen Kultur. *Slovenská Arch.* 15, 1967, 77–188.
- PLEINER 1979 – R. Pleiner, K vývoji slovanské nožířské techniky v Čechách. *Arch. Rozhledy* 31, 1979, 245–256, 354–360.
- PLEINER 2002 – R. Pleiner, Metalografický výzkum velkomoravské kroužkové zbroje z Břeclavi-Pohanska. *Sborník Prací Fil. Fak. Brno M* 7, 2002, 77–81.
- PODBORSKÝ/VILDOMEK 1972 – V. Podborský/V. Vildomek, *Pravěk Znojemska* (Brno 1972).
- POLÁČEK 2005 – L. Poláček, Zur Erkenntnis der höchsten Eliten des großmährischen Mikulčice (Gräber mit beschlagenen Särgen). In: KOUŘIL 2005, 137–156.
- POLÁČEK/MAREK/SKOPAL 2000 – L. Poláček/O. Marek/R. Skopal, Holzfunde aus Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), *Studien zum Burgwall von Mikulčice IV*. *Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno* 18 (Brno 2000) 177–302.
- POULÍK 1948 – J. Poulík, *Staroslovanská Morava* (Praha 1948).
- POULÍK 1957 – J. Poulík, Výsledky výzkumu na velkomoravském hradišti „Valy“ u Mikulčic. *Pam. Arch.* 48, 1957, 241–388.
- POULÍK 1975 – J. Poulík, Mikulčice, sídlo a pevnost knížat velkomoravských (Praha 1975).
- RIESCH 2005 – H. Riesch, „Elbenpfeile“ als Amulette. Prähistorische Pfeilspitzen aus frühmittelalterlichen Grabinventaren. *Arch. Korrb.* 35, 2005, 251–262.
- RUTTKAY 1976 – A. Ruttkey, Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei II. *Slovenská Arch.* 24, 1976, 245–395.
- SLAVÍKOVÁ 2007 – A. Slavíková, Středohradištní sekery, francisky a fokoše ve srovnání s meči a šavlemi. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Masaryk-Universität (Brno 2007).
- STAŇA 1958 – Č. Staňa, Hodonice, okr. Znojmo. Slovanské kostrové hroby. Unveröffentlichter Grabungsbericht, Archiv des Archäologischen Instituts AV ČR Brno, Ordn.-Nr. 1354/59 (Brno 1958).
- STAŇA 1960 – Č. Staňa, Slovanské kostrové hroby v Hodonicích na Moravě. *Arch. Rozhledy* 12, 1960, 672, 677–680.
- STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2005 – D. Staššíková-Štukovská, Zur Herkunft der Nischengräber der Elite in der Kultur Großmährens (Aus der Sicht der bisherigen archäologischen Grabungsergebnisse in Borovce und Dubovany). In: KOUŘIL 2005, 291–312.
- SZÖKE 1992 – B. M. Szöke, Karolingerzeitliche Gräberfelder I–II von Garabonc-Ófalu. In: B. M. Szöke/K. Éry/R. Müller/L. Vándor (Hrsg.), *Die Karolingerzeit im unteren Zalatál. Gräberfelder und Siedlungsreste von Garabonc I–II und Zalazsabar-Dezsösziget*. *Antaeus* 21 (Budapest 1992) 141–203.
- TOVORNIK 1986 – V. Tovornik, Die frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gusen und Auhof bei Perg in Oberösterreich 2: Auhof bei Perg. *Arch. Austriaca* 70, 1986, 413–484.
- UNGERMAN 2007 – Š. Ungerman, Raně středověké pohřebiště v Dolních Věstonicích-Na Pískách. Unveröffentlichte Dissertation. Masaryk-Universität (Brno 2007).
- VIGNATIOVÁ 1980 – J. Vignatiová, Součásti jezdecké výstroje z nálezů na Pohansku u Břeclavi. *Sborník Prací Fil. Fak. Brno E* 25, 1980, 161–198.
- VRBKA 1924 – A. Vrbka, Prähistorisches Begräbnisfeld in Edelspitz bei Znam. *Znamer Wochenblatt*, 1924, 63–64.
- ZÁBOJNÍK 1995 – J. Zábojník, Soziale Problematik der Gräberfelder des nördlichen und nordwestlichen Randgebietes des awarischen Kaganats. *Slovenská Arch.* 43, 1995, 205–344.
- ŽAKI 1974 – A. Žaki, *Archeologia Małopolski wczesnośredniowiecznej*. *Prace komisji archeologicznej* 13 (Wrocław 1974).

Doc. PhDr. Bohuslav František Klíma, CSc.
Katedra historie PedF MU
Poříčí 7/9
CZ-603 00 Brno
E-mail: BohuslavKlima@seznam.cz; Klima@ped.muni.cz

Ich danke Herrn doc. PhDr. J. Kovárník, CSc. für die Gewährung der Dokumentation und des neuen und bisher nicht publizierten Fundmaterial aus dem Grab in Tvořihráz. Mein Dank gebührt auch Herrn Mgr. Lukáš Kratochvíl für das Beschaffen von Grundinformationen über die Gräber in Dobšice und Hodonice und für die Herstellung der Abb. 17.

Ich danke ebenfalls doc. RNDr. Eva Drozdová, PhD. und ihren Kollegen aus der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Masaryk-Universität für die anthropologische Bestimmung des Geschlechts und des Alters der begrabenen Einzelwesen und auch PhDr. Eva Březinová, PhD. für die Bestimmung der Textilfragmente auf den Metallgegenständen.

Mein Dank gilt überdies Herrn Dr. Richard Rothenhagen für die Primärübersetzung des Textes in die deutsche Sprache.

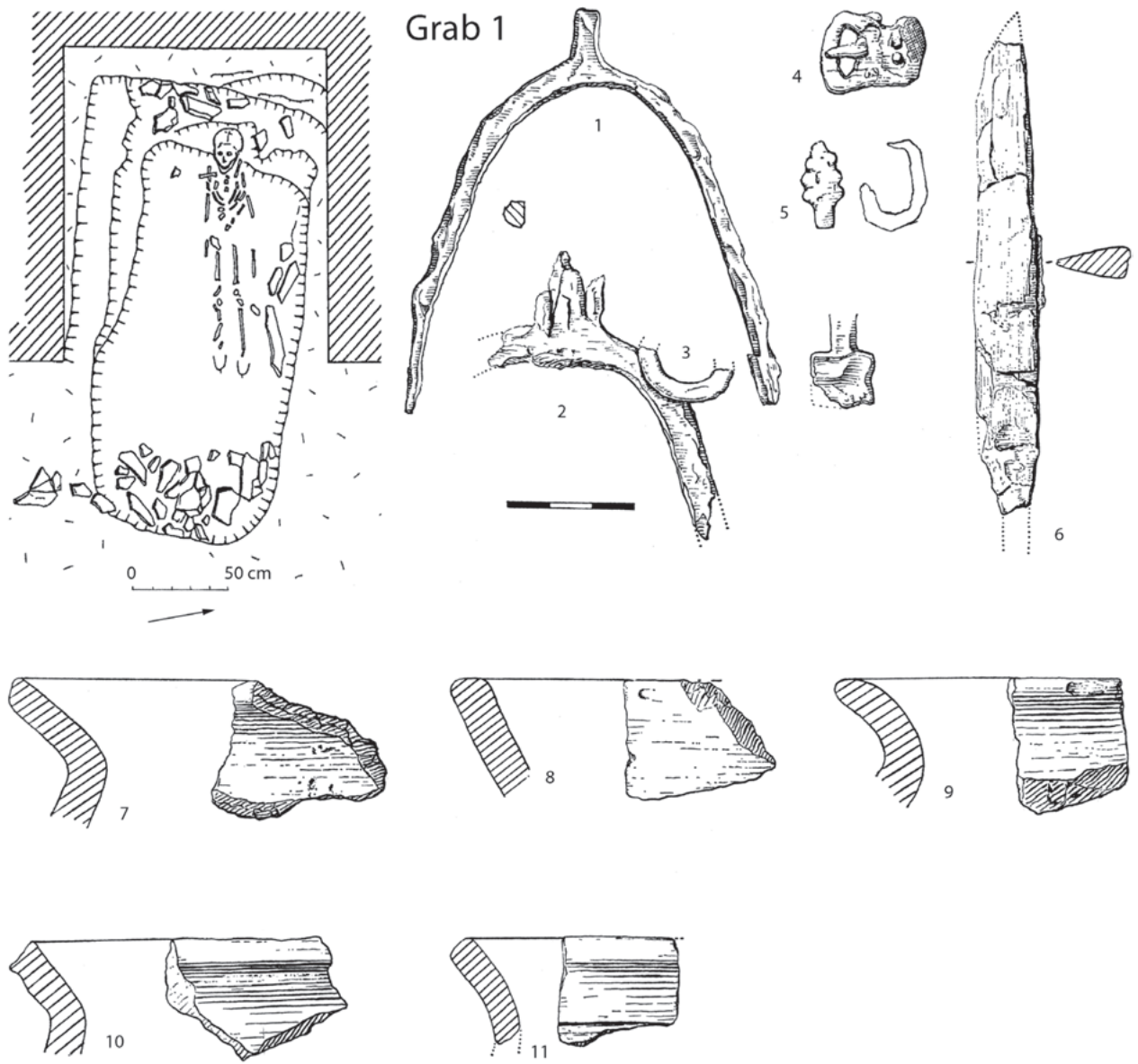


Abb. 6. Znojmo-Hradiště, Kindergrab 1.

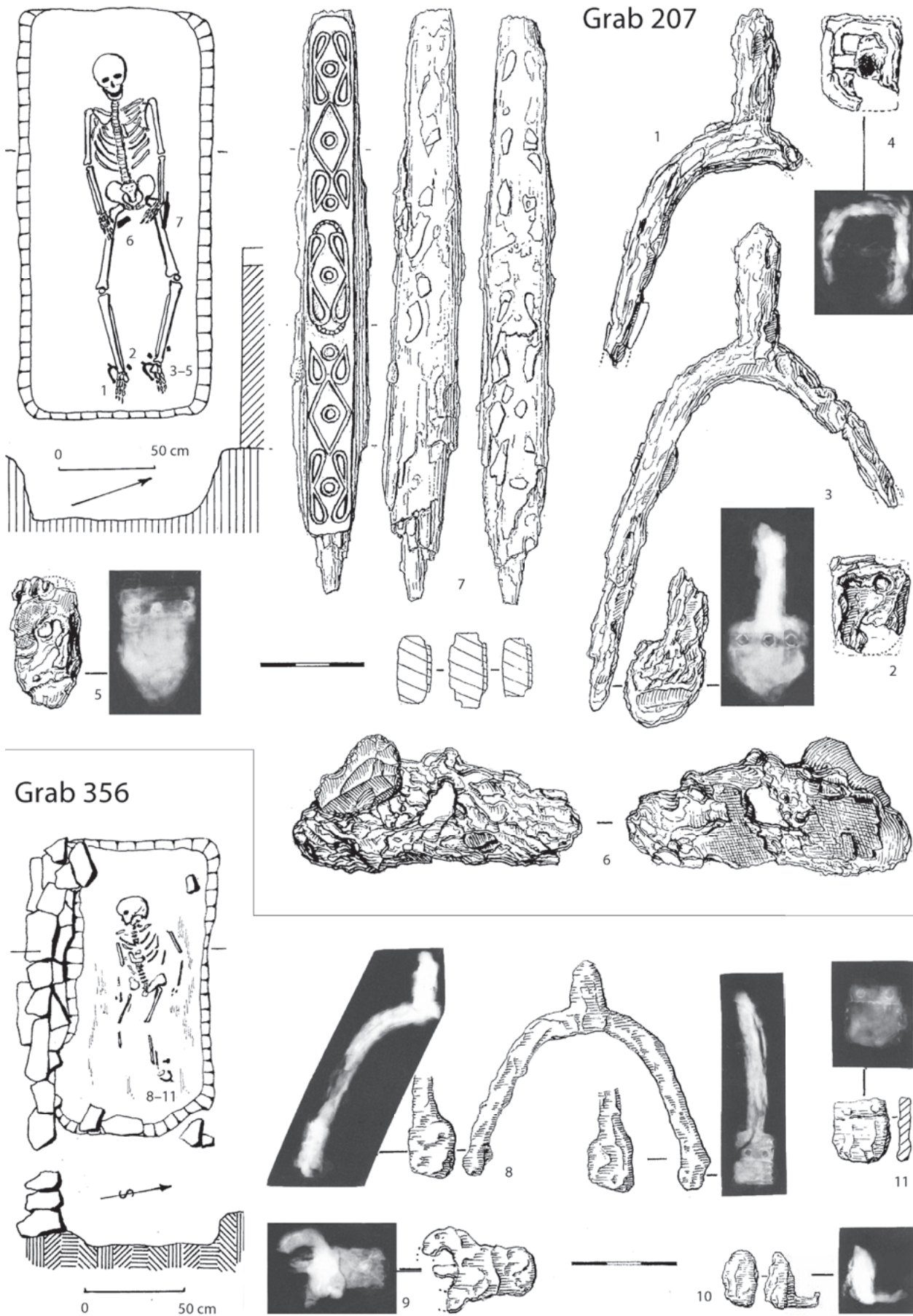


Abb. 7. Znojmo-Hradiště, Gräberfeld Hippolytkirche. Grab 207 und Kindergrab 356.

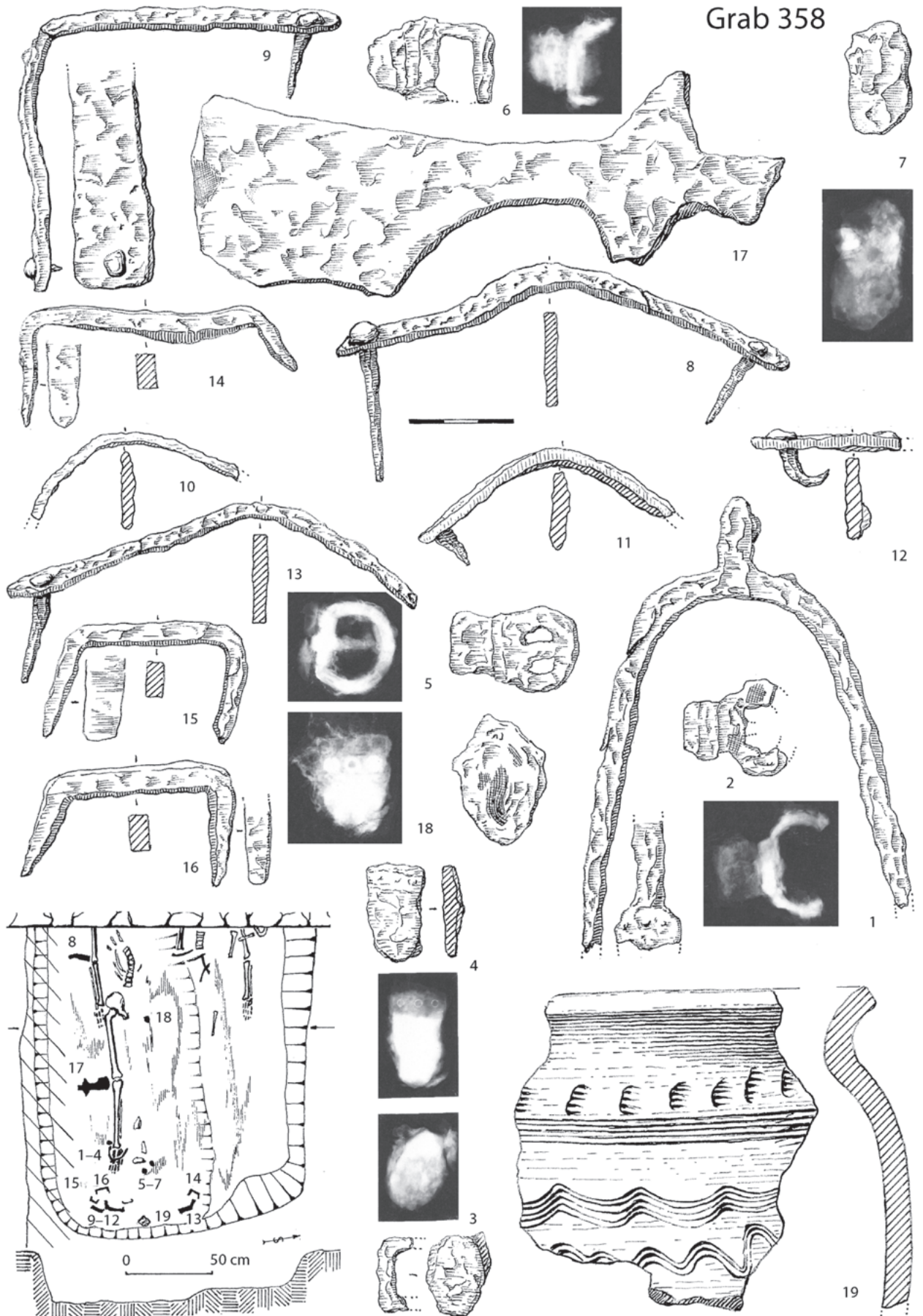


Abb. 8. Znojmo-Hradiště, Gräberfeld Hippolytkirche. Grab 358.

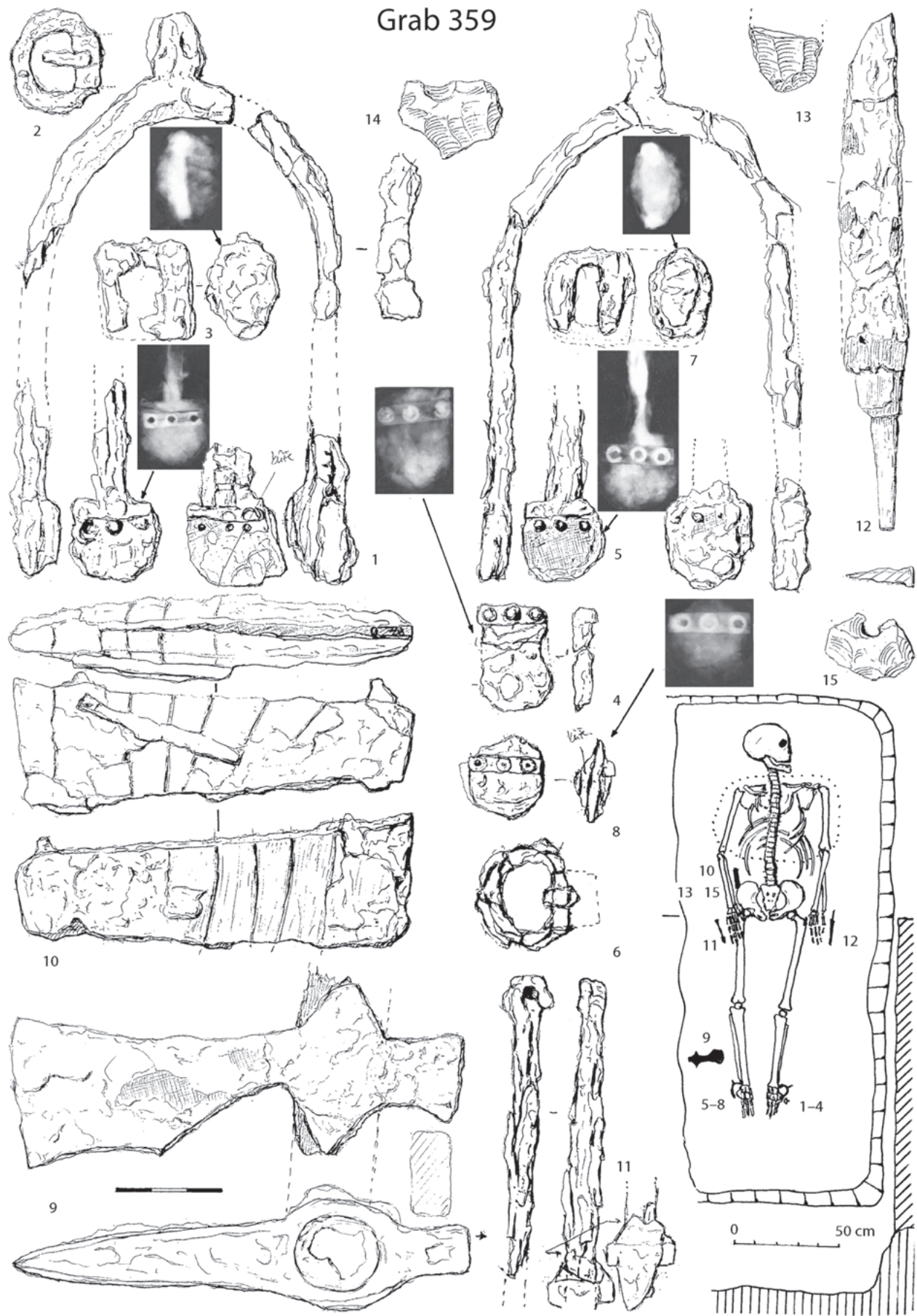


Abb. 9. Znojmo-Hradiště, Gräberfeld Hippolytkirche. Grab 359.

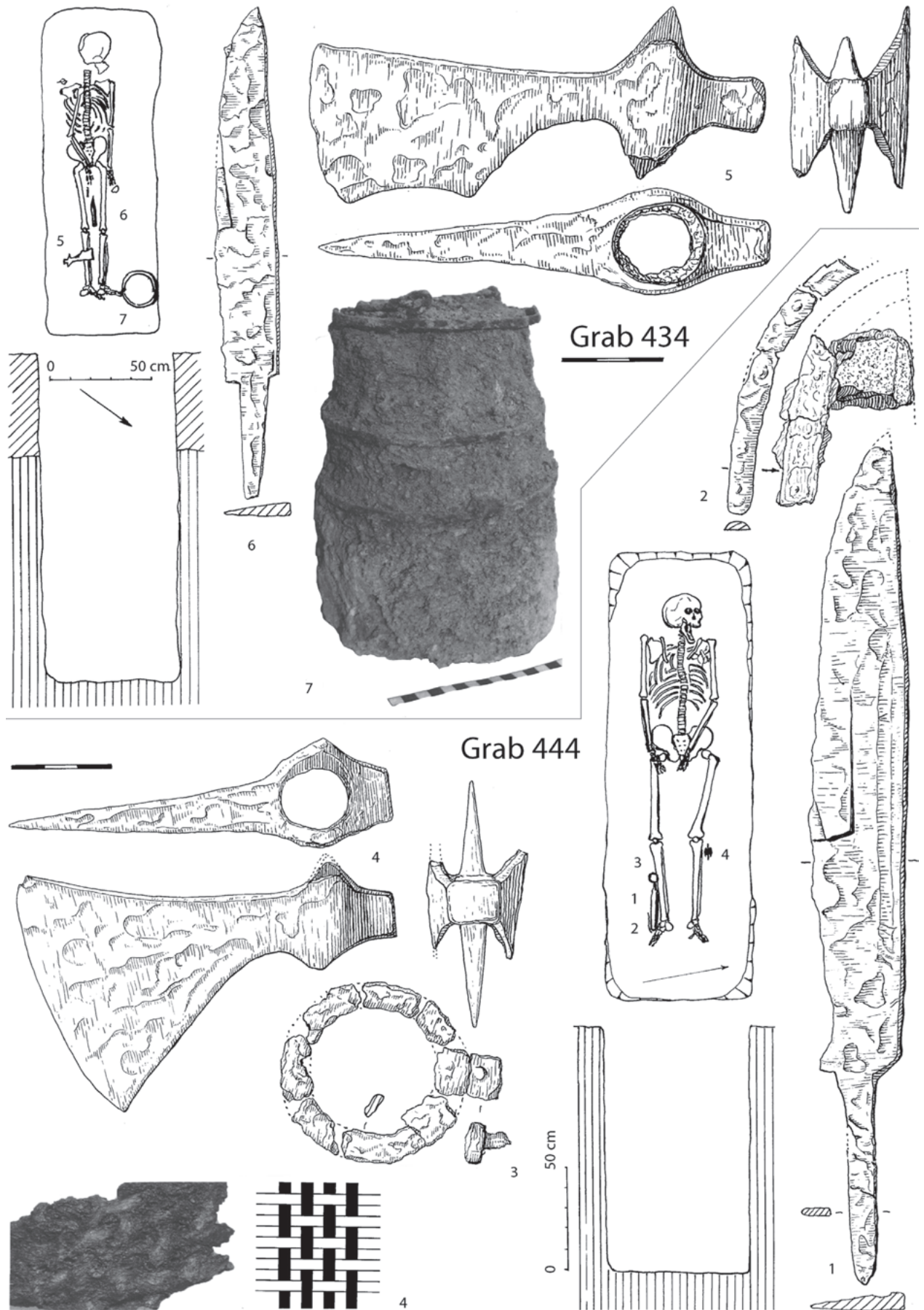


Abb. 10. Znojmo-Hradiště, Gräberfeld Šoba. Gräber 434 und 444.

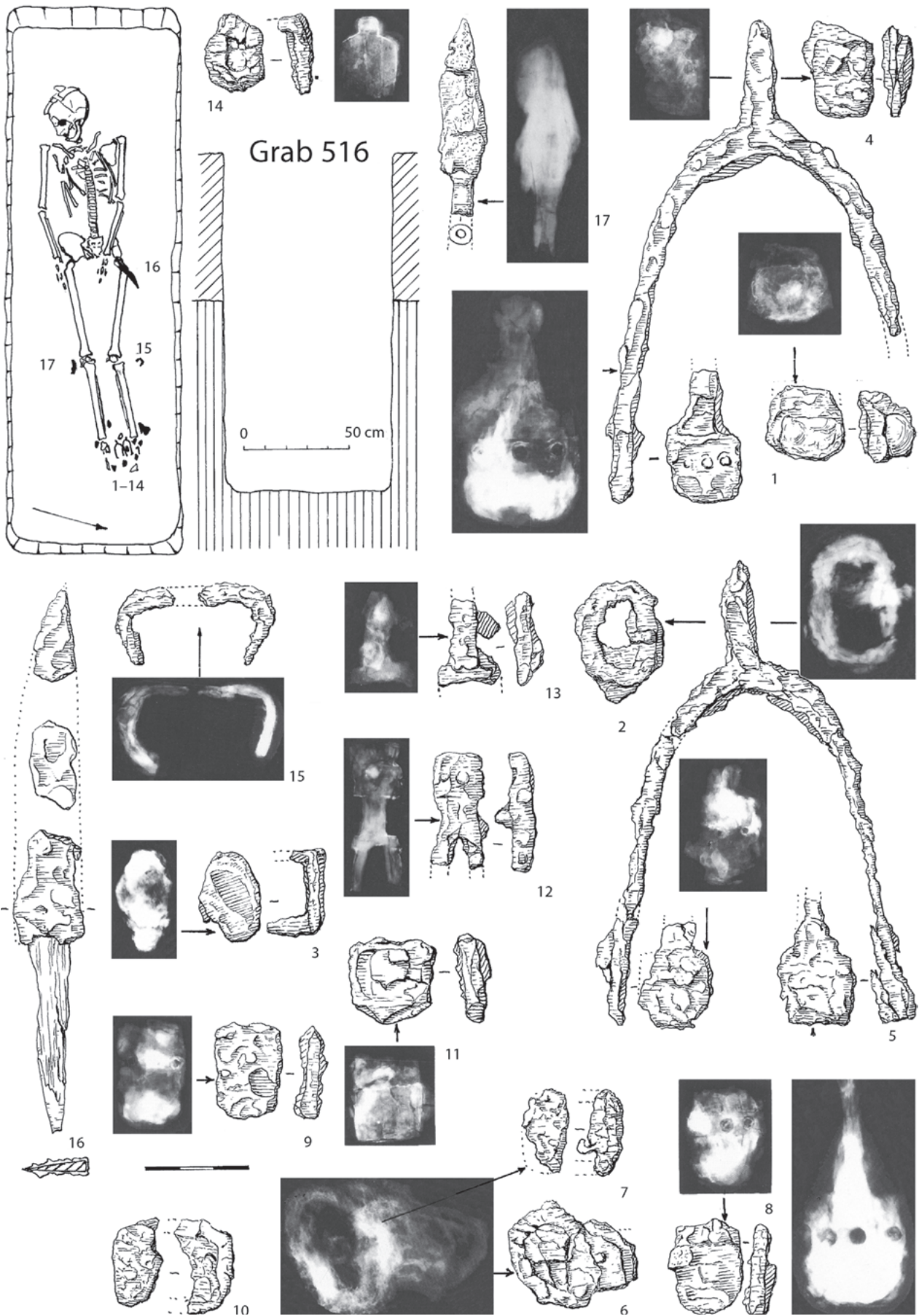


Abb. 11. Znojmo-Hradiště, Gräberfeld Šoba. Grab 516.

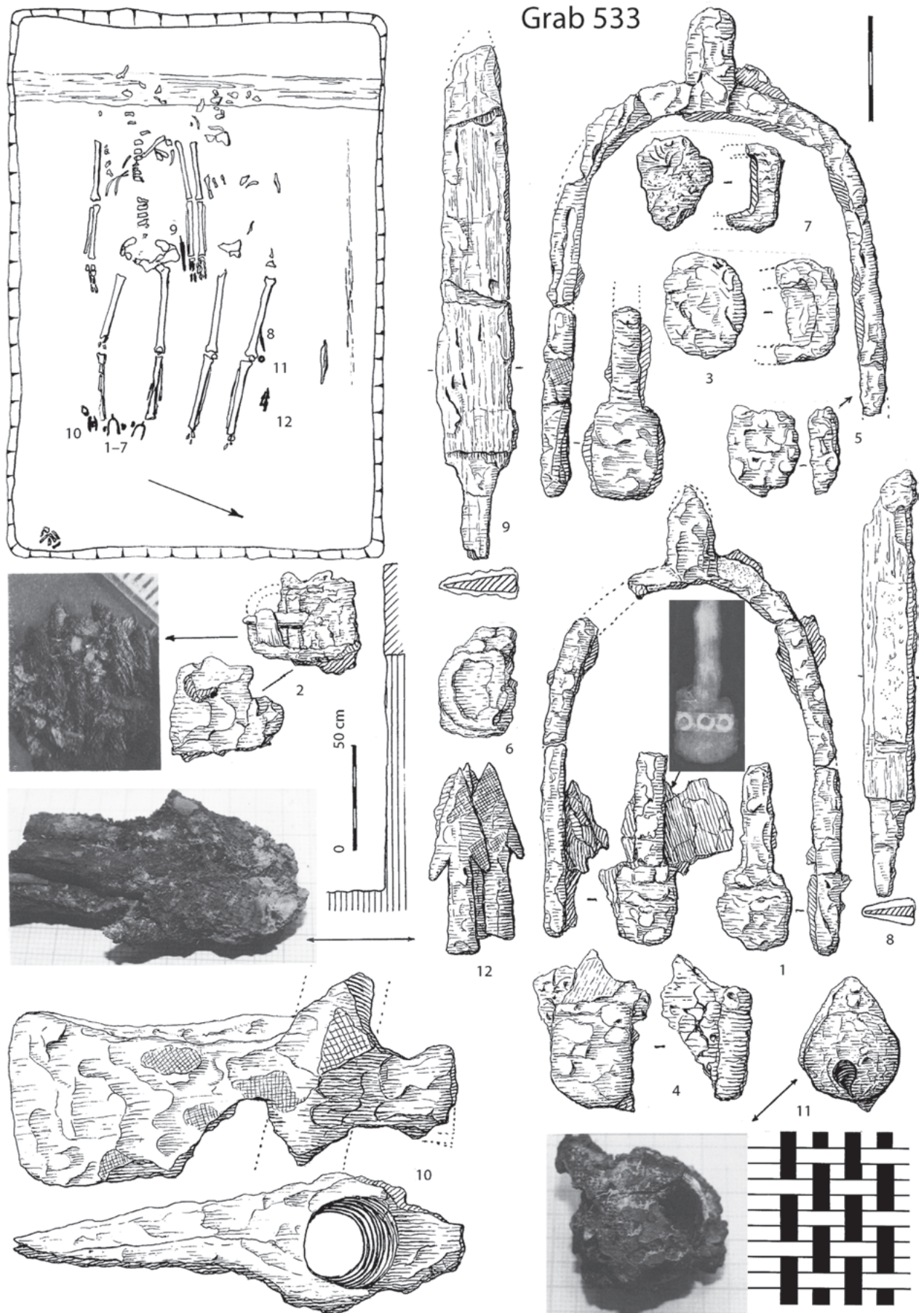


Abb. 12. Znojmo-Hradiště, Gräberfeld Šoba. Grab 533.

Grab 638

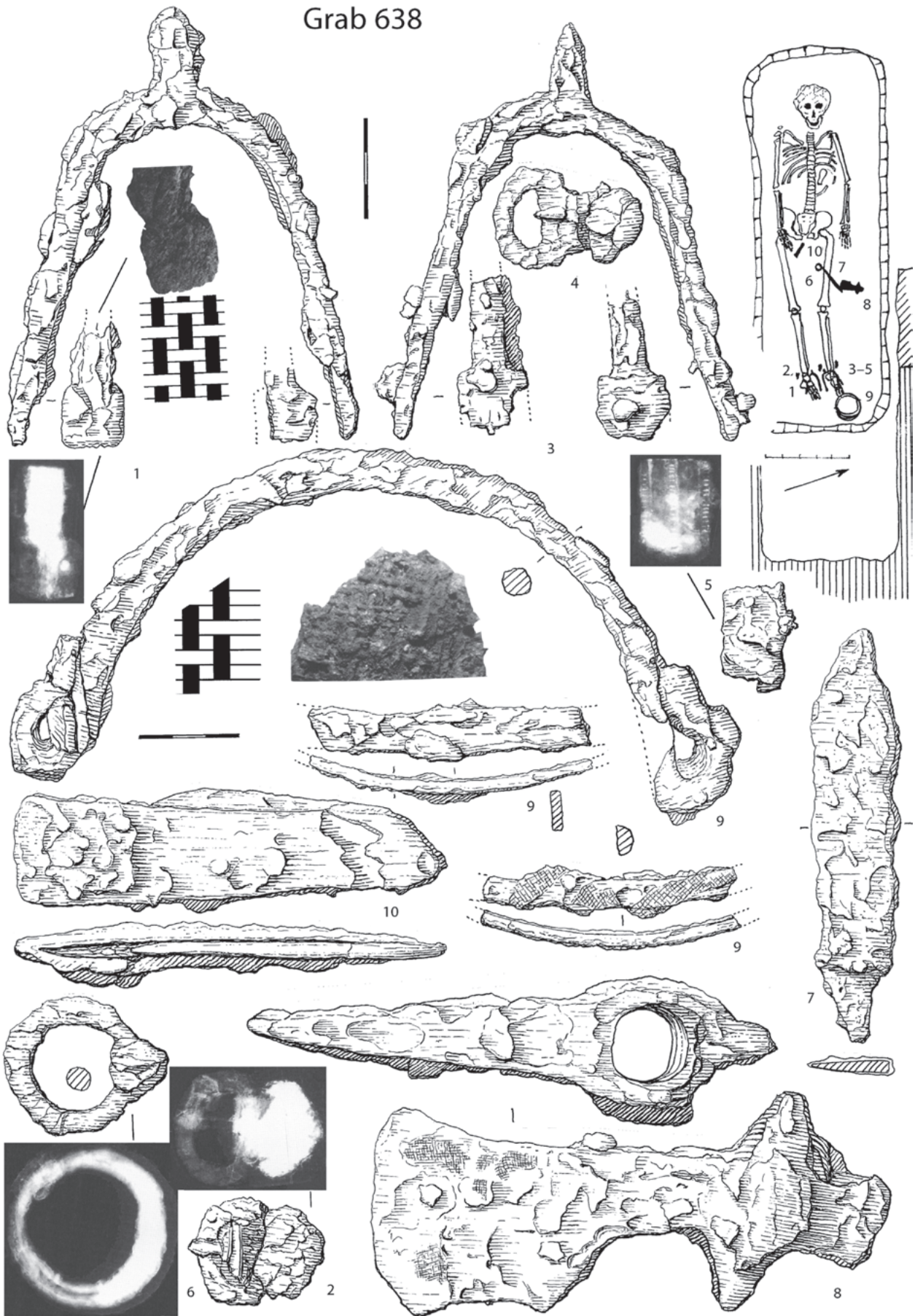


Abb. 13. Znojmo-Hradiště, Gräberfeld Šoba. Grab 638.

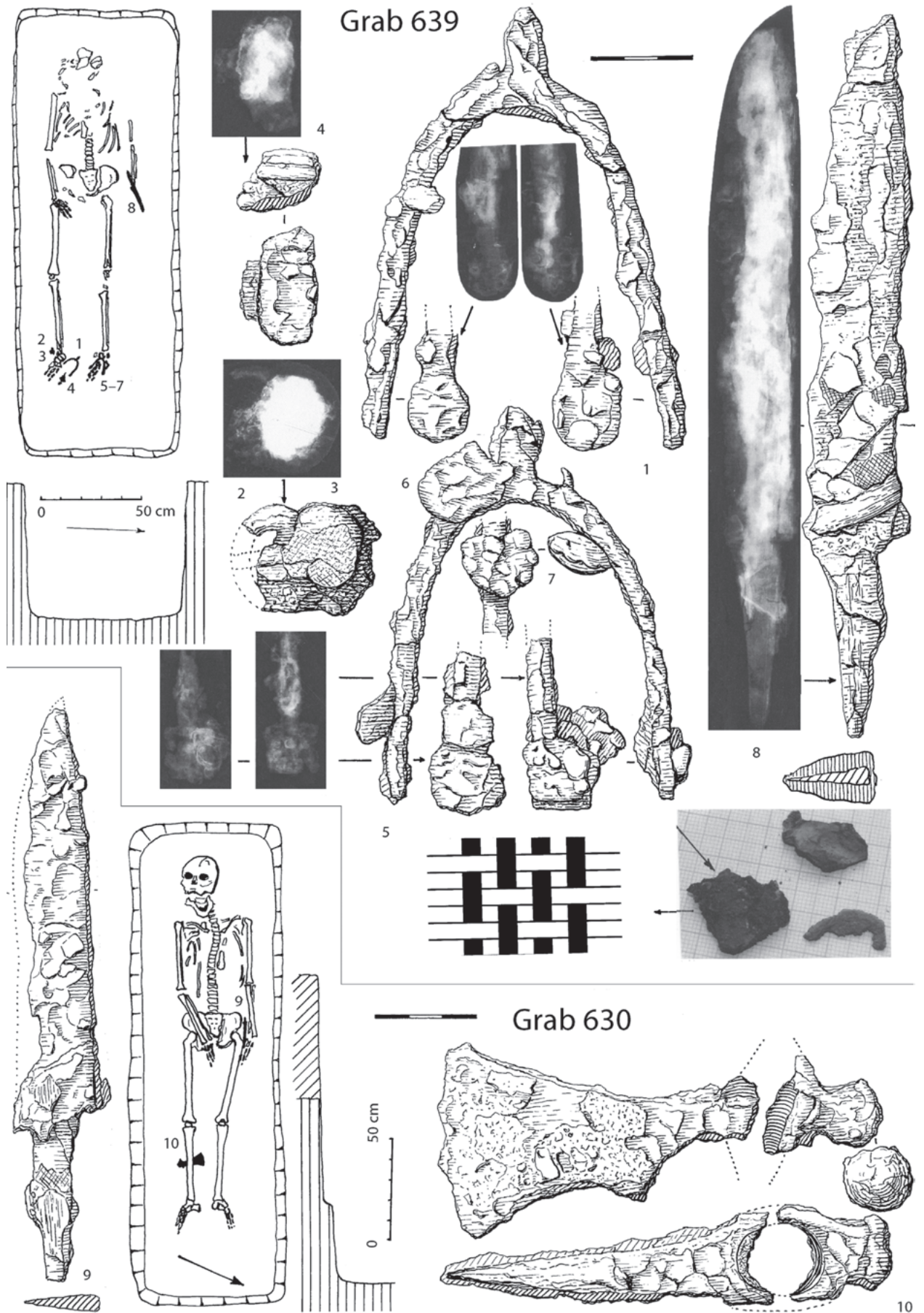


Abb. 14. Znojmo-Hradiště, Gräberfeld Šoba. Gräber 630 und 639.

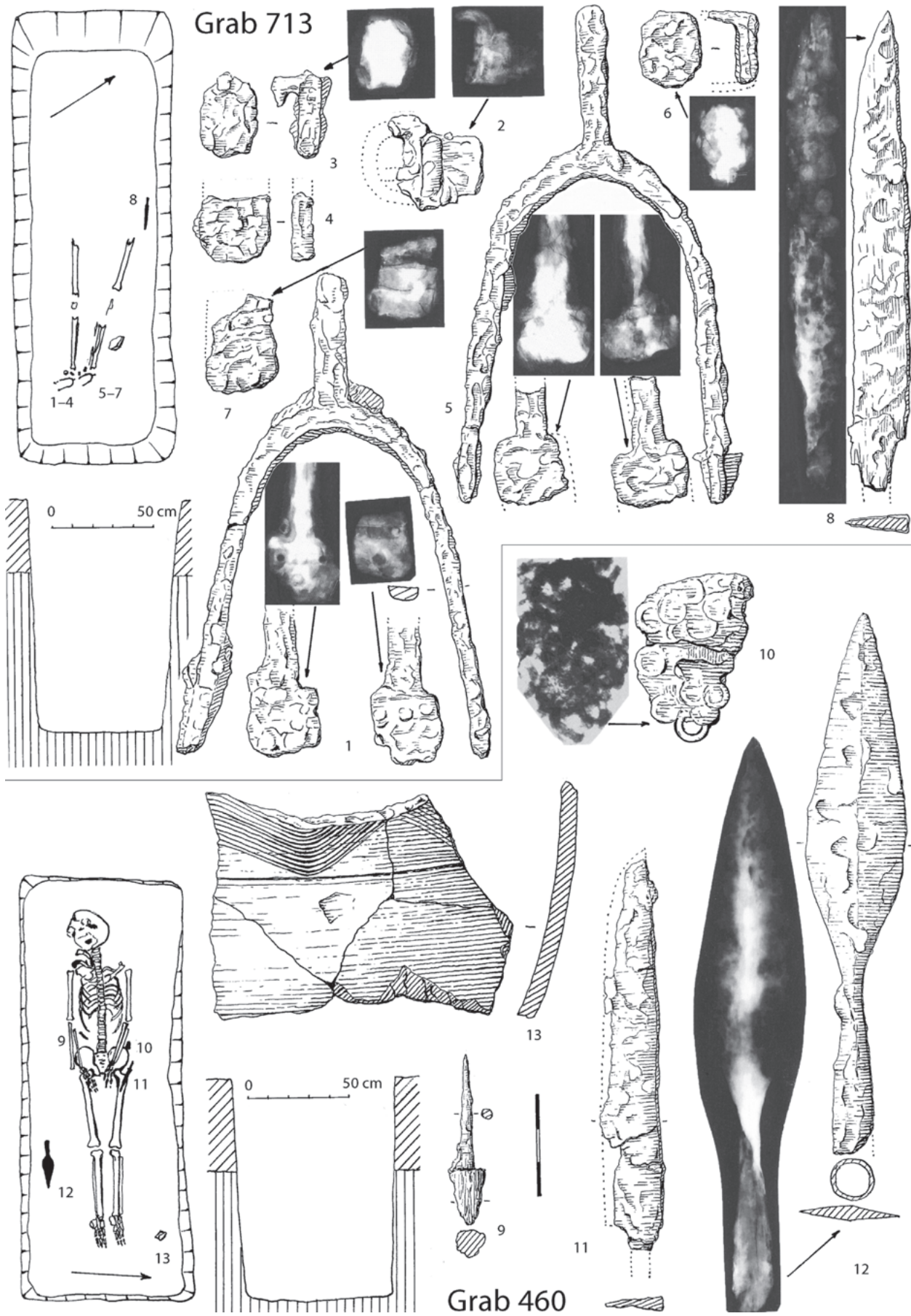


Abb. 15. Znojmo-Hradiště, Gräberfeld Šoba. Gräber 460 und 713.

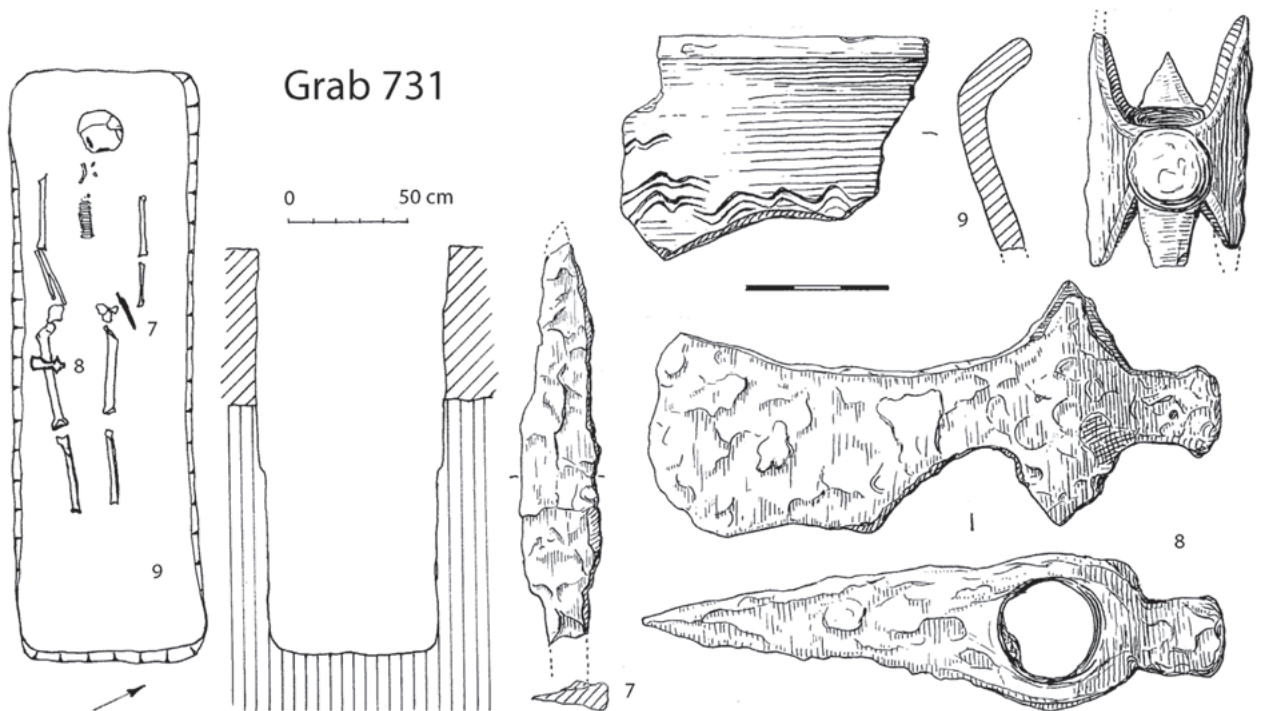
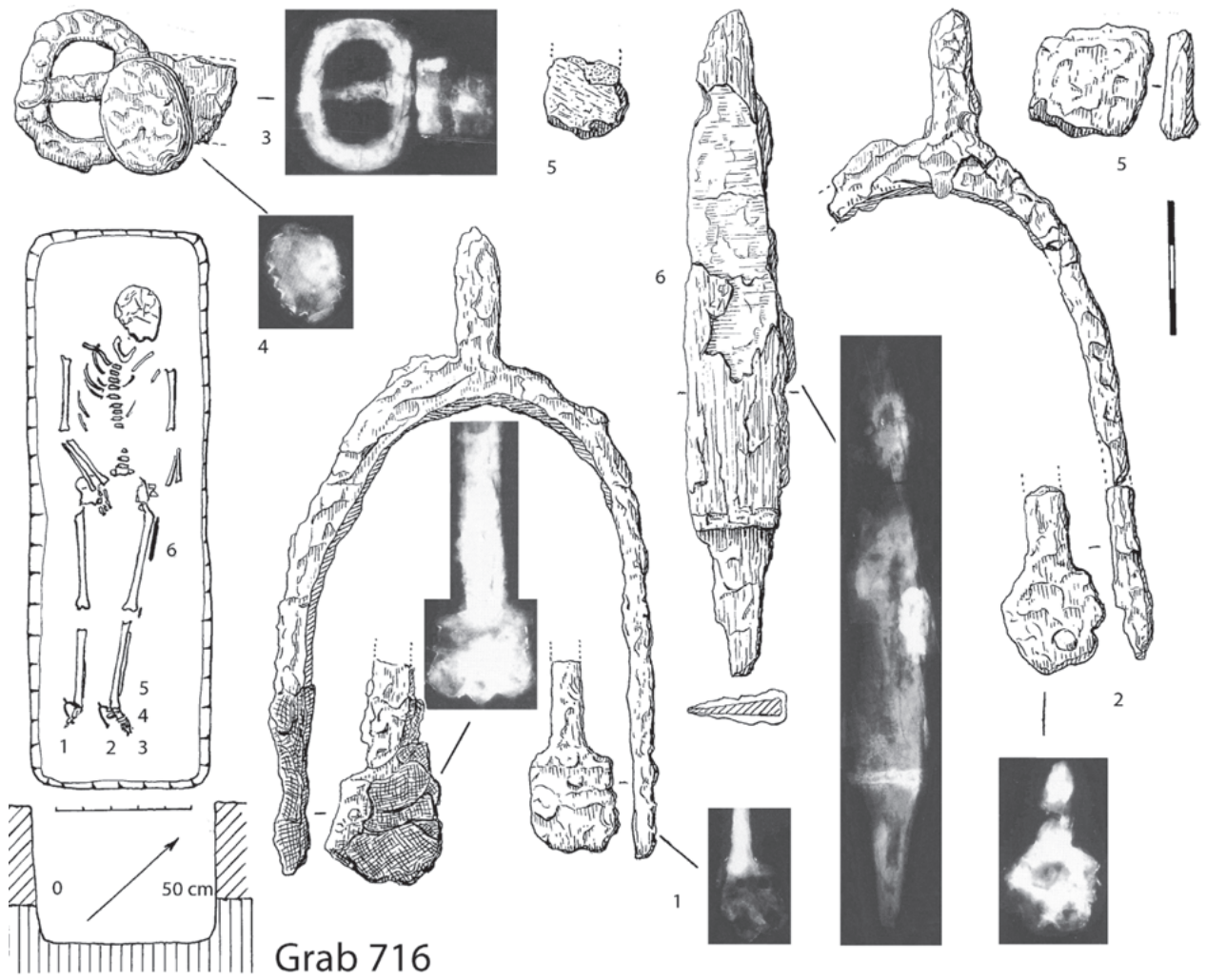


Abb. 16. Znojmo-Hradiště, Gräberfeld Šoba. Gräber 716 und 731.

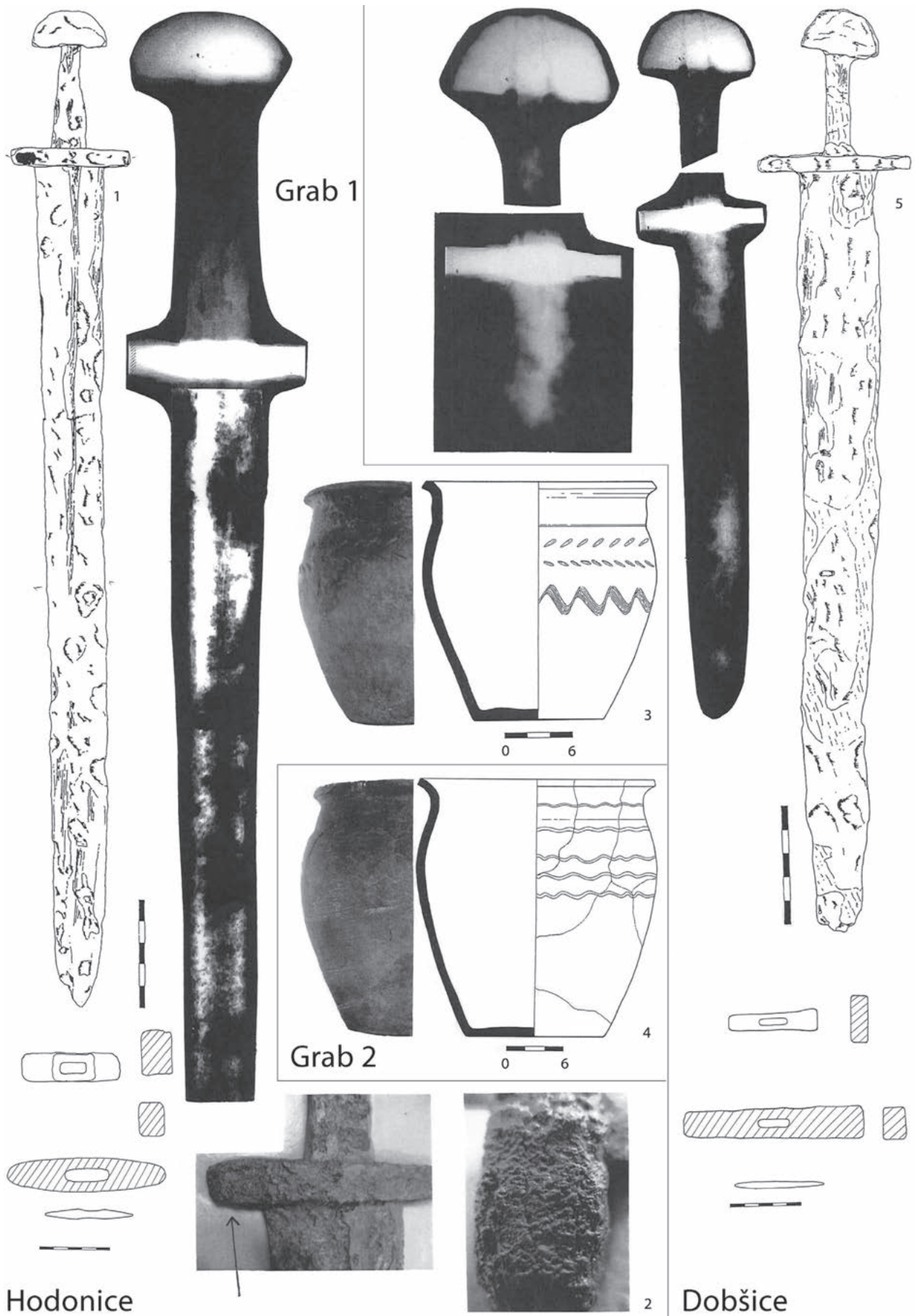


Abb. 17. Hodonice-Sandgrube und Dobšice-Kraussche Ziegelei (Bez. Znojmo). Großmährische Gräber.

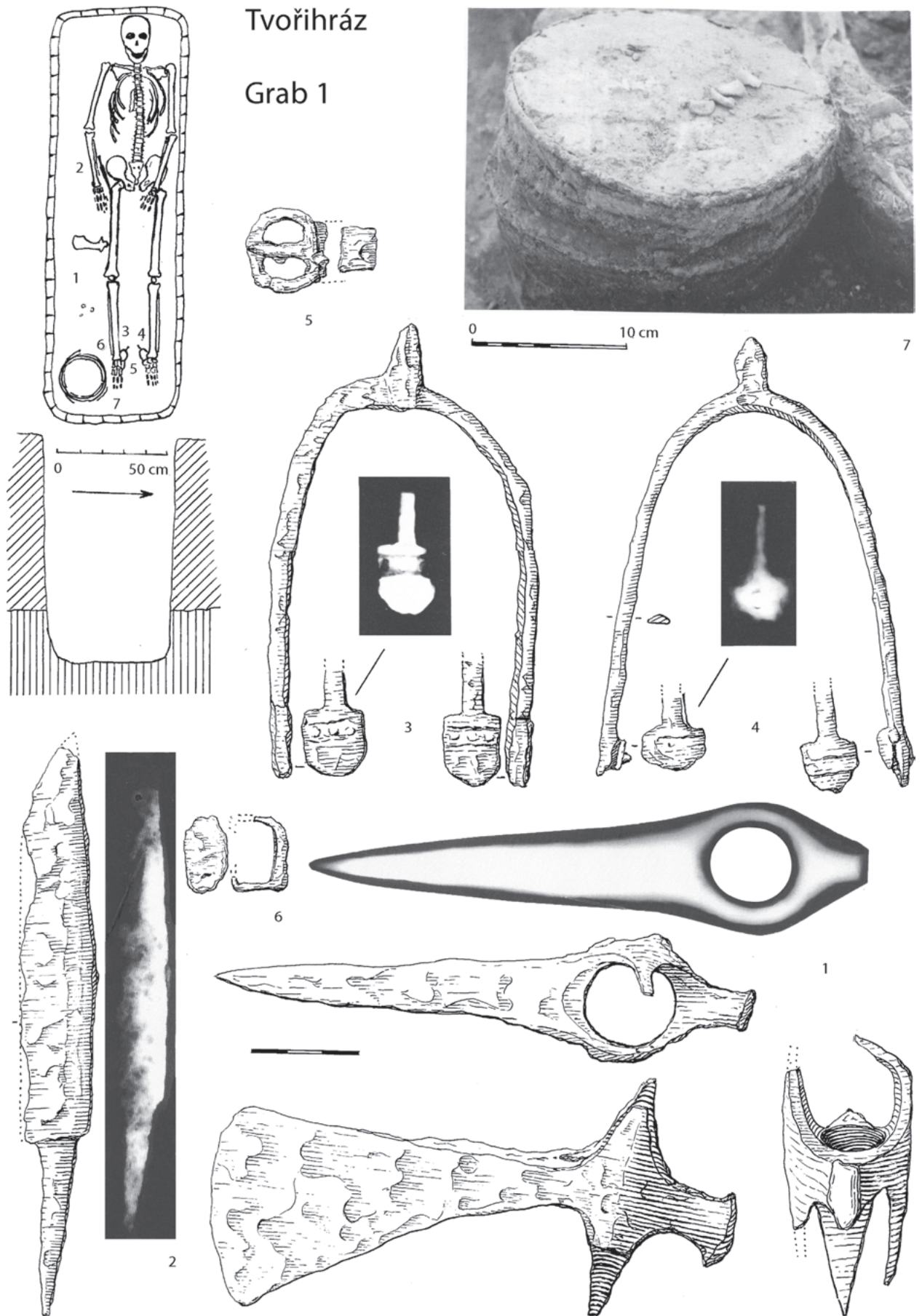


Abb. 18. Tvořihráz, Dolníčeks Haus (Bez. Znojmo). Großmährisches Kriegergrab Nr. 1.

EXKURS

Erhaltene Textilüberreste aus den Gräbern auf dem Burgwall hl. Hippolyt in Znojmo und in seinem Hinterland

HELENA BŘEZINOVÁ

Im Rahmen der wissenschaftlichen Bearbeitung der Grabausstattung von Kriegergräbern wurden auch Reste von Textilien ausgewertet, die sich in korrodierten Schichten von Metallgegenständen erhalten hatten.⁴ Die Textilreste betreffen sechs Gräber, nämlich die Gräber 434, 444, 516, 533, 638 und 639 von Znojmo-Hradiště und Grab 1 von Hodonice. Es wurden insgesamt 15 verschiedene Textilien identifiziert.

Znojmo-Hradiště, Gräberfeld Šoba im westlichen Vorfeld des Burgwalls

Grab 434. Auf einer Seite eines eisernen Beschlages kleine Reste von losen Fäden in S-Drehung. Fadenstärke 0,8 mm, ohne die dazugehörige textile Verknüpfung.

Grab 444. An der Oberfläche einer eisernen Axt zwei kleine textile Fragmente, Leinwandbindung, Fadenstärke 0,5–0,6 mm, Z-Drehung. Der Erhaltungszustand der Textilreste ermöglicht keine nähere Bestimmung ihrer ursprünglichen Funktion. Es bleibt ungewiss, ob sie von der Kleidung einer verstorbenen Einzelperson oder der Schutzhülle der Axt stammen.

Grab 516. Auf vielen Bruchstücken von Sporen samt Garnitur Reste von 3 verschiedenen Textilstrukturen. *Gewebe A* – in größtem Maße und mehreren

aufeinanderliegenden Schichten erhalten, Leinwandbindung mit einer Fadenstärke von 0,3–0,4 mm und Z-Drehung. *Gewebe B* – auf einem Bruchstück (Gürtelschnalle?) kleiner Rest einer Textilstruktur, Leinwandbindung in einer Dichte von 24 Fäden auf 10 mm, Fadenstärke 0,5 mm, Z-Drehung. *Gewebe C* – auf einem weiteren Bruchstück 5 erkennbare, nicht zusammenhängende stärkere Fäden, Stärke 0,6–0,7 mm, Z-Drehung. Die Reste aller drei Textilstrukturen sind so klein, dass eine nähere Bestimmung ihrer gegenseitigen Beziehung und ursprünglichen Funktion nicht möglich ist.

Grab 533 (Doppelgrab, südliches Skelett). An den Gegenständen der Grabausstattung in der Nähe des Knöchels des Verstorbenen Reste dreier verschiedener aus einem leinenen Textilrohstoff gefertigter Textilien.⁵ *Gewebe A* – erhalten in Gestalt 8 kleiner unabhängiger Fragmente, Leinwandbindung, Dichte 16 bis 20 Fäden auf 10 mm, Fadenstärke 0,2–0,3 mm, Z-Drehung. *Gewebe B* – auf der Oberfläche einer Axtseite und eines selbstständigen durchgerosteten Fragmentes in mehreren Schichten aufeinanderliegende, sehr schlecht erhaltene Reste einer leinenen Textilstruktur mit einer unklaren Bindung und einem starken Faden. Auf der Oberfläche des Gewebes erkennbar einige stärkere, flottierende, mit der ursprünglichen Bemusterung des Gewebes zusammenhängende Fäden. Fadenstärke 0,5–0,6 mm S-Drehung. *Gewebe C* – 6 kleine Bruchstücke einer durchkorrodierten Textilstruktur, Leinwandbindung, Dichte 12 Fäden auf 10 mm, Fadenstärke 0,5–0,6 mm, Z-Drehung. Die fragmentarische Erhaltung aller Gewebe erlaubt keine nähere Interpretation, jedoch

⁴ Die Auswertung der Textilfragmente wurde im Rahmen des folgenden Projektes der Grantagentur der Akademie der Wissenschaften ČR durchgeführt: KJB800020901 „Textilní fragmenty dochované na kovových předmětech z raně středověkých archeologických nálezů – vyhledávání, zpracování, vyhodnocení a stanovení interpretačních možností“ (Erhaltene textile Fragmente an Metallgegenständen aus frühmittelalterlichen archäologischen Funden – Erforschung, Bearbeitung, Einschätzung und Bestimmung der Interpretationsmöglichkeiten). Die Bearbeitung erfolgte im Jahre 2010 in der Außenstelle der Masaryk-Universität Brunn in Znojmo-Hradiště. Es wurden dabei ein Stereomikroskop STM 723 und Fotoapparat vom Typ Canon PC1250 und Olympus E 520 benutzt.

⁵ Die Analyse der Muster erfolgte mittels einer Infrarot-Spektroskopie im Labor für Molekulare Spektrometrie der Chemisch-Technologischen Hochschule (VŠCHT) in Prag unter der Leitung von Ing. M. Novotná, CSc. Die Analysen wurden an einem FTIR-Spektrometer Nicolet 6700 in Verbindung mit einem Mikroskop vom Typ Continuum durchgeführt.

kann ihre Lage zwischen den Gegenständen in der Umgebung des unteren Beinteiles darauf hinweisen, dass es sich entweder um einen Bestandteil der Kleidung oder um eine Stoffbedeckung gehandelt haben mag.

Grab 533 (Doppelgrab, nördliches Skelett). Auf der Metallaustattung im Grab wurden zwei verschiedene Textilien identifiziert – *Gewebe D* – Auf der ganzen Oberfläche der eisernen Pfeilspitzen erkennbare Spuren einer sehr undeutlichen textilen Struktur. An der Oberfläche des Gewebes Reste selbstständiger stärkerer, vielleicht gemusterter Fäden. Die Art der Erhaltung der Textilien rund um ganze Oberfläche der Pfeilspitzen deutet daraufhin, dass es sich um ihre Stoffumhüllung gehandelt haben könnte. *Gewebe E* – Auf der ganzen Oberfläche eines Glöckchens undeutliche Spuren von Resten einer textilen Struktur, deren nähere Bestimmung nicht möglich ist.

Grab 638. In der Grabeinheit insgesamt drei verschiedene textile Strukturen. *Gewebe A* – auf der Außenseite eines Eimerreifens erhaltene Gewebereste, Leinwandbindung, Dichte 20 Fäden auf 10 mm, Fadenstärke 0,4–0,5 mm, Z-Drehung, wahrscheinlich mit einer Stoffbedeckung des Eimers und seines Inhaltes zusammenhängend. *Gewebe B* – an der Oberfläche einer Axtseite kleine, sehr undeutliche Gewebereste, Leinwandbindung, Fadenstärke 0,5–0,6 mm, Z-Drehung. Der Erhaltungszustand des Textils lässt keine Bestimmung zu, ob es sich um die Reste der Kleidung des Verstorbenen oder der Umhüllung der Axt handelte. *Gewebe C* – auf der Oberfläche der Außenseite der Schulter und des Plättchens eines Sporns Gewebereste in Leinwandbindung, Fäden mit Z-Krümmung, Stärke 0,3–0,4 mm. Auf der Oberfläche der textilen Struktur sind frei flottierende Fäden zu erkennen,

Stärke 0,5–0,6 mm, Z-Drehung als Überrest eines gemusterten Gewebes.

Grab 639. Auf den Gegenständen und Bruchstücken der Sporengarnitur sehr undeutliche und nicht näher bestimmbare Spuren einer textilen Struktur in Leinwandbindung, die keine nähere Interpretation zulassen.

Hodonice

Grab 1. Auf einer Seite eines eisernen Schwertes unklare Spuren von Resten einer textilen Struktur mit Körperbindung, deren nähere Bestimmung nicht möglich ist.

Zusammenfassung

Die fachliche Einschätzung der Textilreste ergab infolge ihrer schlechten und oft undeutlichen Erhaltung nur bescheidene Ergebnisse, die jedoch trotzdem Auskunft über den Charakter und die Fertigungsart der einzelnen Gewebe geben können, bei einigen Mustern auch über den wahrscheinlichen ursprünglichen Gebrauch, etwa als Umhüllungen, Bedeckungen oder Kleidungsstücke. Ohne Frage am interessantesten sind drei Gewebe mit durch flottierende stärkere Fäden geschaffenen Bemusterungen (Gräber 533 und 638). Das Aussehen des ursprünglichen geometrischen Musters lässt sich jedoch aufgrund der großen Fragmentierung der Überreste nicht mehr rekonstruieren. Ähnliche Gewebe mit einem eingewebten oder eingenähten geometrischen Muster in Form kleiner Rauten wurden bei der Bearbeitung von Textilresten in der Agglomeration von Mikulčice in Südmähren festgestellt (BŘEZINOVÁ im Druck).

Literaturverzeichnis

- BRAVERMANOVÁ/BŘEZINOVÁ/URBANOVÁ 2001 – M. Bravermanová/H. Březinová/K. Urbanová, Metodika výzkumu archeologických textilních nálezů (Forschungsmethodik für archäologische Textilfunde). Zprávy Pam. Péče 71(2), 2001, 97–104.
- BŘEZINOVÁ 1997 – H. Březinová, Doklady textilní výroby v 6.–12. století na území Čech, Moravy a Slovenska (Belege für die Textilherstellung im 6.–12. Jahrhundert in Böhmen, Mähren

und in der Slowakei). Pam. Arch. 88, 1997, 124–179.

- BŘEZINOVÁ im Druck – H. Březinová, Textilní fragmenty dochované na kovových předmětech z pohřebišť v areálu mikulčického hradiště, podhradí a jeho zázemí (Textile Fragmente auf Metallgegenständen aus Begräbnisstätten im Bereich des Burgwalls von Mikulčice, des Suburbiums und Hinterland). In: Studien zum Burgwall von Mikulčice (Brno im Druck).

PhDr. Helena Březinová, Ph.D.

Archeologický ústav AV ČR, Praha, v. v. i.

Letenská 4

CZ-11801 Praha 1

E-mail: brezinova@arup.cas.cz

Schwerter und Schwertfragmente aus dem großmährischen Zentrum in Mikulčice

JIŘÍ KOŠTA – JIŘÍ HOŠEK

Swords (and their Fragments) from the Great Moravian Centres in Mikulčice. *This study summarises findings based on an examination of a substantial body of 16 complete examples from graves and 4 fragments of swords that were found during extensive archaeological research at the Great Moravian agglomeration centre in Mikulčice and that were deposited in archaeological contexts in the course of the 9th and early 10th centuries. This paper focuses primarily on a description of the construction of the Mikulčice swords that is based mostly on archaeometallurgical examination of the decoration on the hilts and blades. It presents a typological assessment of the assemblage and highlights interesting findings regarding the development of the shape of the blades. The Mikulčice assemblage is not only unique proof of the use of swords in a first-rate centre of a political structure that formed on the eastern periphery of the Frankish Empire, but, given the interlinkedness of the typology and construction of early medieval European swords, the processing of the Mikulčice swords is an essential contribution to the understanding of the evolution of these weapons on a European scale.*

Keywords: swords – Great Moravia – Early Middle Ages – typology – archaeometallurgy – social elites

1. Einleitung

Der frühmittelalterliche Burgwall in Mikulčice war eines der Hauptzentren Großmährens. Dieses erste slawische Staatsgebilde nördlich der Donau formierte sich im Verlauf der ersten zwei Drittel des 9. Jahrhunderts und ging am Anfang des 10. Jahrhunderts unter infolge des Einfalls der Magyaren in das Karpatenbecken und einer inneren ökonomischen und politischen Krise. Die großmährische Festung in Mikulčice bestand aus der Hauptburg von 7,7 ha und der Vorburg, die sich auf 2,4 ha ausdehnte. Im Verlauf der großmährischen Periode entstand rund um den befestigten Kern eine umfangreiche Siedlungsagglomeration. Während breit angelegter archäologischer Grabungen wurde im befestigten Areal sowie in der Siedlungsagglomeration des frühmittelalterlichen Mikulčice seit 1954 eine Fläche von über 4,6 ha freigelegt, in deren Rahmen ungefähr 2500 frühmittelalterliche Körpergräber entdeckt wurden, die auf mehreren Nekropolen sowie außerhalb

davon, vereinzelt oder in kleineren Gruppen situiert waren (POLÁČEK 2008; POLÁČEK/MAREK 2005; HLADÍK/MAZUCH/POLÁČEK 2008).

In Mikulčice wurden 16 Schwerter in Grabkomplexen (Abb. 1; Tab. 1–2) entdeckt, weitere drei Schwertfragmente wurden in Siedlungskontexten gefunden und ein Bruchstück wurde mit Hilfe des Metalldetektors sichergestellt (Abb. 2).¹ Die Bedeutung des Fundkomplexes beruht nicht nur in der Anzahl der Funde, die für ein Gebiet außerhalb Nordeuropas außerordentlich hoch ist, sondern auch in dem hohen Aussagewert der archäologischen Kontexte, in welchen die Schwerter vorkamen. In einzelnen Teilen der Frankenreichs erlosch die Sitte der Waffengrabbeigaben allmählich bereits in der zweiten Hälfte des 7. und im 8. Jahrhundert,

¹ Von langen Hiebaffen wurde in Mikulčice noch ein Fragment der Parierstange eines altmagyarischen Säbels gefunden (KOUŘIL 2008, 119, Obr. 2:4), das kein Gegenstand unseres Studiums war.

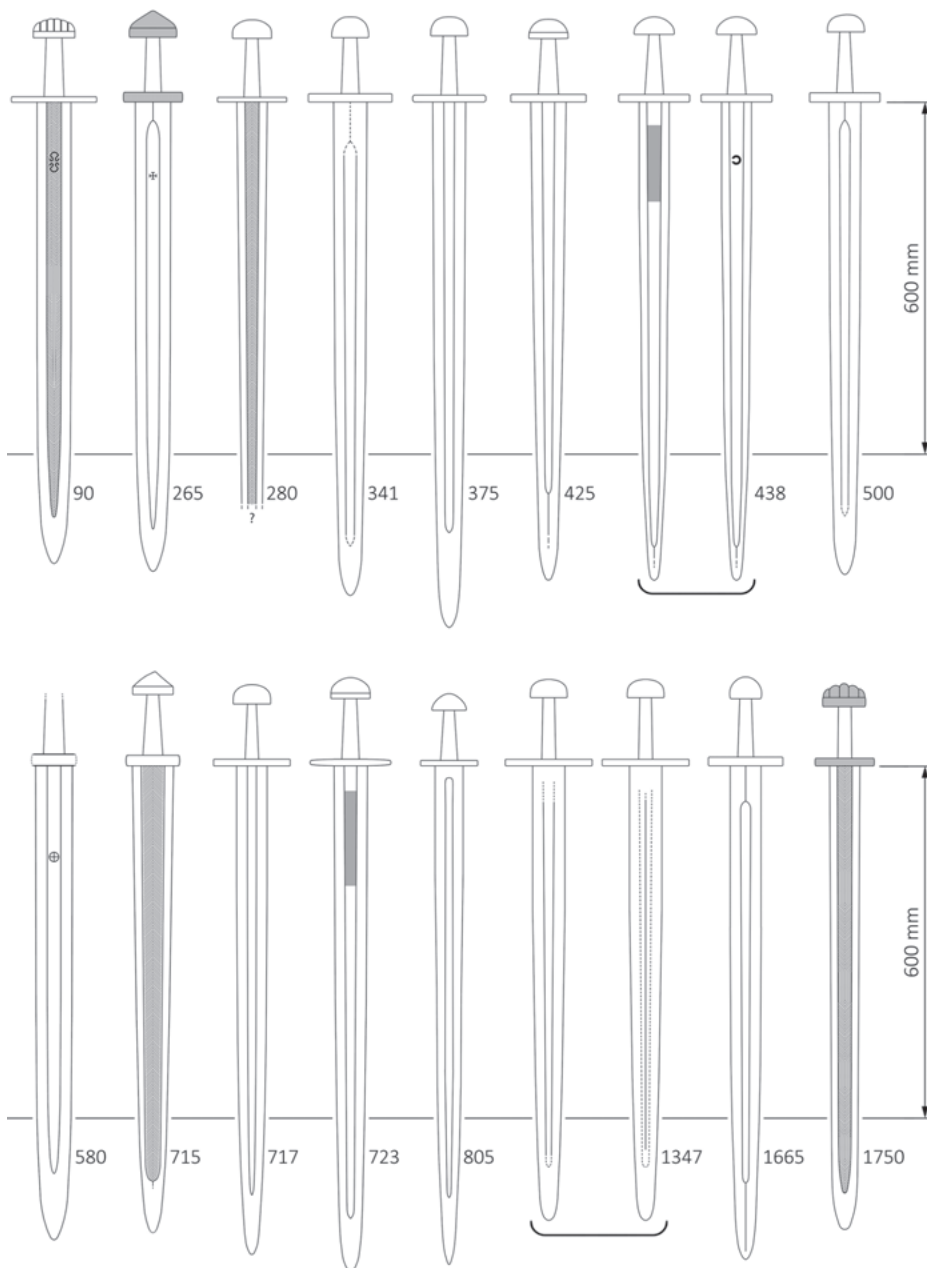


Abb. 1. Die angenommene ursprüngliche Form der Schwerter aus Mikulčice (nummeriert nach Gräbern, in welchen sie gefunden wurden). Nach KOŠTA/HOŠEK 2014.

Schwerter aus dem 9. Jahrhundert erhielten sich bis auf Ausnahmen nur in Flussbetten oder ohne einen genauen Fundkontext; Bruchstücke (in der Regel Gefäße) erhielten sich sporadisch als Verluste in Siedlungsbefunden (STEIN 1967; STEUER 1982; GEIBIG 1991).

Die detaillierte Bearbeitung der Mikulčicer Schwerter und die Vorstellung der Fundkomplexe waren Gegenstand der im Jahre 2014 herausgegebenen Publikation (KOŠTA/HOŠEK 2014). In der vorliegenden Studie versuchen wir, die Spezifika der Mikulčicer Schwerter zu charakterisieren und auf die interessantesten Feststellungen aufmerksam zu machen, die im Laufe der Forschung erzielt wurden.

Wegen des beschränkten Umfangs der Studie müssen wir in einigen Fällen auf detailliertere Kommentare in der monographischen Bearbeitung verweisen. Neben

detaillierten Beschreibungen einzelner Schwerter, ihrer Befunde sowie weiterer Bestandteile der Grabausstattung gehört dazu die Frage der Chronologie der Fundkomplexe mit Schwertern. Im Buch über die Mikulčicer Schwerter versuchten wir anhand vorhandener Quellen die betreffenden Grabkomplexe zu analysieren, um ihre Niederlegung präziser datieren zu können (KOŠTA/HOŠEK 2014, 261–270). Die Situation wurde dadurch erschwert, dass für den Großteil der Mikulčicer Nekropolen noch keine umfassenden Auswertungen publiziert worden waren; daher mussten wir oft die Schwertgräber als „Inseln“ ohne eine detailliertere Kenntnis der Bindung an den breiteren Befund auffassen. Weitere Probleme ergaben sich aus dem unerfreulichen Forschungsstand zur Periodisierung der großmährischen materiellen Kultur, die gegenwärtig Gegenstand reger

Tab. 1. Maße und Gewicht der Schwerter. * – geschätzte ursprüngliche Maße bei beschädigten Schwertern (in Klammern – die heute noch vorhandenen Maße); ** – Gewicht einschließlich anhaftender organischer Substanz.

| Ordnungsnummer | Grabnummer/ Siedlungsfund | Gewicht vor dem Brand (g) | Gewicht nach dem Brand (g) | Gesamtlänge (mm) | Distanz zwischen der Parierstange und dem Schwerpunkt (mm) | Knauf | | | Griff | | | Parierstange | | | Klinge | | | |
|----------------|------------------------------|---------------------------|----------------------------|------------------|--|-----------|------------|-------------|------------|----------------------|-------------------------------|--------------|---------------|-------------|---------------|-------------|-------------------------------|---|
| | | | | | | Höhe (mm) | Länge (mm) | Breite (mm) | Länge (mm) | Breite am Knauf (mm) | Breite an der Parierstange | Höhe (mm) | Länge (mm) | Breite (mm) | Länge (mm) | Breite (mm) | größte Kehlungsbreite (mm) | Distanz zwischen der Parierstange und dem Kehlungsende (mm) |
| 1 | 90 | 1150** | 662 | (931) 941* | 250* | 31 | 71 | 25 | 101* | 36 | 39 | 10 | (128) 144* | 16 | (789) 799* | 58 | 25 | 710 |
| 2 | 265 | 1525** | 525 | (926) 947* | 165* | 46 | 81 | 28 | 94 | 22,5 | 28 | 17 | 101 | 25 | (769) 790* | 61 | 25* | 740 |
| 3 | 280 | 810** | 265 | (835) | - | 32 | 63 | 18 | 100 | 25* | 28 | 8,5 | 118 | 18 | (698) | 52 | 24 | - |
| 4 | 341 | 1565** | 819 | 986 | 225* | 35 | 63 | 24 | 95 | 23 | 30 | 14 | 143 | 25 | 842 | 57 | 21 | 772 |
| 5 | 375 | 1120 | 1045 | 1042 | 220 | 32 | 64 | 22 | 101 | 21 | 28 | 12 | (119) 125* | 30 | 897 | 57 | 18 | 737 |
| 6 | 425 | 1060 | 836 | (945) 961* | 190 | 33 | 68 | 25 | 95 | 24 | 35 | 13 | 129 | 20 | (806) 820* | 60 | 21 | 670 |
| 7 | 438 | 775 | - | 950 | 170 | 30 | 69 | 9 | 102 | 18 | 31 | 13 | 121 | 14 | 805 | (44) 50* | 25 | 758 |
| 8 | 500 | 1755** | 1060 | 960 | 250* | 30 | 63 | 16 | 106 | 17 | 27 | 16 | 120 | 19 | 808 | 58 | 15* | 708 |
| 9 | 580 | 1275** | 203 | (920) | - | - | - | - | (93) | - | 36 | 20 | (42) | (23) | 807 | 63 | 21- 22 | 692 |
| 10 | 715 | 1150 | 1145 | 953 | 135 | 39 | 70 | 26 | 104 | 20 | 34 | 18 | (89) 91* | 44 | 792 | 70 | 30 | 707 |
| 11 | 717 | 1115 | 1115 | 972 | (205) | 32 | 65 | 20 | 97 | 15 | 23 | 11 | 130 | 21 | 831 | (47) 50* | 15,5 | 731 |
| 12 | 723 | 1080 | 975 | 1011 | 240 | 37 | 67 | 24 | 103 | 21 | 30 | 11 | 137 | 16 | 860 | 57 | 21 | 771 |
| 13 | 805 | 865 | 819 | 971 | 235 | 28 | 57 | 19 | 85 | 18 | 29 | 9 | 98 | 15 | 849 | 47 | 15 | 737 |
| 14 | 1347 | 1210 | 966 | 920 | 190 | 31 | 62 | 17 | 105 | 20 | 24 | 11 | (137) 147* | 20 | 773 | 55 | 19 | 688 |
| 15 | 1665 | 1400 | 1345 | 993 | 220 | 37 | 56 | 21 | 100 | 20 | 27 | 15 | 127 | 24 | 841 | 52 | 17 | 711 |
| 16 | 1750 | 840 | 824 | 918* | 160 | 39 | 73 | 25 | 87* | 22 | 24 | 13 | 101 | 19 | 779 | 51 | 25 | 770 |
| 17 | Siedlungs- fund | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | 10 | 90 | 15 | - | - | - | - |
| 18 | Siedlungs- fund | - | - | - | - | 35 | 64 | 18 | - | 25 | - | - | - | - | - | - | - | - |
| 19 | Siedlungs- fund | - | - | - | - | 35 | 70 | 11 | - | 17 | - | - | - | - | - | - | - | - |

Diskussionen ist. Wir mussten also zunächst grundlegende chronologische Stützen der Periodisierung der großmährischen Kultur selbst festlegen, die im Bezug auf die zu erforschende Fundstelle und Problematik brauchbar wären, und die relative Chronologie auf die Linie der absoluten Chronologie anknüpfen.² Die durch

2 Großmährische Männergräber und die damit zusammenhängende materielle Kultur gliederten wir in zwei Horizonte, den älteren und den jüngeren. Zur absoluten Datierung der Grenze zwischen den beiden Horizonten trägt der Befund mit dem Solidus des byzantinischen Kaisers Michael III. bei, der in Grab 480 an der dritten Mikulčicer Kirche entdeckt worden war (KAVÁNOVÁ/ŠMERDA 2010; UNGERMAN/KAVÁNOVÁ 2010). Dieser Zeitpunkt liegt an der Grenze vom zweiten

zum dritten Drittel des 9. Jahrhunderts, gemischte Charakteristiken der beiden Horizonte sind ungefähr im dritten Viertel des 9. Jahrhunderts zu erwarten. Der Anfang des älteren Horizonts hängt mit dem Anfang der mittelalterlichen Körperbestattung zusammen. Die ältesten Kirchen und anliegenden Friedhöfe entstanden in Mikulčice wohl erst ab den 830er Jahren (POLÁČEK 2010, 45–46), die Körperbestattung bevor die ältesten Kirchenbauten entstanden wurden, ist in Mikulčice bisher nicht zuverlässig nachgewiesen; sie kann jedoch nicht völlig ausgeschlossen werden und hypothetisch kommt die Bestattung bereits ab Anfang des 9. Jahrhunderts in Frage. Das Ende der Zeitspanne, in welcher Schwerter als Grabbeigaben vorkommen, wird in das frühe 10. Jahrhundert gelegt, vor allem anhand der Abwesenheit von Artefakten, die für die nachgroßmährische Periode typisch sind (z. B. Sporen mit langem Stachel, ausgeprägte Belege altmagyarischen Ein-

Tab. 2. Burganlage Mikulčice. Typologie, Konstruktionsdetails und Dekor der Schwerter.

| Ordnungsnummer | Grabnummer/ Siedlungsfund | Schwertgefäße | | | | | Klingen | | | | |
|----------------|------------------------------|---------------|----------------------------|-----------------------------|--------------------------------------|----------------------|-----------------------|--|------------------------|--------------|-------------------------|
| | | Petersens Typ | Geibigs Kombinationstyp | Geibigs Konstruktionstyp | Ruttkays Knauf-/ Parierstangentyp | Gefäßverzierung | Geibigs Klingentyp | „Klingenlängen/ Klingenbreiten“ Gruppe | abgetrennte Kehlung | Damaszierung | Klingeneinlagen |
| 1 | 90 | K | 6 | II | -/6(7) | Drähtchen | 2c | a2 | - | × | Omega |
| 2 | 265 | H | 5,I | II | II/4 | Streifentauschierung | 2a/c | a1 | × | - | Krückenkreuz |
| 3 | 280 | X | 12,I | III | VII/7 | - | 3 | b? | - | × | - |
| 4 | 341 | X | 12,I | III | VII/6 | - | 2a/c | d | ? | - | - |
| 5 | 375 | X | 12,I | III | VII/7 | - | 6a/2c | d | - | - | - |
| 6 | 425 | N | 8 | II | VI/7 | - | 2a/3a | a2 | - | - | - |
| 7 | 438 | X | 12,I | III | VII/7 | - | 3c | b | - | - | Inschrift |
| 8 | 500 | X | 12,I | III | VII/7 | - | 2c/3c | a2 | × | - | - |
| 9 | 580 | ? | ? | ? | ? | - | 2a | a1 | - | - | Kreuz im Ring |
| 10 | 715 | H | 5,(IV) | I | (II)/4 | - | 3a | c | - | × | - |
| 11 | 717 | X | 12,I | III | VII/6 | - | 6b/2/3 | d | - | - | - |
| 12 | 723 | N | 8 | II | VI/6 | - | 5b/3a | d | - | - | geometrisches Muster |
| 13 | 805 | X | 12,I | III | VII/7 | - | 6a | d | × | - | - |
| 14 | 1347 | X | 12,I | III | VII/7 | - | 2c | a2 | ? | - | - |
| 15 | 1665 | X | 12,I | III | VII/6 | - | 6a/3a | d | × | - | - |
| 16 | 1750 | K | 6 | II | -/6 | Streifentauschierung | 2b | b | - | × | - |
| 17 | Siedl. | ? | ? | ? | 7 | - | - | - | - | - | - |
| 18 | Siedl. | Y | 13,I | I | VIII/- | - | - | - | - | - | - |
| 19 | Siedl. | X | 12,I | III | VII/- | - | - | - | - | - | - |
| 20 | Siedl. | K | 6 | II | - | - | - | - | - | - | - |

die Analyse der chronologisch empfindlichen Komponenten von Grabausstattung und stratigraphischen Situationen gewonnenen Erkenntnisse wurden anschließend mit der Datierung der Schwerttypen verglichen. Aus den angeführten Gründen ist in Betracht zu nehmen, dass die unterbreitete Datierung der Grabkomplexe mit Schwertern in Zukunft modifiziert werden kann.

2. Typologie und Chronologie der Schwerter aus Mikulčice

2.1. Schwerter mit dreieckiger Knaufkrone

Zwei Schwerter aus Mikulčice (Gräber 265 und 715) waren mit zweiteiligen Knäufen mit dreieckiger

Knaufkrone ausgestattet (Abb. 2–3). Nach Geibigs Klassifizierung würde jedes dieser Schwerter einer anderen Variante des Kombinationstyps 5 zugewiesen werden und eine andere Datierung seiner Herstellung erlauben (GEIBIG 1991, 38–44). Das Schwertgefäß aus Grab 265 (KOŠTA/HOŠEK 2014, 70–81), das im Innenraum der älteren Phase der 2. Mikulčicer Kirche gefunden wurde, die die älteste bekannte christliche Kirche in Mikulčice darstellt und auf der Hauptburg in der Nähe des Nordwesttors erbaut worden war,³ entspricht der I. Variante von Geibigs Typ 5. Signifikant für diese Schwertgruppe ist die Konstruktion des robusten Knaufs, wobei die hohle Knaufkrone an der Knaufstange mit einem Paar

3 Grab 265 kann anhand der stratigraphischen Situation relativ genau in den älteren großmährischen Horizont datiert werden, und zwar in die Zeitspanne nach dem Aufbau der angeführten Bauphase einerseits und der längeren Zeit vor dem Aufbau der jüngeren Phase der Kirche und des anliegenden Friedhofs andererseits. Dieser Zeitabschnitt entspricht der absoluten Datierung ca. in das 2. Viertel des 9. Jahrhunderts.

flusses usw.), der lokalen Terrainsituation und überzeugender archäologischer Belege der Devastation des großmährischen Zentrums in Mikulčice durch Altmagyaren am Anfang des 10. Jahrhunderts (HLADÍK/MAZUCH 2010).

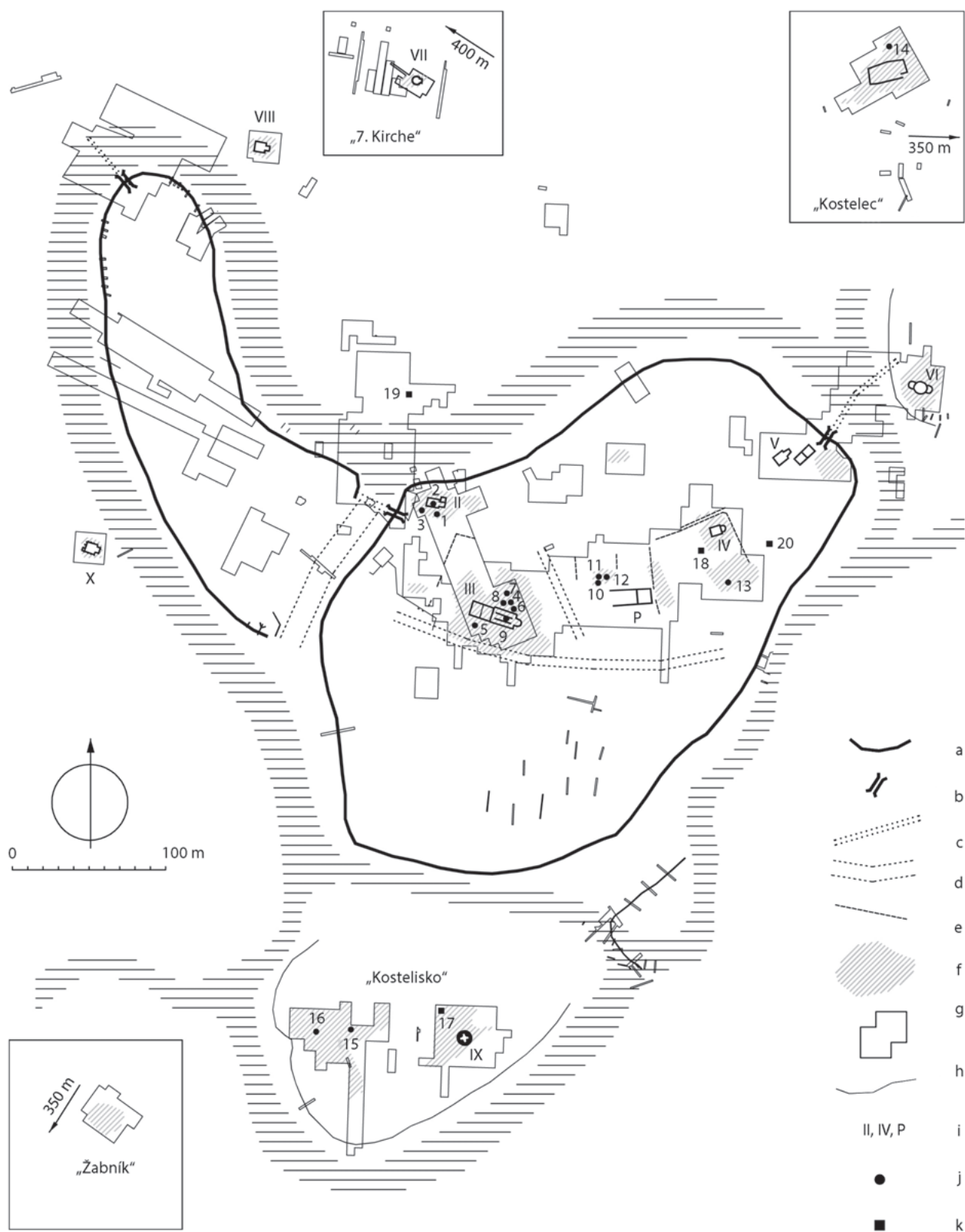


Abb. 2. Der frühmittelalterliche Siedlungskomplex in Mikulčice, eingezeichnet die Fundstellen von Schwertern und Schwertfragmenten. Legende: a – Befestigung; b – Tor; c – Brücke; d – Graben; e – Palisade, Einfriedung; f – Nekropole und Gräbergruppe; g – Grabungsfläche; h – Terrainkante; i – Nummerierung der Kirchen (P – „Palast“); j – Gräber mit Schwertern; k – Siedlungs/ Lesefunde von Schwertteilen. Nummerierung der Schwertfunde: 1 – Grab 90 (Typ K), 2 – Grab 265 (Typ H), 3 – Grab 280 (Typ X), 4 – Grab 341 (Typ X), 5 – Grab 375 (Typ X), 6 – Grab 425 (Typ N), 7 – Grab 438 (Typ X), 8 – Grab 500 (Typ X), 9 – Grab 580 (Typ ?), 10 – Grab 715 (Typ H), 11 – Grab 717 (Typ X), 12 – Grab 723 (Typ N), 13 – Grab 805 (Typ X), 14 – Grab 1347 (Typ X), 15 – Grab 1665 (Typ X), 16 – Grab 1750 (Typ K); 17 – Parierstange, 18 – Knauf (Typ Y), 19 – Knauf (Typ X), 20 – Knaufkronen (Typ K). Graphik O. Marek und P. Čáp. Nach KOŠTA/HOŠEK 2014.

von Nieten befestigt ist (Geibigs Konstruktionstyp II; GEIBIG 1991, 90–97). Die ganze Oberfläche des Eisenknaufs und der Parierstange war ursprünglich mit Tauschierung aus parallel vertikal angeordneten Messing- und Silberdrähtchen bedeckt, die ein unregelmäßiges Schachbrettmuster bildeten (Abb. 9b). Anhand dieser Charakteristiken wird das Schwert zu typischen Vertretern Petersens Typ H gereiht (PETERSEN 1919, 89–101). Das Schwert aus Grab 715 (KOŠTA/HOŠEK 2014, 155–168), das gemeinsam mit zwei weiteren (in Gräber 717 und 723) auf einer kleinen Nekropole nordwestlich der Fundamente des sog. Palastes im Zentralteil der Hauptburg⁴ entdeckt wurde, hat ein unverziertes Eisengefaß, dessen robuste Knaufkrone aus massivem Eisen gefertigt und an einer Griffangel befestigt ist, die durch die Öffnung in ihrer Mitte bis zum Gipfel führt (Geibigs Konstruktionstyp I). Am besten entspricht es Geibigs Kombinationstyp 5, Variante IV. Mit diesen beiden Merkmalen ähnelt das Fundstück typologisch archaischen Schwertern von Petersens Typ B, es kann aber – hält man sich an Petersens Typendefinitionen – als eine relativ seltene unverzierte Variante des Typs H klassifiziert werden (PETERSEN 1919, 61–63, 89–101). Die Klingen der Mikulčicer Schwerter mit dreieckiger Knaufkrone zeigen jedoch Unterschiede in Konstruktion und Form. Die robuste mittellange Klinge des Schwerts aus Grab 265 passt mit ihren Parametern gut zu den altkarolingischen Schwertern (KOŠTA/HOŠEK 2014, 257–261), die mittellange Schwertklinge aus Grab 715 ist unter der Parierstange extrem breit und verzüngt sich deutlich in Richtung Spitze. Während die Schwertklinge aus Grab 265, die mit tauschiertem Krückenkreuzchen aus gelbfarbigem Metall verziert ist (Abb. 7), aus Stahlkern und Stahlschneiden bestand und gute mechanische Eigenschaften aufwies, hatte das Schwert aus Grab 715 einen Klingenkern aus Eisen, Schweißdamastseitenschichten und Schneiden, deren erhaltene Teile (metallographisch untersucht) nur aus Eisen waren. Es handelte sich um eine Klinge mit höchstens durchschnittlichen mechanischen Eigenschaften. Obwohl die Gefäße beider Mikulčicer Schwerter mit dreieckigem Knauf zu Petersens Typ H zu reihen sind, handelt es sich um Waffen, die von der Form, Konstruktion und Verzierung her sehr verschieden sind.

4 Grab 715 kann leider bisher im Rahmen der großmährischen Periode nicht genauer datiert werden. Für eine Bestattung zu Beginn der Belegung der Nekropole spricht allerdings die Tatsache, dass das Grab deutlich in ein älteres Siedlungsobjekt gesenkt war. Das Schwert wurde, urteilt man anhand kontinentaler Analogien, höchstwahrscheinlich am Ende der vorgroßmährischen Periode oder im Verlauf des älteren großmährischen Horizonts hergestellt, ins Grab kann es jedoch auch später gelangt sein.

Der Problematik der Entwicklung von Schwertern des Typs H und weiterer, manchmal schwer voneinander zu unterscheidender Schwerter mit dreieckiger Knaufkrone widmen wir uns detailliert in der monographischen Studie über die Mikulčicer Schwerter (KOŠTA/HOŠEK 2014, 241–246); hier bieten wir nur eine kurze Zusammenfassung. Der Anfang der Herstellung von Schwertern des Typs H ist im Karolingerreich zu suchen, dorthin stammt zudem das typische Dekor mit vertikaler Streifentauschierung, das auch auf karolingischen Schwertern anderer Typen vorkommt (ARBMAN 1937, 222; STEIN 1967, 80; MÜHLEN 1975, 36; GEIBIG 1991). Aus dem Fränkischen Reich verbreiteten sich die Schwerter des Typs H als direkte Importe nach Osten und kommen in kroatischen Gräbern aus der Zeitspanne zwischen dem Ende des 8. und der Mitte des 9. Jahrhunderts (VINSKI 1983; BELOŠEVIĆ 2007) und natürlich auch auf großmährischen Nekropolen vor (HRUBÝ 1955, 163–168; DOSTÁL 1966, 67–70). Das außerordentlich häufige Auftreten von Schwertern des Typs H in Skandinavien, in Norwegen z. B. mit der Applikation von Knäufen des Typs H auf einschneidigen Klingen lokaler Provenienz begleitet, kann als ein Beleg dafür betrachtet werden, dass dort solche Schwerter anhand karolingischer Vorlagen hergestellt wurden und ihre Nutzung und Produktion dort wesentlich länger währten als ihre Herstellung im kontinentalen Europa (STRÖMBERG 1961, 137; GEIBIG 1991, 165; ANDROSHCHUK 2013, 53–61, 137–166; 2014). Obwohl das Design der Schwertgefäße des Typs H sehr konservativ ist, könnten von der anschließenden Produktion im Wikingermilieu einige Merkmale zeugen, die von Schwertern dieses Typs aus dem kontinentalen Europa bisher nicht bekannt sind; dazu gehört z. B. die Befestigung der Knaufkrone durch das Anlöten an einen Haken, dessen beide Enden in die Knaufstange eingelassen sind (THÅLIN-BERGMAN/ARRHENIUS 2005, 38, Tab. 5; ANDROSHCHUK 2013, 53–55). Außerhalb von Skandinavien ganz selten sind auch schmale Knaufformen, die J. PETERSEN (1919, 101–105) als Typ I bezeichnete. Das Ende der Nutzung von Schwertern des Typs H fällt in Skandinavien vermutlich in die 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts, im kontinentalen Europa hingegen wohl bereits in den Verlauf des 9. Jahrhunderts. Auf böhmischen Körpergräberfeldern, wo mit reichem Grabinventar ungefähr von der 2. Hälfte des 9. bis zum zweiten Drittel des 10. Jahrhunderts bestattet wurde, wurde kein einziges Schwert des Typs H mehr gefunden; es dominieren dort Schwerter des Typs X und Y (PROFANTOVÁ 2012; KOŠTA/HOŠEK 2014, 47–52).

Die in Mikulčice gefundenen Schwerter mit dreieckigem Knauf wurden höchstwahrscheinlich zwischen Ende des 8. und Mitte des 9. Jahrhunderts hergestellt. Eine etwas spätere Datierung ist jedoch nicht

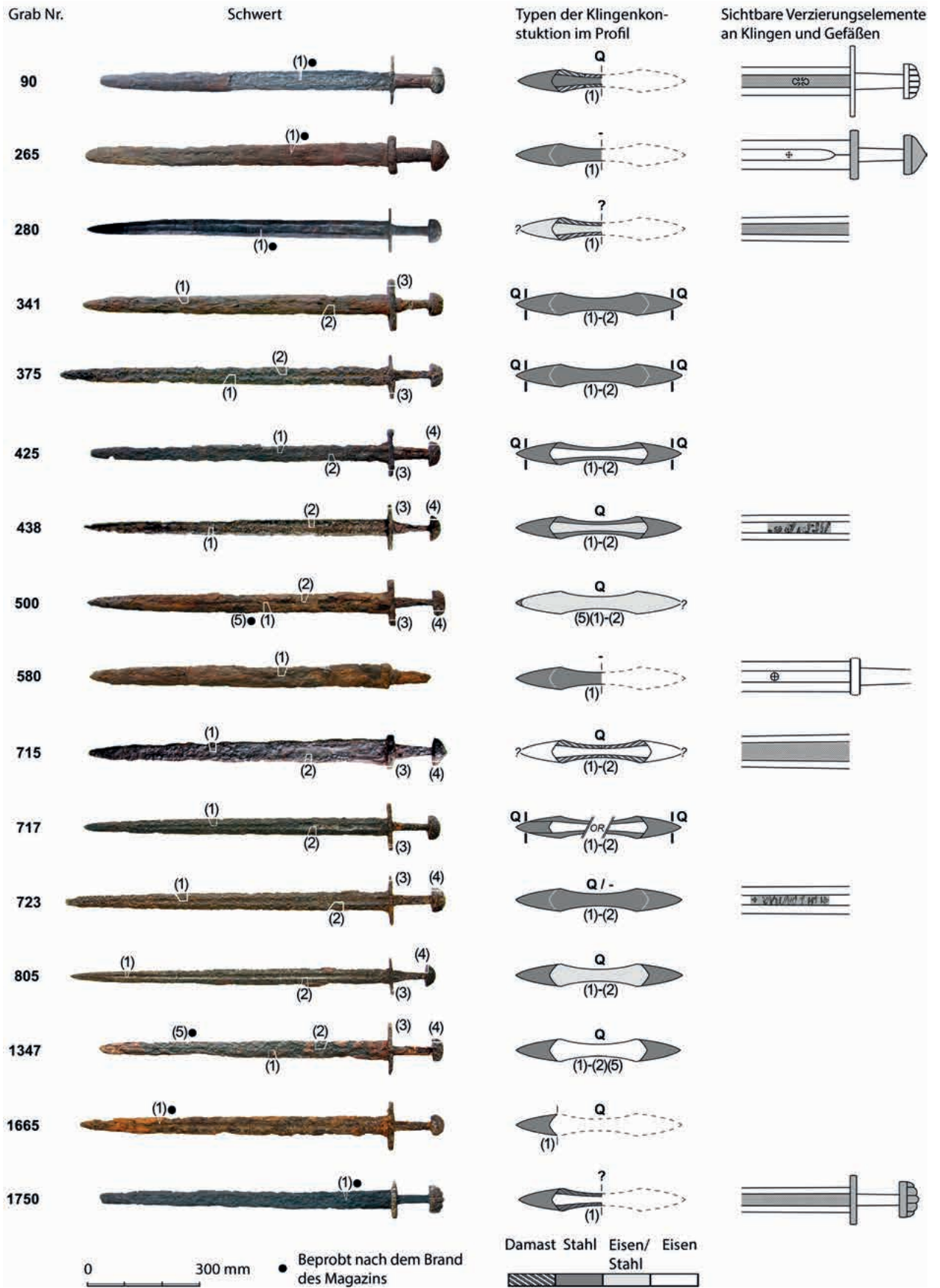


Abb. 3. Burganlage Mikulčice. Fotografien studierter Schwerter mit dem Schema der Klingenkonstruktion und Darstellung der verwendeten Verzierung der Klingen (Damast, Marken, Inschriften) und Gefäße (Verzierung mit Bunt- und Edelmetallen); Q – abgeschreckt. Nach KOŠTA/HOŠEK 2014.

ausgeschlossen. Das Schwert aus Grab 715 weist zwar einige typologisch archaische Merkmale auf, die müssen aber keine chronologische Bedeutung haben. Man kann z. B. nicht ausschließen, dass Knauf und Parierstange als Imitation von luxuriös verzierten Schwertgefaßen des Typs H hergestellt wurden, ohne dass die bei der Produktion der Schwerter dieses Typs üblichen Arbeitsverfahren eingehalten worden wären.

2.2. Schwerter mit einer in fünf und mehrere senkrechte Segmente gegliederten Knaufkrone

Zu Petersens Typ K (Geibigs Kombinationstyp 6; PETERSEN 1919, 105–112; GEIBIG 1991, 44–47) gehören die Schwerter aus den Gräbern 90 und 1750 (Abb. 2–3) und eine Knaufkrone, die mit Hilfe des Metalldetektors bei der Untersuchung des Ostteils der Hauptburg gefunden wurde. Die Knäufe aller drei Exemplare waren zweiteilig, mit hohler Krone und an der Knaufstange mit einem Nietenpaar befestigt (Geibigs Konstruktionstyp II; GEIBIG 1991, 90–97), sonst unterscheiden sie sich deutlich voneinander. Konzentrieren wir uns zunächst auf das Schwert aus Grab 1750 (KOŠTA/HOŠEK 2014, 225–234), das im Zentralteil der ausgedehnten Nekropole in der Flur Mikulčice-Kostelisko südlich der Hauptburg gefunden wurde.⁵ Der Schwertgriff ist mit vertikaler Messingdrahttauschierung verziert, die Knaufkrone bilden fünf vertikale Segmente, deren Gipfel einen Halbkreis bilden, die Parierstange ist relativ kurz (Abb. 9c). Das Schwert entspricht also den „klassischen“ oder typologisch älteren Varianten der Schwerter des Typs K (MÜLLER-WILLE 1982, 137–149; BILOGRIVIĆ 2009). Das Schwert aus Grab 90 (KOŠTA/HOŠEK 2014, 60–70), das ca. 5 m südlich der 2. Mikulčicer Kirche auf dem mit der älteren Phase dieses Gebäudes zusammenhängenden Friedhof abgeteuf war,⁶ hat eine große halbkreisförmige Knaufkrone, die durch fünf Messingdrähtchen in sechs plastisch nicht ausgeprägte vertikale Segmente gegliedert ist, und eine sehr lange gerade Parierstange (Abb. 9a). Das Schwert gehört zu einer typologisch jüngeren Variante des Typs K, die den Schwertern mit halbkreisförmigem

Knauf nahesteht, vor allem den Schwertern mit zweiteiligem halbkreisförmigem Knauf des Typs N nah (PETERSEN 1919, 125–126; GEIBIG 1991, 48–50). Die mit dem Detektor entdeckte Knaufkrone konnte nur vorläufig ausgewertet werden – sie war in sechs bis sieben niedrige plastische Segmente gegliedert; auf der Oberfläche sind keine Dekorspuren sichtbar (KOŠTA/HOŠEK 2014, 236). Die Klingen der beiden kompletten Schwerter des Typs K aus Mikulčice stehen einander in Konstruktion und Form relativ nah. Die mittellangen Klingen können als grazile (1750), beziehungsweise mittlere (90) Variante von Geibigs Klingentyp 2 bezeichnet werden, der bei Schwertern des 9. Jahrhunderts üblich war (GEIBIG 1991, 85). Klingen ähnlicher Parameter wurden bei altkarolingischen und jungkarolingischen Schwertern benutzt. Beide Klingen hatten Stahlschneiden und waren mit Schweißdamastseiten-schichten (von verschiedener Zahl) verziert; bei dem Schwert aus Grab 90 waren darüber hinaus in die Damastkehlung zwei omega-förmige Einlagen eingesetzt. Der Kern der Schwertklinge aus Grab 1750 war aus Eisen, das Schwert aus Grab 90 hatte einen Stahlkern. Beide Grabfunde von Schwertern des Typs K sind Luxuswaffen mit verzierten Gefäßen und gut geschmiedeten Damastklingen.

Die Genese der Schwerter des Typ K und wohl auch die Provenienz des Großteils der erhaltenen Exemplare sind gewiss im Frankenreich zu suchen. Neben der Verteilung der Funde, die das Frankenreich wie ein Kranz umgeben und sich in Gebieten konzentrieren, wo im 9. Jahrhundert Waffengrabbeigaben üblich waren, zeugen davon auch Belege ihrer Formierung im fränkischen Raum sowie Inschriften mit fränkischen Namen und Dekor im karolingischen Pflanzenstil, wie sie auf Parierstangen und Knaufstangen vorkommen (zusammenfassend z. B. ARBMAN 1937, 225–227; MÜLLER-WILLE 1982, 144; GEIBIG 1991, 161; BILOGRIVIĆ 2009).

Die Anfangsdatierung der Schwerter vom Typ K ist in hohem Maße abhängig von der Beurteilung des Horizonts Biskupija-Crkvina in Dalmatien. In Biskupija-Crkvina fand man in mehreren reichen Gräbern – darunter solche mit Schwertern vom Typ K – byzantinische Solidi Konstantins V. und Leos IV., geprägt auf Sizilien in den Jahren 760–775. Die Annahme, dass die Münzen im Laufe mehrerer Generationen in die Gräber gelangt seien, versuchte jüngst M. PETRINEC (2009, 224–227) zu widerlegen; sie neigte zur Ansicht von T. ŠEPAROVIĆ (2003), dass das Vorkommen der Münzen wahrscheinlich mit byzantinischen Zahlungen an dalmatische Städte oder direkt an die kroatische Elite zusammenhängt, zwecks Stabilisierung der Situation im adriatischen Raum nach dem Fall des Exarchats in Ravenna und der Okkupation Istriens durch die Langobarden bzw. nach der Eroberung des langobardischen

5 Der Verstorbene aus Grab 1750 war mit Gegenständen ausgestattet, die für den älteren großmährischen Horizont typisch waren. Die Bestattung erfolgte ohne Zweifel im Verlauf der ersten zwei Drittel des 9. Jahrhunderts, wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Weil das Grab keine Bindung an die Kirche erkennen lässt, kann seine Abteufung noch im Verlauf des ersten Drittels des 9. Jahrhunderts nicht ausgeschlossen werden.

6 Grab 90 kann anhand der Stratigraphie (ältere Phase des Friedhofs an der 2. Kirche) in das zweite oder dritte Viertel des 9. Jahrhunderts datiert werden. In diesen Zeitabschnitt weisen auch die Sporen aus Grab 90, einige Indizien deuten eine relativ frühe Datierung im Rahmen dieser Zeitspanne an.

Königreichs durch Karl den Großen. Die Argumentation der kroatischen Forscherin, die sich vor allem auf die Ergebnisse der nicht publizierten Revisionsgrabung auf der Nekropole in Biskupija-Crkvina stützt sowie auf den Ausschluss des genannten Solidus aus der Grabausstattung im Sarkophag der Kirche in Biskupija, kann leider bisher nicht überprüft werden. In Anbetracht des gesamten Fundkontextes der oben genannten byzantinischen Münzen im nordostadriatischen Raum ist einzuräumen, dass die Münzen tatsächlich im Laufe der 760er und 770er Jahre dorthin gekommen sein können, doch mögen sie erst in den nachfolgenden Jahrzehnten in die Befunde gelangt sein. Abgesehen von den historischen Interpretationen, die einige Forscher (z. B. WERNER 1979; VINSKI 1983) als Argument für eine jüngere Datierung verwendeten, stehen die Münzen im Zusammenhang mit Gegenständen karolingischen Charakters, die anhand bisheriger Kenntnisse nur schwer tiefer als ans Ende des 8. Jahrhunderts datiert werden können. In diese Gruppe gehören auch die Schwerter von Petersens Typs K, deren Auftauchen im Nordseeraum wohl nicht eher als an der Wende des 8. zum 9. Jahrhundert zu suchen ist, denn in sächsischen und friesischen Gräbern kamen sie noch nicht vor (zusammenfassend KLEEMANN 2002, 175–295; WESTPHAL 2002) und auf dem Gebiet des Frankenreichs erscheinen sie in Gräbern jener Zeit nicht mehr. In die Periode um 800 oder in das frühe 9. Jahrhundert datiert auch E. SZAMEIT (1986, 395–396) die frühen Schwertformen des Typs K in Österreich. Andererseits können die Schwerter des Typs K, die aus gut datierbaren Kontexten im kontinentalen Europa stammen, nicht später als in das dritte Viertel des 9. Jahrhunderts datiert werden. Zu den jüngsten Funden klassischer Schwerter des Typs K mit Knauf in zweiteiliger Konstruktion gehört ein Siedlungsfund aus Birka in Schweden, der in die Zeit um 900 zu datieren ist (WIGH 2001; ANDROSHCHUK 2013, 195–201). Bei einigen Derivaten des Typs K (z. B. jenen mit einteiligem Knauf) ist eine noch jüngere Datierung nicht ausgeschlossen. In den Verlauf des 9. Jahrhunderts können auch Schwerter des Typs K aus Irland datiert werden (WALSH 1998).

Im Laufe der Entwicklung der Schwerter der Typs K kam es zu einer wesentlichen Veränderung der Konstruktion, zum Beispiel zur Verlängerung der Parierstange. Während die ältesten Schwerter des Typs K sehr kurze Parierstangen haben, ähnlich wie z. B. die Schwerter des Typs B oder H, erreichen die Parierstangen der jüngeren Schwerter des Typs K eine beträchtliche Länge und sind mit Parierstangen jungkarolingischer Schwerter des Typs X vergleichbar. Eine gute Datierung *ante quem* für das Vorkommen langer Parierstangen bietet das Schwert des Typs K, das im Bootkammergrab in Haithabu entdeckt wurde und wohl im

2. Viertel des 9. Jahrhunderts niedergelegt worden war (zusammenfassend WAMERS 1994). In Mikulčice wurden Vertreter beider Varianten entdeckt. Die Länge der Parierstange ist nicht der einzige Unterschied zwischen den beiden Schwertern aus Mikulčice. Das Schwert aus Grab 1750 besitzt nahe Analogien unter Funden aus Kroatien, die in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts zu datieren sind (zusammenfassend BILOGRIVIĆ 2009); an der Grenze zwischen den beiden Mikulčicer Schwertern steht das oben erwähnte, luxuriös verzierte Schwert aus Haithabu (MÜLLER-WILLE 1976; WAMERS 1994). Nahe Analogien zum Schwert aus Grab 90 sind aus Deutschland und Kroatien bekannt, leider handelt es sich um Schwerter, die anhand archäologischer Kontexte nicht genauer datiert werden können (KOŠTA/HOŠEK 2014, 248). Die Datierung des Schwerts aus Grab 90 ist daher für die Datierung dieser Gruppe von Schwertern des Typs K mit typologisch jüngeren Charakteristiken von wesentlicher Bedeutung.

2.3. Schwerter mit zweiteiligem halbkreisförmigem Knauf

In zwei Mikulčicer Gräbern (425, 723) wurden Schwerter mit zweiteiligem halbkreisförmigem Knauf, dessen hohle Krone an der Knaufstange mit zwei Nieten befestigt war (Geibigs Konstruktionstyp II; GEIBIG 1991, 90–97), und mit langer gerader Parierstange (Abb. 2–3) gefunden. Grab 425 (KOŠTA/HOŠEK 2014, 111–123) befand sich auf der Hauptburg des Mikulčicer Burgwalls, auf dem umfangreichen Friedhof an der 3. Kirche ca. 4,5 m nördlich der dreischiffigen Basilika, während Grab 723 (KOŠTA/HOŠEK 2014, 179–193) auf dem kleinen Friedhof nordwestlich der Grundmauern eines Gebäudes entdeckt wurde, das als Palast interpretiert wurde.⁷ Die Schwerter können Geibigs Kombinationstyp 8 zugerechnet werden (GEIBIG 1991, 48–50). In Petersens Typologie entsprechen sie dem Typ N mit dem Vorbehalt, dass Petersen in Fällen, bei denen die zweiteilige Knaufkonstruktion von der Verzierung der Oberfläche visuell nicht zu unterscheiden war, womöglich einige Schwerter mit zweiteiligem halbkreisförmigem Knauf für Schwerter des Typs X oder deren Varianten hielt (PETERSEN 1919, 125–126, 158–167). Die

⁷ Zur näheren Datierung des Grabs 425 trägt vor allem ein goldener, senkrecht gerippter (melonenförmiger) Kugelknopf bei, durch den das Grab eher in den älteren großmährischen Horizont oder an die Grenze vom älteren und zum jüngeren Horizont datiert wird, mit Rücksicht auf die Datierung der Nekropole also ehestens in das 3. Viertel oder spätestens an den Anfang des letzten Viertels des 9. Jahrhunderts. Grab 723 stammt indirekten Indizien zufolge eher aus einer späteren Zeit, wahrscheinlich aus dem Verlauf des jüngeren großmährischen Horizonts; eine andere Alternative ist jedoch nicht völlig auszuschließen.

Schwertklinge aus Grab 425 war aus einem Eisenkern, Stahlseiten und Stahlschneiden zusammengestellt, die Schwertklinge aus Grab 723, die mit einer heute unlesbaren Inschrift oder schriftähnlichen Zeichen aus Phosphoreisen verziert war (Abb. 8), war ausschließlich aus Stahlkomponenten zusammengestellt. In beiden Fällen handelte es sich um Qualitätswaffen, deren Klingen eine ähnliche Form aufwiesen. Durch seine große Länge entzieht sich jedoch die Schwertklinge 725, ähnlich wie einige weitere Mikulčicer Klingen von Schwertern des Typs X, dem typologischen Schema Geibigs (GEIBIG 1991, 83–90; KOŠTA/HOŠEK 2014, 253–261).

Die Schwerter des Typs N datierten J. Petersen und zahlreiche weitere Forscher in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts (PETERSEN 1919, 182; JANKUHN 1943, 120; MÜLLER-WILLE 1970, 73; GEIBIG 1991, 143–144). Leider gibt es keine Schwerter dieses Typs in gut datierbaren Fundkomplexen. Das erste Auftreten wird hypothetisch anhand ihrer Beziehung zu den Schwertern des Typs X vor die Mitte des 9. Jahrhunderts gelegt, denen sie nach typologischen Merkmalen vorangehen sollten. Ebenso kann man annehmen, dass ihnen typologisch jüngere Varianten der Schwerter des Typs Mannheim sowie von Petersens Sondertyp 2 und des Typs K vorangehen. Andere Modelle können jedoch nicht ausgeschlossen werden, z. B. eine parallele Entwicklung der Schwerter des Typs N mit den ältesten Schwertern Petersens Typs X oder sogar die nachfolgende Beeinflussung der Schwerter mit einem Knauf zweiteiliger Konstruktion durch die ältesten Schwerter mit einteiligen Knäufen des Typs X. Lässt man die Funde aus großmährischen Kontexten außer acht (außerhalb von Mikulčice wurde ein Schwert des Typs N in Grab 126 in Nechvalín-Klenča und in dem neuentdeckten Grab in Kostice-Zadní Hrůdy im Hinterland des Burgwalls Pohansko bei Břeclav gefunden), findet man eine bedeutende Stütze für die Anfangsdatierung in das 9. Jahrhundert in einem Schwert des Typs N, das bei der Erforschung der Anlegestelle in Haithabu entdeckt wurde; anhand der dendrochronologischen Datierung der Hafentafel, deren Pilote durch das Schwert beschädigt wurde, ist die Niederlegung der Waffe in die Zeit vor oder um 894 zu datieren (KALMRING 2010). Die Herstellung der Schwerter des Typs N reichte mindestens randlich in das 10. Jahrhundert hinein, denn einige Exemplare wurden noch in altmagyarischen Gräber deponiert (BAKAY 1967; RUTTKAY 1976). Auch in jüngeren Abschnitten des 10. Jahrhunderts und sogar am Anfang des 11. Jahrhunderts begegnet man in Nord- und Osteuropa noch Schwertern mit unverziertem zweiteiligem halbkreisförmigem Knauf, aber diese Schwerter weisen einige Merkmale auf, die sie von den klassischen Schwertern des Typs N unterscheiden (detailliert KOŠTA/HOŠEK 2014, 249).

Als indirekte Indikatoren für eine Genese der Schwerter des Typs N im Frankenreich wurden vor allem die typologischen Beziehungen zu den vorherigen und nachfolgenden Formen karolingischer Schwerter betrachtet (GEIBIG 1991, 169). Diese Idee wurde durch die Verteilung erhaltener Schwerter des Typs N untermauert. Sie kommen, ähnlich wie Schwerter des Typs K oder X, in einem Kranz vor, der das Territorium des ehemaligen Frankenreichs im Osten, Norden und Nordwesten umgibt, in Gebieten, in denen im 9. und 10. Jahrhundert Waffenbeigaben üblich waren; in Nord-europa ist ihre relative Vertretung dagegen unerheblich.

2.4. Schwerter mit einteiligem halbkreisförmigem Knauf

Die höchste Anzahl von Schwertern, neun Exemplare aus den Gräbern 280, 341, 375, 438, 500, 717, 805, 1347 und 1665 und einen Knauf als Siedlungsfund aus dem nördlichen Suburbium (KOŠTA/HOŠEK 2014, 81–111, 123–145, 168–179, 193–225, 236), gehören zu Petersens Typ X, bzw. der ersten Variante von Geibigs Typ 12 (Abb. 2–3; PETERSEN 1919, 158–167; GEIBIG 1991, 56–58). Grab 280 hing mit der älteren Phase der Nekropole an der 2. Kirche zusammen,⁸ vier Bestattungen (341, 375, 438 und 500) stammen aus dem Friedhof an der dreischiffigen 3. Kirche,⁹ Grab 717 wurde gemeinsam mit zwei weiter oben genannten Bestattungen mit Schwertern auf dem kleinen Friedhof nordwestlich der Grundmauern des Palastbaus entdeckt,¹⁰ Grab 805 befand sich im Südostteil der Hauptburg, in einer Gräbergruppe, die zum sog. Gräberfeld an der hypothetischen 11. Kirche gehört.¹¹ Außerhalb der Hauptburg fand man zwei Gräber mit Schwertern vom Typ X, nämlich erstens Grab 1347 auf dem Friedhof in der Flur Mikulčice-Kostelec (Klášteřisko) nordöstlich des befestigten

8 Grab 280 kann anhand der Stratigraphie (ältere Phase der Friedhofs an der 2. Kirche) ungefähr in das zweite und dritte Viertel des 9. Jahrhunderts datiert werden. Mit Rücksicht auf die Datierung der Schwerter des Typs X wird der jüngere Abschnitt dieser Zeitspanne bevorzugt. Das Schwert aus Grab 280 stellt jedenfalls einen den ältesten bekannten Vertreter des Schwerttyps X dar.

9 Die Bestattungen mit Schwertern des Typs X an der 3. Kirche werden in die zweite Hälfte des 9. bis Anfang des 10. Jahrhunderts datiert. Einige davon (438, 500) stammen höchstwahrscheinlich aus der älteren Bestattungsphase des Friedhofs.

10 Die Datierung des Grabs 717 in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts wird einerseits vom Schwert des Typs X abgeleitet, andererseits vom Sarg mit Eisenbandbeschlag.

11 Das Schwert aus Grab 805 wird vor allem anhand der Sporen mit einer Nietenreihe auf der Platte (Typ Bialeková IV; BIALEKOVÁ 1977) in die junggroßmährische Periode datiert, seine Niederlegung erfolgte wohl im letzten Drittel des 9. oder im frühen 10. Jahrhundert.

Zentrums und zweitens das Doppelgrab 1665, das sich wie Grab 1750 mit dem Schwert des Typs K auf der Nekropole in der Flur Kostelisko befand.¹²

Diese in großmährischen Befunden häufigsten Schwerter sind durch lange gerade Parierstangen und unverzierte einteilige halbkreisförmige Knäufe charakteristisch, die aus massivem Eisen gefertigt sind, durch deren Mitte die Angelöffnung bis zum Gipfel führt (Geibigs Konstruktionstyp III; GEIBIG 1991, 90–97). Die Mikulčicer Schwerter des Typs X sind mit mittelbreiten bis schmalen und zugleich mittellangen bis sehr langen Klingen versehen, die sich in Richtung auf die (in der Regel) ausgeprägten Spitzen konvex verjüngen. Es überwiegen schmalere Kehlungen, die in einigen Fällen erst in einem bestimmten Abstand von der Parierstange beginnen (nachweisbar 500, 805, 1665); die Kehlung des Schwerts aus Grab 1347 weist einseitig eine ungewöhnlich spitze Form auf. Angesichts ihrer großen Länge entziehen sich fünf Mikulčicer Klingen von Schwertern des Typs X (717, 805, 1665, 341, 375) der Klingentypologie GEIBIGS (1991, 83–90); die Autoren der vorliegenden Studie reihten sie in die Längen-Breiten-Gruppe {d}. Bereits Gewichtsunterschiede zwischen den einzelnen Exemplaren deuten an, dass es trotz zahlreicher Übereinstimmungen beträchtliche Unterschiede in der Klingenkonstruktion gibt. Die Klingen der Mikulčicer Schwerter des Typs X sind fast alle ohne Damast, bis auf das Schwert aus Grab 280. Ebenfalls nur ein einziges Schwert (Grab 438) trägt eine Inschrift aus eiserner Schweißzusammensetzung (Abb. 8). Bei den damastlosen Klingen sind die Stahlschneiden an den Mittelteil angeschweißt, der entweder ganz aus Stahl (341, 375), Eisen oder heterogenem Eisenstahlmaterial (1347, 805 und 500) bestand oder aus einem eisernen oder heterogenen Kern und Stahlseiten zusammengestellt war (438, 717). Die Schneiden des Schwerts 500 waren mit Stahl wohl nur an den Spitzen versehen. Verschieden ist auch die Art und Weise des Härtens. Die Schmiedearbeit und die mechanischen Eigenschaften der Waffen waren von Spitzenqualität (z. B.

341, 375, 438) oder mindestens relativ gut (1347), aber auch durchschnittlich bis unterdurchschnittlich (500). Die Klingen von Schwertern mit einfachen Gefäßen von Petersen Typs X wurden also auf verschiedene Weisen hergestellt, die von der Mannigfaltigkeit der Produktionstraditionen zeugen dürften.

Als J. Petersen im Jahre 1919 diesen Typ abgrenzte, datierte er dessen erstes Auftreten an den Anfang des 10. Jahrhunderts (PETERSEN 1919, 165). Bereits in der Zwischenkriegszeit stellten aber einige Forscher Schwerter des Typs X mit Waffen spätkarolingischer Produktion in Zusammenhang und verschoben den Anfang ihres Vorkommens ans Ende des 9. Jahrhunderts (ARBMAN 1937, 217, 227). Trotzdem überwog während des Großteils des 20. Jahrhunderts die Vorstellung, dass Schwerter des Typs X fast ausschließlich im 10. und 11. Jahrhundert vorgekommen seien (NADOLSKI 1954, 26, 35; KIRPIČNIKOV 1966, 33; KAZAKEVIČIUS 1996, 67–70). Eine bedeutende Veränderung der traditionellen Anfangsdatierung dieser Schwerter bewirkten schließlich mährische Fundkomplexe (zusammenfassend KOŠTA/HOŠEK 2009, 109–111; 2014, 249–251). Schwerter des Typs X kommen dort nämlich häufig in Grabkomplexen aus dem 9. Jahrhundert vor. Zahlreiche Grabkomplexe mit Schwertern des Typs X auf großmährischen Nekropolen werden von jüngeren Kontexten überdeckt, die ebenfalls in die großmährische Periode datierbar sind oder Gegenstände enthalten, die vor allem im Laufe des älteren großmährischen Horizonts in Gebrauch waren und deren Nutzung noch vor dem Ende der großmährischen Periode aufhörte (z. B. Sporen des Typs Biskupija-Crkvina oder goldene senkrecht gerippte Kugelknöpfe).¹³ Am deutlichsten ist dies im Rahmen der Mikulčicer Agglomeration. Für eine solche relativ-chronologische Anfangsdatierung der Schwerter des Typs X sprechen auch einige weitere Funde aus Mähren, z. B. aus Morkůvky (KOUŘIL 2005b, 87–89; MEŘÍNSKÝ/UNGER 1990, 388). Durch jüngere Bestattungen wurden auch die Gräber 174 und 257 mit Schwertern des Typs X aus dem Friedhof an der Kirche von Pohansko bei Břeclav überdeckt (KALOUSEK 1971, 111–114, 149–152).¹⁴ Es ist offensichtlich, dass der

12 Nach den Ergebnissen der jüngsten Revisionsbearbeitung der Grabungen wurden Bestattungsaktivitäten in der Flur Kostelec im Laufe der junggroßmährischen Periode durch Siedlungsaktivitäten abgelöst (die durch Keramik des sog. Mikulčicer Umkreises datiert sind). Das Schwert aus Grab 1347 wurde also wohl im dritten oder im Verlauf des letzten Viertels des 9. Jahrhunderts niedergelegt, sicherlich einige Zeit vor dem Ende der großmährischen Periode. Das Schwert aus Grab 1665 kann angesichts unklarer Umstände nicht genauer datiert werden als an die Grenze des älteren und des jüngeren großmährischen Horizonts oder in den jüngeren großmährischen Horizont; der Fund junggroßmährischer Sporen mit kurzen Stacheln an einem der beiden bestatteten Individuen schließt eine Datierung in die nachgroßmährische Periode aus.

13 CHORVÁTOVÁ 2004; 2007; KOUŘIL 2005b, 73–87; KOŠTA 2008, 283–284; KAVÁNOVÁ/ŠMERDA 2010; GALUŠKA 2013, 195–241; KOŠTA/LUTOVSKÝ 2014.

14 Zu den frühdatierten Vertretern der Schwerter des Typs X wurde auch die Waffe aus Závada in der Slowakei gerechnet (BIALEKOVÁ 1982, 163, BIALEKOVÁ/MIHOK/PŘIBULOVÁ 1998, 37). Die chronologische Eingliederung des Grabkomplexes in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts anhand des Eisenbeschlages des sog. „Blatnica-Typs“ und Bandsporen halten wir für fehlerhaft. Die Bandsporen entsprechen teilweise chronologisch den Sporen des Typs IV von D. BIALEKOVÁ (1977), die dem jüngeren großmährischen Horizont angehören (KOŠTA 2008, 280–283, CHORVÁTOVÁ 2004). Die genannten Gürtelbeschlä-

massive Auftritt von Schwertern des Typs X in großmährischen Komplexen dem Ende des 9. Jahrhunderts deutlich vorangegangen sein muss und wahrscheinlich der Mitte des Jahrhunderts näher steht. Die Herstellung von Schwertern des Typs X dürfte demnach um die Mitte des 9. Jahrhunderts begonnen haben. Vor allem anhand großmährischer Fundkomplexe datierte auch A. GEIBIG (1991, 145) das erste Auftreten der Schwerter des Typs X in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts. Diese Datierung der älteren Produktionsphase dieser Schwerter in der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts anhand von großmährischen Funden wird durch einige Belege aus weiteren Teilen Europas bestätigt. Petersens Sondertyp 12 (PETERSEN 1919, 112), der durch den Autor der bekanntesten Schwerttypologie anhand des Fundkontexts in das 9. Jahrhundert datiert wurde, entspricht mit seiner Form dem Schwert des Typs X; diesem Typ sehr ähnlich sind auch die einteilige Schwertknäufe der Sondertypen 10 und 11; diese wurden von J. PETERSEN (1919) lediglich anhand der morphologischen Beziehung zu Schwertern des Typs K in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts gestellt. In das späte 9. Jahrhundert kann auch der Grabkomplex mit Schwert eingereiht werden, der bei Larne in Irland gefunden wurde (FANNING 1970, 74, Abb. 1). Im schwedischen Birka kommen Schwerter des Typs X in Grabkomplexen mit Münzen vor, die in die Zeit ab dem ersten Jahrzehnt des 10. Jahrhunderts datiert werden; für das erste Auftreten dieses Schwerttyps können aber schwedische, osteuropäische und meistens auch dänische Komplexe keine relevante Daten liefern, denn dort setzen die Waffengrabbeigaben bis auf Ausnahmen erst mit der mittleren Wikingerzeit ein, die ungefähr dem 10. Jahrhundert entspricht (zusammenfassend ANDROSHCHUK 2013, 137–166).

Im kontinentalen Europa dominierten Schwerter des Typs X bis zur Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert und blieben noch während des Großteils des 11. Jahrhunderts in Gebrauch, wobei sie schrittweise durch die davon abgeleiteten Formen romanischer Schwerter mit linsenförmigem Knauf (NADOLSKI 1954, 26–29, GEIBIG 1991, 65–73) oder mit robustem halbkreisförmigem Knauf vom Typ 12-II nach Geibig (GEIBIG 1991, 58–60; KOŠTA et al. 2014) abgelöst wurden. Für die Datierung des spätesten Auftretens klassischer Schwerter des Typs X, die dem Typ 12-I Geibigs entsprechen, ist wichtig, dass auf ihren Klingen Inschriften wie MEFECIT oder INNOMINE nicht vorkommen, deren Anfang ungefähr in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts gelegt wird (KOŠTA et al. 2014, 307–313). Mit den Schwertern

des Typs X wurde eine optimale Kriegswaffenform gefunden, die lange die Nachfrage befriedigen konnte.

Ursprungsgebiet der Konzeption von Schwertern mit einteiligem halbkreisförmigem Knauf war ohne Zweifel das Frankenreich (ARBMAN 1937, 227). Ihre Entstehung passt in den Kontext der Entwicklung karolingischer Schwerter in den ersten zwei Dritteln des 9. Jahrhunderts, als im Frankenreich wesentliche Veränderungen in der Schwertkonstruktion erfolgten (KOŠTA 2014, 229–231; KOŠTA/HOŠEK 2014, 28–29). Damals wurden im Frankenreich die jungkarolingischen Schwerter entwickelt, deren älteste typische Vertreter die Schwerter von Petersens Typ X darstellen. Dank ihrer sehr einfachen Form konnten Knäufe der Schwerter des Typs X an der Peripherie der Frankenvwelt leicht imitiert werden, wobei nicht einmal eine konvergente Entwicklung auszuschließen, ist die auf der Vereinfachung der kompliziert konstruierten Knäufe parallel in mehreren Gebieten beruhte.

2.5. Knäufe von Schwertern von Petersens Typ Y

Der letzte Schwerttyp, der aus Mikulčice bekannt ist, ist das Schwert von Petersen Typ Y, Variante 2 oder Geibigs Typ 13, Variante I (PETERSEN 1919, 167–173; GEIBIG 1991, 60–63). Die archaische zweiteilige Knaufform des Typs Y, die sich durch einige Merkmale Petersens Typ L nähert (PETERSEN 1919, 112–116), wurde im Siedlungskontext auf der Hauptburg des Burgwalls gefunden (Abb. 4). Die nächste Analogie findet man im Schwert aus Grab 130 auf dem Gräberfeld in Thunau-Obere Holzweise, das zugleich zu den ältesten datierbaren Schwertern des Typs Y gehört (siehe unten; NOWOTNY 2018; in diesem Band). Der Knauf von Mikulčice kann also höchstwahrscheinlich ans Ende des 9. Jahrhunderts oder an den Anfang des 10. Jahrhunderts datiert werden.

Schwerter des Typs Y nach J. PETERSEN (1919, 167–173) erscheinen im Verlauf der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts und verschwinden an der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert. Anhand der Funde aus Mähren, die in die großmährische Periode datiert werden, wurde der Anfang des Vorkommens der Schwerter des Typs Y in das späte 9. Jahrhundert verschoben (KRÁL 1970, RUTTKAY 1976, 251, GEIBIG 1991, 145–146). Der Zusammenhang der Schwerter des Typs Y mit der Periode der Existenz des Großmährischen Reiches ist jedoch zweitrangig.¹⁵ Funde von Schwertern des gegebenen

ge können anhand heutiger Erkenntnisse nicht näher als in die großmährische Periode datiert werden und sind in deren Schlussphase stark vertreten (UNGERMAN 2011).

¹⁵ In Mähren ist das einzige Schwert des Typs Y mit nachweisbaren Fundumständen aus Grab 71 im Randteil der Nekropole in Rajhradice bekannt (früher nach dem Nachbarkataster als Rebešovice bezeichnet: KRÁL 1970; STAŇA 2006, 145–146, 169). Die Waffe wird von einer Beschlaggarnitur begleitet, wie

Typs in der Slowakei hängen bereits mit dem altmagyarischen Milieu zusammen (RUTTKAY 1976, 251–252), und in die ersten zwei Drittel des 10. Jahrhunderts werden auch die datierbaren Fundkomplexe mit Schwertern des Typs Y aus Böhmen gelegt (HOŠEK/KOŠTA/MAŘÍK 2012). Waffen dieses Typs kommen in Gräbern großmährischer Zentren wie Mikulčice, Staré Město u Uherského Hradiště und Pohansko bei Břeclav nicht vor. Auf diesen Burgwällen und in deren Agglomerationen wurden dabei fast 30 Gräber mit Schwertern gefunden (HOŠEK/KOŠTA 2014, 47–52), was eine genügend große Stichprobe darstellt. Es ist möglich, dass sie erst zur Zeit des Zerfalls des großmährischen Staatsgebildes am Anfang des 10. Jahrhunderts in die Gräber gelangten, als die Elite den zentralen, den magyarschen Angriffen besonders ausgesetzten großmährischen Burgwall bereits verlassen hatte (HOŠEK/KOŠTA 2011, 51–53; HOŠEK/KOŠTA/MAŘÍK 2012, 77–78). Einen wichtigen Beitrag zur Frage der Anfangsdatierung des Typs Y stellt die Entdeckung zweier derartiger Schwerter in den Gräbern 129 und 130 in Thunau-Obere Holzwise (Österreich) dar. Anhand der Analyse von Grabkomplexen und der Radiokarbonanalyse der Knochenüberreste sind sie höchstwahrscheinlich in das letzte Viertel des 9. Jahrhunderts, spätestens an die Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert zu datieren (NOWOTNY 2018; in diesem Band). Es sind dies somit gegenwärtig die ältesten nachweisbaren Befunde mit Schwertern des Typs Y, die eine Datierung ihres ersten Auftretens bereits an das Ende des 9. Jahrhunderts erlauben.

Die Ansichten darüber, in welchem Gebiet die Idee zur Schwertknaufkonstruktion des Typs Y entstand, unterschieden sich unter Fachleuten beträchtlich (zusammenfassend KOŠTA/HOŠEK 2014, 252–253). Anhand der Synthese von Daten, die über die Schwerter des Typs Y zur Verfügung stehen (Verteilung der Funde, Lage der ältesten datierbaren Exemplare, einige morphologische Merkmale) dürfte ihre Genese ehestens im Frankenreich zu suchen die parallele Entstehung einer ähnlichen Form im östlichen Baltikum ist jedoch nicht auszuschließen. Wahrscheinlich haben nordische und angelsächsische Schwerter die Genese des Typs Y beeinflusst (PETERSEN 1919, 112–126, 134–140), fällt sie doch in die Zeit besonders verheerender Wikingereinfälle in die fränkischen und angelsächsischen Gebiete. Nordischen und

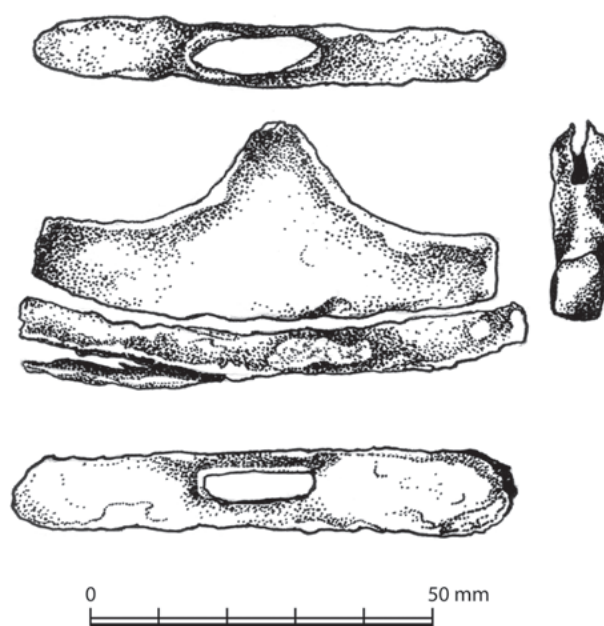


Abb. 4. Burganlage Mikulčice. Knauf des Schwerts des Typs Y aus dem Siedlungskontext der Hauptburg (Nr. 18 in Abb. 2). Zeichnung K. Urbanová.

insularen Einflüssen würden auch weitere Merkmale entsprechen, durch welche sich die Schwerter des Typs Y von ihren nächsten Zeitgenossen, den Schwertern, den des Typs X, unterscheiden, und sich vielmehr manchen Elementen nähern, die noch am Ende des 9. Jahrhunderts auf skandinavischen und angelsächsischen Waffen auftreten (z. B. das häufige Damaszieren und robustere Klingformen). Betrachtet man die relative Häufigkeit der einzelnen Schwerttypen in den verschiedenen Teilen Europas, so zeigt sich ein deutliches Hervortreten der Schwerter vom Typ Y in Böhmen und Süddeutschland (HOŠEK/KOŠTA/MAŘÍK 2012, 76–79).

2.6. Weitere Funde

Das Schwert aus Grab 580 (KOŠTA/HOŠEK 2008; KOŠTA/HOŠEK 2014, 145–155), das im Mittelschiff der größten Mikulčicer Kirche freigelegt wurde, kann leider typologisch nicht determiniert werden (Abb. 2–3). Der Knauf erhielt sich nämlich nicht und von der (ursprünglich wohl kurzen) Parierstange blieben nur Reste von Platten erhalten, die einst den wohl aus organischem Material bestehenden Mittelteil bedeckten. Die Schwertklinge, aus Stahlkomponenten geschmiedet, war mit einem silbernen tauschierten Kreuzchen im Ring verziert (Abb. 7). Charakter und Mannigfaltigkeit der Grabausstattung sprechen für eine Datierung eher in den älteren großmährischen Horizont. Auf diesen Zeitansatz deuten auch Reichtum und Mannigfaltigkeit der nicht reduzierten Grabbeigaben; es sind dies auffallende Phänomene im Kontext des Fundes innerhalb

sie z. B. aus reichen Fundkomplexen in Untergangshorizonten einiger Burgwälle der großmährischen Periode in der Slowakei bekannt ist (Pobedim, Bojná; zur fehlerhaften traditionellen Datierung des Untergangshorizonts der Burgwälle siehe UNGERMAN 2011; HENNING/RUTTKAY 2011). Ein weiteres mährisches Schwert des Typs Y stammt aus dem angeschnittenen Gräberfeld bei Vranovice (GALUŠKA 2001), mangels eines Befundes ist eine Datierung des Schwertes in die großmährische oder nachgroßmährische Periode nicht möglich.

des Kirchenbaus. Den Anfang der Zeitspanne, in welche Grab 580 datiert werden könnte, markiert die Gründung der 3. Kirche, die im Verlauf des älteren großmährischen Horizonts im zweiten Drittel des 9. Jahrhunderts, höchstwahrscheinlich um die Jahrhundertmitte erfolgte. Ihr Ende kann nicht so eindeutig festgelegt werden, eine Datierung in den Verlauf des zweiten Drittels des 9. Jahrhunderts ist jedoch viel wahrscheinlicher als in eine spätere Zeit.

Der letzte hier vorzustellende Rest eines Schwerts, eine gerade, prismatische, grazile, nicht allzu lange Parierstange (KOŠTA/HOŠEK 2014, 235) wurde außerhalb des Grabkontextes in der Flur Kostelisko gefunden. Die Charakteristik der Parierstange schwankt zwischen Merkmalen, die für ältere und jüngere karolingische Schwerter typisch sind, ihre Form und grazile Konstruktion zeugen eher von einer jungkarolingischen Konstruktion, dagegen spricht aber die Länge der Parierstange.

3. Form der Klingen

Das Studium der Klingenformen führte bei den Mikulčicer Schwertern zu mehreren recht überraschenden Schlüssen (KOŠTA/HOŠEK 2014, 253–260). Viele von ihnen (sowie einige weitere Schwerter aus Mähren) entziehen sich nämlich den bisherigen chronologischen Schemen, die detailliert in der Typologie A. Geibigs formuliert sind (GEIBIG 1991, 83–90). Eine relativ zahlreiche Gruppe von sechs Mikulčicer Schwertern, ein Exemplar des Typs N (Grab 723) und fünf des Typs X (Grab 341, 375, 717, 805 und 1665), ist hinsichtlich Länge und einiger weiterer morphologischer Merkmale mit Schwerttypen vergleichbar, die Geibig erst in die 2. Hälfte des 10. und ins 11. Jahrhundert datierte, die oft aber mit anderen Merkmalen noch zu älteren Typen neigen, die in das 9. und 10. Jahrhundert datiert werden. Eine weitere spezifische Erscheinung, die bisher – was die Schwerter aus dem 9. und 10. Jahrhundert betrifft – nur an mährischen Exemplaren beobachtet wurde, ist die von der Parierstange abgesetzte Kehlung (sie beginnt erst ein Paar Zentimeter unter der Parierstange). Dieses Merkmal wurde auf der Klinge des Schwerts des Typs H aus Grab 265, auf den Schwertern des Typs X aus den Gräbern 500, 805, 1665 und wahrscheinlich auch auf einem weiteren Schwert des Typs X aus Grab 341 beobachtet.

Die bisherigen Klingentypologien frühmittelalterlicher Schwerter wussten die Fragen nach Chronologie, Provenienz und Konstruktion der Waffen nicht zuverlässig zu beantworten. Diese Tatsache brachte F. ANDROSHCHUK (2013, 93–98) prägnant Ausdruck, als er anhand des Vergleichs einiger von A. Geibig (Länge und Breite der Klinge und Kehlungslänge; GEIBIG 1991,

83–90) und M. Maure (Länge und Breite des Schwerts; MAURE 1977) abgegrenzter Parameter, die er auf ausgewählten Schwertern aus Schweden verfolgte, zur Schlussfolgerung gelangte, dass es keinen nachweisbaren Zusammenhang zwischen diesen Parametern und den Gefäßtypen gibt. Seiner Meinung nach gab es in der Wikingerzeit keine nachweisbare Entwicklung bei den Klingenformen der skandinavischen Schwerter. Die Grundgliederung der Klingentypen der Schwerter aus Mikulčice zeigt aber ein anderes Bild. Wie oben beschrieben, kann ein verhältnismäßig verschiedenartiger Charakter der Klingen und zugleich eine unterschiedliche Repräsentanz bei älteren und jüngeren karolingischen Konstruktionen beobachtet werden, die weitgehend der Datierung von Fundkontexten mit Schwertern in die ältere und jüngere Phase der großmährischen Periode entsprechen. Daher entschieden wir uns, eine Analyse einzelner metrischer Charakteristiken durchzuführen, die bei Schwertklingen des 9. und 10. Jahrhunderts vergleichbar sind und auf dem Territorium der Tschechischen Republik gefunden wurden. Deren Ergebnisse verglichen wir absichtlich erst nachfolgend mit der Typologie der Gefäße und der Datierung archäologischer Kontexte mit Schwertern. Als signifikant erschien anhand der Clusteranalyse vor allem das Verhältnis der Länge zur Breite der Klinge (Abb. 5). Auf dieser Grundlage grenzten wir vier Gruppen ab – {a}–{d}, Gruppe {a} gliederten wir weiter in die Untergruppen {a1}–{a2}. Die Untergruppe {a1}, die nur relativ robuste, kurze bis mittellange Klingen einbezieht, ist ausschließlich durch Schwerter altkarolingischer Konstruktion (Schwerter mit zweiteiligem Knauf und kurzer Parierstange) vertreten, in Untergruppe {a2}, die Schwerter mit grazileren und gleichzeitig längeren Gefäßen umfasst, kommen Waffen älterer sowie jüngerer karolingischer Konstruktion vor. Die Untergruppe {b} enthält grazile kurze Klingen; in ihr mischen sich Schwerter verschiedener Typen, darunter relativ zahlreiche Schwerter des Typs Y, die später als die Schwerter des Typs X in Gebrauch kamen, aber zumeist eine konservativere Konstruktion ihrer Knäufe und Klingen aufwiesen. Interessant sind die Gruppen {c} und {d}, die sich der Typologie Geibigs entziehen. Gruppe {c}, die Schwerter mit sehr robusten und zugleich sehr kurzen Klingen enthält, ist auf dem Territorium der Tschechischen Republik nur mit fünf Exemplaren vertreten, wobei es sich größtenteils um jungkarolingische Schwerter des Typs X handelt. Sehr interessant ist die relativ stark vertretene Gruppe {d}, die lange und zugleich schmale oder mittelbreite Klingen enthält, die bisher fast ausschließlich auf jungkarolingischen Schwertern mit halbkreisförmigen Knäufen vorkommen (überwiegend Schwerter des Typs X und zwei Exemplare des Typs N). Es scheint also, dass es im

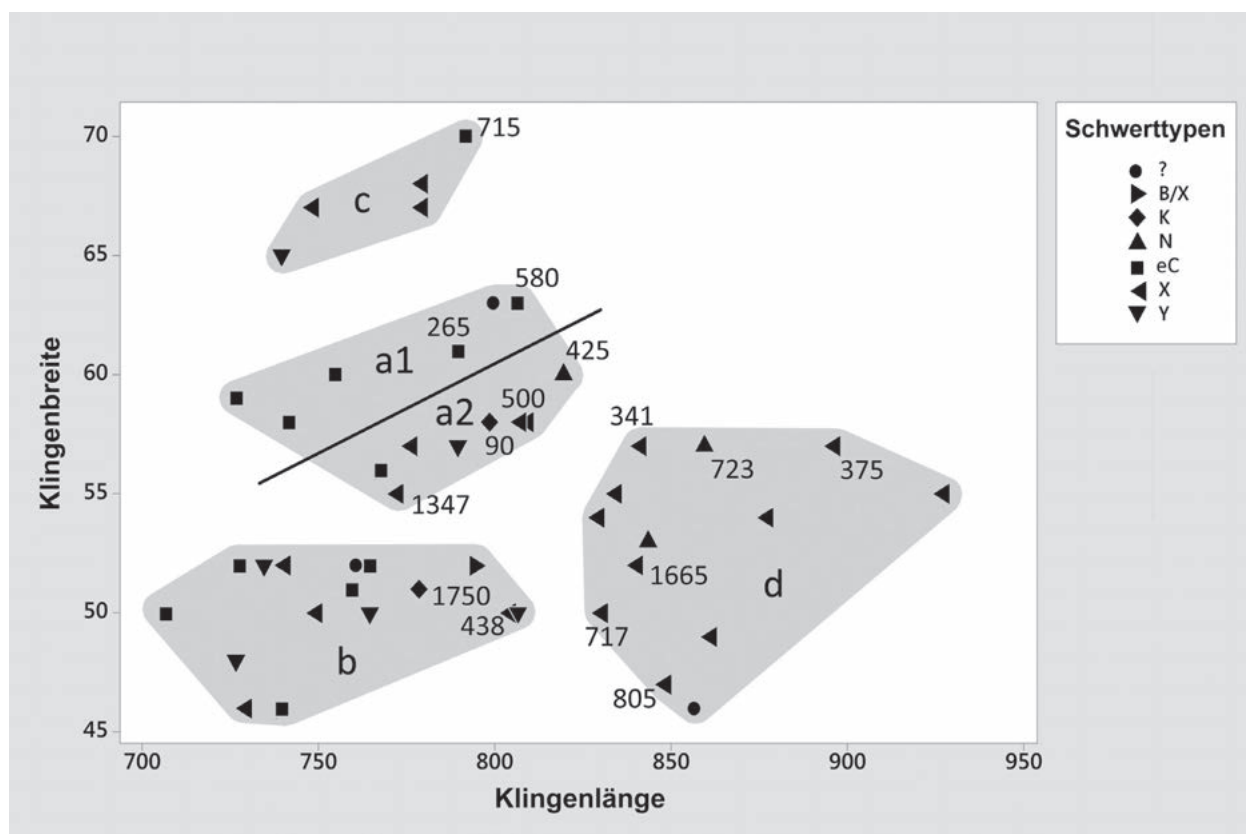


Abb. 5. Typologische Gruppen, die anhand von Form und Maßen der Schwertklingen aus dem Gebiet der Tschechischen Republik determiniert wurden, differenziert nach Petersens Typen (eC bezeichnet altkarolingische Schwerter mit dreieckigen oder dreigliedrigen Knaufkronen). Die Mikulčicer Schwerter sind mit Grabnummern bezeichnet. Nach KOŠTA/HOŠEK 2014.

Verlauf der großmährischen Periode zur Diversifikation von Klingen kommt; eine besonders bedeutende Gruppe, die sich morphologisch den Klingen späterer romanischer Schwerter nähert, stellen die grazilen langen Klingen der Gruppe {d} dar.

Die Bearbeitung morphologischer Parameter der Schwerter des 9. und 10. Jahrhunderts aus der Tschechischen Republik wies auf das Potential für spätere Untersuchungen in dieser Richtung hin. Eine Deklaration eindeutiger Schlüsse vor einem Vergleich mit Daten aus anderen Gebieten halten wir für verfrüht. Das Studium der Morphologie der Klingen zwecks Aufdeckung ihrer Wandlungen in Zeit und Raum betrachten wir als eine der Aufgaben künftiger Forschungen.

4. Konstruktion und Wärmebehandlung der Klingen

4.1. Konstruktion

Die Materialverteilung in der Klinge spiegelt die angewendete Konstruktion wider, nach welcher die einzelnen Eisen- und Stahlbarren zusammengestellt und zusammengeschweißt wurden in ein Halbprodukt, das

anschließend in den Endzustand der Klinge geformt und geschliffen wurde. Trotz vieler publizierter metallographischer Analysen mittelalterlicher Schwerter ist bisher keine allgemeine Typologie von Konstruktionsschemen vorhanden. Die Klassifikation von Klingenkonstruktionen, die in dieser Studie vorgestellt wird, gründet sich auf die Interpretation von Zusammensetzungen der Metallbarren aus denen die Halbprodukte der Klingen von Mikulčice zusammengestellt wurden, und nimmt auch die verwendeten Materialien in Betracht (Eisen, Phosphoreisen, Stahl, Schweißzusammensetzung aus den angeführten Materialien – sog. Schweißdamast). Die Konstruktion der Klingen einzelner Mikulčicer Schwerter, die mittels der metallographischen Analyse erkannt wurde (HOŠEK/KOŠTA 2014, 271–282), ist graphisch in Abb. 3 präsentiert; metallographische Daten sind der Tab. 3 zu entnehmen. Die Art und Weise der Zusammensetzung der Ausgangsbarren zu Halbprodukten der Mikulčicer Klingen (d. h. grundlegende erkannte Konstruktionen) sind in Abb. 6 vorgestellt.

Schwerter mit Klingen vom Konstruktionstyp A

Als Klingen vom Konstruktionstyp A werden jene Klingen bezeichnet, bei welchen Stahlschneiden auf den einteiligen Kern angeschweißt sind (genauer

gesagt auf einen Kern, dessen absichtliche Zusammensetzung aus mehreren Komponenten nicht nachgewiesen werden kann). Die Kerne konnten aus einem einzigen Stück ohne Schweißspuren bestehen, sie konnten aber auch durch das wiederholte Umlegen und Verschweißen eines und desselben Stücks vorbereitet oder aus mehreren zufälligen Kleinstücken verschweißt werden. Bei Schwertern vom Konstruktionstyp A unterscheiden wir Varianten mit Eisenkern (ortsweise kann der Kohlengehalt dem kohlenstoffarmen Stahl entsprechen, es überwiegt jedoch Eisen), weiter Kerne aus heterogenen Materialien und schließlich Varianten mit Stahlkernen.

Klingen mit Eisenkern

Eine Klinge mit Stahlschneiden auf einem Eisenkern hatte in der Mikulčicer Kollektion nur Schwert 1347. Es handelte sich um eine relativ qualitätvolle, wenn auch hinsichtlich Konstruktion und Materialien einfache Waffe. Obwohl Klingen dieser Konstruktion als weit verbreitet gelten, scheint es nach unseren Beobachtungen, dass ihre Produktion im 9. und 10. Jahrhundert nicht sehr groß war.

Klingen mit heterogenem Kern, dessen Kohlenstoffgehalt zwischen Eisen und Stahl schwankt

Bei den Schwertern dieser Gruppe kann keine Absicht vorausgesetzt werden, die Klinge mit einem Eisen- oder Stahlkern zu versehen. Die Ursache ist der ungleichmäßige Kohlenstoffgehalt im verwendeten Halbprodukt. In Mikulčice gehört in diese Gruppe das Schwert aus Grab 500. Seine Klinge hat einen einteiligen Kern mit sehr kleinen Stahlschneiden. Ihre Gesamtqualität war gering, wohl am geringsten in der ganzen Kollektion. Mit Vorsicht kann in diese Gruppe auch das Schwert aus Grab 805 gereiht werden. Seine Klinge war mit massiven Schneiden aus Qualitätsstahl versehen, der Kern war ganz aus Stahl (in der metallographischen Probe wurde nur ein kleiner Teil des Kerns mit ungleichmäßigem Kohlenstoffgehalt erfasst, was verschiedenartig interpretiert werden kann).

Klingen mit Stahlkern

Fünf Klingen aus der zu untersuchenden Kollektion (265, 341, 375, 580 und 723) waren mit Schneiden und Kernen aus Stahl versehen, sie alle können als Qualitätsprodukte hinsichtlich Konstruktion und verwendeter Materialien gelten. Die für den Kern benutzten Halbprodukte waren im Fall der Mikulčicer Schwerter keine homogenen Stücke, sondern sie waren aus mehreren Stücken zusammengeschweißt oder aus einem mehrmals umgelegten und verschweißten Stück gefertigt (wovon Schweißnähte und Reihenstruktur zeugen). In einigen Fällen (wie z. B. bei den Schwertern 341, 375 und 723)

bestand der Mittelteil der Klinge aus Schichtdamast mit hohem Kohlenstoffgehalt, der auf den Innenkern mit etwas niedrigerem Kohlenstoffgehalt angeschweißt war; sie neigen daher zum Konstruktionstyp B. Es ist schwierig, zwischen solchen Fällen zuverlässig zu unterscheiden, daher entschieden wir uns, diese Fälle als Ganzstahlklingen vom Konstruktionstyp A zu klassifizieren. Die Ganzstahlklingen waren nach unseren Beobachtungen im 9. und 10. Jahrhundert der verbreiteteste Typ mit guten mechanischen Eigenschaften.

Schwerter mit Klingen vom Konstruktionstyp B

Bei Konstruktionstyp B ist mit Recht anzunehmen, dass der Schmied gezielt die Klinge mit einem kohlenstoffarmem (Eisen- oder Stahl-) Kern versehen, an den Seitenschichten und Schneiden aus qualitativem (kohlenstoffreichem) Stahl angeschweißt waren. Mit Klingen dieser Konstruktion sind insgesamt drei Mikulčicer Schwerter versehen, wobei zwei davon (425 und 438) standardmäßig hergestellt wurden. Schwert 425 hat einen Eisenkern, während bei Schwert 438 der Kern aus einem Material besteht, dessen Kohlenstoffgehalt zwischen Eisen und kohlenstoffarmem Stahl schwankt. Schwert 717 stellt eine Variante dar, bei der die Schneiden mindestens teilweise mit Seitenschichten überdeckt sind. Falls diese Überdeckung zufällig wäre, würde sie bloß eine Abweichung in der Endgestaltung der Klinge darstellen, die dem Konstruktionstyp B entspricht. Wäre aber die Überdeckung absichtlich (was aber nicht nachgewiesen werden kann), würde sie von einem anderen technologischen Verfahren zeugen (Konstruktionstyp D). Anhand des detaillierten Studiums der analysierten Proben neigen wir zur Ansicht, dass Klinge 717 den Konstruktionstyp B vertritt, d. h. dass die Überdeckung der Schneide keine gezielte Sondervariante darstellt (Konstruktion B [atyp]). Klinge 717 hat einen Eisenkern, die Schneiden und Seitenschichten sind aus Stahl.

Schwerter mit Klingen vom Konstruktionstyp C

Konstruktionstyp C ist für Klingen typisch, die mit Seitenschichten aus Schweißdamast versehen sind, die an einen damastlosen Kern angeschmiedet wurden. Diese Konstruktion kann weiter gegliedert werden je nach der Zahl der verwendeten Damastbarren. In unserem Fall sind dies die Subvariante C[1], bei welcher jede Seitenschicht aus zwei Barren zusammengestellt ist – hierher gehören die Schwerter 280, 715 und 1750, und die Subvariante C[2] mit Seitenschichten aus drei Barren (Schwert aus Grab 90). Die Damastbarren waren bei den meisten Schwertern in Gegenrichtung tordiert, so dass sie den charakteristischen Winkeldamast bildeten, einige Schwerter waren teilweise auch mit nicht tordierten, geraden Damastbarren verziert.

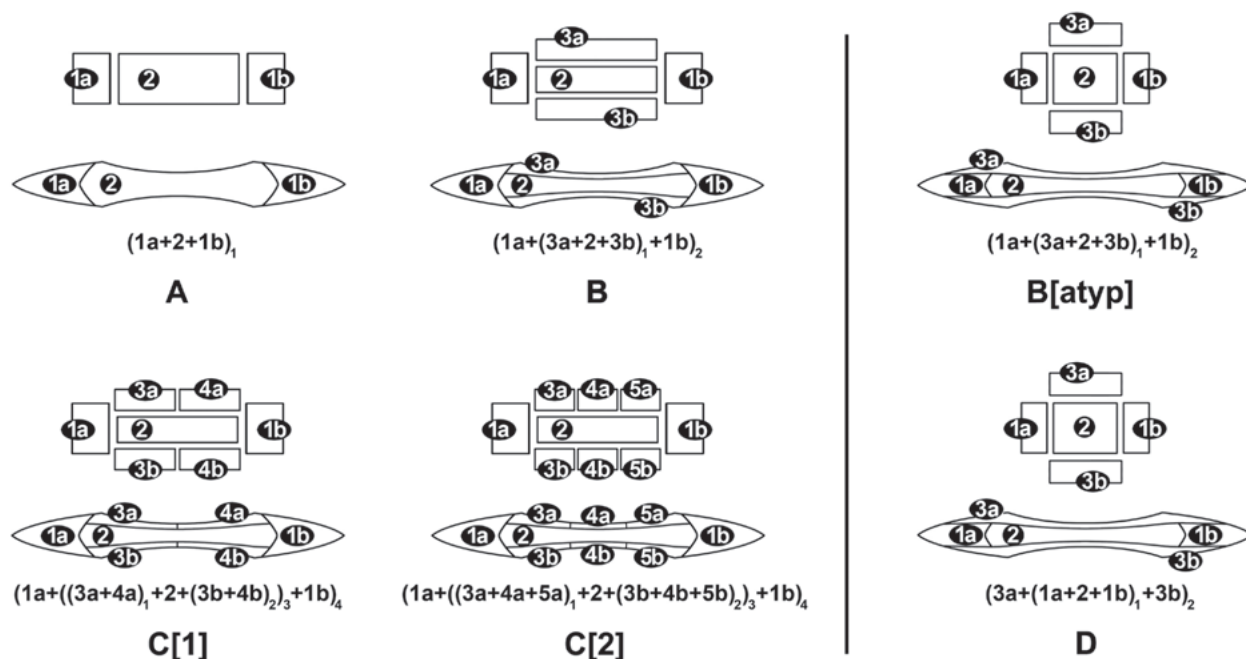


Abb. 6. Burgranlage Mikulčice. Metallographisch belegte (A, B, C[1, 2]) oder angenommene (B[atyp], D) Konstruktionen (Art und Weise des Zusammenstellens und Verschweißens der Metallbarren) der Schwerter. Einzelne Eisen- und Stahlstücke (bezeichnet als 1a, 1b...5a, 5b) wurden in Klingenhälften zusammenschweißt, die dann zur Endform gestaltet wurden. Das Zusammenschweißen wurde schrittweise durchgeführt. Z. B. wird das Verschweißen der Barren 3a, 2 und 3b im ersten Schritt als $(3a+2+3b)_1$ bezeichnet. Das Anschweißen der Barren 1a und 1b im zweiten Schritt als $(1a+(3a+2+3b)_1+1b)_2$ bezeichnet. Nach KOŠTA/HOŠEK 2014.

Da die Barrenzahl in den Damastschichten sowie das daraus resultierende Muster keinen Einfluss auf die Funktion des Schwerts hatten, sondern nur eine Modesache waren, werden wir sie hier nicht detailliert erörtern. Die Klinge des Schwerts 1750 hat einen Eisenkern und Stahlschneiden. Bei der Schwertklinge 280 sind Schneiden und Kern aus heterogenem Material, das hinsichtlich des Kohlenstoffgehalts zwischen Eisen und Stahl schwankt. Man kann nicht sagen, ob einst Stahl in den Spitzen der Schneiden vorhanden war, weil diese durch Korrosion vernichtet wurden. Schwert 715 scheint nur aus Eisen zu bestehen. Die Schneidenspitzen sind aber, wie im Fall des Schwerts 280, durch Korrosion vernichtet und können daher nicht beurteilt werden. Das sporadische Vorkommen von Martensit in der Mikrostruktur deutet an, dass der Hersteller versucht haben könnte, auf eine andere Weise nur die Schneidenspitzen zu härten, die dann mit Stahl versehen worden sein mögen (ob dies wirklich der Fall war, kann heute nicht mehr festgestellt werden).

Der Schweißdamast selbst hat auf die mechanischen Eigenschaften der Klingen keinen bedeutenden positiven Einfluss (THIELE et al. 2014), anders als früher angenommen.¹⁶ Richtungsgebend war in dieser Hinsicht

vor allem die Menge des verwendeten Stahls und die Robustheit der Klinge. Bekannt sind sowohl Exemplare, die nur aus Eisen gefertigt sind (mit Ausnahme des Schweißdamasts), als auch Ganzstahlvarianten, und es ist offensichtlich, dass zwischen den damastierten Schwertern in dieser Hinsicht (und damit in der Qualität) große Unterschiede bestanden. Im Verlauf des 9. und 10. Jahrhunderts wurden Klingen mit Schweißdamast im kontinentalen Europa allmählich durch Klingen anderer Typen abgelöst.

4.2. Wärmebehandlung der Klingen

Die Wärmebehandlung ist allgemein als eine Folge von Erwärmungen und Abkühlungen der Metalle und deren Legierung im festen Zustand zu definieren, um die erwünschten Eigenschaften zu erzielen (RAJAN/SHARMA/SHARMA 1992, 1). Was die Schwerter aus Mikulčice betrifft, so wurden elf Waffen im Zustand nach ihrer ursprünglichen Wärmebehandlung und fünf nach dem Brand des Mikulčicer Magazins analysiert (KOŠTA/HOŠEK 2014, 53–56). In zwölf von sechzehn untersuchten Klingen wurden metallographische Strukturen beobachtet, die von einer Art des Abschreckens zeugen. In Proben aus Klingen 265 und 580 wurden keine Abschreckensspuren festgestellt, was jedoch nicht bedeutet, dass sie überhaupt nicht gehärtet worden waren. Die zu untersuchenden Proben wurden

¹⁶ Der historische Schweißdamast enthielt nämlich immer das relativ zerbrechliche Phosphoreisen (P machte in der Regel 0,5 bis 1,5 % aus).

Tab. 3. Burganlage Mikulčice. Metallographische Daten der Schwertklingen.

| Ordnungsnummer | Grabnummer/ Siedlungsfund | Klingenkonstruktionstyp | Brandbeschädigung (gegenwärtige) | Abschrecken | Abschrecken nur auf der Schneide | Werkstoff | | | Mikrobestandteile (bei Härte HV0,2) | | Kohlenstoffanteil (%) | | | |
|----------------|------------------------------|-------------------------|-------------------------------------|-------------|--|-----------------|-----------------|--------------------|---|--|-------------------------------------|-------------------|-------------------|-----------------|
| | | | | | | Schneiden | Kern | Seitenschichten | Schneiden | Kern | Seitenschichten | Schneiden | Kern | Seitenschichten |
| 3.4.1 | 90 | C[2] | x | x | - | Stahl | Stahl | Schweiß- damast | C-F (230-250 HV), P-F (224±17 HV) | C-F (190±15 HV) | ?-F | 0.77 (~0.7) | 0.5 | - |
| 3.4.2 | 265 | A | x | - | - | Eisen | Stahl | Stahl | P(268±6 HV) | P-F (170±18 HV) | - | - | - | - |
| 3.4.3 | 280 | C[1] | x | ? | - | Eisen/ Stahl | Eisen/ Stahl | Schweiß- damast | F-C (107±6; 122±3 HV) | F-C (155±6 HV) | F (169±15; 115; 126±17 HV) | - | - | - |
| 3.4.4 | 341 | A | - | x | x | Stahl | Stahl | - | M-P (635±62 HV), P (305±23HV) | P-F (173±1 HV), P (289±17 HV) | - | ~0.75 | 0.35~0.55 / ~0.75 | - |
| 3.4.5 | 375 | A | - | x | x | Stahl | Stahl | - | M(633±10 HV), B or P (358±30 HV) | P (249±14 HV), F-P (161±19 HV) | - | 0.77 | 0.25~0.3 / ~0.75 | - |
| 3.4.6 | 425 | B | - | x | x | Stahl | Eisen | Stahl | TM or B (414±14 HV), P(314±34 HV) | F (104±9), F-P (142±10) | P (321±32 HV) | 0.77 | max. 0.2 | ~0.75 |
| 3.4.7 | 438 | B | - | x | - | Stahl | Eisen/ Stahl | Stahl | B (476±18 HV) | F-P (205±23 HV), F (123±8 HV) | B (421±45 HV) | 0.77 | 0.35 → 0.1 | ~0.7 (0.4) |
| 3.4.8 | 500 | A? | x | x | - | Stahl | Eisen/ Stahl | - | C-F | F (146±16, 168±15, F-P-M (187±7, F-P (175±17, P (190 | - | - | - | - |
| 3.4.9 | 580 | A | - | - | - | Stahl | Stahl | - | P-F (273±21 HV) | P-F (215±14 HV) | - | - | - | - |
| 3.4.10 | 715 | C[1] | - | x | - | Eisen | Eisen | Schweiß- damast | F (190±20 HV), 150±19 | F (138±7 HV), F-P-M (198±25 HV) | F (151±6 HV), F(216±5; 237±5 HV) | - | - | - |
| 3.4.11 | 717 | B or B[typ]? | - | x | x | Stahl | Eisen | Stahl | P-TM (520 HV), P-F (273±22 HV) | F (164±16; 201±27 HV) | P-F (229±15 HV) | - | - | - |
| 3.4.12 | 723 | A | - | x | - | Stahl | Stahl | - | B-P (373±40 HV), P (280±21 HV) | B-P, P-F (158±27) | - | 0.77 (~0.5) | ~0.45 / 0.77~0.7 | - |
| 3.4.13 | 805 | A | - | x | - | Stahl | Eisen/ Stahl | - | B (430±38 HV) | P-F (236±20 HV) | - | 0.77 (0.5~0.6) | ? | - |
| 3.4.14 | 1347 | A | - | x | - | Stahl | Eisen | - | M (784±27 HV), B-P-F (360±17 HV), P-F (312±25; 203±34 HV) | F (122±16 HV) | - | 0.75 → 0.15 | ~0 | - |
| 3.4.15 | 1665 | A oder B | x | x | - | Stahl | ? | - | C-F (208±11 HV) | ? | - | - | - | - |
| 3.4.16 | 1750 | C[1] | x | ? | - | Stahl | Eisen | Schweiß- damast | C-F (165±13 HV) | F (174±11 HV) | F, F-C | - | - | - |

vom Oberteil der Klingen mit Tauschierung aus Nichteisenmetallen entnommen; es ist durchaus möglich, dass Tauschierungen auf fast fertigen Klingen durchgeführt wurden, deren tauschierte Teile aus dem gegebenen Grund ungehärtet bleiben mussten. Außerdem konnten die Schneidenränder nicht untersucht werden, weil sie der Korrosion zum Opfer gefallen waren. Die Klingen dürften also nur im Unterteil oder an den Schneidenrändern gehärtet worden sein. Ein Beispiel für Waffen mit nur im Unterteil gehärteter Klinge ist Schwert 723 (während die Probe aus dem Oberteil, wo die Klinge mit einer Eisentauchierung versehen war, ungehärtet ist, ist die Probe aus dem Unterteil der Klinge abgeschreckt). Das Härten von bloßen Schneidenspitzen kommt bei den Klingen 341, 375, 425 und 717 in Frage. Es scheint nicht, dass das auf Schneidenränder beschränkte Härten mit einer bestimmten Konstruktion zu verknüpfen wäre, obwohl alle angeführten Klingen in ihrem Mittelteil mit Stahl versehen waren. Bei anderen Klingen ist keine Form selektiven Härtens nachweisbar. Man kann also annehmen, dass die meisten Schwertklingen von Mikulčice in ihrer Ganzheit abgeschreckt wurden (mit Sicherheit waren sie an den Stellen der Probenentnahmen für metallographische Analysen abgeschreckt). Was die Schwerter 280 und 1750 betrifft, kann ihre ursprüngliche Wärmebehandlung heute überhaupt nicht mehr beurteilt werden. Bei den Klingen 90, 500, 715 und 1665 sind keine direkten Belege für ein Härten vorhanden, eine Art des Härtens kommt aber in diesen Fällen anhand indirekter Indizien in Frage; einerseits wegen der Martensitkörner, die sporadisch in ferritisch-perlitischen Strukturen zerstreut sind (Schwerter 500 und 715), andererseits wegen der spezifischen Form der Dispersion von Zementit-Teilchen in der ferritischen Matrix der Klingen, die durch den Brand betroffen wurden (Schwter 90 und 1665). In vielen Fällen ist es schwierig, das Martensit-Härten mit anschließendem Anlassen von bainitischem Härten in weniger intensiven Medien, z. B. Öl zu unterscheiden, weil beide Methoden der Wärmebehandlung letztlich sehr ähnliche metallographische Strukturen herausbilden. Jedenfalls weisen die Schwertklingen 438, 723 und 805, die im Mittelteil mit Stahl versehen waren (438 und 723) oder zumindest Stahlschneiden hatten (805), Mikrostrukturen auf, die von einer Form bainitischen Härtens zeugen. Zweck des bainitischen Härtens mag das Bestreben gewesen sein, das Risiko übermäßiger Deformationen oder Risse in den abgeschreckten Partien zu minimalisieren. Martensitisches Härten im Wasser mit anschließendem Anlassen konnte nur dann angewandt werden, wenn im Mittelteil der Klingen kein Martensit vorkam. Ein gutes Beispiel für eine auf diese Weise abgeschreckte Waffe ist Schwert 1347.

5. Klingeneinlagen

5.1. Marken aus Nichteisenmetallen

Einige mittelalterliche Schwerter waren mit einem kleinen tauschierten Kreuzchen aus Nichteisenmetall versehen. Zwei solche Fälle wurden auch in Mikulčice verzeichnet (KOŠTA/HOŠEK 2014, 73–77, 152–153, 281–282). Die Schwertklinge aus Grab 265 trug ein tauschiertes Krückenkreuz, das ungefähr 12 mm breit und aus gelbfarbigem Metall hergestellt war. Schwertklinge 580 trägt ein silbernes tauschiertes Kreuzchen im Ring von ca. 17 mm Durchmesser (Abb. 7). Die Kreuzchen waren auf Ganzstahlklingen angebracht, die im tauschierten Teil nicht gehärtet waren. Beide Schwerter waren ursprünglich mit außergewöhnlichen Gefäßen versehen, im Fall des Schwerts 265 mit mosaikartiger Drähtchentauchierung aus Silber und Messing, im Fall des Schwerts 580 wohl mit einem Gefäß aus organischem Material (Knochen, Geweih u. ä.). Allgemein sind Funde von Schwertern mit tauschierten Kreuzchen aus dem 9. und 10. Jahrhundert sehr selten (GEIBIG 1991, 130–133, 155–157). Ein solcher Fund, ein Schwert des Typs N mit tauschiertem Krückenkreuz, das in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert ist, stammt aus Haithabu (GEIBIG 1999, 57, Taf. 5, 13). Die Niederlegung des Schwerts auf den Hafengebäude fällt laut dendrochronologischer Datierung der Hafengebäude, deren Pilote durch das Schwert beschädigt wurde, in die Zeit vor oder um das Jahr 894 (KALMRING 2010), der Anfang des Vorkommens der Schwerter des Typs N wird mit Vorsicht in den Verlauf des 2. Viertels des 9. Jahrhunderts datiert. Mit einem Krückenkreuz aus Messing war auch die Klinge des Schwerts des Typs H aus Lithse Ham in den Niederlanden versehen (YPEY 1986, 139–143). Das Kreuz war in die Mitte des typischen geometrischen Geflechtmotivs eingesetzt, das durch die Technik des Schichtendamasts gebildet war und die Rückseite der Klinge mit der Inschrift +VLFBERHT+ verzierte. Für dieses Schwert erwog J. Ypey eine Datierung der Herstellung ans Ende des 8. oder in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts, die Klinge mag jedoch erst sekundär mit dem Messingkreuz verziert worden sein. Zu nennen ist ferner das Schwert des Typs K, das im Kammergrab B des Bestattungsboots in Haithabu entdeckt wurde, eine prachtvolle Waffe, deren Parierstange u. a. mit einem Pflanzenmotiv in Kreuzform verziert war (WAMERS 1994; ARENTS/EISENSCHMIDT 2010, 71–79; 2010b). Nichtdestoweniger, wenn auch archäologische Funde von Klingen aus dem 9. Jahrhundert mit Kreuzchen selten sind, waren sie damals wohl nicht unbekannt. Der arabische Gelehrte al-Kindi (803–870) erwähnt in seiner Abhandlung „Über Schwerter“ (siehe HOYLAND/GILMOUR 2006, 43) fränkische Schwerter,

die mit tauschierten Kreuzchen aus Gold oder Messing verziert sind. In Notkers Biographie Karls des Großen (*Gesta Karoli*), die in den 880er Jahren im St. Gallen-Kloster verfasst wurde, wird Karls Schwert beschrieben. Laut Notker war das Schwert in der Mitte mit einem Kreuzchen versehen,¹⁷ das zur Vernichtung von Heiden dienen sollte. Die Klinge des ältesten erhaltenen Reichsschwerts der Herrscher des Heiligen römischen Reichs verziert ein kleines tauschiertes Silberkreuz im Ring (SCHULZE-DÖRRLAMM 1995; 1997). Dieses Schwert ist in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert, aber die Nutzung des erwähnten Symbols mag durch ältere Zeremonienwaffen inspiriert worden sein. Das in Palermo um 1200 hergestellte königliche Zeremonienschwert hat eine mit einem kleinen tauschierten Kreuz aus Gold verzierte Klinge (FILLITZ 1986, 168; SCHULZE-DÖRRLAMM 1995, 23). Ein ausgefeiltes lateinisches Kreuz, das die ursprüngliche Damastmarke oder -symbol ersetzte, ist auf der Klinge des sog. St. Wenzelsschwerts zu beobachten, das bei der Krönung der böhmischen Herrscher gebraucht wurde (BRAVERMANOVÁ 2007). Das Kreuzzeichen auf der Schwertklinge kommt also im Mittelalter wiederholt im Kontext repräsentativer und zeremonieller Schwerter der Herrscher vor.

5.2. Inschriften und Marken aus Eisentauchierung

Der Terminus „Eisentauchierung“ bezieht alle Tauschierungsvarianten aus Eisenlegierungen und deren Zusammenstellungen ein. In der Zeit, als die Mikulčicer Schwerter hergestellt wurden, wurden Eisentauchierungen üblicherweise aus tordierten und nicht tordierten Kompositdrähten (die Phosphoreisen mit phosphorlosem Eisen oder Stahl kombinierten) gefertigt, aber Varianten nur aus Eisen oder Stahl kommen ebenfalls zum Vorschein (MOILANEN 2009; KOŠTA/HOŠEK 2014, 282–285). Eine Inschrift aus tauschierten Zeichen aus tordiertem Schweißdamast wurde auf Schwert 438 entdeckt (Abb. 8). Die beschädigte Inschrift ist in der ganzen Breite der Kehlung in der Entfernung zwischen 40 und 170 mm von der Parierstange sichtbar. Es erhielten sich ungefähr sieben Zeichen oder deren Teile, die nicht einmal auf Röntgenaufnahmen lesbar sind. Die meisten Zeichen sind mit Buchstabenresten gleichzusetzen, aber das Ende

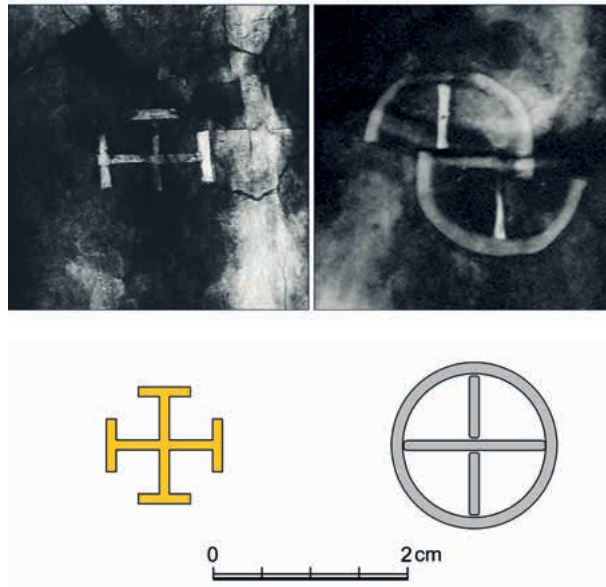


Abb. 7. Burganlage Mikulčice. Röntgenaufnahmen und Rekonstruktion des ursprünglichen Erscheinungsbilds tauschierten Kreuzchen aus Nichteisenmetallen, mit denen die Schwerter aus den Gräbern 265 (links) und 580 (rechts) versehen waren. Unterlagen und Zusammenstellung J. Hošek.

der Inschrift geht völlig verloren. Die andere Klingenseite trägt in der Entfernung 100 mm von der Parierstange ein Symbol in Form eines offenen Rings oder des Buchstabens U. Größe und Herstellungstechnik der Inschrift sowie Aussehen und Datierung der Waffe bieten die Möglichkeit, die Waffe zu den Schwertern des Typs ULFBERHT oder deren Kopien zu reihen, eine andere Lösung ist aber nicht ausgeschlossen.

Schwertklinge 723 war mit tauschierten geometrischen Zeichen versehen (Abb. 8). Obwohl einzelne Tauschierungselemente fast vollständig korrodiert und abgenutzt sind, beginnt die Tauschierung (auf der Vorderseite der Klinge) in der Entfernung von 43 mm von der Parierstange mit einem Kreuzchen. Sie setzt sich durch Gruppen ungleichmäßig angeordneter Linien fort und in der Entfernung von 205 mm von der Parierstange endet sie wohl mit einem weiteren Kreuzchen. Die Tauschierung besteht nicht aus Kompositdraht, sondern aus einfachem Phosphoreisen (mit 0,7 bis 1,4 % P und ortsweise bis 0,4 % C). Die andere Klingenseite trug ebenfalls eine Tauschierung aus Phosphoreisen, es erhielten sich davon jedoch nur kleine Spuren und heute kann kein geometrisches Muster oder Zeichen identifiziert werden. A. N. KIRPIČNIKOV (1992, 71, 80–81) hat hier ein Krückenkreuz gesehen (Abb. 8). Tauschierungen aus Phosphoreisen scheinen selten zu sein, vor allem auf Schwertern aus dem 9. Jahrhundert. Wie oben erwähnt, war der tauschierte Oberteil der Klinge aus Grab 723 nicht gehärtet, der Unterteil schon. Wir wissen aber nicht, ob die verwendete Art

17 ... *post haec balteus spate colligatus. Que spatha primum vagina, sekundo corio qualicumque, tercio lintheamine candidissimo cera lucidissima roborato ita cingebatur, ut per medium cruciculis eminentibus ad peremptionem gentilium duraretur* (Notkeri *Gesta Karoli* I, 33). Die Übersetzung des Wortes „eminentibus“ ist bei den einzelnen Autoren nicht ganz identisch, sie bieten Varianten wie „erhoben, mächtig, hervorragend oder glänzend“.

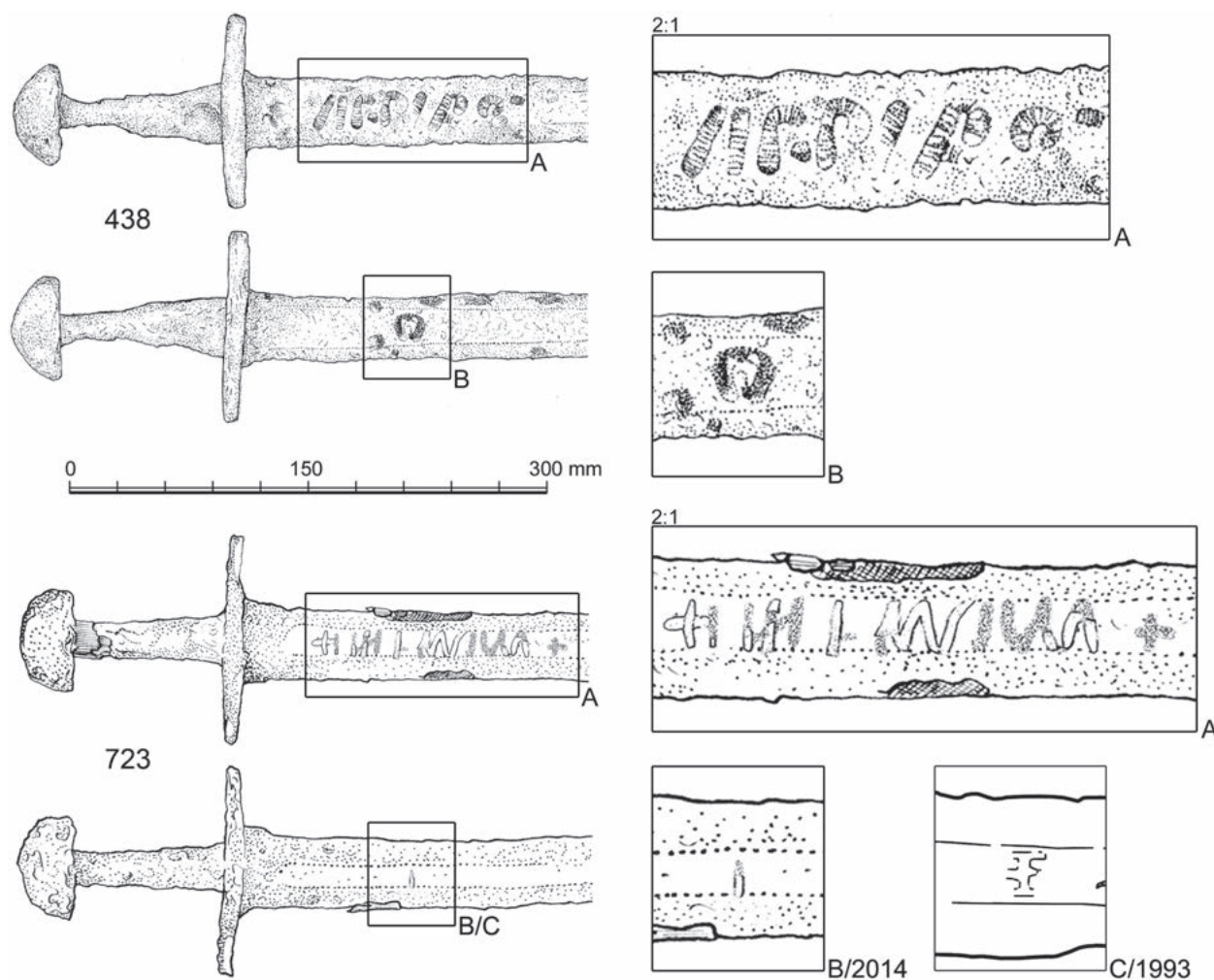


Abb. 8. Burganlage Mikulčice. Schwerter aus den Gräbern 438 und 723 mit Detailansichten der erhaltenen Eisentauschierung. Zeichnung K. Urbanová.

und Weise des Abschreckens mit der Tauschierung zusammenhängt.

Auch das Schwert aus Grab 90 war mit einer Tauschierung versehen, die an zwei einander gegenüberliegende Omega-Zeichen erinnerte. Das erste befindet sich in der Entfernung von 80 mm von der Parierstange, das zweite ist heute schon völlig verloren. Die Tauschierung ist aus nicht tordiertem Kompositdraht gefertigt und in die damaszierte Oberflächenschicht der Klinge eingesetzt. Eine analogische Tauschierung kommt z. B. auf dem Schwert von Petersens Typs H aus Strassburg vor (VÍNSKÝ 1983, 472). Die Omega-Zeichen gehören zu einer kleinen Gruppe von Ornamenten, die in Schichtendamast eingesetzt wurden; es stellt sich also die Frage, ob sie als ein christliches Symbol interpretiert werden dürfen. Er könnte sich z. B. um ein Zeichen der Schmiedewerkstatt handeln. Ornamente in Omega-Form kommen auf frühmittelalterlichen Schwertern relativ häufig vor; zunächst wurden sie in damaszierte Klingen eingesetzt, beliebt waren sie jedoch auch auf damastlosen Schwertern, wo sie oft mit weiteren

Zeichen und Inschriften kombiniert wurden (Kreuze, Inschriften der ULFBERHT-Gruppe usw.; siehe z. B. KIRPIČNIKOV 1966, Tab. XVIII:8, XXI:3; GEIBIG 1991, 114; STALSBERG 2008; JANOWSKI/KURASIŃSKI/PUDŁO 2012).

6. Verzierung der Schwertgefäße

Die aus der behandelten Periode stammenden Gefäße wurden mit verschiedenen Techniken verziert, z. B. Gravierung, Tauschierung, Plattierung oder Einsetzen graviertes oder durchbrochener Plättchen. Einzelne Techniken und/oder Beispiele von Schwertgefäßen mit diesem Dekor sind in zahlreichen Publikationen beschrieben (z. B. UNTRACHT 1985, 283–317, 348; GEIBIG 1991, 134–138; KAINOV 2012).

Mit Tauschierung verzierte Gefäße kamen nur bei drei Schwertern aus den Gräbern 90, 265 und 1750 vor (Abb. 9). Zudem waren Metallblechstücke an der Unter- und Oberseite der Parierstangen der Schwerter 265 und 580 befestigt (KOŠTA/HOŠEK 2014, 285–288).

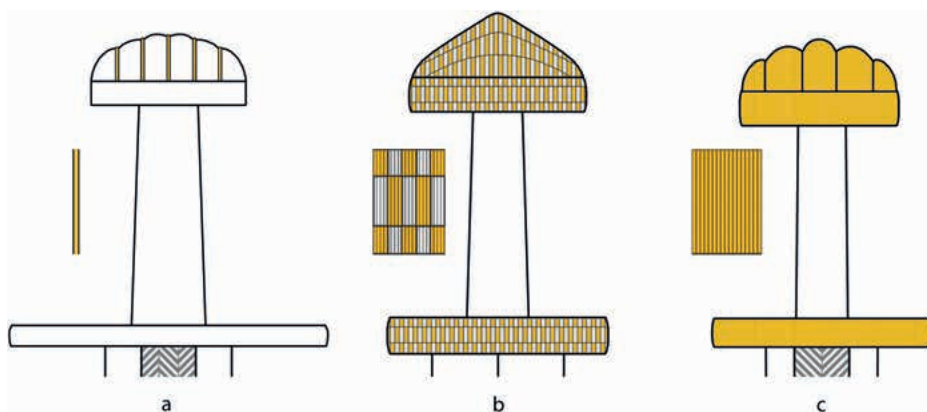


Abb. 9. Burganlage Mikulčice. Griffe, mit Nichteisentauschierung verziert; a – Schwert aus Grab 90; b – Schwert aus Grab 265; c – Schwert aus Grab 1750. Nach KOŠTA/HOŠEK 2014.

Schwert 90 hatte einen zweiteiligen Knauf, dessen Krone in Rillen zwischen Segmenten fünf parallele Messingdrähtchen (Zusammensetzung ca. 75 % Cu und 25 % Zn) von ca. 1,5 mm Durchmesser aufwies. Bei karolingischen Schwertern mit segmentierten Knäufen war ein solches Dekor üblich, und zwar sowohl in Form ganzflächiger Tauschierung, als auch in Form von Drähtchen zwischen den einzelnen Segmenten (wie z. B. im Fall der Schwerter aus Köln). Eine enge Analogie zur Verzierung des Schwertknaufs aus Grab 90 erscheint z. B. am Schwert aus Ludwigshafen am Rhein-Oppau sowie an dem zweiteiligen Knauf, der im Rhein unweit von Mainz gefunden wurde (siehe GEIBIG 1991). Ähnliche Schwerter sind auch aus altkroatischen Kontexten bekannt (z. B. Biskupija-Crkvina, Grab 1, Koljane Gornje, Podsused und Prozor-Gornja Luka; siehe BILOGRIVIĆ 2009).

Schwert 265 hatte ein mit Messing- und Silberdrähtchen tauschiertes Gefäß. Der Knauf war an den beiden Schauseiten mit vier Silberdrähtchen verziert (ca. 90 % Ag, 9 % Cu, 1 % Pb), die mit vier Messingdrähtchen alternierten (ca. 80 % Cu und 20 % Zn), und zwar insgesamt in drei Reihen, die damit ein Schachbrettmuster bildeten. Die Dichte der Tauschierung war 20 Drähtchen pro Zentimeter. Die Niete, die beide Knaufteile verknüpfen, ragen leicht über die Kronenoberfläche hinaus; diese hinausreichenden Teile sind mit Messingplatten überdeckt. Die Knaufseiten werden durch eine Reihe von vier tauschierten Messingdrähtchen betont. Die Knaufstange trug höchstwahrscheinlich den gleichen Tauschierungstyp (mit Schachbrettmuster), aber das Dekor selbst erhielt sich nicht (bis auf zwei Messingdrähtchen). Die Schauseiten der Parierstangen waren ebenso wie die Krone offensichtlich auf der Unter- sowie Oberseite mit einem 0,25 mm dicken Messingblech versehen (Zusammensetzung ca. 78 % Cu, 19 % Zn, 1 % Sn und 2 % Pb), es wurden jedoch keine Niete gefunden, die dieses Blech anhaften würden. Die Schauseiten der Parierstangen waren ebenso wie die Krone mit tauschierten Silber- und Messingdrähtchen

verziert. Die Dichte der Verzierung war 21 Drähtchen pro Zentimeter.

Das Gefäß des Schwerts 1750 ist mit paralleler Drähtchentauschierung aus Messing verziert (um 70 % Cu und 30 % Zn). Die Krone und die Knaufstange weisen 18 tauschierte Drähtchen pro Zentimeter auf (die Drähtchen liegen dicht aneinander, was die Illusion des Plattierens hervorruft). Schwerter mit ähnlichen vertikalen Drähtchentauschierungen wurden auch auf dem großmährischen Burgwall Staré Město sowie auf einigen weiteren Fundstellen gefunden (HRUBÝ 1955, 163–168; FELGENHAUER/GALUŠKA/WINDL 2000).

Zum spezifischen Ornament, das durch das Alternieren tauschiertes Silber- und Messingdrähtchen gebildet wird und auf dem Schwert aus Grab 265 auftritt, findet man eine genaue Analogie im Schwert aus dem Hafen in Haithabu (GEIBIG 1999, 16–18, 55, Taf. 2) und im Schwert aus Huseby-Leikanger in der Region Sogn og Fjordane in Norwegen (PETERSEN 1919, Tab. II/1). Mit einer ähnlichen Verzierung waren zwei Schwerter des Typs Mannheim-Speyer versehen (Geibigs Typ 4), die im Mittelrheinland entdeckt wurden (GEIBIG 1991, 36–38), deren Herstellung in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts datiert wird. Sehr interessant ist im Kontext des Schwerts 265 auch das Schwert (Petersen Typ H) aus Lithse Ham in den Niederlanden (YPEY 1986, 139–143). Die Waffe ist mit senkrechten Streifen verziert, die durch schmale, lange Felder von Drähtchentauschierung gebildet sind; ähnlich wie Schwert 265 ist das Exemplar aus Lithse Ham mit einem Krückenkreuzchen aus Messing versehen (siehe oben).

Ein Dekor aus vertikal angebrachten Drähtchen, die in den Knauf und die Parierstange einziseliert sind, gehört zu Zierelementen, die auf Knäufen westeuropäischer Schwerter bereits ab der Merowingerzeit erschienen (MENGHIN 1983; 1994). Ab Anfang des 8. Jahrhunderts begann das Dekor vertikale Streifentauschierung flächig auf der ganzen Oberfläche der Knäufe und Parierstangen zu nutzen (vor allem bei Schwertern des Typs Haldenegg; STEIN 1967, 10–12; MÜLLER-WILLE

1982, 117, 127–128). Im fortgeschrittenen 8. und in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts war dieser Dekortyp im fränkischen Milieu sehr beliebt und wurde auf Schwertern der Typen Mannheim und Mannheim-Speyer (MENGHIN 1980; MÜLLER-WILLE 1982) sowie Petersens Sondertypen 1 und 2 (PETERSEN 1919, 63–65, 85; MÜLLER-WILLE 1982) verwendet; typisch war es schließlich für Petersens Typ H (wo das Exemplar aus Grab 265 eingereiht werden kann; PETERSEN 1919, 89–101) und für eine Gruppe von Schwertern des Typs K (zu denen das Schwert aus Grab 1750 gezählt wird; PETERSEN 1919, 105–110).¹⁸

7. Schluss

Das mittelalterliche Schwert war die mächtigste und zugleich technologisch komplizierteste persönliche Waffe seiner Zeit (PLEINER 2006; WILLIAMS 1977; 2007a; 2007b; 2009; WESTPHAL 1999; 2002). Im 9. und 10. Jahrhundert gehörte es im kontinentalen Europa vor allem zur Ausstattung berittener Krieger und war daher dem Reiterkampf angepasst (RUTKAY 1982; 1996, 183; 2002, 117; CHOC 1967, 142–149); es war auch eine beliebte Duellwaffe (DAVIDSON 1962, 210, 213). Der anspruchsvollen Herstellung und dem hohem Eisen- und Stahlaufwand entsprach ein hoher Preis. Die sehr eingeschränkte praktische Funktion, die Kostspieligkeit und die komplizierte Produktionstechnologie trugen dazu bei, dass das Schwert im Mittelalter zu einem der bedeutendsten Attribute von Gesellschaftseliten wurde. Es war ein Schlüsselartefakt, durch das sich die männliche Komponente höherer Gesellschaftsschichten heraus hob, es symbolisierte die höchste Exekutivgewalt und Rechtskraft und wurde zugleich als physisches Mittel des Rechtsvollzugs verstanden. Diese vielfältigen Funktionen, die das Schwert im Mittelalter innehatte, hatten wesentliche Folgen für sein breites gesellschaftliches Prestige, das in mancher Hinsicht seine primäre praktische Funktion noch übertraf. Bei der Bewertung des Schwerts im Hinblick auf den Gebrauch als Waffe spielt die Qualität der Klinge eine entscheidende Rolle; für die Beurteilung seines Potentials als Symbol des Gesellschaftsstatus ist die Ausführung des Gefäßes, der Scheide und der Schwertgurtgarnitur sowie die Verzierungen der Klinge mit Damast, Marken oder Inschrift von Bedeutung (STEUER 2004, 573).

Das Studium der Mikulčicer Schwerter zeigte die Notwendigkeit einer präzisen und selbständigen Auswertung aller Komponenten, aus denen die Schwerter bestanden; die Geschichte der Gefäßbestandteile, die heute als Primärmittel zur typologischen Klassifizierung der gesamten Waffe gelten, kann von der Geschichte

der Klingen – heute zwar der Form nach nicht so mannigfaltig und manchmal visuell weniger attraktiv, aber für die Qualität des Schwerts wesentlich – ganz unterschiedlich gewesen sein. Die symbolische Aussage wurde zudem im Laufe der Karolingerzeit von den Gefäßen auf die Klingen übertragen, indem reich verzierte Knäufe und Parierstangen durch Inschriften und Marken auf Schwertklingen abgelöst wurden. Die Kollektion von Mikulčice zeigt, dass die wesentliche Veränderung der Konstruktion mittelalterlicher Schwerter, die mit der Verlängerung der Parierstange, Vereinfachung der Knäufkonstruktion, Verlängerung und Entlastung der Klingen samt einem Verzicht auf flächenhaften Streifendamast bei den Klingen zusammenhing, bereits im Laufe des 9. Jahrhunderts erfolgte. Die Überprüfung dieser Feststellung im breiteren Kontext, die Auswertung und Interpretation dieser Erkenntnisse werden Gegenstand weiterer Forschungen sein. Jedenfalls tragen die Mikulčicer Schwerter angesichts ihrer engen typologischen Verbindungen zur fränkischen Produktion gemeinsam mit vielen weiteren Funden aus den Nachbargebieten des Frankenreiches (neben der Tschechischen Republik die Slowakei, Kroatien und Schleswig-Holstein) zum Verständnis der Entwicklung von Schwertern auf dem Gebiet des Frankenreichs selbst wesentlich bei.

Das Vorkommen des Schwerts im großmährischen Grab (KOŠTA/HOŠEK 2014, 47–52, 297–309) deutet ohne Zweifel einen höheren Gesellschaftsstatus des Verstorbenen an, was eindeutig durch den Wert der Waffe als solcher gegeben ist. Es ist jedoch recht schwierig, in der Waffenniederlegung ein Standardprinzip zu suchen. Zwischen der gesellschaftlichen Stellung und dem Charakter der Grabausstattung gab es wahrscheinlich nie einen direkten Zusammenhang, denn dafür waren die Bestattungssitten zeitlich und räumlich zu allgemein. Für die Hinterbliebenen gab es keine Regeln im Bestattungsritus, die ihnen eine einheitliche Liste von Grabbeigaben vorgeschrieben hätten. Sehr ähnliche Tatsachen konnten mittels Grabbeigaben auf viele Weisen zum Ausdruck gebracht werden und umgekehrt (siehe z. B. STEUER 1995; HÄRKE 2001; 2003; KLÁPŠTĚ 2005, 20–34; KLÁPŠTĚ 2009; BRATHER 2008; ŠTEFAN 2011, 334–339). Die Sitte konnte bei Vertretern einer größeren Gruppe der höheren Schichten der weltlichen Gesellschaft zur Geltung gebracht werden, manchmal war sie wohl mit weiteren, außerordentlichen Tatsachen verknüpft, die von Fall zu Fall variieren konnten und die wir heute nicht mehr zu erkennen vermögen (HOŠEK/KOŠTA/MAŘÍK 2012, 81–83). Auf Unterschiede innerhalb der Gesellschaftsgruppe, deren Männer mit Schwertern ins Jenseits gingen, weisen beträchtliche Abstufungen in der Qualität (und sicherlich im Preis) zwischen den einzelnen Exemplaren hin, die

18 D. h. für Geibigs Schwerttypen 2 bis 6 (GEIBIG 1991, 31–47).

als Grabbeigaben benutzt wurden. Die Interpretation der Erkenntnisse, die sich aus der Analyse der in Gräbern gefundenen Schwerter ergeben, wird durch die dynamische Entwicklung des Bestattungsritus stark limitiert; diese rasche Entwicklung indiziert zugleich den relativ zügigen Wandel, den die Gesellschaft erlebte (siehe z. B. ŠTEFAN 2007, 825–827).

Das Vorkommen von Schwertern (und allgemein von Gräbern mit reicher Ausstattung) geht im altmährischen Milieu mit dem Beginn der Körperbestattung einher (zusammenfassend Z. MĚŘÍNSKÝ 2002, 93–123, 331–332). In der ersten Etappe der mittelalterlichen Körperbestattungen in Mähren und weiteren Teilen Mitteleuropas gaben die Hinterbliebenen ihren Verstorbenen ein breites Spektrum von Grabbeigaben mit: Kleidungsbestandteile, Schmuck, Waffen und Lebensmittel, die gewöhnlich durch Gefäße belegt sind. Die Art der Grabausstattung folgte jedoch keiner festen Regel, sondern änderte sich in Zeit und Raum je nach den lokalen Gewohnheiten. Zu den allgemeinen Tendenzen in der Entwicklung des Bestattungsritus gehört die allmähliche Reduktion der Grabausstattung, die durch den Rückgang einiger Kategorien von Gegenständen charakterisiert wird, sei es deren totales Verschwinden oder deren symbolischer Ersatz im Sinne *pars pro toto* (KLÁPŠTĚ 2009, 530). Zu den Artefakten, die als erste als Grabbeigaben fortfielen, gehörten die Waffen. Der Rückgang an wertvollen Grabbeigaben ist, ähnlich wie im Fall des Übergangs von Brand- und Körperbestattungen, zunächst bei der gesellschaftlichen Elite zu beobachten. Dieser Prozess war in einzelnen Regionen chronologisch disparat und differenzierte sich wohl auch in Richtung Zentrum – Peripherie und kirchliches und unkirchliches Bestattungsareal. Die beschriebenen Tendenzen waren jedoch nicht allgemein gültig und Unterschiede zwischen einzelnen Regionen und Nekropolen können chronologische wie auch viele außerchronologische Faktoren widerspiegeln. In der großmährischen Gesellschaft wurde nach bisherigen Indizien der Prozess der Reduktion der Grabausstattung nicht völlig abgeschlossen, auch auf kirchlichen Friedhöfen in zentralen Siedlungen setzte sich wahrscheinlich im beschränkten Maße die Bestattung mit nicht reduzierten Grabbeigaben bis zum Ende der großmährischen Periode fort. Es änderte sich jedoch nicht nur der Anteil der so bestatteten Personen, sondern wohl auch die gesamte symbolische Bedeutung der Bestattungen. Ebenso mögen sich die Gesellschaftsgruppen verändert haben, die ihre Verstorbenen mit einem Schwert bestatteten – reiche Grabbeigaben sind für durchlässige Gesellschaftsstrukturen (soziale Ränge) charakteristisch, der Rückgang von Grabbeigaben wird dort beobachtet, wo relativ geschlossene Gesellschaftsschichten und stabile Institutionen entste-

hen (STEUER 1982, 421, 525–528; STEUER 1995, 89–95; BÖHME 1996; BRATHER 2008; ŠTEFAN 2011).

Unter den Mikulčicer Gräbern mit Schwertern (siehe KOŠTA/HOŠEK 2014, 298–309) ragen eindeutig zwei Bestattungen im Interieur von Kirchenbauten hervor (265, 580). Die Fundumstände und bei Grab 580 auch die außerordentliche Grabausstattung zeugen davon, dass die Verstorbenen mit Schwertern, die im Interieur großmährischer Kirchen beigesetzt wurden, Vertreter der höchsten Gesellschaftselite waren, wohl sogar Mitglieder der Herrscherfamilie (SCHULZE-DÖRRLAMM 1993, 618–619; KOŠTA/HOŠEK 2008). Die im 9. Jahrhundert seltenen Kreuzsymbole aus Nichteisenmetallen, in Schwertklingen tauschiert, erlauben die Hypothese, dass diese prachtvollen Waffen zu den Attributen christlicher Herrscher Altmährens gehörten. Die Möglichkeiten einer näheren Spezifikation weiterer Gräber innerhalb der höheren Gesellschaftsschichten sind limitiert. Unter Verstorbenen mit Schwertern kann wohl denjenigen Personen eine besondere Bedeutung zugeschrieben werden, die in eisenbeschlagenen Särgen bestattet wurden (neben den Bestattungen 265 und 580 gehörten dazu die Schwertgräber 341, 438, 500 und 717). Solche Gräber sind nämlich in Mähren fast ausschließlich aus zentralen Siedlungen in den Agglomerationen von Mikulčice und Staré Město-Uherské Hradiště bekannt (GALUŠKA 2005; POLÁČEK 2005). In Mikulčice selbst konzentrieren sich Gräber mit Särgen vorwiegend auf der umfangreichen Nekropole an der 3. Kirche (der größten bisher bekannten großmährischen Kirche) und in der Gräbergruppe nordwestlich des Palastes (mit drei Schwertgräbern: 715, 717 und 723; POLÁČEK 2005). Die Bindung der Gräber mit Särgen an große Zentren spiegelt wohl den Zusammenhang dieser Sitte mit einer kleinen Gruppe von Personen an dem großmährischen Hof. Auf ähnliche Unterschiede zwischen Zentren und Peripherien weist auch die Verteilung des Veligrader Schmucks hin (KOŠTA/LUTOVSKÝ 2014, 94). Die konkrete Form dieser Bindungen an das höfische Milieu vermögen wir jedoch nicht festzustellen. Von Bedeutung war ebenfalls die Lage der Gräber im Rahmen der Nekropole, hier ist mindestens auf die Gruppierung bedeutender Bestattungen aufmerksam zu machen, die in mächtigen Grüften im Raum nördlich der 3. Kirche wohl entlang dem in die Kirche führenden Weg vorkommen. Die Gräber mit Schwertern an solchen prominenten Stellen (341, 438, 500) gehörten sehr wahrscheinlich vornehmen Vertretern der großmährischen Elite aus dem nächsten Umkreis des Herrschers. Andererseits kommen in der Mikulčicer Agglomeration auch Gräber mit Schwertern (nach unseren chronologischen Schlüssen eher junggroßmährische Gräber) vor, die mit Grabbeigaben ausgestattet sind, welche eher für

Bestattungen an Peripherien charakteristické jsou (Sichel im Grab 1347, Keramická nádoba v hrobě 805). Es ist noch auf ein weiteres Charakteristikum der Mikulčičer Schwertgräber aufmerksam zu machen – fast alle enthielten sie Sporen. Die enge Bindung des Schwerts an den Sozialstatus des Reiters, die ebenfalls aus der

breiteren Analyse großmährischer Gräber hervorgeht (KOŠTA/HOŠEK 2014, 302–303), kommt in Mikulčice besonders klar zum Ausdruck.¹⁹

19 Der Beitrag wurde mit Unterstützung der Grantagentur der Tschechischen Republik, Projekt Nr. P405/12/2289 vorbereitet.

Souhrn

Meče a fragmenty mečů z velkomoravského centra v Mikulčicích. Autoři ve studii shrnují poznatky vycházející ze studia významného souboru 16 celých mečů, pocházejících z hrobů, a 4 fragmentů mečů, které byly nalezeny v průběhu rozsáhlých archeologických výzkumů v sídelní aglomeraci velkomoravského centra v Mikulčicích a do archeologických kontextů se dostaly v průběhu 9. století a v raném 10. století. Zaměřují se především na popis konstrukce mikulčických mečů, vycházející z velké části z archeometalurgických expertíz, zabývají se výzdobou jílců i čepelí, představují typologické vyhodnocení souboru a upozorňují na zajímavé poznatky, týkající se vývoje tvaru čepelí. Mikulčický soubor je nejen unikátním dokladem užívání mečů v centru 1. řádu politického útvaru, který se zformoval při východní periférii Franské říše, ale vzhledem k provázanosti typologie i konstrukce evropských raně středověkých mečů má zpracování mikulčických mečů zásadní přínos také pro pochopení vývoje těchto zbraní v celoevropském měřítku.

Raně středověký meč byl nejsilnější a zároveň technologicky nejsložitější osobní zbraň své doby. V 9. a 10. století patřil v kontinentální Evropě především do výbavy jízdních bojovníků a proto byl uzpůsoben jízdnímu boji, byl také oblíbenou souborovou zbraní. Náročnosti výroby i spotřeby značného množství železa a oceli odpovídala i vysoká cena. Úzce vyhraněná praktická funkce, nákladnost i složitá výrobní technologie přispěly k tomu, že se meč ve středověku stal jedním z nejvýznamnějších atributů společenských elit. Byl klíčovým artefaktem, kterým se vymezovala mužská složka vyšších vrstev společnosti, symbolizoval nejvyšší výkonnou i soudní moc, a byl zároveň brán i jako fyzický prostředek výkonu a realizace práva. Tato množina funkcí, kterou byl meč ve středověku obdařován, měla zásadní dopad na jeho široký společenský význam, který v mnoha ohledech dalekosáhle převyšoval primární praktickou funkci. Pro hodnocení meče ve smyslu jeho užití jako zbraně má rozhodující význam kvalita čepelí, pro definování jeho potenciálu jakožto symbolu společenského statusu vypracování jílců, pochvy a řemení meče, ale také výzdoba čepelí damaskováním nebo znakem či nápisem.

Výzkum mikulčických mečů poukázal na nutnost precizního a samostatného vyhodnocení všech

komponent, z nichž se meče skládaly. Historie součástí jílců, které jsou dodnes chápány jako primární prostředek pro typologické zařazení celé zbraně, mohla být zcela odlišná od historie čepelí – částí dnes sice tvarově méně rozmanitých a mnohdy vizuálně méně atraktivních, které však měly zásadní význam pro kvalitu meče. Na čepelích bylo ostatně během karolínského období z jílců přeneseno i hlavní symbolické sdělení, když bohatě zdobené hlavice a zástity ustoupily nápisům a znakům na čepelích mečů. Mikulčický soubor ukazuje, že k zásadní proměně konstrukce středověkých mečů, která souvisela s prodloužením zástity, zjednodušením konstrukce hlavice, prodloužením a odlehčením tvaru čepelí a ústupem plošného užívání svárkového damasku na čepelích, došlo již v průběhu 9. století. Ověření v širším kontextu, vyhodnocení a interpretace těchto poznatků bude předmětem dalšího bádání. V každém případě však mikulčické meče, vzhledem k úzkým typologickým vazbám na franskou produkci, spolu s řadou dalších nálezů z oblastí sousedících s Franskou říší (kromě České republiky rovněž Slovensko, Chorvatsko či Šlesvicko-Holštýnsko) významným způsobem přispívají k pochopení vývoje mečů na území samotného Franského impéria.

Přítomnost meče ve velkomoravském hrobě bezpochyby implikuje vyšší společenský status mrtvého, což je jednoznačně dáno hodnotou samotné zbraně. Hledat v ukládání mečů nějaký standardní princip je však velmi obtížné. Mezi sociální pozicí a charakterem hrobové výbavy pravděpodobně nikdy neexistovala přímá symetrie, na to byly zvyky související s ukládáním časově i prostorově příliš rozvolněné. Pravidla pohřebního ritu nespojovala pozůstalé do té míry, aby diktovala nějaký uniformní seznam hrobových přídavků. Velmi blízké skutečnosti bylo možné prostřednictvím hrobových přídavků vyjádřit různými způsoby a naopak. Zvyk mohl být uplatněn u zástupců širší skupiny vyšších vrstev světské části společnosti, ale mnohdy byl zřejmě spojen s dalšími, mimořádnými okolnostmi, které se mohly případ od případu lišit a jež dnes nejsme schopni rozpoznat. Na rozdíly v rámci sociální skupiny, jejíž mužští členové odcházeli na onen svět s meči, poukazují značné rozdíly v kvalitě (a jistě i nákladnosti) jednotlivých exemplářů užitých jako hrobové přídavky. Interpretace poznatků vycházejících

z analýzy hrobových nálezů mečů je značně limitována dynamickým vývojem pohřebního ritu, který je tak zároveň jedním z indikátorů společnosti procházející poměrně rychlými proměnami.

Výskyt mečů (a obecně hrobů s bohatou výbavou) ve staromoravském prostředí souvisí se začátkem inhumace. V první etapě kostrového pohřbívání na Moravě i v dalších částech středovýchodní Evropy pozůstali mrtvým vkládali do hrobů výbavu sestávající ze součástí oděvu, ozdob, zbraní i potravinových milodarů, doložených obvykle nádobami. Podoba pohřební výbavy však nepředstavovala pevně stanovenou entitu, ale měnila se v prostoru i čase na základě místních zvyklostí. Mezi obecné tendence ve vývoji ritu patří postupná redukce hrobových výbav, charakterizovaná úbytkem některých kategorií předmětů, ať už jejich úplným vymizením, nebo symbolickým nahrazením ve smyslu *pars pro toto*. Mezi artefakty, jejichž pravidelné ukládání do hrobů bylo ukončeno nejdříve, patřily zbraně. K upouštění od zvyku vkládání cenných přídavků docházelo, podobně jako v případě přechodu k inhumaci, opět nejdříve u nejvyšší elity. Tento proces byl v jednotlivých regionech časově disparátní a odlišoval se zřejmě i ve směru centrum–periferie a kostelní–nekostelní pohřební areál. Popsané tendence však neměly výlučnou platnost a odlišnosti mezi jednotlivými oblastmi i nekropolemi mohou odrážet jak rozdíly v chronologii, tak řadu mimochronologických faktorů. Ve velkomoravské společnosti nebyl podle dosavadních indicií proces redukce pohřební výbavy plně ukončen, i na kostelních pohřebištích na centrálních lokalitách pokračovalo patrně v omezené míře pohřbívání s neredukovanou výbavou až do závěru velkomoravského období. Proměňovalo se ale nejen procento takto pohřbených jedinců, ale zřejmě i celkový symbolický význam pohřbů. Proměnit se mohly i sociální skupiny, které svým mrtvým přikládaly do hrobů meče – vkládání bohaté hrobové výbavy je charakteristické pro přístupné společenské struktury (sociální rangy), k ústupu hrobové výbavy dochází tam, kde vznikají relativně uzavřené společenské vrstvy a stabilní instituce.

Mezi hroby s meči v Mikulčicích jednoznačně vynikají dva pohřby v interiéru kostelních staveb (265, 580). Nálezové okolnosti a v případě pohřbu 580 i zcela

mimořádná hrobová výbava svědčí o tom, že mrtví pohřbení s meči v interiérech velkomoravských kostelů byly zástupci nejvyšší sociální elity, nejspíše přímo členové vládnoucí rodiny. V 9. století vzácné symboly křížů z neželezných kovů, tašované do čepelí mečů, dovolují uvažovat o tom, že honosné zbraně patřily mezi atributy křesťanských vládců staré Moravy. Možnosti bližšího specifikování dalších pohřbů v rámci vyšších vrstev společnosti jsou limitované. Mezi pohřbenými s meči snad můžeme mimořádný význam přisoudit jedincům pochovaným v rakvích s železnými kováními (kromě pohřbů 265 a 580 mezi ně patřily hroby 341, 438, 500 a 717). Ty totiž na Moravě známe téměř výhradně z centrálních lokalit ve staroměstsko-uherskohradištské aglomeraci a v Mikulčicích. V samotných Mikulčicích se pohřby s rakvemi soustředí převážně na rozsáhlé pohřebiště při 3. kostele, největším doposud známém velkomoravském křesťanském chrámu, a do skupiny hrobů severozápadně od paláce (odkud pochází i trojice mečů z hrobů 715, 717 a 723). Vazba pohřbů s rakvemi na centra odráží pravděpodobně provázání tohoto zvyku s úzkou skupinou osob vázanou na velkomoravský dvůr. Na podobné rozdíly mezi centry a periferiemi poukazuje například i distribuce veligradského šperku. Konkrétní podobu těchto vazeb ke dvorskému prostředí však nejsme schopni definovat. Význam měla rovněž poloha hrobů v rámci pohřebiště, upozorněme alespoň na seskupení významných pohřbů, uložených mnohdy v mohutných hrobkách v prostoru na sever od lodi 3. kostela, zřejmě podél komunikace směřující do kostela. Hroby s meči uložené na takových prominentních místech (341, 438, 500) patřily nejspíše rovněž předním zástupcům velkomoravské elity, řadícím se k blízkému okruhu kolem panovníka. Na druhou stranu se v aglomeraci Mikulčic objevují i pohřby s meči (podle našich chronologických závěrů spíše mladovelkomoravské) doprovázené milodary, které jsou charakteristické spíše pro pohřbívání v periferiích (srp v hrobu 1347, keramická nádoba v hrobu 805). Ještě na jednu charakteristiku mikulčických hrobů musíme upozornit – téměř všechny obsahovaly ostruhy. Úzká vazba meče na sociální status jezdce, vyplývající rovněž z širší analýzy velkomoravských hrobů, se v Mikulčicích projevuje obzvláště výrazně.

Literaturverzeichnis

- ANDROSHCHUK 2013 – F. A. Androshchuk, *Mechi Vikingov* (Kiiiv 2013).
 ANDROSHCHUK 2014 – F. A. Androshchuk, *Viking Swords. Swords and Social Aspects of Weaponry in Viking Age societies. The Swedish History Museum, Studies 23* (Stockholm 2014).
 ARBMAN 1937 – H. Arberman, *Schweden und das karolinische Reich. Studien zu den Handelsverbindungen*

des 9. Jahrhunderts (Stockholm 1937).

- ARENTS/EISENSCHMIDT 2010 – U. Arents/S. Eisenschmidt, *Die Gräber von Haithabu 1. Text, Literatur* (Neumünster 2010).
 BAKAY 1967 – K. Bakay, *Archäologische Studien zur Frage der ungarischen Staatsgründung. Angaben zur Organisation des fürstlichen Heeres. Acta Arch. Acad. Scien. Hungaricae 19, 1967, 105–173.*

- BELOŠEVIĆ 2007 – J. Belošević, Osvrt na karolinške mačeve tipa H šireg područja Dalmatinske Hrvatske – Rückschau auf karolingische Schwerter des Typus H aus dem Großraum des Dalmatischen Kroatiens. *Prilozi* 24, 2007, 405–418.
- BIALEKOVÁ 1977 – D. Bialeková, Sporen von slawischen Fundplätzen in Pobedim (Typologie und Datierung). *Slovenská Arch.* 25, 1977, 103–160.
- BIALEKOVÁ 1982 – D. Bialeková, Slovanské pohrebisko v Závade. *Slovenská Arch.* 33, 1982, 123–164.
- BIALEKOVÁ/MIHOK/PRIBULOVÁ 1998 – D. Bialeková/L. Mihok/A. Pribulová, To the Provenience of the X-Type Sword from Závada from the Point of View of Metallographic Analyses. In: P. Kouřil/R. Nekuda/J. Unger (Hrsg.), *Ve službách archeologie. Sborník k 60. narozeninám RNDr. Vladimíra Haška, DrSc.* (Brno 1998) 37–48.
- BILOGRIVIĆ 2009 – G. Bilogrivić, Karolinški mačevi tipa K1 – Type K Carolingian swords. *Opuscula Arch.* 33, 2009, 125–182.
- BÖHME 1996 – H. Böhme, Adel und Kirche bei den Alamannen der Merowingerzeit. *Germania* 74, 1996, 477–507.
- BRATHER 2008 – S. Brather, Kleidung, Bestattung, Identität. Die Präsentation sozialer Rollen im frühen Mittelalter. In: S. Brather (Hrsg.), *Zwischen Spätantike und Frühmittelalter* (Berlin – New York 2008) 237–273.
- BRAVERMANOVÁ 2007 – M. Bravermanová, Pochází korunovační meč zv. svatováclavský z pokladu po Přemyslovcích a je jeho čepel dokonce památkou po sv. Václavu? In: E. Doležalová/R. Šimůnek (Hrsg.), *Od knížat ke králům. Sborník u příležitosti 60. narozenin Josefa Žemličky* (Praha 2007) 105–123.
- DAVIDSON 1962 – H. E. Davidson, *The Sword in Anglo-Saxon England. Its Archaeology and Literature* (Oxford 1962).
- DOSTÁL 1966 – B. Dostál, *Slovanská pohřebiště ze střední doby hradištní na Moravě* (Praha 1966).
- FANNING 1970 – Th. Fanning, The Viking grave goods discovered near Larne, co. Antrim in 1840. *Journal Royal Soc. Ant. Ireland* 100, 1970, 71–78.
- FELGENHAUER/GALUŠKA/WINDL 2000 – F. Felgenhauer/L. Galuška/H. Windl, *Schwerter – Zeichen der Macht* (Heidenreichstein 2000).
- FILLITZ 1986 – H. Fillitz, *Die Schatzkammer in Wien. Symbole abendländischen Kaisertums*. (Salzburg – Vienna 1986).
- GALUŠKA 2001 – L. Galuška, Neznámé slovanské pohřebiště u Vranovic (okr. Břeclav) a jediné nálezy z něj pocházející. In: Z. Měřinský (Hrsg.), *Konference Pohansko 1999. 40 let od zahájení výzkumu slovanského hradiska Břeclav-Pohansko. Archaeologia mediaevalis Moravica et Silesiana I/2000* (Brno 2001) 185–198.
- GALUŠKA 2005 – L. Galuška, Gehörten die in Särgen bestatteten Personen zur Gesellschaftselite des Großmährischen Staré Město – Uherské Hradiště? In: KOUŘIL 2005a, 19–24.
- GALUŠKA 2013 – L. Galuška, Hledání původu. Od avarských bronzů ke zlatu Velké Moravy. Search for the origin. From Avar bronze items to Great Moravian gold (Brno 2013).
- GEIBIG 1991 – A. Geibig, Beiträge zur morphologischen Entwicklung des Schwertes im Mittelalter. Eine Analyse des Fundmaterials vom ausgehenden 8. bis zum 12. Jahrhundert aus Sammlungen der Bundesrepublik Deutschland (Neumünster 1991).
- GEIBIG 1999 – A. Geibig, Die Schwerter aus dem Hafen von Haithabu. In: K. Schietzel (Hrsg.), *Ausgrabungen von Haithabu 33 – Das Archäologische Fundmaterial 6* (Neumünster 1999) 9–91.
- HÄRKE 2001 – H. Härke, Cemeteries as places of power. In: M. de Jong/F. Theuvs/C. van Rhijn (Hrsg.), *Topographies of power in the Early Middle Ages* (Leiden – Boston – Köln 2001) 9–30.
- HÄRKE 2003 – H. Härke, Beigabensitte und Erinnerung. Überlegungen zu einem Aspekt des frühmittelalterlichen Bestattungsrituals. In: J. Jarnut/M. Wemhoff (Hrsg.), *Erinnerungskultur im Bestattungsritual. Archäologisch-Historisches Forum* (München 2003) 107–126.
- HENNING/RUTTKAY 2011 – J. Henning/M. Ruttkay, Frühmittelalterliche Burgwälle an der mittleren Donau im ostmitteleuropäischen Kontext. Ein deutsch-slowakisches Forschungsprojekt. In: MACHÁČEK/UNGERMAN 2011, 259–288.
- HLADÍK/MAZUCH 2010 – M. Hladík/M. Mazuch, Problém interpretace vzájemného vztahu sídlištních a pohřebních komponent v prostoru mikulčické raně středověké aglomerace. *Přehled Výzkumů* 51, 2010, 197–207.
- HLADÍK/MAZUCH/POLÁČEK 2008 – M. Hladík/M. Mazuch/L. Poláček, Das Suburbium des Burgwalls von Mikulčice und seine Bedeutung in der Struktur des Siedlungskomplexes. In: I. Boháčková/L. Poláček (Hrsg.), *Burg – Vorburg – Suburbium. Zur Problematik der Nebenareale frühmittelalterlicher Zentren. Internationale Tagungen in Mikulčice VII* (Brno 2008) 179–212.
- HOŠEK/KOŠTA/MARÍK 2012 – J. Hošek/J. Košta/J. Mařík, Nálezy raně středověkých mečů v aglomeraci raně středověkého hradiště v Libici nad Cidlinou. *Sborník Národ. Muz. Praha. Series A, Historia* 66(1–2), 2012, 71–87.
- HOYLAND/GILMOUR 2006 – R. G. Hoyland/B. Gilmour, *Medieval Islamic swords and swordmaking* (Oxford 2006).
- HRUBÝ 1955 – V. Hrubý, *Staré Město. Velkomoravské pohřebiště Na valách* (Praha 1955).
- CHOC 1967 – P. Choc, *S mečem i štítem. České raně feudální vojenství* (Praha 1967).
- CHORVÁTOVÁ 2004 – H. Chorvátová, K relativnej chronológii pohrebiska Staré Město v polohe Na Valách. *Acta Historica Neosolensia* 7, 2004, 199–236.
- CHORVÁTOVÁ 2007 – H. Chorvátová, Horizonty byzantsko-orientálneho šperku na tzv. velkomoravských pohrebiskách. *Zborník Slovenského Národ. Múz. – Arch., Supplementum* 2, 2007, 83–101.
- JANKUHN 1943 – H. Jankuhn, *Die Ausgrabungen in Haithabu (1937–1939). Vorläufiger Grabungsbericht* (Berlin 1943).
- JANOWSKI/KURASIŃSKI/PUDEŁO 2012 – A. Janowski/T. Kurasiński/P. Pudło, A sign, a symbol or a letter? Some remarks on omega marks inlaid on early medieval sword blades. *Acta Univ. Lodziensis – Folia Archaeologica* 29, 2012, 83–110.
- KAINOV 2012 – S. Yu. Kainov, Swords from Gnězdovo, *Acta Militaria Mediaevalia* 8, 2012, 7–68.
- KALMRING 2010 – S. Kalmring, *Der Hafen von Haithabu. Ausgrabungen in Haithabu 14* (Neumünster 2010).

- KALOUSEK 1971 – F. Kalousek, Břeclav-Pohansko 1. Velkomoravské pohřebiště u kostela (Brno 1971).
- KAVÁNOVÁ/ŠMERDA 2010 – B. Kavanová/J. Šmerda, Zlatý solidus Michala III. z hrobu 480 u baziliky v Mikulčicích. In: Š. Ungerman/R. Přichystalová (Hrsg.), Zaměřeno na středověk. Zdeňkovi Měřinskému k 60. narozeninám (Praha 2010) 151–162.
- KAZAKEVIČIUS 1996 – V. Kazakevičius, IX–XIII a. baltų kalvijai (Vilnius 1996).
- KIRPIČNIKOV 1966 – A. N. Kirpičnikov, Drevnerusskoje oružie 1. Meči i sabli IX – XIII. vv. Archeologia SSSR E1–36 (Moskva – Leningrad 1966).
- KIRPIČNIKOV 1992 – A. N. Kirpičnikov, Novoobnaružennye klejma rannestrednevekovykh mečej. Fasciculi Archeologiae Historiae 5, 1992, 61–81.
- KLÁPŠTĚ 2005 – J. Klápště, Proměna českých zemí ve středověku (Praha 2005).
- KLÁPŠTĚ 2009 – J. Klápště, Die Frühzeit des böhmischen Adels aus der Sicht eines Archäologen. In: S. Brather/D. Geuenich/Ch. Huth (Hrsg.), Historia archaeologica. Festschrift für Heiko Steuer zum 70. Geburtstag. Ergänzungsbände zum RGA 70 (Berlin 2009) 527–546.
- KLEEMANN 2002 – J. Kleemann, Sachsen und Friesen in der Karolingerzeit. Eine archäologisch-historische Analyse ihrer Grabfunde (Oldenburg 2002).
- KOŠTA 2008 – J. Košta, Několik poznámek k chronologii pohřebiště u VI. kostela v Mikulčicích. *Studia Mediaevalia Pragensia* 8, 2008, 277–296.
- KOŠTA 2014, – J. Košta, Vývoj bádání nad tříděním mečů z 2. poloviny 8. až přelomu 10. a 11. století. *Præhistorica* 32(2), 2014, 227–246.
- KOŠTA et al. 2014 – J. Košta/J. Štefl/J. Hošek/M. Lutovský, Raně středověký meč z Píseckých hor. *Archeologie ve středních Čechách* 18(1), 2014, 299–318.
- KOŠTA/HOŠEK 2008 – J. Košta/J. Hošek, Meč z hrobu 580 ve III. kostele v Mikulčicích. Příspěvek k diskusi o jednom ze zástupců nejvyšší staromoravské elity. *Studia Mediaevalia Pragensia* 8, 2008, 177–207.
- KOŠTA/HOŠEK 2009 – J. Košta/J. Hošek, Raně středověké meče s jednoduchou polokruhovitou hlavicí (typ Petersen X/Geibig 12, var. I.). Pohled archeologie a metalografie. In: P. Dresler/Z. Měřinský (Hrsg.), *Archeologie doby hradištní v České a Slovenské republice* (Brno 2009) 109–126.
- KOŠTA/HOŠEK 2014 – J. Košta/J. Hošek, Early Medieval Swords from Mikulčice. *Studien zum Burgwall von Mikulčice X* (Brno 2014).
- KOŠTA/LUTOVSKÝ 2014 – J. Košta/M. Lutovský, Raně středověký knížecí hrob z Kolína (Praha 2014).
- KOUŘIL 2005a – P. Kouřil (Hrsg.), *Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas* (Brno 2005).
- KOUŘIL 2005b – P. Kouřil, Frühmittelalterliche Kriegergräber mit Flügellanzens und Sporen des Typs Biskupija-Crkvina auf mährischen Nekropolen. In: KOUŘIL 2005a, 67–100.
- KOUŘIL 2008 – P. Kouřil, Archeologické doklady nomádkého vlivu a zásahu na území Moravy v závěru 9. a 10. století. In: T. Štefanovičová/D. Hulínek (Hrsg.), *Bitka pri Bratislave v roku 907 a jej význam pre vývoj stredného Podunajska* (Bratislava 2008) 113–135.
- KRÁL 1970 – J. Král, Meč typu Y ze slovanského hrobu v Rebešovicích. In: *Sborník Československé společnosti archeologické při ČSAV 4* (Brno 1970) 111–121.
- MACHÁČEK/UNGERMAN 2011 – J. Macháček/Š. Ungerman (Hrsg.), *Frühgeschichtliche Zentralorte in Mitteleuropa. Studien zur Archäologie Europas 14* (Bonn 2011).
- MAURE 1977 – M. Maure, Les épées de l'époque Viking essai de classification typologique. *Univ. Oldsaxslg. Årbok* 1975/76, 1977, 95–116.
- MENGHIN 1980 – W. Menghin, Neue Inschriftenschwerter aus Süddeutschland und die Chronologie karolingischer Späthen auf dem Kontinent. In: K. Spindler, *Vorzeit zwischen Main und Donau: Neue archäologische Forschungen und Funde* (Erlangen 1980) 227–272.
- MENGHIN 1983 – W. Menghin, Das Schwert im frühen Mittelalter. Chronologisch-typologische Untersuchungen zu Langschwertern aus germanischen Gräbern des 5. bis 7. Jahrhunderts n. Chr. (Stuttgart 1983).
- MENGHIN 1994 – W. Menghin, *Tauschierarbeiten der Merowingerzeit. Kunst und Technik* (Berlin 1994).
- MĚŘINSKÝ 2002 – Z. Měřinský, České země od příchodu Slovanů po Velkou Moravu I (Praha 2002).
- MĚŘINSKÝ/UNGER 1990 – Z. Měřinský/J. Unger, Velkomoravské kostrové pohřebiště u Morkůvek (okr. Břeclav). In: V. Nekuda (Hrsg.), *Pravěk a slovanské osídlení Moravy. Sborník k 80. narozeninám Josefa Poulíka* (Brno 1990) 360–402.
- MOILANEN 2009 – M. Moilanen, On the manufacture of iron inlays in sword blades. An experimental study. *Fennoscandia Arch.* 26, 2009, 23–38.
- MÜHLEN 1975 – B. von zur Mühlen, Die Kultur der Wikinger in Ostpreußen. *Bonner Hefte zur Vorgeschichte* 9 (Bonn 1975).
- MÜLLER-WILLE 1970 – M. Müller-Wille, Ein neues ULFBERTH-Schwert aus Hamburg. Verbreitung, Formenkunde und Herkunft. *Offa* 27, 1970, 65–91.
- MÜLLER-WILLE 1976 – M. Müller-Wille, Das Bootkammergrab von Haithabu (Neumünster 1976).
- MÜLLER-WILLE 1982 – M. Müller-Wille, Zwei karolingische Schwerter aus Mittelnorwegen. In: H. J. Häßler (Hrsg.), *Studien zur Sachsenforschung 3* (Oldenburg 1982) 101–154.
- NADOLSKI 1954 – A. Nadolski, *Studia nad uzbrojeniem polskim w X, XI a XII wieku. Acta Archaeologica Universitatis Lodzensis* 3 (Łódź 1954).
- NOWOTNY 2018 – E. Nowotny, Thunau am Kamp. Das frühmittelalterliche Gräberfeld auf der Oberen Holzweise. *Mitt. der Prähist. Kommission der Österr. Akad. der Wiss.* 87 (Wien 2018).
- PETERSEN 1919 – J. Petersen, *De norske vikingesverd. En typologisk-kronologisk studie over vikingetidens vaaben* (Kristiania 1919).
- PETRINEC 2009 – M. Petrinec, Gräberfelder aus dem 8. bis 11. Jahrhundert im Gebiet des frühmittelalterlichen kroatischen Staates. *Monumenta Medii Aevi Croatiae* 3 (Split 2009).

- PLEINER 2006 – R. Pleiner, Iron in Archaeology. Early European Blacksmiths (Praha 2006).
- POLÁČEK 2005 – L. Poláček, Zur Erkenntnis der höchsten Eliten des großmährischen Mikulčice. Gräber mit beschlagenen Särgen. In: KOUŘIL 2005a, 137–156.
- POLÁČEK 2008 – L. Poláček, Great Moravia, the power centre at Mikulčice and the issue of the socio-economic structure. In: P. Velemínský/L. Poláček (Hrsg.), Anthropological and epidemiological characterization of Great-Moravian population in connection with the social and economic structure. Studien zum Burgwall von Mikulčice VIII (Brno 2008) 11–44.
- POLÁČEK 2010 – L. Poláček, Die Kirchen von Mikulčice aus siedlungarchäologischen Sicht. In: POLÁČEK/MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ 2010, 31–56.
- POLÁČEK/MAREK 2005 – L. Poláček/O. Marek, Grundlagen der Topographie des Burgwalls von Mikulčice. Die Grabungsflächen 1954–1992. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice VII (Brno 2005) 7–358.
- POLÁČEK/MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ 2010 – L. Poláček/J. Maříková-Kubková (Hrsg.), Frühmittelalterliche Kirchen als archäologische und historische Quelle. Internationale Tagungen in Mikulčice VIII (Brno 2010).
- PROFANTOVÁ 2012 – N. Profantová, Examples of the Most Important Results of Technological Analyses of Swords from the Czech Republic. In: B. Tobias (Hrsg.), Die Archäologie der frühen Ungarn. Chronologie, Technologie und Methodik. RGZM Tagungen (Mainz 2012) 169–190.
- RAJAN/SHARMA/SHARMA 1992 – T. V. Rajan/C. P. Sharma/A. Sharma, Heat Treatment. Principles and Techniques (New Delhi 1992).
- RUTTKAY 1976 – A. Ruttkay, Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei 2. Slovenská Arch. 24(2), 1976, 245–395.
- RUTTKAY 1982 – A. Ruttkay, The Organisation of Troops, Warfare and Arms in the Period of the Great Moravian State. Slovenská Arch. 30, 1982, 165–198.
- RUTTKAY 1996 – A. Ruttkay, O veľkomoravskom vojenstve s osobitným zreteľom na obdobie vlády Svätopluka. In: R. Marsina/A. Ruttkay (Hrsg.), Svätopluk 894–1994 (Nitra 1996) 175–189.
- RUTTKAY 2002 – A. Ruttkay, Odras politicko-spoločenského vývoja vo veľkomoravskom vojenstve a výbroji. In: A. Ruttkay/M. Ruttkay/P. Šalkovský, (Hrsg.), Slovensko vo včasnom stredoveku (Nitra 2002) 105–122.
- ŠEPAROVIČ 2003 – T. Šeparovič, Nove spoznaje o nalazima ranosrednjovjekovnog novca u južnoj Hrvatskoj. Starohrvatska Prosvjeta III(30), 2003, 127–137.
- SCHULZE-DÖRRLAMM 1993 – M. Schulze-Dörrlamm, Bestattungen in den Kirchen Grossmährens und Böhmens während des 9. und 10. Jahrhunderts. Jahrbuch des RGZM 40, 1993, 557–619.
- SCHULZE-DÖRRLAMM 1995 – M. Schulze-Dörrlamm, Das Reichsschwert. Ein Herrschaftszeichen des Saliens Heinrich IV. und des Welfen Otto IV. (Sigmaringen 1995).
- SCHULZE-DÖRRLAMM 1997 – M. Schulze-Dörrlamm, Das Reichsschwert – neue Untersuchungen zu Alter und Herkunft. In: J. Keupp et al. (Hrsg.), Die Reichskleinodien. Herrschaftszeichen des Heiligen Römischen Reiches (Göppingen 1997) 106–129.
- STALSBERG 2008 – A. Stalsberg, Herstellung und Verbreitung der Vlfberht-Schwertklingen. Eine Neubewertung. Zeitschr. Arch. Mittelalter 36, 2008, 89–118.
- STAŇA 2006 – Č. Staňa, Velkomoravská pohřebiště v Rajhradě a Rajhradících. Katalog (Brno 2006).
- ŠTEFAN 2007 – I. Štefan, Změna pohřebního ritu v raném středověku jako archeologický a kulturně-antropologický problém. Arch. Rozhledy 59, 2007, 805–836.
- ŠTEFAN 2011 – I. Štefan, Great Moravia, statehood and archaeology. The “decline and fall” of one Early Medieval polity. In: MACHÁČEK/UNGERMAN 2011, 333–354.
- STEIN 1967 – F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland (Berlin 1967).
- STEUER 1982 – H. Steuer, Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa (Göttingen 1982).
- STEUER 1995 – H. Steuer, Mittelalterarchäologie und Sozialgeschichte. Fragestellungen, Ergebnisse und Zukunftsaufgaben. Zeitschr. Arch. Mittelalter. Beiheft 9, 1995, 87–104.
- STEUER 2004 – H. Steuer, Schwert. Völkerwanderungs- und Merowingerzeit. In: J. Hoops (Hrsg.), Reallexikon des Germanischen Altertumskunde 27, 2. Auflage (Berlin – New York 2004) 568–593.
- STRÖMBERG 1961 – M. Strömberg, Untersuchungen zur jüngeren Eisenzeit in Schonen. Völkerwanderungszeit – Wikingerzeit. Acta Arch. Lundensia 4 (Bonn – Lund 1961).
- SZAMEIT 1986 – E. Szameit, Karolingische Waffenfunde aus Österreich 1. Arch. Austriaca 70, 1986, 385–411.
- THÄLIN-BERGMAN/ARRHENIUS 2005 – L. Thälin-Bergman/B. Arrhenius, Excavations at Helgö 15. Weapon investigations. Helgö and the Swedish hinterland (Stockholm 2005).
- THIELE et al. 2014 – A. Thiele/J. Hošek/P. Kucypera/L. Dévényi, The Role of Pattern-Welding in Historical Swords – Mechanical Testing of Materials Used in Their Manufacture. Archaeometry 57(4), 2014, 720–739.
- UNGERMAN 2011 – Š. Ungerman, Tzv. blatnicko-mikulčický horizont a jeho vliv na chronologii raného středověku. In: V. Turčan (Hrsg.), Karolínska kultúra a Slovensko. Štúdie. Zborník Slovenského Národ. Múz. – Arch., Supplementum 4 (Bratislava 2011) 135–151.
- UNGERMAN/KAVÁNOVÁ 2010 – B. Kavánová/Š. Ungerman, Das Gräberfeld bei der Basilika von Mikulčice. In: POLÁČEK/MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ 2010, 71–86.
- UNTRACHT 1985 – O. Untracht, Jewellery concepts and technology (London 1985).
- VINSKI 1983 – Z. Vinski, Zu karolingischen Schwertfunden aus Jugoslawien. Jahrbuch des RGZM 30, 1983, 465–501.
- WALSH 1998 – A. Walsh, a summary clasification of Viking Age Swords in Ireland. In: H. B. Clarke/M. N. Mhaonaigh/R. Ó’Floinn (Hrsg.), Ireland and Scandinavia in the Early Viking Age (Dublin – Portland 1998) 222–235.
- WAMERS 1994 – E. Wamers, König im Grenzland. Neue Analyse des Bootkammergrabes von Haiðaby. Acta Arch. 65, 1994, 1–56.
- WERNER 1979 – J. Werner, Zur Zeitstellung der altkroatischen

- Grabfunde von Biskupija-Crkvina (Marienkirche). *Schild von Steier* 15/16, 1979, 227–237.
- WESTPHAL 1999 – H. Westphal, Herstellungstechnische Merkmale ausgewählter Schwerter des Gräberfeldes Schortens. In: *Über allen Fronten. Nordwestdeutschland zwischen Augustus und Karl dem Großen* (Oldenburg 1999) 250–253.
- WESTPHAL 2002 – H. Westphal, Franken oder Sachsen? Untersuchungen an frühmittelalterlichen Waffen. *Studien zur Sachsenforschung* 14 (Oldenburg 2002).
- WIGH 2001 – B. Wigh, Animal husbandry in the Viking Age town of Birka and its hinterland. *Birka Studies* 7 (Stockholm 2001).
- WILLIAMS 1977 – A. Williams, *Methods of Manufacture of Swords in Medieval Europe*. Illustrated by the Metallography of Some Examples. *Gladius* 13, 1977, 75–101.
- WILLIAMS 2007a – A. Williams, Crucible steel in medieval swords. In: S. LaNiece/D. Hook/P. Craddock (Hrsg.), *Metals and Mines* (London 2007) 233–241.
- WILLIAMS 2007b – A. Williams, Hypereutectoid steel in some Viking-age swords. In: *Archaeo-metallurgy in Europe 2007 – selected papers* (Milano 2007) 262–271.
- WILLIAMS 2009 – A. Williams, a metallurgical study of some Viking swords. *Gladius* 29, 2009, 121–184.
- YPEY 1986 – J. Ypey, Drei neuerworbene Waffen im Rijksmuseum van Oudheden. Ein Ulfberht-Schwert, ein Katzbalger und ein Linkhanddolch. *Oudheidkundige mededelingen uit het Rijksmuseum van Oudheden te Leiden* 66, 1986, 139–151.

Mgr. Jiří Košta
Národní muzeum
Václavské nám. 68
CZ-115 79 Praha 1
E-mail: jiri.kosta@seznam.cz

Ing. Jiří Hošek, Ph.D.
Archeologický ústav AV ČR, Praha, v. v. i.
Letenská 4
CZ-118 01 Praha 1
E-mail: hosek@arup.cas.cz

Frühmittelalterliche bronzene Hakensporen mit nach innen umgeschlagenen Enden aus Mähren

PAVEL KOUŘIL

Early Medieval Moravian Bronze Spurs with Hook Terminals. *The paper examines seventeen such artefacts, which have been found within the territory of what is now Moravia and are typical of the pre-Great Moravian horizon. The paper provides detailed descriptions, drawings and photographic documentation in addition to XRF analyses, where the results show that the spurs were made from bronze with lead and other alloys such as tin and trace amounts of zinc. X-ray analysis proves that they were cast in one piece. It appears that they were produced in more parts of Moravia than the dominant Mikulčice Stronghold. Current knowledge enables to date their use primarily to the second half of the 8th century. Distinctive and frequent use of hook spurs cannot be proven, even for iron specimens. Their production was influenced by late Merovingian and Carolingian environments.*

Keywords: Moravia – Early Middle Ages – bronze spurs with hooked terminals bent inside

1. Einleitung

Die Hakensporen sind der älteste Sporentyp, den die Westslawen im Frühmittelalter benutzten. Hierbei sind zwei Grundformen zu unterscheiden, nämlich erstens die Sporen mit nach innen umgeschlagenen Haken an den Bügelenden – diese Sorte überwiegt bei weitem – und zweitens die weitaus selteneren Sporen mit nach außen umgeschlagenen Haken. Was die Herstellungsweise betrifft, so sind die Hakensporen entweder aus Bronze gegossen (Technotyp I) oder aus Eisen geschmiedet (Technotypen II und III); zum Riemen, mit dem der Sporn am Schuh befestigt war, gehörten nach allgemeiner Ansicht keinerlei Metallteile oder allenfalls eine kleine Schnalle (ŽAK/MAČKOWIAK-KOTKOWSKA 1988, 272–273). Ob die Hakensporen einzeln getragen wurden (wenn ja, an welchem Fuß?) oder paarweise, ist ebenfalls ungewiss; die erstgenannte Möglichkeit gilt als wahrscheinlicher (zu diesem Problem z. B. NAWROTH 2001, 59–61). Die Gesamtzahl der offiziell erfassten Hakensporen in Mähren und im tschechischen Schlesien wird gegenwärtig auf 115 geschätzt (KOUŘIL 2017, 58–60). Hinzu kommen zahlreiche

weitere Hakensporen, geborgen bei illegalen Detektorbegehungen, die in Privatsammlungen gelangten oder sogar auf Auktionen im Ausland angeboten wurden. In keiner anderen Region Mitteleuropas weisen die Hakensporen eine so starke Konzentration auf wie in Mähren und im tschechischen Schlesien. Unter den dortigen 115 Hakensporen sind 17 gegossene Sporen aus Bronze, die bis auf ein Exemplar vom Burgwall Roštín bei Kroměříž alle aus bedeutenden mährischen Zentren des 8./9.–10. Jahrhunderts stammen, die auf die eine oder andere Art befestigt waren (Mikulčice – 10 Stück, Uherské Hradiště – 3 Stück, Staré Zámky in Brno-Líšeň – 1 Fragment, Olomouc – 2 Stück; Abb. 1).

Von den 115 bronzenen und eisernen Hakensporen aus Mähren und dem tschechischen Schlesien kommen 54 oder 55 Stück, also fast die Hälfte aller Funde, aus Mikulčice. Diese 54 oder 55 Hakensporen barg man in Mikulčice fast immer in Schichten und nur ganz vereinzelt in Objekten – kein einziger Mikulčicer Hakensporn stammt aus einem Grab (POULÍK 1985, 13). Vielmehr enthalten die ältesten Bestattungen (besonders auf der Flur Kostelisko), die an das Ende des 8. Jahrhunderts

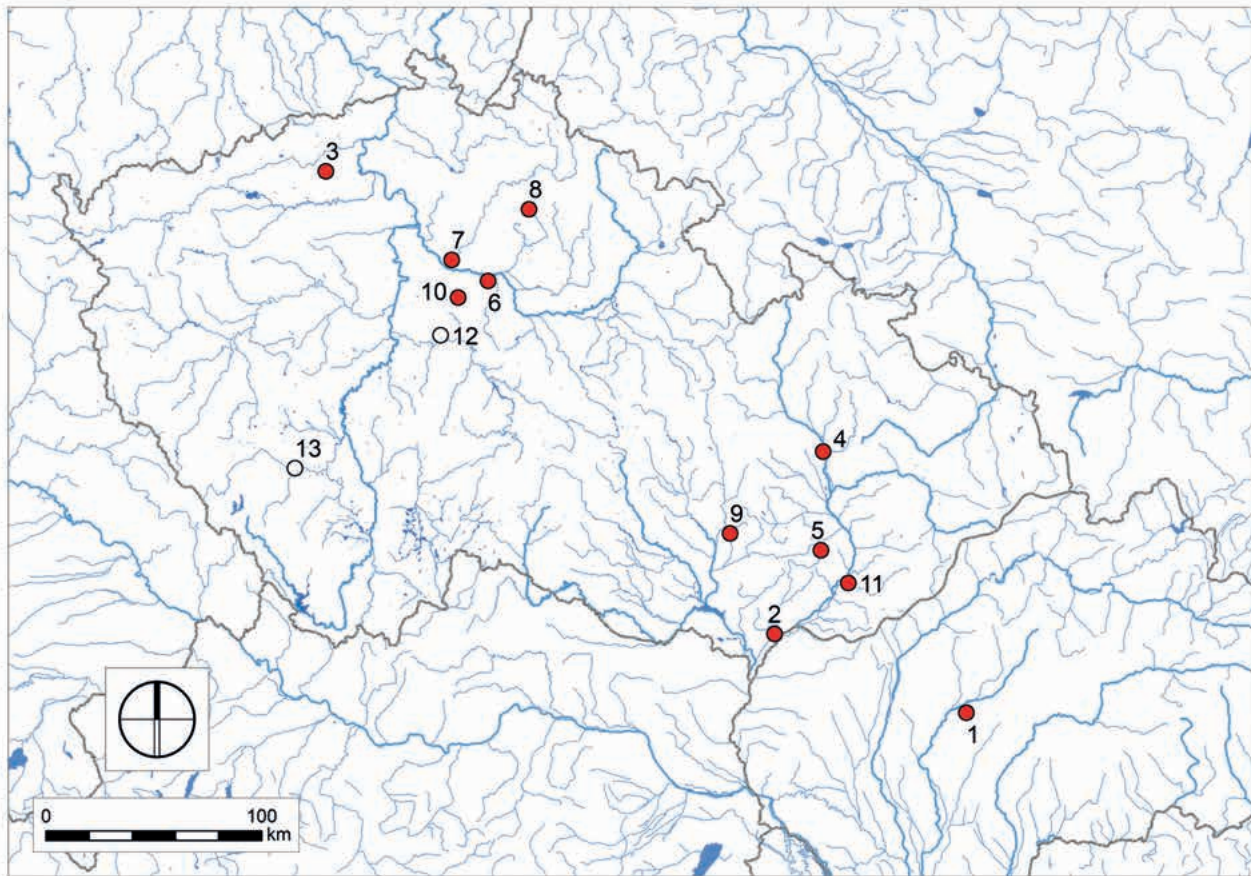


Abb. 1. Verbreitung von bronzenen Hakensporen in Böhmen, Mähren und der Slowakei: 1 – Klátova Nová Ves (Bez. Partizánske), 2 – Mikulčice (Bez. Hodonín), 3 – Mukov (Bez. Teplice), 4 – Olomouc (Bez. Olomouc), 5 – Roštín (Bez. Kroměříž), 6 – Sadská (Bez. Nymburk), 7 – Skorkov (Bez. Mladá Boleslav), 8 – Sobotka-Spyšova (Bez. Jičín), 9 – Staré Zámky in Brno-Líšeň (Bez. Brno-venkov/Umland), 10 – Tismice (Bez. Kolín), 11 – Uherské Hradiště (Bez. Uherské Hradiště); 12 (?) – Senohraby (Bez. Praha-východ), 13 (?) – Strakonice (Bez. Strakonice). Graphik M. Vlach.

datiert werden, unverzierte Sporen mit vollständig geschlossenen ovalen Ösen sowie Sporen mit rechteckigem Rahmen am Ende des Schenkels (KOUŘIL 2001, 248; KLANICA 2008, 221).

Der Burgwall von Mikulčice, der als eine der zentralen Lokalitäten (wenn nicht die wichtigste) eines Reiches gelten darf, das als Großmähren bezeichnet wird, lieferte im Laufe langjähriger archäologischer Kampagnen viele in mancher Hinsicht exklusive Funde, die seine herausragende Bedeutung erkennen lassen, namentlich in der Zeitspanne vom Ende des 8. bis zum Anfang des 10. Jahrhunderts. Zu den Artefakten, die den exzeptionellen Charakter der Agglomeration buchstäblich symbolisieren, zählen auch Fundstücke aus der Kategorie Pferdegeschirr und Reitzeug – in erster Linie Sporen. Insgesamt hat man in Mikulčice mehr als 570 Sporen geborgen, eine trotz des beträchtlichen Umfangs der Grabungsflächen eine geradezu schwindelerregende Anzahl. Wohl keine andere Fundstelle des Frühmittelalters in Europa lieferte eine auch nur annähernd vergleichbare Menge von Sporen. Die meisten Sporen aus Mikulčice, rund zwei Drittel, stammen aus Grabkomplexen, die übrigen Exemplare fand man in

Schichten und Objekten. Die weitaus meisten Stücke sind aus Eisen gefertigt, keines aus Edelmetall, und nur ein paar Sporen bestehen aus Bronze. Gerade diese Bronzesporen (die nur ausnahmsweise vergoldet oder verzinnt wurden) sind es, die am luxuriösesten wirken; von den Eisensporen erwecken nur die tauschierten, versilberten und verzinnten Exemplare einen vergleichbaren Eindruck. In chronologischer Hinsicht gehören die Sporen zu denjenigen Fundstücken, bei denen sich eine deutliche zeitliche Entwicklungslinie relativ zuverlässig erkennen lässt. Zudem sind die Sporen ein ziemlich eindeutiges Indiz für die Zugehörigkeit zur privilegierten Schicht, wenngleich nicht alle damit ausgestatteten Individuen a priori der Reiterelite angehört haben müssen. Es ist kein Anliegen dieses Beitrags, eine erschöpfende Analyse aller bronzenen Mikulčicer Sporen und deren Typen zu vorzulegen, vielmehr konzentrieren wir uns entsprechend unserer Zielsetzung auf die bronzenen Hakensporen, die ohne Zweifel das Milieu der Eliten repräsentieren.

Aus Mikulčice liegen gegenwärtig 7 unterschiedlich gut erhaltene Hakensporen aus Bronze vor, von denen einige bei dem tragischen Brand der Mikulčicer Basis

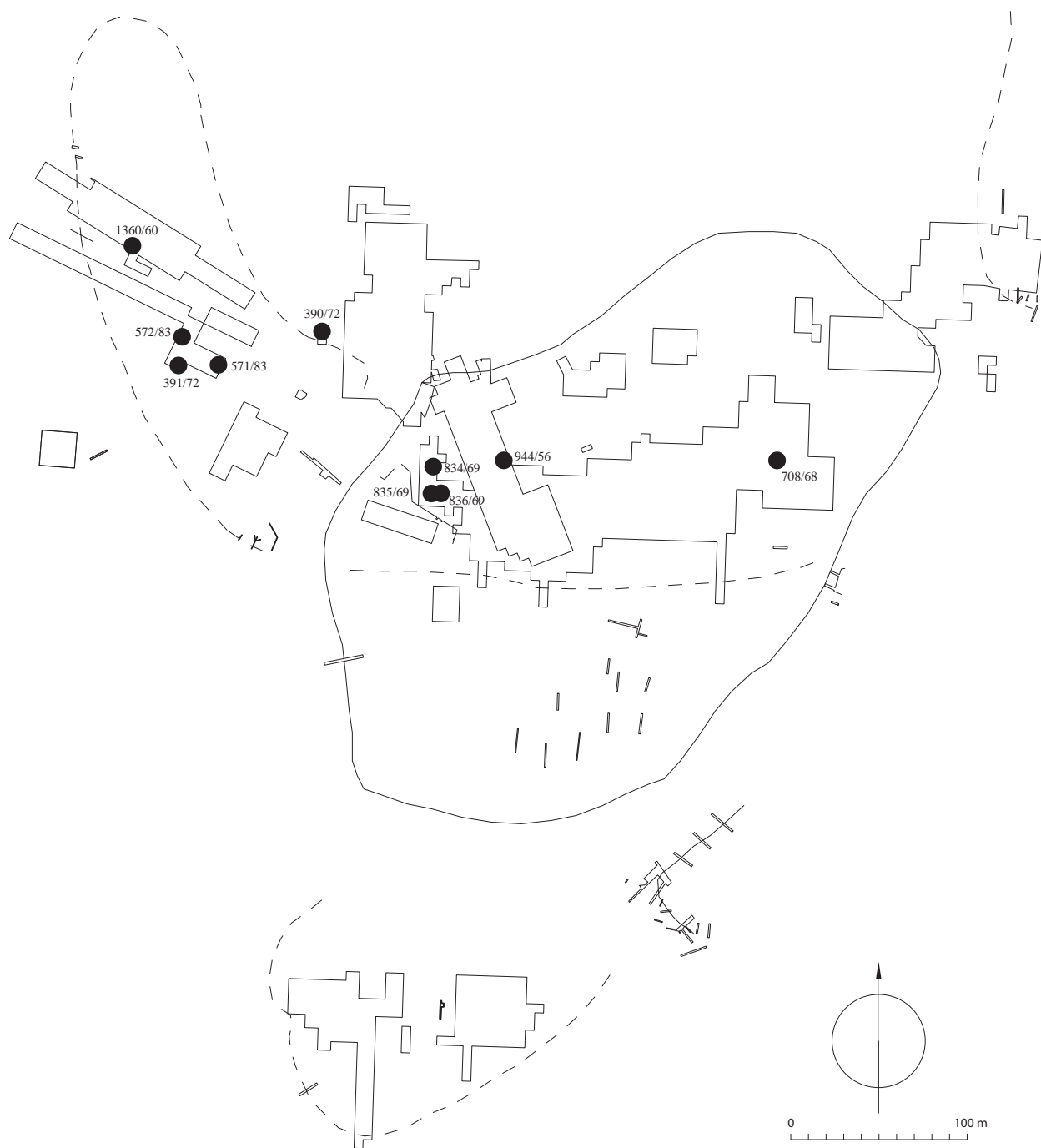


Abb. 2. Mikulčice – Plan des Burgwalls mit Fundpunkten bronzener Hakensporen. Graphik P. Čáp.

mit dem Magazin im Herbst 2007 stark beschädigt wurden (Abb. 2). Weitere drei in der Literatur angeführte Funde, darunter ein Schenkelfragment,¹ sind dem Brand des Jahres 2007 zum Opfer gefallen. Anfang der 1990er Jahre wurden zwar elf Sporen und mutmaßliche Sporenfragmente aus Mikulčice mittels Röntgenfluoreszenzanalyse (fortan: XRF-Analyse) untersucht, aber

1 KLANICA 1984, 141 erwähnt insgesamt zehn Stellen in der Vorburg und der Hauptburg; auf seine Arbeit verweisen z. B. GALUŠKA 2013, 47 und mittelbar auch JANOWSKI 2017, 182.

hierunter waren zwei Stücke eines einzigen Sporns, und in zwei weiteren Fällen blieb ungewiss, ob es sich überhaupt um Sporenfragmente oder um andere Gegenstände handelte; somit sind vermutlich mindestens 7 und maximal 9 Hakensporen aus Bronze einer XRF-Analyse unterzogen worden (PROFANTOVÁ 1992, 637–638; PROFANTOVÁ 2016, 22–28; FRÁNA/MAŠTALKA 1992, 779–801). Nach diesen Angaben und einem detaillierten Studium von Kopien der Inventarbücher wurden in Mikulčice somit insgesamt tatsächlich 10 bronzene Hakensporen gefunden; einige sind vollständig

erhalten, andere nur in Bruchstücken. Sie verteilen sich gleichmäßig auf Hauptburg und Vorburg. Problematisch erscheint in diesem Konvolut nur der etwas seltsame Sporn 594-944/56 (Nr. 10), der ursprünglich aus drei Teilen bestand (KLANICA 1986, 92) und bei dem wir uns nicht ganz sicher sind, ob er überhaupt zum hier interessierenden Typ gereiht werden darf (siehe unten). Überdies müssen wir mit der durchaus wahrscheinlichen Möglichkeit rechnen, dass kleinere Splitter von weiteren Bronzesporen nicht als solche erkannt wurden.

Der Vollständigkeit halber sei ergänzt, dass in Böhmen bronzene Hakensporen auf fünf Fundstellen vertreten sind (Mukov, Sadská, Senohraby und Sobotka-Spyšova mit je einem Stück, Tismice mit drei Fragmenten); auf zwei weiteren Fundstellen (Skorkov und Strakonice) könnte die Gestaltung des Bügelendes auch anders gewesen sein (PROFANTOVÁ 2015, 285; PROFANTOVÁ 2016, 22–26), aus der Slowakei ist ein (unvollständiges) Exemplar bekannt (Klátova Nová Ves, JAKUBČINOVÁ 2017, 96; Pieta/Robak in diesem Band), ein weiterer bronzener Hakensporn stammt aus Niederösterreich (Burgwall Alteck, KÜHTREIBER/OBENAU 2017, 94, 100). Die eisernen Hakensporen aus Mikulčice, die aus der Vorburg und vor allem aus der Hauptburg (und vereinzelt auch aus dem Raum außerhalb des befestigten Areals, z. B. von der Flur Kostelisko) bekannt sind, sind momentan nicht Gegenstand unseres Interesses. Betont sei jedoch, dass die Hakensporen aus Eisen teilweise in den gleichen, nämlich den ältesten stratigraphischen Situationen und Positionen auftraten wie die Exemplare aus Bronze, also höchstwahrscheinlich zeitgleich mit letzteren verwendet wurden.

Die Fundumstände in Mikulčice zeigen nämlich ziemlich eindeutig, dass die bronzene Hakensporen dem sogenannten vorgroßmährischen Horizont angehören. Dieser vorgroßmährische Horizont kommt im Areal der Vorburg stratigraphisch (in rund 1 m Tiefe unter der heutigen Oberfläche) durch eine rund 10 cm mächtige tonlehmige holzkohlehaltige Schicht mit organischen Resten zum Ausdruck. Diese Schicht² liegt im Prinzip direkt auf dem gewachsenen Boden, auf dem nur ortswise noch eine schwer zu identifizierbare, sehr dünne Schicht fassbar ist, die kleine Knochensplitter, sehr kleine Keramikfragmente, einige Bronzebeschläge und weitere Zierstücke aus Bronze enthält (KAVÁNOVÁ 1997, 383; KAVÁNOVÁ/CHARVÁT/TISHIN 2018, 959); eine ähnliche Situation wurde auch in einigen erforschten Abschnitten im Nordteil der Hauptburg verzeichnet (KLANICA 1984; POLÁČEK 1996, 231–233; POLÁČEK/MAREK 2005). Diese gegossene Bronzeindustrie,

welche die Hakensporen begleitet, ist vor allem in die zweite Hälfte bzw. das letzte Viertel des 8. und in das beginnende 9. Jahrhundert zu datieren, also in die Schlussabschnitte der spätawarischen Periode (POULÍK 1988, 204; KLANICA 1995, bes. 395 ff., vor allem in die Phasen 5 und 6; KAVÁNOVÁ 1997, 383–385; ZÁBOJNÍK 1991, 247–253; ZÁBOJNÍK 2005, bes. 103–104).

In produktionstechnologischer Hinsicht handelt es sich bei den bronzene Hakensporen eindeutig um gegossene Erzeugnisse. Die flüssige Bronze wurde in eine zweiteilige, auseinandernehmbare Form gegossen; dies zeigt die abgefeilte Gussnaht, die die Formlinien trennt und an der Innenseite aller Sporen sichtbar ist. Röntgenaufnahmen bestätigten, dass die Sporen als ein Ganzes gegossen wurden, d. h. dass der Dorn nicht sekundär angenietet oder angelötet wurde. Im Gegensatz zur Technik des Wachsauerschmelzverfahrens mit verlorener Form, die vor allem für die Produktion von Einzelstücken geeignet ist, ist das Gießen in eine zweiteilige Form für die Herstellung einer größeren Menge Erzeugnisse zweckmäßiger. Wenn man von der Möglichkeit absieht, dass eine Form aus Stein verwendet worden sein könnte, dann erforderte diese Technologie höchstwahrscheinlich zunächst die Herstellung eines ein- oder zweiteiligen Spornmodells samt Gusskanal aus Holz. Auf das Holzmodell presste man sodann eine vorbereitete Mischung aus Ton und Sand. Ebenso aber mag der erste Sporn aus Wachs geformt und in verlorener Form gegossen worden sein. Die Gussform hatte wohl auch einen (allerdings nicht zwingend nötigen) Verschluss, um die beiden Hälften passgenau aneinander zu fixieren. Wegen der Schrumpfung der Tonform beim Trocknen und der Schrumpfung des Metalls beim Erkalten musste das Modell etwas größer sein (rund 5 %) als das geplante Erzeugnis. Nach dem Trocknen wurde die Form gebrannt, und vor dem eigentlichen Gießen musste sie zwecks Entfeuchtung auf eine Temperatur von über 100 °C vorgeheizt werden. Nach dem Gießen des flüssigen Metalls und dem Erkalten nahm man die Gussform auseinander und das Gussstück heraus. Im Idealfall ließ sich die Form wieder zusammensetzen und erneut verwenden. Lang war die Lebensdauer einer solchen zweiteiligen Gussform nicht, mehr als zehnmal ließ sie sich wohl kaum benutzen. An welcher Stelle das flüssige Metall in die Form eingefüllt wurde, lässt sich nicht rekonstruieren, denn alle hierauf hinweisenden Spuren wurden an den bronzene Hakensporen restlos beseitigt. Es scheint aber, dass der Gusskanal nicht an die Innenfläche des Sporns führte, wo immerhin noch die Gussnaht, die Trennlinie zwischen den beiden Formteilen, zu sehen ist. In Betracht kommen hierfür eher die beiden Schenkelnenden mit den Haken. Dieser Bereich war technologisch sehr problematisch, nicht nur beim Gussverfahren,

2 Unter der Steinmauer auch als Brandschicht bezeichnet (KLANICA 1973, 52).

sondern auch bei der späteren Nutzung. Wegen der Form des Übergangs zwischen Schenkel und Haken ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass die Haken auf dem Sporn erst nachträglich durch Kaltformgebung gestaltet worden wären, eher wurden sie separat gegossen.³ Die Flächen des Gussstücks (besonders die Gussnaht) wurden anschließend abgefeilt und geglättet, dann erfolgte die dekorative Riffelung der Schenkel mit der Feile. In dieser Hinsicht ist das „Halbprodukt“ (Dorn) aus Klátova Nová Ves in der Slowakei mit deutlichen Resten der Gussmasse an der Trennlinie sehr instruktiv, das aus irgendeinem Grund nicht fertiggestellt wurde (JAKUBČINOVÁ 2017, 102–105); es handelt sich wohl um ein missratenes Erzeugnis, vielleicht einen separat gegossenen Dorn, der nach der Bearbeitung in den Bügelbogen eingesetzt werden sollte. Das Fundstück ist ein ziemlich eindeutiger Hinweis, dass Bronzesporen im häuslichen Milieu gegossen wurden (vgl. unten).

Gewiss war es einfacher und praktischer, Sporen mit derartiger Form und Verzierung nicht aus Bronze zu gießen, sondern aus Eisen zu schmieden, und zudem hatten eiserne Sporen zweifellos eine längere Lebensdauer. Die Festigkeit der relativ dünnen gegossenen Schenkel und vor allem der Haken ist nämlich bei Bronzesporen problematisch, die ganz allgemein schlechtere mechanische Eigenschaften hatten als die Eisensporen. Bronze war zwar ein sehr attraktives Material, aber wenn man einen Eisensporn mit Metall überzog – Eisen konnte versilbert, verzinnt oder vergoldet werden – wirkte dies ebenso kostbar. Qualitätvoll gearbeitete (besonders verzierte) verzinnte Hakensporen aus Eisen kennen wir bereits von einigen Fundstellen (darunter Mikulčice); der Zinnüberzug der Sporen steigerte nicht nur den ästhetischen Eindruck, sondern verhinderte überdies die Korrosion (PROFANTOVÁ 2016; KOUŘIL 2017, 58).

Es scheint also, dass die Wahl des Materials unter anderem auch von den Fähigkeiten des jeweiligen Handwerkers abhing, der, falls er Metallgießer war und über Bronzerohstoff verfügte, neben der Produktion verschiedener gegossener Waren im Rahmen seiner „Bestellungen“ auch Hakensporen herstellen konnte. Deren praktische Anwendung stieß jedoch an gewisse Grenzen: sie waren relativ zerbrechlich und wurden verhältnismäßig oft beschädigt. Völlig unbeschädigte Stücke gibt es nämlich kaum, und an den mährischen Funden kennt man bislang keinerlei Hinweise auf etwaige Reparaturen (nur bei einem Sporn aus dem böhmischen Mukov wird das Anlöten eines abgebrochenen Hakens erwogen, PROFANTOVÁ 2016, 8, 23). Auch die geringe Anzahl der bronzenen Hakensporen und ihre

Konzentration in den aufstrebenden Machtzentren lassen vermuten, dass sie weniger praktischen Zwecken dienten sondern mehr als Statussymbole der Spitzenkrieger. Diese Annahme wird durch die Tatsache untermauert, dass in Mikulčice auch in späterer Zeit besonders luxuriöse Nietplattensporen aus Bronze gefertigt und vergoldet sind. In jedem Falle bezeugen die Hakensporen aus Bronze die Existenz einer sich etablierenden, an die Macht strebenden slawisch-mährischen Elite, die den Prozess der Etatisierung anbahnte und die Grundlagen schuf für ein erstes organisiertes slawisches Gebilde nördlich der Mitteldonau, für eine neue machtpolitische Einheit in der slawisch-awarischen Kontaktzone. Es wird angenommen, dass diese Elite mit ihrer unverkennbaren Bindung an das multikulturelle Milieu des Karpatenbeckens mit der Ankunft neuer Militärfolge mit fürstlicher Komponente in Zusammenhang zu stellen ist (MĚŘÍNSKÝ 2013, 113). In der zweiten Hälfte des 8. und zu Beginn des 9. Jahrhunderts, in einer Zeit eines fundamentalen Strukturwandels, gelangte diese Machtgruppe aus ihrer lokalen Stellung allmählich in die Rolle eines Akteurs, mit dem fortan in Ostmitteleuropa gerechnet werden musste. Die auffällige Kumulierung von Hakensporen einschließlich der Exemplare aus Bronze auf der Vorburg und der Hauptburg von Mikulčice deutet zudem neben anderen Indizien darauf hin, dass gerade dort, in einem vermutlich eingefriedeten Areal, die Reitergarnison des dortigen Herrschers stationiert war. Die Fundumstände legen den Schluss nahe, dass diese Konzentration der Hakensporen die Folge eines fatalen gewaltsamen Zusammenstoßes sein könnte, der sich ebendort abgespielt haben dürfte; auch aus diesem Grund mögen die beschädigten Sporen anschließend nicht zur erneuten Nutzung eingesammelt worden sein, wenngleich Bronze weiterhin ein sehr attraktives Material war.

2. Verzeichnis der bronzenen Hakensporen von Fundplätzen in Mähren

Mikulčice (Bez. Hodonín, Sporen und Sporenteile in der Reihenfolge ihrer Entdeckung, mit Ausnahme von Sporn Nr. 10)

1. Sporn Inv. Nr. 594-1360/60 (Abb. 10:1); gefunden in der Vorburg, Quadrat B 17, Tiefe ca. 70 cm; bei dem Brand des Magazins stark beschädigt, erhalten ist nur noch der Dorn samt anschließenden kurzen Schenkelabschnitten; Beschreibung und Abbildung stützen sich daher zum Teil auf schon publizierte Angaben (vor allem POULÍK 1985, 19; KLANICA 1986, 92); als ein Ganzes gegossen, ein großer Schenkelteil samt Haken fehlte schon bei der Bergung; der Bügel mit dreieckigem Querschnitt ist an den Enden mit gefeilten Horizontalrillen verziert, auf die dornwärts ein in gleicher Weise ausgeführtes Tannenzweigmuster (Sparrenmotiv) folgt; das Ornament bedeckt zwei Drittel der Schenkellänge; der kegelförmige achtkantige Dorn sitzt auf einer sechsseitigen Basis,

3 PROFANTOVÁ 2016, 9 weist jedoch darauf hin, dass die Haken auf dem Bronzesporn aus Sadská nachträglich aus den verstärkten Schenkelen herausgeschliffen wurden.

- die an den beiden Längsseiten mit einer gefeilten Horizontalrille versehen ist; die untere walzenförmige Dornpartie ist rippenartig profiliert; Gesamthöhe 8,7 cm, Maximalhöhe des Bogens 4,9 cm, Dornlänge 3,5 cm, maximale Spannweite des Bügels 7,2 cm; der Metallkern besteht laut XRF-Analyse (Abb. 7) aus einer Legierung aus Kupfer (78,2 %) mit starker Beimischung von Blei (14,1 %) und Zinn (6,6 %), als Spurenelement erscheint Zink (0,8 %).
2. Sporn Inv. Nr. 594-708/68 (ohne Abb.); den unvollständigen Sporenschenkel fand man in der Hauptburg im Quadrat 29/-3, in einer dunklen lehmigen Grubenfüllung (Objekt Nr. 687) in 110 cm Tiefe; das Fundstück wurde beim Brand des Magazins vernichtet und stand daher für eine detaillierte Untersuchung nicht mehr zur Verfügung; die Beschreibung basiert auf der Fotografie und der schematischen Zeichnung im Inventarbuch; der gegossene beschädigte Schenkel mit dreieckigem Querschnitt und langem erhaltenem Haken war mit gefeilten Horizontalrillen verziert; Maße: Länge 5,8 cm, Breite 0,9 cm; die Oberfläche bestand laut XRF-Analyse (PROFANTOVÁ 2016, 24) aus einer Legierung aus Kupfer (83,3 %) mit starker Beimischung von Zinn (ca. 12,0/12,8 %) und geringen Mengen Zink (1,6/2,8 %), Blei (1,25/1,5 %) und Silber (1,05 %).
 3. Sporn Inv. Nr. 594-834/69 (ohne Abb.); geborgen in der Hauptburg, im Quadrat -10/-1, in dunkler Füllung einer Grube (Objekt Nr. 730) in rund 100 cm Tiefe; das Fundstück wurde beim Brand des Magazins vernichtet und stand somit für eine detaillierte Untersuchung nicht mehr zur Verfügung; die Beschreibung basiert auf der Fotografie und der schematischen Zeichnung im Inventarbuch; gegossenes Bügelendfragment mit dreieckigem Querschnitt, undeutlich erhaltenem Haken und andeutungsweise gefeiltem Dekor; Maße des Fragments: Länge 2,4 cm, Breite nicht angeführt; die Oberfläche bestand laut XRF-Analyse (FRÁNA/MAŠTALKA 1992, 787; PROFANTOVÁ 2016, 24) aus einer Legierung aus Kupfer (44,15 %) mit starker Beimischung von Zinn (18,1 %), Silber (18,6 %) und Blei (14,2 %), als Spurenelemente waren Zink (0,3 %) und Gold vertreten (1,0 %); der hohe Silbergehalt deutet wohl auf eine Versilberung des Erzeugnisses.
 4. Sporn Inv. Nr. 594-835/69 (ohne Abb.); gefunden in der Hauptburg, im Quadrat -10/+2, in grauer sandiger Schicht auf dem gewachsenen Boden, in 110 cm Tiefe; das Artefakt wurde beim Brand des Magazins vernichtet und stand für eine detaillierte Untersuchung nicht mehr zur Verfügung; die Beschreibung basiert auf der Fotografie und der schematischen Zeichnung im Inventarbuch; Fragment eines gegossenen Sporenschenkels mit dreieckigem Querschnitt, verziert mit gefeilten Horizontalrillen, an die ein ebenso ausgeführtes Tannenzweigmuster anschließt; Maße des Fragments: Länge 4,0 cm, Breite nicht angeführt; die Oberfläche bestand laut XRF-Analyse (FRÁNA/MAŠTALKA 1992, 787) aus einer Legierung aus Kupfer (ganz überwiegend, genaue Prozentzahl nicht angeführt) mit Beimischung von Zinn (7,75 %), Blei (3,5 %) und Zink (1,9 %) und einer Spurenmenge Silber (0,32 %).
 5. Sporn Inv. Nr. 594-836/69 (Abb. 10:2); den Sporn fand man in der Hauptburg im Quadrat -9/+2, in brauner lehmig-sandiger Schicht, in 70 cm Tiefe, rund 15 cm unter Skelett Nr. 999; nach dem Brand leicht deformiert, sonst aber nicht beschädigt; als ein Ganzes gegossen, mit Ausnahme eines abgebrochenen Hakens vollständig erhalten; der ursprünglich leicht asymmetrische Bügel mit dreieckigem Querschnitt ist von den Enden in Richtung Dorn mit gefeilten Horizontalrillen und anschließendem Tannenzweigmuster verziert, dazwischen zwei Segmente ohne Dekor; das Ornament bedeckt zwei Drittel der Schenkellänge; der kegelförmige achtkantige Dorn erwächst aus einer sechsseitigen Basis, die an allen sechs Seiten mit einer gefeilten Horizontalrille versehen ist; in seiner unteren, walzenförmigen Partie ist er rippenartig profiliert; aktuelle Maße: Gesamthöhe 8,6 cm, Maximalhöhe des Bogens 4,8 cm, Länge des Dorns 3,5 cm, maximale Spannweite der Bügel 8,1 cm; der Metallkern besteht laut XRF-Analyse (Abb. 7) aus einer Legierung aus Kupfer (74,3 %) mit starkem Anteil von Blei (15,8 %) und Zinn (8,5 %) sowie einer geringen Menge Zink (1,0 %).
 6. Sporn Inv. Nr. 594-390/72 (Abb. 11:2); geborgen in der Vorbürg, im Quadrat -23/-16, in lehmig-sandiger Schicht oberhalb des anstehenden Bodens, in einer Tiefe von 180 cm unter dem Wall, zwischen zwei Pfostenreihen; als ein Ganzes gegossen und mit Ausnahme eines beschädigten Hakens vollständig erhalten; der leicht asymmetrische Bügel mit halbovalen Querschnitt ist auf ganzer Länge wulstartig gegliedert; der schlanke kegelförmige Dorn hat kaum spürbare Kanten, ruht auf einer sechsseitigen Basis und ist in der unteren walzenförmigen Partie deutlich gekehlt; aktuelle Maße: Gesamthöhe 7,9 cm, Maximalhöhe des Bogens 4,5 cm, Länge des Dorns 2,8 cm, maximale Spannweite des Bügels 7,2 cm; der Metallkern besteht laut XRF-Analyse (Abb. 7) aus einer Legierung aus Kupfer (83,2 %) mit Blei (9,0 %) und Zinn (4,8 %) sowie einer geringen Menge Zink (2,8 %).
 7. Sporn Inv. Nr. 594-391/72 (Abb. 11:1); gefunden in der Vorbürg, im Quadrat T 9, in lehmig-aschenhaltiger Schicht oberhalb des anstehenden Bodens, in 70 cm Tiefe; als ein Ganzes gegossen, ein Schenkelende fehlt; der Bügel ist im Querschnitt dreieckig und vom Ende in Richtung Dorn mit gefeilten Horizontalrillen verziert, an die ein ebenso ausgeführtes Sanduhrmotiv (X) und ein Tannenzweigmuster anschließen; das Ornament bedeckt zwei Drittel der Schenkellänge; der kegelförmige, neunkantige Stachel wächst aus einer sechsseitigen Basis heraus, die an den beiden Längsseiten mit einer gefeilten Horizontalrille versehen ist; in der unteren walzenförmigen Partie ist der Dorn rippenartig profiliert; aktuelle Maße: Gesamthöhe 8,9 cm, Maximalhöhe des Bogens 4,6 cm, Länge des Dorns 3,9 cm, maximale Spannweite der Bügel ca. 8,0 cm; der Metallkern besteht laut XRF-Analyse (Abb. 7) aus einer Legierung aus Kupfer (80,9 %) mit starker Beimischung von Blei (12,9 %) und Zinn (5,3 %) und einer geringen Menge Zink (0,6 %); an der Oberfläche führte die XRF-Analyse (Abb. 8-9) zum Nachweis von Verzinnungsspuren auf den Schenkeln (Abb. 3) und dem Dorn (Abb. 4).
 8. Sporn Inv. Nr. 594-571/83 (Abb. 11:3); geborgen in der Vorbürg, im Quadrat P 7, in lehmig-aschenhaltiger Schicht oberhalb des anstehenden Bodens, in Tiefe 110 cm, unter Objekt Nr. 1120; als ein Ganzes gegossen, ein Schenkelteil fehlt; die Schenkel mit dreieckigem bis halbovalen Querschnitt sind ab den Enden in Richtung Dorn mit gefeilten Horizontalrillen verziert, die weniger als die halbe Schenkellänge bedecken; der kegelförmige, achtkantige Dorn sitzt auf einer sechskantigen Basis, die an den beiden Längsseiten mit einem gefeiltem V-Motiv verziert ist; in der unteren Partie ist

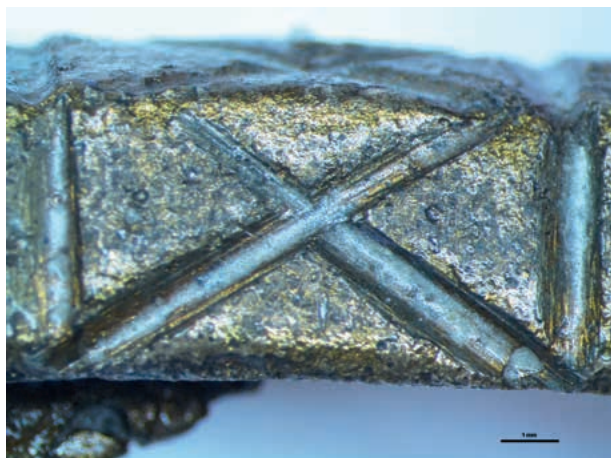


Abb. 3. Mikulčice – Sporn Nr. 7 (594-391/72), Verzinnungsspuren in den Rillen auf dem Bügel. Foto M. Kmošek.

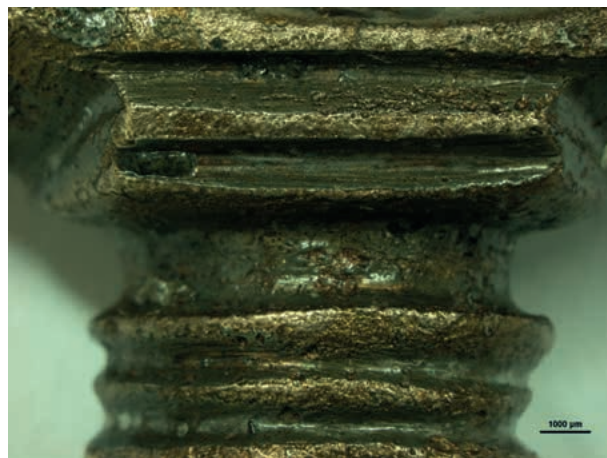


Abb. 4. Mikulčice – Sporn Nr. 7 (594-391/72), Verzinnungsspuren auf dem plastischen Dekor des Dorns. Foto M. Kmošek.

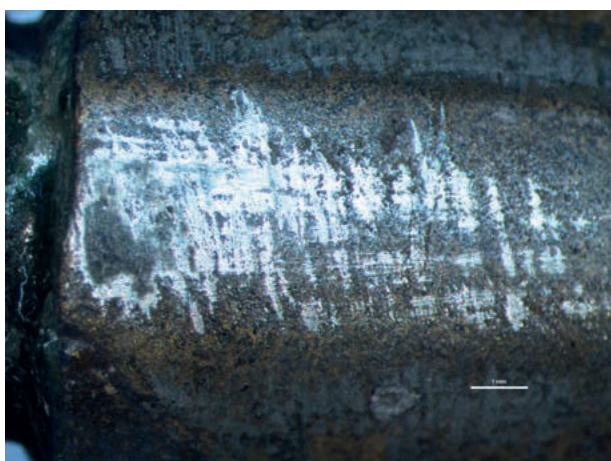


Abb. 5. Mikulčice – Sporn Nr. 8 (594-571/83), Verzinnungsspuren am Dorn. Foto M. Kmošek.



Abb. 6. Uherské Hradiště – Sporn Nr. 2 (A 108 132), Verzinnungsspuren an der Außenseite des Bügels. Foto M. Kmošek.

der Dorn gekehlt; aktuelle Maße: Gesamthöhe 8,3 cm, Maximalhöhe des Bogens 4,5 cm, Länge des Dorns 3,5 cm, maximale Spannweite des Bügels 8,4 cm; der Metallkern besteht laut XRF-Analyse (Abb. 7) aus einer Legierung aus Kupfer (82,7 %) mit starker Beimischung von Zinn (9,6 %) und Blei (7,5 %) sowie als Spurenelement Zink (0,2 %); die lokal erhaltene silbrige Oberfläche (vor allem in den Vertiefungen des Reliefdekors und auf dem Dorn, Abb. 5) ist durch die Verzinnung des Artefakts verursacht, die an der Oberfläche mittels XRF-Analyse festgestellt wurde (Abb. 8–9).

9. Sporn Inv. Nr. 595-572/83 (Abb. 12:2); gefunden in der Vorkburg, im Quadrat U 6, in lehmig-aschenhaltiger Schicht über dem gewachsenen Boden, in 60 cm Tiefe; der gegossene kegelförmige Dorn, der den Brand des Magazins überstand, mit beidseitig nur sehr kurz erhaltenen Schenkeln mit dreieckigem Querschnitt; der Dorn ruht auf einer sechseckigen Basis, die an den beiden Längsseiten mit einem gefeiltem Einschnitt verziert ist; der Dorn ist leicht achtkantig und in der unteren walzenförmigen Partie rippenartig profiliert; aktuelle Maße: Länge des Dorns 3,5 cm, Breite des Bügels 0,9 cm; der Metallkern besteht laut XRF-Analyse (Abb. 7) aus einer Legierung aus Kupfer (77,2 %) mit starker Beimischung von Blei

(15,2 %) und Zinn (5,4 %) sowie einer geringen Menge Zink (1,7 %); an der Oberfläche zeigte die XRF-Analyse an der Dornbasis Spuren von Verzinnung (Abb. 8–9).

10. Sporn Inv. Nr. 594-944/56 (Abb. 12:1); gefunden in der Hauptburg, im Quadrat E 11, in 30–40 cm Tiefe, nähere Angaben fehlen; als ein Ganzes gegossen; geborgen wurde ein in drei Teile zerbrochener Bügel mit halbovalen Querschnitt und sehr kurzem (im Prinzip funktionslosen) kegelförmigen Dorn; nach dem Brand des Magazins war nur noch das Teil mit dem Dorn zu identifizieren; das heute nicht mehr erhaltene Bügelende ist nur undeutlich zu erkennen auf einer einfachen Zeichnung ohne nähere Beschreibung (KLANICA 1986, 92), wo eine Verdickung des Bügels anzudeuten scheint, dass dort ein Haken eingeschiffen worden sein könnte (?); Maße: Länge des Bügels laut Inventarbuch 6,5 cm, aktuelle Breite 0,9 cm, Höhe des Dorns 0,5 cm; das Artefakt hat keinen erhaltenen Metallkern, infolge des Brands ist es wohl in seinem ganzen Volumen korrodiert; an der Oberfläche zeigte die XRF-Analyse (Abb. 8) eine Legierung aus Kupfer (84,3 %) mit Zinn (13,5 %), Blei (0,8 %) und Zink (0,9 %), wobei die Werte postdepositionell verzerrt sein mögen.

Olomouc-Povel, Zikova-Straße (Bez. Olomouc)

Zwei Bronzesporen stammen aus dem vorgroßmährischen Machtzentrum, das sich im oberen Marchbecken an einer Furt über die March in Olomouc-Povel im Verlauf des 8. Jahrhunderts zu formieren begann. Neben bronzenen Exemplaren kamen dort auch eisernen Hakensporen ans Licht, außerdem Kollektionen sog. gegossener awarischer bronzenen Gürtelbeschläge vom Ende des 8. Jahrhunderts sowie Riemenzungen mit deutlichen karolingischen Einflüssen und noch ältere merowingische Importe aus dem 6. (?) – 7. Jahrhundert, Perlen aus ägyptisch-syrischem Milieu u.ä.; dies alles zeugt ohne Zweifel von der besonderen Stellung des nur leicht befestigten Zentrums und seiner überregionalen Bedeutung (detailliert BLÁHA 1988, 155–170; BLÁHA 1998, 133–159; ŠLÉZAR 2014, 214–216).

1. Sporn Zugangsnr. 2849 (Abb. 13:1); gefunden in Quadrat +15/+25, Objekt Nr. 95/87; als ein Ganzes gegossen, Teil eines Hakens abgebrochen; der Bügel mit dreieckigem Querschnitt ist nur an den Übergängen zu den Haken mit vier gefeilten Horizontalrillen verziert; der schlanke kegelförmige, nicht kantige Dorn ist ungefähr in seinem unteren Drittel deutlich verjüngt; aktuelle Maße: Gesamthöhe 8,4 cm, Maximalhöhe des Bogens 5,0 cm, Länge des Dorns 3,0 cm, maximale Spannweite des Bügels 7,7 cm; der Metallkern besteht laut XRF-Analyse (Abb. 7) aus einer Legierung aus Kupfer (75,4 %) mit einer starken Beimischung von Blei (16,8 %) und Zinn (6,1 %) sowie einer geringen Menge Zink (1,4 %).
2. Sporn Zugangsnr. 2850 (Abb. 13:2); in Quadrat +20/+05, gefunden in der Schicht; als ein Ganzes gegossen, beide Haken sind abgebrochen, die leicht asymmetrischen Schenkel mit dreieckigem Querschnitt sind im unteren Drittel mit plastischen Rippchen verziert; der pyramidenförmige Dorn sitzt auf einem verjüngten, ebenso gestalteten Hals; aktuelle Maße: Gesamthöhe 10,5 cm, Maximalhöhe des Bogens 6,5 cm, Länge der Schenkel 3,4 cm, maximale Spannweite 8,0 cm; der Metallkern besteht laut XRF-Analyse (Abb. 7) aus einer Legierung aus Kupfer (72,1 %) mit starker Beimischung von Blei (20,4 %) und Zinn (5,2 %) und einer geringen Menge Zink (1,8 %).

Uherské Hradiště, St. Georg-Insel (Bez. Uherské Hradiště)

Von dieser Fundstelle, die im Nordteil des mittleren Marchgebiets situiert ist und ganz sicherlich bereits in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts besiedelt war (zusammenfassend GALUŠKA 2001, 128–129), sind drei bronzene Hakensporen bekannt, denen unlängst erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet wurde; sie wurden detailliert beschrieben, ihre Fundumstände vorgestellt und die Interpretationsmöglichkeiten angedeutet; es wurden jedoch keine metallographischen Analysen durchgeführt. Für eine etwaige Herstellung an Ort und Stelle sind gegenwärtig keine relevanten Belege bekannt (zusammenfassend GALUŠKA 2013, 21–28).

1. Sporn Inv. Nr. A 108 391 (Abb. 14:1); geborgen auf Fläche A, im Quadrat B 5, Objekt M; als ein Ganzes gegossen, ein Schenkelende mit Haken fehlt; die Schenkel mit dreieckigem Querschnitt sind im unteren Drittel mit schlecht gestalteten plastischen Wülsten verziert; der kegelförmige, leicht abgeflachte Dorn ruht auf einer fast runden Basis und ist in seinem unteren Teil ungeübt rippenartig profiliert; Dekorandeutungen sind auch beiderseits des Bügelgipfels zu erkennen; aktuelle Maße: Gesamthöhe 8,7 cm, Maximalhöhe des

Bogens 5,1 cm, Länge des Dorns 3,0 cm, maximale Spannweite des Bügels 7,5 cm; an der Innenseite ist eine nicht abgefeilte Gussnaht sichtbar; der Metallkern besteht laut XRF-Analyse (Abb. 7) aus einer Legierung aus Kupfer (76,4 %) mit starker Beimischung von Blei (16,9 %) und Zinn (6,3 %) und einer winzigen Menge Zink (0,2 %); an der Oberfläche wurden bei der XRF-Messung Verzinnungsspuren des Dekors nachgewiesen (Abb. 8–9).

2. Sporn Inv. Nr. A 108 132 (Abb. 14:2); gefunden in Fläche A, in Quadrat B 5, auf der Sohle von Objekt M; als ein Ganzes gegossen, Teil eines Schenkels mit Haken abgebrochen; der Bügel mit dreieckigem Querschnitt ist an den Enden mit gefeilten Horizontalrillen und einem in Richtung Dorn folgenden Tannenzweigmuster verziert, dazwischen zwei Abschnitte ohne Dekor; das Ornament bedeckt zwei Drittel der Schenkellänge; der kegelförmige, neunkantige Dorn wächst aus einer sechseckigen Basis heraus, die an den längeren Seiten mit einer gefeilten Horizontalrille versehen ist; in seiner unteren walzenförmigen Partie ist der Dorn verjüngt und rippenartig profiliert; aktuelle Maße: Gesamthöhe 8,5 cm, Maximalhöhe des Bogens 4,4 cm, Länge des Dorns 3,4 cm, maximale Spannweite des Bügels 8,0 cm; der Metallkern besteht laut XRF-Analyse (Abb. 7) aus einer Legierung aus Kupfer (85,2 %) mit starker Beimischung von Blei (7,5 %) und Zinn (6,6 %) und einer winzigen Menge Zink (0,5 %); an der Oberfläche wurde mittels visueller Beobachtung und XRF-Analyse (Abb. 8–9) eine gut erhaltene Verzinnung an der Außenseite der Schenkel nachgewiesen (Abb. 6).
3. Sporn Inv. Nr. A 132 484 (Abb. 14:3); gefunden auf Fläche A, in Quadrat C 4, Objekt P; als ein Ganzes gegossen, der stark asymmetrische Bügel mit dreieckigem Querschnitt schließt an einem Ende einem mit einem teilweise abgebrochenen Haken ab, am anderen Ende fehlt der Haken gänzlich; es scheint, dass der Guss dort entweder misslang oder dass nach dem Abfallen des Hakens die Fläche glattgeschliffen wurde; das Dekor erscheint lediglich im unteren Viertel der Schenkel und besteht aus vier plastischen Wülsten; der kegelförmige, sechskantige Dorn sitzt auf einer ebenfalls sechskantigen Basis und ist über dem unteren verjüngten Teil rippenartig profiliert; in beide Seiten des Bügelbogens sind Rillen gefeilt; aktuelle Maße: Gesamthöhe ca. 8,4 cm, Maximalhöhe des Bogens ca. 5,0 cm, Länge des Dorns 3,0 cm, maximale Spannweite des Bügels ca. 7,0–8,0 cm; der Metallkern besteht laut XRF-Analyse (Abb. 7) aus einer Legierung aus Kupfer (84,4 %) mit starker Beimischung von Blei (11,0 %) und Zinn (4,7 %), Zink wurde nicht verzeichnet.

Staré Zámky in Brno-Líšeň (Bez. Brno-venkov/Umland)

Die langjährig untersuchte Fundstelle mit Zentralfunktion im Rahmen der breiteren Region von Brno mit bedeutenden Belegen vorgroßmährischer und großmährischer Besiedlung (MĚŘÍNSKÝ 2014, 200–208; KALČÍK 2015, 127 ff.) lieferte unter anderem ein umfangreiches Konvolut sog. awarischer gegossener Bronzen sowie eine Kollektion von Hakensporen (ca. 15 Stück), darunter ein bronzenes Schenkelfragment mit Haken, geborgen bei einer Detektorprospektion. Das Artefakt ist gegenwärtig in Privatbesitz, es wurde jedoch zur Dokumentation und fachlichen Beurteilung zur Verfügung gestellt.

1. Der Sporn (ohne Abb.) wurde im Südostteil der Hauptburg gefunden; der gegossene Schenkel mit dreieckigem Querschnitt ist am Fuß mit zwei Wülsten und Horizontalrillen

verzert; aktuelle Maße: Länge 5,0 cm, Breite 0,9 cm, Länge des Hakens 1,2 cm; an der Oberfläche ergab die XRF-Analyse (PROFANTOVÁ 2016, 20) eine Legierung aus Kupfer (63,4 %) mit starker Beimischung von Blei (25,2 %) und Zinn (9,6 %) sowie einer geringen Menge Zink und Silber.

Roštín (Bez. Kroměříž)

Im Gebiet der Gemeinde Roštín, am Nordwestrand des Chřiby-Gebirges, befinden sich unweit voneinander zwei befestigte Plätze (Roštín 1 und Roštín 2). Die Burgwälle gelten als Gründungen der Bronzezeit und der anschließenden Hallstattzeit. Die beiden Anlagen wurden auch später genutzt, in der Burgwallzeit, in der sie als kurzfristige Provisorien für die entstehende slawische Elite dienten (KOUŘIL 2009, 103–104). Die Existenz dieser slawischen Elite wird nicht nur durch Waffenfunde (vor allem Streitäxte) und sog. spätawarische gegossene Bronzen (meistens unpubliziert) belegt, sondern auch durch Sporen (KOUŘIL 2006, 57–60). Hierzu gehört auch der bronzene Hakensporn, der bei einer Detektorbegehung geborgen wurde und sich gegenwärtig in Privatbesitz befindet; das Fundstück wurde jedoch zur Dokumentation und fachlichen Beurteilung zur Verfügung gestellt.

1. Der Sporn (ohne Abb.) wurde in der Nähe des Zugangsweges zum Burgwall Roštín 1 (Brdo) gefunden; er wurde als ein Ganzes gegossen, der Bügel mit dreieckigem Querschnitt endet mit teilweise abgebrochenen Haken und ist im unteren Viertel mit gefeilten Horizontalrillen verziert. Der kegelförmige Dorn ist nicht kantig, unten ist er verjüngt und mit zwei Rippen versehen. Aktuelle Maße: Gesamthöhe ca. 8,5 cm, Maximalhöhe des Bogens ca. 4,8 cm, Länge des Dorns ca. 3,1 cm, maximale Spannweite des Bügels ca. 7,8 cm (nach dem Foto mit Maßstab auf www.lovecpokladu.cz); an der Oberfläche zeigte die XRF-Analyse eine Legierung aus Kupfer (26,0 %) mit starker Beimischung von Zinn (53,5 %) und Blei (13,5 %) und einer geringen Menge Silber (2,0 %); der hohe Zinnanteil ist wohl dadurch bedingt, dass der Sporn vollständig verzinkt war, was eine gewisse Verzerrung der Elementanteile bewirkt haben könnte (PROFANTOVÁ 2016, 22).

3. Auswertung

Alle zwölf Sporen, die zur Verfügung standen, wurden im Hinblick auf diese Studie mittels einer makroskopischen Untersuchung und einer Analyse des Elementspektrums detailliert erforscht (Mikulčice Nr. 1, 5, 6, 7, 8, 9, 10; Olomouc Nr. 1, 2; Uherské Hradiště Nr. 1, 2, 3). Bei den übrigen, nicht zugänglichen Sporen musste man sich auf ältere Untersuchungen verlassen (Mikulčice Nr. 2, 3, 4; Staré Zámky in Brno-Líšeň Nr. 1; Roštín Nr. 1). Die Messungen erfolgten teils destruktionsfrei an der Oberfläche, teils am Metallkern. Durchgeführt wurde die Röntgenfluoreszenzanalyse (XRF: x-ray fluorescence) mit Hilfe des Handapparats Niton XL3t GOLDD+ (Modus General metals – Small Spot). Die Analyse nahm Matěj Kmošek vom Archäologischen Institut der Akademie der Wissenschaften Brno vor, auf dessen Ergebnissen auch dieser Text beruht. Die Proben des Metallkerns wurden

zwecks Präzisierung des Endresultats dreimal gemessen; präsentiert werden die jeweiligen Medianwerte (Abb. 7). Die Oberflächenmessungen erfolgten an verschiedenen Stellen (3–7 Messungen); als Endergebnis werden wiederum die Medianwerte für die einzelnen Fundstücke dargestellt (Abb. 8); sie sind zudem direkt bei den einzelnen Sporen im vorstehenden Verzeichnis genannt. Mit Rücksicht auf die Messgenauigkeit wurden die XRF-Daten in der vorliegenden Arbeit auf eine Zehnerstelle gerundet.

Bei den Oberflächenmessungen ging es nicht zuletzt auch um Hinweise auf eine eventuelle Metallisierung der Oberfläche. Die XRF-Messungen erfolgten daher sowohl an mechanisch exponierten Stellen (Oberfläche des Grundmaterials) als auch an denjenigen Stellen, die keiner starken Abnutzung ausgesetzt worden waren und an denen daher eine relativ gute Erhaltung von Metallisierungsspuren zu erwarten war (Reliefdekor, Dornbasis). Ein Vergleich der Analysereultate zwischen stark und wenig abgenutzten Stellen (Abb. 8–9) führte bei fünf Sporen zum Nachweis einer Verzinnung von Dorn und Bügelaußenseite, und zwar bei Mikulčice Nr. 7–9 (Abb. 11:1.3; 12:2; 3–5) und Uherské Hradiště Nr. 1, 2 (Abb. 14:1.2; 6); auch der Sporn aus Roštín war verzinkt (PROFANTOVÁ 2016, 22). An den Innenseiten konnte keine Verzinnung nachgewiesen werden. Diese könnte zwar einerseits durch starken mechanischen Abrieb vernichtet worden sein, andererseits aber wäre sie am Fuß des Reiters ohnehin nicht sichtbar und damit ohne ästhetischen Wert. Bei dem Mikulčicer Sporn Nr. 3 (ohne Abb.) ist eine Versilberung zu vermuten.

Die XRF-Analysen an den Metallkernen zeigen die Elementanteile am Werkstoff, aus dem die Artefakte hergestellt wurden (Abb. 7). Demnach wurden fast alle untersuchten Sporen aus Bleibronze (7,5–20,4 % Pb) mit weiteren Beimischungen wie Zinn (4,7–9,6 % Sn) und in geringerer Menge auch Zink (0,2–2,8 % Zn) hergestellt; nur bei Sporn Nr. 3 aus Uherské Hradiště ist Zink nicht vorhanden. Spurenweise kommen in einigen Fällen auch Eisen (0,1–0,4 % Fe) und Wismut (0,1 % Bi) vor. Die absoluten Werte und das Mengenverhältnis der einzelnen Legierungsbestandteile zueinander lassen keine markante Regelmäßigkeit erkennen. Zusammenfassend ist jedoch zu konstatieren, dass Blei über Zinn dominiert, nur bei Sporn Nr. 8 aus Mikulčice ist die Relation umgekehrt. Beim Blei schwanken die Prozentwerte zwischen den einzelnen Sporen am stärksten. Bei der Interpretation des Bleigehalts ist jedoch die inhomogene Verteilung des Bleis in den Sporen zu berücksichtigen, denn Blei bildet mit Kupfer kaum eine homogene Masse und kann sich daher an verschiedenen Stellen des Artefakts konzentrieren. Im Hinblick auf die Elementanteile zeigt keiner der Sporen

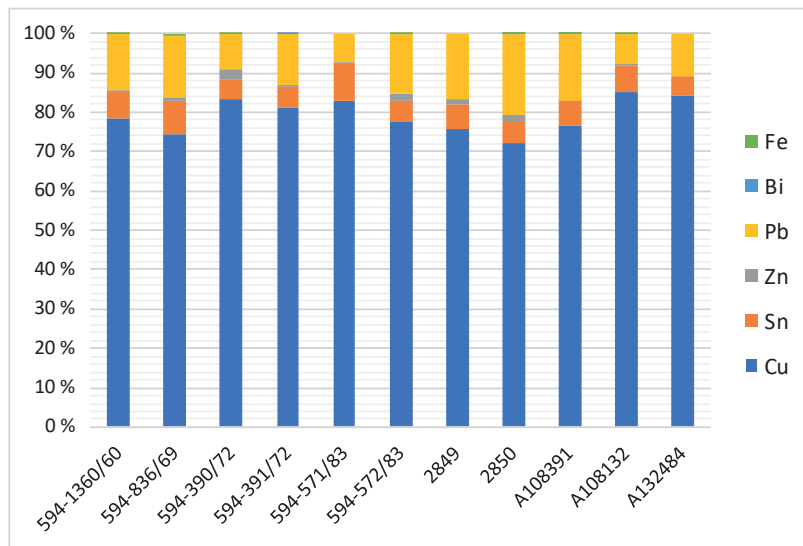


Abb. 7. Metallkern der Sporen, Elementspektrum laut XRF-Analyse (Röntgenfluoreszenzanalyse).

| Fundstelle | Nr. des Sporns | Inv. Nr. | Cu | Sn | Zn | Pb | Bi | Fe |
|------------------|----------------|-------------|------|-----|-----|------|-----|-----|
| Mikulčice | 1 | 594-1360/60 | 78,2 | 6,6 | 0,8 | 14,1 | 0,0 | 0,1 |
| Mikulčice | 5 | 594-836/69 | 74,3 | 8,5 | 1,0 | 15,8 | 0,0 | 0,4 |
| Mikulčice | 6 | 594-390/72 | 83,2 | 4,8 | 2,8 | 9,0 | 0,0 | 0,1 |
| Mikulčice | 7 | 594-391/72 | 80,9 | 5,3 | 0,6 | 12,9 | 0,1 | 0,0 |
| Mikulčice | 8 | 594-571/83 | 82,7 | 9,6 | 0,2 | 7,5 | 0,0 | 0,0 |
| Mikulčice | 9 | 594-572/83 | 77,2 | 5,4 | 1,7 | 15,2 | 0,0 | 0,1 |
| Olomouc | 1 | 2849 | 75,4 | 6,1 | 1,4 | 16,8 | 0,0 | 0,0 |
| Olomouc | 2 | 2850 | 72,1 | 5,2 | 1,8 | 20,4 | 0,1 | 0,1 |
| Uherské Hradiště | 1 | A108391 | 76,4 | 6,3 | 0,2 | 16,9 | 0,1 | 0,1 |
| Uherské Hradiště | 2 | A108132 | 85,2 | 6,6 | 0,5 | 7,5 | 0,0 | 0,2 |
| Uherské Hradiště | 3 | A132484 | 84,4 | 4,7 | 0,0 | 11,0 | 0,0 | 0,0 |

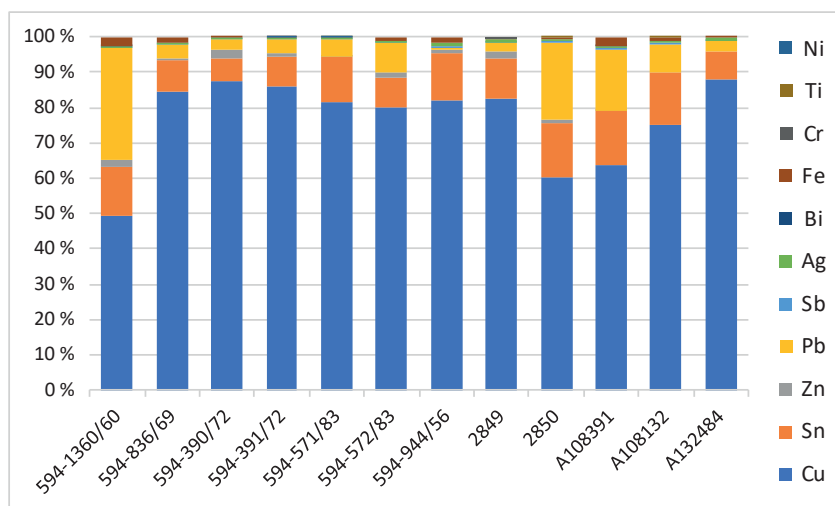
signifikante Besonderheiten und die kleine Kollektion gestattet keine Aussagen von statistischer Relevanz.

Der Vergleich der Elementanteile im Metallkern und im Grundmaterial an der Oberfläche zeigt, mit Ausnahme von Zink, starke Diskrepanzen (Abb. 7–8). Deutliche Unterschiede sind vor allem bei den beiden wichtigsten Metallen der Legierungen – Blei und Zinn – zu beobachten. Gegenüber den Analysen des Metallkerns ist bei den Oberflächenmessungen in den meisten Fällen der Anteil von Zinn stark erhöht, der Bleigehalt hingegen beträchtlich vermindert (bis zu mehr als zehn Prozent). Verursacht wurde diese Veränderung des Elementspektrums an der Oberfläche vor allem durch Korrosionsprozesse bei der postdepositionellen Lagerung der Artefakte. Bei einer ursprünglichen Verzinnung kann diese Diskrepanz (vor allem im Zinngehalt) noch stärker sein, abhängig auch von der Stelle der Messung (dies ist auch bei der Arbeit mit früher publizierten Angaben zu berücksichtigen). Bei den Oberflächenmessungen zeigt sich zumeist auch ein niedriger Silber- und

Antimongehalt (Zehntelprozent) und spurenweise auch Chrom, Nickel und Titan; im Metallkern wurden diese Elemente hingegen nicht festgestellt.

Es wurde bereits erwähnt, dass die Röntgenaufnahmen, die bei allen relevanten Sporen aus Mähren neu vorgenommen wurden, ziemlich eindeutig beweisen, dass die Sporen als ein Ganzes aus Bronze gegossen worden sind – in keinem einzigen Fall wurde der Dorn als separat hergestellter Teil in den Bügelbogen eingesetzt. Darin besteht der wesentliche Unterschied gegenüber den böhmischen Exemplaren, bei denen in fast allen Fällen ein eingesetzter Dorn erwogen wird (Sobotka-Spyšova, Mukov, Sadská, Senohraby, Skorkov, ganz eindeutig Tismice). Bei den mährischen Sporen (bis auf Sporn Nr. 2 aus Olomouc mit pyramidenförmigem Abschluss) ist der Dorn stets kegelförmig und zumeist mehrkantig; der Bügel ist zumeist zu den Enden hin verjüngt, und auf dieser verjüngten Partie verlaufen Umfassungsrillen, die eine Art plastischer Rippchen bilden. Charakteristisch für die Kollektion

Abb. 8. Oberfläche der Sporen, Elementspektrum laut XRF-Analyse (Röntgenfluoreszenzanalyse) des Grundmaterials.



| Fundstelle | Nr. des Sporns | Inv. Nr. | Cu | Sn | Zn | Pb | Bi | Fe | Sb | Ag | Cr | Ti | Ni |
|------------------|----------------|-------------|------|------|-----|------|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-----|
| Mikulčice | 1 | 594-1360/60 | 49,7 | 14,2 | 1,9 | 32,0 | 0,1 | 2,7 | 0,1 | 0,3 | 0,0 | 0,0 | 0,0 |
| Mikulčice | 5 | 594-836/69 | 82,3 | 8,4 | 0,5 | 3,8 | 0,0 | 1,6 | 0,2 | 0,4 | 0,0 | 0,0 | 0,0 |
| Mikulčice | 6 | 594-390/72 | 87,1 | 6,1 | 2,7 | 2,8 | 0,0 | 0,2 | 0,2 | 0,4 | 0,0 | 0,0 | 0,0 |
| Mikulčice | 7 | 594-391/72 | 85,7 | 8,5 | 0,8 | 3,9 | 0,0 | 0,1 | 0,1 | 0,5 | 0,0 | 0,0 | 0,1 |
| Mikulčice | 8 | 594-571/83 | 81,1 | 12,8 | 0,1 | 4,5 | 0,0 | 0,0 | 0,2 | 0,4 | 0,0 | 0,2 | 0,1 |
| Mikulčice | 9 | 594-572/83 | 79,7 | 8,6 | 1,3 | 8,5 | 0,0 | 1,2 | 0,1 | 0,3 | 0,0 | 0,0 | 0,0 |
| Mikulčice | 10 | 594-944/56 | 84,3 | 13,5 | 0,9 | 0,8 | 0,0 | 1,9 | 0,2 | 0,9 | 0,0 | 0,0 | 0,0 |
| Olomouc | 1 | 2849 | 82,1 | 11,6 | 1,8 | 2,4 | 0,0 | 0,1 | 0,1 | 1,0 | 0,5 | 0,0 | 0,0 |
| Olomouc | 2 | 2850 | 59,6 | 15,3 | 1,4 | 21,6 | 0,0 | 0,3 | 0,3 | 0,6 | 0,0 | 0,3 | 0,0 |
| Uherské Hradiště | 1 | A108391 | 62,9 | 15,4 | 0,1 | 17,0 | 0,1 | 2,4 | 0,3 | 0,8 | 0,0 | 0,0 | 0,0 |
| Uherské Hradiště | 2 | A108132 | 74,1 | 15,1 | 0,0 | 7,7 | 0,0 | 1,1 | 0,2 | 0,5 | 0,0 | 0,2 | 0,0 |
| Uherské Hradiště | 3 | A132484 | 83,4 | 7,5 | 0,0 | 2,5 | 0,0 | 0,3 | 0,1 | 0,8 | 0,0 | 0,0 | 0,0 |

aus Mikulčice ist, dass die Dornbasis stets eine sechsseitige, in der Regel mit der Feile verzierte Form aufweist. Dieses spezifische Element ist auch an zwei Sporen aus Uherské Hradiště zu beobachten, es fehlt jedoch, zumindest den Abbildungen zufolge, sowohl bei den bronzenen Hakensporen aus Böhmen als auch bei den restlichen Exemplaren aus Mähren. Die Bügel, stets mit dreieckigem Profil (bis auf den Mikulčicer Sporn Nr. 6), enden bei allen Sporen mit Haken, deren Länge in den messbaren Fällen 1,6 bis 2 cm beträgt. Atypisch ist in dieser Hinsicht der Sporn aus Senohraby, wo der Haken in den gegabelten Schenkel eingesetzt ist; ähnlich aufgespaltene Bügelenden haben z. B. die Sporen aus Icklingham und Pakenham in England aus der 2. Hälfte des 8. bis Anfang des 9. Jahrhunderts (KIND 2007, 551) sowie aus Strakonice (dort eher eine Öse, PROFANTOVÁ 2016). Aus Mähren sind solche aufgespaltene Bügelenden hingegen nicht bekannt.

Zur Morphologie der mährischen Hakensporen aus Bronze lassen sich einige Fakten konstatieren. Die

Gesamthöhe der Sporen schwankt um einen Mittelwert von 8,5 cm. Am kleinsten ist der relativ subtile Sporn Nr. 6 aus Mikulčice (7,9 cm), am größten der robuste Sporn Nr. 2 aus Olomouc (10,5 cm), bei dem die Größe aus der Höhe des Bogens (6,5 cm) resultiert, nicht jedoch aus weiteren Parametern. Die Höhe des Bogens variiert sonst zwischen 4,4 und 5,1 cm, die Länge des Dorns zwischen 3,0 und 3,9 cm; am häufigsten ist der Dorn 3,4–3,5 cm lang. Hiervon weicht nur der Mikulčicer Sporn Nr. 6 ab (2,8 cm). Die Spannweite der Bügel beträgt 7,1–8,1 cm.

Das geometrische Dekor konzentriert sich auf den Schenkeln und führt immer vom Fuß mit dem Haken in Richtung Dorn, wobei es maximal zwei Drittel der Schenkellänge einnimmt. Gefeilte Horizontalrillen überwiegen deutlich, oft in Kombination einem ebenso ausgeführten Tannenzweig- oder Sanduhrmotiv; auf diese Art und Weise, sehr professionell, sind vor allem die Stücke aus Mikulčice und der Sporn Nr. 2 aus Uherské Hradiště verziert, bei dem mehrmals

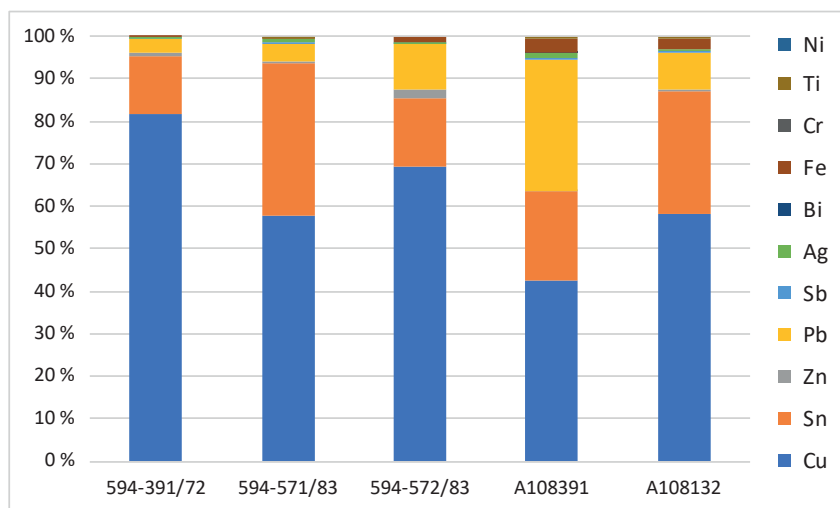


Abb. 9. Verzinnungsspuren an der Oberfläche der Sporen, Elementspektrum laut XRF-Analyse (Röntgenfluoreszenzanalyse).

| Fundstelle | Nr. des Sporns | Inv. Nr. | Cu | Sn | Zn | Pb | Bi | Fe | Sb | Ag | Cr | Ti | Ni |
|------------------|----------------|------------|------|------|-----|------|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-----|
| Mikulčice | 7 | 594-391/72 | 82,1 | 13,4 | 0,7 | 3,5 | 0,0 | 0,1 | 0,1 | 0,4 | 0,0 | 0,0 | 0,0 |
| Mikulčice | 8 | 594-571/83 | 57,4 | 35,8 | 0,2 | 4,3 | 0,0 | 0,3 | 0,3 | 0,7 | 0,0 | 0,4 | 0,0 |
| Mikulčice | 9 | 594-572/83 | 69,3 | 16,2 | 1,9 | 10,7 | 0,0 | 1,4 | 0,1 | 0,3 | 0,0 | 0,0 | 0,0 |
| Uherské Hradiště | 1 | A108391 | 41,4 | 20,5 | 0,1 | 30,1 | 0,3 | 3,1 | 0,4 | 1,1 | 0,0 | 0,5 | 0,0 |
| Uherské Hradiště | 2 | A108132 | 57,6 | 29,0 | 0,3 | 8,7 | 0,0 | 2,2 | 0,2 | 0,7 | 0,0 | 0,6 | 0,0 |

und mit Recht wegen seiner gesamten Machart eine Herkunft aus Mikulčice angenommen wurde. Nicht ganz so häufig sind plastische Wülste oder Rippchen, vereinzelt mit gefeilten Rillen kombiniert. Womöglich wurde bei einem dieser Sporen (Mikulčice Nr. 5) das Ornament nicht gefeilt, sondern getrieben, wenn nicht das plastische Dekor sogar direkt gegossen wurde; letzteres dürfte für den Mikulčicer Sporn Nr. 6 gelten. Für ihn gibt es im publizierten Material aus Mähren bislang keine Analogie, doch in Böhmen stehen ihm die Bronzesporen aus Strakonice und wohl auch aus Skorkov (PROFANTOVÁ 1994, 68; PROFANTOVÁ 2016, 12–13) recht nahe, ebenso in Polen die Bronzesporen aus Kopaniewo und Pień (JANOWSKI 2017, 185). Derartige buckelig-gerippte Sporenschenkel (aber nicht nur solche) sind aus dem westlichen Milieu bekannt, besonders bei den Ösensporen (GIESLER 1974, 525–527; WACHOWSKI 1991, 90), und diese Zierweise ist auch für den Horizont Biskupija-Crkvina charakteristisch (ca. letzte Jahrzehnte des 8. Jahrhunderts; WACHOWSKI 1986/87, 57–58; KLEEMANN 2002, 126, 293–295; PETRINEC 2009, 192–203; ROBAK 2013–2014, 27–28, 87). Gerippte Sporenschenkel ähnlicher Art gibt es außerdem bei den Bronzesporen mit nach außen umgeschlagenen Haken in der sog. Olsztyn-Gruppe in Masuren (dortige Phase E, 6.–7./8. Jahrhundert). Sie werden den Westbalten zugeschrieben, wirken in ihrer sonstigen Ausführung ziemlich andersartig (RUDNICKI 2006, 356,

362; RUDNICKI 2008, 44–49) und sind vielleicht auch ein wenig älter als die „slawischen“ Exemplare.

Diese Beobachtungen und Parameter erlauben es, die aussagekräftigen der hier behandelten studierten Sporen dem Technotyp I. 2, Variante B-C und in einem Fall (Olomouc Nr. 2) der Variante D zuzuordnen (ŽAK/MAĆKOWIAK-KOTKOWSKA 1988, 27–29; WACHOWSKI 1991, 86; zur Gliederung der Sporen auch RUTTKAY 1976, 346; BIALEKOVÁ 1977, 118–123), bei dem die Spannweite der Bügel stets größer ist als die Bogenhöhe. Nicht nur durch ihre Anzahl und standardisierten Maße, sondern vor allem auch durch ihre präzise Ausführung und eine gewisse Uniformität ragen die Sporen aus Mikulčice sehr deutlich aus dieser Gruppe heraus. Es ist daher überaus wahrscheinlich, dass die Mikulčicer Exemplare an Ort und Stelle hergestellt wurden, wenngleich direkte Belege für diese Annahme fehlen. Auf eine lokale Produktion dürfte auch der Sporn Nr. 10 deuten, vermutlich ein Fehlguss. Mit einiger Sicherheit gehören auch der Sporn Nr. 2 aus Uherské Hradiště und wohl ebenso der dortige Sporn Nr. 3 dazu, bei dem es sich vielleicht ebenfalls um einen Fehlguss handelt, denn der Bügel ist deutlich asymmetrisch und die Haken fehlen; sie wurden entweder nicht mitgegossen oder die Innenseite der Schenkel wurden sorgfältig glattgeschliffen, nachdem die Haken abgebrochen waren. Der dritte Sporn aus Uherské Hradiště stellt wohl einen lokalen Versuch einer Imitation der

besser ausgeführten „Mikulčicer“ Vorlagen dar (?). Einen von diesen Sporen relativ deutlich abweichenden Eindruck vermitteln die beiden Stücke von Olomouc und in gewisser Weise auch der Sporn aus Roštín (mit seiner ungewöhnlichen Dominanz von Zinn in der Legierung). Bei diesen drei Sporen ist eine Produktion außerhalb des Mikulčicer Zentrums anzunehmen, in Olomouc oder andernorts. Gleiches gilt für den Sporn aus dem nahen niederösterreichischen Alteck, bei dem jedoch keine Analyse des Elementspektrums zur Verfügung steht.

Wie schon erwähnt, besteht der wesentliche Unterschied zwischen den mährischen und den böhmischen Exemplaren besonders in der Art und Weise ihrer Herstellung. Die mährischen Sporen wurden als ein Ganzes gegossen, die böhmischen bestehen in der Regel aus zwei Teilen, Bügel und Dorn; Schenkelabschluss und Gestaltung der Haken sind variabel. Das scheint auf eine andere Tradition zu deuten, auf Impulse, die stärker an das westliche Milieu anknüpfen. Trotz gewisser Affinitäten in Dekor und Dorngestaltung sind die angeführten Unterschiede zwischen den mährischen und den böhmischen Sporen relativ deutlich. Andererseits ist bei beiden Gruppen die Gießtechnik wohl identisch, und sehr ähnlich ist auch die Zusammensetzung der verwendeten Legierung, die in den Gewohnheiten im Karpatenbecken wurzelt; zu bemerkenswert ähnlichen Resultaten gelangen in diesem Punkt übrigens auch die jüngsten Analysen mährischer Funde der sog. awarischen gegossenen Bronzen in Mähren. Es ist offensichtlich, dass auch die böhmischen Sporen an mehreren Orten hergestellt wurden, doch ist ihr Verhältnis zur mährischen Produktion schwer zu bestimmen. Unserer Meinung nach ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob einige der böhmischen Sporen (z. B. Mukov) in Mähren hergestellt wurden, doch kam möglicherweise zumindest der erste Impuls zum Gießen bronzenener Hakensporen in ihrer spezifischen Form (d.h. mit Haken) aus Mähren. Was die Datierung der mährischen Bronzesporen betrifft, so kann man sich vor allem auf die Kollektionen aus Mikulčice und Olomouc stützen, wo die zugehörigen Befunde eine Datierung in die 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts erlauben, am wahrscheinlichsten in dessen letztes Drittel oder Viertel; ein früheres Vorkommen (KAVÁNOVÁ 1976, 10–16) lässt sich bislang nicht nachweisen; dies gilt übrigens ebenso für die eisernen, zumeist aus einem Stück geschmiedeten Hakensporen (Technotyp III; eine solche Datierung entspricht z. B. auch den Erkenntnissen im Elbebereich, GABRIEL 1984, 123–126; Biermann in diesem Band; allgemein BRATHER 2001, 300–302; für Polen auch DULINICZ 2006, 132–137). Diese chronologische Einschätzung ist im Prinzip im Einklang mit der Datierung, die von einigen anderen Forschern

erwogen wird (GALUŠKA 2013, 94; JAKUBČINOVÁ 2017, 102, sehr auf Mikulčicer Datierungen fußend). In die 2. Hälfte des 8. und an den Anfang des 9. Jahrhunderts werden zudem die meisten böhmischen Funde datiert (PROFANTOVÁ 2016, 23). In unserem Interessengebiet wurden die Hakensporen, anders als in den weiter im Norden und Osten gelegenen slawischen Territorien, relativ schnell durch fortgeschrittenere Typen abgelöst, mit denen sie eine gewisse Zeitlang synchron gewesen sein dürften (besonders mit den sehr seltenen eisernen Sporen mit Ösen oder Pseudoösen einheimischer Provenienz). Nichts deutet jedoch nach unseren bisherigen Beobachtungen darauf hin, dass die bronzenen Hakensporen in Mähren weit bis in das 9. Jahrhundert hinein überlebt hätten.

Nach nahezu einhelliger Annahme war es das spätmehringische und frühkarolingische Milieu (das sich wiederum auf spätrömische Traditionen stützte), das die Produktion von Hakensporen (und anderer Sporensorten) bei den Westslawen beeinflusste. Vor allem die sog. Ösensporen und Schlaufensporen standen wohl an der Wiege der slawischen Hakensporen, obwohl originale, aus westlichen Werkstätten stammende Erzeugnisse dieser Art in unserem Interessenraum bisher nicht gefunden wurden wie auch im westlichen Milieu keine exakten Vorlagen für die mährischen und böhmischen Hakensporen aus Bronze bekannt sind. Aber die Art und Weise der Herstellung (besonders der eingezapfte Dorn, der zwar in Mähren bei den Hakensporen aus Bronze nicht auftritt, wohl aber vereinzelt bei den eisernen Hakensporen) und die Verzierung der Schenkel (besonders an den Enden) und Dorne (plastische Rippen, Rillen, regelmäßig angeordnete Wülste oder Buckel) scheinen auf eine Anlehnung an westliche Vorbilder hinzudeuten (vgl. oben; auch BRATHER 1996, 54–55; KIND 2007, 554 ff., dort Beispiele und entsprechende Literatur). Die mögliche Beeinflussung von dem Raum der Westbalten aus kann in unserem Milieu nicht nachgewiesen werden und wird für unwahrscheinlich gehalten.

Unlängst beschäftigte sich A. JANOWSKI (2017, 181–191) in einer gewinnbringenden Arbeit mit den von den Westslawen verwendeten gegossenen Bronzesporen mit nach innen umgeschlagenen Haken. Er erfasste 36 Vertreter dieses Sporentyps, die er anhand der Kriterien von K. Wachowski in drei Varianten gliederte. Der Variante A schrieb er 9 Vertreter zu, der Variante B-C 26 Stücke und schließlich der Variante D mit Vorbehalt 1 Exemplar. Zur Verbreitung stellte er fest, dass Variante A sich ausschließlich in Pommern konzentriert; den 9 angeführten Sporen aus diesem Raum könnten wohl noch zwei verzierte Stücke aus Grüttow (?; ohne Abb., vgl. JÖNS 2006, 100) und Arkona (Jaromarsburg) hinzugefügt werden, obwohl

letzteres mit seinen Parametern (namentlich dem hohem Bogen) eher zu der potentiellen Variante D neigt (Biermann in diesem Band). Die häufiger vertretene Variante B-C ist vor allem für die tschechischen Länder typisch, ferner stammt je ein Exemplar aus der Slowakei, Kleinpolen, Niederösterreich und Transsilvanien. Variante A einerseits und Variante B-C schließen sich nach Janowski nicht nur territorial gegenseitig aus, sondern unterscheiden sich überdies hinsichtlich des Elementspektrums der Legierung (allerdings wurde nicht bei allen Artefakten eine XRF-Analyse durchgeführt); Charakteristisch für die nördliche Gruppierung ist vor allem ein relativ hoher Zinkanteil bei äußerst geringer Beimischung von Zinn und Blei, während im südlichen Bereich geradezu umgekehrte Proportionen zu verzeichnen sind (Bleibronze). Zudem bestehen wesentliche weitere Unterschiede, z. B. in der gesamten Morphologie, der Robustheit, der Verzierung und dem

Überziehen mit einem anderen Metall (Verzinnung). Man darf wohl der Annahme zustimmen, dass es sich um zwei voneinander unabhängige Entwicklungslinien handelt, die von verschiedenen Traditionen ausgehen, und dass beide Gruppierungen ungefähr dem gleichen Zeithorizont angehören, wenn auch bei einigen Sporen der nördlichen Variante ein etwas höheres Alter möglich erscheint. Diese Schlussfolgerungen stehen in keinem wesentlichen Widerspruch zu der bisherigen Bewertung der bronzenen Hakensporen aus Mähren und Böhmen. Ein weiterer Erkenntnisgewinn über die Hakensporen ist von einer detaillierten Analyse der eisernen Exemplare zu erhoffen, vor allem anhand der Fundstücke aus Mikulčice mit ihren relativ vielversprechenden Fundumständen.⁴

⁴ Die Arbeit entstand im Rahmen des Projekts der Grantagentur der Tschechischen Republik, Reg.-Nr. 17-01878S.

Souhrn

Raně středověké bronzové ostruhy s háčky z území Moravy. Ostruhy s háčky představují nejstarší typ ostruh užívaných západními Slovany v raně středověkém období. Vystupují ve dvou základních formách, tj. s háčky na konci ramen zahnutými dovnitř, jež jednoznačně převládají, a s háčky vyhnutými vně, které jsou ve zřetelné menšině; jsou zhotoveny buď odléváním z bronzu (technotyp I) anebo vykovány ze železa (technotyp II a III). Celkový počet oficiálně podchycených exemplářů z Moravy a českého Slezska je v současnosti uváděn číslem 115; takto rozsáhlý soubor z relativně sevřeného území nemá ve středoevropském milieu období. Přibližně jednu sedminu uvedeného konvolutu prezentují odlévané bronzové ostruhy, pocházející, s jedinou známou výjimkou (hradisko Roštín na Kroměřížsku – 1 ks), pouze z významných moravských center 8./9.–10. století, povětšinou nějakým způsobem fortifikovaných (Mikulčice – 10 ks, Uherské Hradiště – 3 ks, Staré Zámky v Brně-Líšni – 1 zlomek, Olomouc – 2 ks).

Jejich náleзовé okolnosti napovídají, že je můžeme spojovat s tzv. předvelkomoravským horizontem. Z výrobně-technologického hlediska jde jednoznačně

o odlitky, a to odlitky lité do dvoudílné rozebíratelné formy. Rentgenové snímkování všech bronzových moravských ostruh prokázalo, že byly (na rozdíl od českých nálezů) odlity vcelku, tzn., že bodec nebyl přinýtován nebo připájen. Podrobná deskripce dovolila přiřadit studované exempláře s odpovídajícím výpovědním potenciálem k technotypu I. 2, variantě B-C a v jednom případě i variantě D. XRF analýzy pak dovedly, že zkoumané ostruhy byly zhotoveny z olovnatého bronzu s dalšími legurami v podobě cínu a v malém množství i zinku; některé z nich byly na vnější straně pocínovány. Zdá se, že byly produkovány na více místech, i když prim hrálo nepochybně mikulčické hradisko s největší kolekcí, vyznačující se precizností svého osobitého provedení i jistou uniformitou. Dosavadní poznatky umožňují klást dobu jejich užívání zejména do průběhu 2. půle 8. věku, zcela jistě pak do jeho poslední třetiny či čtvrtiny; časnější výskyt prozatím prokázat nelze, a to ani v případě železných exemplářů. Vcelku konsensuálně je přijímáno, že produkci ostruh s háčky (a nejen s háčky) ovlivnilo pozdně merovejské a raně karolinské prostředí, jakkoliv v našem zájmovém prostoru originální výrobky pocházející ze západních dílen dosud postrádáme.

Literaturverzeichnis

- BIALEKOVÁ 1977 – D. Bialeková, Sporen von slawischen Fundplätzen in Pobedim (Typologie und Datierung). Slovenská Arch. 25, 1977, 103–160.
 BLÁHA 1988 – J. Bláha, Předběžná zpráva o objevu předvelkomoravského ústředí v Olomouci, Arch. Historica 13, 1988, 155–170.
 BLÁHA 1998 – J. Bláha, Komunikace, topografie a importy ve středověku a raném novověku (7. – 17. století) na území

- města Olomouce, Arch. Historica 23, 1998, 133–159.
 BRATHER 1996 – S. Brather, Merowinger- und karolingerzeitliches „Fremdgut“ bei den Nordwestslawen. Gebrauchsgut und Elitenkultur im südwestlichen Ostseeraum, Prähistorische Zeitschr. 71, 1996, 46–84.
 BRATHER 2001 – S. Brather, Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa. Ergänzungsbände

- zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 30 (Berlin – New York 2001).
- DULINICZ 2006 – M. Dulinicz, Frühe Slawen im Gebiet zwischen unterer Weichsel und Elbe. Eine archäologische Studie. Studien zur Siedlungsgeschichte und Archäologie der Ostseegebiete 7 (Neumünster 2006).
- FRÁNA/MAŠTALKA 1992 – J. Frána/A. Maštalka, Röntgenfluoreszenzanalyse von frühmittelalterlichen Bronzen aus Böhmen und Mähren. In: F. Daim (Hrsg.), *Awarenforschungen*, Bd. 2 (Wien 1992) 779–801.
- GABRIEL 1984 – I. Gabriel, Starigard/Oldenburg. Hauptburg der Slawen in Wagrien. 1 Stratigraphie und Chronologie (Archäologische Ausgrabungen 1973–1982). Offa-Bücher 52 (Neumünster 1984).
- GALUŠKA 2001 – L. Galuška, Staroměstsko-uherskohradištská aglomerace – vývoj osídlení a přírodní podmínky v 6. – 10. století. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřínský (Hrsg.), *Velká Morava mezi východem a západem*. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 17 (Brno 2001) 123–137.
- GALUŠKA 2013 – L. Galuška, Hledání původu. Od avarských bronzů ke zlatu Velké Moravy (Brno 2013).
- GIESLER 1974 – U. Giesler, Datierung und Herleitung der vogelförmigen Riemenzungen. In: G. Kossack/G. Ulbert (Hrsg.), *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie* (Festschrift J. Werner). Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Ergänzungsband 1(II) (München 1974) 521–543.
- JAKUBČINOVÁ 2017 – M. Jakubčinová, Ostrohy s háčičky z Bojnej. In: K. Pieta/Z. Robak (Hrsg.), *Bojná 2. Nové výsledky výskumov včasnostredovekých hradísk*. Archaeologica Slovaca Monographiae, Fontes 20 (Nitra 2017) 93–109.
- JANOWSKI 2017 – A. Janowski, Chronology and evolution of early medieval hooked spurs in the light of new finds and analyses. *Fasciculi Archaeologiae Historicae* 30, 181–191.
- JÖNS 2006 – H. Jöns, Zur Rekonstruktion der historischen Topographie und Infrastruktur des Handelsplatzes Menzlin an der Peene. *Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern* 53, 2005, 81–109.
- KALČÍK 2015 – L. Kalčík, Povelkomoravské osídlení hradišťa Staré zámky u Líšně, *Přehled Výzkumů* 56, 2015, 127–200.
- KAVÁNOVÁ 1976 – B. Kavánová, Slované ostrohy na území Československa. *Studie Archeologického Ústavu Akademie Věd ČR v Brně* 4(3) (Praha 1976).
- KAVÁNOVÁ 1997 – B. Kavánová, Bronzová zoomorfni falera z Mikulčic a její zařazení ve stratigrafii sídliště na předhradí. *Pravěk NŘ* 7, 1997, 373–388.
- KAVÁNOVÁ/CHARVÁT/TISHIN 2018 – B. Kavánová/P. Charvát/V. Tishin, Zbraně a Múzy: nápis na zlomku konstrukce reflexního luku z Mikulčic. *Archeologie ve středních Čechách* 22, 2018, 959–970.
- KIND 2007 – T. Kind, Westliche Einflüsse auf der östlichen Balkanhalbinsel im Spiegel der früh- und hochmittelalterlichen Reiterausrüstung. In: J. Henning (Hrsg.), *Post-Roman Towns, Trade and Settlement in Europe and Byzantium*, Bd. 2: Byzantium, Pliska, and the Balkans (Berlin – New York 2007) 543–612.
- KLANICA 1973 – Z. Klanica, Předběžná zpráva o výsledcích devatenácté sezóny výzkumu v Mikulčicích (okr. Hodonín). *Přehled výzkumů* 1972, 51–53.
- KLANICA 1984 – Z. Klanica, Die südmährischen Slawen und anderen Ethnika im archäologischen Material des 6. – 8. Jahrhunderts. In: B. Chropovský (Hrsg.), *Interaktionen der mitteleuropäischen Slawen und anderen Ethnika im 6. – 10. Jahrhundert* (Nitra 1984) 139–150.
- KLANICA 1986 – Z. Klanica, Počátky slovanského osídlení našich zemí (Praha 1986).
- KLANICA 1995 – Z. Klanica, Zur Periodisierung vorgroßmährischer Funde aus Mikulčice. In: F. Daim/L. Poláček (Hrsg.), *Studien zum Burgwall von Mikulčice I*. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 2 (Brno 1995) 379–469.
- KLANICA 2008 – Z. Klanica, Zur Struktur des frühmittelalterlichen Zentrums in Mikulčice. In: I. Boháčová/L. Poláček (Hrsg.), *Burg – Vorburg – Suburbium. Zur Problematik der Nebenareale frühmittelalterlicher Zentren*. Internationale Tagungen in Mikulčice VII. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 35 (Brno 2008) 213–226.
- KLEEMANN 2002 – J. Kleemann, Sachsen und Friesen im 8. und 9. Jahrhundert. Eine archäologisch-historische Analyse der Grabfunde. *Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlung des Landesmuseums zu Hannover* 50 (Oldenburg 2002).
- KOUŘIL 2001 – P. Kouřil, Zur chronologischen Stellung von Sporen, deren Arme mit rechteckigem Rahmen mit fester Schnalle beendet sind. In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřínský (Hrsg.), *Velká Morava mezi východem a západem*. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 17 (Brno 2001) 241–255.
- KOUŘIL 2006 – P. Kouřil, Lité bronzové kování z Roštína. In: J. Zábajník (Hrsg.), *Aevum Medium* (Festschrift J. Hošo). *Studia Archaeologica et Medievalia* 8 (Bratislava 2006) 57–60.
- KOUŘIL 2009 – P. Kouřil, Velká Morava. In: P. Sommer/D. Třeštík/J. Žemlička (Hrsg.), *Přemyslovci. Budování českého státu* (Praha 2009) 100–121.
- KOUŘIL 2017 – P. Kouřil, Metallfunde aus dem Burgwall Víno bei Slezské Rudoltice (Schlesien) und ihre Bedeutung, in: G. Fusek (Hrsg.), *Archäologische Studien zum frühen Mittelalter*. Archaeologica Slovaca Monographiae, Communicationes 19 (Nitra 2017) 53–80.
- KÜHTREIBER/OBENAU 2017 – K. Kühtreiber/M. Obenaus, Burgen des 9. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts in Niederösterreich – eine Bestandsaufnahme. *Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 132 (Mainz 2017).
- MĚŘÍNSKÝ 2013 – Z. Měřínský, Morava na úsvitě dějin. *Vlastivěda moravská, Země a lid NŘ* 4 (Brno 2013).
- MĚŘÍNSKÝ 2014 – Z. Měřínský, The Staré Zámky near Brno-Líšeň. In: P. Kouřil (Hrsg.), *Great Moravia and the Beginnings of Christianity* (Brno 2014) 200–208.
- NAWROTH 2001 – M. Nawroth, Das Gräberfeld von Pfahlheim und das Reitzubehör der Merowingerzeit. *Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums* 19 (Nürnberg 2001).
- PETRINEC 2009 – M. Petrinec, Gräberfelder aus dem 8. bis 11. Jahrhundert im Gebiet des frühmittelalterlichen kroatischen Staates. *Monumenta Medii Aevi Croatiae* 3 (Split 2009).

- POLÁČEK 1996 – L. Poláček, Zum Stand der siedlungsarchäologischen Forschung in Mikulčice. In: Č. Staňa/L. Poláček (Hrsg.), Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa. Mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung. Internationale Tagungen in Mikulčice III. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 6 (Brno 1996) 213–260.
- POLÁČEK/MAREK 2005 – L. Poláček/O. Marek, Grundlagen der Topographie des Burgwalls von Mikulčice. Die Grabungsflächen 1954–1992. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice VII. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 24 (Brno 2005) 9–358.
- POULÍK 1985 – J. Poulík, Svědectví výzkumů a pramenů archeologických o Velké Moravě. In: J. Poulík/B. Chropovský/u.a., Velká Morava a počátky československé státnosti (Praha – Bratislava 1985) 9–80.
- POULÍK 1988 – J. Poulík, Kotázce vzniku předvelkomoravských hradišť. Slovenská Arch. 36, 1988, 189–216.
- PROFANTOVÁ 1992 – N. Profantová, Awarische Funde aus den Gebieten nördlich der awarischen Siedlungsgrenzen. In: F. Daim (Hrsg.), Awarenforschungen, Bd. 2 (Wien 1992) 605–778.
- PROFANTOVÁ 1994 – N. Profantová, K nálezům ostruh z konce 7. – 9. stol. v Čechách. In: Mediaevalia Archaeologica Bohemica 1993 = Památky Archeologické, Supplementum 2 (Praha 1994) 60–85.
- PROFANTOVÁ 2015 – N. Profantová, The horse harness, spurs and stirrups in Bohemia in 8th and 9th century. In: C. Cosma (Hrsg.), Warriors, weapons, and harness from 5th – 10th centuries in the Carpathian Basin (Cluj – Napoca 2015) 281–297.
- PROFANTOVÁ 2016 – N. Profantová, Ostruhy jako doklad přítomnosti elity v 8. a 9. století v Čechách. Arch. Historica 41(2), 2016, 7–40.
- ROBAK 2013–2014 – Z. Robak, Studia nad okuciami rzemieni w typie karolińskim VIII-X wiek, Teil 1. Archaeologica Slovaca Monographiae, Studia 18 (Nitra 2013).
- RUDNICKI 2006 – M. Rudnicki, Ostrogi z haczykowatymi zaczepami odgiętymi na zewnątrz z obszaru grupy olsztyńskiej w świetle źródeł archiwalnych. Próba nowego spojzenia. In: W. Nowakowski/A. Szela (Hrsg.), Pogranicze trzech światów. Kontakty kultur przeworskiej, wielbarskiej i bogaczewskiej w świetle materiałów z badań i poszukiwań archeologicznych. Światowit, Supplement Series P, Prehistory and Middle Ages 14 (Warszawa 2006) 349–362.
- RUDNICKI 2008 – M. Rudnicki, Die Olsztyn-Gruppe (masurgermanische Kultur) – neue Forschungsmöglichkeiten am Beispiel von Studien zu Hakensporen. Arch. Nachrichtenblatt 13(1), 2008, 44–49.
- RUTTKAY 1976 – A. Ruttkay, Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei, Teil 2. Slovenská Arch. 24, 1976, 245–395.
- ŠLÉZAR 2014 – P. Šlězár, Olomouc (Morava). In: P. Kouřil (Hrsg.), Great Moravia and the Beginnings of Christianity (Brno 2014) 214–221.
- WACHOWSKI 1986/87 – K. Wachowski, Merowingische und karolingische Sporen auf dem Kontinent. Zeitschr. für Archäologie des Mittelalters 14/15, 1986/87, 49–79.
- WACHOWSKI 1991 – K. Wachowski, Oddziaływanie zachodnie na wytwórczość ostróg haczykowatych u Słowian. Przegląd Arch. 38, 1991, 85–107.
- ZÁBOJNÍK 1991 – J. Zábojník, Seriation von Gürtelbeschlaggarnituren aus dem Gebiet der Slowakei und Österreichs (Beitrag zur Chronologie der Zeit des awarischen Kagans). In: Z. Čilinská (Hrsg.), K problematike osídlenia stredodunajskej oblasti vo včasnóm stredoveku (Nitra 1991) 219–321.
- ZÁBOJNÍK 2005 – J. Zábojník, Mikulčice – awarische Stadt? In: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 25 (Brno 2005) 101–114.
- ŽAK/MAČKOWIAK-KOTKOWSKA 1988 – J. Žak/L. Mačkowiak-Kotkowska, Studia nad uzbrojeniem środkowoeuropejskim w VI – X wieku. Zachodniobałtyjskie i słowiańskie ostrogi o zaczepach haczykowato zagiętych do wnętrza. Uniwersytet im. Adama Mickiewicza w Poznaniu, Seria Archeologia 31 (Poznań 1988).

Doc. PhDr. Pavel Kouřil, CSc.

Archeologický ústav AV ČR, Brno, v. v. i.

Čechyňská 363/19

CZ-602 00 Brno

E-mail: kouril@arub.cz

Danksagung: Für Konsultationen zu technologischen Fragen bin ich meinen Kollegen Patrick Bárta und Matěj Kmošek vom Archäologischen Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik Brno verbunden.

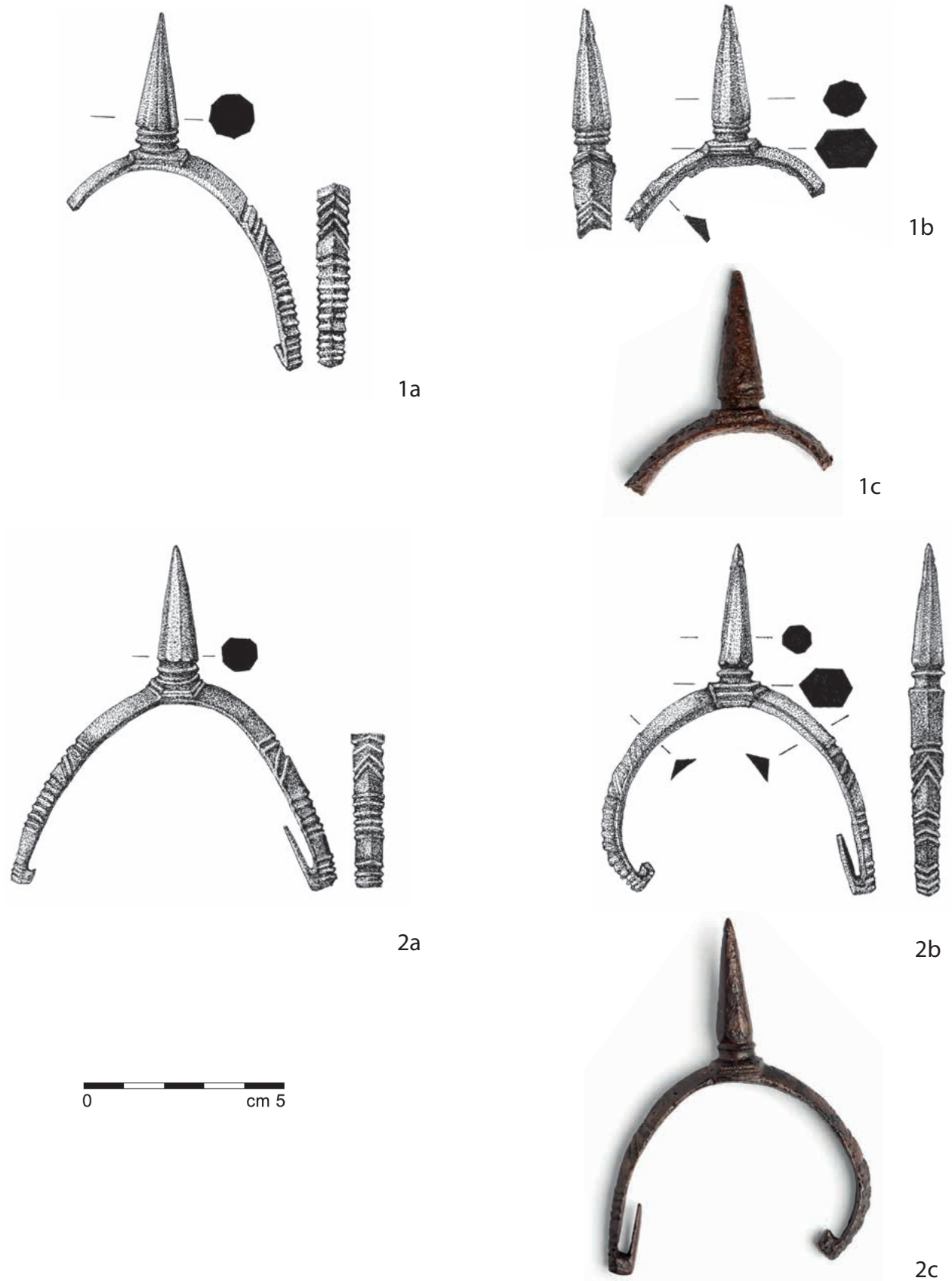


Abb. 10. Mikulčice – bronzene Hakensporen: 1a – 594-1360/60, Zustand zur Zeit der Entdeckung (modifiziert nach POULÍK 1985 und KLANICA 1986), 1b und 1c – Zustand nach dem Brand; 2a – 594-836/69, Zustand zur Zeit der Entdeckung (modifiziert nach POULÍK 1985 und KLANICA 1986), 2b und 2c – Zustand nach dem Brand des Magazins 2007. Zeichnung J. Grieblerová, Foto J. Foltýn.

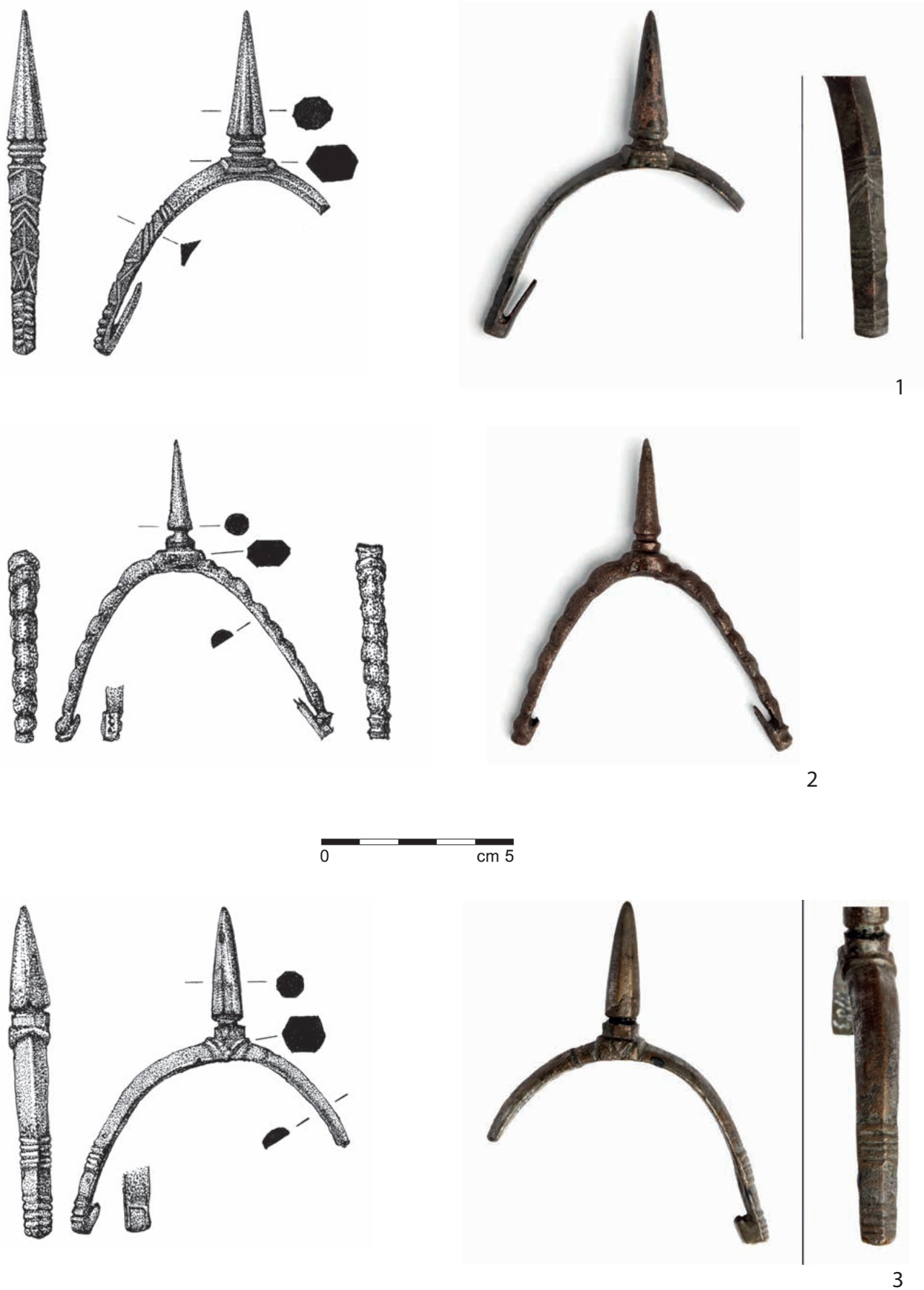


Abb. 11. Mikulčice – bronzene Hakensporen: 1 – 594-391/72, 2 – 594-390/72, 3 – 594-571/83. Zeichnung J. Grieblerová, Foto J. Foltýn.

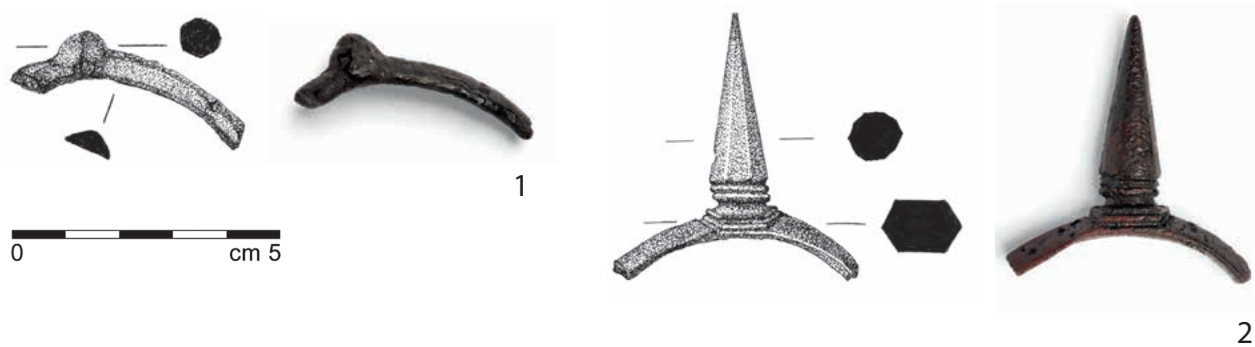


Abb. 12. Mikulčice – bronzene Hakensporen: 1 – 594-944/56, 2 – 594-572/83. Zeichnung J. Grieblerová. Foto J. Foltýn.

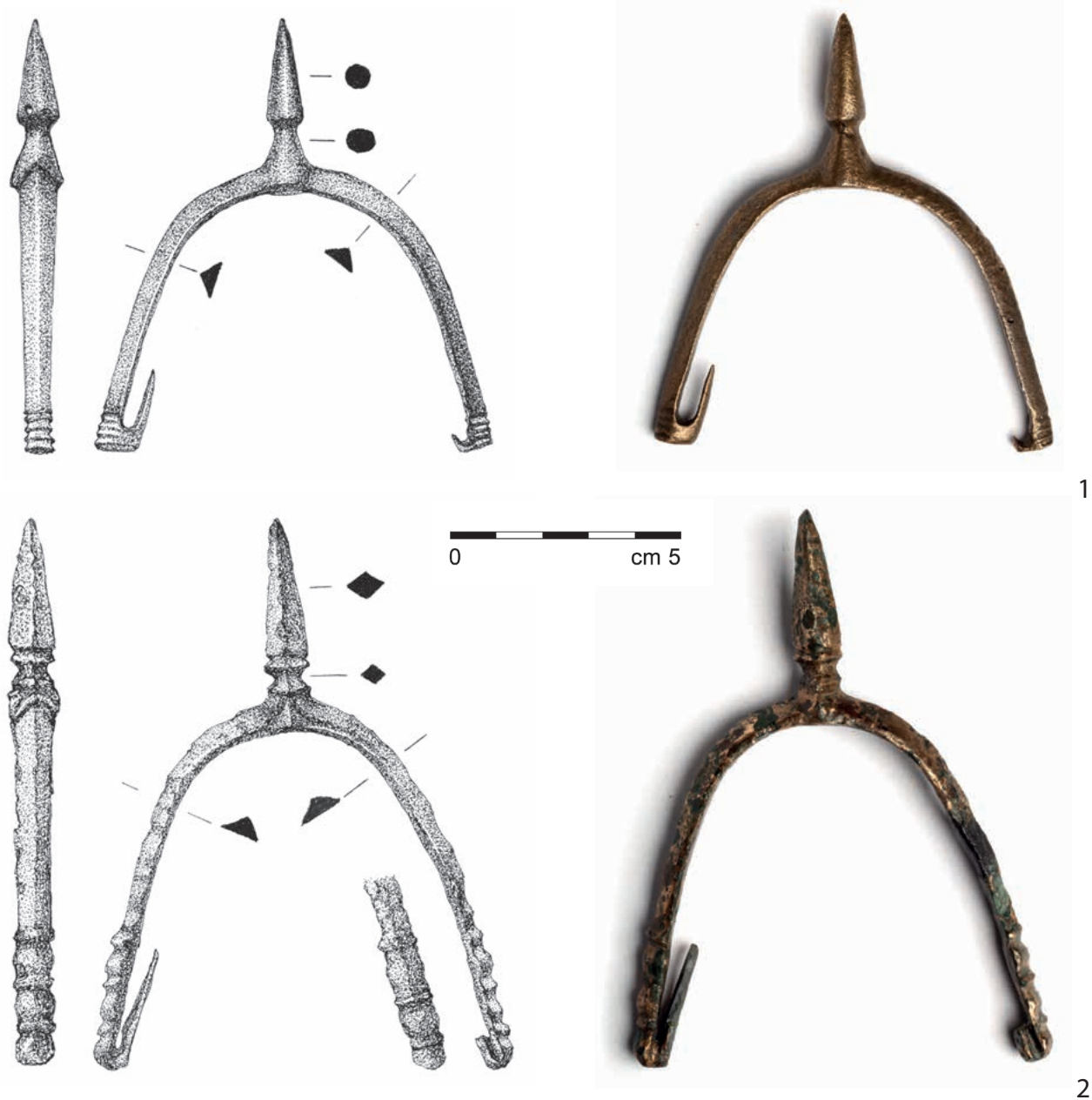
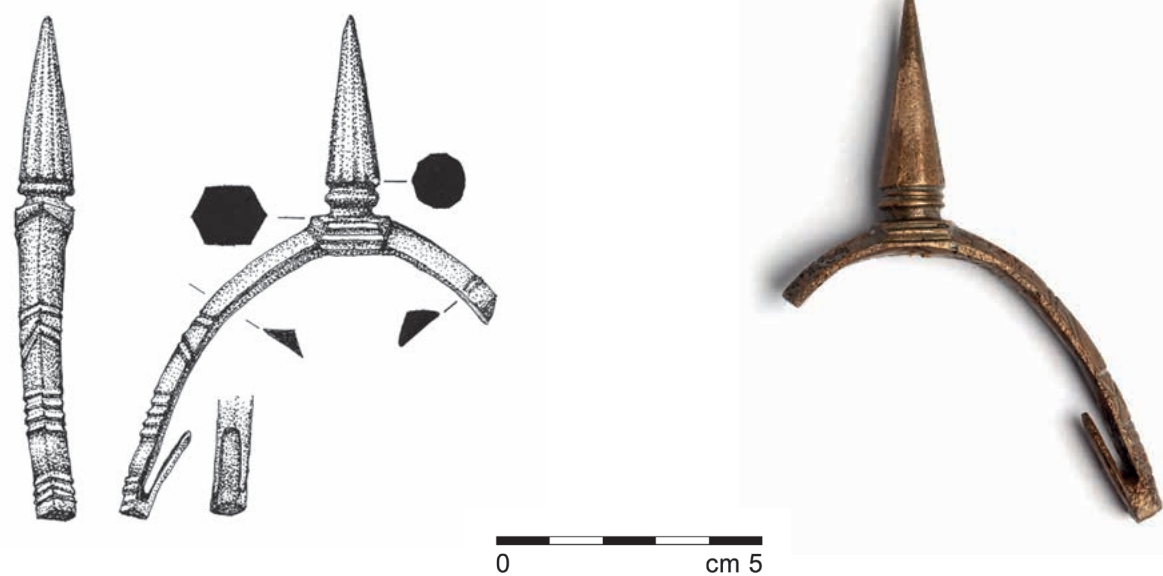


Abb. 13. Olomouc – bronzene Hakensporen: 1 – 2849, 2 – 2850. Zeichnung J. Grieblerová, Foto J. Foltýn.



1



2



3

Abb. 14. Uherské Hradiště – bronzene Hakensporen: 1 – A 108 391, 2 – A 108 132, 3 – A 132 484. Zeichnung J. Grieblerová, Foto J. Foltýn.

Schwertfunde im ostmitteleuropäischen Raum im zeitlichen und sozialen Kontext

† ZDENĚK MĚŘÍNSKÝ

Finds of Swords in the Space of Central-Eastern Europe in a Social and Chronological Context. *First, there is an overview of the finds of the oldest swords, saxes and sabres with cast fittings from Slovak necropolises, starting in the 7th century, and of single fragmentary evidence from mass hoards of iron finds from the pre-Great Moravian period. The focus of this paper is an evaluation of 9th- to 10th-century swords from Moravia, Bohemia, Slovakia and Silesia and the classification of their type scale and chronology. Artefacts that cannot be accurately classified and dated, or that are currently missing or lost, are also discussed. We also highlight some of the differences in classification and chronology among individual researchers. Material from Poland, Austria and Hungary has been assessed. This paper does not ignore the social context of the finds, in particular of burials, production technology, signs and what roles they assumed within a military environment.*

Keywords: swords – Central-Eastern Europe – 9th–10th century – military environment

Im Süden des Fränkischen Reiches stellte das Schwert schon im 7.–8. Jahrhundert die führende Waffe dar und wurde bald auch ein fester Bestandteil der Ausrüstung der slawischen Krieger, während bei den Awaren und anderen Nomadenvölkern der Säbel üblich war. Das lange, zweiseidige, als fränkisch, karolingisch oder normannisch bezeichnete Schwert hatte sich nach und nach aus der älteren Spatha entwickelt, und war ab dem achten Jahrhundert die bedeutendste Waffe des Kriegers, die als wertvollste und prunkvollste Waffe auch ein gewisses Machtsymbol darstellte. Den Funden nach zu urteilen taucht das Schwert vor dem Jahr 800 im heutigen Böhmen, Mähren, Schlesien und in der Slowakei nur in Einzelfällen auf. In die Zeit nach Mitte des 7. Jahrhunderts datiert man konkret ein Schwert aus Grab 124 im slowakischen Želovce – es wird der Gruppe IX nach Böhners Klassifikation zugeordnet¹ – sowie ein Schwertklingenfragment mit plastischer Rippe in der Mitte und einen Sax, aus einem

unsicheren Depotfund mit Eisengegenständen stammend, entdeckt unter unbekanntem Fundumständen in Lipník an der Bečva (BARTOŠKOVÁ 1986, 25, Abb. 8E:8, 18). Westlicher Herkunft ist zudem ein sogenannter Langsax aus Grab 311 in Želovce (ČILINSKÁ 1973, 24, 91 Nr. 8, Taf. LII:29; zum Sax allgemein z. B. CHOC 1967, 150–151).

In unserer Region nahm das Schwert erst im 9. Jahrhundert, und zwar schon ab dem ersten Drittel, eine geradezu dominante Stellung ein. Trotz der von den fränkischen Herrschern erlassenen Verbote gelangten qualitativ hochwertige, im Schweißdamast-Verfahren hergestellte Schwerter aus den fränkischen Werkstätten des Rheinlandes zu den Slawen. Die Schwerter waren mit Schwertfegermarken und Inschriften versehen und hatten mit Tauschierungen verzierte Hefte (vgl. z. B. MAREK 2005, 39–57). Ab der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts kann man in Mähren zudem mit einer lokalen Produktion von Schwertern sowohl von relativ einfacher Qualität als auch von sehr hoher Qualität rechnen, bei denen es sich um Nachahmungen fränkischer

¹ ČILINSKÁ 1973, 23, 57 Nr. 4, Taf. XXII:16; ČILINSKÁ 1992, 32, Abb. 6; vgl. KLANICA 1986, 91, Abb. 25:4.

Fabrikate handelte. In dem Gefolge, das den Kern des Heeres der mährischen Mojmiriden bildete und das unter der Herrschaft von Zwentibald I. (Svatopluk) zunehmende Bedeutung erlangte, dürfte das Schwert sehr verbreitet gewesen sein. Allerdings stammen die Belege größtenteils aus Gräbern, bei denen die Beigabe von Gegenständen nach bestimmten Regeln erfolgte und den gesellschaftlichen Status des beigetzten Individuums ausdrückte. Im Zusammenhang mit der zahlenmäßigen Zunahme des Großfolges und des mährischen Heeres lassen sich besonders für die Zeit ab der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts dahingehend Überlegungen anstellen, dass die Ausrüstung und Ausstattung der niederen Gefolgsleute Eigentum des Fürsten waren, so dass ihr Vorkommen in Gräbern, auch durch den Einfluss des sich durchsetzenden Christentums, nach und nach abnimmt und im 10. Jahrhundert ausläuft, während ihr Anteil in der Ausrüstung böhmischer Heere wohl größer wird. Der Säbel taucht bei den Slawen – wenn auch sehr selten – erst gegen Ende des 9. und zu Beginn des 10. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Präsenz der Magyaren und ihren nomadischen Gefolgsleuten im Karpatenbecken auf.²

Das Schwert war eine schwere, zweischneidige Hieb- waffe mit einer Länge von ungefähr 90 cm mit einer 5 bis 7 cm breiten, zweischneidigen Klinge, die manchmal mit einer Hohlkehle versehen war. Im Hinblick auf die Wucht der Waffe und wegen seiner stumpfen Spitze wurde es eher zum Hieb als zum Stechen verwendet. Sein Heft (Griff) konnte einen Besatz aus Holz oder Leder aufweisen, der mit einer Schnur oder einem Draht umwickelt war. Bei den Luxuswaffen der gesellschaftlichen Elite trugen zudem die Parierstangen in verschiedenen Techniken ausgeführte Verzierungen. Die Scheiden waren meist aus Holz, mit Leder überzogen, bisweilen auch beschlagen, innen mit Stoff gefüttert und schlossen am unteren Ende mit einem Ortband ab (CHOC 1967, 142–149; vgl. LUTOVSKÝ 2001, 180–181). Wichtig war die Art und Weise, wie die Waffe getragen wurde. Wegen seiner Länge und seines Gewichts konnte man das Schwert nicht einfach am Gürtel einhängen, sondern brauchte eigens einen Schwertgurt. Belegen lassen sich solche Schwertgurte anhand von Beschlagen ganz spezieller Formen, die sich von denjenigen älterer Gürtelgarnituren beträchtlich unterscheiden. Diesen Schwertgurtbeschlagen, aber auch Bruchstücken von Scheiden kann man in Grabfunden

begegnen, wir kennen sie aber auch aus illuminierten karolingischen Handschriften. Der Schwertgurt verlief von der rechten Schulter zur linken Hüfte.³

Es gibt mehrere grundlegende Klassifizierungssysteme für die frühmittelalterlichen Schwerter. Die Grundtypen hat J. PETERSEN (1919) festgelegt. Diese wurden 1937 von H. ARBMAN (1937) in der Arbeit „Schweden und das karolingische Reich“ und 1961 von A. N. KIRPIČNIKOV (1966) aufgegriffen. Auf wesentlich andere Art gliederten K. BÖHNER (1987), A. GEIBIG (1991), A. RUTTKAY (1976, 245–252, 264–272) W. MENGHIN (1983) und E. SZAMEIT (1986, 390–396) die Schwerter.⁴

Unter den Funden aus Böhmen und Mähren sind Schwerter vom Typ X nach Petersen mit halbkreisförmigem Knauf am zahlreichsten vertreten (mindestens 29 Stück; rund 40 bis 50 % der hier interessierenden Schwerter), mehrfach erscheinen auch die Typen H (8 Stück), Y (5 Stück + ein Knauf und Parierstange), M (4 Stück), K (2 Stück), N (2 Stück), D (2 Stück?); andere Typen sind nur als Einzelstücke vertreten (vgl. MAREK 2005, 135–138).

Die größte Gruppe bilden die Schwertfunde aus Mikulčice (KOŠTA 2005; KOŠTA/HOŠEK 2014). Es handelt sich hierbei um bislang insgesamt 16 Exemplare aus Gräbern, hinzu kommen vier Fragmente aus Siedlungsschichten und Objekten (9 Stück Petersen Typ X + 1 Knauf aus dem Siedlungskontext, 2 mal Typ K + 1 Knauf aus Siedlungskontext, 2 mal Typ H, 1 mal Typ N und 1 mal nicht bestimmbarer Typ + ein Knauf vom Typ Y sowie eine Parierstange aus dem Siedlungskontext). Dann folgen die Nekropole Na Valách in Staré Město bei Uherské Hradiště mit fünf Schwertern: 3 + 1 (?) vom Typ H und einem vom Typ X (HRUBÝ 1955, 163–168; KLANICA 1990, 60)⁵ und die Burganlage Pohansko bei Břeclav mit fünf Belegen: 3 mal Typ X und 2 mal Typ H (KALOUSEK 1971, 39, 111, 149–152; VIGNATIOVÁ 1993),⁶ ferner das „zweite“ Gräberfeld von

2 Zu den Säbelfunden siehe CHOC 1967, 150–151; RUTTKAY 1976, 245–252, 264–268, 270–293; RUTTKAY 1978, 85; RUTTKAY 1979, 681 (Säbel 6,7 %, Schwert 3,8 %); RUTTKAY 1982, 174–183, Tab. II:2–10, 12; RUTTKAY 1997, 182–184; RUTTKAY 2002, 117; KLANICA 1986, 87–91, Abb. 25:1–3, 5–6; KOUŘIL 2003, 114, 134, Abb. 13; KALÁBEK 2004, 105–106, Abb. 2; PŘICHYŠTALOVÁ/KALÁBEK 2014, 233–234.

3 Zum Schwert allgemein siehe LUTOVSKÝ 2001, 180–181; KOŠTA 2005a, 157; GALUŠKA 1997, 79–81, Abb. 5:2; GALUŠKA 2001, 190–191; BIALEKOVÁ 1982, 149–151, 153, Abb. 13–16; vgl. CHOC 1967, 144, 147, Abb. 9.

4 Dazu vgl. PREIDEL 1959; DOSTÁL 1966, 67–68, 70, Abb. 15:1–5; KOŠTA 2005a, 2005b; KOŠTA/HOŠEK 2008; 2009, 2014.

5 Nekropole Na Valách in Staré Město. Schwerttyp H: Grab 124 Nr. 119/AZ (HRUBÝ 1955, 166, 381 Nr. 6, Taf. 33:1a–b), Grab 890 Nr. 277/49 (HRUBÝ 1955, 166–167, 454–455 Nr. 1, Taf. 65:10), wahrscheinlich Grab 1301 Nr. 116/51 (HRUBÝ 1955, 167–168, 506–508 Nr. 3, Taf. 76:1a–b) und Grab 1408 Nr. 223/51 (HRUBÝ 1955, 166, 524–525 Nr. 1, Taf. 80:1a–b). Schwerttyp X: Grab 1180 (?), Nr. 190/50 (HRUBÝ 1955, 167, 491–492 Nr. 13, Taf. 72:14). Zu Schwertern von Staré Město-Na Valách siehe auch KLANICA 1990, 60, Abb. 2:5–6.

6 Břeclav-Pohansko, Schwerttyp X: Gräber 26, 174 und 257 an der I. Kirche (KALOUSEK 1971, 39, Abb. 26:1; 111 Abb. 174:1; 149–150, 152, Abb. 151:1; VIGNATIOVÁ 1993, 92–94, Abb. 3,

Nechvalín mit drei Schwertfunden, davon zwei vom Typ X und eines vom Typ N (KLANICA 2006/I, 31–39)⁷ und schließlich das Gräberfeld in Rajhradice mit zwei Schwertern, davon eines vom Typ Y (STAŇA 2006, 145, 161).⁸

Auf anderen ländlichen Nekropolen wurde jeweils nur ein einziges Schwert gefunden. Zu ihnen zählen in Mähren die Fundstätten Boleradice (Typ M), Břeclav-Poštorná (Typ X), Dobšice (Typ X), Hodonice (Typ X), Holešov (Typ X), Jarohněvice (Typ X), Morkůvky (Typ X), Nechvalín I („frühkarolingisch“; Typ D?), Olomouc-Nemilany, Prušánky II, Vranovice II (Typ Y), Zlín-Louky (Typ H), Ždánice (Typ X oder Variante Typ D) und Žlutava (Typ H).⁹ Unklar sind die Erwähnungen vom Schwertfund im Gräberfeld von Josefov (HANÁKOVÁ/STLOUKAL 1966, 10).¹⁰ Insgesamt kennen wir mindestens sechszwanzig Schwertbelege aus Mähren, die in die großmährische Zeit datiert werden können; hinzu kommen vier Schwertteile aus Siedlungsschichten. Bei zwei weiteren Exemplaren lassen sich die Erwähnungen heute nur noch schwer nachprüfen (vgl. KLISKÝ 1964, 115 Kat.-Nr. 1–31).

Abschließend seien noch weitere Belege von Schwertern oder Schwertfragmenten aus Mähren und dem tschechischen Teil Schlesiens kurz erwähnt, die sich wegen ihres fragmentarischen Zustandes nicht genau klassifizieren und typenmäßig einordnen lassen.

5–6), Schwerttyp H: Grab 65 an der I. Kirche (KALOUSEK 1971, 55, Abb. 65:1; VIGNATIOVÁ 1993, 92–93, Abb. 4) und Grab 118 in der südlichen Vorburg (VIGNATIOVÁ 1993, 94–95, Abb. 7).

7 Gräberfeld Nechvalín I, Grab 36, „frühkarolingisch“ (KLANICA 2006/I, 36, Taf. 4:9), Gräberfeld Nechvalín II, Gräber 124, 125 und 126, 2 mal Typ X, 1 mal Typ N (KLANICA 2006/I–II: I, 36–39, Taf. 16:1, 17:1, 18:2; II, 20–21, 47–49, 189–191).

8 Gräberfeld in Rajhradice, früher unter Rebešovice angeführt (KRÁL 1970/71; STAŇA 2006): Grab 71, Typ Y (STAŇA 2006, 145, Abb. 54:71.2); Grab 316, Typ (?), Schwert ohne Knauf und Parierstange (STAŇA 2006, 161, Abb. 67:316.5).

9 Boleradice, Grab 19 (POULÍK 1948, 39–40, 150; DOSTÁL 1966, 67, 111), Břeclav-Poštorná, Grab 1 (?) (KAVÁNOVÁ/VITULA 1990, 328–329, 333, 340, Abb. 12:1, Taf. I:1), Dobšice (DOSTÁL 1966, 67, 123, Taf. LXIX:4), Hodonice (Grab 1; DOSTÁL 1966, 67, 128, Taf. LXIX:3), Holešov (DOSTÁL 1966, 67, Anm. 4), Jarohněvice (Hügelgrab 1; DOSTÁL 1966, 67, 130–131, Taf. XVII:1, 1a), Morkůvky (MĚŘÍNSKÝ/UNGER 1990, Grab 2, 379, 381, 393, Abb. 5:2, Taf. II:1, IV:2), Nechvalín I (Grab N-36; KLANICA 2006/I–II: I, 31–39, Tab. 4:9; II, 20–21), Olomouc-Nemilany (ohne Knauf und Parierstange; Grab 41; PŘICHYSTALOVÁ/KALÁBEK 2014, 68, 231–233, Taf. 27:1), Prušánky II (ohne Knauf und Parierstange; Grab P-229, KLANICA 2006/I–II: I, 31–39, Taf. 53:1; II, 191), Vranovice II (GALUŠKA 2001, 185–186, 188–189, Abb. 2; Typ Geibig 13, Variante I), Zlín-Louky (früher Gottwaldov-Louky; DOSTÁL 1966, 67, 126, Taf. XXXVII:14), Ždánice (Grab 2; DOSTÁL 1966, 67, 193, Taf. LXVI:1; MAREK 2005, 138) und in Žlutava (Hügelgrab 5; POULÍK 1948, DOSTÁL 1966, 67, 194–195, Taf. LXIV:1).

10 Josefov, Grab 13b aus der Rettungsgrabung V. Šikulová im Jahr 1957 (HANÁKOVÁ/STLOUKAL 1966, 10).

Hierzu gehört vor allem das Schwert aus Grab H41 vom Gräberfeld Olomouc-Nemilany, das auf der Klinge die Inschrift +ULFBERHT+ trägt,¹¹ ferner ein heute verschollenes Schwert, das zusammen mit einer Eisenaxt vom Typ IVAc nach der Klassifikation von A. BARTOŠKOVÁ (1986, 6, Abb. 1; nach B. DOSTÁL 1966, 70–72, Abb. 15, Typ I A) an nicht genau bekannter Stelle in Přerov (DOSTÁL 1966, 67, 159; STAŇA 1970, 104) gefunden wurde. Nur in Bruchstücken erhalten geblieben ist ein auf dem Gräberfeld Blučina (Grab IV; POULÍK 1948, 39–40, 143; vgl. DOSTÁL 1966, 67, 108) gefundenes Schwert. Völlig unklar sind die Erwähnungen angeblicher Schwertfunde im Zusammenhang mit den großmährischen Gräberfeldern in Vranovice I12 und Josefov (vgl. HANÁKOVÁ/STLOUKAL 1966, 10). Erwähnt sei auch die kurze, rechtwinklige eiserne Parierstange eines Schwertes mit abgerundeten Enden, die nördlich der IX. Kirche in Mikulčice gefunden wurde, bei der jedoch nicht ausgeschlossen werden kann, dass sie erst aus dem nachgroßmährischen Horizont stammt (KOŠTA 2005a, 185, Abb. 17:B, 186; vgl. KOŠTA/HOŠEK 2014, 235, 241).

Aus Böhmen sind uns ebenfalls Schwertfunde bekannt, jedoch in einer bei weitem nicht so großen Anzahl wie aus Mähren, und ähnliches gilt auch für die Slowakei (zu den Funden z. B. KLANICA 1966) und Niederösterreich (SZAMEIT 1986; MAREK 2005, 116 Nr. 1–7). In Böhmen stammen die Schwerter hauptsächlich aus den zentralen Burgwällen oder ihrer unmittelbaren Umgebung, beispielsweise aus Stará Kouřim, der Prager Burg, Kolín, Žatec, Jaroměř, Libice, Litoměřice-Staré Šance, wahrscheinlich Libkovic und von einem unbekanntem Fundort, jetzt im Museum Teplice/Bad Schönau (allgemein s. SOUDSKÁ 1954, 22–26; MAREK 2005, 135–138; BERANOVÁ/LUTOVSKÝ 2009, 156–157).¹³ Sie gehören meistens zum Typ X,

11 KALÁBEK 2001; 2002; 2004, 104–105, Abb. 1; PŘICHYSTALOVÁ/KALÁBEK 2014, 68, 231–233, Taf. 27:1, XXI:b; zur Inschrift +ULFBERHT+; vgl. RUTTKAY 1976, 280–283.

12 Einen unbekanntem Typ hat KLISKÝ 1964, 115 nach SOUDSKÁ 1954, 26; bei POULÍK 1948, 169 wird ein Säbel aus Grab IV angeführt; vgl. DOSTÁL 1966, 190.

13 Stará Kouřim, unbekannter Typ ohne Knauf und Parierstange aus dem Grab 55, Typ H (?), und ein kurzes Schwert, Spatha (?), Länge 58 cm + 10 cm Griff aus dem ältesten Horizont der Lokalität (ŠOLLE 1966, 260 Nr. 2, Abb. 11:a.2; 269 Nr. 3, Abb. 11:b.3, vgl. BERANOVÁ/LUTOVSKÝ 2009, 156–157, 163–164); Prager Burg, Dritter Burghof: Typ X (BORKOVSKÝ 1946; MAREK 2005, 137; BERANOVÁ/LUTOVSKÝ 2009, 163–164, 197, Abb. 205); Kolín, unbekannter Typ (zuletzt KOŠTA/LUTOVSKÝ 2014, 25–28, 57–60, 64–76; MAREK 2005, 136); Žatec, Typ X (SOUDSKÁ 1954, 26; BUBENÍK 1988, 233–234; MAREK 2005, 138), Jaroměř: Typ X (PLEINER 1962, 165; MAREK 2005, 136); Libice, Typ M (SOUDSKÁ 1954, 22; MAREK 2005, 136); Litoměřice-Staré Šance, Typ Y + Inschrift Ulfberht (ZÁPOTOCKÝ 1965, 224–225, 348, Abb. 14; BERANOVÁ/

vereinzelt auch H, M oder Y. Das einzige Schwert vom Typ X(α) stammt aus einem Grab in Počáply bei Leitmeritz (ZÁPOTOCKÝ 1965, 225–226, 372, Abb. 17). Aus Böhmen kennt man noch weitere Schwerter unbekanntens Typs von verschiedenen Fundorten: Čičovice, Dobřichov, Draholčice, Hořelice, Jindřichov, Kamýk nad Vltavou, Kobylnice, Libice II, Libochovičky, und Hejšice.¹⁴ Sie sind jedoch weit seltener als die mährischen Funde und stammen den bisherigen Feststellungen zufolge überwiegend erst aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts.

In der Slowakei ist das bekannteste Fundstück wohl das reich verzierte Schwert vom Typ D aus (Turčianská) Blatnica, hergestellt wohl schon gegen Ende des 8. Jahrhunderts in einer rheinischen Werkstatt (BENDA 1963 mit Lit.). Zu den relativ frühen Exemplaren des 9. Jahrhunderts zählen wahrscheinlich auch die Schwerter vom Typ H aus Nitra-Zobor-Martinský vrch, dem Hügelgräberfeld von Skalica und wohl auch aus Žabokreky, auf die ebenfalls noch einzugehen ist.

Insgesamt werden aus der Slowakei insgesamt 13, mit (Turčianska) Blatnica 14 Grabfunde mit Schwertern oder Schwertteilen angeführt, die von 14 „großmährischen“ Gräberfeldern stammen (HANULIAK 2004, 142, 275; BIALEKOVÁ 1982, 149–151, 153). Es handelt sich um die Schwerter aus Blatnica (Typ D), Nitra-Zobor-Martinský vrch (Grab 3/54; Typ H), Skalica-Háj (Hügelgrab XXII; Typ H); zum Typ X gehören die Funde aus Skalica-Vysoké Pole, Ladice (Grab 2/60), Malé Kozmálovce (Grab 1/38), Nitra-Dolné Krškany-Sklady OD Prior (Grab 2/63), Veľký Meder (Grab 77/90) und Závada (Grab 23). Hinzu kommen Schwerter unbekanntens Typs aus Komjatice-Štrkovisko, Nitra-Dražovce-Pod kostolom, Vieska nad Žitavou, Vysoká pri Morave-Kozliská und Schwertfragmente aus Trnovec nad Váhom-Horný Jatov (Grab 556) und Tvrdošovce-Halomi domb (Grab 9).¹⁵ Im Katalog von A. RUTTKAY (1975) sind außer diesen Lokalitäten noch Schwerter des Typs Y aus Detva und des Typs H von Žabokreky erwähnt.¹⁶ M. KLISKÝ (1964, 114 Nr. 6) nennt noch

ein Schwert vom Typ X aus einem Grab in Dolné Krškany, einen Sondertyp und einen unbekanntens Typ aus Čierny Brod (KLISKÝ 1964, 114 Nr. 3–4) und einen unbekanntens Typ aus Trenč/Rárospuszta (KLISKÝ 1964, 115 Nr. 15). Zwei Bruchstücke eines zweischneidigen Schwertes sind aus Grab II von Trenčianske Biskupice bekannt (RUTTKAY 1975, 182 Nr. 162). Hinzu kommen in der Slowakei noch zwei Schwerter vom Typ Y: aus Marcelová (RUTTKAY 1975, 157–158, Abb. 6:3, Abb. 11:2; MAREK 2005, 143 Nr. 338) und aus der Donau (TURČAN 1997). Manche Forscher datieren den Beginn des Typs Y bereits in das letzte Viertel des 9. Jahrhunderts, andere setzen den Beginn erst in das 10. Jahrhundert und verbinden diese Schwerter mit den alten Ungarn (vgl. TURČAN 1997, 79–83; GALUŠKA 2001, 186).

Den slowakischen Teil der Donau-Theiß-Ebene können wir kurz abhandeln, denn dort hängen die Schwertfunde bereits größtenteils mit der mit der Landnahme der Magyaren in ihrer neuen Heimat in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts einsetzenden Epoche und mit der Entwicklung des 10. Jahrhunderts zusammen, als bei diesen Nomaden jedoch eindeutig der Säbel die dominante Hieb-Waffe war (siehe z. B. RUTTKAY 1975, Abb. 16; 1976, 287–293; vgl. BAKAY 1967, 109–110, 141–143, 152). Schwertfunde des 10. Jahrhunderts sind zu nennen aus Čierna nad Tisou, Krásna nad Hornádom, Dolný Peter, Marcelová (siehe oben), Sered'.¹⁷ Vermutlich in das 10. oder die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts zu datierende Schwerter stammen aus Červeník und Horné Saliby.¹⁸

Für Polen registrierte W. SARNOWSKA (1955, 276–299) 47 Lokalitäten mit Schwertern vom Beginn des 9. bis zur zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts (vgl. BAKAY 1967, 150–151). Diese Schwerter gehören zu den Typen B, I, D, H, K, M, S, T, X, Y und Z, wobei der Typ X am stärksten repräsentiert ist (SARNOWSKA 1955, 299–310). Einige dieser Schwerter sind fränkischer Herkunft, viele Einflüsse kommen aus Skandinavien, Russland, und den baltischen Ländern, aber auch aus Mähren und Ungarn (SARNOWSKA 1955, 299–315). In den drei letztgenannten Fällen wurden die Funde erst in das 11. und 12. Jahrhundert datiert.¹⁹ Zu den Schwertern des 10. Jahrhunderts siehe M. GŁOSEK (1984).

LUTOVSKÝ 2009, Abb. 231:2; MAREK 2005, 136); Libkovic (ZÁPOTOCKÝ 1965, 225, 332, Abb. 15); Schwert mit unbekanntem Fundort im Museum Teplice/Bad Schönau (ZÁPOTOCKÝ 1965, 225, Abb. 16).

14 Siehe KLISKÝ 1964, 116 Nr. 1–4, 6–8, 11–12, 15; dazu vgl. SOUDSKÁ 1954, 20–24 und MAREK 2005, 135–136 Nr. 244, 245, 251, 252, 255, 256.

15 HANULIAK 2004, 142, 275; vgl. KLISKÝ 1964, 114–115, RUTTKAY 1975, 130–195 und BIALEKOVÁ 1982, 149–151, 153, Abb. 12, 16–18.

16 Detva, Typ K, früh klassifiziert als Typ Y (RUTTKAY 1975, 136, 138 Nr. 29, Abb. 2.4, 3:1; MAREK 2005, 143 Nr. 332), Žabokreky, Typ X (RUTTKAY 1975, 195 Nr. 186; MAREK 2005, 143 Nr. 341).

17 RUTTKAY 1975, 135–136 Nr. 26, Abb. 8:1, 152 Nr. 79, Abb. 8:2–4, 139–140 Nr. 37, Abb. 6:1, 157–158 Nr. 91, Abb. 6:3, 174 Nr. Grab 7/55; vgl. KLISKÝ 1964, 115 Nr. 12; RUTTKAY 1978, 104 Nr. 7, Abb. 8:1,3.

18 RUTTKAY 1975, 135 Nr. 25, Abb. 2:1–2, 144 Nr. 49, Abb. 6:4; BAKAY 1967, 127.

19 SARNOWSKA 1955, 282 Nr. 13, 285 Nr. 3, 287 Nr. 28, 289–290 Nr. 31; vgl. z. B. PUDEŁO 2012.

Auf eine etwas andere Situation treffen wir im benachbarten Österreich, wo trotz einer relativ ausgedehnten Besiedelung durch die slawische Bevölkerung in Niederösterreich und einem Teil Oberösterreichs, in der Steiermark und in Kärnten angesichts der dort andersartigen gesellschaftlichen und politischen Entwicklung nur sehr wenige Schwerter auftreten (SZAMEIT 1986). In das 9. Jahrhundert datierte Schwerter vom Typ K stammen aus Gräbern in Atzenbrugg bei Tulln in Niederösterreich und in Kerschberg-Dietachdorf in Oberösterreich.²⁰ In Hainbuch-Haidershofen gibt es einen Grabfund mit einem Schwert, das bereits in das 8. Jahrhundert datiert wird – eine Sonderform mit einem Knauf mit spätmerowingisch-frühkarolingischen Tierkopffenden, möglicherweise eine Vorform des Typ K (SZAMEIT 1986, 388, 394–396, Abb. 2:1, Taf. 5, 8:4, 10:2). Auch die folgenden Funde hat E. Szameit in das 8. Jahrhundert datiert: Ein Schwert vom Typ Mannheim aus der bekannten Nekropole Hohenberg in der Steiermark, zwei Schwerter vom Typ Altjührden (das eine aus einem Grab in Sierninghofen-Sierning, Oberösterreich, das andere, ohne nähere Fundumstände, aus Tauchendorf in Kärnten) sowie ein Schwert vom Typ Immenstedt, das aus dem Fluss Gusen bei St. Georgen gefischt wurde.²¹

Bei den frühmittelalterlichen Schwertern aus dem heutigen Ungarn gilt das gleiche wie bei einer Reihe von Schwertern aus der südwestlichen und östlichen Slowakei, die zu der nach und nach von den Magyaren besetzten Sphäre gehörte, nämlich dass es sich bei ihnen zumeist um Funde handelt, die aus der Zeit nach dem Zerfall und Untergang des mojmiridischen Mähren stammen. In der Mehrzahl handelt es sich um Schwerter vom Typ X, vertreten sind ferner die Typen S, H, Y und vereinzelt Typ T, die dem 10. bis 11. Jahrhundert zugeordnet werden (BAKAY 1967, 104–169; MAREK 2005, 146–149 Nr. 371–404). W. SARNOWSKA (1955, 142–144) registrierte 70 Lokalitäten aus dem ehemaligen Gebiet Ungarn. Die Mehrheit der Funde konzentriert sich jedenfalls im Raum östlich der Donau (BAKAY 1967, 110–141, 143–144, 146–150, 152–169, 170–172; vgl. MAREK 2005, 146–148 Nr. 371–398).

Im Zusammenhang mit den ungarischen Schwertfunden stellt sich die Frage nach der Datierung des Typs H. Bei einem Teil der Funde wird angenommen, dass

sie im Fränkischen Reich schon ab der zweiten Hälfte oder dem Ende des 8. Jahrhunderts und wahrscheinlich bis in das zweite Drittel des 9. Jahrhunderts hergestellt wurden. In Skandinavien währte die Produktion von Nachahmungen dieses fränkischen Schwerttyps sogar bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts. Bei den mährischen Funden sind vor allem das Begleitmaterial in den Gräbern und die stratigraphischen Erkenntnisse für eine feinere Chronologie wesentlich. Aussagekräftig ist eine Gruppe von Gräbern auf der Nekropole Na Valách in Staré Město, die mit diesen Schwertern ausgestattet waren und Sporen enthielten, die dem Horizont Biskupija-Crkvina zugeordnet werden können (KLANICA 1990, 60, 62–63), aber auch das Grab 265 unter dem Mörtelfußboden der älteren Phase der II. Kirche von Mikulčice (KOŠTA 2005, 160–162 und KOŠTA/HOŠEK 2014, 70–81). All das deutet auf eine Datierung, die sich vom endenden 8. Jahrhundert bis in das erste Drittel des 9. Jahrhunderts erstreckt. Die ungarischen Schwerter vom Typ H stammen aus Budapest-Tétény, Csánig (Kom. Vas), Hajdúdorog (Kom. Hajdú-Bihar) und Székesfehérvár/Stuhlweißenburg (Kom. Fejér).²²

Aus Székesfehérvár kennen wir zudem Schwerter des Typs S (Fundstelle Demkóhegy), der Typen T (E) und X (Fundstelle Rádiótelep/Rundfunkstation, Grab A und Grab 36), und des Typs Y (Fundstelle Vízművek/Wasserwerke).²³

Die Schwerter vom Typ H aus Ungarn werden in das 9. Jahrhundert (vgl. MAREK 2005, 146–148 Nr. 375, 377, 383, 392) oder in die erste Hälfte 10. Jahrhunderts datiert (BAKAY 1967, 164). Die Typen S und T lassen sich in das 10. Jahrhundert²⁴ einreihen, der Typ Y in das 11. Jahrhundert (vgl. BAKAY 1967, 135 Nr. 54, Abb. 9:2, Taf. V:1; MAREK 2005, 148 Nr. 393). Jüngere Schwerter verschiedenen Typs aus dem 11. oder 12. bis zum 15. Jahrhundert in Südosteuropa stellte M. ALEXIĆ zusammen (2007, alte Typen Fig. 1:A–D).

22 Budapest-Tétény (BAKAY 1967, 119 Nr. 8; MAREK 2005, 146 Nr. 375), Csánig, Kom. Vas, Sandgrube (BAKAY 1967, 119 Nr. 10, Abb. 12:1; MAREK 2005, 147 Nr. 377), Hajdúdorog, Kom. Hajdú-Bihar, Grab 1 (BAKAY 1967, 126 Nr. 25; MAREK 2005, 147 Nr. 383), Székesfehérvár/Stuhlweißenburg - Sárkeresztúri utca/Straße; Kom. Fejér, Grab 5 (BAKAY 1967, 134–135 Nr. 53, 164, Abb. 7d, 9:1; Taf. V:1; MAREK 2005, 148 Nr. 392; vgl. KLANICA 2006/I, 36).

23 Székesfehérvár-Demkóhegy, Grab 33 (BAKAY 1967, 132–133 Nr. 50, 164, Abb. 6:1, Taf. IX:3), Székesfehérvár-Rádiótelep/Rundfunkstation, Grab A (BAKAY 1967, 133–134, 164, Abb. 8:1, Taf. III:7), Székesfehérvár-Rádiótelep/Rundfunkstation, Grab 36 (BAKAY 1967, 134 Nr. 52, 168, Abb. 9:3, Taf. IV:12), Székesfehérvár-Vízművek/Wasserwerke (BAKAY 1967, 135 Nr. 54, 158, 164, Abb. 9:2); vgl. MAREK 2005, 148 Nr. 390, 391, 393).

24 vgl. BAKAY 1967, 132–134 Nr. 50–51, Abb. 6:1, Abb. 8:1, Taf. III:7; MAREK 2005, 148 Nr. 390, 391.

20 Atzenbrugg: Einzelfund (?), Zuordnung unsicher (SZAMEIT 1986, 387, 397 Nr. 39, Taf. 3, 8:7), Kerschberg-Dietachdorf: Grabfund (SZAMEIT 1986, 389, 397 Nr. 38, Taf. 7, 8:6).

21 Hohenberg (SZAMEIT 1986, 386–387, 397 Nr. 25, Taf. 2, 8:5, 10:1), Sierninghofen-Sierning (SZAMEIT 1986, 388–389, 396 Nr. 8, Taf. 6, 8:2, Abb. 2:3), Tauchendorf (SZAMEIT 1986, 396 Nr. 9, Taf. 4, 8:3, Abb. 1), Fluss Gusen (SZAMEIT 1986, 385–386, 396 Nr. 15, Taf. 1, 8:1, 9:1).

Souhrn

Nálezy mečů v prostoru středovýchodní Evropy v dobovém a sociálním kontextu. Již v 7. až 8. století se stal meč vyvinutý ze spathy na jihu Franské říše vůdčí zbraní i symbolem moci a podobně tomu bylo v 9. až 10. století u slovanských bojovníků. Zatímco u Avarů i dalších nomádů se v naprosté převaze používala šavle. Teprve během pokročilého 9. a v 10. století přebírají staří Maďaři, jako vůdčí zbraň, západní meč. V textu jsou zmíněny nejstarší nálezy mečů, saxů a šavlí na slovenských nekropolích s litými garniturami od poloviny 7. století i ojedinělých zlomkových dokladů z hromadných depotů železných předmětů předvelkomoravského období. Před rokem 800 se meč objevuje i na slovanských územích, v Čechách, zejména pak na Moravě, Slovensku i Slezsku. Těžiště práce spočívá právě ve vyhodnocení dokladů mečů z 9. až 10. století na těchto územích, klasifikace jejich typové škály a četnosti, chronologie, a to včetně exemplářů, které nelze přesně klasifikovat a datovat, eventuálně jsou dnes nezvěstné a ztracené. Poukázáno je i na některé rozdíly v klasifikaci a chronologii u jednotlivých badatelů. Přihlédnuto je také k materiálu z Polska, Rakouska a Maďarska. Stranou nezůstává ani sociální kontext nálezů, zejména hrobových, technologie výroby, značky a úloha ve vojenství.

Již v prvé třetině 9. století se meč stává dominantní zbraní, a to i přes zákazy exportu technologicky dokonalých výrobků z franských dílen, ale od druhé poloviny 9. století se počítá i s místní produkcí. Podstatnou část nálezů známe z hrobů, kde meč i další atributy bojovníka představují jistý společenský status pohřbeného. Kdežto ve druhé polovině 9. století s konstituováním mladší družiny (nižších družiníků) se jejich výzbroj a výstroj stává majetkem panovníka. Také v důsledku rozvoje křesťanství se z velkomoravských hrobů meče i další výzbroj vytrácí.

Meč představoval sečnou zbraň o délce kolem 90 cm s dvojbřitým ostřím o šířce 5 až 7 cm. Rukojeť byla obložena dřevem či kůží a ovinuta šňůrou nebo drátem. Dřevěná pochva byla potažena kůží nebo vzácně opatřena plechem a vyložena látkou proti poškození ostří. Luxusní exempláře nesly na záštitné příčce rukojeti různé výzdobné prvky, damask na kvalitních čepelích vytvářel složité vzory, dále mohly nést určité značky či nápisy apod. Na základě ikonografických dokladů z karolinských iluminovaných rukopisů se meč nosil na zádech, ale zejména některé archeologické nálezy naznačují i nošení zbraně připnuté k opasku speciální formy s upínacími kovovými garniturami.

Základní klasifikační třídění typů mečů vytvořil J. PETERSEN (1919), na něj navázal H. ARBMAN (1937), z dalších badatelů mnohdy včetně jejich odlišných

systémů jmenujme alespoň A. N. KIRPIČNIKOVA (1966), A. RUTTKAYE (1976), W. MENGHINA (1983), E. SZAMEITA (1986), K. BÖHNERA (1987) a A. GEIBIGA (1991). V nálezech z Moravy (a také z Čech) je v naprosté převaze typ X, doložený minimálně 29 kusy a tvořící 40 až 50 % dokladů. Typ H byl považovaný například Z. Klanicou za velmi časný, související na počátku 9. století ještě s horizontem Biskupija-Crkvina, a i dalšími badateli kladený rámcově do průběhu 9. století (doložený asi osmi exempláři). Pětkrát (+ hlavice a příčka) se vyskytl mladší typ Y, jehož počáteční výskyt může sahát již do poslední čtvrtiny 9. století a jehož těžiště je v 10. věku s přesahem do počátku 11. století. Čtyřikrát je registrován typ M a ostatní typy D (? , nebo X/D), K a N jsou zastoupeny jedním či dvěma exempláři. Největší počet mečů pochází z celkem 16 mikulčických hrobů + čtyři fragmenty ze sídlištních vrstev (2 hlavice a příčka rukojeti). Dále je to nekropole ve Starém Městě Na Valách s pěti meči (z toho 3 + 1? typ H a jednou typ X) a podobně je tomu na Pohansku u Břeclavi (3 × typ X a 1 × typ H z kostelního hřbitova u I. kostela a další typ H z jižního předhradí). Dále pravděpodobně meč typu D pochází z nekropole Nechvalín I, dva meče typu X z pohřebiště Nechvalín II a jeden meč typu N ze stejného pohřebiště. Dva meče se našly v Rajhradcích, přičemž jednou se jednalo o typ Y a další byl neurčitelný. Na pohřebišti v Olomouci-Nemilanech se vyskytl neurčitelný exemplář meče s nápisem +ULFBERHT+ na čepeli a dále šavle. Z ostatních moravských lokalit pochází vždy po jednom exempláři. V některých případech jde o neurčitelné typy mnohdy pouze torzovitě dochované nebo dnes dokonce nezvěstné (Josefov, Přerov). Celkem je z Moravy do velkomoravského období řazeno minimálně 46 mečů či jejich částí a čtyři součásti ze sídlištních vrstev.

Menší zastoupení mečů známe z Čech, a to neznámý typ a spatha (?) ze Staré Kouřimi, typ X z třetího nádvoří Pražského hradu, meče z Žatce a Jaroměře, zvláštní typ X(α) z Počápel, neidentifikovatelný typ z Kolína, typ Y s nápisem ULFBERHT z Litoměřic-Starých Šancí a dále tentýž typ patrně z Libkovic a exemplář uložený v teplickém muzeu. Ale registrovány máme i další doklady neznámých typů uváděných z celkem deseti různých lokalit, mnohdy těžko ověřitelné a také z náhodných nálezů.

Ze Slovenska patří k nejznámějším dokladům, bohatým dekorem opatřený, meč typu D z Turčianske Blatnice, vyrobený patrně ještě koncem 8. století v porýnských dílnách. K poměrně časným exemplářům 9. století dále patří s největší pravděpodobností typy H z Nitry-Zoboru-Martinského vrchu, mohylníku ve Skalici a možná také ze Žabokrek (jindy uváděn jako

typ X). Početně nejvíce zastoupený typ X pochází ze Skalice-tratě Vysoké Pole, Ladic, Kozmálovců, Nitry-Dolných Krškan, Velkého Mederu a Závady. Jako neklasifikovatelné typy jsou uváděny nálezy z Komjatic-Štrkoviska, Nitry-Dražovců-Pod kostelom, Viesky nad Žitavou, Vysoké pri Morave-Kozlisné a fragmenty z Trnovce nad Váhom-Horného Jatova a Tvrdošovců-Halomi domb. Dohromady se jedná o 13 mečů a jejich částí (respektive 14 s Turčianskou Blatnicí) z celkem čtrnácti nekropoli. V literatuře je ještě uváděn další meč typu X z Dolných Krškan (?), zvláštní typ a neznámý typ z Trenče (?) (Rárospuszta, okr. Lučenec) a dva zlomky meče z Trenčianskych Biskupic. Dále jsou ze Slovenska uváděny nálezy mečů typu Y z Detvy, Marcelovej a řečiště Dunaje. Taktéž jsou uváděny Žabokrekky. U nálezů z Detvy i Žabokrek však u různých badatelů není typová klasifikace jednoznačná. V. Turčan uvažuje o počátcích výskytu typu Y již v poslední čtvrtině 9. století, jiní badatelé až od 10. století. Na teritoriu karpatské kotliny je velká část těchto mečů i dalších typů z 10. až 11. století spojována se zaujetím celého prostoru starými Maďary, kde posléze došlo k nahrazení kočovnické šavle za západní meč (např. lokality Čierna nad Tisou, Krásna nad Hornádom, Dolný Peter, Marcelová, Sereď, Červenik, Horné Saliby).

Z území Polska registrovala k roku 1955 W. Sarnowska 47 lokalit s nálezy mečů různých typů (B, I, D, H, K, M, S, T, X, Y a Z) datovaných od 9. do druhé poloviny 11. století. Vůdčí je typ X, doložené jsou i vlivy ze Skandinávie, Ruska, baltských zemí, ale také z Moravy a Uher. Meče z území dnešního Rakouska

(Dolní a Horní Rakousy, Štýrsko a Korutany) publikoval a klasifikoval v roce 1986 E. Szameit. Z Hainbuch-Haidershofen pochází meč z 8. století ještě pozdněmerovejsko-karolinské tradice předznamenávající typ K, doložený z Atzenbruggu a Kerschbergu-Dietachsdorfu. Z Hohenbergu je registrován meč typu Mannheim, ze Sierninghofen-Sierning a Tauchendorfu typ Altjührden a z řečiště Gusen u St. Georgen typ Immenstedt.

Již výše byly zmiňovány některé nálezy mečů z Uher, kladené většinou do 10. až 11. století. Slovenské nálezy byly již pojednány zvlášť. Obecně převažuje typ X, dále se vyskytují typy S, H, Y a T. W. Sarnowska registruje k roku 1955 sedmdesát lokalit z území bývalých Uher. Velká část nálezů se koncentruje východně od Dunaje. Právě v těchto souvislostech je upozorňováno na patrně výjimečné chronologické postavení mečů typu H, které se v prostředí Franské říše objevují asi již ve druhé polovině 8. století a výskyt doznívá ve druhé třetině 9. věku. Ve Skandinávii přžívá tento typ až do poloviny 10. století. Na nekropoli ve Starém městě Na Valách je možno hroby vybavené těmito meči spojit s horizontem Biskupija-Crkvina, obsahoval jej hrob 265 pod maltovou podlahou starší fáze II. kostela v Mikulčicích a rámcově je lze časově zařadit do doby přelomu 8. až 9. století a první třetiny 9. věku. Soubor mečů typu H je znám z maďarských lokalit Budapest-Tétény, pís-kovny v Csánigu, Hajdúdorog, Sárkeresztúri utca v Székesfehérváru. Tyto doklady mečů typu H z Maďarska jsou datovány do 9. století, eventuálně první poloviny 10. století, typy S a T do 10. věku a typ Y rámcově do 11. století.

Literaturverzeichnis

- ALEKSIĆ 2007 – M. Aleksić, *Mediaeval Swords from Southeastern Europe. Material from 12th to 15th Century* (Belgrade 2007).
- ARBMAN 1937 – H. Arbman, *Schweden und das Karolingische Reich. Studien zu den Handelsverbindungen des 9. Jahrhunderts* (Stockholm 1937).
- BAKAY 1967 – K. Bakay, *Archäologische Studien zur Frage der ungarischen Staatsgründung. Angaben zur Organisierung des fürstlichen Heeres. Acta Arch. Acad. Scien. Hungariae 19* (Budapest 1967) 105–173.
- BARTOŠKOVÁ 1986 – A. Bartošková, *Slovenské depoty železných předmětů v Československu. Studie Archeologického ústavu ČSAV v Brně XIII(2)* (Praha 1986).
- BENDA 1963 – K. Benda, *Karolinská složka blatnického nálezu. Slovenská Arch. 11(1)*, 1963, 199–222.
- BERANOVÁ/LUTOVSKÝ 2009 – M. Beranová/M. Lutovský, *Slované v Čechách. Archeologie 6.–12. století* (Praha 2009).
- BIALEKOVÁ 1982 – D. Bialeková, *Slovenské pohrebisko v Závade. Slovenská Arch. 30*, 1982, 123–157.
- BÖHNER 1987 – K. Böhner, *Germanische Schwerter des 5./6. Jahrhunderts. Jahrb. RGZM 34*, 1987, 411–490.
- BORKOVSKÝ 1946 – I. Borkovský, *Hrob bojovníka z doby knížecí na Pražském hradě. Pam. Arch. 42*, 1946, 122–131.
- BUBENÍK 1988 – J. Bubeník, *Slovenské osídlení středního Poohří* (Praha 1988).
- ČILINSKÁ 1973 – Z. Čilinská, *Frühmittelalterliches Gräberfeld in Želovce* (Bratislava 1973).
- ČILINSKÁ 1992 – Z. Čilinská, *Slovania a avarský kaganát. Výpověď staroslovanského pohrebiska v Želovciach* (Bratislava 1992).
- DOSTÁL 1966 – B. Dostál, *Slovenská pohřebiště ze střední doby hradištní na Moravě* (Praha 1966).
- GALUŠKA 1997 – L. Galuška, *K problematice předvelkomoravského opevnění Starého Města. In: P. Míchna/R. Nekuda/J. Unger (Hrsg.), Z pravěku do středověku. Sborník k 70. narozeninám Vladimíra Nekudy* (Brno 1997) 73–83.
- GALUŠKA 2001 – L. Galuška, *Neznámé slovenské pohřebiště u Vranovic (okr. Břeclav) a jediné nálezy z něj pocházející. In: Z. Měřínský (Hrsg.), Archaeologia mediaevalis Moravica et Silesiana I/2000. Konference Pohansko 1999* (Brno 2001) 185–198.
- GEIBIG 1991 – A. Geibig, *Beiträge zur morphologischen*

- Entwicklung des Schwertes im Mittelalter. Offa-Bücher 71 (Neumünster 1991).
- GŁOSEK 1984 – M. Głosek, Miecze środkowoeuropejskie z X–XV w. (Warszawa 1984).
- HANÁKOVÁ/STLOUKAL 1966 – H. Hanáková/M. Stloukal, Staroslovanské pohřebiště v Josefově: Antropologický rozbor. Rozpravy ČSAV, Řada společenských věd 76(9) (Praha 1966).
- HANULIAK 2004 – M. Hanuliak, Velkomoravské pohrebiská a pochovávanie v 9.–10. storočí na území Slovenska (Nitra 2004).
- HRUBÝ 1955 – V. Hrubý, Staré Město. Velkomoravské pohřebiště Na Valách (Praha 1955).
- CHOC 1967 – P. Choc, S mečem a štítem. České raně feudální vojenství (Praha 1967).
- KALÁBEK 2001 – M. Kalábek, Meč se značkou ULFBERHT. In: M. Bém (Hrsg.), Archeologické zrcadlení (Olomouc 2001) 85–96.
- KALÁBEK 2002 – M. Kalábek, Hrob s mečem „ULFBERHT“ z Nemilan. In: O. Merta/J. Merta (Hrsg.), Zkoumání výrobních objektů a technologií archeologickými metodami. Sborník přednášek z 20. semináře Archeologia technica – 4. duben 2001. Archaeologia technica 13 (Brno 2002) 32.
- KALÁBEK 2004 – M. Kalábek, Meče v hrobech slovanských bojovníků v Olomouci Nemilanech. In: B. Kaňák (Hrsg.), Olomoucký archivní sborník 2 (Opava 2004) 103–107.
- KALOUSEK 1971 – F. Kalousek, Břeclav-Pohansko I. Velkomoravské pohřebiště u kostela Spisy University J. E. Purkyně v Brně, Filosofická fakulta (Brno 1971).
- KAVÁNOVÁ/VITULA 1990 – B. Kavánová/P. Vitula, Břeclav-Poštorná, pohřebiště a sídliště střední doby hradištní. In: NEKUDA 1990, 327–352.
- KIRPIČNIKOV 1966 – A. N. Kirpičnikov, Drevnerusskoje oružije I. Meči i sabli IX–XIII vv. Archeologia SSSR E 1–36 (Moskva – Leningrad 1966).
- KLANICA 1966 – Z. Klanica, Verbreitung der Schwerter des späten 5. bis 10. Jhs. auf dem Gebiet der ČSSR, Fundliste zu Karte 3. In: Großmähren, Slawenreich zwischen Byzantinern und Franken. Ausstellung der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften vom 10. Juni bis 4. September 1966 (Mainz 1966) 270–277.
- KLANICA 1986 – Z. Klanica, Počátky slovanského osídlení našich zemí (Praha 1986).
- KLANICA 1990 – Z. Klanica, K počátkům staromoravského kostrového pohřbívání. In: L. Galuška (Hrsg.) Staroměstská výročí. Sborník příspěvků ze slavnostního zasedání u příležitosti 40 let archeologických výzkumů Moravského muzea ve Starém Městě a výročí objevu první velkomoravské zděné stavby ve Starém Městě Na Valách. Uherské Hradiště, 7.–8. září 1988 (Brno 1990) 57–64.
- KLANICA 2006 – Z. Klanica, Nechvalín, Prušánky. Čtyři slovanská pohřebiště – Vier slawische Nekropolen, I–II. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 28 (Brno 2006).
- KLISKÝ 1964 – M. Kliský, Územné rozšírenie a chronológia karolínskych mečov. Štud. Zvesti Arch. Ústavu 14, 1964, 105–122.
- KOŠTA 2005a – J. Košta, Kollektion frühmittelalterlicher Schwerter aus dem großmährischen Zentrum in Mikulčice. In: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas (mit einem speziellen Blick auf die großmährische Problematik). Materialien der internationalen Fachkonferenz Mikulčice 25.–26. 5. 2004. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 25 (Brno 2005) 157–191.
- KOŠTA 2005b – J. Košta, Přehled vývoje mečů karolínského typu. In: Středočeský vlastivědný sborník 23 (Roztoky u Prahy 2005) 159–172.
- KOŠTA/HOŠEK 2008 – J. Košta/J. Hošek, Meč z hrobu 580 ve III. kostele v Mikulčicích. Příspěvek k diskusi o jednom ze zástupců nejvyšší staromoravské elity. Stud. Mediaevalia Pragensia 8, 2008, 177–207.
- KOŠTA/HOŠEK 2009 – J. Košta/J. Hošek, Raně středověké meče s jednoduchou polokruhovitou hlavicí (typ Petersen X/Geibig 12, var. I). Pohled archeologie a metalografie. In: P. Dresler/Z. Měřinský (Hrsg.), Archeologie doby hradištní v České a Slovenské republice. Sborník příspěvků přednesených na pracovním setkání Archeologie doby hradištní ve dnech 24.–26. 4. 2006. Archaeologia mediaevalis Moravica et Silesiana. Supplementum 2 (Brno 2009) 109–126.
- KOŠTA/HOŠEK 2014 – J. Košta/J. Hošek, Early medieval swords from Mikulčice. Studien zum Burgwall von Mikulčice X. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 42 (Brno 2014).
- KOŠTA/LUTOVSKÝ 2014 – J. Košta/M. Lutoský, Raně středověký knížecí hrob z Kolína. Fontes Archaeologici Pragenses 41.
- KOUŘIL 2003 – P. Kouřil, Staří Maďari a Morava z pohledu archeologie. In: J. Klápště/E. Plešková/J. Žemlička (Hrsg.), Dějiny ve věku nejistot. Sborník k 70. narozeninám Dušana Třeštíka (Praha 2003) 110–146.
- KRÁL 1970/71 – J. Král, Meč typu Y ze slovanského hrobu v Rebešovicích. Sborník Československé Společnosti Arch. 4, 1970/71, 111–121.
- LUTOVSKÝ 2001 – M. Lutoský, Encyklopedie slovanské archeologie v Čechách, na Moravě a ve Slezsku (Praha 2001).
- MAREK 2005 – L. Marek, Early Medieval Swords from Central and Eastern Europe. Dilemmas of an Archeologist and a Student of Arms (Wrocław 2005).
- MENGHIN 1983 – W. Menghin, Das Schwert im frühen Mittelalter: chronologisch-typologische Untersuchungen zu Langschwertern aus germanischen Gräbern des 5. bis 7. Jahrhunderts n. Chr. Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1 (Stuttgart 1983).
- MĚŘÍNSKÝ/UNGER 1990 – Z. Měřinský/J. Unger, Velkomoravské kostrové pohřebiště u Morkúvek (okr. Břeclav). In: NEKUDA 1990, 360–401.
- NEKUDA 1990 – V. Nekuda (Hrsg.), Pravěk a slovanské osídlení Moravy. Sborník k 80. narozeninám Josefa Poulíka (Brno 1990).
- PETERSEN 1919 – J. Petersen, De norske vikingesverd. En typologisk-kronologisk studie over vikingetidens vaaben (Kristiania 1919).
- PLEINER 1962 – R. Pleiner, Staré evropské kovářství. Stav metalografického výzkumu (Praha 1962).
- POULÍK 1948 – J. Poulík, Staroslovanská Morava, Monumenta Archaeologica I (Praha 1948).
- PREIDEL 1959 – H. Preidel, Die karolingischen Schwerter bei den Westslawen. In: A. von Müller/W. Nagel (Hrsg.), Gandert-Festschrift zum sechzigsten Geburtstag von Otto-Friedrich Gandert am 8. August 1958 (Berlin 1959) 128–142.

- PŘICHYŠTALOVÁ/KALÁBEK 2014 – R. Přichyštalová/M. Kalábek (Hrsg.), Raněstředověké pohřebiště Olomouc-Nemilany. Katalog. Spisy Masarykovy univerzity v Brně, Filozofická fakulta 424 (Brno 2014).
- PUDŁO 2012 – P. Pudło, Wczesnośredniowieczne miecze z terenu Polski na tle europejskim. Systematyka, technologia produkcji, zdobienia. Unveröffentlichte Dissertation am Institut für Archäologie der Universität Łódź (Łódź 2012).
- RUTTKAY 1975 – A. Ruttkay, Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei I. Slovenská Arch. 23, 1975, 119–216.
- RUTTKAY 1976 – A. Ruttkay, Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei II. Slovenská Arch. 24, 1976, 245–395.
- RUTTKAY 1978 – A. Ruttkay, Umenie kované v zbraniach. Dávnoveké umenie Slovenska. Ars Slovaca Antiqua 3 (Bratislava 1978).
- RUTTKAY 1979 – A. Ruttkay, Zur Aussagefähigkeit frühmittelalterlicher Waffenfunde als ein Phänomen der sozial – ökonomischen Entwicklung. In: Rapports du IIIe Congrès International d'Archéologie Slave 1. Bratislava 7–14. septembre 1975 (Bratislava 1979) 677–687.
- RUTTKAY 1982 – A. Ruttkay, The organization of troops, warfare and arms in the period of the Great Moravian state. Slovenská Arch. 30, 1982, 165–198.
- RUTTKAY 1996 – A. Ruttkay, O veľkomoravskom vojenstve s osobitným zreteľom na obdobie vlády Svätopluka. In: R. Marsina/A. Ruttkay (Hrsg.), Svätopluk 894–1994. Materiály z konferencie organizovanej Archeologickým ústavom SAV v Nitre v spolupráci so Slovenskou historickou spoločnosťou pri SAV Nitra, 3.–6. Október 1994 (Nitra 1996) 175–189.
- RUTTKAY 1997 – A. Ruttkay, O veľkomoravskom vojenstve s osobitným zreteľom na obdobie vlády Svätopluka. In: R. Marsina/A. Ruttkay (Hrsg.), Svätopluk 894–1994 (Nitra 1997) 175–189.
- RUTTKAY 2002 – A. T. Ruttkay, Odraz politicko-spoločenského vývoja vo veľkomoravskom vojenstve a výzbroji. In: A. T. Ruttkay/M. Ruttkay/P. Šalkovský (Hrsg.), Slovensko vo včasnom stredoveku (Nitra 2002) 105–122.
- SARNOWSKA 1955 – W. Sarnowska, Miecze wczesnośredniowieczne w Polsce. Światowit 21, 1955, 276–323.
- ŠOLLE 1966 – M. Šolle, Stará Kouřim a projevy velkomoravské hmotné kultury v Čechách (Praha 1966).
- SOUDESKÁ 1954 – E. Soudská, Zbraně v našich hradištních hrobech. Časopis Národního Muzea 123, 1954, 7–27.
- STAŇA 1970 – Č. Staňa, Slovanské osídlení na území města Přerova. In: Dějiny města Přerova I (Přerov 1970) 79–105.
- STAŇA 2006 – Č. Staňa, Velkomoravská pohřebiště v Rajhradě a Rajhradcích Katalog. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 29 (Brno 2006).
- SZAMEIT 1986 – E. Szameit, Karolingerzeitliche Waffenfunde aus Österreich I: Die Schwerter. Arch. Austriaca 70, 1986, 385–411.
- TURČAN 1997 – V. Turčan, Stredoveký meč vybagrovaný z Dunaja. Zborník Slovenského Národ. Múz. – Arch. 91(7), 1997, 79–83.
- VIGNATIOVÁ 1993 – J. Vignatiová, Karolinské meče z Pohanska u Břeclavi. Sborník prací Fil. Fak. Brno E 38, 1993, 91–109.
- ZÁPOTOCKÝ 1965 – M. Zápotocký, Slovanské osídlení na Litoměřicku. Pam. Arch. 56, 1965, 205–391.

Waffen und Reitzubehör im Gräberfeld von Thunau, Obere Holzweise

Neue absolute Daten zu Petersens Typ Y-Schwertern

ELISABETH NOWOTNY

Weapons and Riding Gear in the Cemetery of Thunau, Obere Holzweise. New Absolute Dates for Petersen's Type Y Swords. *The hillfort of Thunau is situated in northern Lower Austria in the valley of the River Kamp. This article deals with the comprehensively investigated cemetery (215 burials) at Obere Holzweise, which is connected to a homestead (Herrenhof) situated on the central plateau of this early medieval centre. A limited number of weapons and spurs were found in the graves: two swords of Petersen's type Y, one axe showing nomadic influence and four pairs of spurs with rivet plates, one of which was miniature in size. A single arrowhead cannot likely be considered part of the furnishing. The weapons are concentrated in three burials, which may well have belonged to one family. The two sword burials yielded ¹⁴C-dates which limit the time of burial to the time before the turn of the 10th century, and thus provide new data for the start of production of this type of sword/pommel. Beside typological and chronological aspects, the individual characteristics of the specimens are highlighted and influences are traced. The relative frequency of burials equipped with weapons and spurs is compared with those of cemeteries belonging to contemporaneous centres, the results of which are discussed in connection with the influence of social status and the chronologically late appearance of weapons in the graves at Obere Holzweise.*

Keywords: Early Middle Ages – Lower Austria – cemetery – weapons and spurs – dating of type Y swords – burial rites

1. Einleitung

Der folgende Beitrag befasst sich mit den in den Gräbern der Obere Holzweise gefundenen Waffen und Sporen.¹ Neben der typologischen und chronologischen Einordnung werden Besonderheiten und Einflüsse aufgezeigt und der Grabkontext, etwa das Alter der Bestatteten miteinbezogen. Darauf folgt ein Vergleich der relativen Häufigkeit mit Waffen und Sporen ausge-

statteter Bestattungen auf Gräberfeldern hauptsächlich großmährischer Zeitstellung. Schließlich werden weitere Aspekte, etwa der Einfluss des sozialen Status und das chronologisch späte Auftreten von Waffen im Kontext des Gräberfeldes der Oberen Holzweise besprochen.

In den Jahren 1987 und 1990 wurde auf der Oberen Holzweise des Schanzberges von Thunau eine Vielzahl an Gräbern aufgedeckt, womit – zusammen mit den vereinzelt derartigen Befunden der Jahre 1986 und 1993 – ein Gräberfeld mit 215 Bestattungen erfasst werden konnte. Es gehört zum sog. Herrenhof (HEROLD 2008), der den Kern der Anlage dieses befestigten Zentralortes ausmacht und auf der Hochfläche der Oberen Holzweise liegt. Seit 1965 waren die Ausgrabungen regelmäßig erfolgt, die Aufdeckung des Gräberfeldes ging vor allem unter H. Friesinger und E. Szameit von statten.

¹ Zur Gesamtvorlage des Gräberfeldes NOWOTNY 2018. Die Bearbeitung des Gräberfeldes und somit die Vorarbeiten für vorliegenden Artikel fanden im Rahmen einer temporären Anstellung auf der Prähistorischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und eines Forschungsstipendiums auf dem Gebiet der Archäologie des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung statt.



Abb. 1. Thunau, Obere Holzwiese. Verteilung der Angriffswaffen und Sporen auf dem Gräberfeld. Grafik N. Martinez.

Der Schanzberg erhebt sich im niederösterreichischen Kamptal, am Ostrand des Waldviertels und befand sich somit im 9. Jahrhundert zwischen den Machtsphären des erweiterten Karolingerreichs und des (Groß-)mährischen Reiches sowie dem Gebiet der Böhmisches Stämme.

2. Übersicht der Waffen am Gräberfeld

Von den 215 Bestattungen auf der Obere Holzwiese handelt es sich bei 35 um Männer, 47 um Frauen und 119 Kinder (55,3 % der Bestatteten); bei vierzehn Individuen kann das Geschlecht anthropologisch nicht bestimmt werden.² Ein Jugendlicher (Grab 76) kann

aufgrund seiner Ausstattung als sicher männlich angesprochen werden.

An Waffen und Reitausrüstung wurden zwei Schwerter, eine Axt, eine Pfeilspitze und vier Paar Sporen gefunden. Lässt man die Pfeilspitze, da sie aufgrund des Befundes mit gewisser Wahrscheinlichkeit nicht als Beigabe zu gelten hat (siehe unten), außer acht, so verteilt sich die genannte Ausrüstung auf fünf Gräber, wobei in zweien Waffen und Sporen (Grab 76 und 129) kombinieren. Die betroffenen Gräber liegen ausschließlich im NW-Areal des Gräberfeldes (Abb. 1), worauf noch weiter unten bei der Interpretation eingegangen wird.

² Die anthropologischen Daten wurden im Rahmen eines FWF-Projektes erhoben („Allochthonie und Autochthonie in der

Kamptalregion“ FWF-Projekt P-9491-HIS, Projektleitung: M. Teschler-Nicola) und für die vorliegende Analyse vorab zur Verfügung gestellt, wobei weiters K. Wiltchke-Schrotter, M. Spannagl und F. Novotny zu danken ist.

3. Sporen

Als einzige Bestandteile von Reitausrüstung bzw. -zubehör kamen Sporen in den Gräbern vor. Diese fanden sich bei vier Bestatteten – zwei maturen Männern (Grab 129 und 167), einem juvenilen Individuum (Grab 76) und einem *Infans II* (Grab 187) – in funktionseller Lage an den Füßen (Abb. 2–5).

Zur Befestigung dienten Nietplatten verschiedener Form: Diese weisen rechteckige bis quadratische Form auf (Grab 76, 129) bzw. sind schildförmig (Grab 167). Ersteres mag auch für die schlecht erhaltenen Exemplare aus Grab 187 gelten. Die Plättchen tragen in der Mehrzahl drei Niete in abgelenkter Querreihe, einmal lediglich einen mittigen Niet (Grab 87). Die Nietplatten werden zum Teil durch eine leichte Mittelrippe (Grab 167) oder vertikale Leisten strukturiert (Grab 76). Der Verzierung diente manchmal eine Einfassung der Niete mit Perldraht aus Kupfer (Grab 129) (Abb. 6) oder die Niete waren mit einem Buntmetall-Blech (Abb. 7) unterlegt (Grab 167). Die Bügelform ist bis auf die annähernd u-förmigen Bügel des Sporns aus Grab 76 als leicht ausladend zu bezeichnen.

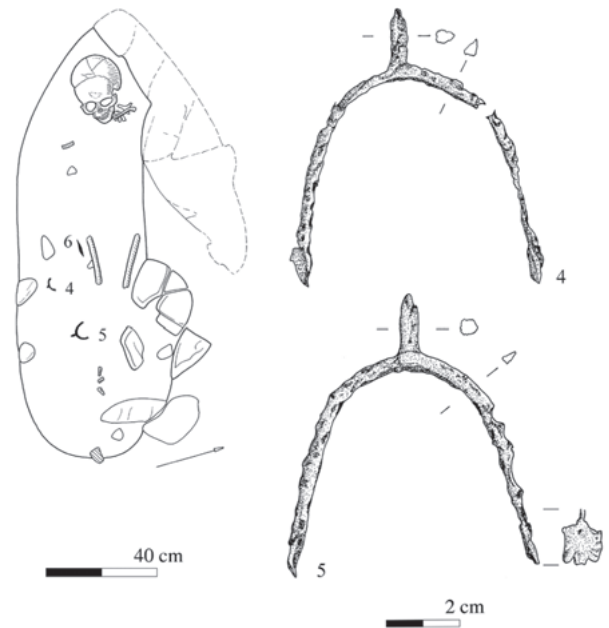


Abb. 2. Thunau, Obere Holzwiese. Grab 187 (Auswahl der Ausstattung). Grafik A. Distelberger (Grabzeichnungen) und B. Lethmeyer (Fundzeichnungen).

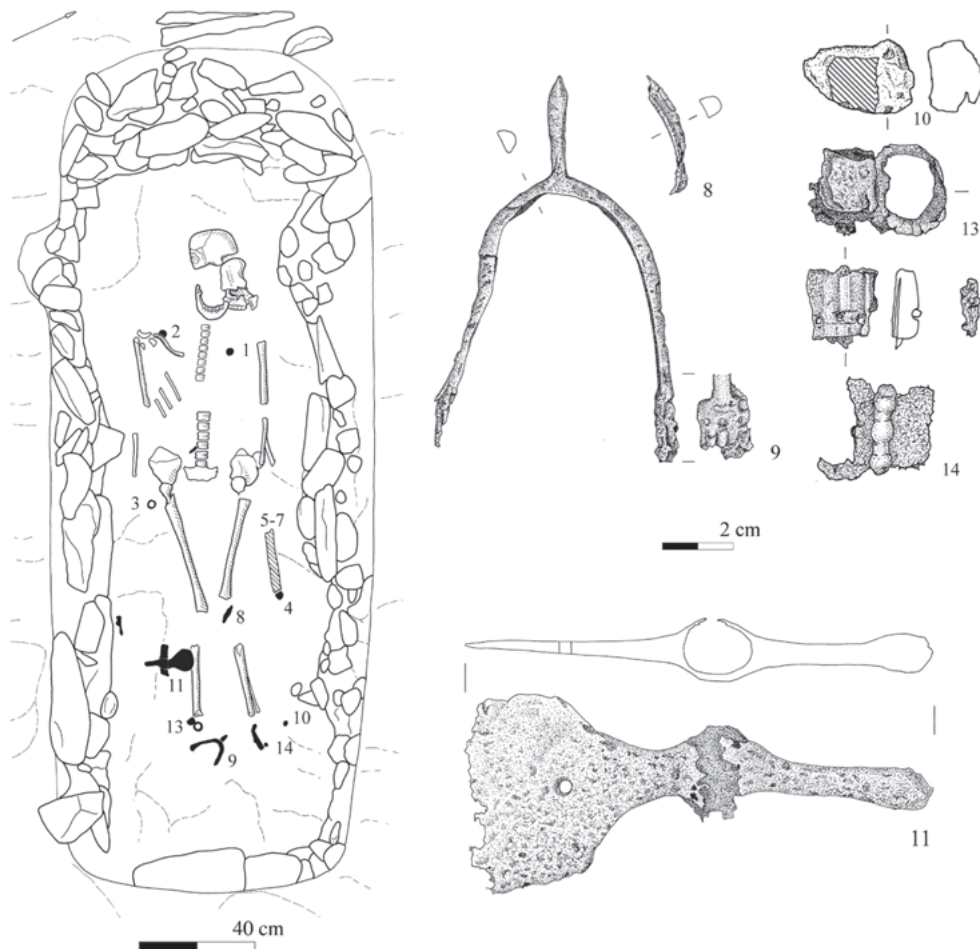


Abb. 3. Thunau, Obere Holzwiese. Grab 76 (Auswahl der Ausstattung). Grafik A. Distelberger (Grabzeichnungen) und B. Lethmeyer (Fundzeichnungen).

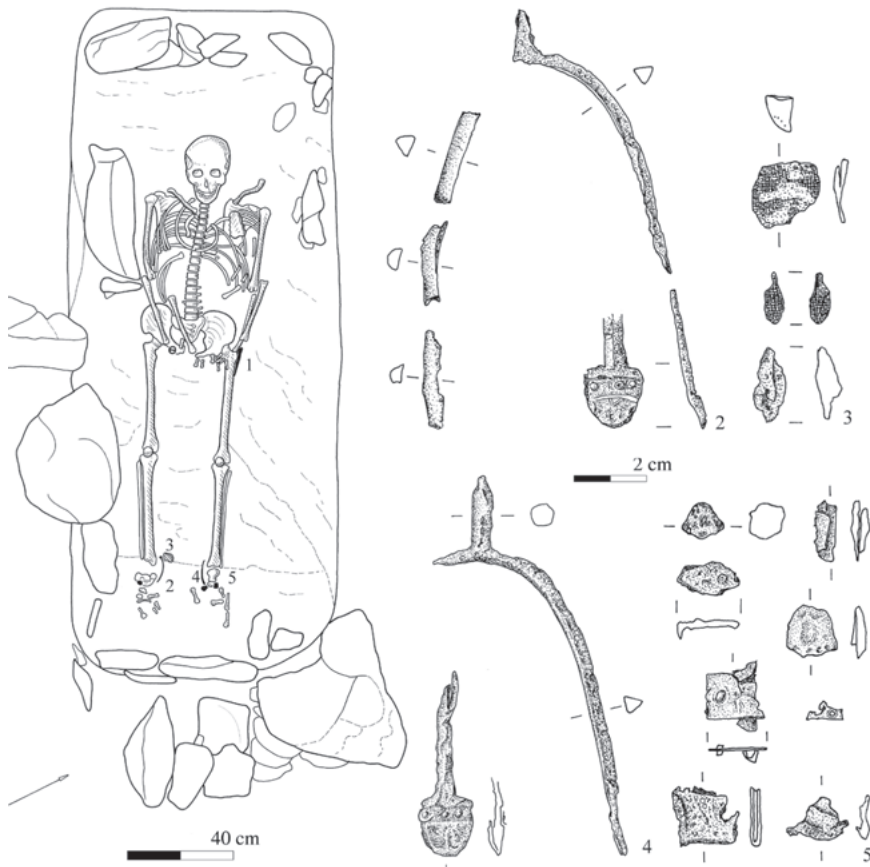


Abb. 4. Thunau, Obere Holzweise. Grab 167 (Auswahl der Ausstattung). Grafik A. Distelberger (Grabzeichnungen) und B. Lethmeyer (Fundzeichnungen).

Durch die Anordnung der Niete in einer Querreihe sind drei der Sporen Hrubýs Typ I A/Bialekovás Typ IV (BIALEKOVÁ 1977, 106 Abb. 2) zuzuweisen. Der Typ wurde von beiden innerhalb der großmährischen Sporenentwicklung relativchronologisch früh eingeordnet, wobei Hrubý (HRUBÝ 1955, 353, 182 ff., Abb. 31) vom Fehlen von Mörtel in den betroffenen Gräbern von Staré Město-Na Valách ausging. Die Revision der Situation in Staré Město-Na Valách, unter anderem bezüglich stratigraphischer Beobachtungen, wirkte sich auf die relative Chronologie der Sporen aus (GALUŠKA 1996; CHORVÁTOVÁ 2004, 236). Auch die neuen Analysen anderer mährischer Gräberfelder (KOŠTA 2008, 295; UNGERMAN/KAVÁNOVÁ 2010, 82 f., 75, Abb. 4 u. a. postquem-Datum über Münzbeigabe) reihen Hrubýs Typ I A als in Vergleich zu Typ I B jüngeren Typ in den späten großmährischen Horizont ein.

Die Längen der Stachel zweier Sporenpaare der Obere Holzweise (Grab 76, 129) – 3,4 und 3,0 cm – passen noch in die karolingerzeitliche Norm, sie erinnern jedoch mit ihrer leichten Keulenform bereits an typisch ottonenzeitliche Exemplare. Die besser erhaltenen Exemplare weisen ein spitzes Stachelende auf. Sie sind – auch über die restliche Formgebung (doppelkonischer Stachel, Platzierung der Niete auf den Plättchen) – den Sporen mit verlängertem Stachel zuzusprechen. Da neue systematische Untersuchun-

gen betroffener Gräber noch ausstehen ist das zeitliche Verhältnis des Typs I A mit verlängertem Stachel zu jenen Exemplaren mit normaler Stachellänge noch nicht genau definiert. Durch ihre typologische Stellung zwischen diesen und den Sporen mit sogenanntem langem Stachel des 10. Jahrhunderts ist vorläufig eine Datierung der Vertreter mit verlängertem Stachel in die späte Phase des jüngeren großmährischen Horizontes und somit am wahrscheinlichsten ins dritte Drittel des 9. und beginnende 10. Jahrhundert anzunehmen.³ Die Sporen mit normaler Stachellänge (1,6 und 1,9 cm) und zylindrischen Stacheln aus den Gräbern 187 und 167 können allgemein etwa in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts gestellt werden.

Die Röntgenbilder (Abb. 8, 9) zeigen, dass die Stachel ausgeschmiedet und bei einem Paar eingezapft (Grab 187) wurden. Die nur undeutlich erkennbare Mittelrippe auf den Nietplättchen (Grab 167) findet

³ Sporen mit verlängertem Stachel wurden – trotz der angeführten, später revidierten Prämissen bezüglich des Typs Hrubý IA – bereits von KAVÁNOVÁ (1976, 100, 102, Taf. 15) zeitlich (spätestens) in das letzte Drittel des 9. Jahrhunderts gestellt, was allgemein akzeptiert und bestätigt wurde (RUTTKAY 1976, 349; GABRIEL 1984, 126). Die Datierung der Exemplare mit längerem Stachel war bereits von Dostál – über Überlegungen zu Formenkunde und den Fundumständen – auf gegen Ende des 9. und in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts modifiziert worden (DOSTÁL 1966, 210).

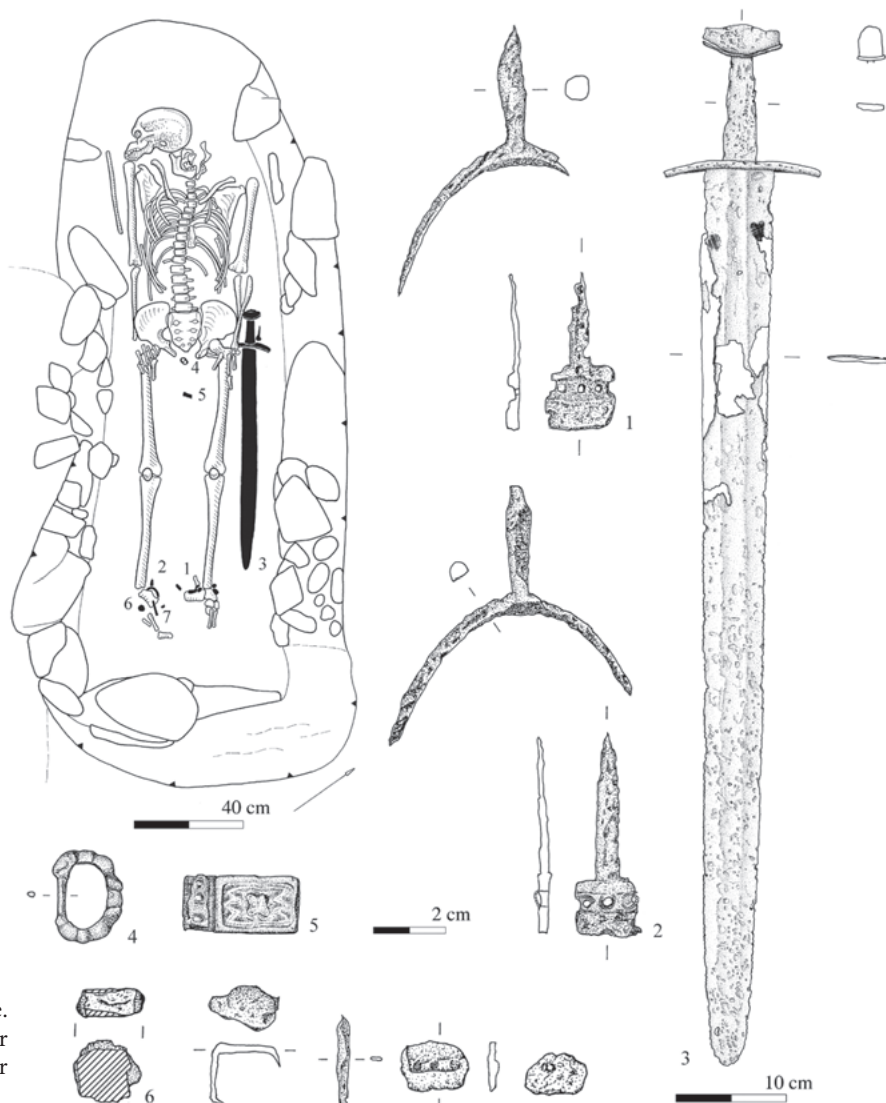


Abb. 5. Thunau, Obere Holzwiese. Grab 129. Grafik A. Distelberger (Grabzeichnungen) und B. Lethmeyer (Fundzeichnungen).

Entsprechungen auf gut erhaltenen, ebenfalls schaufelförmigen Exemplaren; häufiger etwa bei Sporen des Gräberfeldes bei der 6. Kirche von Mikulčice (z. B. PROFANTOVÁ 2003, 130, Abb. 46:1, 89). Die Enden der Sporen aus Grab 187 könnten theoretisch jenen Nietplatten aus Břeclav-Pohansko, Grab 138 (KALOUSEK 1971, 92, Abb. 138) ähneln.

Die Sporen aus Grab 187 (Infans II) sind aufgrund ihrer starken Verkleinerung (7,5 cm Höhe) als Miniatursporen anzusprechen. Die Ausstattung von Kindern mit Waffen und Reiterausrüstung in „angepasster“ Größe ist ein bekanntes Phänomen (PROFANTOVÁ 2005, bes. 316, Abb. 2, 323 ff.; Miniaturäxte: UNGERMAN 2005, 213), deren Beigabe in „normaler“ Größe tritt noch seltener auf (UNGERMAN 2005, 218). Parallelen zu den Thunauer Exemplaren finden sich etwa in einigen Gräbern bei der 6. Kirche von Mikulčice (PROFANTOVÁ 2003, z. B. 121, Abb. 37:3–4, 51).

Derartige Beigaben mögen bei der Bestattung die Mitgliedschaft des jungen Individuums zu einer

Familie hohen Ranges symbolisieren, welche dadurch wiederum ihren Status hervorhob.⁴ Dass sich Miniatursporen auch außerhalb des Grabkontextes finden, könnte darauf hinweisen, dass sie nicht nur für die Bestattung gefertigt wurden; wobei als Siedlungs- oder Streufunde die für sie bestimmte Funktion jedoch nicht gesichert ist (z. B. PROFANTOVÁ 2005, 331). Weiters wurde jedoch auch auf Indizien eines real erfolgenden frühen Umgangs mit Waffen verwiesen (UNGERMAN 2005, 218 f. mit Literatur).

Drei der Thunauer Gräber (Abb. 3:10, 13–14; 4:3, 5; 5:6) erbrachten weitere Teile möglicher Sporen-garnituren, die der Befestigung der Sporen am Fuß dienten. Ihre Lage zusammen mit diesen im direkten Fußbereich der Bestatteten lässt eine Zugehörigkeit zu Wadenbinden ausschließen. Grab 76 erbrachte zwei Schnallen mit ovalem Rahmen, Laschenbeschlag und festem, profiliertem Riemendurchzug, in Grab 129 und

⁴ Vgl. PROFANTOVÁ 2005, kritisch: KLANICA 2005, 41.



Abb. 6. Röntgen einer Nietplatte der Sporen aus Grab 129: Einfassung der Niete mit Perldraht aus Kupfer. Röntgenbild R. Braun, Institut für Ur- und Frühgeschichte Wien.

Abb. 7. Röntgen einer Nietplatte der Sporen aus Grab 167: Reste von Buntmetallzier zwischen den Niete. Röntgenbild R. Braun.

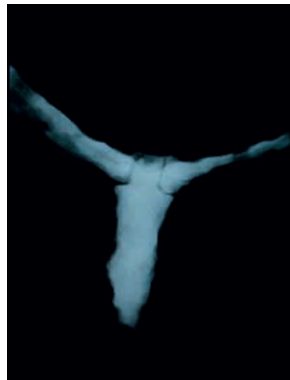


Abb. 8. Röntgen des ausgeschmiedeten Stachels der Sporen aus Grab 76. Röntgenbild R. Braun.

Abb. 9. Röntgen des eingezapften Stachels der Sporen aus Grab 187. Röntgenbild R. Braun.

167 fanden sich lediglich ein Riemendurchzug mit ursprünglich wohl ovaler Schauplatte⁵ bzw. ein Beschlag mit Riemendurchzug und weitere Fragmente.

Im Vergleich zu der Häufigkeit ihrer Beigabe in Gräberfeldern großmährischer Zentren⁶ wurden in den Gräbern der Oberen Holzweise auffallend wenige Sporen mitgegeben.⁷ Dies gilt sowohl für den Vergleich mit Gräberfeldern innerhalb als auch außerhalb der Befestigung zentraler Lokalitäten,⁸ als Ausnahmen mit ähnlich geringen relativen Werten sind etwa die „ländlichen“ Gräberfelder von Prušanky und Dolní Věstonice⁹ zu nennen. Auf (ausgewählten)

Gräberfeldern großmährischer Zentren dominieren bei mit Sporen Bestatteten meist jene der maturaen Altersklasse, seltener auch Adulte; weiters sind in der Regel Kinder und Jugendliche vertreten (PROFANTOVÁ 2003, 58).¹⁰ Trotz der geringen Zahlen betreffend das Thunauer Gräberfeld soll festgestellt werden, dass die Altersverteilung der mit Sporen Bestatteten nicht aus dem Rahmen fällt und auch der Prozentsatz der Nicht-Erwachsenen von 50 % ist nicht ungewöhnlich (PROFANTOVÁ 2003, 318, Tab. 4, 325).

4. Schwert

Sowohl in Grab 129 als auch 130 lag die Spatha entlang des linken Unterkörpers, wobei sich der Knauf auf unterschiedlicher Höhe – der Hüfte bzw. des Oberschenkels – befand (Abb. 5:3, 10:5). Darauf, dass mindestens das Schwert aus Grab 129 in einer hölzernen Scheide niedergelegt wurde, weisen Holzreste auf Gefäß und Klinge hin.

In beiden Gräbern fanden sich weiters u. a. eine Schnalle und ein Riemenende (Abb. 5:4–5, 10:1–2), die entweder zu Gürteln oder Wehrgehängen gehörten und was Material und Verzierung betrifft heterogen sind. Zur Vollständigkeit eines Wehrgehanges – das im

5 Ein Beispiel für gut erhaltene, qualitativ voll verzierte Riemen-schlaufen mit ovaler Schauplatte stammt etwa aus Grab 100 bei der 6. Kirche von Mikulčice (PROFANTOVÁ 2003, Abb. 49) und Grab 1025 von Ducové (RUTTKAY 2005, 238 Abb. 24).

6 PROFANTOVÁ 2003, 58, Tab. 4a. Zu nennen wären weiters etwa die kleinen Friedhöfe von Uherské Hradiště-Špitálky-Kirche, wo ca. 50 % der Männer und 14,3 % der Bestatteten insgesamt (SCHULZE-DÖRRLAMM 1995, 585 ff. nach POULÍK 1955) und Velehrad-Modrá, wo ca. 23,1 % der Männer und 8,1 % der Bestatteten insgesamt (SCHULZE-DÖRRLAMM 1995, 594 nach HRUBÝ/HOCHMANOVÁ/PAVELČÍK 1955) mit Sporen bestattet wurden.

7 Dies betrifft sowohl den Bezug zu männlichen Bestatteten ab dem juvenilen Alter als auch die Anzahl der Bestatteten insgesamt: 8,3 % bzw. 1,9 %.

8 Zu Letztgenannten siehe DRESLER/MACHÁČEK/PŘICHYSTALOVÁ 2008, 256, 258 f., Tab. 13 f.

9 Siehe die Ziffern im Vergleich: DRESLER/MACHÁČEK/PŘICHYSTALOVÁ 2008, 258, Tab. 13.

10 Am Gräberfeld bei der Kirche von Pohansko betraf dies beispielsweise acht der Kinderbestattungen (DRESLER/MACHÁČEK/PŘICHYSTALOVÁ 2008, 254).

Fall von Grab 129 gegürtet und von Grab 130 möglicherweise auch nur am Schwert befestigt¹¹ beigegeben worden wäre – würden jedoch einige Teile fehlen. Es wäre eine pars pro toto-Beigabe in Betracht zu ziehen, da aber keine typischen Beschläge und Verteiler solcher Garnituren vorkommen, sind sie möglicherweise eher einem Gürtel zuzuordnen; in diesem Fall wohl in Anlehnung an die in Gräbern der mährischen Zentren beigegebenen Prunkgürtel.¹²

Beide Schwerter (Abb. 11) weisen Knäufe auf, deren Oberseite vom leichten, dachförmigen Mittelhöcker konvex nach außen zieht; die Basislinie ist ebenfalls konvex. Sie sind deshalb dem Typ Y nach Petersen (PETERSEN 1919, 167–173) zuzuordnen,¹³ welcher von Geibig (GEIBIG 1991, 60 ff.) als Kombinationstyp 13/I bezeichnet wurde. Die Knaufseitenansicht der Thunauer Schwerter ist hochrechteckig (Grab 130) bzw. leicht hochdreieckig (Grab 129), die Knaufaufsicht gebaucht/oval bzw. eher rechteckig, die Parierstangenseitenansicht sehr leicht bzw. deutlicher konkav zur Klinge hin gebogen, deren Schmalseitenansicht eher mit geraden (relativ stark korrodiert) bzw. gebauchten bis dachförmigen Seitenlinien, die Parierstangenaufsicht eher länglich.¹⁴

Mit dem mit 8,6 cm ungewöhnlich langen und nur 1,6 cm breiten Knauf fällt das Exemplar Inv.-Nr. 36000 (Grab 130) aus dem Rahmen des sonst in Geibigs Untersuchungsgebiet relativ einheitlichen Kombinationstyps (GEIBIG 1991, 60 f.), wobei dem Kombinationstyp 13/II nahestehende Exemplare auszunehmen sind. Der Knauf von Schwert Inv.-Nr. 36040 (Grab 129) zählt hingegen eher zu den kürzesten und breitesten des Typs, geht man von Geibigs Angaben aus. Viele der böhmischen und mährischen Exemplare sind ähnlich kurz oder noch kürzer; jedoch in der Regel weniger breit (Siehe Anm. 17 und 19; außer jenes aus Rajhradice: KRÁL 1970, 119).

Weiters unterscheiden sich beide Knäufe morphologisch hauptsächlich durch den flachen, konkav auslaufenden Mittelhöcker vom Großteil der in Deutschland gefundenen Exemplare.¹⁵ Die wenigen Vertreter mit zumindest ähnlichem Verlauf der oberen Knauflinie weichen wiederum durch nicht vorhandene seitliche Abschlüsse oder eine fehlende Wölbung der Unterkante

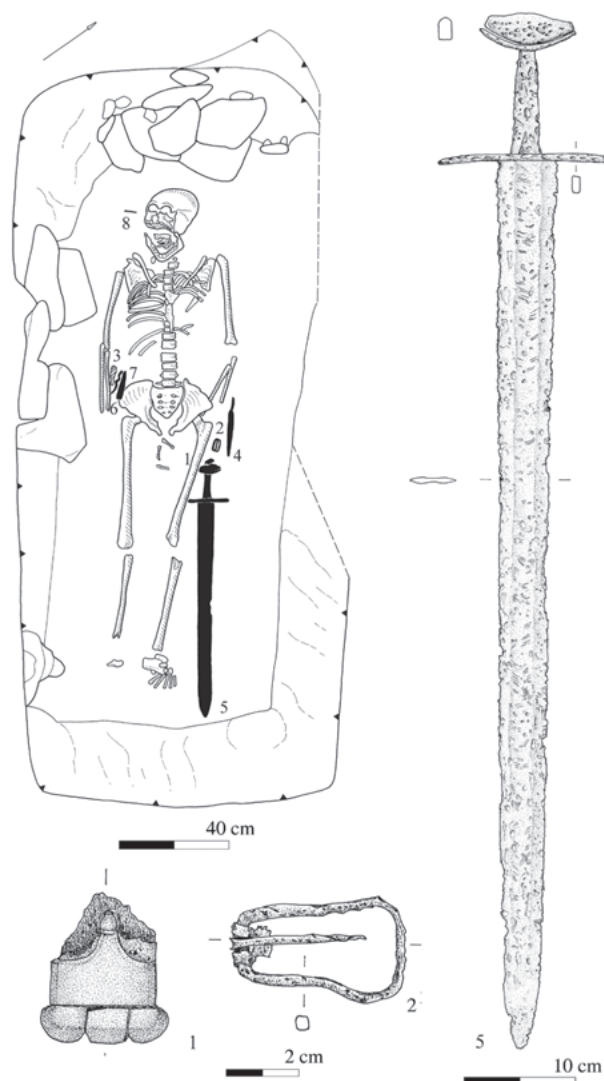


Abb. 10. Thunau, Obere Holzwiese. Grab 130 (Auswahl der Ausstattung). Grafik A. Distelberger (Grabzeichnungen) und B. Lethmeyer (Fundzeichnungen).

oder Knaufstange ab.¹⁶ Im Gegensatz zeigen einige Exemplare aus Böhmen und eines aus Mähren durchaus in dieser Hinsicht Ähnlichkeiten mit den Thunauer Knäufen.¹⁷

Die Knäufe der Thunauer Exemplare sind zweiteilig aufgebaut, während Geibig bezüglich der Vertreter des Typs 13/I seines Untersuchungsgebiets postulierte,

11 Dies war wohl in Grab 71 von Rajhradice der Fall (STAŇA 2006, 145, Abb. 54:5–7; UNGERMAN 2011, 584 f.).

12 UNGERMAN 2002; allgemein zur Thematik siehe auch WACHOWSKI 1992.

13 Dies wurde in Bezug auf das Schwert aus Grab 129 bereits von E. Szameit (SZAMEIT 2007, 150) festgestellt.

14 Das Schwert aus Grab 129 wäre demnach mit Geibigs Code 1313410 und das Schwert aus Grab 130 mit 1311610 zu bezeichnen.

15 GEIBIG 1991, Tafeln.

16 Exemplare aus Darmstadt, aus Ludwigshafen am Rhein – Oppau und mit unbekanntem Fundort (GEIBIG 1999, Kat.-Nr. 59, Taf. 42; Kat.-Nr. 103, Taf. 71; Kat.-Nr. 132, Taf. 85:1–3).

17 Dies gilt besonders für ein Exemplar aus Vranovice, Mähren (GALUŠKA 2001, 185 ff, 196, 190: Abb. 2). Weiters sind Schwerter aus Kanín, Grab 54 (HOŠEK/MAŘÍK/ŠILHOVÁ 2008, 312 Abb. 2:1, 318 Abb. 5a:1), aus der Sammlung Křivoklát (SLÁMA 1977, 62, 63 Abb. 17:1; KOŠTA 2010) und eines aus Roztoky-Žalov (SLÁMA 1977, 148, 151, Abb. 36:1, alle Böhmen, zu erwähnen.



Abb. 11. Schwerter aus den Gräbern 129 und 130. Foto Institut für Ur- und Frühgeschichte, Unisersität Wien.

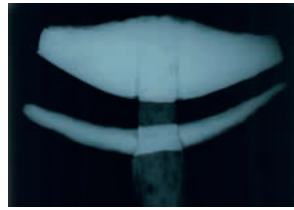


Abb. 12. Röntgen des Schwertknaufs aus Grab 130. Röntgenbild R. Braun.

dass die Knaufstange in der Regel mit der Knaufkrone aus einem Teil gefertigt sei und nur noch – wenn überhaupt – optische Gliederung aufweise.¹⁸ Dabei werden den süddeutschen Exemplaren die stärker herausgearbeiteten, plastischen Knaufstangenrudimente zugewiesen (GEIBIG 1991, 169). Bei der Frage der Konstruktion sollten Röntgenbilder Klarheit schaffen; diese ergaben bei den Exemplaren Böhmens und Mährens häufig eine Zweiteilung der Knäufe.¹⁹

Bei den Thunauer Exemplaren wurden die oberen Querstücke und die Knaufkronen auf die Angel gesteckt, die durch die gesamte Knaufkrone hindurch läuft (Abb. 12); beim Schwert Grab 129 lässt weiters eine geringe, rechteckige Erhebung an der Knaufoberseite auf eine Fixierung durch Verhämmern und vorheriger

Stauchung schließen, wie es wohl aufgrund mehrerer Nachweise (GEIBIG 1991, 90 f.) als üblich angenommen werden kann. Die von Geibig als Konstruktionstyp III bezeichnete Art der Konstruktion wurde besonders bei einteiligen Knäufen, aber auch bei einigen zweiteiligen Knäufen, etwa des Kombinationstyps 13/I, angewendet (GEIBIG 1991, 90 f., 100).

Beim Schwert aus Grab 130j wurde anhand der Röntgenuntersuchungen festgestellt, dass sich ein schmaler Keil zwischen Angel und Knaufkrone befindet (Abb. 12), auf dem Bild rechts der Angel; (weiteres Beispiel siehe RUTKAY 1976, 272, Abb. 24:1); eine unwahrscheinlichere Interpretation wären Risse im Material. Der Keil diente offensichtlich der Stabilisierung der Angel im zu weiten Durchbruchkanal der Knaufkrone. Dies mag als Hinweis entweder auf eine Wiederverwendung der Klinge mit einem jüngeren Knauf oder auf deren Herstellung in Vorfertigung dienen (GEIBIG 1991, 91 f.). Weiters mag die Höhe des der Verjüngung der Angel dienenden Knickes derart gedeutet werden, dass die Angel (und somit die Klinge) nicht speziell für diesen Knauf hergestellt wurde, sondern als unspezifisch verwendbares Produkt oder möglicherweise für einen anderen Knauf gedacht war, der höher war und somit die Angel tiefer aufnahm.

Die Klinge des Schwerts aus Grab 130 ist eher schlanker Form, mit etwas längerer, dachförmiger Spitze und sich in ihrem Verlauf verjüngender Kehlung. Dadurch ist sie dem von Geibig erstellten Klingentyp 3 zuzuordnen, wobei sie zu den kürzeren Exemplaren gehört (GEIBIG 1991, 86). Die Klinge des anderen Schwerts ist deutlich wuchtiger; die Schneiden ziehen nach leicht konvexem Schwung im vordersten Klingensbereich zu einer eher kurzen, stumpfen Spitze zusammen, die fast durchgehende Kehlung verjüngt sich nicht. Aufgrund ihrer metrischen und morphologischen Eigenschaften entspricht sie Geibigs Klingentyp 2.²⁰ Beide Klagen passen sich gut in das von anderen Schwertern gewonnene Bild in Geibigs Untersuchungsgebiet ein, da hier Knäufe des Kombinationstyps 13/I nur in Verbindung mit den Klingentypen 2 und 3 vorkommen (GEIBIG 1991, 146, 148, Abb. 37).

18 GEIBIG 1991, 60, 62. Zwei Exemplare mit unbekanntem Fundort in einem bayrischen Museum und ein Exemplar aus Darmstadt scheinen auf jeden Fall gegliedert zu sein (GEIBIG 1999, Kat.-Nr. 57:64 f., Taf. 40; Kat.-Nr. 59:66 f., Taf. 42; Kat.-Nr. 132: 135 f., Taf. 85:1–3).

19 Z. B. die genannten Schwerter aus Kanín und aus der Sammlung Křivoklát (s. Anm. 16), eines aus der Umgebung von Litomerice, möglicherweise Libkovic (ZÁPOTOCKÝ 1965, 378, 219, Abb. 15.) und Mikulčice, Knauffragment, Einzelfund südwestlich der IV. Kirche (KOŠTA 2005, 185, Abb. 17:A).

20 GEIBIG 1991, 85. Sie fällt durch die innerhalb dieses Typs relativ große Breite, jedoch eher geringe Länge in die den Mittelbereich abdeckende Variante c.

Die metallographischen Untersuchungen²¹ erbrachten unter anderem, dass beide Klingen Furnierdamast aufweisen, wobei dies bei jener des Schwertes aus Grab 129 nur eine der möglichen Interpretationen ist.

Der Großteil der Schwerter des Typs Y wurde in Skandinavien gefunden; die Exemplare mit dem Typ 13/II nahestehendem Knauf bzw. dessen Vertreter stammen fast ausschließlich von hier und aus dem nordosteuropäischen Raum. Die weiteren Exemplare verteilen sich auf Mittel- und Osteuropa; in Deutschland konzentrieren sich die Funde auf die südlichen Landesteile (GEIBIG 1991, 169–170, Abb. 49, 372 ff.). Aus Österreich ist lediglich ein weiteres Exemplar, mit unbekanntem Fundort, bekannt.²² Es weist einen Knauf mit mindestens optischer Zweiteilung auf, der mit seinem etwas betonteren, spitzeren Mittelhöcker jenem Exemplar aus Křivoklát ähnelt. Die Thunau am nächsten liegenden, gesicherten Fundstellen des Typ Y befinden sich in Südmähren – zu nennen sind Gräber von Rajhradice (zuletzt STAŇA 2006, 145 f., 169) und wohl auch Vranovice (GALUŠKA 2001) sowie ein Siedlungsfund aus Mikulčice (KOŠTA 2005, 185 f.; KOŠTA/HOŠEK 2014, 234–236, Abb. 132) – während eine bedeutendere Anzahl in Mittel- und Nordböhmen gefunden wurde (KOŠTA/HOŠEK 2011, Abb. 13).

Über das Auftreten des Typs Y vor allem im 10. Jahrhundert ist man sich bereits langem im Klaren,²³ unter anderem da die Niederlegung in den Gräbern Skandinaviens ab dem frühen 10. Jahrhundert festgestellt werden kann (MÜLLER-WILLE 1976, 137; MÜLLER-WILLE 1984, 332). Hingegen sind die Anfänge der Produktion des Typs schwierig festzustellen; sie werden allgemein im frühen 10. oder im späten 9. Jahrhundert angenommen. Eine Entstehung des Typs bereits im 9. Jahrhundert wurde aufgrund von formalen Ähnlichkeiten mit Typ L für möglich gehalten.²⁴ Die „ursprünglich zweigeteilten Knäufe“ und die Ähnlichkeit der Parierstangen zu jenen seiner Typen 8 und 12 sprechen für Geibig für einen Produktionsbeginn (spätestens) gegen Ende des 9. Jahrhunderts bzw. um 900 n. Chr.; auch die Metrik lege eine etwas spätere Produktion als jene seines

Typs 12/I nahe.²⁵ Unsicherheit herrscht besonders auch bezüglich des Produktionsendes; Geibig tendiert dazu, es aufgrund der „nicht allzu großen Variabilität“ des Typs und den verwendeten Klingentypen bald nach der Mitte bzw. zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts anzusetzen (GEIBIG 1991, 145 ff., 151, Abb. 39).

War die Datierung die Y-Schwerter Mährens bereits früh aufgrund des Gräberfeld-Kontextes ab dem späten 9. Jahrhundert vermutet worden (KRÁL 1970), so wird ihre Verbindung mit der großmährischen Zeit doch als begrenzt beurteilt (KOŠTA/HOŠEK 2011, 52). Eine Datierung über den Fundkontext ist bei den mährischen Exemplaren lediglich bei jenem aus Rajhradice, Grab 71 (STAŇA 2006, 145 f., 169) möglich; sein Begleitinventar kann mit den Funden der Zeit des Niedergangs einiger großmährischer Burgwälle der Slowakei (KOŠTA/HOŠEK 2011, 53) verbunden werden. Košta und Hošek weisen auf einen möglichen Zusammenhang – auch des Schwertes von Vranovice – mit einer die zentralen Burgwälle verlassenden Elite in der Zeit des Niedergangs des großmährischen Staates am Anfang des 10. Jahrhunderts hin.

In Böhmen wurden Grab 227 von Libice und Grab 54 von Kanín (HOŠEK/MARÍK/ŠILHOVÁ 2008, 327 f.) in die erste Hälfte, Ersteres am wahrscheinlichsten in die ersten beiden Drittel des 10. Jahrhunderts datiert (KOŠTA/HOŠEK 2011, 53). Da bis dato in den besprochenen Gebieten sowohl gesicherte Hinweise auf eine Verwendung des Typs Y im 9. Jahrhundert als auch derartige Schwertfunde in Gräbern (zentraler) mährischer Burgstätten (KOŠTA/HOŠEK 2011, 53) fehlen, liefern die beiden Thunauer Schwerter einen wichtigen Beitrag zur Diskussion.

Die Zweiteiligkeit der Knäufe der Thunauer Späthen könnten aufgrund der allgemeinen Entwicklung auf eine frühe Zeitstellung innerhalb des Kombinationstyps hindeuten (GEIBIG 1991, 145) bzw. diese Einteilung aufgrund der für die Gräber zur Verfügung stehenden Daten (siehe unten) bestätigen. Anhand der Exemplare Böhmens konnte zwischen ungeteilten und geteilten Exemplaren keine Differenz bezüglich ihrer zeitlichen Stellung oder territorialen Umgrenzung festgestellt werden (KOŠTA/HOŠEK 2011, 51).

Von den beiden Thunauer Gräbern erbrachte lediglich Grab 129 weitere, datierbare Beigaben (Abb. 5): es handelt sich um einen Schnallenrahmen (ein westliches Altstück aus dem Horizont anglokarolingischer Tierornamentik), die besprochenen Sporen sowie ein Riemenende, das als Nachahmung karolingischer Erzeugnisse ebenfalls am wahrscheinlichsten ins letzte

21 Mein Dank gilt Erich Nau, VIAS; die Analyse ist enthalten in NOWOTNY 2018, 363–381.

22 F. Preinfalk; Katalogbeitrag III.41 Schwert, In: BRUCKMÜLLER 2011, 214, 216.

23 VON ZUR MÜHLEN 1975, 31 f.; MÜLLER-WILLE 1976, 137; zuletzt KOŠTA/HOŠEK 2011; VOLKMANN 2008, 447, 463, Anm. 41 (Santok an der Warthe: Dendrodatum).

24 ARBMAN 1937, 229. Auch für ein Schwert mit etwas abweichendem Gefäß – mit gerader Knauf- und Parierstange – aus Detva, Bezirk Zvolen, Slowakei wird eine Datierung in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts erwogen, während Typ Y (hier Typ VIII) auch hier allgemein ins 10. Jahrhundert (ev. noch an den Beginn des 11. Jahrhunderts) gestellt wird (RUTTKAY 1976, 248 ff, bes. 250 f.).

25 Die Entstehungszeit dieses Typs (als Teil von Petersens Typ X) setzt Geibig ab der Mitte bzw. in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts an (GEIBIG 1991, 144, 151 Abb. 39).

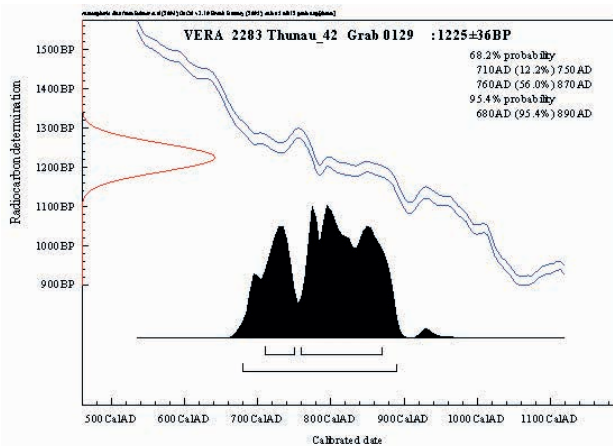


Abb. 13. Das kalibrierte ¹⁴C-Datum der Bestattung in Grab 129. Nach STADLER et al. 2000.

Drittel des 9. Jahrhunderts gestellt werden kann. Die archäologische Datierung der Gräber hängt also an den Schwertern als mögliche jüngste Erzeugnisse.

Die von beiden Skeletten erstellten ¹⁴C-Daten datieren mit 95,4 % Wahrscheinlichkeit 680–890 bzw. 670–890/900 und mit 68,2 % Wahrscheinlichkeit 680–860 bzw. 710–870/720–880 (Abb. 13).²⁶ Die von P. Stadler durchgeführte Kombinationskalibration der Messungen beider Gräber ergibt eine Wahrscheinlichkeit von 95,4 % zwischen 690 und 880. Hierbei sind der Datierung aufgrund der Messung am Kollagen der Bestatteten und deren Sterbealter jeweils zwischen 5 bzw. 10 und 20 Jahre hinzuzurechnen.

Die Kombination der archäologischen und naturwissenschaftlichen Daten spricht für Grablegen im letzten Drittel bzw. gegen Ende des 9. Jahrhunderts. Die Schwerter müssen spätestens vor den ermittelten letztmöglichen Daten der Grablegen hergestellt worden sein, die Zeiträume zwischen Produktion und Erwerb sowie Niederlegung sind unbekannt und können daher nicht berücksichtigt werden. Die Schwerter müssen auf jeden Fall entweder bereits bald nach der Produktion der Knäufe niedergelegt worden sein oder ihre Produktion muss um einiges früher angesetzt werden als bis dato angenommen wurde. Somit leisten die beiden Thunauer Gräber sowohl durch ihr Inventar als auch die naturwissenschaftliche Datierung der Knochen

einen wichtigen Beitrag zur Datierung des Produktionsbeginns der Y-Schwerter.

Nun stellt sich die Frage warum gerade in Thunau derartige Schwertfunde in Gräbern eines Burgwalles gefunden wurden. Dies ist offenbar zeitlich bedingt: Denn die Y-Schwerter wurden in Mähren scheinbar erst zu einer Zeit niedergelegt als in den Zentren aufgrund der historischen Hintergründe (langsam) nicht mehr mit derartigen Grabausstattungen zu rechnen ist. Die noch im letzten Drittel des 9. Jahrhunderts angelegten Gräber hingegen enthielten andere Schwerttypen. Eine mögliche Begründung für das Vorhandensein der Y-Schwerter in Thunau könnte sein, dass in unmittelbarer Nähe des erweiterten Karolingerreichs früher aktuelle Schwertknäufe verfügbar waren. In diesem Bezug ist darauf hinzuweisen, dass karolingische Importe in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts im großmährischen Gebiet selten werden (siehe UNGERMAN 2011, 595 und Ders. in diesem Band). Da das böhmische Gebiet an das Karolingerreich grenzt und hier ab dem fortgeschrittenen 9. Jahrhundert Körpergräber mit Schwertern (des Typs X) angelegt werden (KOŠTA/HOŠEK 2011, 54), könnte man theoretisch auch hier Y-Schwerter in ähnlich früh datierenden Gräbern wie jenen von Thunau erwarten. Zieht man in Betracht dass von lediglich zweien der 6–7 bekannten Exemplaren aus Böhmen der Fundkontext (Gräber mit weiteren chronologisch empfindlichen Objekten) bekannt ist, so scheint es durchaus möglich, dass hier der Forschungsstand hineinspielt. Weiters sind vor allem die Position Thunaus im Grenzgebiet der karolingischen Machtsphäre und die durch historische Umstände bedingte unterschiedliche Intensität der Kontakte der beiden Regionen²⁷ mit dem Formengut des Karolingerreichs als Hintergrund in Betracht zu ziehen. Zuletzt wurden die böhmischen Schwerter des Typs Y mit Vorbehalt als Artefakte, die intensive kultur-politische Kontakte dieses Raumes mit dem süddeutschen Gebiet (erst) im 10. Jahrhundert demonstrieren, interpretiert (KOŠTA/HOŠEK 2011, 58).

Aufgrund der metrischen und morphologischen Ähnlichkeiten der Thunauer Schwerter zu einigen Exemplaren Mährens und (wohl aufgrund der hier gefundenen höheren Anzahl)²⁸ besonders Böhmens, hätte

26 Im Zusammenhang mit dem FWF-Projekt P12253-PHY „Absolute Chronology for Early Civilisations in Austria and Central Europe using ¹⁴C Dating with Accelerator Mass Spectrometry“ (STADLER et al. 2000) wurden im Auftrag von M. Teschler-Nicola ¹⁴C-Datierungen von Thunauer Gräbern an der AMS-Anlage VERA (Vienna Environmental Research Accelerator) durch E. Wild durchgeführt. Mein Dank gilt folglich M. Teschler-Nicola und P. Stadler für das zur Verfügung Stellen der bis dato unveröffentlichten Daten; eine detaillierte Publikation mit sämtlichen Daten folgt (s. Anm. 1).

27 Zu Böhmen siehe PROFANTOVÁ 1997, 112; PROFANTOVÁ 2001; 2011. Zu den bereits im späten 8. Jahrhunderts deutlich vorhandenen karolingischen Einflüssen am Gräberfeld der Oberen Holzweise: NOWOTNY 2018, 179–188.

28 Als Erklärung für das auffallend geringe Auftreten des Typs Y in Mähren im Vergleich zu Böhmen, während es beim Typ X (besonders sein Anteil an insgesamt gefundenen Schwertern) kaum einen Unterschied gibt, dient das deutlich spätere Aufkommen des Typs Y (KOŠTA/HOŠEK 2011, 54, 57, Tab. 1).

es sich angeboten, entsprechende Verbindungen²⁹ als Hintergründe in Betracht zu ziehen. Die Y-Schwerter Böhmens lassen sich zwar bis dato erst später fassen (siehe oben), dies spricht jedoch nicht zwangsläufig gegen ähnliche Bezugsquellen (Werkstätten).

Es wurden generelle Entwicklungstendenzen der Klingenerstellung konstatiert (MENGHIN 1980, 266, 268; WESTPHAL 2004, 50, 54, 56, Abb. 14), nach welchen um 800 keine damaszierten Klingen mehr gebräuchlich wären. Diese kombinieren jedoch noch des öfteren mit (beträchtlich) späteren Gefäßtypen, unter anderem Y-Knäufen (GEIBIG 1999, 154; KOŠTA/HOŠEK 2011, 56). Zum gegenwärtigen Forschungsstand ist als Erklärung ihres Vorkommens weder eine reduzierte Produktion furnierdamaszierter Klingen noch im 9. Jahrhundert auszuschließen, noch eine Weiterverwendung derartiger Klingen und eine Montage auf jüngere Gefäße. Eine Anpassung des Knaufs an die Klinge, wie es etwa beim Schwert aus Grab 130 festgestellt wurde, kann mit einer Produktion zu unterschiedlichen Zeiten zu tun haben, muss dies jedoch nicht.

Ihre Verwendung ist insofern verwunderlich, als derartige furnierdamaszierte Klingen aus ungleichmäßig aufgekohltem Stahl mit niedrigem Kohlenstoffgehalt zu dieser Zeit technisch bereits veraltet sind (typisches Beispiel: HOŠEK/KOŠTA 2008). Der Kern der zu dieser Zeit erstmals hergestellten, hochwertigen Klingen ist aus homogenem oder gefaltetem Stahl (oder auch aus Stahl und Eisenstäben) gefertigt; diese zeigen keine Damasizierung. Diese Machart wurde offenbar aus verschiedenen Gründen bevorzugt; denn in auffallend gut ausgestatteten Gräbern des großmährischen Gebietes des 9. und 10. Jahrhunderts wurden Schwerter mit einem Kern aus Stahl festgestellt (KOŠTA/HOŠEK 2009). Die beiden Thunauer Schwerter tragen jene veralteten Klingen und weisen einen von einander abweichenden Aufbau auf.³⁰ Deren Verwendung mag neben dem möglichen Einfluss ihrer Kosten und Verfügbarkeit in ihrer ästhetischen Wirkung und/oder ihrer Verknüpfung mit früheren Eliten begründet liegen.

Bei der Verwendung dieser Klingen mag es sich also um eine bewusste Anknüpfung an Traditionen und Demonstration von Ansprüchen handeln. Hierfür eignete sich das Schwert wohl besonders, da es ohnehin mit der Elite verbunden wurde (KOŠTA 2005, 157; siehe unten), was unter anderem angesichts des Aufwandes bei der Herstellung und der Effektivität als Waffe nicht

29 Verbindungen zum böhmischen Gebiet sind im weiteren Fundmaterial des Schanzberges in Siedlungsphasen vor der Mitte des 10. Jahrhunderts zu bemerken (HEROLD 2008, 292, 294) und sind im Gräberfeld – wohl durch das Auslaufen der Ausstattung von Gräbern begründet – nicht evident (NOWOTNY 2018).

30 Siehe Anm. 21.

verwundert. Das häufige Vorkommen karolingischer³¹ Schwerter ist dabei mit dem Einfluss des Westens und der Nachahmung westlicher Repräsentationsformen, Moden und Militaria zu verbinden (KOŠTA 2005, 157).

5. Axt

Dem juvenilen Bestatteten in Grab 76 wurde neben Sporen mit -garnitur, einem Fingerring, Kugelknöpfen und zwei Messern in einer Scheide eine Axt beigegeben. Sowohl Ausstattung als auch Grabbau reihen es zu den wenigen herausragenden Gräbern des Gräberfeldes.

Die Axt wurde in Grab 76 außen am rechten oberen Unterschenkel des Bestatteten aufgefunden, möglicherweise war das Ende des Schaftes ihm in die Hand gelegt worden (z. B. KOVÁCS 1980/81, 249). Die Axt (Abb. 14) fällt durch den verlängerten Nacken und die Schneidenform auf. Sie ähnelt dadurch manchen jener Äxte, die generell als Streitäxte bezeichnet werden (RUTKAY 1976, 307, Abb. 42). Von den üblichen in Niederösterreich, Mähren und Böhmen verbreiteten Typen, die gänzlich anders gestaltet sind, weicht sie jedoch ab. Ausnahmen bilden einzelne Funde mit zumindest etwas verlängertem rundem Nacken aus Mähren und der Slowakei, die mit dem nomadischen Milieu und in Folge teilweise mit altmagyarischen Angriffen verbunden werden (KOUŘIL 2005c, 73 f., 72, Abb. 4:6, 7); sowie eine Miniaturaxt aus Grab 79 von Stará Kouřim (PROFANTOVÁ 2005, 324, Abb. 8a:5),³² Böhmen, die wie ein in die Länge gezogenes Pendant des Thunauer Exemplars wirkt. Erst vor kurzem wurde ein weiteres, teilweise ähnliches Exemplar in einem Grab bei der neu entdeckten Kirche von Pohansko gefunden.³³ In Mähren, Böhmen und der Slowakei werden die Exemplare in der Regel – wohl zum Großteil aus historisch motivierten Gründen – ab dem beginnenden 10. Jahrhundert datiert, es wird jedoch auch eine mögliche frühere Entwicklung aufgezeigt.

Zwei Axtformen zeigen Übereinstimmungen mit dem Thunauer Exemplar; es sind dies Hammeräxte mit ihrem betonten Nacken und Doppeläxte³⁴ mit ihrem

31 Bei dieser Bezeichnung möchte ich auf die Erklärung Vinski verweisen: „Die terminologische Begriffsbezeichnung „karolingisch“ benützen wir hauptsächlich im Hinblick auf den typologischen Ursprung und die zeitliche Blüte bestimmter Formen der Kriegerausrüstung, welche nach ihrer Fundverbreitung außerhalb des fränkischen Staatsbereichs eher ein „internationales“ Gepräge kennzeichnet“ (VINSKI 1970, 154).

32 Das Grab mit schlecht erhaltenen Sporen mit relativ langem Stachel und mährischer Bartaxt wurde von ŠOLLE 1966, 150, Abb. 38, 315 f. der zweitjüngsten Phase B 1 des Gräberfeldes zugeordnet, das gesamte Gräberfeld datiert bis ins erste Drittel des 10. Jahrhunderts (PROFANTOVÁ 2001, 336 f.).

33 ČÁP/DRESLER/MACHÁČEK/PŘICHYSTALOVÁ 2010, 198 f.

34 Bsw. Bulgarien: Typ 4 B (JOTOV 2004, 89 Tab. 16; Taf. 50/582);

breit trapezförmigen Blatt. Sie kommen in größerer Zahl in Osteuropa (und auch Nordeuropa: PAULSEN 1956, 35 ff; JANSSON 1988, 616 ff. Anm. 122–126) vor und werden generell dem nomadischen Milieu zugerechnet (KOUŘIL 2005c, bes. 73). Die Datierung erfolgt im breiten Rahmen des 9.–11. Jahrhunderts (KIRPIČNIKOV 1966, 104 f.; JOTOV 2004, 102, Tab. 17; KOUŘIL 2005c, 73); ihre Vermittlung nach Mitteleuropa bzw. die Anregung ähnlicher Formen wird den Ungarn zugeschrieben. Bei jenen Hammeräxten mit verlängertem, runden Nacken und Blatt mit beidseitigem Bart ist dieses T-förmig (z. B. JOTOV 2004, 580, Taf. 49:579) und somit nicht mit jenem des Thunauer Exemplars zu vergleichen. Besonders hinzuweisen ist auf Ähnlichkeiten zu bulgarischen Hammeräxten,³⁵ was möglicherweise mit dem dortigen Forschungsstand zusammen hängt. Erwartungsgemäß wäre eher von einer starken Verbindung zu den Exemplaren geographisch näherer Gebiete auszugehen. Mit den Streitäxten der Slowakei, bei denen auf frühe heimische Ausformungen des verlängerten Nackens hingewiesen wurde (RUTTKAY 1976, 307 ff.), weist das Thunauer Exemplar keine besondere Übereinstimmung auf.

Das Wangenloch könnte die Befestigung eines Scheidenschutzes erleichtert haben (PANASIEWICZ/WOŁOSZYN 2002, 245–268). Es findet sich selten bei Äxten mit regulären Maßen (siehe etwa KOŠTA/NEVIZÁNSKY 2009, Taf. 10:3), häufiger diente es bei Miniaturäxten östlicher Herkunft der Aufhängung (KOUŘIL 2005c, 73).

Die Gestaltung des Schaftlochs mit ovalem Querschnitt und Schaftlochklappen sollte das Lockern des Stiels verhindern (RUTTKAY 1976, 311). Der beträchtlich verlängerte, schmale Nacken machte nur im Kontext des Kampfes Sinn, da er besonders zum Zertrümmern dienen konnte (RUTTKAY 1976, 312 f.). Auch das Wangenloch und das Gewicht (KIRPIČNIKOV 1966, 28 f.; JOTOV 2004, 214) der Axt sowie der vorliegende Grabkontext deuten in diese Richtung. Die Form ist weiters auch für einen Gebrauch als Werkzeug nicht gänzlich ungeeignet.

Zur Bewertung der Axtbeigabe ist zu sagen, dass auf Grabfeldern der mährischen Zentren Äxte eher selten, auf einigen ländlichen Nekropolen recht häufig vertreten sind (DOSTÁL 1966, 69, Abb. 15:6–14, 209 f; zur Slowakei RUTTKAY 1976, 306). In Staré Město-Na Valách oder Břeclav-Pohansko beispielsweise wurden



Abb. 14. Axt aus Grab 76.

Äxte sowohl als alleinige Beigabe als auch in Gräbern mit Sporen niedergelegt; das Gleiche wurde für Gräber Niederösterreichs festgestellt (FRIESINGER 1972b, 47 f.). Die Äxte in Gräbern des ungarischen Milieus werden aufgrund der unterschiedlichen sonstigen Ausstattung der Toten nicht als Anzeichen sozialen Ranges, sondern als Beigaben gemeiner Kämpfer bewertet (FODOR 1996, 47; KOVÁCS 1980/81, 245, 250).

6. Pfeilspitze

Die einzige Pfeilspitze des Grabfeldes wurde in Grab 7, im linken Bauch- bis Brustbereich einer maturaen männlichen Bestattung gefunden (Abb. 15). Sie weist ein rhombisches Blatt und eine aufgrund des Erhaltungszustandes schlecht zu beurteilende, wohl geschlitzte Tülle auf.

Der Bestattete könnte von dem Pfeil getroffen worden und daran verstorben sein; bei der anthropologischen Untersuchung³⁶ des sehr schlecht erhaltenen Skelettes fanden sich hierauf keinerlei Hinweise. Es könnte sich weiters um eine Waffenbeigabe im Sinne einer pars pro toto Beigabe handeln. Aufgrund der leichten Störung der gesamten Bestattung ist auch eine Verlagerung der Pfeilspitze nicht auszuschließen.

In der rhombischen Form des Blattes ähnelt die Pfeilspitze jenen als ungarisch angesprochenen Exemplaren, die jedoch einen Schaftdorn (z. B. SCHULZE-DÖRLAMM 2002, 113 Abb. 4:1, 13) aufweisen. In der Befestigung steht die Thunauer Pfeilspitze in europäischer Tradition. Im weiteren Material von Thunau finden sich keine derartigen Exemplare, die Blätter der Pfeilspitzen mit Tülle sind eher dreieckig. Derartige Blattpfeilspitzen mit geschlitzter Tülle sind aus der Völkerwanderungszeit bekannt. Mit geschlossener Tülle datiert sie Koch ab dem 7. Jahrhundert (RUTTKAY 1976, 327 ff.; KOCH 1984, 105 f., 110 f.); unter den frühmittelalterlichen Pfeilspitzen stellen solche Exemplare eine Seltenheit dar. Ein Exemplar mit etwas gestauchterem rhombischen Blatt und Tülle wurde am befestigten Burgstall Pfaffstätt in

Russland: Typ II (KIRPIČNIKOV 1966, 30 Abb. 6, Taf. 12/4); Ungarn: FODOR 1996, 86, Abb. 8; RÉVÉSZ 1996, 495 f., Taf. 17.
35 Beispielsweise Typ 3 A, 3 B (JOTOV 2004, 89 Tab. 16; Taf. 97 Abb. 51., Taf. 48 f.); Hammeräxte allgemein: PAULSEN 1956, 41 f. Abb. 13 f.; Russland: Typ I (KIRPIČNIKOV 1966, 30 Abb. 6); Ungarn: KOVÁCS 1980/81, Taf. 3.

36 Freundliche Mitteilung F. Novotny und U. M. Spannagl-Steiner.

Oberösterreich als Streufund geborgen und in diesem Kontext ins ausgehende 9. bis 10. Jahrhundert gestellt (POLLACK 2004, 672, Taf. 4:40).

Aufgrund des rhombischen Blattes des Thunauer Exemplares kann also nicht zwangsläufig auf ungarischen Einfluss geschlossen werden. Zudem ist nicht auszuschließen, dass die Form von ungarischen Exemplaren inspiriert wurde, die bekannte Befestigung jedoch beibehalten wurde. In diesem Fall wäre am ehesten – ähnlich dem Exemplar von Pfaffstätt – von einer Datierung ab um 900 auszugehen, wobei prinzipiell auch eine frühere Zeitstellung nicht undenkbar ist: Für Mähren und die Slowakei wurde auf ein bereits früheres Vorkommen der rhombischen Pfeilspitzen mit Dorn hingewiesen (RUTTKAY 1982, 178), dennoch werden sie in der Regel mit der Wende von der groß- zur nachgroßmährischen Zeit verbunden, wobei dies in gewissem Grad von den überlieferten historischen Ereignissen und der jeweiligen Forschungsmeinung zu den Kontakten mit den Ungarn abhängig ist (UNGERMAN 2007, 203 ff).

Die Position des Grabes 7 an Südrand des dicht belegten Teils des Bestattungsplatzes (Abb. 1) macht unter Berücksichtigung der Belegungsabfolge eine Anlage des Grabes gegen Ende der Benützungszeit des Gräberfeldes wahrscheinlich (NOWOTNY 2018), was für eine empfangene Verletzung sprechen könnte.



Abb. 15. Thunau, Obere Holzwiese. Grab 7. Grafik A. Distelberger (Grabzeichnungen) und B. Lethmeyer (Fundzeichnungen).

7. Vergleich mit anderen Gräberfeldern

Eines der fünf Gräber, die Waffen oder Reitausrüstung erbrachten, enthielt eine Infans II-Bestattung, womit die relative Häufigkeit der Männerbestattungen (ab dem juvenilen Alter) mit Waffen und Reitausrüstung 11,1 % beträgt; bezogen auf die Gesamtanzahl der Gräber sind dies lediglich 2,0 % und 1,9 % der Bestattungen.

Im Folgenden wird ein Vergleich mit den Werten mährischer Gräberfelder angestrebt.³⁷ Auch wenn man – wie bereits besprochen – dabei nicht von der Möglichkeit einer direkten Ableitung realer Verhältnisse ausgeht, können die Ergebnisse (auf verschiedene Weise) interpretiert werden (siehe unten). Zunächst sollen kurz jene Begräbnisstätten,³⁸ die ohne Kirche und außerhalb der Befestigung bzw. des zentralen Bereichs

eines Burgwalles liegen, betrachtet werden. Hierunter fallen sowohl ländliche als auch mit zentralen Burgwällen verbundene Gräberfelder. Hier liegt der Anteil an allen Gräbern der Lokalität oftmals unter 5 % oder um die 10 %; Letzteres wird auf die „Stationierung der Angehörigen des „Staatsheeres“ im ländlichen Milieu“ zurückgeführt (DRESLER/MACHÁČEK/PŘICHYSTALOVÁ 2008, 257, 259, Tab. 14). Die Werte der Oberen Holzwiese sind vergleichsweise auffallend gering; gute Übereinstimmungen finden sich lediglich mit den Gräberfeldern von Prušánky 1 und Rajhrad – beides sog. ländliche Gräberfelder – und zwar sowohl beim Anteil an allen Gräbern als auch an Männergräbern.

Beim Vergleich mit Bestattungsplätzen innerhalb von Burgstätten oder ähnlichen Lokalitäten ist es am sinnvollsten, von jenen auszugehen, die hier jeweils zentral und bei einer Kirche lagen (Tab. 1). Hierzu gehören Bestattungsareale der herausragenden mährischen Zentren sowie weiterer Lokalitäten, die bsw. eher ökonomische Zentren waren und/oder sich in dezentraler Lage befanden (siehe POLÁČEK 2008, 13, Abb. 1 nach STAŇA 1985). Ducové, Slowakei wird als einziger nicht-mährischer Fundort angeführt. Generell

³⁷ Beim Vergleich werden keine Fundorte des nördlich der Donau gelegenen Niederösterreichs mit einbezogen, da hier keine weiteren (befestigten) Zentralorte mit umfassend ergrabenen Gräberfeldern des 9. Jahrhunderts untersucht werden konnten. Dasselbe gilt für Zentralorte des karolingischen Donaauraums.

³⁸ Zusammenstellung siehe DRESLER/MACHÁČEK/PŘICHYSTALOVÁ 2008, 258 ff., Taf. 12–14; Ergänzung siehe POLÁČEK 2008, 31, Tab. 1.

gestaltet sich der Vergleich insofern schwierig, als dass eine umfassende Publikation einiger Gräberfelder noch aussteht.³⁹ Die Autorin ist sich weiters der mannigfaltigen Problematik bei derartigen Vergleichen – betreffs der Unterschiede der Gräberfelder bezüglich ihrer Chronologie (es handelt sich um unterschiedlich lange bestehende und zu verschiedenen Zeiten einsetzende Gräberfelder), ihres Forschungsstandes und der bestatteten Bevölkerung – bewusst. Aufgrund dieser Differenzen überrascht es nicht, dass keine besondere Übereinstimmung der Werte der Oberen Holzweise mit jenen anderer Zentren abseits der herausragenden mährischen Lokaltäten bzw. in eher dezentraler Lage (Břeclav-Pohansko und Ducové) festzustellen sind.

Beim Anteil der Gräber bzw. Individuen mit militärischer Komponente an der gesamten Anzahl der Gräber bzw. Individuen eines Bestattungsplatzes rangiert die Obere Holzweise von Thunau mit lediglich 2 % am unteren Ende der Skala. Die nächstniedrigen Werte finden sich in Staré Město-Na Valách und bei der 4. Kirche von Mikulčice. Hingegen ist der Anteil auf den Bestattungsplätzen bei der Basilika von Mikulčice, in Staré Město-Špitálky und vor allem in Ducové deutlich höher, wobei bei den beiden Letzteren auf die geringe Individuenanzahl hinzuweisen ist. Geht man vom Anteil der Individuen mit Waffen oder Reitzubehör an den Männern eines Gräberfeldes aus, so weist die Obere Holzweise wiederum den niedrigsten Wert auf (11,1 %); von den anderen Bestattungsplätzen ergeben auffälligerweise vier um die 20 %;⁴⁰ die Gräber bei der 6. Kirche von Mikulčice und abermals in Staré Město-Špitálky und Ducové erbrachten noch weit höhere Werte.

Eine ähnliche Verteilung der Waffen⁴¹ wie auf der Oberen Holzweise – am meisten Sporen, wenige Schwerter, sehr wenige Äxte – zeigt das Gräberfeld bei

der 2. Kirche von Mikulčice. Ansonsten sind Äxte viel häufiger vertreten (Pohansko, Mikulčice-Basilika, Staré Město-Na Valách) oder es fehlen entweder Schwerter (Mikulčice-6. Kirche und Staré Město-Špitálky) oder es kommen überhaupt nur Sporen als Vertreter der militärischen Komponente vor (z. B. Ducové und Modrá bei Velehrad, mit geringer Gräberzahl). Betrachtet man den Anteil der einzelnen Waffengattungen an der Anzahl der Gräber, so ist lediglich die Schwertbeigabe auf der Oberen Holzweise im Vergleich mit den anderen Gräberfeldern nicht selten. Was das generelle Vorhandensein von Ausstattung betrifft, so fällt die Obere Holzweise mit einem Anteil von 36,7 % der Individuen nicht aus dem üblichen Rahmen, sondern stimmt vielmehr relativ gut mit jenem anderer Gräberfelder, etwa jenem bei der Basilika oder der 6. Kirche von Mikulčice, überein.⁴²

8. Interpretation

Die geringe Anzahl von Schwertern und wohl auch allgemein von Waffen in den Gräbern der hier behandelten Zeit spricht gegen eine Widerspiegelung der realen Zustände der Gesellschaft, also der direkten Kennzeichnung von Kriegern, sondern vielmehr dafür, dass durch ihre Beigabe ein gewisser sozialer Status des Bestatteten ausgedrückt werden sollte. Ihr Vorkommen ist also durch den Grabbrauch beeinflusst und scheint durch die soziale Realität bzw. deren Vorstellung geprägt, wie etwa aus häufig festzustellenden Korrelationen (siehe unten) gefolgert werden kann.

Auf der Oberen Holzweise ist es aufgrund des sehr geringen Vorkommens von Waffen- und Reitzubehör wohl am offensichtlichsten, dass deren Beigabe nicht dem Vorhandensein von kämpfenden Individuen in der Gemeinschaft der Lebenden entsprechen muss. Anderenfalls müsste man unsinnigerweise annehmen, dass in der Gemeinschaft von Thunau, ab dem späten 8. Jahrhundert bis ins späte 9. Jahrhundert bzw. um 900 (dies ist die Zeit, in der mit Ausstattung bestattet wird [NOWOTNY 2018]) lediglich vier juvenile bis erwachsene Männer regelhaften Umgang mit Waffen pflegten bzw. Krieger waren. Dies basiert auf der Annahme, dass diese nicht an einer anderen Stelle der Fundstelle Thunau bestattet wurden, worauf es bis dato trotz umfangreicher archäologischer Untersuchungen keine Hinweise gibt.

39 Siehe POLÁČEK 2008, 37, Tab. 2; zu ergänzen mit den Überblicksarbeiten GALUŠKA 2010, KOUŘIL 2010, UNGERMAN/KAVÁNOVA 2010. Es muss somit teilweise auf Vorberichte zurückgegriffen werden, wodurch die in den Tabellen angeführten Zahlen lediglich vorläufigen Charakter haben. Ebenso sei auf die in der Literatur oftmals widersprüchlichen Angaben zur Gräberanzahl gewisser Bestattungsareale hingewiesen.

40 Einer davon ist das Gräberfeld von Pohansko/Herrenhof. Bei der Anlage von Pohansko wurde die Verteilung von Waffen und Reitzubehör auf der gesamten Fundstelle – unter Einbeziehung der Gräber, Siedlungsobjekte und Funde aus Kulturschichten – derart interpretiert, dass die Krieger der Südlichen Vorburg teilweise beim Herrenhof bestattet worden waren (DRESLER/MACHÁČEK/PŘICHYSTALOVÁ 2008, 258 ff., bes. 260).

41 Vom ohnehin eher seltenen Vorkommen von Lanzen und Pfeilspitzen auf den zum Vergleich hinzugezogenen Gräberfeldern wird hier abgesehen.

42 Gräberfeld bei der Basilika: 224 von 571 Individuen (39,8 %) (UNGERMAN/KAVÁNOVA 2010, 74, 78; 563 Gräber). Gräberfeld der 6. Kirche: 73 von 200 Gräbern (36,5 %) (PROFANTOVÁ 2003, 101 f.). Bei diesem Vergleich wurden die möglichen nachgroßmährischen Gräber nicht ausgeschlossen, da deren Anzahl naturgemäß schwer zu bestimmen ist. Zu erwähnen ist weiters bsw. die 9. Kirche im Suburbium mit 33,3 % Ausstattung (49 von 144 Gräbern; MĚŘÍNSKÝ 2005, 121 f.).

Tab. 1. Vergleich des Vorkommens von Waffen und Sporen von Thunau mit zentralen Gräberfeldern mährischer sowie slowakischer Burgstätten oder ähnlicher Lokalitäten.

| Fundort (Anzahl Gräber/Männer/Männer ¹ mit Waffen oder Reitausrüstung ²) | Bestattungen mit Waffen und Reitausrüstung (% der Gesamtzahl der Gräber/Bestattungen) | Bestattungen mit Waffen und Reitausrüstung (% der Männerbestattungen) |
|---|---|---|
| Thunau-Obere Holzweise ³ (196/36/4) bzw. 215 Indiv. | 2,0 (von Indiv.: 1,9) | 11,1 |
| Pohansko-Herrenhof ⁴ (407/151/31) | 7,6 | 20,5 |
| Mikulčice-Basilika ⁵ (563/172 ⁶ /58 ⁷) bzw. 571 Indiv. | 10,3 (von Indiv.: 10,2) | 33,7 |
| Mikulčice-2. Kirche ⁸ (236 ⁹ /82 ¹⁰ /16 ¹¹) | 6,8 | 19,5 |
| Mikulčice-4. Kirche ¹² (ca. 100 ¹³ ?/5 ¹⁴) | ca. 5 | ? |
| Mikulčice-6. Kirche (194 ¹⁵ /46 ¹⁶ /19) ¹⁷ | 9,8 | 41,3 |
| Staré Město-Na Valách (1636 ¹⁹ /289 ²⁰ /ca. 60 ²¹) | ca. 3,6 | 20,7 |
| Staré Město-Špitálky ²² | 14,2 | 50,0 |
| Velehrad-Modrá ²³ (37/13 ²⁷ /3 ²⁸) | 8,1 | 23,1 |
| Ducové ²⁹ (28/19/11) | 39,2 | 57,9 |

Anmerkungen in der Tabelle:

1 – Da teilweise zwar Angaben zur Anzahl der Männer, jedoch keine zur Anzahl unbestimmbarer Individuen verfügbar waren, wird hier auf eine Aufteilung Derselben nach bekannten Zahlenverhältnissen verzichtet und von den tatsächlich als Männer bestimmten Individuen ausgegangen. Falls nicht anders angegeben sind bei den Männern die männlichen jugendlichen Individuen inbegriffen.

2 – Die lediglich mit Pfeilspitzen Bestatteten wurden nicht mitgezählt, da des öfteren nicht sicher von einer Beigabe ausgegangen werden kann (siehe bsw. Grab 7 von Thunau) und diesbezügliche Angaben in den Vorberichten bzw. zusammenfassenden Darstellungen oftmals fehlen.

3 – NOWOTNY 2018.

4 – DRESLER/MACHÁČEK/PŘICHYSTALOVÁ 2008, 252 ff., Tab. 12; lediglich mit Pfeilspitzen Bestattete wurden abgezogen.

5 – UNGERMAN/KAVÁNOVÁ 2010.

6 – Männer ab ca. 14 Jahren. Freundliche Mitteilung Š. Ungerman.

7 – Nach den Mitteilungen Š. Ungermans.

8 – POULÍK 1957.

9 – POLÁČEK 2008, 37, Tab. 2.

10 – HRUBÝ 1955, 327.

11 – PROFANTOVÁ 2003, 58, Tab. IVa; KLANICA 2005, 40. Die Schwerter (zusammenfassend KOŠTA 2005, 158 ff.) und die Axt (SCHULZE-DÖRRLAMM 1995, 569, Abb. 12) wurden zusammen mit Sporen gefunden, weshalb sich die Zahl der betroffenen Gräber nicht erhöht.

12 – Im Detail unpubliziert; KAVÁNOVÁ 2005; SCHULZE-DÖRRLAMM 1995, 574 f. mit Literaturhinweisen.

13 – POLÁČEK 2008, 10; KAVÁNOVÁ 2005, 60.

14 – KAVÁNOVÁ 2005, 60, Abb. 16. Das Alter der Bestatteten konnte nicht berücksichtigt werden.

15 – PROFANTOVÁ 2003, 58, Tab. IVa.

16 – PROFANTOVÁ 2003, 58, Tab. IVa.

17 – PROFANTOVÁ 2003, 102.

18 – HRUBÝ 1955; HOCHMANOVÁ-VÁVROVÁ 1962.

19 – HRUBÝ 1955, 371 ff.; HOCHMANOVÁ-VÁVROVÁ 1962, 201 ff.

20 – HRUBÝ 1955, 327 gibt zunächst 252 Männer an; HOCHMANOVÁ-VÁVROVÁ 1962 nennt 37 Männer, mit einer hohen Anzahl unbestimmter Individuen.

21 – SCHULZE-DÖRRLAMM 1995, 586 Abb. 29; HRUBÝ 1955. Das Alter der Bestatteten konnte nicht berücksichtigt werden.

22 – POULÍK 1955; HRUBÝ 1965, 93; GALUŠKA 2010, 165 ff.

23 – Weitere 4 Gräber wurden später noch aufgedeckt (HRUBÝ 1965, 93; GALUŠKA 2010, 165).

24 – SCHULZE-DÖRRLAMM 1995, 585. Die Zahl bezieht sich auf Männer ohne Juvenile.

25 – SCHULZE-DÖRRLAMM 1995, 590, Abb. 34, 591, Abb. 36; Poulík 1955, 318 f.

26 – HRUBÝ/HOCHMANOVÁ/PAVELČÍK 1955.

27 – SCHULZE-DÖRRLAMM 1995, 594 nach HRUBÝ/HOCHMANOVÁ/PAVELČÍK 1955: Die Zahl bezieht sich auf Männer ohne Juvenile.

28 – Siehe vorhergehende Anm.

29 – RUTTKAY 2005 mit Literatur.

Der Zusammenhang mit sozialer Positionierung zeigt sich auf der Oberen Holzweise in voller Deutlichkeit scheinbar nur Personen höchsten Status, die weiters mit großer Wahrscheinlichkeit einer *familia* angehörten (NOWOTNY 2011, 460 f.), mit Waffen bestattet wurden. Denn diese fanden sich lediglich in den drei herausragenden Männergräbern. Der genannte Einfluss bzw. Zusammenhang bestätigt sich hierbei mehrfach: So lassen sich aufgrund der restlichen Ausstattung der betroffenen Gräber, ihrer Position am Gräberfeld und ihres auffallend aufwendigen Grabbaus derartige Schlüsse ziehen. Eine diesbezügliche umfassende Ausführung würde das hier gewählte Thema sowie den Rahmen sprengen, sodass darauf an anderer Stelle genauer eingegangen wird (NOWOTNY 2013). Von den beiden weiteren Gräbern mit Sporen zeigt lediglich eines in geringem Maß derartige Auffälligkeiten (Grab 167), was in diesem Fall – mit Vorbehalt aufgrund der sehr geringen Zahlen – als Hinweis darauf interpretiert werden könnte, dass Sporen im Gegensatz zu Waffen hier nicht (ausschließlich) als „status marker“ beigegeben wurden.

Diese sehr starke Bindung der Waffen an höchsten Status könnte einer der Gründe sein, warum die Zahlen der Waffenbeigaben in Thunau auch im Vergleich zu den Gräberfeldern weniger bedeutender mährischer Zentren auffallend gering sind. Dass die Ausstattung, auch jene mit Waffen und Reitausrüstung, auf der Oberen Holzweise quantitativ und qualitativ weit unter

jener der herausragenden mährischen Zentren liegt, ist neben anderen Faktoren sicherlich auch durch die ohne Frage geringere Bedeutung und somit auch andersartige Funktion der Anlage von Thunau bedingt. Vor allem aber wirkte sich die Tatsache aus, dass auf der Oberen Holzweise erst im späten 9. Jahrhundert erstmals seit Belegungsbeginn Waffen in die Gräber gelangten (alle drei derartig ausgestatteten Gräber datieren am wahrscheinlichsten in diese Zeit). Dies lag, wie es die Ausstattung der bis dahin angelegten Gräber zeigt, offenbar nicht an fehlendem Wohlstand der Bevölkerung von Thunau (NOWOTNY 2013). Ihr Fehlen erinnert eher an die Bestattungssitten im Donauraum, wo – soweit anhand des Forschungsstandes zu beurteilen – in dieser Zeit Waffen bereits sehr reduziert in Gräbern vorkamen.⁴³ Die „plötzliche“ Beigabe von Waffen im Zuge der Anlage herausragender Bestattungen auf der Oberen Holzweise mag auf verschiedene Gründe zurückzuführen sein. Eine Erklärung könnte sein, dass es sich um eine auf Stabilisierung abzielende Reaktion auf die politisch unruhigen Zeiten gegen Ende des 9. Jahrhunderts handelt, was einem durchaus bekannten Verhaltensmuster (GIESLER 1997, 178 ff.) entspräche.

43 Dies bezieht sich auf die späte Karolingerzeit, also nicht mehr auf die erste Phase des Gräberfeldes von Thunau. Zusammenfassend zu Waffenfunden: FRIESINGER 1972b; SZAMEIT 1986; 1987. Beispielhaft sei das Gräberfeld von Pottenbrunn angeführt: FRIESINGER 1972a; JUNGWITH/WINDL 1973; SPINDLER/WINDL 1974, PETSCHKO 2013.

Souhrn

Zbraně a jezdecká výstroj na pohřebišti v Thunau, Obere Holzweise. Nová absolutní data k Petersonovu typu mečů Y. Ze zbraní a jezdecké výstroje byly na pohřebišti s 215 hroby nalezeny dva meče, jedna sekera, jeden hrot šípu a čtyři páry ostruh. Ponecháme-li stranou hrot šípu (viz výše), vyskytovala se uvedená výzbroj v pěti hrobech, přičemž ve dvou z nich byly jak zbraně, tak ostruhy (hroby 76 a 129). Uvedené hroby leží výhradně v severozápadní části pohřebišť (Abb. 1).

Ostruhy jsou zpevněny nýtovými destičkami, a řadí se (vzhledem k uspořádání nýtů) převážně k Hrubého typu I A. K jejich výzdobě sloužil částečně měděný perlovec (Abb. 6) a plech z barevného kovu (Abb. 7). Dvě z ostruh (hrob 76 a 129) mají prodloužený, lehce kyjovitý bodce a lze je tedy s největší pravděpodobností datovat do poslední třetiny 9. a na počátek 10. století. Kratší (Abb. 2, 4) a válcovité bodce obou zbývajících ostruh ukazují na (poněkud) dřívější datování. Rentgenové snímky (Abb. 8, 9) ukazují, že bodce byly vykovány resp. začepovány. Ostruhy z hrobu 187 (Infans II) jsou na základě značného zmenšení hodnoceny jako

miniatury, což není neznámý jev (např. PROFANTOVÁ 2005). U párů ostruh (Abb. 3:10, 13–14; 4:3, 4; 5:6) byly nalezeny části pravděpodobných garnitur k jejich upevnění. Ve srovnání s četností výskytu ostruh v hrobech velkomoravských center bylo v hrobech v poloze Obere Holzweise u Thunau těchto nálezů nápadně méně.

Přezky a nákončí (Abb. 5:4–5, 10:1–2) objevené v obou hrobech s meči (Abb. 5, 10) patří zřejmě spíše k opaskům než k závěsům zbraní a podobají se známým parádním opaskům z moravských hrobů. Obě hlavice mečů (Abb. 11) patří k Petersenovu typu Y (PETERSEN 1919, 167–173) resp. Geibigovu kombinovanému typu 17/I (GEIBIG 1991, 60 n.) a jsou dvojdílné. Jílec probíhá skrz celou korunu hlavice (Abb. 12), úzký klínek mezi jílcem a korunou sloužil ke stabilizaci. Čepel meče z hrobu 130 je spíše štíhlá s trochu delším, střechovitým hrotem a zužujícím se žlábkem; druhá je výrazně silnější s kratším tupým hrotem. Oba typy čepele (Geibigův typ 2 a 3: GEIBIG 1991, 85 n., 146 n.) jsou často kombinovány s hlavicemi typu Y.

Z Rakouska je znám pouze jeden další exemplář typu Y s neznámou proveniencí.⁴⁴ Počátky výroby tohoto typu jsou zatím nejisté a předpokládají se zpravidla v pozdním 9. století. Nečetné datovatelné hroby z Moravy a Čech lze nejspíše zařadit na počátek 10. století, resp. do jeho první třetiny (KOŠTA/HOŠEK 2011, 53; HOŠEK/MAŘÍK/ŠILHOVÁ 2008, 327 n.).

Hrob 129 z Thunau obsahuje datovatelné milodary (Abb. 5): vedle zmíněných ostruh rámeček přezky a nákončí, které lze jako napodobeninu karolinských výrobků s velkou pravděpodobností zařadit do poslední třetiny 9. století. Kombinovaná kalibrace dat C14 z koster z obou hrobů obsahujících meč udává s 95,4% pravděpodobností datování mezi roky 690 a 880, k čemuž je na základě měření kolagenu u pohřbených jedinců a jejich dožitého věku třeba vždy připočítat 5, resp. 10 až 20 let (Abb. 13). Celkem je tedy třeba počítat s pohřbem v poslední třetině, resp. koncem 9. století. Meč musely být uloženy buď brzo po zhotovení hlavice nebo byly vyrobeny ještě dříve během 9. století. Z tohoto hlediska znamenají oba hroby z Thunau významný přínos k datování začátku výroby mečů typu Y. Že však ještě v 9. století byly na centrálních moravských hradištích dávány do hrobů jiné typy mečů, by mohlo např. souviset s tím, že v bezprostřední blízkosti rozšířené karolinské říše – Thunau leželo v hraniční oblasti karolinské mocenské sféry – byly dříve k dispozici tehdy moderní hlavice mečů. Podobně by tomu mohlo být ve vztahu k Čechům, přičemž však teoreticky mohla hrát roli i horší zachovalost nálezového kontextu mečů. Metrické a morfologické podobnosti hlavice z Thunau a některých exemplářů zvláště z Čech naznačují souvislosti, které kvůli odlišnému datování lze nejspíše vysvětlit podobnými zdroji (dílnami).

Metalografická zkoumání (Erich Nau, VIAS) mimo jiné ukázala, že obě čepele mají vrstevnatý damask, přičemž u čepele meče z hrobu 129 je to jen jedna z možných interpretací. Za současného stavu bádání nelze jako vysvětlení současného výskytu čepelí s vrstevnatým damaskem a hlavici ve tvaru Y vyloučit ani omezenou produkci damaskovaných čepelí ještě v 9. století, ani další užívání těchto čepelí a jejich nasazování na mladší rukojeti. Přízpusobením hlavice čepeli (Abb. 12) může souviset s jejich zhotovením v různé době nebo jen s jejich oddělenou výrobou. Protože takovéto damaskové čepele byly v oné době už technicky zastaralé (HOŠEK/MAŘÍK/ŠILHOVÁ 2008, 327), mohly být důvodem jejich užívání vedle možného vlivu nákladů a dostupnosti jejich estetické kvality a/nebo jejich souvislost s dřívějšími elitami.

Sekera, která byla dána do hrobu juvenilního jedince (hrob 76, Abb. 3, 14), se svým prodlouženým tělem a tvarem ostří odlišuje od exemplářů rozšířených v okolí. Výjimkou jsou jednotlivé nálezy s alespoň trochu prodlouženým zaobleným tělem, které jsou spojovány s nomádkým prostředím – tudíž částečně se staromaďarskými nájezdy (např. KOUŘIL 2005c) a jsou tedy datovány většinou na začátek 10. století. Obecně vykazují shody zvláště dva druhy seker: dvojité sekery a sekeromlaty se zvýrazněným tělem; ze sekeromlatů pak především ty bulharské (JOTOV 2004). Ostatní hrobový inventář a kontext pohřebiště nasvědčuje uložení v pozdním 9. století, i když pozdější doba není vyloučena. Tomu odpovídá i srovnání se situací ve Velkomoravské říši, kde se rovněž už před jejím zánikem na konci 9. a začátkem 10. století objevují nomádké prvky (KOUŘIL 2005c, zvl. 74).

Jediný hrot šípu z celého pohřebiště byl nalezen v hrobě 7, v levé břišní až hrudní oblasti lehce porušeného pohřbu dospělého muže (Abb. 15). Má kosočtvercový list a pravděpodobně tulejku se zářezem. Pohřbený muž mohl být tím šípem zasažen a zabit; při antropologickém zkoumání velmi špatně zachované kostry však nebyly nalezeny žádné stopy takového zranění. Mohlo se také jednat o hrobovou výbavu ve smyslu *pars pro toto*.

Je možné, že tvar takovýchto zřídka se vyskytujících hrotů byl inspirován maďarskými vzory, bylo však zachováno obvyklé upevnění. V tomto případě lze předpokládat nejspíše datování kolem roku 900, protože kosočtvercové hroty šípů se zpravidla spojují – v závislosti na názorech badatelů na kontakty s Maďary – s přelomem doby velkomoravské a povelkomoravské. Je tedy pravděpodobné, že hrob pochází z doby konce používání hřbitova.

Při srovnání s pohřebišti umístěnými v centru hradišť (Tab. 1) vykazuje pohřebiště v poloze Obere Holzwielse ve vztahu k celkovému počtu hrobů zřetelně nižší podíl hrobů s vojenskou výbavou; vycházíme-li z podílu mužských hrobů, pak je průměrný. Při posuzování jednotlivých druhů zbraní je na Obere Holzwielse jen vybavení meči ve srovnání s jinými lokalitami hojně.

Že se při vybavení zbraněmi a jezdeckou výstrojí nejedná přímo o označení válečníků, to je v Obere Holzwielse patrné z jejich velmi řídkého výskytu. Naproti tomu se zde zcela zřetelně ukazuje souvislost se sociálním postavením, protože jen tři hroby vynikající ostatní výbavou, umístěním na pohřebišti a nápadně nákladnou stavbou hrobky obsahovaly zbraně (NOWOTNY 2013). U obou dalších hrobů s ostruhami je tomu tak jen ve velmi malé míře, takže ostruhy zde zřejmě neznamenaly (výhradně) „označení statusu“. Je to jen jedna z možných příčin toho, že počty zbraní v hrobech v Thunau jsou ve srovnání s pohřebišti

44 F. Preinfalk; Katalogbeitrag III.41 Schwert, In: BRUCKMÜLLER 2011, 214, 216.

i méně významných moravských center nápadně nízké. Všechny tři hroby se zbraněmi na Obere Holzwisee pocházejí pravděpodobně teprve z pozdního 9. století, nebylo tedy jejich celkově nízké zastoupení zjevně způsobeno tím, že by obyvatelstvo žilo v chudších poměrech (NOWOTNY 2011; 2013). Tento jev spíše připomíná

pohřební zvyklosti v dunajské oblasti (pokud lze soudit podle stavu zkoumání), kde se v té době vyskytovalo v hrobech jen velmi málo zbraní. „Nečekané“ deponování zbraní do hrobů při bohatých pohřbech v Obere Holzwisee může být stabilizující reakcí na politicky neklidné časy koncem 9. století.

Literaturverzeichnis

- ARBMAN 1937 – H. Arbman, Schweden und das karolinische Reich. Studien zu den Handelsverbindungen des 9. Jahrhunderts Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar 43 (Uppsala 1937).
- BIALEKOVÁ 1977 – D. Bialeková, Sporen von slawischen Fundplätzen in Pobedim (Typologie und Datierung). Slovenská Arch. 245, 1977, 103–160.
- BRUCKMÜLLER 2011 – E. Bruckmüller (Hrsg.), Erobern – Entdecken – Erleben im Römerland Carnuntum. Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung 2011 (Schallaburg 2011).
- ČÁP/DRESLER/MACHÁČEK/PŘICHYSTALOVÁ 2010 – P. Čáp/P. Dresler/J. Macháček/R. Přichystalová, Großmährische Kirchen in Pohansko bei Břeclav. In: POLÁČEK/MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ 2010, 187–204.
- DOSTÁL 1966 – B. Dostál, Slovanská pohřebiště ze střední doby hradištní na Moravě (Praha 1966).
- DRESLER/MACHÁČEK/PŘICHYSTALOVÁ 2008 – P. Dresler/J. Macháček/R. Přichystalová, Die Vorburgen des frühmittelalterlichen Zentralortes in Pohansko bei Břeclav. In: L. Boháčová/L. Poláček (Hrsg.), Burg Vorburg – Suburbium. Zur Problematik der Nebenareale frühmittelalterlicher Zentren. Internationale Tagungen in Mikulčice VII (Brno 2008) 229–270.
- FODOR 1996 – I. Fodor, The ancient Hungarians. Exhibition catalogue Hungarian National Museum (Budapest 1996).
- FRIESINGER 1972a – H. Friesinger, Frühmittelalterliche Körpergräber aus Pottenbrunn, Stadtgemeinde St. Pölten, NÖ. Arch. Austriaca 51, 1972, 113–189.
- FRIESINGER 1972b – H. Friesinger, Waffenfunde des 9. und 10. Jahrhunderts aus Niederösterreich, Arch. Austriaca 52, 1972, 43–64.
- GABRIEL 1984 – I. Gabriel, Starigrad/Oldenburger. Hauptburg der Slawen in Wagrien I. Stratigraphie und Chronologie (Archäologische Ausgrabungen 1973–1983). Offa-Bücher 52 (Neumünster 1984).
- GALUŠKA 1996 – L. Galuška, To the possibility of moving the dating of the material culture on the basis of the study of the graves from Staré Město and Uherské Hradiště-Sady. In: D. Bialeková/J. Zábojník (Hrsg.), Etnische und kulturelle Verhältnisse an der mittleren Donau vom 6. bis zum 11. Jahrhundert (Bratislava 1996) 267–280.
- GALUŠKA 2001 – L. Galuška, Neznámé slovanské pohřebiště u Vranovic (okr. Břeclav) a jediné nálezy z něj pocházející. In: Z. Měřínský (Hrsg.), Archaeologia mediaevalis Moravia et Silesiana I/2000. Konference Pohansko 1999 (Brno 2001) 185–198.
- GALUŠKA 2010 – L. Galuška, Kirchliche Architektur des großmährischen Veligrad und die Besiedlung des Machtzentrums. Funktion und Lage einzelner Bauten im Rahmen der Siedlungsstruktur der frühmittelalterlichen Agglomeration Staré Město – Uherské Hradiště, In: POLÁČEK/MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ 2010, 161–186.
- GEIBIG 1991 – A. Geibig, Beiträge zur morphologischen Entwicklung des Schwertes im Mittelalter. Eine Analyse des Fundmaterials vom ausgehenden 8. bis zum 12. Jahrhundert aus Sammlungen der Bundesrepublik Deutschland (Neumünster 1991).
- GEIBIG 1999 – A. Geibig, Die Schwerter aus dem Hafen von Haithabu. In: A. Geibig/H. Paulsen, Das archäologische Fundmaterial VI, Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu 33 (Neumünster 1999) 9–91.
- GIESLER 1997 – J. Giesler, Der Ostalpenraum vom 8. bis 11. Jahrhundert. Studien zu archäologischen und schriftlichen Zeugnissen. 2. Historische Interpretation (Rahden 1997).
- HEROLD 2008 – H. Herold, Der Schanzberg von Gars-Thunau in Niederösterreich. Eine befestigte Höhensiedlung mit Zentralortfunktion aus dem 9.–10. Jahrhundert. Arch. Korbl. 38(2), 2008, 283–299.
- HOCHMANOVÁ-VÁVROVÁ 1962 – V. Hochmanová-Vávrová, Velkomoravské pohřebiště ve Starém Městě „Na valách“. Výzkum v letech 1957–1959. Časopis Moravského Mus. Brno 47, 201–270.
- HOŠEK/KOŠTA 2008 – J. Hošek/J. Košta, Meč s damaskovou čepelí z hrobu 715 v Mikulčicích a jeho metalografický průzkum. In: Rozpravy Národního technického muzea v Praze 207. Z dějin hutnictví 38 (Praha 2008) 5–16.
- HOŠEK/MAŘÍK/ŠILHOVÁ 2008 – J. Hošek/J. Mařík/A. Šilhová, Kanín, hrob 54 – průzkum hrobové výbavy. Arch. Rozhledy 60, 2008, 310–328.
- HRUBÝ 1955 – V. Hrubý, Staré Město. Velkomoravské pohřebiště „Na Valách“. Monumenta Archaeologica III (Praha 1955).
- HRUBÝ 1965 – V. Hrubý, Staré Město. Velkomoravský Velehrad. Monumenta Archeologica XIV (Praha 1965).
- HRUBÝ/HOCHMANOVÁ/PAVELČÍK 1955 – V. Hrubý/V. Hochmanová/J. Pavelčík, Kostel a pohřebiště z doby velkomoravské na Modré u Velehradu. Časopis Moravského Mus. Brno 40, 1955, 42–126.
- CHORVÁTOVÁ 2004 – H. Chorvátová, K relativnej chronológii pohrebiska Staré Město v polohe Na valách. Acta Historica Neosoliensia 7, 2004, 199–236.
- JANSSON 1988 – I. Jansson, Wikingerzeitlicher orientalischer Import in Skandinavien. Ber. RGK 69, 564–647.
- JOTOV 2004 – V. Jotov, Vooruzeniето i snarjazeniето ot

- bälgarskoto srednevekovie (VIII–XI vek) (Varna 2004).
- JUNGWITH/WINDL 1973 – J. Jungwith/H. Windl, Pottenbrunn, Gem. St. Pölten, Fundber. Österreich 12, 1973, 130–134.
- KALOUSEK 1971 – F. Kalousek, Břeclav-Pohansko I. Velko-moravské pohřebiště u kostela. Spisy University J. E. Purkyně v Brně, Filosofická fakulta 169 (Brno 1971).
- KAVÁNOVÁ 1976 – B. Kavanová, Slovanské ostruhy na území Československa. Studie Arch. Ústavu ČSAV v Brně 3(4), 1976, 97–103.
- KAVÁNOVÁ 2005 – B. Kavanová, Großmährische Gräber in Kirchen – Erkenntnisstand. In: KOUŘIL 2005a, 49–66.
- KIRPIČNIKOV 1966 – A. N. Kirpičnikov, Drevnerusskoje oružije. Kopja, sulicy, bojevyje topory, bulavy, kisteni IX–XIII vv. (Moskau – Leningrad 1966).
- KLANICA 2005 – Z. Klanica, Eliten auf Gräberfeldern altmährischer Zentren. In: KOUŘIL 2005a, 36–47.
- KLANICA 2006 – Z. Klanica, Nechvalín, Prušánky. Čtyři slovanská pohřebiště. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 28 (Brno 2006).
- KOCH 1984 – U. Koch, Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Periode aus den Plangrabungen 1967–1981. Der Runde Berg von Urach V (Heidelberg 1984).
- KOŠTA 2005 – J. Košta, Kollektion frühmittelalterlicher Schwerter aus dem großmährischen Zentrum in Mikulčice. In: KOUŘIL 2005a, 157–192.
- KOŠTA 2008 – J. Košta, Nekolik poznámek k chronologii pohřebiště u VI. kostela v Mikulčicích. Stud. Medievalia Pragensia 8, 2008, 277–296.
- KOŠTA 2010 – J. Košta, Meč. Nález patrně z Křivoklátska. In: V. Razím (Hrsg.), Přemyslovské Křivoklátsko. 900 let hradu Křivoklátska (Praha 2010) 96–97.
- KOŠTA/HOŠEK 2009 – J. Košta/J. Hošek, Raně středověké meče s jednodílnou polokruhovitou hlavicí (typ Petersen X/Geibig 12, Var. I.). Pohled archeologie a metalografie. In: P. Dresler/Z. Měřínský (Hrsg.), Archeologie doby hradištní v České a Slovenské republice. Sborník příspěvků přednesených na pracovním setkání Archeologie doby hradištní ve dnech 24.–26. 4. 2006 (Brno 2009) 109–126.
- KOŠTA/HOŠEK 2011 – J. Košta/J. Hošek, Raně středověký meč z pohřebiště na akropoli hradiště v Libici nad Cidlinou v kontextu mečů Petersenova typu Y. In: P. Kotowicz/P. Pudło (Hrsg.), Cum arma per aeva: Uzbrojenie indywidualne na przestrzeni dziejów (Toruń 2011) 42–73.
- KOŠTA/HOŠEK 2014 – J. Košta/J. Hošek, Early medieval swords from Mikulčice. Studien zum Burgwall von Mikulčice 10. Spisy Archeologického ústavu AV ČR Brno 41 (Brno 2014).
- KOŠTA/NEVIZÁNSKY 2009 – J. Košta/G. Nevizánsky, Výskum staromaďarského jazdeckého pohrebiska v Strede nad Bodrogom v rokoch 1926 a 1937. Slovenská Arch. 57, 301–354.
- KOUŘIL 2005a – P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas. Materialien der internationalen Fachkonferenz Mikulčice 2004. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 25 (Brno 2005).
- KOUŘIL 2005b – P. Kouřil, Frühmittelalterliche Kriegergräber mit Flügellanzten und Sporen des Typs Biskupija-Crkvina auf mährischen Nekropolen. In: KOUŘIL 2005a, 67–99.
- KOUŘIL 2005c – P. Kouřil, Zu einigen Äußerungen der materiellen Nomadenkultur auf dem Mikulčicer Burgwall. Přehled Výzkumů 47, 2005, 69–76.
- KOUŘIL 2010 – P. Kouřil, Kirche Nr. 7 in Mikulčice. In: POLÁČEK/MARÍKOVÁ-KUBKOVÁ 2010, 57–70.
- KOVÁCS 1980/81 – L. Kovács, Die Waffen der landnehmenden Ungarn: Säbel, Kampfäxte, Lanzen. Mitt. Arch. Inst. Ungar. Akad. 10/11, 1980/81, 243–255.
- KRÁL 1970 – J. Král, Meč typu Y ze slovanského hrobu v Rebešovicích. In: R. Tichý (Hrsg.), Sborník Česko-slovenské Společnosti Arch. 4 (Brno 1970) 111–122.
- MENGHIN 1980 – W. Menghin, Neue Inschriftenschwerter aus Süddeutschland und die Chronologie karolingischer Spathen auf dem Kontinent. Erlanger Forschungen 26, 1980, 227–271.
- MĚŘÍNSKÝ 2005 – Z. Měřínský, Mikulčice – Das Gräberfeld bei der IX. Kirche. Verlauf der Forschung und Fundsachlage. In: KOUŘIL 2005a, 115–136.
- VON ZUR MÜHLEN 1975 – B. von zur Mühlen, Die Kultur der Wikinger in Ostpreussen. Bonner Hefte zur Vorgeschichte 9 (Bonn 1975).
- MÜLLER-WILLE 1976 – M. Müller-Wille, Das Bootkammergrab von Haithabu. Ber. Ausgr. Haithabu 8 (Neumünster 1976) 8–176.
- MÜLLER-WILLE 1984 – M. Müller-Wille, Haithabu. Waffen und Bewaffnung: Schwerter aus Haithabu. In: H. Jankuhn/K. Schietzel/H. Reichstein (Hrsg.), Handelsplätze des frühen und hohen Mittelalters (Weinheim 1984) 322–332.
- NOWOTNY 2011 – E. Nowotny, Mehrfachgräber im Gräberfeld von Thunau, Obere Holzwiese. Methodik, Ausprägungen, Deutungsmöglichkeiten. Arch. Rozhledy 63(4), 2011, 443–465.
- NOWOTNY 2012 – E. Nowotny, On the confessional situation between the Frankish Empire and Moravia in Carolingian times. Focus on archaeological sources from Lower Austria. In: M. Salamon/M. Wołoszyn/A. Musin/P. Špehar (Hrsg.), Rome, Constantinople and Newly-converted Europe. Archaeological and historical Evidence 1 (Kraków – Leipzig – Rzeszów – Warszawa 2012) 503–515.
- NOWOTNY 2013 – E. Nowotny, Repräsentation zwischen Karolingerreich und Großmähren. Das Beispiel des Gräberfeldes von Thunau am Kamp, Obere Holzwiese. In: M. Hardt/O. Heinrich-Tamaska (Hrsg.), Macht des Goldes. Gold der Macht. Herrschaft- und Jenseitsrepräsentationen zwischen Antike und Frühmittelalter im mittleren Donauraum (Weinstadt 2013) 439–459.
- NOWOTNY 2018 – E. Nowotny, Thunau am Kamp. Das frühmittelalterliche Gräberfeld auf der Oberen Holzwiese. Mitt. der Prähist. Kommission der Österr. Akad. der Wiss. 87 (Wien 2018).
- OBENAU 2008 – M. Obenaus, Ostösterreich – Ein Grenzraum im 9. und 10. Jahrhundert aus archäologischer Sicht. In: R. Zehetmayer (Hrsg.), Im Schnittpunkt früh-

- mittelalterlicher Kulturen. Niederösterreich an der Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert. NÖLA Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 13 (St. Pölten 2008) 194–217.
- PANASIEWICZ/WOŁOSZYN 2002 – W. Panasiewicz/M. Wołoszyn, Staroruskie miniaturowe toporki z Gródka, pow. Hrubieszów. Arch. Polski 47, 1–2, 245–286.
- PAULSEN 1956 – P. Paulsen, Axt und Kreuz in Nord- und Osteuropa (Bonn 1956).
- PETERSEN 1919 – J. Petersen, De Norske Vikingesverd: En Typologisk-Kronologisk Studie over Vikingetidens Vaaben. (Oslo 1919).
- PETSCHKO 2013 – I. M. Petschko, Das karolingerzeitliche Gräberfeld von Pottenbrunn, Niederösterreich. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien (Wien 2013).
- POLÁČEK 2008 – L. Poláček, Die Ausgrabungen in Mikulčice. Führer durch die Ausgrabung von Mikulčice I (Brno 2008).
- POLÁČEK/MARÍKOVÁ-KUBKOVÁ 2010 – L. Poláček/J. Maříková-Kubková (Hrsg.), Frühmittelalterliche Kirchen als archäologische und historische Quellen. Internationale Tagungen Mikulčice VIII (Brno 2010).
- POLLACK 2004 – M. Pollack, Funde des 9. und 10. Jahrhunderts vom Burgstall Pfaffstätt, VB Braunau am Inn, Oberösterreich. Fundber. Österreich 43, 2004, 661–693.
- POULÍK 1955 – J. Poulík, Nález kostela z doby říše Velkomoravské v trati „Špitalky“ ve Starém Městě. Památky Arch. 46, 1955, 307–351.
- POULÍK 1957 – J. Poulík, Výsledky výzkumu na velkomoravském hradišti „Valy“ u Mikulčic. I. zpráva za r. 1954–1956 – Die Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem grossmährischen Burgwalle „Valy“ bei Mikulčice. I. Bericht für das Jahr 1954–56. Památky Arch. 48, 1957, 241–388.
- PROFANTOVÁ 1997 – N. Profantová, On the archaeological evidence for Bohemian elites of the 8th–9th century. In: D. Čaplovič/J. Dorula (Hrsg.), Central Europe in the 8th–10th Centuries (Bratislava 1997) 105–114.
- PROFANTOVÁ 2001 – N. Profantová, K průniku prvků franského životního stylu do Čech 9. století (na základě poznatků archeologie). In: L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřínský (Hrsg.), Velká Morava mezi východem a západem. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 17 (Brno 2001) 327–338.
- PROFANTOVÁ 2003 – N. Profantová, Mikulčice – Pohřebiště u 6. kostela: Pokus o chronologické a sociální zhodnocení. In: N. Profantová/B. Kavanova, Mikulčice. Pohřebiště u 6. a 12. kostela (Brno 2003) 7–210.
- PROFANTOVÁ 2005 – N. Profantová, Die Elite im Spiegel der Kindergräber aus dem 9. und 10. Jahrhundert in Böhmen. In: KOUŘIL 2005a, 313–334.
- PROFANTOVÁ 2011 – N. Profantová, Karolinské importy a jejich napodobování v Čechách, případně na Moravě (konec 8–10. století). Zborník Slovenského Národ. Múz. – Arch. Supplementum 4, 2011, 71–104.
- RÉVÉSZ 1996 – L. Révész, A karosi honfoglalás kori temetők (Miskolc 1996).
- RUTTKAY 1976 – A. Ruttkay, Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei 2. Slovenská Arch. 24, 1976, 245–395.
- RUTTKAY 1982 – A. Ruttkay, The organisation of Troops, Warfare and Arms in the Period of the Great Moravian State. Slovenská Arch. 30, 1982, 165–198.
- RUTTKAY 2005 – A. T. Ruttkay, Frühmittelalterliche gesellschaftliche Eliten im Gebiet der Slowakei und ihre Sitze, In: KOUŘIL 2005a, 225–254.
- SLÁMA 1977 – J. Sláma, Mittelböhmen im frühen Mittelalter I. Katalog der Grabfunde. Praehistorica 5 (Praha 1977).
- SCHULZE-DÖRLAMM 1995 – M. Schulze-Dörlamm, Bestattungen in den Kirchen Grossmährens und Böhmens während des 9. und 10. Jahrhunderts. Jahrb. RGZM 40(2), 1993 (1995) 557–620.
- SCHULZE-DÖRLAMM 2002 – M. Schulze-Dörlamm, Die Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts im Spiegel archäologischer Funde, In: J. Henning (Hrsg.), Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit (Mainz am Rhein 2002) 109–122.
- ŠOLLE 1966 – M. Šolle, Stará Kouřim. Projevy velkomoravské hmotné kultury v Čechách. Monumenta Archaeologica XV (Praha 1966).
- SPINDLER/WINDL 1974 – P. Spindler/H. Windl, Pottenbrunn, Gem. St. Pölten. Fundber. Österreich 13, 1974, 136–139.
- STADLER et al. 2000 – P. Stadler/S. Draxler/H. Friesinger/W. Kutschera/A. Priller/W. Rom/P. Steier/E. M. Wild, Status of the Austrian Science Fund Project P-12253-PHY: Absolute Chronology for Early Civilisations in Austria and Central Europe using ¹⁴C Dating with Accelerator Mass Spectrometry. http://homepage.univie.ac.at/Peter.Stadler/Stadler/StadlerP_2000d.pdf (zuletzt aufgerufen 26.06.2019).
- STAŇA 1985 – Č. Staňa, Mährische Burgwälle im 9. Jahrhundert. In: H. Friesinger/F. Daim (Hrsg.), Die Bayern und ihre Nachbarn 2 (Wien 1985) 157–200.
- STAŇA 2006 – Č. Staňa, Velkomoravská pohřebiště v Rajhradě a Rajhradcích. Katalog. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 29 (Brno 2006).
- SZAMEIT 1986 – E. Szameit, Karolingerzeitliche Waffenfunde aus Österreich 1: Die Schwerter. Arch. Austriaca 70, 1986, 385–411.
- SZAMEIT 1987 – E. Szameit, Karolingerzeitliche Waffenfunde aus Österreich 2: Die Saxe und Lanzen spitzen. Arch. Austriaca 71, 1987, 155–171.
- SZAMEIT 2007 – E. Szameit, Katalogbeitrag: 7.10.1. Schwert vom Typus Y, in: R. Zehetmayer (Hrsg.), Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich. Katalog zur Ausstellung des Niederösterreichischen Landesarchivs (St. Pölten 2007) 150.
- UNGERMAN 2002 – Š. Ungerman, Konstrukce honosných velkomoravských opasků. Sborník Prací Fil. Fak. Brno M 7, 2002, 93–121.
- UNGERMAN 2005 – Š. Ungerman, Reich ausgestattete Gräber auf dem großmährischen Gräberfeld in Dolní Věstonice. In: KOUŘIL 2005a, 209–224.
- UNGERMAN 2007 – Š. Ungerman, Raně středověké pohřebiště v Dolních Věstonicích-Na pískách, Unveröff. Dissertation, Masaryk-Universität (Brno 2007).
- UNGERMAN 2011 – Š. Ungerman, Schwertgurte des 9. bis

10. Jahrhunderts in West- und Mitteleuropa. In: J. Macháček/Š. Ungerman (Hrsg.), Frühgeschichtliche Zentralorte in Mitteleuropa. Studien zur Archäologie Europas (Bonn 2011) 575–608.
- UNGERMAN/KAVÁNOVÁ 2010 – Š. Ungerman/B. Kavánová, Das Gräberfeld bei der Basilika von Mikulčice. In: POLÁČEK/MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ 2010, 71–86.
- VINSKI 1970 – Z. Vinski, Oružje na području starohrvatske države do godine 1000 [Zu den Waffenfunden im Bereich des altkroatischen Staates bis zum Jahre 1000, 146–157]. I. Międzynarodowy kongres archeologii słowiańskiej III (Wrocław – Warszawa – Kraków 1970) 135–158.
- VOLKMANN 2008 – A. Volkmann, Die Schwertfunde des unteren Oder- und Warthe-Gebiets – Insignien einer spätslawischen Elite. Ethnograph-Arch. Zeitschr. 49, 2008, 431–478.
- WACHOWSKI 1992 – K. Wachowski, Kultura karolińska a Słowiańszczyzna Zachodnia. Stud. Arch. 23 (Wrocław 1992).
- WESTPHAL 2004 – H. Westphal, Zur Entwicklung mittelalterlicher Waffen, In: W. Melzer (Hrsg.), Schmiedehandwerk in Mittelalter und Neuzeit. Soester Beiträge zur Archäologie 5 (Soest 2004) 47–62.
- ZÁPOTOCKÝ 1965 – M. Zápotocký, Slovanské osídlení na Litoměřicku. Pam. Arch. 56, 1965, 205–391.

Mag. Dr. Elisabeth Nowotny
 Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften
 Donau-Universität Krems
 Abteilung Kunst und Kultur
 Landessammlungen Niederösterreich
 Schloss Asparn/Zaya
 Schlossgasse 1
 A-2151 Asparn an der Zaya
 E-mail: elisabeth.nowotny@donau-uni.ac.at

Sporen und Reitzubehör aus der 2. Hälfte des 9. bis 11. Jahrhunderts im kroatischen Raum

MAJA PETRINEC

Weapons and Riding Accessories from the Second Half of the 9th- to the 11th Century from Croatian Territory. *The author gives an overview of weapons and riding accessories across the territory of the Croatian principality/ kingdom from the second half of the 9th- to the 11th century. Finds from the later 9th century were created based on older specimens from the Carolingian period. Finds from the 10th century should be considered in the context of historical events during the rule of Tomislav in the first half of the 10th century, when the territory of the principality expanded into the area of present-day northwestern Bosnia. In addition, the author deals with finds from the 11th century, originating in the period immediately before the First Crusade.*

Keywords: Croatian principality – Early Middle Ages – weapons and riding accessories – Frankish influence

Nach neuesten Erkenntnissen über frühkarolinische Sporen und Reiterausrüstung (siehe Text von A. Jurčević in diesem Band) ist deutlich geworden, dass alle diese Funde der gleichen historischen Periode zugeordnet werden können – sie datieren vom Ende des 8. Jahrhunderts bis ungefähr 830, also bis an das Ende der Herrschaft des Fürsten Borna oder unmittelbar in die Zeit danach. Dies ist zugleich die Zeit, in der fränkischer Einfluss im kroatischen Territorium am stärksten erkennbar ist. Betont sei, dass in dieser Periode, ungeachtet des beginnenden Christianisierungsprozesses, noch immer ausschließlich heidnische Bestattungsrituale praktiziert wurden, was sich in starkem Maße in den archäologischen Hinterlassenschaften der Gräberfelder widerspiegelt.

Bereits um 835 kommt es zu bedeutenden Veränderungen. Mislav wird Fürst von Kroatien und lässt die Kirche Sv. Jurja (St. Georg) auf Putalj oberhalb von Kaštel Sućurac im unmittelbaren Hinterland von Split erbauen (BURIĆ 2001, 158–169). Split steht zu jener Zeit unter byzantinischer Verwaltung. Auf Mislav folgt Fürst Trpimir, der Begründer jener Dynastie, die Kroatien in den folgenden 300 Jahren fast ununterbrochen regiert. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts gründet Fürst

Trpimir in Solin-Rižnice das erste Kloster in Kroatien (DELONGA 1996, 135–139). Bei dieser Gelegenheit wird die frühchristliche Kirche erneuert und zur Klosterkirche umgewandelt. Die Altarschranke trägt eine Inschrift mit dem Namen des Fürsten in lateinischer Sprache (DELONGA 1996, 138). Der Fürst pflegt enge Beziehungen zu Erzbischof Petrus von Split, der die zuvor genannte Kirche mit Silbergeschirr ausstattet.

Zur gleichen Zeit sind erste Veränderungen in den Bestattungsbräuchen zu erkennen. Angehörige der höheren gesellschaftlichen Schichten beginnen mit Bestattungen bei den Kirchen. Als Fundgut in den Gräbern erscheinen fast nur noch Schmuck und zur Kleidung gehörende Metallteile (siehe PETRINEC 2009, 311–320), während Grabbeigaben im engeren Sinne auf den gewöhnlichen Reihengräberfeldern immer seltener auftreten, wobei Waffen und Werkzeug überhaupt nicht mehr vorkommen. Die Sporen aus den Gräbern sind somit nicht als heidnische Beigaben zu deuten, sondern als Statussymbole, die einen herausgehobenen gesellschaftlichen Rang des Toten ausdrücken. Es handelt sich dabei ausschließlich um Sporen aus Eisen, die ältere karolingische Exemplare vollständig imitieren.

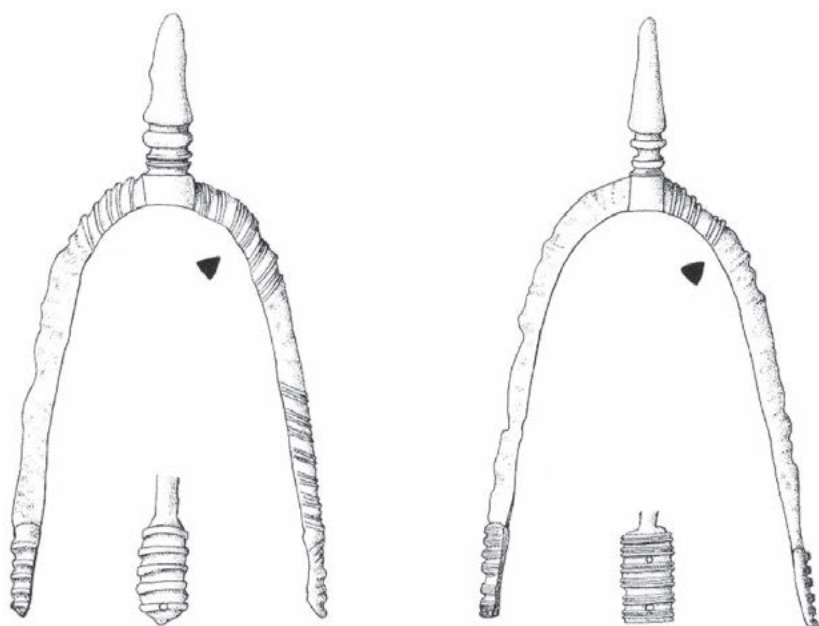


Abb. 1. Sporen aus Vukšić, Anfang der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts.

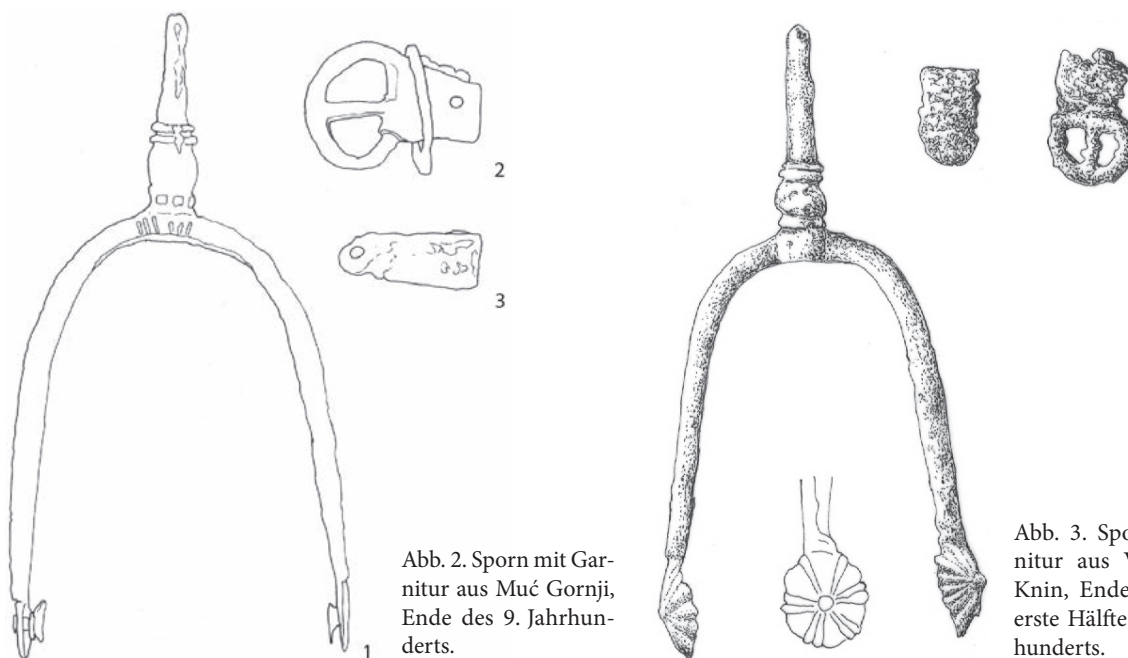


Abb. 2. Sporn mit Garnitur aus Muć Gornji, Ende des 9. Jahrhunderts.

Abb. 3. Sporn mit Garnitur aus Varivode bei Knin, Ende des 9. oder erste Hälfte des 10. Jahrhunderts.

Zu den ältesten hier zu behandelnden Sporen, etwa um das Jahr 850 zu datieren, gehören die Sporen aus Vukšić, verziert mit Querrippen auf dem Fersenbogen und mit Fischgrätmotiv auf den Schenkeln (PETRINEC 2009, 42, 417, Taf. 93:3), die mit viereckigen Nietplatten enden. Der lange Dorn hat am Ende drei ringförmige Verdickungen (Abb. 1).

In eine etwas jüngere Zeit zu datieren ist der Sporn aus einem beschädigten Grab bei der Peterskirche in Muć Gornji (Abb. 2; PETRINEC 2009, 93–94, 594, Taf. 270:1–3). Diese Kirche ist dank der Inschrift des Fürsten Branimir mitsamt der eingemeißelten Jahresangabe 888 gut datierbar (DELONGA 1996, 130–134).

In einer anderen Inschrift wird Fürst Branimir als *dux Croatorum* bezeichnet – dies ist der älteste schriftliche Beleg für den ethnischen Begriff „Kroaten“ (DELONGA 1996, 176–177). Das Grab gehört zum ältesten Bestattungshorizont bei der besagten Kirche.

Die reich ausgestatteten Frauengräber, die sich in dem gleichen Bestattungshorizont befinden, zeugen von der Tatsache, dass es sich bei den Gräbern um Angehörige der höchsten gesellschaftlichen Schicht handelt.

Gegen Ende der Herrschaft des Fürsten Branimir, der als erster Fürst das bis dahin an das Frankenreich und dann an das Königreich Italien gebundene Kroatien unabhängig regiert, tritt im gesamten

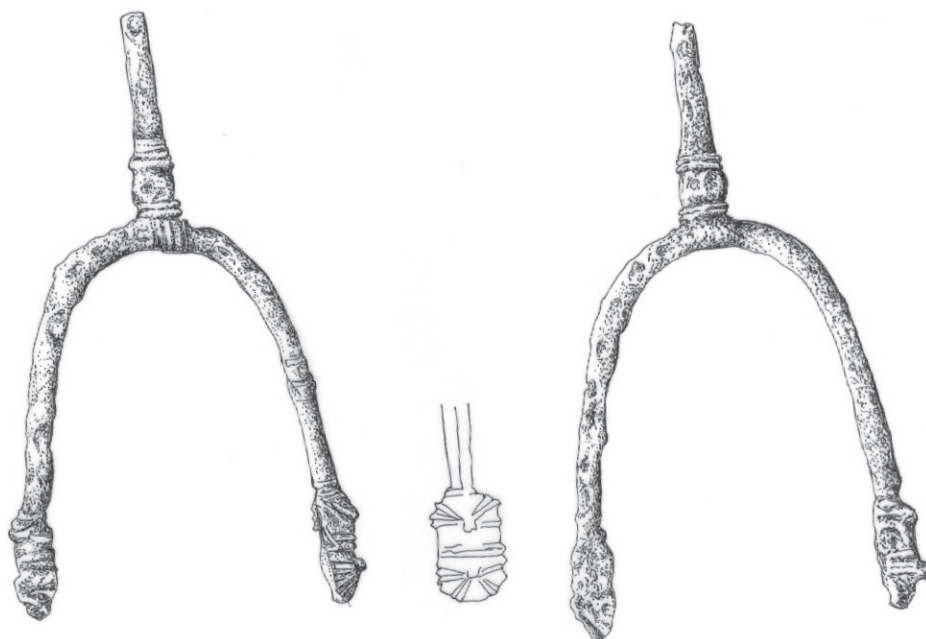


Abb. 4. Sporen aus Varivode bei Knin, Ende des 9. oder erste Hälfte des 10. Jahrhunderts.

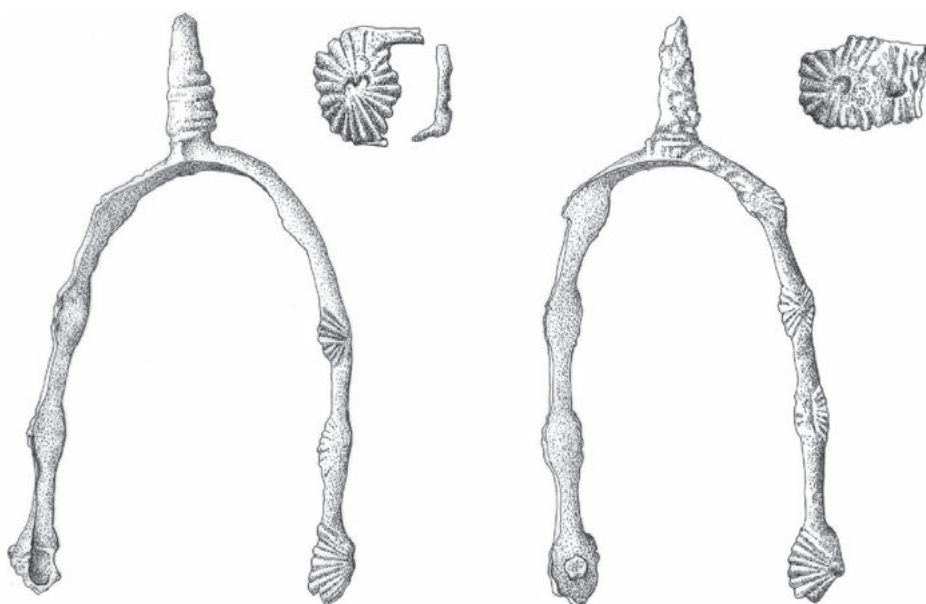


Abb. 5. Sporen aus Cista Velika, Ende des 9. oder erste Hälfte des 10. Jahrhunderts.

Fürstentum ein Sporentyp auf, der als einheimisches Schmiedeprodukt zu betrachten ist, wenngleich ein sicherer Beweis für diese Annahme noch nicht vorliegt. Es handelt sich dabei um Sporen, deren Bügel mit kalottenförmigen Nietplatten für nur einen Niet enden; die Verzierung besteht aus strahlenförmigen Furchen. Auf ähnliche Weise sind auch die zugehörigen Sporengarnituren verziert (PETRINEC 2009, 305–306). Sie treten in verschiedenen Variationen auf; die meisten Exemplare haben nur eine Kalotte,¹ aber es gibt,

wenngleich selten, auch Sporen mit zweifacher Kalotte (Abb. 3–4).²

In einzelnen Fällen ist sogar der gesamte Bügel mit derartigen Kalotten verziert, zum Beispiel bei dem Sporenpaar aus einem Kindergrab in Cista Velika-Crkvine (Abb. 5; PETRINEC 2009, 507. Taf. 183:1–2).

¹ -Crkvina, Knin-Kapitul, Varivode. Siehe: PETRINEC 2009, 505, Taf. 181:4–5; 600, Taf. 276:1–2; 563, Taf. 239:1; 600, Taf. 276:3; 627, Taf. 303:1–3.

² Exemplare mit zwei Kalotten stammen von den Fundorten Varivode-Acker von Mićo Berić, Prijedor, Mogorjelo. Siehe PETRINEC 2009, 626, Taf. 302:3; ZEKAN 1994, 65, Taf. VII:4–5.

¹ Exemplare mit einer Kalotte von den Fundorten Bribir-Vratnice, Proložac-Sv. Mihovil (Hl. Michael), Biskupija-

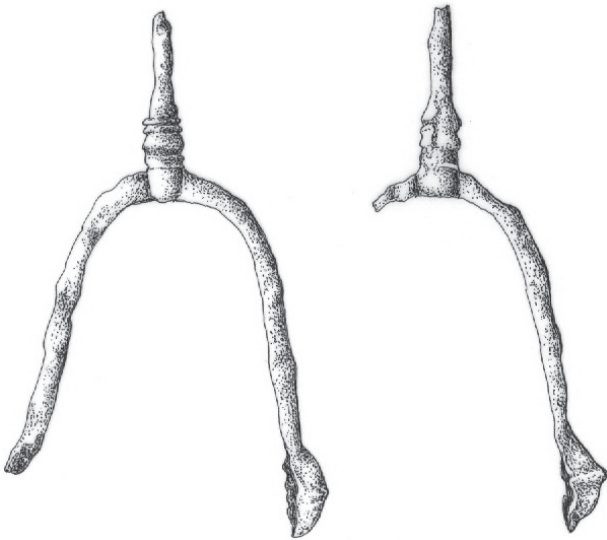


Abb. 6. Sporen aus einem Grab im Narthex der Marienbasilika von Biskupija-Crkvina, Ende des 9. oder erste Hälfte des 10. Jahrhunderts.

Dieser Sporentyp ist bis Ende des ersten Drittels des 10. Jahrhunderts in Gebrauch, einzelne Exemplare datieren sogar bis Mitte des 10. Jahrhunderts. Dass es sich bei den Gräbern, in denen man diese Sporen fand, meist um Bestattungen von Angehörigen höherer gesellschaftlicher Schichten handelt, wird deutlich, wenn man die betreffenden Fundorte betrachtet.

Eines dieser Sporenpaare stammt aus einem Grab im Narthex der Basilika von Biskupija-Crkvina (Abb. 6; PETRINEC 2009, 563, Taf. 239:1). Wie von Jurčević (in diesem Band) bereits dargelegt, stammt die größte Anzahl luxuriöser frühkarolingischer Sporen gerade von diesem Ort, und es ist anzunehmen, dass die Basilika im frühen 9. Jahrhundert über diesen Gräbern erbaut wurde. Das Auftreten des jüngeren Sporentyps in einem Grab in der Vorhalle der Basilika zeugt von der Fortsetzung dieser älteren Tradition. Neben dem Männergrab im Narthex befinden sich, nicht anders als in Muć Gornji, Frauengräber mit ausgesprochen luxuriösem Schmuck.

Zwei Sporenpaare, von denen heute nur noch eines erhalten ist, stammen aus Gräbern im Narthex der großen dreischiffigen Basilika auf der Flur Kapitel in Knin (Abb. 7; PETRINEC 2009, 600, Taf. 276:3). Es handelt sich dabei um die Bartholomäuskirche, die zum Benediktinerkloster des Herrschers gehörte, das in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts gegründet wurde. Die Bedeutung des Klosters ist auf den Tafeln des Ambos mit den Namen zweier kroatischer Herrscher anschaulich verdeutlicht. Auch später, während des 11. Jahrhunderts, spielen die Äbte dieses Klosters im politischen Leben des kroatischen Königreiches eine

herausragende Rolle und werden in den Herrscherurkunden genannt (DELONGA 1996, 117–121).

Das nächste Sporenpaar wurde auf dem Gräberfeld Bribir-Vratnice entdeckt; die Lage Vratnice befindet sich vor dem Tor des antiken Varvaria auf dem Berg Bribirska glavica (Abb. 8; PETRINEC 2009, 505, Taf. 181:4–5). Der Berg Bribirska glavica ist einer der reichsten und bedeutendsten Fundorte im Gebiet des mittelalterlichen Kroatiens. Bereits seit dem 9. Jahrhundert ist er das Zentrum der gleichnamigen Gespanschaft Bribir und später der Sitz einer der mächtigsten kroatischen Adelsfamilien, der Familie Šubić (BURIC 1996, 13–15).

An dieser Stelle sei jedoch darauf hingewiesen, dass die charakteristischen Kalotten mit den strahlenförmig angeordneten Furchen nicht nur bei Sporen und Sporengarnituren als Zierelement auftreten. In einem Grab im Dorf Piramatovci im Hinterland von Šibenik entdeckte man ein eisernes Messer mit den Resten der Scheide (Abb. 9; BELOŠEVIĆ 1965, 149–153; PETRINEC 2009, 304–305). Eingefasst war die Messerscheide mit drei Eisenbeschlägen mit strahlenverzierten Kalotten, wie wir sie von den Sporen kennen. Bedauerlicherweise werden, wie schon gesagt, in der Zeit der hier behandelten Sporen keine Waffen mehr in die Gräber beigegeben und selbst größere Messer wie das Exemplar von Piramatovci sind eine Seltenheit.

Die Existenz ähnlich verzierter Riemengarnituren ist jedoch durch einige zufällige Funde aus Siedlungsschichten oder von Befestigungen in strategisch wichtiger Lage belegt.

Vom Berg Spas, der im 18. Jahrhundert durch eine künstliche Schneise von der mittelalterlichen Burg Knin abgetrennt wurde, stammt ein Schwertgurtbeschlag, der mit seiner Form ganz an entsprechende karolingische Beschläge erinnert und mit einer charakteristischen zweifachen Kalotte verziert ist (Abb. 10; JELOVINA 1989, 183, Taf. XXI:5; PETRINEC 2009, 303, 304, Abb. 141). Ein anderer derartiger Ösenbeschlag stammt aus der Siedlungsschicht auf dem Berg Bribirska glavica (Abb. 11; PETRINEC 2009, 303, 304, Abb. 141).

Vor kurzem wurde in Podhum nahe Livno eine vollständige Riemengarnitur mit einfachen und zweifachen kalottenförmigen Beschlägen gefunden, die mit strahlenförmig verteilten Furchen verziert waren. Bedauerlicherweise befindet sich diese Garnitur in Privatbesitz und wurde bisher nicht erworben, und überdies steht nicht einmal ein Bild dieser Fundstücke zur Verfügung.

Die hier vorgestellten Sporen, Beschläge und Riemengarnituren können anhand vieler archäologischer Indizien mit den historischen Ereignissen in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts in Zusammenhang gebracht werden. Zwischen 910 und 928 herrscht Tomislav über Kroatien. Anders als bei anderen kroatischen

Abb. 7. Sporen aus einem Grab im Narthex der Basilika von Knin-Kapitul, Ende des 9. oder erste Hälfte des 10. Jahrhunderts.

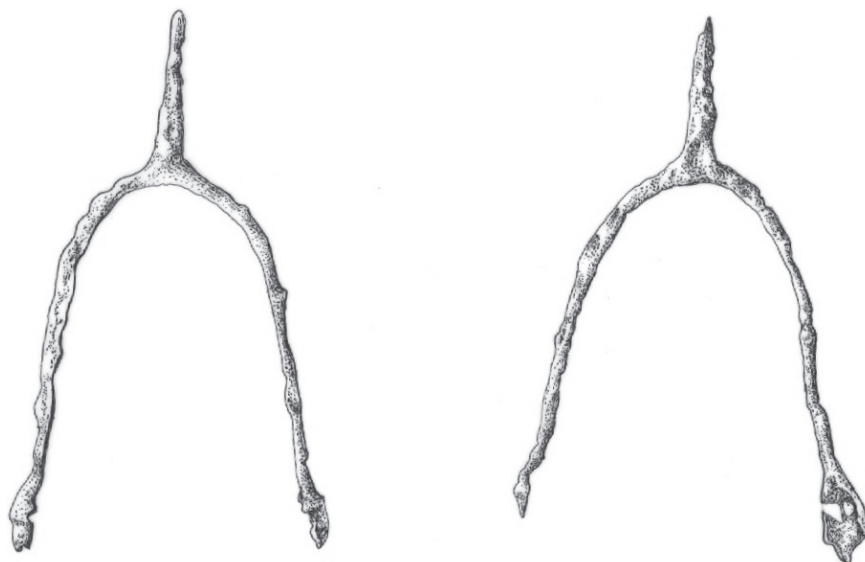


Abb. 8. Sporen vom Gräberfeld Vratnice auf dem Berg Bribirska glavica, Ende des 9. oder erste Hälfte des 10. Jahrhunderts.

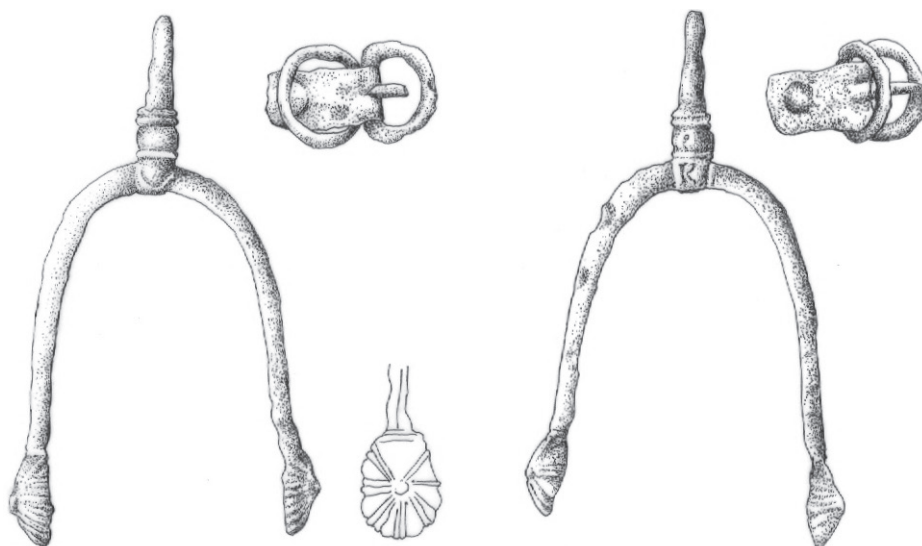


Abb. 9. Sporn, Messerscheidenbeschläge und Messer aus Piramatovci, Ende des 9. oder erste Hälfte des 10. Jahrhunderts.

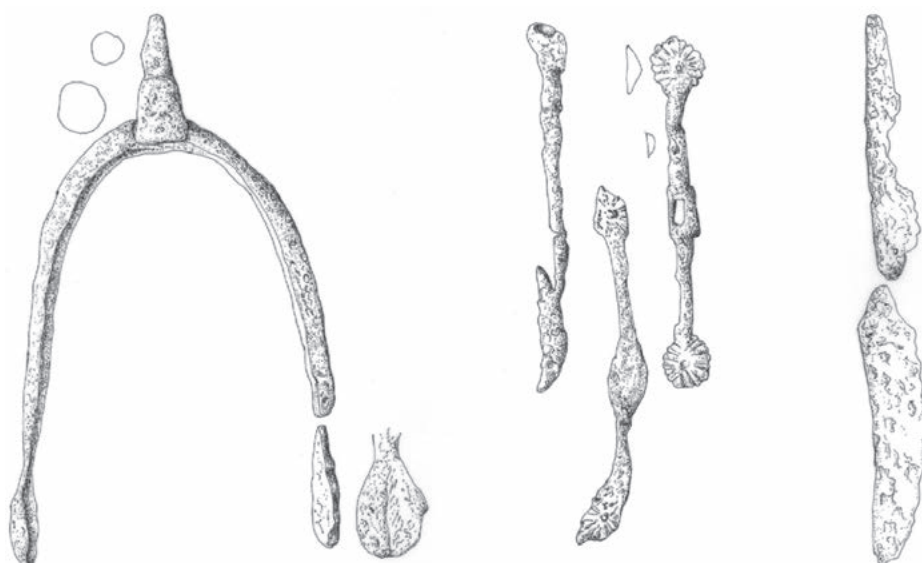




Abb. 10. Schwertgurtbeschlag aus Knin-Spas, Ende des 9. oder erste Hälfte des 10. Jahrhunderts.



Abb. 11. Schwertgurtbeschlag vom Berg Bribirska glavica, Ende des 9. oder erste Hälfte des 10. Jahrhunderts.

Herrschern findet sich sein Name nicht in Stein eingemeißelt, und in den historischen Quellen wird über ihn nicht sonderlich viel berichtet. Gleichwohl hat die kroatische Historiographie seit über hundert Jahren über Tomislav weit mehr geschrieben als über jeden anderen kroatischen Herrscher.³ In unzähligen Beiträgen, Erörterungen und Zeitungsartikeln haben zuerst Historiker und dann auch Publizisten die Größe seiner Herrschaft gepriesen, auch wenn diese Sicht kaum durch stichhaltige Quellenbelege zu untermauern war.

In der Entstehungszeit der modernen kroatischen Nation gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstand die Legende, dass Tomislav der erste gekrönte kroatische König war gewesen sei. Desweiteren habe er den kroatischen Staat bis zur Drau ausgedehnt und in großen Schlachten sowohl die Ungarn als auch die Bulgaren besiegt, die von Byzanz und dem gesamten westlichen Europa gefürchtet waren. Unser Interesse gilt in diesem Zusammenhang der Tatsache, dass im Bezug auf Tomislavs Herrschaftszeit und die Zeit unmittelbar danach im *De administrando imperio* des byzantinischen Kaisers Konstantin Porphyrogenetos von der kroatischen Streitmacht die Rede ist – sie soll hiernach aus mehr als 60 000 berittenen Kriegern und 100 000 Fußsoldaten bestanden haben, ergänzt durch rund 80 größere und 100 kleinere Schlachtschiffe. Obwohl diese Zahlen

vermutlich übertrieben sind, zeugen sie doch von der respektablen militärischen Macht, über die Kroatien damals verfügte.

Interessanterweise wird gerade während Tomislavs Herrschaft die erste Auseinandersetzung mit den Ungarn auf dem Gebiet des frühmittelalterlichen Kroatiens erwähnt und in diesem Zusammenhang auch die Expansion Kroatiens in Richtung Norden. Diese Angabe über die Verlegung der kroatischen Grenzen gen Norden ist gleichfalls überzogen. Vor diesem Hintergrund ging die ältere kroatische Historiographie davon aus, dass sich diese Grenzen sogar bis zur Drau erstreckten – Tomislav habe das Pannonische und das Dalmatinische Kroatien vereinigt.

Die archäologischen Funde, zu denen auch der hier behandelte Sporentyp gehört, belegen, dass sich Kroatien zu jener Zeit durchaus etwas erweiterte, und zwar in das Gebiet des heutigen nordwestlichen Bosniens und Zentralkroatiens, in das Territorium des alten Bistums von Sisak – das, wie wir dank der Akten der 925 und 928 in Split abgehaltenen Konzile wissen, unter Tomislavs Herrschaft erneuert wurde.

Das beste Zeugnis hierfür liefert das Gräberfeld von Petoševci bei Laktaši in Bosnien und Herzegowina, auf dem man ungefähr um die Wende vom 9. zum 10. Jahrhundert mit Bestattungen beginnt (Abb. 12; Žeravica 1985–1986, 129–209).

Neben den charakteristischen großmährischen Kugelknöpfen und vereinzelt altungarischen Funden (Žeravica 1985–1986, 135, 137–138, Taf. III:19–20, IV:41) treten dort auch Funde auf, die ausschließlich für das Gebiet des kroatischen Fürstentums kennzeichnend sind (Žeravica 1985–1986, 150, Taf. VII, 137; 172). Dabei handelt es sich um Schmuckstücke, aber auch um Sporen, deren Bügel und Bügelenden mit Kalotten verziert sind, die strahlenförmig angeordnete Furchen aufweisen (Abb. 13; Žeravica 1985–1986, 141).

Neben den Konflikten mit den Ungarn sprechen mehrere historische Quellen auch von einem Krieg zwischen Tomislav und dem bulgarischem Militär unter der Führung von Alogobotur zur Herrschaftszeit des Zaren Simeon. Zum Kampf kam es, so der byzantinische Geschichtsschreiber Johannes Skylitzes, an einem „hügeligen, ungünstigen Ort“. Man geht davon aus, dass die Schlacht in den bosnischen Bergen stattfand, wo das Bulgarische Reich des Zaren Simeon nach der kurz zuvor erfolgten Unterwerfung Serbiens unmittelbar an Kroatien gegrenzt haben muss (siehe GOLDSTEIN 1995, 289–290).

Ein Blick auf die Verbreitungskarte der Sporen und ähnlich verzierter Riemengarnituren lässt eine stärkere Konzentration dieser Funde gerade im östlichen Grenzraum Kroatiens erkennen. Diese Grenze verläuft zum größten Teil durch den Westen des heutigen Bosniens,

3 Über die Herrschaftszeit von Tomislav, siehe: GOLDSTEIN 1995, 274–301 wo auch alle ältere relevante Literatur und historische Quellen angeführt sind.

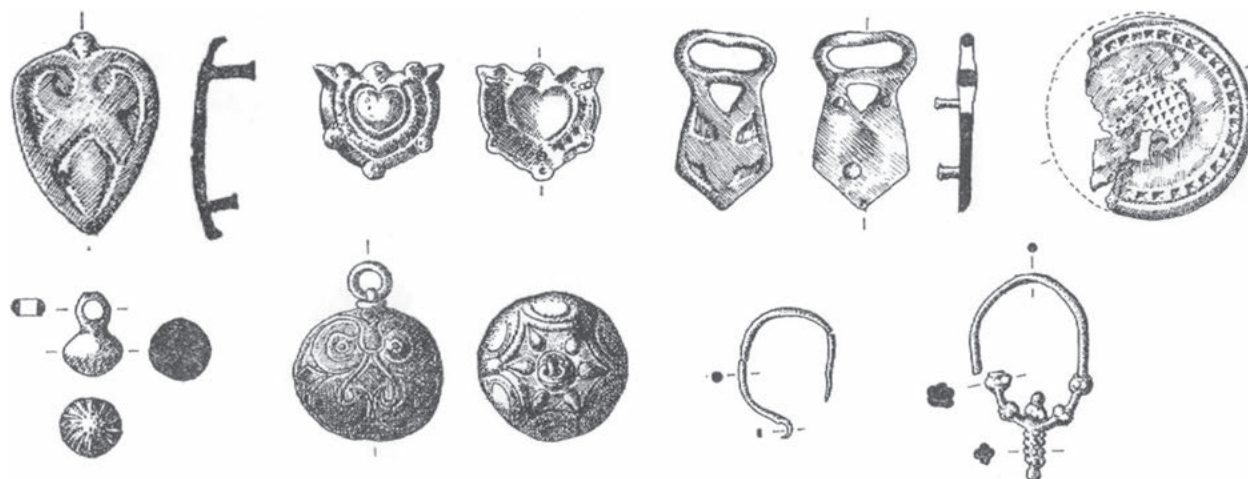


Abb. 12. Großmährische und altungarische Funde aus Petoševci bei Laktaši im nordwestlichen Bosnien, Ende des 9. oder erste Hälfte des 10. Jahrhunderts (nach Žeravica 1985–1986).

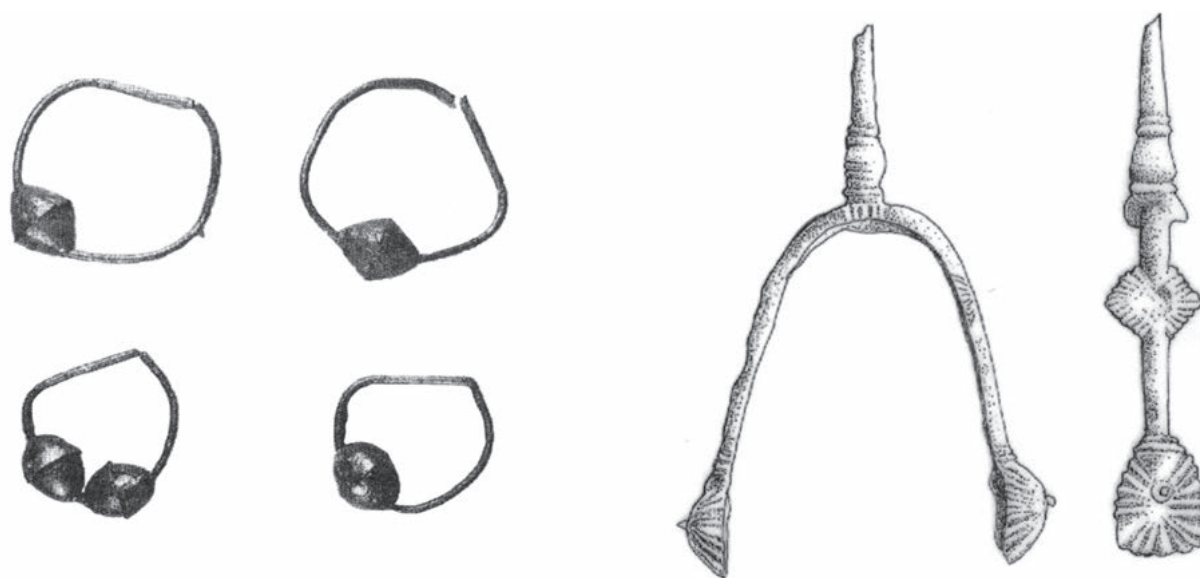


Abb. 13. Altkroatische Funde aus Petoševci bei Laktaši im nordwestlichen Bosnien, erste Hälfte des 10. Jahrhunderts (nach Žeravica 1985–1986).

beginnend im bereits erwähnten Ort Petoševci, über Prijedor, Travnik, Livno und Posušje bis an den Rand der kroatischen Land *Emotha* um das heutige Imotski (Abb. 14).

Nach dem Zusammenstoß zwischen dem bulgarischen und dem kroatischen Heer entsandte Papst Johannes X. Bischof Madalbert nach Bulgarien, der die Verhandlungen zwischen Bulgaren und Kroaten erfolgreich zu Ende brachte. An Tomislav selbst sandte der Papst einen Brief, in dem er ihn als *Tamislao, rege Chroatorum* betitelte (GOLDSTEIN 1995, 275).

In Bezug auf Tomislav verdient ein Fund Interesse, der aus dem Tal unterhalb des Ortes Podhum am Fuße des Dinarischen Gebirges stammt. Dort verlief ein Fernweg von der Adria in den zentralen Teil Bosniens, eine Route, die von den umliegenden Befestigungen

leicht zu kontrollieren war. Im Tal entdeckte man eine Bulle des byzantinischen Kaisers Leos VI., des Weisen, und Alexanders aus der Zeit von Tomislavs Herrschaft (MIRNIK 2006, 479–482). Hierbei sei auf den Fund der Riemengarnitur aus Podhum zu verweisen, die wegen ihrer Verzierungen mit den Sporen in Verbindung gebracht werden kann, die mit den charakteristischen Kalotten versehen sind.

Nach der Mitte des 10. Jahrhunderts sind Sporen und Riemengarnituren mit Kalottenzier nicht mehr zu finden. Schon während des ersten Drittels des 10. Jahrhunderts erscheinen neue Sporentypen. Diese Sporen laufen anfangs zeitlich parallel zu jenen aus der vorhergehenden Gruppe und stellen einen Prototyp dar, aus dem sich die Sporentypen des späten 10. und der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts entwickeln.



Abb. 14. Karte der im Text vorgestellten Fundorte von Sporen und Reiterausrüstung. 1 – Biskupija, Gemeinde Biskupija, Zupanije Sibenik-Knin, Kroatien/HR; 2 – Bribir/Bribirska glavica, Gem. Skradin, Zup. Sibenik-Knin, HR; 3 – Cista Velika, Gem. Cista Provo, Zup. Split-Dalmatien, HR; 4 – Knin, Gem. Knin, Zup. Sibenik-Knin, HR; 5 – Lištani, Gem. Livno, Bosnien und Herzegowina; 6 – Muć Gornji, Gem. Muć, Zup. Split-Dalmatien, HR; 7 – Petoševci, Gem. Laktaši, Bosnien und Herzegowina; 8 – Piramatovci, Gem. Skradin, Zup. Sibenik-Knin, HR; 9 – Pridraga, Gem. Novigrad, Zup. Zadar, HR; 10 – Podhum, Gem. Livno, Bosnien und Herzegowina; 11 – Solin, Gem. Klis, Zup. Split-Dalmatien, HR; 12 – Varivode bei Knin, Gem. Kistanje, Zup. Sibenik-Knin, HR; 13 – Vukšić, Gem. Benkovac, Zup. Zadar, HR.

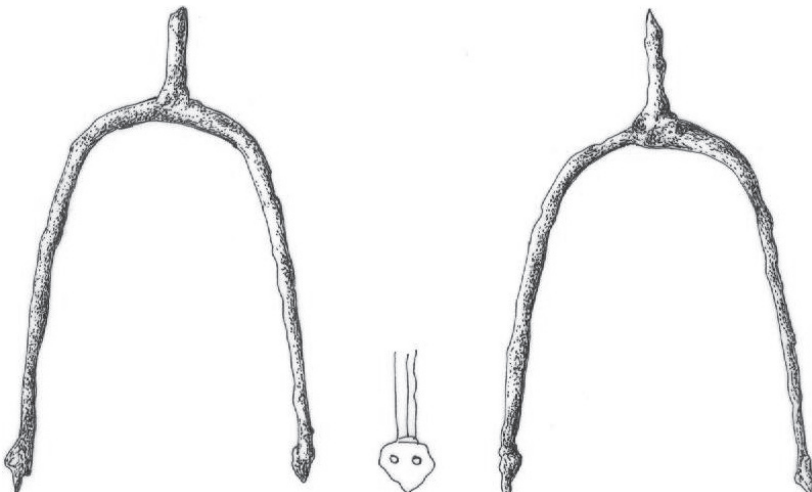


Abb. 15. Sporen mit herzförmigen Nietplatten aus Biskupija-Crkvina, 10./11. Jahrhundert.

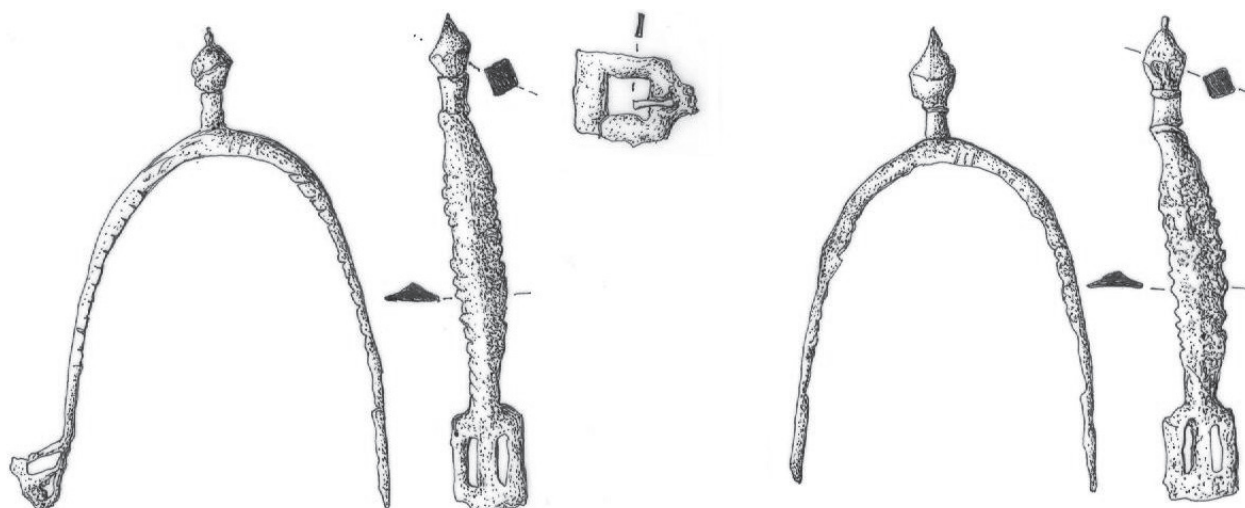


Abb. 16. Sporen mit doppelten Ösen an den Bügelenden aus Lištani bei Livno (Bosnien und Herzegowina), zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts (nach MARIĆ 2003).

Es handelt sich dabei um einfache eiserne Sporen mit langgezogenem Dorn. Der Dorn ist weiterhin in einer Linie mit dem Sporenbügel, die mit ovalen oder herzförmigen Nietplatten enden (Abb. 15). Daneben tritt auch eine andere Sorte auf, bei der der Sporenbügel mit einer Öse endet (PETRINEC 2009, 306–307, Abb. 144; 563, Taf. 239:2; 611, Taf. 287:2).

Bald darauf, und dies fast ohne Ausnahme, setzt sich ein weiterer Sporentyp durch, bei dem der Bügel mit einer doppelten Öse abschließt, durch die der Sporenriemen verläuft. Gegen Ende des 10. Jahrhunderts hat der Dorn immer häufiger die Form einer doppelten Pyramide oder eines doppelten Kegels. Dieser Sporentyp ist in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts dominant (PETRINEC 2009, 307).

Um die Mitte des 11. Jahrhunderts treten Sporen in Erscheinung, deren Bügel verziert sind und Spuren von Versilberung aufweisen (Abb. 16; MARIĆ 2003, 181).

Das Sporenpaar von der Šuplja crkva, der „hohlen Kirche“ bei Solin ist genau datierbar, da sich das Grab, aus dem die Sporen stammen, direkt neben der Mauer der Basilika befindet (Abb. 17; ZEKAN 2000, 255). Diese Basilika mit dem Patrozinium St. Peter und Moses (sv. Petra i Mojsija) wurde zu Beginn des letzten Drittels des 11. Jahrhunderts erbaut. Dort übergab im Jahre 1076 der von Papst Gregor VII. entsandte Legat Gebizo dem neuen König Zvonimir das päpstliche Banner und die königlichen Insignien – Schwert, Zepter und Krone. Der Krönungsakt ist auf einer steinernen Bildplatte dargestellt. Erwähnenswert ist die Tatsache, dass der Würdenträger, der neben auf dem Thron sitzenden König steht, einst ein Schwert mit den Händen hielt. Da die Zvonimir-Bildplatte später in die Taufkappelle zu Split kam und ihr dort eine neue

Funktion zugeordnet war – die Königsfigur wurde nun als Christus gedeutet – hat man das Schwert entfernt, von dem heute nur noch geringe Spuren zu erkennen sind.

In jene Zeit gehören noch andere Darstellungen von Kriegerbildnis von einer Transenna in der Basilika von Biskupija-Crkvina (DELONGA 1996, 76–77), auf der ein kroatischer Würdenträger neben dem Schwert am Riemen auch einen Lederbeutel und eine mit Appliken verzierte Kleidung trägt (Abb. 18). Letztere findet man häufig in Gräbern aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts (PETRINEC 2009, 287–290).

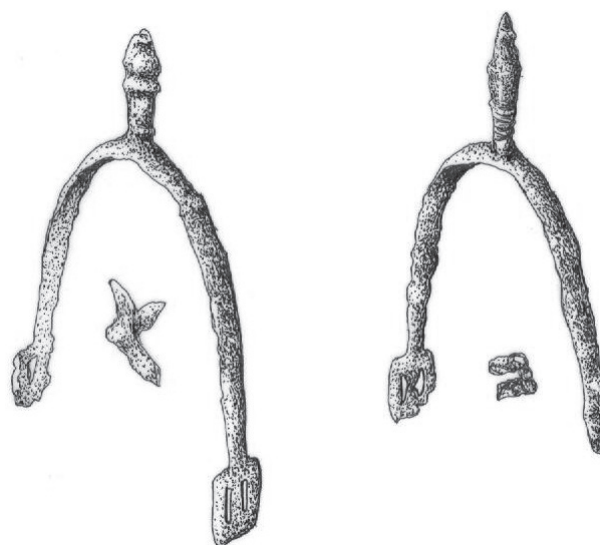


Abb. 17. Sporen mit doppelten Ösen an den Bügelenden aus Solin-Šuplja crkva, zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts.



Abb. 18. Krieger mit Schwert, von der Transenna der Basilika von Biskupija-Crkvina.

Die beiden interessantesten Bildzeugnisse stammen aus Pridraga im Hinterland von Zadar (JAKŠIĆ 2000a, 200b). Auf beiden sind Reiterkrieger mit Schwert und

Souhrn

Zbraně a jezdecká výstroj z druhé poloviny 9. až 11. století v chorvatském prostředí. Na základě nejnovějších poznatků o nálezech raně karolinských ostruh a jezdecké výstroje lze říci, že všechny tyto nálezy pocházejí ze stejného historického období, tj. datují se od konce 8. století přibližně do roku 830, resp. až do konce vlády knížete Borney nebo do doby bezprostředně následující. Je to zároveň doba, kdy franský vliv



Abb. 19. Reiterkrieger mit Schwert und Schild, Pridraga bei Zadar.

Schild zu sehen (Abb. 19). Hierbei sei zu vermerken, dass in Kroatien bislang keine Schilde oder Reste von Schilden entdeckt worden sind, die in das frühe Mittelalter, in die Zeit der Trpimirović-Dynastie vom 9. bis 11. Jahrhundert zu datieren sind.

Zvonimirs Herrschaftszeit ist eine Periode, in der es zu wichtigen Veränderungen bei der Ausstattung der Reiterkrieger kam. Der genannte Sporentyp mit doppelten Ösen an den Bügelenden und kegelförmigem oder pyramidalem Dorn wurde wegen des Aufkommens der Panzerung für Reiterkrieger modifiziert. Der Dorn stand jetzt nicht mehr in einer Achse mit dem Sporenbügel, sondern bog leicht nach oben ab und gewährte damit mehr Beinfreiheit. Zu diesem Wandel kam es besonders in der Zeit des Ersten Kreuzzugs (PETRINEC 2009, 307). Über eben diese Zeit vor dem Ersten Kreuzzug ist in der kroatischen Ausgabe der Chronik des Presbyters Diocleas zu lesen, dass König Zvonimir auf einer Versammlung der Adeligen in der Kirche St. Cäcilia in Biskupija bei Knin ermordet wurde, als letztere seinen Aufruf zum Kreuzzug zur Befreiung des Grabes Christi und der anderen heiliger Stätten ablehnten (DELONGA 1996, 81–86).

na chorvatské území působil nejsilněji. Zde je třeba zdůraznit, že v této době, bez ohledu na začínající proces christianizace, byly stále ještě praktikovány výhradně pohanské pohřební rituály, což se silně odráží v hrobové výbavě.

Už kolem roku 835 dochází k významným změnám. Příslušníci vyšších společenských skupin začínají být pohřbíváni v kostelích. Z obvyklých řadových pohřebišť

mizejí milodary, resp. v hrobech se objevují téměř výhradně šperky a kovové předměty z oděvů zemřelých; nálezy zbraní a nástrojů na těchto pohřebištích zcela chybí. Jezdecké ostruhy, které tam byly nalezeny, jsou tudíž interpretovány ne jako pohanské milodary, ale spíše jako symbol sociálního statusu, resp. označují vyšší společenské postavení zemřelého. Jedná se přitom výhradně o železné ostruhy, které zcela napodobují starší karolinské exempláře.

Koncem vlády knížete Branimira, který byl současně prvním nezávislým knížetem a vládl nad samostatným Chorvatskem (které bylo do té doby svázáno s Franskou říší, resp. královstvím italským), se v celém knížectví objevuje typ ostruh, který je nutno považovat za domácí kovářský výrobek, i když pro to neexistují žádné přímé doklady. Jde o ostruhy, jejichž raménka končí knoflíkem zdobeným paprscitými rýhami a nýtem. Podobně jsou zdobeny k nim patřící garnitury. Tento typ ostruh se používal až do konce první třetiny 10. století, jednotlivé exempláře lze datovat dokonce až do poloviny 10. století. Jedná se většinou o pohřby příslušníků vyšších společenských vrstev, o čemž svědčí i odpovídající naleziště (Biskupija-Crkvina, Kapitul u Kninu, Bribirska glavica). Zde představené ostruhy, kování a garnitury opasků lze na základě mnoha archeologických indicií spojovat s historickými událostmi první poloviny 10. století. Mezi léty 910 a 928 panoval v Chorvatsku Tomislav. Náš zájem se v této souvislosti soustřeďuje na to, že ve vztahu k době Tomislavovy vlády a období bezprostředně po ní se v díle De administrando imperio byzantského císaře Konstantina Porfyrogeneta mluví o chorvatské armádě. Podle těchto údajů měla tato armáda přes 60 000 válečníků na koních, 100 000 pěšáků a asi 80 větších a 100 menších válečných lodí. I když tyto údaje jsou pravděpodobně přehnané, přece svědčí o úctyhodné vojenské moci,

kterou tehdy Chorvatsko disponovalo. Je zajímavé, že právě za vlády Tomislava je zmiňován první velký konflikt s Maďary na území raně středověkého Chorvatska a v této souvislosti expanze Chorvatů směrem na sever. Archeologické nálezy, ke kterým patří i zde uvedený typ ostruh, dokládají, že Chorvatsko se v této době přece ještě rozšiřovalo, a sice na území dnešní severozápadní Bosny a centrálního Chorvatska, resp. na území starého biskupství Sisak, o němž díky zápisům z koncilů konaných v letech 925 a 928 víme, že bylo za Tomislavovy vlády obnoveno.

Kromě konfliktů s Maďary hovoří mnohé historické prameny i o válce mezi Tomislavem a bulharským vojskem pod vedením Algobatura v době vlády cara Simeona. Tento konflikt, jak uvádí byzantský pisatel Ivan Skilica, se odehrál na „kopcovitém, nevhodném“ místě. Předpokládáme, že se jednalo hornaté území Bosny, kde Simeonovo Bulharsko, které si předtím podmanilo Srbsko, muselo bezprostředně sousedit s Chorvatskem. Pohled na oblast rozšíření ostruh a podobně zdobených garnitur opasků ukazuje silnější koncentraci právě ve východní oblasti chorvatského pohraničí. Hranice se zde táhla z velké části podél dnešní západní Bosny. Ostruhy a opaskové garnitury se zdobenými krytkami se už nevyskytují po polovině 10. století. Ale již během první třetiny 10. století se objevují i jiné typy ostruh.

Jedná se o jednoduché železné struhy s protáhlým bodcem. Ten pokračuje v jedné linii s obloukem ostruhy. Raménka končí oválnou nebo srdčitou destičkou s nýtem. Brzy poté, a to téměř bez výjimky, se ale prosazuje typ, jehož raménka končí dvojitém očkem, které slouží k provlečení řemínku. Koncem 10. století je bodec stále častěji ve tvaru dvojitého jehlice nebo kužele. Tento typ ostruh v první polovině 11. století převládá.

Literaturverzeichnis

- BELOŠEVIĆ 1965 – J. Belošević, Nekoliko ranosrednjovjekovnih metalnih nalaza s područja sjeverne Dalmacije. *Diadora* 3, 1965, 145–157.
- BURIĆ 1996 – T. Burić, Povijesno-arheološki pregled. *A Historical and Archaeological View*. In: A. Milošević (Hrsg.), *Bribir u srednjem vijeku*. 3. Ausgabe (Split 1996) 7–16.
- BURIĆ 2001 – T. Burić, Putalj u srednjem vijeku. In: T. Burić/S. Čače/I. Fadić, *Sv. Juraj od Putalja* (Split 2001) 151–322.
- DELONGA 1996 – V. Delonga, *The Latin Epigraphic Monuments of Early Mediaeval Croatia* (Split 1996).
- GOLDSTEIN 1995 – I. Golestein, Tomislavovo doba. In: I. Goldstein, *Hrvatski rani srednji vijek* (Zagreb 1995) 274–301.
- JELOVINA 1989 – D. Jelovina, *Starohrvatska nekropola na brdu Spasu kod Knina*. *Starohrvatska Prosvjeta* III(19) 1989, 121–241.
- JAKŠIĆ 2000a – N. Jakšić, Prigrada, crkva Sv. Martina. Kat.-Nr. IV. 217. reljef s konjanikom, 9. stoljeće. In: A. Milošević (Hrsg.), *Hrvati i Karolinzi II: Katalog* (Split 2000) 216–217.
- JAKŠIĆ 2000b – N. Jakšić, Prigrada, crkva Sv. Martina. Kat.-Nr. IV.217. reljef s ratnikom, 9. stoljeće. In: A. Milošević (Hrsg.), *Hrvati i Karolinzi II: Katalog* (Split 2000) 322–323.
- MARIĆ 2003 – M. Marić, *Ranosrednjovjekovne ostruge iz Lištana kod Livna*. *Starohrvatska Prosvjeta* III(30), 2003, 177–184.
- MIRNIK 2006 – I. Mirnik, *Two Recent Finds of Mediaeval Lead Seals*. In: E. Maneva (Hrsg.), *Folia Archaeologica Balkanica* 1 (Skopje 2006) 479–484.
- PETRINEC 2009 – M. Petrinec, *Gräberfelder aus dem 8. bis 11. Jahrhundert im Gebiet des frühmittelalterlichen Kroatischen Staates* (Split 2009).
- PETRINEC 2012 – M. Petrinec, *Zapažanja o poslijekarolinskom oružju i konjaničkoj opremi s područja*

- Hrvatske i Bosne i Hercegovine u kontekstu povijesnih zbivanja u 10. i 11. stoljeću. Starohrvatska Prosvjeta III. Serie, Bd. 39, 2012, 71-129.
- ZEKAN 1994 – M. Zekan, Karolinški i poslijekarolinški nalazi iz Bosne i Hercegovine. In: M. Boško (Hrsg.), Livanjski kraj u povijesti (Split, Livno 1994) 55–79.
- ZEKAN 2000 – M. Zekan, Krunidbena bazilika kralja Zvonimira. Crkva sv. Petra i Mojsija (Šuplja crkva) u Solinu, Starohrvatska Prosvjeta III(27), 2000, 249–259.
- ŽERAVICA 1985–1986 – Z. Žeravica, Ranoslovenska nekropola Bagruša u Petoševcima kod Laktaša. Glasnik Zemaljskog Muz. Sarajevo 40/41, 1985–1986, 129–209.

Dr. sc. Maja Petrinec
Muzej hrvatskih arheoloških spomenika
S. Gunjače b. b.
HR-21 000 Split
E-mail: maja.petrinec@mhas-split.hr

Äxte aus dem slawischen Burgwall von Mikulčice und ihr Fundkontext

LUMÍR POLÁČEK – PETR LUŇÁK

Axes from the Slavonic Stronghold at Mikulčice and their Archaeological Context. *The findings of the axes from the early medieval stronghold at Mikulčice represent unique archaeological assemblage. Its exceptionality is given by the considerable extent of the whole complex, the diversity of find context of individual axes and a specific dating to the 9th and beginning of the 10th century. The set of almost 200 items comes not only from the settlement and funeral contexts, but also from depots and river sediments. Moreover, the axes from the former river branches often have preserved wooden handles, which significantly extends the information value of this assemblage. The set of the artefacts found during the 1954–2018 excavations of the Mikulčice Stronghold is complemented with the finds from 2010–2011 detector prospection. The study of this assemblage highly contributes to our understanding of the meaning of the axe in the daily life of the Great Moravian Mikulčice society and the early medieval Central Europe. It shows the axe's dating, form, function, social role and symbolic significance, as well as its use not only as an effective weapon and an indispensable work tool, but also as a status symbol of a certain class of Moravian elites of the 9th century.*

Keywords: Earle Middle Ages – Great Moravia – Mikulčice – axe – archaeology

1. Einführung

Die Äxte aus dem frühmittelalterlichen Burgwall in Mikulčice bilden eine relativ große Fundgruppe. Bedingt ist dies zum einen durch den beträchtlichen Umfang des Mikulčicer Fundguts insgesamt und zum anderen durch die Vielfalt der Fundumstände. Die Kollektion umfasst fast 200 Positionen und stammt nicht nur aus Siedlungskontexten und Gräbern, sondern auch aus Depots und Flussablagerungen. An den Äxten aus den ehemaligen Flussarmen blieben zudem oftmals die Holzschäfte erhalten, was die Aussagekraft des ganzen Komplexes wesentlich erhöht. Eine wichtige Ergänzung erfahren die bei den Grabungen 1954–2018 geborgenen Exemplare durch Fundstücke, die bei Detektorprospektionen in den Jahren 2010–2011 zum Vorschein kamen.

Die Kollektion aus Mikulčice liefert wesentliche Erkenntnisse zur Bedeutung der Axt in der lebenden

Kultur Großmährens und des zeitgenössischen Mitteleuropa allgemein. Dies gilt für das Alter, die Form, die Rolle im täglichen Leben und auch die symbolische Bedeutung der Axt.¹ Die Funde aus Mikulčice belegen nicht nur ihren Einsatz als wirksame Waffe, sondern auch ihre Verwendung als geradezu unentbehrliches Werkzeug in der Grundausstattung des Menschen jener Zeit. Der Vorzug der Kollektion von Mikulčice im Hinblick auf einen breiteren Vergleich beruht auf ihrer relativ genauen Datierung in das 9. und beginnende 10. Jahrhundert, frühestens in das späte 8. Jahrhundert. Das Informationspotential des Fundguts aus Mikulčice selbst wird durch die starke Repräsentanz von Äxten in Gräbern auf mehreren Nekropolen des 9. Jahrhunderts

¹ Komplex befasst sich mit allen diesen Fragen P. LUŇÁK (2018) in seiner nicht publizierten Dissertation.

im Hinterland des Zentrums erhöht (zum Anteil der „Kämpfergräber“ POLÁČEK 2008, 35–38, Tab. 1).

Ziel des vorliegenden Beitrags ist die Zusammenfassung des gegenwärtigen Erkenntnisstands zu den Äxten aus Mikulčice und die Formulierung von Fragen für künftige Forschungen. Besondere Aufmerksamkeit gilt dem Fundkontext der Äxte und dem Vergleich der verschiedenen Fundbereiche im Hinblick auf ihre konkrete archäologische Aussage.

2. Erkenntnisstand

Die Kollektion der Äxte aus Mikulčice wurde bisher keiner komplexen Bearbeitung unterzogen, wenn auch Bohuslav KLÍMA (1985a) und Petr LUŇÁK (2018) in ihren Dissertationen einen Gesamtüberblick anstrebten. Beide Autoren arbeiteten nur mit einem Teil des heute vorhandenen Fundkomplexes. Während B. Klíma ausgewählte Funde aus den ersten 30 Jahren der Grabungen in Mikulčice (1954–1983) auswertete, ging P. Luňák von dem nach dem tragischen Brand der archäologischen Basis in Mikulčice im Jahre 2007 noch erhaltenen Fundbestand aus.² In gewissem Umfang fanden auch technologische Fragen Berücksichtigung, die das Produktionsverfahren, die Qualität der Erzeugnisse usw. betrafen, und zwar dank den auf das Schmiedehandwerk orientierten Arbeiten von R. PLEINER (1962, 1967).

Weitere Beachtung fanden die Äxte aus Mikulčice bei der Behandlung anderer Forschungsthemen. Genannt seien die Erforschung der ehemaligen Flussarme (zusammenfassend KLANICA 1985, 40 und POLÁČEK/MAREK/SKOPAL 2000, 199–202), der chronologische Zusammenhang zwischen ausgewählten Gräbern auf dem Burgwall und auf den Nekropolen im Hinterland (z. B. KLANICA 2007, 84; 2006, 41–47), die Bearbeitung der großmährischen Hortfunde (BARTOŠKOVÁ 1986, 25–33, 76–80) und die Auswertung holzbearbeitender Werkzeuge aus Mikulčice (POLÁČEK 2000, 305–306).

Traditionellen Paradigmen folgend standen früher typologische und chronologische Fragen im

Vordergrund. Die Typologie war die Grundlage für die Bestimmung der Provenienz sowie Funktion der Äxte, die Chronologie strebte eine nähere Einordnung innerhalb der Zeitspanne an, die durch die Besiedlung der Lokalität zwischen dem späten 8. und dem frühen 10. Jahrhundert gegeben war. Da die Kollektion der Äxte von Mikulčice ungefähr der Formenskala der Äxte des 9. Jahrhunderts entsprach, die auch andernorts in Großmähren belegt waren, bot sie insgesamt nicht viele konkrete Anlässe für die Suche nach fremden Elementen. Als Ausnahme genannt seien jedoch eine Axt mit verlängertem walzenförmigem Rücken und kurzer durchlochter Klinge aus Grab 786 sowie einige weitere Einzelstücke aus dem Burgwall, die einen Zusammenhang mit den Ungarn oder allgemein dem östlichen nomadischen Milieu wahrscheinlich machen (KOUŘIL 2006), und wohl ebenso der mutmaßlich fränkische Ursprung einiger Äxte aus den ehemaligen Flussbetten (POLÁČEK/MAREK/SKOPAL 2000, 200).

Die Formenklassifikation der Mikulčicer Fundstücke ging von der bereits bestehenden einheimischen Typologie der großmährischen Äxte aus. J. POULÍK (1948, 33–38) gliederte die mährischen Äxte der mittleren Burgwallzeit in vier Grundtypen nach der Form der Schneide, der Schaftlochklappen und der Gestaltung des Rückens. V. HRUBÝ (1955, 168–173) unterschied innerhalb Poulíks Typ I die drei Subtypen A–C. Später fügte B. DOSTÁL (1966, 70–72) den vier Grundtypen J. Poulíks noch einen fünften Typ hinzu. Ebenso gliederte A. RUTTKAY (1976, 306–307) die Äxte des 9.–14. Jahrhunderts in fünf Grundtypen, und zwar nach ähnlichen Prinzipien wie seine Vorgänger; zudem unterschied er detailliert zahlreiche Subtypen. Zuletzt vereinfachte P. LUŇÁK (2018, 125–128) die ganze Typologie und definierte in Anlehnung an B. Dostál fünf Grundtypen (Abb. 2), wobei er eine Skala konkreter Merkmale von Klinge, Schaftloch und Rücken für eine detaillierte Deskription bot.

Das Prinzip des von P. Luňák neu entworfenen typologischen Systems der mährischen Äxte des 9. Jahrhunderts ist die Beibehaltung der drei häufigsten und am meisten eingebürgerten Typen, nämlich der Typen I, II und III. Aus dem „frei gewordenen“ Typ IV,³ wie ihn einst B. Dostál definierte, wird nun die Axt mit flachem Rücken und unter Typ V sind ungewöhnliche Exemplare zusammenfasst, die nicht in die Typen I–IV passen. Angesichts der Heterogenität der Formen sollte Typ V vielleicht eher als „Gruppe“ bezeichnet werden (Abb. 2; LUŇÁK 2018, 125–128).

Zur klassischen typologisch-chronologischen Diskussion gehört die Auseinandersetzung über die

2 Die Metallfunde, die nach dem Brand im Jahre 2007 auf der Brandstelle des Hauptgebäudes der alten Basis des Archäologischen Instituts der Akad. der Wiss. ČR Brno in Mikulčice geborgen werden konnten, wurden vorläufig behandelt und provisorisch im stabilen Milieu deponiert. Die eigentliche konservatorisch-restauratorische Behandlung des ganzen Fonds dauert noch an und erfolgt nach einzelnen typologisch getrennten Fundgattungen. Nach der Konservierung folgte die Identifikation angebrannter Funde mit ursprünglichen Inventarnummern. Im Fall der Äxte stand der komplette erhaltene Fundkomplex einschließlich der neuen Evidenz erst im Jahre 2017 zu Verfügung. Zu jener Zeit wurde er von P. Luňák bearbeitet und in seine Dissertation einbezogen (siehe LUŇÁK 2018).

3 Nach Streichung der ursprünglichen, ganz atypischen Axtform mit Tülle.

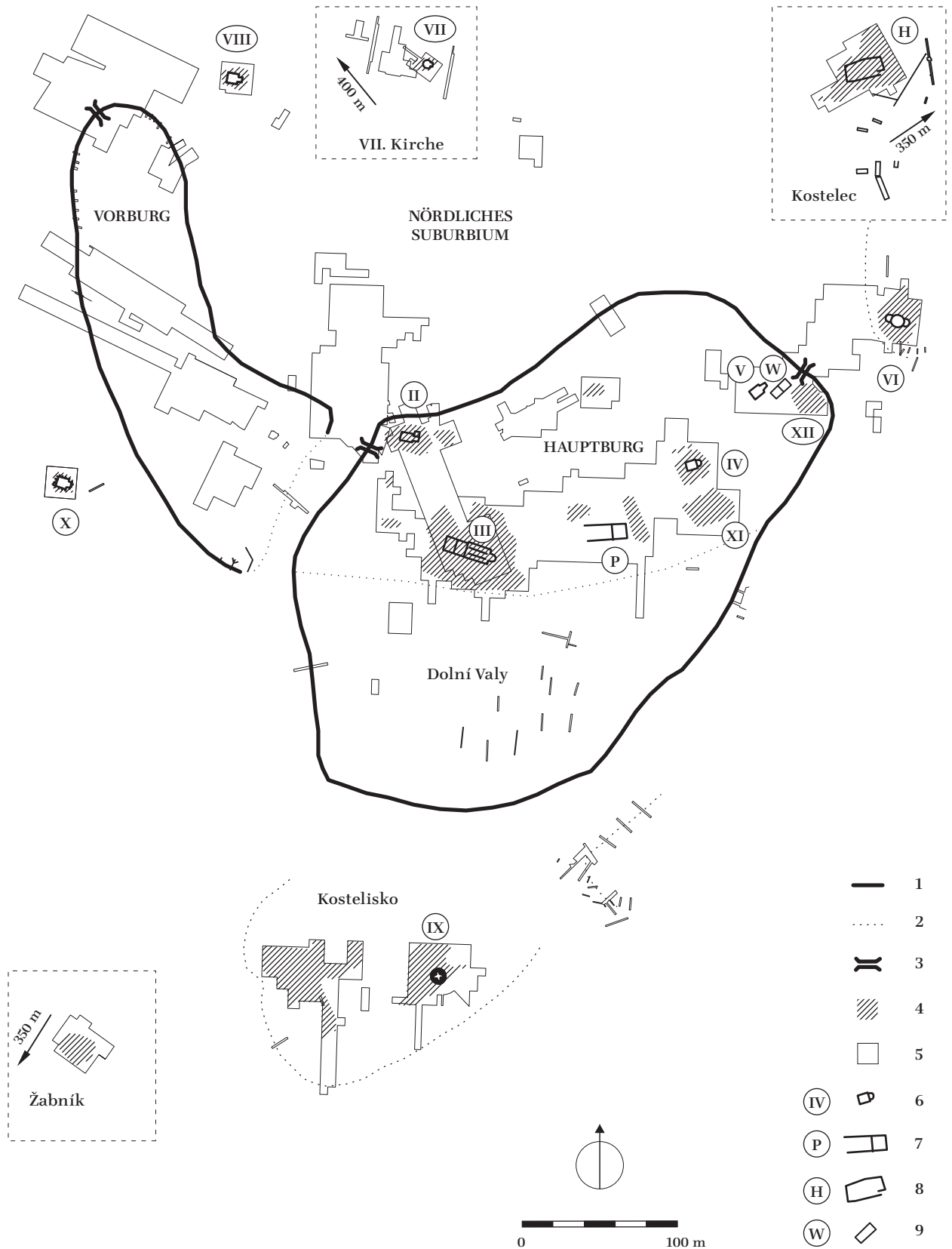


Abb. 1. Mikulčice-Valy, Burganlage des späten 9. Jahrhunderts mit Grabungsflächen und den bedeutendsten Befunden: 1 – Befestigung von Haupt- und Vorburg, 2 – ausgeprägte Terrainkante, 3 – Tor, 4 – Gräberfeld oder ausgeprägte Grabgruppe, 5 – Grabungsfläche, 6 – Kirche mit üblicher Nummerierung, 7 – Palast, 8 – Holzbau auf der Flur „Kostelec“, 9 – Werkstatt für Feinmetallurgie bei der 5. Kirche. Nach Poláček 2018.

Datierung des am häufigsten in großmährischen Gräbern vorkommenden Axttyps, der sog. mährischen Bartaxt (Typ I nach B. DOSTÁL 1966 und A. RUTKAY 1976), genauer gesagt, ihrer beiden Grundvarianten. Die Axt mit langen Schaftlochklappen (Typ IA) hat einen langgezogenen Rücken mit rechteckigem Querschnitt und eine mäßig gebogene Schneide, die sich über einen deutlich verjüngten Körper zum Schaftloch fortsetzt, dessen Achse mit der Längsachse der Axt einen scharfen Winkel bildet. Gerade dies lässt Typ IA als stark spezialisierte Waffe (KLANICA 2006, 41) erscheinen. Typ IB hingegen hat kürzere dreieckige Schaftlochklappen, der Schaft bildet mit der Längsachse der Axt einen weniger scharfen Winkel und der Rücken ist kürzer – entweder rechteckig oder oval. Das unterschiedliche Vorkommen dieser beiden Varianten auf den mährischen Grabfeldern sah Z. KLANICA (2006, 43) als Argument für seine These, der zufolge für einen frühen Horizont mährischer Körpergräber die Bartäxte mit langen schlanken Schaftlochklappen (Typ IA) charakteristisch seien. Heute sind wir in dieser Frage vorsichtiger, und zwar wegen des nicht sonderlich befriedigenden Aufarbeitungsstandes der mährischen Nekropolen des 9. Jahrhunderts. Hinzu kommt, dass bei vielen schlecht erhaltenen Äxten eine Zuordnung zu der einen oder anderen Variante kaum mit genügender Sicherheit möglich ist. Die strenge „Typologisierung“ führte zudem zu absurden Situationen: Im Fall des Grabs 580 im Hauptschiff der Mikulčicer Basilika diente die dort gefundene Axt vom Typ IA einst als Argument für eine Datierung des Grabs um die Mitte des 9. Jahrhunderts (KLANICA 1986, 136). Einige Jahre später setzte derselbe Autor das Grab erst in die 880er Jahre (KLANICA 1993), denn er stellte eine gewagte Hypothese auf: im Grab 580 sei der im Jahre 885 verstorbene Erzbischof Method bestattet worden. Der Spätdatierung stand jedoch die Axt vom Typ IA im Wege – der Autor löste das Problem mit der Annahme, dass es zu einer Verwechslung der Axt bei der Eintragung in das Inventarbuch nach Abschluss der Terraindokumentation gekommen sein müsse. Hierbei verwies er auf den gezeichneten Grabplan von 1957, auf dem im Gegensatz zur Zeichnung im Inventar eine Axt ohne Schaftlochklappen und mit kürzerem Rücken zu sehen ist (KLANICA 2007, 84) – dieses Urteil stützte sich einzig und allein auf die Terrainzeichnung im Maßstab 1:20, auf der die Axt ca. 0,5 cm groß ist!

Etwas nüchterner, doch ebenfalls problematisch ist KLANICAs Erklärung für das geringe Vorkommen von Äxten des Typs I, d.h. der mährischen Bartäxte, unter den Flussfunden aus Mikulčice, das er wiederum chronologisch deutete: dieser Typ sei nur in einem begrenzten Zeitabschnitt benutzt worden (KLANICA 1985, 40), der sich nicht mit den Kriegseignissen auf den Mikulčicer Brücken decke.

Derartige Beispiele zeugen von einer Überschätzung der chronologisch-typologischen Aussagekraft der Äxte ohne Anwendung anderer Methoden und ohne Berücksichtigung breiterer Zusammenhänge und mahnen zu komplexeren Untersuchungen. Gegenstand kritischer Forschungen sollte die Axt als Artefakt und archäologische Quelle mit ihren konkreten Aussagemöglichkeiten sein. Grundlage einer erfolgreichen Bearbeitung wäre die Überprüfung des Fundkontextes aller Exemplare, die Erstellung eines kompletten Katalogs und der anschließende typologische, technologische und gegebenenfalls chronologische Vergleich der einzelnen Axtgruppen aus Mikulčice und von weiteren Fundstellen. Ein beträchtliches Potential birgt die Auswertung der Äxte aus den Gräbern: die statistische Analyse der Ausstattungskombinationen in dem heute schon recht umfangreichen Komplex dieser Gräber in Mähren würde sicherlich richtungsweisende Ergebnisse erbringen. Eine bedeutende Rolle bei der Funktionsbestimmung der Äxte spielen zudem archäologische Experimente, wie dies die letzte Bearbeitung großmährischer Äxte von P. LUŇÁK (2018) belegt. Durch ihre Orientierung auf Fragen der Produktionstechnologie und der praktischen Verwendung der Axt im Kampf oder im Arbeitsprozess stellt Luňáks Arbeit ein wichtiges Novum unter den einheimischen Forschungen dar.

3. Fundumstände

Die Kollektion von 193 registrierten Äxten⁴ aus Mikulčice stammt aus den mehr als 60 Jahre währenden Grabungen auf dem Burgwall und den Suburbien. Hiervon wurden acht Stück bei der systematischen Detektorprospektion der Fundstelle in den Jahren 2010–2011 geborgen. Im Vergleich mit in- und ausländischen frühmittelalterlichen Fundstellen handelt es sich um einen außerordentlich umfangreichen Fundkomplex. Berücksichtigt man aber die starke Intensität der Besiedlung in Mikulčice im 9. Jahrhundert und den großflächigen Charakter der Grabungen in den ersten 40 Jahren der Feldforschungen, dann überrascht diese relativ hohe Anzahl der Funde nicht so sehr.

Die Funde sind im Prinzip auf alle Areale der Hauptburg, der Vorburg und des Suburbiums verteilt, wobei nur die entlegensten Teile des Suburbiums wie die Areale auf Sanddünen, Štěpnice I (Kirche VII) und Žabník, fundlos bleiben (Abb. 3). Die größte Fundkonzentration außerhalb der Gräber stellen Hortfunde von

⁴ Die angeführten Zahlen sind Näherungswerte; dies gilt für die Gesamtzahl der Äxte wie auch für die Häufigkeit der einzelnen Sorten. Ohne einen kritischen Katalog des ganzen Fundkomplexes kann man heute noch keine exakten Daten erzielen.

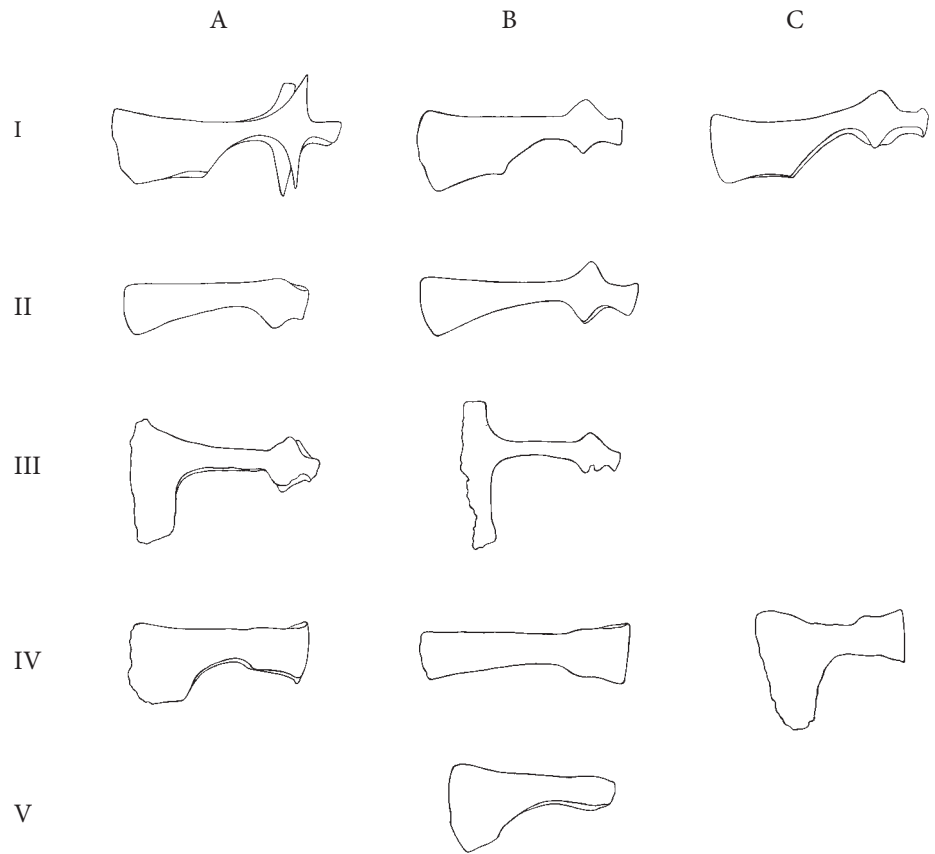


Abb. 2. Typologisches Schema der großmährischen Äxte nach P. Luňák (2018).

Eisengegenständen und Waffenanhäufungen auf der Flusssohle dar.

Die Axt als unentbehrliches Werkzeug für die Errichtung der Befestigung und von Gebäuden, als Gegenstand des täglichen Bedarfs z. B. bei der Versorgung mit Brennholz sowie als die am häufigsten benutzte Waffe der mährischen Krieger muss auf dem Burgwall im 9. Jahrhundert in weitaus größerer Menge vorgekommen sein als wir dies heute bei archäologischen Grabungen feststellen. Das rezente, sich aus der Verteilung der archäologisch belegten Funde ergebende Bild ist also von vornherein durch eine beträchtliche Verzerrung geprägt.

Hinsichtlich der Fundumstände besteht die Kollektion der Äxte aus Mikulčice aus vier klar abgegrenzten Fundsorten (Abb. 3–4): Äxte aus Siedlungskontexten (A), Hortfunden (B) und Flusssedimenten (C) sowie Äxte aus Gräbern (D). Der Vergleich der einzelnen Fundsorten miteinander sowie mit anderen Fundstellen bringt neue Anregungen für die Erkenntnis der Funktion und Bedeutung der Axt im Milieu des Machtzentrums und in der mährischen Gesellschaft des 9. Jahrhunderts.

Bei jeder Fundsorte muss man sich die Frage stellen, auf welche Weise sie entstand, ob intentionell (durch absichtliche Aktivität des Menschen) oder zufällig im Prozess der „Archäologisierung“. Bei Grabfunden gibt

es keine Zweifel über die absichtliche Deponierung der Axt im Grab des Verstorbenen; ebenfalls intentionell, wenngleich mit anderer Motivation, wurden Gegenstände in Depots niedergelegt. Hingegen spiegeln die Siedlungsfunde verschiedene Prozesse und Umstände wider. Zwar mögen einige Äxte auf Siedlungen absichtlich versteckt worden sein, doch die meisten Äxte dürften aus anderen Gründen in den Boden gelangt sein: Verlust, Abnutzung, zeitweilige Niederlegung, Kampf, Zerstörung eines Bauwerks oder der gesamten Siedlung. Bei den einzelnen Siedlungsfunden lassen sich diese Umstände nicht genau rekonstruieren, aber in ihrer Gesamtheit können sie womöglich doch als wichtiges Indiz für die Beurteilung der Funktion des betreffenden Siedlungsareals dienen. Die Flussfunde sind trotz unterschiedlicher Meinungen am ehesten als Überreste kämpferischer Ereignisse auf den Brücken vor den Haupttoren der Burganlage zu werten und gehören damit in gewisser Weise zu den natürlich entstandene Fundkomplexen.

3.1. Funde aus Siedlungskontexten (A)

Siedlungsfunde machen ein knappes Drittel der Mikulčicer Äxte aus (Abb. 3:1, 5). Es handelt sich um Exemplare, die in der Kulturschicht der Siedlung, seltener in der Verfüllung eingetiefter Objekte gefunden

wurden. Es ist anzunehmen, dass es sich um verlorene, eventuell aber auch um absichtlich versteckte Äxte handelt. Man muss sich dessen bewusst werden, dass die Axt ein Gegenstand ist, der wegen seines Werts, seiner Größe und seines beträchtlichen Gewichts normalerweise nicht verloren wurde (vgl. DONAT 1995, 93). Daher sind im Falle größerer Konzentrationen von Äxten besondere Umstände anzunehmen, z. B. der gewaltsame Untergang der Siedlung, das absichtliche Verstecken (einzeln oder als Bestandteil eines Hortfundes), die Existenz von Schmiedewerkstätten in der Umgebung und anderes mehr. Ein Teil der Funde könnte auch aus zerstörten Gräbern oder Hortfunden stammen.

Hinsichtlich der räumlichen Verteilung ist festzustellen, dass die Siedlungsfunde von Äxten relativ gleichmäßig die ganze Innenfläche des befestigten Kerns der Agglomeration bedecken, wobei ihr Vorkommen in der Vorburg etwas geringer ist als in der Hauptburg (Abb. 3:1, 5). Im Suburbium kommen Äxte fast nur in Gräbern vor, jedoch mit einer Ausnahme, nämlich im Areal des nördlichen Suburbiums. Die dortige Konzentration von Siedlungsfunden könnte mit der archäologisch belegten intensiven Produktionsstätigkeit, mit der Existenz einer Schmiedewerkstatt zusammenhängen (vgl. KLÍMA 1985b), wo die Äxte zeitweilig gelagert worden sein mögen, z. B. im Zusammenhang mit Produktion oder Reparatur. Metalldekteorfunde ergänzen das Bild des Axtvorkommens in archäologisch wenig erforschten Arealen wie im Südteil der Hauptburg, Flur Dolní Valy (Abb. 3:5).

Was das Spektrum der Grundtypen betrifft, so zeigen sich bei den Siedlungsfunden annähernd gleich große Anteile von Bartäxten und schmalen Äxten, während Breitäxte seltener und Äxte mit flachem Rücken nur vereinzelt auftreten. Einer näheren Typenzuordnung steht bei den Siedlungsfunden jedoch die fragmentarische Erhaltung zahlreicher Exemplare im Wege.

3.2. Funde aus Depots (B)

Drei von mindestens neun bisher in Mikulčice entdeckten Depots von Eisengegenständen enthalten Äxte, insgesamt 14 Stück, das sind rund 8% aller Mikulčicer Axtfunde. Die drei Befunde werden als Depot I, Objekt 966 und Objekt 1238 bezeichnet (Abb. 3:2).⁵ Die meis-

ten Exemplare stammen aus Depot I, das unter zwei Mühlsteinen im Interieur der 8. Kirche entdeckt wurde und an das Ende der Existenz des Machtzentrums in Mikulčice am Anfang des 10. Jahrhunderts datiert wird (TEJRAL 1965; BARTOŠKOVÁ 1986, 25–28; POLÁČEK 2003, 632). Typologisch sind im Depot I solche Formen stark vertreten, die sich von den typischen Grabäxten, d. h. den mährischen Bartäxten, unterscheiden. Es handelt sich um schwerere Formen, die oft als Arbeitswerkzeuge klassifiziert werden (POLÁČEK 2000, 306). Mehr noch als die unterschiedliche Datierung und die fremde Provenienz dürfte diese Formenzusammensetzung den faktischen Zweck des Hortfundes widerspiegeln: Schwere Äxte hatten im Hinblick auf ihr höheres Eisengewicht einen höheren Wert. Ein Drittel der Axtformen im Depot I bilden die Bartäxte und mit einem Exemplar ist die Breitaxt vertreten.

Wenngleich die Ansichten divergieren, so ist die Interpretation der großmährischen Hortfunde dieses Typs (mit überwiegend gut erhaltenen, vor allem landwirtschaftlichen Geräten) als absichtlich verstecktes thesauriertes Eigentum am wahrscheinlichsten (BARTOŠKOVÁ 1986, 105–118). Zu diesem Hortfundtyp gehört noch Befund 1238 mit einer Axt, während Befund 966 mit einer weiteren Axt einen anderen Typ repräsentiert, der sowohl ganze Gegenstände als auch viele Fragmente enthält.

3.3. Flussfunde (C)

Bei ungefähr einem Drittel der Mikulčicer Äxte handelt es sich um Flussfunde, geborgen bei großflächigen Grabungen in den ehemaligen Flussbetten. Die beiden Hauptkomplexe stammen aus dem Flussboden unter den Brücken Nr. 1 (vor dem nordwestlichen Tor in die Vorburg) und Nr. 3 (vor dem nordöstlichen Tor in die Hauptburg). Einen weiteren, weniger ausgeprägten Fundkomplex, bilden die Funde aus dem Raum der nördlichen Mündung des Wassergrabens zwischen der Vorburg und der Hauptburg, wo die Existenz eines Wassertors im 9. Jahrhundert vorausgesetzt wird (POLÁČEK 2007, 73). Unter den Brücken Nr. 1 und 3 konzentrieren sich die Funde jeweils an zwei Stellen, zum einen in mäßigem Abstand vor dem Tor, zum anderen am gegenüberliegenden Ufer, auf der Seite des Suburbiums (Abb. 3:3). Diese Verteilung spiegelt wohl Kampfhandlungen auf den Brücken vor den Toren des Burgwalls wider.

⁵ Die letzte zusammenfassende Auswertung der Hortfunde von Mikulčice berücksichtigt 4 Befunde, nämlich die Depots I, II, III und IV (BARTOŠKOVÁ 1986, 25–33). Die übrigen, nicht systematisch registrierten und publizierten Hortfunde sind nur mit Objektnummern bezeichnet. Ohne eine neue kritische

Gesamtbearbeitung der Hortfunde von Mikulčice sind die hier angeführten Angaben als vorläufig zu betrachten. Objekt 966 befindet sich östlich der 5. Kirche, Objekt 1238 südöstlich des Palastes (Abb. 3:2).

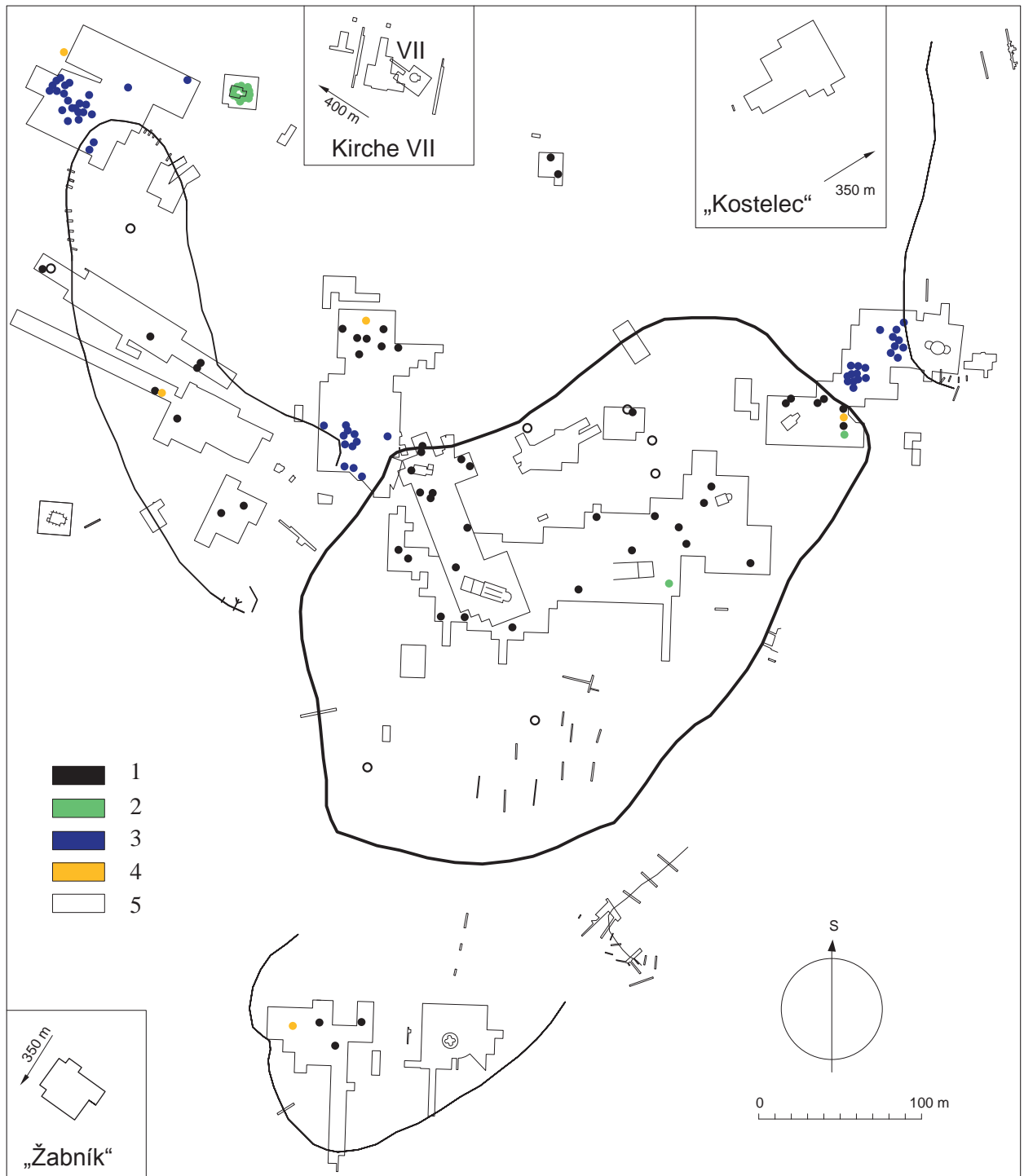


Abb. 3. Burganlage Mikulčice-Valy. Kartierung der Axtfunde aus Siedlungskontexten (1), Hortfunden (2) und ehemaligen Flussarmen (3), dazu die unklaren Funde (4) und Funde aus der Metalldetektorprospektion 2010–2011 (5). Funktions- und Lokalnamen im Bereich der Fundstätte siehe Abb. 1. Graphik P. Čáp.

Während auf den Nekropolen in Großmähren wie in Mikulčice selbst die mährische Bartaxt am häufigsten ist (Typ I; 67,5%),⁶ sind unter den Flussfunden andere Axtformen wesentlich stärker vertreten:

schmale Äxte (Typ II), Breitäxte (Typ III)⁷ und Äxte mit

⁶ Prozentwert nach DOSTÁL 1966, 70.

⁷ Als „Breitaxt“ werden hier die Exemplare mit deutlich verlängertem Bart bezeichnet, die in der Literatur in West- und Nordeuropa überwiegend zu den Bartäxten gerechnet werden (vgl. STEUER 1973, z. B. Abb. 107, 110, 112).

geradem Rücken (Typ IV). Die klassischen mährischen Bartäxte repräsentieren im Flussbett Nr. 1 nur ca. 14% (Abb. 6: 8, 9, 17) und im Flussbett Nr. 3 rund 15% der Axtfunde (Abb. 7:1, 7, 10?). Für dieses abweichende Formenspektrum wurden verschiedene Deutungen vorgeschlagen: B. Klíma dachte an einen Verlust von Zimmermannsäxten, die für Bau und Reparaturen der Brücken benutzt worden seien (KLÍMA 1985, 193–194, 203–204), Z. Klanica interpretierte es als Beleg für ein chronologisch beschränktes Vorkommen der Bartaxt innerhalb des 9. Jahrhunderts: die Bartaxt sei zur Zeit der Existenz der Brücke nicht mehr verwendet worden (KLANICA 1985, 40–41). Wahrscheinlicher ist jedoch eine andere Erklärung, nämlich dass unsere Serie zum Unterschied von den Nekropolen eine natürlich entstandene, durch symbolische und gesellschaftliche Bedeutungen nicht beeinflusste Kollektion darstellt, ein reales Überbleibsel von Kämpfen auf den Brücken von Mikulčice.⁸

Es ist auch die Frage zu stellen, ob unsere Serie nicht durch die Anwesenheit fremder, z. B. altmagyarischer oder fränkischer Waffen beeinflusst ist, welche die Angreifer dort verloren haben können. Diese Frage ist jedoch bei dem gegenwärtigen Bearbeitungsstand nicht eindeutig zu beantworten. Neben Formen, die für Großmähren charakteristisch sind, wie Äxte des Typs I, kommen dort auch solche vor, die bei ihrer beträchtlichen Variabilität ein breiteres geographisches Vorkommen aufweisen.⁹ Einige Schmal- und Breitäxte mit flachem Rücken (z. B. Abb. 6:5, 15; 7:11, 13–15) ähneln fränkischen Funden, wenngleich BERANOVÁ (1972, 636–641; vgl. PROFANTOVÁ in diesem Band) für derartige Formen den Begriff „Böhmischer Typ“ geprägt hat. Es ist wahrscheinlich, dass bei Kämpfen auf den Brücken sowohl Waffen der Verteidiger als auch der Angreifer ins Wasser fielen. Es wäre logisch, Kollektionen gemischten Charakters zu erwarten. Auf jeden Fall sind hier die als charakteristisch für mährische Krieger geltenden Waffen, die Bartäxte des Typs I, sehr kärglich vertreten. Eine wertvolle Analogie zu den Flussfunden aus Mikulčice und eine Interpretation bietet Ostrów Lednicki mit zwei Brücken und zahlreichen Waffenfunden vom Seeboden (KOLA/WILKE 2000, 69ff.; GÓRECKI 2001, 126–149; WILKE 2006; SANKIEWICZ 2013).

8 Für einen symbolischen oder religiösen Ursprung der Flussfunde als Votivgegenstände, wie er anhand prähistorischer und protohistorischer Beispiele in Nordeuropa angenommen wird, gibt es im mährischen Milieu des 9. Jahrhunderts bislang keinerlei Belege.

9 Dazu vgl. den Überblick bei PETERSEN 1919, 36ff.; NADOLSKI 1954, 36ff.; KIRPIČNIKOV 1966, 26ff.; STEUER 1973; KOVÁCS 1980–1981; HEINDEL 1992; ISTVÁNOVICS 2003; FRIGYES 2010; KOTOWICZ 2018.

3.4. Grabfunde (D)

Ein etwas größeres Drittel der Mikulčicer Äxte bilden die Grabfunde. Sie konzentrieren sich auf vier Nekropolen, die hier in der Reihenfolge nach der absoluten Zahl der Axtgräber angeführt werden: Kostelisko im südlichen Suburbium, bei der 3. Kirche (Basilika) auf der Hauptburg, Kostelec (Klášteřisko) im nordöstlichen Suburbium und bei der 9. Kirche im südlichen Suburbium. Betrachtet man jedoch den Anteil der Axtgräber an der Gesamtzahl der Gräber auf den einzelnen Nekropolen, so ergibt sich eine nahezu umgekehrte Reihenfolge der Friedhöfe. Einige Bestattungen mit einer Axt gibt es auch auf anderen Gräberfeldern in der Agglomeration von Mikulčice: Je zwei Gräber kommen auf Friedhöfen vor: an der hypothetischen 11. Kirche (südlich der 4. Kirche) und in der Gräbergruppe östlich des Palastes. Jeweils nur ein einziges Axtgrab gibt es auf den Friedhöfen an der 1. und 6. Kirche sowie in der Gräbergruppe nordwestlich des Palasts und im Nordteil der Hauptburg. Hinzu kommen einzelne Äxte aus zerstreuten „Siedlungsgräbern“, siehe den Fund in Dolní Valy (Abb. 4).

Hinsichtlich des Anteils der vier Grundtypen gehören rund zwei Drittel der Äxte aus den Gräbern zu den mährischen Bartäxten, der Rest besteht aus schmalen Äxten. Bei den zugänglichen Grabfunden vom Basilika-Gräberfeld bestehen die dokumentierten Funde sogar zu hundert Prozent aus mährischen Bartäxten (Typ I) mit scharfen oder dreieckigen Schaftlochklappen (Abb. 5, zur Lage der Axt im Grab siehe Abb. 8–9).¹⁰

Was die soziale Interpretation betrifft, so erlaubt der gegenwärtige Bearbeitungsstand der Grabfunde aus Mikulčice nur vorläufige Schlüsse: Gräber mit Äxten kommen sowohl auf den bedeutendsten Eliten-Nekropolen der Agglomeration (3. Kirche) vor als auch auf Nekropolen, die wegen ihrer Attribute den ländlichen Friedhöfen ähnlich sehen (relativ hoher Anteil beigabeführender Gräber, Vorkommen von Waffen und Gefäßen: Kostelisko, 9. Kirche und Kostelec – alle im Suburbium). Bei den Nekropolen an der 3. Kirche und auf Kostelisko fällt zudem auf, dass sie zu denjenigen Gräberfeldern gehören, die Hinweise auf einen relativ frühen Belegungsbeginn innerhalb des 9. Jahrhunderts erbrachten. Demgegenüber weisen einige Kirchenfriedhöfe, die in das späte 9. Jahrhundert datiert werden, nur ein geringes oder überhaupt kein Vorkommen von Äxten auf (z. B. bei der 4. und 6. Kirche). Offenbar spielten hierbei verschiedene unterschiedlich starke, heute nur noch schwer eindeutig erschließbare Einflüsse

10 Von dem Gräberfeld bei der 3. Kirche (Basilika) stammen insgesamt 13 Gräber mit Axt, doch leider gibt es nicht für alle eine Bilddokumentation.

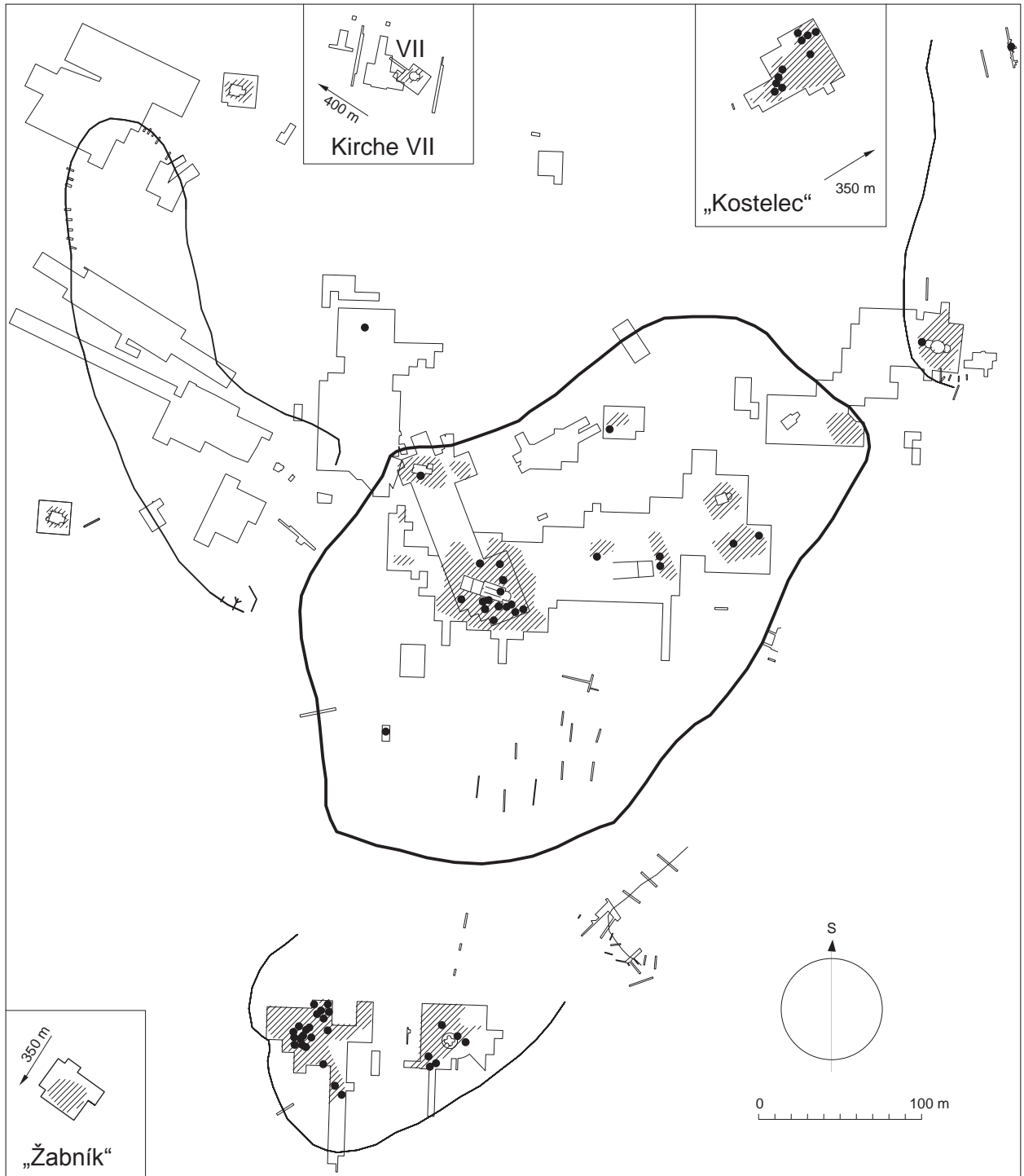


Abb. 4. Burganlage Mikulčice-Valy. Kartierung der Axtfunde aus Gräbern. Gräberfelder und ausgeprägte Grabgruppen sind schraffiert. Funktions- und Lokalnamen im Bereich der Fundstätte siehe Abb. 1. Graphik P. Čáp.

eine Rolle. Nur mit großem Vorbehalt lässt sich in Mikulčice eine gewisse Bindung der Axtgräber an die bedeutendsten Eliten-Nekropolen in der Hauptburg, an die Nekropolen „ländlichen“ Gepräges im Suburbium und an die relativ frühen mittelburgwallzeitlichen Gräberfelder allgemein annehmen. Dieser Schluss ist anhand folgender Beispiele zu belegen: eine Axt ist in

dem bedeutendsten Grab aus ganz Mikulčice, Grab 580 im Hauptschiff der Basilika, enthalten, aus dem neben weiterer reicher Ausstattung ein Schwert und ein Sax stammen und das zu den potentiellen dynastischen Gräbern Großmährens gehört (Abb. 9:580). Gleichzeitig findet man eine Axt als Attribut vieler „Kämpfergräber“ auf ländlichen Friedhöfen im nächsten Hinterland

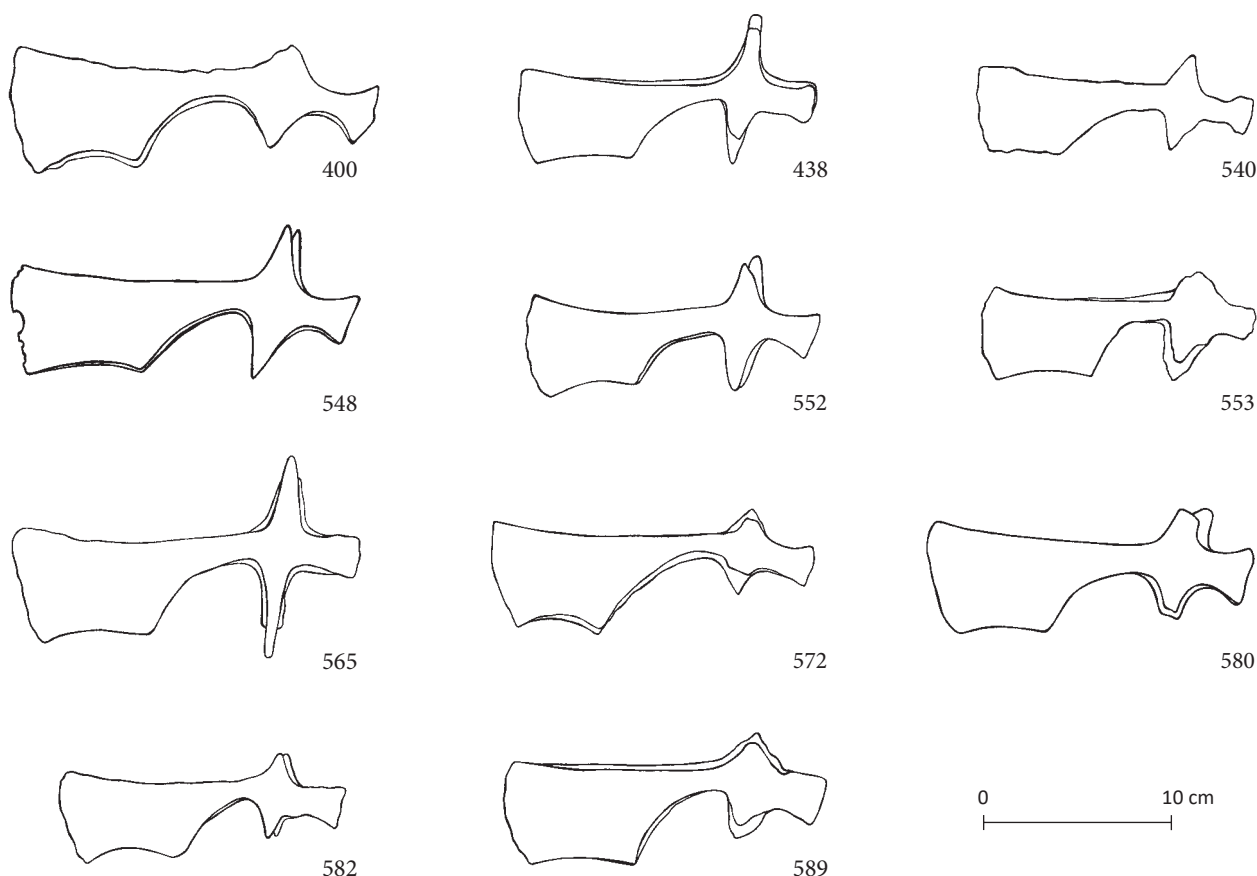


Abb. 5. Burganlage Mikulčice-Valy. Axtfunde aus der Nekropole an der Basilika: Gräber 400, 438, 540, 548, 552, 553, 565, 572, 580, 582 und 589. Zeichnung A. Poláčková (nach den Inventarbüchern).

von Mikulčice (z. B. in Mikulčice-Panské, wo Kriegergräber mit Axt- oder Sporenbeigabe rund 50% der dortigen Männergräber ausmachen; POLÁČEK 2008, Tab. 1). Im Unterschied zu den ländlichen Gräberfeldern war die Motivation für die Beigabe einer Axt ins Grab im Milieu der Macht- und Kirchenzentren vom Typ Mikulčice jedoch komplizierter, was eine eindeutige Interpretation sehr erschwert.

4. Schlussfolgerungen

Was die Funktionsbestimmung der Äxte aus Mikulčice betrifft, so folgen wir der weit verbreiteten Meinung, dass die frühmittelalterliche Axt vor allem ein Universalgerät war (z. B. NADOLSKI 1954, 38; STEUER 1973, 554f.; POLÁČEK 2000). Daran ändert selbst die Tatsache nichts, dass bestimmte Typen, wie z. B. die mährische Bartaxt, primär als spezialisierte Waffe und zugleich als Symbol einer gewissen Gesellschaftsgruppe aufgefasst wurden.

Anhand der Grabfunde aus Mikulčice und von weiteren Fundstellen Großmährens ist festzustellen, dass die Axt ein Attribut der Eliten war, vor allem der

niedrigeren Militäreliten, aber unter gewissen Umständen auch der höchsten Eliten (siehe Grab 580). Es scheint, dass die Mährer in diesem Zusammenhang die Axtform bevorzugten, die als mährische Bartaxt (Typ I) bezeichnet wird, und dass die Variante mit langen Schaftlochklappen die Vorstellungen der mährischen Gesellschaft über die perfekte Streitaxt als Statussymbol eines bestimmten Teils der Kriegerschaft verkörperte. Das muss jedoch nicht bedeuten, dass die mährische Bartaxt tatsächlich die am häufigsten benutzte Kampf- waffe war. Die Funde unter den Brücken in Mikulčice zeigen eher ein anderes Bild: Es wurde mit „allem Möglichen“ gekämpft, von regelrechten Streitäxten des Typs Ia über verschiedenste Varianten schmalere Äxte bis hin zu den „Zimmermannsbreitäxten“ (vgl. LUŇÁK 2018, 87).

Die künftige Gesamtbearbeitung der Äxte aus Mikulčice muss auf einem kompletten Katalog und einer kritischen Auswertung der Fundumstände aller Exemplare beruhen. Der vollständige Katalog kann auch heute noch, nach dem Brand des archäologischen Magazins, rekonstruiert werden, und zwar mit Hilfe noch erhalten gebliebener Fundstücke, der Fund- und Inventarbücher, der Teilpublikationen und weiterer

Materialien. Hiermit sollte auch eine komplexe Auswertung aller Beigabeninventare der Axtgräber aus Mikulčice und Großmähren verbunden sein mitsamt einer sozial orientierten Studie. Unerlässlich ist eine anthropologische Analyse der Axtgräber samt Vergleich

Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen des Projekts der Grantagentur der Tschechischen Republik Nr. 17-01878S „Lebensstil und Identität der großmährischen Aristokratie: archäologische und bioarchäologische Analyse von Belegen der höchsten Eliten in Mikulčice“.

Souhrn

Sekery ze slovanského hradiště v Mikulčicích a jejich nálezyvý kontext. Nálezy seker z raně středověkého hradiště v Mikulčicích představují poměrně výjimečný soubor. Je to dáno značným rozsahem celého komplexu, rozmanitostí nálezyvý okolností jednotlivých seker, ale i relativně úzkým datováním do 9. a začátku 10. století. Co se týče funkčního určení seker, držíme se široce rozšířeného mínění, že sekera raného středověku byla především univerzálním nástrojem. Na tom nemění nic skutečnost, že určité typy, např. tzv. moravská bradatice, byly primárně pojímány jako specializovaná zbraň a současně jako symbol určité společenské skupiny.

Soubor mikulčických seker čítající téměř 200 položek představuje z hlediska nálezyvý okolností čtyři jasně ohraničené skupiny: sekery ze sídlištních kontextů (A), depotů (B), říčních sedimentů (C) a hrobů (D). Porovnání jednotlivých skupin mezi sebou i s dalšími lokalitami přináší nové podněty k poznání funkce a významu sekery v prostředí mocenského centra a moravské společnosti 9. století.

U každé ze skupin je potřeba se ptát, jakým způsobem vznikl odpovídající nálezyvý soubor. Vznikl-li záměrně (intencionálním působením člověka) nebo nahodile v procesu „archeologizace“. U hrobových nálezů není pochyb o záměrném vložení sekery do hrobu zemřelého, podobně, i když s odlišnou motivací byly vkládány předměty do depotů. Naproti tomu nálezy ze sídliště odrážejí různé procesy a okolnosti. Ačkoliv některé ze sídlištních nálezů seker mohly být ukryté záměrně, většina z nich se dostala do země jako součást přirozených procesů: ztráty, opotřebení, dočasného uložení, násilných událostí, zániku objektů či sídliště apod. U jednotlivých nálezů tyto bližší okolnosti nedokážeme

der Ergebnisse mit biologischen Indikatoren der ganzen Bevölkerung von Mikulčice. Der Fundkomplex aus Mikulčice verfügt insgesamt – im Vergleich mit anderen großmährischen Fundstellen – über außergewöhnliche Aussagemöglichkeiten.

přesně rekonstruovat, každopádně jako celek mohou být cennou indicií pro posuzování funkčního postavení toho kterého sídlištního areálu.

Na základě hrobových nálezů z Mikulčic a dalších lokalit Velké Moravy lze konstatovat, že sekera byla atributem elit, především nižších vojenských elit, ovšem za jistých okolností i elit nejvyšších (viz hrob 580 v hlavní lodi baziliky). Je velmi pravděpodobné, že sekera byla statusovým symbolem určité společenské elitní vrstvy Velké Moravy. Zdá se, že v této souvislosti Moravané preferovali sekery označovanou jako „moravská bradatice“ (typ I) a že varianta s dlouhými šikmými ostny u násadního otvoru mohla být zhmotněním idejí moravské společnosti o dokonalé válečné sekerě jako statusovým symbolem určité části komunity. To ještě neznamena, že byla fakticky nejčastěji užívanou zbraní v boji. Nálezy zpod mostů v Mikulčicích ukazují spíše jiný obraz: bojovalo se „vším možným“, od dokonalých bojových seker typu Ia přes nejrůznější varianty úzkých seker až po „tesařské“ širočiny.

Budoucí celkové zpracování mikulčických seker musí vycházet z kompletního katalogu a kritického vyhodnocení nálezyvý okolností všech exemplářů. Kompletní katalog mikulčických seker je možné i dnes – po požáru archeologického depozitáře – zrekonstruovat, a to za pomoci fyzicky dochovaných exemplářů, nálezyvý a inventárních knih, dílčích publikací a dalších materiálů. Neměly by chybět ani nové metalografické analýzy. Nezbytná je antropologická analýza hrobů se sekerami a srovnání výsledků s biologickými ukazateli celé mikulčické populace. Mikulčický soubor jako celek disponuje – ve srovnání s dalšími velkomoravskými lokalitami – nadstandardními vypovídacími možnostmi.

Literaturverzeichnis

- BARTOŠKOVÁ 1986: A. Bartošková, Slovanské depoty železných předmětů v Československu. Studie AÚ ČSAV v Brně XIII/2 (Praha 1986).
 BERANOVÁ 1972: M. Beranová. Slovanský hromadný nález ze Semic. Arch. Rozhledy 24, 629–643.
 DONAT 1995: P. Donat, Handwerk, Burg und frühstädtische Siedlungen bei nordwestslawischen Stämmen. In:

- H. Brachmann (Hrsg.), Burg – Burgstadt – Stadt. Zur Genese mittelalterlicher nichtagrarischer Zentren in Ostmitteleuropa (Berlin 1995) 92–107.
 DOSTÁL 1966: B. Dostál, Slovanská pohřebiště ze střední doby hradištní na Moravě (Praha 1966).
 FRIGYES 2010: S. Frigyes, A kora és közép avar kori balták és fokosok/Axes and Hammer Axes in the Early and

- Middle Avar Period. In: Zs. Petkes (Szerk.), Hadak útjan XX. Népvándorlások Fiatal Kutatóinak XX. Összejövetelének konferenciakötete Budapest–Szigethalom, 2010. október 28–30. Assembly of Young Scholars on the Migration Period XX, Budapest–Szigethalom, 28th–30th October 2010 (Budapest 2012) 121–137.
- GÓRECKI 2001: Górecki, Gród na Ostrowie Lednickim na tle wybranych ośrodków grodowych pierwszej monarchii Piastowskiej. Biblioteka studiów Lednickich VII (Poznań – Lednogóra 2001).
- HEINDEL 1992: I. Heindel, Äxte des 8. bis 14. Jahrhunderts im westslawischen Siedlungsgebiet zwischen Elbe/Saale und Oder/Neiße. Zeitschrift für Archäologie 26, 17–56.
- HRUBÝ 1955: V. Hrubý, Staré Město, velkomoravské pohřebiště „Na valách“ (Praha 1955).
- ISTVÁNOVICS 2003: E. Istvánovics, A Rétköz honfoglalás és Árpád-kori emlékanyaga (Nyíregyháza 2003).
- KIRPIČNIKOV 1966: A. N. Kirpičnikov, Drevnerusskoje oružije. Kopja, sulicy, bojevyje topory, bulavy, kisteni IX–XIII vv. (Moskva – Leningrad 1966).
- KLANICA 1985: Z. Klanica, Mikulčice, gegenwärtiger Stand und Perspektiven (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1983, 1985, 39–44.
- KLANICA 1986: Z. Klanica, Religion und Kult, ihr Reflex in archäologischen Quellen. In: J. Poulík/B. Chropovský und Koll.: Großmähren und die Anfänge der tschechoslowakischen Staatlichkeit (Praha 1986) 120–158.
- KLANICA 1993: Z. Klanica, Hlavní hrobka v moravské bazilice. *Medievalia historica Bohemica* 3, 1993, 97–109.
- KLANICA 2006: Z. Klanica, Nechvalín, Prušánky. Čtyři slovenská pohřebiště, díl I–II (Brno 2006).
- KLANICA 2007: Z. Klanica, Tajemství hrobu moravského arcibiskupa Metoděje (Praha 2007; 3. überarbeitete und ergänzte Ausgabe).
- KLANICA et al. 2019: Z. Klanica/B. Kavanová/P. Kouřil/Š. Ungerman, Mikulčice, Die Nekropole an der dreischiffigen Basilika. *Studien zum Burgwall von Mikulčice* 12 (Brno 2019).
- KLÍMA 1985a: B. Klíma, Kovářská produkce velkomoravských Mikulčic. Unveröffentlichte Kandidatendissertation in der Bibliothek AÚ AV ČR Brno.
- KLÍMA 1985b: B. Klíma, Velkomoravská kovárna na podhradí v Mikulčicích. *Pam. Arch.* 76, 1985, 428–455.
- KOLA/WILKE 2000: A. Kola/G. Wilke, Brücken vor 1000 Jahren. *Unterwasserarchäologie bei der polnischen Herrscherpfalz Ostrów Lednicki* (Toruń 2000).
- KOTOWICZ 2008: P. Kotowicz, Nie tylko żelęca. O rzadziej postrzeganych elementach średniowiecznych toporów. In: G. Bartłomiej (ed.), „Ad oderam fluvium“. *Księga dedykowana pamięci Edwarda Dąbrowskiego* (Zielona Góra 2008) 441–465.
- KOTOWICZ 2018: P. N. Kotowicz, Early medieval axes from the territory of Poland (Kraków 2018).
- KOUREIL 2006: P. Kouřil, Zu einigen Äußerungen der materiellen Nomadenkultur auf dem Mikulčicer Burgwall. *Přehled Výzkumů* 47, 69–76, Abb. 4:6–7.
- KOVÁCS 1980–1981: L. Kovács, Die Waffen der landnehmenden Ungarn: Säbel, Kampfaxte, Lanzen. *Mitteilungen des Archäologischen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften* 10/11, 1980–1981, 243–255.
- LUŇÁK 2018: P. Luňák, Velkomoravské sekery. Unveröffentlichte Kandidatendissertation. Masaryk-Universität (Brno 2018). https://is.muni.cz/th/agc1n/VM_sekery_TEXT.pdf
- NADOLSKI 1954: A. Nadolski, *Studia nad uzbrojeniem polskim w X, XI i XII wieku* (Łódź 1954).
- PETERSEN 1919: Petersen, *De Norske Vikingesverd. En typologisk-kronologisk studie over vikingetidens vaaben* (Kristiania 1919).
- PLEINER 1962: R. Pleiner, *Staré evropské kovářství* (Praha 1962).
- PLEINER 1967: R. Pleiner, *Die Technologie des Schmiedes in der grossmährischen Kultur*. *Slovenská Arch.* 15, 1967, 77–135.
- POLÁČEK 2000: L. Poláček, *Holzbearbeitungswerkzeug von Mikulčice*. In: Poláček, L. (Hrsg.): *Studien zum Burgwall von Mikulčice IV* (Brno 2000) 303–360.
- POLÁČEK 2003: L. Poláček, *Landwirtschaftliche Geräte aus Mikulčice*. In: L. Poláček (Hrsg.), *Studien zum Burgwall von Mikulčice V* (Brno 2003) 591–709.
- POLÁČEK 2007: L. Poláček, *Die Rolle der südmährischen Flüsse in der Geschichte Großmährens*. In: F. Biermann/T. Kersting (Hrsg.), *Siedlung, Kommunikation und Wirtschaft im westslawischen Raum. Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte des 5* (Langenweissbach 2007) 67–78.
- POLÁČEK 2008: L. Poláček, *Great Moravia, the power centre at Mikulčice and the issue of the socio-economic structure*. In: P. Velemínský/L. Poláček (Hrsg.), *Studien zum Burgwall von Mikulčice VIII* (Brno 2008) 11–44.
- POLÁČEK 2018: L. Poláček, *The Mikulčice-Valy Stronghold and Great Moravia. Mikulčice – průvodce III* (Brno 2018).
- POLÁČEK/MAREK/SKOPAL 2000: L. Poláček/O. Marek/R. Skopal, *Holzfunde aus Mikulčice*. In: L. Poláček (Hrsg.), *Studien zum Burgwall von Mikulčice IV* (Brno 2000) 177–302.
- POULÍK 1948: J. Poulík, *Staroslovanská Morava* (Praha 1948).
- PROFANTOVÁ et al. 2015: N. Profantová a kol., *Klecany. Raně středověká pohřebiště I* (Praha 2015).
- RUTTKAY 1976: A. Ruttkay, *Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei II*, *Slovenská Arch.* 24, 1976, 245–395.
- SANKIEWICZ 2013: P. Sankiewicz, *Topory średniowieczne z Ostrowa Lednickiego i Giecza* (Lednica 2013).
- STEUER 1973: H. Steuer, *Axt II.E. Völkerwanderungszeit bis Wikingerzeit*. In: *Hoops Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 1* (Berlin – New York 1973) 549–559.
- TEJRAL 1965: J. Tejral, *Sklad železných předmětů na hradišti v Mikulčicích*. In: *Almanach Velká Morava* (Brno 1965) 136.
- WILKE 2006: G. Wilke, *Próba interpretacji podwodnych odkryć militariów przy rezydencji pierwszych Piastów na Ostrowie Lednickim*. In: M. Dworaczyk/A. B. Kowalska/S. Moździoch/M. Rębkowski (Ed.), *Świat Słowian wczesnego średniowiecza* (Szczecin – Wrocław 2006) 443–455.

PhDr. Lumír Poláček, CSc.
Archeologický ústav AV ČR, Brno, v. v. i.
Čechyňská 363/19
CZ-602 00 Brno
E-mail: polacek@arub.cz

Mgr. Petr Luňák, Ph.D.
E-mail: custom.history@gmail.com

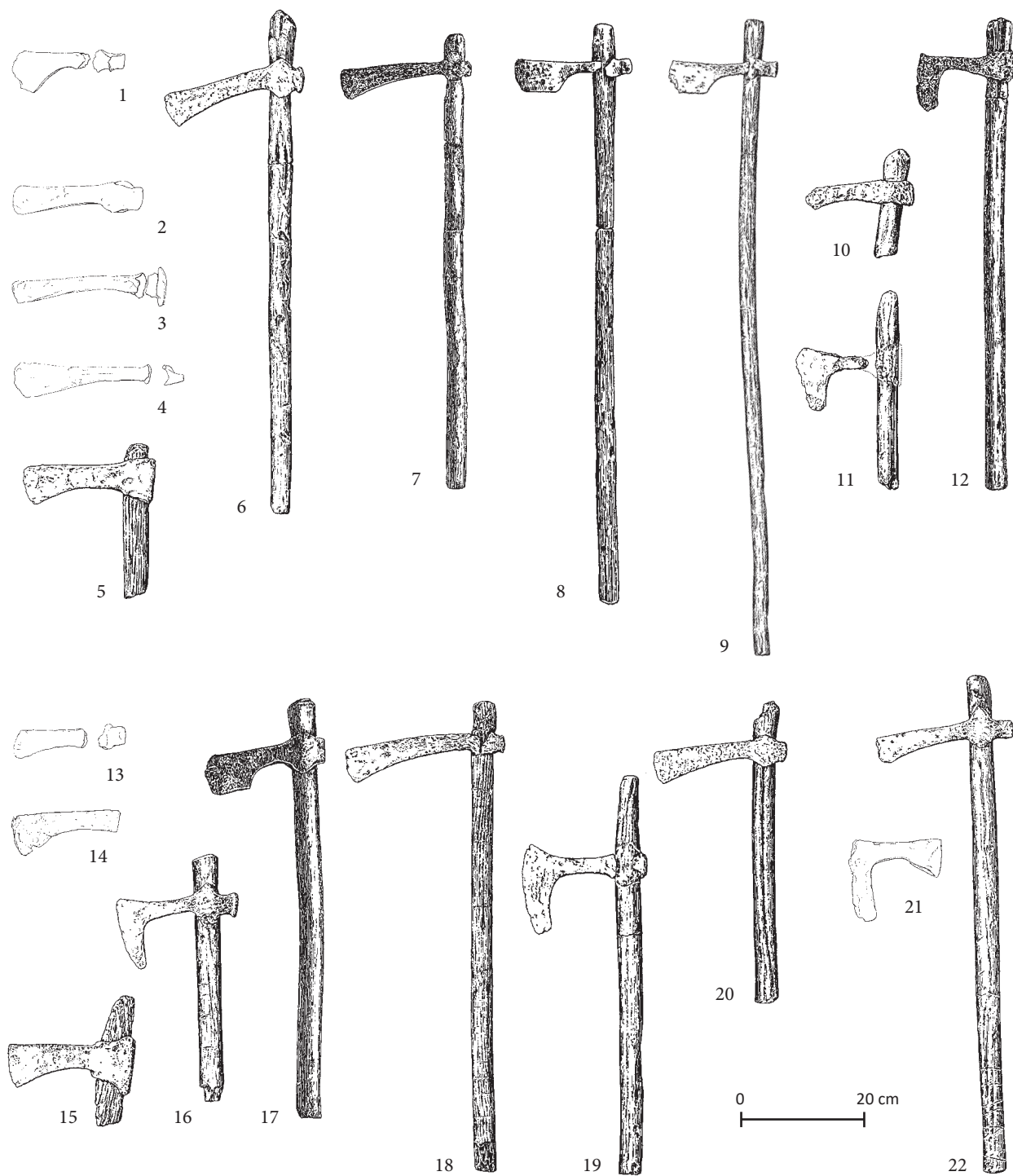


Abb. 6. Burganlage Mikulčice-Valy. Axtfunde aus dem ehemaligen Flussarm im Bereich der 1. Brücke (vor dem NW-Tor der Vorburg): 1–12 südöstliche Anhäufung, 13–22 nordwestliche Anhäufung, Zeichnung R. Skopal.

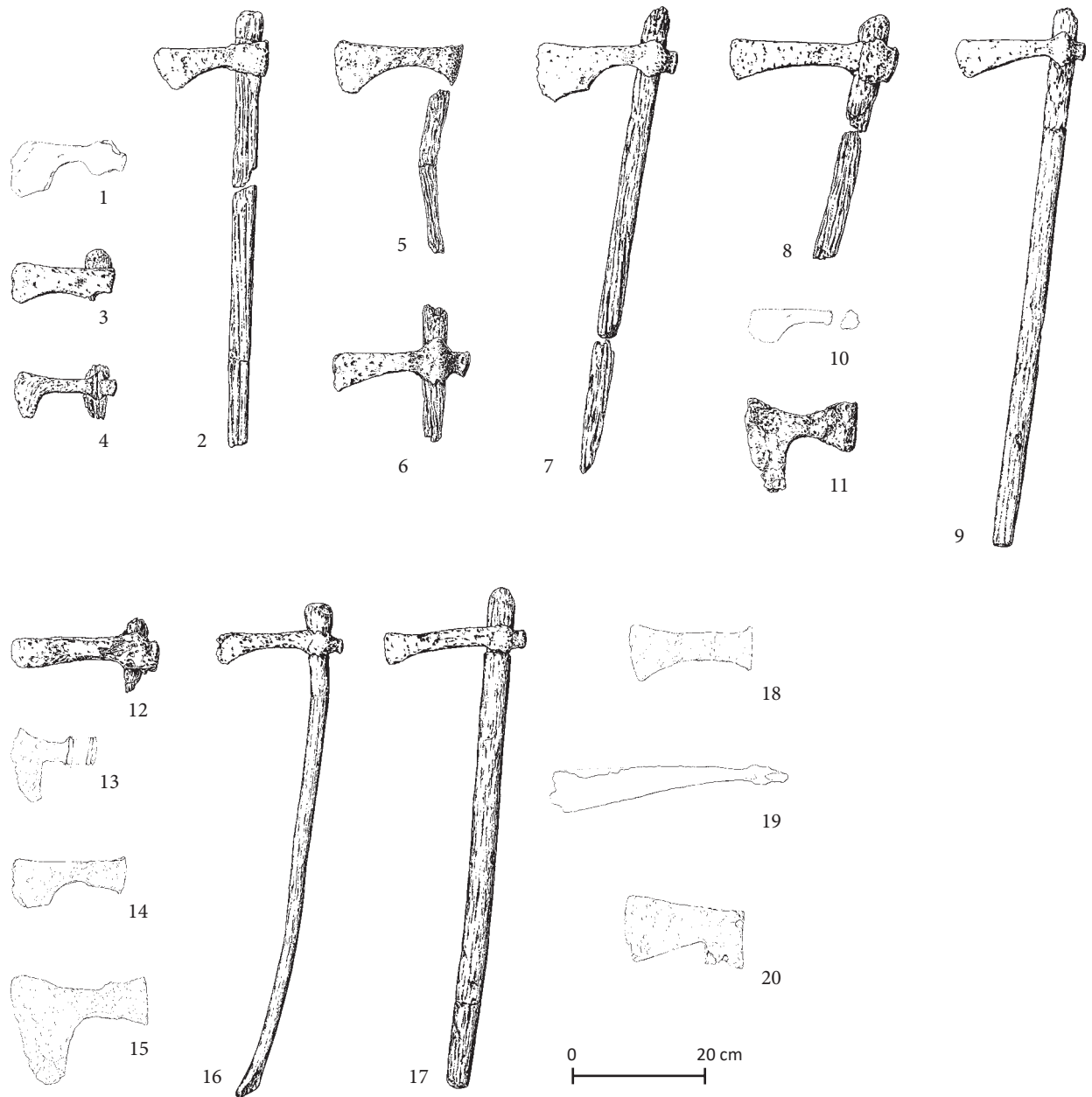
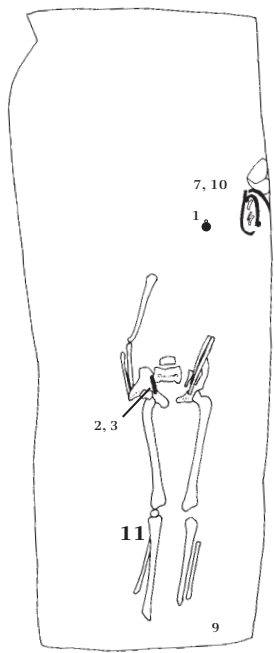
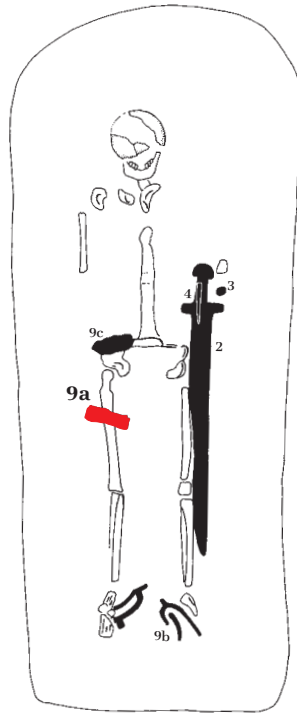


Abb. 7. Burganlage Mikulčice-Valy. Axtfunde aus dem ehemaligen Flussarm im Bereich der 3. Brücke (vor dem NO-Tor der Hauptburg): 1–11 südwestliche Anhäufung, 12–20 nordöstliche Anhäufung. Zeichnung R. Skopal.

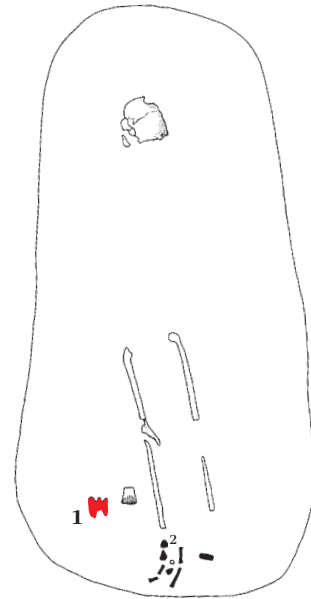
300



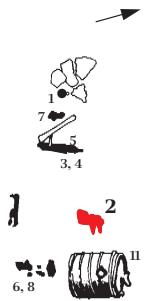
375



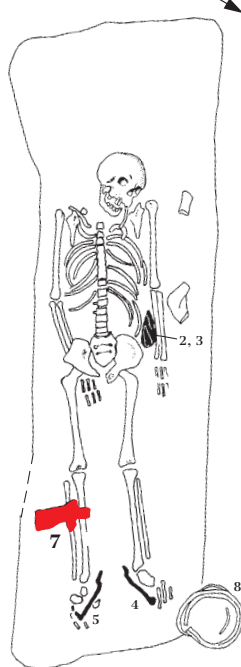
400



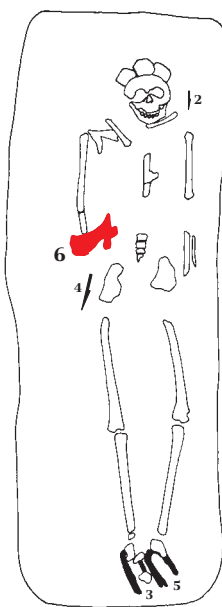
540



548



552



553

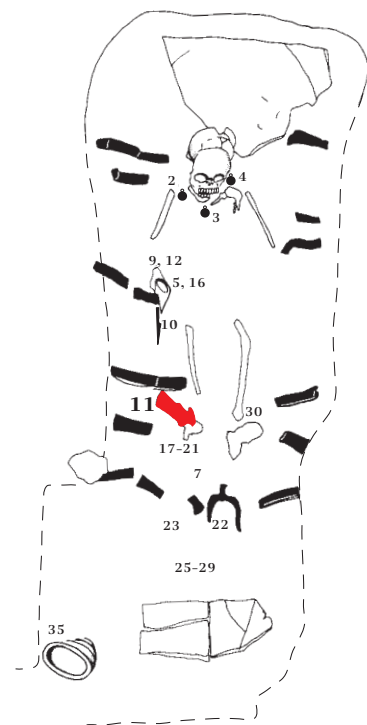


Abb. 8. Burganlage Mikulčice-Valy. Gräber mit Axtfunden aus dem Gräberfeld an der 3. Kirche – Basilika (Teil 1): Gräber 300, 375, 400, 540, 548, 552 und 553 (nach KLANICA et al. 2019).

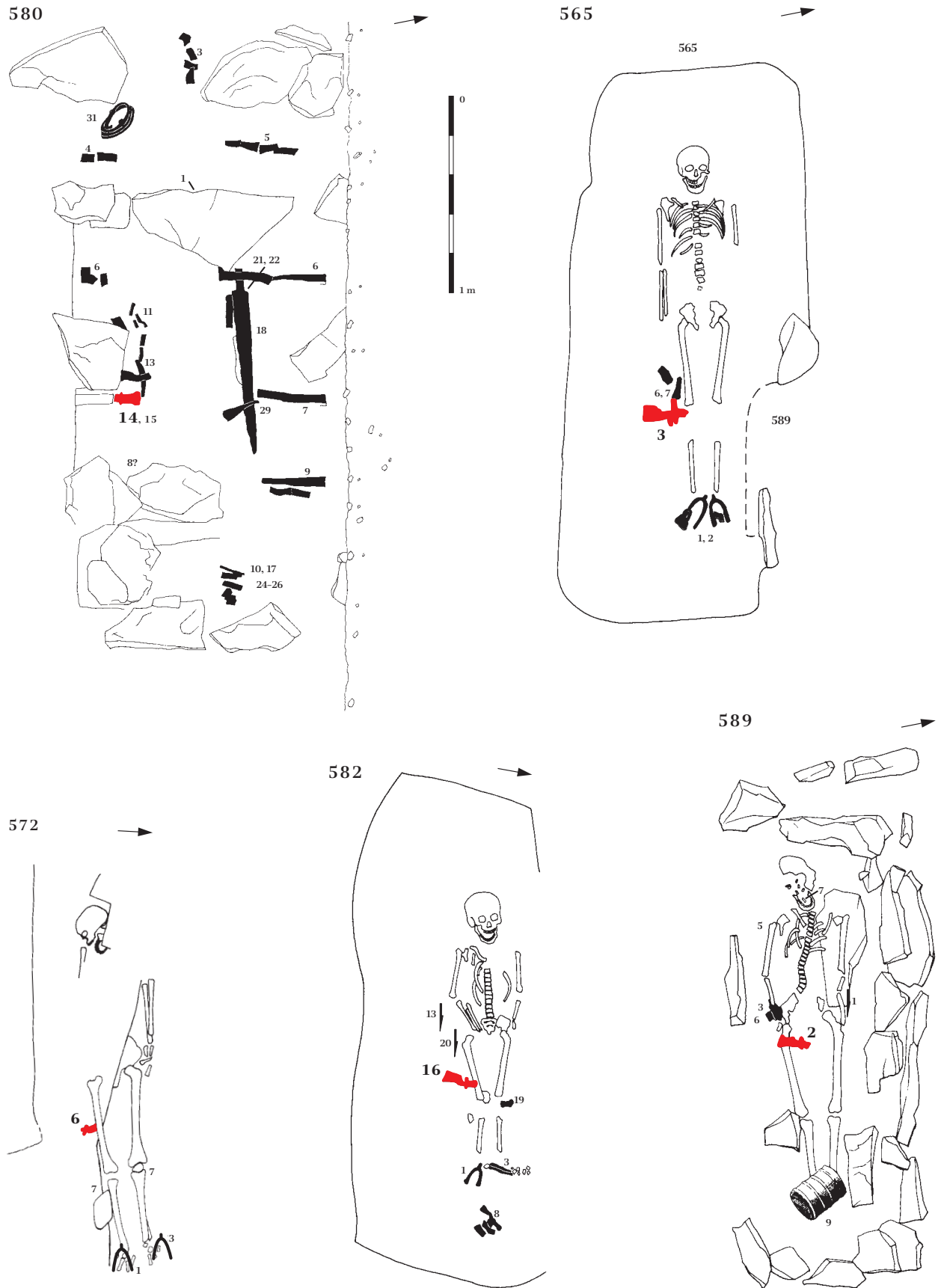


Abb. 9. Burganlage Mikulčice-Valy. Gräber mit Axtfunden aus dem Gräberfeld an der 3. Kirche – Basilika (Teil 2): Gräber 580, 565, 572, 582 und 589 (nach KLANICA et al. 2019).

Neue Funde von Waffen und Reitzeug aus Mittel- und Ostböhmen

NAĎA PROFANTOVÁ

New Findings of Weapons and Horse Harnesses from Central and Eastern Bohemia. *Weapons and horse harnesses are very important archaeological finds because of their relatively exact dating and the record they leave of social status among grave finds. Weapons most often turn up as grave finds, but because of the use of metal detectors over recent years we also know of weapons from strongholds. There is a smaller number of weapons in Bohemia compared to Moravia. There are at least 14 new finds of axes, from 12 or 13 places in Bohemia. They can mostly be dated to the 9th century and to the beginning of the 10th. The most important places with these finds of spurs are the strongholds of Češov, Křinec and Sekeřice. Spurs with hooked terminals prevail (five places). From Křinec there are two spurs with rectangular terminals and filigree decoration around the rivets, in one case probably of Carolingian origin. They were dated to the 9th century. A round iron stirrup and T-shaped loop were found in Dobruška-Běstviný. Both items are decorated with geometrical copper-silver inlay and can be dated to the 10th–11th centuries. The elaborate parts of armour are fully comparable to luxurious finds from the Carolingian Empire and Great Moravia.*

Keywords: weapons – stirrup – spurs – Early Middle Ages – Bohemia – Carolingian influence

1. Einführung

Waffen und Reitausrüstungen gehören dank ihrer relativ genauen chronologischen Aussagekraft zu den besonders wichtigen archäologischen Funden; stammen sie aus Gräbern, so helfen sie bei der Bestimmung der sozialen Stellung des jeweiligen Bestatteten.

Am häufigsten werden Waffen bekanntlich in Grabzusammenhängen gefunden, in letzter Zeit nehmen jedoch Waffenfunde auch auf den Höhensiedlungen zu – diese mögen im Verlauf kriegerischer Auseinandersetzungen verloren worden sein oder aber unter Umständen, die sich kaum mehr feststellen lassen.

In Böhmen gibt es weit weniger Gräber mit Waffen und Reitzeug als in Mähren. Dies könnte sowohl mit dem Stand der Erforschung der Gräberfelder zusammenhängen als auch mit dem kürzeren Zeitintervall, in dem die Militaria in Böhmen in die Gräber beigegeben wurden, erfolgte doch der Übergang zum Körperbestattungsritus in Böhmen später, nämlich erst um die Mitte des 9. Jahrhunderts (vgl. BUBENÍK/PLEINEROVÁ/PROFANTOVÁ 1998, 122–123).

Im vorliegenden Beitrag werden wir uns neueren Funden von Waffen und Reitzeug zuwenden, vor allem im Zusammenhang mit Burgwällen und Siedlungen in strategischer Lage, denn diese Funde bereichern unsere Erkenntnisse ganz wesentlich, vor allem zum weniger gut erforschten Ostböhmen.

2. Waffen

2.1. Schwert

In der Kategorie der Schwerter sind drei Neufunde zu nennen. Ein Exemplar des 10. Jahrhunderts mit damaszierter Klinge fand man in Kanín, Grab 54 (Hošek/Mařík/Šilhová 2008). Ein Schwert des 9. Jahrhunderts mit einfacher Markierung stammt aus Plzeň-Doudlevice (Profantová 2011a, Fig. 1:1). Neu dokumentiert wurde ferner ein Grabfund aus Kobylnice (Bez. Kolín) mit einem Schwert des Typs X aus dem Ende des 9. oder der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts und einer Lanze (Abb. 1:1; Profantová 2011b, Obr. 4).

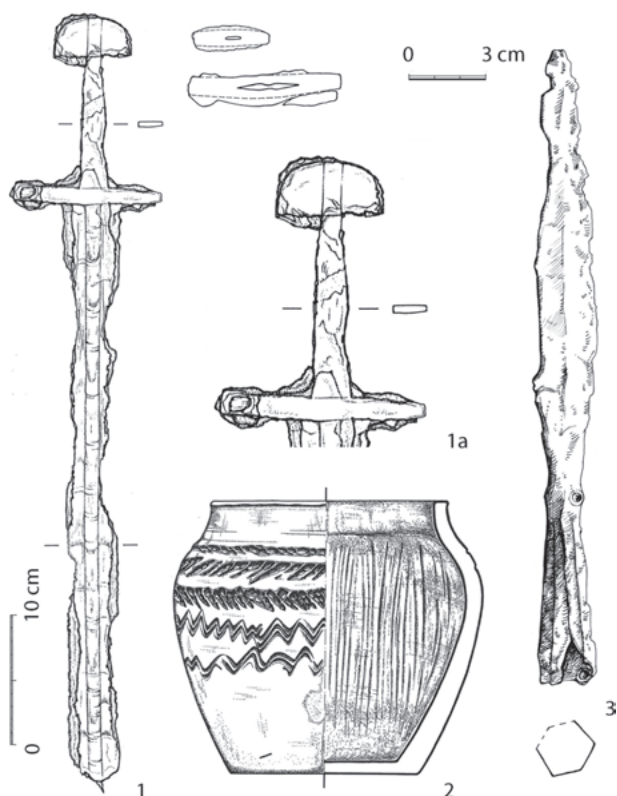


Abb. 1. Kobylnice, Bez. Kutná Hora, Schwertgrab. Nach N. PROFANTOVÁ 2011b.

2.2. Streitaxt

Streitäxte gehören zur traditionellen Ausstattung des slawischen Kriegers. 2003–2010 entdeckte man am Nordrand des Prager Beckens zwei neue Gräberfelder mit Waffengräbern (Roztoky-Žalov II und Klecany I; Abb. 2), wodurch 4 gut dokumentierte Gräber mit Waffen, aber ohne Reitzug hinzukamen (Abb. 2). Im Fall von Klecany I ist der Zusammenhang mit einer massiven Holzkonstruktion mit Pfosten oder Balken mit dem inneren „Sarg“ und die Beigabe eines Eimers wichtig. Die Axt aus Grab 22 gehört zum schmalen böhmischen Typ (Abb. 3:5; PROFANTOVÁ 2011a, Fig. 11), der Griff war aus Ahornholz – genauso wie bei der Axt aus Kolín. Die Axt war mit Bronze- und Messingstreifen tauschiert (Tab. 1), was bisher im Rahmen dieses Typs zum ersten Mal belegt ist, jedoch auf anderen Typen

schmaler Äxte auftritt, z. B. in awarenzeitlichen Gräbern (siehe Želovce in der Slowakei: BIALEKOVÁ 1981, Obr. 44). Im Westen und im Wikingermilieu treffen wir diese Zierweise auch auf jüngeren Stücken an (SCHULZE-DÖRRLAMM 1988, Abb. 60:unten). Kürzlich wurde eine verzierte Streitaxt des mährischen Typs aus Barokowice Mokre in Polen publiziert (GÓRA/KOTOWICZ 2008/09, Tab. IV, V). Aus Polen kennen wir auch andere Äxte vom mährischen Typ, so aus Bardy, Powiat Kołobrzeg (GÓRA/KOTOWICZ 2008/09, Tab. VII:1).

Besondere Beachtung verdient, dass auf diesem Gräberfeld auch eine Axt vom mährischen Typ auftritt, eine schmale Axt mit kegelförmigen Schaftlappen. Beide Axtgräber der Nekropole Klecany I können in die Zeit vom Ende des 9. bis zum ersten Drittel des 10. Jahrhunderts datiert werden, also in den älteren Bestattungshorizont des Gräberfeldes (PROFANTOVÁ 2011a, 365). Ähnlich verhält es sich auch mit der Datierung der Gräber und Waffen von Žalov II. Insgesamt haben wir Äxte von 28–29 Grabfundorten in Böhmen festgestellt, das macht etwa 52 % aller Funde aus, wenn man die Funde mit Metallsuchgerät nicht einbezieht. Letztere wurden an mindestens 12–13 Fundorten getätigt (Abb. 4). Einige dieser Detektorfunde möchte ich im Folgenden behandeln.

In der Höhensiedlung auf dem Berg Chotuc bei Křinec, Bez. Nymburk (Abb. 5), einem in der Urgeschichte (Hallstatt- bis Latènezeit) befestigten Fundort (ČTVERÁK et al. 2004, 155) wurden frühmittelalterliche Funde getätigt, einschließlich dreier Hortfunde von Münzen (aus dem 10. und 12. Jahrhundert). Der Fundort bot mindestens 24 frühmittelalterliche Funde von Militaria, überwiegend Pfeilspitzen. Außerdem fand man dort mindestens 2 Äxte, und zwar eine Breitaxt vom böhmischen Typus (Abb. 6:2) mit Parallelen im Fürstengrab von Kolín, Roztoky-Žalov II, Rožďalovice und in der Gegend von Litoměřice und eine schmale Axt mit kegelförmigen Schaftlappen mährischer Prägung (Abb. 6:1). In Anbetracht der Axttypen und vor allem im Zusammenhang mit den Funden von Sporen aus dem 9. Jahrhundert können wir die Äxte von Křinec in die Zeit von der 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts bis zum 10. Jahrhundert setzen. Die Axtfunde waren zudem von Lanzen mit achtkantiger Tülle begleitet, also eines westlichen Typs, die in die 2. Hälfte des 8. und in das

Tab. 1. Gräberfeld Klecany I, Grab 22. Röntgenfluoreszenz-Analysen (RFA) an der Axttauschiertung, D. Perlík, Museum Roztoky.

| | Fe | Cu | Zn | Ag | Sn | Pb | Interpretation |
|---------------------------|------|------|------|------|------|------|------------------------------|
| nahe an der Schneide | 43,0 | 49 | 6,09 | 0,05 | 1,0 | 0,11 | wiederbenutzt Metall-Messing |
| dgl., ohne Fe | | 84 | 10,8 | 0,2 | 4,5 | 0,44 | |
| entfernt von der Schneide | 35,8 | 59,7 | 0,8 | 0,07 | 3,6 | 0,6 | |
| dgl., ohne Fe | | 87,5 | 1,2 | 0,2 | 11,0 | 0,18 | wiederbenutzt Metall-Bronze |

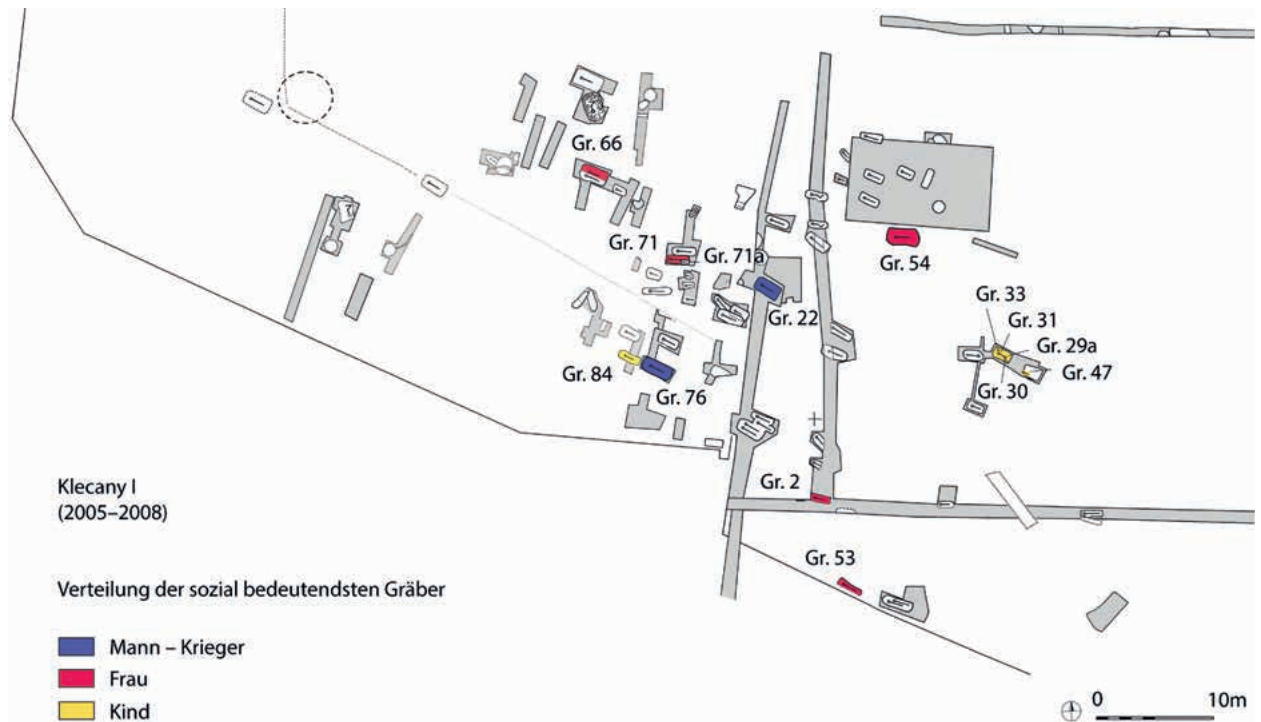


Abb. 2. Klecany I, Bez. Praha-východ. Plan des Gräberfelds mit Lage der Kriegergräber (blau). Nach N. PROFANTOVÁ et al. 2015.

9. Jahrhundert gesetzt werden können (vgl. Abb. 9:4). Außerdem fanden sich an diesem Ort Pfeilspitzen mit Tülle und Flügeln (Abb. 13:3), die die Datierung der anderen Funde allerdings nicht präzisieren können (z. B. Abb. 13:4). Unsere zeitliche Einordnung wird indirekt von zwei Pfeilspitzen rhombischer Form wahrscheinlich aus der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts unterstützt (Abb. 13:1). Bei einem Zierbeschlag einer Schwertscheide kann ein frühmittelalterlicher Ansatz nicht eindeutig bestätigt werden, auch wenn er angesichts von Formparallelen im Wikingergebiet (konkret Haithabu; MAIXNER 2009, Abb. 96) nicht ausgeschlossen ist.

Auf der 2008 zusammengestellten Karte sind die neuesten Funde noch nicht eingetragen (siehe Abb. 4). Mit der Tätigkeit von Raubgräbern nehmen die Axtfunde zu, die meisten sind zwar nicht dokumentiert, doch weitere Informationen liegen immerhin vor für Doubravčice (Abb. 7:3), Roztoky-Žalov und Levý Hradec (Abb. 7:4), Praha-Liboc-Šárka (Abb. 7:2), Praha-Nebošice, Miniaturäxte aus der Gegend von Litoměřice (Abb. 7:1) und Äxte aus Rožďalovice-Varabule (drei Stück, Tab. 2), Jevíčko, Bez. Svitavy, aus Křenov-Mařín (VÍCH 2011, Obr. 6:4) und aus Nová Sídla nahe Litomyšl (VÍCH 2010, 15, VÍCH/ŽÁKOVSKÝ 2012, Obr. 3). Weniger zahlreich sind die Funde aus Westböhmen (Tab. 2, Bezemín, Dolánky-Rubín), und nur ein Fund stammt aus Südböhmen (Chropkov; vgl. Tab. 2).

Was Roztoky-Žalov-Levý Hradec betrifft, so verfügen wir über mindestens vier Äxte, dazu drei von den

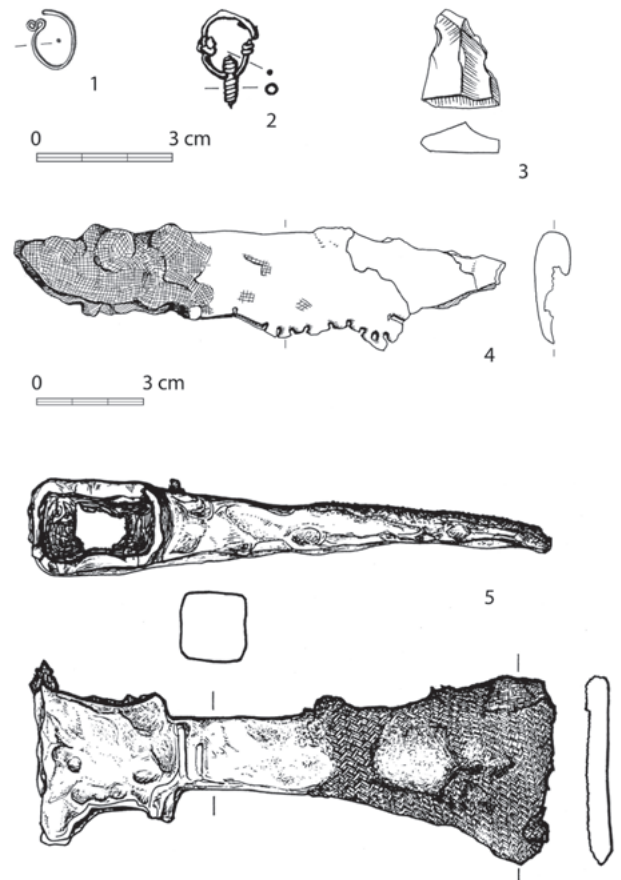


Abb. 3. Klecany, Bez. Praha-východ. Beigaben aus dem Kriegergrab 22 (Auswahl, 1. Hälfte 10. Jahrhundert). Nach N. PROFANTOVÁ et al. 2010, Tab. 18.

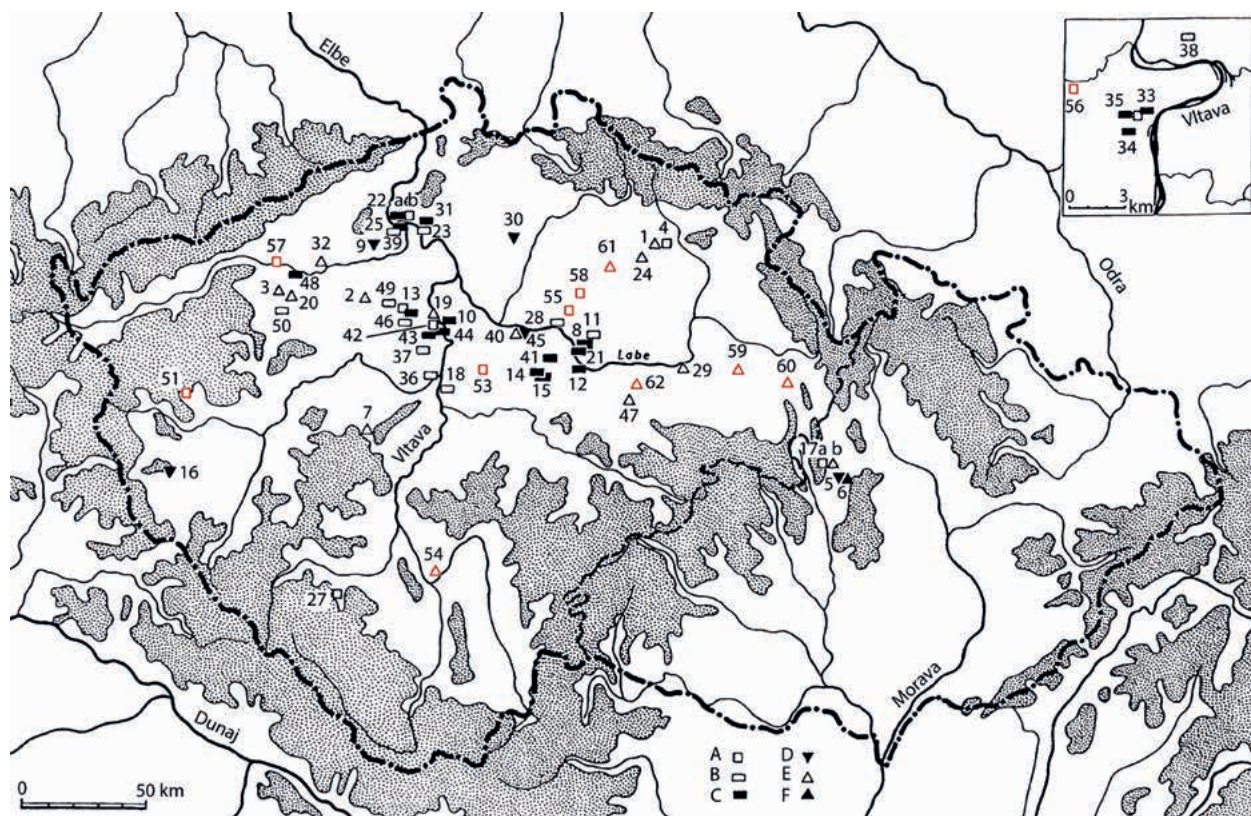


Abb. 4. Axtfunde aus Böhmen. Fundplatzart: A – Burgwall, B – Grab, C – mehrere Gräber, D – Hortfund, E – Einzelfund; Metalldektektorfunde sind rot bezeichnet. 1 – Arnořtov, Bez. Prachatic; 2 – Bilichov, Bez. Kladno; 3 – Dolánky (Gem. Kařtice, Pšov)-Rubín, Bez. Louny; 4 – Kal, Bez. Jičín; 5 – Jevíčko, Bez. Svitavy; 6 – Jevíčko-Vorstadt, Bez. Svitavy; 7 – Jince-Hejlov, Bez. Příbram; 8 – Kanín, Bez. Nymburk; 9 – Klapý-Hazmburk, Bez. Litoměřice; 10 – Klecany I, Bez. Praha-východ; 11 – Kolaje, Bez. Nymburk; 12 – Kolín (Doppelgrab in Souček-Ziegelei und Umgebung – 2 Lagen), Bez. Kolín; 13 – Kováry-Budeč, Bez. Kladno; 14 – Kouřim I-U Libuše, Bez. Kolín; 15 – Kouřim II, Bez. Kolín; 16 – Darmyřl/Miřkov: Sedmihoří-Křakovský vrch), Bez. Tachov; 17 – Křenov, Flur 1 und Burgwall Mařín, Bez. Svitavy; 18 – Lhota-Závist, Bez. Praha-východ; 19 – Letky, Praha-západ, 20 – Blřany-Liběřovice, Bez. Louny; 21 – a, b Libice, bei der Kirche, Nymburk; 22a – Litoměřice-Želetice, Bez. Litoměřice; b – Litoměřice vila Deutche, Litoměřice; 23 – Chodouny-Lounky, Bez. Litoměřice; 24 – Mlázovice, Bez. Jičín; 25 – Mlékojedy, Bez. Litoměřice; 26 – nicht zugeordnet; 27 – Nēmětice, Bez. Strakonice; 28 – Nymburk-Zálábí, Bez. Nymburk; 29 – Pardubice, Bez. Pardubice; 30 – Plužná, Bez. Mladá Boleslav; 31 – Polepy, Bez. Litoměřice; 32 – Postoloprty, Bez. Louny; 33 – Praha-Hrad, dritter Burghof, 34 – Praha-Hrad, Oktogon, 35 – Praha-Strahov, 36 – Praha-Radotín, 37 – Praha-Ruzyně, 38 – Praha-Bohnice, 39 – Prosmky, Bez. Litoměřice; 40 – Přerov nad Labem, Bez. Nymburk; 41 – Radim, Bez. Kolín; 42 – Roztoky-Žalov-Levý Hradec, Bez. Praha-západ; 43 – Roztoky-Žalov I, Bez. Praha-západ; 44 – Roztoky-Žalov II, Bez. Praha-západ; 45 – Semice, Bez. Nymburk; 46 – Stehelčevs, Bez. Kladno; 47 – Vrdy (bei Čáslav), Bez. Kutná Hora; 48 – Žatec, Bez. Louny; 49 – Slaný, Bez. Kladno; 50 – Petrohrad, Bez. Louny 51 – Bezemín, Bez. Tachov; 52 – Dvakačovice, Bez. Chrudim (ohne der Punkt in der Karte; die genau Lage ist unbekannt); 53 – Doubravčice, Bez. Kolín; 54 – Bechyně-Chropkov, Bez. Tábora; 55 – Sekeřice, Bez. Nymburk; 56 – Praha-Liboc-Šárka; 57 – Hradec, Bez. Chomutov; 58 – Křinec, Berg Chotuc, Bez. Nymburk; 59 – Uhersko/Turov, Bez. Pardubice; 60 – Nová Sídla, Bez. Svitavy; 61 – Dolní Bousov-Střehom, Bez. Ml. Boleslav; 62 – Podhradí (gem. Třemoňnice), Bez. Chrudim (bei Burg Lichnice). Nicht auf der Karte: Praha-Nebuřice (63), Nižbor-Žloukovice, Bez. Beroun (unpubliziert).

umliegenden Gräberfeldern (Tomková et al. 2012). Ermunternd ist, dass drei dieser 7 Exemplare dem selben Typ angehören – Breitäxte vom böhmischen Typ. Damit liefert das Hinterland des Burgwalls Levý Hradec eine der umfangreichsten Sammlungen von Äxten in Böhmen, und mindestens vier weitere Äxte stammen von der Prager Burg und ihrem Hinterland.

Eine gewisse Konzentration ist seit langem in der Gegend von Litoměřice bekannt (Abb. 4; zwei in Litoměřice, dazu Lounky, Polepy, Prosmky), und ähnliches gilt wahrscheinlich für die Gebiete um Kouřim (Kouřim 2 ×, Radim) und um Libice nad Cidlinou

(Libice, Kanín, Kolaje). Neu ergeben hat sich eine Kumulation auf dem Burgwall Rubín (Dolánky-Rubín; 3 St., Profantová 2013a) und in seiner nächsten Umgebung (Petrohrad, Liběřovice?), und zwar ohne dass wir ein mit dem Burgwall in Zusammenhang stehendes Gräberfeld aus dem 9. oder beginnenden 10. Jahrhundert kennen würden.

Was die Axttypen anlangt, so ist das Verhältnis zwischen Äxten mährischen und böhmischen Typs recht ausgeglichen, am häufigsten sind wahrscheinlich Äxte des böhmischen Typs mit heruntergelassener Schneide.

Tab. 2. Neue mit Metallsuchgerät gemachte Axtfunde in Böhmen (18 Fundorte, wahrscheinlich unvollständig). Fundort Nr. 60 nach VÍCH/ŽÁKOVSKÝ 2009, Abb. 3:7.

| Fundort (Nummer wie auf Karte Abb. 4) | Fundorttyp | Axttyp | Länge (mm) | Fundjahr | Gewicht |
|---|--|--|---------------|-------------|----------------|
| Bezemín, Bez. Tachov (51) | Burgwall oder Hügelgrab | niedrige dreieckige Schaftlappen, leicht heruntergezogene Schneide | 134 | | 385 g |
| Dolánky, Gem. Kaštice und Pšov, Bez. Louny (3) | Burgwall Rubín | schmal, beidseitig verlängerter Nacken | 163 | 2004–2009 | 793 g |
| Dolánky, Gem. Kaštice und Pšov, Bez. Louny (3) | Burgwall Rubín | fächerförmige Schneide, Hinterteil rechteckig | 157 | | 563 g |
| Doubravčice, Bez. Kolín (53) | Burgwall | schmal, niedrige dreieckige Schaftlappen, fächerförmige Schneide | 174 | 2003–2010 | 456 g |
| Dvakačovice, Bez. Chrudim (52) | ? | | | | |
| Hradec, Bez. Chomutov (57) | Burgwall Na Pokladě | | 143 | um 2010 | 539 g |
| Bechyně-Chropkov, Bez. Tábor (54) | Niedriger Wall (?) | niedrige dreieckige Schaftlappen, verlängerte Schneide | 160–170 | Januar 2009 | |
| Křenov- Zadní Arnoštov, Bez. Svitavy (17) | Burgwall Mařín – Akropolis | schmal, böhmischer Typ | 136 × 42 | nach 2000 | ? |
| Křinec, Bez. Nymburk, Axt 1 (55) | Prähist. Burgwall | niedrige Schaftlappen | 155 | | |
| Křinec, Bez. Nymburk, Axt 2 (55) | | böhmischer Typ – Breitaxt | 153 | | |
| Litoměřice-Gegend | ? | Schneide nach unten verbreitert, Miniaturaxt | 79 | nach 2001 | 51 g (Nr. 448) |
| Nová sídla, Bez. Svitavy (60) | Chlum | schmal, mährischer Typ | 163 | 2009 | 234 g |
| Podhradí, Bez. Chrudim (62) | 300 m entfernt von hochma. Burg Lichnice | niedrige Schaftlappen, mährischer Typ | 175 | 2011 | 350 g |
| Praha-Liboc-Šárka (56) | Burgwall Kozákova skála | schmal, rundliche Schaftlappen, Nacken rechteckig | 186 | | |
| Praha-Nebošice, Divoká Šárka (63) | bei Feldweg | mit Schaftlappen, mährischer Typ | | 2010–2014 | |
| Rožďalovice, Bez. Nymburk (58) | Flur 1: bei Kastell/ Burgwall (?) Varabule | schmal, böhmischer Typ | 112 | 2004–2009 | 265 g |
| Rožďalovice, Bez. Nymburk (58) | Flur 1: bei Kastell/ Burgwall (?) Varabule | schmal, beidseitig verlängerter Nacken | 172/3 | | 626 g |
| Rožďalovice, Bez. Nymburk (58a) | Flur 2: von Flur 1 zwei km entfernt | böhmischer Typ, Breitaxt | 130 | | 327 g |
| Dolní Bousov-Střehom, Bez. Ml. Boleslav (61) | | mährischer Typ | 200 | 2011 | 475 g |
| Uhersko und Turov-Flur Za Uherskem, Bez. Pardubice (59) | Wald (?) | fächerförmige Schneide, ohne Schaftlappen | Min. 130 | | 153 g |
| Roztoky-Žalov-Levý Hradec, Bez. Praha-západ (42) | Burgwall | böhmischer Typ, schmal | 183 | | 880 g |
| Zdislav, Bez. Chrudim | Flur Za humny | schmal, niedrige Schaftlappen | 205 | | 713 g |

2.3. Lanzen

In geringerer Anzahl fanden sich Lanzenspitzen in den Waffengräbern (z. B. Kobylnice; Nymburk-Zálabí mit Sporen: ŠOLLE 1966, Obr. 57a; Radim: ŠOLLE 1966, Obr. 57a; Kolín-Nový lihoval: Píč 1909, 342). Räumlich sind sie auf das Land von Kolín konzentriert und erscheinen im Prager Becken weniger häufig (Praha-Dejvice, Grab 15; Praha-Michle mit Sporen – und zwar mit langem Dorn: SLÁMA 1977, 95 f., 111, Abb. 26:20).

Uns ist es gelungen, einen Grabfund mit einer Lanze mit achtkantiger Tülle in Kobylnice, Bez. Kolín zu dokumentieren, es handelt sich um ein Grab mit Schwert

des Typs X aus dem Ende des 9. oder der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts (Abb. 1; PROFANTOVÁ 2011b, Obr. 4). Dies zeigt, dass diese Lanzen noch im 10. Jahrhundert geläufig waren, zumindest noch zu Anfang des Jahrhunderts. Es ist dies in Böhmen die einzige Lanze dieses Typs aus einem Grab, die übrigen sind Zufallsfunde, in einigen Fällen von Burgwällen (Levý Hradec: Abb. 8:3; Umgebung des Dolánky-Rubín, Němčice, wahrscheinlich Berounka-Gegend: Abb. 8:1;¹ vgl. PROFANTOVÁ 1998; 2011b, 75, Tab. 2, Obr. 5)² oder in

¹ Sv. Jan pod Skalou, Hostim, Otmíče oder Mořinka.

² Die Lanze aus Loket ist jünger (12.–13. Jahrhundert).

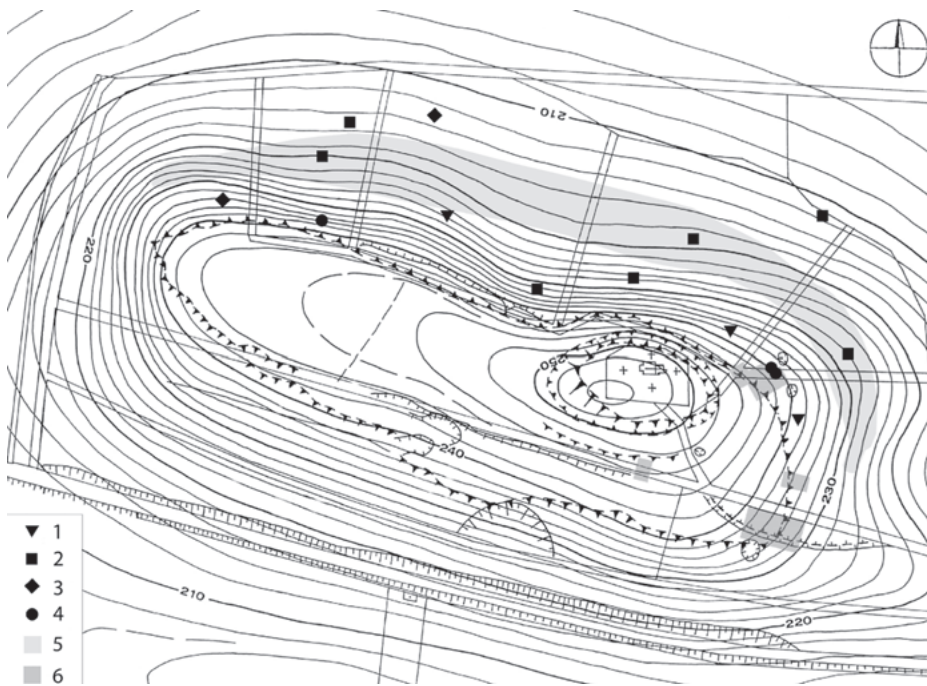


Abb. 5. Křinec, Bez. Nymburk. Karte des Gipfels Chotuc mit Eintragung wichtiger frühmittelalterlicher Funde. 1 – Sporen, 2 – Waffen (Äxte, Lanzen spitzen), 3 – Münzhort, 4 – Werkzeug, 5 – Konzentration von Pfeilspitzen. 6 – Suchschnitt und Messfläche für Magnetometrie.

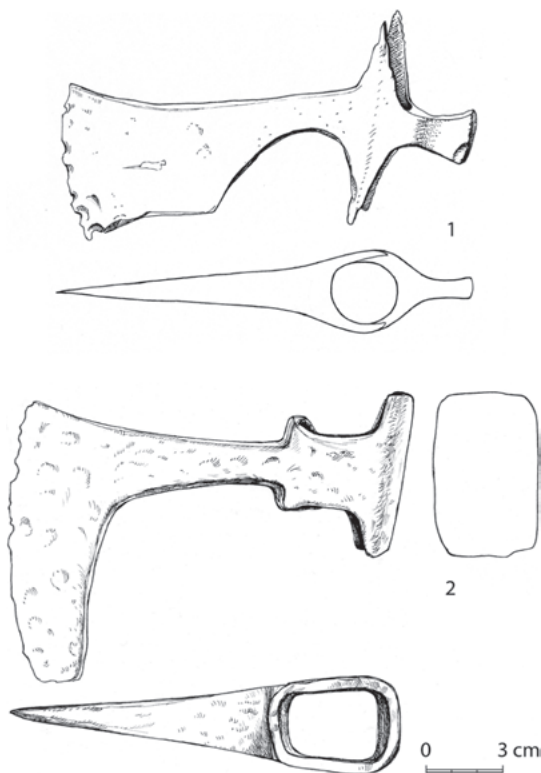


Abb. 6. Křinec, Bez. Nymburk. Äxte: 1 – Mährischer Typ; 2 – Böhmischer Typ. Zeichnung L. Raslová.

offensichtlichem Zusammenhang mit Fernwegen (Roudnice nad Labem-Bezděkov, Bez. Litoměřice (Abb. 8:2), Plužná, Bez. Ml. Boleslav, oder der neue Fund aus dem Land von Domažlice-Na Spáleněcku: PROFANTOVÁ 2011b, 75).

Eine Lanze mit kantiger Tülle ist neuerdings aus Křinec, Bez. Nymburk bekannt geworden (Abb. 9:6). Darüber hinaus wurden dort auch noch eine Pfeilspitze und eine Lanze mit runder Tülle und dünnem, sich verjüngendem Blatt gefunden (Abb. 9:4).

Křinec wird damit allmählich zum reichsten Fundort mit Militaria in Böhmen, zumindest was größere Waffen anbelangt, der nur von einer Sammlung von Pfeilspitzen aus den Burgwällen Němčice (MICHÁLEK/LUTOVSKÝ 2000) und Kal (nicht vollständig veröffentlicht: vgl. PROFANTOVÁ 2003b) zahlenmäßig übertroufen wird (siehe Tab. 6).

Von dem Burgwall Rubín stammt eine Lanzen spitze mit flachem Blatt und Tülle, die im oberen Teil nicht geschlossen und somit entlastet ist. Der Tüllen-Dm. beträgt 23 mm, L. 44 mm, H. 219 mm, die Spitze war abgebrochen. Diese Konstruktion ist nach wie vor einzigartig (PROFANTOVÁ 2013a).

3. Ausstattung

3.1. Sporen und Sporengarnituren

Sporen treten im Fundmaterial seltener auf als in Mähren (PROFANTOVÁ 1994), jeder Fund ist somit von unersetzlicher Bedeutung. An dieser Stelle werden wir 12–13 neue Funde von 5 Fundorten vorstellen, aus Češov (PROFANTOVÁ 2012a), Křinec-Chotuc (Abb. 5, 12), Sekeřice, Na kostelíku (Abb. 11), Sobotka und vom Burgwall Otmíčská Hora in Otmíče.

Aus Češov (zum Plan siehe PROFANTOVÁ 1999b, Abb. 1) und seiner nächsten Umgebung sollen nach

unbestätigten Angaben von Amateuren etwa 6 Sporen stammen, dokumentieren konnte ich aber nur zwei. Beide gehören zu den kleinen Typen, die bei uns mit kleinen Haken abgeschlossen und unvollständig sind.

Typologisch am ältesten ist der Sporn von Češov mit nicht erhaltenen Bügelenden, kurzem Dorn mit geschnittenem Hals und breiten, sich verjüngenden Schenkeln (Abb. 10:6). Er hat Parallelen in Ježkovice in Mähren, in einer spezifischen Gruppe von Hakensporen (KOUŘIL, dieser Band). Ein weiterer Sporn ist ein typisches Exemplar mit nach innen gebogenen Haken, langem prismatischem Dorn und geschnittenem Hals. Ein Bügelschenkel fehlt (Abb. 10:8, PROFANTOVÁ 2012a).

In der durch einen neuzeitlichen Weg gestörten Befestigung mit sichtbarem Tor in Sekeřice wurde 1999 von K. Motyková-Šneidrová ein Eisensporn mit Haken gefunden.³ Er ist ca. 8 cm hoch und hat einen deutlich profilierten, 2,4 cm langen Dorn (Abb. 11:2). Der Sporn ist verzinkt. Zu den fischgrätenverzierten Bügelenden gibt es Analogien z. B. aus dem mährischen Mikulčice (KLANICA 1986; Obr. 29:6, 33:3). An Lesefunden ist von der Fundstelle vor allem urgeschichtliche Keramik (Hallstatt D – Latène A) bekannt geworden, in der Nähe der Fundstelle des Sporns auch mehrere frühmittelalterliche Scherben (Abb. 11:3–4).

Aus Sobotka-Spyšova stammt ein neuer verzierter Hakensporn aus Bronze (PROFANTOVÁ 2015a, Fig. 4:2); gute Parallelen kennt man aus Sadská (PROFANTOVÁ 1994, Obr. 4:1) sowie aus Mikulčice und Uherské Hradiště in Mähren (PROFANTOVÁ 1994, Obr. 6:2, 4).

Aus Sekeřice stammt ein kleiner eiserner Sporn mit nach außen gebogenem, fast ösenförmigem Haken und kürzerem kegelförmigen Dorn. Der zweite Bügelschenkel ist unvollständig, der Dorn befindet sich nicht ganz in der Mitte des Bügels und war offensichtlich aus einem Stück gehämmert. Die Schenkel sind flach ausgehämmert. Höhe des Sporns: 116 mm, Dorn-L 8 mm (Abb. 11:1)

Dieser Sporentyp ist in Böhmen und Mähren bisher einzigartig. In Böhmen wurde zwar bereits ein frühmittelalterlicher Sporn mit nach außen gebogenem Haken in Toušň gefunden (PROFANTOVÁ 1994, Obr. 5:3), dieser hat aber einen wesentlich kürzeren Bügel. Die Bügellänge ist mit jener des Sporns aus Sekeřice/Osek mit Ösen und aus Libice nad Cidlinou vergleichbar (PROFANTOVÁ 1994, Obr. 5:4). Nähere Parallelen müssen in Polen gesucht werden, z. B. in Kraków-Nowa Huta-Mogila, Obj. 153 sowie in der Lage Nr. 62 und Obj. 209, wo Sporen mit längerem Bügel und ähnlichem Dorn gefunden wurden (POLESKI 1992, Abb. 1:7, 8). Analogien, sicher westlicher Provenienz, gibt es auch

³ Ich danke Frau Motyková-Šneidrová für die Sporenzeichnung.

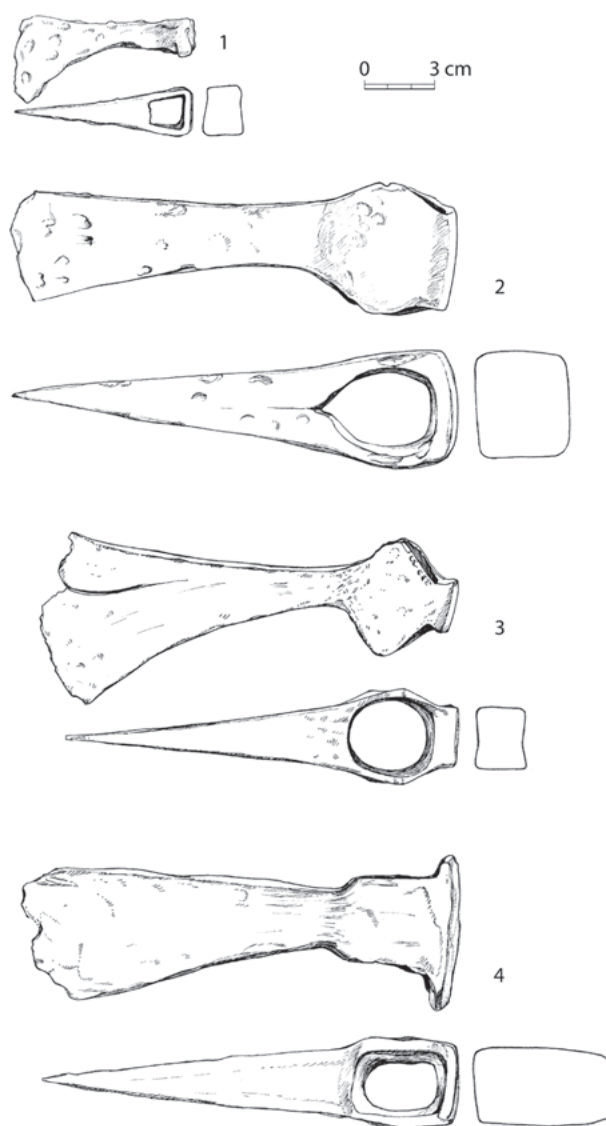


Abb. 7. Äxte aus Mittelböhmen. 1 – Litoměřicer Gegend; 2 – Praha-Liboc-Šárka; 3 – Doubravčice, Bez. Kolín; 4 – Roztoky-Žalov, Burgwall Levý Hradec. Zeichnung L. Raslová.

in Kärnten; genannt sei ein Sporn aus Rothenstein mit kleinen Ösen (8. Jahrhundert; STEIN 1967, Taf. 18:26).

Auf jeden Fall bereichert dieser Fund das bisher bekannte typologische Spektrum der frühmittelalterlichen Sporen aus Böhmen und Mähren. Es handelt sich um den ersten Beleg für die Anwesenheit von Reitern an diesem Fundort. Datieren können wir ihn an das Ende des 8. oder in das 9. Jahrhundert, wegen der grazilen Machart und der Verwendung von Ösen, die später viel seltener auftreten, wahrscheinlich in dessen erste Hälfte.

Aus Křinec kennen wir einen ähnlichen Sporn mit nach außen gebogenen Haken (Abb. 12:1) und zwei Sporen mit Nietplatten und kurzem Dorn (Abb. 12:2, 3), hinzu kommen Funde aus der jüngeren Burgwallzeit (darunter vier Sporen), und von demselben Ort

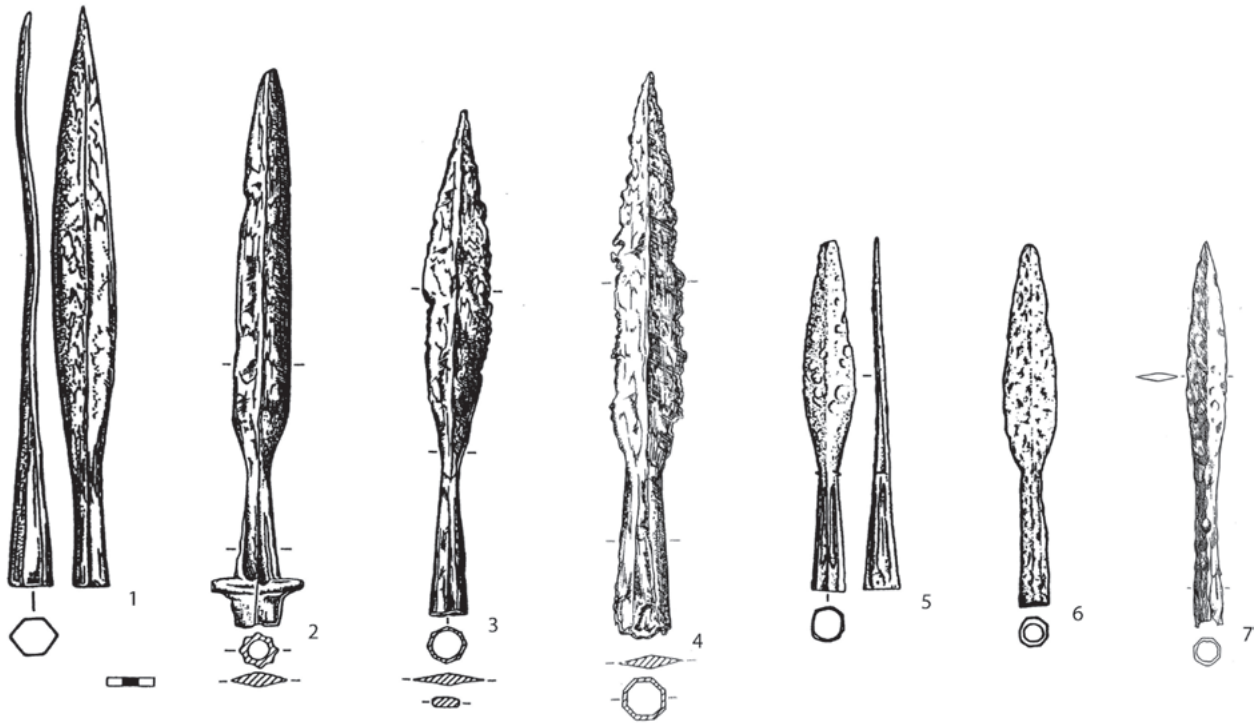


Abb. 8. Böhmen. Auswahl von Lanzen westlichen Typs. 1 – Berounka-Gegend, Bez. Beroun 2 – Roudnice nad Labem-Bezděkov, Bez. Litoměřice; 3 – Roztoky-Žalov, Burgwall Levý Hradec, Bez. Praha-západ; 4 – Semice, Bez. Nymburk; 5 – Milíčov, Bez. Rakovník; 6 – Nové Strašecí, Bez. Rakovník; 7 – Křenov/Zadní Arnoštov-Mařín Burgwall, Bez. Svitavy. Nach N. PROFANTOVÁ (2011, Abb. 5 modifiziert).

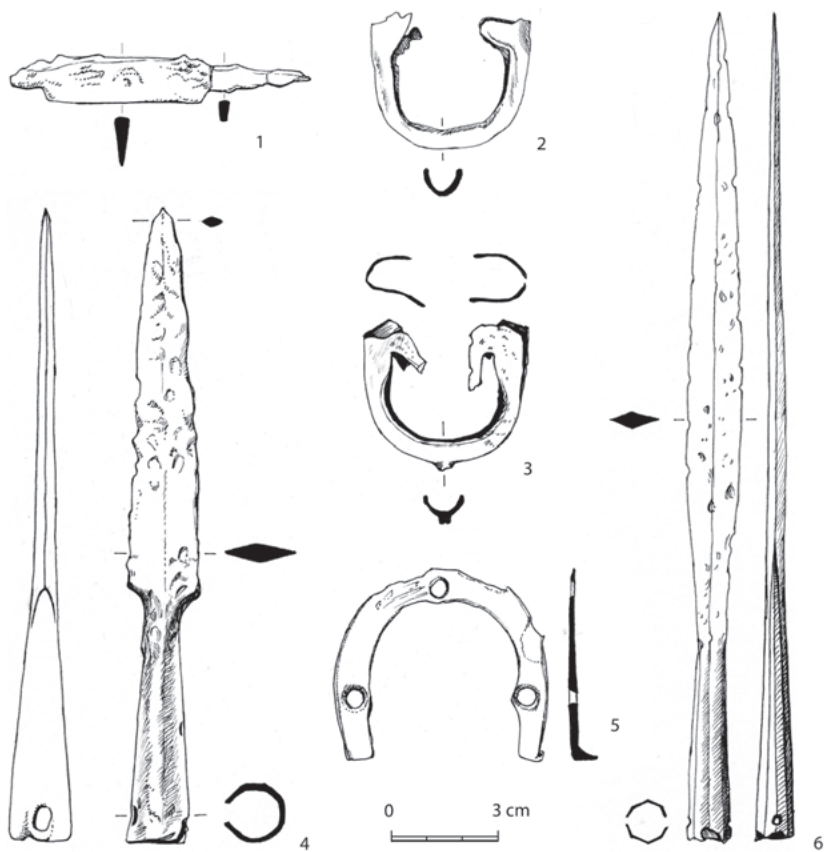


Abb. 9. Křinec, Bez. Nymburk, Messer (1), Schwertortbänder (2, 3), Lanzenspitzen (4, 6), Beslag vom Schuh (?) (5). Zeichnung L. Raslová.

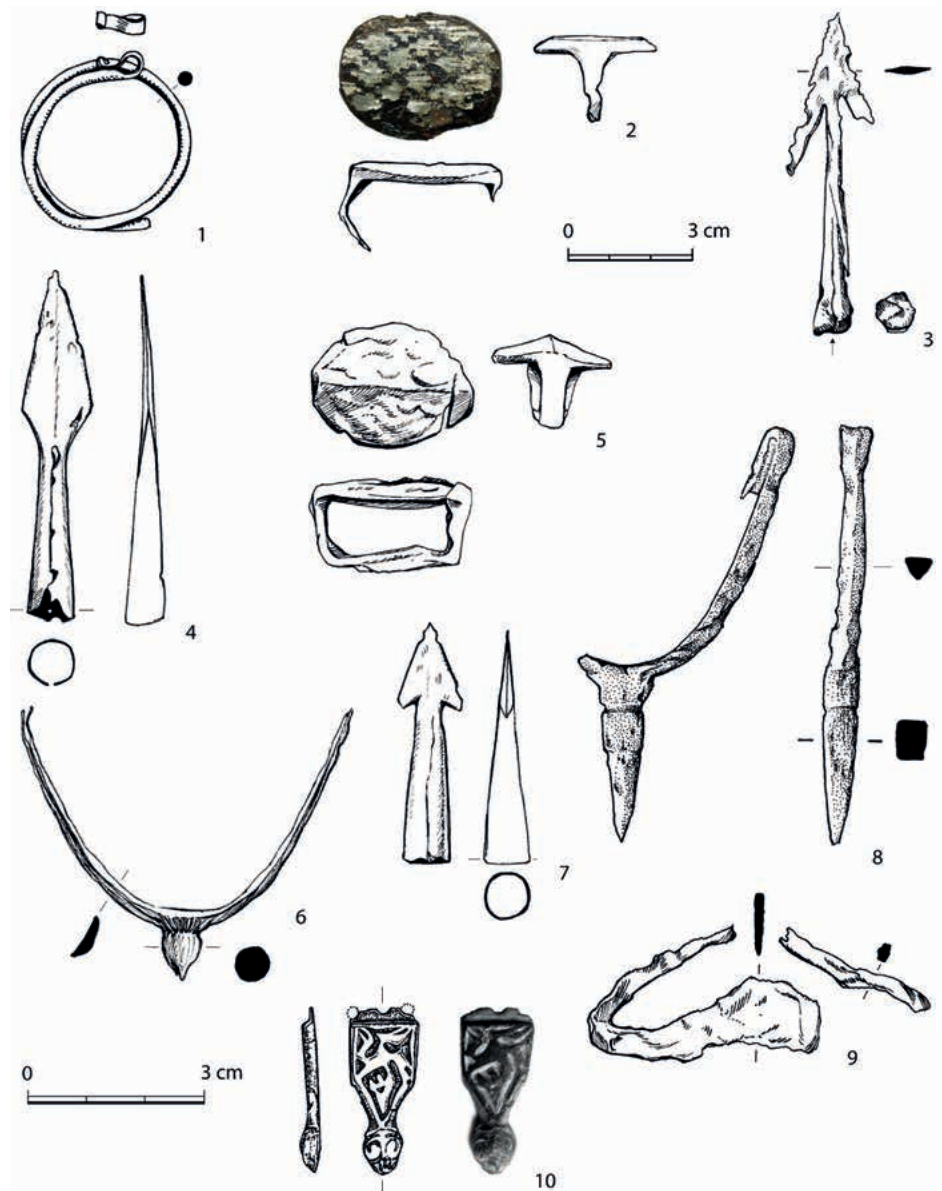


Abb. 10. Češov, Bez. Jičín: Schläfenring (1), Teile von Sporenriemengarnituren – ovale Schlaufen (2, 5) und bronzene Riemenzunge karolingischen Typs (10), Sporen (6, 8), Pfeilspitzen (3, 4, 7), Feuerstahl (9). Zeichnung L. Raslová, 1–9 nach PROFANTOVÁ 2012a, 10 nach N. PROFANTOVÁ (1999a).

stammen auch (hoch)mittelalterliche Sporen, darunter mindestens 11 Radsporen. Wenden wir uns jetzt den beiden Nietplattensporen aus Křinec zu:

1. Auf einem Sporn (Abb. 12:2) mit nahezu dreieckig profilierten Schenkeln, die sich im Profil parabolisch verbreitern und mit länglichen Nietplatten von 9×12 mm abschließen, an denen innen ein Niet in der Mitte erhalten ist, außen aber Spuren zweier Niete; im oberen Teil des kegelförmigen Dorns ist an der Stelle der Verbreiterung des Bügels ein Hilfsniet angebracht. Das Stück ist mit drei Wülsten verziert (ursprünglich vielleicht eingelegten Drähten?). An der Verbindungsstelle zwischen Dorn und Bügel wurde bei der Röntgenfluoreszenzanalyse (RFA) eine absichtliche Verzinnung festgestellt.

2. Der nahezu dreieckig profilierte Sporn mit U-förmigem Bügel (Abb. 12:3) ist an den Enden mit sich in der Mitte gegenseitig berührenden Dreiecken verziert, als

Nietplatten haben sie an jeder Seite einen kreisförmigen Fortsatz mit jeweils einem Niet. An einer der beiden Nietplatten sind beide Niete erhalten und von einem Kranz aus geschnittenem Bronzefiligran umwickelt (gemessen mittels RFA). Der Dorn ist durch Vernieten am Bügel befestigt, verziert mit zwei Wülsten. Dorn-L. 28 mm.

Beide Sporen gehören allgemein zum westlichen, karolingischen Typ, worauf sowohl der eingenetete Dorn als auch der unübliche Bügelabschluss bei Sporn Nr. 2 hinweist und besonders der verzierte Draht um die Niete. Auch die Verzierung des Dorns ist mit diesem Raum in Zusammenhang zu bringen, obwohl sie in Böhmen heimisch geworden ist.

Sporn Nr. 1 steht anderen böhmischen Funden nahe und gehört wohl zum Typ IV D nach BIALEKOVÁ (1977, Abb. 2); er erscheint sowohl in Mähren als auch in Pobodim in der Slowakei (BIALEKOVÁ 1977, Abb. 8:6).

Tab. 3. Hakensporen mit kurzem Dorn aus Böhmen, R – Rillen, D – Dorn, O – Oberbügelschenkel. Der Hakensporn aus Kríneec fehlt in der Tabelle, seine Datierung ins Frühmittelalter ist nicht sicher.

| Fundort | Fundstättentyp | Grab-/Obj.-Nr. | Sporntyp | Material | Anbringung des Dorns/ Verzierung |
|---|--|---------------------------|-------------------------------|----------|-------------------------------------|
| Benátky bei Litomyšl, Bez. Svitavy | später Burgwall | - | Haken nach innen | Fe | - |
| Češov, Bez. Jičín | außerhalb Burgwall Valy | | Haken nach innen 3 | Fe | 3/- |
| Češov, Bez. Jičín | Burgwall | Detektorfund | Haken nach innen | Fe | 1/× |
| Dolánky, Gem. Kaštice und Pšov, Bez. Louny | Burgwall Rubín, Suburbium oder Vorfeld (?) | | Haken nach innen 3 | Fe | 3/R, O |
| Dolánky, Gem. Kaštice und Pšov, Bez. Louny | Burgwall Rubín, Suburbium oder Vorfeld (?) | | Haken nach innen | Fe | -/D |
| Dolánky, Gem. Kaštice und Pšov, Bez. Louny | Burgwall Rubín, Suburbium oder Vorfeld (?) | | Haken nach innen 1 | Fe | 1/- |
| Dolánky, Gem. Kaštice und Pšov, Bez. Louny | Burgwall Rubín, Suburbium oder Vorfeld (?) | | Haken nach innen 2 | Fe | 2/D |
| Dolánky, Gem. Kaštice und Pšov-, Bez. Louny | Burgwall Rubín, Suburbium oder Vorfeld (?) | | Haken nach innen | Fe | 3 (?)/- |
| Dolánky, Gem. Kaštice und Pšov, Bez. Louny | Burgwall Rubín, Suburbium oder Vorfeld (?) | | Haken nach innen 2 | Fe | 2/- |
| Dolánky, Gem. Kaštice und Pšov, Bez. Louny | Burgwall Rubín, Suburbium oder Vorfeld (?) | | Haken nach innen 1 | Fe | 1/R, O |
| Dolánky, Gem. Kaštice und Pšov, Bez. Louny | Burgwall Rubín, Suburbium oder Vorfeld (?) | | ? | Fe | 1/D |
| Jičíněves, Bez. Jičín | Einzelfund- Wald | 2010 | Haken nach innen | Fe | |
| Hořovice Gegend, Bez. Beroun | Burgwall Otmíčská hora, Gem. Otmíče oder Rejkovice (?) | Altfund | Haken nach innen | Fe | 3/- |
| Klučov, Bez. Kolín | Burgwall | Grabung | 3 (?) | Fe | 3 (?)/- |
| Kováry, Bez. Kladno | Burgwall Budeč, Hauptburg | Grabung | Haken nach innen | Fe | -/- |
| Kováry, Bez. Kladno | Burgwall Budeč, Hauptburg | Obj.13/83 | Haken nach innen | Fe | 3/- |
| Kouřim, Bez. Kolín | Burgwall Stará Kouřim, Hauptburg (?) | | Haken nach innen 3 | Fe | 3/- |
| Lázně Toušeň, Bez. Praha-východ | Burgwall Na hradištku, min. 9.–12. Jh. | XI/81 | Haken nach innen 3 | Fe | 3/- |
| Lázně Toušeň, Bez. Praha-východ | Burgwall Na hradištku, min. 9.–12. Jh. | XIIB/81 | Haken nach außen | Fe | ?/R, O |
| Lázně Toušeň, Bez. Praha-východ | Burgwall Na hradištku, min. 9.–12. Jh. | Sonde 1/01, Schichte 4 | Haken nach innen 3 | Fe | 3/- |
| Mořinka, Bez. Beroun | Höhensiedlung | Hauptburg | Haken nach innen 2 | Fe | Verzinnung, PROFANTOVÁ 2015a |
| Mořinka, Bez. Beroun | Höhensiedlung | Hauptburg | Haken nach innen | Fe | 1/- |
| Svatý Jan pod Skalou, Bez. Beroun (1) | Burgwall oder Höhensiedlung | Metalldetektor 2015 | Haken nach innen | Fe | 1/O, D; PROFANTOVÁ 2015a |
| Svatý Jan pod Skalou, Bez. Beroun (2) | Burgwall oder Höhensiedlung | Metalldetektor 2014 | Haken nach innen | Fe | 1/-; PROFANTOVÁ 2015a |
| Mukov, Bez. Teplice | Einzelfund | Metalldetektor | Haken nach innen, einer fehlt | Br | 1/R,O; PROFANTOVÁ et al. 2015 |
| Sadská, Bez. Nymburk | Wald (?) Kersko | | Haken nach innen | Br | 1/R, O |
| Sekeřice/Osek, Bez. Nymburk | Burgwall oder Höhensiedlung Na Kostelíku | 1999 Oberflächenfund | Haken nach innen | Fe | -/R, O, D Verzinnung |
| Sekeřice/Osek, Bez. Nymburk | Burgwall oder Höhensiedlung Na Kostelíku | nach 2003, Metalldetektor | Haken- Ösen nach außen | Fe | Import (?) |
| Sobotka-Spyšova, Bez. Jičín | Einzelfund | Metalldetektor 2011 | Haken nach innen | Br | 1/B, R |
| Štěpánov, Bez. Teplice | Einzelfund im Wald Liščí díry | Metalldetektor 2013 | Haken nach außen | Fe | 1 (?)/ R, D |

| Fundort | Fundstättentyp | Grab-/Obj.-Nr. | Sporntyp | Material | Anbringung des Dorns/Verzierung |
|---------------------------------|--|--------------------------|-----------------------------|----------|---------------------------------|
| Strakonice, Bez. Strakonice | Siedlung | | Haken nach innen | Br | ?/R, O, D |
| Tetín, Bez. Beroun | Burgwall | alte Grabungen | Haken nach innen (Verlust?) | Fe | heute verloren |
| Tišice, Bez. Mělník | Siedlung - Sandgrube (bei Furt?) | Obj. | Haken nach innen | Fe | unpubliziert |
| Tišice, Bez. Mělník | Siedlung - Sandgrube (bei der alten Furt?) | Obj. | Haken nach innen | Fe | unpubliziert |
| Všestary, Bez. Hradec Králové | strategischer Berg Chlum | Metalldetektor 2010–2012 | Haken nach außen | Fe | 1 (?)/R; PROFANTOVÁ 2015a |
| Roztoky-Žalov, Bez. Praha-západ | Burgwall Levý Hradec | - | Haken nach innen | Fe | heute verloren |

Die nächste Parallele zum Sporn Nr. 2 wurde im schlesischem Chotěbuz-Podobora gefunden, und zwar im Suchschnitt 42 (KOUŘIL 2007, Obr. 4); auch der Ausgräber betont das seltene Vorkommen dieser Konstruktion. Es liegt hier aber ein Unterschied vor – bei unserem Exemplar fehlt der Niet am Bügelabschluss. Das entspricht der Nietplatte beim Typ VKg der westlichen Sporen nach K. WACHOWSKI (1986/87, Abb. 17) – jedoch auch nicht ganz: Der Bügel endet in unserem Fall nicht mit der Nietplatte, sondern überragt sie. Dies ähnelt eher den Sporenplatten mit vertikal angebrachten Nieten. In der Typologie von D. Bialeková würde sie dem Typ IV A am nächsten stehen, deckt sich aber nicht mit ihm. Ein weiteres Fragment einer verzierten Nietplatte stammt aus Gilów in Schlesien (JAWORSKI 2005, Obr. 145:g) und wird mit großmährischem Einfluss in Verbindung gebracht. Dort fehlen die Filigrankränze um die Nieten.

Ähnliche Sporen kennen wir auch aus Kärnten vom Ende des 8. Jahrhunderts, wahrscheinlich westliche Provenienz. Die Produktionszeit der beiden Sporen aus Křinec kann in das 9. Jahrhundert gesetzt werden, bei Sporn Nr. 2 wahrscheinlich in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts.

Ziemlich ähnlich ist ein unveröffentlichter Sporn aus einem Grubenhaus auf dem Burgwall in Kuckenburg (Sachsen-Anhalt), dieser hat aber nur einen Außenfortsatz für einen etwas niedriger am Bügelabschluss angebrachten Niet. Das andere Bügelende ist auf die übliche Art mit einem Niet versehen. Datiert wird das Stück an das Ende des 9. Jahrhunderts.⁴

Der grazile Sporn mit nach außen gebogenem Haken könnte auch aus der Oppidumzeit, La Tène C–D, stammen (BÖHM 1941, Tab. 73:16), deshalb widmen wir uns diesem Stück nicht weiter.

Ebenfalls neu publiziert ist ein Sporn aus der Vorburg des Burgwalls Otmíčská Hora, Gem. Otmíče,

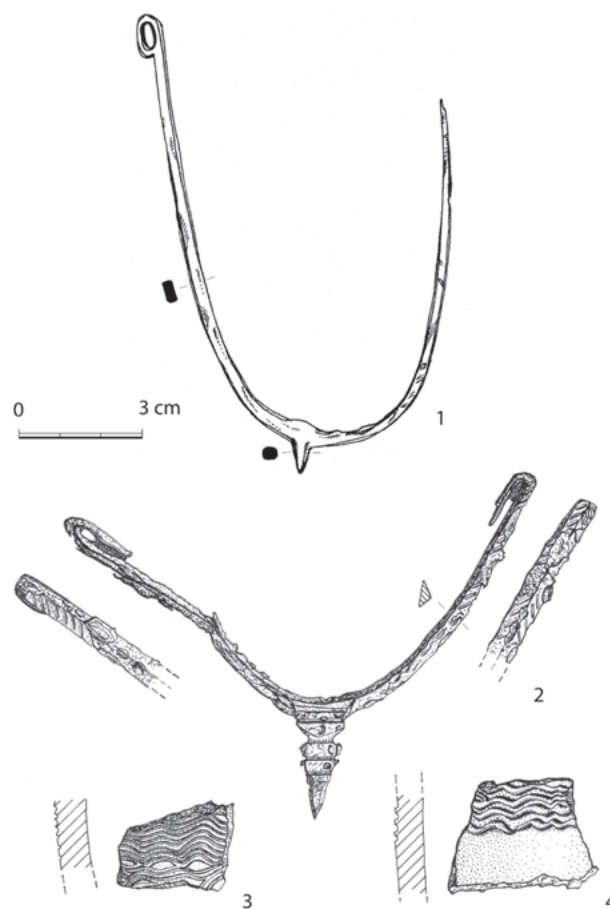


Abb. 11. Sekeřice/Osek, Bez. Nymburk. Sporen und Keramik. Zeichnung L. Raslová, 2 – nach PROFANTOVÁ 2015a.

Bez. Beroun; er hat einen langen Dorn mit rhombischem Hals und eine rechteckige Nietplatte mit 4 Nieten und feiner Wulstverzierung (PROFANTOVÁ 2013, Abb. 5:5). Er kann zuverlässig in die 1. Hälfte oder das 1.–2. Drittel des 10. Jahrhunderts gesetzt werden, und zwar aufgrund von Analogien aus Žalov I, Grab 6 und 26 (SLÁMA 1977, Abb. 33:13, 34:14, 15).

Das Tragen prunkvoller Sporen wird auch durch Funde von verzierten Metallteilen der zugehörigen Riemengarnituren belegt.

4 Ich danke L. Kos, dass er mir die Zeichnung des Sporns gezeigt hat, der auch wegen der andersartig endenden Bügel als atypisch zu werten ist.

Tab. 4. Sporen mit Nietplatte und kurzem Dorn aus Böhmen: I – mit vertikal angebrachten Nietten, II – mit horizontal angebrachten Nietten, III – mit nur 1 oder 2 Nietten, IV – Bandsporen mit Nietten, einbezogen ist auch der Bandsporn von Stehelčevs – der bisher nur in einem Exemplar vollständig vorliegt. G – Grabfund; Fundorte bei denen es sich um wichtige Burgwälle oder ihre Umgebung handelt, sind mit * gekennzeichnet.

| Fundort | Grab-/Obj.-Nr. | Sporentyp | Anbringung des Dorns/ Verzierung | Niete und Filigran-Umrandung |
|--|--------------------------|------------------------------|---------------------------------------|---------------------------------|
| Benátky bei Litomyšl, Bez. Svitavy * | Burgwall | II, lilienförmige Nietplatte | | 3 Niete in Reihe |
| Bílina Umgebung, Bez. Teplice* | ? | Nietplatten abgebrochen | | |
| Jevíčko, Bez. Svitavy* | Einzelfund | nur ein Bruchstück | | PROFANTOVÁ/VÍCH 2008 |
| Kadaň, Bez. Chomutov | ? | III | mit verlängertem Dorn | 2 Niete |
| Kanín, Bez. Nymburk* | Grabfund, Einzelfund | II | | 3 Niete in Reihe |
| Klapý, Házmburk, Bez. Litoměřice* | | II | | 2 Niete und Mittelrippe |
| Kolín, Bez. Kolín* | | I | X/Bronze, Granulation | 6 Niete, Filigran-Umrandung |
| Kolín 2, Bez. Kolín* | Männer Doppelgrab | I (?) | | verloren |
| Kouřim-Stará Kouřim, Bez. Kolín* | 55 | I | Tauschierung | 6 Niete, Filigran-Umrandung |
| Kouřim-Stará Kouřim, Bez. Kolín* | 120 | I | Silberfolie, vegetabile Verzierung | 8 Niete, Filigran-Umrandung |
| Kouřim-Před Hradbami, Bez. Kouřim* | | I? | | ? |
| Kováry-Budeč, Bez. Kladno* | Hauptburg | IV | | Bronze |
| Kováry-Budeč, Bez. Kladno* | Hauptburg 1975, II/73 | ? | mit kurzem Dorn | Bruchstück PROFANTOVÁ 2013 |
| Křinec-Chotuc 1, Bez. Nymburk | bei prähist. Burgwall | II | | Nr. 458/75 |
| Křinec-Chotuc 2, Bez. Nymburk | bei Burgwall | | | 2 Niete, Filigran-Umrandung |
| Libice nad Cidlinou, Hauptburg, Bez. Nymburk* | 261a | II | | 3 Niete, in Reihe |
| Libice nad Cidlinou, Hauptburg, Bez. Nymburk* | 258 | III | | |
| Libice nad Cidlinou-Vorburg, Bez. Nymburk* | Siedlungsfund | | mit verlängertem Dorn | |
| Mělník, Bez. Mělník* | G | II | Tauschierung | 3 Niete, in Reihe |
| Nymburk – Zálabí, Bez. Nymburk* | G | I | Tauschierung | 6 Niete |
| Prag-Lumbegarten | 65 | II oder III | | |
| Stehelčevs, Bez. Kladno | G | IV | gepunzt, plastisch | Ende unklar, Niete (?) |
| Vlastislav, Bez. Litoměřice* | Grube M/60 | III oder IV | | nur ein Bruchstück |
| Žehuň, Kozí Hůra, Bez. Kolín | Einzelfund | | | nicht publiziert |

Eine ovale Schnalle gehört zum Typ IV der Sporenarmaturen nach K. WACHOWSKI (1992, ryc. 27), es könnte sich aber auch um den Bestandteil einer Wadenriemengarnitur handeln, wie sie mitunter in den Gräbern unter den Knien gefunden werden.

In unverzierter wie verzierter Gestalt erscheint dieser Typ als Grundform im mährischen Staré Město (HRUBÝ 1955, Obr. 34:20, 22, 24), wo er bereits von V. Hrubý als westlicher Import erachtet wurde (HRUBÝ 1955, 194 f.). Eine vergoldete Bronzeriemenschlaufe aus Kosičky, Bez. Hradec Králové ist westlicher Import

mit Parallele in Staré Město (PROFANTOVÁ 2014, Obr. 2).

Die Riemenschlaufe aus Česov (Abb.10:2) steht mit ihren Maßen dem Exemplar aus Grab 266/49 von Staré Město-Na Valách in Mähren am nächsten, also einem der reichsten Reitergräber (HRUBÝ 1955, Tab. 62:4, 63:rechts; PROFANTOVÁ 2012a). Das Grundschema der aus einem Rautennetz bestehenden Verzierung ist ähnlich, nur werden keine Punkte, sondern nur Linien aus einem ausgehämmerten Draht verwendet. Vom Verzierungsprinzip ähnelt das Fundstück auch

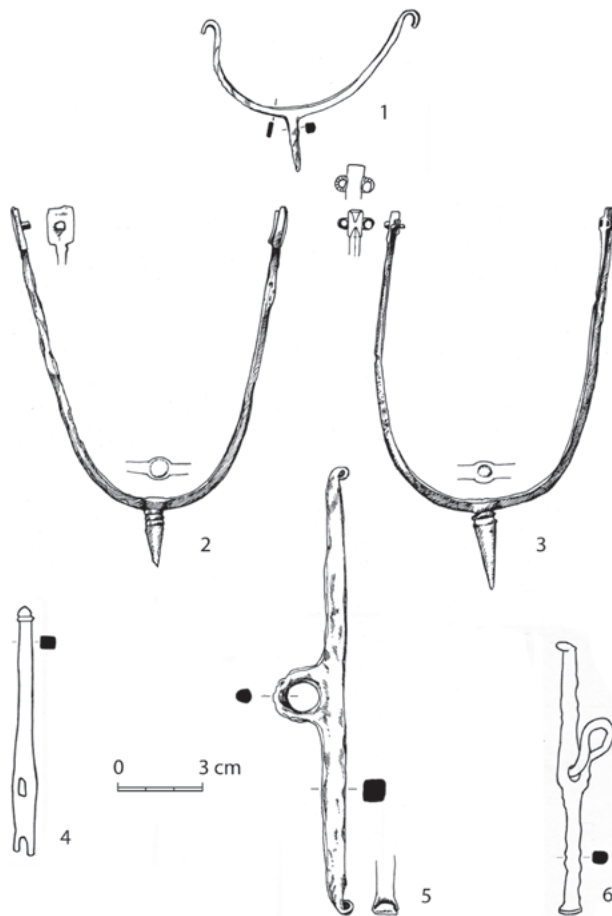


Abb. 12 Křinec, Bez. Nymburk, Sporen (1–3) und Trensenknebel (5). Klecany, Bez. Praha-východ, Burgwall, Funde 2011, Trensenknebel (4, 6). Zeichnung L. Raslová.

der Schnalle aus Grab 224/51 (HRUBÝ 1955, Tab. 81:5, 7). Die neuesten technologischen Erkenntnisse sind hierzu bei L. GALUŠKA (1998, Obr. 1:7) zusammengefasst, der gezeigt hat, dass das Grab wahrscheinlich bereits in der 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts angelegt worden ist.

Tauschierte ovale Riemen-schlaufen kennen wir auch von anderen großmährischen Fundorten, z. B. aus dem slowakischem Ducové (RUTTKAY 2002, Foto 24), aber auch aus Weismain-West (SCHWARZ 1984, Abb. 70).

In Böhmen handelt es sich bisher um den einzigen Fund dieser Art, was u. a. auch mit der geringen Zahl von Gräbern mit Sporen karolingisch-mährischer Prägung zusammenhängen dürfte (vgl. PROFANTOVÁ 1994, 83, Obr. 2). Unmerklich kleiner, formal aber identisch ist die Schlaufe aus Nymburk-Zálabí (PROFANTOVÁ 1994, Obr. 7:1), auch hier zeigt das Röntgenbild wahrscheinlich den Rest einer Tauschierung, vor allem an den Rändern der Schnalle. Eine weitere formal nahestehende Schnalle stammt aus Kouřim (Stará Kouřim), aus einem Kriegergrab hinter den Befestigungsmauern (PROFANTOVÁ 1994, Obr. 12:2 auch

ŠOLLE 1966), bei dem aber selbst auf dem Röntgenbild keine Tauschierung nachgewiesen werden konnte. Die prunkvollsten Exemplare bestehen aus Silber oder sind mit Silberfolie überzogen (z. B. Stará Kouřim: ŠOLLE 1966, Obr. 11b:5, 7). Dem unverzierten Exemplar von Češov (Abb. 10:5) nahestehende unverzierte Riemen-schlaufen bzw. Schnallenbeschläge wurden auch auf dem schlesischen Burgwall Gilów als Beleg für karolingisch-mährischen Einfluss erfasst (JAWORSKI 2005, Obr. 144:d, e). Die Schnalle weist also entweder auf Einfluss des karolingischen Raums hin (dazu zusammenfassend PROFANTOVÁ 2011a) oder auf das Wirken eines Handwerkers, der nach karolingischen Vorbildern arbeitete. Beide Schlaufen bzw. Schnallen werden in das 9. Jahrhundert gesetzt, wahrscheinlich in das 1. und 2. Drittel.

Das entspricht voll und ganz dem Gesamtbild, das wir uns bisher über Češov aufgrund der Keramikfunde von der Oberfläche des Burgwalls gemacht haben (PROFANTOVÁ 1999b). Sofern es sich um direkten Import handelt, können wir einen wiederholten Kontakt mit dem westlichen Milieu erwägen, denn es ist wahrscheinlich, dass es um einen späteren Kontakt ging, als jener, der das Riemenzungenende im anglokarolingischen Tierstil (Tassilokelch-Stil) auf den Burgwall brachte (Abb. 10:10). Wir haben somit einen weiteren Beleg für die Anwesenheit von Elitesoldaten

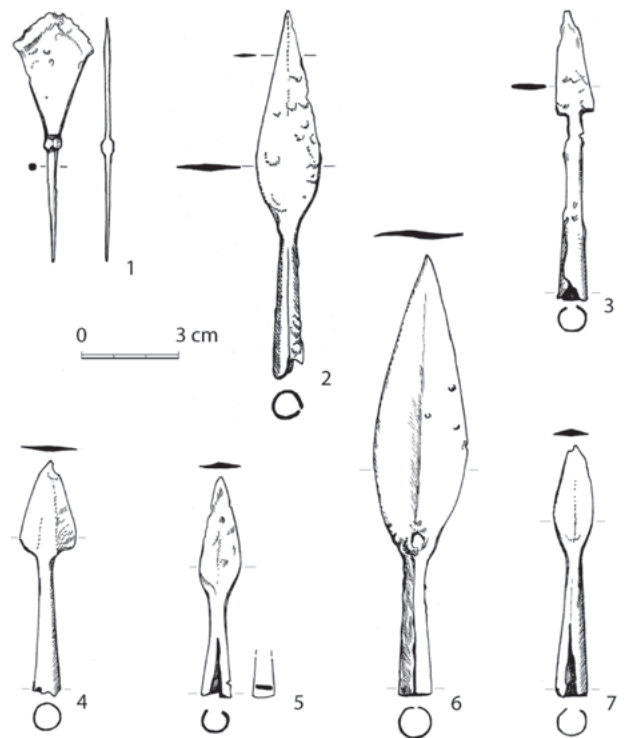


Abb. 13. Křinec, Bez. Nymburk, Auswahl eiserner Pfeilspitzen, darunter ein altungarisches (1) und ein vermutlich latènezeitliches Exemplar (5). Zeichnung L. Raslová.

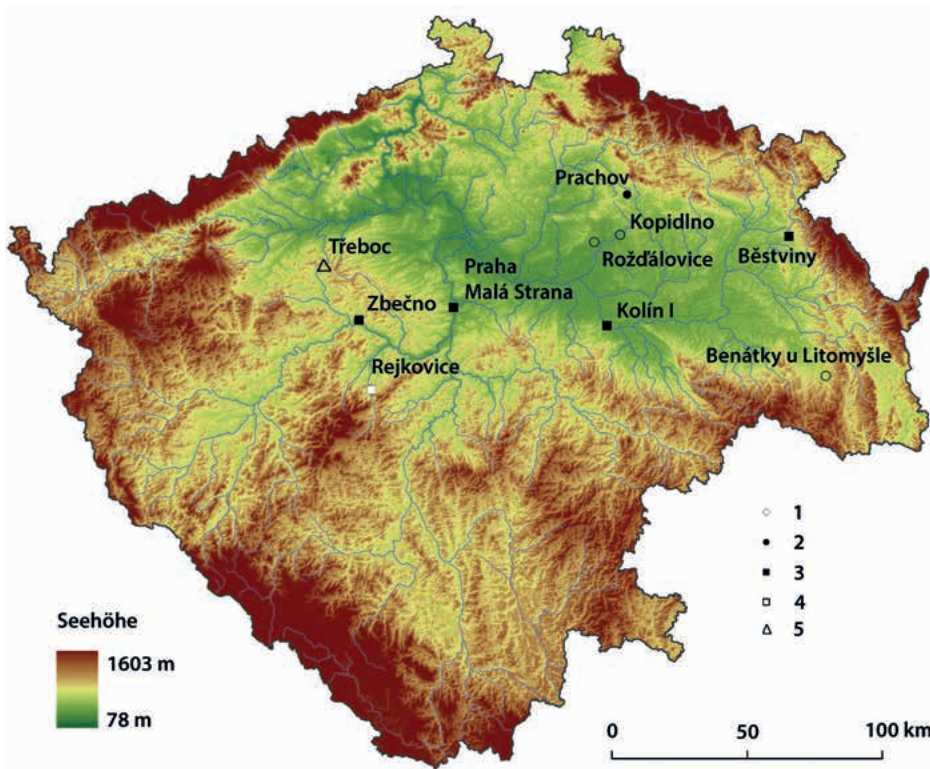


Abb. 14. Fundorte von Steigbügel in Böhmen. 1 – ohne Verzierung, Awarenzeit (?), 2 – mit durchbrochener bzw. tauschiefter Verzierung (westlicher Typ), 3 – mit tauschiefter Verzierung (10.–11. Jahrhundert), 4 – altungarischer Typ, 5 – unbekannter Typ.

auf dem Burgwall, ganz gleich, ob die Schlaufe/Schnalle nun zu massiven Sporen als Teil der Garnitur gehörte (PROFANTOVÁ 2012a), oder es sich um eine Garnitur von Zierriemen für die Waden handelt (vgl. Mikulčice, Gräberfeld der VI. Kirche, Grab 100: PROFANTOVÁ 2003b, Tab. VI). Zu jüngeren Typen von Sporengarnituren (Sporen mit langem Dorn) siehe PROFANTOVÁ (2013, Abb. 7, 8).

Fundorte mit direktem karolingischen Einfluss nehmen in Böhmen langsam zu; von den neu entdeckten Plätzen seien zumindest Hradsko u Mšena (Bez. Mělník), Žinkovy (Bez. Plzeň-jih) und Libice nad Cidlinou genannt (PROFANTOVÁ 2010, Obr. 2; PROFANTOVÁ 2011b, Obr. 11:1–4, 12:1).

3.2. Steigbügel

Steigbügel kennen wir in Böhmen vor allem aus Grabfunden, selten auch aus Depots, vereinzelt auch aus anderen Befunden (Praha-Malá Strana: Abb. 16:3). Insgesamt haben wir aus dem frühmittelalterlichen Böhmen ca. 10 Stück verzeichnet, darunter allein aus dem Depot in Prachov/Zámostí, Bez. Jičín drei Stück (Abb. 16:4; BARTOŠKOVÁ 1986, Tab. IV).

Eine Übersicht und kulturell-chronologische Einordnung zeigt Tab. 5. In das 10. Jahrhundert zu setzende Stücke überwiegen, darunter mindestens 4 durch aufwendige Tauschierung verzierte Exemplare (Abb. 14, 15, 16:1–4). Typologisch handelt es sich um altungarische



Abb. 15. Dobruška-Běstvin, Bez. Rychnov nad Kněžnou. Nach N. PROFANTOVÁ 2012b.

Tab. 5. Steigbügel aus Böhmen, ausgenommen das unsichere Fragment aus dem Hügelgrab von Ledenice, Bez. České Budějovice. Zu streichen wäre vielleicht auch der Steigbügel von Třeboc, Bez. Rakovník, der jünger ist und womöglich zu einer Armbrust gehörte. Zusammengestellt nach: BARTOŠKOVÁ 1986; ČIHÁKOVÁ/DRAĢOUN/PODLISKA 2001; KOŠNAR 1982; PROFANTOVÁ 1992; 2008; 2015.

| Fundort | Fundorttyp | Ursprung des Steigbügels | Verzierung, Form | Datierung |
|--|--|---|--|-----------------------------------|
| Benátky bei Litomyšl, Bez. Svitavy | Burgwall | awarisch | keine Angaben | 8. Jh. |
| Dobruška-Běstviný, Bez. Rychnov n/Kněžnou | Einzelfund-Wald | keine Angaben | Tauschierung: Cu und Ag. (Abb. 2, 3) | 10.–11. Jh. |
| Wald zwischen Hlinsko und Skuteč, Bez. Chrudim | Einzelfund | keine Angaben | kreisförmiger Steigbügel mit nach innen gebogener Trittplatte, Silbertauschierung? | 10.–12./1. Hälfte 13. Jh. |
| Kolín 1, Bez. Kolín | keine Angaben. | karolingisch oder Nachahmung, beeinflusst vom nordischen Raum | Tauschierung: Cu | 2. Hälfte 9. Jh., Ende 10. Jh. |
| Kopidlno, Bez. Jičín | ohne Fundumstände | awarisch oder lokal | tordiert, kreisförmig | 7.–12. Jh. |
| Ledenice, bez. České Budějovice | Hügelgrab | awarisch oder lokal | Bruchstück | Ende 7.–9. Jh. |
| Praha-Malá Strana, Mostecká Gasse | bei dem Holzweg | westlich oder lokal | Tauschierung: Cu? | 10. Jh. |
| Prachov, Zámostí, Bez. Jičín | Burgwall Prachovské skály, Nr. 1: Hortfund in Wall | spätawarisch (?) oder lokal | | 9. Jh. |
| Prachov, Zámostí, Bez. Jičín | Burgwall Prachovské skály, Nr. 2 | westlich | | 9. Jh. |
| Prachov, Zámostí, Bez. Jičín | Burgwall Prachovské skály, Nr. 3 | westlich, Nachahmung in Mähren oder im Norden-Lautvien (?) – weniger wahrscheinlich | Tauschierung, Durchbrucharbeit | 9. Jh. |
| Rejkovice, Bez. Beroun, Umgebung von Berg Plešivec | Einzelfund | altungarisch | keine Angaben, heute verloren | 1. Hälfte 10. Jh. |
| Rožďalovice, Bez. Nymburk | Einzelfund | awarisch | keine Angaben | 7/8.-8. Jh. |
| Třeboc-Wald Láz, Bez. Rakovník | Einzelfund | es könnte sich um einen Bügel an einer Armbrust handeln | rundlich, verloren | Steigbügel einer Armbrust (?) |
| Zbečno, Bez. Rakovník | in der Nähe des Fürstenhofes | karolingisch-wikingerzeitlich | Tauschierung: Cu, Ag | 2. Hälfte 10. Jh., Anfang 11. Jh. |

(Umgebung vom Berg Plešivec, Gem. Rejkovice) oder altungarisch beeinflusste (Dobruška), aber auch um karolingisch-wikingsche (Zbečno: Abb. 16:2) und vielleicht sogar um einen am ehesten wohl karolingischen Steigbügel (Kolín: Abb. 16:1, 1a). An neueren Funden müssen wir noch einen rundlichen Steigbügel vom Burgwall Mařín, Gem. Křenov erwähnen, der mit Hilfe des Metalldetektors gefunden wurde (11.–12. Jahrhundert). Ausführlich befassen werde ich mich mit einem weiteren neuen Fund, dessen Ursprung nicht minder interessant ist.

Zwischen den Jahren 2003–2004 wurde von einem Amateur mit Hilfe eines Metalldetektors im Wald Halín zwischen den Orten Dobruška und Běstviný, westlich der Straße Dobruška–Nové Město nad Metují ein tauschierter rundlicher Steigbügel aus Eisen und eine Schnalle für seine Aufhängung gefunden (Abb. 15). Der rundliche Bügel hat eine verbreiterte Trittplatte mit seicht ausgeführter Rille auf der Unterseite sowie eine längliche rechteckige Öse. Die Arme haben an der Ansatzstelle des Trittstegs plastische, abgeschrägt endende

Verdickungen, verziert mit zu Rauten und Dreiecken angeordneten Mustern. Der Steigbügel ist mit versilbertem Kupfer tauschiert, vor allem mit Bändern und Dreieck-motiven.

Der Steigbügel steht altungarischen Stücken nahe, die nächsten Analogien stammen allerdings aus dem Raum nördlich von Böhmen: Lutomiersk, Grab 55, Kalisz und Pritzerbe bei Brandenburg (PROFANTOVÁ 2012b, Abb. 5:1, 2; BARANOWSKI/GAJEWSKI/HENSEL 1998, ryc. 3; HERRMANN 1985, Taf. 59b). Es handelt sich um Typ 4 nach NADOLSKI (1954, Tab. 41, Karte der Steigbügel Nr. 8). Der Brauch, zur Aufhängung des Bügels eine verzierte Schnalle wikingschen Ursprungs zu verwenden (MÜLLER-WILLE 1987, Abb. 6:4, 44; PROFANTOVÁ 2012b, Abb. 5:3) ist für das 10. Jahrhundert am intensivsten belegt. Bei diesem Exemplar mag es sich um einen Import handeln, es könnte aber auch in Böhmen lediglich nach fremden Vorlagen hergestellt worden sein, ähnlich wie der gleichfalls tauschierte Bügel aus Praha-Malá Strana, der im Zusammenhang

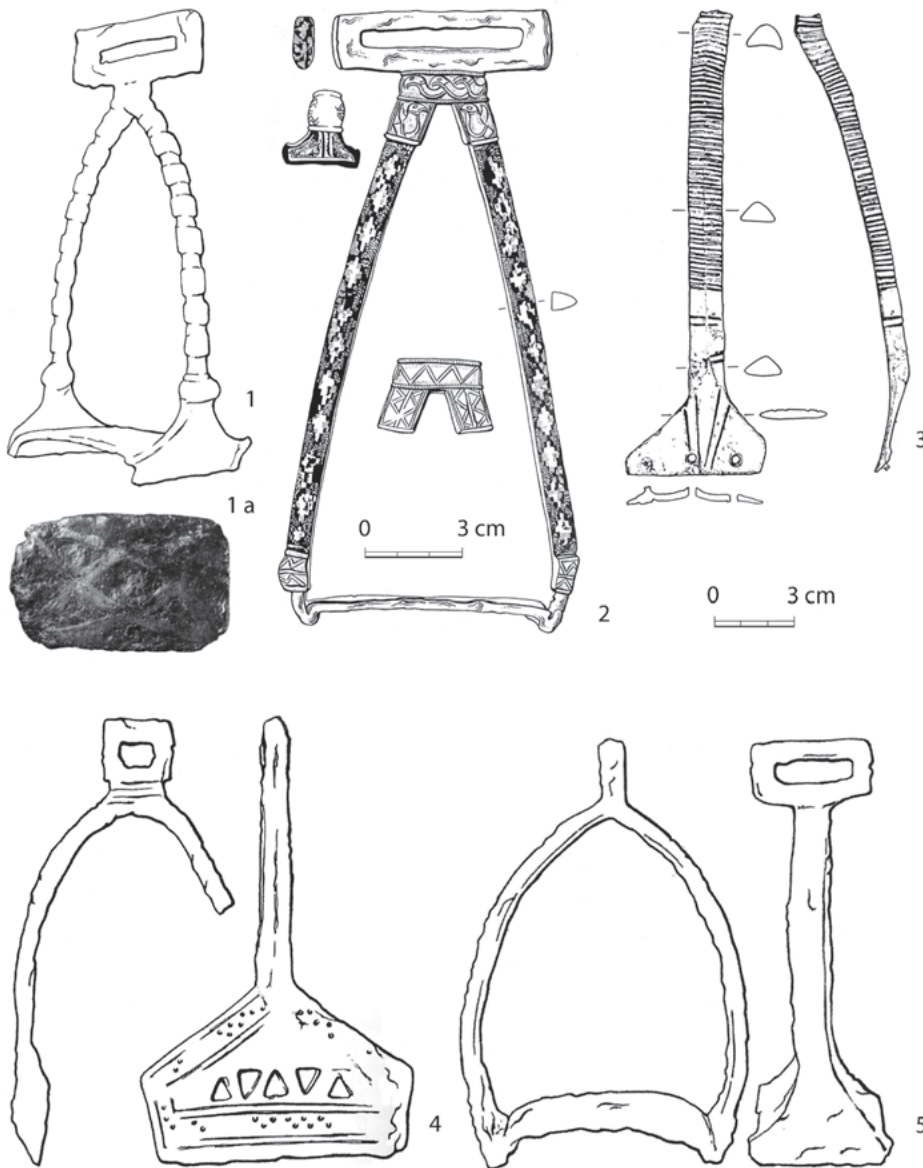


Abb. 16. Böhmen. Auswahl von Steigbügel: 1 – Kolín, Bez. Kolín; 2 – Zbečno, Bez. Rakovník; 3 – Praha-Malá Strana; 4–5 – Steigbügel aus dem Hortfund von Prachov/Zámostí, Bez. Jičín. Nach KOŠNAR 1982 (1, 2), ČIHÁKOVÁ/DRAGON/PODLISKA 2001 (3), BERANOVÁ/LUTOVSKÝ 2009 (4, 5).

mit einem Holzweg entdeckt wurde (ČIHÁKOVÁ/DRAGON/PODLISKA 2001, Abb. 10).

Datieren können wir den Steigbügel aus Dobruška-Běstviny (Abb. 15) in das 10.–11. Jahrhundert, am ehesten in den Zeitraum von der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts bis zu den 70er/80er Jahren des 11. Jahrhunderts. Das Fundstück wurde mittels RFA und auch unter dem Elektronenmikroskop untersucht. Es ist gelungen, die Technik der aus doppelten stärkeren Linien zusammengesetzten Dreiecke durch Einlage von versilbertem Bronzeblech in heißem Zustand zu bestimmen, ferner wurde ein kreisförmiges Schmiedezeichen gefunden (PROFANTOVÁ 2012b, Abb. 3, 4).

3.3. Trensen

Als ältester Fund in Böhmen ist die Trense von Plužná, Bez. Ml. Boleslav zu nennen, sie ist merowin-

gischen Typs und stammt aus einem Hortfund des 8.–8./9. Jahrhunderts (PROFANTOVÁ 1997, Abb. 2). Ebenso fanden sich Trensen vom sog. awarenzeitlichen Typ (Seitenstücke – Semice-Hortfund: BERANOVÁ 1972, Kal – mit Tierkopffenden: PROFANTOVÁ 2003a, Obr. 5:10), zu datieren an das Ende des 8. Jahrhunderts oder um 800. Der Neufund östlichen Typs aus Kal hat Parallelen auch in Rumänien (MITREA 1998, Fig. 27:9).

Aus späterer Zeit kennen wir altungarische Trensen (2× aus Burgwall Libice nad Cidlinou: PROFANTOVÁ 2008, Obr. 6B, 6C:4, 1× mit Tauschierung) und nur schwer datierbare Trensenknebel, S-förmig gewunden oder gerade (Burgwall Klecany: Abb. 12:4, 6; 2. Hälfte 10. Jahrhundert oder 1. Drittel des 11. Jahrhunderts), manchmal auch tordiert. Einzelfunde dieser Art lassen sich aber kaum zeitlich näher einordnen (Křinec: Abb. 12:5, Früh- oder Hochmittelalter; Tismice: wahrscheinlich Ende 8. – 1. Hälfte 9. Jahrhundert, PROFANTOVÁ 2015a, Abb. 1).

Tab. 6. Übersicht der Funde ausgesuchter Typen von Waffen und Rüstung aus Böhmen. In diesem Zusammenhang wird der Fundort mit der größten Konzentration für die jeweilige Fundgattung aufgeführt.

| Gegenstand | Gesamtzahl | Metalldetektor | Fundort mit den meisten Funden | Anzahl | Bemerk. |
|-------------|--|-----------------------------|---|----------------|---------------------------|
| Schwert | 29/30 | - | Kouřim-Stará Kouřim-U Libuše, Bez. Kolín | 2 Gräber | |
| | | | Kanín II, Bez. Nymburk | 2 Gräber | |
| Streitaxt | 67 + 12 | 13–15 Lokalitäten | Roztoky-Žalov I, II | 3 + 1 | auch Burgwall Levý Hradec |
| Lanze | 12 + 4/5 | mindestens 4 Lokalitäten | Křinec, Bez. Nymburg (?) | 1–2 | |
| Sporn | 19 mit kurzem Dorn + 25 Fundkomplexe mit langem Dorn | mindestens 8–10 Lokalitäten | Kouřim-Stará Kouřim-U Libuše, Bez. Kolín | 6 Gräber | |
| Pfeilspitze | unbestimmt | mindestens 14 Lokalitäten | Kal, Bez. Jičín Němčice, Bez. Strakonice | 107/8 97/99 | |

4. Schluss

Neue Funde hochwertiger Fundkomplexe aus archäologischen Grabungen, die komplett veröffentlicht wären, nehmen nur langsam zu, während immer mehr Bestandteile von Bewaffnung und Reiterausrüstung aus etlichen schlecht dokumentierten Amateurgrabungen stammen. Hierbei haben zumindest diejenigen Stücke, bei denen die Fundstelle gut dokumentiert ist und die begutachtet werden konnten, interessante Ergebnisse geliefert.

Die Zahl der Burgwälle und Berggipfel mit massiver Anwesenheit von Waffen ist gestiegen. Zu den Fundorten mit größeren Vorkommen sind zum Beispiel Dolánky-Rubín, Křinec und Sekeřice hinzugekommen.

Streitaxte als geläufigste Waffen sind nun auch in denjenigen Gebieten nachgewiesen, in denen sie bislang gefehlt haben, z. B. in Westböhmen (Bezemín), Südböhmen (Bechyně-Chropkov, Němčice), aber auch an der Grenze zu Mähren (Nová Sídla, Újezd, Křenov).

Gestiegen ist die Zahl der Fundorte mit Prunkwaffen oder Reiterausrüstung, die Fernkontakte oder ein hohes Niveau der einheimischen Produktion belegen (Klecany, Češov, Sobotka, Křinec, Dobruška; Abb. 3, 9–11, 15).

Gestiegen ist die Zahl der Funde von Reitersporen (Tab. 3, 4, Abb. 10–12) und ihr Typenspektrum (z. B.

Sporen mit nach außen gebogenem Haken und längerem Bügel), und neuerdings zeigt sich auf manch einem Burgwall eine gewissen Konzentration von Sporen außerhalb der Gräber (Křinec, Češov – mindestens 4 St.), auch fand man sehr seltene Bestandteile von Sporenriemengarnituren (Češov).

In einigen Fällen erlaubt uns die Kumulation von Waffen an einem bestimmten Fundort eine kriegerische Auseinandersetzung in Erwägung zu ziehen, es ist aber schwer festzustellen, welche Mindestanzahl von Waffen als bereits beweiskräftig angesehen werden kann.

An diese Grenze kommt vielleicht Křinec heran (Berg Chotuc), von wo 4 schwerere Waffen (Äxte, Lanzen) und mindestens 17 frühmittelalterliche Pfeilspitzen vorliegen (Abb. 13 – Auswahl), die tatsächliche Menge dürfte wegen der Funde von Raubgräbern noch größer sein. Zu ergänzen sind diese Zahlen noch um mindestens 2–3 Funde von Sporen aus dieser Zeitepoch.

Es ist uns gelungen, einen einzigartigen tauschierbaren Steigbügel aus dem 10.–11. Jahrhundert zu entdecken, der die typologische Fundskala bereichert, und dank naturwissenschaftlicher Analysen wurden Details beim Arbeitsvorgang des Handwerkers erfasst.⁵

⁵ Vorbereitet mit Unterstützung der Grantagentur der Tschechischen Republik, Projekt Nr. 404/091135.

Souhrn

Nové raně středověké nálezy zbraní a výstroje ze středních a východních Čech. Zbraně i jezdecká výstroj patří k nejdůležitějším archeologickým nálezům pro jejich dosti přesnou chronologickou výpověď a také zejména u hrobových nálezů i pro schopnost vypovídat o sociálním postavení daného bojovníka. Nejčastěji se zbraně nacházejí v hrobovém kontextu, v poslední

době však přibývá i nálezů zbraní z hradišť i výšinných sídlišť – v mnoha případech ztracených v souvislosti s nějakým vojenským střetem, či bez možnosti tyto nálezy přesněji interpretovat. V Čechách je ve srovnání s Moravou hrobových nálezů zbraní i jezdecké výstroje méně – to souvisí jak se stavem výzkumu pohřebišť, tak i s pravděpodobně kratším intervalem jejich ukládání

do kostrových hrobů. V našem příspěvku se zaměříme na nové nálezy zbraní i jezdecké výstroje především z kontextů hradišť a strategických sídlišť.

Mezi nejdůležitější zbraně patří meče, ty přibývají velice pomalu, podařilo se zkompletovat starší hrobový celek z Kobylnice s mečem typu X a publikovat meč s damaskovou značkou z Plzně-Doudlevců již z přelomu 8 a 9. století.

Sekery patří k tradiční výbavě slovanských bojovníků. V letech 2003–2010 se nám podařilo objevit dvě nová pohřebiště s hroby bojovníků na severním okraji pražské kotliny (Roztoky-Žalov II a Klecany I), čímž přibýly čtyři dobře zdokumentované hroby se zbraněmi pěších bojovníků.

Sekera z hrobu 22/05 v Klecanech patří k úzkým sekerám českého typu, topůrko měla z javorového dřeva, byla zdobena měděnými proužky. Další sekera je pak moravského typu. Oba hroby lze datovat do konce 9. až první třetiny 10. století, tedy do staršího horizontu tohoto pohřebiště. Nové nálezy z jiných kontextů pocházejí minimálně ze 15 lokalit, spíše však ještě většího počtu. Na výšinném sídlišti na vrchu Chotuci v Křinci, okr. Nymburk, lokalitě v pravěku opevněné, se nalezl větší soubor militárií (celkem 23 ks): dvě sekery, jedna širočina českého typu s paralelami v knížecím hrobě v Kolíně, v Žalově II, a úzká sekera s trojúhelníkovitými ostny moravského rázu. Dále kopí s osmihrannou tulejkou – tedy západního typu a menší hrot domácího původu, ostruhy a hroty šípů, z nichž dva jsou staromaďarského rázu.

Hroty kopí se objevují v hrobech bojovníků v menším počtu (např. Kobylnice, Nymburk-Zálabí

s ostruhami), jako jednotlivin jich přibýlo též méně (Křinec, Dolánky-Rubín).

Ostruhy: osm nových nálezů z pěti lokalit, z Češova a Křince (2–3), okr. Nymburk, vrchu Chotuce, Sekeřice, okr. Nymburk, Sobotky, okr. Mladá Boleslav, Hrobčic-Mukova, okr. Teplice, Jicíněvsi, okr. Jicín a z Otmíčské Hory, okr. Beroun (PROFANTOVÁ 2015a).

Zatímco většinu nových nálezů představují ostruhy s háčky (8. stol.), z Křince pocházejí dvě ostruhy s plótkami (9. stol.), z nichž jedna má zachovaný filigránový věneček u otvoru pro nýt a je karolinským importem. Ostruha s dlouhým bodcem kosočverecného průřezu pochází z Otmíčské Hory a byla vyrobena v 10. století. Přítomnost honosnějších ostruh dokládají i některé nálezy průvleček jako součásti garnitur kování zdobících upínání ostruh k obuvi.

Nejvýznamnější jsou dvě oválné průvlečky z Češova (9. stol.), stříbrem tausovaná výzdoba vytváří na jedné kosočvercovou síť. Nejbližší obdoba pochází z hrobu 266/49 ze Starého Města-Na Valách, patřícím k nejhonosnějším celkům na Moravě.

V případech třmenů zmíním nový nález tausovaného okrouhlého třmenu a průvlečky objevených severně od Dobrušky. Třmen je zdoben postříbřenou měděnou tausí, především geometrickými motivy pásků a trojúhelníků a lze jej datovat do 2. pol. 10. až 1. pol. 11. století. Třmen může být importem, ale mohl vzniknout i v Čechách podle cizích předloh.

Zvětšilo se množství hradišť a vrchů s masivnější přítomností zbraní. Mezi ty s početnějšími kolekcemi přibýla tato: Dolánky-Rubín, Křinec, Sekeřice. Češov je nutno řadit mezi hradiště s výraznými doklady přítomnosti elity.

Literaturverzeichnis

- BARANOWSKI/GAJEWSKI/HENSEL 1998 – T. Baranowski/L. Gajewski/Z. Hensel, Para ozdoby strzemion z grodzisku w Kaliszu. In: A. Buko (Hrsg.), *Studia z dziejów cywilizacji* (Warszawa 1998) 183–189.
- BARTOŠKOVÁ 1986 – A. Bartošková, Slované depoty železných předmětů v Československu. *Studie Arch. Ústavu ČSAV* 18(2) (Praha 1986).
- BERANOVÁ 1972 – M. Beranová, Slovanický hromadný nález ze Semic. *Arch. Rozhledy* 24, 1972, 629–643.
- BERANOVÁ/LUTOVSKÝ 2009 – M. Beranová/M. Lutoský, Slované v Čechách. *Archeologie* 6.–12. století (Praha 2009).
- BIALEKOVÁ 1977 – D. Bialeková, Sporen von slawischen Fundplätzen, *Slovenská Arch.* 25, 1977, 103–160.
- BIALEKOVÁ 1981 – D. Bialeková, Dávne slovanské kováčstvo (Bratislava 1981).
- BÖHM 1941 – J. Böhm, *Kronika objeveného věku* (Praha 1941).
- BUBENÍK/PLEINEROVÁ/PROFANTOVÁ 1998 – J. Bubeník/I. Pleinerová/N. Profantová, Od počátku hradišť k počátkům přemyslovského státu. Nástin stavu archeologického

poznání staršího úseku raného středověku – Von den Anfängen der Burgwälle zu den Anfängen des Přemyslidenstaates (Zusammenfassung). *Pam. Arch.* 89, 1998, 104–145.

ČIHÁKOVÁ/DRAGOUN/PODLISKA 2001 – J. Čiháková/Z. Dragoun/J. Podliska, Die Prager Siedlungsraum im 10. und 11. Jahrhundert. In: P. Sommer (Hrsg.), *Boleslav II. Der tschechische Staat um das Jahr 1000, Colloquia mediaevalia Pragensia II* (Praha 2001) 225–262.

ČTVERÁK et al. 2004 – V. Čtverák/M. Lutoský/M. Slabina/L. Smejtek, *Encyklopedie hradišť v Čechách* (Praha 2004).

GALUŠKA 1998 – L. Galuška, Souprava velmože z hrobu 266/49 ze Starého Města – Fürstenausstattung aus dem Grab 266/49 aus Staré Město. In: P. Kouřil/R. Nekuda/J. Unger (Hrsg.), *Ve službách archeologie I* (Brno 1998) 95–106.

GÓRA/KOTOWICZ 2008/09 – M. Góra/P. N. Kotowicz, Ornamentowane czekan z wczesnośredniowiecznej osady obronnej w Barkowicach Mokrych koło Sulejowa. *Prace i Mat. Muz. Łódź Ser. Arch.* 44, 2008/09, 237–263.

- HERRMANN 1985 – J. Herrmann (Hrsg.), Die Slawen in Deutschland (Berlin 1985).
- HOŠEK/MAŘÍK/ŠILHOVÁ 2008 – J. Hošek/J. Mařík/A. Šilhová, Kanín, hrob 54: průzkum hrobové výbavy. Arch. Rozhledy 60(2), 2008, 310–328.
- HRUBÝ 1955 – V. Hrubý, Staré Město – Velkomoravské pohřebiště „Na Valách“ (Praha 1955).
- JAWORSKI 2005 – K. Jaworski, Grody w Sudetach (VIII–X w.) (Wrocław 2005).
- KLANICA 1986 – Z. Klanica, Počátky slovanského osídlení našich zemí (Praha 1986).
- KOŠNAR 1982 – L. Košnar, Raně středověké trmeny z Kolína a Zbečna, Praehistorica 10, Varia Arch. 3, 1982, 53–74.
- KOUŘIL 2007 – P. Kouřil, Jezdecká elita na hradisku v Chotěbuzi, Těšínsko 50, 2007, 5–8.
- MAIXNER 2009 – B. Maixner, Haithabu. Fernhandelszentrum zwischen den Welten (Haithabu 2009).
- MICHÁLEK/LUTOVSKÝ 2000 – J. Michálek/M. Lutovský, Hradec u Němčic. Sídlo halštatské a raně středověké nobility v českobavorském kontaktním prostoru I–III (Praha – Strakonice 2000).
- MÜLLER-WILLE 1987 – M. Müller-Wille, Das wikingerzeitliche Gräberfeld von Thumby-Bienebek (Kr. Rendsburg-Eckernförde) 2. Offa Bücher 62 (Neumünster 1987).
- MITREA 1998 – I. Mitrea, Așezarea din secolele VI–IX de la Izvoare-Bahna. Realități arheologice și concluzii istorice, Biblioteca Memoriae Antiquitatis IV (Piatra Neamț, 1998).
- MOTYKOVÁ-ŠNEIDROVÁ 2000 – K. Motyková-Šneidrová, Archeologické výzkumy na Nymbursku v r. 1999. In: T. Dvořák (Hrsg.), Středočeský vlastivědný sborník, Řada společenskovo- vědní: Muzeum a současnost 18, 2000, 129–134.
- MOTYKOVÁ-ŠNEIDROVÁ 2005 – K. Motyková-Šneidrová, Archeologické výzkumy na Nymbursku v roce 2004. In: M. Šášínková (Hrsg.), Středočeský vlastivědný sborník, Řada společenskovo- vědní: Muzeum a současnost 23, 2005, 144–149.
- NADOLSKI 1954 – A. Nadolski, Studia nad uzbrojeniem polskim w X, XI i XII wieku (Łódź 1954).
- PÍČ 1909 – J. L. Pič, Čechy v době knížecí III (Praha 1909).
- POLESKI 1992 – J. Poleski, Datierungsgrundlagen der ältesten Phasen des Frühmittelalters, bis zum Ende des 10. Jahrhunderts in Klempolen. In: K. Godłowski/R. Madyda-Legutko (eds.), Probleme der relativen und absoluten Chronologie ab Latenezeit bis zum Frühmittelalter (Kraków 1992) 317–338.
- PROFANTOVÁ 1992 – N. Profantová, Awarische Funde aus den Gebieten nördlich der awarischen Siedlungsgrenzen. In: F. Daim (Hrsg.), Awarforschung 2 (Wien 1992) 605–778.
- PROFANTOVÁ 1994 – N. Profantová, K nálezům ostruh z konce 7.–9. stol. v Čechách. Pam. Arch., Supplementum 2, Mediaevalia Archaeologica Bohemica 1993 (Praha 1994) 60–85.
- PROFANTOVÁ 1997 – N. Profantová, Ein Hortfund von Eisengegenständen aus Plužná, Kreis Mladá Boleslav. In: J. Maříková-Kubková (Hrsg.), Život v archeologii středověku. Sborník příspěvků věnovaných Miroslavu Richterovi a Zdeňku Smetánkovi (Praha 1997) 514–519.
- PROFANTOVÁ 1998 – N. Profantová, Problém importů a rekonstrukce cest v 8.–9. stol. Archeologia Historica 23, 1998, 79–88.
- PROFANTOVÁ 1999a – N. Profantová, Bronzové raně středověké nákončí z Češova, okr. Jičín. Arch. Rozhledy 51, 1999, 614–630.
- PROFANTOVÁ 1999b – N. Profantová, Zum gegenwertigen Erkenntnisstand der frühmittelalterlichen Besiedlung des Burgwalls Šárka, Prag 6. Pam. Arch. 90, 65–106.
- PROFANTOVÁ 2003a – N. Profantová, Další kovové nálezy z hradíště Kal, okr. Jičín, Archeologie ve středních Čechách 7, 2003, 541–552.
- PROFANTOVÁ 2003b – N. Profantová, Mikulčice, pohřebiště u VI. kostela. Pokus o chronologické a sociální zhodnocení. In: N. Profantová/B. Kavánová, Mikulčice – pohřebiště u 6. a 12. kostela, Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 22 (Brno 2003).
- PROFANTOVÁ 2008 – N. Profantová, Problém interpretace staro maďarských nálezů v Čechách. In: T. Štefanovičová/J. Hulínek (Hrsg.), Bitka pri Bratislave v r. 907 a jej význam pre vývoj stredného Podunajska (Bratislava 2008).
- PROFANTOVÁ 2010 – N. Profantová, Bronzové kování z Hradiska u Mšena. Confluens – Vlastivědný sborník Mělnicka 7 (Mělník 2010) 167–178.
- PROFANTOVÁ et al. 2010 – N. Profantová et al., Klecany. Raně středověká pohřebiště II (Praha 2010).
- PROFANTOVÁ 2011a – N. Profantová, New Evidence concerning Dating, Importance and Hinterland of Early Medieval Hillfort of Klecany (district Prague-East). In: J. Macháček/Š. Ungerman (Hrsg.), Frühgeschichtliche Zentralorte in Mitteleuropa. Studien zur Archäologie Europas 14 (Bonn 2011) 355–370.
- PROFANTOVÁ 2011b – N. Profantová, Karolínské importy a jejich napodobování v Čechách (konec 8.–10. stol.) – Karolingische Importe und ihre Nachahmung in Böhmen bzw. in Mähren (Das ausgehende 8.–10. Jahrhundert). In: V. Turčan (Hrsg.), Karolínská doba a Slovensko. Sborník Slovenského Národ. Múz. (Bratislava), Supplementum 4, 2011, 71–104.
- PROFANTOVÁ 2012a – N. Profantová, Nově získané kovové předměty z hradíště Češov a jeho okolí – Newly recovered objects from the hill-fort of Češov and its surroundings. Archeologie ve středních Čechách 16, 315–320.
- PROFANTOVÁ 2012b – N. Profantová, Ein tauschierter Steigbügel aus der Umgebung von Dobruška. In: B. Tobias (Hrsg.), Die Archäologie der frühen Ungarn. Chronologie, Technologie und Methodik. Internationaler Workshop des Archäologischen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz am 4. und 5. Dezember 2009. RGZM-Tagungen 17 (Mainz 2012) 295–308.
- PROFANTOVÁ 2013 – N. Profantová, Gräber mit Sporen aus Böhmen. In: F. Biermann/T. Kersting/A. Klammt (Hrsg.), Soziale Gruppen und Gesellschaftsstrukturen im westslawischen Raum, Beiträge der Sektion zur slawischen Frühgeschichte der 20. Jahrestagung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Brandenburg (Havel), 16. bis 18. April 2012. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 70 (Langenweißbach 2013) 57–76.
- PROFANTOVÁ 2013a – N. Profantová, Nové nálezy zbraní a kování z hradíště Rubín (k.ú. Dolánky a Pšov, okr. Louny) a okolí. Archeologie ve středních Čechách 17, 179–184.
- PROFANTOVÁ 2014 – N. Profantová, Luxusní karolínská průvlečka a nákončí z Kosiček, okr. Hradec Králové. Archeologie ve středních Čechách 18, 2014, 869–873.

- PROFANTOVÁ 2015a – N. Profantová, The horse harness, spurs and stirrups in Bohemia in 8th and 9th century. *Ephemeris Napocensis* XXV, 2015, 281–297.
- PROFANTOVÁ 2015b – N. Profantová, Bronzefunde des 7. Jahrhunderts aus Městec Králové, Bez. Nymburk, Böhmen. In: O. Heinrich-Tamáska/H. Herold/P. Straub/T. Vida (Hrsg.), „Castellum, Civitas, Urbs“. Zentren und Eliten im frühmittelalterlichen Ostmitteleuropa. *Castellum pannonicum pelsonense V.6* (Budapest – Leipzig – Keszthely – Rahden/Westf., 2015) 248–263.
- PROFANTOVÁ et al. 2015 – N. Profantová a kol., Klecany. Raně středověká pohřebiště 1 (Praha 2015).
- PROFANTOVÁ/ŠPAČEK 2003 – N. Profantová/J. Špaček, Příspěvek k poznání raně středověkého osídlení v Toušeni (Lázně Toušeň, okr. Praha-východ). *Archeologie ve středních Čechách* 7, 2003, 509–529.
- PROFANTOVÁ/VÍCH 2008 – N. Profantová, D. Vích, Raně středověké osídlení Malé Hané na pomezí Čech a Moravy. *Přehled Výzkumů* 49, 133–164.
- RUTTKAY 2002 – A. Ruttkay, Odras politicko-spoločenského vývoja vo veľkomoravskom vojenstve a výzbroji. In: A. Ruttkay/M. Ruttkay/P. Šalkovský (Hrsg.), *Slovensko vo včasnom stredoveku* (Nitra 2002) 105–121.
- SCHULZE-DÖRRLAMM 1988 – M. Schulze-Dörrlamm, Untersuchungen zur Herkunft der Ungarn und zum Beginn ihrer Landnahme im Karpatenbecken. *Jahrb. RGZM* 35, 1988, 373–478.
- SCHWARZ 1984 – K. Schwarz, Frühmittelalterlicher Landesausbau im östlichen Franken zwischen Steigerwald, Frankental und Oberpfälzer Wald (Mainz 1984).
- SLÁMA 1977 – J. Sláma, Mittelböhmen im frühen Mittelalter I. Katalog der Grabfunde. *Præhistorica* 5 (Praha 1977).
- ŠOLLE 1966 – M. Šolle, Stará Kouřim a projevy velkomoravské hmotné kultury v Čechách – Alt Kouřim und die großmährische Kultur in Böhmen (Praha 1966).
- STEIN 1967 – F. Stein, Adelsgräber des 8. Jahrhunderts in Deutschland. *Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A 9* (Berlin 1967).
- TOMKOVÁ et al. 2012 – K. Tomková et al., Levý Hradec v zrcadle archeologických výzkumů. *Pohřebiště I* (Praha 2012).
- TUREK 2000 – J. Turek, Tišice, okr. Mělník. *Výzkumy v Čechách* 1998 (Praha 2000) 208.
- ULRYCHOVÁ 2005 – E. Ulrychová, Hradiště a výšinné sídliště lidu popelnicových polí na Jičínsku. *Archeologie ve středních Čechách* 9, 2005, 247–287.
- VÍCH 2010 – D. Vích, Archeologické výzkumy muzea ve Vysokém Mýtě v roce 2009 In: *Archeologické výzkumy v Čechách 2009. Zprávy České Archeologické Společnosti, Supplément* 78 (Praha 2010) 15.
- VÍCH 2011 – D. Vích, Archeologické nálezy z jedné privátní sbírky. *Archeologie ve středních Čechách* 15, 2011, 999–1015.
- VÍCH/ŽÁKOVSKÝ 2012 – D. Vích/P. Žákovský, Soubor kovových předmětů z dosud neznámé lokality na Litomyšlsku. *Arch. Rozhledy* 64, 2012, 89–128.
- WACHOWSKI 1986/87 – K. Wachowski, Merowingische und karolingische Sporen auf dem Kontinent. *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 14–15, 1986/87, 49–79.
- WACHOWSKI 1992 – K. Wachowski, *Kultura karolińska a Słowiańszczyzna zachodnia* (Wrocław 1992).
- ZÁPOTOCKÝ 1965 – M. Zápotocký, Slovanské osídlení na Lito-měřicku. *Pam. Arch.* 56, 1965, 205–391.

PhDr. Naďa Profantová, CSc.

Archeologický ústav AV ČR, Praha, v. v. i.

Letenská 4, Praha 1

CZ-118 01 Praha

E-mail: profantova@arup.cas.cz

Waffenausstattung, Waffengebrauch und Kriegswesen der Nordwestslawen vom 10. bis zum 12. Jahrhundert

PHILIPP ROSKOSCHINSKI

Weaponry (and Its Use) and Warfare of the Northwestern Slavs from the 10th to the 12th Centuries. *The warfare of the northwestern Slavs from the 10th to 12th centuries is a subject which should not be underestimated in terms of the attention it must be given. With the great Lutician rebellion of 983, a domain of tribal warriors was established in the midst of a Europe which was becoming increasingly Christianised and beginning to build high-medieval feudal structures. For the northwestern Slavs at this time, combat and war probably played a significant role in everyday life; this is reflected in the archaeological find material. Against this background, the contemporaneous weaponry (and its use) and warfare of the northwestern Slavs will be considered in the form of a brief review.*

Keywords: military archaeology – northwestern Slavs – Luticians – weapons – swords – lances – spears – axes – Slavs – Slavic archaeology

1. Einleitung

Militärische Auseinandersetzung, Kampf und Kriegführung sind in allen Bereichen der Frühgeschichte als Bestandteil der sozialen Auseinandersetzung greifbar und füllen einen nicht unbeträchtlichen Teil der Gesamtheit der zu rekonstruierenden Lebensumstände. Die militärischen Interaktionen und die damit zusammenhängenden heute archäologisch greifbaren Funde und Befunde sind dabei von immanter Wichtigkeit für das Verständnis des Lebensalltages frühgeschichtlicher Sozialgefüge. Die kämpferische Auseinandersetzung zwischen Individuen und sozialen Gruppen hat in der heutigen Zeit an Bedeutung im Alltag bis hin zum Nichtvorhandensein verloren. Dies ist selbstredend positiv zu werten, darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese „Ruhe“ der modernen westlichen Kultur den Verhältnissen der Frühgeschichte nahezu diametral entgegensteht.

In der Zeit der slawischen Landnahme im späteren nordwestslawischen Raum bis hin zu den Auseinandersetzungen mit dem jungen Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, der dann folgenden langsamen

Unterwerfung der Nordwestslawen durch die „Deutschen“ und schließlich ihrer Christianisierung und Integration treten uns im Kriegerstand wahrscheinlich keine oder wenige „Berufssoldaten“ entgegen, welche sich aus einer militärisch inaktiven Zivilbevölkerung in diesen Berufsstand hinein begeben haben.¹ Vielmehr ist die militärische Ausbildung Teil des normalen sozialen Alltages der männlichen Bevölkerung einer nach Stämmen organisierten Gesellschaft, welche von größeren und kleineren regionalen Herrschern bestimmt und geführt wurde. Die Kämpfe innerhalb dieser Gesellschaft, um Land, Ressourcen (menschliche wie materielle) und Prestige wurden, genau wie Abwehrkämpfe gegen äußere Feinde, mit schonungsloser und pragmatischer Brutalität und Härte geführt.² Zeugen dieser Ereignisse treten archäologisch regelmäßig in den Befunden und Brandhorizonten nordwestslawischer Burgwälle (und selbstredend nicht nur dort) zu Tage.

1 Vgl. CLEMENTS 1988, 111: „There is no real record in the Early Middle Ages of swordsmanship itself (or any other fighting art) being considered as a separate, independent skill“.

2 Vgl. BIERMANN 2001, 87.

Im Folgenden soll der Fokus darauf gerichtet werden, mit welchen Angriffs- und Schutzwaffen solche Auseinandersetzungen geführt wurden, wie sich Strategie und Taktik dieser Kriegsführung vorstellen lassen und welche Informationen sich aus frühgeschichtlichen Schriftquellen zu diesem Thema generieren lassen. Unterstützend werden Erfahrungen aus dem experimentellen, praktischen Gebrauch rekonstruierter Waffen hinzugezogen.

2. Waffenensembles

Die als gebrauchsfähig anzusehenden Waffenensembles des nordeuropäischen Frühmittelalters, so auch auf nordwestlawischem Gebiet, bestehen durchgängig und regelmäßig aus zwei Bestandteilen: Der Primär- oder Angriffswaffe und der Sekundär- oder Schutzwaffe.

Die Primärwaffe stellt sich dabei zumeist als Schwert oder Speer/Lanze dar. Spätestens mit dem Beginn der Wikingerzeit kommt dann auf dem Gebiet der Westslawen und des nordisch beeinflussten Raumes die Axt hinzu, welche im elbgermanischen Barbaricum nach der heute bekannten Fundlage noch keine Rolle als Angriffswaffe spielte³ und erst seit der Völkerwanderungszeit eine fassbare Waffengattung darstellt. Zusätzlich wird auf den Bogen als Fernkampfswaffe sowie die Bedeutung des sogenannten langen Messers (häufig auch als Sax bezeichnet) als spezielle Nahkampfswaffe noch gesondert einzugehen sein.

Die Sekundärwaffe⁴ zeigt sich in der hier betrachteten Zeitspanne nahezu durchgängig und regelmäßig als runder Holzschild mit einem eisernen Schildbuckel⁵, wobei zu bemerken ist, dass ab dem 11. Jahrhundert eine tränenförmige Schildkonstruktion, wie bspw. auf dem Teppich von Bayeux illustriert, dazutreten dürfte. Daneben vereinen allerdings auch Primärwaffen wie das Schwert oder der Speer/die Lanze probate Möglichkeiten einer Schutzwaffenfunktion mit der Tauglichkeit als Angriffswaffe.

Letztlich ist auch die Körperpanzerung zum Waffenensemble zu zählen. Bedeutsam ist in der Erkenntnis aus praktischen Versuchen, dass allein durch

den Gebrauch von im archäologischen Befund nicht mehr nachweisbaren Naturmaterialien, wie etwa Leder, eine schwere Körperpanzerung möglich ist, welche ohne Metallrüstungen, wie bspw. die Ringbrünne (Ketthemd), auskommt.⁶

2.1. Primärwaffen – Schwert

Das Schwert ist wohl das bekannteste und auch durch den Laien bis heute am direktesten mit dem Begriff der vorfeuerwaffenzeitlichen „Waffe“ assoziierte Angriffsmittel. Eindrucksvoll zeigt sich in dieser Tradierung die mutmaßliche Funktion des Schwertes nicht nur als Waffe, sondern auch als Statussymbol.

Seit der Älteren Römischen Kaiserzeit dominiert bis zum Ausgehen der Wikingerzeit und darüber hinaus die sogenannte „Spatha“-Schwertform, eine lange, gerade und beidseitig geschliffene Klinge.⁷

Wie in Abb. 1 zu ersehen, besteht das Spatha-Schwert aus 4 Hauptelementen: Knauf, Griff, Parierstange und Klinge. Der Griff ist dabei fertigungstechnisch Bestandteil der Klinge, die sogenannte Griffangel ist ein stabförmig ausgeschmiedeter Fortsatz der breiten Klinge. Auf die Griffangel wird bis zum Anschlag der Klinge die Parierstange geschoben, danach werden die Griffschalen o. ä. auf die Griffangel gebracht und letztendlich wird der Knauf zum Abschluss auf die Griffangel gesteckt und durch Aushämmern des letzten Endes der Griffangel mit dieser vernietet (CLEMENTS 1988, 65).

Durch einen schwereren oder leichteren Knauf kann man das Gegengewicht zur Klinge bestimmen und damit den Schwerpunkt des Schwertes festlegen, also die Waffe „kopflastig“ machen (leichter Knauf, schwere Klinge) oder eher „ausgewogen“ (schwerer Knauf, Klinge dadurch besser in der Balance). Der regelmäßige Schwerpunkt des Spatha-Schwertes, sprich der Punkt, an dem zwischen Klinge und Griff/Knauf Gewichtsbalance herrscht, liegt erfahrungsgemäß auf der Klinge mindestens eine bis eineinhalb handbreit über der Parierstange. Je ausbalancierter eine Klinge ist, je besser eignet sie sich zum Fechten, je schwächer ist aber ihre Hiebwirkung.

Die Klingensektion teilt sich grob in 2 Bereiche auf: Die „Stärke“ und die „Schwäche“. Die Stärke bezeichnet dabei die untere Hälfte der Klinge bis hin zum Heft, die Schwäche ist demgegenüber die obere Hälfte der Klinge bis hin zur Spitze. Die häufig in der Mitte der Schwertklinge eingearbeitete Hohlkehle, fälschlicherweise auch als „Blutrinne“ bezeichnet, dient lediglich der Gewichtsreduktion und der Statik der Waffe (CLEMENTS 1988, 68). Die „Stärke“ des Schwertes dient vor

3 Vgl. ADLER 1993.

4 Vgl. CLEMENTS 1988, 111: „A shield is an armament, but a defensive one. It is a form of weapon. A shield offers considerable enhancement of a warrior's defense, especially for unarmored or lightly armoured fighters. At the same time, it scarcely diminishes a warrior's offense.“

5 CLEMENTS 1988, 111; Auch Clements bietet in seinem umfangreichen Werk zu frühmittelalterlicher und mittelalterlicher Schwertkampftechnik lediglich den Rundschild und den tränenförmigen „Normannenschild“ als Technikstudie für die Zeit bis 1200.

6 Vgl. ROSKOSCHINSKI 2011.

7 Vgl. die Typologien nach Petersen und Oakeshott.

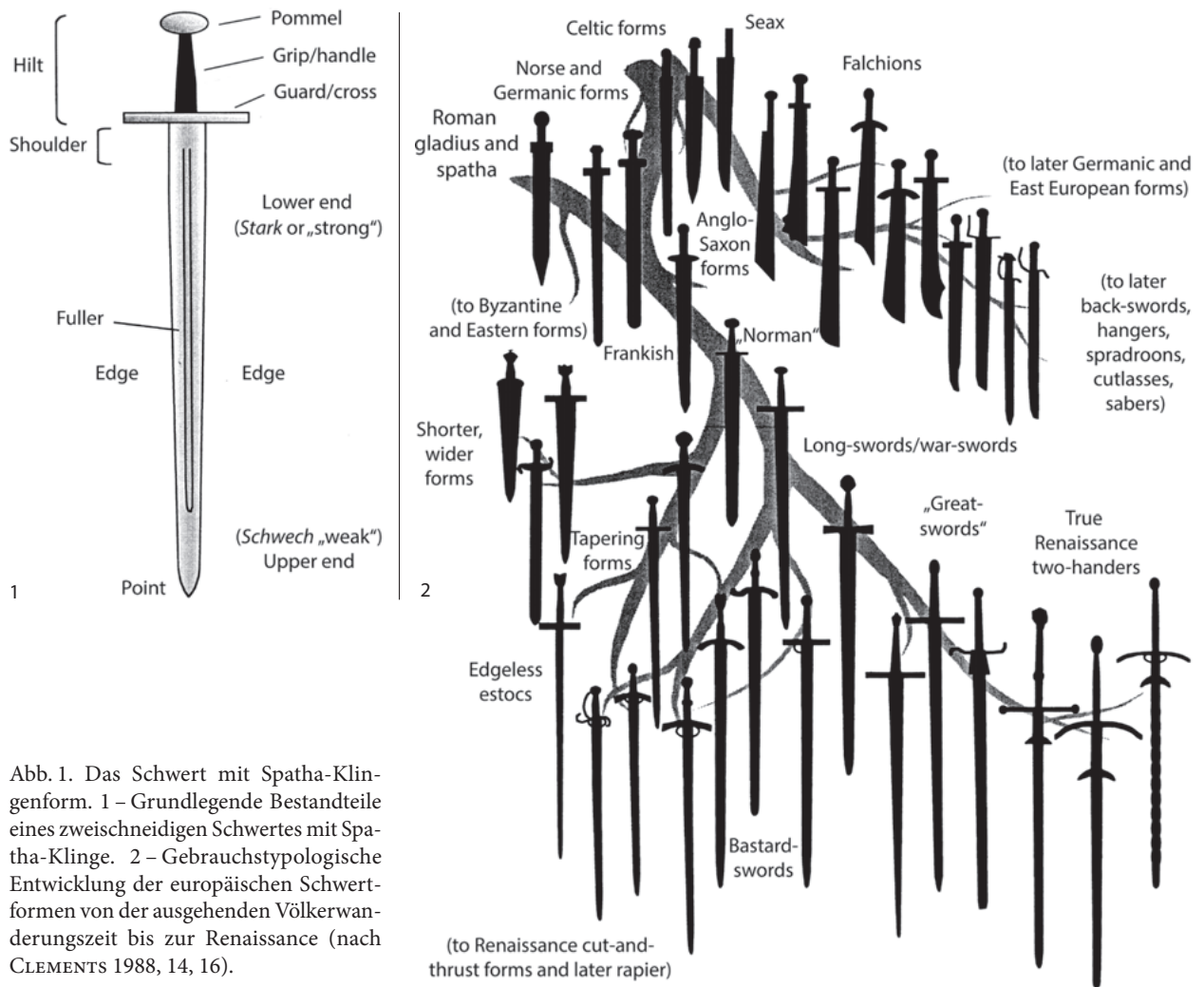


Abb. 1. Das Schwert mit Spatha-Klingenform. 1 – Grundlegende Bestandteile eines zweischneidigen Schwertes mit Spatha-Klinge. 2 – Gebrauchstypologische Entwicklung der europäischen Schwertformen von der ausgehenden Völkerwanderungszeit bis zur Renaissance (nach CLEMENTS 1988, 14, 16).

allem der Funktion als Schutzwaffe. Mit diesem Bereich werden feindliche Schläge geblockt (CLEMENTS 1988, 64), hier kann eine gute Kraftkontrolle durch den Benutzer des Schwertes erfolgen. Es muss zumindest vermutet werden, dass die Stärke nicht oder nur rudimentär geschärft und geschliffen war, da eine dünn geschliffene Klinge sehr anfällig für Beschädigungen ist, welche beim Blocken einer feindlichen Waffe zwangsläufig entstehen. In der Vergangenheit geäußerte Vermutungen, die Kämpfenden würden für eine Parade eines gegnerischen Schlags das Schwert jederzeit drehen können, um zur Vermeidung von Beschädigungen der Schneide die Parade mit der flachen Seite auszuführen, sind nach der praktischen Erfahrung der hohen Geschwindigkeit eines solchen Kampfes als zweifelhaft einzuschätzen.

Die „Schwäche“ der Waffe und dabei vor allem das letzte Drittel der Gesamtklingenlänge (hin zur Spitze) sind die wirkungsvollste Trefferzone des Schwertes neben dem Stich (CLEMENTS 1988, 46). Hier konzentriert sich beim Hieb die größte kinetische Energie und die höchstmögliche Schadwirkung kann erzielt werden. Hiebtreffer mit der Stärke des Schwertes haben dagegen

kaum Wucht. Die Schwäche ist die Trefferfläche der Waffe, die Stärke die Paradefläche.

Insgesamt ist das Schwert ein Mix aus den Fähigkeiten spezialisierterer Waffen. Es ist, wie Speer und Lanze als Stichwaffe einsetzbar, hat aber nicht deren Reichweite und Wucht. Es ist wie eine Axt als Hiebwaffe einsetzbar, hat aber bei weitem nicht die Schadwirkung, wie sie sich aus einem schweren Axtblatt entfaltet. Es ist wie ein Schild zur Parade geeignet, hat aber nicht die Deckungsfläche, welche ein Schild bietet. Das Schwert ist also eine probate Waffe mit erheblichen Möglichkeiten (CLEMENTS 1988, 46), es darf jedoch bereits aus praktischen Gründen bezweifelt werden, dass es für ein Kampfgeschehen, gerade mit vielen und gut gerüsteten Beteiligten (Schlacht), die erste zu empfehlende Wahl war.⁸

8 Dennoch ist wichtig festzuhalten, dass das Schwert die einzige nur und ausschließlich zum Kampf konzipierte und nutzbare Waffe der hier betrachteten Zeitstellung ist (Spezialformen von Äxten und Wurfspeeren ausgeklammert), da sowohl die Axt als auch der Speer/Lanze und das Messer in ihren Grundformen ebenso Werkzeug- und Jagdzwecke erfüllen können. So auch CLEMENTS 1988, 111: „The sword, unlike other Weapons



1



2



3



4



5



6

Abb. 2. Schwerter im westslawischen Kontext. 1 – Blatnica, Slowakei, Bronzeplattierung und Silbertauschierung, 2. Viertel 9. Jahrhundert; 2 – Košice-Krásna, Slowakei, Silbertauschierung, Kupfer, Bronze, 2. Hälfte 10. Jahrhundert; 3 – Starigard/Oldenburg Grab 74, Deutschland, 10. Jahrhundert (nach WIECZOREK/HINZ 2000, Katalog, 389, 144, 385, 166); 4 – Giecz, Polen, L. 88 cm, 10. Jahrhundert; 5 – Końskie Grab 71, Polen, L. 81,4 cm, 10./11. Jahrhundert; 6 – Ostrów Lednicki, Polen, L. 89 cm, 11. Jahrhundert (nach PUDŁO/SANKIEWICZ/ŻABIŃSKI 2011).

Der Querschnitt der Schwertfunde aus westslawischem Kontext zeigt, dass keine originären Schwertformen selbst entwickelt wurden. Vielmehr erfolgte eine Verwendung vorhandener Typen, vor allem aus dem nordischen (wikingerzeitlichen) Formenkreis. Die starke Vernetzung mit dem wikingerzeitlichen Kulturkreis, bspw. durch die florierenden Seehandelsplätze (HERRMANN et al. 1982, 87–96), ist auch vor diesem Hintergrund augenfällig. Es finden sich prunkvoll gearbeitete Stücke, welche ganz offensichtlich eine Status repräsentierende Funktion erfüllen sollten (Abb. 2:1, 2:2). Das Exemplar aus Blatnica (Abb. 2:1) weist etwa kostbare, reliefierte Schmuckarbeiten (Plattierungen) aus Bronze auf, welche mit Silbertauschierungen ergänzt wurden (WIECZOREK/HINZ 2000, Bd. 1, 334, 335). Es darf bezweifelt werden, dass solch eine Prunkwaffe tatsächlich zum fortdauernden Gebrauch im „normalen“ Kampfgeschehen konzipiert und benutzt wurde. Das Schwert aus Košice-Krásna (Abb. 2:2) ist ebenfalls ein Beispiel meisterlicher Handwerkskunst (WIECZOREK/HINZ 2000, Bd. 1, 334, 335), hier sind Tauschierungen aus Silber, Kupfer und Bronze zu wunderschönen Mustern angelegt, die Physis des Stückes scheint bei diesem Exemplar eher für ein gebrauchstaugliches Schwert zu sprechen, dennoch wird der optische Eindruck der Waffe und damit auch die Repräsentation für ihren Träger nicht zu gering zu bewerten sein dürfen. Ein Schwert wahrscheinlich frühdeutscher Provenienz zeigt Abb. 2:3.

Interessant sind die Schwertfunde aus dem bekannten Fundareal von Ostrów Lednicki in Polen, unter ihnen zwei Exemplare mit Fertigungsmarke (GÓRECKI 2001, 52). Diese Schwerter entstammen einem recht späten Fundkontext (11./12. Jahrhundert) und weisen daher mit ihren verlängerten Parierstangen bereits wesentliche Merkmale hochmittelalterlicher Schwerter auf (Abb. 3:1)⁹. Jedoch sind sie noch in den nordwestslawischen Zusammenhang einzureihen. Hervorzuheben sind die oben bezeichneten Exemplare mit der Fertigungsmarke +VLFBERH+T. Es handelt sich bei diesen Schwertern um Exemplare des Typs Oakeshott X und XI mit Paranusknäuf (Abb. 3:2; OAKESHOTT 1991, 32). Die Fertigungsmarke zeigt, so man nicht davon ausgeht, dass es sich um eine geschickte Fälschung handelt, dass Waffen von hervorragender Fertigungsqualität

such as axes, speares, bows and daggers, which are tools or have hunting applications, was always exclusively a weapon of war“.

Die Betrachtung der Entwicklungsgeschichte des Schwertes ist somit schon aus Gründen der schöpferischen Intention höchst interessant, da das Grundprinzip der Bauweise eines Schwerter seit dem Auftauchen der ersten bronzezeitlichen Schwerter bis heute dasselbe ist.

9 Vgl. Oakeshott Typologie, Typen X und XI, OAKESHOTT 1991, 32.

aus dem Deutschen Reich importiert oder anderweitig (bspw. als Beutegut) beschafft wurden¹⁰.

2.2. Primärwaffen – Speer und Lanze

Vom Beginn der Römischen Kaiserzeit an bis zum Ende der Wikingerzeit sind Speer- und Lanzenspitzen das zahlenmäßig häufigste Waffenfundgut.¹¹ Dies kann unter praktischen Gesichtspunkten nicht verwundern: Eine einfache Speerspitze ist mit einem Minimum an Material- und Zeitaufwand sehr schnell geschmiedet, als Schaft reicht ein einfacher, unbearbeiteter Stockausschlag. Das Kosten/Nutzen Verhältnis im Gegensatz zum Schwert ist damit unschlagbar günstig.¹² Zur Unterscheidung zwischen Speer und Lanze schlägt der Verfasser folgende Kriterien vor:

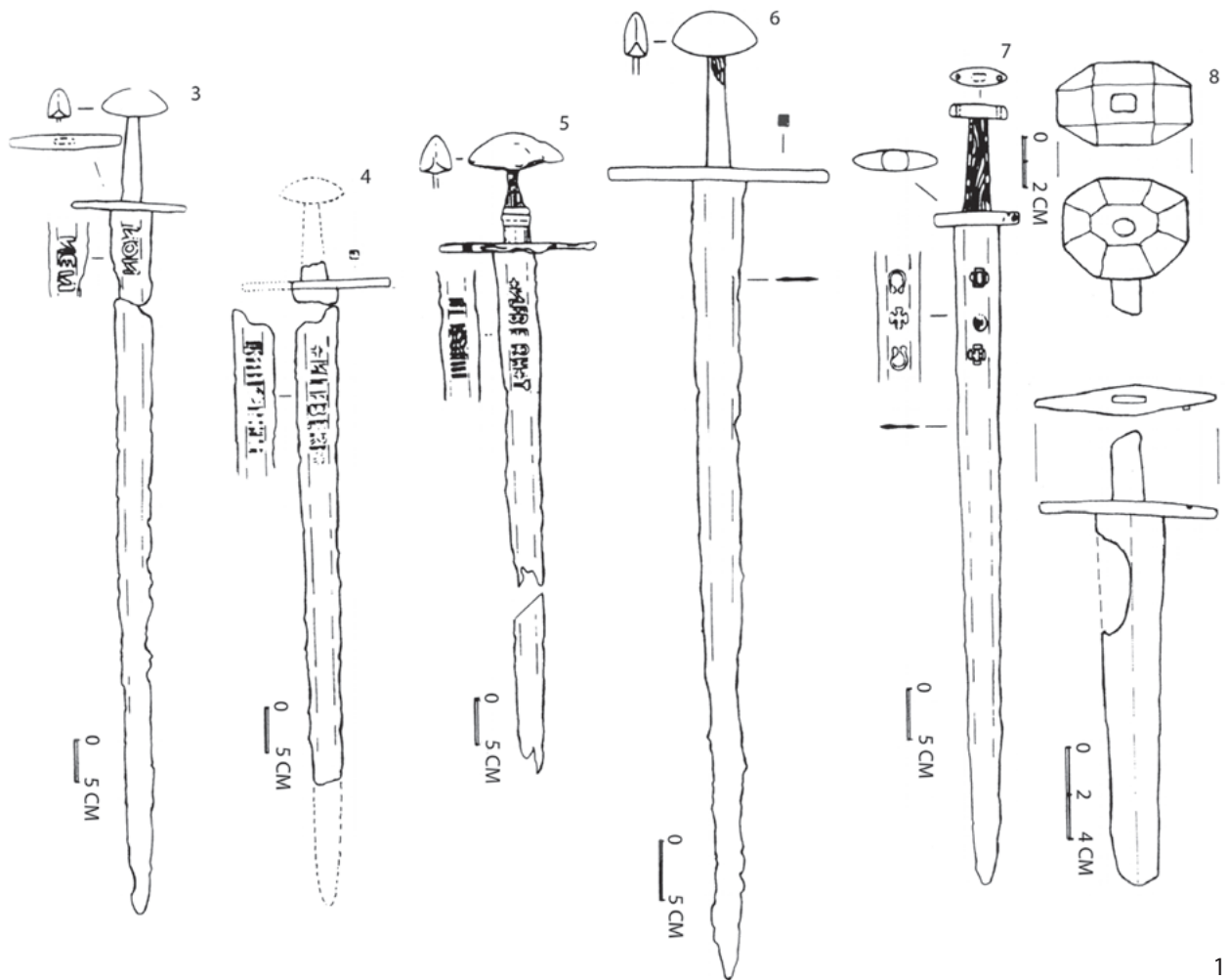
Ein Speer ist eine langschäftige Stichwaffe, welche durch Art und Beschaffenheit sowohl zum Stoß als auch zum Wurf geeignet ist. Insbesondere sollte sie eine Gesamtlänge von 2,50 m nicht deutlich überschreiten, da sonst eine Wurffähigkeit nicht mehr gegeben ist. Die

10 Die Genese der „Ulferht“-Schwerter ist umstritten und wahrscheinlich nicht auf einen einzelnen Schmied zurückzuführen. Am ehesten wird in diesem Zusammenhang m. E. von einer Art „Handelsmarke“ auszugehen sein. Vgl. hierzu auch (wesentlich kritischer): Anne Stalsberg, Herstellung und Verbreitung der Vlfberht-Schwertklingen: Eine Neubewertung, Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 36, 2008, 89–118.

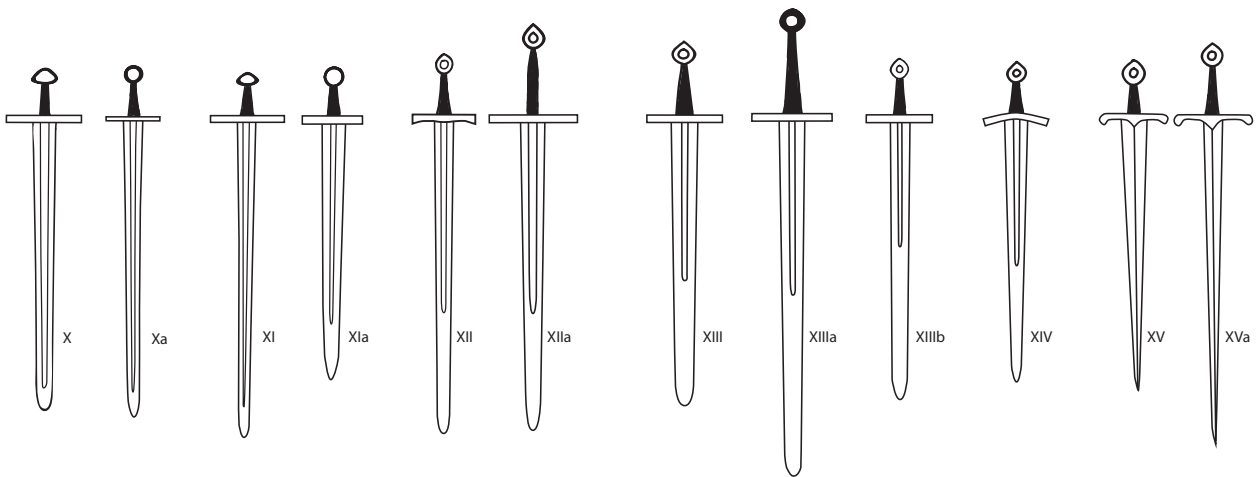
11 Gerade kleinere Speerspitzen sind, im Gegensatz zu Schwertern oder Schildbuckeln, immer wieder als Beifunde auf Siedlungsgrabungen der RKZ oder auch im westslawischen Bereich anzutreffen. Im Inventar von Gräberfeldern der RKZ wird der quantitative Überhang der Lanzen- u. Speerspitzen deutlich. So etwa im przeworskzeitlichen Gräberfeld von Kamieńczyk (DĄBROWSKA 1997), wo 64 Lanzen- und Speerspitzenbeigaben lediglich 16 Schwertbeigaben gegenüberstehen. Die 4 Fundplätze von Illerup Ådal erbrachten diesbezüglich ein Verhältnis von 1409 Lanzen- und Speerspitzen zu 225 Schwertern (ILKJÆR 1990, BIBORSKI/ILKJÆR 2006).

Im Fundgut von Starigard/Oldenburg, als Beispiel für die westslawische Zeit, stehen 6 Lanzen- und Speerspitzen 1 Schwert und 2 sicher als Waffen anzusprechenden Kampfaxtblättern gegenüber (vgl. KEMPE 1991). Der Überhang von Lanzen- und Speerspitzen gegenüber Schwert und später Schwert und Axt ließe sich noch durch weitere Beispiele belegen und erweist sich als nahezu regelhaft für das erste nachchristliche Jahrtausend, wobei im westslawischen Umfeld die Anzahl an Äxten mit fortschreitender Zeit zunimmt und das Verhältnis etwas abschwächt. Dies liegt aber auch darin begründet, dass bei der Besprechung der Inventare häufig nicht zwischen Kampfform und Werkzeugform der Axt unterschieden wird.

12 WILSON 1985, 223: Das das Schwert „in erster Linie nur von Kriegern aus oberen Gesellschaftsschichten benutzt wurde, veranschaulichen die Bilder des Teppichs dadurch, dass keineswegs alle Soldaten Schwerter tragen. So wird angesichts der Abb. 61 (WILSON 1985, 192) deutlich, dass nur die Heerführer Schwerter mit sich führten, während die Mehrheit der Soldaten mit Speeren und Lanzen bewaffnet war.“



1



2

Abb. 3. Mittelalterliche Schwerter: 1 – Ostrów Lednicki, Polen (Nr. 4 und 5 mit Inschrift +VLFBERH+T; Nr. 8 Spätmittelalter; nach GÓRECKI 2001, 45); 2 – Klingen-Typologie (nach OAKESHOTT 1991, 32): Typ X: Klinge breit, mittellang (80 cm), breite Hohlkehle bis wenige cm vor der Spitze; ca. 10.–12. Jahrhundert; Subtyp Xa: Hohlkehle schmäler, Klinge länger; ca. 1000–1300. Typ XI: längere Klinge, schmalere Hohlkehle als Typ X; spitz zulaufender Ort; ca. 1100–1175. Subtyp XIa: breitere, kürzere Klinge bei gleich schmaler Hohlkehle.

Abb. 4. Lanzenspitzen im westslawischen Kontext. 1–2 – Ostrów Lednicki, Polen, 10./11. Jahrhundert; 3 – Blatnica, Slowakei, Flügellanzenspitze, L. 42,5 cm, Anf. 9. Jahrhundert; 4 – Lubowo und Dzierżążnia, Polen, Grabbeigaben, L. 42,7 cm bzw. 34,5 cm, 11. Jahrhundert (nach WIECZOREK/HINZ 2000, Katalog, 386, 144, 158).



Spitze sollte derart konzipiert sein, dass sie gut in den Körper des Gegners eindringt, diesen aber auch ohne großen Widerstand wieder verlassen kann (ROSKOSCHINSKI 2011, 99). Widerhakenförmig ausgeschmiedete Speerspitzen (etwa der fränkische Anjo) sind insofern als spezialisierte Wurfspere anzusprechen, da sie ihrer Art und Verwendung nach im feindlichen Körper oder im feindlichen Schild bzw. Pferd stecken bleiben und hierdurch weitere Schad- und Behinderungswirkung entfalten sollen.

Die Lanze ist eine langschäftige Stichwaffe, länger und kräftiger als der Speer. Sie ist allein zum Stoße geeignet, welcher durch Art und Beschaffenheit der Waffe weit wuchtiger ausfällt, als beim Speer (ROSKOSCHINSKI 2011, 99). Die Lanze kann wie der Speer von Berittenen und Fußkämpfern eingesetzt werden.

Trotzdem sie äußerlich nur eine reine Stichfunktion hat und wesentlich leichter als die Lanze ist, darf gerade die Speerwaffe nicht unterschätzt werden. Sie bietet gute Möglichkeiten für den Angriff und durch den langen hölzernen Schaft auch zur Verteidigung. Der Speer ist, nach praktischen Erfahrungen aus dem experimentellen Kampf zu urteilen, die am besten als Einzelwaffe einsetzbare Waffenart, welche zu der hier thematisierten Zeit existiert. In kundiger Hand erfolgt eine Abfolge aus Stichen, gepaart mit Schlägen des hölzernen Schaftes, die Reichweite des Speeres kann dabei durch Gleiten der Hände optisch verkürzt werden, um den Gegner zu täuschen und ihn in den Wirkungsbereich

der Waffe zu locken. Ein geübter Speerkämpfer wird einem Schwert- oder Axtkämpfer ohne zusätzlichen Schild oder andere Sekundärwaffe immer überlegen sein. Leichte Speere können auch einhändig in Verbindung mit einem Schild geführt werden, diese Form des Kampfes bedarf aber erheblicher Übung.

Die Lanze ist vor allem als Reiterwaffe und Formationswaffe einzusetzen. Gerade in geschlossenen Verbänden kann eine hinter den vorderen Schildträgern postierte Lanze insofern geschützt durch ihre lange Reichweite erheblichen Schaden anrichten. Ihre wuchtigen Stöße durchschlagen selbst starke Rüstungen bis hin zum Kettengeflecht. Auch können Lanzenkämpfer aus der zweiten Reihe sehr gut miteinander arbeiten, so etwa, wenn ein Lanzenkämpfer einen gegnerischen Schild „aufspießt“ und wegdrückt und der zweite Lanzenkämpfer die so entstandene offene Deckung des Gegners zum tödlichen Stoß ausnutzt.

2.3. Primärwaffen – Axt

Die Axt stellt in ihrer Form als kurzschäftige, wuchtige Hieb- und Stichwaffe in der frühmittelalterlichen Kriegsführung scheinbar eine Neuerung dar. In den elbgermanischen Waffengräbern der Römischen Kaiserzeit spielt sie ausweislich der derzeitigen Fundlage keine aussagekräftige Rolle (ADLER 1993, 31 ff). Unter welchem Einfluss sich das Werkzeug Axt zur Waffe entwickelte, muss hier dahingestellt bleiben – jedenfalls spielt sie

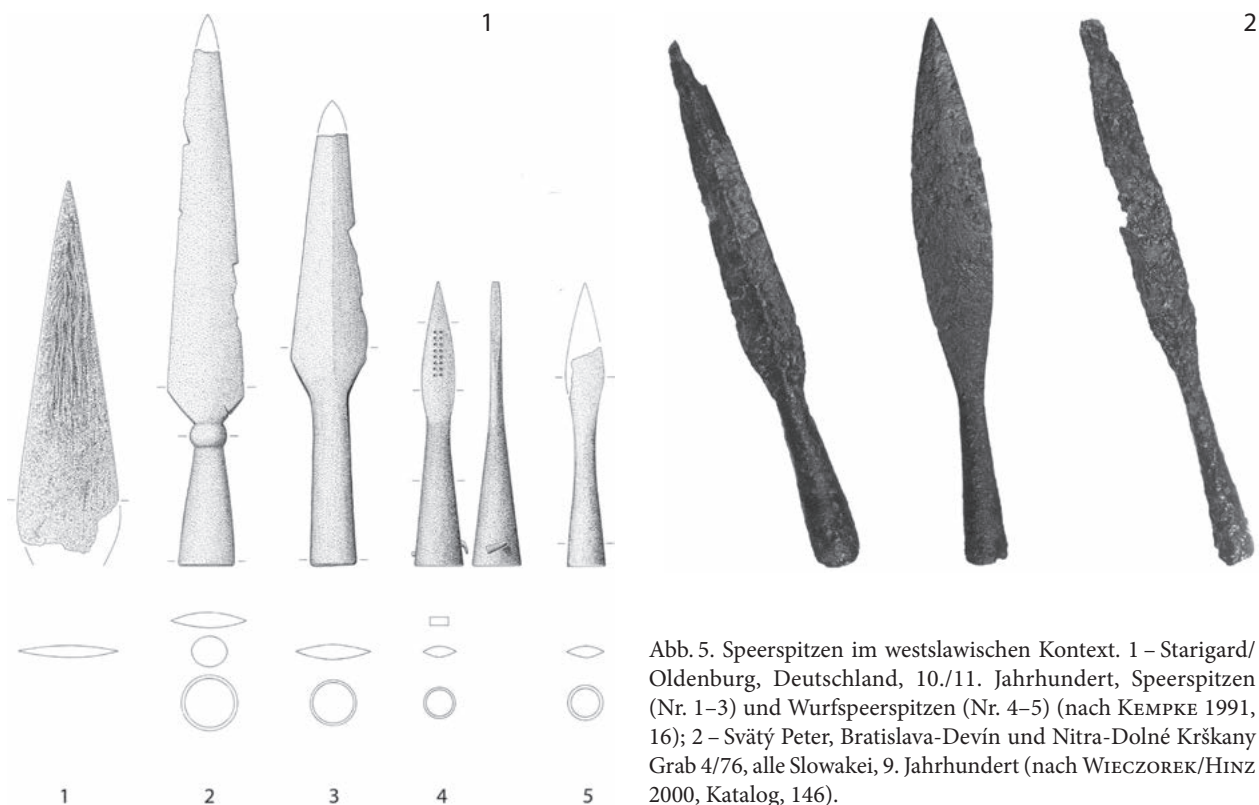


Abb. 5. Speerspitzen im westslawischen Kontext. 1 – Starigard/Oldenburger, Deutschland, 10./11. Jahrhundert, Speerspitzen (Nr. 1–3) und Wurfspeerspitzen (Nr. 4–5) (nach KEMPKE 1991, 16); 2 – Svätý Peter, Bratislava-Devín und Nitra-Dolné Krškany Grab 4/76, alle Slowakei, 9. Jahrhundert (nach WIECZOREK/HINZ 2000, Katalog, 146).

bei den nordwestlichen Slawen spätestens seit dem 8./9. Jahrhundert und auch bei den Skandinaviern der Wikingerzeit eine erhebliche Rolle, wie aus zahlreichen Funden ersehen werden kann.¹³

Die Axt dient lediglich dem Hieb. Sie weist keinerlei Parade- oder Schutzaffenmöglichkeiten auf und sollte daher immer im Zusammenhang mit einer Sekundärwaffe (Schild) verwendet werden. Die bekannten Axtblätter sind in Größe und Form variabel. Sie lassen sich jedoch grob in zwei Gebrauchsmuster einteilen: Das gleichmäßig gerundete Axtblatt (Werkzeugaxt) und das abgeschrägte Axtblatt (reine Kampfaxt) (ROSKOSCHINSKI 2011, 100, 101). Natürlich ist auch die Werkzeugaxtform notfalls zum Kampfe tauglich.

Die Kampfaxt-Form hat allerdings einen entscheidenden Vorteil: Sie trifft mit der vorgezogenen Spitze der Schneide auf. Die gesamte Schlagenergie konzentriert sich damit auf diesen kleinen Punkt. Die Schadwirkung ist damit um ein vielfaches höher, als bei der gleichmäßigen Rundung der Werkzeug-Form. Bei ungepanzerten Zielen mag dies keinen Unterschied machen. Bei

gepanzerten Zielen ist der Wirkunterschied dagegen enorm. Das Aufkommen der Axt als Hieb- und vor allem die Entwicklung der Kampfaxt-Form ist wahrscheinlich durch eine Zunahme von Quantität und Qualität der auf den Schlachtfeldern anzutreffenden Körperpanzerung zu erklären. Wahrscheinlich liegt in diesen sich immer weiter spezialisierenden Äxten auch der Vorläufer für Waffen wie den scharfen Streithammer, welcher im späten Mittelalter und der Renaissance mit ihren immer komplexer werdenden Plattenrüstungen ebenfalls als Waffenform auf eine qualitative Zunahme der Körperpanzerung reagierte.

Eine letzte Besonderheit des ausgehenden Frühmittelalters sind große, schwere Axtblätter, in beiden Formen, an langen (bis speerlangen) Schäften. Solche Langäxte sind durch die Abbildungen auf dem Teppich von Bayeux überliefert.¹⁴ Diese Waffenform ist recht schwierig in der Handhabung, einmal erlernt stellt sie jedoch eine tödliche Gefahr in der Gefechtsformation dar. Mit ihrem langen Schaft von (im Reenactment-Kampf als praktisch gut zu handhaben erwiesenen) durchaus bis zu 2 m hat sie eine Reichweite, bei der ein Langaxt-Kämpfer über die vordere Schildreihe wuchtig auf die Köpfe der gegenüber stehenden Reihe einschlagen kann. Des weiteren eignet sich die Langaxt sehr gut zum Kampfe gegen Berittene. Montiert man ein Bartaxt-Blatt als Langaxt, lassen sich mit

13 Eindrucksvoll zeigt der Teppich von Bayeux, wie wichtig die Axt im Kampf gegen gepanzerte Gegner war. In vielen Schlachtszenen kämpfen die sächsischen Truppen fast ausschließlich mit kurzen oder langen (zweihändig geführten) Äxten. Vgl. hierzu WILSON 1985, 192 ff. Wilson nimmt darüber hinaus an, dass die Axt traditionsgemäß die Hauptangriffswaffe der Gefolgschaftskrieger der skandinavischen Könige von England war (WILSON 1985, 225).

14 Vgl. z. B. WILSON 1985, 78 ff.

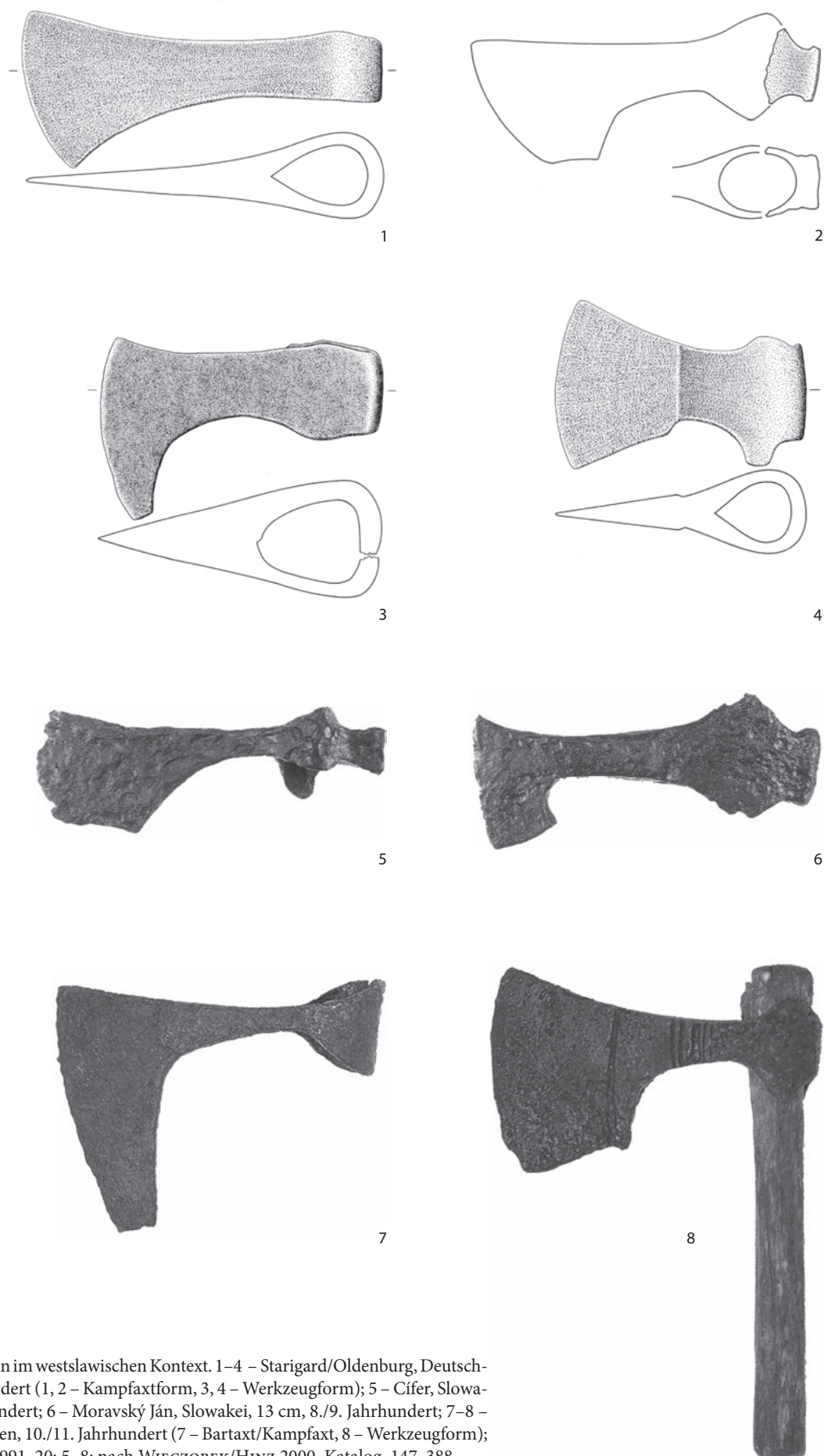


Abb. 6. Äxte als Waffen im westslawischen Kontext. 1–4 – Starigard/Oldenburg, Deutschland, 10./11. Jahrhundert (1, 2 – Kampfaxtform, 3, 4 – Werkzeugform); 5 – Cífer, Slowakei, 18 cm, 9. Jahrhundert; 6 – Moravský Ján, Slowakei, 13 cm, 8./9. Jahrhundert; 7–8 – Ostrów Lednicki, Polen, 10./11. Jahrhundert (7 – Bartaxt/Kampfaxt, 8 – Werkzeugform); 1–4: nach KEMPKE 1991, 20; 5–8: nach WIECZOREK/HINZ 2000, Katalog, 147, 388.

diesem „Haken“ hervorragend Berittene aus dem Sattel ziehen. Ebenso ist der Bart sehr gut geeignet, um einen gegnerischen Schild zu fangen und herunterzudrücken, während ein neben dem Axtkämpfer postierter Lanzen- oder Speerkämpfer diesen Umstand zum Angriffsstoß nutzt. Höchstwahrscheinlich handelt es sich bei der Langaxt um einen Vorläufer der Hellebarde.

2.4. Primärwaffen – Säbel

Der Säbel, als eine Waffe östlicher Provenienz, scheint im nordwestlawischen Waffenensemble keine größere Rolle zu spielen, geht man von dem relativen Fehlen an diesbezüglichen Fundstücken aus. Dies mag mit der Funktion des Säbels als schnelle Schnittwaffe gegen leichte oder fehlende Körperpanzerung zusammenhängen, hatte man es auf nordwestlawischem Gebiet spätestens seit dem ausgehenden 10. Jahrhundert doch eher mit schwer gepanzerter Infanterie der umgebenden christlichen Reiche zu tun, als mit berittenen, schnellen und leichtgepanzerten Steppenkriegern. Dennoch dürfte man Zugang zu dieser Waffenform gehabt haben, sie soll daher der Vollständigkeit halber hier Erwähnung finden.

Generell ist der frühmittelalterliche Säbel eine leichte, einseitig geschliffene Fechtwaffe, im Gegensatz zum frühmittelalterlichen Schwert, welches eher eine hauptsächliche Hieb- und Stichwaffe mit der Notwendigkeit der gleichzeitigen Führung eines Schildes darstellt. Der Säbel ist zum Hieb, Schnitt und Stich (spätere Säbel mit stärkerer Krümmung verlieren ihre Sticheigenschaften) geeignet, zeigt im Gegensatz zum Schwert durch seine gekrümmte Form jedoch eine mutmaßliche hauptsächliche Verwendung für lange, tiefe Schnittwunden (da aufgrund der geschwungenen Form die Kontaktfläche zum getroffenen Gegner erhöht wird). Rüstungen wie etwa der Kettenpanzer können daher mit dem Säbel bei weitem nicht so wuchtig durchdrungen werden wie mit dem schwereren Schwert.

2.5. Primärwaffen – Langes Messer

Das lange Messer, auch bekannt als Sax,¹⁵ stellt eine aufgrund der universellen Verwendbarkeit typologisch schwer zu fassende Waffengattung dar. Generell herrscht in der archäologischen Forschung und

15 Das Reallexikon der Germanischen Altertumskunde ordnet den Sax als Waffe ein (WESTPHAL 2004, „Sax“), führt jedoch auf, dass das althochdeutsche Wort *sahs* als Bezeichnung für „Messer“ eher ein Universalgerät bezeichnet. Es zeigt sich, dass das lange Messer in seiner jeweils als Einzelfund vorliegenden physischen Eigenschaft singular unter gebrauchstypologischen Gesichtspunkten betrachtet werden muss, um ein aussagekräftiges Ergebnis treffen zu können.

Literatur ein Disput über die dezidierte Zuordnung des langen Messers zum Waffenensemble der Römischen Kaiserzeit, der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters.

Das Verständnis für den Gebrauchszweck dieser nicht spezialisierten Waffe ergibt sich aus der Betrachtung ihrer praktischen Verwendbarkeit. Stehen sich zwei Schildreihen dicht an dicht gegenüber, ist für lange Primärwaffen wie Schwert oder Axt in der ersten Reihe kein Platz, um damit ausholen zu können. Die dicht an dicht gegenüber stehenden Kämpfer sind nun auf kurze, kräftige Stichwaffen angewiesen. Das lange Messer und später der Sax erfüllten diese Aufgabe, mit den kurzen, breiten und kräftigen Klingen können wuchtige Stiche in Gesicht, Hals und ungeschützte Körperteile des Gegners, wie etwa den Oberschenkel, geführt werden. Das lange Messer tradiert sich als einfache, wirkungsvolle Beiwaffe bis über die Renaissance hinaus in Form der sogenannten „Bauernwehr“, im Kontext der Jagdwaffenausstattung hat das lange Messer als Hirschfänger bis heute Bestand.

2.6. Sekundärwaffen – Schild

Der Schild ist bis zur Ausrüstung der heutigen Polizeikräfte die probate Sekundär- und Schutzwaffe zur Verwendung im Nahkampf. Vom germanischen Barbaricum der Römischen Kaiserzeit bis zum ausgehenden Frühmittelalter ist die wahrscheinlich mit Abstand am häufigsten anzutreffende Form der Rundschild,¹⁶ variabel im Durchmesser, mit eisernem Schildbuckel in der Mitte zum Schutze der dahinter steckenden und den Schildgriff / die Schildfessel umklammernden Faust. Generell ist davon auszugehen, dass der Fußkämpfer den Schild nur an der Schildfessel hielt und keine zusätzlichen Befestigungen am Arm brauchte (CLEMMENTS 1988, 94). Eine zusätzliche Befestigung am Arm muss für den Gebrauch des Schildes als Berittener angenommen werden, da die Hand für die Zügel frei bleiben musste. Den Schild nur mit der Faust zu halten, verleiht dem Kämpfer eine große Wendigkeit mit demselben.¹⁷ Da der Schild nicht am Arm starr fixiert ist, können mit der entsprechenden Fähigkeit alle Bereiche des Körpers sicher abgedeckt werden. Rundschilde aus den fundreichen Mooropferplätzen der nordischen Eisenzeit weisen Durchmesser auf, welche 1 m übersteigen können. Diese Maße haben, nach praktischen Erfahrungen, eine gehaltvolle Aussage.¹⁸ Schilde in dieser

16 So etwa in den Fundensembles von Illerup Ådal oder Nydam.

17 CLEMMENTS 1988, 94: „Shields that use a single recessed umbo grip can be held farther out from the body and can be quite maneuverable in pushing out and around“.

18 Grundsätzlich gilt nach praktischen Erfahrungen im experimentellen Kampf: Je kleiner der Schild, desto besser für

Größe sind unverzichtbar für den Formationskampf, welcher aufgrund der Kontinuität der Ausstattungsformen auch für die hier besprochene nordwestslawische Zeit des frühen Mittelalters anzunehmen ist. Aber auch im Einzelkampf eignen sich große Rundschilde hervorragend, welche hierbei noch stärker als Schutzwaffe genutzt werden können – Schildstöße und –schläge sind effektiv, solange man sich nicht gegen gleichzeitige Angriffe von links oder rechts verteidigen muss.

Die einfachste Form dieses Formationskampfes ist die Schildreihe, die kompakte Form dessen wiederum der Schildwall. Bei der Schildreihe stehen die Kämpfer dicht nebeneinander. Beim Schildwall wird diese Formation verfestigt: Der jeweils in Blickrichtung links Stehende schiebt seinen Schild über den des rechten Nebenmannes. So liegt der Schild zur Hälfte auf dem Schild des rechten Nebenmannes, welcher von innen zusätzlich mit seinem Unterarm Stabilität gibt. So verschränkt ist der Schildwall sehr stabil. Dieses ist auch notwendig. Treffen nämlich zwei derart formierte feindliche Reihen aufeinander, versuchen sie den Schildwall der gegnerischen Partei zu durchbrechen, um in den verwundbaren Rücken des Feindes zu gelangen.¹⁹

Eine besonders eindrucksvolle Form der Formation ist die in der Reenactment-Kampfpraxis sogenannte „Schildburg“, eine Formation, mit der vor Pfeilbeschluss Deckung gesucht wird. Abbildung 8 c verdeutlicht den Aufbau solch einer Schildburg. Die Schutzwirkung ist hervorragend, vor allem gegen ballistisch abgeschossene Pfeilsalven. Lediglich Geschosse von Bögen mit 60 Englischen Pfund Zugkraft und mehr dürften solche Schildformationen durchschlagen können. Eine sehr wirkungsvolle Methode den Schild zu verstärken besteht im Bezug der Trefferfläche des Schildes mit Rohhaut, ein bei der Lederherstellung leicht zu erzeugendes Material. J. Ilkjær hatte nach seinen Ausgrabungen in Illerup bereits einen Beschusstest mit einem so verstärkten Schild unternommen, nachdem er sich fragte, wie der geringe Abstand zwischen Schildbuckel und Schild in Fundlage von etwa ein bis 2 Millimetern zustande kam (ILKJÆR 2001, 361 ff). Er schloss, nach praktischen Erfahrungen folgerichtig,

den Zweikampf, je größer der Schild, desto besser für den Formationskampf.

19 Vgl. WILSON 1985, 192 ff. Eindrucksvoll zeigt der Teppich von Bayeux die Taktik der sächsischen Infanterie einen Schildwall zu bilden und in dieser Formation der überlegenen normannischen Kavallerie zu trotzen (die Übersetzung Wilsons Buch ins Deutsche spricht hier von „Schildwand“, dies liegt daran, dass das englische *wall* sowohl als „Wall“, „Mauer“ und auch „Wand“ übersetzt werden kann). Der Sieg der Normannen gelingt erst, als der Schildwall durchbrochen und Harold getötet werden kann.

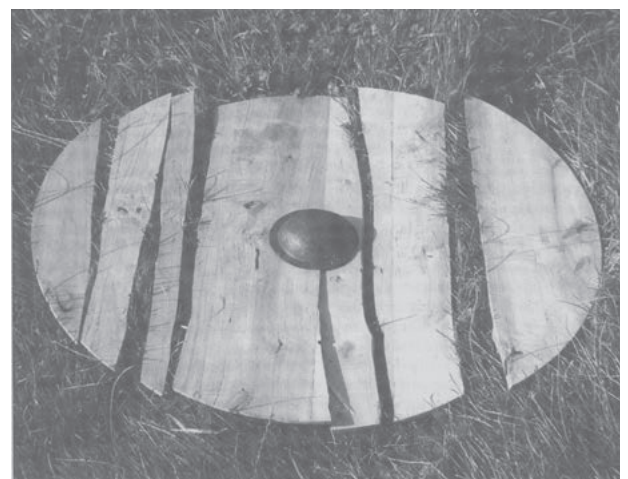
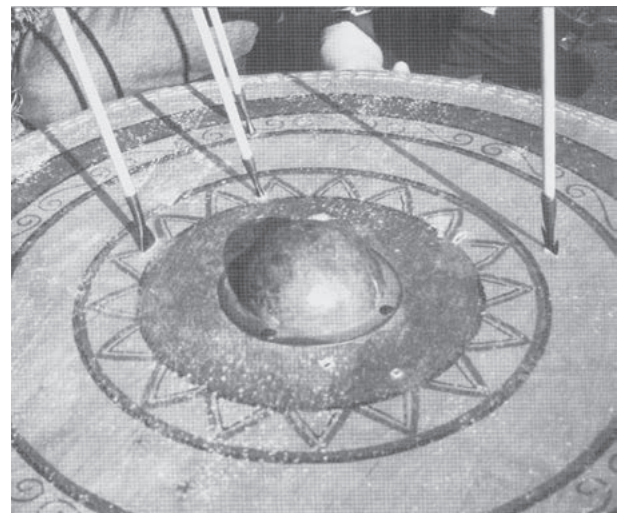
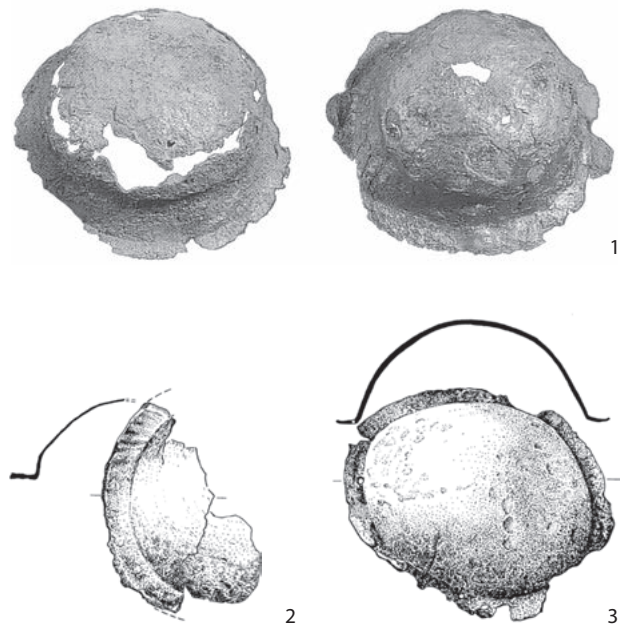


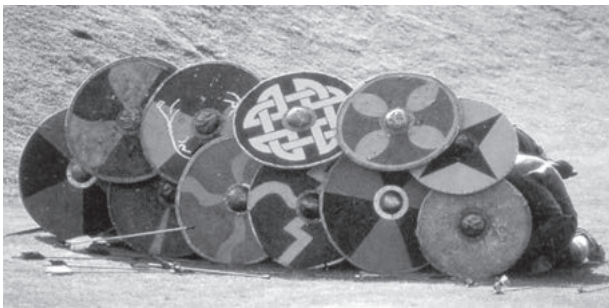
Abb. 7. Schildbuckel im westslawischen Kontext. 1 – Burgwall Arkona, Deutschland; 2–3 Ralswiek, Deutschland; 4 – Schildexperiment von J. Ilkjær (1–3: nach HERRMANN 2005, 159, 154, 155; 4: nach ILKJÆR 2001, 362).



1



2



3



4

Abb. 8. Der Rundschild im praktischen Gebrauch. 1 – „Schildwall“ (nach VERHÜLSDONK et al. 2006, 38); 2 – „Schildwall“, Rückansicht (Foto: P. Roskoschinski); 3 – „Schildburg“ (VERHÜLSDONK et al. 2006, 39); 4 – Rundschildgebrauch auf dem Teppich von Bayeux (WILSON 1985, 81).

dass hier eine organische Auflage auf dem Schild und unter dem Schildbuckel gewesen sein musste, welche allerdings dünner als kräftiges, gegerbtes Leder war, welches eine Stärke von etwa vier bis fünf Millimetern erreicht. Rohhaut war hier die Wahl, brillierte im Beschusstest (ILKJÆR 2001, 362, Abb. 7.d) und ist auch nach den Erfahrungen der Praxis das probate Mittel zum wehrhaften Bezug eines Schildes. Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass unter der aufgeleimten Rohhaut eine Schildbemalung sehr gut zu erkennen ist (Abb. 7:4).

Soll nun gegen feindlichen Beschuss vorgerückt werden, ist auch eine Kombination aus Schildwall und Schildburg möglich, bei der die erste Reihe den Körper schützt und die zweite Reihe den Kopfbereich.

Die hier vorgestellten Möglichkeiten des Agierens in einer Schildformation beziehen sich vor allem auf praktische Erfahrungen aus dem Reenactment-Fechten und lassen eine wichtige Lehre ziehen: Auch in einer nicht professionellen Soldateneinheit lässt sich ein hoher Grad an professioneller Fertigkeit erreichen. Mit ein bis zwei Trainingseinheiten in der Woche über

einige Jahre hinweg kann ein Fertigungsgrad erreicht werden, welcher durchaus als „semi-professionell“ bezeichnet werden kann. Grundmanöver während einer Schlacht sind flüssig und ohne weiteres auszuführen. Hierfür muss lediglich vor jedem Großkampfeignis ein „Anführer“ gewählt werden, welcher einen guten taktischen Überblick hat und diesen in einfachen, klaren Anweisungen umsetzen kann. Die Fertigkeit wird mit zunehmender Übung so gut, dass es selbst bei Ereignissen mit ausländischen Teilnehmern und größtenteils Fremden kein Problem darstellt, in gemeinsamer flüssiger und gut funktionierender Formation zu kämpfen. Insofern ist davon auszugehen, dass im nordwestslawischen Verbund von Stammeskriegern, trotz des Fehlens ständig stehender Berufsheere, ein hoher Standard der Kampf- und Kriegsfertigkeit geherrscht haben dürfte. Allgemein muss man annehmen, dass die militärische Ausbildung in das Alltagsleben integriert war und beim Vater, Onkel, Bruder oder ähnlichen Bezugspersonen erlernt wurde. Nach praktischen Erfahrungen führt auch eine derart gestaltete Ausbildung zu großer Kundigkeit in der Beherrschung der Materie

und insofern zu absolut nicht zu unterschätzenden Fertigkeiten.

2.7. Fernkampfaffen

Eine weitere, spezialisierte Waffe für den einzelnen Kämpfer ist der Bogen. Diese Waffe beinhaltet selbstredend einen entscheidenden Vorteil: Sie kann den Gegner verletzen oder töten, ohne dass der Angreifer sich in die Reichweite der gegnerischen Waffe begeben muss. Dennoch muss ein Bogen zunächst gefertigt und der Umgang mit ihm erlernt werden. Einen Pfeil in eine Richtung zu beschleunigen ist nicht schwierig, einen Kriegsbogen mit hoher Durchschlagskraft präzise gegen ein Ziel zu richten ist dagegen Sache langdauernder Übung und einer gewissen Kunstfertigkeit. Der Bogen ist daher wahrscheinlich als Waffe spezialisierter Kämpfer anzusehen. Bis zum Zeitalter der englischen Bogenschützen im Hundertjährigen Krieg scheint der Bogen keine regelmäßige Rolle als standardisierte Angriffswaffe in der Feldschlacht gespielt zu haben (natürlich mit Ausnahme der Kämpfe gegen die berittenen Reiterkrieger, wie Ungarn oder später Mongolen, welche den Bogen als eine Hauptwaffe nutzten).²⁰ Viel eher wird der Bogen als Verteidigungswaffe in festen Stellungen oder zum Angriff auf feste Stellungen Verwendung gefunden haben. Dies hängt mit der taktischen Notwendigkeit zusammen, die im Nahkampf verwundbaren Bogenschützen fest und geschützt postieren zu müssen, was in einer offenen Feldschlacht durch die Dynamik des Kampfes und die in kleineren Auseinandersetzungen begrenzte Anzahl der Kämpfer häufig schlecht möglich war.

Im nordwestslawischen Kontext war vermutlich vor allem der aus einem Stück Holz gefertigte Langbogen²¹ (vor allem Esche oder Eibe) anzutreffen. Der aus dem östlichen Bereich stammende Reflexbogen, welcher aus mehreren Schichten und unterschiedlichen Materialien (Holz, Knochen, Leder) laminiert war, dürfte wenig Verwendung gefunden haben, da er stark anfällig gegen Kälte und Feuchtigkeit war (RÜTERSWÖRDEN 1993, 146, 147). Schwachstelle des Langbogens war seine Sehne, welche aus organischem Material hergestellt wurde (häufig Hanf) und sehr anfällig gegen Nässe und Gebrauchsbelastungen war.

Die Durchschlagskraft des Bogens ist von seiner Zugkraft oder Zugstärke abhängig und wird in

englischen Pfund (lb) angegeben. Sie bezeichnet die Kraft, welche der Bogenschütze aufwenden muss, um die Sehne des Bogens ausreichend zurückzuziehen. Jagdbögen benötigen hierbei eine geringere Zugkraft, zum Jagen sind 20 bis 40 lb völlig ausreichend. Für den Kampf sind höhere Zugkräfte notwendig, um es zu ermöglichen, Rüstungen zu durchbrechen und über längere Distanzen zu schießen. Ein tauglicher Kriegsbogen sollte eine Zugkraft von mindestens 50 bis 80 lb aufweisen, die gefürchteten englischen Langbögen des Hundertjährigen Krieges hatten Zugkräfte bis 100 lb und darüber hinaus²² und waren insofern nur von lange trainierten Spezialisten einzusetzen²³ (bei einer Zugkraft von 100 lb ist bereits der Bereich der Zugkraft einfacher Armbrüste erreicht). Die östlichen Reflexbögen hatten teilweise relativ geringe Zugkräfte von ca. 35 bis 45 lb und waren daher häufig nicht in der Lage, schwere Panzerungen zu durchdringen.

Interessant sind neben den verwendeten Bögen die verwendeten Pfeilspitzen. Art und Beschaffenheit der Pfeilspitze deutet auf ihren Verwendungszweck hin. Pfeilspitzen ohne Widerhaken sind zumeist Jagdpfeilspitzen, welche man schnell und ohne Beschädigung des Pfeilschaftes wieder aus der Beute entfernen wollte. Pfeilspitzen mit Widerhaken wurden für Großwild, welches nicht bereits durch den Pfeilschuss starb, die Widerhaken sollten den Pfeil in der Wunde halten und diese weiter aufreißen, sodass das Tier schließlich dem Blutverlust erlag. Aus diesem Grunde wurden Pfeilspitzen mit Widerhaken auch im Kampf eingesetzt, da man den Gegner nach dem Treffer ebenso weiter behindern und schädigen wollte. Letztendlich finden sich auch spezielle Formen, wie etwa drei- oder vierkantige nach oben spitz zulaufende Bolzen oder dünne, lange nadelförmige Pfeilspitzen. Diese waren zum Brechen oder Durchstoßen²⁴ schwerer Rüstung, vor allem Kettenhemden, konzipiert. Gerade die längeren Bodkin-Pfeilspitzen (long bodkin needle, ähnlich Abb. 10:1, Nr. 1–7; 10b, Nr. 12–14) waren es, wel-

20 Vgl. BÓNA 2000, 226: Am Morgen der Schlacht auf dem Lechfeld durchschwammen die Ungarn den Fluss und schossen einen Pfeilhagel in das christliche Lager, „die Pfeile weckten sie rascher als der Alarm“, „eher verließ sie ihre Seele als der Schlaf“.

21 So etwa das Fundstück aus Starigard/Oldenburg, KEMPKE 1991, 37.

22 Vgl. HITCHIN 2000, 46; Ein von Paul Hitchin zu experimentellen Zwecken zum Schießen auf Plattenrüstungen verwendeter Langbogen nach originalem Vorbild hatte eine Zugkraft von 165 Pfund und durchschlug mit einer Bodkin-Spitze (kurzer und kräftiger Vierkant-Panzerbrecher, ähnlich den Geschößspitzen aus Starigard/Oldenburg, Abb. 38, Nr. 13–23) einen Plattenpanzer mit einer Stärke von 1,5 mm.

23 HITCHIN 2000, 44: Ein englischer Bogenschütze der Armee musste zu dieser Zeit mindestens 10 Pfeile pro Minute verschießen können. Paul Hitchin schoß nach 15 Jahren Training bis zu 17 Pfeilen in der Minute.

24 Siehe Pfeilspitzen aus Starigard/Oldenburg, Abb. 37, Nr. 3 und 7. Diese Pfeilspitzen mussten Kettenhemden nicht aufbrechen, sie schlugen einfach durch die Löcher der Ringbrünne und drangen dennoch tief genug ein, um letale Verletzungen hervorzurufen.

Eckwerte

| | |
|--|---|
| 1. maximale Biegekraft für den Gesamtbogen | $P = 2 \times 24 = 48 \text{ kp}$ |
| 2. angenommene Körperlänge des Bogenschützen ³⁸ | $K = 170 \text{ cm}$ |
| 3. Zuglänge des Bogens (vgl. dazu BECKHOFF 1972, 56) | $Z = 0,375 K + 9 = 72,5 \text{ cm}$ |
| 4. ständige Durchbiegung des Bogens ($l \approx 190 \text{ cm}$) | $f \approx \frac{1}{25} \cdot 190 \approx 7,6 \text{ cm}$ |
| 5. effektive Durchbiegung des Bogens | $f \leq \frac{72,5 - 7,6}{2} = 32,5 \text{ cm (maximal)}$ |
| 6. theoretisches Trägheitsmoment für die Bogenmitte ³⁹ | $I = 5,39 \text{ cm}^4$ |
| 7. angenommene Spannhöhe | $S_p = 17 \text{ cm}$ |
| 8. angenommene Bogengüte | $G = 0,54$ |

Kenndaten

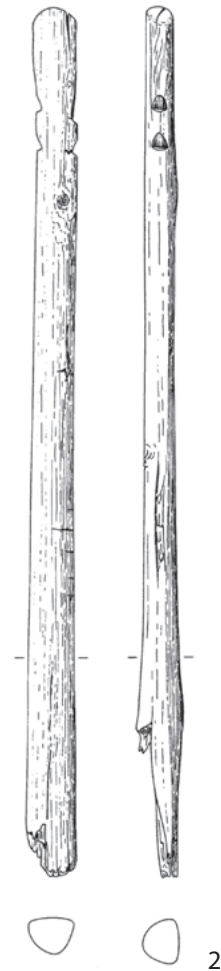
| | |
|-------------------------------------|----------------------------------|
| 9. effektive Bogenlänge | 188 cm |
| 10. totale Bogenlänge ⁴⁰ | 199 cm |
| 11. maximale Zuglänge | 72,5 cm |
| 12. Mindestpfeillänge | 78,5 cm |
| 13. Bogenzugkraft | 22 kp = etwa 50 lb (engl. Pfund) |
| 14. statistisches Arbeitsvermögen | 5,68 kpm |



3



4



1

2



5

Abb. 9. Bögen im westslawischen Kontext. 1–2 – Fragment eines Langbogens aus Eschenholz, Starigard/Oldenburg, Deutschland (1 – physikalische Werte des Langbogens, nach KEMPKE 1991, 37; 2 – Fundstück). Mit einer Zugkraft von 50 lb (Pfund) ist der Bogen bereits als Kriegsbogen tauglich zu verwenden; 3 – Rekonstruktion eines Reflexbogens (www.steppenreiter.de/ungarn_in_bayern.htm); 4 – Langbogen im Schuss (www.fotocommunity.de/pc/pc/display/21577747); 5 – Rekonstruktion eines Langbogens (www.bogensport-burkhard.de/Langbogen-Star-Hunter).

che dem englischen Heer im Hundertjährigen Krieg zu grausamem Erfolg gegen die anstürmende französische Reiterei verhalf. Die panzerbrechenden oder nadelartigen Geschosse mussten dabei nicht tief in den Körper des Feindes eindringen, etwa 5 bis 6 cm reichten für tödliche Verletzungen völlig aus. Steckte man die Pfeilspitzen vor dem Abschießen in Erde oder Exkremete, entzündete sich die Wunde des Gegners im Nachgang nahezu zwangsläufig (SEEHASE/KREKELER 2001, 48), auch wenn er den direkten Treffer überstanden hatte. Durch den Pfeil in die Wunde eintretende Partikel von Rüstung und/oder Kleidung taten ihr übriges. Dies

war eine wichtige Taktik zur weiteren Ausdünnung des Feindes bei Kämpfen über längere Zeiträume, etwa bei Belagerungen.

3. Schutzausrüstung und Panzerung

Von essentieller Wichtigkeit für den Kämpfenden ist eine geeignete Schutzausrüstung bzw. Panzerung. Die Tradition der Körperrüstung besteht nachweisbar seit der Bronzezeit. Während die verschiedenen Formen und Arten der Panzerung zu römischer Zeit im römischen Heer eine gewisse Blüte erlebten, scheint es

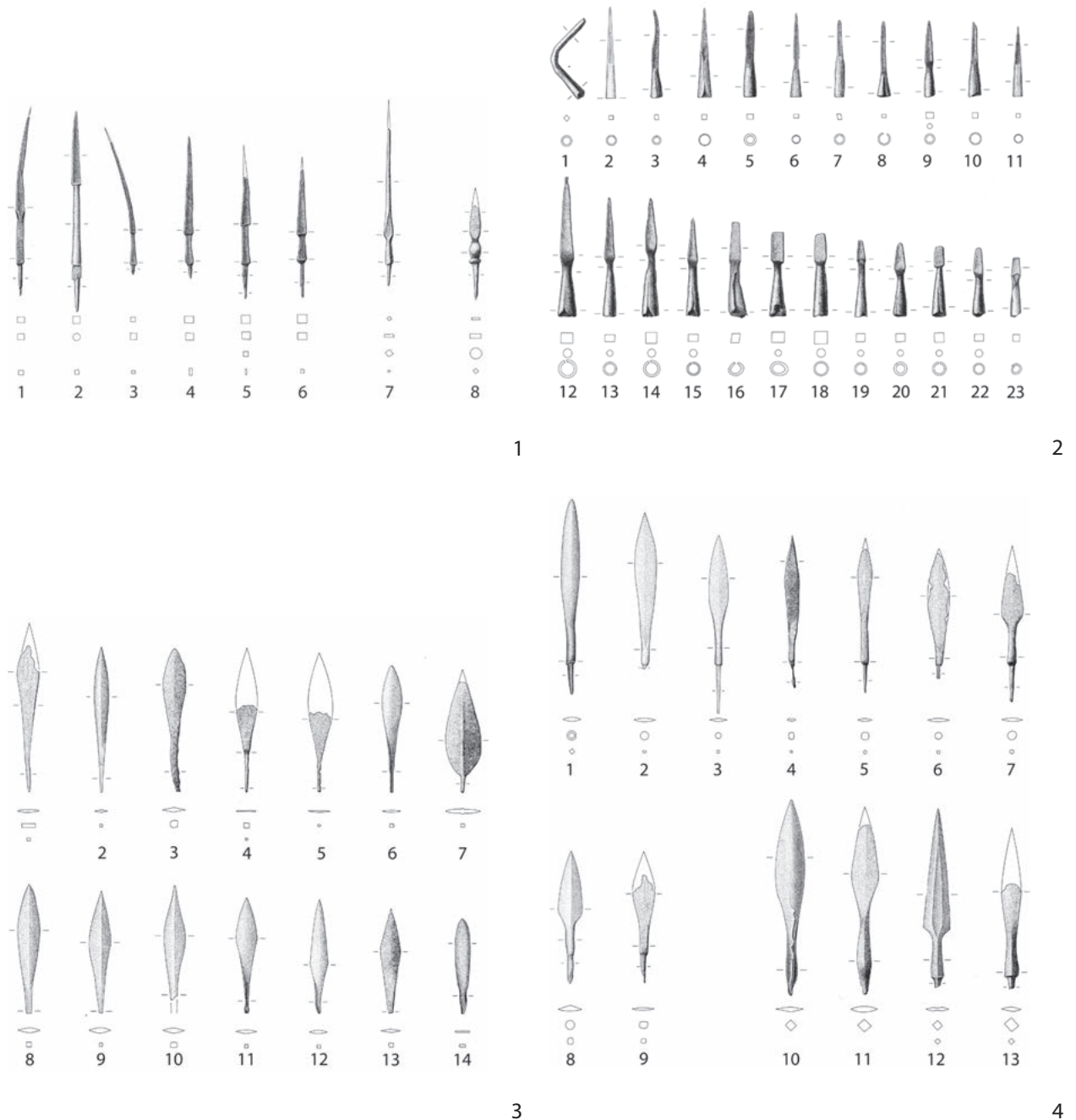


Abb. 10. Verschiedene Formen von Pfeilspitzen, Starigard/Oldenburg, Deutschland. 1 – panzerbrechende und nadelartige (Nr. 3 und 7) Pfeilspitzen; die nadelartigen Pfeilspitzen hatten nicht den Zweck die Panzerung aufzubrechen, sondern in die Löcher der Kettenpanzer zu stoßen; 2 – panzerbrechende Pfeilspitzen; 3–4 – blattförmige u. rhombische Pfeilspitzen (nach KEMPKKE 1991, 30, 33, 25, 26).

auf dem Gebiet des nordeuropäischen Barbaricums so, als hätten nur wenige Formen der Körperrüstung hier in gleichbleibender Form bis zum Einsetzen der Plattenrüstungen im späten Mittelalter Verwendung gefunden (vor allem das Kettenhemd, auch als Ringbrünne bezeichnet).

Daneben zeigt sich in der Praxis (Reenactment-Kampf und experimenteller Rüstungsbau), dass ein hoher Grad der Körperpanzerung durch die Verwendung organischer Materialien erreicht werden kann. Dies

kann ohne archäologischen Nachweis natürlich nicht meinungsbildend für eine gültige Rekonstruktionslage sein. Dennoch sollte man die fertigungstechnischen Möglichkeiten der Frühgeschichte nicht außer acht lassen.²⁵ Durch schichtweises Vernähen von Textilla-

²⁵ SEEHASE/KREKELER 2001, 85: Ein spätmittelalterliches, aus den 1460er Jahren stammendes Wams eines englischen Bogenschützen ist erhalten geblieben und weist auf der Vorderseite 23 Lagen Leinen und Wolle und an der Rückseite 21 Lagen auf.

gen können äußerst stabile Wämser hergestellt werden, welche gegen Schwerthiebe fast ebenso gut schützen wie eine Ringbrünne. Leder selbst kann durch kurzes Kochen oder die Behandlung mit heißem Wachs gehärtet werden, um feste, formstabile Rüstungsteile wie Helme, Arm- und Beinschienen oder Harnische daraus zu fertigen. Ebenso lassen sich, analog den bekannten östlichen Rüstarten (etwa nach awarischem Vorbild), aus gehärteten Leder- oder Hornplättchen lamellenartige Flechtrüstungen herstellen. Ein so gepanzerter Kämpfer, mit hartledernem Bein- und Fußschutz, Arm und Handschutz, schwerem Polsterwams und hartem Lederharnisch, mit gepolsterter Haube und Helm aus hartem Leder ist im Kampf schwer gerüstet und hat trotz allem eine gute Bewegungsfreiheit. Dies alles ist aber hochspekulativ und sollte angesichts der derzeit nicht existenten Fundlage organischer Rüstungsarbeiten auf nordwestslawischem Gebiet nicht oder nur sehr spärlich für Rekonstruktionen genutzt werden.

3.1. Helme

Die Helmformen auf nordwestslawischem Gebiet variieren nicht allzu stark und sind seit dem 10. Jahrhundert in einem häufig anzutreffenden Typus der Helmglocke der Form gleichzusetzen, die trivial als „Normannenhelm“ bezeichnet wird, eine einfach, konische Helmform, teilweise mit Nasal.²⁶ Die Beliebtheit dieser Helmform dürfte sich mit der relativ einfachen Fertigungstechnik und der Möglichkeit für eine standardisierte Herstellung erklären lassen. Daneben finden sich seltener Helmformen mit Anklang an den ostslawischen bzw. östlichen Raum, spitz nach oben zulaufende Rundhelme, welche häufig Tüllen aufweisen, in welche eine Helmzier (Pferdehaar, Federn, etc.) eingefügt werden konnte. Der Helm war einer der essentiellen Bestandteile der Körperrüstung, schützte er doch einen der letalsten Bereiche des Kämpfers. Wie zum Beispiel am Helm aus Ostrów Lednicki zu sehen, können Löcher am unteren Rand des Helmes zu beobachten sein, ein Zeichen dafür, dass hier mutmaßlich weitere Schutzvorrichtungen für Gesicht und Hals (beispielsweise Kettengeflecht) angebracht werden konnten.

Helme sind ein nicht häufig anzutreffendes Fundgut. Diese Tatsache und der wahrscheinlich hohe, zeitgenössische Erwerbspreis eines solchen Rüstungsstückes lassen darauf schließen, dass Helme, ähnlich wie Ringbrünnen, nur einer gehobeneren Kriegerschicht zur Verfügung standen, die sich entweder aus

eigener wirtschaftlicher Kraft damit ausstatten konnten oder von ihrem Gefolgsherren oder Kriegsherren damit ausgestattet wurden. Solche wertvollen Rüstgegenstände dürften daher auch eine begehrte und wertvolle Kriegsbeute gewesen sein. Ebenso ist davon auszugehen, dass Helme, Körperpanzer oder auch Schwerter eine lange Laufzeit hatten, da sie als exponierte Stücke von besonderem Gebrauchs- oder Repräsentationswert sicherlich häufig vererbt oder von einer Generation an die nächste weiter gegeben wurden, so sie nicht als Grabbeigaben bei ihrem Besitzer eine letzte Ruhe fanden.

3.2. Ringbrünne (Ringpanzerhemd, Kettenhemd, Kettenpanzer)

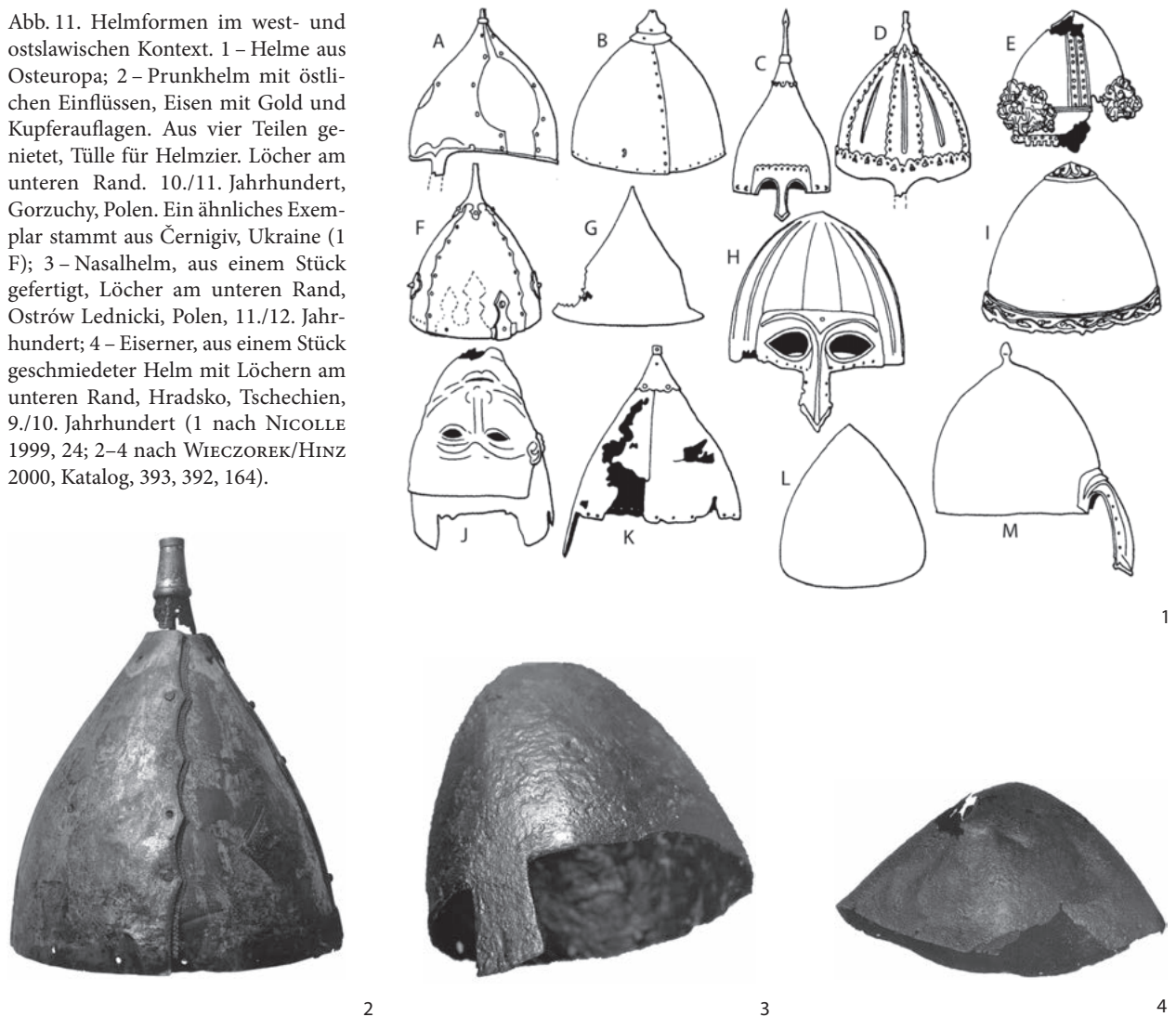
Die nach Fundlage am häufigsten verwendete Körperpanzerung ist die Ringbrünne, auch Ringpanzerhemd oder Kettenpanzer genannt. Sie besteht aus einer Vielzahl kleiner eiserner Ringe, welche ineinander verflochten und dann einzeln vernietet werden. Diese Form der Rüstung existiert als militärische Standardrüstung seit der späten Römischen Republik (*lorica hamata*).²⁷ Die Ursprünge liegen nach der heute herrschenden Auffassung im keltischen Bereich, allerdings ist auch im Fundinventar des Moorfundes von Hjortspring ein Kettenpanzer angetroffen worden (4. Jahrhundert v. Chr.). Der Teppich von Bayeux zeigt den Kettenpanzer als hauptsächlichen Körperpanzer professioneller Kämpfer des 11. Jahrhunderts (WILSON 1985, 220). Zur Herstellung einer Ringbrünne wurde zunächst ein Eisen- oder Stahldraht gezogen. Diesen wickelte man auf einem Stab auf, mit dessen Durchmesser man insofern den späteren Ringdurchmesser bestimmen kann. Nun wird der aufgewickelte Draht mit einem Meißel an einer Stelle aufgeschnitten und man erhält die zu verarbeitenden offenen Ringe. Diese werden in unterschiedlichen Flechtmustern ineinander gehakt, jeweils an den beiden Enden eines offenen Ringes platt gehämmert, an den platten Enden durchbohrt, übereinandergelegt und mit Eisennieten heiß vernietet. Diese Form der Rüstungsherstellung stellt einen enormen Arbeitsaufwand dar und dürfte nur Spezialisten möglich gewesen sein. Im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit waren die Hersteller der Kettenrüstungen in den Zünften des Berufsstandes der Sarwürker organisiert.

Die Ringbrünne dürfte, ähnlich wie bereits bei den Helmen beschrieben, einen hohen wirtschaftlichen Wert dargestellt haben und war mit Sicherheit, abgesehen von ihrer Schutzwirkung, ein wertvolles Prestige- und Repräsentationsobjekt.

26 KATALOG WIKINGER, 238: „Dieser Helm(typ) (...) gibt mit Sicherheit die am weitesten verbreitete Helmform der Wikingerzeit wieder (...)“.

27 Vgl. WILSON 1985, 220.

Abb. 11. Helmformen im west- und ostslawischen Kontext. 1 – Helme aus Osteuropa; 2 – Prunkhelm mit östlichen Einflüssen, Eisen mit Gold und Kupferauflagen. Aus vier Teilen genietet, Tülle für Helmzier. Löcher am unteren Rand. 10./11. Jahrhundert, Gorzuchy, Polen. Ein ähnliches Exemplar stammt aus Černigiv, Ukraine (1 F); 3 – Nasalhelm, aus einem Stück gefertigt, Löcher am unteren Rand, Ostrów Lednicki, Polen, 11./12. Jahrhundert; 4 – Eiserner, aus einem Stück geschmiedeter Helm mit Löchern am unteren Rand, Hradsko, Tschechien, 9./10. Jahrhundert (1 nach NICOLLE 1999, 24; 2–4 nach WIECZOREK/HINZ 2000, Katalog, 393, 392, 164).



Die Ringbrünne ist als Rüstung ein probater Schutz vor Schnitten, leichteren Hieben und nicht allzu kräftigen Stichen. Da sie jedoch direkt auf dem Körper aufliegt, muss nahezu zwangsläufig ein polsterndes Material darunter getragen werden, um die Schadwirkung stärkerer Hiebe, etc., abzufangen. Anfällig ist die Ringbrünne gegen harte Stöße (z. B. einer schweren Lanze), oder gegen die oben erwähnten panzerbrechenden und nadelartigen Geschosspitzen.

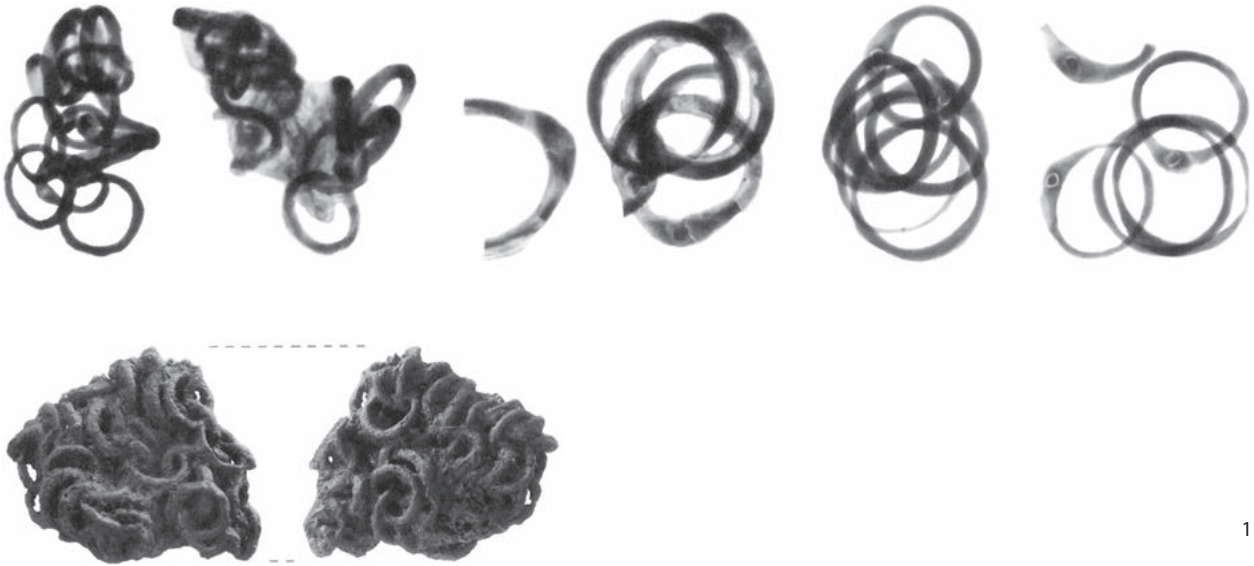
3.3. Sonstige Panzerungen und Panzerungen aus organischem Material

Neben der Ringbrünne ist in der hier betrachteten Zeit noch eine weitere Form der Körperrüstung denkbar: die Lamellen-Rüstung. Nachweise für solche Lamellenpanzer finden sich im beginnenden Frühmittelalter beispielsweise im langobardischen Prunkgrab von Niederstotzingen. Diesem entstammt unter anderem ein Helm in Lamellenbauweise, eine Fertigungstechnik, welche wahrscheinlich aus dem awarischen

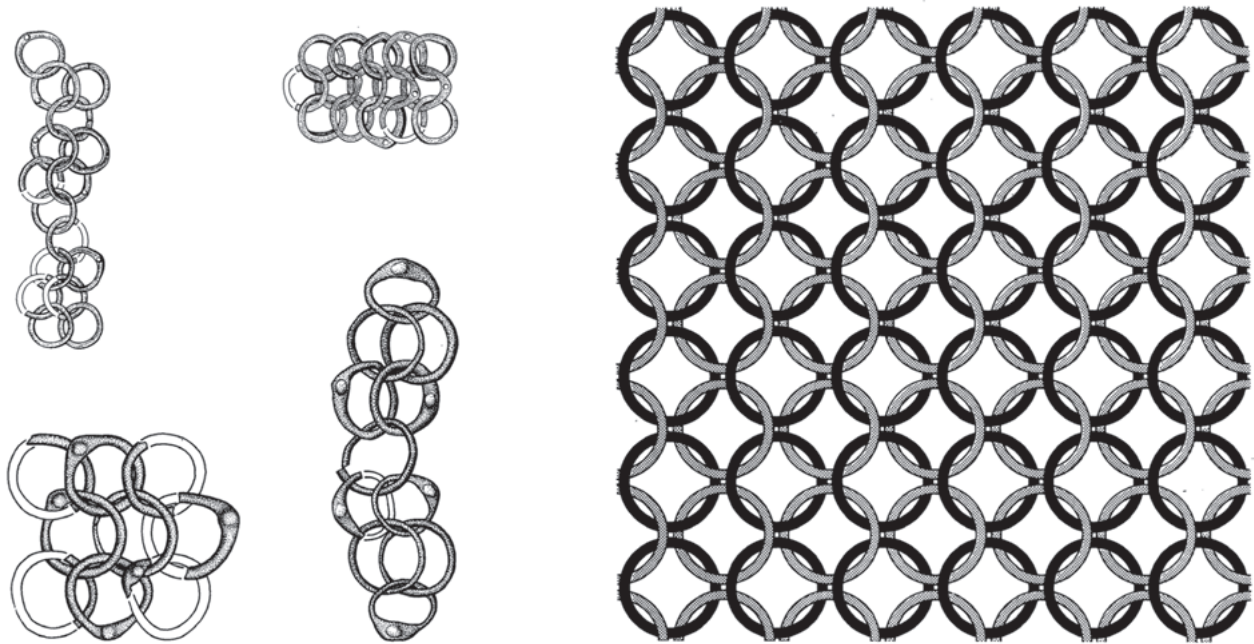
Milieu übernommen wurde. Die Lamellenpanzerung der Awaren ist zum Beispiel auf einer Bilddarstellung auf der Schale von Isola Rizza überliefert.

Funde dieser Rüstungsart sind allerdings sehr rar und im nordwestslawischen Gebiet kaum anzutreffen. Mehrere Funde von Rüstlamellen stammen aus dem Bereich der Burg in Birka und werden in das 10. Jahrhundert datiert (Abb. 13:A.1, THORDEMAN 1939, 29), sind aber als steppennomadisch einzuordnen und wurden sicherlich durch Söldnertruppen in der aktiven Ausrüstung „importiert“. Weitere Funde von Rüstlamellen liegen aus Visby vor, datieren allerdings in das 14. Jahrhundert und können daher nicht mehr tauglich für komparative Betrachtungen herangezogen werden.

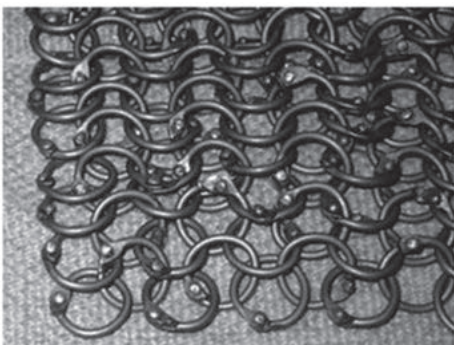
Es ist aufgrund der sehr spärlichen Fundlage selbstredend fraglich, ob diese Form der Rüstung überhaupt eine Rolle bei den Nordwestslawen des frühen Mittelalters spielte. Eine höhere Nutzungswahrscheinlichkeit besteht bezüglich der Verwendung von schichtvernähter Textilrüstung (umgangssprachlich Gambeson), es



1



2



3



4

Abb. 12. Ringbrücken im westslawischen Kontext. 1 – Ringbrückenfragmente aus Starigard/Oldenburg, Deutschland. Deutlich erkennbar die einzelnen vernieteten Ringe im Röntgenbild (nach KEMPKE 1991, 43); 2 – dgl., mitsamt Flechtschema (nach KEMPKE 1991, 41); 3 – Rekonstruiertes Kettengeflecht einer Ringbrücke (www.reenactment.de); 4 – Kettenhemd, mit halblangem Ärmel. Rekonstruktion.

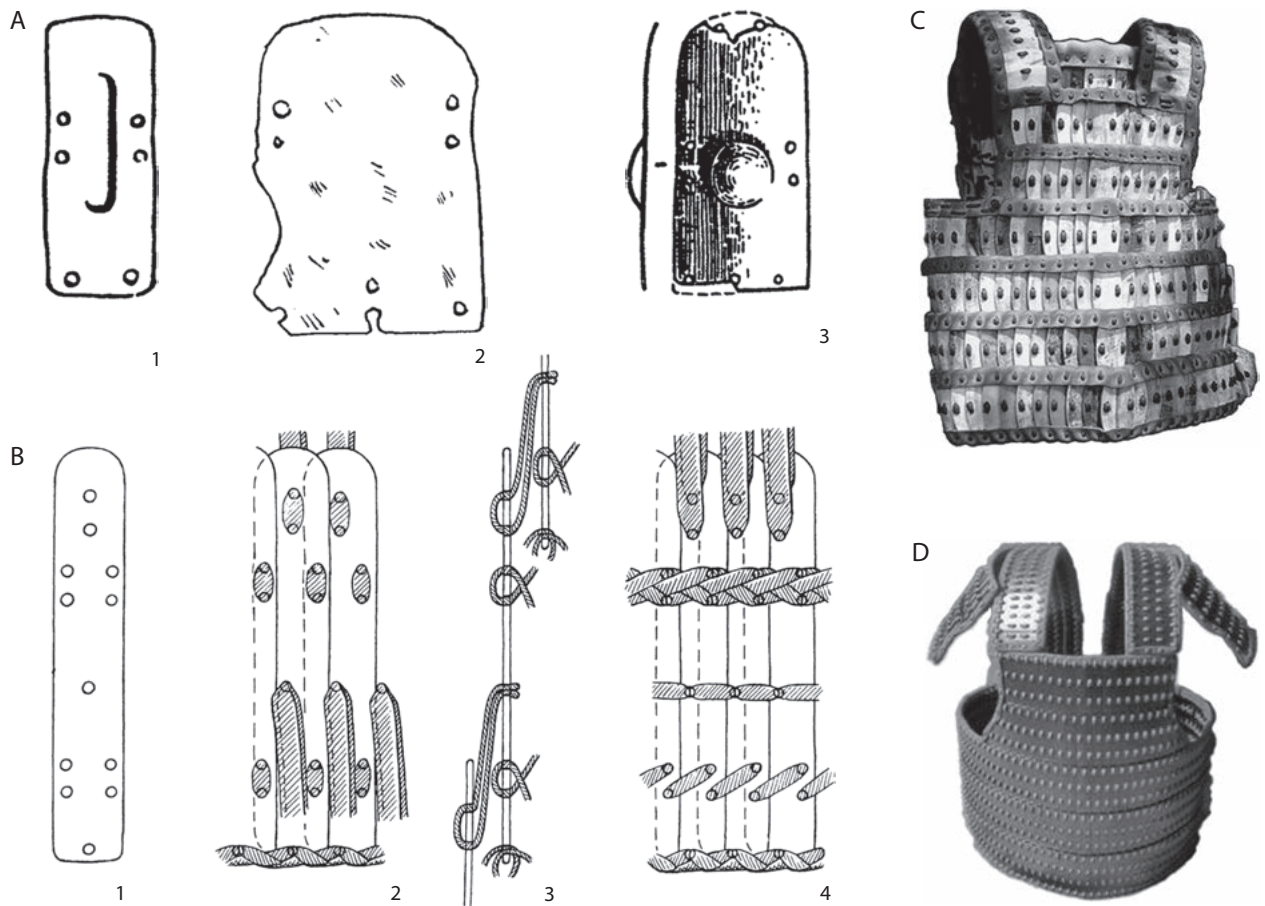


Abb. 13. Lamellenpanzer. A – Verschiedene Formen von Metallplättchen zur Herstellung von Lamellarrüstzeug. 1 – Birka, Burg, Schweden, 10. Jahrhundert (THORDEMAN 1939) 2 – Homokmégy-Halom, Ungarn, Grab 121, 7./8. Jahrhundert (GARAM et al. 1975, Fig. 11) 3 – Doneckoe gorodišče, Russland, 11./12. Jahrhundert (KIRPIČNIKOV 1971, Abb. 4.3); B – Ein Beispiel zur Flechtmethode einer Lamellarrüstung. Rezente tibetanische Lamellarrüstung im Inventar des staatlichen ethnographischen Museums Stockholm (THORDEMAN 1939, Abb. 238); C – Beispiel für die experimentelle Fertigung eines Lamellenpanzers aus Horn (www.reenactment.de); D – Experimentelle Rekonstruktion (Vorderseite) einer Lamellarrüstung aus Plättchen nach Vorbild des Fundes aus Birka. Es entsteht eine hochwirksame und durch die überlappende Flechtung der einzelnen Plättchen zusätzlich stabilisierte Rüstung, die ohne weiteres schweren Hieben und Lanzenstößen standhält (<http://www.reenactment-bedarf.de/html/rustung.html>).

müssen allerdings zukünftig weitere Funde oder Abbildungen diese Wahrscheinlichkeit untermauern.

4. Krieg, Kampfweise und Fazit

Mit dem großen Liutizenaufstand von 983 etabliert sich eine Welt der Stammeskrieger inmitten eines benachbarten Europas, welches sich zunehmend christianisiert und beginnt, hochmittelalterlich-feudale Strukturen zu errichten. Kampf und Krieg nehmen für die Nordwestslawen in dieser Zeit wahrscheinlich eine bedeutende Stellung im Alltag ein, was sich auch im archäologischen Fundgut niederschlägt. Daher ist der gewaltsamen Auseinandersetzung im nordwestslawischen Frühmittelalter ein anderer Stellenwert einzuräumen, als wir es aus der heutigen Zeit gewohnt sind. Krieg bedeutet in der Moderne das Aufeinandertreffen zweier Armeen, welche uniform und

nationalstaatlich organisiert sind. Es wird nach Zivilisten und Soldaten getrennt, der „Soldat“ übt einen Beruf aus, für den er Sold erhält. Der Umgang mit Waffen, Kampf und gewaltsame Auseinandersetzung sind in die zivile Gesellschaft nicht integriert und werden als Mittel der sozialen Ausdrucksform im Zivilleben geächtet. Das Gewaltmonopol liegt, verfassungsrechtlich bestätigt, beim Staat.

Diese Vorstellungen müssen bei der Betrachtung der frühmittelalterlichen Kriegsführung außer Acht gelassen werden. Wehrhaftigkeit und Bewaffnung dürften hier Bestandteil des Lebensalltages gewesen sein, ebenso wie die Gefahr, in tätliche und lebensbedrohliche Konflikte hineingezogen zu werden.

Über die nordwestslawische Heeresstruktur ist wenig bekannt. Die zeitgenössischen Schriftquellen sind insofern recht unergiebig, da zumeist aus der Perspektive der westlichen Nachbarn geschildert wird

(sächsisch, frühdeutsch, etc.). Dennoch lässt sich ein Eindruck gewinnen.

Die Kämpfe wurden auf allen Seiten mit außerordentlicher Härte geführt, weil es für den Besiegten nur selten Pardon gab (BIERMANN 2001, 87). Es drohte der Tod, die Plünderung des Besitzes, Vergewaltigung und Tötung der Frauen und Kinder oder die Sklaverei für die Nichtkombattanten. Im Allgemeinen wurden die geschlagenen Krieger umgebracht, die Frauen und Kinder versklavt und Burgen (sowie natürlich auch eventuelle Siedlungen) geplündert (BIERMANN 2001, 87). Die Möglichkeit zum Plündern ist bis in moderne Zeiten hinein generell eine der Triebfedern für Söldner und Soldaten, bis in die Neuzeit hinein war das Plündern ein legitimes Mittel, um durch Kampfhandlungen zu Reichtum und Wohlstand zu gelangen.

In der nordwestslawischen Gesellschaft, vor allem der frühen und mittleren, welche wohl noch gänzlich stammesrechtlich und insofern recht dezentral organisiert war, konnten keine stehenden Heere gehalten werden. Ein Stammesherrscher, welcher zu einem Kriegszug aufbrach oder einen Angriff abwehren musste, war daher darauf angewiesen, dass die männlichen Mitglieder seiner beherrschten Sozialhemisphäre wehrhaft, geübt und mit Kriegszeug ausgestattet waren. Es ist insofern davon auszugehen, dass die Übung des Umgangs mit Waffen von früher Kindheit an in den sozialen Alltag integriert war und zu den Notwendigkeiten der zu verrichtenden Dinge dazu gehörte. Sicherlich werden die sozialen Eliten darüber hinaus eine kleinere Anzahl von professionellen Kriegern als Leibwache oder Hauskrieger ständig beschäftigt haben, zu Sicherheits- aber wohl auch zu Repräsentationszwecken.²⁸ Solche Elitekrieger waren natürlich dem gemeinen „Bauernkrieger“ im Regelfall überlegen, zum einen durch die professionellere Ausstattung, zum anderen aber auch durch die Möglichkeit, erheblich mehr Zeit in Training und Ausbildung zu investieren.²⁹ Der experimentelle Kampf mit frühmittelalterlichen Waffenensembles zeigt, wie wichtig das Training und die Routine für ein Überleben im Kampfgeschehen sind.

Die frühmittelalterlichen Feldschlachten waren besonders in einem Punkt problematisch: Kommuni-

kation und Eingriffsmöglichkeiten der Heeresoberen während des Kampfes. Der Feldherr konnte im Regelfall nicht viel mehr tun, als sich im Vorfeld für eine Strategie zu entscheiden, seinen Unterführern taktische Vorschriften mitzugeben, das Heer aufzustellen und den Angriff zu befehlen. War das Heer erst einmal in Bewegung gesetzt und der Kampf entbrannt, beschränkte sich die Rolle des Heerführers wohl eher auf eine Zuschauerposition. Natürlich hatte er noch kleinere Möglichkeiten, etwa das Zurückhalten einer taktischen Reserve und der Eingriff mit derselben an besonders gefährdeten Stellen. Dennoch – war der Angriff erst einmal befohlen, gab es kaum mehr die Chance, ihn von leitender Stelle zu beeinflussen. Es zählten nun Ausbildung, Ausrüstung, Abgebrühtheit und Moral der kämpfenden Krieger.

Hier liegt auch ein großer Punkt der Unwägbarkeit eines Schlachtgeschehens: Die Moral eines Kampfverbandes wird häufig entscheidend für Sieg oder Niederlage sein. Schlechte Moral bedeutet Angst, bedeutet Flucht, bedeutet Unordnung und Chaos in den eigenen Reihen – und bedeutet insofern letztendlich Niederlage und Tod. Ein Angriff im richtigen Moment kann selbst bei zahlenmäßiger Unterlegenheit zum Sieg führen. Ein zeitgenössisches Beispiel hierfür ist bei Widukind von Corvey zu lesen. Anfang der fünfziger Jahre des zehnten Jahrhunderts „kämpfte Markgraf Thiadrich mit wechselndem Glück gegen die Barbaren. Als er sich einmal bemühte, eine ihrer Burgen zu nehmen, verfolgte er die Gegner bis in den Eingang des Tores, drängte sie hinter die Mauer, eroberte die Vorburg und brannte sie nieder, und alles, was sich außerhalb der Mauer befand, wurde erbeutet oder niedergehauen; als er nun nach Verlöschten des Brandes zurückkehrte und die Hälfte der (seiner, Anm. d. Verf.) Krieger einen Sumpf durchschritten hatte, der an die Burg stieß, erkannten die Slawen, dass die Unsrigen wegen des schwierigen Geländes in Bedrängnis waren sowie weder Platz zum Kämpfen noch selbst Gelegenheit zur Flucht hatten, und verfolgten die Zurückkehrenden von hinten mit großem Geschrei; sie machten von ihnen an die fünfzig Mann nieder und die Unsrigen ergriffen jämmerlich die Flucht“ (BIERMANN 2001, 83 [Widukind III.45]).

Die Basis einer frühmittelalterlichen Armee bildete die schwere Infanterie. Sie war wahrscheinlich in Reihen gestaffelt. Die vordere Reihe bildete eine Schildmauer, die dahinter Stehenden verstärkten die Reihe mit Lanzen, Speeren und anderen Langwaffen. Zusätzlich konnte der vordere Schildwall durch Krieger aus den hinteren Reihen aufgefüllt werden. Diese Basis-Formation im Zentrum galt es um jeden Preis zu schützen, war sie durchbrochen, drohte eine Einkesselung der Infanterie von vorne, hinten und

28 HERRMANN et al. 1982: „Die Könige und Jarle nahmen Gefolgschaftsleute in Dienst, wo sie sie fanden. Häufig scheinen finnische Krieger in Schweden in adligen Gefolgschaften gedient zu haben, aber auch slawische Krieger mögen diesen Weg gegangen sein; seit dem Anfang des 11. Jahrhunderts haben wir Kunde darüber (Adam von Bremen über den obdritischen Fürstensohn Gottschalk – II/65).“

29 Vgl. WILSON 1985, 220: „Der Teppich scheint außerdem zwischen den berufsmäßig mit Waffen und Pferd ausgestatteten Kriegern und dem zur Verteidigung ausgehobenen Aufgebot, dem *fyrð*, zu unterscheiden, die keine Rüstung trugen und schlecht bewaffnet waren.“

den Seiten, was Angriffe in ungeschützte Bereiche und damit Panik, Flucht und Auflösung bedeutete.

An den Flanken der Formation war ebenfalls Infanterie einzusetzen, meist leichte Infanterie, welche beweglich vor und zurück schwenken und damit auf Bedrohungen flexibel reagieren konnte. Die Flanken einer Schlachteinheit waren und sind bis heute bevorzugtes Angriffsziel des Gegners, um einen Durchbruch zu erzwingen und die Hauptlinie im Rücken angreifen zu können. Ebenfalls wurde an den Flanken Kavallerie zum Einsatz gebracht, welche die Flankeninfanterie flexibel unterstützen konnte oder aber taktische Gegenangriffe gegen stockende oder zurückweichende Feinde führen oder den Gegner in seiner Angriffsbewegung stören. Schwere Kavallerie, welche die feindliche Infanterie direkt angreifen, durchbrechen und niederreiten sollte, wurde von den Nordwestslawen wahrscheinlich nicht eingesetzt.

Sofern die Ressourcen vorhanden waren und die Zeit für die entsprechende Postierung zur Verfügung stand, konnten hinter dem Zentrum und geschützt von der Flankensicherung Bogenschützen aufgestellt werden, welche den Feind beim Anrücken artilleristisch unter Beschuss nehmen konnten. Größeres Feldgerät wie Katapulte, Bliden, etc. dürften zu dieser Zeit eher nur in Belagerungen, und dann auch nicht von nordwestslawischer Seite aus, genutzt worden sein.

Für den Befehlshaber empfahl es sich, eine taktische Reserve zurückzubehalten. Diese brauchte er, um auf unvorhergesehene Ereignisse reagieren zu können, wenn etwa an einer Stelle in Zentrum oder Flanke der

gegnerische Durchbruch unmittelbar bevor stand. Auch kann eine taktische Reserve einen entscheidenden Angriff auf einen Schwachpunkt des ins Stocken gekommenen Feindes führen, hier für punktuelle Flucht des Feindes sorgen und damit eine für den Gegner fatale Kettenreaktion auslösen, wenn andere Truppenteile des Feindes in Panik geraten und sich der Fluchtbewegung anschließen.

Verwundete, die zu Boden gehen, wurden wahrscheinlich immer durch einen nachsetzenden Stich oder Hieb sicher getötet, um die Gefahr auszuschließen, dass diese doch noch in einem unbeachteten Moment vom Boden aus zustechen oder zuschlagen könnten. Dies gilt um so mehr, wenn eine Seite vorrücken kann und die andere Seite langsam zurückweicht, hier werden die nachfolgenden Reihen dafür Sorge getragen haben, dass zu Boden gegangene Feinde im Bereich der vorderen Schildreihe unschädlich gemacht werden und damit für die nachrückenden Reihen keine Gefahr mehr darstellten.

Eine Verwundung im Kampf war zu jener Zeit sicherlich häufig mit dem Tod gleichzusetzen. Wunden entzündeten sich regelmäßig, Wundinfektionen und Sepsis waren die Folge. Ein tieferer Stich oder Hieb bedeutete daher häufig auch den Tod, selbst wenn der Verletzte die Schlacht überstanden hatte. Eine weitere Gefahr, vor allem für größere Heere bei Belagerungen, bestand im Ausbruch von Seuchen, hier zuvorderst die leicht übertragbaren Durchfallerkrankungen wie Cholera und Ruhr, welche ebenso viele oder mehr Opfer fordern konnten als die Kampfhandlungen selbst.

Souhrn

Zbraně, jejich používání a válečnictví severozápadních Slovanů od 10. do 12. století. Válečnictví severozápadních Slovanů od 10. do 12. století je téma, kterému je třeba věnovat pozornost. S velkým povstáním Liticů v roce 983 vzniká svět kmenových válečníků uprostřed okolní Evropy, která se stále více pokřesťanství a začíná budovat vrcholně středověké feudální struktury. Boje a války zaujmají v běžném životě severovýchodních Slovanů zřejmě velmi významné místo, což se odráží i v archeologických nálezech.

Soubory zbraní severoevropského raného středověku, tedy i na severozápadním území Slovanů, které jsou považovány za použitelné, sestávají vždy a pravidelně ze dvou součástí: zbraně primární (útočné) a sekundární (obránné).

Primární zbraní je většinou meč nebo oštěp/kopí. Nejpozději počátkem doby vikingské k tomu na území západních Slovanů a v prostoru pod severskými vlivy přibude sekera, která v labsko-germánském barbariku podle dnes známých nálezů neplnila úlohu útočné

zbraně a stala se jí teprve od doby stěhování národů. Zároveň se používal luk jako zbraň na dálku a tzv. dlouhý nůž (dnes označovaný za sax) jako zbraň ve vojenském kontextu.

Sekundární zbraní byl v pojednávaném období téměř pravidelně kulatý dřevěný štít s železnou puklicí, přičemž je třeba poznamenat, že od 11. století k němu přistupuje kapkovitý tvar, jaký je např. vyobrazen na tapiserii z Bayeux. Kromě toho však primární zbraně jako meč nebo oštěp/kopí v sobě spojovaly osvědčené možnosti obranné zbraně s funkcí zbraně útočné.

Pro bojovníka je zvláště důležitá vhodná ochranná zbroj, resp. brnění. Tvar helmy se na severozápadních slovanských územích příliš neměnil a od 10. století odpovídal nejčastěji se vyskytujícímu typu zvonovité helmy, běžně označované jako „normanská helma“; šlo o jednoduchou, kónickou formu, někdy s chráničem nosu. Oblíbenost helmy tohoto tvaru lze vysvětlit relativně jednoduchou výrobní technikou a možností standardizované výroby. Také se vyskytují vzácněji formy

prozrazující vlivy východoslovanské, resp. východní, kulaté helmy vybíhající nahoru do špice, často s tulejku, do níž je nasazena ozdoba (koňské žíně, peří atd.).

Podle množství nálezů bylo nejčastější ochranou těla kroužkové brnění, nazývané také kroužková košile nebo řetízkové brnění. Sestávalo se z velkého počtu malých železných kroužků, které byly navzájem propleteny a pak jednotlivě snýtovány.

Vzhledem k nízkému počtu nálezů je otázkou, zda kromě kroužkové košile používali severozápadní Slované v raném středověku další formy ochranné zbroje (lamelové brnění, pancíře z organických materiálů). S jistou pravděpodobností znali vrstevnaté prošívané textilní pancíře (hovorově gambeson), do budoucna je tuto hypotézu ovšem třeba podpořit nálezy nebo vyobrazeními.

O struktuře armády severozápadních Slovanů je známo málo. Dobové písemné prameny jsou velmi skoupé, protože většinou líčí situaci z pohledu západních sousedů (saských, staroněmeckých atd.). Přesto si lze udělat jakousi představu. Boje se na všech stranách vedly velmi tvrdě, protože pro poraženého bylo málokdy odpuštění (BIERMANN 2001, 87). Hrozila smrt, plenění majetku, znásilňování a zabíjení žen a dětí nebo otroctví pro civilní obyvatelstvo. Obecně se poražení bojovníci zabíjeli, ženy a děti braly do otroctví a hrady (jakož přirozeně i eventuální sídliště) byly vyplněny (BIERMANN 2001, 87). Možnost plenění je až do moderních dob obecně motivací pro žoldnéře a vojáky; až do novověku bylo plenění legitimním prostředkem, jak se bojovými akcemi dostat k bohatství a blahobytu.

V prostředí severozápadních Slovanů, především v rané a střední fázi, kdy ještě zcela platila kmenová práva a kdy mocenské útvary byly organizovány decentralizovaně, nemohla být udržována stálá armáda. Kmenový vládce, který vyrazil na válečné tažení nebo

musel odrazit nepřátelský útok, byl proto odkázán na to, že mužští příslušníci nově ovládnuté oblasti byli schopni boje, byli vycvičeni a vyzbrojeni. Předpokládá se, že výcvik ve zbrani byl součástí každodenního života od raného dětství a byl nutnou povinností. Společenské elity jistě kromě toho zaměstnávaly malé množství profesionálních válečníků jako tělesnou stráž nebo domácí ochranu, pro účely bezpečnosti, ale i reprezentace. Tito elitní válečníci byli přirozeně nadřazení obyčejným „seleškým bojovníkům“, a to jednak svou profesionální výzbrojí, jednak ale i možností věnovat mnohem více času cvičení a přípravě. Experimentální boj s raně středověkými zbraněmi ukazuje, jak důležitá byla pro přežití v boji příprava a rutina.

Rané středověké bitvy byly problematické zvláště v jednom bodě: v komunikaci a omezených možnostech zásahu velitelů během boje. Hlavní velitel nemohl zpravidla dělat nic víc, než předem rozhodnout o strategii, dát velitelům oddílů taktické pokyny, rozestavit vojsko a zavelet k útoku. Dala-li se armáda jednou do pohybu a rozhořel-li se boj, omezila se role velitele asi už jen na roli diváka. Přirozeně měl ještě nějaké menší možnosti, např. zadržet taktickou zálohu a zaútočit s ní na zvláště ohrožených místech. Přesto však, bylo-li jednou zaveleno k útoku, byla už sotva možnost boj z velitelského stanoviště ovlivnit. Počítala se jen příprava, výzbroj, otrlost a morálka bojujících válečníků.

Zranění v boji se tehdy jistě často rovnalo smrti. Rány se pravidelně zanítily a následovala infekce a sepe. Hluboké bodnutí nebo rána proto často znamenaly smrt, i když zraněný bitvu přestál. Dalším nebezpečím, především pro větší vojska při obléhání, bylo propuknutí epidemie, především snadno přenosných průjmových onemocnění jako cholera a úplavice, které si často vyžádaly stejně nebo i více obětí jako samotná bojová akce.

Literaturverzeichnis

- ADLER 1993 – W. Adler, Studien zur germanischen Bewaffnung. Waffenmitgabe und Kampfesweise im Niederelbgebiet und im übrigen Freien Germanien um Christi Geburt (Bonn 1993).
- BIBORSKI/ILKJÆR 2006 – M. Biborski/J. Ilkjær, Illerup Ådal 11. Die Schwerter und die Schwertscheiden. Textband. Jysk Arkæologisk Selskabs Skrifter 25(11) (Aarhus 2006).
- BIERMANN 2001 – F. Biermann, Pennigsberg, Untersuchungen zu der slawischen Burg bei Mittenwalde und zum Siedlungsweisen des 7./8. bis 12. Jahrhunderts am Teltow und im Berliner Raum (Weissbach 2001).
- BIERMANN 2009 – F. Biermann, Bootsgrab, Brandgrab, Kammergrab. Die slawischen Gräberfelder von Usedom im Kontext der früh- und hochmittelalterlichen Bestattungssitten in Mecklenburg und Pommern (Rhaden/Westf. 2009).
- BÓNA 2000 – I. Bóna, Die ungarische Kampftechnik in den Feldzügen gegen Europa. In: WIECZOREK/HINZ 2000, Bd. 1, 225–230.
- BRACHMANN 1993 – H. Brachmann, Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Gebiet (Berlin 1993).
- BRANKAČK 1964 – J. Brankačk, Studien zur Wirtschaft und Sozialstruktur der Westslawen zwischen Elbe-Saale und Oder aus der Zeit vom 9. bis zum 12. Jahrhundert (Bautzen 1964).
- BATHER 2001 – S. Bather, Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa (Berlin 2001).
- CHROPOVSKÝ 1988 – B. Chropovský, Die Slawen. Historische, politische und kulturelle Entwicklung und Bedeutung (Prag 1988).

- CLEMENTS 1988 – J. Clements, *Medieval swordmanship. Illustrated methods and techniques* (Bolder, Colorado 1988).
- CURRY 2000 – A. Curry (Hrsg.), *The battle of Agincourt. Sources and interpretations* (Woodbridge 2000).
- DĄBROWSKA 1997 – T. Dąbrowska, *Kamieńczyk. Ein Gräberfeld der Przeworsk-Kultur in Ostmasowien* (Krakow 1997).
- DVORNIK 1959 – F. Dvornik, *The Slavs. Their early history and Civilization* (Boston 1959).
- GARAM et al. 1975 – É. Garam/I. Kovrig/J. Gy. Szabó/Gy. Török. *Avar Finds in the Hungarian National Museum* (Budapest 1975).
- GÓRECKI 2001 – J. Górecki, *Waffen und Reiterausrüstungen von Ostrów Lednicki. Zur Geschichte des frühen polnischen Staates und seines Heeres*. *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 29, 2001, 41–86.
- GUŠTIN 2008 – M. Guštin, *Srednji Vek. Mittelalter* (Ljubljana 2008).
- HERRMANN 1970 – J. Herrmann, *Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert* (Berlin 1970).
- HERRMANN 1971 – J. Herrmann, *Zwischen Hradschin und Vineta. Frühe Kulturen der Westslawen* (München 1971).
- HERRMANN 2005 – Joachim Herrmann, *Ralswiek auf Rügen. Die slawisch-wikingischen Siedlungen und deren Hinterland III. Die Funde aus der Hauptsiedlung* (Schwerin 2005).
- HERRMANN et al. 1982 – J. Herrmann/A. Erä-Esko/W. Holmquist/W. Hensel/O. Klindt-Jensen, *Wikinger und Slawen. Zur Frühgeschichte der Ostseevölker* (Neumünster 1982).
- HITCHIN 2000 – P. Hitchin, *The bowman and the bow*. In: CURRY 2000, 42 ff.
- ILKJÆR 1990 – J. Ilkjær, *Illerup Ådal 1. Die Lanzen und Speere*. Textband. *Jysk Arkæologisk Selskabs Skrifter* 25(1) (Aarhus 1990).
- ILKJÆR 2001 – J. Ilkjær, *Illerup Ådal 9. Die Schilde*. Textband. *Jysk Arkæologisk Selskabs Skrifter* 25(9) (Aarhus 2001).
- KATALOG WIKINGER 2008 – *Die Wikinger. Ausstellungskatalog. Begleitbuch zur Ausstellung im Historischen Museum der Pfalz Speyer* 2008. *Historisches Museum der Pfalz Speyer* (Hrsg.) (Speyer – München 2008).
- KEMPKE 1991 – T. Kempke, *Starigard/Oldenburg. Hauptburg der Slawen in Wagrien III. Die Waffen des 8.–13. Jahrhunderts* (Neumünster 1991).
- KEMPKE 2001 – T. Kempke, *Ringwälle und Waffen der Slawen in Deutschland*. *Arch. Deutschland* 17(2), 2001, 24–27.
- KIRPIČNIKOV 1971 – A. N. Kirpičnikov, *Drevnerusskoe oružie 3. Dospech, kompleks boev'ich sredstv IX–XIII v.v. Archeologia SSSR E 1-36* (Leningrad 1971).
- KOLA et al. 2002 – A. Kola/G. Wilke, *Waffen und Reiterausrüstungen von Ostrów Lednicki. Bemerkungen zum Aufsatz von Janusz Górecki in der Zeitschr. Arch. Mittelalter* 29, 2001. *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 30, 2002, 213–214.
- MÜLLER et al. 1982 – H. Müller/H. Kölling, *Europäische Hieb- und Stichwaffen aus der Sammlung des Museums für Deutsche Geschichte* (Berlin 1982).
- MÜLLER-WILLE 1999 – M. Müller-Wille, *Opferkulte der Germanen und Slawen* (Stuttgart 1999).
- NICOLLE 1999 – D. Nicolle, *Armies of medieval Russia 750–1250* (Oxford 1999).
- OAKESHOTT 1991 – E. Oakeshott, *Records of the medieval sword* (Suffolk 1991).
- PETERSEN 1919 – J. Petersen, *De Norske Vikingesverd: En typologisk-kronologisk studie over vikingetidens vaaben*. (Kristiania 1919).
- PUDŁO/SANKIEWICZ/ŻABIŃSKI 2011 – P. Pudło/P. Sankiewicz/G. Żabiński, *Katalog mieczy z Ostrowa Lednickiego i Gieczy*. In: A. M. Wyrwa/P. Sankiewicz/P. Pudło (Hrsg.), *Miecze średniowieczne z Ostrowa Lednickiego i Gieczy (Dziekanowice – Lednica 2011)* 57.
- ROBINSON 1967 – H. R. Robinson, *Oriental armour* (London 1967).
- ROESDAHL 1992 – E. Roesdahl (Hrsg.), *Wikinger, Waräger, Normannen. Die Skandinavier und Europa 800–1200. Ausstellungskatalog* (Mainz 1992).
- ROSKOSCHINSKI 2011 – P. Roskoschinski, *Von Schild, Schwert, Speer und Axt: Kampfesweise und Waffengebrauch im germanischen Barbaricum und nordeuropäischen Frühmittelalter*. *Experimentelle Archäologie in Europa, Bilanz* 2011, 2011, 96–108.
- RÜTERSWÖRDEN 1993 – U. Rütterswörden, *Dominium Terrae. Studien zur Genese einer alttestamentlichen Vorstellung* (Berlin 1993).
- SEEHASE/KREKELER 2001 – H. Seehase/R. Krekeler: *Der gefiederte Tod. Die Geschichte des englischen Langbogens in den Kriegen des Mittelalters* (Ludwigshafen 2001).
- STJERNA 2004 – N. Stjerna, *Steppe nomadic armour from Birka. Fornvännen* 99 (Stockholm 2004).
- THORDEMAN 1939 – B. Thordeman, *Armour from the battle of Wisby 1361, Vol. 1, Text* (Stockholm 1939).
- VERHÜLSDONK et al. – T. Verhülsdonk/C. Schulze/B. Nurmman/T. Verhülsdonk, *Die Wikinger – Krieger, Seefahrer, Händler* (Stuttgart 2006).
- WESTPHAL 2004 – H. Westphal, „Sax“. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 26. Auflage 2 (Berlin 2004) 538–546.
- WIECZOREK/HINZ 2000 – A. Wieczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000, Bd. 1–2* (Stuttgart 2000).
- WILSON 1985 – D. Wilson, *Der Teppich von Bayeux* (Frankfurt/M. 1985).

Philipp Roskoschinski M. A.
 Hohenzollernstr. 31a
 DE-14163 Berlin
 E-mail: phischei@zedat.fu-berlin.de
 kontakt@archaeros.de

Die Wadenriemengarnituren im frühmittelalterlichen Mähren

ŠIMON UNGERMAN

Calf Strap Mounts in Early Medieval Moravia. *In some early medieval male graves in South Moravia (Czech Republic) metal mounts (buckles, strap-slides and strap-ends) were found at knee and calf level. They served for the fastening of leather straps tied cross-way around the calves over trousers, to hold up puttees or greaves (made from organic materials). Such graves are dated to the 9th or 10th centuries. The habit of fitting calf straps with mounts comes from western Europe: the earliest finds of analogical sets come from late Merovingian male graves; they were in use till the Carolingian and Ottonian period, only then they were no longer put into graves. The Moravian fittings and sets are divided into 5 groups based on the materials used and decoration techniques. Dating, provenance (some of them are Carolingian imports), practical vs. representative function, the location of graves and other grave goods (e.g. weapons) are analyzed; based on this analysis the social position of the men and boys buried can be ascertained.*

Keywords: Early Middle Ages – Great Moravia – Carolingian influences – calf straps – military equipment

1. Einleitung

Ziel der vorgelegten Arbeit ist die Bearbeitung der archäologischen Belege für Riemen, die sich großmährische Männer und Krieger um die Waden gewickelt haben. Dieser bisher in beträchtlichem Maße übergangene Kleidungsbestandteil wird anhand von in Südmähren auf frühmittelalterlichen Gräberfeldern gefundenen Beschlagen analysiert. Ferner bin ich bemüht, diese in einen breiteren räumlichen und chronologischen Zusammenhang zu bringen, in dem ich die über Wadenriemen, Beinbinden u. ä. gewonnenen Erkenntnisse bezüglich der Zeit der Merowinger, Karolinger und Ottonen in West- und Mitteleuropa zusammenfasse.

Über die Männerbekleidung des frühen Mittelalters in Mähren liegen nur wenig Informationen vor, was durch die unzulängliche Quellenlage bedingt ist. Die schriftlichen Quellen berichten nur am Rande und sehr allgemein über die Kleidung der Mährer, sodass man sich keine genauere Vorstellung davon machen kann, wie sie ausgesehen haben mag. Aus jener Zeit haben sich keinerlei illuminierte Handschriften erhalten, ikonographische Belege von Trachten beschränken sich auf

Darstellungen auf nur wenigen Metallgegenständen. Da uns in diesem Zusammenhang vor allem Laienkleidung interessiert, lassen wir die von einer ganzen Reihe Fundstätten bekannten Hängekreuze und sonstige Kreuze mit Christusdarstellungen beiseite,¹ ebenso die Riemenzunge aus Grab 100 an der II. Kirche in Mikulčice mit der Darstellung eines Oranten im Priestergewand (POULÍK 1957, 310, 370, Abb. 92). Uns hilft nicht einmal die stark stilisierte Figur auf der Rückseite einer Riemenzunge aus einem gestörten Grab bei der Apsis der Mikulčicer Basilika (III. Kirche), deren Interpretation Gegenstand längerer Diskussion ist (POULÍK 1975, Taf. 47:1, 1a; UNGERMAN 2001, 226–227 mit Lit.). Einen gewissen Aussagewert hat eine ebenfalls aus der Basilika stammende Riemenzunge aus Grab 390 (POULÍK 1975, Taf. 48:3, 4; WIECZOREK/HINZ 2000, 202), deren Rückseite mit der schematischen Darstellung eines Oranten versehen ist. Seine in den Schulter-

¹ Z. B. KLANICA 1993; GALUŠKA 1996, 112, Abb. 71; KAVÁNOVÁ 2003, 272, Abb. 88, 92; MĚŘÍNSKÝ 2006, 633–658. Auch die Bronzezierringe vom Burgwall Bojná in der Westslowakei zeigen nicht das Aussehen der Bevölkerung Großmährens, laut M. VANČO (2010, bes. 124) handelt es sich um die Darstellung verschiedener Arten Engel.

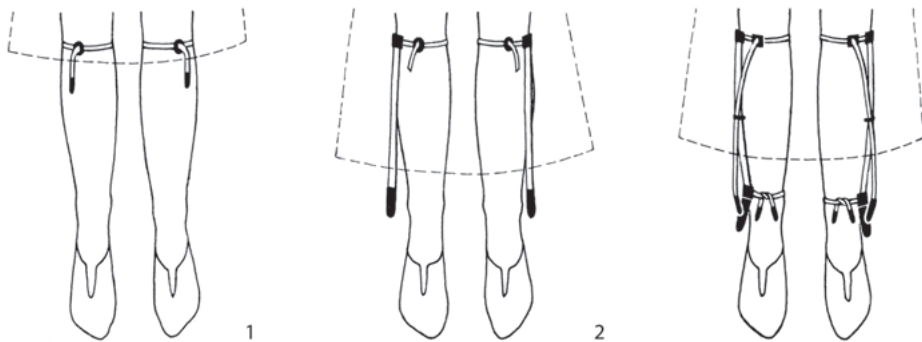


Abb. 1. Frauenstrumpfbänder aus der Merowingerzeit. Rekonstruktion nach G. CLAUSS (1976/77). 1 – Modell I, Variante 1; 2 – Modell II, Variante 2; 3 – Modell III, Variante 3.

und Oberarmpartien eng anliegende Oberbekleidung wird nach unten hin deutlich weiter. An den Beinen trägt er relativ breite Hosen, deren Hosenbeine entweder in höhere Schuhe gesteckt wurden, oder mit deren speziellen Darstellung der Gestalter zum Ausdruck bringen wollte, dass die Hosen unten von Beinbinden verdeckt werden, obgleich diese nicht direkt dargestellt werden (vgl. weiter unten). Wenn man dieser Darstellung überhaupt irgendeinen Aussagewert zuschreiben kann, wäre eher die erste Möglichkeit ein wenig wahrscheinlicher, denn in der karolingerzeitlichen Kleidung werden Beinbinden (tschechisch „*ovinovačky*“ oder „*ovinky*“) mit Hosen kombiniert, die zumeist engere Hosenbeine haben (vgl. Abb. 10:2, 3). Die Aufzählung der ikonographischen Belege für Kleidung im Mähren des 9.–10. Jahrhunderts wird mehr oder weniger von einer silbernen Zierscheibe mit einem Falkner aus Grab 15 bei der Kirche in Staré Město, Flur Špitálky abgeschlossen (POULÍK 1955, 328, Abb. 20; BENDA 1963, Abb. 1). Ein auf einem Pferd reitender Mann trägt eine gegürtete Oberbekleidung mit langen Ärmeln, die senkrecht gesteppt oder mit senkrechten Streifen verziert ist und unten einen Ziersaum besitzt. An den Füßen hat er höhere Schuhe (ungefähr bis zur Wadenmitte), die mit einer aufsteigenden Spitze versehen sind. Leider ist ausgerechnet derjenige Teil der Zierscheibe zerstört, der den Bereich der Beine zwischen Schuh und unterem Saum der Oberbekleidung erfasst.

An großmährischer Kleidung selbst fand man in den Gräbern lediglich Stofffragmente, die durch die Korrosionsprodukte der in ihrer unmittelbaren Nähe liegenden Metallgegenstände mineralisiert waren (KOSTELNÍKOVÁ 1973). Ihre Analyse gibt Auskunft über die verwendeten Materialien, über die Stoffbindung, aber sie besagt bereits nicht mehr darüber, welche Form und welchen Schnitt die Kleidung hatte. Daher müssen wir zunächst davon ausgehen, welche Kleidung in den Nachbargebieten, vor allem im Fränkischen Reich getragen wurde, wo die Zahl der erhalten gebliebenen ikonographischen und schriftlichen Quellen um einiges höher ausfällt. Die Kleidung der einzelnen frühmittelalterlichen *gentes* war zwar wahrscheinlich nicht

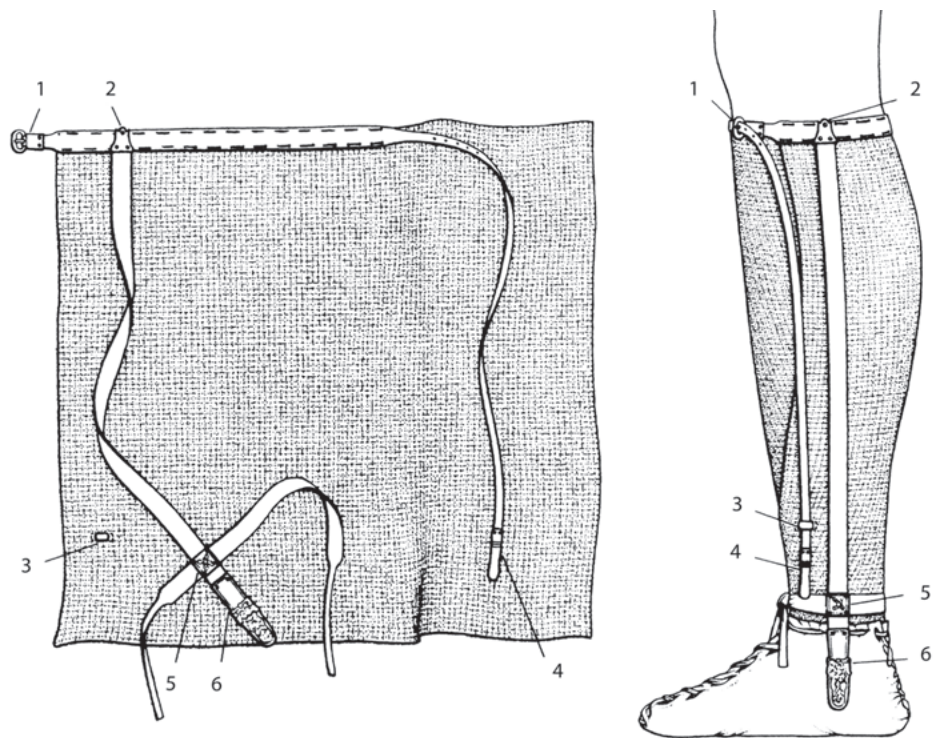
vollständig gleich, jedoch können wir aus den zeitgenössischen Schriftquellen nur selten etwas Konkretes über ihre eventuellen speziellen Merkmale herauslesen. Die Forscher sind sich darin einig, dass die mittelalterliche Kleidung verhältnismäßig einfach war und nicht besonders viel Raum für Variabilität blieb, diese betraf eher die Materialien und Details im Schnitt, wobei das Material vor allem von der Funktion der Kleidung und vom Vermögen bzw. der gesellschaftlichen Stellung der jeweiligen Person abhing (TRKOVSKÁ 1965, 296–300; ŠIMŠA 2008, 105–110 mit Lit.; PEEK/SIEGMÜLLER 2009 mit Lit.).

2. Wadenriemen in der Merowingerzeit

In Westeuropa reichen die Belege für das Tragen von Wadenriemen wesentlich tiefer in die Vergangenheit zurück als in Mähren. Relativ gut informiert sind wir über ihr Aussehen in der Merowingerzeit, in der sie in Männer- und Frauengräbern vorkamen. Die Beschläge aus den Frauengräbern wurden von G. CLAUSS (1976/77) bearbeitet,² sie bezeichnete die mit der Beintracht zusammenhängenden Riemen als „Strumpfbänder“. Anhand der Form der Beschläge, ihrer Anzahl und Lage hat sie drei „Strumpfbandmodelle“ rekonstruiert, die sie noch in Varianten untergliederte. Die Modelle I und II sind insgesamt sehr einfach, sie umfassen jeweils nur einen Knieriemen (Abb. 1:1), bzw. werden noch durch einen rein dekorativen Zusatzriemen ergänzt, der vom Knieriemen senkrecht herunterhing (Abb. 1:2). Sie unterteilte die Varianten entsprechend der Länge der Riemen, die wiederum von der Länge der Kleidung abhing, denn man wollte, dass die verzierten Riemenenden sichtbar waren und nicht unter der Kleidung verdeckt blieben. Für Modell III ist noch ein weiterer, waagrecht über dem Knöchel angebrachter Riemen charakteristisch, wobei der senkrechte Zusatzriemen mit diesem dritten Riemen durch einen quadratischen Beschlag verbunden war (Abb. 1:3). Der

² Die umfangreiche Dissertation von D. REIMANN (1982) zum gleichen Thema stand mir leider nicht zu Verfügung.

Abb. 2. Rekonstruktion der Strumpfbänder aus dem merowingerzeitlichen Frauengrab 27 in Hockenheim. Nach CLAUSS 1976.



Zusatzriemen schloss unten mit einem großen, verzierten Riemenende ab, das dort keine praktische Begründung hatte. Die dekorative Funktion dieses sowie weiterer Beschläge wird durch die Tatsache bestätigt, dass sie mit einer plastischen u. ä. Verzierung versehen sind. Wie G. CLAUSS (1976, Abb. 5) am Beispiel des Frauengrabs 27 in Hockenheim aufzeigte, diente diese Art der Riemenführung zur Befestigung eines viereckigen Stofftuchs, das um die Waden gewickelt wurde (Abb. 2).³ Bei den Modellen I und II vermutete die Forscherin hingegen, dass sie mit dem Tragen von Beinbinden oder – nicht näher beschriebenen – Strümpfen zusammenhingen, die nur unter dem Knie gebunden wurden. Allgemein lässt sich sagen, dass Beschläge Frauen aus höheren Gesellschaftsschichten vorbehalten waren, die übrigen mussten sich mit Riemen ohne Metallteile begnügen. Was die Chronologie anbelangt, skizzierte G. Clauss in knapper Form die Entwicklung

vom ältesten Modell I (ca. 6. Jahrhundert) bis zum kompliziertesten Modell III (ca. 7. Jahrhundert).

Eine andere Vorstellung über das Aussehen von (zumindest einigen) Strumpfbändern präsentierten M. FLEURY und A. FRANCE-LANORD (1998, 88), und zwar aufgrund einer neuen Analyse des Inventars des sog. Arnegunde-Grabes in St. Denis bei Paris. Während G. CLAUSS (1976/77, 63) vermutet, dass die bestattete Frau Strumpfbänder des Modells II hatte (Abb. 1:2), wird von dem Forscherpaar angenommen, dass diese Riemen ein wenig anders ausgesehen haben, und sie entwerfen folgendes Bild: vom Knieriemen wurden weitere zwei Riemen herabgeführt, die kreuzweise um die Waden gewickelt wurden, sie verliefen unter der Fußsohle und wurden erst auf dem Spann mit einer Schnalle fixiert.

Zu einer ähnlichen Rekonstruktion gelangte vor kurzem auch K. MÜLLER (2010, 309–316) aufgrund einer Analyse der Frauengräber auf dem merowingerzeitlichen Gräberfeld Baar-Früebergstrasse im Schweizer Kanton Zug. In Zusammenarbeit mit M. Volken vertrat sie die Auffassung, dass Schnallen und andere Beschläge, die im Bereich der Füße gefunden wurden und bisher als Schuhverschlüsse interpretiert wurden, in Wirklichkeit Bestandteile von Wadenriemen bildeten. Laut M. VOLKEN (2010) waren Schuhe mit Schnallen weder in der Römerzeit noch im Hochmittelalter bekannt (in größerem Ausmaß tauchen sie erst ab dem 15. Jahrhundert auf), weswegen sie auch nicht für die Merowingerzeit vorausgesetzt werden können. Im Frühmittelalter überwogen deutlich Schuhe, die aus

3 Als Vorlage für die Rekonstruktion diente die Beinbekleidung bei der Moorleiche aus Søgaards Mose in Dänemark. Beide Waden der Moorleiche waren mit einem rechteckigen Stück Stoff umwickelt, an dem zwei Schnüre angenäht waren, mit denen diese „leg wrappers“ unterhalb des Knies und oberhalb des Knöchels fixiert wurden (HALD 1980, 34, Fig. 19, 20). In der zitierten Publikation werden die Maße der beiden Stoffstücke mit „36 × 27–31 cm“ angegeben, obwohl sich das größere Maß bei ihnen ein wenig voneinander unterscheidet; die Länge der Schnüre betrug ca. 60 bzw. 80 cm. Hinsichtlich fehlender Metallteile hinterließ dieser Kleidungsbestandteil unter den üblichen Bedingungen keine archäologisch erfassbaren Spuren.

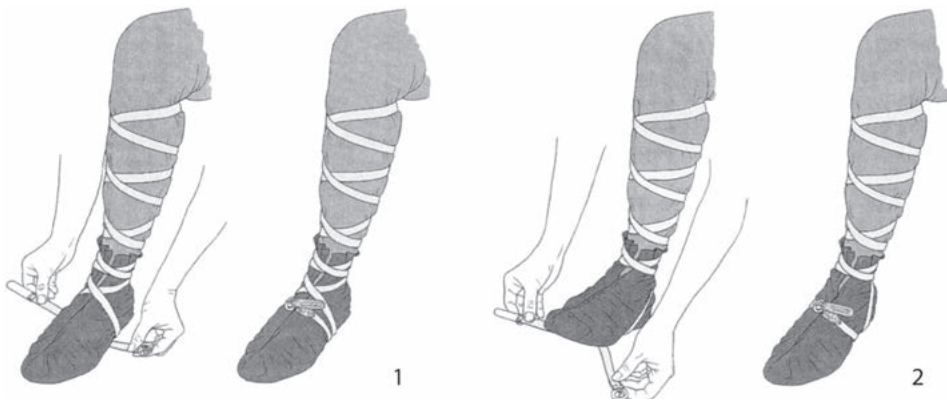


Abb. 3. Rekonstruktion zweier Bindungsvarianten merowingerzeitlicher Wadenriemen mit Verschluss auf dem Spann. Nach MÜLLER 2010.

einem einzigen Stück relativ dünnen Leders gefertigt wurden (ggf. zusammengenäht aus Sohle und Oberteil, gleichwohl aus demselben Material), deren Sohle in einigen Monaten durchgetreten war und die danach gründlich ausgebessert werden mussten oder weggeworfen wurden. Es machte also keinen Sinn, Schnallen und Beschläge an einem solchen „Schnellverschleißprodukt“ zu befestigen, weil sie beschädigt würden, wenn man sie ständig abtrennen und immer wieder an neuen Schuhen befestigen würde. Unter Berufung auf diese Argumentation rekonstruierte K. MÜLLER (2010, 313, Abb. 328) für das Tragen von Wadenriemen vier Varianten, die sich nur unwesentlich voneinander unterscheiden: um jede Wade wurde nur ein einziger langer Riemen kreuzweise gebunden, der den Strumpf u. Ä. an der Wade und den Schuh im Bereich des Knöchels befestigte, er wurde unter die Fußsohle geführt und mit einer Schnalle auf dem Spann befestigt (Abb. 3). Diese

Art der Riemenbindung wurde praktisch verifiziert und erwies sich als funktionierend. Man könnte jedoch den Einwand erheben, dass die vorgeschlagene Rekonstruktion das Problem des Auswechslens der Schnallen u. a. Beschläge nicht löst. Ähnlich wie die Sohlen dürfte sich bald auch der Teil des Wadenriemens abgewetzt haben, der unter der Fußsohle verläuft, d. h. anstatt der Schnallen an den Schuhen müsste man jene auswechseln, die zum Befestigen der Riemen dienen, denn diese wurden wohl kaum aus einem wesentlich dickeren Leder als die Schuhe hergestellt.

Eine Gesamtbearbeitung der Wadenriemengarnituren aus den merowingerzeitlichen Männergräbern fehlt bislang. In letzter Zeit hat sich beispielsweise S. MÖSLEIN (2002/03, bes. 257) mit ihnen beschäftigt, der in knapper Form eine Auswahl der veröffentlichten Funde kommentierte, die vor allem von süddeutschen Gräberfeldern stammen, und zwar im Zuge einer Analyse eines außergewöhnlichen Fundes in Straubing-Alburg, Flur Hochwegfeld. Dort wurde das Grab 593 mit einer Fünffach-Bestattung freigelegt, bei denen der Tote in der Mitte schmale, mit Goldfäden verzierte Wadenriemen hatte (MÖSLEIN 2002/03, bes. 254–257). Der ganze Unterschenkelbereich wurde im Block geborgen, im Labor von A. Bartel präpariert und anschließend rekonstruiert. Sie stellte fest, dass die Goldfadenstreifen an 1,3–1,5 cm breiten Feingewebebändern befestigt waren, das Ganze wurde zwecks besserer Stabilität mit Lederriemen unterfüttert. An jedem Bein wurden zwei jeweils ca. 2 m lange Riemen kreuzweise geführt (Abb. 4:1; BARTEL 2002/03), beide schlossen mit einer kleinen Schnalle aus vergoldetem Silber und einem länglichen, flachen Riemenende ab, das unten mit einer aus zwei Blechhalbkugeln bestehenden Bommel versehen ist (Abb. 4:2, 3). Während die Schnallen für die späte Merowingerzeit typisch sind, handelt es sich bei den Riemenenden um Unikate, zu denen bislang keine genauere Entsprechung gefunden werden konnte. Ungewöhnlich ist auch die Tatsache, dass diese Beschläge nicht zusammen funktionierten, d. h. die Riemenenden wurden durch keinen Schnallenrahmen gezogen. Jede

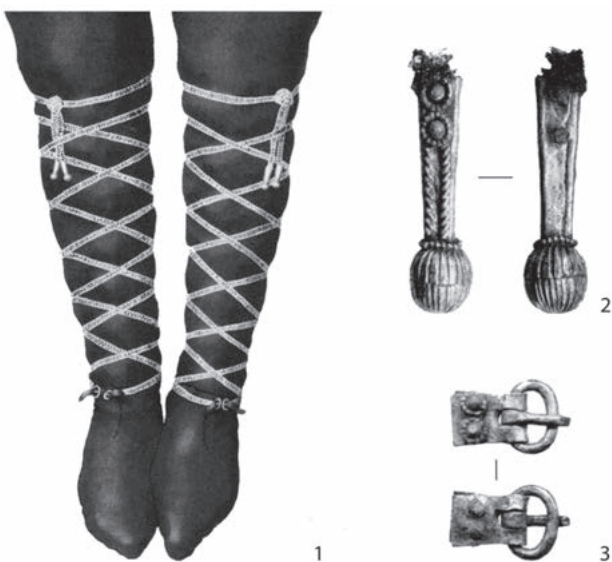


Abb. 4. Straubing-Alburg, Flur Hochwegfeld, spätmerowingerzeitliches Grab 593. 1 – Rekonstruktion von mit Goldfäden verzierten Wadenriemen; 2 – Riemenende (Länge 2,8 cm); 3 – Schnalle (beides silbervergoldet). Nach BARTEL 2002/03 und MÖSLEIN 2002/03.

Schnalle war nämlich im unteren Teil des entsprechenden Riemens befestigt, wo sie auf dem Spann an das Oberleder des Schuhs festgemacht wurde. An der Wade wurden die Riemen kreuzweise gebunden und unter dem Knie verknötet (Abb. 4:1), so dass die Riemenenden am oberen Ende der Riemen eine rein dekorative Funktion hatten.

Ebenso wie dieses Grab werden die meisten übrigen Männergräber mit Wadenriemen mit Metallbestandteilen in die späte Merowingerzeit eingeordnet (REISS 1994, 135; GROOVE 2001, 67). Die Zusammensetzung der Garnituren ist wesentlich einfacher als jene vieler Frauenstrumpfbänder (vgl. Abb. 1:3). In nicht ausgegrabten Gräbern haben die Männer an beiden Knien oder Waden höchstens jeweils eine Schnalle und/oder ein Riemenende; Riemendurchzüge kommen nur selten vor. Die Beschläge zeichnen sich – was ihr Material, ihre Form und ggf. Verzierung anbelangt – durch eine beträchtliche Variabilität aus. Sie wurden aus Eisen, Bronze oder Silber hergestellt, offenkundig in Abhängigkeit von den Möglichkeiten der Besitzer oder Hinterbliebenen, aber auch praktische Gründe blieben nicht unbeachtet. So hatte ein Mann in dem reichen Grab 55 in Großmehring (Lkr. Eichstätt, Bayern) außer einem Schwert und einem Gürtel auch Wadenriemengarnituren, die jeweils aus einer silbernen Riemenzunge und einem Durchzug bestanden, die Schnalle war aber aus Bronze (LEDDEROSE 2006, 47) – gewiss deshalb, weil dieses Material fester als

Silber ist. Die Wadenriemengarnituren kopieren hier Gürtelbeschläge, und zwar in ihrer Zusammensetzung, Form und Verzierung, sie unterscheiden sich nur durch eine geringere Größe (Gürtelbeschläge waren für einen viel breiteren Riemen bestimmt). Das gleiche lässt sich auch bei der Ausstattung eines anderen Mitglieds der spätmerowingerzeitlichen Elite beobachten. Der Mann in Grab 2 in Dürbheim (Lkr. Tuttlingen, Baden-Württemberg) wurde im Kettenhemd und mit einem Sax in einer prunkvoll verzierten Scheide bestattet, ferner hatte er u. a. einen Gürtel mit einer extrem langen Riemenzunge aus Silber, Länge 31,7 cm (!), die jedoch von keiner Schnalle ergänzt wurde, sodass N. KROHN (2009, 218, 228, Abb. 2, 3) annimmt, dass der Gürtel verknötet wurde. Ebenso muss es auch bei den Wadenriemen gewesen sein, denn bei den Knien lag immer nur jeweils eine silberne Riemenzunge gleicher Form, die nur viel kleiner war. Diese zwei Gräber stammen aus kürzlich erforschten spätmerowingerzeitlichen Gräberfeldern, die noch nicht komplett veröffentlicht wurden. Die in Vorbereitung befindlichen Veröffentlichungen dieser und anderer Grabungen werden sicherlich detailliertere Informationen und analoge Funde liefern.

Gegenwärtig stehen uns viel mehr Belege für Wadenriemen aus den gewöhnlicher ausgestatteten Männergräbern zur Verfügung. Die Garnituren konnten auch eine sehr einfache Form haben, so hatte der Mann in Grab 790 in München-Aubing an den Knien jeweils eine Eisenschnalle (DANNHEIMER 1998, 185, Taf. 79:C),

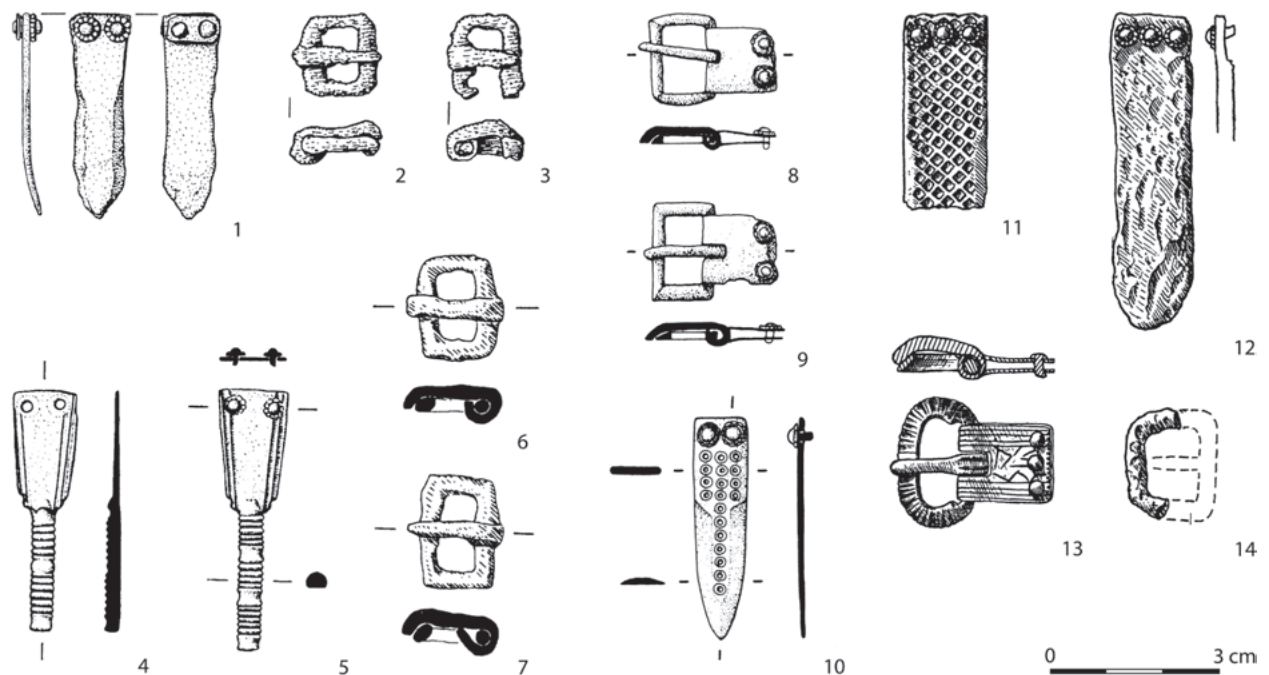


Abb. 5. Wadenriemenbeschläge aus spätmerowingerzeitlichen Männergräbern. 1–3 – München-Aubing Grab 707 (nach DANNHEIMER 1998); 4–7 – Stetten a. d. Donau Grab 33 (nach WEIS 1999); 8–10 – Munzingen Grab 214 (nach GROOVE 2001); 11–14 – Merdingen Grab 233 (nach FINGERLIN 1971). 1–3, 12, 14 – Eisen; 4–11, 13 – Bronze.

ähnliche Schnallen wurden in den Gräbern 707 und 772 ergänzt durch Riemenzungen aus Eisen, an denen keine Verzierung erhalten blieb oder die lediglich aus Perlrandnieten bestand (Abb. 5:1–3; DANNHEIMER 1998, 173, 183, Taf. 71:B; 78:B/1–4). Viel seltener sind Bronzebeschläge, wofür Grab 233 in Merdingen als Beispiel dienen kann, aus dem eine Schnalle mit Ritzverzierung und ein unvollständiges Riemenende stammt, das mit eingetieften Rauten verziert war; diese beiden Bronzebeschläge wurden offenbar nach dem Verlust der Paarstücke durch eine Schnalle und eine Riemenzunge aus Eisen ergänzt (Abb. 5:11–14; FINGERLIN 1971, Taf. 98:233/3–6). Die Riemenzungen haben gewöhnlich eine deutlich längliche Form, sind am Ende abgerundet oder zugespitzt (Abb. 5:1, 10, 12), nur in Ausnahmefällen tauchen Riemenzungen mit davon abweichender Form auf, wie beispielsweise jene mit stabförmigen Enden aus Stetten a. d. Donau in Grab 33 (Abb. 5:4, 5; WEIS 1999, 48, 130, Taf. 8:C/6, 8).

Das relativ seltene Vorkommen solcher Beschläge in merowingerzeitlichen Männergräbern sagt selbstverständlich nichts über die Häufigkeit des Tragens von Wadenriemen schlechthin aus. Offensichtlich wurden auch Wadenriemen ohne Metallteile getragen, ihr Vorkommen konnte jedoch lediglich in wenigen Gräbern mit erhaltenen organischen Stoffen festgestellt werden. In St. Severin zu Köln hatte der Mann in Grab P 100 an den Waden kreuzweise gebundene „Lederriemchen (...) aus lohgegerbtem Schafleder“, die bloß 6–7 mm breit waren. Die Riemenchen verdeckten „Strümpfe“ oder „Beinbinden (...) aus zwei Lagen Stoff: die obere aus Wolle, die untere aus Leinen“ (FREMERSDORF 1941/42, 136, 139, Taf. 49:B; STEIN 1967, 313), wobei man annehmen kann, dass die untere Stoffschicht von der Hose stammte (vgl. weiter unten). Der mit einer Holzlyra ausgestattete und mit einem Gewand mit golddurchwebten Säumen bekleidete Mann zählte offensichtlich zur höheren Gesellschaftsschicht. Ein zweites Grab wurde in der Kirche St. Ulrich und Afra in Augsburg (Grab 1) freigelegt. Der dort bestattete Mann – offenbar ein Kleriker – trug an den Waden kreuzweise über die Hose gewickelte Wadenriemen aus Schafleder, die ca. 2 cm breit waren (WERNER 1977, 143, Abb. 1). Wenn Wadenriemen ohne Beschläge sogar von Angehörigen der in Kirchen bestatteten Elite getragen wurden, dürften sie wohl umso mehr unter dem einfachen Volk verbreitet gewesen sein.

3. Männliche Beinbekleidung in karolinger- und ottonenzeitlichen Handschriften

Während uns für die Merowingerzeit lediglich archäologisch belegte Wadenriemengarnituren zur Verfügung stehen und andere Quellen praktisch fehlen,

verhält es sich für die Karolingerzeit genau umgekehrt. In dieser Zeit wurden Waffen und Bestandteile der militärischen Ausrüstung im Frankenreich (vor allem in den Kerngebieten) nur noch in Ausnahmefällen in den Gräbern niedergelegt, sodass auch die Beschläge von Wadenriemen aus dem archäologischen Fundgut verschwinden. Aus diesem Grund verfügen wir bezüglich dieser Problematik lediglich über schriftliche und ikonographische Quellen. Mit ihrer Analyse hat sich die bereits erwähnte Forscherin A. BARTEL (2002/03, 264–272) beschäftigt, wobei sie sich weitgehend auf M. MÜLLERS (2003, bes. 66–78) Werk über die westeuropäische Kleidung der Karolinger- und Ottonenzeit stützte. Wenn man Hosen und Fußlappen beiseite lässt, lassen sich anhand der beiden zitierten Arbeiten etwa fünf Arten von Männerbekleidung im Wadenbereich unterscheiden. Wir müssen uns dabei jedoch vor Augen halten, dass frühmittelalterliche Termini nicht immer eine konstante Bedeutung hatten, auch die einzelnen Kleiderarten wurden in den schriftlichen Quellen nicht genau beschrieben, sodass es manchmal schwierig ist, die zeitgenössischen Termini mit ikonographischen Belegen zu identifizieren. Überdies tauchen nicht alle der unten beschriebenen Kleidungsbestandteile in den archäologischen Quellen auf.

1. Beinbinden⁴ (*fasciolae*) bestanden aus einem an den Waden (häufig über der Hose) entweder kreuzweise oder spiralförmig gebundenen Leinenstreifen. Mit der Beinbinde wurde auch der ganze Fuß einschließlich der Zehen umwickelt (Abb. 10:1), die Zehen blieben ggf. bloß (Abb. 10:7; auch WAMERS 2005, Abb. 8), wobei die abgebildeten Männer keine Schuhe haben. Wenn die Beinbinden nur ungefähr die untere Wadenhälfte bedeckten, musste die Hose noch unterhalb des Knies befestigt werden, um auch dort eng am Körper anzuliegen. Diese Funktion wurde meist von relativ schmalen Knieriemen erfüllt; da ihre Enden auf den Illuminationen manchmal frei flattern (IMHOF/WINTERER 2005, 23; WAMERS 2005, Abb. 8–11), könnte es sich dabei auch um Leinenstreifen oder -bändchen handeln. Kaiser Heinrich II. hat auf einer Darstellung (Abb. 6; BARTEL 2002/03, Abb. 18) unter dem Knie einen Streifen, der die gleiche Breite wie die kreuzweise gebundenen Beinbinden besitzt (die wiederum unnatürlich schmal sind, es ist also möglich, dass die Darstellung ein wenig schematisch ist; vgl. Abb. 10:3).

2. Wadenriemen (*ligamenta*) wurden kreuzweise gebunden, und zwar über der Hose oder den Beinbinden (Abb. 10:2; WAMERS 2005, Abb. 6, 9, 10; GARIPZANOV 2008, 239–243). Auf den Buchilluminationen ist nicht

⁴ Die Terminologie ist nicht einheitlich, in der Fachliteratur begegnen wir auch den Ausdrücken „Wickelbinden“ (SCHLABOW 1976, 88), „Wickelbänder“ (BANCK 1998, 121) oder „Wadenwickel“ (SIEGMÜLLER 2010, 201).

zu sehen, ob sie mit irgendwelchen Beschlägen versehen waren. Hierfür gibt es offenbar zwei Ursachen: die Maler haben solche Details einerseits nicht berücksichtigt und andererseits wurden die Riemen (falls sie tatsächlich nicht außergewöhnlich breit waren) oft zu einem Knoten zusammengebunden (vgl. Abb. 4:1), d. h. Schnallen und Riemenzungen waren bei ihnen nicht unbedingt erforderlich. Eine weitere Funktion der Wadenriemen bestand darin, dass sie die Schuhe an den Füßen hielten, wie deutlich aus der Darstellung des Longinus auf dem Buchdeckel zum Codex aureus Epternacensis (MÜLLER 2003, Taf. 12:48) hervorgeht, wo die Wadenriemen an den oberen Schuhrändern (im Knöchelbereich) durchgezogen wurden. Mir ist jedoch keine Darstellung bekannt, auf welcher zu sehen wäre, dass diese Riemen unter der Fußsohle verliefen (vgl. oben, Abb. 3).

3. Der Schienbeinschutz (*ocreae*) wurde aus verschiedenen Materialien gefertigt und diente zum Schutz des Schienbeins, und zwar sowohl im Kampf als auch bei der Arbeit. In den ikonographischen Quellen tauchen sie nur selten auf, auf die zwei Abbildungen im Stuttgarter Psalter⁵ hat M. MÜLLER (2003, 75) hingewiesen. Der Mann auf fol. 9r (Abb. 10:5) hat einen Schienbeinschutz, der das ganze Schienbein bedeckt und – offenbar mit irgendeinem Riemen oder mit Schnürsenkeln – unter dem Knie befestigt wird. Da er aus dem oberen Teil des Schuhs herauskommt, was heißt, dass er mit ihm eine Einheit bildet, war er sicher aus Leder. Bemerkenswert ist jedenfalls seine Verbindung mit einfacher Kleidung (ebenso auf fol. 160v, ganz links), was auf seine Verwendung bei alltäglichen Arbeitstätigkeiten hindeutet. Eine zweite, bereits zur Genüge bekannte Darstellung zeigt den Kampf zwischen David und Goliath auf fol. 158v (Abb. 10:4), auf welcher letzterer Schuhe an den Füßen trägt, die ungefähr bis zur Wadenmitte reichen, wobei in den Schuhen ein „Schienbeinschutz“ in Form eines senkrechten Streifens steckt, der eng am Schienbein anliegt. M. Müller weist darauf hin, dass er die gleiche Farbe hat wie der Schuppenpanzer, so dass er offenbar aus Eisen ist, was meiner Meinung nach jedoch nicht als eindeutig erwiesen gelten kann. Das Blau des „Schienbeinschutzes“ entspricht der Farbe von Davids Tunika mehr als derjenigen von Goliaths Panzer. Da der „Schienbeinschutz“ auch Goliaths Knie bedeckt und dessen Bewegungen genau folgt (gebeugtes Knie, als er tot zur Erde sinkt), tendiere ich zu der Auslegung, dass es sich dabei um die gleiche Hose mit vertikalem Zierstreifen auf dem Vorderteil der Hosenbeine handelt, die auch David hat (auf Abb. 10:4 links unten) und die im Stuttgarter Psalter sehr häufig abgebildet

wird (Abb. 10:8; siehe auch fol. 3v, 5r, 57v, 131r, 144v u. a.).⁶ Meinem Dafürhalten nach kommen in dieser Handschrift nur bei fol. 150v (Abb. 10:9) tatsächliche Beinschienen in Betracht, obwohl offenbar noch nicht einmal diese – der Farbe nach zu urteilen – aus Metall waren.

Wenn auch überhaupt nicht daran zu zweifeln ist, dass Beinschienen in der Karolingerzeit wirklich existierten, so kennen wir sie doch lediglich aus Erwähnungen in den schriftlichen Quellen. Im Hinblick auf ihren hohen Wert konnten sie sich nur Angehörige der gesellschaftlichen Elite leisten.⁷ Weit häufiger dürfte der Schienbeinschutz – wie M. Müller sicherlich korrekt annimmt – aus Leder, wattiertem Stoff oder Filz be-



Abb. 6. Kaiser Heinrich II. und seine Frau Kunigunde. Der Kaiser hat an den Unterschenkeln kreuzweise gebundene Beinbinden, die von einem Knieband oder -riemen ergänzt werden. Nach BARTEL 2002–2003.

standen haben (auch KOLIAS 1988, 71), denn ein Fußkämpfer musste diesen vom Schild unbedeckten Teil des Beins, d. h. ungefähr ab dem Knie abwärts, irgendwie schützen. Wenn er jedoch einen solchen Schienbeinschutz mit kreuzweise geführten Wadenriemen am Bein fixierte (was eine der wenigen praktischen Lösungen war), haben wir keine Möglichkeit, sie auf den Abbildungen von den Beinbinden, die mit den gleichen Riemen gebunden wurden, zu unterscheiden (MÜLLER 2003, 74, Taf. 12:46).

4. Im Zusammenhang mit dem Schienbeinschutz erwähnt M. MÜLLER (2003, 75) auch Gamaschen, die sich von diesem jedoch in mehrerlei Hinsicht unterscheiden. Vor allem decken sie nicht nur das Schienbein

⁶ Die gleiche Hose ist auch auf einer Illumination in der Trierer Apokalypse zu sehen (fol. 44r). M. MÜLLER (2003, 74, Taf. 3:9) interpretiert sie als „glatte Beinschienen“, wogegen jedoch die Tatsache spricht, dass sie von Männern ohne jegliche Waffenausrüstung getragen werden.

⁷ COUPLAND 1990, 41; ADAMS 2010, 96; LA ROCCA/PROVERO 2000, 254; STEPHENSON 2006, 69–71.

⁵ Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Cod.bibl.fol. 23, <http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz307047059>.

selbst ab, sondern den ganzen Umfang der Wade. Ferner handelt es sich bei ihnen weder um einen Bestandteil der Ausrüstung eines Kriegers, noch um Arbeitskleidung, sondern sie zählen zur üblichen und auch zur prachtvolleren „Zivilkleidung“. Damit hängt ihre häufige Ausführung aus verziertem Stoff zusammen. Als Beispiel kann wiederum eine Darstellung aus dem Stuttgarter Psalter, fol. 46v (Abb. 10:6) dienen, auf welcher ein Mann enge Stulpen aus einem Stoff mit geometrischem Muster trägt, welche die Hose und die Schuhe im Knöchelbereich bedecken (oder waren sie selbst mit einer Sohle versehen?), im Unterschied zum Schienbeinschutz aber nicht bis zu den Knien reichen. Gehalten wurden sie von einer Art Strumpfhalter, um nicht herunterzurutschen – wahrscheinlich lässt sich so der waagerechte Streifen unterhalb des Knies interpretieren, von dem ein senkrechter Streifen zum oberen Rand der Gamaschen führt (vgl. auch fol. 25v, 63r, 126v, 138 u. a.).

5. Die letzte Art der Beinbekleidung sind Strümpfe (*pedules, udones, caligae*), die M. MÜLLER (2003, 77, 131) hauptsächlich im Zusammenhang mit Mönchskleidung aufführt, indes ergibt sich aus den von ihr zitierten schriftlichen Quellen nicht, wie sie genau ausgesehen haben. Die archäologischen Funde von Strümpfen stammen erst aus dem 10.–11. Jahrhundert oder sind noch jünger. Es handelt es sich einerseits um sog. Pontifikalstrümpfe, oft aus aufwändig verzierten Stoffen, die aus den Gräbern hoher kirchlicher Würdenträger bekannt sind. Sie waren mit einem Füßling versehen und reichten ungefähr bis zum Knie oder darüber (PÄFFGEN 2010, 295–298, 534, Abb. 212). Ähnliche Strümpfe fand man auch in den Gräbern weltlicher Herrscher, sie sind meistens ein wenig länger, d. h. sie endeten erst im oberen Bereich des Oberschenkels, wo sie mit verknoteten Schnürsenkeln fixiert wurden (BRAVERMANOVÁ 2000, 259, Abb. 7); eine andere Befestigung mit Hilfe von Strumpfhaltern am Gürtel ist in etwas späterer Zeit (13. Jahrhundert) ikonographisch belegt (CARDON 1996a, Fig. 12; CARDON 1996b, Fig. 115).

Wenn keine archäologischen Funde von Strümpfen aus der Zeit vor dem 10./11. Jahrhundert bekannt sind, muss das selbstverständlich nicht bedeuten, dass sie nicht getragen wurden (vgl. Hosen mit von einem Füßling abgeschlossenen Hosenbeinen, die in Europa bereits seit der römischen Kaiserzeit getragen wurden, SCHLABOW 1976, 76). Die ikonographischen Quellen sind bei der Identifizierung von Strümpfen nur in Ausnahmefällen hilfreich, denn ihr oberer Rand wurde besonders bei längeren Strümpfen von der Oberbekleidung verdeckt, während der untere Teil mit den Füßlingen vom Schuhwerk verdeckt wurde. Bei einigen Darstellungen können wir nur Vermutungen darüber

anstellen, um welche Bekleidungsart es sich genau handelte: es existiert beispielsweise eine Illumination, auf welcher die Waden des Langobardenkönigs Rachis von einem flechtbandverzierten Stoff bedeckt werden, den A. BARTEL (2002/03, 270, Abb. 14) als Gamaschen interpretiert, aber da dieser Kleidungsbestandteil offenkundig in die Schuhe gesteckt wurde (oder von ihnen verdeckt wird), könnte es sich theoretisch auch um Strümpfe handeln.

Wie sich aus der Übersicht ergibt, spiegelt sich in den westeuropäischen ikonographischen Quellen der Karolinger- und Ottonenzeit bezüglich der Wadenbekleidung eine beträchtliche Variabilität. Andererseits wird deutlich, dass alle beschriebenen Kleidungsbestandteile dem gleichen Zweck dienten, sie sollten den unteren Teil des Beines vor Kälte und Verletzungen zu schützen.

Im archäologischen Material begegnet man (abgesehen von Wadenriemen bzw. deren Beschlägen) vor allem Beinbinden – aber nur dann, wenn sie in einer Umgebung abgelagert waren, die für die Erhaltung organischer Materialien günstig war. Zu den am besten erhaltenen zählen die zwei Beinbinden der Moorleiche von Bernuthsfeld (Lkr. Aurich, Niedersachsen), welche die Form eines Stoffstreifens mit einer Länge von 3,7 m bzw. 2,92 m und einer mehr oder weniger einheitlichen Breite von 14 cm haben (SCHLABOW 1976, 88, Abb. 226:B). Der Todeszeitpunkt dieses Mannes liegt laut Radiokohlenstoffdatierung in der Zeit zwischen 680–775 n. Chr. (nach Kalibrierung; VAN DER PLICHT et al. 2004, 483). Aus Siedlungen stammen nur Beinbindenfragmente (Haithabu, Wurt Hessens in Wilhelmshaven). Diese Funde wurden – unter Berücksichtigung vergleichbarer Funde aus der römischen Kaiserzeit – vor kurzem von A. SIEGMÜLLER (2010, 201–203) analysiert. Beinbinden waren nicht nur irgendein Stück Stoff, sondern ihre Herstellung erfolgte meistens mit großer Sorgfalt. Bis auf Ausnahmen wurden sie als eigene Stoffstreifen mit zwei parallelen Webkanten und in einer Breite von 8–12 cm gewebt. Bisweilen handelte es sich um einen qualitativ hochwertigen und mit viel Arbeitsaufwand hergestellten Stoff (vgl. SCHLABOW 1976, 89). Man strebte einen elastischen Stoff für die Beinbinden an, der auf die Muskelkontraktionen reagierte. Andernfalls hätten die Beinbinden zu stramm gesessen und die Bewegungen beeinträchtigt oder wären schnell nach unten geglitten. Von der Forscherin wird betont, dass Beinbinden unterhalb der Knie enden mussten, denn oberhalb würden sie wegen der Oberschenkelmuskeln nicht halten. Das stimmt völlig mit den ikonographischen Belegen überein, in denen die Beinbinden – ebenso wie die Wadenriemen – die Unterschenkel nur vom Knie ab abwärts bedeckten.

4. Wadenriemenbeschläge in Südmähren im 9.–10. Jahrhundert

4.1. Forschungsgeschichte

Bei der Erforschung frühmittelalterlicher Kleidung wurden in tschechischen Ländern zunächst die ikonographischen Quellen herangezogen. Alle zu diesem Thema relevanten, aus Böhmen stammenden Handschriften aus dem 10.–11. Jahrhundert wurden bereits von L. NIEDERLE (1913, 428–429, 439) zusammengetragen. Die darin enthaltenen Illuminationen „zeigen Männerbeine durchweg in engen Hosenbeinen, wobei von schrägen oder bogenförmigen Falten angedeutet wird, dass sie zwar anlagen, aber locker waren und dabei viele Falten warfen“. Darstellungen von Beinbinden und Wadenriemen fehlen zwar nicht, sind aber sehr schematisch (NIEDERLE 1913, Abb. 40–41), so dass sie gegenüber karolingerzeitlichen Handschriften keine zusätzlichen Informationen liefern. Detaillierter ist lediglich eine Illumination in der sog. Wolfenbütteler Handschrift, fol. 18v (Abb. 10:3; ZACHOVÁ 2010, 164), auf welcher Fürst Wenzel in der unteren Wadenpartie spiralförmig dicht gewickelte Beinbinden trägt (SOBIESIAK 2006, 268). Unter dem Knie stellte der Maler jeweils zwei waagerechte Streifen dar, bei denen es sich sicherlich nicht um selbständige Knieriemen handelt, sondern um dünner gebundene Beinbindenden. Umgekehrt sehen wir in dieser Handschrift auf zwei weiteren Abbildungen Wadenriemen in Form von zwei Streifen, die sich an jeder Wade (bei Vorderansicht) einmal kreuzen (fol. 20v, 21r; ZACHOVÁ 2010, 168, 169). Für die Beinbinden benutzte L. Niederle die tschechischen Begriffe „*holeně/holenice*“ („Beinschienen“) und „*obtočené pásky*“ („umgewickelte Bänder“); ferner führte er die Bezeichnung „Wadenriemen“ ein, wofür synonym der Begriff „Bindungen“ („*úvazy*“) steht.⁸

Den Wadenriemen wurde – im Unterschied zu anderen Bestandteilen der militärischen Ausrüstung – in der tschechischen und slowakischen Archäologie nur relativ wenig Beachtung geschenkt. V. HRUBÝ (1955, 89) stellte fest, dass in Staré Město-Na Valách in fünf Männergräbern Beschläge von Riemen gefunden wurden,

8 Besonders die von der späteren archäologischen Fachliteratur (HRUBÝ 1955, 89; MAREŠOVÁ 1983, 37) übernommenen tschechischen Termini „*holeně*“ und „*holenice*“ muten heute veraltet und mehrdeutig an (im gegenwärtigen Tschechischen werden „*holeň/holení kosti*“ nur im Sinne von „Schienbein“ benutzt), bei ihrer Verwendung droht zusätzlich eine Verwechslung mit dem tschechischen Begriff „*náhlenice*“ („Beinschienen“; vgl. HANULIAK 2004, 152). M. BRAVERMANOVÁ (2000, 259) identifiziert Niederles „*holeně*“ irrtümlich mit Strümpfen. Sie liegt auch damit falsch, dass „sich ärmere Leute die Beine mit einem Stoffstreifen umwickelten“, denn Beinbinden wurden auch von den karolingischen Kaisern getragen (Abb. 10:1, 2).

„die unter dem Knie die Hosenbeine festzogen oder irgendeine der von L. Niederle erwähnten Beinschienen hielten“. In dem der Sachkultur gewidmeten Teil bearbeitete er jedoch alle Schnallen, Riemendurchzüge und Riemenzungen zusammen, d. h. ohne Rücksicht auf die Zusammensetzung der einzelnen Garnituren und ihre Funktion, denn Beschlaggarnituren waren dort Bestandteile von Gürteln, Schwertgurten, Sporen- und Wadenriemen u. A. (HRUBÝ 1955, 190–202).

Als J. POULÍK (1963, 50) das Gräberfeld an der VI. Kirche in Mikulčice veröffentlichte, konzentrierte er sich auch kurz auf Grab 100, wo sich an den Knien des bestatteten Mannes zwei Schnallen, ein Durchzug und eine Riemenzunge befanden. Er schlussfolgerte, dass sie „zur Fixierung hoher weicher Schuhe unterhalb des Knies dienen“.⁹ Demgegenüber bezeichnete Z. KLANICA (1985, 529) die in drei Gräbern in Mikulčice-Klášteřisko an den Knien gefundenen Beschläge als „metallene Bestandteile von Riemen, mit denen die Waden umwickelt wurden“ und als „Beschläge unterhalb des Knies“. Er äußerte sich nur sehr knapp zu ihrer Datierung, indem er das Vorkommen von Wadenriemen in Westeuropa auf das dritte Viertel des 9. Jahrhunderts eingrenzte, und zwar anhand „zahlreicher ikonographischer Belege“, erwähnte konkret aber nur den „Codex aureus mit Abbildungen Karls des Kahlen und seines Hofes“ (dabei dachte er sicher an den Codex aureus von St. Emmeram, fol. 5v; z. B. WAMERS 2005, 40, Abb. 9). Für eine solch weitreichende Schlussfolgerung ist das eine etwas dürftige Begründung, denn die bekannten karolingerzeitlichen Illuminationen belegen selbstverständlich zwar das Tragen von Wadenriemen während ihrer Entstehungszeit, sagen aber nichts über ihre (Nicht) Existenz in der vorhergehenden oder darauffolgenden Zeit aus.

Vor allem auf chronologische Fragen konzentrierte sich L. GALUŠKA (1996, 51–52), der im Rahmen einer Analyse der Beschläge aus Grab 129/62 in Uherské Hradiště-Sady die bisherige Forschung kurz skizzierte. N. PROFANTOVÁ (2003, 68, Tab. VI) trug in einem knapp geschriebenen Kapitel die Wadenriemenbeschläge von Gräberfeldern in Böhmen, Mähren und der Slowakei zusammen und betonte, dass sie vor allem mit Mitgliedern der in den zentralen Burgwällen bestatteten Elite zusammenhängen. Sie widmete sich

9 Er berief sich dabei auf die Darstellung der Männerfigur auf der Rückseite der silbernen Riemenzunge aus Grab 390 an der Mikulčicer Basilika (irrtümlich als „Grab 240“ angegeben), die jedoch eine solch eindeutige Interpretation nicht zulässt (siehe oben). Auch aus dem Frankenreich ist mir kein einziger ikonographischer oder archäologischer Beleg dafür bekannt, dass Beschläge an den Knien mit dem Tragen hoher Schuhe zusammenhängen. Überdies fehlen auch auf karolingerzeitlichen Illuminationen Schuhe, die bis zu den Knien reichen.

auch der Chronologie der Wadenriemen, beließ aber mehrere Thesen ohne detailliertere Argumentation. Zuletzt beschäftigte sich Z. KLANICA (2006, I, 59–61) mit Wadenriemen, als er Material von den Gräberfeldern in Prušánky und Nechvalín veröffentlichte. Bei dieser Gelegenheit erstellte er ein kommentiertes Verzeichnis mittelburgwallzeitlicher Gräber in Mähren mit Wadenriemenbeschlägen, obwohl es bei einigen – besonders früher untersuchten oder nicht ganz zufriedenstellend publizierten – Grabkomplexen dahingehend Raum für Diskussion gibt, welche Funktion die in ihnen gefundenen (häufig nicht kompletten) Garnituren ursprünglich erfüllt haben mögen (vgl. Abschnitt 4.2). Z. Klanica spezifiziert bei all diesen Gräbern ausführlich die Begleitfunde, beschäftigt sich mit der Lage der Gräber auf dem Gräberfeld u. Ä., analysiert aber leider die zusammengetragenen Erkenntnisse nicht ausführlich. Er gelangt lediglich zu dem generellen Schluss, dass Wadenriemenbeschläge in seiner „älteren Gruppe altmährischer Skelettgräber“ vorkommen (die er irgendwo im Verlauf der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts ansiedelt; vgl. UNGERMAN 2010, 221), belegt sind sie aber auch im darauffolgenden Zeitraum, in welchen er „die Funde von der VI. Kirche in Mikulčice“ legt.

Als einziger nicht-tschechischer Forscher äußerte sich K. WACHOWSKI (1992, 45) zu den mährischen Wadenriemen; er bezeichnete die an den Füßen, Waden und Knien gefundenen Beschläge verkürzt als „Schuhgarnituren“. Er fügte hinzu, dass sie neben dem Verschließen von niedrigen oder hohen Schuhen auch zum Abbinden von Hosen unterhalb des Knies oder zur Befestigung von Beinbinden haben dienen können. Er erkannte richtig, dass diese Schnallen, Durchzüge und Riemenzungen sich weder in ihrer Form noch in ihrer Größe etwa von den Sporenriemenbeschlägen unterscheiden (vgl. UNGERMAN 2002, 105).

Wadenriemenbeschläge aus dem damals zu Großmähren gehörenden Südwesten der Slowakei wurden, im Rahmen einer Analyse der dortigen Gräberfelder, von M. HANULIAK (2004, 152–153) bearbeitet. Er verzeichnet insgesamt neun Gräber mit an den Knien gefundenen Beschlägen.¹⁰ Fünf dieser Gräber stammen

von dem kleinen Gräberfeld an der Kirche in Ducové, das bislang noch nicht gänzlich veröffentlicht wurde. Auf den vier weiteren Fundstellen kam nur jeweils ein Grab mit dieser Art Ausstattung vor. Die Garnituren sind unvollständig, so befanden sich in fünf Gräbern jeweils nur eine Schnalle, quasi komplett war ein Satz Beschläge aus Grab 18 auf dem Gräberfeld Velký Grob (CHROPOVSKÝ 1957, 176, 195, Taf. VI:4–12). M. Hanuliak vermutet, dass Riemen mit diesen Beschlägen höchstwahrscheinlich zur Fixierung von „ledernen Beinschienen“ gedient haben, die „meistens aus im Bereich unter dem Knie am Schienbein befestigten Lederstreifen hergestellt wurden“, möglicherweise handelte es sich um einen Schienbeinschutz in Form eines länglichen Stück Stoffs, das um die Wade gewickelt wurde (vgl. Abb. 2).

4.2. Quellenkritik

Es ist nicht ganz einfach, Kriterien aufzustellen, um Wadenriemenbeschläge eindeutig zu identifizieren. Von den Forschern wird diese Frage übergangen, einzig K. WACHOWSKI (1992, 45) hat sich kurz dazu geäußert, wenn auch eher als theoretische Überlegung ohne Berücksichtigung konkreter Grabkomplexe. Laut ihm ist es nur dann möglich, „Schuhgarnituren“ (denen er die Wadenriemen zuordnet) zu erkennen, wenn sich die Beschläge am Knie befinden und Sporen im Grab fehlen. Umgekehrt sei, falls im Grab an den Füßen Sporen ohne die dazugehörigen Schnallen usw. vorkämen, eine Interpretation der Beschläge an den Knien strittig, da sie erst sekundär in diese Lage haben gebracht werden können. Diesen Ansatz finde ich übertrieben, denn eine unbeabsichtigte Verlagerung aller Beschläge von den Füßen an die Knien ist sehr unwahrscheinlich. Darüberhinaus existieren nachweislich Gräber mit Sporen, in denen jegliche Spur von Sporenriemenbeschlägen (und auch von anderen Riemen) fehlen, so etwa in den Gräbern 89, 102 und 142 an der Kirche in Břeclav-Pohansko (KALOUSEK 1971, 67, 73, 94). Ohnedies existieren Gräber, in denen es zu viele Schnallen und andere Beschläge bei den Sporen gibt, als dass diese nur zu den Sporenriemen gehören könnten: an der gleichen Fundstelle fanden sich in Grab 277 an den Füßen insgesamt vier Schnallen und zwei Riemenzungen, so dass mindestens zwei Schnallen einem anderen Zweck gedient haben müssen (zum Verschließen niedriger Schuhe (?) – vgl. oben). Die Identifizierung von Beschlägen als Bestandteil von Wadenriemen wird durch mehrere Faktoren erschwert oder gar ausgeschlossen: 1. Schlechter Erhaltungszustand kleiner Eisengegenstände an einigen Fundstellen, wobei besonders kleinere Schnallen und Durchzüge zu winzigen, unbestimmbaren Bruchstücken zerfallen können.

¹⁰ Zu ihnen muss noch Grab 21 aus Bojničky gezählt werden, wo sich an der Außenseite beider Knie eines bestatteten Mannes jeweils eine kleine Riemenzunge befand (BIALEKOVÁ 1993, 239, Abb. 11:7, 8). Da an seinen Füßen Sporen mit kompletten Riemengarnituren lagen, können die Riemenzungen an den Knien von nichts anderem als gerade von den Wadenriemen stammen. Das bisher nicht vollständig veröffentlichte Männergrab 221 in Borovce enthielt an beiden Knien ziemlich korrodierte Beschläge, vermutlich jeweils eine Schnalle, einen Riemendurchzug und eine Riemenzunge (STAŠŤKOVÁ-ŠTRUKOVSKÁ 1996, Abb. 6:3, 4; freundliche Mitteilung der Verfasserin).

2. Ungeeignete oder ungenügende Reinigung der Eisengegenstände, ggf. überhaupt keine Konservierung.
3. Aktivitäten von Nagetieren im Sarghohlraum und andere postdeponitäre Prozesse oder Grabstörungen können besonders bei kleineren Artefakten, zu denen auch Riemenbeschläge zählen, eine Veränderung der Lage bewirken. Es kommt immer auf die Beurteilung der Fundumstände an, die jedoch sehr subjektiv ausfallen kann.¹¹
4. Unzureichendes Niveau der Grabung oder ihrer Veröffentlichung: so kamen beispielsweise auf dem Gräberfeld in Uherské Hradiště-Sady (Flur Horní Kotvice) laut K. MAREŠOVÁ (1983, 37) in sieben Gräbern Wadenriemenbeschläge vor, jedoch fehlt in der Publikation ein Katalog, sodass die Anzahl der Beschläge, ihre Maße und Fundumstände nicht direkt ermittelt werden können.

Gleich mehrere ungünstige Umstände trafen im Falle des Gräberfeldes Staré Město-Na Valách aufeinander. Wenn man die umfangreiche Störung der Fundstelle ab Ende des 19. Jahrhunderts außer acht lässt, wurden die in den zwanziger und dreißiger Jahren freigelegten Gräber sehr knapp beschrieben und nur eine Auswahl der Gegenstände abgebildet; nur wenig besser verhält es sich bei den nach dem 2. Weltkrieg untersuchten Gräbern. Da Zeichnungen der Gräber fehlen, lässt sich die Lage der Beschläge im Hinblick auf das Skelett nicht nachprüfen (dessen ungeachtet sind vom Skelett in vielen Fällen nur unscheinbare Reste erhalten). Die publizierten Zeichnungen der Schnallen, Durchzüge und Riemenzungen (HRUBÝ 1955, Abb. 34, 35) wurden bis zu einem gewissen Grad idealisiert und schematisiert. V. HRUBÝ (1955, 89) führt an, dass in Na Valách in fünf Männergräbern an den Knien Schnallen usw. gefunden wurden. Von ihnen wurden lediglich die Gräber 119/50, 119/51 und 223/51 in meine Analyse aufgenommen, nicht aber die Gräber 190/50 und 85/51. Dabei wäre es sehr interessant, sich speziell die Fülle der Beschläge in Grab 190/50 zur Rekonstruktion der Kleidung und Ausrüstung des bestatteten Mannes zunutze zu machen. Bei ihm

lagen im Beckenbereich eine Eisenschnalle und eine verzierte Bronzeriemenzunge (Funde Nr. 1, 2 in der Grabbeschreibung nach HRUBÝ 1955, 491–492), an der linken Knieinnenseite fand sich eine Schnalle (Nr. 3), umgekehrt waren an der Außenseite des rechten Knies sogar zwei Schnallen (Nr. 6, 7), zwei Riemendurchzüge (Nr. 8, 9) und zwei sich leicht voneinander unterscheidende Riemenzungen (Nr. 10 und 11), nichtsdestotrotz mit gleicher Breite (1,8 cm). Da an der rechten Seite des Körpers auch ein Schwert niedergelegt war, ist es möglich, dass einige dieser Beschläge zu einem Schwertgurt gehörten. Eine größere Anzahl an Beschlägen als üblich kam auch bei den Sporen im Fußbereich vor: insgesamt vier Schnallen, zwei Durchzüge und zwei Riemenzungen (Nr. 22–29), was wohl dadurch erklärt werden kann, dass zum Anbringen der Sporen an den Füßen Standardriemen dienten und die zwei „restlichen“ Schnallen den Schuhverschluss bildeten (oder dienten sie vielleicht zur Befestigung der Wadenriemen an den Schuhen (?); vgl. Abb. 4:1, 3). Bei ähnlich ausgestatteten Gräbern lassen sich funktionell unterschiedliche Garnituren manchmal anhand von Ähnlichkeiten und Unterschieden in Form, Verzierung und Abmessungen der einzelnen Beschläge differenzieren. Das ist in diesem Fall leider nicht möglich, denn V. Hrubý lieferte lediglich für die Bronzeriemenzunge (Nr. 2) eine detaillierte Beschreibung, die übrigen Beschläge (aus Eisen) waren schon zum Zeitpunkt ihrer Entdeckung nur noch in Fragmenten erhalten. Ähnlich schwierig ist es, die ursprüngliche Funktion der zwei Riemendurchzüge an den Knien in Grab 85/51 zu bestimmen, da sich die beiden (zu ihnen gehörenden) Schnallen an den Sporen bei den Füßen befanden (HRUBÝ 1955, 502).

Im Unterschied zu V. Hrubý ordnete Z. KLANICA (2006, I, 60) den Belegen für Wadenriemen vom Gräberfeld Na Valách noch drei weitere Gräber von den Grabungen V. Hrubýs zu (Grab 77/48, 50/50, 224/51) sowie zwei weitere Gräber (12/57, 15/57), die später freigelegt und von V. HOCHMANOVÁ-VÁVROVÁ (1962) publiziert wurden. Von diesen fünf Gräbern habe ich nur die Gräber 77/48, 50/50 und 12/57 in meine Analyse aufgenommen. In Grab 224/51 befanden sich eine Schnalle und eine schmale Riemenzunge aus Eisen zusammen mit einem Messer irgendwo „am linken Oberschenkel“; da am rechten Knie keine Beschläge lagen, tendiere ich zur Auffassung, dass die angeführte Schnalle und Riemenzunge zum Aufhängen des Messers dienten. In Grab 15/57 befand sich am linken Knie eine Eisenschnalle mit Riemendurchzug, während alle übrigen Beschläge bei den Sporen lagen. Da die sechseckige Schauplatte des Riemendurchzugs der Nietplattenform von Sporen entspricht (HOCHMANOVÁ-VÁVROVÁ 1962, 206, Taf. XI:5–6, 8), ist es wahrscheinlich, dass auch die übrigen Beschläge ursprünglich zu Sporenriemen

¹¹ So fanden sich beispielsweise in Grab 44 an der II. Kirche in Mikulčice u. a. ein Sporenpaar aus vergoldeter Bronze mit plastischer Verzierung und insgesamt vier Schnallen (jeweils mit Riemendurchzug) und zwei Riemenzungen, alle mit ähnlicher Verzierung. Die Sporen befanden sich an den Füßen, ebenso eine Schnalle und eine Riemenzunge; „zu beiden Seiten des Schädels“ lagen zwei Schnallen, die übrige Schnalle und eine Riemenzunge wurden in der Grabverfüllung entdeckt (POULÍK 1957, 367, Abb. 75, 76). Da sich die meisten Schnallen und Riemenzungen in einer ungewöhnlichen (sehr wahrscheinlich sekundären) Lage befanden, lässt sich nicht entscheiden, ob es sich dabei um Bestandteile von Wadenriemen oder Schuhen handelte, bzw. ob sie noch irgendeine andere Funktion hatten.

gehörten (an die Knie wurden sie offenbar sekundär verlagert).

4.3. Analyse

Für die Bearbeitung der Wadenriemenbeschläge habe ich eine Gruppe von 46 Gräbern von 10 Fundstellen zusammengetragen, die alle im Gebiet Südmährens liegen (über die Nachbarregionen siehe Abschnitt 5). Ich habe nur solche Gräber aufgenommen, in denen Schnallen, Durchzüge oder Riemenzungen an den Knien und Waden gefunden wurden, und bei denen zudem offenkundig ist, dass es sich um die Primärlage der Beschläge handelt, genauer gesagt nichts auf ihre sekundäre Verlagerung hinweist.¹² Die Grundangaben dieser Gräber werden in Tab. 1 angeführt,¹³ in welcher die Garnituren bereits in fünf Gruppen (A bis E) unterteilt sind, und zwar anhand der verwendeten Materialien und Ziertechniken. Wir können hier ein relativ

12 In Rajhradice Grab 316 fand man zwei Schnallen und zwei Riemendurchzüge zusammen an der Außenseite oberhalb des rechten Knies; da Schwertgurt und Sporenriemen eigene Schnallen hatten, haben die Schnallen und Durchzüge am rechten Knie kaum zu einem anderen Zweck als dem von Bestandteilen von Wadenriemen dienen können. Von den Hinterbliebenen wurden diese Riemen bei der Bestattung vermutlich zusammengerollt und in der angegebenen Lage niedergelegt.

13 Angaben über das Alter der Bestatteten sollten besonders bei den älteren Grabungen (vor allem Staré Město-Na Valách) mit Vorsicht betrachtet werden, in der vorliegenden Arbeit wurden sie lediglich zur Unterscheidung zwischen Knaben und Männern herangezogen. Zur groben sozialen Zuordnung der Bestatteten war das Vorkommen eines Holzсарges (S) – evtl. versehen mit Eisenbeschlägen (SB) – das Kriterium, wobei besonders der zweite Sargtyp als bereiteter Beleg für die Zugehörigkeit zur Elite angesehen wird (GALUŠKA 2005; POLÁČEK 2005). Aus dem gleichen Grund habe ich das Vorkommen von Kugelknöpfen registriert, die – wie sich zeigt – unter Verwendung von Edelmetallen hergestellt wurden („Br. + Au“ bedeutet vergoldete Bronze), ferner das Vorkommen von Waffen und Sporen (S) mit Beschlaggarnituren der dazugehörigen Riemen (+G). Was die Wadenriemen selbst anbelangt, wird in Tab. 1 die Anzahl der einzelnen Beschlagarten aufgeführt (Schnallen, mit ihnen häufig zu einem Ganzen verbundene Durchzüge, und ferner Riemenzungen), die in der einschlägigen Fachliteratur registriert werden. Wenn an den Knien und Waden im jeweiligen Grab verschiedene Beschlagarten vorkamen, die sich in Abmessungen, Verzierung u. Ä. voneinander unterscheiden (d. h. keine einheitlich ausgeführte Garnitur bilden), wird diese Tatsache etwa durch die Angabe „1 + 1“ zum Ausdruck gebracht, was „1 Schnalle der ersten Art/Garnitur und 1 Schnalle der zweiten Art/Garnitur“ bedeutet. Für die Vorstellung über das Aussehen von Wadenriemen ist die Angabe über ihre ursprüngliche Breite nützlich, die am häufigsten von der Breite der Riemenzunge oder des Laschenbeschlags abgeleitet wird. Die Maße der Beschläge aus Břeclav-Pohansko habe ich durch Autopsie überprüft, weswegen sich die Riemenbreiten in Tab. 1 nicht immer mit den Angaben in der Publikation von F. KALOUSEK (1971) decken.

breites Spektrum beobachten, angefangen von prachtvollen Erzeugnissen aus Edelmetall bis hin zu einfachen und unverzierten Eisenbeschlägen. Im Rahmen der Charakteristik der einzelnen Gruppen beschäftige ich mich auch mit den weiteren Grabbeigaben und Elementen des Grabritus, die über die gesellschaftliche Stellung der Bestatteten Auskunft geben.

Zu guter Letzt noch eine terminologische Bemerkung: ich bezeichne alle analysierten Beschläge als Bestandteile von Wadenriemen, obwohl wir oben gesehen haben, dass man in der karolingerzeitlichen Kleidung auch sog. Knieriemen benutzt hat. Diese kurzen Riemen (oder eher Riemchen/Stoffbänder) sollten lediglich die Hose eng am Körper halten, damit sie nicht schlottern – aus praktischer Sicht war es nicht unbedingt nötig, sie mit Schnallen und Riemenzungen zu versehen, es genügte völlig, sie zu verknoten (vgl. GROOVE 2001, 65). Umgekehrt waren Wadenriemen einer wesentlich größeren Belastung ausgesetzt (sie waren länger, hielten häufig auch Beinbinden, Schuhe oder einen Schienbeinschutz), sodass die Verwendung von Schnallen und Riemenzungen bei ihnen viel mehr Sinn macht. Die archäologischen Funde ermöglichen uns jedoch nicht, zwischen den beiden Riemenarten zu unterscheiden: theoretisch ist vorstellbar, dass jemand – mehr vom Streben, seine Umgebung zu beeindrucken geleitet als aus praktischen Gründen – auch seine Knieriemen mit Beschlägen versehen konnte.

4.3.1. Gruppe A – Silber, evtl. vergoldet, plastische Verzierung

Aus Silber sind in der bearbeiteten Kollektion lediglich drei Garnituren. Alle wurden in Mikulčice gefunden, von anderen mährischen – und auch nicht von anderen mitteleuropäischen – Fundstätten sind keine vergleichbaren Wadenriemenbeschläge bekannt. Der Mann in Grab 380 hatte eine komplette Garnitur: ein Schnallenpaar mit flachem, D-förmigem Rahmen, einem Laschenbeschlag aus Blech und einem Riemendurchzug mit ovaler Schauplatte; das andere Ende beider Wadenriemen wurde von einer Riemenzunge mit fünf Nieten im oberen Bereich abgeschlossen. Die Silberbeschläge tragen ein stilisiertes vegetables Ornament, das im Kerbschnitt ausgeführt und vergoldet wurde; dagegen haben die glatten Randflächen ein aus geraden und gebogenen Linien bestehendes Niellodekor (Abb. 11:1, 2 – hier und woanders sind nur eine Schnalle mit Durchzug und eine Riemenzunge abgebildet). Das Ergebnis war ein effektvoller Wechsel von Licht und Schatten auf den reliefartig gestalteten vergoldeten Flächen und der Farbkontrast des schwarzen Niello auf silbernem Untergrund. Die Beschläge sind sehr massiv und waren für Riemen mit einer Breite von

2,7 cm bestimmt, was einen überdurchschnittlich hohen Wert darstellt (vgl. unten).

Im Doppelgrab 1665 in Mikulčice-Kostelisko wurde bei einem der Bestatteten eine vergleichbare Garnitur gefunden (Abb. 11:3, 4), die – da eine Riemenzunge fehlt – nicht ganz komplett ist. Die Fundumstände wurden bisher noch nicht veröffentlicht (vgl. KOŠTA 2004, 63–64),¹⁴ in situ befand sich im Bereich der Knie nur eine der Schnallen. Die andere Schnalle und die Riemenzunge wurden sekundär verlagert (man fand sie in der Nähe des Grabs), obwohl die Skelette selbst angeblich keine Anzeichen einer Störung aufweisen (sie waren jedoch ziemlich schlecht erhalten). Die Beschläge unterscheiden sich von der vorhergehenden Garnitur lediglich in Details, vor allem in der Ausführung des Niellodekors, das hier nur aus geraden Linien besteht, ferner unterscheidet sich auch der Kerbschnitt auf dem Schnallenrahmen. Beide Garnituren wurden von M. LENNARTSSON (1997/98, 496, 578) als karolingische Erzeugnisse bestimmt, die zu ihrer grob in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts datierten Stilgruppe I zählen. In Mikulčice mögen die Beschläge auch etwas später in die Gräber gelangt sein – ein Indiz dafür ist die Tatsache, dass in Grab 1665 bei dem anderen der beiden (offenbar gleichzeitig bestatteten) Individuen ein Schwert vom Typ X gefunden wurde (KOŠTA 2005, 181–183). Die Anfänge dieses Typs werden in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts gestellt (KOŠTA/HOŠEK 2009, 109–110; 2014, 250–251), obwohl man nicht alle Argumente, die in der Fachliteratur im Zusammenhang mit dieser Datierung geäußert wurden, akzeptieren muss (vgl. UNGERMAN 2005/06, 132).

Die dritte Silbergarnitur stammt aus Grab 490 in Mikulčice und ist leider nicht erhalten geblieben, sie wurde 2007 bei einem Brand der dortigen Forschungsstation vernichtet. Anhand der verfügbaren Information (knappe Beschreibung und Skizze im Inventarbuch) lässt sich sagen, dass sie sich in Konstruktion, Verzierung und Abmessungen völlig von den beiden vorhergenannten Garnituren unterschied. Die Schnallen hatten einen ovalen Rahmen, der zungenförmige Laschenbeschlag war vermutlich aus Blech gefertigt. Die Riemendurchzüge waren von den Schnallen unabhängig, sie entstanden durch mehrfaches Knicken eines parallel gerillten Silberblechstreifens. Aus gerilltem Blech wurden auch die Riemenzungen hergestellt, die mit jeweils einem Niet, der der Beschreibung nach durch die beiden größeren Wände ging, am Riemen befestigt waren. Alle Beschläge waren ungewöhnlich klein, sie waren für höchstens 1 cm breite Riemen konzipiert. Vor allem wegen der geringen Größe der

Beschläge muss ihre optische Wirkung sehr begrenzt gewesen sein. Auch hinsichtlich Material und Herstellungsverfahren können sie nicht mit den beiden prunkvollen Garnituren aus den Gräbern 380 und 1665 verglichen werden.

Andererseits ist, wenn wir uns auf den Gesamtcharakter der Gräber konzentrieren, nicht zu übersehen, dass besonders die Gräber 380 und 490 eins gemeinsam haben: beide befanden sich im Inneren der dreischiffigen Basilika (III. Kirche), des offenbar wichtigsten Kirchenbaus in Mikulčice, sodass beide Bestatteten zur oberen Elite der großmährischen Gesellschaft gezählt haben müssen (SCHULZE-DÖRRLAMM 1993, 619; UNGERMAN/KAVÁNOVÁ 2010, 76, 80). Ferner verbindet beide Gräber auch das Vorkommen eines eisenbeschlagenen Sargs und eines Goldkugelknopfs als Bestandteil der Kleidung bei der Bestattung. Der Mann aus Grab 490 war überdies mit silbertauschierten Eisenspornen ausgestattet, Waffen gab es jedoch in beiden Gräbern nicht. Analog dazu deutet auch das Vorkommen eines Schwertes in Doppelgrab 1665 auf eine höhere gesellschaftliche Stellung hin.

4.3.2. Gruppe B – Bronze, evtl. vergoldet, plastische Verzierung

Garnituren aus Bronzeguss und meist mit plastischer Verzierung versehen werden in fünf Gräbern registriert, zwei von ihnen wurden in Mikulčice freigelegt, eins in Břeclav-Pohansko und die restlichen zwei in der Agglomeration Staré Město-Uherské Hradiště. Zu den prachtvolleren Wadenriemenbeschlägen zählen jene aus Grab 100 an der VI. Kirche in Mikulčice (Abb. 7:8, 9). Die Schnallen sind mit einem unverzierten Rahmen versehen; die Schauplatten der Durchzüge und die Riemenzungen weisen eine einheitliche Zungenform und eine in vier Zierfelder unterteilte Kerbschnittverzierung auf. Grab 100 befand sich südlich der doppelapsidalen Rotunde und enthielt einen Bestatteten im Alter von 14–16 Jahren. Es ist nicht ganz uninteressant, dass nur ungefähr 2 m von ihm entfernt in unmittelbarer Nähe der Kirchenmauer in Grab 50 ein erwachsener Mann begraben lag, an dessen rechtem Fuß sich eine völlig identische Schnalle mit Durchzug bzw. eine Riemenzunge befand (POULÍK 1963, 144, Abb. 16:6, 7). Sie dienten zur Befestigung des rechten Sporns, während der linke Sporn bereits keinen Beschlag mehr aufwies. Die Schnallen mit Durchzug und Riemenzungen aus den Gräbern 50 und 100 weisen das gleiche Dekor auf wie die Sporen aus Grab 50 (POULÍK 1963, 144, Taf. XVI:1, 1a; PROFANTOVÁ 2003, Abb. 36:5–8/50), demnach stammen alle diese Erzeugnisse aus ein und derselben Werkstatt, die stark vom karolingischen Kunsthandwerk beeinflusst war (LENNARTSSON 1997/98, 582; KOŠTA 2008, 288).

¹⁴ Für diese Auskunft danke ich Herrn L. Poláček sowie Frau B. Kavánová.

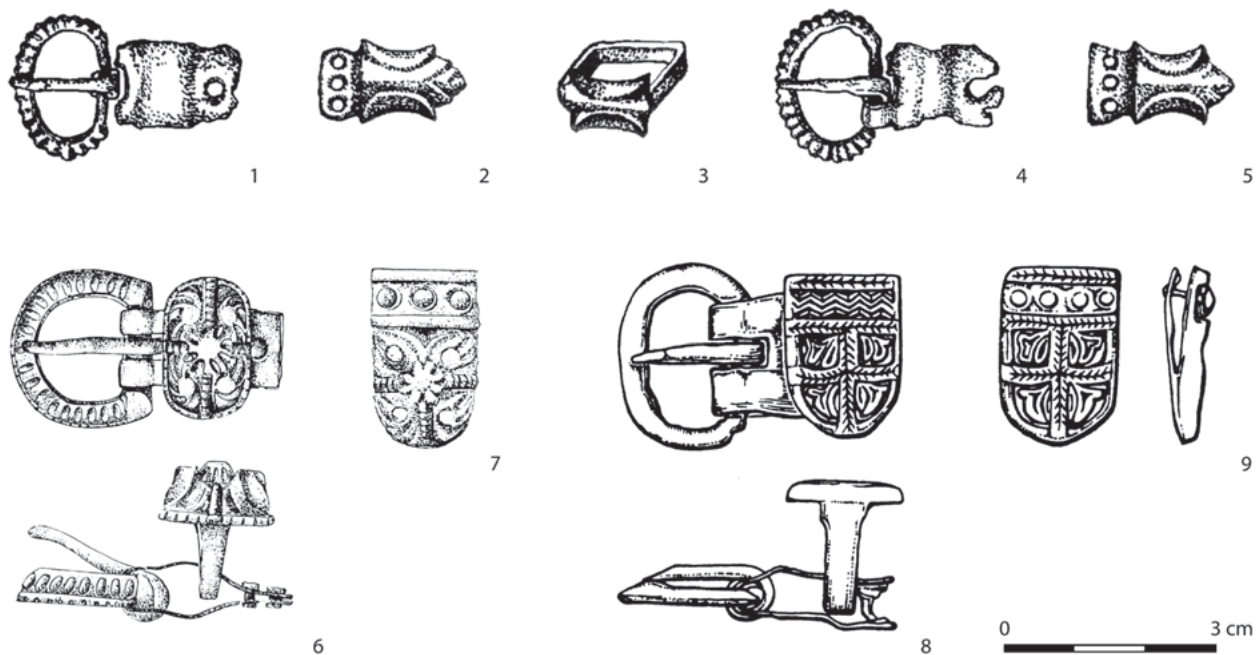


Abb. 7. Bronzebeschläge für Wadenriemen (Gruppe B) von den Gräberfeldern an den Kirchen in großmährischen Burgwällen in Südmähren. 1–5 – Uherské Hradiště-Sady Grab 129/62 (nach GALUŠKA 1996); 6, 7 – Břeclav-Pohansko Grab 193 (nach KALOUSEK 1971); 8, 9 – Mikulčice VI. Kirche, Grab 100 (nach PROFANTOVÁ 2003).

In Männergrab 1750 in Mikulčice-Kostelisko fanden sich u. a. ein Schwert, eine Breitaxt und an den Knien eine komplette Wadenriemengarnitur (KOŠTA 2004, 66). Diese Beschläge wurden wahrscheinlich ebenfalls bei dem Brand im Mikulčicer Depot vernichtet, so dass man sich nur auf die in der Dokumentation enthaltenen Angaben stützen kann. In der Beschreibung des Grabes und auch auf einer Zeichnung wird Bronze als Material der Schnallen, Durchzüge und Riemenzungen angegeben, während die Beschläge im Inventarbuch als aus Eisen aufgeführt werden. Da auch Z. KLANICA (1990, 62) sie als „kupfern“ bezeichnet, ordne ich diese Garnitur der Gruppe B zu. Uns stehen weder detaillierte Beschreibungen, noch die Maße der Beschläge zur Verfügung, lediglich flüchtige Zeichnungen von ihnen (vor und nach der Konservierung) im Inventarbuch. Aus diesen geht hervor, dass die Schnallen einen rechteckigen Rahmen mit abgeschrägter Vorderseite hatten; ein Laschenbeschlag aus Blech fehlte bei ihnen, sodass die Durchzüge (mit ovaler Schauplatte) offenkundig direkt auf den Lederriemen aufgezogen wurden. Die Riemenzungen waren schildförmig und hatten im oberen Bereich eine Reihe mit drei Nieten, wobei um eine der Nieten (auf der Riemenzunge mit der Inv.-Nr. 2972/86) noch ein Ring aus Perldraht übrig geblieben ist. Auf der Zeichnung¹⁵ sind auf der

Vorderseite beider Riemenzungen (in der Längsachse) jeweils zwei Strichpaare zu sehen, mit denen der Zeichner wahrscheinlich zwei Zierrillen zum Ausdruck bringen wollte. Im Hinblick auf diese Verzierung (und auch auf das Faktum, dass die Riemenzungen relativ dünn waren) schließe ich, dass die Vorderseite mehr oder weniger flach war und keine dachförmige Profilierung hatte. Bis auf das verwendete Material und die zwei Rillen würde es sich somit um Exemplare handeln, die beispielsweise einer Eisenriemenzunge aus Staré Město-Na Valách Grab 77/48 ähnlich waren (HRUBÝ 1955, Abb. 35:17; siehe auch unten).

Einen sehr prachtvollen Eindruck müssen seinerzeit die Beschläge aus Grab 193 an der Kirche in Břeclav-Pohansko gemacht haben (Abb. 7:6, 7), die aus vergoldeter Bronze bestehen und bei deren Herstellung mehrere Ziertechniken angewandt wurden. Die Schnallen haben einen D-förmigen Rahmen und sind mit Querrillen versehen. Die Riemendurchzüge weisen eine hohe, ovale Schauplatte mit plastischer Kerbschnittverzierung und Silberplattierung auf. Analog dazu ist auch die Vorderseite beider zungenförmigen Riemenzungen (mit drei Nieten im oberen Bereich) verziert. Zur Verzierung der Durchzüge und Riemenzungen ist mir keine genaue Analogie bekannt, anhand derer Datierung und Herkunft der Garnitur erschlossen werden könnte, d. h. ob es sich dabei um direkten karolingischen Import oder um ein gelungenes heimisches Erzeugnis handelte.

In Staré Město-Na Valách war der Mann in Grab 223/

¹⁵ Für die Auskünfte zu den Beschlägen und für die Kopie der Zeichnungen aus dem Inventarbuch danke ich Herrn J. Košta sehr herzlich. Ich bin ihm auch für seine anregenden Anmerkungen zum Text der Arbeit verbunden.

51 mit einer vergoldeten Wadenriemengarnitur ausgestattet, die aus Schnallen mit ovalem Rahmen, einem Laschenbeschlag aus Blech und einem ungewöhnlich schmalen Durchzug (der de facto keine Schauplatte hat) und aus Riemenzungen mit stilisiertem, in Kerbschnitt ausgeführtem vegetabilem Dekor besteht. An der Fundstelle Uherské Hradiště-Sady fand man im ca. 12 m südlich vom ältesten Teil der großmährischen Kirche liegenden Grab 129/62 am Skelett eines ungefähr achtjährigen Knaben zwei Bronzeriemenzungen „in Form einer künstlerisch stilisierten Lilienblüte“ (GALUŠKA 1996, 51), einen Riemendurchzug mit ähnlich geformter Schauplatte und zwei Schnallen mit quergekerbtem Rahmen und einem Laschenbeschlag (Abb. 7:1–5). Diese Garnitur hatte ursprünglich sehr schmale Riemen (nur ca. 1,3 cm breit). Dabei mag die Tatsache eine gewisse Rolle gespielt haben, dass sie für einen Knaben bestimmt war, jedoch lässt sich dadurch nicht alles erklären, denn noch schmalere Riemen hatte der Mann in dem oben erwähnten Mikulčicer Grab 490. Überdies waren auch die Riemen der übrigen Bronzegarnituren nur ein wenig breiter (1,4–1,7 cm, siehe Tab. 1).

Die Bronzegarnituren in den Gräbern waren komplett, nur in Grab 129/62 in Uherské Hradiště-Sady fehlte ein Riemendurchzug – entweder hat sie der Knabe noch vor seinem Tod verloren, oder sein Verlust geht zu Lasten einer sekundären Verlagerung: einige Beschläge wurden am rechten Knie gefunden, während weitere erst am rechten Fuß lagen. Die Besitzer solcher Garnituren gaben offenkundig auf sie acht, was besonders bei den prunkvoll verzierten Exemplaren verständlich ist. Es stellt sich die Frage, ob sie überhaupt zum täglichen Tragen bestimmt waren, jedoch wurden die einzelnen Beschläge und Garnituren bislang nicht auf eventuelle Abnutzungsspuren hin untersucht.

Alle Gräber mit Garnituren der Gruppe B stammen von Kirchengräberfeldern,¹⁶ keines von ihnen lag jedoch im Kirchenbau selbst oder enthielt gar einen Sarg (weder einen eisenbeschlagenen noch einen anderen). Jedoch lässt die anspruchsvollere plastische Verzierung und/oder Vergoldung genügend erkennen, dass die Besitzer der Bronzegarnituren Teil einer höheren Gesellschaftsschicht waren, womit auch das gemeinsame Vorkommen mit einem Silberkugelknopf und mit silbertauschierten Sporen (Mikulčice Grab 100) bzw. mit einem Paar vergoldeter Bronzekugelknöpfe (Uherské Hradiště-Sady Grab 129/62) korrespondiert. Zwei Gräber (Mikulčice-Kostelisko Grab 1750 und Staré Město-Na Valách Grab 223/51) enthielten wiederum

übereinstimmend ein Schwert, eine Axt und Sporen; die Hinterbliebenen waren beim Begräbnisritual offenbar bestrebt, beide Individuen als bedeutende Krieger zu präsentieren.

Was die Datierung anbelangt, so wurden die meisten der hier angeführten Garnituren traditionell dem sog. Blatnica-Mikulčice-Stil bzw. -Horizont zugeordnet, woraus sich automatisch eine Datierung ihrer Herstellung in das erste Drittel oder in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts ergab (z. B. JUSTOVÁ 1977, 498; GALUŠKA 1996, 52; 1999, 102). Ich bin der Meinung, dass man im Hinblick auf den vagen Gehalt dieses „Stils/Horizonts“ mit solchen Datierungen sehr vorsichtig umgehen muss (detailliert dazu UNGERMAN 2011b). Damit soll nicht gesagt werden, dass einige Gräber nicht tatsächlich relativ alt sein können, gleichwohl sollte dies mit anderen Argumenten (als anhand von stilistischen Zuordnungen) belegt werden.¹⁷ Sehr wahrscheinlich ist das bei den beiden Bestattungen mit Waffen (Mikulčice-Kostelisko Grab 1750; Staré Město-Na Valách Grab 223/51), in denen sich archaische Schwerttypen befanden. Ihre Herstellung legt Z. KLANICA (1990, 60) ungefähr ans Ende des 8. Jahrhunderts, wobei diese Gräber seiner Meinung nach zu den ältesten Skelettgräbern in Mähren überhaupt zählen.¹⁸ Im Falle von Grab 223/51 in Staré Město-Na Valách würde dies durch die Tatsache bestätigt, dass das Grab im nördlichen Teil des Gräberfeldes liegt, wo sich auch die meisten Gräber mit den ältesten Typen Veligrader Schmucks befinden (UNGERMAN 2005a, 737, 739). Umgekehrt wurde bei anderen Bronzegarnituren ihre traditionelle frühe Datierung neuerdings angezweifelt, konkret tendiert J. KOŠTA (2008, 289) bei den Beschlägen aus den Gräbern 50 und 100 an der VI. Kirche (und den mit ihnen verwandten Sporen aus Grab 44 bei der II. Kirche) in Mikulčice zur Schlussfolgerung, dass sie erst zum jüngeren großmährischen Horizont (ca. zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts) gehören.

4.3.3. Gruppe C – Eisen, Tauschierung

Wie aus Tab. 1 hervorgeht, wurden die meisten Wadenriemenbeschläge aus Eisen hergestellt. Nach Vorkommen und Charakter der Verzierung unterteile ich

¹⁷ Die relativ frühe Datierung der Beschläge aus Grab 129/62 in Uherské Hradiště-Sady soll laut L. GALUŠKA (1996, 51–52) auch durch die Kugelknöpfe belegt werden, genauer gesagt durch einige ihrer archaisch anmutenden Züge (nicht kunstvolle Verzierung und schlecht ausgeführte Punzierung). Persönlich stehe ich jedoch der Auffassung skeptisch gegenüber, dass die angeführten Unzulänglichkeiten ausschließlich chronologisch bedingt gewesen sein müssen (UNGERMAN 2005a, 716).

¹⁸ J. KOŠTA (2005, 183) stellt das Schwert aus dem Mikulčicer Grab 1750 „wahrscheinlich in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts“.

¹⁶ Bei Mikulčice-Kostelisko ist bislang nicht ganz klar, welchen räumlichen und chronologischen Bezug dieses Gräberfeld zur nahe gelegenen IX. Kirche hat (vgl. POLÁČEK/MAREK 2005, Abb. 6, 103, 293 u. a.).

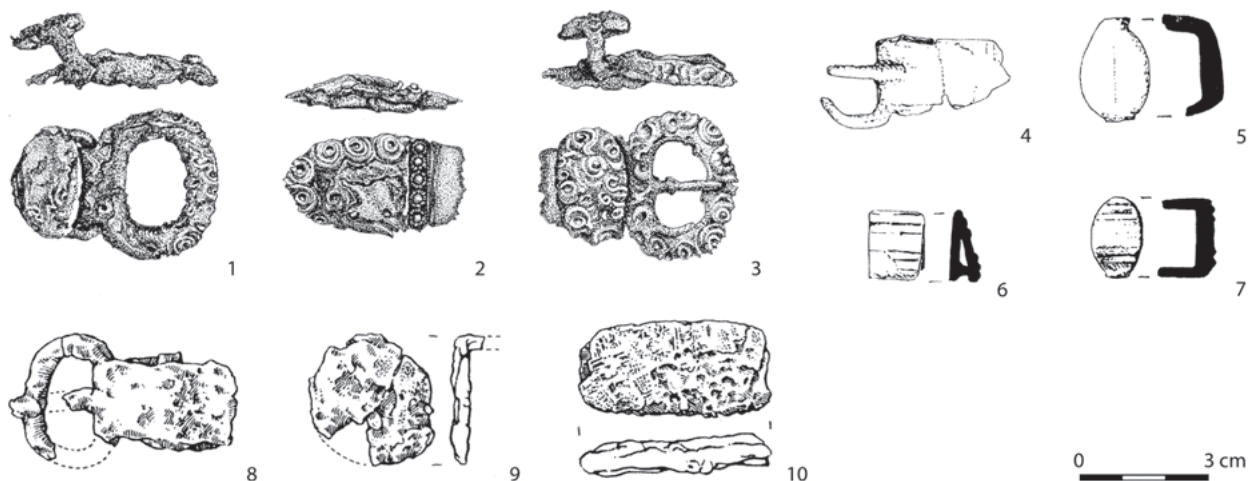


Abb. 8. Eisenbeschläge für Wadenriemen von mittelburgwallzeitlichen Gräberfeldern in Südmähren. 1–3, 5–7 – mit plastischer Verzierung (Gruppe D), 8–10 – ohne festgestellte Verzierung (Gruppe E). 1–3 – Mikulčice-Klášteřísko Grab 1241 (nach KOUŘIL 2005); 4–7 – Mikulčice-Klášteřísko Grab 1145 (nach KLANICA 1985); 8–10 – Prušánky 2, Grab 500 (nach KLANICA 2006).

sie in drei Gruppen (C, D und E), wobei hervorgehoben werden muss, dass die Einordnung bei vielen Garnituren von ihrem Erhaltungszustand abhängig ist. Besonders bei den Gräberfeldern Prušánky und Nechvalín ist aus den Publikationen von Z. KLANICA (2006, II) ersichtlich, dass die Zeichnungen und Beschreibungen der Beschläge noch vor ihrer Reinigung und Konservierung angefertigt wurden, so dass ihre eventuelle Verzierung gar nicht erst erkannt werden konnte. Die Zuordnung aller Wadenriemenbeschläge von beiden Fundstellen zur Gruppe der unverzierten Eisenerzeugnisse muss deshalb mit Vorsicht betrachtet werden. Aus diesem Grund wurden – nach der Skizzierung der einzelnen Gruppen C bis E – alle Gräber mit Eisengarnituren zusammen ausgewertet (d. h. ihre Lokalisierung, Inventar usw.).

Mit Tauschierung verzierte Eisenbeschläge wurden bislang nur in vier Gräbern an der III. Kirche in Mikulčice zuverlässig festgestellt. Das dortige Gräberfeld wurde erst nach Vollendung der vorliegenden Studie publiziert (KLANICA et al. 2019); sein Aussagewert wird negativ beeinflusst durch die Störung einiger Gräber, durch Unklarheiten in der Dokumentation und durch den Brand des Depots, bei dem vor allem eine Fülle von Eisengegenständen zerstört wurde. All das könnte ein Grund dafür sein, dass in keinem dieser vier Gräber die Wadenriemengarnitur völlig komplett war. Die Schauplatten der Durchzüge aus Grab 551 waren mit einer in Zickzacklinien ausgeführten Silber- und Bronzetauschierung verziert, in Grab 553 haben die Riemenzungen und die Schauplatten der Durchzüge eine tannenzweigartige Silbertauschierung (Abb. 11:5, 6), ähnlich verziert war offenbar auch eine Schnalle mit Durchzug aus Grab 559. Bei Grab 582 ist die Situation sehr unübersichtlich, denn die Lage „an den Knien“

wird in der Dokumentation bei einer auffällig hohen Anzahl von Beschlägen erwähnt.¹⁹

4.3.4. Gruppe D – Eisen, plastische u. a. Verzierung

Von insgesamt 14 Gräbern an fünf Fundstellen registriere ich Eisengarnituren mit einer plastischen Verzierung, die – zumindest was die Ornamentik betrifft – nicht sonderlich kompliziert war. Bestandteil der Wadenriemen aus Grab 508 an der III. Kirche in Mikulčice war eine Riemenzunge mit einer tannenzweigartigen Verzierung (es handelt sich um eine

¹⁹ Es handelt sich um: eine Schnalle mit silbertauschiertem Rahmen und zwei Riemen durchzügen mit ebenfalls tauschierten länglicher Schauplatte (die Tauschierung hat immer die Form kürzerer bzw. längerer gerader Linien; Inv.-Nr. 2321/57), all das für einen 1,7 cm breiten Riemen. An den Knien wurden angeblich auch zwei Riemen durchzüge mit einer fast quadratischen Schauplatte (Inv.-Nr. 2349/57, 2350/57), diesmal mit geometrischer plastischer Verzierung, gefunden, die für ca. 1,2–1,4 cm breite Riemen bestimmt war; mit ihnen könnte aufgrund der Abmessungen (2,3 × 1,1–1,2 cm) eine unverzierte längliche Riemenzunge zusammenhängen (Inv.-Nr. 2351/57), umgekehrt wurden die dazugehörigen Schnallen nicht gefunden (sie haben relativ klein sein müssen). Hatte der bestattete Mann an den Waden jeweils zwei Riemen, jeder mit einer anderen Breite und mit anders verzierten Beschlägen? Oder wurde die Lagenangabe bei einigen Beschlägen verwechselt? Zugunsten der zweiten Möglichkeit würde das Faktum sprechen, dass bei den an den Füßen gefundenen Sporen nur eine kleine schildförmige Eisenriemenzunge mit den Maßen 2,5 × 1,4 cm explizit erwähnt wird (Inv.-Nr. 2320b/57). Sie würde gut mit den Sporennietplatten korrespondieren, die ungefähr 1,2 cm lang sind, was auch die Breite der Riemen sein könnte, die von ihnen ausgingen. Hinsichtlich der Disproportion zwischen der Anzahl der Beschläge an den Knien und Füßen ist somit meiner Meinung nach nicht ausgeschlossen, dass auch die beiden oben beschriebenen Riemen durchzüge mit quadratischen Schauplatten ursprünglich Bestandteile von Sporenriemen gewesen sein könnten.

Folge V-förmig eingehämmert Muster), wobei auch die Sporen aus diesem Grab diese Verzierung aufweisen. Sehr ungewöhnlich ist die Verzierung zweier Schnallen mit Durchzügen und einer Riemenzunge aus Grab 1241 in Mikulčice-Klášteřisko (Abb. 8:1–3),²⁰ die ganz von einem plastischen Ornament aus konzentrischen Kreisen bedeckt sind; sie wurden wahrscheinlich eingehämmert. Die Riemenzunge hat im oberen Bereich fünf Niete, die mit einem (silbernen?) Blechstreifen mit eingestanzter Verzierung unterlegt sind, welche die Perldrahtringe um die Nietköpfe imitiert. Es handelt sich um das gleiche Zierelement, das man u. A. auch auf den vergoldeten Silberriemenzungen aus den Mikulčicer Gräbern 380 und 1665a sehen kann (Gruppe A; Abb. 11:2, 4).

Häufiger kommen Verzierungen in Form von parallelen plastischen Rinnen auf den Schauplatten der Riemendurchzüge bzw. auf den Vorderseiten der Riemenzungen vor (Břeclav-Pohansko Grab 246 und 370; Mikulčice-Klášteřisko Grab 1145²¹), ferner gekerbte plastische Leisten (Bulhary Grab 58/90) und auch die glatten Blechstreifen aus Buntmetall unter den Nietköpfen im oberen Bereich der Riemenzungen können als einfache Verzierung angesehen werden (Břeclav-Pohansko Grab 156, 225²² und 269). Insbesondere flache plastische Verzierungen, die ursprünglich wahrscheinlich viel häufiger vorkamen, können bei schlecht

erhaltenen oder nicht konservierten Beschlägen leicht übersehen werden (vgl. Anm. 20). Weitere Zierelemente tauchen nur auf den Beschlägen aus Staré Město-Na Valách auf: Perldrahtringe um die Nietköpfe auf den Riemenzungen (Grab 77/48), dachförmige Profilierung der Riemenzungenvorderseite (Grab 50/50) oder der Schauplatte des Riemendurchzugs (Grab 119/51), wobei die Schauplatte eine sechseckige Form hat (ebenso wie in Grab 77/48). Solche speziellen Verzierungen deuten offenbar auf die Existenz einer oder mehrerer Werkstätten hin, die hauptsächlich für den örtlichen Bedarf produzierten. A priori lässt sich zwar nicht ausschließen, dass es sich bei einigen Exemplaren um karolingische Importe handelt, jedoch können wir diese von den heimischen Nachbildungen bislang nicht zuverlässig unterscheiden. In jedem Fall sind einige der verwendeten Konstruktions- und Zierelemente (wie beispielsweise die dachförmige Profilierung oder die parallelen plastischen Rillen) karolingischer Herkunft (siehe Abschnitt 5; BEST 1997, 172; WAMERS 1998, 523).

4.3.5. Gruppe E – Eisen, ohne Verzierung

Die zahlenmäßig größte Gruppe stellen Eisengarnituren ohne festgestellte Verzierung dar, die ich in insgesamt 20 Gräbern von acht Fundstellen registriere. Wie bereits vorausgeschickt, spielt dabei die Tatsache eine beträchtliche Rolle, dass bei den 8 Garnituren aus Prušánky und Nechvalín keine entsprechende Reinigung und Konservierung durchgeführt wurde. Bei den übrigen Gräbern ist die Zuordnung zu dieser Gruppe teilweise durch die Unvollständigkeit der Garnituren bedingt: bei einigen Männern befanden sich im Kniebereich nur eine oder zwei Schnallen (Mikulčice III. Kirche, Grab 376; Břeclav-Pohansko Grab 325; Rajhradice Grab 53 und 317), wobei Eisenschnallen in der Regel weniger häufig verziert sind als Riemendurchzüge und -zungen.²³ Im Allgemeinen handelt es sich bei unverzierten Eisenbeschlägen um einfache Erzeugnisse, die jeder Schmied herstellen konnte.

20 Z. KLANICA (1985, 509, Abb. 17:1, 2) veröffentlichte nur eine Schnalle (Abb. 8:3) und eine Riemenzunge (Abb. 8:2), bei denen er in der knappen Grabbeschreibung die Lage „am linken Knie“ angab. Demgegenüber lokalisierte er zum rechten Knie eine etwas größere Schnalle mit einer anderen (länglichen) Rahmenform (KLANICA 1985, Abb. 17:4), was offensichtlich ein Irrtum ist, denn diese Schnalle gehört zu den Sporenriemen. Im Übrigen sind die Sporengarnituren auf seiner Abbildung auch nicht komplett, dort ist nur eine der beiden zu ihnen gehörenden Riemenzungen zu sehen (KLANICA 1985, Abb. 17:5). Für das vollständige Inventar von Grab 1241 lieferte erst P. KOUŘIL (2005, Abb. 5) eine Abbildung, der zuvor die Funde erneut konservieren ließ, wodurch viele Details zum Vorschein kamen, die vorher nicht sichtbar waren, u. A. gerade die Verzierung auf den Schnallen und Riemendurchzügen der Wadenriemen. Ich danke Herrn P. Kouřil für die Möglichkeit, die Gegenstände aus diesem Grab zu begutachten.

21 In diesem Grab wurden Beschläge mit unterschiedlichen Verzierungen und Maßen gefunden. Die größere Schnalle und der Riemendurchzug mit einer ovalen Schauplatte mit dachförmigem Querschnitt waren für einen ca. 1,7 cm breiten Riemen bestimmt (Abb. 8:4, 5; KLANICA 1985, Abb. 14:12, 14), während der Riemendurchzug und die längliche Riemenzunge – beide mit plastischer Linienverzierung (Abb. 8:6, 7; KLANICA 1985, Abb. 14:15, 16) – für einen maximal 1,3 cm breiten Riemen gedacht waren. Zum Schnüren der Wadenriemen verwendete man also Beschläge unterschiedlicher Herkunft.

22 Festgestellt durch Autopsie, in der veröffentlichten Beschreibung der Riemenzungen (KALOUSEK 1971, 134, Abb. 225:11, 14) wird diese Tatsache nicht erwähnt.

23 Einen sehr ungewöhnlichen Eindruck macht die Anzahl der Beschläge in Grab 137 in Nechvalín 2. Gemäß der veröffentlichten Grabbeschreibung befanden sich an den Knien insgesamt drei Schnallen und drei Riemendurchzüge: am rechten Knie lagen eine breitere und eine schmalere Schnalle, dazu ein Riemendurchzug (KLANICA 2006, I, Taf. 20:15, 18, 19), während sich am linken Knie eine breitere Schnalle und zwei Riemendurchzüge befanden (KLANICA 2006, I, Taf. 16, 17, 20). Es stellt sich die Frage, ob es nicht zu einer Verzerrung der Fundsituation gekommen ist (was sich leider nicht leicht nachprüfen lässt, da in der Veröffentlichung die Grabzeichnung fehlt), beispielsweise ob eine der Schnallen (vgl. ihre zwei Größen) und ein Durchzug nicht ursprünglich zu den Sporen gehörten, die sich an den Füßen befanden und bei denen keine Beschläge erwähnt werden.

Wenn wir die Gruppen C, D und E analysieren und miteinander vergleichen, erhalten wir folgendes Bild. Die Eisengarnituren aus allen drei Gruppen haben eine beträchtliche Unvollständigkeit gemeinsam, denn komplett erhalten (d. h. in der Zusammensetzung zwei Schnallen, zwei Durchzüge und zwei Riemenzungen) blieben nur 7 Garnituren (Břeclav-Pohansko Grab 225, 269 und 370; Břeclav-Poštoná Grab 1; Mikulčice III. Kirche, Grab 508; Nechvalín 2, Grab 139; Prušánky 2, Grab 234). Viele Beschläge sind während ihres jahrhundertlangen Liegens in der Erde sicherlich völlig korrodiert, was als Erklärung jedoch nicht ganz befriedigt. Es gibt nämlich Gräber, in denen zwei Schnallen und zwei Riemendurchzüge erhalten blieben, in denen aber Riemenzungen völlig fehlen, die theoretisch mindestens genauso gut der Korrosion widerstehen dürften (Mikulčice III. Kirche, Grab 551; Břeclav-Pohansko Grab 147 und 246; Prušánky 2, Grab 229 und 319). Da Riemenzungen aus funktionaler Sicht am ehesten zu entbehren waren, kann man annehmen, dass einige Garnituren bereits vom Hersteller ohne sie konzipiert worden waren.

Das zweite gemeinsame Merkmal der Eisengarnituren ist, dass die Riemen relativ schmal waren, bei der überwiegenden Mehrheit bewegte sich ihre Breite zwischen 1,2–1,8 cm, etwas breitere (bis zu 2,5 cm) Riemen kamen nur selten vor (Mikulčice-Klášteřísko Grab 1241; Staré Město-Na Valách Grab 77/48; Prušánky 2, Grab 500). Eine Ausnahme bilden die massiv tauschierten Beschläge aus Grab 553 an der III. Kirche in Mikulčice, deren Riemen 3,5 cm breit waren, also ungefähr die zweifache Breite der üblichen Wadenriemen. Ihr Besitzer wurde offensichtlich vor allem von dem Bemühen geleitet, seine Umgebung zu verblüffen, denn aus praktischer Sicht reichten wesentlich schmalere Riemen bzw. Beschläge (oder waren gar bequemer).

Wenn wir uns auf die Gräber konzentrieren, in denen Eisengarnituren gefunden wurden, stellen wir fest, dass sich die Gräber mit den verzierten Garnituren (Gruppe C und D) ausschließlich in den Arealen zentraler Burgwälle befinden, während auf sogenannten ländlichen Gräberfeldern²⁴ (Nechvalín, Prušánky,

Rajhradice, Bulhary, Dolní Věstonice) bis auf eine Ausnahme (Bulhary Grab 58/90) nur unverzierte Garnituren gefunden wurden (Gruppe E). Dieses Phänomen kann zwar teilweise durch den Stand der Forschung (vgl. oben) bedingt sein, hat aber eventuell auch einen realen Hintergrund, indem beispielsweise Männer auf ländlichen Gräberfeldern überwiegend aus anderen Werkstätten (als von jenen, die für zentrale Burgwälle produzierten) versorgt wurden, oder ggf. im Hinblick auf ihr geringeres Vermögen Wadenriemen als rein praktischen und nicht zu Repräsentationszwecken dienenden Kleidungsbestandteil verwendeten.

Mit Eisenbeschlägen für Wadenriemen wurden überwiegend erwachsene und ältere Männer bestattet. In fünf Gräbern lagen Knaben, von denen der jüngste 3–4 Jahre und der älteste 12–14 Jahre alt war. Die Bestatteten waren relativ oft mit Waffen ausgestattet (besonders in den Gruppen C und E): in 12 Gräbern fand man eine Axt (in zwei Mikulčicer Gräbern darüberhinaus ergänzt von einer Lanze), drei Männer hatten sogar ein Schwert.²⁵ Dabei waren in den Knabengräbern Waffen anteilig ebenso häufig vertreten (in 2 von 5 Gräbern) wie bei den Männern (in 11 von 26 Gräbern, wenn wir nur Männer mit zumindest annähernder Altersbestimmung berücksichtigen). Noch mehr – insgesamt 25 Individuen (ungeachtet des Alters) – waren mit Sporen ausgestattet.²⁶ Lediglich in 7 Gräbern (von insgesamt 38) fehlen jegliche Waffen oder Sporen. Diese Tatsache bestätigt eine ausgeprägte Bindung von Wadenriemenbeschlägen an Waffen und militärische Ausrüstung (zumindest im Rahmen des Bestattungsritus – was selbstverständlich nicht bedeutet, dass jeder mit Waffen Bestattete tatsächlich zu Lebzeiten gekämpft hatte; vgl. HÄRKE 1992, 217).

Von den übrigen Grabbeigaben können Kugelknöpfe aus Edelmetall erwähnt werden, die in 5 Gräbern vorkamen, darunter in zwei Knabengräbern. Sie waren lediglich mit Garnituren kombiniert, bei denen

24 „Ländliche Gräberfelder“ ist eine traditionelle und ziemlich allgemeine Bezeichnung für Gräberfelder außerhalb von großmährischen Burgwällen (vgl. DOSTÁL 1980), die einzelnen Nekropolen unterscheiden sich jedoch beträchtlich in der Gräberanzahl und dem Vorkommen von materiellen Belegen der Elite (Schwerter, Schmuck aus Edelmetall) sowie durch andere Merkmale. Einige liegen in der Nähe von Burgwällen, jedoch ist der gemeinsame Bezug beider Fundstellen oft unklar (z. B. Dolní Věstonice: UNGERMAN 2005b, 221; UNGERMAN 2007a, 215–216), woanders ist die Existenz eines nahe gelegenen Burgwalls umstritten (Rajhrad und Rajhradice: ZAPLETALOVÁ 2002). Die ganze Problematik wartet auf eine gründliche Bearbeitung.

25 Es ist interessant, dass zwei von ihnen mit unverzierten Wadengarnituren begraben wurden (Prušánky 2, Grab 229; Rajhradice Grab 316). Diese Gräber deuten beredt darauf hin, dass auch relativ vermögende Familien auf sog. ländlichen Gräberfeldern Bestattungen durchführten, die sich bei einem Begräbnis eines ihrer Familienmitglieder erlauben konnten, einen solchen Gegenstand zu „opfern“ wie es das Schwert zweifellos war.

26 Eine enge Verbindung zwischen Wadenriemen und Reiterausrüstung vermutete bereits L. NIEDERLE (1913, 493), laut ihm dienten sie „nicht nur zur Befestigung der Schuhe und zum Halten des unteren Teils der Hosenbeine, sondern sicherlich auch dazu, einem Reiter im Kampf dem unteren Bereich der Beine, der auf dem Pferd am meisten freilieg, Schutz zu bieten“.

eine tauschierte oder plastische Verzierung festgelegt wurde (Gruppen C und D), was größtenteils mit dem Charakter der Fundstellen zusammenhängt – alle 5 Gräber wurden auf zentralen Burgwällen freigelegt (Mikulčice, Břeclav-Pohansko, Staré Město). Umgekehrt legte man den Männern auf ländlichen Gräberfeldern im allgemeinen keine Kugelknöpfe in die Gräber; ungeachtet dieser Tatsache können wir jedoch sagen, dass zumindest einige der Männer mit Wadenriemen von diesen Gräberfeldern zur dortigen „lokalen“ Elite zählten (UNGERMAN 2005b, 210), neben dem häufigen Vorkommen von Waffen und Sporen deutet auch die hohe Frequenz ihrer Bestattungen in Holzsärgen darauf hin (Nechvalín 2, Prušánky 1 und 2, Rajhradice). Insgesamt gesehen ist es aber unwahrscheinlich, dass alle mit eisenbeschlagenen Wadenriemen ausgestatteten Männer die gleiche gesellschaftliche Stellung hatten, zwischen ihnen muss es in dieser Hinsicht beträchtliche Unterschiede gegeben haben, die anhand des Begräbnisritus und der Ausstattung jedoch nicht vollständig erfasst werden können.

4.4. Ergebnis

Die Bearbeitung der Wadenriemenbeschläge von südmährischen Gräberfeldern des Frühmittelalters hat gezeigt, dass es sich bei ihnen um eine Art der Ausrüstung handelte, die in einer nicht zu vernachlässigenden Anzahl in Männergräbern vorkommt. Hingegen fehlen solche Beschläge in Frauengräbern gänzlich, was gegenüber merowingerzeitlichen Gräberfeldern in Westeuropa ein wesentlicher Unterschied ist. Das archäologisch belegte Vorkommen solcher Beschläge sagt offenbar jedoch nur wenig über die ursprüngliche Verbreitung von Wadenriemen als solche aus; es ist möglich, dass sie von einem wesentlichen Teil der männlichen Bevölkerung getragen wurden, jedoch ohne Metallteile.

Die anhand von Material und Verzierung ausgegliederten Gruppen der Beschläge bzw. Garnituren unterscheiden sich in mehrerlei Hinsicht voneinander, u. A. zahlenmäßig, weiters was ihre Komplexität und ihre Prunkhaftigkeit anbelangt. Diese Gruppen korrespondieren in beträchtlichem Maße mit der Lage der Gräber, dem Vorkommen von weiteren Beigaben und mit Elementen des Begräbnisritus, was es ermöglicht, uns eine Vorstellung von der gesellschaftlichen Stellung der Bestatteten zu machen. Hinsichtlich der Anzahl ist es nicht verwunderlich, dass Silbergarnituren (Gruppe A) am wenigsten vorkommen, wohingegen man am meisten unverzierte Garnituren aus Eisen registriert (Gruppe E). Silberbeschläge, mit denen Angehörige der höchsten großmährischen Elite ihre Wadenriemen zierte, fungierten meiner Meinung nach als Vorbild für Männer

aus anderen Schichten, die – selbstverständlich im Rahmen ihrer Möglichkeiten – bemüht waren, die oberen Gesellschaftsschichten nachzuahmen. Bei der Verbreitung solcher Neuheiten von der Elite in die unteren Gesellschaftsschichten kam es dazu, dass man billigere Materialien (Bronze, Eisen) und weniger anspruchsvolle Ziertechniken zu ihrer Herstellung verwendete, ggf. fehlte die Verzierung ganz. Derartige einfachere und billigere Garnituren konnten sich nun deutlich mehr Männer leisten.

Es versteht sich von selbst, dass diese vereinfachte Herstellung von Garnituren einen wesentlichen Einfluss auf ihre Funktion als Attribut der gesellschaftlichen Stellung hatte. Während Silber- und Bronzegarnituren (vor allem die prunkvoll verzierten) die Zugehörigkeit der Besitzer zur Elite sichtlich demonstrierten, trat bei unverzierten Eisengarnituren die Repräsentationsfunktion in den Hintergrund, sie waren hauptsächlich von praktischer Bedeutung und dienten zur Befestigung der Beinbinden und wahrscheinlich auch des Schienbeinschutzes aus organischen Materialien, mit denen die Krieger ihre Unterschenkel schützten. Mit diesem Wandel von einer repräsentativen zu einer praktischen Funktion der Wadenriemengarnituren hängt auch der unterschiedliche Grad ihrer Vollständigkeit zusammen: Während Silber- und Bronzegarnituren in ihrer Zusammensetzung komplett sind (jeweils zwei Schnallen, Riemendurchzüge und -zungen, wobei gerade die Riemenzungen am meisten Raum für die Verzierung boten), fehlen bei Eisengarnituren (besonders bei den unverzierten) relativ häufig die Riemenzungen, die aus praktischer Hinsicht am leichtesten entbehrt werden konnten.

Hinsichtlich der Lokalisierung der Gräber beobachten wir ähnliche Unterschiede zwischen den Gruppen: angefangen von Bestattungen im Kircheninneren (Gruppe A), die höchstwahrscheinlich Personen aus dem unmittelbaren Umkreis des Herrschers vorbehalten waren, über Gräber auf Kirchengräberfeldern (Gruppen B, C und D), bis hin zu einem deutlichen Übergewicht von ländlichen Gräberfeldern oder von Kirchen unabhängigen Gräberfeldern im Falle der Eisengarnituren ohne festgestellte Verzierungen (Gruppe E). Bei den übrigen Grabbeigaben ist dieser Trend nicht mehr so eindeutig. Das gilt vor allem für Waffen, die zusammen mit Garnituren aus allen Gruppen vorkommen. Es ist vielleicht charakteristisch, dass die Männer in den Mikulčicer Gräbern 380 und 490 mit Silbergarnituren zwar mit Sporen, aber nicht mit Waffen bestattet wurden. Im Falle dieser beiden im Inneren der Mikulčicer Basilika eingetieften Gräber hatten Waffen im Rahmen des Begräbnisrituals kaum eine bedeutende distinktive Funktion haben können, wenn sich beispielsweise auch ein Adelige auf einem

sogenannten ländlichen Gräberfeld die Beigabe eines Schwertes in das Grab erlauben konnte. Andererseits können wir das Vorkommen von Militaria so verstehen, dass die meisten der mit Wadenriemengarnituren bestatteten Männer von den Hinterbliebenen als Krieger dargestellt werden wollten. Im Hinblick auf den (gegenüber etwa merowingerzeitlichen Gräberfeldern) relativ geringen Anteil von Waffengräbern in Großmähren kann man annehmen, dass bei weitem nicht alle aktiven Kämpfer mit Militaria bestattet wurden und diese Ausstattung für Individuen vorbehalten war, die irgendwie privilegiert waren.

4.5. Datierung und Herkunft der mährischen Wadenriemengarnituren

Obwohl chronologische Fragen nicht zum Schwerpunkt der hier vorgelegten Arbeit zählen, lassen sie sich nicht ganz aussparen. Der gegenwärtige Kenntnisstand ist nicht allzu befriedigend. Wenn wir die aus dem heute bereits unhaltbaren Konzept des sog. Blatnica-Mikulčice-Horizontes hervorgehenden Datierungen außer acht lassen, kann nur festgehalten werden, dass wir uns bei den meisten Garnituren lediglich mit einer allgemeinen Datierung in die Mittelburgwallzeit (9.–10. Jahrhundert) begnügen müssen. Uns stehen nur bei einigen wenigen – vor allem den prunkvollen Garnituren (Gruppen A und B) – genauere Datierungen ihrer Herstellung zur Verfügung, die jedoch nicht immer mit der Zeit übereinstimmen müssen, zu der sie in die Gräber gelangten (siehe z. B. Mikulčice-Kostelisko Grab 1665a). Bei den Gräbern mit Wadenriemengarnituren bei den Mikulčicer Kirchen können wir annehmen, dass sie in die Zeit Großmährens fallen; gegenwärtig wird angenommen, dass es dort nach dem Untergang dieses Machtgebildes zu Beginn des 10. Jahrhunderts zu einer wesentlichen Abnahme der Elite gekommen ist, und damit auch die Zahl der reicher ausgestatteten Gräber abgenommen hat (hier droht die Gefahr eines Zirkelschlusses, was man vermeiden sollte). Umgekehrt ist es bei Kirchengräberfeldern auf anderen Fundstellen wahrscheinlich, dass sie auch in der nachgroßmährischen Zeit für Bestattungen genutzt wurden (z. B. Staré Město-Na Valách). Einige Gräberfelder außerhalb der zentralen Agglomerationen überdauerten hingegen bis zur Jungburgwallzeit (Dolní Věstonice, Prušánky 2), wobei sich dort im Rahmen des mittelburgwallzeitlichen Materials großmährische Gräber (ca. 9. Jahrhundert) nur sehr schwierig von den nachgroßmährischen (ca. 10. Jahrhundert; UNGERMAN 2010, bes. 235; UNGERMAN 2014) unterscheiden lassen. Aus Ermangelung genauerer Datierungen lässt sich also nicht sagen, ob es in der Mittelburgwallzeit zu irgendwelchen Änderungen in der Häufigkeit hinsichtlich

dem Vorkommen von Wadenriemengarnituren gekommen ist (vgl. KLANICA 2006, I, 61). Anhand der ikonographischen Quellen (siehe Abschnitt 4.1) ist es offensichtlich, dass Wadenriemen in Böhmen (und sicher auch in Mähren) mindestens bis zum 11. Jahrhundert getragen wurden, auf jungburgwallzeitlichen Gräberfeldern fehlen entsprechende Beschläge hingegen völlig. Ein Fehlen jedweder Quellen stellen wir dann auch bei der Suche nach Antworten auf die Frage fest, ab wann Wadenriemen bei uns getragen wurden. Da sie auf merowingerzeitlichen Gräberfeldern bereits ab dem 6. Jahrhundert belegt sind, ist es möglich, dass auch die Mährer sie in frühslawischer und vorgroßmährischer Zeit gekannt hatten, nichtsdestotrotz tauchen Beschläge als einzige Spuren von ihnen auf Gräberfeldern erst nach dem Aufkommen der Skelettbestattung auf (wohl ab dem Ende des 8. Jahrhunderts).

Bei der Verbreitung der Sitte, Wadenriemen mit Schnalle, Riemendurchzug und Riemenzunge zu versehen, spielte in Mähren meiner Meinung nach der karolingische Einfluss eine beträchtliche Rolle (vgl. KLANICA 2006, I, 59). Darauf deuten die zwei silbernen Prunkgarnituren aus den Gräbern 380 und 1665a in Mikulčice hin, bei denen es sich um direkte karolingische Importe handelt. Oben habe ich mich bemüht, die Annahme zu begründen, dass diese und vergleichbare Garnituren bei der Verbreitung von Wadenriemenbeschlägen von der mährischen Elite in die übrigen Gesellschaftsschichten als Vorlage dienten. Aber auch was die Eliten angeht, handelte es sich sicherlich nicht um deren eigene Erfindung. Es ist unwahrscheinlich, dass sich Angehörige der mährischen Herrschaftsschicht in karolingischen Werkstätten paarige Beschläge für Wadenriemen hätten anfertigen lassen, ohne dass solche Beschläge in Westeuropa getragen worden wären. Hier geraten wir leider wieder in völlige „Beweisnot“, denn aus dem Frankenreich sind keine zeitgenössischen Gräber von Angehörigen der Elite mit Prunkbeschlägen bekannt. Wir müssen uns somit lediglich mit Indizien zufrieden geben, die jedoch zusammen genommen ein sinnvolles Bild ergeben. In Männergräbern vom Ende der Merowingerzeit (ca. Anfang des 8. Jahrhunderts) tauchen erstmals Wadenriemengarnituren auf, die aus einer Schnalle, einem Durchzug und einer Riemenzunge bestehen (z. B. Großmehring Grab 55, siehe Abschnitt 2), wobei sich Garnituren mit gleicher Zusammensetzung auch auf mährischen Gräberfeldern finden, nur ungefähr ein Jahrhundert später. Aus der Karolingerzeit blieben einige Darstellungen fränkischer Herrscher auf dem Thron erhalten, die über den Beinbinden an den Waden kreuzweise gebundene Riemen haben (Abb. 10:2). Zu ihrem Ornat gehörten – wie wir aus diesen und auch anderen (vor allem schriftlichen) Quellen wissen – golddurchwirkte

Kleidung und aus massivem Gold bestehende und mit Edelsteinen verzierte Schmuckstücke (ein Diadem, eine Fibel, Armbänder, Gürtelbeschläge), ferner goldene Sporen und ein Schwert mit ebenfalls edelsteinbesetzter Scheide (SCHULZE-DÖRRLAMM 2009, 166). Man kann sich also vorstellen, dass auch ihre Wadenriemen entweder mit Goldfäden verziert²⁷ oder mit Beschlägen aus massivem Gold versehen waren, obwohl solche auf den Illuminationen nicht direkt zu sehen sind. Die erwähnten Schmuckstücke und andere zum Herrscherornat gehörende Gegenstände konnten nur sehr selten erhalten bleiben. Als Beispiel kann ein Riemendurchzug aus massivem Gold mit plastischer Verzierung in Form von Löwen und Akanthusblättern dienen, dessen Herkunftsort traditionell mit „Seeheim“ (heute Seeheim-Jugenheim in Hessen) angegeben wird. M. SCHULZE-DÖRRLAMM (2011, 369–375), die sich vor kurzem detailliert mit dem Artefakt beschäftigt hat, nimmt (ähnlich wie andere Forscher vor ihr) an, dass er aus einem der Gräber der fränkischen Herrscher im nahe gelegenen Kloster Lorsch stammt; der Riemendurchzug konnte Bestandteil von Sporen- oder Wadenriemen gewesen sein. Ein weiterer ähnlich prunkvoller Gegenstand ist ein Schwertgurtbeschlag mit rückseitigem Riemendurchzug, der lange zu einer Schweizer Privatsammlung gehörte. Er wurde ebenfalls aus massivem Gold hergestellt und ist mit plastischen Löwenköpfen und Almandineinlagen verziert (TRIER 2010; vgl. UNGERMAN 2011a, 596, Anm. 27). Auf beiden Beschlägen ist das Löwenmotiv bemerkenswert, das als Bestandteil der Herrschaftssymbolik angesehen wird (SCHULZE-DÖRRLAMM 2008). Die Verwendung der jeweiligen Edelmetalle und ihre Verzierung erfolgte offenbar nicht zufällig. Sie konnten nicht von jedem getragen werden, der sie sich leisten konnte, man musste dazu auch die entsprechende gesellschaftliche Stellung haben (so war es zumindest in Byzanz, siehe Codex Iustinianus XI, 11, 1: TISSOT 1807, 250). Wenn Schmuckstücke aus massivem Gold und Edelsteinen vor allem den fränkischen Herrschern, ihren Familienmitgliedern und höchsten Würdenträgern vorbehalten blieben (LA ROCCA/PROVERO 2000, 251–253), waren etwas billigere Gegenstände aus Metallen wie Silber oder Bronze, die teilweise vergoldet oder auf eine andere Art und Weise verziert sein konnten, für etwas niedriger gestellte Angehörige der Elite bestimmt (SCHULZE-DÖRRLAMM 2009, 175–180). Gerade in den Umkreis solcher Erzeugnisse fallen die Wadenriemengarnituren aus den Mikulčicer Gräbern 380 und 1665a,

die wahrscheinlich als diplomatische Geschenke nach Mähren gelangten, wenngleich auch eine andere Art und Weise ihrer Erwerbung nicht ausgeschlossen werden kann.

5. Vorkommen von Wadenriemenbeschlägen in benachbarten Regionen

Südmähren wurde nicht zufällig als Gegenstand der Analyse gewählt, denn auf den dortigen Gräberfeldern befindet sich die bisher größte Konzentration von Wadenriemenbeschlägen in Europa (im 9.–10. Jahrhundert). Umso mehr überrascht es, dass uns aus der nördlichen Hälfte Mährens und dem tschechischen Teil Schlesiens nur sehr wenige Exemplare bekannt sind, genauer gesagt lediglich aus einem vereinzelt Grab im Areal des Burgwalls Hradec nad Moravicí (KOUŘIL 2004, 57, Abb. 7:4) und aus Hügelgrab 6 auf dem Hügelgräberfeld in Stěbořice (JISL 1952, 13, Taf. III:4, 5); die Beschläge aus beiden Gräbern sind aus Eisen und unverziert. Die Funde aus der Westslowakei wurden bereits in Abschnitt 4.1 erwähnt. Aus Böhmen sind mir nur drei Grabkomplexe bekannt, von denen Beschläge stammen, die als Bestandteil von Wadenriemen interpretierbar sind. In erster Linie handelt es sich dabei um die Gräber 55 und 120 in Stará Kouřim – leider sind die Skelette in beiden Gräbern völlig vergangen, über die Lage der Beschläge in der Grabgrube und gegenüber den übrigen Grabbeigaben stehen nur ungefähre Angaben zur Verfügung. In Grab 55 wurden „an den Beinen“ (wahrscheinlich im Bereich der Oberschenkel oder Knie) zwei Schnallenpaare und zwei fünfeckige Riemenzungen mit plastischer vegetabiler Verzierung gefunden, alles aus vergoldeter Bronze (ŠOLLE 1966, 73, 260, Abb. 10; 11a:4, 5). Mit Wadenriemen wurden sie bereits von N. PROFANTOVÁ (2003, 68) in Verbindung gebracht, der man diesbezüglich nur zustimmen kann (UNGERMAN 2011a, 578). Die bekannte Garnitur aus Grab 120 wurde aus vergoldetem Silber hergestellt, sie setzt sich aus zwei Schnallen (eine von ihnen ist mit einem Riemendurchzug versehen) und zwei Riemenzungen mit palmettenartigem Fortsatz zusammen. Die Beschläge lagen „an der Innenseite des Schwertes und unter dem Schwert“, das ursprünglich an der rechten Seite des Bestatteten lag. M. ŠOLLE (1966, 270, Abb. 11b:6, 7) verband diese Beschläge mit einem Schwertgurt (ebenso PROFANTOVÁ 2011, 79). Aus dem Studium von Schwertgarnituren geht jedoch deutlich hervor, dass diese aus mehreren Beschlägen bestehen, wobei Form, Maße und Funktion eines jeden Beschlags unterschiedlich sind. Sie enthalten Riemenzungen nie paarweise und Schnallen schon gar nicht, es gibt immer nur eine Schnalle, allerdings ohne Riemendurchzug (UNGERMAN 2011a). Umgekehrt sind Schnallenpaare

27 Siehe Abb. 4:1. Auch Fürst Wenzel in der sog. Wolfenbütteler Handschrift hat Beinbinden (Abb. 10:3) bzw. Wadenriemen (fol. 20v; vgl. Abschnitt 4.1), bei denen vom Künstler die gleiche goldene Farbe benutzt wurde wie beim Saum seiner Tunika und seines Mantels (BRAVERMANOVÁ 2000, 255).

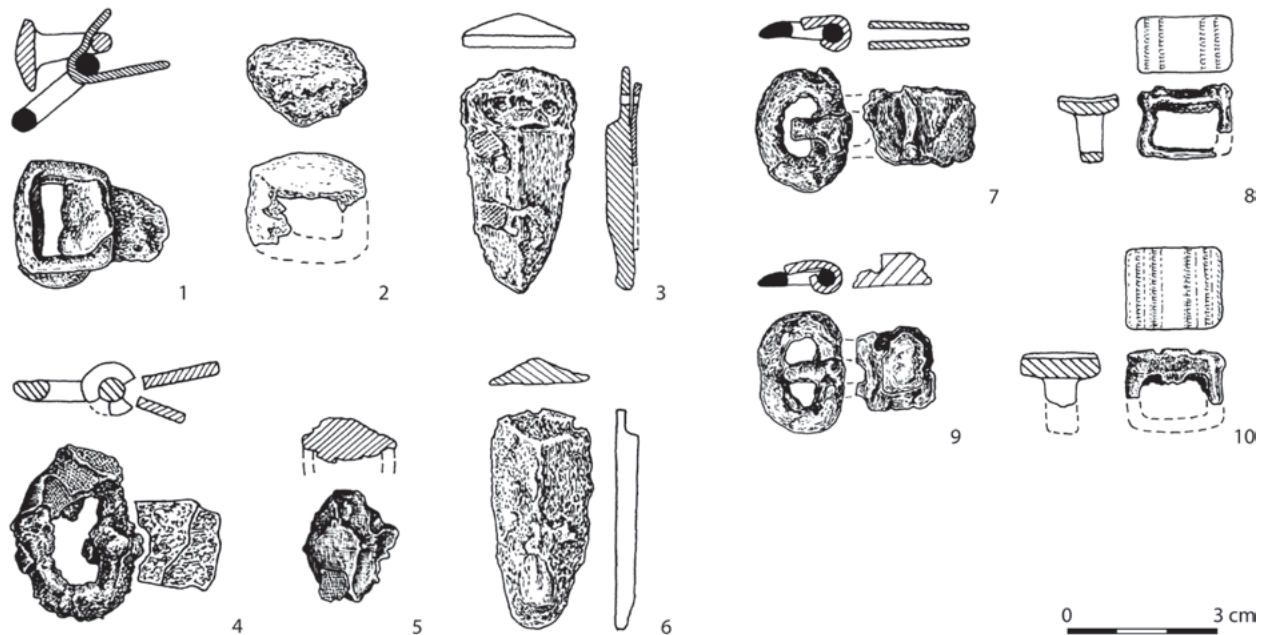


Abb. 9. Eisengarnituren für Wadenriemen mit plastischer Verzierung aus Pitten (Niederösterreich). 1–6 – Grab LVII; 7–10 – Grab XI. Nach FRIESINGER 1975–77.

und Riemenzungen charakteristisch für Sporenriemen, Wadenriemen und traditionell rechnet man auch mit dem Verschnüren von Schuhen (vgl. Abschnitt 2). Da Grab 120 eine vollständige Garnitur Sporenriemen enthielt, kommen nur die beiden letzten Funktionen in Betracht. Und da Prunkbeschläge von Schuhen in unserer Region bislang nicht zuverlässig belegt sind, neige ich dazu, die in Rede stehenden Beschläge als Bestandteile von Wadenriemen zu interpretieren. Ihre ungewöhnliche Lage ließe sich dadurch erklären, dass sich die Wadenriemen nicht an den Beinen des Bestatteten befanden, sondern ihm nur an den Körper gelegt wurden. Schließlich könnte man auch zwei Riemendurchzüge und eine Riemenzunge – wiederum aus vergoldetem Silber – aus dem sogenannten Fürstengrab in Kolín als Bestandteile von Wadenriemen ansehen (LUTOVSKÝ 1994, 47, Abb. 5:7–9; PROFANTOVÁ 2003, 68). Der einzige Anhaltspunkt hierfür ist die Tatsache, dass sie wegen ihrer Verzierung offensichtlich weder zu einem Schwertgurt noch zu Sporenriemen gehörten, freilich geraten wir hinsichtlich der fehlenden Fundumstände auf noch schwierigeres Terrain als bei Grab 120 in Stará Kouřim.

Es ist nicht leicht, die Disproportion zwischen der Anzahl der Gräber mit Wadenriemenbeschlägen in Böhmen und in Südmähren zu erklären. Es ist möglich, dass dies kein Einzelphänomen ist: beispielsweise tauchen Schwertgurtbeschläge in Böhmen ähnlich selten auf, prunkvolle Gürtelriemenzungen (mit Darstellungen von Oranten u. Ä.) fehlen gänzlich. Dabei mochten mehrere Faktoren eine Rolle spielen, allem Anschein nach vor allem die Chronologie und auf welche Art

und Weise die Elemente der karolingischen Kultur übernommen wurden, eventuell die unterschiedliche Intensität der Beziehungen zur fränkischen Elite. Was den chronologischen Faktor anbelangt, gibt der gegenwärtige Kenntnisstand Grund zur Annahme, dass in Böhmen Skelettbestattungen ungefähr ein halbes Jahrhundert später als in Mähren ihren Anfang nahmen, sodass dort ein kürzerer Zeitraum „zur Verfügung stand“, in dem sich die karolingischen Einflüsse auf den Gräberfeldern bemerkbar machen konnten. Ferner mochte der Zustrom karolingischer Erzeugnisse mit der Zeit schwanken: Es gelangten viele Exemplare nach Mähren, die irgendwann im ersten Drittel des 9. Jahrhunderts hergestellt worden waren, während spät-karolingerzeitliche Funde dort fast gänzlich fehlen (LENNARTSSON 1997/98, 536, Karte 6–8; UNGERMAN 2011a, 595). Aber auch damit lässt sich das krasse Missverhältnis zwischen der Anzahl von Wadenriemengarnituren in Böhmen und Südmähren nicht erklären. Dabei müssen noch weitere Umstände eine Rolle gespielt haben, von denen sich viele allein durch archäologische Quellen offenbar nicht mehr rekonstruieren lassen. Wenn die böhmische Elite dieses Element der karolingischen Tracht – aus was auch immer für Gründen – gar nicht oder nur sporadisch übernommen hat, hatten die unteren Schichten nichts, was sie nachahmen konnten, und folglich fehlt auch eine stärkere Resonanz in den archäologischen Quellen.

Wenn wir uns wieder der geographischen Verbreitung von Wadenriemengarnituren zuwenden und über die Grenzen der ehemaligen Tschechoslowakei hinausgehen, sind mir weder aus Kroatien, noch aus

den Kerngebieten des Fränkischen Reiches Beschläge bekannt, die sich eindeutig als Bestandteil dieses Kleidungsaccessoires interpretieren ließen. Archäologisch sind diese Beschläge im östlichen Teil des Fränkischen Reiches belegt, konkret in Niederösterreich, wo sie von mindestens fünf Gräbern an drei Fundstellen bekannt sind,²⁸ ferner in Westungarn, wo ich vorerst lediglich zwei Gräber registriere.²⁹ Die Garnituren sind zumeist nicht komplett, alle Beschläge sind aus Eisen, verziert und unverziert. Interessant sind vor allem die verzierten Stücke, die für einige Exemplare aus Mähren eine Analogie darstellen. Die Schauplatte der Riemendurchzüge aus Pitten Grab XI (Abb. 9:8, 10) weisen die gleichen parallelen Rillen auf, mit denen auch die Beschläge aus Grab 1145 in Mikulčice-Klášteřisko (Abb. 8:6, 7) verziert sind. In weiteren zwei niederösterreichischen Gräbern (Pitten Grab LVII – siehe Abb. 9:1–6; Pottschach Grab 15) tauchten wiederum dachförmig profilierte Beschläge auf, wie wir sie von Staré Město-Na Valách kennen. Es ist wenig wahrscheinlich, dass diese Beschläge aus Mähren in das niederösterreichische Donaugebiet importiert worden wären, meiner Meinung war es eher genau umgekehrt, d. h. es handelt sich um lokale Erzeugnisse der Karolingerzeit, von denen einige auch nach Mähren gelangten oder dort nachgeahmt wurden.

6. Schluss

In der tschechischen Fachliteratur über das frühe Mittelalter zählten Wadenriemengarnituren bisher nicht zu den allzu gut erforschten Themen. Die vorliegende Studie ist bestrebt, u. A. aufzuzeigen (um nur einen von mehreren untersuchten Aspekten hervorzuheben), dass diese Funde einen wichtigen Bestandteil der Problematik karolingischer Einflüsse auf die Slawen Mitteleuropas bilden. Aus dem Vergleich des Vorkommens dieser Garnituren in Mähren und Böhmen geht dabei hervor, dass die Rezeption eines Bestandteils der karolingischen Ausrüstung in zwei Nachbarregionen von diametral unterschiedlicher Intensität gewesen sein könnte, wobei die Gründe dafür nur sehr schwierig auszumachen sind.

Es ist kein Geheimnis, dass die Untersuchung der in Großmähren wirkenden Einflüsse des Karolinger-

reiches durch den völlig unterschiedlichen Charakter der Quellen erschwert wird: während uns aus Mähren ausschließlich archäologische Funde zur Verfügung stehen, sind es für das Frankenreich schriftliche und ikonographische Quellen, und umgekehrt fehlen dort Grabbeigaben, mit denen die mährischen Garnituren verglichen werden könnten. Diese Verschiedenartigkeit der Quellen hat jedoch auch ihre unleugbaren Vorzüge: originale karolingische Garnituren, die aus Westeuropa nach Mähren importiert wurden, sind für jene Forscher ein willkommenes Studienmaterial, die sich für die Kleidungsgewohnheiten der Franken und ihre Sachkultur interessieren (ähnlich wie etwa bei den karolingischen Schwertbeschlägen, die außerhalb des Frankenreiches in viel höherer Zahl vorkommen als innerhalb seiner Grenzen; WAMERS 1981, 124). Obwohl die mährischen mit Beschlägen an den Knien und Waden ausgestatteten Gräber nicht direkt darüber Auskunft geben, wie die entsprechenden Riemen gebunden wurden, kann man sich anhand der Illuminationen in den karolingischen Handschriften eine relativ zuverlässige Vorstellung davon machen. Diese Abbildungen helfen uns dabei zu verstehen, dass in der Wadenbekleidung eine beträchtliche Variabilität herrschte, denn sie belegen auch die Existenz jener Kleidungsbestandteile, die in den archäologischen Quellen nur in Ausnahmefällen oder überhaupt nicht erhalten geblieben sind.

7. Exkurs: Schellen als Bestandteile der Beinbekleidung

M. SCHULZE-DÖRRLAMM (1995, 51) und M. MÜLLER (2003, 73) wiesen auf die Erwähnung von Wadenriemen (*ligaturae*) im Ruodlieb-Epos hin (11. Jahrhundert), wo die Rede davon ist, dass sie „mit vielen Glöckchen“ von einem Mann bestellt wurden. A. BARTEL (2002/03, 266) stellt sich die Frage, ob damit nicht „Bommeln“ gemeint seien, d. h. Riemenenden mit deutlichem kugelförmigen Ende, wie sie in Straubing-Alburg in einem spätmerowingerzeitlichen Grab gefunden wurden (Abb. 4:2). Sie verweist auf die Hildesheimer Säule, auf welcher ein Mann mit Wadenriemen dargestellt wird, die an den Knien kleine kugelförmige Gebilde aufweisen, ferner auf die Darstellung von Kaiser Otto I. oder II. auf der Exultetrolle im Vatikan (MÜLLER 2003, Taf. 18:69; 19:74).³⁰ Diese Darstellungen

28 Pottenbrunn Grab 57 (FRIESINGER 1972, 126, 143, Taf. VIII:57); Pitten, mindestens Grab XI, LVII, CXIX (FRIESINGER 1975–77, 53, 69, 92, Taf. 11:2, 3; 29:3–7; 51:3, 4); Pottschach Grab 15 (CASPART/GEYER 1931, 167–168, Nr. 4–7).

29 Páli-Dombok Grab 17 (TOMKA 2000, 188–190, Abb. 10:4, 5); Sopronkőhida Grab 30 (TÖRÖK 1973, 14, Abb. 5, Taf. 7:6–12; SZÓKE 2004, 373, 377). Weitere Beschläge kommen offenbar auf den bisher nicht veröffentlichten Gräberfeldern in Zalavár (Moosburg) und Umgebung vor (SZÓKE 2011, 42).

30 Ferner verweist A. BARTEL (2002/03, Abb. 15 links) auf die Darstellung eines „karolingischen Prinzen“ mit „Beinbinden“, an dessen linkem Bein (ungefähr in Wadenmitte) drei kugelförmige Gebilde eingezeichnet sind, was wiederum „Bommeln“ sein sollen. Als Quelle wird die „Bibel von St. Paolo in St. Calisto zu Rom“ angegeben, die heute häufiger als Bibel von St. Paolo fuori le mura bezeichnet wird. Jedenfalls ist dieser

sind meiner Meinung nach leider nicht detailliert genug, um auf ihrer Grundlage entscheiden zu können, ob es sich dabei um Riemenenden mit kugelförmigem Ende, um Zierbommeln, Blechperlen (vgl. SCHULZE-DÖRRLAMM 1995, 90, 102, Abb. 47), Glöckchen, Schellen oder um etwas anderes handelt.

Die archäologischen Quellen deuten jedoch darauf hin, dass man die Angabe aus dem zitierten Epos als glaubwürdig einstufen kann. Auf zwei frühmittelalterlichen Gräberfeldern in Mähren wurden nämlich insgesamt sechs Männergräber freigelegt, in denen im Bereich der Beine der Bestatteten zwei bis sieben Eisenschellen lagen. Vier solcher Gräber befanden sich in Dolní Věstonice-Na pískách. Nur zwei Schellen hatte ein junger Mann in Grab 723/57, sie lagen am rechten bzw. linken Fuß. Die übrigen Gräber weisen eine höhere Anzahl an Schellen auf (5, 5 bzw. 7), die immer entlang der rechten (Grab 269A/55) oder linken Wade (Grab 419/55, 377/48) angeordnet waren, was bedeutet, dass sie durch irgendeine Schnur oder einen Riemen miteinander verbunden gewesen sein mussten. Grundsätzlich kann man sich vorstellen, dass diese Schellen als Verzierung der Hosen oder hoher Schuhe dienten. Theoretisch konnten sie auch an Wadenriemen befestigt werden, jedoch fehlten in allen Gräbern die dazugehörigen Beschläge, die das bestätigen würden. Im Rahmen der besagten Fundstelle ist das nicht allzu überraschend, denn Eisengarnituren von Wadenriemen sind auf diesem großen Gräberfeld (mit ca. 1300 Gräbern) nur bei einem einzigen Mann belegt (Grab 487/49; siehe Tab. 1). Auch der Bezug zu Waffen und Bestandteilen der Reiterausrüstung ist bei diesen vier Gräbern mit Schellen relativ schwach, nur eins von ihnen (Grab 377/48) war mit Sporen ausgestattet (UNGERMAN 2007a, 138, 165).

Das zweite (und letzte) frühmittelalterliche Gräberfeld in Mähren, von welchem mir Schellen an den Beinen eines Bestatteten bekannt sind, ist die Fundstelle Olomouc-Holice. Bei dem jungen Mann in Grab 4 befanden sich im oberen Bereich der rechten Wade an der Außenseite in einer Reihe drei Eisenschellen, die „vom Rost und durch Reste eines groben Stoffes zu einer Art Walze miteinander verbunden waren“

Abbildungsnachweis nicht korrekt, tatsächlich handelt es sich um das sog. Sakramentar-Fragment von Metz, fol. 2v (z. B. IMHOF/WINTERER 2005, 23). Wesentlicher ist jedoch, dass auch die bei A. Bartel abgedruckte Zeichnung selbst (entnommen aus H. Mützels Werk von 1925) nicht genau ist: auf dem Original werden nämlich statt der drei kugelförmigen Gebilde flatternde Enden von Bändern oder Schleifen abgebildet, mit denen das obere Ende der „Beinbinden“ fixiert wurde (da auf dem Original keine Stoffstreifen dargestellt werden, kann es sich hier auch um eine andere Art Kleidung oder um Schuhe handeln).

(DOHNAL 1991, 224, Abb. 5:2–4). Ein weiterer junger Mann hatte in Grab 7 erneut zwei Eisenschellen am rechten Knöchel, wiederum dicht nebeneinander (DOHNAL 1991, Abb. 7:2, 3). Beide Lagen der Schellen decken sich somit mit den Lagen in Dolní Věstonice, d. h. an der Wade und am Knöchel; die Schellen waren offenbar wiederum ursprünglich miteinander verbunden, sodass sie augenscheinlich auch die gleiche Funktion erfüllten. Es ist interessant, dass beide Gräber am westlichen Rand des Gräberfelds nicht weit voneinander entfernt lagen und beide eine Axt enthielten. Es stellt sich die Frage, warum all diese Männer Schellen an den Beinen hatten, die beim Gehen und auch beim Reiten ständig geklingelt haben müssen.³¹ Sie konnten als Zierde dienen, aber wahrscheinlicher ist, dass sie eine apotropäische Funktion erfüllten (FICHTENAU 1984, 421; UNGERMAN 2007b, 231 mit Lit.).

Auch außerhalb Mährens tauchen Belege für ein solches Tragen von Schellen nur sehr sporadisch auf. In dem reichen Dreiergrab 322 in Nin-Ždrijac (Kroatien) wurde u. A. ein Mann bestattet, der mit einem Schwert, einer Lanze und mit Sporen ausgestattet war und an dessen linkem Knie zwei verschieden große Bronzeschellen lagen, und zwar mit dicht aneinanderliegenden Ösen, was wiederum ihre Befestigung an ein und derselben Schnur oder Ähnlichem impliziert (BELOŠEVIĆ 2007, 130, Taf. XLIV; CIII:32, 33). Zwei Bronzeschellen stammen auch aus Grab 24 in Sundremda (Ortsteil von Remda-Teichel, Lkr. Saalfeld-Rudolstadt, Thüringen). Das Gräberfeld wurde noch nicht komplett veröffentlicht, aus dem vorläufigen Bericht ergibt sich, dass die Schellen im Grab „bei einem Sporenpaar“ lagen (DEUBLER 1966, 280, Taf. 38:b). Der Fund ist deshalb von Bedeutung, weil er für das 8.–9. Jahrhundert (entsprechend der Datierung der Fundstelle) dokumentiert, dass auch im Frankenreich Schellen an Beinen getragen wurden.^{32 33}

31 Auch bei merowingerzeitlichen (Frauen)Strumpfbändergarnituren, die eine hohe Anzahl an Riemenzungen enthielten (insgesamt bis zu 13 Stück!), nimmt man an, dass diese Riemenzungen beim Gehen klapperten (GROOVE 2001, 169–170 mit Lit.).

32 Ein wenig umstritten ist der Fund aus Lefantovce (Slowakei) in Grab 12, in dem ein nicht erwachsenes Individuum am linken Knie zwei „Eisenkugelknöpfe“ gehabt haben soll (REJHOLCOVÁ 1992, 257, 266, Abb. 12). Eisen wurde auf dem Gebiet Großmährens jedoch niemals zur Herstellung von Kugelknöpfen verwendet, die angegebene Lage ist für sie ebenfalls völlig ungewöhnlich. Meiner Meinung nach handelt es sich hier eher um Schellen.

33 Der Text wurde aus dem Tschechischen von Bernd Magar übersetzt und von Elisabeth Nowotny liebenswürdig korrigiert.

Die vorliegende Arbeit entstand im Rahmen des Projekts der Grantagentur der Tschechischen Republik Nr. 17-01878S „Lebensstil und Identität der großmährischen Aristokratie: archäologische und bioarchäologische Analyse von Belegen der höchsten Eliten in Mikulčice“.

Souhrn

Kování lýtkových řemenů na raně středověké Moravě. Cílem předkládané práce je zpracovat archeologické doklady řemenů, které si muži a bojovníci na raně středověké Moravě ovazovali kolem lýtek. Tato dosud značně opomíjená součást oděvu je analyzována na základě kování z jihomoravských pohřebišť. O mužském oděvu na Velké Moravě máme málo informací, nepočtené ikonografické doklady na nákoncích, křížcích apod. se dají využít jen výjimečně. Mnohem vyšší vypovídací hodnotu mají prameny k soudobému oděvu v západní Evropě, jemuž se oděv Moravanů pravděpodobně podobal – raně středověký oděv byl totiž poměrně jednoduchý a prostor pro variabilitu nebyl nijak rozsáhlý; navíc Moravané se po pádu avarského kaganátu do značné míry na Franskou říši kulturně orientovali.

V západní Evropě v merovejském období nosili lýtkové řemeny muži i ženy. Kování z ženských hrobů zpracovala G. CLAUSS (1976/77), která tyto řemeny označila jako „podvazky“ („Strumpfbänder“), přičemž rekonstruovala tři hlavní typy („modely“), které se liší počtem horizontálních a vertikálních řemenů (Abb. 1). Termín „podvazky“ zřejmě vychází z jejího předpokladu, že řemeny sloužily k upevnění obdélníkového kusu plátna omotaného kolem lýtek (Abb. 2). Kromě toho měly ženy používat i lýtkové řemeny vedené křížem (FLEURY/France-LANORD 1998; MÜLLER 2010, 309–316). V merovejských mužských hrobech se jako součásti lýtkových řemenů interpretují jednoduché soupravy kování u kolen nebo lýtek, kdy u každé nohy se nachází jen jedna přezka a nebo nákončí (Abb. 5), vzácně ještě doplněné průvlečkou. Výjimečný je nález z hrobu 593 ve Straubing-Alburg v Bavorsku (Abb. 4), který ukazuje odlišný systém umístění kování: přezky sloužily k připnutí lýtkových řemenů k botám, zatímco nákončí na opačném konci řemenů měla čistě dekorativní funkci, neboť tyto horní konce se jen zauzlovaly. Nosily se i lýtkové řemeny bez kovových součástí, jejich přítomnost se však daří zjistit jen v nepočtených hrobech se zachovalými organickými látkami.

Pro karolinské a otonské období disponujeme k této problematice výhradně písemnými a ikonografickými prameny. Badatelky M. MÜLLER (2003, zvl. 66–78) a A. BARTEL (2002/03, 264–272) rozlišily pět druhů mužského oděvu v oblasti lýtek: 1. Ovinovačky byly tvořeny pruhem plátna vázaného na lýtkách (často přes kalhoty), a to křížem nebo spirálovitě (Abb. 10:1–3, 7).

2. Lýtkové řemeny se vážaly křížem přes kalhoty nebo ovinovačky (Abb. 10:2). 3. Náhlenice z různých materiálů sloužily jako ochrana holení, a to jak v boji (Abb. 10:9), tak při práci (Abb. 10:5); je nutné je ale rozlišovat od kalhot s ozdobným předním pruhem (Abb. 10:4, 8). 4. Dále se hovoří o jakýchsi kamaších, často ze zdobené látky a držené podvazky pod koleno (Abb. 10:6). 5. Punčochy opatřené šlapkou a sahající ke kolenu nebo až na horní část stehna je obtížné ikonograficky doložit, archeologické nálezy máme k dispozici až od 10.–11. století.

Těžištěm práce je analýza středohradištních mužských hrobů z území jižní Moravy, v nichž nalezená kování lze – na základě jejich polohy u kolen a lýtek – pokládat za součást lýtkových řemenů. Po dějinách bádání a pramenné kritice je představen a analyzován soubor 46 hrobů z 10 lokalit. Kování resp. garnitury byly rozděleny do 5 skupin (A až E), a to na základě použitých materiálů a výzdobných technik (viz Tab. 1). Do skupiny A patří stříbrné garnitury, event. pozlacené nebo s plastickou výzdobou, vyskytly se jen ve třech hrobech v Mikulčicích. Hroby 380 a 490 se nacházely v interiéru trojlodní baziliky, měly železem kovanou rakev a obsahovaly zlatý gombík, oba pohřbení muži tak museli patřit k vrcholné elitě velkomoravské společnosti. Třetí garnitura pochází z dvojhrobu 1665 v Mikulčicích-Kostelisku, kdy jeden z pohřbených měl lýtkové řemeny a druhý byl vybaven mj. mečem typu X. Skupina B jsou bronzové garnitury, event. pozlacené nebo s plastickou výzdobou, známe je z 5 hrobů. Všechny se nacházely na kostelních pohřebišťích, žádný však nebyl uložen uvnitř kostela. I tito jedinci byli příslušníky vyšších společenských vrstev, což prozrazují doprovodné předměty (gombíky ze stříbra nebo pozlaceného bronzu, meč, sekera a ostruhy).

Naprostá většina kování a garnitur patří do zbývajících tří skupin (C, D a E), což jsou výrobky ze železa. U mnoha garnitur je jejich zařazení do jedné z těchto tří skupin nutné brát s rezervou, neboť přímo závisí na stavu jejich zachování a na tom, zda u nich byla či nebyla provedena konzervace; proto jsou skupiny C, D a E vyhodnoceny společně. Železná kování zdobená tauzií (skupina C) byla zatím spolehlivě zjištěna jen ve 4 hrobech u mikulčické baziliky, garnitury s plastickou a jinou výzdobou (skupina D) pak ve 13 hrobech na 4 lokalitách a konečně kování bez zjištěné výzdoby (skupina E) se vyskytla ve 20 hrobech na 8 lokalitách.

Všem skupinám železných garnitur (na rozdíl od stříbrných a bronzových) je společná značná nekompletnost, mnohé byly zřejmě již výrobcem koncipovány bez nákončí. Dalším výrazným znakem je vazba na součásti výzbroje a jezdecké výstroje: z 37 hrobů se železnými lýtkovými garniturami jich jen 7 postrádá jakékoliv zbraně nebo ostruhy. Zatímco skupiny C a D jsou příznačné pro hroby v areálech centrálních hradišť, na tzv. venkovských pohřebištích (Nechvalín, Prušánky, Rajhradice, Bulhary, Dolní Věstonice) zatím byly až na jedinou výjimku (Bulhary, hrob 58/90) zjištěny pouze garnitury skupiny E.

Stříbrné a bronzové garnitury (především ty nosně zdobené) viditelně demonstrovaly příslušnost majitelů k nejvyšší velkomoravské elitě, také fungovaly jako vzor pro muže z dalších společenských vrstev. I železné garnitury mají v hrobech většinou muži, kteří byli při pohřebním rituálu zúčastněné komunitě „představeni“ jako válečníci. Vzhledem k relativně nízkému podílu hrobů se zbraněmi na Velké Moravě se můžeme domnívat, že se zbraněmi nebyli pohřbíváni všichni aktivně bojující muži, ale tato výbava byla vyhrazena jedincům nějakým způsobem privilegovaným. Na druhé straně, reprezentační funkce zvláště u nezdobených

železných garnitur ustupovala silně do pozadí, měly hlavně praktický význam – sloužily nejspíše k upevnění ovinovaček nebo náholenic z organických materiálů, kterými si bojovníci chránili nohy.

Při rozšíření zvyku opatřovat lýtkové řemeny přezkou, průvlečkou a nákončím na Moravě jistě sehrál značnou roli karolinský vliv. Svědčí o tom mj. dvě honosné stříbrné garnitury z hrobů 380 a 1665a v Mikulčicích (skupina A), které jsou přímými importy z Franské říše. Vzorem pro moravskou elitu byl v tomto směru nejspíše oděv franských panovníků a aristokracie. Vzhledem k tomu, co víme z písemných a ikonografických pramenů o oděvu příslušníků franské vládnoucí vrstvy (srov. Tab. 1:2), můžeme se domýšlet, že nosili lýtkové řemeny zdobené zlatými nitkami nebo kováními z drahých kovů. Srovnatelná kování (např. z mečovských pásů apod.) se však na území Franské říše objevují velmi vzácně, přičemž nálezové okolnosti neznáme (srov. SCHULZE-DÖRRLAMM 2011, 369–375; TRIER 2010). Kování lýtkových řemenů, která měli pohřbení muži ve zmíněných mikulčických hrobech (skupina A) původně ve funkční poloze u kolen, tak do určité míry kompenzují absenci srovnatelných dokladů z území Franské říše.

Literaturverzeichnis

- ADAMS 2010 – N. Adams, Rethinking the Sutton Hoo Shoulder Clasps and Armour. In: Ch. Entwistle/N. Adams (Hrsg.), “Intelligible Beauty”. Recent Research on Byzantine Jewellery. British Museum Research Publication 178 (London 2010) 83–112.
- BANCK 1998 – A. Banck, Ein merowingerzeitlicher Baumsarg aus Lauchheim/Ostalbkreis. Zur Bergung und Dokumentation der Textilfunde. In: L. B. Jørgensen / Ch. Rinaldo (Hrsg.), Textiles in European Archaeology. Report from the 6th NESAT Symposium, 7–11th May 1996 in Borås. GOTARC Series A, Vol. 1 (Göteborg 1998) 115–124.
- BARTEL 2002–2003 – A. Bartel, Die Goldbänder des Herrn aus Straubing-Alburg. Untersuchungen einer Beinbekleidung aus dem frühen Mittelalter. Ber. Bayerischen Bodendenkmalpfl. 43/44, 2002–2003, 261–272.
- BELOŠEVIĆ 2007 – J. Belošević, Starohrvatsko groblje na Ždrijacu u Ninu (Zadar 2007).
- BENDA 1963 – K. Benda, Stříbrný terč se sokolníkem ze Starého Města u Uherského Hradiště. Památky Arch. 54, 1963, 41–66.
- BEST 1997 – W. Best, Die Ausgrabungen in der frühmittelalterlichen Wallburg Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kr. Höxter. Germania 75, 1997, 159–183.
- BIALEKOVÁ 1993 – D. Bialeková, Slovanské pohřebisko v Bojničkách. Študijné Zvesti Arch. Ústavu 29, 1993, 223–258.
- BRAVERMANOVÁ 2000 – M. Bravermanová, Hrob Boleslava II. In: L. Polanský/J. Sláma/D. Třeštík (Hrsg.), Přemyslovský stát kolem roku 1000. Na paměť knížete Boleslava II († 7. února 999) (Praha 2000) 247–260, 348–352.
- CARDON 1996a – D. Cardon, Chaussees du Haut Moyen Age dans le sud de l'Europe. In: J. Vibaek (Hrsg.), Per una Storia del Costume Mediterraneo 2 (Palermo 1996) 36–53.
- CARDON 1996b – D. Cardon, Habilement funéraire du comte: Apports à l'histoire des techniques textiles dans le bassin méditerranéen et en Europe du Sud. In: É. Crubézy/Ch. Dieulaufait (Hrsg.), Le comte de l'An Mil. Aquitania – Supplément 8 (Talence 1996) 155–186.
- CASPART/GEYER 1931 – J. Caspart/E. Geyer, Ein frühgeschichtliches Gräberfeld bei Pottschach. Mitt. Anthr. Ges. Wien 61, 1931, 162–194, Taf. I–III.
- CHROPOVSKÝ 1957 – B. Chropovský, Slovanské pohřebisko z 9. st. vo Veľkom Grobe. Slovenská Arch. 5, 1957, 174–239.
- CLAUSS 1976 – G. Clauss, Beobachtungen an merowingerzeitlichen Gräbern bei Hockenheim, Rhein-Neckar-Kreis. Arch. Korrb. 6, 1976, 55–64.
- CLAUSS 1976/77 – G. Clauss, Strumpfbänder. Ein Beitrag zur Frauentracht des 6. und 7. Jahrhunderts n. Ch. Jahrb. RGZM 23/24, 1976/77, 54–88.
- COUPLAND 1990 – S. Coupland, Carolingian Arms and Armor in the Ninth Century. Viator 21, 1990, 29–50.
- DANNHEIMER 1998 – H. Dannheimer, Das baiuwarische Gräberfeld von Aubing, Stadt München. Monographien der Prähistorischen Staatssammlung München 1 (Stuttgart 1998).
- DEUBLER 1966 – H. Deubler, Neue karolingerzeitliche Grabfunde bei Sundremda, Kr. Rudolstadt. Vorbericht. Ausgr. u. Funde 11, 1966, 277–281.
- DOHNAL 1991 – V. Dohnal, Slovanská pohřebiště na Olomoucku. Časopis Slezského Muz. 40, série B, 1991, 220–246.
- DOSTÁL 1980 – B. Dostál, Typy pohřebišť 9.–10. století na Moravě

- a jejich vztah k jednotlivým typům sídlišť. Sborník Prací Fil. Fak. Brno E25, 1980, 290–293.
- FICHTENAU 1984 – G. Fichtenau, Lebensordnungen des 10. Jahrhunderts. Studien über Denkart und Existenz im einstigen Karolingerreich. Monographien zur Geschichte des Mittelalters 30 (Stuttgart 1984).
- FINGERLIN 1971 – G. Fingerlin, Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen in Südbaden. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A 12 (Berlin 1971).
- FLEURY/France-LANORD 1998 – M. Fleury/A. France-Lanord, Les trésors mérovingiens de la basilique de Saint-Denis (Woippy 1998).
- FREMERSDORF 1941/42 – F. Fremersdorf, Zwei wichtige Frankengräber aus Köln. IPEK 15/16, 1941/42, 124–139.
- FRIESINGER 1972 – H. Friesinger, Frühmittelalterliche Körpergräber aus Pottenbrunn, Stadtgemeinde St. Pölten, NÖ. Arch. Austriaca 51, 1972, 113–189.
- FRIESINGER 1975–77 – H. Friesinger, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Pitten-Kreuzackergasse. In: H. Friesinger, Studien zur Archäologie der Slawen in Niederösterreich II. Mitt. Prähist. Komm. Öster. Akad. 17–18 (Wien 1975–77) 49–176.
- GALUŠKA 1996 – L. Galuška, Uherské Hradiště-Sady. Křesťanské centrum říše velkomoravské (Brno 1996).
- GALUŠKA 1999 – L. Galuška, Jezdecká souprava z hrobu 224/51 ze Starého Města (K otázce raně středověkých ostruh s ploténkami se svislými paralelními řadami nýtů). In: A. Avenarius/Z. Ševčíková (Hrsg.), Slovensko a európsky juhovýchod. Medzikultúrne vzťahy a kontexty (Bratislava 1999) 84–108.
- GALUŠKA 2005 – L. Galuška, Gehörten die in Särgen bestatteten Personen zur Gesellschaftselite des großmährischen Staré Město – Uherské Hradiště? In: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 25 (Brno 2005) 193–207.
- GARIPZANOV 2008 – I. H. Garipzanov, The Symbolic Language of Authority in the Carolingian World (c. 751–877). Brill's series on the early Middle Ages 16 (Leiden – Boston 2008).
- GROOVE 2001 – A. M. Groove, Das alamannische Gräberfeld von Munzingen/Stadt Freiburg. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 54 (Stuttgart 2001).
- HALD 1980 – M. Hald, Ancient Danish Textiles from Bogs and Burials. A Comparative Study of Costume and Iron Age Textiles. Publications of The National Museum, Archaeological-Historical Series XXI (Copenhagen 1980).
- HANULIAK 2004 – M. Hanuliak, Velkomoravské pohrebiská. Pochovávanie v 9.–10. storočí na území Slovenska (Nitra 2004).
- HÄRKE 1992 – H. Härke, Angelsächsische Waffengräber des 5. bis 7. Jahrhunderts. Zeitschr. Arch. Mittelalter – Beiheft 6 (Köln 1992).
- HOCHMANOVÁ-VÁVROVÁ 1962 – V. Hochmanová-Vávrová, Velkomoravské pohřebiště ve Starém Městě „Na Valách“. Výzkum v letech 1957–1959. Čas. Mor. Muz. 47, 1962, 201–270.
- HRUBÝ 1955 – V. Hrubý, Staré Město. Velkomoravské pohřebiště „Na Valách“ (Praha 1955).
- IMHOF/WINTERER 2005 – M. Imhof/Ch. Winterer, Karl der Große. Leben und Wirkung, Kunst und Architektur (Petersberg 2005).
- JELÍNEK 2008 – P. Jelínek, Slovanské pohřebiště v Bulharech – Gajdošova cihelna. Unveröffentlichte Bachelor-Arbeit, Institut für Archäologie und Museologie FF MU Brno (Brno 2008).
- JISL 1952 – L. Jisl, Slovanské mohylové pohřebiště ve Stěbořicích, okr. Opava. Čas. Slez. Muzea 2, ser. B, 1952, 6–20.
- JUSTOVÁ 1977 – J. Justová, Nálezy blatnicko-mikulčického stylu na území zlického kmenového knížectví. Arch. Rozhledy 29, 1977, 492–504, 598–599.
- KALOUSEK 1971 – F. Kalousek, Břeclav - Pohansko I. Velkomoravské pohřebiště u kostela (Brno 1971).
- KAVÁNOVÁ 2003 – B. Kavanová, Mikulčice – pohřebiště v okolí 12. kostela. In: N. Profantová/B. Kavanová, Mikulčice – pohřebiště u 6. a 12. kostela. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 22 (Brno 2003) 211–413.
- KAVÁNOVÁ/VITULA 1990 – B. Kavanová/P. Vitula, Břeclav-Poštorná, pohřebiště a sídliště střední doby hradištní (Břeclav-Poštorná, ein Gräberfeld und eine Siedlung aus der Mittelburgwallzeit). In: Pravěk a slovanské osídlení Moravy. Sborník k 80. narozeninám Josefa Poulíka (Brno 1990) 327–352.
- KLANICA 1985 – Z. Klanica, Mikulčice – Klášterisko. Pam. Arch. LXXVI, 1985, 474–539.
- KLANICA 1987 – Z. Klanica, Vorbericht über die Ergebnisse der 32. Grabungssaison in Mikulčice (Bez. Hodonín). Přehled výzkumů 1985, 1987, 35–36.
- KLANICA 1990 – Z. Klanica, K počátkům staromoravského kostrového pohřbívání. In: L. Galuška (Hrsg.), Staroměstská výročí (Brno 1990) 57–64.
- KLANICA 1993 – Z. Klanica, Křížky z 8.–9. století v Mikulčicích. Pravěk NR 3, 1993, 211–225.
- KLANICA 2006 – Z. Klanica, Nechvalín, Prušánky. Čtyři slovanská pohřebiště I, II. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 28 (Brno 2006).
- KLANICA et al. 2019 – Z. Klanica/B. Kavanová/P. Kouřil/Š. Ungerman, Mikulčice – Die Nekropole an der dreischiffigen Basilika. Studien zum Burgwall von Mikulčice XII (Brno 2019).
- KOLIAS 1988 – T. G. Koliaš, Byzantinische Waffen. Ein Beitrag zur byzantinischen Waffenkunde von den Anfängen bis zur lateinischen Eroberung. Byzantina Vindobonensia XVII (Wien 1988).
- KOŠTA 2004 – J. Košta, Výpověď souboru raně středověkých mečů ze staromoravského centra v Mikulčicích. Unveröffentlichte Magisterarbeit, Institut für Ur- und Frühgeschichte FF KU Praha (Praha 2004).
- KOŠTA 2005 – J. Košta, Kollektion frühmittelalterlicher Schwerter aus dem grossmährischen Zentrum in Mikulčice. In: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas. Spisy AÚ AVČR Brno 25 (Brno 2005) 157–191.
- KOŠTA 2008 – J. Košta, Několik poznámek k chronologii pohřebiště u VI. kostela v Mikulčicích (Notes on the chronology of the cemetery by the Sixth church of Mikulčice). Stud. Mediaev. Pragensia 8, 2008, 277–296.
- KOŠTA/HOŠEK 2009 – J. Košta/J. Hošek, Raně středověké meče s jednoduchou polokruhovitou hlavicí (typ Petersen X/Geibig 12, var. I). Pohled archeologie a metalografie (Frühmittelalterliche Schwerter mit einteiligem, pilzförmigem

- Knauf (Typ Petersen X/Geibix12, Var. I) aus Sicht der Archäologie und Metallographie). In: P. Dresler/Z. Měřínský (Hrsg.), *Archeologie doby hradištní v České a Slovenské republice. Archaeologia mediaevalis Moravica et Silesiana – Supplementum 2* (Brno 2009) 109–126.
- KOŠTA/HOŠEK 2014 – J. Košta/J. Hošek, Early Medieval Swords from Mikulčice. *Studien zum Burgwall von Mikulčice X* (Brno 2014).
- KOSTELNÍKOVÁ 1973 – M. Kostelníková, Velkomoravský textil v archeologických nálezech na Moravě. *Studie AÚ ČSAV v Brně, I/1972*, sv. 4 (Praha 1973).
- KOUŘIL 2004 – P. Kouřil, Raně středověký bojovnícký hrob z Hradce nad Moravicí. *Slovenská Arch.* 52, 2004, 55–76.
- KOUŘIL 2005 – P. Kouřil, Frühmittelalterliche Kriegergräber mit Flügellanzanzen und Sporen des Typs Biskupija-Crkvina auf mährischen Nekropolen. In: P. Kouřil (Hrsg.), *Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas*. *Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 25* (Brno 2005) 67–99.
- KROHN 2009 – N. Krohn, Überlange Riemenzungen – eine, Modetorheit' der späten und ausgehenden Merowingerzeit. In: O. Heinrich-Tamáska/N. Krohn/S. Ristow (Hrsg.), *Dunkle Jahrhunderte in Mitteleuropa? Studien zu Spätantike und Mittelalter 1* (Hamburg 2009) 217–250.
- LEDDEROSE 2006 – A. Ledderose, Ruhestätten der letzten freien Baiern? Die Bestattungspätze von Großmehring und Etting. In: G. Riedel/B. Schönewald (Hrsg.), *Vom Werden einer Stadt. Ingolstadt seit 806* (Ingolstadt 2006) 46–53.
- LENNARTSSON 1997/98 – M. Lennartsson, Karolingische Metallarbeiten mit Pflanzenornamentik. *Offa* 54/55, 1997/98, 431–619.
- LUTOVSKÝ 1994 – M. Lutovský, Kolínský knížecí hrob: ad fontes. *Sborník Národ. Muz. Praha, řada A – Historie* 48, 1994, 37–76.
- MAREŠOVÁ 1983 – K. Marešová, Uh. Hradiště – Sady. *Staroslovenské pohřebiště na Horních Kotvicích* (Praha 1983).
- MĚŘÍNSKÝ 2006 – Z. Měřínský, České země od příchodu Slovanů po Velkou Moravu II (Praha 2006).
- MÖSLEIN 2002/03 – S. Möslein, Ein einzigartiger Goldtextil-Befund der späteren Merowingerzeit aus Straubing-Alburg (Niederbayern) – Vorbericht. *Bericht Bayer. Bodendenkmalpfl.* 43/44, 2002/03, 251–259.
- MÜLLER 2003 – M. Müller, Die Kleidung nach Quellen des frühen Mittelalters. *Textilien und Mode von Karl dem Großen bis Heinrich III.* *Ergänzungsbände zum RGA* 33 (Berlin – New York 2003).
- MÜLLER 2010 – K. Müller, Gräber, Gaben, Generationen. *Der frühmittelalterliche Friedhof (7. Jahrhundert) von der Fruebergstrasse in Baar (Kanton Zug)* 1: Text; 2: Katalog, Tafeln und Verzeichnisse. *Antiqua* 48 (Basel 2010).
- NIEDERLE 1913 – L. Niederle, *Slovanské starožitnosti. Život starých Slovanů I.* sv. 2 (Praha 1913).
- PÄFFGEN 2010 – B. Päffgen, Die Speyerer Bischofsgräber und ihre vergleichende Einordnung. Eine archäologische Studie zu Bischofsgräbern in Deutschland von den frühchristlichen Anfängen bis zum Ende des Ancien Régime (Friedberg 2010).
- PEEK/SIEGMÜLLER 2009 – Ch. Peek/A. Siegmüller, Funktion macht Mode. Selektive Faserkombinationen als bestimmender Faktor des frühmittelalterlichen Zeitgeschmacks. In: O. Heinrich-Tamáska/N. Krohn/S. Ristow (Hrsg.), *Dunkle Jahrhunderte in Mitteleuropa? Studien zu Spätantike und Mittelalter 1* (Hamburg 2009) 199–216.
- VAN DER PLICHT et al. 2004 – J. van der Plicht/W. A. B. van der Sanden/A. T. Aerts/H. J. Streurman, Dating bog bodies by means of ¹⁴C-AMS. *Journal of Archaeological Science* 31, 2004, 471–491.
- POLÁČEK 2005 – L. Poláček, Zur Erkenntnis der höchsten Eliten des großmährischen Mikulčice (Gräber mit beschlagenen Särgen). In: P. Kouřil (Hrsg.), *Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas*. *Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 25* (Brno 2005) 137–156.
- POLÁČEK/MAREK 2005 – L. Poláček/O. Marek, Grundlagen der Topographie des Burgwalls von Mikulčice. Die Grabungsflächen 1954–1992. In: L. Poláček (Hrsg.), *Studien zum Burgwall von Mikulčice 7* (Brno 2005) 9–358.
- POULÍK 1955 – J. Poulík, Nález kostela z doby říše velkomoravské v trati „Špitálky“ ve Starém Městě. *Pam. Arch.* 46, 1955, 307–351.
- POULÍK 1957 – J. Poulík, Výsledky výzkumu na velkomoravském hradišti „Valy“ u Mikulčic I. *Zpráva za r. 1954–1956. Památky Arch.* 48, 1957, 241–388.
- POULÍK 1963 – J. Poulík, Dvě velkomoravské rotundy v Mikulčicích (Praha 1963).
- POULÍK 1975 – J. Poulík, Mikulčice. Sídlo a pevnost knížat velkomoravských (Praha 1975).
- PROFANTOVÁ 2003 – N. Profantová, Mikulčice – pohřebiště u 6. kostela: pokus o chronologické a sociální zhodnocení. In: N. Profantová/B. Kavánová, *Mikulčice – pohřebiště u 6. a 12. kostela*. *Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 22* (Brno 2003) 7–209.
- PROFANTOVÁ 2011 – N. Profantová, Karolinské importy a jejich napodobování v Čechách, případně na Moravě (konec 8.–10. století). *Karolínska kultura a Slovensko. Študie. Zborník Slovenského Národ. Múz. – Arch., Supplementum 4* (Bratislava 2011) 71–104.
- REIMANN 1982 – D. Reimann, *Untersuchungen zur merowingischen Beinracht. Dissertation (Microfiche)* (Freiburg 1982).
- REISS 1994 – R. Reiß, *Der merowingerzeitliche Reihengräberfriedhof von Westheim (Kreis Weißenburg-Gunzenhausen). Forschungen zur frühmittelalterlichen Landesgeschichte im südlichen Mittelfranken. Wissenschaftliche Beihefte zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums* 10 (Nürnberg 1994).
- REJHOLCOVÁ 1992 – M. Rejholcová, Velkomoravské pohrebisko v Lefantovciach. *Štud. Zvesti Arch. Ústavu* 28, 1992, 251–278.
- LA ROCCA/PROVERO 2000 – Ch. La Rocca/L. Provero, The dead and their gifts. The will of Eberhard, count of Friuli, and his wife Gisela, daughter of Louis the Pious (863–864). In: F. Theuvs/J. L. Nelson (Hrsg.), *Rituals of Power. From Late Antiquity to the Early Middle Ages. The Transformation of the Roman World 8* (Leiden – Boston – Köln 2000) 225–280.
- SCHLABOW 1976 – K. Schlabow, *Textilfunde der Eisenzeit in Norddeutschland. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte* 15 (Neumünster 1976).
- SCHULZE-DÖRRLAMM 1993 – M. Schulze-Dörrlamm, *Bestattungen in den Kirchen Grossmährens und Böhmens während des 9. und 10. Jahrhunderts. Jahrb. RGZM* 40, 1993, 557–620.

- SCHULZE-DÖRRLAMM 1995 – M. Schulze-Dörrlamm, Das Reichsschwert: Ein Herrschaftszeichen des Saliens Heinrich IV. und des Welfen Otto IV. Monographien RGZM 32 (Siegmaringen 1995).
- SCHULZE-DÖRRLAMM 2008 – M. Schulze-Dörrlamm, Zur Herrschersymbolik von Löwenreliefs auf Gürtelbeschlägen des späten 9. und 10. Jahrhunderts. *Acta Arch. Hung.* 59, 2008, 387–404.
- SCHULZE-DÖRRLAMM 2009 – M. Schulze-Dörrlamm, Zeugnisse der Selbstdarstellung von weltlichen und geistlichen Eliten der Karolingerzeit (751–911). *Bewertungsgrundlagen für isolierte Sachgüter aus dem Reichsgebiet Karls des Großen.* In: M. Egg/D. Quast (Hrsg.), *Aufstieg und Untergang. Zwischenbilanz des Forschungsschwerpunktes „Studien zur Genese und Struktur politischer Eliten in vor- und frühgeschichtlichen Gesellschaften“.* Monographien RGZM 82 (Mainz 2009) 153–215.
- SCHULZE-DÖRRLAMM 2011 – M. Schulze-Dörrlamm, Goldschmuck um Kloster Lorsch. In: *Kloster Lorsch. Vom Reichskloster Karls der Großen zum Weltkulturerbe der Menschheit.* Ausstellung Museumszentrum Lorsch, 28. 5. 2011 – 29. 1. 2012 (Petersberg 2011) 362–379.
- SIEGMÜLLER 2010 – A. Siegmüller, Die Ausgrabungen auf der frühmittelalterlichen Wurt Hessens in Wilhelmshaven. *Siedlungs- und Wirtschaftsweise in der Marsch. Studien zur Landschafts- und Siedlungsgeschichte im südlichen Nordseegebiet 1* (Rahden/Westf. 2010).
- ŠIMŠA 2008 – M. Šimša, Mužský oděv ve středověku – historické téma pohledem etnologa. In: J. Dvořák/T. Knoz (Hrsg.), IX. sjezd českých historiků. Pardubice 6.–8. září 2006, sv. II – *Historie v kontextu ostatních vědních disciplín* (Brno – Pardubice – Praha – Ústí nad Labem 2008) 105–121.
- SOBIESIAK 2006 – J. A. Sobiesiak, Bolesław II Przemysłyda (†999). *Dynasta i jego państwo* (Kraków 2006).
- ŠOLLE 1966 – M. Šolle, Stará Kouřim a projevy velkomoravské kultury v Čechách (Praha 1966).
- STAŇA 2006 – Č. Staňa, Velkomoravská pohřebiště v Rajhradě a Rajhradcích. *Katalog. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 29* (Brno 2006).
- STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 1996 – D. Staššíková-Štukovská, Zu manchen spezifischen Äußerungen des Bestattungsritus im Frühmittelalter. In: D. Bialeková/J. Zábojník (Hrsg.), *Ethnische und kulturelle Verhältnisse an der mittleren Donau vom 6. bis 11. Jahrhundert* (Bratislava 1996) 287–304.
- STEIN 1967 – F. Stein, *Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A, Band IX* (Berlin 1967).
- STEPHENSON 2006 – I. P. Stephenson, *Romano-Byzantine Infantry Equipment* (Stroud 2006).
- SZÓKE 2004 – B. M. Szóke, Archäologische Angaben zu den ethnischen Verhältnissen Pannoniens am Anfang der Karolingerzeit. In: G. Fusek (Hrsg.), *Zborník na počesť Dariny Bialekovej* (Nitra 2004) 371–382.
- SZÓKE 2011 – B. M. Szóke, Mosaburg/Zalavár und Pannonien in der Karolingerzeit. *Antaeus* 31–32, 2011, 9–52.
- TISSOT 1807 – P. A. Tissot (Trans.), *Les douze livres du code de l'empereur Justinien. Corps de droit civil romain en latin et en français* 11. Nachdruck 1979 (Metz 1807).
- TOMKA 2000 – P. Tomka, Gräberfeld aus dem 9. Jh. in Páli-Dombok. *Commun. Arch. Hungariae* 2000, 2002, 177–210.
- TÖRÖK 1973 – G. Török, *Sopronkőhida IX. századi temetője* (Budapest 1973).
- TRIER 2010 – M. Trier, Ein goldener Schwertgurtbeschlag des 8. Jahrhunderts. Ein Zeugnis karolingischer Hofkultur. In: F. Naumann-Steckner/B. Päffgen/R. Thomas (Hrsg.), *Zwischen Orient und Okzident. Festschrift für Hansgerd Hellenkemper.* *Kölner Jahrbuch* 43, 2010, 797–810.
- TRKOVSKÁ 1965 – V. Trkovská, Poznámky k vývoji oděvu na našem území v raném středověku. *Český lid* 52, 1965, 295–304.
- UNGERMAN 2001 – Š. Ungerman, Ikonografie velkomoravských nákončí a symbolika opasku v raném středověku (Ikonographie der großmährischen Riemenzungen und Symbolik des Gürtels im frühen Mittelalter). *Listy Filologické* 124, 2001, 223–258.
- UNGERMAN 2002 – Š. Ungerman, Konstrukce honosných velkomoravských opasků (Die Konstruktionsmerkmale der prunkvollen großmährischen Gürtelgarnituren). *Sborník Prací Fil. Fak. Brno M7*, 2002, 93–121.
- UNGERMAN 2005a – Š. Ungerman, Ženský šperk staršího velkomoravského horizontu (Frauens Schmuck des älteren großmährischen Horizonts). *Arch. Rozhledy* 57, 2005, 707–749.
- UNGERMAN 2005b – Š. Ungerman, Reich ausgestattete Gräber auf dem großmährischen Gräberfeld in Dolní Věstonice. In: P. Kouřil (Hrsg.), *Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas.* *Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 25* (Brno 2005) 209–224.
- UNGERMAN 2005/06 – Š. Ungerman, Průvlečka s prodlouženým krčkem z Dolních Věstonic „Na pískách“. *Původ, funkce a datování jednoho typu kování z raného středověku (Riemenschlaufe mit verlängertem Nacken von Dolní Věstonice. Herkunft, Funktion und Datierung eines frühmittelalterlichen Beschlagtyps).* *Sborník Prací Fil. Fak. Brno M10/11*, 2005/06, 117–141.
- UNGERMAN 2007a – Š. Ungerman, *Raně středověké pohřebiště v Dolních Věstonicích – Na pískách.* Unveröffentlichte Dissertation, Institut für Archäologie und Museologie FF MU Brno (Brno 2007), http://is.muni.cz/th/18484/ff_d/text.pdf.
- UNGERMAN 2007b – Š. Ungerman, Amulety v dětských hrobech na raně středověkém pohřebišti v Dolních Věstonicích – Na pískách. *Štud. Zvesti Arch. Ústavu* 42, 2007, 221–237.
- UNGERMAN 2010 – Š. Ungerman, *Počátky mladohradištních pohřebišť na Moravě (Die Anfänge der jungburgwallzeitlichen Gräberfelder in Mähren).* In: Š. Ungerman/R. Přichystalová (Hrsg.), *Zaměřeno na středověk. Zděnkovi Měřinskému k 60. narozeninám* (Praha 2010) 220–239, 814–817, Farbtaf. 2–7.
- UNGERMAN 2011a – Š. Ungerman, Schwertgurte des 9. bis 10. Jahrhunderts in West- und Mitteleuropa. In: J. Macháček/Š. Ungerman (Hrsg.), *Frühgeschichtliche Zentralorte in Mitteleuropa. Studien zur Archäologie Europas* 14 (Bonn 2011) 575–608.
- UNGERMAN 2011b – Š. Ungerman, Tzv. blatnicko-mikulčický horizont a jeho vliv na chronologii raného středověku

- (Der sog. Blatnica-Mikulčice-Horizont und sein Einfluss auf die Chronologie des Frühmittelalters). In: *Karolínska kultúra a Slovensko. Štúdie. Zborník Slovenského Národ. Múz. – Arch., Supplementum 4* (Bratislava 2011) 135–151.
- UNGERMAN 2014 – Š. Ungerman, Die Anfänge der jungburgwallzeitlichen Gräberfelder in Südmähren. In: R. Zehetmayer (Hrsg.), *Die Babenbergermark um die Jahrtausendwende. Zum Millenium des heiligen Koloman. Die Vorträge des 32. Symposiums des Niederösterreichischen Instituts für Landeskunde. Stockerau, 2. bis 4. Juli 2012. NÖLA. Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv 16* (St. Pölten 2014) 221–265.
- UNGERMAN/KAVÁNOVÁ 2010 – Š. Ungerman/B. Kavánová, Das Gräberfeld bei der Basilika von Mikulčice. In: L. Poláček/J. Maříková Kubková (Hrsg.), *Frühmittelalterliche Kirchen als archäologische und historische Quelle. Internationale Tagungen in Mikulčice 8. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 41* (Brno 2010) 71–86, Taf. 11.
- VANČO 2010 – M. Vančo, *Figurálne motívy plakiet z Bojne v kontexte veľkomoravského umenia (Figural Motifs of Plaques from Bojná in the Context of Great Moravian Art)*. *Studia Mediaev. Pragensia 9*, 2010, 111–152.
- VIGNATIOVÁ 1980 – J. Vignatiová, *Součásti jezdecké výstroje z nálezů na Pohansku u Břeclavi. Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 25*, 1980, 161–198.
- VOLKEN 2010 – M. Volken, *Kurzer Überblick über archäologische Frauenschuhfunde von der Spätantike bis ins Frühmittelalter*. In: K. Müller (Hrsg.), *Gräber, Gaben, Generationen. Der frühmittelalterliche Friedhof (7. Jahrhundert) von der Früebergstrasse in Baar (Kanton Zug) 1: Text. Antiqua 48* (Basel 2010) 306–307, 309.
- WACHOWSKI 1992 – K. Wachowski, *Kultura karolińska a Słowiańszczyzna Zachodnia. Stud. Arch. 23* (Wrocław 1992).
- WAMERS 1981 – E. Wamers, *Ein karolingischer Prunkbeschlag aus dem Römisch-Germanischen Museum, Köln. Zeitschr. Arch. Mittelalter 9*, 1981, 91–128.
- WAMERS 1998 – E. Wamers, *Ein bemerkenswerter Fund aus Vendsyssel. In: A. Wesse (Hrsg.), Studien zur Archäologie des Ostseeraumes. Von der Eisenzeit zum Mittelalter. Festschrift für Michael Müller-Wille (Neumünster 1998) 521–528*.
- WAMERS 2005 – E. Wamers, *Insignien der Macht. In: E. Wamers/M. Brandt (Hrsg.), Die Macht des Silbers. Karolingische Schätze im Norden. Katalog zur Ausstellung im Archäologischen Museum Frankfurt und im Dom-Museum Hildesheim (Frankfurt am Main 2005) 35–61*.
- WEIS 1999 – M. Weis, *Ein Gräberfeld der späten Merowingerzeit bei Stetten an der Donau. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 40* (Stuttgart 1999).
- WERNER 1977 – J. Werner, *Die Gräber aus der Krypta-Grabung 1961/1962. In: J. Werner (Hrsg.), Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968. Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 23* (München 1977) 141–189.
- WIECZOREK/HINZ 2000 – A. Wieczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000. Katalog* (Stuttgart 2000).
- ZACHOVÁ 2010 – J. Zachová (Hrsg.), *Legendy Wolfenbüttelského rukopisu* (Praha 2010).
- ZAPLETALOVÁ 2002 – D. Zapletalová, *Několik poznámek k veľkomoravskému Rajhradu. Brno v minulosti a dnes 16*, 2002, 13–31.

Mgr. Šimon Ungerman, Ph.D.
 Archeologický ústav AV ČR, Brno, v. v. i.
 Čechyňská 363/19
 CZ-602 00 Brno
 E-mail: ungerman@arub.cz

Tab. 1. Grundlegende Angaben zu Gräbern frühmittelalterlicher Gräberfelder Mährens, welche Beschläge von Wadenriemen enthielten (siehe Anm. 13).

| Fundstelle, Grab | Alter | Sarg (S), mit Eisenbe- schlägen (B) | Kugelknopf | Waffen | Sporen (S) + Garnitur (G) | Wadenriemengarnituren | | | Literatur | |
|--|------------|---|------------|-----------------|---------------------------------|-----------------------|-----------------------|-------------------------------|----------------------|--|
| | | | | | | Schnallen (Anzahl) | Durchzüge (Anzahl) | Riemen- zungen (Anzahl) | | |
| <i>A) Silber, evtl. vergoldet, plastische Verzierung</i> | | | | | | | | | | |
| Mikulčice, III. Kirche, Gr. 380 | adult. (?) | SB | 1 Au | | | 2 | 2 | 2 | 2,7 | KLANICA et al. 2019, 56, Abb. 62: 3, 4, 9, 10 |
| Mikulčice, III. Kirche, Gr. 490 | matur. (?) | SB | 1 Au | | S+G | 2 | 2 | 2 | 0,9 | KLANICA et al. 2019, 88 |
| Mikulčice-Kostelisko, Gr. 1665a | 40–50 | | 1 Ag | | S+G | 2 | 2 | 1 | 2,7 | KLANICA 1987, 36, Taf. 6:6, 7; KOSTA 2004, 63–64 |
| <i>B) Bronze, evtl. vergoldet, plastische Verzierung</i> | | | | | | | | | | |
| Břeclav-Pohansko, Gr. 193 | 40–60 | | | | | 2 | 2 | 2 | 1,6 | KALOUSEK 1971, 121, Abb. 193:2–5 |
| Mikulčice, VI. Kirche, Gr. 100 | 14–16 | S? | 1 Ag | | S+G | 2 | 2 | 2 | 1,7 | POULIK 1963, 154–155, Taf. XX:5, 6; PROFANTOVÁ 2003, 27–28, Abb. 49:2–7/100 |
| Mikulčice-Kostelisko, Gr. 1750 | 40–50 | | | Schwert, Axt | S+G | 2 | 2 | 2 | | KOSTA 2004, 66 |
| Staré Město-Na Valách, Gr. 223/51 | 20 | S | | Schwert, Axt | S+G | 2 | 2 | 2 | 1,4 | HRUBÝ 1955, 524–525, Abb. 34:4; 35:11; Taf. 80:4, 6 |
| Uherské Hradiště-Sady, Gr. 129/62 | 8 | | 2 Br. + Au | | | 2 | 1 | 2 | 1,3 | GALUŠKA 1996, 51, 140, Abb. 95:11–17 |
| <i>C) Eisen, Tauschierung</i> | | | | | | | | | | |
| Mikulčice, III. Kirche, Gr. 551 | matur. | | | | S | 2 | 2 | | | KLANICA et al. 2019, 107 |
| Mikulčice, III. Kirche, Gr. 553 | 20–30 | SB | 2 Au, 1 Ag | Axt | S+G | 1 | 2 | 2 | 3,5 | KLANICA et al. 2019, 108–109, Abb. 122: 17–19, 21, 30 |
| Mikulčice, III. Kirche, Gr. 559 | 40–50 | | | | | 1 | 1 | | 1,6 | KLANICA et al. 2019, 111 |
| Mikulčice, III. Kirche, Gr. 582 | 12–14 | | | Axt, Lanze | S+G | 1+0 | 2+2 | 0+1 | 1,7 resp. 1,4 (?) | KLANICA et al. 2019, 120–121 |
| <i>D) Eisen, plastische u.a. Verzierung</i> | | | | | | | | | | |
| Břeclav-Pohansko, Gr. 156 | 20 | | | | S | 1 | 1 | 1 | 1,6 | KALOUSEK 1971, 102, Abb. 156:1, 2 |
| Břeclav-Pohansko, Gr. 225 | 3–4 | | 2 Ag | | S+G | 2 | 2 | 2 | 1,4 | KALOUSEK 1971, 133–135, Abb. 225:9–14 |
| Břeclav-Pohansko, Gr. 246 | 30–40 | S? | | Axt | S | 2 | 2 | 2 | 1,3 | KALOUSEK 1971, 144, Abb. 246:3–6 |
| Břeclav-Pohansko, Gr. 269 | 8 | S? | 2 Ag | | S+G? | 2 | 2 | 2 | 1,4 | KALOUSEK 1971, 156, Abb. 269:3–6 |
| Břeclav-Pohansko, Gr. 370 | 40–50 | | | | | 2 | 2 | 2 | 1,6 | KALOUSEK 1971, 200, Abb. 370:1–6 |
| Břeclav-Poštorná, Gr. 1 | ad-mat | | | Schwert, Axt | S | 2 | 2 | 2 | 1,5 | KAVÁNOVÁ/VRITULA 1990, 328–329, Abb. 9:5–7 |
| Bulhary-Gajdošova cihelna, Gr. 58/90 | 30–40 | | | Axt | | 1 | 1 | 1 | 1,5 | JELINEK 2008, I, 31, Abb. 10:9; II, 13 |

| Fundstelle, Grab | Alter | Sarg (S), mit Eisenbe- schlägen (B) | Kugelknopf | Waffen | Sporen (S) + Garnitur (G) | Wadenriemengarnituren | | | | Literatur |
|--|------------|---|------------|---------------|---------------------------------|-----------------------|-----------------------|-------------------------------|---------------------------|---|
| | | | | | | Schnallen (Anzahl) | Durchzüge (Anzahl) | Riemen- zungen (Anzahl) | Breite der Riemen (cm) | |
| Mikulčice, III. Kirche, Gr. 508 | 50–60 | | 4 Br. + Au | | S | 2 | 2 | 2 | 1,3 | KLANICA et al. 2019, 96–97 |
| Mikulčice-Klösterisko, Gr. 1145 | 50–60 | | | Axt | S | 1+0 | 1+1 | 0+1 | 1,7 resp. 1,3 | KLANICA 1985, 507, Abb. 14:12, 14–16 |
| Mikulčice-Klösterisko, Gr. 1241 | 40–50 | | | Axt, Lanze | S+G | 2 | 2 | 1 | 2 | KLANICA 1985, 509, Abb. 17:1, 2; KOURIL 2005, Abb. 5:4–6 |
| Staré Město-Na Valách, Gr. 119/51 | ? | | | | | 2 | 2 | | | HRUBÝ 1955, 507, Abb. 34:2, 14 |
| Staré Město-Na Valách, Gr. 77/48 | 50 | | | | S | 2 | 2 | 1 | 2,3 | HRUBÝ 1955, 421, Abb. 34:15; 35:17 |
| Staré Město-Na Valách, Gr. 50/50 | 30 | S | 1 Au | | S | 2 | | 2 | 1,2 | HRUBÝ 1955, 473, Abb. 35:2 |
| Staré Město-Na valách, Gr. 119/50 | 25 | | | | | 1 | 2 | 1 (?) | | HRUBÝ 1955, 482–483, Taf. 71:5, 11 |
| <i>E) Eisen, ohne Verzierung</i> | | | | | | | | | | |
| Břeclav-Pohansko, Gr. 120 | 20 | | | | | | 1 | | | KALOUSEK 1971, 82, Abb. 120:4 |
| Břeclav-Pohansko, Gr. 147 | 6–7 | S | | Axt | | 2 | 2 | | 1,7 | KALOUSEK 1971, 96, Abb. 147:1, 2 |
| Břeclav-Pohansko, Gr. 325 | 60 | | | | | 1 | | | 1,4 | KALOUSEK 1971, 177–178, Abb. 325:3 |
| Břeclav-Pohansko, Gr. JZP/42 | 60 | | | | S | 2 | | 1 | 1,4 | VIGNATIOVÁ 1980, 166, Abb. 2:7, 8 |
| Bulhary-Gajdošova cihelna, Gr. 13/89 | adult. (?) | | | | | 2 | | 2 (?) | | JELINEK 2008, I, 30, Abb. 10:4, 5; II, 6–7 |
| Dolní Věstonice-Na Pískách, Gr. 487/49 | (?) | | | | | 2 | 2 | | 1,8 | UNGERMAN 2007a, 168 |
| Mikulčice, III. Kirche, Gr. 376 | adult. (?) | | | | S+G | 1 | | | | KLANICA et al. 2019, 55, Abb. 60:3 |
| Mikulčice, III. Kirche, Gr. 572 | 50–60 | | | Axt | | 1 | 1 | | | KLANICA et al. 2019, 116 |
| Nechvalín 2, Gr. 137 | | S | | | S | 3 | 3 | | 1,6 resp. 1,2 | KLANICA 2006, I, Taf. 20:15–20; II, 51 |
| Nechvalín 2, Gr. 139 | | S | | | S+G (?) | 2 | 2 | 2 | 1,3 | KLANICA 2006, I, Taf. 20:8–10; 12; II, 51–52 |
| Prušánky 1, Gr. 98 | 9 | | | | | 2 | 2 | | 1,6 | KLANICA 2006, I, Taf. 32:23; 24; II, 101 |
| Prušánky 1, Gr. 254 | 40–50 | S | | Axt | S | 2 | 2 | 1 (?) | 1,5 | KLANICA 2006, I, Taf. 43:25; 28; II, 159–160 |
| Prušánky 2, Gr. 229 | 40–50 | SB | | Schwert | S+G | 2 | 2 | 2 | 1,6 | KLANICA 2006, I, Taf. 53:12, 14; II, 189–191 |
| Prušánky 2, Gr. 234 | 40–50 | S | | | S+G | 2 | 2 | 2 | 1,5 | KLANICA 2006, I, Taf. 55:5; 6, 9, 15; II, 192–193 |
| Prušánky 2, Gr. 319 | 40–50 | S | | Axt | S+G | 2 | 2 | | 1,6 (?) | KLANICA 2006, I, Taf. 54:7; 8; II, 197 |
| Prušánky 2, Gr. 500 | ad-mat | S | | Axt | S+G | 2 | 2 | 1 | 2 | KLANICA 2006, I, Taf. 71:1, 2, 10; II, 239–240 |
| Staré Město-Na Valách, Gr. 12/57 | 50 | | | | | 2 | | 2 | 1,6 | HOCHMANOVÁ-VÁRNOVÁ 1962, 204, Taf. X.6, 7 |
| Rajhradice, Gr. 53 | 30–40 | S (?) | | | S+G | 2 | | | | STANA 2006, 144, Abb. 52:53.1 |
| Rajhradice, Gr. 316 | 20–30 | | | Schwert | S+G | 2 | 2 | | | STANA 2006, 161, Abb. 67:316.2–4 |
| Rajhradice, Gr. 317 | 40–50 | S | | | S+G | 2 | 2 | | | STANA 2006, 161–162, Abb. 67:317.2 |



1



2



3



4



5



6



7



8



9

Abb. 10. Ikonographische Belege für Männerbeinkleidung in illuminierten Handschriften der karolingischen und ottonischen Zeit. 1 – Evangeliar des Kaisers Lothar, Paris; 2 – Lotharpsalter, London (nach WAMERS 2005); 3 – Gumpold von Mantua, Vita des heiligen Wenzel, Wolfenbüttel (nach ZACHOVÁ 2010); 4–9 – Stuttgarter Psalter, Stuttgart (nach <http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz307047059>, fol. 158v, 9r, 46v, 107v, 65v, 150v).



Abb. 11. Mit Kerbschnitt und Niello verzierte und vergoldete Silbergarnituren für Wadenriemen (Gruppe A) von dem großmährischen Burgwall in Mikulčice: 1, 2 – III. Kirche, Grab 380; 3, 4 – Kostelisko, Grab 1665a. Silbertauschierte Eisenbeschläge (Gruppe C): 5, 6 – Mikulčice III. Kirche, Grab 553. Foto M. Zavadil, Archiv des Archäologischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik, Brno.

Terminologisch-typologische Spezifika der funktionalen Bestandteile des Pferdegeschirrs aus der Zeit des Awarischen Khaganats

JOZEF ZÁBOJNÍK

Particularities in Terminology and Typology of the Functional Parts of Horse Harnesses in the Avar Khaganate Period. *The study presents the author's proposal for the terminology and typology of particularities concerning the functional parts of horse harnesses from the Avar Khaganate period at sites on the northern periphery of the Carpathian basin, especially those situated on the territory of Slovakia. This region comprises many cemeteries with numerous horseman's graves (more than 430), which offer a large enough collection of horse harness parts to enable interpretation from both the typological and chronological points of view. Not all horse harness parts have been preserved, however. In archaeology only those made of inorganic materials (metal, bone) can be documented. A horse harness consists of functional and decorative parts. The first group includes the bridle bit, stirrup, saddle mount and loin-strap buckle, i.e. the parts that help control the horse. These are the topic of this study. The other group encompasses horse harness ornaments (various types of phaleras, halter mounts, harness belt mounts, holders for plumes of feathers, and so on).*

Keywords: Carpathian basin – northern periphery – Avar Khaganate period – functional parts of horse harnesses – particularities in terminology and typology

1. Einleitung

Die vorliegende Studie versteht sich als partielles Ergebnis des Projekts „Typologisch-chronologische Zusammenhänge der funktionalen Bestandteile des Pferdegeschirrs von den Fundstellen an der nördlichen Peripherie des Awarischen Khaganats“. Dieses Barbarereich, dessen Herrscher von den Zeitgenossen als Khagan bezeichnet wurde, bestand in der Zeit von 567/568 bis 803. In der Fachliteratur wie auch in populärwissenschaftlichen Arbeiten begegnen wir oft einer unbegründeten Mystifizierung dieser historischen Epoche, und in manchen Quellen wird die awarische Gesellschaft regelrecht dämonisiert. Wenngleich die Rolle der Awaren in der slawischen Geschichte auch nicht allgemein positiv bewertet werden kann, so wäre doch andererseits ein Ignorieren aller Neuerungen, zu denen der Kontakt mit dem Awarischen Khaganat und das Zusammenleben mit den Nomadenvölkern

(gezwungenermaßen oder freiwillig) bei unseren slawischen Vorfahren führte, ein unhistorischer Ausdruck einer Bindung an ein idealisiertes Bild unserer Geschichte. Zu betonen ist in diesem Zusammenhang auch die Funktion des Awarischen Khaganats bei der Übertragung progressiver kultureller Errungenschaften und höherer Technologien aus dem Mittelmeerraum in die weiter nördlich gelegenen Gebiete. Das Kennenlernen des politischen Systems besonders im byzantinischen Milieu spielte ohne Zweifel eine große Rolle. Insbesondere ist die Tatsache zu berücksichtigen, dass die gemeinsame Geschichte unserer Vorfahren mit den einstigen Nomadenvölkern zu einer Beschleunigung ihrer Entwicklung führte und damit auch zur Formung der Grundlagen für ihren weiteren Aufstieg, namentlich in der nach dem Untergang des Khaganats einsetzenden großmährischen Epoche.

Im Rahmen der vorliegenden Studie ist das Gebiet der Slowakei von besonderer Bedeutung. Ebendort,

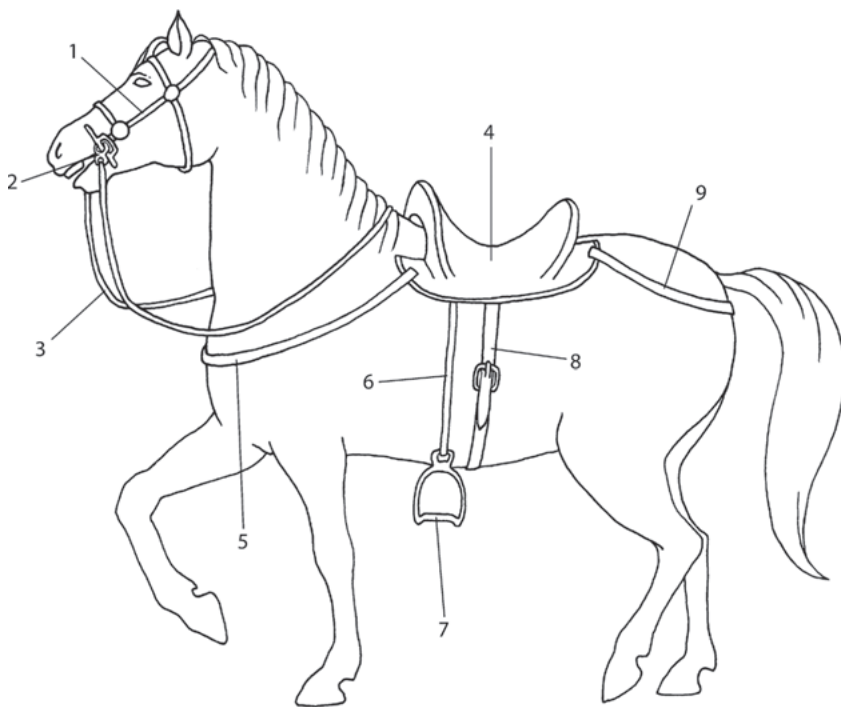


Abb. 1. Hauptteile des Pferdegeschirrs: 1 – Halfter; 2 – Trense; 3 – Zügel; 4 – Sattel; 5 – Brustriemen; 6 – Steigbügelriemen; 7 – Steigbügel; 8 – Sattelturt (Bauchgurt); 9 – Schwanzgurt (Schweifriemen).

in der heutigen Slowakei, hat man etliche Nekropolen mit zahlreichen Reitergräbern gefunden. Hierbei sei betont, dass die Entwicklung der Slowakei in der Zeit des Awarischen Khaganats in zwei Regionen verlief: einerseits im Rahmen der bereits erwähnten politischen Machteinheit, andererseits in dem nördlich angrenzenden slawischen Gebiet – im westlichen Teil der Slowakei hinter den Kleinen und den Weißen Karpaten bis zur March, an den nördlichen Rändern der Donau ebene, in den Gebirgsgebieten der Nord-, Mittel- und Nordostslowakei und in der Ostslowakischen Tiefebene, die mit dem benachbarten Gebieten an den Karpaten und der oberen Theiß einen einheitlichen Kulturraum bildete (BIALEKOVÁ 1980, 218). Der Prozess der Eingliederung war im Laufe von ca. 150 Jahren (2. Hälfte des 7.–8. Jahrhunderts) recht dynamisch, und die Fläche, die zum Khaganat gehörte, änderte sich in Abhängigkeit von den politischen Machtverhältnissen in Mitteleuropa. Zur Zeit der größten territorialen Ausdehnung, etwa um die Mitte des 8. Jahrhunderts, dürften von der heutigen Slowakei fast 7 200 km², also nicht ganz 15 % der Landesfläche, zum Khaganat gehört haben (ZÁBOJNÍK 1999, 190). Aus dieser eng umgrenzten Region kennen wir heutzutage immerhin mehr als 200 Fundstellen, vor allem Gräberfelder. Die Gesamtzahl der Gräber beträgt mehr als 6 400, darunter mehr als 430 Reitergräber. Diese Reitergräber lieferten einen ziemlich großen Bestand von Pferdegeschirren, die sich sowohl in typologischer als auch in chronologischer Hinsicht auswerten lassen. Nicht alle Teile des Pferdegeschirrs (Abb. 1) blieben erhalten. Archäologisch lassen sich nur diejenigen Teile belegen,

die aus anorganischen Stoffen hergestellt waren (Metall, Knochen). Wir haben zu unterscheiden zwischen funktionalen und dekorativen Elementen. Zu den funktionalen Bestandteilen, ohne die sich ein Pferd nicht beherrschen lässt, gehören Trense, Steigbügel, Sattelbeschlag, Schnalle am Bauchgurt. Hinzu treten dekorative Bestandteile (verschiedene Typen von Phaleren, Halfterbeschläge, Beschläge von anderen Riemen des Pferdegeschirrs, Buschhalter usw.), die neben den Gürtelbeschlägen einen wichtigen Hinweis auf den Geschmack der Bestatteten liefern und überdies den Entwicklungsstand der Herstellungstechnologie und die Meisterschaft der Kunsthandwerker dokumentieren.

2. Funktionale Bestandteile der Pferdegeschirre

2.1. Trense

Ein besonders wichtiger Teil des Pferdegeschirrs ist die Trense (Abb. 2), mit der sich das Pferd in die gewünschte Richtung lenken lässt. Zur Zeit des Awarischen Khaganats wurde sie meistens aus Eisen hergestellt. Die Spezifika in der Form betreffen nicht nur den Teil, der im Maul des Pferds lag, sondern auch die Details der anderen Komponenten – die Befestigungsart der Gurte, die Seitenstange usw. Wir haben die verschiedenen Besonderheiten in der Form mit einem alphanumerischen Code erfasst, einem offenem System, das durch neue Varianten ergänzt werden kann, die bei der Einbeziehung von Beständen weiterer

Gräberfelder etwa aus anderen Teilen des Awarischen Khaganats notwendig werden mögen. Ein erstes Kriterium bildet die Form des Gebissstangenendes, das unterschiedlich gestaltet sein kann (Abb. 3:A1–7). Zu berücksichtigen sind ferner die Formen der seitlichen Teile (Zügelring, Seitenstange) der Trensen (Abb. 3:B1–9). Drittens verdient die Gestaltung der Gebissstange selbst Beachtung, bei der zwei Formen zu unterscheiden sind: Im Grab 113 auf dem Gräberfeld Bratislava, Ortsteil Devínska Nová Ves I¹, fand man eine Trense (Abb. 3:C1), deren Gebissstange aus Blech hergestellt ist (EISNER 1952, 38, Taf. 29:5). Aus Grab 71 auf dem Gräberfeld Čataj I stammt eine Trense, deren Gebissstange zweimal geknickt, also dreiteilig ist (unveröffentlicht, Abb. 3:C2). Es überwiegen jedoch die zweiteiligen Trensen bei weitem.

Besonders für die frühe Phase des Awarischen Khaganats sind zweiteilige Trensen typisch, in deren Armen sich lediglich die Ringe zum Befestigen der Zügel befanden. Aus diesem Zeitabschnitt stammen auch Trensen, deren gebogene Seitenstangen aus Knochen oder Geweih hergestellt sind (HAMPEL 1905, III, Taf. 208:9, 10). In unserem Milieu betrachtet man als Seitenstangen aus Geweih den Gegenstand aus Grab 7 auf dem Gräberfeld Virt II (Točík 1992, 27, Abb. 35:26) sowie zwei verzierte Exemplare aus Grab 79 auf dem Gräberfeld Bratislava, Ortsteil Devínska Nová Ves I (EISNER 1952, 26, Abb. 12:8, 10). Die für die ältere Stufe des Awarischen Khaganats typischen Fundstücke kommen in der Slowakei nur auf dem Gräberfeld Komárno VI vor (TRUGLY 1982). Unseren älteren Horizont der Gräberfelder repräsentieren Fundkomplexe, die in die mittlere Stufe der Awarzeit gehören. In diesem

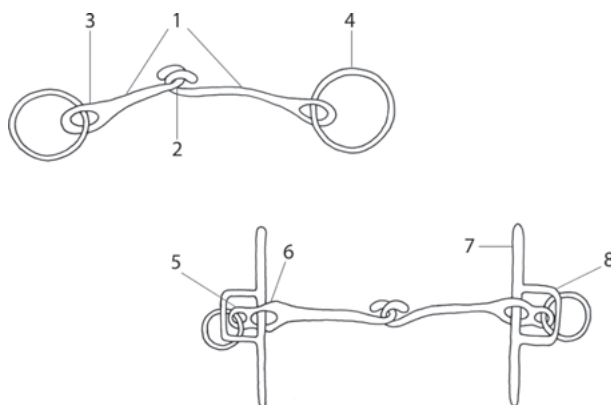


Abb. 2. Trense: 1 – Gebissstange; 2 – Mittelöse; 3 – Endöse; 4 – Zügelring; 5 – Außenöse; 6 – Innenöse; 7 – Seitenstange; 8 – Seitenstangenöse.

1 Ausführlich zu allen in dieser Arbeit genannten Fundstellen: ZÁBOJNÍK 2009, 78–122.

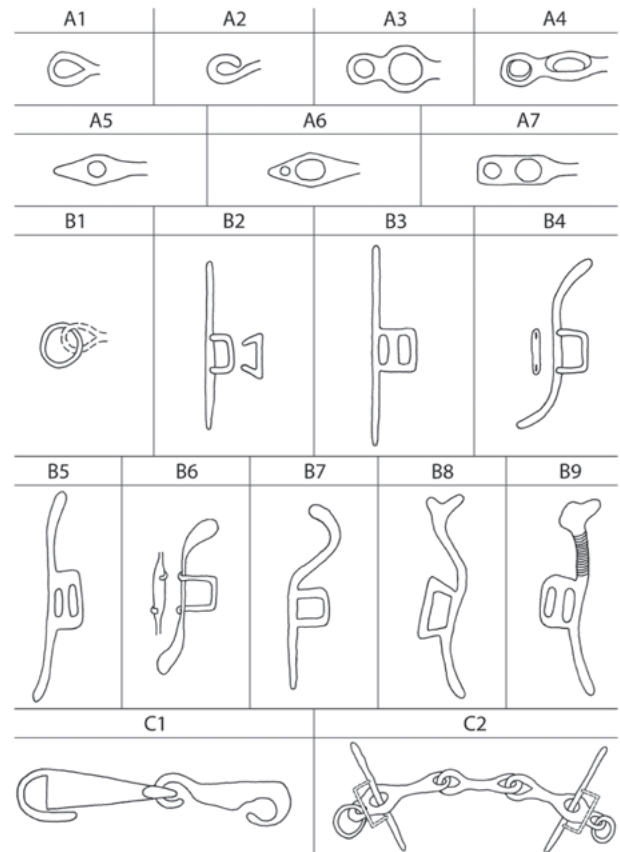


Abb. 3. Klassifizierung der Trensen: A – Gebissstangenenden; B – Zügelringe und Seitenstangen; C – Sonderformen.

Zeitabschnitt gibt es Trensen, deren Seitenstangen aus Metall hergestellt sind.

Für die Spätstufe des Awarischen Khaganats sind Trensen charakteristisch, deren Seitenstangen auf die eine oder andere Art gebogen sind. Ziemlich selten kommen Exemplare vor, die nur an einer Seite gebogen sind, meistens im oberen Teil (Abb. 3:B7). Häufiger sind S-förmig gebogene Seitenstangen zu finden (Abb. 3:B4–6), wobei in einigen Fällen der obere Teil mehr oder weniger deutlich die Form eines Vogel- oder Tierkopfs aufweist (Abb. 3:B8,9). Spuren von Tauschierung treten an den Seitenstangen ziemlich selten auf (BUDINSKÝ-KRIČKA/TOČÍK 1991, 18, Taf. 5:58,3; TRUGLY 1993, 195, Taf. IX:15).

2.2. Steigbügel

Die Frage, wann und wo der Steigbügel überhaupt „erfunden“ wurde, ist noch immer nicht befriedigend zu beantworten. Es wird angenommen, dass der Vorläufer des Steigbügels eine an einer (meistens der linken) Seite des Sattels angehängte Trittschlaufe war, die man zum Besteigen des Pferdes benutzte. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die Sättel der nomadischen Krieger zur Völkerwanderungszeit (Hunnen, Alanen) mit

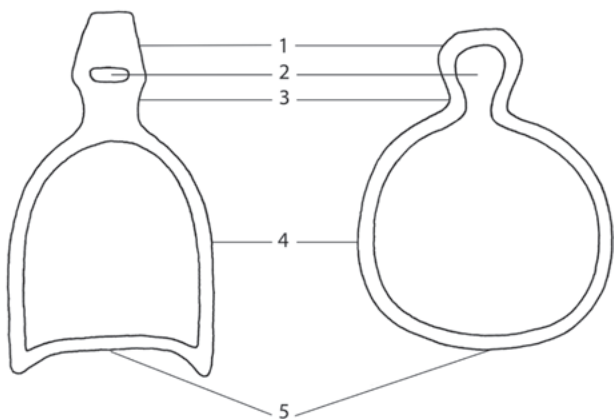


Abb. 4. Steigbügel: 1 – Öse; 2 – Riemenschlaufe; 3 – Hals; 4 – Schenkel; 5 – Trittsteg.

derartigen Trittschlaufen oder mit anderen Vorläufern der Steigbügel ausgestattet waren (BÓNA 1991, 179). Da aber anzunehmen ist, dass diese Teile aus organischen Stoffen bestanden, blieb von ihnen in den Gräbern nichts erhalten.

Die ersten Steigbügel aus Metall (Abb. 4), die in Mitteleuropa in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhundert erscheinen, werden mit der Ankunft der Awaren im Karpatenbecken in Verbindung gebracht. Ein in den Steigbügel stehender Reiter konnte die ungünstigen Wirkungen der Pferdebewegung in vollem Galopp erheblich abfedern, und überdies konnte der Reiter sich umdrehen, um gegebenenfalls nach hinten zu schießen, wodurch der Kampf effizienter wurde. Die Steigbügel aus Metall gelten deshalb zu Recht als wichtige technische Innovation des Frühmittelalters.

Ebenso wie andere Kategorien der Sachkultur aus der Zeit des Awarischen Khaganats erfordern auch die Steigbügel noch eine systematische Bearbeitung. Eine Möglichkeit zur Beschreibung und anschließenden typologischen Analyse ist, wie schon bei den Trensen, der alphanumerische Code, mit dem die einzelnen Formen klassifiziert werden.

In typologischer Hinsicht ist die Form der Öse von besonderer Bedeutung (Abb. 5:A1–10). Nicht weniger wichtig ist, von vorn betrachtet, die Form der Seitenteile (Abb. 5:B1–7). Ausgeprägte Unterschiede lassen sich auch, von der Seite gesehen, bei der Gestaltung der unteren Schenkelenden beobachten (Abb. 5:C1–5). Bei der Formdefinition des Trittstegs ist nicht nur die Vorderansicht von Belang (Abb. 5:D1–5), sondern auch die Ansicht von unten (Abb. 5:E1–4). Wie bei den Trensen so sind auch manche Steigbügel mit Tauschierung verziert; derartige Exemplare fand man vor allem in Gräbern mit besonders reichen Beigaben. Sie dokumentieren offenbar eine privilegierte Stellung des bestatteten Individuums im Rahmen der damaligen Gemeinschaft.

Mehrere Formbesonderheiten sind im Hinblick auf die Chronologie von Bedeutung. Allgemein bekannt ist, dass für die Frühstufe der Zeit des Awarischen Khaganats runde Steigbügel mit profilierter hochgezogener Öse oder mit schlaufenförmiger Öse charakteristisch sind. Die Trittstege sind meistens breit ausgeschmiedet. Dieser Typ des Steigbügels erfordert die Verwendung von Schuhen mit weicher Sohle. Derartige Steigbügel treten hauptsächlich in den zentralen Teilen des Karpatenbeckens auf. Mit Hilfe einer kartographischen Auswertung ihres Vorkommens im mittleren Donaauraum ließ sich der Verlauf der Landnahme durch die Awaren rekonstruieren (KOVŘIG 1955, Abb. 1; 2).

Auf slowakischem Gebiet kommt dieser Steigbügeltyp nur vereinzelt vor. Besonders deutlich ausgeprägte Exemplare stammen aus dem sog. Opferfund auf der Fundstelle Bratislava, Ortsteil Devínska Nová Ves VI (ZÁBOJNÍK 2009, Taf. 4:1/1, 4:1/2). Nur wenige Stücke dieses Typ fanden sich in Gräbern, ein Exemplar in Grab 173 auf dem Gräberfeld Bratislava, Ortsteil Devínska Nová Ves I (EISNER 1952, 55, Abb. 29:14), zwei Steigbügel in Grab 47 auf dem Gräberfeld Virt II (Točík 1992, 37, Abb. 40:11, 12). Die Ursache für ihr sporadisches Vorkommen in der Slowakei liegt in dem

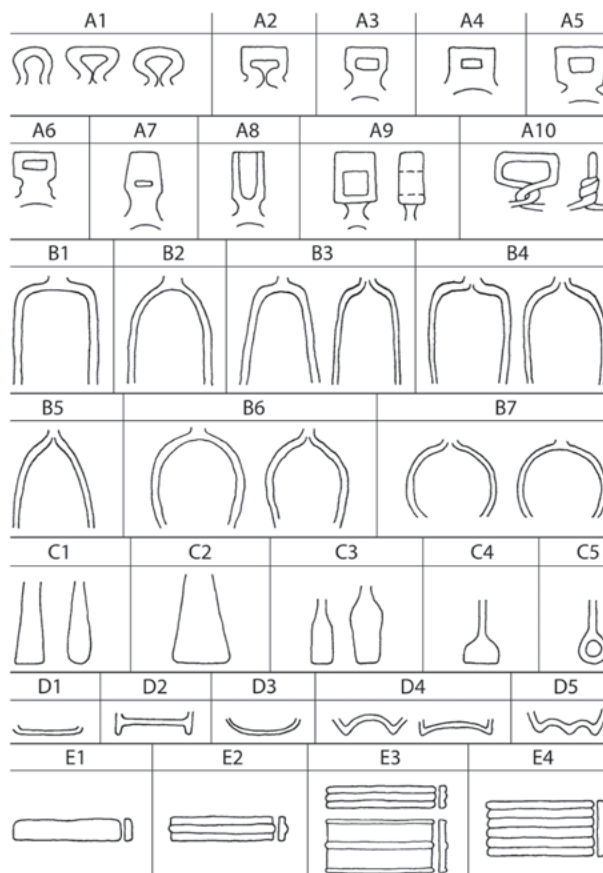


Abb. 5. Klassifizierung der Steigbügel: A – Öse; B – Schenkel (von vorn); C – unteres Schenkelende (von der Seite); D – Trittsteg (von vorn); E – Trittsteg (von unten).

bereits genannten Fehlen von Gräberfeldern aus der Frühstufe der Zeit des Awarischen Khaganats.

In der jüngeren Epoche wird das typologische Spektrum der Steigbügel um Exemplare mit geradem Trittsteg erweitert - gerade oder nach innen gebogene ziemlich schmale Trittstege deuten auf eine Verwendung von Schuhen mit harter Sohle hin. In manchen Reitergräbern sind linker und rechter Steigbügel nicht gleichartig, sondern von unterschiedlichem Typ. Für diese Erscheinung gibt es mehrere Interpretationsmöglichkeiten. Denkbar wäre, dass einer der beiden Steigbügel verloren ging und durch einen andersartigen Steigbügel ersetzt wurde. Vielleicht war die Verwendung unterschiedlicher Steigbügel mitunter wohl auch durch die Art des Reitens oder die Art des Aufsteigens auf das Pferd bedingt. Eine weitere mögliche Erklärung könnte sein, dass gleichartige Exemplare auf dem Markt nicht immer zu beschaffen waren usw.

Im germanischen Milieu des merowingischen Westeuropa wurden zwei Typen von Steigbügeln verwendet. Die Steigbügel aus Metall, hergestellt aus Eisen, selten aus Bronze, waren entweder Importe aus dem Awarischen Khaganat oder deren Nachahmungen. Hinzu treten wahrscheinlich hölzerne Steigbügel, von denen nur Metallringe zum Befestigen des Gurtes erhalten blieben (z. B. OEXLE 1992, Taf. 93:194.1; 94:199.13, 14; 96:210.2; 108:234.1, 2; 115:255.1 u. a.).

2.3. Sattel

Der frühmittelalterliche Sattel (Abb. 6) unterscheidet sich im Hinblick auf die grundlegenden Teile nicht von dem heutigen Sattel. Bei der Terminologie der einzelnen Teile geht man deshalb von den modernen Parallelen aus (OŽĎÁNI et al. 1992, 66, 67). Aus verschiedenen Teilen Europas und Asiens kennen wir eine ganze Reihe von ikonographischen Belegen für den Sattel und die Art seiner Verwendung. Angesichts des organischen Materials, aus dem Sättel hergestellt waren, blieben in unseren Breiten nur Teile erhalten. In Asien aber erhielten sich unter günstigeren Boden- und Klimabedingungen mitunter auch die organischen Bestandteile von Sätteln. Wir wissen daher, dass der Sattel auf zwei auf dem Rücken des Pferdes liegenden Holzbrettern ruhte. Das hölzerne Skelett des Sattels war mit Leder überzogen, wobei auch die Verwendung von Polstern angenommen werden kann, um den Pferderücken vor Verletzungen durch die Holzteile zu schützen. Die Sitzfläche in der Mitte (Abb. 6:3) wird eingefasst durch Vorderzwiesel (Abb. 6:1) und Hinterzwiesel (Abb. 6:2). An der Sitzfläche ist der Satteltgurt (Bauchgurt) befestigt, der mit einer Schnalle geschlossen werden kann (Abb. 6:4) und für einen festen Sitz des Sattels auf dem Pferderücken sorgt. An der Sitzfläche sind zudem die

Steigbügelriemen befestigt (Abb. 6:5), an denen die Steigbügel hängen (Abb. 6:6). Der sog. nomadische und der heutige Sattel unterscheiden sich allerdings hinsichtlich der verwendeten Materialien und vor allem der Formbesonderheiten und Herstellungstechniken. Der frühmittelalterliche Sattel ist stärker profiliert und daher tiefer, der Vorderzwiesel (seltener auch Hinterzwiesel) ist manchmal mit Komponenten aus Metall oder Knochen verfestigt. Sie erfüllen in einigen Fällen auch eine dekorative Funktion.

Zum Sattel gehörten auch Schnallen unterschiedlicher Form und Größe. Kleinere Schnallen dienten zum Befestigen des Steigbügels am Sattel. Ziemlich oft kommen größere, massive Exemplare vor – wohl zum Schließen des Bauchgurts, der den Sattel am Pferderücken hielt. Im Inventar von Reitergräbern findet man manchmal auch Metallbeschläge, meist ziemlich einfacher Art, deren Funktion sich nicht genau interpretieren lässt. Man kann nur vermuten, dass sie eine wichtige Aufgabe in der Sattelkonstruktion erfüllten.

Einziger und häufigster Beleg für die Beigabe eines Sattels (außer den bereits erwähnten sporadisch vorkommenden Beschlägen des Vorder- oder Hinterzwiesels) sind in den Reitergräbern die Schnallen des Satteltgurts. Ihre Form hat jedoch so gut wie keine typologisch-chronologische Aussagekraft. Die Satteltgurtschnalle findet sich normalerweise links oder rechts vom Pferdeskelett – vielleicht abhängig davon, ob der Reiter Rechts- oder Linkshänder war.

„Awarische“ Trensen und Steigbügel finden sich mitunter auch jenseits der Grenzen des awarischen Khaganats, vor allem jenseits der Nordgrenze. Ihr Vorkommen wurde in mehreren Fundzusammenhängen verzeichnet, darunter nur in vereinzelt Grabfunden. Das Inventar des im Jahre 1872 untersuchten Hügelgrabs in Malý Čepčín enthielt auch eine Trense und zwei Steigbügel (BUDAVÁRY 1936, 94). Leider blieben die Funde nicht erhalten. Siedlungsfunde aus Siedlungsobjekten und Schichten kommen selten vor. Im Siedlungsobjekt 3 auf der Fundstelle Nitra, Teil Chrenová, wurde ein Steigbügel aus Eisen gefunden (ZÁBOJNÍK 2009, Taf. 14:A). Zwei Steigbügel barg man in der Verfüllung eines Siedlungsobjekts – Grube 6b/62 – auf der Fundstelle Nowa Huta-Mogila, Stadt Krakau, Polen (HACHULSKA-LEDWOS 1965, 117, Taf. I:a, b). Auch von den Grabungen auf dem großmährischen Burgwall Mikulčice stammen mehrere Steigbügel (KLANICA 1995, 405).

Eine recht ansehnliche Menge von Pferdegeschirrtteilen stammt aus Hortfunden – zumeist Zufallsfunde oder Detektorfunde. Sie sind jedoch oft unvollständig und beschädigt. Eine chronologische Aussagekraft haben sie nicht.

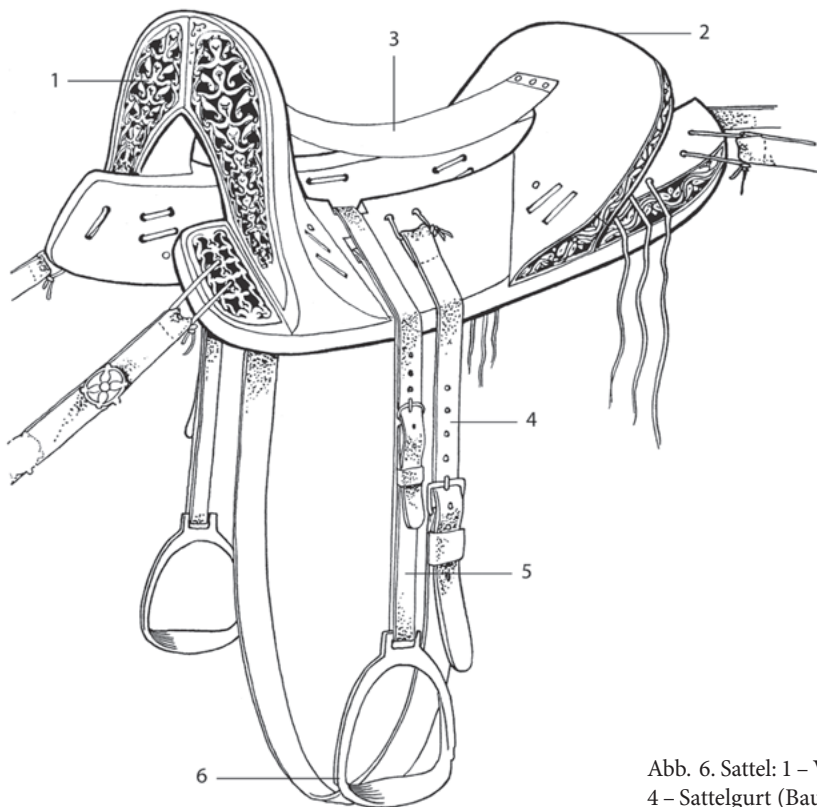


Abb. 6. Sattel: 1 – Vorderzwiesel; 2 – Hinterzwiesel; 3 – Sitzfläche; 4 – Sattelgurt (Bauchgurt); 5 – Steigbügelriemen; 6 – Steigbügel.

Souhrn

Terminologicko-typologická specifika funkčních součástí koňského postroje z doby avarského kaganátu. Předložená studie je částečným výstupem řešení projektu „Typologicko-chronologické souvislosti funkčních součástí koňského postroje z lokalit severního okraje území avarského kaganátu.“ Pod pojmem avarský kaganát rozumíme barbarickou říši na čele s panovníkem – kaganem. Je to vlastně mocensko-politický celek založený na organizačních principech nomádských společností. Doba jeho politické existence je ohraničená roky 567/8 a 803.

Z hlediska sledované problematiky je mimořádně důležité území Slovenska. Z tohoto rozlohou relativně malého regionu známe v současnosti více než 200 lokalit, většinou pohřebišť. Počet hrobů přesahuje číslo 6 400, přičemž víc jak 430 z nich je možné považovat za jezdecké hroby. Ty poskytly dostatečně velký soubor koňských postrojů, který je možné vyhodnotit jak po stránce typologické, tak i z hlediska datování. Ne všechny části koňského postroje (Abb. 1) se nám však zachovaly. Archeologicky umíme doložit jen ty, které byly vyhotovené z anorganických materiálů (kov, kost). Koňský postroj se skládá z funkčních a dekorativních součástí. První skupinu tvoří udidlo, třmen, kování sedla, přezka podbřišního řemene, tedy ty jeho součásti, bez kterých není možné ovládat koně. Druhou skupinu představují dekorativní součásti (různé typy

falér, kování ohlávky, kování ostatních řemenů postroje, držák na chochol atd.).

Funkční součásti postrojů

Udidlo (Abb. 2, 3) umožňuje ovládat koně a vést ho požadovaným směrem. Tvarová specifika se týkají nejen formy té části, která se vkládá do koňské tlamy, ale i detailů jeho ostatních komponent – způsobu upevnění řemenů, postranic apod. Vhodný způsob definování tvarových specifik poskytuje alfanumerický kód. Prezentovaný systém je otevřený a je možné ho doplňovat o nové vlastnosti, takže je vhodný k využití i pro soubory z jiných pohřebišť.

Celokovové třmeny (Abb. 4, 5), které se objevují ve střední Evropě v druhé polovině 6. století, se dávají do souvislosti s příchodem Avarů do Karpatské kotliny. Jezdec stojící v třmenech měl výrazným způsobem vylepšené možnosti tlumit nepříznivé účinky pohybu koně za plného cvalu. Jejich použití umožnilo otočení se jezdcem, který mohl střílet i dozadu, což zefektivnilo vedení boje. Jednou z možností deskripce a následně typologické analýzy je (podobně jako v případě udidel) alfanumerický kódový zápis tvarových specifik třmenů.

Různá tvarová specifika mají chronologický význam. Pro časný stupeň období avarského kaganátu jsou charakteristické okrouhlé třmeny s profilovaným vysoko vytáhnutým ouškem, resp. s ouškem smyčkovitě

formovaným. Jejich stupadlo je většinou široce vyko-
vané. Takový druh třmene předpokládá použití obuvi
s měkkou podrážkou. V mladším období se typové
spektrum třmenů obohacuje o exemplář s rovným stu-
padlem. Výskyt poměrně úzkého, rovného, či dokonce
dovnitř prohnutého stupadla indikuje použití jiné
obuvi, než tomu bylo v předchozích případech.

Raně středověké sedlo (Abb. 6) se z hlediska základ-
ních částí neliší od toho současného. Z různých oblastí
Evropy a Asie známe celou řadu ikonografických do-
kladů existence a způsobu použití sedla. Sedlo sestávalo
z dvou dřevěných desek dosedajících na hřbet koně.
Dřevěná kostra byla pokryta kůží, přičemž je možné
předpokládat i použití vycpávek, které chránily koňský
hřbet před zraněními způsobovanými tvrdostí dřevěné
kostry. Rozdíly mezi tzv. nomádským a současným sed-
lem je možné postřehnout v použitých materiálech, ale
především v tvarových specifikách a v technologických
postupech aplikovaných v procesu jeho konstruování a
výroby. Sedlo z období raného středověku je výrazněji

profilované, tedy hlubší, a jeho přední (vzácněji i zadní
rozsocha) bývá někdy zpevněná buď už kovovými, nebo
kostěnými komponentami. Ty v některých případech
plní i dekorativní funkci.

Součástí sedla byly i přezky různého tvaru a veli-
kosti. Ty menší se používaly na připnutí třmenového
řemene k sedlu. Poměrně časté jsou velké a masivní
exempláře, které s největší pravděpodobností sloužily
na sepnutí podbřišního řemene. Jejich tvar má však
minimální typologicko-chronologickou výpovědní
hodnotu.

„Avarské“ uzdy a třmeny se nacházejí i na územích
mimo avarský kaganát. Jen výjimečně se vyskytly v hro-
bových celcích. Zřídka jsou i sídlištní nálezy. Nálezy
z depotů už nejsou tak ojedinělé. Avšak největší sku-
pinu představují náhodné nálezy a předměty nalezené
pomocí detektorů kovů. Ty bývají často poškozené,
resp. neúplné, a jejich výpovědní hodnota z chrono-
logického hlediska je prakticky nulová.

Literaturverzeichnis

- BIALEKOVÁ 1980 – D. Bialeková, Návrh chronologie praveku
a včasnej doby dejinnej na Slovensku. Slovenské obdobie.
Slovenská Arch. 28, 1980, 213–228.
- BÓNA 1991 – I. Bóna, Das Hunnenreich (Budapest 1991).
- BUDAVÁRY 1936 – V. Budaváry, Zpráva o výskume „Ho-
mólky“ v Malom Čepčine (okr. Turčiansky Sv. Martin)
r. 1936. Sborník Muz. Slovenskej Spoločnosti 30, 1936,
94–100.
- BUDINSKÝ-KRIČKA/TOČÍK 1991 – V. Budinský-Krička/
A. Točík, Šebastovce. Gräberfeld aus der Zeit des awa-
rischen Reiches, Katalog (Nitra 1991).
- EISNER 1952 – J. Eisner, Devínská Nová Ves. Slovenské
pohřebiště (Bratislava 1952).
- HACHULSKA-LEDWOS 1965 – R. Hachulska-Ledwos, Wcze-
snośredniowieczne strzemiona z Nowej Huty-Mogily.
Mat. Arch. 6, 1965, 117–126.
- HAMPEL 1905 – J. Hampel, Alterthümer des frühen Mittelal-
ters in Ungarn I–III (Braunschweig 1905).
- KLANICA 1995 – Z. Klanica, Zur Periodisierung
vorgroßmährischer Funde aus Mikulčice. In: F. Daim/
L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice I
(Brno 1995) 379–469.
- KOVRIK 1955 – I. Kovrig, Contribution au problème de l'oc-
cupation de la Hongrie par les Avars. Acta Arch. Acad.
Scien. Hungaricae 6, 1955, 163–192.
- OEXLE 1992 – J. Oexle, Studien zu merowingerzeitlichem
Pferdegeschirr am Beispiel der Trensens. Germanische
Denkmäler der Völkerwanderungszeit A/XVI (Mainz/
Rhein 1992).
- OŽĎÁNI et al. 1992 – O. Ožďáni/J. Zábojník/
G. Nevizánsky/I. Kuzma, Militária – kónský postroj –
Voz. Terminológia archeologickej hmotnej kultúry na
Slovensku II (Nitra 1992).
- TOČÍK 1992 – A. Točík, Materiály k dejinám južného Slo-
venska v 7.–14. storočí. Študijné Zvesti Arch. Ústavu 28,
1992, 5–250.
- TRUGLY 1982 – A. Trugly, Pohrebisko z doby avarskej ríše
v Komárne-Robotníckej štvrti. Spravodaj Oblastného
Podunajského Múzea. Komárno 2, 1982, 5–48.
- TRUGLY 1993 – A. Trugly, Gräberfeld aus der Zeit des
Awarischen Reiches bei der Schiffswerft in Komárno.
Slovenská Arch. 35, 1987, 251–344.
- ZÁBOJNÍK 1999 – J. Zábojník, Materiálna kultúra nále-
získ z obdobia avarského kaganátu na Slovensku. In:
A. Avenarius/Z. Ševčíková (Hrsg.), Slovensko a európsky
juhovýchod. Medzikultúrne vzťahy a kontexty. Zbor-
ník k životnému jubileu Tatiany Štefanovičovej. Studia
Archaeologica et Medievalia V (Bratislava 1999) 189–222.
- ZÁBOJNÍK 2009 – J. Zábojník, Slovensko a avarský kaganát.
Studia Archaeologica et Medievalia IX (Bratislava 2009).

Doc. PhDr. Jozef Zábojník, CSc.
Archeologický ústav SAV v Nitre
Akademická 2
SK-949 21 Nitra
E-mail: jozef.zabojnik@savba.sk

Horse Harness Rattles from the Avar Period

ANDRÁS CSUTHY

Horse Harness Rattles from the Avar Period. *In this article the author deals with rattles which, based on the context, were part of horse harnesses from the time of the Avar Khaganate. However, the rattles could have been used for purposes other than the decoration of horse harnesses, and for that reason the analysis of rattles found in the Carpathian Basin is not complete. As part of horse harnesses, rattles are only known in 33 horsemen's graves in 15 locations. There are cast rattles with an ear, all probably with cut-out patterns, and two-part tin pieces without these incisions. On some of the tin pieces there was even some gilding, though decorations were only found on cast pieces. Iron pieces are exceptions, in terms of being discovered on a harness. Only one case is known, from horseman's grave 149 in Komárno IX, dated to LPh III, also with a conjunction. The origin of these items has been searched for east of the Carpathian Basin and their use continues after the end of Avar power. The first cast pieces appear in MPh II and, in the cases so far discovered, survive into LPh III. Tin pieces appear in LPh III and were used at least until the fall of the Avars. On flamboyant harnesses, gilded tin rattles appear in great numbers. Based on their dating, tin rattles can be considered a result of domestic development.*

Keywords: horse harness – rattles – Avar period

This article¹ deals with rattles which, according to the ascertained find situations, were part of horse harnesses from the time of the Avar Khaganate. It was not my objective to gather all accessible findings of rattles in the Carpathian Basin, because such items could have been used for purposes other than the decoration of horse harnesses.

Researchers believe that rattles had a decorative or apotropaic function. A function of warding off evil can be presumed if found at the pelvis in a child's or female grave, where they occurred in abundance, sometimes together with bells.² It has been suggested that they could have been used for guarding children, so the parents knew where they were (TRUGLY 2008, 100), although this possibility seems unlikely. According to Gy. TÖRÖK (1994, 39), they could have been toys,³ which

I also consider unlikely. According to L. Kraskovská, rattles with ornamental human faces could have been worn around the neck as amulets, but J. Szentpéteri presumes these types were also used on horse harnesses. They functioned as decoration in horsemen's graves,⁴ where they occur on the bridle, mostly slit, with holes and rings.

As part of the harness, rattles are only known to me from 33 horsemen's graves in 15 locations (Fig. 1). As far as I am aware, the quantity of them in one horseman's grave ranges between 1 and 4 pieces,⁵ although in unique cases there can be even 12 (Pitvaros-Víztározó, grave 51), or 14 pieces (Radvaň nad Dunajom, Žitava I,

Moravian child graves too (HRUBÝ 1955, 95).

1 Thanks to Naďa Profantová, Philipp Scheide and Šimon Ungerman and others for comments and information.

2 Recently I became aware of the newest finding of a bell from Csilla Balogh in a child grave in Makó-Mikócsa-halom.

3 They were presumed to have been used as toys in Great

4 Based on ancient time analogies the apotropaic function of horse harness rattles can also be assumed. The way the material (e.g. bronze, iron) can imitate other sounds, and its magical power, have also been used as an argument (UNGERMAN 2007, 231).

5 In 18 cases 1 piece, in nine cases 2 pieces, in two cases 4 pieces and in one case 12 and 14 pieces were found, and two cases were not suitable for evaluation.



Fig. 1. Findings of rattles from the Carpathian Basin: 1 – Bačka Palanka-ciglana Šrop, 2 – Bratislava-Devínska Nová Ves I, 3 – Bratislava-Záhorská Bystrica, 4 – Dunaújváros-Öreghegy, 5 – Kaposvár-Toponár, 40-es őrház, 6 – Kechnec, 7 – Komárno IV, 8 – Komárno VIII, 9 – Komárno IX, 10 – Košice-Šebastovce I, 11 – Lukácsháza-Hegyalja dűlő, 12 – Pitvaros-Víztározó, 13 – Radvaň nad Dunajom-Žitava I, 14 – Szombathely-Kőszegi út környéke, 15 – Valaliky-Všechsvätých.

grave X). They vary in size between 2.2 and 4.8 cm, but the size does not seem to correlate with which typological group they belong to, and whether the ear has been preserved or not.⁶

Their origin has been looked for east of the Carpathian Basin. They appear in the Newolino cemetery (grave 81, River Kama region), Fativiž, Galiat, Glodos, Veselovsk, Voznesensk, Kiev, Verkhne-Saltovo, Vorobjevo, in the Gaponovskij treasure and elsewhere.⁷ According to L. Kovács (1988, 150) they spill over to the surrounding land from the steppe region; in these surrounding territories they generally crop up in the 7th and 8th centuries, and survive into later periods (KIRPIČNIKOV 1973, Tab. X and XI also with grooved underpart). According to N. Fettich, they are also widespread in Korea and Japan as children's toys and decorations for harnesses and weapon belts (MAROSI/FETTICH 1936, 48; JUHÁSZ 1995, 57); they also occur in the Baltic region from the 11th century onwards.

J. Szentpéteri writes that almost throughout the whole late period of the Avar Khaganate, these rattles appear in the graves of horsemen of higher standing (SZENTPÉTERI 1993, 52). The use of rattles lives on after the end of Avar power.⁸ On the basis of her earlier

research L. Bende categorised them as pressed two-part bronze rattles, one side of which was of gilded, two-part rattles with ear and cast rattles (BENDE 1998, 202–203). The author considered them to be part of a bridle decoration set and analysed them thus. Based on the sample analysed she concluded that “complete sets” were found only in three cases and that it cannot be claimed that “a complete set” must have had only such form. According to her analysis, the paned forehead ornaments appeared first; their number then rose and they were combined with a caparison. Later, pressed rattles appeared, but eventually disappeared again.

In grave 51 in Pitvaros-Víztározó mountings were found in situ, and were attached to a caparison and paned tin mountings, though this kind of reconstruction can only be presumed in cases where a large number of rattles were found. Unfortunately in grave X in Radvaň nad Dunajom, Žitava I area, where the greatest number of rattles were found (as many as 14 pieces) the findings were mingled. Despite this fact, I assume the bridles were similar to those from grave 51 in Pitvaros-Víztározó and classify the rattles as paned forehead ornaments. Based on the number of rivets (3 in small, 4 in large ornaments) one rattle is redundant, so it could have been attached to the caparison. This idea was behind the preliminary reconstruction of the context (Fig. 2).

K. VAJDÍKOVÁ (2004, 54–55, 72) divides the rattles into tin, cast and iron categories. Based on the findings

6 KRASKOVSKÁ 1972, 70–71; SZENTPÉTERI 1993, 52; VAJDÍKOVÁ 2004, 54; ZÁBOJNÍK 2009, 56.

7 Newolino cemetery, grave 81, River Kama region (ERDÉLYI/OJTOZI/GENING 1969, Taf. VI:8); Fativiž, Galiat, Glodos, Veselovskij, Voznesensk (ERDÉLYI 1982, 56, Tab. 13, 20, 33, 83, 90); Kiev, Verkhne-Saltovo (FETTICH 1929, 74, 98, Tab. XIV:5, 18); Vorobjevo (FETTICH 1935, Tab. XVI:5, 18, Tab. XVIII:8, Tab. XL:9); Gaponovskij treasure (GAVRITUCHIN/OBLOMSKIJ 1996, 208, Ris. 33).

8 EISNER 1952, 280 Note 10; CSALLÁNY 1933/34, 241, Taf. LXIX

43, 48 Szentcsanak-Szentlászló; HAMPEL 1905 II, 549–550 Mándok Hungarian horseman; BELOŠEVIĆ 2008, 408, 415, Taf. 2:28–29 Ždrijac, grave 322 triple grave with Carolingian horseman equipment.

in horsemen's graves from the northern periphery of the Avar Khaganate, she found that most of the pieces were made of tin. From observation of find situations we can note that rattles were in the following locations on the bridle: on the forehead strap (BENDE 1998, 224, Fig. 14), behind the ear (BUDINSKÝ-KRIČKA 1956, 32, 59; VAJDÍKOVÁ 2004, 72); some of them even strayed to the front limbs (EISNER 1952, 280). In the well-documented cases placement on the bridle does in fact predominate, but in some cases other parts of the body play host.

Most rattles are without decoration, but cast bronze samples appear with ribbing, knurling, an engraved collar or decoration in the form of a human face as well (TRUGLY 1993, 224). Samples with a human visage appear only on cast pieces from LPh I and II based on ZÁBOJNÍK's relative-chronological system (see ZÁBOJNÍK 1991, 1995). In terms of their function, it has not been cleared up whether these were amulets or served as apotropaic objects. If this were the case the question is why they were part of the harness and not the burial wear as in other cases, mostly in children's graves. It is probable that they had a different meaning from other rattles without this kind of decoration.

According to U. Kóhalmi (1972, 118, 213 Note 69), rattles with stylised human faces or bird wings originate from Sassanid art. Most recently, illustrations of human faces on pendants found in Bohušovice nad Ohří, Nová Ves and Pchery (PROFANTOVÁ/RYPKA 2010) have been mentioned by N. Profantová and L. Rypka.⁹ Those were compared to findings from the Merovingian area,¹⁰ but when compared with the known forehead ornaments from Radvaň nad Dunajom, Žitava I area, grave X and rattles from the Avar Khaganate period, their dating was presumed to be the first half of the 8th century. Based on the writer's information and newer findings, these hangings originate from the High Middle Ages, so they are not analogies of the findings with human faces from the Early Middle Ages. Even earlier rattles with human faces were compared to forehead ornaments from grave X (VAJDÍKOVÁ 2004, 25, 50, 59 Žitavská Tòň type), which had originally been compared to findings from the Great Moravian period, in particular to the mountings from Blatnica (BUDINSKÝ-KRIČKA 1956, 58). However, it must be emphasised that human faces appear across a much wider time horizon and much greater area definitively to clarify the origin or meaning of these motifs, and the different qualitative categories of particular parallels must be taken into consideration as well (PROFANTOVÁ 2011, 92).

9 Not all of them had preserved stylised head images.

10 Eight pendants from Nocera Umbra I do not put in this category.

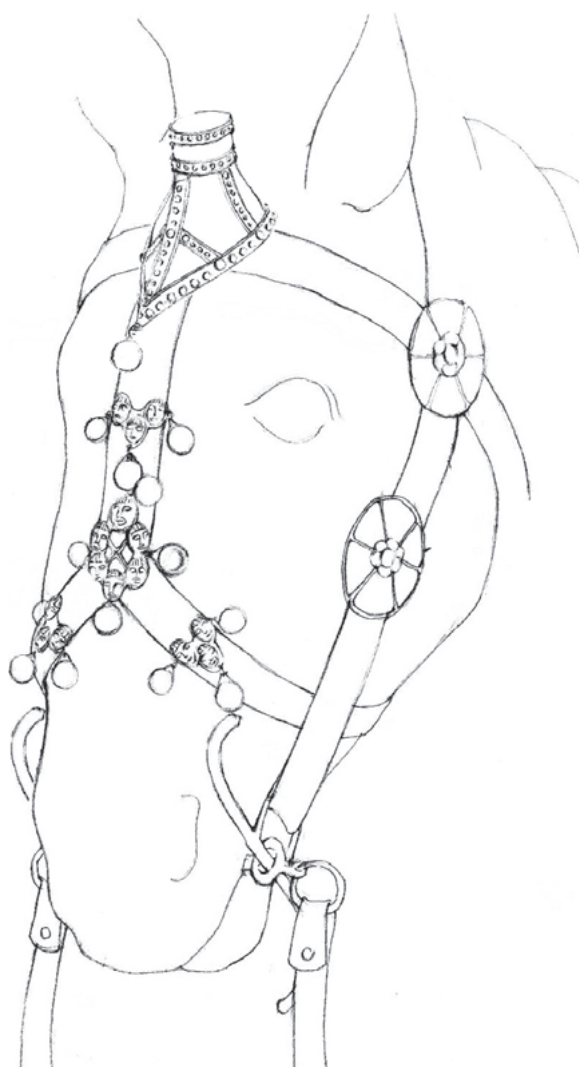


Fig. 2. Radvaň nad Dunajom, Žitava I, grave X – preliminary reconstruction of bridle.

Rattles with human faces are only known to me from 3 horsemen's graves, and one with decoration (?) resembling eyes (Bratislava, Devínska Nová Ves I area, grave 147). Other pieces are known too, but they were not found as part of a horse harness,¹¹ or were only stray finds.¹² On their lower part knurling appears. Such knurling, sometimes even wider, also occurs separately; the question arises whether it is related to the technology of making rattles (how they might be locked), or, as U. Kóhalmi explains, whether it is simply a stylised pair of bird wings.

Other accompanying mountings on horse harnesses

11 Jánoshida, grave 107 (ERDÉLYI 1958, 21–22, 51, 74 Note 7, Tab. XXIII:1), Keszthely (LIPP 1884, 39 No. 326; HAMPEL 1905 I, 399–400, Fig. 1088), Komárno IV, grave 11 (ČILINSKÁ 1982, 349–351, 375, Tab. IV:39), Szébény I, grave 228 (KOVRIK 1975, 68, Fig. 17: the face cannot be seen, 86).

12 Szentes (MEIER-ARENDE 1985, 60, Fig. 55; KÜRTI/LÓRINCZY 1991, Fig. 1).

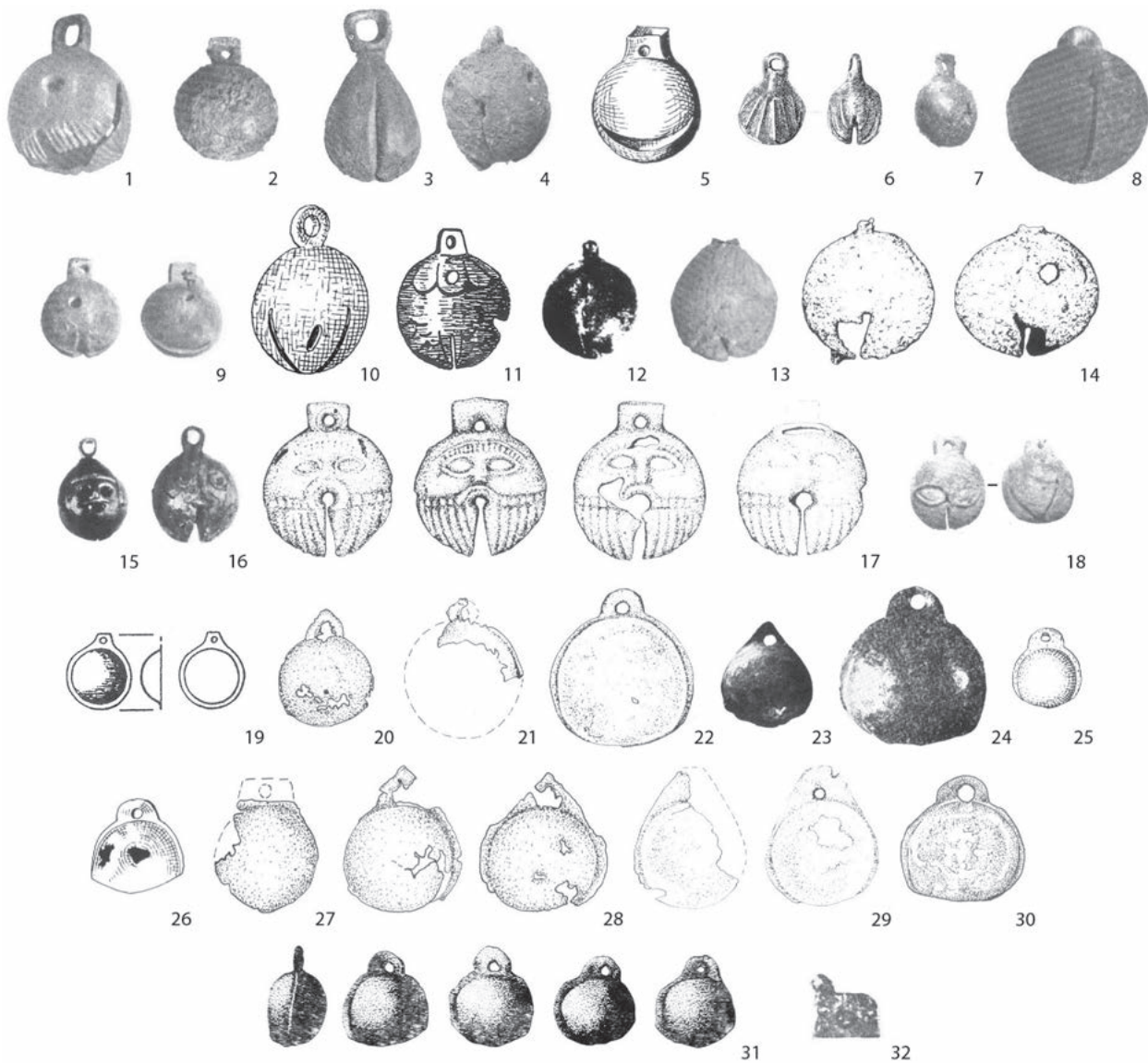


Fig. 3. Images of rattles from horse harnesses from the time of the Avar Khaganate in the Carpathian Basin: 1 – Bratislava-Devínska Nová Ves I, grave 401; 2 – grave 412; 3 and 4 – grave 79; 5 – Dunaújváros-Öreghegy, grave 10; 6 – Bačka Palanka-ciglana Šrop, 7 – Bratislava-Devínska Nová Ves I, grave 147; 8 – grave 804, 9 – grave 842; 10 – Bratislava-Záhorská Bystrica, grave 83; 11 – Szombathely-Kőszegi út környéke, 12 – Valaliky-Všechsvätých, grave 42; 13 – Bratislava-Devínska Nová Ves I, grave 796; 14 – Komárno IX, grave 149; 15 – Radvaň nad Dunajom-Žitava I, grave 1; 16 – Košice-Šebastovce I, grave 161; 17 – Komárno IX, grave 107; 18 – Bratislava-Devínska Nová Ves I, grave 147; 19 – Lukáčsháza-Hegyalja dűlő, grave 8; 20 – Komárno IX, grave 71, 21 – grave 101; 22 – grave 153; 23 – Radvaň nad Dunajom-Žitava I, grave X; 24 – grave XXXI; 25 – Komárno IV, grave 25; 26 – Komárno VIII, grave 24; 27 – Komárno IX, grave 36; 28 – grave 79; 29 – grave 121; 30 – Pitvaros-Víztározó, grave 51; 31 – Kaposvár-Toponár, 40-es őrház grave B-57; 32 – Kechnec, grave 20.

where rattles also occurred were mainly phaleras (17 cases), caparisons (13 of 20 pieces), rosettes (12 cases), mountings with ears (9 cases), spangles, forehead ornaments, conical mountings, rectangular mountings (5-5 cases) and others. It is interesting that both known graves with two-shoulder mountings with shield-like endings in the Carpathian Basin (Kaposvár-Toponár, grave Sz-39 and Komárno IX, grave 121) contained rattles too. They also occurred together with a mounting in the shape of a griffin's head (Komárno IX, grave 36). Among horsemen's accessories, there is some significance in the predominance

of belt set mountings (24 cases, almost three quarters of the total), weapons -mainly arrowheads and a bow (16 cases), thrusting weapons (13 cases: lance, pike, spear and dagger), cutting and slashing weapons (10 cases: sword, sax, sabre and others), and some hacking and striking weapons (4 cases: axe, battle-axe, axe-hammer and another). Sporadically earrings and rings were found (2-2 cases) and in one case even a fragment of armour. However, the occurrence of iron pieces is noteworthy: these do not always survive, and so could (if we take into consideration L. Bende's idea of the 'whole set') distort the results.

Tab. 1. Findings of rattles from the Carpathian Basin, placement: 1 – bridle, 2 – front limbs, 3 – back limbs.

| No | Find place | grave | dating | num. | type | note | conjunction | decor. | size (mm) | placement |
|----|---------------------------------|---------|------------|------|------|------|-------------|----------|-----------|-----------|
| 1 | Bačka Palanka-ciglaná Šrop | - | Lph1/2 | 1 | cast | - | • | ribbing | 10 (?) | - |
| 2 | Bratislava, Devínska Nová Ves I | 79 | MPh2 | 2 | cast | - | -• | rib,- | 37, 48 | 2 |
| 3 | Bratislava, Devínska Nová Ves I | 147 | LPh2 | 2 | cast | - | •• | eyes,- | 30, 32 | - |
| 4 | Bratislava, Devínska Nová Ves I | 401 | LPh1 | 1 | cast | - | • | knurling | 32 | - |
| 5 | Bratislava, Devínska Nová Ves I | 412 | LPh1/2 | 1 | cast | - | • | - | 30 | 2 |
| 6 | Bratislava, Devínska Nová Ves I | 796/765 | - | 1 | cast | - | • | ? | 27 | - |
| 7 | Bratislava, Devínska Nová Ves I | 804 | LPh2/3 | 1 | cast | - | • | - | 39 | - |
| 8 | Bratislava, Devínska Nová Ves I | 842 | LPh3 | 2 | cast | - | • | - | 22, 23 | - |
| 9 | Bratislava, Záhorská Bystrica | 83 | LPh3 | 1 | cast | - | • | - | 35 | - |
| 10 | Dunaújváros-Öreghegy | 10 | MPh2 | 1 | cast | - | ? | - | - | 1 |
| 11 | Kaposvár-Toponár, 40-es őrház | B-57 | LPh | 4 | tin | - | - | - | ? | ? |
| 12 | Kaposvár-Toponár, 40-es őrház | Sz-39 | LPh3/4 (?) | 2 | ? | • | ? | ? | ? | ? |
| 13 | Kaposvár-Toponár, 40-es őrház | Sz-52 | LPh | 1 | ? | • | ? | ? | ? | ? |
| 14 | Kechnec | 20 | LPh4 | 1 | ? | - | ? | - | ? | 1 (?) |
| 15 | Komárno IV | 25 | LPh4 | 1 | tin | • | - | - | 25 | - |
| 16 | Komárno VIII | 24 | LPh4 | 1 | tin | - | - | - | - | 2 |
| 17 | Komárno IX | 36 | LPh4 | 2 | tin | - | ? | - | - | 1 (?) |
| 18 | Komárno IX | 71 | LPh3 | 1 | tin | - | - | - | 25 | 1 |
| 19 | Komárno IX | 79 | LPh4 | 2 | tin | - | - | - | 29, 29 | 1 |
| 20 | Komárno IX | 101 | LPh3 | 1 | tin | - | ? | - | - | 1 |
| 21 | Komárno IX | 107 | LPh1 | 4 | cast | - | • | face | - | 1-2 |
| 22 | Komárno IX | 121 | LPh4 | 2 | tin | - | - | - | - | 1 |
| 23 | Komárno IX | 149 | LPh3 | 2 | iron | - | • | - | 30, 28 | 1 |
| 24 | Komárno IX | 153 | LPh3 | 1 | tin | • | - | - | 31 | 3 |
| 25 | Košice, Šebastovce I | 161 | LPh2 | 1 | cast | - | • | face | 34 | 1 |
| 26 | Lukácsháza-Hegyalja dúlő | 8 | LPh2 (?) | 2 | tin | • | - | - | 27, 27 | 1 |
| 27 | Pitvaros-Víztározó | 51 | LPh4 | 12 | tin | • | - | - | 29-29 | 1 |
| 28 | Radvaň nad Dunajom, Žitava I | X | LPh3 | 14 | tin | • | - | - | 26 | - |
| 29 | Radvaň nad Dunajom, Žitava I | XXXI | LPh3 | 3/4 | tin | • | - | - | 33 | 1-2 |
| 30 | Radvaň nad Dunajom, Žitava I | 1 | LPh1 | 1 | cast | - | • | face (?) | 32 | 1 |
| 31 | Szombathely-Kőszegi út környéke | (?) | LPh3/4 (?) | 1 | cast | - | • | collar | 31 | - |
| 32 | Valalíky, Všecksvätých | 42 | LPh3 | 1 | cast | - | • | - | - | 1 |
| 33 | Valalíky, Všecksvätých | 98/84 | LPh2 | ? | ? | • | ? | ? | ? | ? |

Rattles as parts of horse harnesses are known to me only from 33 horsemen's graves in 15 locations, with a higher concentration in Slovakian cemeteries. This concentration is also probably related to the fact that they appear on harnesses in MPh. There are cast rattles with an ear, all probably with cut-out patterns, and two-part tin pieces without these incisions. On some of the tin pieces even gilding was found, though decorations were only found on cast pieces. Iron pieces are absolute exceptions (?), in terms of their having been found on harnesses.¹³

Only one case is known from horseman's grave 149 in Komárno IX, dated to LPh III; this piece is joined together (Fig. 3). The first cast pieces appear in MPh II and, in the cases we know of, survive into phase LPh III. Tin pieces appeared in LPh III and were used till the end of Avar power (Tab. 1). On flamboyant harnesses

(2 pieces) and grave 110 (TRUGLY 2008, 100, 193, 209), maybe Jánoshida, grave 230 (ERDÉLYI 1958, 39, 53: the author writes about other iron rattles as well, Tab. XXXIX:9).

13 From other graves known to me: Komárno IX, grave 91

gilded tin rattles appear in great numbers. Based on their dating, tin rattles can be considered a result of domestic development.

Catalogue

| No | Find place | Context | Dating (reference) | Literature, not all included |
|----|---|-----------------|--|--|
| 1 | I. Bačka Palanka-ciglana Šrop (Schropp) | unknown context | LPh I/II (KISS 1991, SPA I 710–740) | HAMPEL 1905 I, 399–400 Fig. 1093; 1905b, 334; 1905c, Taf. 256:B.4; GARAM 1981, 44, 48 Fig. 12 with another rattle; KISS 1991 |
| 2 | II. Bratislava, Devínska Nová Ves I | grave 79 | MPh II (ZÁBOJNÍK 1995, 289) | |
| 3 | | grave 147 | LPh II (ZÁBOJNÍK 1995, 289) | |
| 4 | | grave 401 | LPh I (ZÁBOJNÍK 1995, 290) | |
| 5 | | grave 412 | LPh I/II (ZÁBOJNÍK 1995, 290) | |
| 6 | | grave 796/765 | | |
| 7 | | grave 804 | LPh II/III (ZÁBOJNÍK 1995, 292) | |
| 8 | | grave 842 | LPh III (ZÁBOJNÍK 1995, 293) | EISNER 1952 |
| 9 | III. Bratislava, Záhorská Bystrica | grave 83 | LPh III (ZÁBOJNÍK 1995, 283) | KRASKOVSKÁ 1972 |
| 10 | IV. Dunaújváros-Öreghegy | grave 10 | MPh II (GARAM 1993, 64) | MAROSI/FETTICH 1936 |
| 11 | V. Kaposvár-Toponár, 40-es órház | grave B-57 | LPh III/IV (BÁRDOS 1978, 42–43) | |
| 12 | | grave Sz-39 | LPh III/IV (?) | |
| 13 | | grave Sz-52 | LPh | BÁRDOS 1978; GARAM 1981, 36, 42; SZENTPÉTERI 1993, 54, 69, 76; BENDE 1998, 201, 205 |
| 14 | VI. Kechnec | grave 20 | LPh IV (ZÁBOJNÍK 1995, 298) | PÁSTOR 1971; GARAM 1981, 39, 47; KISS 1991 |
| 15 | VII. Komárno IV (Váradyho ul.) | grave 25 | LPh IV (ZÁBOJNÍK 1995, 300) | ČILINSKÁ 1982 |
| 16 | VIII. Komárno VIII (Hadovská cesta) | grave 24 | LPh IV (ZÁBOJNÍK 1995, 300) | ČILINSKÁ 1982 |
| 17 | IX. Komárno IX (Lodenica) | grave 36 | LPh IV (ZÁBOJNÍK 1995, 301) | |
| 18 | | grave 71 | LPh III (ZÁBOJNÍK 1995, 301) | |
| 19 | | grave 79 | LPh IV (ZÁBOJNÍK 1995, 301) | |
| 20 | | grave 101 | LPh III (ZÁBOJNÍK 1995, 301) | |
| 21 | | grave 107 | LPh I (ZÁBOJNÍK 1995, 302) | |
| 22 | | grave 121 | LPh IV (ZÁBOJNÍK 1995, 302) | |
| 23 | | grave 149 | LPh III (ZÁBOJNÍK 1995, 302) | |
| 24 | | grave 153 | LPh III (ZÁBOJNÍK 1995, 303) | TRUGLY 2008 |
| 25 | X. Košice, Šebastovce I | grave 161 | LPh II (ZÁBOJNÍK 1995, 304) | BUDINSKÝ-KRICKA/TOČÍK 1991 |
| 26 | XI. Lukácsháza-Hegyjalja dűlő | grave 8 | LPh II/III (KISS 1996, 112 SPA I-II 730–740 + 750–760) | KISS 1996 |
| 27 | XII. Pitvaros-Víztározó | grave 51 | LPh IV (BENDE 1998, 204) | BENDE 1998 |
| 28 | XIII. Radvaň nad Dunajom, Žitava I | grave X | LPh III (ZÁBOJNÍK 1995, 315) | |
| 29 | | grave XXXI | LPh III (ZÁBOJNÍK 1995, 315) | |
| 30 | | grave 1 | LPh I (ZÁBOJNÍK 1995, 315) | BUDINSKÝ-KRICKA 1956; ČILINSKÁ 1963 |
| 31 | XIV. Szombathely-Közszegi út környéke | (?) | LPh III/IV (KISS 1991, 439, 441) | GARAM 1981, 44; KISS 1991, 432 |
| 32 | XV. Valaliky, Všechnvátých | grave 42 | LPh III (ZÁBOJNÍK 1995, 321) | |
| 33 | | grave 98/84 | LPh II (ZÁBOJNÍK 1995, 322) | BÉREŠ 1993, 270–273; BENDE 1998, 200–201, 207 |

Souhrn

Rolníčky na koňské postroje z avarského období. Příspěvek je věnován rolničkářům, které byly podle zjištěných nálezových okolností součástí koňského postroje

z období avarského kaganátu. Rolníčky však mohly sloužit i na jiné účely než jako ozdoby koňského postroje, proto analýza rolničků z Karpatské kotliny není úplná.

V dětských a ženských hrobech se uvažuje nejvíce o jejich apotropaické funkci. Je mi známo 33 hrobů jezdců z 15 lokalit, kde se našly rolničky jako součást postroje. Jejich počet v jednom nálezovém celku kolísá mezi jedním až čtyřmi kusy, v jedinečných případech se jich však vyskytne až 12 (Pitvaros-Vízárózó, hrob 51) nebo dokonce 14 exemplářů (Radvaň nad Dunajom, část Žitava I, hrob X) najednou v jednom jezdeckém hrobě. Určení jejich umístění na řemenech však bez přesných nálezových okolností není jednoznačné. Rolničky mohou být lité s ouškem, pravděpodobně všechny se šterbinou, nebo plechové dvojdielné bez šterbiny. Na některých plechových kusech bylo zaznamenáno i pozlacení, avšak výzdoba se objevila zatím jen na litých exemplářích. Lité exempláře s vyobrazením lidských obličejů jsou mně známy ze třech jezdeckých hrobů, datovaných do NS I a II podle relativně-chronologického

systemu J. Zábojníka, avšak objevují se též v dalších hrobech. Význam a původ tohoto motivu na rolničkách zatím není jasný. Železné kusy jsou výjimkou, co se týče jejich výskytu na koňském postroji. Známé jsou jen z jednoho jezdeckého hrobu v Komárně IX (hrob 149 datovaný do NS III), také se šterbinou. Jejich původ se hledá na východ od Karpatké kotliny a jejich používání přžívá i po úpadku avarské moci. Nejprve se objevují lité exempláře v SS II, ve známých případech přžívají do fáze NS III. Plechové rolničky se objevily až v NS III a používaly se minimálně až do pádu avarské nadvlády. Na velmi honosných postrojích se objevují plechové pozlacené rolničky ve velkém počtu. Podle jejich datování bychom mohli plechové rolničky považovat za výsledek domácího vývoje. Na základě doprovodných nálezů se dá uvažovat o rolničkách i jako součásti soupravy honosného koňského postroje.

References

- BÁRDOS 1978 – E. Bárdos, Avar temető Kaposvár határában. *Somogyi Múzeumok Közleményei* 3, 1978, 13–65.
- BELOŠEVIĆ 2008 – J. Belošević, Osvrt na karolinške mačeve tipa H sa šireg područja Dalmatinske Hrvatske. *Prilozi* 24(1), 2008, 405–418.
- BENDE 1998 – L. Bende, A pitvarosi késő avar kori temető 51. sírja. *Studia Archaeologica* (Szeged), Móra Ferenc Múz. Évkönyve 4, 1998, 195–230.
- BÉREŠ 1993 – J. Béreš, Die Besiedlungsproblematik der Ostslowakei im Zeitabschnitt des awarischen Kaganats. In: J. Pavúk (ed.), *Actes du XII^e Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques* 4 (Bratislava 1993) 270–273.
- BUDINSKÝ-KRIČKA 1956 – V. Budinský-Krička, Pohrebisko z neskorej doby avarskej v Žitavskej Tõni na Slovensku. *Slovenská Arch.* 4, 1956, 5–131.
- BUDINSKÝ-KRIČKA/TOČÍK 1991 – V. Budinský-Krička/A. Točík, Šebastovce – Gräberfeld aus der Zeit des awarischen Reiches (Nitra 1991).
- ČILINSKÁ 1963 – Z. Čilinská, Slovansko-avarské pohrebisko v Žitavskej Tõni. *Slovenská Arch* 11(1), 1963, 87–120.
- ČILINSKÁ 1982 – Z. Čilinská, Dve pohrebiská z 8.–9. storočia v Komárne. *Slovenská Arch.* 30(2), 1982, 347–393.
- CSALLÁNY 1933/34 – G. Csallány, Avarkori és IX–XIII. századi magyar leletek a szentesi múzeumban. *Dolgozatok* 9–10, 1933/34, 221–250, Taf. LXVII–LXIX.
- EISNER 1952 – J. Eisner, *Devínska Nová Ves* (Bratislava 1952).
- ERDÉLYI 1958 – I. Erdélyi, Jánoshidai avar kori leletek. *Rég. Füzetek* 2(1), 1958.
- ERDÉLYI 1982 – I. Erdélyi, Az avarság és Kelet a régészeti források tükrében (Budapest 1982).
- ERDÉLYI/OJTOZI/GENING 1969 – I. Erdélyi/E. Ojtozi/W. Gening, Das Gräberfeld von Newolino. *Archaeologia Hungarica* 46, 1969.
- FETTICH 1929 – N. Fettich, *Bronzeguss und Nomadenkunst* (Prague 1929).
- FETTICH 1935 – N. Fettich, A honfoglaló magyarság fémművészége. *Archaeologia Hungarica* 21, 1935.
- GARAM 1981 – É. Garam, A bőcsi későavarkori lelet és köre. *Archaeologiai Értesítő* 108(1), 1981, 34–51.
- GARAM 1993 – É. Garam, *Katalog der awarenzeitlichen Goldgegenstände und der Fundstücke aus den Fürstengräbern im Ungarischen Nationalmuseum* (Budapest 1993).
- GAVRITUCHIN/OBLOMSKIJ 1996 – I. O. Gavrituchin/A. M. Oblomskij, *Gaponovskij klad e jego kulturno-istoričeskij kontekst* (Moskva 1996).
- HAMPEL 1905 – J. Hampel, *Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn I–III* (Braunschweig 1905).
- HRUBÝ 1955 – V. Hrubý, *Staré Město – Velkomoravské pohřebiště “Na Valách”* (Praha 1955).
- JUHÁSZ 1995 – I. Juhász, *Awarenzeitliche Gräberfelder in der Gemarkung Orosháza* (Budapest 1995).
- KIRPIČNIKOV 1973 – A. N. Kirpičnikov, *Snaráženie vsadnika i verhovogo konâ na Rusi IX–XIII vv* (Leningrad 1973).
- KISS 1991 – G. Kiss, A Szombathelyi-Kőszegi úti avar lovassír. *Móra Ferenc Múz. Évkönyve* (Szeged) 1984–85(2), 1991, 431–462.
- KISS 1996 – G. Kiss, A lukácsházi avar temető 8. számú lovassírja. *Savaria* 22(3), *Pars Archaeologica* (1992–1995), 1996, 107–143.
- KOVÁCS 1988 – L. Kovács, A tímári (Szabolcs-Szatmár m.) honfoglalás kori temetőmaradványok. *Commun. Archaeologicae Hungariae* 1988, 1988, 125–158.
- KOVRIG 1975 – I. Kovrig (ed.), *Avar Finds in the Hungarian National Museum* (Budapest 1975).
- KRASKOVSKÁ 1972 – L. Kraskovská, *Slovansko-avarské pohrebisko pri Záhorskej Bystrici* (Bratislava 1972).
- KÜRTI/LŐRINCZY 1991 – B. Kürti/G. Lőrinczy, “...avarnak mondták magukat...” (Szeged 1991).
- LIPP 1884 – V. Lipp, *A keszthelyi sírmezők* (Budapest 1884).
- MAROSI/FETTICH 1936 – A. Marosi/N. Fettich, *Dunapentelei avar sírleletek*. *Archaeologia Hungarica* 18, 1936.

- MEIER-ARENDE 1985 – W. Meier-Arendt (ed.), *Awaren in Europa – Schätze eines asiatischen Reitervolkes 6.–8. Jahrhundert* (Frankfurt 1985).
- PÁSTOR 1971 – J. Pástor, *Kostrové pohrebisko v Hraničnej pri Hornáde*. *Východoslovenský Pravek* 2, 1971, 89–179.
- PROFANTOVÁ 2011 – N. Profantová, *Karolínské importy a jejich napodobování v Čechách, případně na Moravě (konec 8.–10. století)*. In: V. Turčan (ed.), *Karolínska kultúra a Slovensko*. *Zborník Slovenského Národ. Múz. – Arch. Supplementum* 4, 71–104.
- PROFANTOVÁ/RYPKA 2010 – N. Profantová/L. Rypka, *Dvě bronzová kování ze severozápadních Čech a problematika jedné dílny*. *Archeologie ve Středních Čechách* 14(2), 2010, 799–806.
- SZENTPÉTERI 1993 – J. Szentpéteri, *Kígyómotívum a griffes-indás népesség hagyatékában*. *Herman Ottó Múz. Évk.* 30–31(2), 1993, 225–278.
- TÖRÖK 1994 – Gy. Török, *Das awarenzeitliche Gräberfeld von Solymár* (Debrecen – Budapest 1994).
- TRUGLY 1993 – A. Trugly, *Gräberfeld aus der Zeit des Awarischen Reiches bei der Schiffswerft in Komárno II (1987–1989)*. *Slovenská Arch.* 41(2), 1993, 191–307.
- TRUGLY 2008 – S. Trugly, *A komárom-hajógyári avar temető és telep* (Budapest 2008).
- KŐHALMI 1972 – K. U. Kőhalmi, *A steppék nomádja lóháton, fegyverben* (Budapest 1972).
- UNGERMAN 2007 – Š. Ungerman, *Amulety v dětských hrobech na raně středověkém pohřebišti v Dolních Věstonicích – Na pískách*. *Štud. Zvesti Arch. Ústavu* 42(1), 2007, 221–237.
- VAJDÍKOVÁ 2004 – K. Vajdíková, *Typologicko-chronologická analýza dekoratívnych súčastí konského postroja z obdobia avarského kaganátu na Slovensku*. Unpublished diploma thesis, Constantine the Philosopher University in Nitra (Nitra 2004).
- ZÁBOJNÍK 1991 – J. Zábojník, *Seriation von Gürtelbeschlaggarnituren aus dem Gebiet der Slowakei und Österreichs (Beitrag zur Chronologie der Zeit des awarischen Kaganats)*. In: Z. Čilinská (ed.), *K problematike osídlenia stredodunajskej oblasti vo včasnóm stredoveku* (Nitra 1991) 219–321.
- ZÁBOJNÍK 1995 – J. Zábojník, *Soziale Problematik der Gräberfelder des nördlichen und nordwestlichen Randgebietes des Awarischen Kaganats*. *Slovenská Arch.* 43(2), 1995, 205–344.
- ZÁBOJNÍK 2009 – J. Zábojník, *Slovensko a avarský kaganát* (Bratislava 2009).

Mgr. András Csuthy, PhD.
 Podunajské múzeum v Komárne
 Palatínova 13
 SK-945 05 Komárno
 E-mail: andraskn@gmail.com

A Carolingian-Period Winged Lance from Lake Längsee in Carinthia/Austria

STEFAN EICHERT – MATHIAS MEHOFER

A Carolingian-Period Winged Lance from Lake Längsee in Carinthia/Austria. *The lance from Lake Längsee is a developed form of a Carolingian winged lance from the second half of the 8th century. Its state of preservation is extraordinarily good. Its construction is of very high quality and it is considered to have been a high-tech war weapon. From a visual and aesthetic point of view it is also very impressive. Since no indications of what it was used for have survived, one can speculate it functioned as a banner lance; it can also be considered some kind of status symbol or piece of military and political insignia. It was discovered underwater in a lake. This may have been the result of accidental loss; that it was deposited intentionally also seems probable, for example in connection with a hypothetical pagan sanctuary on the shore. Reconstruction of the medieval environment of the lake points to a power structure already in existence in the 8th century. The lance is the first object of this type to be found on the territory where the Slavic principality of Carantania was located. It fits perfectly into what we currently know about how the Carantani-ans armed themselves, using a combination of western (Frankish) weapons and eastern (Avarian or Byzantine) belts.*

Keywords: Carolingian winged lance – Carinthia – archaeometallurgy

1. Introduction and Acknowledgement

The winged lance presented in this paper is the first object of its type to be found in the Austrian part of the south-eastern Alps. It comes from the territory where the early medieval Slavic principality of Carantania can be located. It was discovered around 1987 in Lake Längsee (Sankt Veit district, a municipality of St Georgen am Längsee, Fig. 1) underwater a short distance from the western shore. Today the object is privately owned and displayed in the Karolingermuseum Moosburg on permanent loan (EICHERT 2009). Its find spot in a lake, as well as its extraordinarily good state of preservation, are most remarkable.

Along with the archaeological and historical background, archaeometallurgy was also employed to determine its technological classification. The results presented here are an updated version of an article published in *Archäologisches Korrespondenzblatt* in German in 2011 (EICHERT/MEHOFER/BAIER 2011).

The authors wish to thank Dr. Robert Svetina from the Karolingermuseum Museum in Moosburg for the opportunity to investigate this object as well as for financial support. Further acknowledgement goes to Univ.-Doz. Dr. Paul Gleirscher (Landesmuseum Kärnten), Ao. Univ.-Prof. Dr. Erik Szameit, Gabriele Gattinger, Mag. Rober Baier and Rudolf Braun (Institut für Ur- und Frühgeschichte, University of Vienna). This investigation's results were also included into the project "Eastern Alps Revisited" funded by the Austrian Science Fund (FWF), P.Nr. P24045

2. The Lance

The lance extends in total 52 cm from top to bottom. The upper part is leaf-shaped, 39.5 cm long and 6.5 cm at its broadest. The lower part consists of a 12.5 cm long socket for a wooden shaft. On the socket there are two lateral wings with a maximum deviation of 9 cm.

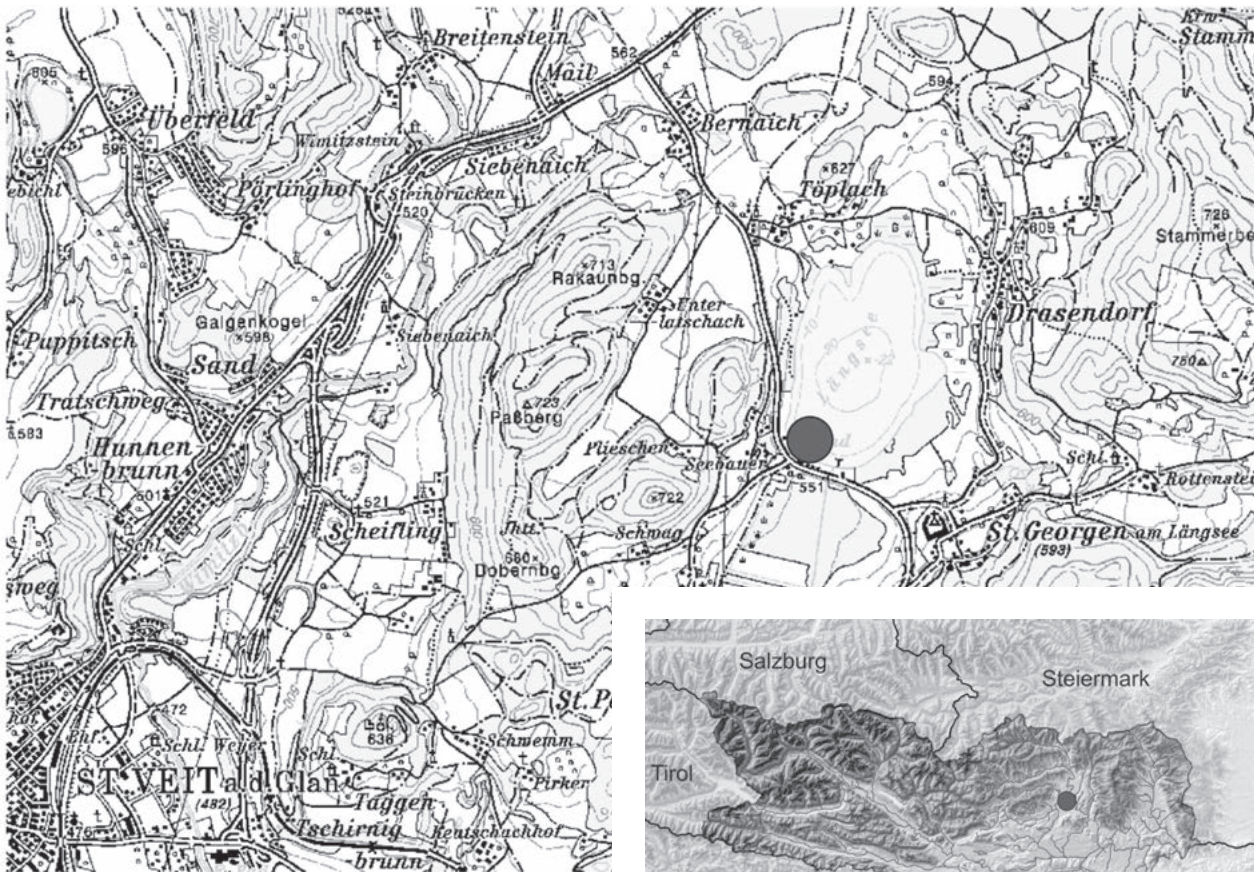


Fig. 1. The find spot, Lake Längsee in Carinthia. Geodata by NASA Srtm; Map by Oek 50, KAGIS.

The leaf-shaped upper part has a rhombic cross-section and its centre is 0.9 cm thick. From the top to the socket it shows a very slight ridge. The central area of the lance is decorated with pattern-welded inlays. The lateral blades are welded separately onto the central core. The cutting edges are again welded separately onto the lateral blades and have been artificially hardened.

The socket's cross-section is circular and its diameter decreases from bottom to top from 3.2 to 2 cm. In the lower area there are two lateral nail holes for the fixing of a wooden shaft. The decoration on the front as well as on the back section consists in each case of two closed channels with a single channel inside them. The lateral sections are again decorated by channels in the form of an elongated 'W' with an elongated and inverted 'V' reaching inside it. The wings are welded onto the socket and also decorated with several channels on the front and the back.

Aside from some minimal damage, what is caused by corrosion, the lance is extraordinarily well preserved. It shows a very dark patina, probably generated due to deposition underwater or in mud in an anoxic environment. There are no traces of usage or of combat.

This find from Lake Längsee is one of the best-preserved winged lances from the Carolingian period (Fig. 2, 3, 4).

3. Archaeometallurgical analysis

Today archaeometallurgical analyses of early medieval weaponry can draw on a long-established research tradition.¹ Already used extensively during the last century, such archaeometallurgical analyses provide insight into the production technology of an object on the one hand, and into the history of its use on the other. The main focus is placed not just on a metallurgical description of the raw materials, the manufacturing techniques, toolmarks and the subsequent working of the artefact, but also on analysing its construction. The visual appearance of a weapon is not only determined by various morphological criteria, which are subject

¹ See e.g. TYLECOTE/GILMOUR 1986; WESTPHAL 2002; PLEINER 2006; MÄDER 2007 for an overview and further references. There is a large number of publications on this topic. A complete listing of them would go far beyond the scope of this paper.

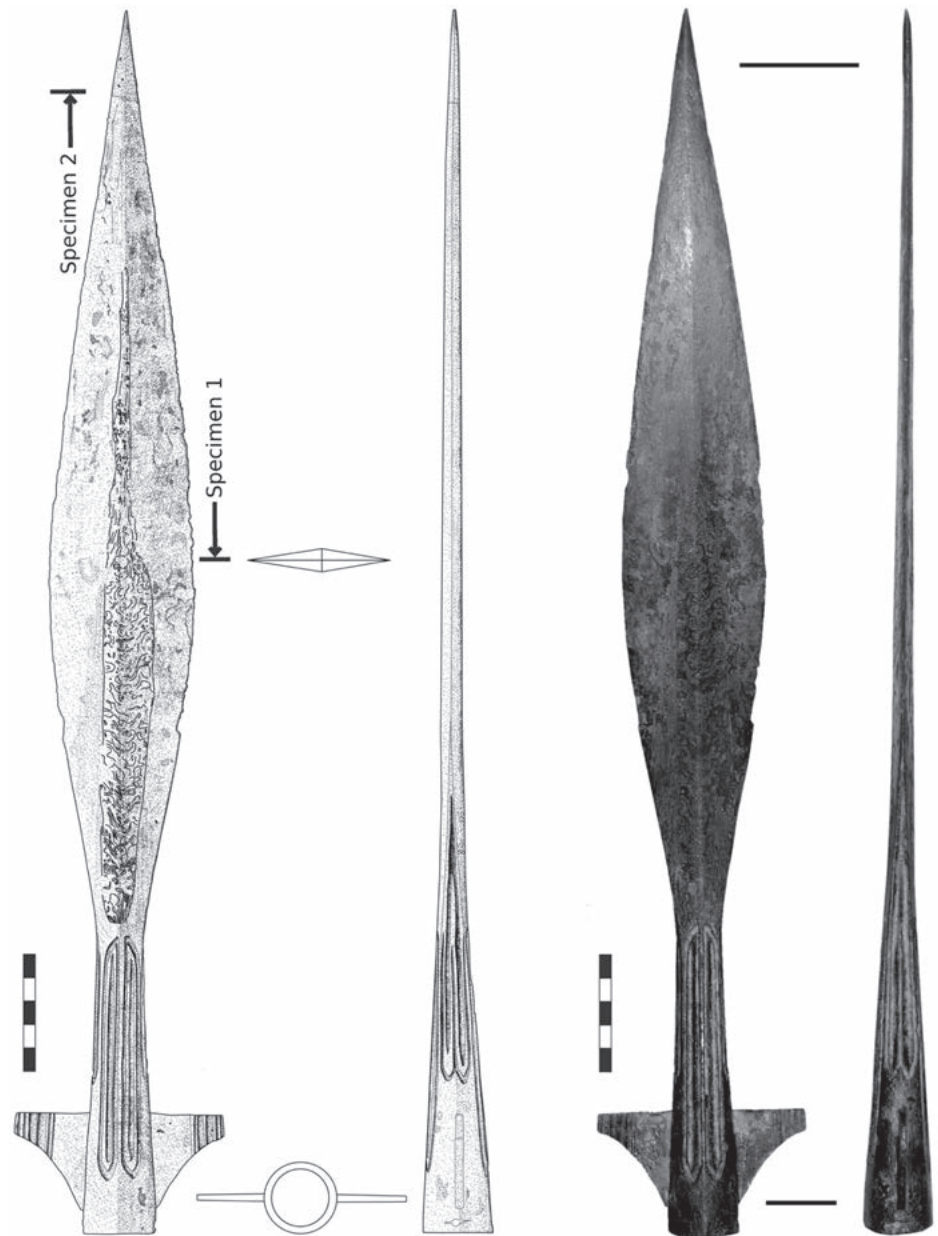


Fig. 2. The lance. Photo and drawing by St. Eichert.

to particular trends, but also quite fundamentally by its intended use.² One would wholeheartedly agree

² The shape of the blade of a lance or the construction of the blade of a sword essentially determine their possible uses. If, for instance, the balance point of a sword is located close to the hilt, it is more suitable for light and quick movements, as for example for stabbing; if it is located further towards the tip of the sword, on the other hand, the weapon will be more suitable for cutting or slashing. Determining the location of the balance point therefore allows us to classify the construction principle of a sword and thus its main use by attributing a numeric parameter, which in turn can be shown in a diagram. This method has been applied for a long time in modern fencing and is one of several methods used to determine the usability and classification of a sword. It can, of course, also be used in the analysis of swords from other periods, thus allowing us to illustrate trends in techno-

logical development, for instance, by assessing Late Bronze Age swords. OSGOOD 1998, 101–112; MEHOFFER 2003; JUNG/MOSCHOS/MEHOFFER 2008. As a consequence, the development of offensive and

logical development, for instance, by assessing Late Bronze Age swords. OSGOOD 1998, 101–112; MEHOFFER 2003; JUNG/MOSCHOS/MEHOFFER 2008.



Fig. 3. Detail of the pattern-welded centre. Photo by G. Gattinger.

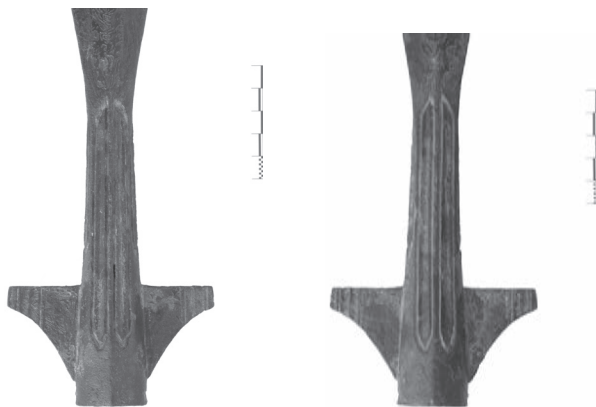


Fig. 4. Detail of the socket and wings. Photo by G. Gattinger.

defensive weapons can only be understood as a process of mutual influence and stimulus.

From an archaeometallurgical viewpoint, several contributions have been made with regard to finds from the Austrian region over the past number of years and decades. Within a research project³ carried out during

3 Within an archaeometallurgical research project, funded by the Austrian National Bank (project title “Metallographische Untersuchungen an Schutz- und Angriffswaffen des Mittelalters”, Nr. 9394) numerous weapons dating to the Early Middle Ages were examined. We would like to thank Ao. Univ. Prof. Dr. Erik Szameit for his kind assistance. SZAMEIT/MEHOFER 2002; MEHOFER/LEUSCH/BÜHLER 2005; MEHOFER 2006; 2007.

the years 2001–2003, various weapons that were found in a region circumscribed by the eastern boundary of the Merovingian and Carolingian cultural spheres and the western part of the Avar and (later) Hungarian realms of power were examined. The aim was to study various aspects regarding the development of weapons technology and to gain insight into the Early and High Medieval forging techniques used in the Austrian region. Erik Szameit had been studying Carolingian-period swords and lances as early as the 1980s; however, he used X-ray analyses alone (SZAMEIT 1986; 1987). While such analyses can provide detailed insight into the constructional aspects of an object, no statements can be made regarding the quality of the materials or the manufacture. These, however, are all crucial aspects that determine the serviceability of a weapon.

The introduction of western-style weapons into the Avar and Carantanian schema of weaponry shows that local weapons and combat techniques were influenced by and eventually adapted to the Carolingian repertoire due to on-going conflicts and even peaceful contacts within this border region.⁴ Numerous weapons of Frankish type found outside the Carolingian Empire⁵ attest to frequent exchanges of such “everyday items”. A capitulary issued by Charlemagne in Diedenhofen in AD 805 expressly forbids traders from travelling eastwards to the territories of the Avars and Slavs with the aim of selling offensive and defensive weapons (CAPIT. REG. FRANC. I, Capit. 1, Nr. 44, c. 7, 123). These observations allow us to raise questions concerning the intensity of the exchange of goods, the weapons trade and also potential technological transfer between the regions mentioned.

Besides spathae, saxes and lances from various eastern Austrian cemeteries and other sites, a number of weapons including four saxes (DAIM 1998, 108–109, 122 Taf. 8:1; 125 Taf. 11:1; 128 Taf. 14:1; 121 Taf. 17:1; SZAMEIT/STADLER 1993, 219) and several sabres came to light in some of the 798 burials in Zillingtal (DAIM 1996, 417–423), the largest Avar-period cemetery in Austria. Based on typological criteria, the site director Falko Daim assumed that these single-edged slashing swords were western imports. Metallographic analysis verified this assumption for one of the four saxes

4 This phenomenon can not only be described for early medieval weaponry but also for clothing accessories: SZAMEIT/STADLER 1993, 221 f; SZAMEIT 1994a; 1994b; KISS 1996, 232; DAIM 1998, 98; MEHOFER 2003; STADLER 2005; BREIBERT 2005; NOWOTNY 2007, 210–218; BREIBERT 2008, 9; HAUSMAIR 2008, 114, 164; EICHERT 2010, 121–126, 276 Taf. 2, 291 Taf. 17.

5 MENGHIN 1980, 227; MÜLLER-WILLE 1982, 101; SZAMEIT 1986, 385; SZAMEIT 1987, 155; SZAMEIT 1992, 215; VINSKI 1983, 465; BRATHER 1996, 48.

because, in terms of its construction details, it can be likened to other Frankish weapons that have been studied. As part of the above-mentioned research project a small series of typologically “western” weapons from Avar and Carantanian contexts were also examined, and the results of these analyses are yet to be published. This article presents the results of the separate metallurgical analysis carried out on the winged lance from Lake Längsee in Carinthia, which can also be associated with the phenomenon described above. First it was X-rayed and then the surface documented. The next step was to take two samples in order to determine the technical structure and the quality of the material.

4. Metallographic examination

4.1. Specimen 1

State of preservation

The winged lance was completely preserved and showed no heavy traces of use or corrosion damage.

Sampling

A sample was taken from the centre of the blade (Fig. 2). In order to maintain the cohesion of the material, the sample was taken as far as the assumed central line of the blade and a polished cross-section was prepared.

Description of slag inclusions

Most of the material used was poor in slag. Only the core material bore irregular slag lines just above the horizontal curved welding line.

Microstructure

The pattern-welded parts of the sample consisted of several layers of metal with different alloy content and hardnesses; they were identified as alternating layers of coarse-grained ferrite and fine-grained ferritic-pearlitic layers (Fig. 5). The microstructure of the core material consisted mainly of ferrite with pearlite inclusions and some small areas with pearlite concentrations; the distribution of carbon was irregular. The highest concentrations of carbon in the core material of the blade were

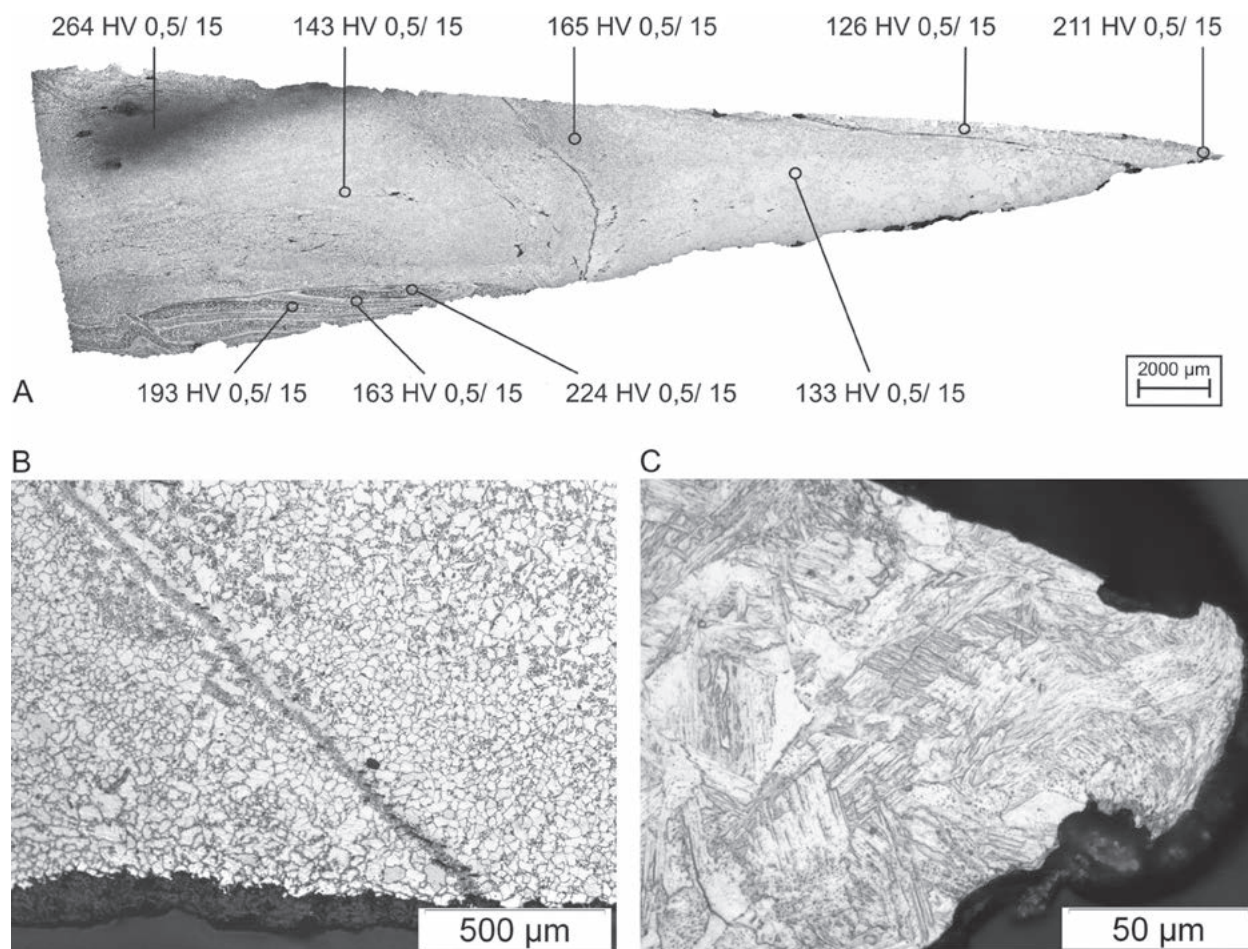


Fig. 5. Specimen 1: A – distribution of iron carbides in the metal and results of hardness testing; B – micrograph showing the ferritic-pearlitic core material (right), which was welded on the intermediate layer (left); – C quench-hardened microstructure at the cutting edge. Photos by M. Mehofer, R. Baier, VIAS.

identified just beneath the pattern-welded layers and steadily decreased towards the centre. The low-carbon intermediate layer welded onto the core material of the winged lance consisted mainly of a ferritic microstructure with various grain sizes. A limited area directly underneath the welding line was different in that it was composed of ferrite with pearlite inclusions. The grain sizes in the intermediate layer increased towards the attached cutting edge, to which it was joined by means of another carburised welding line. The low-carbon cutting edge material contained ferrite as well as bainitic areas.

4.2. Specimen 2

Sampling

The second sample was taken near the tip of the spearhead (Fig. 2). In order to maintain the cohesion of the material, the sample was taken as far as the assumed central line of the blade.

Microstructure

The sample could be divided macroscopically into two zones (Fig. 6). One zone was composed mainly of ferrite and the other consisted mostly of ferrite with pearlite at the grain boundaries. The cutting edge also bore a slightly hardened microstructure.

5. Conclusion

The winged lance was made by using inhomogeneous material of varying carbon content. Two pattern-welded layers 1–2 mm in thickness (in the present state of preservation) were identified; these had been welded onto the surfaces of the core material. A further intermediate layer was welded onto the core material, to which the separately manufactured cutting edge was attached.

The metallographic section showed that the cutting edge, whose metal exhibits low-carbon content, was welded onto the intermediate layer. However, due to the fact that this metal did not contain sufficient amounts of carbon, quenching did not achieve the desired degree of hardness. Measurements in the area of the cutting edge itself only resulted in a value of 211 HV 0.5/15, which corresponds to approximately one quarter of the maximum hardness of martensite. One must take into account, however, that metallographic analysis results, strictly speaking, only refer to the area of the sample itself. Given the potentially inhomogeneous distribution of the carbon within the metal, there can be significant variation even within small areas (e.g. shown by HERDITS 2000) so that much higher values may have been achieved some centimetres further along the object. The hardened microstructure observed

does indeed suggest that the manufacturer of the lance quenched the metal with the intention of improving its hardness and serviceability. The composite construction of the lance – consisting of a core, separate cutting edges and pattern-welded material – generally points to a highly skilled craftsman. In addition, the quenching of the cutting edges indicates that the lance was intended and suitable for actual use.

A comparison with other metallographically-analysed Carolingian-period weapons from the Austrian region such as the winged lances from Hainbuch near Amstetten/Lower Austria and Schwanenstadt/Upper Austria (SZAMEIT 1987, 158, 160 Fig. 3), an early medieval spatha from Hohenberg/Styria (MEHOFER 2007) and a sax from Grabelsdorf/Carinthia (SZAMEIT/STADLER 1993) revealed certain constructional similarities. The weapons examined were all composite constructions and their cutting edges had been quenched, which suggests that the craftsmen were highly skilled. However, the quality of the material used to make the artefacts examined and the hardness of their cutting edges was quite poor because they did not contain sufficient amounts of carbon. Further analyses are required, however, to ascertain whether it was just the original material used to make the individual artefacts that was too inhomogeneous, or whether it is indicative of a systemic lack of access to high-quality carbonised steel for their manufacture. This also raises the question whether the weapons examined were produced locally or whether they should be identified as imports⁶ from the Carolingian Empire, as suggested by SZAMEIT and STADLER (1993, 226) for the Grabelsdorf sax mentioned above. Although these questions have already been widely discussed, there is still a lack of comprehensive and detailed metallurgical analyses which would allow us to identify traces of manufacture in the originals, which would point to certain centres of production, distribution circles and trade relations,⁷ thus allowing us to distinguish between the originals and their local imitations. These questions hold great importance for future research in this field, since it has not yet been possible to localise centres of early historical iron working and to explain to any satisfactory degree the associated problems with the distribution of their products. The exchange mechanisms between the Frankish core area and peripheral zones will remain the subject of further research.

6 E. Szameit considers that several saxes from western part of the Avar Empire can be categorised by typological criteria as having been locally produced (SZAMEIT/STADLER 1993, 219).

7 Heiko Steuer postulates that over 120,000 “ULFBERHT” swords were produced and traded. STEUER 1999, 408.

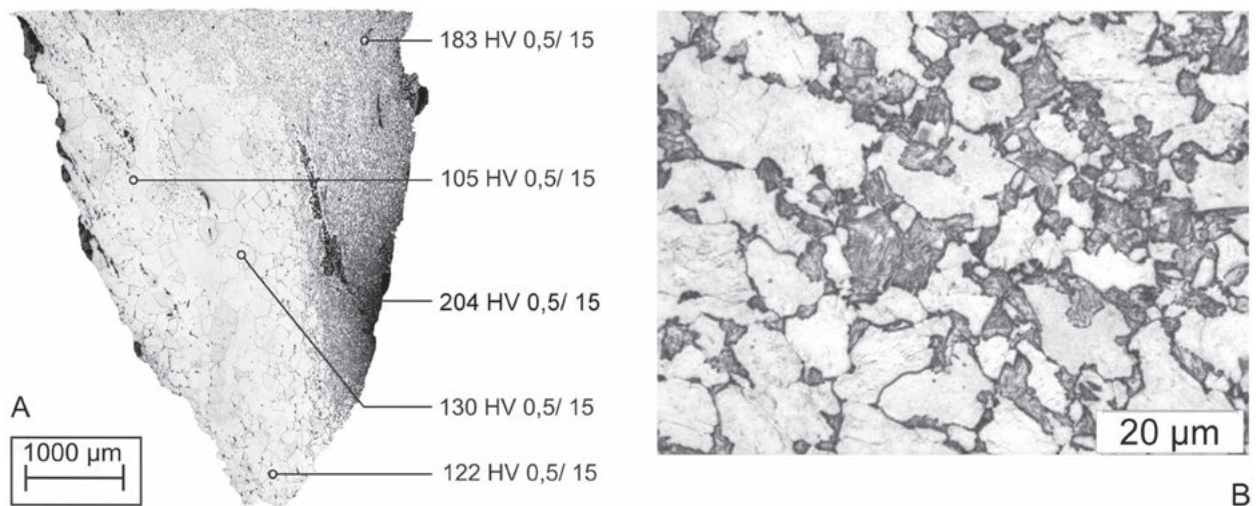


Fig. 6. Specimen 2: A – illustration of inhomogeneous distribution of carbon in the sample; B – micrograph showing quenched microstructure near the surface of the specimen. Photos by M. Mehofer, R. Baier, VIAS.

5.1. Classification and dating

Spears or lances with winged appendices can be found from the late Roman and Migration periods until the early modern age. At first they were primarily used as hunting weapons. In the Carolingian era developed forms of winged lances represent an important part of Frankish arms. In the 8th and 9th centuries they can be found widespread throughout Europe (SZAMEIT 2005, 154). In the core area of the Carolingian Empire they are more scarce and usually found in settlements or as stray finds. Due to different burial rites such objects are more commonly found in the peripheral regions of the empire where they are still part of grave furnishings (WESTPHAL 2002, 257).

The lance from Längsee exactly represents a developed lance of Type II in the classification of H. Westphal (WESTPHAL 2002, 257, Fig. 6). The characteristics of this type are a leaf-shaped, elongated upper part with the widest point in the centre, a round or sometimes octagonal cross-section of the socket, mostly decorated with channels as well as winged appendices also decorated with channels. Many examples show pattern-welded decorations in the core area of the leaf too. Most known examples are dated to between the second half of the 8th and the first third of the 9th century (e.g. WESTPHAL 2002, 297, Tab. 3:4.d; SZAMEIT 1987, 167–170).

There has been, and continues to be, some debate in the scientific community about what these lances were used for, throwing up more and more possibilities. With certainty they were used as weapons (STEUER 1995). In this context winged lances can be found with equestrian warriors as well as with foot soldiers. In the “Psalterium Aureum”, a miniature painting from the St Gallen 9th century from, both military branches

are drawn equipped with winged lances (Psalterium aureum, St Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 22, Pag. 141).

The wings’ functions have also been discussed with a broad variety of suggested possible usages (for an overview: SZAMEIT 2005, 156–160). Explanations range from “stoppers” which are supposed to avoid too deep penetration into the enemy’s body to “carriers” for the warrior’s arms and luggage. In a military context the wings most probably served as a protection to parry an enemy’s blow. Perhaps they were also used to fix the lance with straps onto the wooden shaft; it is also possible that these lances carried some kind of flag or pennant, attached to the wings (SZAMEIT 2005, 160–162) and that they were thus used as banner-lances.

The geographical distribution of winged lances stretches nearly all over continental Europe. They are known from the territory of the Carolingian Empire (WESTPHAL 2002), from areas settled by Slavs in eastern (KOUŘIL 2005, 69–73) and southern (recently e.g.: SEKELJ IVANČAN 2007) Europe as well as from the (former) Avar Khaganate (STADLER 2005, Verbreitung der archäologischen Typen, DVD-Attachement, Type Lanze 00280).

Austrian examples were only known from outside the Alpine region. A lance from Dornach in Steyr, Oberösterreich shows very similar dimensions and has a pattern-welded decoration on its leaf too (SZAMEIT 1987, 156, 159, Fig. 2.1). From Traun (Oberösterreich) comes another lance with similar proportions and again pattern-welded decoration. In its socket’s and wings’ decorative grooves inlays of copper or copper alloys are still preserved (SZAMEIT 1987, 158, 159, Fig. 2.2). In Hainbuch (Amstetten/Niederösterreich) a comparable lance was found in a grave combined with

an early Carolingian spatha (SZAMEIT 1987, 158, 160, Fig. 3.1). Another remarkable example is the famous “Spear of Destiny” or “Holy Lance” from the Vienna Imperial Treasury museum. It derives originally from a Carolingian winged lance of the 8th century (SZAMEIT 2005, 164–165, Fig. 1).

Regarding the lance from Lake Längsee, the following conclusions can be drawn: it is a developed Carolingian lance with winged appendices of type II after Westphal/Szameit. It can most probably be dated to the second half of the 8th century. From a technological point of view it must be stated that it is the result of an extraordinarily high quality process. Also visually and from an aesthetic viewpoint it can be classed as a top-notch product. It was designed as a high-tech war-weapon. The missing traces of military use could also indicate usage as a banner-lance.

5.2. Remarks on the place of discovery

In Europe lances are often found underwater (WEGENER 1995). In Austria too some Carolingian lances have been discovered in rivers (e.g. in Schwanenstadt: see SZAMEIT 1987, 158). The one from Lake Längsee, however, is the first example to come from standing water. As with finds from rivers, one can either think of intentional or accidental deposition. There is a theoretical chance that the object ended up lost during human activity at the lake – e.g. crossing the lake or hostilities on the shore. Also floodwaters may have caused the lance’s displacement without human influence.

Concerning intentional deposition, we have to ask for possible motives. Unfortunately neither the exact circumstances of the recovery nor the definite find spot and its environment are known. That is why the following remarks are to be seen as hypothetical.

On one hand the lance could have been deposited for conventional reasons, for instance because it had become obsolete. On the other hand such deposits in waters or swamps are often interpreted within sacral circumstances. In this case the lance may have been put into the lake in some sacrificial ritual (WEGENER 1995, §6).

Waters are often connected with pagan Slavic cults. The goddess Mokoš for instance is mostly seen in this context (PLETERSKI 2004). In Slovenia on the island in Lake Bled, Andrej Pleterski notes there was a Mokoš sanctuary which was replaced by a Church of St Mary during or after Christianisation (PLETERSKI 1986).

Also from Carinthia there is evidence for pagan Slavic sanctuaries near water or on the shore: the tradition of Domitian of Millstatt, whose tombstone is partly preserved tells us about pagan stone idols on the lakeshore that are destroyed by the newly-converted

Dux Domitian. In the place of the pagan temple he builds a Christian church (see KAHL 1999, with further bibliography). This legend indicates there was a pagan sanctuary on the shore of Lake Millstatt.

Another hint for similar structures comes from Bamberg in Bavaria. Near this city the so-called “Bamberger Götzen” have been found – in connection with water. They are interpreted as pagan and Slavic stone idols with a close relationship to the cults of mounted nomads (LOSERT 2009, 253–255; contrary: HABERSTROH 2002). It seems possible that a similar sanctuary may also have existed at Lake Längsee and that the lance was deposited in the water in a religious context. There are certain – and of course unverified – rumours about other “old” objects found by divers in the relevant area, which could strengthen this hypothesis.

Another theoretical explanation would be to see the lance as a grave good of a burial in the lake’s waters.

Needless to say, these recent explanations are to be understood as hypothetical. An exact clarification of the lance’s history of deposition and of the underlying motives will also hardly be possible in future without further finds and extensive underwater investigations.

5.3. The find spot’s historical and archaeological environment

Lake Längsee is situated in a basin surrounded by ridges up to 800 m high, approximately 5 km west of the regional capital Sankt Veit.

Aside from the lance, three dugouts are also known from the lake – one of them from the Early Middle Ages.⁸ In the surrounding area, within a radius of 10 km, there are also some early medieval cemeteries. Three of them (Reipersdorf 2, Baardorf and Puppsch-Obermühlbach) can be dated to the 8th century. For five other ones (Reipersdorf 1, Baiersdorf, Stammersdorf, Bruckendorf and Hochosterwitz) a similar dating seems probable (EICHERT 2010).

On the surrounding ridges there are four hilltop settlements and fortifications (Untermühlbach, Dobernberg, Steinbrückenplatte, Otwinskogel). They are known because of their still-preserved ramparts (KOHLA 1973, 35, 307, 235). They have not been excavated and their dating is unclear. However, early medieval usage is likely.

In the Early Middle Ages the area was known as “Astaruuiza” (today in the form Osterwitz). In 860 King Louis (the German) donated a royal “Curtis” with

⁸ Unpublished. This dugout is currently being investigated by Michael Konrad in a Bachelors thesis at the Institut für Ur- und Frühgeschichte (University of Vienna). The authors wish to thank him kindly for the information on this object.

this name to the Bishopric of Salzburg (MGH DD LD, Nr. 102). The Church of St Peter situated next to Lake Längsee must have been founded by 927, when it is mentioned for the first time in written sources (MC III, 90). In the first years of the new millennium St George's Abbey was founded several hundred meters from the shore of the lake (SACHERER 1995; TROPPEL 1995).

It is obvious that the find spot of the lance lies in an area that was already relatively densely populated in the 8th century. Cemeteries require nearby settlements and the fortified hilltop settlements, in combination with the finds of weapons, indicate some kind of military and manorial infrastructure. The dugout indicates local agriculture and fishing. In the 9th- and 10th centuries written sources inform us about a royal "Curtis" and the founding of the Church of St Peter and St George's Abbey. This also points to a potent pre-existing political and manorial structure in this area by the 8th century. If the lance was used as a banner lance it might have been some kind of insignia too, located in the social environment of the noble Slavic elite based here. Furthermore, interpreting the deposit as part of some sacrificial ritual would suggest a nearby sanctuary.

All things considered, we can claim that in the 8th century Lake Längsee and its environs were an important settlement area with places of political, military and religious character (Fig. 7).

6. Remarks on how the Carantanians were armed and on the origin of the winged lance

For the lance's provenance two main explanations can be considered. On the one hand, it may come from a Frankish or Bavarian environment. It seems possible that it came to the Carantanians during armed conflicts with these forces, which were common since the 740s to the 820s (e.g. WOLFRAM 1995, 301–304). In this case the weapon has to be interpreted as loot or loss.

A second explanation would be to interpret the lance as a Carantanian's weapon. 8th-century burials in Carantania often contain western weapons; stray finds of Frankish armour are also known (e.g. EICHERT 2010, *passim*). Several scramasaxes, axes, spathae, spurs and stirrups represent a certain type of armament which can be observed originally in the Merovingian-Carolingian west.

The earliest burials with weapons as grave goods are dated to the decades around 700. From the 9th century onwards, the dead were no longer buried along with weapons, which can be explained as part of the drastic change in burial customs caused by the Christianisation of the Carantanians. The disempowerment of the elite and its replacement by western nobles also led to a change in archaeological appearances.

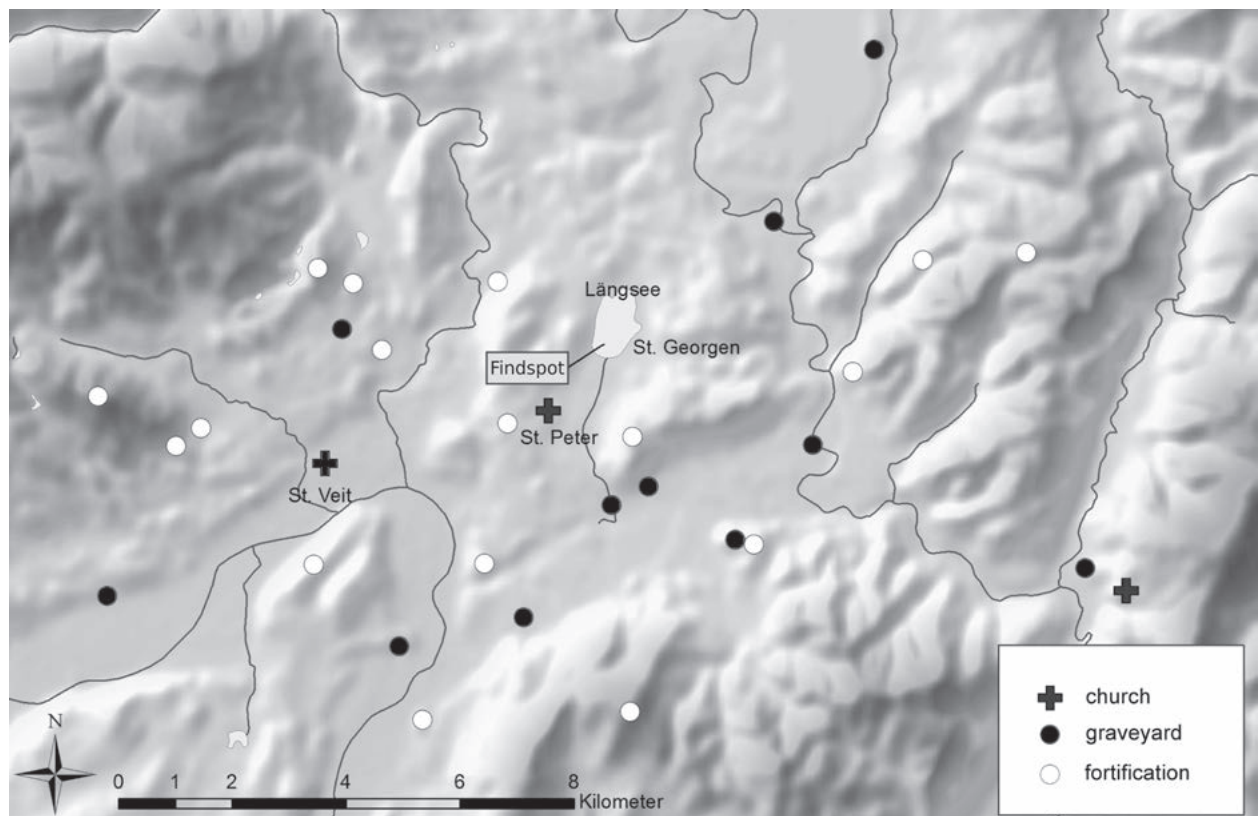


Fig. 7. The find spot and its environment in the Early Middle Ages. Map by St. Eichert, Geodata: NASA Srtm.

So it is not a surprise to find a Carolingian winged lance in Carantania. Due to the lack of archaeologically identified workshops one cannot say definitely if it was imported or produced locally. It is most probable that it was produced by a Frankish blacksmith. On the other hand, the lance shows certain characteristics that were commonly and nearly exclusively observed in eastern Alpine finds, so that local production can be considered too (see above, archaeometallurgy).

Most of the 8th century burials with weapons as grave furnishings contain another remarkable component too. The dead are equipped with Avarian or Byzantine belts (on Byzantine provenance: DAIM 2000). Examples are known from Grabelsdorf and Baardorf in Carinthia (EICHERT 2010, SZAMEIT 1994a); also from Styria (NOWOTNY 2007, BREIBERT 2008) and from the Alpine regions of Upper Austria (HAUSMAIR 2008) comparable burials are known. They are considered indicators of the territory of what was early medieval Slavic Carantania. This phenomenon is mainly found in the eastern Alpine region. Analogies from elsewhere

are very scarce. One burial from Blatnica in Slovakia has to be mentioned in this context. It contains a western sword along with a winged lance (!) combined with a late Avarian gilded belt and horse harness. The dating and interpretation of the grave have been frequent subjects of controversy. In one case it is dated to the early 9th century and seen as a Slavic chieftain's burial (WIECZOREK/HINZ 2000, Kat. 144–147, No. 06.01.01. a–i). At the least we can say that it does show that there is some probability that, also outside Carantania, members of the Slavic elite used this combination of eastern costume and western weapons as a means of representation.

As concluding remarks, we can say that in early medieval Carantanian society elite males used Avarian or Byzantine belts not only as fashion but as status symbols (see: DAIM 2000). They are armed with scramasaxes, spathae, axes and with winged lances as well as being equipped with spurs and stirrups, all typical of the Merovingian or Carolingian western core areas (e.g. STEIN 1967).

Souhrn

Karolinské kopí s křídélky od jezera Längsee v Korutanech/Rakousko. Jak bylo nedávno zjištěno, byl v letech před, resp. kolem roku 1987 v těsné blízkosti západního břehu jezera Längsee nalezen železný hrot kopí s křídélky. Nachází se v soukromých rukou a je jako trvalá zápůjčka vystaven v Karolinském muzeu Moosburg. Díky spolupráci vlastníka nálezu, Karolinského muzea Moosburg, Korutanského zemského muzea, Institutu pro pravěk a ranou dobu dějinnou při Vídeňské univerzitě a institutu VIAS (Vienna Institute for Archaeological Science) mohlo být kopí v roce 2009 interdisciplinárně prozkoumáno.

Kopí bylo nejprve kresebně, fotograficky a fotometricky zdokumentováno. Po rentgenovém průzkumu následovala archeometalografická, resp. archeometalurgická analýza, která měla ukázat kovářské zpracování a kvalitu použitého materiálu. Typologické a chronologické vyhodnocení přineslo v kombinaci s přírodovědeckými výzkumnými metodami zajímavé výsledky, které chceme v následujícím textu stručně představit.

Jedná se o kvalitně vypracované kopí s křídélky z 2. poloviny 8. století. Až na minimální poškození koroze na ostří je kopí výjimečně dobře zachovalé. Je pokryto velmi tmavou patinou, způsobenou pravděpodobně uložením ve vodě, resp. bahně. Stopy užívání, resp. boje nejsou znatelné. Kopí je velmi pečlivě vykováno a složeno z několika částí. List je tvořen jádrem se separátně přivařenými čepelemi, na které je vždy navařeno speciálně zpevněné ostří. Jádro je na obou stranách pokryto vrstevnatým damaskem. Křídélka

jsou rovněž navařena. Stejně jako tulejka jsou zdobena četnými rýhami, které zřejmě původně obsahovaly zlaté nebo stříbrné vložky. Nález z jezera Längsee představuje v celosvětovém měřítku jedno z nejcenějších a současně nejlépe zachovaných kopí z karolinské doby.

Podobná kopí s křídélkovitými výstupky na tulejce se vyskytují od pozdní antiky, resp. doby stěhování národů až do raného novověku. Zpočátku se používala v prvé řadě jako lovecká kopí a v rozvinuté formě pak tvořila v karolinské době důležitou součást franské výzbroje. Největšího rozšíření dosáhla v 8. a 9. století. V centru karolinského území se vyskytují kvůli různým zvykům v oblasti milodarů spíše jako ojedinělé nálezy, zatímco na periférii, např. v Rakousku, se pokročilé formy objevují v hrobech často.

Světově nejznámější zástupce kopí s křídélky je Sancta Lancea, Svaté kopí, které je uchováváno a vystaveno ve vídeňské Schatzkammer.

Pokud jde o funkci kopí s křídélky, diskutovalo se a stále se diskutuje o několika možných variantách. Nepochybné – ikonograficky doložené – je použití jako válečná zbraň. Zde se kopí s křídélky objevuje stejně u pěšáků jako u jezdců. Podle dobových vyobrazení mohla kopí s křídélky fungovat jako vlajková kopí, a tudíž jako panovnické insignie.

Kopí s křídélky jsou známa téměř z celého Karlovcí ovládaného území Evropy, ale i ze Slovany osídlených oblastí východní a jižní střední Evropy, jakož i z oblasti (tehdy) avarské. Pro Karantánii není výskyt takového předmětu žádným překvapením. Místní zbraně se

v 8. století zhotovovaly podle franských vzorů, a tak se v Korutanech vyskytují saxy, meče, sekery, třmeny a ostruhy, jaké jsou známy v podobě typických prvků v sousedním Bavorsku.

Kopí z jezera Längsee má ale pozoruhodné nálezové okolnosti. Mnoho nálezů zbraní pochází sice z tekoucích vod, nález v jezeře je ale doposud velkou vzácností. Lze sice uvažovat o náhodné ztrátě, např. při boji na břehu, všeobecně se ale jako pravděpodobné jeví v tomto případě i úmyslné uložení. Z různých zdrojů víme, že vodstva hrála ve slovanském pohanském kultu velkou roli. Máme na mysli např. sochy pohanských model na břehu jezera Millstättersee, o nichž se vypráví v legendě o sv. Domitianovi, jež tento obrácený pohan utopil v jezeře, aby udělaly místo křesťanskému kostelu. Také v případě Längsee lze diskutovat o tom, zda kopí s křídélky se do vody nedostalo jako zásvětná oběť či obětní dar v souvislosti se slovanskou svatyní.

Primary sources

- CAPIT. REG. FRANC. I.: A. Boretius (ed.), *Capitularia regum Francorum*. MGH Capit. 1 (Hannover 1883).
MC III: A. v. Jaksch (ed.), *Monumenta Historica Ducatus Carinthiae*. Geschichtliche Denkmäler des Herzogtumes

Že toto jezero hrálo v karantánském raném středověku významnou roli, dokládá i jeden nedávno vyzvednutý člun z kmene stromu, který byl rovněž datován do 7./8. století. Řada pohřebišť, výšinných opevnění a kostelů z doby až kolem přelomu tisíciletí dokládá rané osídlení dotyčné oblasti a podtrhuje velký význam „Astaruuizy“ v raném středověku.

Celkově máme u kopí s křídélky z jezera Längsee co do činění se skutečnou „hightech-zbraní“ z 8. století, která snese srovnání s nejdokonalejšími představiteli svého druhu. Pochází z prostředí ozbrojených jízdních válečníků 8. století a jistě patřilo příslušníku elity. Jeho nálezové okolnosti odkazují na předpokládanou pohanskou svatyni u jezera Längsee a ve spojení s jinými raně středověkými artefakty z dané oblasti svědčí o vládnoucí struktuře, která v písemných pramenech z 9. a 10. století pokračuje jako královský a později salcburský dvůr „ad Astaruuizam“.

References

- BECK et al. 1995 – H. Beck/B. H. Jankuhn/G. H. Steuer/F. D. Timpe/W. R. Wenskus (eds.), *Hoops Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 9* (Berlin – New York 1995).
BRATHER 1996 – S. Brather, Merowinger- und karolingerzeitliches „Fremdgut“ bei den Nordwestslawen. *Gebrauchsgut und Elitenkultur im südwestlichen Ostseeraum*. *Prähist. Zeitschr.* 71, 1996, 46–84.
BREIBERT 2005 – W. Breibert, Das karolingerzeitliche Hügelgräberfeld von Wimm, MG Maria Taferl, VB Melk, Niederösterreich. *Untersuchungen zur Problematik frühmittelalterlicher Bestattungssitten im niederösterreichischen Donaauraum*. *Arh. Vestnik* 56, 2005, 391–433.
BREIBERT 2008 – W. Breibert, Grabfunde aus Krungl in der Steiermark. Neues zu einem altbekanntem frühmittelalterlichen Gräberfeld. In: U. Steinklauber (ed.), *Frühmittelalterarchäologie in der Steiermark*. Beiträge eines Fachgesprächs anlässlich des 65. Geburtstags von Diether Kramer. *Schild von Steier 4* (Graz 2008) 7–21.
DAIM 1996 – F. Daim, Das awarische Gräberfeld von Zillingtal. In: F. Daim (ed.), *Hunnen und Awaren – Reitervölker aus dem Osten*. Burgenländische Landesausstellung 1996 (Eisenstadt 1996) 417–423.
DAIM 1998 – F. Daim, Das awarische Gräberfeld von Zillingtal. Sechs Gräber mit „westlichen“ Gegenständen. *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 100* (Eisenstadt 1998) 87–136.
DAIM 2000 – F. Daim, „Byzantinische“ Gürtelgarnituren des 8. Jahrhunderts. In: F. Daim (ed.), *Die Awaren am Rand der byzantinischen Welt*. Studien zu Diplomatie, Handel und Technologietransfer im Frühmittelalter. *Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 7* (Innsbruck 2000) 77–204.
EICHERT 2009 – St. Eichert, KG St. Georgen am Längsee. *Fundber. Österreich* 47 (2008), 2009, 602.
EICHERT 2010 – St. Eichert, Die frühmittelalterlichen Grabfunde Kärntens. Die materielle Kultur Karantaniens anhand der Grabfunde vom Ende der Spätantike bis ins 11. Jahrhundert. *Aus Forschung und Kunst 37* (Klagenfurt 2010).
EICHERT/MEHOFER/BAIER 2011 – St. Eichert/M. Mehofer/R. Baier, Archäologische und archäometallurgische Untersuchungen an einer karolingerzeitlichen Flügellanzenspitze aus dem Längsee in Kärnten/Österreich. *Archäologisches Korrespondenzblatt 41(1)*, 2011, 139–154.
GEMEINDE ST. GEORGEN AM LÄNGSEE 1995 – Gemeinde St. Georgen am Längsee (ed.), *Das Buch von Sankt Georgen am Längsee*. Vierzig Dörfer in Kärnten (Klagenfurt 1995).
HABERSTROH 2002 – J. Haberstroh, Die Bamberger Götzen – ein Zeugnis vorchristlicher Kultvorstellungen? In: J. Kirmeier/B. Schneidmüller/St. Weinfurter/E. Brockhoff (eds.), *Kaiser Heinrich II. 1002–1024*. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2002. Bamberg, 9. Juli bis 20. Oktober 2002. *Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 44* (Augsburg 2002) 127–130.

- HAUSMAIR 2008 – B. Hausmair, Die frühmittelalterlichen Grabfunde von Micheldorf/Kremsdorf, OÖ. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien (Wien 2008).
- HERDITS 2000 – H. Herdits, Schweiß Eisen – seine Herstellung, Bearbeitung und Veredelung im archäologischen Experiment. In: H. Friesinger/K. Pieta/J. Rajtar (eds.), Metallgewinnung und Verarbeitung in der Antike (Schwerpunkt Eisen). *Archaeologica Slovaca Monographiae III* (Nitra 2000) 63–69.
- JUNG/MOSCHOS/MEHOFER 2008 – R. Jung/I. Moschos/M. Mehofer, Killing in the same Way! Peaceful relations on war between Western Greece and Italy during the late Mycenaean Times? In: S. A. Paipetis/Ch. Giannopoulou (eds.), *Cultural cross fertilization of Southern Italy and Western Greece through history* (Pátras 2008) 85–107.
- KAHL 1999 – H. D. Kahl, Der Millstätter Domitian. Abklopfen einer problematischen Klosterüberlieferung zur Missionierung der Alpenslawen Oberkärntens (Stuttgart 1999).
- KIRCHWEGER 2005 – F. Kirchweger (ed.), Die Heilige Lanze in Wien. Insignie – Reliquie – „Schicksalspeer“. *Schriften des Kunsthistorischen Museums* 9 (Wien 2005).
- KISS 1996 – A. Kiss, Das awarenzeitlich gepidische Gräberfeld von Kölked-Feketekapu A. *Studien zur Archäologie der Awaren* 5, *Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie* 2 (Innsbruck 1996).
- KOHLA 1973 – F. X. Kohla, Kärntner Burgenkunde. *Aus Forschung und Kunst* 17 (Klagenfurt 1973).
- KOUŘIL 2005 – P. Kouřil, Frühmittelalterliche Kriegergräber mit Flügellanzenspitzen und Sporen des Typs Biskupija-Crkvina auf mährischen Nekropolen. In: P. Kouřil (ed.), *Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas*. *Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno* 25 (Brno 2005), 67–99.
- LOSERT 2009 – H. Losert, Moinvinidi, Radanzvinidi und Nabavinidi. *Geschichte und Archäologie der Slawen in Bayern*. In: F. Biermann/Th. Kersting/A. Klammt (eds.), *Siedlungsstrukturen und Burgen im westslawischen Raum. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas* 52 (Langenweissbach 2009) 219–294.
- MEHOFER 2003 – M. Mehofer, Metallurgische Untersuchungen an Eisengegenständen aus dem awarischen Gräberfeld Zilligal. Unpublizierter Untersuchungsbericht (Wien 2003).
- MEHOFER 2006 – M. Mehofer, Metallurgische Untersuchungen an einem Säbel aus dem ungarischen Reitergrab von Gnadendorf. In: F. Daim/E. Lauer (eds.), *Das frühungarische Kriegergrab aus Gnadendorf, Niederösterreich*. *Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 64 (Mainz 2006) 159–174.
- MEHOFER 2007 – M. Mehofer, Technologische Analysen an der Spatha von Hohenberg, Steiermark. *Arch. Austriaca* 89, 2007, 251–254.
- MEHOFER/LEUSCH/BÜHLER 2005 – M. Mehofer/V. Leusch/B. Bühler, Die Schmiedetechnik der „Heiligen Lanze“. In: KIRCHWEGER 2005, 169–190.
- MENGHIN 1980 – W. Menghin, Neue Inschriftenschwerter aus Süddeutschland und die Chronologie karolingischer Spathen auf dem Kontinent. In: *Vorzeit zwischen Main und Donau*. *Erlanger Forschungen Reihe A* 26 (Erlangen 1980) 227–272.
- MÄDER 2007 – St. Mäder, Bibliographie zur Schmiedetechnik und zum Material historischer Blankwaffen. Unpublished manuskript.
- MÜLLER-WILLE 1982 – M. Müller-Wille, Zwei karolingische Schwerter aus Mittelnorwegen. In: *Studien zur Sachsenforschung* 3 (Oldenburg 1982) 101–154.
- NOWOTNY 2007 – E. Nowotny, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Hohenberg, Steiermark, mit Exkursen zur historischen und archäologischen Situation im Ostalpenraum. *Arch. Austriaca* 89/2005 (2007) 177–250.
- OSGOOD 1998 – R. Osgood, *Warfare in the late Bronze Age of North Europe*. *BAR International Series* 694 (Oxford 1998).
- PLEINER 2006 – R. Pleiner, *Iron in archaeology: early European blacksmiths* (Praha 2006).
- PLETERSKI 1986 – A. Pleterski, Župa Bled, nastanek, razvoj in prežitki. *Dela, Slovenska Akademija Znanosti in Umetnosti, Razred za Zgodovinske in Družbene Vede* 30 (Ljubljana 1986).
- PLETERSKI 2004 – A. Pleterski, Spuren slawischer Fürstentümer im Ostalpenraum. In: W. R. Baier/D. Kramer (eds.), *Karantanien. Mutter von Kärnten und Steiermark*. *Studia Carinthica* 22 (Klagenfurt – Ljubljana, Wien 2004) 57–68.
- SACHERER 1995 – J. Sacherer, Zur Geschichte der Kirchen und Pfarren. In: *GEMEINDE ST. GEORGEN AM LÄNGSEE* 1995, 150–166.
- SEKELJ IVANČAN 2007 – T. Sekelj Ivančan, Another Find of an Early Carolingian Winged Spearhead from the Grav. *Extract. Plant of Jegeniš. Prilozi* 24, 2007, 419–427.
- STADLER 2005 – P. Stadler, *Quantitative Studien zur Archäologie der Awaren I*. *Mitteilungen der Prähistorischen Kommission* 60 (Wien 2005).
- STEIN 1967 – F. Stein, *Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland*. *Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A* 9 (Berlin 1967).
- STEUER 1995 – H. Steuer, Art. Flügellanzenspitzen. In: BECK et al. 1995, 251–254.
- STEUER 1999 – H. Steuer, Handel und Wirtschaft in der Karolingerzeit. In: C. Stiegemann/M. Wemhoff (eds.), *Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III.* 3 (Mainz 1999) 406–416.
- SZAMEIT 1986 – E. Szameit, *Karolingerzeitliche Waffenfunde aus Österreich I*. *Die Schwerter*. *Arch. Austriaca* 70, 1986, 385–411.
- SZAMEIT 1987 – E. Szameit, *Karolingerzeitliche Waffenfunde aus Österreich II*. *Die Saxe und Lanzenspitzen*. *Arch. Austriaca* 71, 1987, 155–171.
- SZAMEIT 1992 – E. Szameit, Ein VLFBERHT-Schwert aus der Donau bei Aggsbach. *Arch. Austriaca* 76, 1992, 215–221.
- SZAMEIT 1994a – E. Szameit, *Zu Funden des 8. Jahrhunderts aus Kärnten*. *Acta Histriae* II, 1994, 89–92.
- SZAMEIT 1994b – E. Szameit, *Merowingisch-karantanisch-awarische Beziehungen im Spiegel archäologischer Bodenfunde des 8. Jahrhunderts*. Ein Beitrag zur Frage nach

- den Wurzeln frühmittelalterlicher Kulturerscheinungen im Ostalpenraum. *Neues aus Alt-Villach* 31, 1994, 5–24.
- SZAMEIT 2005 – E. Szameit, Die heilige Lanze der Wiener Schatzkammer. Bemerkungen zu Form und Verwendung von Flügellanzen aus dem Blickwinkel der Archäologie und der Waffenkunde. In: KIRCHWEGER 2005, 145–168.
- SZAMEIT/MEHOFER 2002 – E. Szameit/M. Mehofer, Technologische Untersuchungen an Waffen des Frühmittelalters aus Oberösterreich. *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins. Gesellschaft für Landeskunde* 147(1), 2002, 127–169.
- SZAMEIT/STADLER 1993 – E. Szameit/P. Stadler, Das frühmittelalterliche Grab von Grabelsdorf bei St. Kanzian am Klopeinersee, Kärnten. *Arch. Austriaca* 77, 1993, 213–242.
- TROPPER 1995 – Ch. Tropper, Das Benediktinerinnenstift St. Georgen am Längsee. In: GEMEINDE ST. GEORGEN AM LÄNGSEE 1995, 167–182.
- TYLECOTE/GILMOUR 1986 – R. F. Tylecote/B. J. J. Gilmour, The metallography of early ferrous edge tools and edged weapons. *BAR* 155 (Oxford 1986).
- VINSKI 1983 – Z. Vinski, Zu karolingischen Schwertfunden aus Jugoslawien. *Jahrb. RGZM* 30, 1983, 465–501.
- WEGENER 1995 – R. Wegener, Art. Flussfunde. In: BECK et al. 1995, 273–276.
- WESTPHAL 2002 – H. Westphal, Franken oder Sachsen. Untersuchungen an frühmittelalterlichen Waffen. *Studien zur Sachsenforschung* 14 (Oldenburg 2002).
- WIECZOREK/HINZ 2000 – A. Wiczorek/H. M. Hinz, Europas Mitte um 1000, Ausstellungskatalog (Stuttgart 2000).
- WOLFRAM 1995 – H. Wolfram, Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung. *Österreichische Geschichte 378–907* (Wien 1995).

Mag. Dr. Stefan Eichert
 Universität Wien
 Institut für Ur- und Frühgeschichte
 Franz Klein Gasse 1
 A-1190 Wien
 E-mail: stefan.eichert@univie.ac.at

Dr. des. Mag. Ing. Mathias Mehofer
 Archäometallurgie
 VIAS Vienna Institute for Archaeological Science
 Franz Klein-Gasse 1
 A-1190 Wien
 E-mail: mathias.mehofer@univie.ac.at

Reconstruction of the Riding Saddle Used in Great Moravia in the 8th–9th Centuries

VÁCLAV GŘEŠÁK – MARTINA HŘIBOVÁ – † PETR HLAVÁČEK – LUDĚK GALUŠKA – ONDŘEJ BÍLEK

Reconstruction of the Riding Saddle Used in Great Moravia in the 8th–9th Centuries. *The aim of our report is to describe an experiment based on archaeological finds, resulting in a functional model of the saddle used in Great Moravia in the 8th- to 9th centuries, including verification of its riding properties. The saddle was reconstructed on the basis of discoveries of Avar and Hun saddles which were adopted by Slavs.*

Keywords: Slavic saddle – reconstruction – archaeological experiment

1. Introduction

The interest in Slavic saddles used during the Great Moravian period was motivated by an exhibition planned as part of The Great Moravian Empire Memorial Monument. One exhibit is a horse figurine with a period saddle and horse-trappings. Thus far early medieval saddles have not yet been the subject of intensive archaeological studies.

2. The saddle in the 8th–9th centuries

2.1. Slavic saddles

Information concerning Slavic saddles from the available literature can be summarised as follows:

1. Contemporaneous literary sources mention the saddles of Moravians but no information is provided about their appearance (MMFH 1966). Ibrāhīm ibn Yaʿqūb (al-Tartushi) (RICHTER-BERNBURG, 2007, 402b–403b.) also speaks about saddles crafted in Prague.
2. In archaeological literature, saddles of the Early Middle Ages were studied mostly by Russian authors.¹ Gyula LÁSZLÓ (1943) studied the saddles in detail.

Attila Kiss undertook literary research on the subject of saddles from the Early Middle Ages (KISS 1984, 189–207). The above authors mentioned Slavic saddles only marginally, and consistently state that the Slavs used saddles adopted from neighbouring nomadic peoples (KISS 1984, 189–207, SEDOV 1982, 238). Gyula László summarised the matter thus: “Early and later Slavic saddles were developed from adopted wooden steppe saddles” (LÁSZLÓ 1943).

3. European archaeological finds from 0–1000 AD do not contain any complete saddles, only the remnants of metal parts or adornments. The reconstruction of a saddle on such a basis is uncertain, although a number of authors have tried it. Attila Kiss discusses such reconstructions (KISS 1984, 189–207). In most cases the reconstruction involves merely a drawn reconstruction of the saddle base (saddle tree) or a non-functional wooden maquette. The saddles of the Slavs are not dealt with.

4. The only information regarding the appearance of Great Moravian saddles is provided by finds of clay model saddles from Mikulčice (NOVOTNÝ 1966, 649–688) and of the silver plaque from Staré Město representing a rider on horseback with a bird of prey on his arm (GALUŠKA 2004, 35–36).

It is likely that the Slavs did not have saddles that were structurally different from other tribes. The Slavs

¹ VAJNŠTEJN 1966a; 1966b; AMBROZ 1973; DMITRIEV 1979; KISS 1984; KYZLASOV 1973.

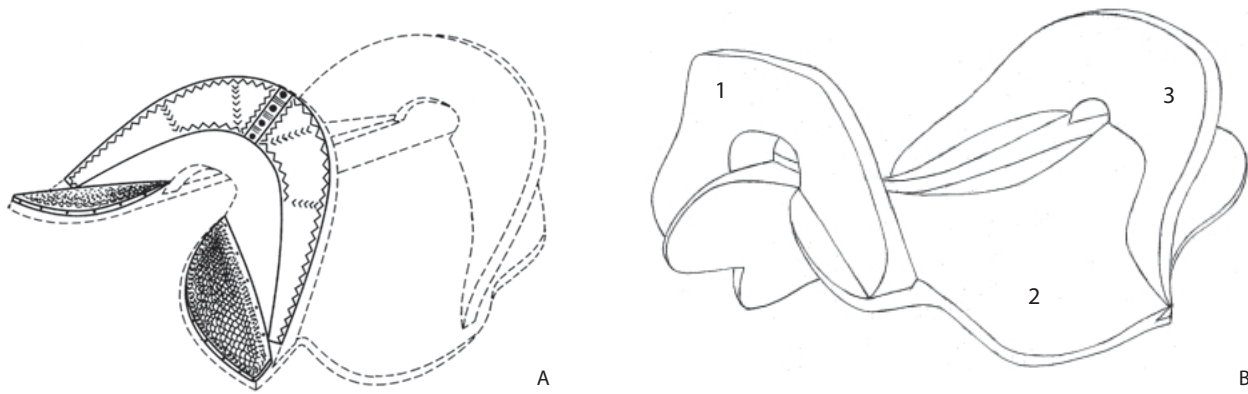


Fig. 1. A – Hun saddle tree (DMITRIEV 1979); B – Avar saddle reconstructed by the authors: 1– fork, 2 – bar, 3 – cantle. Drawing: by V. Gřešák.

were never an “equestrian nation” as were the Scythians, Huns or Avars. They adopted saddles from nomads who developed new types of saddles in areas of eastern China, expanding to the west during times of conquest (AMBROZ 1973, 81–98).

To obtain information about the Slavic saddle’s appearance, we have to analyse the saddle that was spread throughout Europe by the Avars (particularly in the 8th century) (KISS 1984). Theoretically, it is also possible to recognise the influence of Byzantine and Frankish saddles (GIESLER 1996, 808–811), which the Slavs certainly knew considering their frequent contacts. It is probable that there is a similarity between the saddle’s shape depicted in Great Moravian finds and Avar saddles.

Relatively well-preserved finds from the Kudyrge burial site (GAVRILOVA 1965, 85, Fig. 17), Kokel (VAJNŠTEJN 1966a, 60–80) and Dyurso (DMITRIEV 1979, 212–229) made possible A. V. Dmitriev to reconstruct the shape of the Hun saddle tree (Fig. 1), used, with small changes, in Eurasia until the 9th century (AMBROZ 1973, 81–98). The saddle of ancient Turkic tribes was also structurally identical (CHUDJAKOV 2008, 23–38) as well as the Avar saddles depicted in an article by A. K. AMBROZ (1973, 81–98).

The characteristic shape of a riding saddle is determined by the wooden saddle tree that forms its base. Projecting the Dmitriev saddle tree drawing (DMITRIEV 1979, 212–229) onto diagrams of the clay saddle models found in Mikulčice makes it possible to compare the similarities (Fig. 2). Agreement is apparent in the lines of the saddle’s cantle, which is tilted sideways and is lower than the fork. In the lower part, it expands deep into the expanded bar, where it forms a support shape beneath the upper parts of the rider’s thighs. This cantle shape is typical of Avar saddles and is different from the historically and structurally newer type brought to Europe by the Magyars.

The high fork, vertically positioned and relatively high, proves that the clay models display an Avar-type

saddle. The resemblance, however, may be found only on five of the seven discovered saddle models, or their remnants. The remaining two models are different in shape, but it is necessary to consider the creator’s imagination and craftsmanship.

The discovery of clay saddle models is not restricted to Slavic settlements. During excavations in Chanska (Turkmenistan) a clay model was discovered which depicted a saddle with a higher vertically-positioned fork and a lower circular cantle. Sedov describes the discovery: “This type of saddle spread across Eastern Europe during the expansion of the Huns” (SEDOV 1982, 238).

The second preserved saddle representation on the territory of Great Moravia from the 9th century is a silver plaque, the so-called “falconer”, of a rider found in the church “Na Špitálkách” in Staré Město (GALUŠKA 2004, 35–36). The horse is shown in side view and has a complete riding harness. Unfortunately, the saddle is partially covered by the rider’s clothing. Projecting an Avar saddle tree onto a photograph of the silver plaque makes it possible to see that the cantle and fork are in an identical position (Fig. 3).

The fork of the “falconer’s” saddle is vertically positioned and higher than the cantle. The angle tilt of the cantle toward the horizon is approximately 50°, which precisely corresponds to an Avar saddle.

Analysis of the saddle shape shown in the Great Moravian finds demonstrated agreement in structural components characteristic of an Avar saddle, which confirms the hypothesis concerning the use of Avar saddles by the Great Moravian Slavs.

2.2. The development of riding saddles

For saddle reconstruction, an understanding of the saddle tree shape is fundamental. Subsequently, it is necessary to determine the saddle tree structure, the type of material used, and the method of joining individual saddle parts. Further it is necessary to estimate

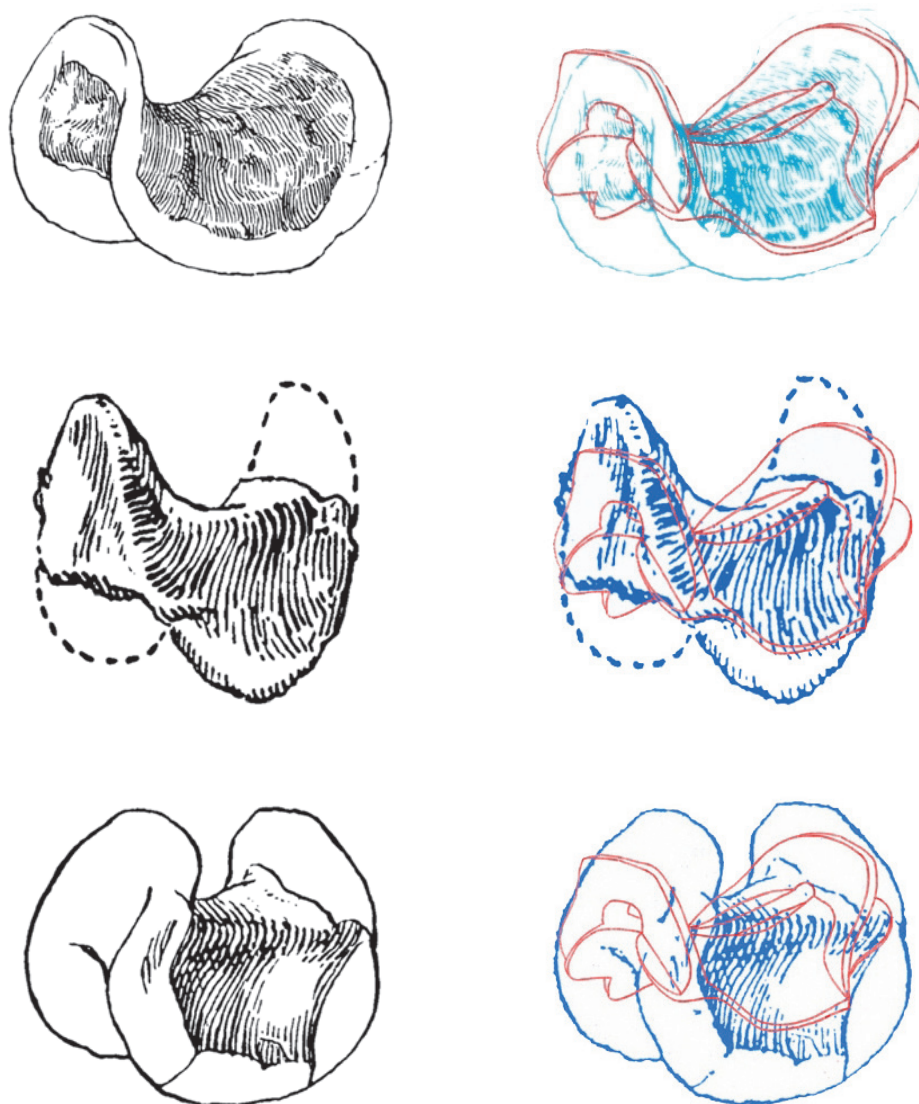


Fig. 2. Projection of Avar saddle tree onto clay saddle models found in Mikulčice (left column after Novotny 1966, right column after M. Hřib).

whether the saddle tree was covered with hide or leather parts and the construction of the individual parts.

To answer those questions, it is necessary briefly to introduce the origin and development of riding saddles.

The first saddle was a “soft” saddle, actually a kind of covering or padding fixed to the horse’s back, to lessen the impact of the aggravating horse sweat on the rider. The soft saddle in different variations – either simple (Latin, “*ephippium*”) or more complex (Scythian saddle, the saddles of the “Terracotta Army” in China) – was used by nomads until the Migration Period (AMBROZ 1973, 81–98).

Approximately 100–200 years BC (GORONČAROVSKIJ 2008, 9–14) there appear saddles with fixed wooden saddle trees. Why did the soft saddle, which had been in use for at least 2,000 years, suddenly cease to be sufficient? The prevailing idea among archaeologists is that the saddle with a fixed saddle tree originated with the introduction of armoured riders in eastern Asian armies. This solution was used to enable a firm platform

for heavily armoured riders during an attack with long spears (GORONČAROVSKIJ 2008, 9–14). An explanation for the development of the saddle with a fixed saddle tree was revealed after the application of veterinary medicine research concerning the horse’s movement biomechanics together with computer-processed data acquired during hippological measurements.

On the basis of de Cocq’s study (DE COCQ 2004, 758–763) it was demonstrated that the basic factor forcing men to develop saddles with a fixed tree was the load on the horse’s back or the rider’s weight. Biomechanical measurements established the limits of the relationship between the weight of the rider and the “bearing capacity” of the horse’s back. The spine of a trained horse loaded with an adequate weight manages to adapt even if the rider does not use a saddle and his weight acts on the relatively small space of the seat. If the weight of the rider exceeds a certain limit, this leads to extreme curvature of the horse’s spine and to the vertebrae jamming. During long-term load,



Fig. 3. Projection of Avar saddle tree onto the “Falconer” plaque. Author M. Hřib.

vertebral adhesions are created. The total weight of a lightly armoured rider does not exceed the critical boundary and it is sufficient to equip the horse with a soft saddle. Full armour increases the rider's weight to above the bearable limit, which leads to fatal consequences for the horse's spine.

The only way to decrease the pressure originating from a large force concentrated on a small area is to enlarge the contact size of the surface. It is necessary to distribute the impact of an armoured rider's weight over a larger area than the area of the rider's seat. A soft saddle did not make it possible to enlarge the seat surface. Furthermore, local pressures were concentrated close to the horse's spine (Fig. 4A).

Two shaped surfaces resting on the horse's back enabled enlargement of the supported surface of a rider's seat. The weight of an armoured soldier sitting on this saddle is distributed over a surface that is equal to the area of the section supporting the saddle tree.

Figure 4 shows a comparison of the pressures affecting a horse spine caused by a rider sitting on a soft saddle and in a saddle with a fixed saddle tree. The

loaded surface in the case of a saddle tree-type is two times greater than in a soft seat-type. The size of the load force is not distributed evenly across the surface. The dynamic load strength changes during the horse and rider's movement.

Ancient saddlers created a series of developmental variants of the riding saddle. Initially, these included a relatively narrow tabular bar connecting two bearing curves, as is documented in the discoveries of saddles from Noin-Ula (RUDENKO 1962, 49–50) or early Chinese saddles (AMBROZ 1973, 81–98). Other enlargements of the saddle tree support surface resulted in the broad bar “shovel” shape of Hun and ancient Turkic saddles (Fig 6.) (CHUDJAKOV 2008, 23–38). One extreme is the so-called “Bosphorus” saddle (GORONČAROVSKIJ 2008, 9–14), where the supporting surface of the saddle tree is not divided into two parts but is created by a single monolithic wooden block.

The saddle with broadened shovel-shaped saddle tree bars was imported into ancient and early medieval Europe by the Huns and Avars. The transition to narrower bars occurred in Europe at the end of the 9th century with the arrival of nomadic Magyars (CHUDJAKOV 2008, 23–38).

Along with a better distribution of the rider's weight, saddle construction with a fixed tree had another indisputable advantage. The side bars of the saddle tree represent an ideal place for suspending stirrups. These facilitated sitting on the horse and also improved the rider's stability.

2.3. Avar saddles

A. K. AMBROZ's (1973, 81–98) study demonstrates that the Avars used saddles of so-called ancient Hunno-Turkic construction that spread across Eurasia between the 5th and 9th centuries. Contributing to an understanding of the tree shape and construction were the finds of well-preserved wooden parts of saddle trees in ancient Turkic graves (VAJNŠTEJN 1966b, 294). Reconstructions made from finds allowed the tracing of the shape of individual saddle tree parts, production technology and also the method of connecting parts into a single unit (Fig. 5).

European finds, primarily from modern Hungary, are mainly limited to metal saddle parts. Drawn reconstructions of Avar saddle trees based on discovered cantle and fork metalwork were published by G. LÁSZLO (1943). However, the author did not have available the finds from ancient Turkic graves published much later. Therefore the reconstruction of the bar shape was inspired by Magyar saddles (Fig. 6). A steeper and higher fork, tilted aslant, the cantle with a lower edge jutting out deep under the rider's legs, are all displayed on

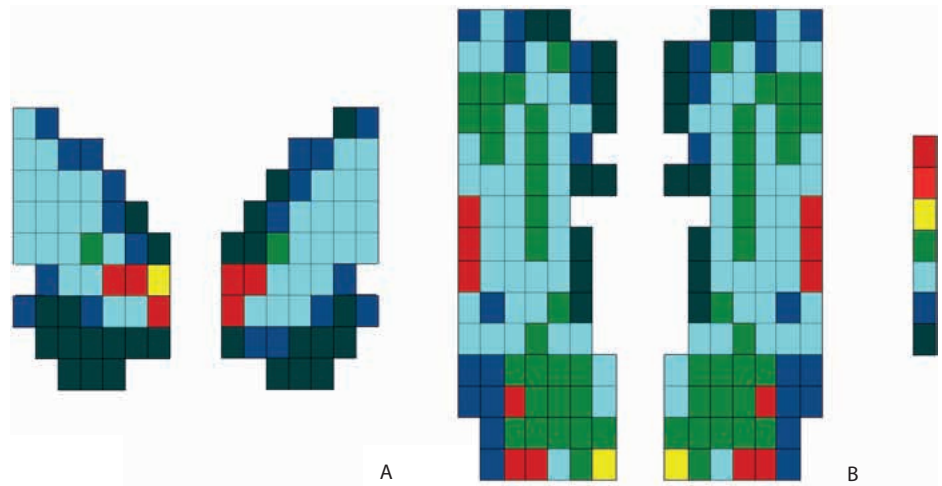


Fig. 4. Comparison of pressure diagrams of rider A – without and B – with saddle. Source: Novel, Munich.

the saddle of ancient Turkic constructions containing broadened bars.

Asian finds of the wooden parts of preserved saddle trees allow the reconstruction of only the wooden tree and the saddle's basic shape. It is impossible to determine whether the saddle tree was covered by rawhide or leather.

In Táng Tàizōng's (Chinese monarch, 7th century AD) tomb, a bas-relief was discovered showing a nomad and a horse with a typical ancient Turkic saddle (Fig. 7: VAJNŠTEJN 1966a, 60–80). The precise depiction it affords allows the shape of the covering leather parts and the construction and connection method to be studied. It is possible to assume that the Chinese and Avars (in respect to their Asian origin) used the same or a very similar shape and construction of leather saddle coverings.

Evidence for the widespread use of a similar saddle type through Asia is also supported by the discovery of clay figurines from the Tan period (618–907 AD) in eastern Turkestan (Fig. 8: VAJNŠTEJN 1966a, 60–80). The saddle seat shows the same construction as that from the bas-relief. It is a highly interesting solution, which preceded the creation of the seat foundation, as we know it from modern Kazakh and Magyar folk saddles. The strap tensioned between the cantle and fork of these saddles provides a firm, flexible and adjustable base for the seat (Fig. 9).

On the saddle shown in the bas-relief and clay figurines, the seat alone assumes the function of the bearing strap. Its front and rear sections have been adapted to a “pocket”. By those pockets, the seat is fixed to the cantle and fork and its middle section remains tightly fixed beneath the tree side. For the rider, this creates a flexible pad that cushions hard impacts when riding. This is schematically illustrated in Fig. 10.

In Avar graves, metal clasps from the upper edge of the fork and cantle are often found (LÁSZLÓ 1943). This

sheathing served to reinforce the edge of both fork and cantle and also held the edge of the stuffed padded seat in the required position, as in modern Mongolian and Tibetan saddles. Early medieval saddlers applied two variants of the seat according to by whom and for what purpose the saddle was to be used.

A “suspended” seat, created from a single leather piece and equipped with pockets for hanging on the

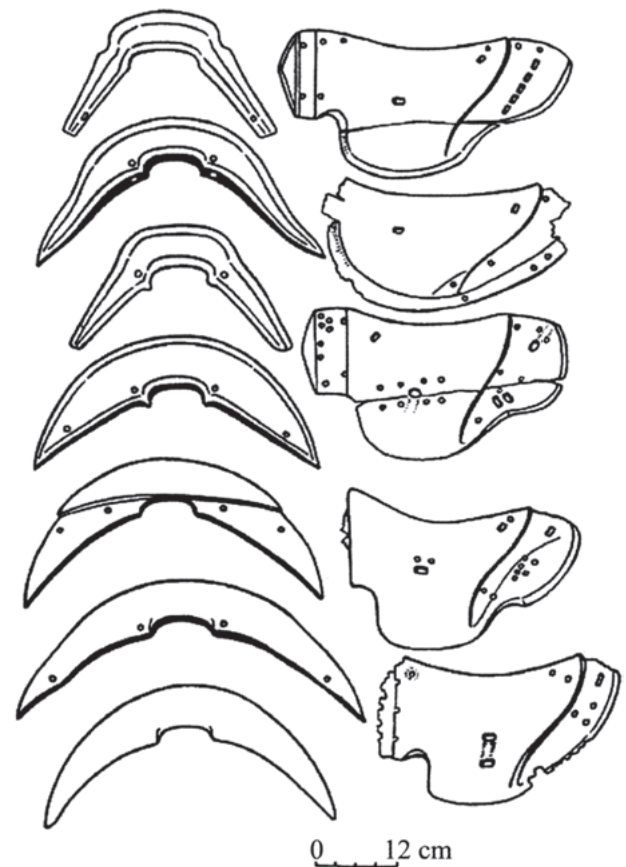


Fig. 5. Shape of bar saddle tree found in ancient Turkish graves. After CHUDJAKOV 2008.

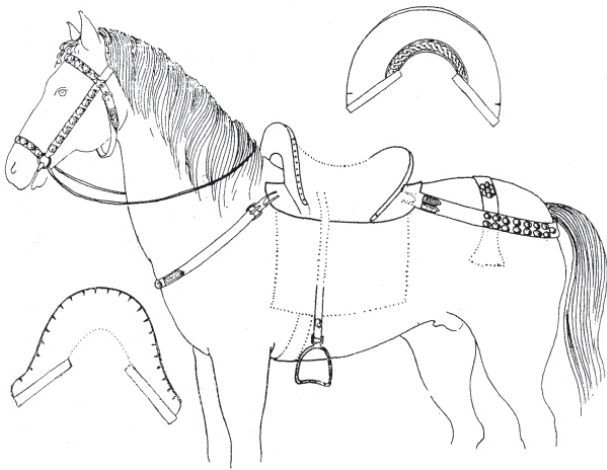


Fig. 6. Drawing reconstructing Avar saddle tree. After LÁSZLÓ 1943.



Fig. 7. Bas-relief on the grave of “Táng Tàizōng” (Zhàolǐng, Shànxi, China, 7th century). After VAJNŠTEJN 1966a.

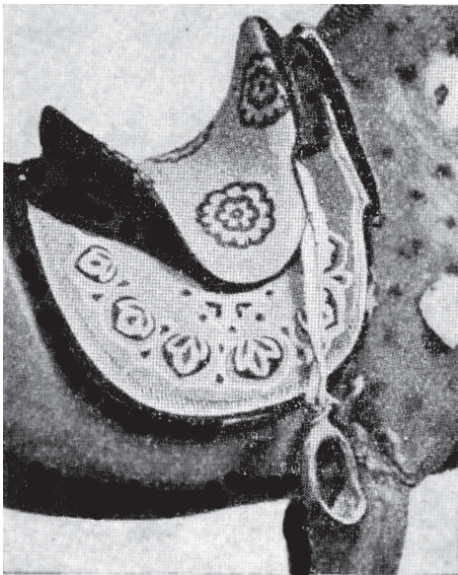


Fig. 8. Clay figure from Tan period (618–907), Eastern Turkestan. After VAJNŠTEJN 1966a.

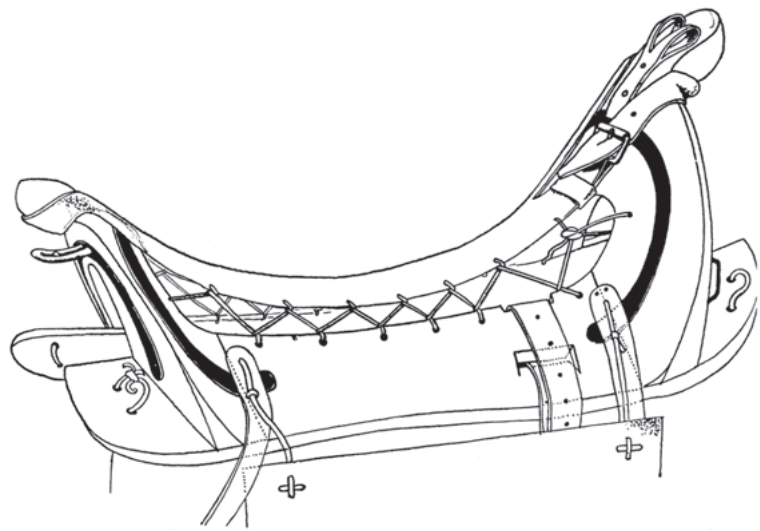


Fig. 9. Kazakh saddle tree with supporting belt (so-called lenchik). After G. LÁSZLÓ 1943.

fork and cantle, was attached to the saddle tree only by straps. Its simple construction and easy interchangeability (without the use of specialised tools) directly predetermined it as the saddle for nomads and pastoralists.

The front and rear edges of a padded seat are fixed to the fork and cantle by metal parts and this requires skilled processing by a saddler and blacksmith. The level of production and metal ornamentation then corresponds to the wealth of the owner.

A suspended saddle could also be reinforced and decorated with metal or ivory ornamentation, which was sewn on or attached to the leather.

Distributing the rider's weight along the spine of the horse and on its ribs has been proven as a functional

solution to the problems related to the extreme weight of armour. For the needs of light riders and the daily life of nomads, however, shovel-type expanded saddle tree bars were unnecessary and, furthermore, more demanding to manufacture. The changes made to the riding saddle at the beginning of the High Middle Ages for Asian nomads is described e.g. by Y. S. CHUDJAKOV (2008, 23–38). At the end of the 9th century in Central Europe, the Magyars introduced a more modern type of saddle with narrower bars, a tilted fork and cantle and with bearing straps connected between them. The construction of ancient Magyar saddles gradually became the basis for military and working saddles used not only in Europe, but also around the world.

3. Creating the saddle reconstruction

Based on analyses of archaeological finds, we are going to describe the appearance and construction of saddles used in Central Europe during the Great Moravian period. The material and technology used for the archaeological experiment needs to correspond as closely as possible with historical reality. The only exception was the wood processing technology of saddle trees, where machine tooling was used.

The saddle tree is made of poplar wood, but originally birch and primarily ash were also used (SOKOLSKIJ 1971, 226–227, Tab. XXXIV). In shape and dimension, the saddle tree corresponds to finds from Turkic graves (Fig. 11). The bottom saddle tree bars must conform to the anatomy of the horse's back. A projection of the shape of the working part of the horse's back was performed using a 3D measurement method developed at our biomechanical laboratory (GŘEŠÁK et al. 2008, 5). A Hucul pony's back was used for the computation. The Hucul pony is a direct descendant of the original horse breed (Tarpan) which was probably the most widespread horse in the Early Middle Ages (EDWARDS 1995, 192–193).

According to the measurements, a virtual 3D model of the saddle tree was drawn consisting of two bars (left and right) and the fork and cantle (Fig. 12). The model parts were cut out of wood on a computer-equipped tooling machine.

The hand-made procedure of creating the saddle tree remained in the cutting of individual parts out of wooden blocks, using simple production and special measuring tools (LÁSZLÓ 1943). Avar saddlers had an advantage over their European colleagues. They made saddles for only one breed of the small and hardy “Mongolian” horse, spread across Asia. Therefore their saddle trees always had the same shape and dimensions for the bottom surface that supported the bars (GŘEŠÁK et al. 2008, 5). This fact led to a standardisation and simplification of the demanding manual production.

The saddle tree parts are connected by rawhide (cattle) straps. The method is suggested by openings in the bars and saddle tree fork and cantle from Turkic graves (Fig. 5). The fork was furthermore anchored “on a stringer” on a perpendicular groove created in the front part of the bar. The cantle has a sideways groove, as shown by the cuts in Fig. 11.

The binding of forks, cantles and bars by straps creates a strong, but also to a certain degree variable and adaptable structure, the connection within which is easy to repair. The entire procedure is amply described by G. LÁSZLÓ (1943).

From finds of saddle tree remains, it cannot usually be determined if their surface was modified.

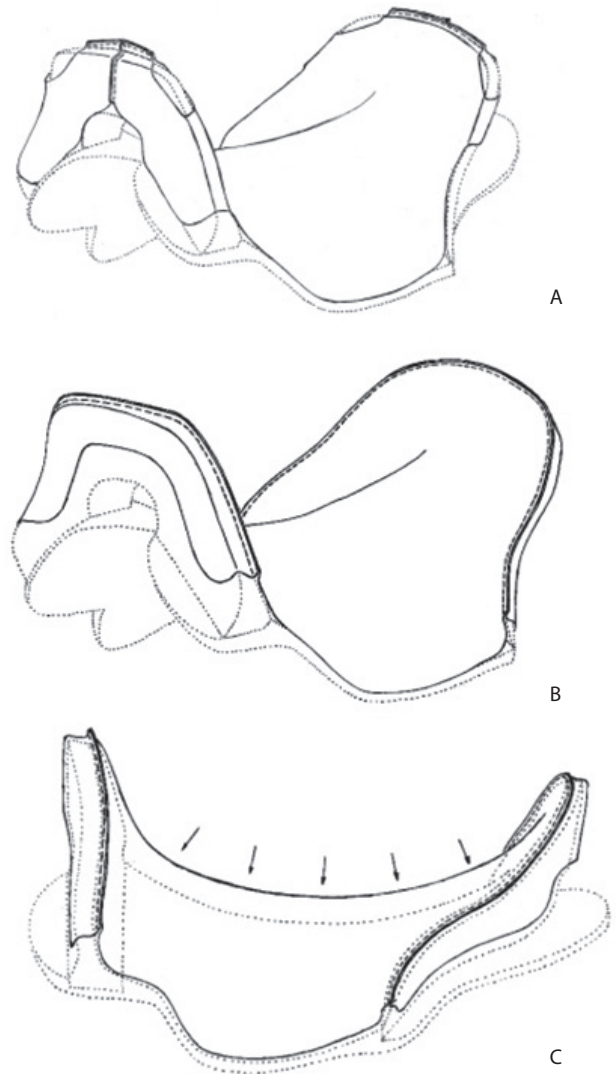


Fig. 10. Versions of seat constructions: A – one-piece seat, B – three-piece seat, C – seat tension over saddle tree. Drawing by V. Gřešák.

Modification was used to increase the strength and resistance to climatic influences in the Middle Ages. e.g. the Mongolian saddle of the 12th century had a tree covered by rawhide (BOISSELIÈRE 2005, 113). The saddle tree of the grave saddle of Henry V († 1422) is covered with linen (HICKLING 2002, 40). Medieval saddlers in Bohemia covered trees in birch bark (JANOTKA/LINHART 1987, 67). Birch bark was a frequently-used material by the Slavs for its availability, lightness, strength and resistance to rot. We used birch bark for the saddle tree covering surface as the most historically accurate material. The birch bark was stuck to the tree surface using bone glue (Fig. 13).

The bottom leather parts (i.e. skirt), shown on the bas-relief and on the clay figurines (VAJNŠTEJN 1966a, 60–80), create a malleable base under the saddle tree bars and at the same time protect the rider's legs from horse sweat. Each saddle bar is equipped with an

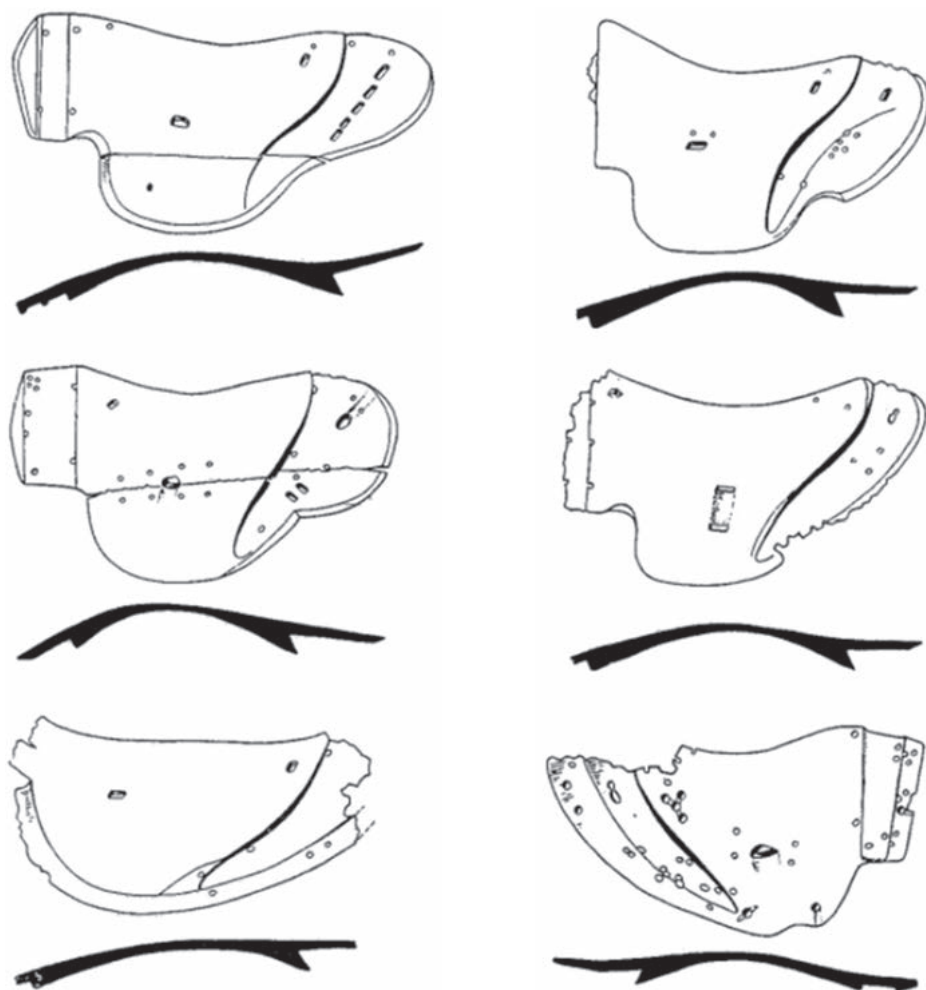


Fig 11. Bars of ancient Turkish saddles from Kokel burial ground (After VAJNŠTEJN 1966b, Tab. X.).

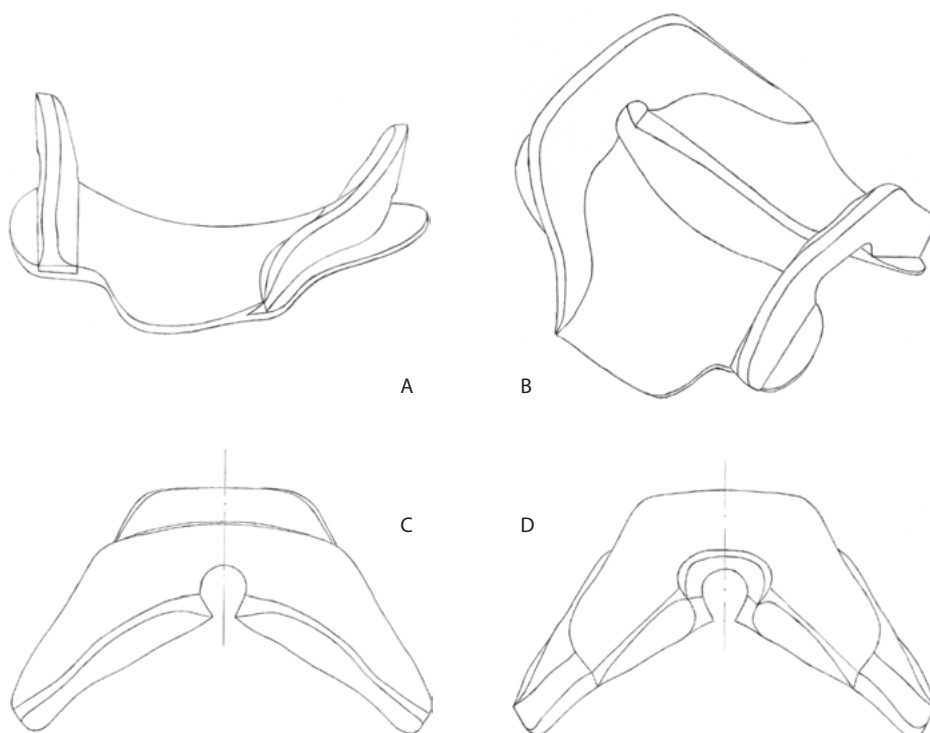


Fig. 12. Saddle tree: A – side-view, B – bird's eye view, C – front-view, D – back-view. Author O. Bilek.

independent leather part, so the gaps between bars create the so-called saddle chamber (GŘEŠÁK 1990, 272) and the horse's spine remained clear. The leather parts fulfil the same function on modern working saddles of Asian pastoralists (Fig. 14). In the next developmental phase in the skirt's leather parts, these became part of the medieval knight's saddle and, through the saddles of the Spanish conquistadors, they were introduced to Western saddles (the so-called skirt). In our reconstruction, both parts are made from tanned cow hide and fixed to the tree by straps (Fig. 15).

An independent supplement to each saddle is the so-called blanket inserted beneath the skirt parts. This is designed to protect the horse's back from blisters and to capture the horse's sweat. Traditionally, it was made of felt, textile or, as in our case, sheep's wool.

The saddle reconstruction is furnished with a sewn padded seat, which covers the entire upper surface of the saddle tree between the cantle and fork and extends across the bottom shovel-shaped protrusion of the bars. The seat is made of tanned deer hide and the fur of large animals was used as stuffing material. On the cantle, the edge of the seat is attached to the tree using a copper rivet. The fork is laced by a strap to the decorative metalwork. The bottom seat edges under the cantle are attached by a strap to openings in the tree and skirt.

The saddle is supplemented by a figure-eight type stirrup (KIRPIČNIKOV 1973, Tab. XII), suspended across the saddle tree bars. The entire saddle is fixed to the horse by a cinch of white "styptic" cow hide and held by straps, i.e. by an apron and crupper.

Verification of the saddle's riding properties was performed at Modrá Open Air Museum (CZ) and at the Museum of Liptov Village in Pribylina (SK) on Hucul ponies belonging to the breeder Mr. Jindřich Goliáš. The riders consistently stated excellent shape correspondence between the horses and saddle (the so-called saddle fitting). Despite the extreme width of the wooden saddle tree bars, the saddle provides sufficient rider comfort.

4. Conclusion

The reconstruction of an early medieval riding saddle was successfully performed. Based on the 3D projection of the saddle tree onto the Great Moravian finds, it was proved, with high probability, that a similar shape of saddle could have been used by the Slavs. The riding properties were tested for practicality and the saddle fulfils its function very well.²

² The research was financially supported by the Ministry of Education, Youth and Sports of the Czech Republic under Research Plan No. ME 09093.



Fig. 13. Back part of saddle tree covered with birch bark. Author V. Gřešák. Photo by R. Štefková.

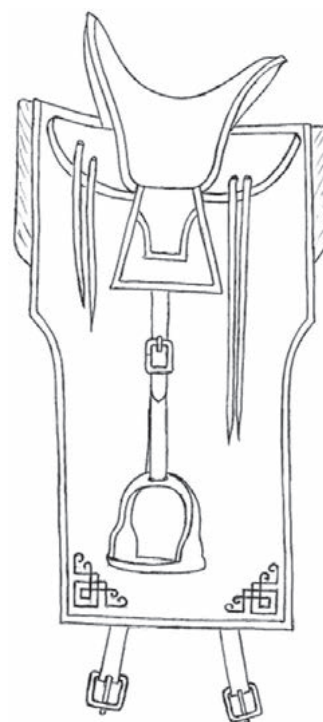


Fig. 14. Drawing of modern Mongolian working saddle. Drawing by V. Gřešák.



Fig. 15. Saddle reconstruction. Author V. Gřešák. Photo by R. Štefková.

Souhrn

Rekonstrukce jezdeckého sedla používaného na Velké Moravě v 8.–9. století. Prezentovaná práce se zabývá rekonstrukcí jezdeckého sedla z období raného středověku používaného na území Velké Moravy. Jsou zde analyzovány archeologické reálie jak z asijských oblastí, kde probíhal vývoje sedel, tak i z Evropy, které

specifikují tvar a konstrukci sedla používaného v 8. až 9. století. Na základě poznatků z oblasti biomechaniky je zdůvodněn vznik sedel s pevnou kostrou. Problematika konstrukce kostry sedla, jejího pokrytí usňovými díly a samotná technologie výroby, jsou řešeny metodou archeologického experimentu.

References

- AMBROZ 1973 – A. K. Ambroz, Stremena i sedla rannego srednevekova kak chronologičeskij pokazatel (IV.–VIII. vv). *Sovetskaja Arch.* 1973(4), 1973, 81–98.
- BOISSELIÈRE 2005 – E. u. G. de la Boisselière, *Éperonnerie et parure du cheval* (Bruxelles 2005).
- CHUDJAKOV 2008 – Y. S. Chudjakov, Sedla drevnych tjurok centralnoj Azii. *Fasciculi Arch. Hist.* 21, 2008, 23–38.
- DE COCQ 2004 – P. de Cocq, The effects of a girth, a saddle, and weight on the movements of the horse. *Equine Veterinary Journal* 36(8), 2004, 758–763.
- DMITRIEV 1979 – A. V. Dmitriev, Pogrebenija vsadnikov i boevych konej v mogilnike epochi pereselenija narodov na r. Džurso bliz Novorossijska. *Sovetskaja Arch.* 1979(4), 1979, 212–229.
- EDWARDS 1995 – E. H. Edwards, *Obrazová encyklopedie koní* (Praha 1995).
- GALUŠKA 2004 – L. Galuška, *Slované – doteky předků* (Brno – Modrá 2004).
- GAVRILOVA 1965 – A. A. Gavrilova, *Mogilnik Kudyrge kak istočnik po istorii altajskich plemen* (Moskva – Leningrad 1965).
- GIESLER 1996 – J. Giesler, Rekonstruktion eines Sattels ans dem fränkischen Gräberfeld von Wesel-Bislich. In: *Die Franken. Wegbereiter Europas. Vor 1500 Jahren: König Chlodwig und seine Erben. Katalog der Ausstellung im Reiss-Museum Mannheim 8. September 1996 bis 6. Januar 1997* (Mainz 1996) 808–811.
- GORONČAROVSKIJ 2008 – V. A. Gorončarovskij, Sedlo v komplekse snaráženi verhnogo konâ na Bospore v rimskoe vremâ. *Fasciculi Arch. Hist.* 21, 2008, 9–14.
- GRĚŠÁK 1990 – V. Gřešák, *Brašnářská a sedlářská technologie* (Praha 1990).
- GRĚŠÁK et al. 2008 – V. Gřešák/J. Baďurová/P. Hlaváček/O. Bílek, “Three-dimensional scanning for the morphology of the working parts of a horse’s back” – presentation. *ICEL 6, 6th International Conference on Equine*

- Locomotion, 16–19th June 2008 Cabourg, Normandie France (Cabourg 2008).
- HICKLING 2002 – L. Hickling, The saddle of Henry V. at Westminster Abbey Library, In: L. A. Gilmour (Hrsg.), In the saddle. An exploration of the saddle through history, a meeting of the Archaeological Leather Group at Saddlers' Hall, London, 23 October 2002 (London 2004) 40.
- JANOTKA/LINHART 1987 – M. Janotka/K. Linhart, Řemesla našich předků (Praha 1987).
- KIRPIČNIKOV 1973 – A. N. Kirpičnikov, Snarženie vsadnika i věrchovogo konja na Rusi IX.–XIII. vv. Archeologija SSSR E1-36, 1973.
- KISS 1984 – A. Kiss, Archäologische Angaben zur Geschichte der Sättel des Frömmittelalters, Alba Regia 21, 1984, 189–207.
- KYZLASOV 1973 – I. L. Kyzlasov, O proischoždenii stemjan, Sovetskaja Arch. 1973(3), 1973, 29–30.
- LÁSZLÓ 1943 – G. László, A koroncói lelet és a honfoglaló magyarok nyerge – Der Grabfund von Koroncó und der altungarische Sattel. Archaeologia Hungarica 27 (Budapest 1943).
- MMFH 1966 – D. Bartoňková/L. Havlík/Z. Masařík/R. Večerka (eds.), Magnae Moraviae Fontes Historici I (Brno 1966).
- NOVOTNÝ 1966 – B. Novotný, Hromadný nález hliněných votivních symbolů ze slovanského knížecího hradu u Mikulčic. Památky Arch. 57, 1966, 649–688.
- RICHTER-BERNBURG 2007 – L. Richter-Bernburg, "Ibrāhīm ibn Ya'qūb al-Isrā'īlī al-Turtūshī." In: D. Buisseret (ed.), The Oxford Companion to World Exploration 2 (New York 2007) I:402b–403b.
- RUDENKO 1962 – S. I. Rudenko, Kultura chunnov i Noitulinskie kurgany (Moscow – Leningrad 1962).
- SEDOV 1982 – V. V. Sedov, Vostočnye slavjane v VI.– XIII. vv. (Moscow 1982).
- SOKOLSKIJ 1971 – N. I. Sokolskij, Derevoobrabatyvujuščee remeslo v antičnych gosudarstvach Severnogo Pričernomorja (Moskva 1971).
- VAJNŠTEJN 1966a – S. I. Vajnštejn, Nekotorye voprosy istorii drevnetjurskoj kultury. Sovetskaja Etnografija 3, 1966, 60–80.
- VAJNŠTEJN 1966b – S. I. Vajnštejn, Pamjatniki vtoroj poloviny I tysjaceletija v zapadnoj Tuve. Trudy Tuvinskoj kompleksnoj archeologo-etnografičeskoj ekspedicii II. (Moskva – Leningrad 1966) 294, Tab. X.

Ing. Václav Gřešák
 Ústav fyziky a materiálového inženýrství
 Univerzita Tomáše Bati ve Zlíně
 Nám. TGM 275
 CZ-760 05 Zlín
 E-mail: gresak@utb.cz

Doc. Ing. Martina Hřibová, Ph.D.
 Ústav inženýrství polymerů
 Univerzita Tomáše Bati ve Zlíně
 CZ-760 05 Zlín
 E-mail: mhribova@utb.cz

Doc. PhDr. Luděk Galuška, CSc.
 Moravské zemské museum
 Kapucínské náměstí 8
 CZ-659 37 Brno
 E-mail: lgaluska@mzm.cz

Doc. Ing. Ondřej Bílek, Ph.D.
 Ústav výrobního inženýrství
 Univerzita Tomáše Bati ve Zlíně
 CZ-760 05 Zlín
 E-mail: bilek@utb.cz

Preconditions of the Genesis of the Přemyslid Realm

DAVID KALHOUS

Preconditions of the Genesis of the Přemyslid Realm. *In the following study we analyse the validity of the now generally-accepted view of the beginnings of the Přemyslid realm. Those who established this viewpoint emphasise the income from selling slaves (and distance trade in general) as the main source the dynasties in Central Europe used to strengthen their economic power, which, in the next stage, enabled them to build powerful cavalry armies as their “iron fist”. With these armies they were supposed to have built their “states”. In this article, not only is the automatism of this mechanism brought into question (the prevalence of the cavalry), but also the idea that a state can be built with an army. The author, on the one hand, points out the predatory character of such a system, and on the other hand draws attention to the building of hillforts as a mechanism that not only enhanced the protection of a given area, but also, due to the need for construction and repairs, brought large groups of people together, and thus formed a common identity for them.*

Keywords: early states – Central Europe – Early Middle Ages – history of power – history of violence

The struggles for the boundaries of the realm of the Přemyslids in the 10th century and the chronology of its genesis and fall have received considerable attention in the historiographies of Central Europe (recently MATLA-KOZŁOWSKA 2008), although the sources that might enable a reconstruction of power relationships in the regions of present-day Central and Eastern Europe are scanty. Still, numerous hypotheses have been proposed concerning the development of the early Přemyslid Duchy. The ideas formulated by František GRAUS (1965a) and taken further by his followers from the next generations – Dušan Třeštík, Jiří Sláma and Josef Žemlička – have had the most significant influence and interpretative ambitions. On the following pages we will examine this concept from the perspective of source criticism and logistical and social limits as well.

František GRAUS (1965b) puts forward the idea of four stages in the development of the retinue from a small private troop to a feudalised “extended state retinue”, numbering thousands of warriors. He connects the third stage of the retinue’s “development” with the genesis of the state and describes it as an “extended state retinue”, entirely dependent on the ruler and utterly

loyal to him (GRAUS 1965b, 4–5). According to GRAUS (1966a, 145), rulers destroyed the old social structures with the aid of this “retinue army”, from which a new elite was recruited. At the same time, allegedly, the smaller retinues of the old type disappeared. Their sporadic existence GRAUS (1965b, 11) did not exclude, but they did not play any significant role in his view. The retinue first gained its livelihood from loot, then from the ruler’s treasury and finally from allocated land. In this last stage of development, because of the need for establishing a territorial system, the retinue settled on the land, becoming feudalised. Thus, relationships between the members of the retinue and the ruler weakened, until the retinue dissolved (ibid., 5, 15–17). GRAUS (1966a, 139–145; differently ŁOWMIAŃSKI 1970, 113–115), owing to a shift in terminology and the alleged discontinuity of hillforts, also acknowledges the existence of a deep divide between 9th- and 11th century society, even accepting a prince’s theoretical right to ownership of the whole country as well as the right to assign offices. However, he simultaneously acknowledges the existence of allodial estates of the aristocracy (ibid., 138–139) and ascribes considerable power to

the magnate class as early as in the 11th century (*ibid.*, 139–143, 145–152).

Graus's idea is elaborated on by Dušan Třeštík, who is convinced that he has discovered the source from which the Slavic dukes paid these troops: the slave trade (recently TŘEŠTÍK 2001, 125–128). TŘEŠTÍK (2001, 126) even attempts to calculate the costs and, considering the amount of slaves sold in Cordoba, he thought it probable the army's weapons and armour were paid for out of the profit from the slave trade and from loot. According to him (TŘEŠTÍK 2001, 125–127), these mounted warriors, in contrast to Western Europe, were not enfeoffed with land, but were supported directly by the duke.¹ TŘEŠTÍK (1997, 389–392, 435–440), inspired by Karl LEYSER (1982; criticised by BACHRACH/BACHRACH 2007), also looks for analogies in Saxony, where, allegedly, a reform of Henry I the Fowler (919–936) also led to the formation of a large equestrian army. However, the Přemyslids (and later the Piasts and Arpads), as TŘEŠTÍK (1987, 38–41) puts it, directly followed the model of Great Moravia, whose rulers had supposedly managed to create large cavalry units as well. TŘEŠTÍK (*ibid.*, 38–41) alleges that – while the Bohemian princes as a whole succumbed to the Přemyslids – the Great Moravian elites managed to maintain their autonomy. Therefore, the medieval Bohemian aristocracy was not a direct successor of 9th-century elites, but instead originated from the courtiers and servants of the Přemyslid dynasty, who, as early as at the turn of the 12th century, had begun to build their own base: the external manifestation of this phenomenon may be seen in an alleged “internal colonisation of the country” (TŘEŠTÍK 1971, 555–561).

Fortified settlements also played a significant role in the abovementioned theory. Approximately twenty years ago, on the basis of an analysis of archaeological sources in combination with some written accounts, brilliant archaeologist Jiří SLÁMA (1987; 1988) identified the initial power base of the Přemyslids as the area demarcated by the Libušín, Budeč, Mělník, Stará Boleslav, Levý Hradec, Tetín and Lštění boundary forts, built swiftly one after another at regular intervals, to protect the access roads to Prague. Furthermore, Sláma also proposes consideration of the possibility of a shift of ducal policy with the reign of Boleslav I (935–972). As Sláma puts it, Boleslav, in contrast to his older brother Wenceslas, did not mean to content himself with a formal upper hand over the other Bohemian dukes

and decided directly to subjugate the whole of Bohemia. So he conquered, as SLÁMA (1986, 59–60; 1988, 80–84) writes, the castles of his opponents, destroyed those castles and built new ones in their vicinity for his people.

In order to be able to discuss the concepts that are now relevant for interpretation of the early medieval history of Bohemia we will first focus on the importance of castles to early medieval realms and also on their connection with princes. Secondly, we need to clarify the definition of the retinue, which plays a significant role in many discourses of the early medieval realm. Thirdly, we need to view the evidence for these retinues in early medieval realms and their logistical limitations as well. Fourthly, it is necessary to consider the objection against the evidence for large Přemyslid (or Piast) retinues in early medieval sources.

Naturally, no one can doubt the importance of monuments at the beginning of more complex societies. A few years ago anthropologists and archaeologists put forward the useful concept of “materialisation of ideology”, which would have partially solved the question of the role of fortified settlements in the formation of power structures (DEMARRAIS/CASTILLO/EARLE 1996). These researchers reckon with the existence of elites who, at a given point of social development, are forced to demonstrate their power by means of a certain type of material culture. Certainly, such efforts might be manifested in the building of fortified settlements, landscape monuments. The constant need for repairs documented in many early medieval charters meant a periodical amount of work being undertaken by neighbouring communities; for the so-called *trimo-da necessitas*, first appearing in Anglo-Saxon immunity charters at the end of the 8th century, which included not only the obligation of military service, but also the duty to participate in the construction of fortifications and, potentially, in the repair of bridges, see HOLLISTER 1962; DEMPSEY 1982, and for the Czech lands see e.g. CDBI, No. 79, 83. Through these duties, power was regularly demonstrated on the periphery, symbols of the ability to control the surrounding area and to make the local inhabitants participate in construction. This, indeed, implies the existence of structures of power in a given area before the emergence of the state and does not rule out the possibility of the self-organisation of the communities which built those settlements, so that a strong central power might have been unnecessary in terms of the organisation of their construction.²

1 Třeštík was inspired e.g. by Timothy Reuter. But REUTER (1985, 82–84) also mentions that Carolingian and Ottonian vassals did not hold any fiefs and were sustained by their lords. The thesis of the Carolingian fiefs is problematic: more recent literature doubts their common existence, see REYNOLDS (1994; WOLFRAM 1994; KASTEN 2009).

2 The earthworks of these hillforts consisted of wooden constructions filled in with earth and covered on the external side with a stonewall (PROCHÁZKA 2009). There is one Great Moravian hillfort, Pohansko, where excavations have been being carried out since the 1960s and also continually published.

Castles were also acknowledged as a centre of power by the 12th-century historian, Cosmas of Prague. This is the reason he connected with them not only the contemporaneous Přemyslid princes, but also the mythical dukes from ancient times.³ Furthermore, Cosmas (BRETHOLZ 1923, 2.19, 111) puts an interesting speech into the mouth of the magnate Mstiš, the keeper of a ducal castle, who mentions in the speech that the castle belongs to the duke, who can manage it at will. This would suggest that at least some castles had close relationships to the duke. Therefore, castles would not only have been residences of the “representatives” of the ruler’s power, but also symbols of this power in the landscape. However, the evidence we have does not

extend beyond the 12th century; also, the relationship between ducal castles, estates and villages is the subject of discussion (see at least JAN 2006; TŘEŠTÍK/ŽEMLIČKA 2007; for Poland MODZELEWSKI 1973). Thus, assessment of the functions of fortified settlements and their links to particular social and political circumstances requires a considerable wealth of data, such as we have from the Anglo-Saxon milieu for Mercia in the 8th century, or for the realm of Alfred the Great in Wessex in the second third of the 9th century (BASSETT 2007; HASLAM 2005; about the Burghal Hidage see at least HILL 1969), or from Poland (e.g. KARA 2000), but not from 10th-century Bohemia. With revision of the older excavations, the concept of the early Přemyslid domain starts to seem flawed.

The question of what kind of group can be regarded as a retinue is also essential for the “Central European model”. The concept of the retinue already played a relatively significant role in the interpretation of Germanic society in the works of Germanists of the 19th century. Within the framework of this concept, the retinue was characterised as a group of freemen who were connected to their leader by means of specific “Germanic fidelity” (cf. SCHLESINGER 1953; earlier ROTH 1850, 18–22). In a number of regards, the assumption of “fidelity”- *Treue* – is shattered by Graus, who points out a compulsory element within the retinue and rejects the existence of a specific type of “Germanic fidelity” (GRAUS 1959 and 1966b; KUHN 1956). He himself, however, does not propose any constructive definition of the notion of “retinue” (GRAUS 1965b). On the contrary, his concept of “retinue army” indicates that he employs this term for any relatively stable group of warriors, without thinking about the relationships due to which the group was able to exist, or how the characteristics of these ties changed in connection with the increasing number of members of these “retinues”. Indeed, such a broadly and, what is more, inexplicitly defined notion is not very useful. Moreover, Graus’s polemic is rather close to the idea of the specific “Germanic fidelity”. When it deals with the general notion of fidelity, it loses its force (cf. LUHMANN 1979). For instance, Graus draws attention to numerous cases of treason in various early medieval texts, but he does not pose the question as to why these texts condemned it. The only explanation might be that, in their understanding, “fidelity” played a key role in the co-existence of a certain community as, indeed, a sought-after ideal rather than as the real state of affairs. Henryk ŁOWMIAŃSKI’s attempt (1970, 150–192, 165–166 ff) seems to be more useful, but still remains too vague, because modern armies also fit into his definition.

Although a compulsory element certainly played a significant role within the retinues, the ruler’s retinue

Because of that, we can use the results of these complex analyses without danger as a useful case study (DRESLER 2011). According to petrographical analysis, the stones were transported to Pohansko from a distance of 12 km (ibid., 82–83). The construction of Pohansko also required c. 7,400 m³ of wood that was cut mostly near waterways (ibid., 83, 85–86). The volume of earth is estimated at 69,000 tons (ibid., 84). These materials could have been transported by cart (500–750 kg), or on primitive boats (200–1,000 kg) (ibid., 84; cf. BACHRACH 2010, 51–53). To move the stone using 10 boats with a cargo capacity of 1,000 kg – which would have needed one day for a single journey – would have taken between 5 and 8 years (DRESLER 2011, 92–93; BACHRACH 2010, 59). We do not know exactly how many boats were used; however, our data does not exclude the possibility that in Pohansko the builders could have transported the materials with twice as many boats (DRESLER 2011, 92–93). The daily norm for mining stone is estimated at 1 m³, for processing earth 2.5 m³ and for cutting wood 0.19 m³ and for its shaping 2.5 m³ (cf. DRESLER 2011, 125; PROCHÁZKA 2009, 272–273; HASLAM 2005, 121–154, 132; ABELS 1998, 206), but the employment of skilled bricklayers could have sped up the construction substantially – the bricklayer Vratislav Kunte built a stone wall, width 1 m, average height 1.55 m and length 100 m, in Maková Hora in 50 working days, although by the application of our norms, the construction would have taken 155 days (DRESLER 2011, 126; DRESLEROVÁ 2006, 341–348). We also know that one worker was able to dig a hole for 6 columns in one day, and for the whole hillfort in 35 days (DRESLER 2011, 126). This implies that 150 workers would have managed to build the fortification within 4 or 5 months; the same result is valid for Mikulčice, another important Great Moravian hillfort (PROCHÁZKA 2009, 273). In large hillforts such as Mikulčice or Pohansko, hundreds of people lived at the same time and, in the hinterland, people grew wheat to supply the centre (DRESLER/MACHÁČEK 2008). To mobilise 150 workers for one season would not have placed extreme demands on Great Moravian princes. The same result is valid for Wessex in the 9th century (HASLAM 2005, 132–133) and for Přemyslid Bohemia as well.

3 Cf. Cosmas; BRETHOLZ 1923, 1.19, 38–40; chap KALHOUS 2011. See also PFERSCHY 1989, 289–293; and also SQUATRITI 2002; on the example of the Bulgarians SQUATRITI 2005, esp. 81–90. About hillfort building see the useful monograph by JÄSCHKE 1975. On the relationship between the castle and its suburbium in Carolingian Europe, in the narrower as well as broader sense, see KALHOUS 2008.

was also the milieu where young members of the elites established important contacts and, at the same time, represented the environment they came from (VANÍČEK 1988, 67–69; ADAMUS 1958, 48–58). Certainly, by means of anthropological and sociological enquiries, it would be necessary to answer the question of whether it is likely that new members were fundamentally transformed from representatives of their families into blindly obedient instruments of the duke, which would enable him to murder their relatives and completely alter the social order, and, in particular, were kept as the ruler's "weapons" for a longer period of time (ADAMUS 1958, 48–58). The ties established because of the concentration of elites in a particular place as well as the advantages for the organiser of their meetings were, beyond any doubt, more important (see also ŁOWMIAŃSKI 1970, 115–121, 175–176). The same holds true for the idea of close relationships between the Duke and members of the retinue who were sent to individual castles (England provides an example of the downside of this, see HOLLISTER 1977).

Although the existence of steady cores of the army formed by the ruler's retinue and retinues of individual headmen cannot be rejected, it follows from the aforementioned restrictions – as necessitated by the definition of the term, logistics and other elements – that those armies of many thousands could not have been retinues or even blindly obedient instruments of the Duke's regime. This is closely related to the issue of the characteristics of leaders of retinues, institutionalised armies or, more generally, various types of authority (WEBER 1958, Vol. 1, 122–176; *ibid.*, Vol. 2, 603–612, 679–778). Particularly in an age of limited possibilities of communication and, by extension, supervision, it was simply impracticable.

Apart from quite essential theoretical questions connected with the definition of the entire research field, a number of unexpressed assumptions have formed the basis of the whole concept. Graus and his successors, without much reasoning, base their theories on the idea of the total predominance of a professional mounted army over an army of free infantrymen (CHOC 1967). Also indirectly, he accepts the hypothesis of a similar revolutionary change that allegedly took place in the Frankish Empire at the beginning of the 8th century and led to a similar transformation of Frankish social structure and characteristics of warfare. Nevertheless, these premises, silently accepted, are worth discussing as well.

In the first place, the size of early medieval armies is a matter of fierce discussion. A seemingly brilliant source of information appears to be the so-called *Indiculus loricatorum* (WEILAND 1893, 633; cf. AUER 1971) of 981, where the alleged sizes of equestrian troops sent

to Italy in support of King Otto II are mentioned. However, interpretation of this text is problematic as well. Individual troops amount to dozens of men, but the total sum of horsemen is approximately 2,100. When regarding these troops as mere reinforcements, the total number of horsemen who might have been assembled from the Empire would have been much higher.

That is why Karl F. WERNER (1968, 813–832; cf. BACHRACH 2000) uses another criterion for his estimation of the size of early medieval armies, namely the number of administration units of the Carolingian Empire. Because around 700 counties were known in his time and because he assumed the average county could mount at least 50 equestrians, WERNER (1968, 813–832) calculates a total of 30,000 equestrians. In his opinion, the real number never exceeded approximately 10,000 men.

Making use of Anglo-Saxon evidence Bernhard BACHRACH (1989, 78–82; cf. also WORMALD 1982, 152–153) draws attention to the statute which claimed that one metre of ramparts must be defended by one man. He also proceeds from the length of the ramparts of individual north French civitates as given by Carlrichard BRÜHL (1975; cf. PORSCHE 2001). On the basis of this data, he proposes the minimum size of their garrisons and the number of warriors needed for an effective siege (BACHRACH 1989, 78–80; BACHRACH 1985b, 4–9). In estimating the total size of Angevin forces, he bases his calculations on the number of castles in their domain and on the premise that each of these strongholds had a garrison of 30–40 men (BACHRACH 1989, 82–84). He reaches the conclusion that, altogether, the Angevin forces amounted to 2–3,000 professional soldiers (BACHRACH 1989, 81–82).

The account by Widukind of Corvey can serve as a guideline for solving the question of the size of early medieval armies in a different way. As mentioned above, Widukind (HIRSCH/LOHMANN 1935, I.36, 53) refers to 50 equestrians who decided a battle with their attack. In his chronicle, he also describes the death of 50 warriors at the hands of the Slavs (*ibid.*, 3.45, 126). The fact itself that Widukind deals with this defeat reflects the importance of the loss of such a number of soldiers in the milieu from which he came. Also, when describing the conflict between Otto I and the Frankish rebel Eberhard, he draws attention to 100 equestrians in the King's army (*ibid.*, 2.17, 82). Back in the Carolingian period, the image is similar (DÜMMLER 1895, No. 20, 528; cf. POHL 1988, 12–16). Besides the aforementioned accounts regarding only the loss of a few warriors, the *Lex Inne* (ECKHARDT 1985, §13.1, 143) and some other barbarian legal codes also regard groups of dozens of warriors as armies. These conclusions are also confirmed by archaeological and anthropological evidence.

Statistics of the various types of injuries to over 30,000 buried individuals from early medieval Central Europe show that, in the majority of these, no connection with combat can be proven. Therefore, one must conclude that, despite the statements of epics, chronicles, annals and also some modern historians, the Early Middle Ages was a period of restrained violence and the size of contemporaneous armies did not exceed dozens or hundreds of men (KREJSOVÁ/VACHŮT/HEJHAL 2008).

As far as the size of non-stationary early medieval armies is concerned, moderate estimates seem more likely – not just owing to logistical problems with supplies for the allegedly large armies. Werner and Bachrach's observations – if one accepts them – and also the fact that, in the Middle Ages, the regions of contemporary France, Germany and the United Kingdom were populated as densely as 10th-century Bohemia – would make it possible to think of a relatively great size for the Přemyslid armies – already CHOC (1967, 66–67), on the grounds of his analysis of the *Indiculus*, estimated the Přemyslid forces at 4,000–5,000 armoured horsemen, 3,000–4,000 members of light cavalry and approximately 8,000–13,000 infantry freemen. It would, however, mean that their opponents in the East might have had armies of a comparable size, too. Even if assuming the existence of such large field armies in the Early Middle Ages, this arguable size of Boleslav's army does not account for the success of his expansion, in other words, the establishment of the “realm”.

When considering the hypothesis of a large mounted army on the grounds of the given premises, one is confronted with the problem of the extent of the inhabited area in 10th-century Bohemia. Besides partial yet relatively detailed probes,⁴ only the 40-year-old work by Jiří SLÁMA (1967) is available today. The area of Bohemia equals 52,000 km². In the Early Middle Ages, however, the majority of this surface was covered with forests, while roughly one third was inhabited. Only a part of this third was actually intensively used (BOHÁČ 1987, 59–87). At the same time, it has been surmised that only the core area around present-day Prague, surrounded by several strategically situated settlements, was the power base of the Přemyslids (SLÁMA 1987, 1988). It occupied a fifth of the whole area of Bohemia. Even if as much as a half of it was used for agriculture, the size of the potential pastures did not exceed 5,000 km², i.e. 500,000 hectares. Based on the methods of LINDNER (1981, 14–16), this area was able to feed approximately 50,000 horses, provided, however, that only horses grazed there. If only half of that

was destined for horses, the number of horses amounts to 25,000, which corresponds to c.2,500 mounted warriors (ibid., 14–16; cf. also POHL 1988, KHAZANOV 1994, 30).

A challenging task is estimating the size of the population. Zdeněk BOHÁČ (1987; 1983, 56–61) and Josef Žemlička, two Czech specialists in the history of settlement, propose two more or less extreme solutions. To be precise, in Žemlička's opinion, 20,000 people lived in the region of Prague and no more than 7,500 persons in the fertile surroundings of Litoměřice, while numerous other significant settlement areas were inhabited to a limited extent only (ŽEMLIČKA 1980, 174–176). It follows that, with such limitations on the total number of inhabitants of the Bohemian area in the 10th century, one could speak of 100,000 persons at most, which would mean that, in the course of one century, the population of Bohemia increased four times. Zdeněk BOHÁČ (1987) estimates the number of inhabitants in Bohemia around the year 1050, i.e. one hundred years later, at 400,000 and presumes that the majority lived in the inner settlement area. Thus all solutions indirectly show to what extent the premises which one applies can determine the results of an analysis. This impression is confirmed by the historiography of the High and Late Middle Ages.⁵ The same is true of attempts to estimate the number of farming households needed for supporting one member of the elite. On one hand, Zdeněk SMETÁNKA (2004, 38–39) discovered, on the basis of a charter to the Canons of Únětice of 1130 – who can hardly be regarded as representatives of the highest social stratum – that roughly 2–3 peasant families were able to support one family which did not take part in agriculture. Also ŠMELHAUS (1980, 46) estimates

4 The most important works are BUBENÍK 1988; KLÁPŠTĚ 1994, 2005; VELÍMSKÝ 1998. See also ZÁPOTOCKÝ 1965, 1977; BOHÁČ 1978; ŽEMLIČKA 1974, 1980.

5 Cf. Jaroslav MEZNÍK's (1998, 57) estimates for Moravia, occupying half of the area of Bohemia, of 2,500 to 3,000 villages not before the middle of the 14th century. Also František ŠMAHEL (1993, 191–192), when considering the potential density and size of the population in the Czech lands (Bohemia, Moravia and in the past also Silesia), is pronouncedly sceptical as to the high estimates and supposes that approximately 2,000,000 inhabitants lived in Bohemia, Moravia and Silesia at the beginning of the 15th century, with a density of 18 persons per km². In this case, Bohemia would have been inhabited by approximately 1,000,000 people at that time. In his scepticism, Šmahel proceeded particularly from the evidence from rich Italy, where the land register of Florence of 1,427 makes it possible to estimate the average population density at only 24 inhabitants per km². This Italian analogy, however, has its weak points – it is not clear to what extent the settlement structure of the region might have been influenced by the existence of an enticing urban centre. Duby's findings, who on the grounds of Carolingian polyptychs assumes the population density in settlement areas at 25 to 40 inhabitants per km², urges caution; see DUBY (1973, 92–93), who also points out that rather small settlement regions were separated by quite uninhabited areas.

the possessions of the Vyšehrad Chapter (17 canons) at 100–110 landed estates. On the other hand, Krzemińska and Třeštlík (1979, 206, n. 4) estimate, on the basis of a study by Raoul van CAENEGEM (1963, 425), that one monk was supported by at least 30 peasants. Indeed, several thousand horsemen might have been recruited from them under conditions of Přemyslid rule over the whole of Bohemia. However, it is a vicious circle, and the fact that the sizeable pastures necessary for thousands of horses have been neglected in the model presented here does not make the situation any easier.

The existence of a system where garrisons of towns and castles consisted of a small stable troop, as well as of units from the surroundings allocated to a certain section of the ramparts which interconnected a castle and its surroundings, is implied in the chronicle of Gallus Anonymus (MALECZYŃSKI 1952, I.8, 25–26⁶; *ibid.* I.20, 46 about *greagarii milites*; cf. BARAŃSKI 1994, 91–99) as well, which mentions large troops allocated to Poznań, Gniezno, Giecz and other castles. Also Thietmar of Merseburg (HOLTZMANN 1935, 5.9, 231–232; cf. SCHLESINGER 1961, 165–176) highlights warriors settled in the suburbs of Meissen. Otto I's charter of 23rd April 961 (SICKEL 1879/84, No. 222, 306⁷; cf. KALHOUS 2008) mentions Slavs who are allowed to take shelter behind the ramparts of Magdeburg and other castles in return for paying the tithe. In this case, too, it seems likely that those Slavs served as reinforcements for the castle defenders, although there is no clear evidence in this regard. Also the reform, as Widukind (HIRSCH/

LOHMANN 1935, 1.35, 48–49⁸) puts it, introduced by Henry I the Fowler, took the same direction – every eighth man was obliged to serve at a castle. Similarly, in Anglo-Saxon England, besides mercenaries (HOLLISTER 1962, 16–24), there were, on the one hand, warriors for whom war was a way of life and who participated in all military campaigns as the so-called select fyrd, and, on the other hand, the general fyrd called to arms only in order to defend given areas, for instance, castles (HOLLISTER 1962, 27–31). The select fyrd consisted of warriors who were called up depending on the size of the cultivated land – one man per five hides (land tax units) (HOLLISTER 1962, 24–27, 38–58; HOLLISTER 1961, 61–74; about the hide MCGOVERN 1972). Thus, the size and composition of armies differed essentially according to a given situation. Nevertheless, experts on Anglo-Saxon England claim that an essential role, maybe even the main role of the “army's backbone”, was played by the retinues of lords and the ruler (ABELS 1988, 161–171, 173–175, 179–185; HOOPER 1992). This system did not differ much from the Carolingian one. Capitularies also required a certain number of warriors per *mansus* to be called up, depending on the extent to which a given area was being menaced (BORETIUS 1883, No. 48, 134–135). Alongside these warriors, the Carolingians (and rulers of individual duchies established after the fall of the Carolingian Empire) had retinues of bishops, abbots and secular magnates at their disposal (BORETIUS 1883, No. 75, 168; WAITZ 1841, 89; cf. PRINZ 1971). The Ottonian army, too, consisted of retinues of the king and magnates, or freemen. According to LEYSER (1982, 25–33), to whom Třeštlík refers, the significance of Henry I's reforms lay rather in a more intense training than in the formation of a large ruler's retinue. We can also conclude that early medieval armies were hardly uniform organisations and can only partially be seen as tool of social control in the hands of a central power. There is, however, no serious doubt that armoured equestrians and infantry

6 *De Poznan namque mille CCCo loricati milites cum IIIor milibus clipeatorum militum; de Gneznen mille quingenti loricati et quinque milia clipeatorum; de Wladislau castro octigenti loricati et duo milia clipeatorum; de Gdech CCCo loricati et duo milia clipeatorum. Hii omnes fortissimi et ad bella doctissimi magni Bolezlai tempore procedebant. De aliis vero civitatibus et castellis et nobis longus et infinitus labor est enarrare et vobis forsitan fastidiosum fuerit audire ...Plures namque habebat rex Bolezlaus milites loricanos, quam habet nostro tempore tota Polonia clipeatos; tempore Bolezlai totidem in Polonia fere milites habebantur, quot homines cuiusque generis nostro tempore continentur.*

7 *...ad sanctum Mauricium in Magadaburg donavimus atque tradidimus decimam quam Sclavani ad eandem urbem Magadaburg pertinentes, nec non et etiam omnium Sclavatorum decimam ad civitatem Frasa pertinentium, insuper etiam et illam decimam quam Sclavani persolvere debent ad Barborgi civitatem pertinentes, similiter etiam et omnem decimam Sclavatorum ad civitatem quę dicitur Cauo pertinentium ex integro donamus atque tradidimus ad sanctum Mauricium in Magadaburg. Hoc instantissime iubemus ut omnes Sclavani ad predictas civitates confugium facere debent, annis singulis omnem addecimacionem eorum plenissime ad sanctum Mauricium persolvant.*

8 *Igitur Heinricus rex, accepta pace ab Ungariis ad novem annos, quanta prudentia vigilaverit in munienda patria et in expugnando barbaras nationes supra nostram est virtutem edicere, licet omnimodis non oporteat taceri. Et primum quidem ex agrariis militibus nonum quemque eligens in urbibus habitare fecit, ut ceteris confamiliaribus suis octo habitacula extrueret, frugum omnium tertiam partem exciperet servaretque. Ceteri vero seminarent et meterent fugesque colligerent non et suis eas locis reconderent. Concilia et omnes conventus in urbibus voluit celebrari; in quibus extruendis die noctuque operam dabant, quatinus in pace discerent, quid contra hostes necessitate facere debuissent.* SPRINGER (1994, 138–145), who points out that, in this context, the *agrarii* must be regarded as opposites of the *urbani*, that is, not simply as warriors-peasants, cf. LEYSER 1982; BACHRACH/BACHRACH 2007.

freemen also differed socially (LEYSER 1982, 16–25, 39–42).

It is the distinction between the armies called up to defend their country and attack-oriented troops that might account for contradictory pieces of information concerning the size of medieval armies. While economic conditions made it possible to call to arms numerous men in the event of an emergency for a short period of time, it was difficult to provide them with provisions in a particular place: for this reason, Anglo-Saxon measures required, for instance, participation in defence only if the warriors could return home the same evening (HOLLISTER 1962, 27–31). At the same time, it was necessary to occupy major strategic points, i.e. castles, which needed a considerable number of warriors for their defence, who did not always end up taking part in combat. Besides these forces, there was the select army, much more mobile and consisting of men trained in arms. These armies were made up of the King's retinue, significant magnates and, probably, also select warriors from the general militia. It is likely that these well-trained men formed the cores of the garrisons (garrisons mentioned by *Vita Corbiniani*, KRUSCH 1913, Chapter 23, 214). Thus, despite amounting to thousands all over the country, the number which could actually be employed in a particular campaign or battle depended on the given circumstances, mainly of a logistical nature.

There is also the question as to where the Přemyslids gained the means for arming such a large retinue. Concerning the price of a horseman's equipment (cf. BORETIUS 1883, No. 75, 168; *ibid.*, Chapter 9, 171), the information from the Carolingian *Lex Ribvaria* legal code is essential (BEYERLE/BUCHNER 1954, §40 (36).11, 94⁹; cf. BUCHNER 1953; HENNING 1982, 35–68). According to this source, the price of a horseman's equipment would have been around 25 *solidi*.¹⁰ So the equipment of 3,000 equestrians would have cost approximately 75,000 *solidi*. Correspondingly, when proceeding from TŘEŠTÍK's (2001, 125–128) information on the price of a coat of silver armour amounting to 1,950–3,250 *denarii* of 1.3 g, the total sum is 3.5–7.5 t in silver. It is not likely that, as TŘEŠTÍK (2001, 126; about the slave trade in the Carolingian empire cf. MCCORMICK 2002) claims, those funds might have been gained from the slave trade. According to his estimates, the profits equalled the given sum, but

9 *Equem videntem et sanam pro septem solid. tribuat. Equam videntem et sanam pro tres solidos tribuat. Spatam cum scogilo pro septem solid. tribuat. Brunia bona pro duodecum solid. tribuat. Helmo condericto pro sex solid. tribuat. Scuto cum lanicia pro duos solid. tribuat.*

10 For estimating this value compare *ibid.*, §40 (36). 11, 94: *Vaccam cornutam videntem et sanam pro uno solido tribuat.*

only after 50 years. This calculation apparently disagrees with TŘEŠTÍK's idea (2001, 103) of the speed of Boleslav's expansion, its forceful characteristics and, by extension, the immediate need to establish a large and properly armed "state" retinue, in the sense of GRAUS's idea (1965b, 5).

Timothy Reuter, on whose work Třeštík partly bases his reasoning, considers that tributes played the key role in the subsistence of Frankish warriors. However, he thus implicitly proceeds from the quite absurd idea of the ability of barbarian populations in the East to survive plunder by numerous Frankish retinues (and also by their own elites). At the same time, he denies the local Frankish population the same ability. The hypothesis proposed by him would inevitably mean permanent famine to the east of the Elbe.

What is more, another question emerges: how was it possible to rule effectively with such a limited ducal apparatus over such a considerable population? How was it possible, from a purely military perspective, to conquer neighbours with similar capabilities for keeping large armies? And, above all, how was it possible to control them in the long-term? Regarding subsistence, Třeštík's idea of the genesis of a "Central European state" (and Reuters' hypothesis about the Carolingian expansion as well) are probably untenable. The data gathered also undermines the idea of such state organisation in the 11th and 12th centuries. A more probable scenario is that the expeditions of expanding "realms" gave its elites the chance to strengthen their self-confidence and identity through intensified communication and common action. Latterly this common feeling could have been shattered because of fighting between the members of the Carolingian dynasty and because of battles lost against external enemies. However, the much smaller Přemyslid duchy survived its decline.

The question remains about the general significance of the infantry in early medieval warfare. Paradoxically, it is a problem which Czech (and, in many regards, even general) historiography has not analysed in detail (for logistical restrictions cf. BACHRACH 1985a; GILLMOR 1986). It is probably unnecessary to emphasise its extremely limited importance regarding the siege of castles (BACHRACH 1989). For TŘEŠTÍK (1997, 435–438), however, the conquest of strongholds played a crucial role in Boleslav's strategy. In his opinion, St Wenceslas (†935) contented himself with the general acceptance of his overlordship, while Boleslav (935–972) conquered his opponents, destroyed their castles and erected new ones nearby.

The idea of the maximum effectiveness of the armoured cavalry cannot be reckoned with, even when considering the classic battlefield (for the genesis of the

classic type of knightly combat FLORI 1988).¹¹ Pieces of evidence proving its maximum effectiveness are scarce and their interpretation, as shown below, is not devoid of problems (enthusiastic comments in DOSTÁLOVÁ 1996, 396–397). Allegedly, an account by Andrew of Fleury (11th century) belongs here. In his *Miracles of St Benedict* (DE CERTAIN 1858, II.4, 196–197), he describes an encounter of a large army assembled by Archbishop Aimon of Bourges for the purpose of facilitating a truce with God.¹² The defeat of Aimon's army is explained as proof of the superiority of the knights over untrained unmounted freemen (e.g. BARTLET 1994), until Andrew's evidence of the battle was analysed in detail and placed into the context of his whole work (HEAD 1992). A comparison of Aimon's depiction with the account of the author of the *Chronicon Dolense* (DELISLE 1882, 387–388), who describes the battle as a confrontation between two armies of similar strength, shows that Andrew stylised his narration in the sense of a punishment for the violence which the participants in the campaign had committed against their opponents in previous combats.¹³ The description of the battle

scheme refers rather to a perverse world order, returning to a proper state with God's help, than to the real course of the battle (HEAD 1992, 226–235). So the battle cannot be regarded as proof of the superiority of an army of knights.

From our point of view it is important to look again at the battle described by Widukind of Corvey (HIRSCH/LOHMANN 1935, 1.36, 53). According to him, it was the cavalry that commenced the combat. Nonetheless, it was easily forced back by the Slavic infantry; so it returned to the rest of the army with strategic information. Subsequently the infantry took part in the battle, allegedly with great casualties. Finally a group of 50 equestrians attacked again and disrupted the battle formation of the Slavs (ibid., HIRSCH/LOHMANN 1935, 1.36, 53). Thus the cavalry played an essential role in the battle, but rather as a tactical means of an abrupt attack on an exhausted enemy, than as an omnipotent instrument of victory.

Also a century later, at the Battle of Hastings in 1066, which is considered another significant proof of the superiority of armoured cavalry, William's victory was determined, to a large extent, by tactical advantage and trickery, not by the attack of the cavalry. It is also not appropriate to speak of the superiority of equestrian professionals over infantry "recruits", since the core of both armies is likely to have consisted of trained warriors.¹⁴

The aforementioned evidence shows that, even though the mounted armies formed a non-substitutable element of early medieval warfare, the idea of their absolute superiority in combat cannot be accepted. So the employment of an equestrian retinue was not the only instrument for the occupation and pacification of an area.

Even the proposed high level of organisation of Boleslav's domains, as opposed to other countries to the east of Bohemia, cannot serve as an indubitable argument for the success of the potential expansion of the

11 It is again a relatively old hypothesis, the author of whose final version was Heinrich BRUNNER (1887). He thought that during Charles Martel's rule the foot army of Frankish freemen was transformed into a cavalry army of majordomus vassals that enabled the majordomus to defeat the Arabic invasion in 732. However, Heinrich Brunner was sharply criticised by Bernard BACHRACH (1970; cf. HILTON/SAWYER 1963, 90–95). Also Matthew STRICKLAND (1997) points out that, despite the fact that the Anglo-Saxons were familiar with horse-riding and the warriors employed horses for transportation, they managed to fight without horses. The reason for this, however, was not ignorance, but rather a culturally determined lack of interest. This historian also rejects the idea of an absolute distinction between stone castles and forts built out of wood and clay, with reference to the great effectiveness of older strongholds (STRICKLAND 1997, 369–373; similarly KLÁPŠTĚ 2004, 61–67). Strickland's remarks relativise the significance of a certain sort of military organisation for the establishment of those structures, which also concerns the early Přemyslid Duchy. His conclusions are also indicative of the possibility that the growing importance of cavalry in the Frankish Empire in the 8th century was more a result of social processes connected with the redefinition of elites than of any change in military strategy alone.

12 *Porro adversae partis populus multo se inferiorem prospiciens, cum illo numero maris supererarent, arenam, id consilii capiunt ut pedites, ascensis quibuscumque animalibus, medis militum se miscerent cohortibus, ut tam ex figurata specie equitandi quam ex oppositione armorum milites arbitrarentur ab illis. Nec mora, ad duo millia plebeia multitudinis, ascensis asinis, medio equitum ordine partiuntur, equestri. Sed illi expavescentes, fugam per ripas Kari fluminis arripiunt...*

13 *1033 Odo comes Campagniensis ab imperatore interfectus est: et Ebo filius Odonis senioris Dolensis a vicecomite Gaufrido Bituricensium interfectus est. Et ipso anno necdum finito, mense Januario, XVIII die ipsius, hoc est XIV Kalendas Februarii, bel-*

lum cruentissimum fuit actum inter eundem Odonem seniore ducem Dolensem, et episcopum Aimonem et Vicecomitem Gaufridum Bituricensem; sed Domino pro eodem Odone seniore mirabiliter pugnante, eos stravit. Nam ubi phalanges ejus eorum exercitus aspexit, nimio terrore correpti, cum suis principibus in fugam conversi, se praecipites in flumine, qui vocatur Carus unus super alium dederunt, exceptis iis gladiis trucidavit: ipse vero Episcopus in ipso proelio vulneratus, nec tamen mortuus, armis relictis, et ipse et alii per fugam elapsi euaserunt.

14 BARLOW 1999, 26; MYNERS/THOMPSON/WINTERBOTTOM 1998, 3.242, 454; VAN HOUTS 1995, 7.15 (36), 168–170: The possibility of the execution of this manoeuvre in battle is accepted by Bernard S. BACHRACH (1971, 344–347). On the battle, see also KÖRNER 1964, 255–266. The author draws attention to Wilhelm's cautious approach. On the most important source, the *Carmen de Hastingae proelio*, see HIRSCH 1982.

Bohemian dukes. At this point, one may draw attention to the ferocity of the struggles of the Saxons, supported by other duchies, against the Polabian Slavs. Despite unrelenting pressure, those areas were subjugated only after more than 150 years of fighting. Paradoxically the Ottonian kings achieved the most remarkable success in the 10th century, when the Slavic lands were ruled by ducal dynasties prone to submit under pressure. Also the subjugation of the Alemanni, or of Saxonia, was a gradual process, consequent to the unquestionable victory of the Carolingians and the alleged destruction of the local elites (BORGOLTE 1984; KELLER 1976; EHLERS 2007). It is also the existence of a certain level of political organisation in the area of present-day Lesser Poland that makes it possible to reckon with a political stratagem which, consequently, might have facilitated negotiations and the relatively fast subjugation of these regions by the Přemyslids and Piasts.

So far the limitations of this concept have been discussed. Now those few sources of evidence which form the basis of Graus's and Třeštík's hypotheses will be analysed. In particular, the question of the gradual and inevitable nature of the development of the retinue and the idea of the "extended state retinue" will be dealt with, especially since Třeštík himself supposes a great shift between the expansive "empire" of Boleslav I (935–972) and the more intensively ruled "Czech state" of his 11th-century successors.

Because in Třeštík's work Great Moravia is characterised as a model for the "realms" of the Přemyslids, Piasts and Arpadians, it is necessary to mention the known sources for the warfare it practised. Allegedly, the earliest witness is Ibn Rustah, a Persian geographer of the turn of the 9th and the 10th centuries. He mentions that the duke of the Moravians Svatopluk I (871–894) had horses and arms at his disposal (PAULINY 1999b, 99; cf. RUTTKAY 1982, 165–198). Nevertheless, he does not refer to a monopoly on horse breeding. On the contrary, he connects it with notable men, in general terms (PAULINY 1999b, 99). Thereby, he disproves the idea of Svatopluk's monopoly on horse breeding, supposed by Třeštík. The Persian geographer does not mention a large mounted army of Svatopluk's either.

In contrast, an account of the Annals of Fulda (KURZE 1891, 75), describing an assault on a wedding procession on its way from Bohemia to Moravia, may provide proof of the existence of mounted warriors. This account, nonetheless, does not specify any relationship of those equestrians to the Duke of Moravia. It is even possible that the attacking horsemen originated from Bohemia. So the abovementioned passage from the Annals of Fulda cannot serve as proof of the formation of a strong "state retinue". On the contrary, if those 600 equestrians had originated from Prague

or another important contemporaneous centre in Bohemia, Kouřim, the Annals would provide evidence against the idea of an inevitable link between the origins of the Přemyslid "realm" and the establishment of a large mounted army, since that allegedly large retinue appears in sources substantially earlier than under the reign of Boleslav I (935–972).

Thus, only warrior graves from the south *suburbium* of the castle in Pohansko (VIGNATIOVÁ 1992; MACHÁČEK 2007, 221–229), together with rather rich graves in other Moravian castles, serve as indubitable evidence of Moravian mounted warriors, settled in those castles. Nevertheless, their relationship to the duke is almost unknown and the stirrups found in the graves signalled the status of the buried person, especially of the children. In assessing them, archaeological research proceeds from the rather questionable results of history. Generally, however, the placing of a sword in a grave can be regarded as a sign of status and does not necessarily refer to the function of a warrior. This holds true especially of the rich graves of children.

Widukind (HIRSCH/LOHMANN 1935, 3.44, 125) mentions a "legion" of select warriors sent by Boleslav I (935–972) to aid Otto I (936–973) at the Battle of Lechfeld in 955 and the *Annales Sangallenses Maiores* (PERTZ 1826, 79) also refer to an army that fought against the Hungarians several days later. This account, too, supports Graus's hypothesis, for it indicates the existence of a large Přemyslid army. However, the sources do not convey whether these were horse or foot and whether or not these troops were a ducal retinue. Beyond any doubt, in contrast, Widukind (HIRSCH/LOHMANN 1935, 3.69, 144) mentions Boleslav's cavalry when referring to "two troops of horsemen" sent by Boleslav I (935–972) to support his son-in-law, Mieszko (968–992), although it is commonly assumed that Mieszko also had strong cavalry at his command.

With this statement, Widukind undermines the testimony of Ibrahim ibn Ja'kúb (PAULINY 1999c, 117; cf. EL-HAJJĪ 1967; TŘEŠTÍK 2001, 111; KOWALSKA 1973, 41–47), a Muslim convert of Jewish origin who came from present-day Tortosa, who – according to al-Bakri – wrote: "Mieszko levies taxes in market coins and pays his soldiers from it. ...Mieszko has three thousand armoured warriors. A hundred of them correspond to a thousand other soldiers. Mieszko gives clothes to his soldiers and provides them with everything they need..." This version, however, must be compared with another reading of Ibrahim's account, extant in a work of al-Qazwini. Here Ibrahim (KOWALSKI 1946, 91) points out the infantry character of Mieszko's army, which was equipped with horses only in the event of emergency. In contrast to the viewpoints of modern researchers, according to neither tradition

did Mieszko have a mounted retinue at his disposal. The value of Ibrahim's evidence is, nevertheless, undermined by a number of factors. First of all, it is unclear whether or not he visited Mieszko's realm. Secondly, Ibrahim's work as such does not exist anymore, but has survived only in excerpts that vary in terms of their content, which, indeed, is demonstrated by the points discussed here. Thirdly, Ibrahim came from a completely different cultural environment and it is difficult to estimate to what extent his work shows him as a skilful observer or as a prisoner of the culture from which he came.¹⁵

15 As Ibrahim was used to naming his sources – if not drawing information from his own experience – it seems that he really did visit Mieszko's realm. Even the suspicious survival of his work does not fully question its authenticity: individual versions usually do not exactly correspond to one another. On the other hand, however, there is no contradiction between them. Evidently, those who used his work chose pieces of information at their discretion but did not modify them substantially. It remains to be ascertained to what measure Ibrahim was able to free himself from the culture in which he grew up (for the concept of "otherness" cf. TODOROV 1999; GOFFMAN 1963; ESCH 1991). Especially in the analysis of these passages, it would be appropriate to examine his work in the wider context of Arab and Greek-Latin geography. One may surmise a certain idea of the extent of Ibrahim's independence of thought only from an analysis of his work, with special regard to those phenomena in which he himself was interested. Passages concerning the Slavic lands convey how broad his interests were: he describes plants grown by the Slavs (HRBEK 1967, 418), diseases they suffer from (ibid., Chapter 13, 417), customs they preserve (ibid., 417); he also mentions goods (ibid., Chapter 6, 413–414) that are produced and traded, the prices of various kinds of goods, distances between individual settlements (ibid., Chapter 3–5, 412–413; ibid., Chapter 7, 414). His ability to distinguish between data from diverse sources is reflected in the fact that, in several parts of his work, he points out that he is appropriating a given piece of information. In his description of Bulgaria, Ibrahim explicitly emphasises that he has not visited that country, but gathered his knowledge from the reports of Bulgarian envoys at Otto I's court in Magdeburg (ibid., Chapter 9, 415). He similarly begins his account of a town of women, gained from Otto I himself. This nonetheless also indicates that he trusted such second-hand information (KOWALSKI 1946, 50). Thus, one cannot exclude the possibility that Ibrahim trimmed Mieszko's retinue on the pattern of the guards of the Umayyad Caliphs. In that case, however, it would rather have been the period when he lived and grew up in contemporaneous Spain than a previous experience that strongly influenced Ibrahim's work. In his time, similar elite troops of mercenaries formed the power base of Umayyad rulers in a flourishing period, that is, especially under Abd ar-Rahman III (912–961), the first Hispanic Caliph, and later under Vizier al-Mansur (981–1002), an unofficial head of the Empire. Owing to the scant evidence of his own work, one cannot decide whether Ibrahim interpreted Mieszko's retinue from the viewpoint of a subject of the Umayyads, or was able to free himself from his previous experience in this case. Still, it is possible to accept Ibrahim's statement and assume that Mieszko really had an armoured army at his disposal. The only

However, the *Gesta of Gallus Anonymus* († c. 1117) seems to support the credibility of Ibrahim's evidence. The first book of the *Gesta* (MALECZYŃSKI 1952, I.8, 25–26) mentions a considerable number of warriors, allegedly supported at Boleslav I the Brave's (992–1025) castles. BARNAT (1997, 223–235) believes that Gallus is referring to a source with characteristics similar to the *Indiculus loricatorum*. Nonetheless, in this case one must realise there are several facts that determine the value of this account. First of all, Gallus, who connects the existence of a large Polish army with the rule of Boleslav the Brave, lived approximately a century after this duke. In addition, the main motive which moved Gallus to write his work must be taken into consideration, namely to praise the great Piast dukes, including Boleslav I the Brave (992–1025) (cf. MICHAŁOWSKI 1985; BISSE 1998). Both aspects necessarily undermine trust in the reliability of the chronicler's data concerning the size of troops allocated to the defence of Polish castles. Moreover, in contrast to Ibrahim, Gallus Anonymus does not claim in his work that Boleslav's army consisted to a large extent, or even purely, of members of the retinue.

Even if not mentioning justifiable doubts concerning the existence of a strong mounted army of the Piast dukes, Widukind's account should make one think why Mieszko, with his strong cavalry units, needed the aid of the Bohemian mounted warriors. Two things are apparent in this respect. Firstly, one cannot confuse the number of troops who could be called up from a given area with an army actually prepared for combat. Secondly, even a strong mounted army – if such it was! – did not provide its commander with the certitude of success and so could not be the only sufficient condition of expansion. The extent of forest coverage in Central Europe at that time, which would have essentially limited the manoeuvrability of such armies, opposes this idea, too.

Yet one cannot neglect a rather vague account by an anonymous author who, in the second half of the 10th century, wrote his remarks into the work *On the Governance of the Empire* by Constantine VII Porphyrogenetos (913–959). This anonymous interpolator also mentions a realm of the White Croats (recently on the exaggerated information concerning the size of the Croatian army: ŽIVKOVIĆ 2007). Some Czech and Polish researchers, who also accept the existence of strong mounted armies of the Přemyslids and Piasts, identify this realm with the "empire" of Boleslav I (935–972). Still, the anonymous interpolator of *De administrando imperio* writes that those White Croats have fewer

thing that raises doubts at first glance is the numbers given by Ibrahim.

equestrians and infantry warriors than the Croats of the Balkans (BARTOŇKOVÁ 1969b, Chapter 31, 390). This testimony places a question mark over the idea of the great power of the newly established “empire”, rather than supporting this concept.

The earliest legends of St Wenceslas (†935) and St Ludmila (†921) feature evidence of retinues of individual members of the ruling dynasty (LUDVÍKOVSKÝ 1958, 59; CHALOUPECKÝ 1939b, Chapter 7, 475; LUDVÍKOVSKÝ 1978, Chapter 4, 36). These passages are the topoi of Carolingian hagiography. However, the only place mentioning their size symbolically refers to “thirty men” (LUDVÍKOVSKÝ 1978, Chapter 2, 20; LUDVÍKOVSKÝ 1971). Moreover, the *Legenda Christiani*, containing this information, paradoxically originates only from the end of the 10th century, that is, from the time when the “extended state retinue” is supposed not only to have existed but also to have been the engine of a crisis for the early Přemyslid realm. The *Chronicle of Cosmas* (BRETHOLZ 1923, 1.40, 74–77; *ibid.*, 2.25, 116; *ibid.*, 2.48, 155) also gives plentiful evidence of the existence of personal, sometimes relatively large, retinues of individual Přemyslids in the 11th as well as 12th centuries. So, together with the *Legenda Christiani*, it questions the idea of a gradual and historically inevitable development of the retinue, as Graus and his pupils assert.

It is clear that the existence of the “extended state retinue” cannot be proved and the idea of its inevitable gradual development must be rejected as well (and in contrast to Poland, there is no evidence of the forcible subjugation of Bohemia proper either.) Concerning this issue, research can be based on a direct revision of sources mentioning “mounted armies” of the Přemyslids and Piasts, as well as on an analysis of contemporaneous Anglo-Saxon and Frankish warfare. The relevant sources prove only the potential existence of large early medieval armies of a relatively motley composition that could never be assembled in one place, and not a uniformly organised ducal retinue. The mounted troops of the early Přemyslids were hardly exceptional. Also the explanation of the mechanism of the “extended state retinue’s” genesis must be revised, since it inevitably results in a vicious circle: the theory’s authors themselves, after all, unwittingly question the capacity of the Přemyslid domain to keep a large retinue; they endeavour to find an explanation in expansion, which allegedly guaranteed income from distant trade. However, they neither explain the circumstances regarding initial investments nor reflect the sources of support of such a large army (cf. CHALOUPECKÝ 1939a, 218–222). They also presume that an army of this type would provide the Přemyslids with absolute domination, but a cursory comparison

with the situation on the borders of the Slavic lands and the Empire imply rather the opposite.

So it turns out that, although the authors of the theory of the “early medieval state of Central European type” depict quite a motley image of the organisation of the Přemyslid and Piast domains in the Early Middle Ages, they do not solve the question of how this type of social structure was created. The idea of the specific nature of this model is not convincing either, since one could find numerous pieces of evidence in German, French and English historiography (but also in primary sources in the respective countries) proving the contrary. In future, a broader comparison is necessary, based on primary sources and detailed knowledge of relevant secondary literature, of not only Central European societies, but also of the Roman Empire slowly transforming into the medieval world. The Anglo-Saxon environment could provide material suitable for comparison, for it too was not under strong Roman influence and even the size of the area of individual Anglo-Saxon realms corresponded to that of the Přemyslid domain. Such a comparison would make it possible to extend existing knowledge of mechanisms leading to new structures of power within a given society (JUSSEN 1995, 1998).

However, one might propose another solution to save the idea of looting warriors. A hypothesis of the autonomy of the military and peasant elements of society, among the Saxons as well as in the East, might provide a clue. In such a case, only arbitrarily settled warriors could live on accidentally levied taxes (or rather, spoils) for a longer period of time. Nonetheless, it would also mean rejecting the existence of relatively steady power structures in the given areas and fully revising the prevailing idea of Bohemian (and even early medieval) society of that time. So the Piasts as well as the Přemyslids may have been at the beginning commanders of retinues rather than founders of “realms”, who dominated only the surroundings of the central castle and lived on accidentally levied taxes. Only the building of castles that have to be repaired periodically through the work of many people could have transformed the coexistence of elites and “freemen”. Thus their disputes would commonly have been settled by negotiations, not by legal action based on indisputable legitimate authority. Indeed, in large areas an independent power capable of enforcing those norms within the role of the frame of reference would have been lacking (ELIAS 2002, 197–208).¹⁶

16 The study was supported by the Czech Science Foundation under contract number: GAČR 15-22658S. Project: The Role of Centers in Transitional Society based on the Evidence from early medieval Moravia and Silesia (10th–11th century).

Souhrn

Předpoklady geneze přemyslovské domény. V předloženém příspěvku se polemizuje nad stávajícím konceptem počátků přemyslovského knížectví. Ten je založen na několika předpokladech. Jednak vychází z toho, že knížata financovala svou družinu z prodeje otroků. Jednak předpokládá, že právě tato početná jízdní armáda byla hlavním mocenským nástrojem, s jehož pomocí Přemyslovci (ale také např. Piastovci na území dnešního Polska) vybudovali svou moc. Za další pilíř pak bádání obvykle považuje i soustavu hradisek vybudovaných Přemyslovci v poměrně krátkém období nejprve jen v blízkém okolí Prahy a následně po celých Čechách. Tato studie pochopitelně nepopírá význam hradů jako centrálních lokalit jak po stránce mocenské, tak po stránce sociální nebo ekonomické, nicméně upozorňuje na to, že se představy o hradech 10. století, zejména pak o jejich chronologii, zatím opírají pouze o velmi malou pramennou základnu, jež začíná být teprve velmi pozvolna přehodnocována. Následně se studie věnuje otázce, jakou sociální skupinu můžeme vůbec nazvat družinou a zda dává smysl termín „družinné vojsko“. Upozorňuje se, že s nárůstem početnosti nějaké skupiny roste význam pravidel a formálních vazeb, zatímco klesá role osobních vazeb mezi družiníky a pánem, jež je obvykle považována za základ celého družinictví. Stejně tak se upozorňuje na obtíže, jež s sebou při omezených možnostech komunikace nesla kontrola periferie, zejména pak na větší vzdálenosti. To se sebou nese pochybnosti, zda takováto „družina“ vůbec mohla být efektivním mocenským in-

strumentem, který by byl plně kontrolován knížetem. Následně se poukazuje na skutečnost, jak extrémně se liší odhady moderního bádání ohledně početnosti raně středověkých armád a upozorňuje se na praktické logistické limity, omezující případné počty přemyslovských bojovníků, i s omezeními danými neméně rozkolísanými představami o počtech obyvatel tehdejších Čech a jejich schopnosti uživit nepracující elitu. Tato studie dospívá ke kompromisnímu závěru, kdy sice připouští teoretickou schopnost českých knížat (a dalších raně středověkých vládců) postavit do pole značné množství bojovníků, avšak zároveň upozorňuje, že jen menší díl mohl být kvůli logistickým omezením součástí „pohyblivé“ armády, zbytek měl zřejmě jenom defenzivní funkci. Ukazuje se také, že pramenné doklady přímo z Čech nebo z blízkého okolí ukazují spíše „kompozitní“ armádu, složenou z více různých složek, zejména pak z družin jednotlivých Přemyslovců. Studie také upozorňuje, že využití nových vojenských technologií (jezdci, brnění, meče a kopí) neznamenal samo o sobě klíč k vítězství v bitvě a uvádí soudobé příklady, kdy sice jízda sehrála důležitou roli v dosažení vítězství, avšak jako taktický prostředek, nikoli jako jediná a hlavní součást dané armády. Následně se v příspěvku probírají doklady, které mají svědčit o existenci tisíců jízdních bojovníků ve službách Přemyslovců, Piastovců, případně velkomoravských knížat a upozorňuje se na slabiny starších interpretací, jež jej vedou k úplnému odmítnutí staršího konceptu, jak jej zformuloval zejména Dušan Třeštík.

Primary sources

- BARLOW 1999 – F. Barlow (ed.), *The Carmen de Hastingae proelio of Guy, Bishop of Amiens* (Oxford 1999).
- BARTOŇKOVÁ 1969b – D. Bartoňková, *Konstantinos Porfyrogennétos De administrando imperio*. In: MMFH III, 382–401.
- MMFH III: D. Bartoňková/L. Havlík/I. Hrbek/J. Ludvíkovský/R. Večerka (eds.), *Magnae Moraviae Fontes Historici 3* (Brno 1969).
- BEYERLE/BUCHNER 1954 – F. Beyerle/R. Buchner (eds.), *Lex Ribvaria*. *Monumenta Germaniae Historica, Leges nationum Germanicarum* 3(2) (Hannover 1954).
- BORETIUS 1883 – A. Boretius (ed.), *Capitularia regum Francorum I*. *Monumenta Germaniae Historica, Leges* 2 (Hannover 1883).
- BRETHOLZ 1923 – B. Bretholz (ed.), *Cosmae Pragensis Chronica Boemorum*, *Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum rerum Germanicarum, Nova Series* 2 (Berlin 1923).
- CHALOUPECKÝ 1939b – V. Chaloupecký, *Fuit in provincia Boemorum*. In: CHALOUPECKÝ 1939a, 459–481.
- DE CERTAIN 1858 – E. de Certain (ed.), *Andreae monachi Floriacensis Miracula s. Benedicti* (Paris 1858).
- DELISLE 1882 – L. Delisle (ed.), *Ex Chronico Dolensis Conobii. Rerum Gallicarum et Francicarum scriptores* 11 (Paris 1882) 387–388.
- DOSTÁLOVÁ 1996 – R. Dostálová (trans.), *Komnene, Anna. Paměti byzantské princezny* (Prague 1996).
- DÜMMLER 1895 – E. Dümmler (ed.), *Caroli Magni epistolae*. In: *Epistolae Karolini aevi* 2, *Monumenta Germaniae Historica, Epistolae* 4 (Berlin 1895) 528–532, 546–548, 555–566.
- ECKHARDT 1958 – K. A. Eckhardt (ed.), *Lex Inne*. In: K. A. Eckhardt (ed.), *Leges Anglo-Saxonum* (601–925). *Westgermanisches Recht* 3 (Göttingen – Berlin – Frankfurt 1958).
- CDB I: G. Friedrich (ed.), *Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae* 1 (Prague 1904–1907).
- HIRSCH/LOHMANN 1935 – P. Hirsch/H. E. Lohmann (eds.), *Widukindi monachi Corbeiensis Rerum gestarum Saxoniarum libri III*. *Monumenta Germaniae Historica*.

- Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 60 (Hannover 1935).
- HOLTZMANN 1935 – R. Holtzmann (ed.), Thietmari Merseburgensis episcopi Chronicon. Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Germanicarum, Nova series 9 (Berlin 1935).
- VAN HOUTS 1995 – E. M. C. van Houts (ed.), The Gesta Normannorum ducum of William of Jumièges, Orderic Vitalis and Robert of Torigni 2 (Oxford 1995).
- HRBEK 1967 – I. Hrbek (trans.), Zpráva Ibráhíma ibn Ja`kúba. In: MMFH III, 410–420.
- KOWALSKI 1946 – T. Kowalski (ed. et trans.), Relacja Ibráhíma ibn Ja`kúba z podróży do krajów słowiańskich w przekazie al-Bekriego. Monumenta Poloniae historica, Nova Series 1 (Cracow 1946).
- KRUSCH 1913 – B. Krusch (ed.), Vita Corbiniani. Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Merovingicarum 6 (Hannover 1913).
- KURZE 1891 – F. Kurze (ed.), Annales Fuldenenses. Monumenta Germaniae Historica Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi 7 (Hannover 1891).
- LUDVÍKOVSKÝ 1958 – J. Ludvíkovský, Passio s. Vencezlai incipiens verbis Crescente fide christiana: Recensio bohémica. In: J. Ludvíkovský, Nově zjištěný rukopis legendy Crescente fide a jeho význam pro datování Kristiána. Listy Filologické 81, 1958, 58–63.
- LUDVÍKOVSKÝ 1978 – J. Ludvíkovský (ed.), Legenda Christiani: Vita et passio sancti Wenceslai et sancte Ludmille ave eius (Prague 1978).
- MALECZYŃSKI 1952 – K. Maleczyński (ed.), Galli Anonymi Cronica et gesta ducum sive principum Polonorum. Monumenta Poloniae historica, Nova Series 2 (Cracow 1952).
- MYNERS/THOMPSON/WINTERBOTTOM 1998 – R. A. B. Myners/R. M. Thompson/M. Winterbottom (eds.), Williami Malmesburiensis Gesta regum Anglorum 1 (Oxford 1998).
- PERTZ 1826 – G. H. Pertz (ed.), Annales Sangallenses maiores. Monumenta Germaniae Historica. Scriptores 1 (Hannover 1826) 72–85.
- SICKEL 1879/84 – T. Sickel (ed.), Ottonis I. Diplomata. Monumenta Germaniae Historica, Diplomata regum et imperatorum Germaniae 1 (Hannover 1879/84).
- WAITZ 1841 – G. Waitz (ed.), Liber de successoribus S. Hildulfi in Medieno monasterio. Monumenta Germaniae Historica. SS 4 (Hannover 1841) 86–92.
- WEILAND 1893 – L. Weiland (ed.), Constitutiones et acta publica imperatorum et regum 1, Inde ab a. DCCCCXI usque a. MCXCVII. Monumenta Germaniae Historica, Constitutiones et acta publica imperatorum et regum 1 (Hannover 1893).

References

- ABELS 1988 – R. P. Abels, Lordship and military obligations in Anglo-Saxon England (Berkeley 1988).
- ABELS 1998 – R. P. Abels, Richard P. Alfred the Great: war, kingship and culture in Anglo-Saxon England (London 1998).
- ADAMUS 1958 – J. Adamus, Problemy absolutyzmu piastowskiego. Czasopismo Prawnohistoryczne 10(2), 1958, 19–76.
- AUER 1971 – L. Auer, Der Kriegsdienst des Klerus unter den sächsischen Kaisern I. Mitt. des Instituts für Österr. Gesch. 79, 1971, 316–407.
- BACHRACH 1970 – B. S. Bachrach, Charles Martell, mounted shock combat, the stirrup, and feudalism. Studies in Medieval and Renaissance History 7, 1970, 47–75.
- BACHRACH 1971 – B. S. Bachrach, The feigned retreat at Hastings. Medieval Studies 33, 1971, 344–347.
- BACHRACH 1985a – B. S. Bachrach, Animals and warfare in early medieval Europe. In: L'uomo di fronte al mondo animale nell'alto medioevo, 7–13. Aprile 1983. Vol. 1. Settimane di Studio italiano sull'alto medioevo 31.1 (Spoleto 1985) 707–750.
- BACHRACH 1985b – B. S. Bachrach, Geoffrey Greymantle, Count of the Angevins, 960: A study in French politics. Studies in Medieval and Renaissance History 17, 1985, 3–67.
- BACHRACH 1989 – B. S. Bachrach, Angevin campaign forces in the reign of Fulk Nerra, Count of the Angevins, 987–1040. Francia 16, 1989, 67–84.
- BACHRACH 2000 – B. S. Bachrach, Magyar-Ottonian Warfare: Á propos a new minimalist interpretation. Francia 27, 2000, 211–230.
- BACHRACH 2010 – B. S. Bachrach, The fortification of Gaul and the economy of the third and fourth centuries. Journal of Late Antiquity 3, 2010, 38–64.
- BACHRACH/BACHRACH 2007 – B. S. Bachrach/D. Bachrach, Saxon military revolution, 912–973? Myth and reality. Early Medieval Europe 15, 2007, 186–222.
- BARAŃSKI 1994 – M. Barański, Załogi grodowe w Polsce wczesnopiastowskiej. In: S. K. Kuczyński (ed.), Społeczeństwo Polski średniowiecznej: Zbiór studiów 6 (Warsaw 1994), 91–99.
- BARNAT 1997 – R. Barnat, Siły zbrojne Bolesława Chrobrego w świetle relacji Galla Anonima. Przegląd. Hist. 88, 1997, 223–235.
- BARTLETT 1994 – T. Bartlett, The making of Europe. Conquest, colonization and cultural change, 950–1350 (Princeton 1994).
- BASSETT 2007 – S. Bassett, Divide and rule? The military infrastructure of eighth- and ninth-century Mercia. Early Medieval Europe 15, 2007, 86–106.
- BISSON 1998 – T. N. Bisson, On not eating polish bread in vain: resonance and conjuncture in the Deeds of the Princes of Poland. Viator 29, 1998, 275–289.
- BOHÁČ 1978 – Z. Boháč, Dějiny osídlení středního Povltaví v době předhusitské. Prameny a studie k dějinám osídlení 19 (Prague 1978).

- BOHÁČ 1983 – Z. Boháč, Vesnice v sídelní struktuře předhusitských Čech. *Historická geografie* 21, 1983, 37–116.
- BOHÁČ 1987 – Z. Boháč, Postup osídlení a demografický vývoj Českých zemí do 15. století. *Historická demografie* 12, 1987, 59–87.
- BORGOLTE 1984 – M. Borgolte, Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit. Vorträge und Forschungen Sonderband 31 (Sigmaringen 1984).
- BRÜHL 1975 – C. Brühl, Palatium und civitas: Studien zur Profantopographie spätantiker Civitates vom 3. bis zum 13. Jahrhundert 1, Gallien (Cologne 1975).
- BRUNNER 1887 – H. Brunner, Der Reiterdienst und die Anfänge des Lehnswesens. *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung* 8, 1887, 1–38.
- BUBENÍK 1988 – J. Bubeník, Slovanské osídlení středního Poohří (Prague 1988).
- BUCHNER 1953 – R. Buchner, Textkritische Untersuchungen zur Lex Ribvaria, Monumenta Germaniae Historica-Schriften 5 (Hannover 1940).
- VAN CAENEGEM 1963 – R. van Caenegem, La diplôme de Charles le Chauve du 20 juin 877 pour l'abbaye de Saint-Bertin. *Tijdschrift voor rechtsgeschiedenis* 31, 1963, 403–426.
- CHALOUPECKÝ 1939a – V. Chaloupecký, Svatováclavský sborník: Na památku 1000. výročí smrti knížete Václava svatého 2(2), Svatováclavská tradice. *Prameny X. století: Legendy Kristiánovy o svatém Václavu a svaté Ludmile* (Prague 1939).
- CHOC 1967 – P. Choc, S mečem i štítem. České raně feudální vojenství (Prague 1967).
- DEMARRAIS/CASTILLO/EARLE 1996 – E. DeMarrais/L. J. Castillo/T. Earle, Ideology, materialization, and power strategies. *Current Anthr.* 17, 1996, 15–32.
- DEMPSEY 1982 – G. T. Dempsey, Legal terminology in Anglo-Saxon England: the trimoda necessitas charter. *Spaeculum* 57, 1982, 843–849.
- DRESLER 2011 – P. Dresler, Opevnění Pohanska u Břeclavi. In: J. Klápště/Z. Měřinský (eds.), *Dissertationes archaeologicae Brunenses/Pragensesque* 11 (Brno 2011).
- DRESLER/MACHÁČEK 2008 – P. Dresler/J. Macháček, The Hinterland of Early Medieval centre at Pohansko near Břeclav. In: L. Poláček (ed.), *Das wirtschaftliche Hinterland der frühmittelalterlichen Zentren, Internationale Tagungen in Mikulčice VI* (Brno 2008) 313–325.
- DRESLEROVÁ 2006 – D. Dreslerová, Maková Hora – novodobý příklad pravěké opevňovací techniky. *Arch. Výzkumy Jižní Čechy* 19, 2006, 341–348.
- DUBY 1973 – G. Duby, *Guerriers et paysans, VIIe–XIIe siècle: Premier essor de l'économie européenne* (Paris 1973).
- EHLERS 2007 – C. Ehlers, Die Integration Sachsens in das fränkische Reich (Göttingen 2007).
- EL-HAJJÍ 1967 – A. El-Hajjī, Al-Turtūshī, the Andalusian Traveller, and His Meeting with Pope John XII. *Islamic Quarterly* 11, 1967, 129–136.
- ELIAS 2002 – N. Elias, *The civilizing process* (Oxford 2002).
- ESCH 1991 – A. Esch, Anschauung und Begriff: Die Bewältigung fremder Wirklichkeiten durch den Vergleich in Reiseberichten des späten Mittelalters. *Historische Zeitschrift* 253, 1991, 281–312.
- FLORI 1988 – J. Flori, Encore l'usage de la lance: La technique du combat chevaleresque vers l'an 1100. *Cahiers de civilisation médiévale* 31, 1988, 213–240.
- FROLÍK/SIGL 1995 – J. Frolík/J. Sigl, Development of early medieval settlement and related structural changes within the Chrudim region: A research contribution. *Pam. Arch.* 86, 1995, 63–104.
- GILLMOR 1986 – C. Gillmor, War on the rivers: Viking numbers and mobility on the Seine and Loire, 841–886. *Viator* 19, 1986, 79–119.
- GOFFMAN 1963 – E. Goffman, *Stigma: notes on the management of spoiled identity* (New Jersey 1963).
- GRAUS 1959 – F. Graus, Über die sogenannte germanische Treue. *Historica* 1, 1959, 71–121.
- GRAUS 1965a – F. Graus, Die Entstehung der mittelalterlichen Staaten in Mitteleuropa. *Historica* 10, 1965, 5–65.
- GRAUS 1965b – F. Graus, Raněstředověké družiny a jejich význam při vzniku států ve střední Evropě. *Československý Časopis Hist.* 13, 1965, 1–18.
- GRAUS 1966a – F. Graus, Adel, Land und Herrscher in Böhmen vom 10. bis 13. Jahrhundert. *Nachr. der Gießener Hochschulgesellschaft* 35, 1966, 131–153.
- GRAUS 1966b – F. Graus, Herrschaft und Treue: Betrachtungen zur Lehre von der germanischen Kontinuität 1. *Historica* 12, 1966, 5–44.
- HASLAM 2005 – J. Haslam, King Alfred and the Vikings: strategies and tactics 876–886 AD. *Anglo-Saxon Studies* 13, 2005, 121–154.
- HEAD 1992 – T. Head, The judgement of God: Andrew's of Fleury's account of the Peace League of Bourges. In: T. Head/R. Landes (eds.), *The Peace of God: social violence and religious response in France around the year 1000* (Ithaca 1992) 219–238.
- HENNING 1982 – F.-W. Henning, Die germanischen Volksrechte als wirtschafts- und sozialgeschichtliche Quelle unter besonderer Berücksichtigung der Lex Ribvaria. In: G. Landwehr (ed.), *Studien zu den germanischen Volksrechten: Gedächtnisschrift für Wilhelm Ebel, Rechtshistorische Reihe* 1 (Frankfurt/Main 1982) 35–68.
- HILL 1969 – D. Hill, The Burghal Hidage: The establishment of a text. *Medieval Arch.* 13, 1969, 84–92.
- HILTON/SAWYER 1963 – R. H. Hilton/P. H. Sawyer, Technical determinism: the stirrup and the plough. *Past and Present* 24, 1963, 90–100.
- HIRSCH 1982 – J. C. Hirsch, Church and monarch in the Carmen de Hastingae Proelio. *Journal of Medieval History* 8, 1982, 353–357.
- HOLLISTER 1961 – C. W. Hollister, Five-hide unit and the Old English military system. *Spaeculum* 36, 1961, 61–74.
- HOLLISTER 1962 – C. W. Hollister, Anglo-Saxon military institutions on the eve of the Norman Conquest (Oxford 1962).
- HOLLISTER 1977 – C. W. Hollister, Magnates and "curiales" in early Norman England. *Viator* 8, 1977, 63–81.
- HOOPER 1992 – N. Hooper, The housecarls in England in

- the eleventh century. In: M. Strickland (ed.), *Anglo-Norman warfare: Anglo-Norman studies in Late-Saxon and Anglo-Norman military organization and warfare* (Woodbridge 1992) 1–16.
- JAN 2006 – L. Jan, Václav II.: *Struktury panovnické moci* (Brno 2006).
- JÄSCHKE 1975 – K. U. Jäschke, *Burgenbau und Landesverteidigung um 900: Überlegungen zu Beispielen aus Deutschland, Frankreich und England. Vorträge und Forschungen, Sonderband 16* (Sigmaringen 1975).
- JUSSEN 1995 – B. Jussen, *Über "Bischofsherrschaften" und die Prozeduren politisch-sozialer Umordnung in Gallien zwischen "Antike" und "Mittelalter"*. *Hist. Zeitschrift* 260, 1995, 673–718.
- JUSSEN 1998 – B. Jussen, Bernhard. *Liturgie und Legitimation: Wie die Gallo-Romanen das Römische Reich beendeten*. In: R. Blänker/B. Jussen (eds.), *Institutionen und Ereignis: Über historische Praktiken und Vorstellungen gesellschaftlichen Ordens. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 145* (Göttingen 1998) 75–136.
- KALHOUS 2008 – D. Kalhous, *Suburbium als Phänomen der frühmittelalterlichen Schriftquellen*. In: I. Boháčová/L. Poláček (eds.), *Burg, Vorburg, Suburbium: Zur Problematik der Nebenareale frühmittelalterlicher Zentren. Internationale Tagungen in Mikulčice VII* (Brno 2008) 19–28.
- KALHOUS 2011 – D. Kalhous, *Mittelpunkte der Herrschaft und Cosmas von Prag. Zum Charakter der Macht des frühmittelalterlichen Fürsten*. In: J. Macháček/Š. Ungerman (eds.) *Praktische Funktion, gesellschaftliche Bedeutung und symbolischer Sinn der frühgeschichtlichen Zentralorte in Mitteleuropa* (Bonn 2011) 669–689.
- KARA 2000 – M. Kara, *Anfänge der Bildung des Piastenstaates im Lichte neuer archäologischer Ermittlungen. Quaestiones Medii Aevi Novae* 5, 2000, 57–85.
- KASTEN 2009 – B. Kasten, *Das Lehnswesen – Fakt oder Fiktion?* In: W. Pohl/V. Wieser (eds.), *Der frühmittelalterliche Staat: Europäische Perspektiven. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 16* (Wien 2009) 331–353.
- KELLER 1976 – H. Keller, *Fränkische Herrschaft und alemannisches Herzogtum im 6. und 7. Jahrhundert*. *Zeitschr. Gesch. Oberrhein* 124, 1976, 1–30.
- KHAZANOV 1994 – A. M. Khazanov, *Nomads and the outside world*. 2nd ed. (Madison 1994).
- KLÁPŠTĚ 1994 – J. Klápště, *Paměť krajiny středověkého Mostecka* (Prague 1994).
- KLÁPŠTĚ 2004 – J. Klápště, *Dvě miniatury o proměnách středověké střední Evropy*. In: E. Doležalová/M. Nodl/P. Sommer (eds.), *Verba in imaginibus: Františku Šmahelovi k 70. narozeninám* (Prague 2004) 61–67.
- KLÁPŠTĚ 2005 – J. Klápště, *Proměna českých zemí ve středověku* (Prague 2005).
- KÖRNER 1964 – S. Körner, *The Battle of Hastings, England, and Europe, 1035–1066*. *Bibliotheca Historica Lundensis* 14 (Lund 1964).
- KOWALSKA 1973 – M. Kowalska, *Średniowieczna arabska literatura podróżnicza. Zeszyty naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego 317, Práce historycznoliterackie 25* (Cracow 1973).
- KREJSOVÁ/VACHŮT/HEJHAL 2008 – J. Krejsová/P. Vachůt/P. Hejhal, *Válečné konflikty v raně středověkých Čechách a na Moravě. Konfrontace archeologie a písemných pramenů*. In: W. Dziedrzycki/J. Wrzesiński (eds.), *Funeralia Lednickie. Spotkanie 10* (Poznań 2008) 385–412.
- KRZEMIEŃSKA/TŘEŠTÍK 1979 – B. Krzemienska/D. Třeštík, *Hospodářské základy raněstředověkého státu ve střední Evropě: Čechy, Polsko, Uhry v 10. a 11. století. Hospodářské dějiny 1*, 1979, 149–230.
- KUHN 1956 – H. Kuhn, *Die Grenzen der germanischen Gefolgschaft. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung 73*, 1956, 1–83.
- LEYSER 1982 – K. J. Leyser, *Henry I and the Beginnings of the Saxon Empire*. In: K. J. Leyser, *Medieval Germany and Its Neighbours, 900–1250* (London 1982) 11–42.
- LINDNER 1981 – R. P. Lindner, *Nomadism, horses and huns. Past and Present 92*, 1981, 3–19.
- ŁOWMIAŃSKI 1970 – H. Łowmiański, *Początki Polski: Z dziejów Słowian w 1. tysiącleciu 4* (Warsaw 1970).
- LUDVÍKOVSKÝ 1971 – J. Ludvíkovský, *Tunna und Gommon: Wikinger aus der Prager Fürstengolgschaft?* *Folia Diplomatica 1*, 1971, 171–188.
- LUHMANN 1979 – N. Luhmann, *Trust and power* (Chichester 1979).
- MCCORMICK 2002 – M. McCormick, *New light on the "Dark Ages": How the slave trade fuelled the Carolingian economy*. *Past and Present 177*, 2002, 17–54.
- MCGOVERN 1972 – J. E. McGovern, *The hide and related land-tenure concept in Anglo-Saxon England, A. D. 700–1100*. *Traditio 28*, 1972, 101–118.
- MACHÁČEK 2007 – J. Macháček, *Pohansko bei Břecław: Ein frühmittelalterliches Zentrum als sozialwirtschaftliches System. Studien zur Archäologie Europas 5* (Bonn 2007).
- MATLA-KOZŁOWSKA 2008 – M. Matla-Kozłowska, *Pierwsi Przemysłidzi i ich państwo (od X do połowy XI wieku). Ekspansja terytorialna i jej polityczne uwarunkowania* (Poznań 2008).
- MEZŇÍK 1998 – J. Mezník, *Markraběcí majetek na Moravě za vlády Jana Jindřicha*. *Mediaevalia Historica Bohemica 5*, 1998, 47–66.
- MICHAŁOWSKI 1985 – R. Michałowski, *'Restauratio Poloniae' dans l' idéologie dynastique de Gallus Anonymus*. *Acta Poloniae Historica 52*, 1985, 5–43.
- MODZELEWSKI 1973 – K. Modzelewski, *Grody i dwory w gospodarce polskiej monarchii wczesnofeudalnej*. *Kwartalnik Hist. Kultury Mat.* 21, 1973, 3–34, 157–188.
- PAULINY 1999a – J. Pauliny (trans.), *Arabské správy o Slovanoch, 9.–12. storočie* (Bratislava 1999).
- PAULINY 1999b – J. Pauliny (trans.), *Ibn Rusty Kitāb-alclāq an-naḥḥa*. In: PAULINY 1999a, 97–104.
- PAULINY 1999c – J. Pauliny (trans.), *Ibrāhima ibn Jacqūba al-Isrā'īli at-Ṭurtūšī Dikr aṣ-Ṣaḡāliba*. In: PAULINY 1999a, 115–124.

- PFERSCHY 1989 – B. Pferschy, Bettina. Bauten und Baupolitik frühmittelalterlichen Könige. Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 97, 1989, 257–328.
- POHL 1988 – W. Pohl, Die Awarenkriege Karls des Großen, 788–803. Militärgeschichtliche Schriftenreihe 61 (Vienna 1988).
- PORSCHKE 2001 – M. Porsche, Römische Stadtmauern im Früh- und Hochmittelalter in Süd- und Westdeutschland. In: S. Felgenhauer-Schmiedt/A. Eibner/H. Knittler (eds.), Zwischen Römersiedlung und mittelalterlicher Stadt: Archäologische Aspekte zur Kontinuitätsfrage. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 17 (Vienna 2001) 103–115.
- PRINZ 1971 – F. Prinz, Klerus und Krieg im früheren Mittelalter: Untersuchungen zur Rolle der Kirche beim Aufbau der Königsherrschaft. Monographien zur Geschichte des Mittelalters 2 (Stuttgart 1971).
- PROCHÁZKA 2009 – R. Procházka, Vývoj opevňovací techniky na Moravě a ve Slezsku v raném středověku, Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 38 (Brno 2009).
- REUTER 1985 – T. Reuter, Plunder and tribute in the Carolingian Empire. Transactions of The Royal Historical Society 5.35, 1985, 75–94.
- REYNOLDS 1994 – S. Reynolds, Fiefs and vassals: The medieval evidence reinterpreted (Oxford 1994).
- ROTH 1850 – P. Roth, Geschichte des Benefizialwesens von den ältesten Zeiten bis ins zehnte Jahrhundert, reprint (Aalen 1967).
- RUTTKAY 1982 – A. Ruttkay, The organization of troops, warfare and arms in the period of the Great Moravian State. Slovenská Arch. 30, 1982, 165–198.
- SCHLESINGER 1953 – W. Schlesinger, Herrschaft und Gefolgschaft in der germanisch-deutschen Verfassungsgeschichte. Historische Zeitschrift 176, 1953, 225–275.
- SCHLESINGER 1961 – W. Schlesinger, Burgen und Burgbezirke: Beobachtungen im mitteldeutschen Osten. In: W. Schlesinger (ed.), Mitteldeutsche Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters (Göttingen 1961) 158–187.
- SLÁMA 1967 – J. Sláma, Příspěvek k vnitřní kolonizaci raněstředověkých Čech. Arch. Rozhledy 19, 1967, 433–445.
- SLÁMA 1986 – J. Sláma, Střední Čechy v raném středověku 2, Hradiště, příspěvky k jejich dějinám a významu. Praehistorica 11 (Prague 1986).
- SLÁMA 1987 – J. Sláma, K počátkům hradské organizace v Čechách. In: ŽEMLIČKA 1987, 175–182.
- SLÁMA 1988 – J. Sláma, Střední Čechy v raném středověku 3, Archeologie o počátcích přemyslovského státu. Praehistorica 14 (Prague 1988).
- ŠMAHEL 1993 – F. Šmahel, Husitská revoluce I (Prague 1993).
- ŠMELHAUS 1980 – V. Šmelhaus, Kapitoly z dějin zemědělství a lesnictví v době předhusitské. Prameny a Studie Zemědělského Muzea 21 (Prague 1980).
- SMETÁNKA 2004 – Z. Smetánka, Legenda o Ostojovi: Archeologie obyčejného života. 2nd ed. (Prague 2004).
- SPRINGER 1994 – M. Springer, Agrarii milites. Niedersächs. Jahrb. Landesgesch. 66, 1994, 129–166.
- SQUATRITI 2002 – P. Squatriti, Digging Ditches in Early Medieval Europe. Past and Present 176, 2002, 11–65.
- SQUATRITI 2005 – P. Squatriti, Moving Earth and making difference: dikes and frontiers in early medieval Bulgaria. In: F. Curta (ed.), Borders, barriers, and ethnogenesis: frontiers in Late Antiquity and the Early Middle Ages. Studies in the Late Antiquity and in the Early Middle Ages 12 (Turnhout 2005) 59–90.
- STRICKLAND 1997 – M. Strickland, Military technology and conquest. Anglo-Norman Studies 19, 1997, 353–382.
- TODOROV 1999 – T. Todorov, The conquest of America: the question of the other (New York 1999).
- TŘEŠTÍK 1971 – D. Třeštík, K sociální struktuře přemyslovských Čech: Kosmas o knížecím vlastnictví půdy a lidí. Československý Časopis Hist. 19, 1971, 537–564.
- TŘEŠTÍK 1987 – D. Třeštík, Pád Velké Moravy. In: ŽEMLIČKA 1987, 27–767.
- TŘEŠTÍK 1997 – D. Třeštík, Počátky Přemyslovců: Vstup Čechů do dějin, 530–935 (Prague 1997).
- TŘEŠTÍK 2001 – D. Třeštík, “Eine große Stadt der Slawen namens Prag”: Staaten und Sklaven in Mitteleuropa im 10. Jahrhundert. In: P. Sommer (ed.), Boleslav II.: Der tschechische Staat um das Jahr 1000. Colloquia Mediaevalia Pragensia 2 (Prague 2001) 93–138.
- TŘEŠTÍK/ŽEMLIČKA 2007 – D. Třeštík/J. Žemlička, O modelech vývoje přemyslovského státu. Český Časopis Hist. 105, 2007, 122–164.
- VANIČEK 1988 – V. Vaníček, Šlechta a český stát za vlády Přemyslovců: K formování ideologie české šlechty od 11. do počátku 14. století. Folia Hist. Bohemica 12, 1988, 65–122.
- VELÍMSKÝ 1998 – T. Velímský, Trans montes ad Fontes! K roli újezdů při středověké kolonizaci středních a vyšších poloh na území severozápadních Čech (Most 1998).
- VIGNATIOVÁ 1992 – J. Vignatiová, Pohansko 2, Slovanské osídlení jižního předhradí (Brno 1992).
- WEBER 1958 – M. Weber, Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriß der verstehenden Soziologie. 3rd ed. (Tübingen 1958).
- WERNER 1968 – K. F. Werner, Heeresorganisation und Kriegsführung im deutschen Königreich des 10. und 11. Jahrhunderts. In: Ordinamenti militari in Occidente nell'Alto Medioevo 2, Settimane di studio del Centro italiano di Studi sull'Alto Medioevo 15(2) (Spoleto 1968) 813–832.
- WOLFRAM 1994 – H. Wolfram, Karl Martell und das fränkische Lehenswesen: Aufnahme eines Nichtbestandes. In: J. Jarnut/U. Nonn/M. Richter (eds.), Karl Martell in seiner Zeit. Beihefte der Francia 37 (Sigmaringen 1994) 61–78.
- WORMALD 1982 – P. Wormald, The Burhs. In: J. Campbell (ed.), The Anglo-Saxons (Oxford 1982) 152–153.
- ZÁPOTOCKÝ 1965 – M. Zápotocký, Slovanské osídlení na Litoměřicku. Pam. Arch. 56, 1965, 205–385.
- ZÁPOTOCKÝ 1977 – M. Zápotocký, Slovanské osídlení na Děčínsku. Arch. Rozhledy 29, 1977, 521–553.
- ŽEMLIČKA 1974 – J. Žemlička, Osídlení Zbraslavka od 10. do počátku 15. století. Pam. Arch. 65, 1974, 419–465.

- ŽEMLIČKA 1980 – J. Žemlička, Vývoj osídlení dolního Poohří a Českého Středohoří do 14. století (Prague 1980).
- ŽEMLIČKA 1987 – J. Žemlička (ed.), Typologie raně feudálních slovanských států: Sborník příspěvků z mezinárodní konference na téma “Vznik a rozvoj slovanských raně feudálních států ve střední a jihovýchodní Evropě” (Praha 1987).
- ŽEMLIČKA 1997 – J. Žemlička, Čechy v době knížecí (Praha 1997).
- ŽIVKOVIĆ 2007 – T. Živković, Contribution to the new reading about Constantine Porphyrogenitus’ statement on the numbers of Croat horsemen, foot soldiers and sailors in early 10th century. *Byzantinoslavica* 65, 2007, 143–151.

Doc. Mgr. David Kalhous, Ph.D.
Ústav pomocných věd historických a archivnictví
FF MU Brno
Gorkého 63/14
CZ-602 00 Brno
E-mail: dkalhous@googlemail.com

Elements of Weaponry from the 9th- and 10th-Century Trepcza Complex near Sanok, South-Eastern Poland

PIOTR N. KOTOWICZ – MARCIN GLINIANOWICZ – ARKADIUSZ MICHALAK

Elements of Weaponry from the 9th- and 10th-Century Trepcza Complex near Sanok, South-Eastern Poland. *The article is concerned with the early medieval military artefacts which were found during archaeological excavations at the Trepcza complex (Sanok District, Podkarpackie Voivodeship). The complex is composed of several elements: two strongholds (“Horodna” site 1 and “Horodyszczce” site 2), a barrow cemetery (site 3) and the “Horodna” stronghold suburbium (site 25). Among the artefacts which were found in these sites were: one battle axe, one axe and four fragments of other axes, 34 arrowheads (including specimens with tang and triple-winged), one single ring of chain mail, two eyelet spurs, three other spurs and three loops for spurs, one iron bit and one horseshoe. All these objects were probably used in the 9th (2nd half?) and also probably the beginning of the 10th century.*

Keywords: South-Eastern Poland – Trepcza complex – 9th- and 10th century – weaponry – Great Moravian influences – Magyars

The early medieval settlement complex in Trepcza (Sanok District, Podkarpackie Voivodeship) is located in the south-eastern, Carpathian part of Poland, on the left edge of the valley of the River San (Fig. 1). According to current research, in the Early Middle Ages those lands were occupied by the Lendian tribe. They settled mainly along river valleys and on opportune slopes of extensive mountainous valleys (see PARCZEWSKI 1991; 2007).

At least 10 sites, from the 8th–10th centuries, are located in the immediate vicinity of Trepcza and Sanok.¹ The main concentration of these sites is visible north of the village of Trepcza. The settlement complex in Trepcza is located near the northern outlet of the Sanok valley, in the place where the valley of the River San is at its narrowest. This location had some strategic meaning (see KOTOWICZ 2005a, 65–68). It is composed of several elements: two strongholds (“Horodna” site 1

and “Horodyszczce” site 2), a barrow cemetery (site 3) and the “Horodna” stronghold suburbium (site 25).

The stronghold on the “Horodyszczce” hill (site 2) is situated at 429 m AMSL, almost 140 m above the bottom of the valley of the River San and encompasses an area of c. 4 ha. An oval stronghold courtyard (area over 1 ha) is surrounded by an earthen wall and secured from the north and the west by two other partial ramparts. From the southern side, the remains of a 4th and 5th wall are slightly visible (see GINALSKI 1997, 221; GINALSKI 1999/2000, 211–213, Fig. 2). The “Horodna” stronghold (site 1) is located lower, c. 365 m AMSL, 90 m above the bottom of the valley and encompasses an area of c. 5 ha. An oval courtyard (area 1 ha) is surrounded by an earthen wall, and its fortification system is reinforced by four segmental walls, of which three are in the form of a horseshoe (see KOTOWICZ 2006a, 454, Fig. 1). In 1995–2003 J. Ginalski conducted archaeological excavations at the “Horodyszczce” stronghold which were aimed at examining a large part of the courtyard as well as fragments of two walls. Excavations revealed that this place was used twice in

1 PARCZEWSKI/POHORSKA-KLEJA 1995, Fig. 13; see also: PORADYŁO 2002; POHORSKA-KLEJA 2006a; 2006b; KOTOWICZ 2008a.

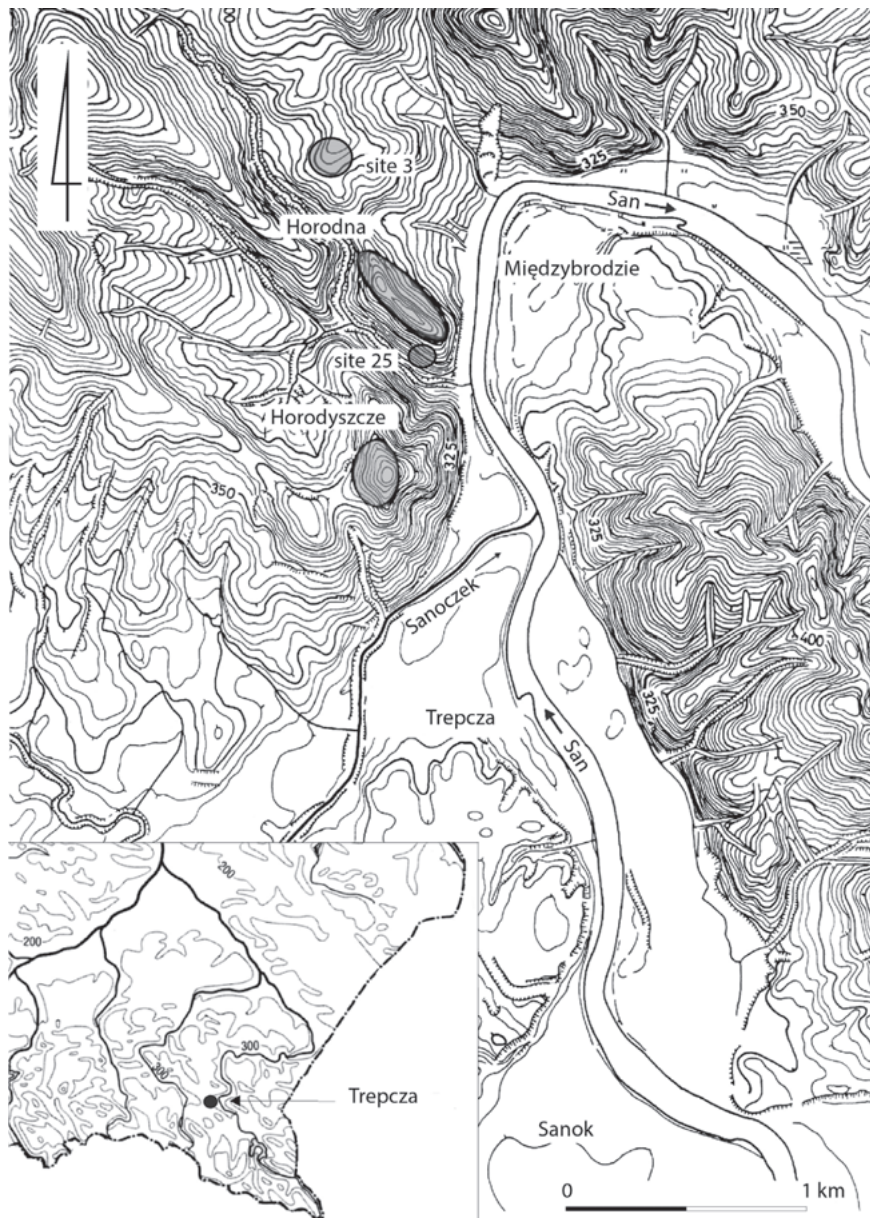


Fig. 1. Early medieval settlement complex in Trecza, Sanok distr., Podkarpackie voivodeship, Poland. After Ginalski 2001. Drawing by P. N. Kotowicz.

the Early Middle Ages: in the 9th–10th centuries and in the 11th–13th centuries (GINALSKI 1997; 1999/2000; 2001). Unfortunately, the “Horodna” stronghold has not yet been excavated (see KOTOWICZ 2006a). Apart from defensive sites in the Trecza complex, there is also a cremation barrow cemetery (site 3) and the “Horodna” stronghold suburbium (site 25). The burial ground contains c. 40 barrows, but only five of them were excavated in the 1950s (JANOWSKI 1973; 1984). The latest excavations, conducted by M. Glinianowicz in 2007/08 and 2010, at site 25, were located below the “Horodna” stronghold, on its southern slope. The settlement contained several suitable plateaus, located in terraces, of which only the two lowest ones, situated c. 297 and 314 m AMSL, c. 10 and 25 m above the bottom of a flowing stream, were excavated. During the excavations, the remains of two semi-dugouts from

the 9th–10th centuries and six other features were recorded.²

During the penetration of the site with a metal detector as well as archaeological works conducted at the “Horodyszczce” stronghold (Fig. 2) and at site 25 (Fig. 3), 51 artefacts, which can be connected with weaponry and horse riding equipment from the 9th to the 10th centuries, were discovered.³

2 Unpublished. The chronology of this site can be specified after a careful analysis of pottery. It should be mentioned that during the metal detector survey of the entire site in 1995, several artefacts of later chronology than these presented here, including two bolt heads, a rowel spur and three horseshoes, were discovered (KOTOWICZ 2002, 12, 14–15, Cat. 124, 127–129, Pls. X:3, XII:5–6,8; KOTOWICZ 2006a, 461, 466, Fig. 2:I–J, 3:A,F–H).

3 Two iron plates with the remains of rivets, which were

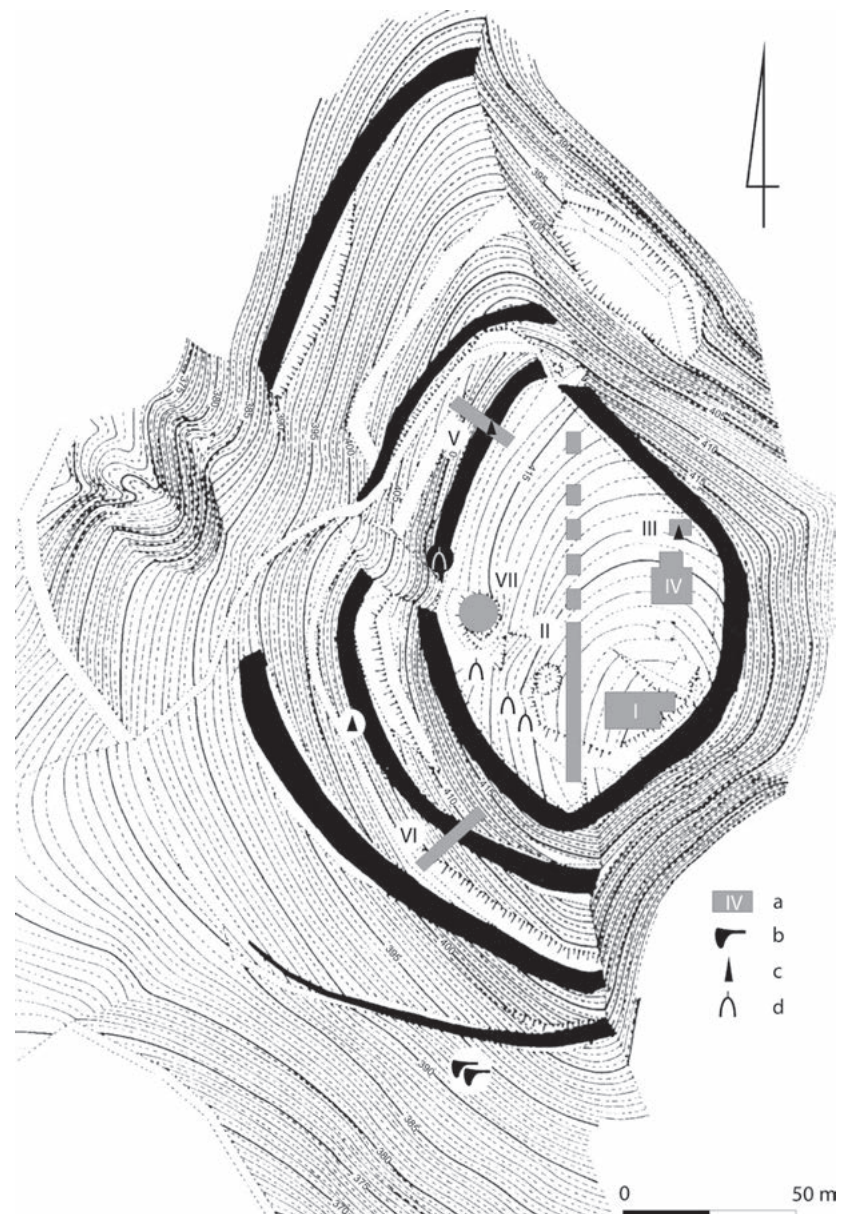


Fig. 2. Trepcza, "Horodyszcz" Stronghold, site 2. Location of military finds from the 8th–10th centuries: a – archaeological trenches; b – axes; c – arrowheads; d – spurs. Drawing by P. N. Kotowicz.

The most important finds seem to be two blunt weapon specimens which were part of a hoard of iron objects, found with a metal detector in 1995, below Wall 4 of the "Horodyszcz" stronghold (GINALSKI 1997). Apart from an iron bowl and another of its fragments, scissors, a plough and an adze, the hoard contained a battle-axe similar to Great Moravian Type *bradatica*, as well as an axe with a cap and wings of Type VE according to A. RUTTKAY (1976). The first artefact (Fig. 4:2) can be classified as J. Poulik's Type I. The presence of this type is limited to Central Europe only; however, almost 99% of finds of this kind come

previously considered as elements of lamellar armour, were excluded from this analysis (KOTOWICZ 2002, Cat.122–123, Pl. IX:6, 10; KOTOWICZ 2006a, 461, Fig. 2:K–L). The state of its preservation as well as its fragmentariness do not allow for the making of any further conclusions.

from Moravia and Slovakia (DOSTÁL 1966; BARTOŠKOVÁ 1986; HANULIAK 2004). The chronology of these artefacts can be narrowed down to the period between the second half of the 8th century and the first half of the 10th century. All "Polish" finds (19 specimens) can be included in this time horizon.⁴ The closest territorial analogies to the artefact from Trepcza are battle-axes from the Lublin region (which is located north of Trepcza); a specimen from the stronghold in Żmijowiska, which can be dated to the first half of the 10th

⁴ To the collection of artefacts presented by P. N. KOTOWICZ (2009; see also GÓRA/KOTOWICZ 2008/09) we have to add another specimen, which was found accidentally on the peak of Konik Mountain in Góry Złote (in the Sudetes) near Łądek Zdrój, loco distr. (see KONCZEWSKA/KONCZEWSKI 2010 – unfortunately the state of research presented in this text is very incomplete).

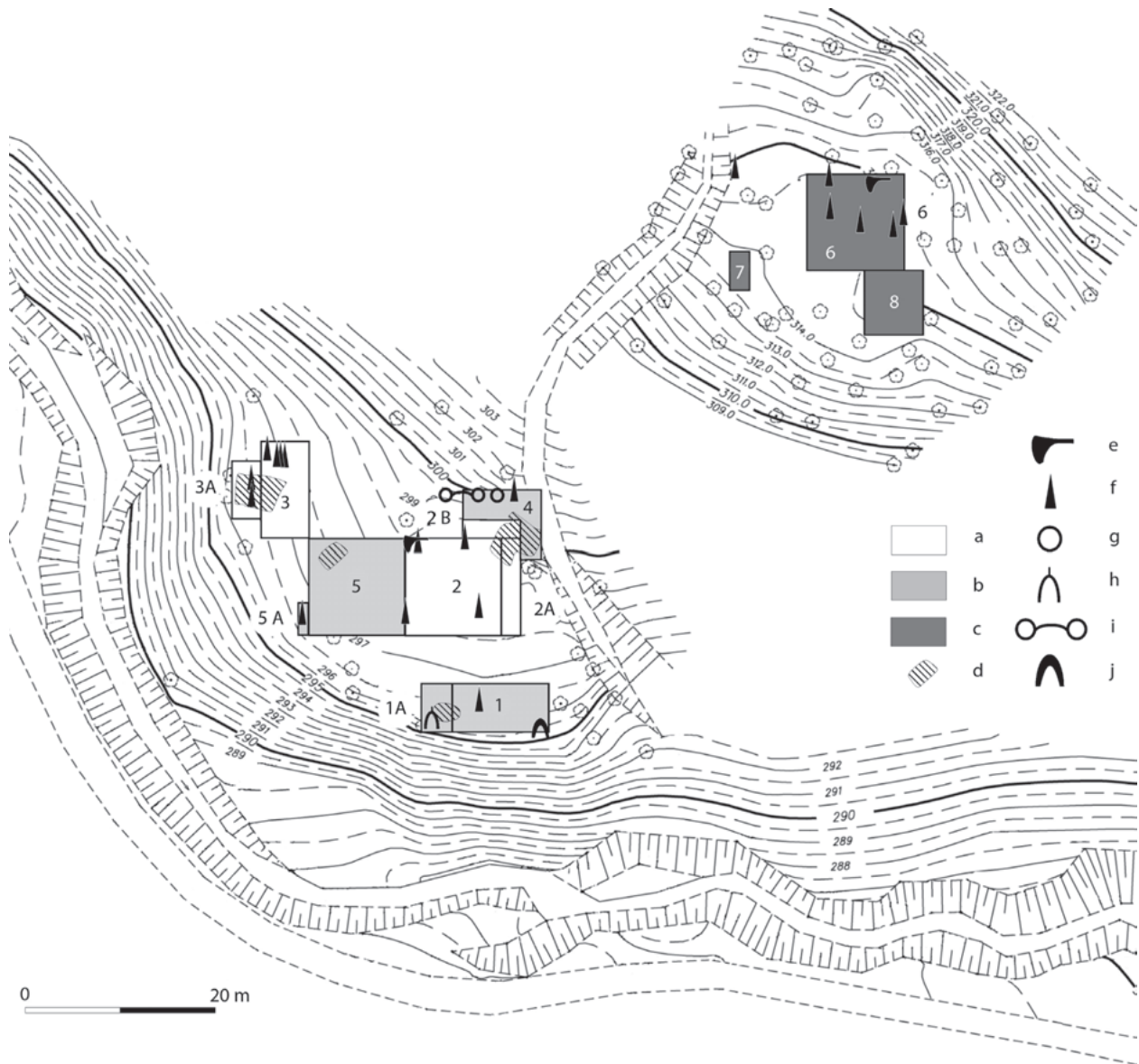


Fig. 3. “Horodna” Stronghold suburbium, site 25. Location of military finds from the 9th–10th centuries: a – archaeological trenches in 2007; b – archaeological trenches in 2008; c – archaeological trenches in 2010; d – archaeological features; e – axes; f – arrowheads; g – chain mail; h – spur; i – bit; j – horseshoe. Drawing by P. N. Kotowicz.

century, as well as accidental finds from the villages of Łąki-Byki and Nowosiółki Przednie (see KOTOWICZ 2006b, 24, Fig. 4:1–2; 2009). The same type is probably represented by an accidental find from Niebieszczany near Sanok (GINALSKI/GLINIANOWICZ/KOTOWICZ 2013, Fig. 15:1), as well as a battle-axe from Zastawie (KOTOWICZ 2006b, 24, Fig. 4:4). A battle-axe of this type is also known from the cemetery located in the Spiškie Tomašovce – Smižany stronghold in Eastern Slovakia (STAŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ et al. 2006, 216, Fig. 18:4). The second artefact, the axe with a cap and wings (Fig. 4:1), is a very popular form, which appears mainly in the 10th and 11th centuries on the territory of early medieval Rus, the Baltic countries and Poland (see NADOLSKI 1954, 45; KIRPIČNIKOV 1966, 36–37;

KOTOWICZ 2008b). In previous literature its genesis was connected with Rus territory;⁵ however, discoveries of several artefacts of this type at Great Moravian sites from the second half of the 9th century⁶ seriously question this hypothesis (see GINALSKI/KOTOWICZ 2004, 192; KOTOWICZ/ŚWIĄTEK 2006, 126–128). The closest parallels to this type are chronologically uncertain stray finds at the nearby Trzcinica stronghold (KOTOWICZ/ŚWIĄTEK 2006, 115–119, Fig. 1:1–2).

Curiously, the axe beard had probably been broken and newly remodelled, and the battle-axe haft hole was

5 KIRPIČNIKOV 1966, 36–37.

6 BARTOŠKOVÁ 1986, Fig. 1 and 19C:7, Pl. II:13; HANULIAK 2004, 146–147, Fig. IX:5, LIV:10.

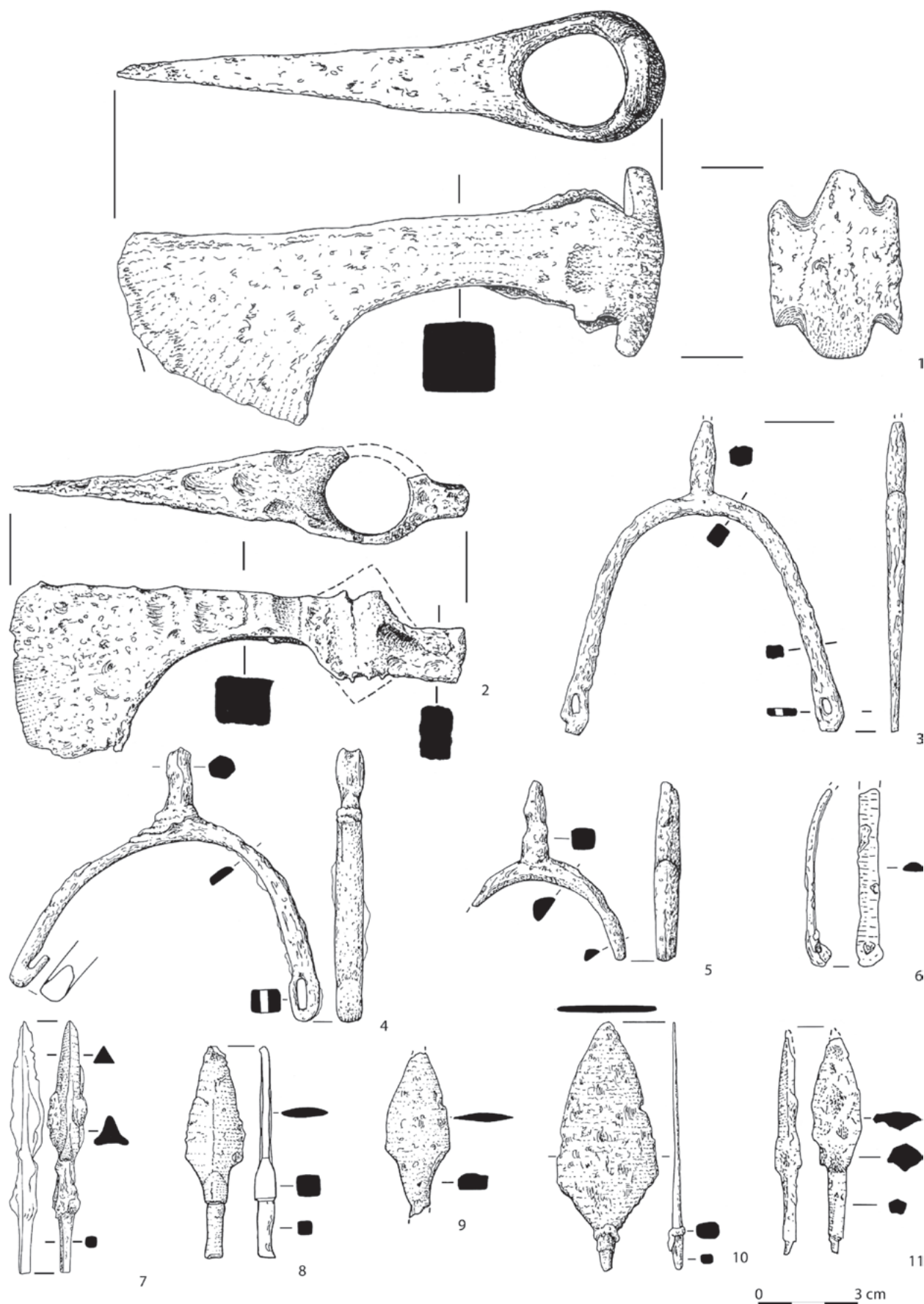


Fig. 4. "Horodyszcz" Stronghold, site 2: 1 - axe; 2 - battle axe; 3 - eyelet spur; 4-6 - hook-like spurs; 7-11 - arrowheads with tang. After GINALSKI/KOTOWICZ 2004.

severely damaged, which suggests that mostly broken objects were put into the hoard (GINALSKI/KOTOWICZ 2004, 190–197). Metallographic examination of both artefacts revealed that they were made of wrought iron, but using sophisticated technology. The axe blade core was made of soft iron, on which carburised overlays were put. The battle-axe was produced from two parts of iron with a high phosphorus content (GINALSKI 1997, 235–236). Analysis of those artefacts suggests that this hoard was hidden at the end of the 9th or beginning of the 10th century (GINALSKI 1997; GINALSKI/KOTOWICZ 2004, 193).

We were not able to classify four other axe fragments discovered at site 25. One of them was found in the humus layer of trench 2 in 2007 (Fig. 5:1). The second one was discovered in the humus layer in trench 6 in 2010 (Fig. 5:3). Two other artefacts (from 2008 and 2010) were found during a metal detector survey in a heap which had been created in the course of the exploration of trenches 4 and 6 (Fig. 5:2, 4). However, their archaeological context indicates that they can be dated to the 9th–10th centuries.

The most numerous and interesting category of finds from the Trepcza complex are arrowheads. We can relate at least 34 artefacts of this kind to the tribal period.

Among the huge number of arrowheads discovered at the “Horodyszcz” stronghold only five artefacts come unquestionably from the 9th–10th centuries.^{7, 8} Unfortunately, almost all of them were discovered without archaeological context, in the upper humus layer. One of them was probably discovered in the north-western part of the stronghold’s courtyard in 1995 (Fig. 4:11); another one in the eastern part of the courtyard in trench 3 in 1998 (Fig. 4:8); the next one in the second space between the walls on the western side in 1998 (Fig. 4:9); the triple-winged artefact in Wall 1 of the stronghold, in trench 5 in 1999 (Fig. 4:7); and the last one in trench 7 (the 13th-century well) in 2000 (Fig. 4:10).

29 arrowheads appeared at the “Horodna” stronghold suburbium (site 25). Eight of them (Fig. 6:2–4, 12–13, 6:5–6, 11) were discovered during the metal detector survey in 1995 (KOTOWICZ 2006a, 457, 460–461, Fig. 2:A–H). The remaining 21 artefacts come from the archaeological excavations held in 2007–2008 and 2010

(see GLINIANOWICZ/KOTOWICZ 2008, Fig. 3:3–5, 7–8, 10–12).

In 2007, 10 arrowheads were discovered, including three specimens with sockets and seven with tangs. They appeared as the most numerous artefacts in trenches 3 and 3A (the extension of trench 3) – three of them were found in the branches of a tree (Fig. 7:2, 4, 7) and two in the occupational layer (Fig. 6:1, 7:16) (including one above building 1 – Fig. 7:16). A single arrowhead with a tang was excavated from the fill of building 1 (Fig. 7:13) and another one, which probably came from the same feature, was found in a heap (Fig. 6:5). The other artefacts appeared in trench 2 – one in the humus layer (Fig. 7:15), and two in the occupational layer (Fig. 6:8, 7:10).

Only four arrowheads were discovered during excavations in 2008; among them were one arrowhead with sockets and two specimens with tangs. The first of them was uncovered in the occupational layer in trench 5 (Fig. 6:11). The artefacts with tangs were discovered in trench 1 (occupational layer – Fig. 7:8) and trench 4 (Fig. 7:1), in a layer of cinders (with a chainmail ring). The other one, with barbs, is preserved in a fragmentary condition and it is hard precisely to classify it in one of the groups. It was unearthened in trench 5A, in the occupational layer (Fig. 6:7).

In the (as of yet) last season of excavations at site 25, in 2010, seven arrowheads were discovered, including three specimens with sockets and four with tangs. One arrowhead was found in the humus layer (Fig. 7:3), another four in the occupational layer in trench 6 (Fig. 6:9–10, 7:9, 12) and the next one came from a heap which was created during the exploration of that trench (Fig. 7:14). The last artefact was found in the forest humus, c. 6 m west of trench 6 (Fig. 6:6).

These artefacts represent a very broad range of types and variants of early medieval arrowhead. To classify them we used the typology of P. ŚWIĄTKIEWICZ (2002, 61–62, Pl. 5; 2010, 29–33), which (according to the authors) is open enough and at the same time complex enough to be a good pattern for the systematising of large collections of arrowheads in the future (critically STRZYŻ 2006, 80 Note 40).

Group I, according to P. Świątkiewicz, is represented by eight arrowheads with sockets, among which the variant with two barbs (I:A1 – eight artefacts) dominates. All of these artefacts (Fig. 6:2–3, 5–6, 8–11) were discovered at site 25 (KOTOWICZ 2006a, Fig. 2:A–C; GLINIANOWICZ/KOTOWICZ 2008, Fig. 3:6).⁹ It is possi-

7 GINALSKI/KOTOWICZ 2004, 209–215, Cat. 32, 36–38, 45, Pls. VI:1, 4, 6, 8, VII:4; ŚWIĘTOSŁAWSKI 2006, Fig. 19:A, 23:B, D; GLINIANOWICZ/KOTOWICZ 2008, 82, Fig. 4:3–5.

8 All other artefacts have a very broad chronology, comprising the whole early medieval period, or they are related to the time of colonisation of the stronghold territory in the Rus epoch (GINALSKI/KOTOWICZ 2004; KOTOWICZ 2005a; GLINIANOWICZ/KOTOWICZ 2008, Fig. 5:4–13).

9 From the “Horodyszcz” stronghold we know of 10 arrowheads of this kind, but in this case we are not certain to which tribal or early state occupational horizon we should relate them (see GINALSKI/KOTOWICZ 2004, 207, Pls. III:2–7, IV:1–4).

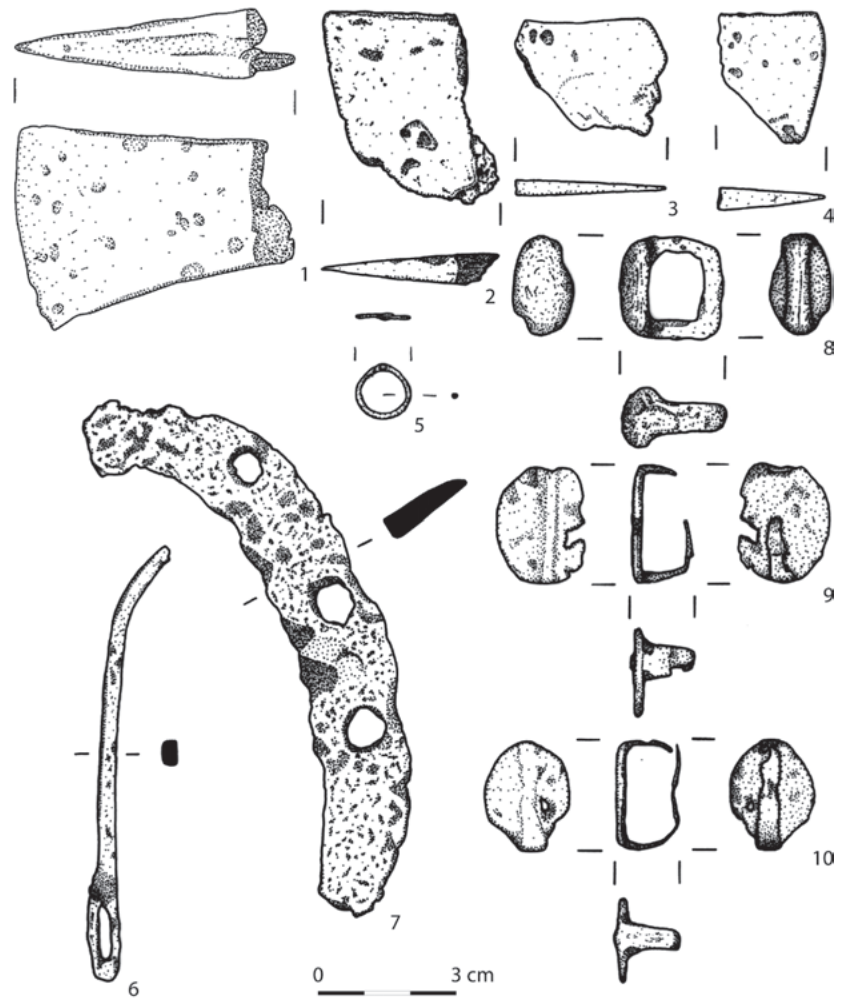


Fig. 5. "Horodna" Stronghold suburbium, site 25: 1–4 – wfragments of axes; 5 – fragment of chain mail; 6 – fragment of eyelet spur; 7 – horseshoe; 8–10 – loops. Drawing by M. Glinianowicz and P. N. Kotowicz; redrawing by A. Sabat.

ble that two fragmentarily preserved specimens (without socket) discovered in 1995 and in trench 5A in 2008 (Fig. 6:4, 7) may also belong to this group. Similar arrowheads, also belonging to Type A1a of A. Ruttkay, were spread over Central Europe; however, their chronology is very broad – from the 6th to the 14th centuries (KURNATOWSKA 1973, 97; RUTTKAY 1976, 327–328; GINALSKI/KOTOWICZ 2004, 207). There are many analogies to this group of finds from the tribal strongholds in Lesser Poland (Małopolska). They appear at the sites that are connected with the Lendian tribe, such as Trzcinica,¹⁰ but they are particularly common in the Vistulan tribal strongholds: Łapczyca, Naszacowice, Szczaworyż, Stradów, Wietrzno-Bóbrka, Zawada and Zawada Lanckorońska¹¹. This type of arrowhead was found in grave 13 in the Magyar cemetery in Przemyśl (KOPERSKI 2003, Fig. 4:a; STRZYŻ 2006, Fig. 19:37).

10 GANCARSKI 2003, Fig. 3:1–3, 4:1–3, 5–6; STRZYŻ 2006, Fig. 16:1–3, 5–6, 10–11.

11 POLESKI 1999/2000, Fig. 14:1; POLESKI 2004, Fig. 131:10–12, 176:10–11; STRZYŻ 2006, Fig. 16:15–25, 27–31, 17:25–27, 19:10, 12, 17–18, 20, 24, 21:3.

As can be seen, the chronology mainly depends on the archaeological context; hence we date them to the 9th–10th centuries. It is considered that arrowheads of this kind were used with arrows for universal purposes: the hunting of big animals, fighting armoured enemies or during a siege (MEDVEDEV 1966, 56).

An exceptionally interesting artefact is a triple-winged arrowhead with a socket (Fig. 6:1), discovered in trench 3 in 2007 (GLINIANOWICZ/KOTOWICZ 2008, Fig. 3:9). We classified it as Type I:B2. Not so long ago we knew of only one specimen of this type, which came from Slovakia, but without any specific find place – it represents Type A9 according to A. RUTTKAY's typology (1976, 329, Abb. 54). Lately, other arrowheads of this type have been accidentally discovered alongside other Great Moravian artefacts, at the Neštich stronghold in sv. Jur near Bratislava (TURČAN 2000, 130, 132, Tab. IV:12), and four other ones at another Slovakian site, Dračí hrádek in Stupava. The author of the study of artefacts from this site connects it, without convincing evidence, with the 13th century, even though artefacts older than the 10th century were also discovered there (FARKAŠ 2006, 283, Fig. 33:6, 8; 34:12, 15; FARKAŠ 2007,

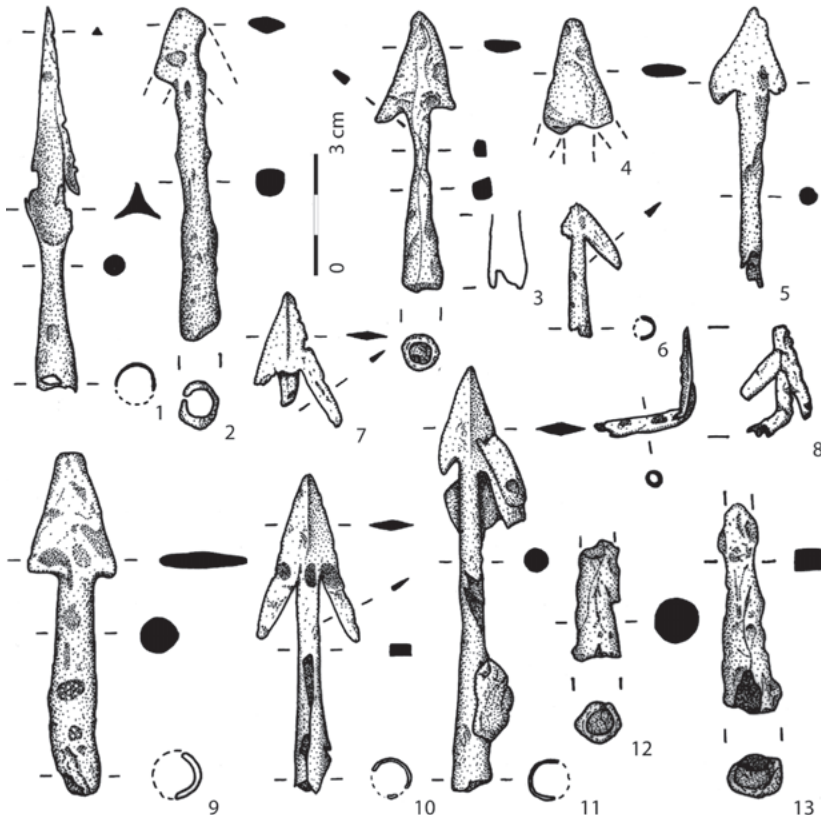


Fig. 6. "Horodna" Stronghold suburbium, site 25: 1–13 – arrowheads with socket and fragments of them. Drawing by M. Glinianowicz and P. N. Kotowicz; redrawing by A. Sabat.

219, Fig. 3). The hypothesis about an earlier chronology for this type of arrowhead was confirmed by recently published artefacts from the inhumation cemetery in Prušánky, Moravia, where three specimens of this kind were discovered in grave 663 (KLANICA 2006, 47, Pl. 92:4–6, Katalog 287). Furthermore, Type I is represented by two sockets of arrowheads (KOTOWICZ 2006a, Fig. 2:D–E), but their finer characteristics cannot be given (Fig. 6:12–13).

Group II according to P. Świątkiewicz is represented by tang arrowheads with diverse forms of leaves. 21 specimens were included here. Among them two artefacts were classified as Type II-1:A2 (Fig. 7:2–3), which includes arrowheads with flat, triangular leaves and one-piece tangs. One of them was previously published (GLINIANOWICZ/KOTOWICZ 2008, Fig. 3:10). Artefacts analogous in construction, which very often differ in their proportions, were discovered at many sites from the 9th–10th centuries in Southern Poland, as well as on the territories of today's Slovakia and the Czech Republic, mainly in Moravia. We know of them e.g. from Będzin, Gilów, Naszacowice, Mikulčice, Břeclav-Pohansko, Staré Zámky near Líšeň and Němětice.¹² Similar arrowheads often appear in Magyar

cemeteries,¹³ including the one which was found in grave 1 in nearby Przemyśl (KOPERSKI 2003, Fig. 2:c).

Another eight artefacts were classified as Type II-2:A2: arrowheads with two-piece tangs and flat, triangular leaves (Fig. 4:8, 10, 7:5–10). Several specimens have already been published.¹⁴ Just like the aforementioned type, Type II-2:A2 was broadly spread over the area taken up by Great Moravia, and in culturally influenced lands. These arrowheads, included in Sub-type B1b and B1c according to A. Ruttkay and dated to the 9th–10th centuries (RUTTKAY 1976, 329–330) are known from Mikulčice, Břeclav-Pohansko, Staré Zámky near Líšeň and Němětice.¹⁵ Like the previous ones, they also appear in Magyar graves from the 10th century (Točík 1968, Pl. IV:14; LII:6).

6:4, 7, 8:12; Břeclav-Pohansko: KOUŘIL 2008, Fig. 11:1, 3–4, 9, 13); Staré Zámky near Líšeň: KOUŘIL 2008, Fig. 13:8–12; Němětice: LUTOVSKÝ/MICHÁLEK 2000, Fig. 4.

13 e.g. Točík 1968, Pl. VI:2, XIV:11, 16, XXVI:15–16, L:5, LIX:3, 18; NEPPER 2002, Pl. 13:7, 51:4, 141:41.

14 GINALSKI/KOTOWICZ 2004, Pl. VI:4, 8; KOTOWICZ 2006a, Fig. 2:F–G; GLINIANOWICZ/KOTOWICZ 2008, Fig. 3:4–5, 8; 4:4–5.

15 Mikulčice: KOUŘIL 2008, Fig. 6:2–3, 8, 10, 7:8, 8:13, 9:7–8; Břeclav-Pohansko: KOUŘIL 2008, Fig. 11:8; Staré Zámky near Líšeň: KOUŘIL 2008, Fig. 13:5–6; Němětice: LUTOVSKÝ/MICHÁLEK 2000, Fig. 4.

12 Będzin: ŚWIĘTOSŁAWSKI 2006, Fig. 21:B; Gilów: JAWORSKI 2005, Fig. 148:b, d; Naszacowice: POLESKI 2004, 274–275, Fig. 131:2, 8); Mikulčice: KOUŘIL 2008, Fig. 5:2, 8–9, 13–14,

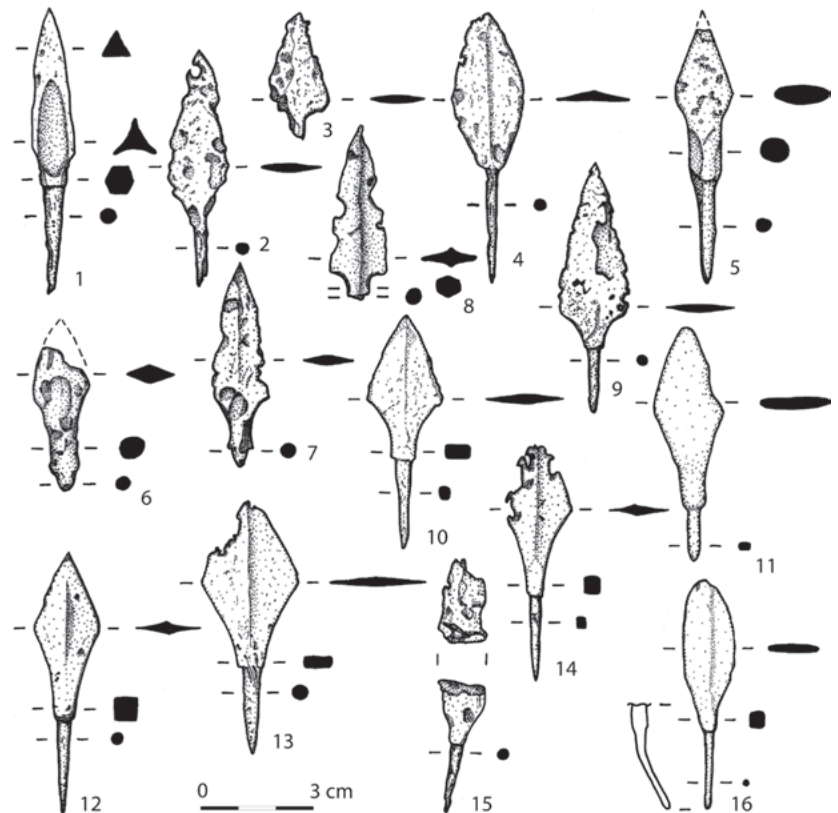


Fig. 7. “Horodna” Stronghold suburbium, site 25: 1–16 – arrowheads with tang. Drawing by M. Glinianowicz and P. N. Kotowicz; redrawing by A. Sabat.

One arrowhead with a triangular leaf and a partially preserved tang (Fig. 4:9) cannot be classified within any of the groups distinguished above.

A single arrowhead (GLINIANOWICZ/KOTOWICZ 2008, Fig. 3:11) represents Type II-1:A3, where arrowheads with one-piece tangs and flat, lineal or elliptic leaves are classified (Fig. 7:4). Specimens of this kind, analogous to the artefact from Trepcza (based on the shape of the leaf), are in most cases linked with Ruttkay’s Subtype B1a and are common at 9th–10th century Slavic sites (RUTTKAY 1976, 329), including these mentioned before (KOUŘIL 2008, Fig. 3:3, 5:7, 7:7, 8:8, 11:2), but also Magyar graves,¹⁶ especially grave 6 from the cemetery in Przemyśl (ŚWIĘTOSŁAWSKI 2006, Fig. 16) and grave 1 in Halič-Krilos (PASTERNAK 1937, Fig. CXXXV:15, 17).

Another large group of arrowheads (seven specimens) should be classified as Type II-2:A3 (Fig. 4:11, 7:11–16). This group includes artefacts with two-piece tangs and flat, lineal or elliptic leaves. Two of them have been published.¹⁷ One of the artefacts was bent at a right angle to the symmetry axis (Fig. 7:15), which

was probably a consequence of hitting a hard surface. These arrowheads are very diverse in terms of their size and leaf shape. Three of them have elliptic leaves (Fig. 4:11, 7:15–16); the rest are lineal. Similar arrowheads, belonging to Ruttkay’s Subtype B2a and B2b, are frequently found at sites from the 9th and 10th centuries (RUTTKAY 1976, 330). They were discovered in strongholds from Southern Poland, such as Naszacowice, Niedów, Stradów,¹⁸ and also in Moravia, Slovakia and Bohemia.¹⁹ Moreover, they appear in Magyar cemeteries.²⁰

Particularly interesting finds are two triple-winged arrowheads with two-piece tangs (Fig. 4:7, 7:1), belonging to Type II-2-B2 in the typology of P. Świątkiewicz and Type B6 according to A. Ruttkay. In the light of analogous specimens, they were dated to the 8th and the beginning of the 9th centuries and in the literature are connected with Avar influences (see POLESKI 2009, 102–103). We should, however, note that these artefacts can have broader references, both with regard to their

16 Točík 1968, Pls. XVII:15, XXXII:9–10, XL:5; RUTTKAY 1976, 329; NEPPER 2002, Pls. 13:10–11, 82:20, 108:4–5, 143:11, 225:4, 268:7–8, 314:4–5.

17 GINALSKI/KOTOWICZ 2004, 212, Pl. VIII:1; KOTOWICZ 2006a, Fig. 2:H; GLINIANOWICZ/KOTOWICZ 2008, Fig. 3:3, 12

18 Naszacowice: POLESKI 2004, 274–275, Fig. 131:14, Niedów: JAWORSKI 2005, Fig. 8:e; Stradów: ŚWIĘTOSŁAWSKI 2006, Fig. 20:C.

19 Moravia: KOUŘIL 2008, Fig. 9:4, 13:3; Slovakia: STAŠŤKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ et al. 2006, 216, Fig. 18:3; Bohemia: LUTOVSKÝ/MICHÁLEK 2000, Fig. 4).

20 Točík 1968, Pl. XLVIII:5, LII:5, LIX:15; NEPPER 2002, Pl. 13:5.

chronology and territorial distribution (ŚWIĘTOSŁAWSKI 2006, 79–82). They were known among settled people, e.g. the Balts,²¹ in Rus,²² as well as on territories that were influenced by Great Moravia,²³ where such artefacts occasionally appear in graves from the first half of the 9th century (DOSTÁL 1957, 41, Fig. 3; PROFANTOVÁ 2003, 57, Fig. 27:3). From the immediate vicinity of the River San area, arrowheads of this kind are common in Avar cemeteries in Slovakia (ČILINSKÁ 1973; RUTTKAY 1976, 331, Fig. 54). From the Polish lands (mainly from Lesser Poland) only several similar arrowheads are known. They were discovered in strongholds in Gródek and Szaśiadka in the Lublin region and Zawada Lanckorońska in Lesser Poland, as well as in undefined circumstances in Maszków.²⁴ One of them was discovered at the nearby stronghold in Trzcynica (POLESKI 2009, Cat. 39). In the light of the chronology of site 25, we cannot exclude the possibility that these two artefacts were being used in the 9th century.

The arrowheads discovered at both sites from Trepcza show huge typological diversity but, what is more important, they all have numerous parallels in both Slavic and Nomadic milieus.

A defensive weapon is decently represented by one artefact, discovered in a burnt layer in site 25, trench 4, during excavations in 2008. It is a single ring of chain mail (0.9–1.0 cm in diameter) made of an oval cross-sectioned wire with flattened and riveted ends (Fig. 5:5). We are not aware of any parallel artefacts from Lendian tribal lands; however, analogous finds (with regard to both technology and size) are known from other strongholds in Southern Poland. Two joined and riveted rings were excavated from a rock rubble layer at the stronghold in Szczaworyż (9th–10th century) without archaeological context (STRZYŻ 2006, 95, Cat. XI/22, Fig. 25:4). A slightly larger piece of riveted chain mail comes from another stronghold in Lesser Poland – Naszacowice, where it was discovered in a moat fill of the stronghold's western suburbium, in a layer hypothetically dated to a period after 989 (?).²⁵ A small fragment of riveted chain mail was found during excavations of the eastern part of the stronghold in Lubomia, dated to the 8th–9th centuries

(SZYDŁOWSKI 1970, 187; STRZYŻ 2006, 96). Finds of this kind of armour from the territories located in the southern part of the main ridge of the Carpathian Mountains and the Sudetes show a great range of uniformity in this matter. Fragments of (riveted?) chain mail were excavated from graves 221, 277 and 511 in the cemetery in Devínska Nová Ves (RUTTKAY 1976, 341; ŠIMČÍK 2007, 182, Pl. I:23–24), and smaller pieces from individual graves in the cemetery in Čakajovce (grave 770), Bratislava-Devin (grave 77) (ŠIMČÍK 2007, 182, Pl. I:46; for a different point of view see HANULIAK 2004, 129) and Velký Grob (RUTTKAY 1976, 341 – here as remains of shin protection). What is more, similar finds appear at strongholds. Small fragments of putative chain mail were discovered in a residential feature from the beginning of the 9th century at the Slovakian stronghold in Pobedim (RUTTKAY 1976, 341; ŠIMČÍK 2007, 182, Pl. I:22). Three metallographically examined rings from chain mail from the stronghold in Břeclav-Pohansko were a little smaller than the specimen from Trepcza; however, they were also made by riveting (PLEINER 2002). Fragments of closely undefined chain mail were discovered in the layer from the second half of the 8th century in Mikulčice (KAVÁNOVÁ 2003, 239, Fig. 40:9), as well as in the Bohemian stronghold in Rubin near Podbořany (BUBENÍK 2006, Fig. 4:11–12). Another remnant of chain mail (diameter 0.8–1.7 cm; wire diameter 0.11–0.3 mm), discovered without archaeological context in Slovakian Smolenice-Molpír, is connected with this period of time. According to P. Šimčík, they can be dated to the 8th and 9th centuries, mainly because of their “archaic look” and due to the fact that other artefacts of the same chronology were discovered at this site (ŠIMČÍK 2007, 178–179, 182, Pl. I:1–21). It seems that a precise chronological classification of these artefacts, discovered without archaeological context, is very problematic.²⁶ Unfortunately discoveries of only individual rings of chain mail in the aforementioned sites do not allow us to reconstruct the appearance of armour used by tribes in Southern Poland and on the territory of Great Moravia.²⁷ Apparently, it was not much different from chain mail of a little later chronology, known mainly from the Nomadic milieu of the Pontic-Caspian steppe. It is important to state that most of the known fragments were made in an analogous way – by riveting.

21 KAZAKEVIČIUS 2004, 28–39, Fig. 11, 12.

22 MEDVEDEV 1966, 58.

23 e.g. JAWORSKI 2005, 57–59, Fig. 12; STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ et al. 2006, 216, Fig. 18:1.

24 NADOLSKI 1954, Fig. XXXI:3; KUŚNIERZ 2006, 86, Pl. IV:18; KUŚNIERZ 2009, Fig. 17:30; STRZYŻ 2006, 85–86; ŚWIĘTOSŁAWSKI 2006, 79–82, Fig. 19:B–C; POLESKI 2004, 370–371, Fig. 196:3, 5; POLESKI 2009, Cat. 33, 38–41.

25 POLESKI 2004, 275, Fig. 130:17; STRZYŻ 2006, 95–96, Cat. XI/5, Fig. 25:1.

26 The author cautions that some rings could have older or slightly younger chronology. This is caused by the fact that at this site remains of La Tène and Roman as well as late medieval period settlements were noted (ŠIMČÍK 2007, 184).

27 P. ŠIMČÍK (2007, 183–184) thinks, probably rightly, that small fragments of chain mail, discovered in graves, could have a symbolic meaning – they were miniature versions of real chain mail or were used as amulets.

In the area of the Trepcza complex several spurs and parts of spurs have been found. At the “Horodyszczce” stronghold one “eyelet” and three hook-like spurs were discovered. From the excavations of the “Horodna” stronghold’s suburbium comes another “eyelet” spur, as well as three strap loops for spurs (?).

The most interesting finds are two iron “eyelet” spurs of Type II/A according to D. BIALEKOVÁ (1977). A wholly preserved spur from “Horodyszczce” was found in the south-eastern part of the stronghold’s courtyard in the humus layer, near the place (c. 10–15 m away) where two hook-like spurs were discovered (Fig. 4:3). This artefact is unornamented and was made from a single piece of metal, and therefore was considered local.²⁸ We have to remember that almost all known Carolingian spurs have spikes riveted to the heel band and were made of bronze (BIALEKOVÁ 1977, 123–124). They are also shorter than classic “eyelet” spurs. Part of this kind of spur was found during excavations at site 25 in 2008 (Fig. 5:6), unfortunately in the humus layer, near Feature 8 (trench 1A). Spurs of this kind are very rare in the Polish lands, and artefacts from Trepcza are, so far, regarded as the easternmost specimens.²⁹ From Eastern Poland, beside the spur from the Trepcza complex, two other similar specimens are known: from Trzcynica and Chodlik stronghold near the Lublin (GARDAWSKI 1970, 107, Fig. 52; GANCARSKI 2003, 273, Fig. 2:1). In the Slavic world, they are usually related to the early Carolingian period and dated to the second half of the 8th and the beginning of the 9th centuries (GINALSKI/KOTOWICZ 2004, 219–222, with further reading). It seems that the inspiration for both spurs from Trepcza and the artefact from Trzcynica was taken not directly from the regions ruled by the Carolingians, but from the territory of today’s Slovakia (or maybe Moravia), where we know of several similar specimens (BIALEKOVÁ 1977, 123; PROFANTOVÁ 1993, 71).

Three other spurs, one wholly preserved and the parts of two others, were found in the “Horodyszczce” stronghold’s courtyard in the humus layer. Two of them were discovered in the south-eastern part of it in 1998, but only a fragment of another one in 2003 in the western part of Wall 1. The entirely preserved specimen has one fastener, which is hook-like, and

the other one is in the form of a closed eye (Fig. 4:4). It belongs to K. WACHOWSKI’s (1991) Type III/B–C. Based on analogies, this specimen can be dated to the same period as the eyelet spurs (GINALSKI/KOTOWICZ 2004, 222, Pl. XI:3). Unfortunately, the state of preservation of the remaining spurs (Fig. 4:5–6) does not allow for further chronological analysis (GINALSKI/KOTOWICZ 2004, 222–223, Pl. XI:2,4). We should also mention three other hook-like spurs which come from the south-western part of the Lendian tribal lands. One of them, dated to the end of the 7th or the 8th centuries, was discovered in the settlement in Bachórz.³⁰ Another hypothetical spur part was found in House 1 in the settlement from the 8th and the beginning of the 9th centuries in Stasiówka.^{31, 32} Yet another, unfortunately unpublished, ornamented artefact was discovered in Przemysł in Feature 13 (BOBER 2006, 175, Note 2).

Iron strap loops can also be related to the tribal period in Poland. They were all excavated at site 25 (three specimens). One of them (Fig. 5:8) was discovered during the site penetration with a metal detector in 1995 (KOTOWICZ 2005b). The other two were found during the archaeological excavations in 2007 and 2008. The first was found in a heap near trench 3 in 2007 (Fig. 5:10); it undoubtedly came from a humus layer above residential Feature 1 (GLINIANOWICZ/KOTOWICZ 2008, 81, Fig. 3:14). The second strap loop (Fig. 5:9) was discovered in similar circumstances in trench 1 in 2008. These two artefacts have an elongated rib on the small shields. In the literature, such artefacts are mainly considered part of spur fittings, which included buckles, strap loops and strap ends, which allow the spur to be fastened to the shoe. We should consider that those artefacts may have been used in a completely different role, e.g. as clothes or belt elements (see WACHOWSKI 1992). It is difficult to be certain about the use if the artefact was not found in a characteristic context (e.g., a grave). The number of finds from the Polish lands is quite high, containing c. 20 artefacts. The closest analogy to the Trepcza artefacts from the immediate vicinity comes from the stronghold in Wietrzno-Bóbrka near Krosno (ŻAKI 1957, Fig. 16:5; TYNIEC 1991, 251; KOTOWICZ 2005b, 116, Fig. 4:7). These belt loops are considered in the literature to be Great Moravian of the late Carolingian type and are generally dated to the

28 GINALSKI/KOTOWICZ 2004, 219–222, Pl. XI:1; STRZYŻ 2006, 111–112, Fig. 29:5; KOTOWICZ 2006b, 24, Fig. 3:3.

29 It is possible that the spur from Dorohobuż in Volhynia (Ukraine) can be of the same attribution. It has identical “eyelet” terminals and was excavated from the layer from the second half of the 11th–first half of the 12th centuries (PRIŠEPA/NIKOL’ČENKO 1996, 113, Fig. 68:2; KOTOWICZ 2006b, 24). We cannot exclude that it was found not in its original position, particularly with regard to the fact that at this site another hook-like spur was discovered.

30 PARCZEWSKI 1996, 279–280, Fig. 16:5; KOTOWICZ 2006b, Fig. 2:1; KOTOWICZ/MICHALAK 2007/08, 396, Fig. 5:1.

31 OKOŃSKI/SZPUNAR/SZPUNAR 2002; KOTOWICZ/MICHALAK 2007/08, 396–397, Fig. 5:2.

32 This type of spur can also be represented by a partially preserved specimen from Borowa, South-Eastern Poland (KOTOWICZ/MICHALAK 2007/08, 398, Fig. 5:3).

9th or the beginning of the 10th centuries (KOTOWICZ 2005b). Recent research by Paweł RZEŹNIK (2006, 183, Note 12) indicates that some of them may have been used longer in Southern Poland. It is still open to debate whether these artefacts are Great Moravian imports or were produced in local workshops.

Another military element from Trepcza is a fragment of an iron bit (Fig. 8). It was discovered in a layer of ashes (trench 4) at site 25 in 2008.³³ Bits of this type had curb bits, which did not survive in the case of the artefact from Trepcza. Specimens with a similar construction of mouthpiece, classified as Rutkay's type I, were connected with the nomadic milieu and came to Central Europe through the Avars in the 7th century, who also used them in the 8th century.^{34, 35} Although iron bits appeared at Great Moravian sites in the 9th century (MĚCHUROVÁ 1984, 268), in the Polish lands they could have remained in use for slightly longer (POLESKI 2004, 208). Analogous artefacts to the specimen from Trepcza are known from the hoards of iron objects discovered in the main centres of power, such as Pobedim or Mikulčice,³⁶ as well as in the occupational layers of strongholds,³⁷ including single specimens from Poland (CHMIEŁOWSKA 1984, Fig. 2; SIKORA 2007, Fig. 5:6). This kind of bit often appears in Old Magyar cemeteries (RUTKAY 1975, Abb. 24:9; RUTKAY 1976, 357), which is confirmed by numerous specimens from graves in Southern Slovakia, Hungary and Romania.³⁸ Based on this short analysis it is clear that similar bits, if they lack curb bits, are difficult to date. In this case we must correlate artefact dating with the chronology of the site and put it in the period of the 9th and 10th centuries. Hence it is hard unequivocally to say whether this specimen is related to Great Moravian or Magyar influences.

The last artefact connected with a broadly defined military sphere which we will discuss in this paper is a partially preserved flat horseshoe without calkins, with three holes for nails (Fig. 5:7). The horseshoe

was discovered in 2008 in a humus layer of trench 1 at site 25. Although it was fragmentarily preserved, it can be classified as type I/1 or II/1 in the horseshoe typology proposed by J. Kaźmierczyk for materials from Silesia (KAŹMIERCZYK 1978, 19–33, Fig. 3, 9), where similar specimens of an extremely archaic form appear in occupational contexts (not earlier than the first half of the 11th century). Other scholars claim that parallel horseshoes in simple form have a very broad chronology – they are known from the La Tène period and survive into the 19th century, but the Slavs might have been using them from the 10th century onwards (e.g. BAXA 1981, 426–427, 431, Fig. 3:6). A horseshoe found in Pobedim (but in a different form), dated to the first half of the 9th century, indicates that these artefacts may have appeared earlier in Central Europe (BIALEKOVÁ 1981, 46, 90–91, Fig. 54; BIALEKOVÁ 1985, 59). This assumption is confirmed by the discoveries of artefacts from two Slavic cremation barrows in Białogórze in Lusatia and Białka in the region of Lublin (Poland). The cemetery in Białka is dated to the 10th century, although Białogórze has a broad chronology from the 7th to 10th centuries (KOTOWICZ 2008c, 370–371). It is safe to assume that the horseshoe from Trepcza can be clearly connected with the time horizon of the 9th–10th centuries.

To conclude, the military artefacts from the Trepcza complex which have been discussed in this paper form one of the largest collections of their kind, not only in South-Eastern Poland. All the artefacts discovered at the “Horodyszczce” stronghold and the suburbium of the “Horodna” fortress were used in the same time horizon – the 9th (2nd half?) and probably the beginning of the 10th centuries. This also applies to the finds of Carolingian examples of eyelet spurs, which in a classic definition should be dated to the second half of the 8th and the beginning of the 9th centuries (WACHOWSKI 1992, 35–36). Based on this fact, and keeping in mind the results of the analysis of a late Avar bronze belt fitting which was discovered in “Horodyszczce” (see GINALSKI/GLINIANOWICZ/KOTOWICZ 2013, 408, 410, Fig. 5:1) we previously assumed that the stronghold at site 2 was built in the second half of the 8th century (see GINALSKI/KOTOWICZ 2004, 232). However, at these sites there is a lack of pottery forms produced in the 8th century. What is significant is that the pottery discovered at the “Horodyszczce” stronghold was not dated to before the end of the 9th and the 10th centuries (ŁOJOWSKA 2006). Nevertheless, the pottery from site 25 is generally (and was initially) dated to the 9th–10th centuries. It seems that the idea of making similar spurs on the periphery of Carolingian influences survived longer, deep into the 9th century. This opinion can be confirmed by P. Rzeźnik's observations about Great Moravian

33 We have to remember that in the same not very deep layer, a single ring of chain mail was discovered.

34 RUTKAY 1976, 357, Fig. 75; BIALEKOVÁ 1981, Fig. 55; ZÁBOJNÍK 2004, 51, Fig. 19:3–6.

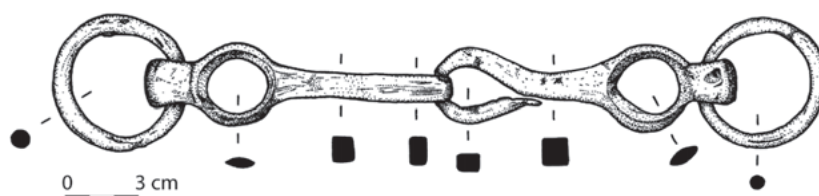
35 From the territories invaded by nomadic tribes, through the Slavs, these bits wander in the 9th century to Eastern and Northern Europe, but mainly appear in Europe on sites from the 10th century, as well as in the next century (KIRPIČNIKOV 1973, 13–14, Fig. 4, Pl. II:3; RUTKAY 1976, 357).

36 MĚCHUROVÁ 1984, 268–269, Pl. III:7; BARTOŠKOVÁ 1986, Fig. 10:A:45, 13:C:9.

37 MĚCHUROVÁ 1984, 268–269, Pls. II:6, III:12, IV:9, 11.

38 Točík 1968, Pls. XXI:5, XXIV:9, XXXVII:10, XXXVIII:3, 13, XXXIX:7, XLIV:7, LXII:1–2; FODOR 1996b, 340–341, Fig. 1; MESTERHÁZY 1996a, 212, Fig. 3; MESTERHÁZY 1996b, 371.

Fig. 8. “Horodna” Stronghold suburbium, site 25: bit. Drawing by M. Glinianowicz; redrawing by A. Sabat.



elements surviving on the territory of Poland into the late 10th century (RZEŹNIK 2006, 182–183).

Most of the characteristic elements of the aforementioned weaponry have their closest parallels in the southern world – in the Great Moravian or Nomadic milieus; some of them could have been locally produced. The last ones, which have an interregional character, are mainly arrowheads with sockets and barbs, hook-like spurs, most likely the horseshoe and a ring from chain mail. Imports or imitations from the circle of influences from Great Moravia are probably the axe and the battle-axe from the hoard of iron objects, eyelet spurs, loops and most definitely the triple-winged arrowheads with sockets. Generally all tang arrowheads are connected with the Nomadic zone. Artefacts which almost certainly originated in the Avar milieu are the triple-winged arrowheads, which survived in the Slavic world practically throughout the entire 9th century. Many tang arrowheads with flat leaves found in Trepcza show numerous Old Magyar references. The one incomplete bit from site 25 may be of Nomadic origin, but similar forms were used among the Slavs, so this hypothesis is questionable.

We should pay special attention to the Trepcza complex due to the number of 9th–10th century arrowheads with tangs and flat leaves that have been discovered. Most artefacts of this kind excavated from Bohemian, Moravian, Slovakian and Southern Polish strongholds are related to Magyar influences,³⁹ or simply considered traces of invasions of Nomads on the territories influenced by Great Moravia⁴⁰. A couple of Moravian graves (Břeclav-Pohansko, Brankovice) containing human remains with tang arrowheads lodged in the bodies are related to these violent events (KOUŘIL 2008, 128, Fig. 16; UNGER 2008, 131, Fig. 1–2). These finds seem to confirm M. SCHULZE-DÖRRLAMM'S (2002) thesis, according to which analogous artefacts determine the extent of the Magyars' military penetration in the end of the 9th and the first half of the 10th centuries in Western and Central Europe. In the light of numerous parallels from Old Magyar graves

(e.g. SEBESTYÉN 1932, Fig. 12–13)⁴¹ this hypothesis is likely to be probable, but only with regard to Moravian, Bohemian and West European sites, due to the fact that these territories were free of the presence of the aggressors who used arrows with this kind of arrowhead in subsequent years. In the case of Lesser Poland (and also Slovakia) the situation is far more complex. One has to remember that after the mid-10th century, especially in Eastern Poland, we have to take into account the presence of Eastern European Nomads, who used arrowheads of a similar shape (Medvedev 1966). Examples of these may be the tang arrowheads discovered at the stronghold in Podegrodzie, which should be dated to the 11th century⁴² (POLESKI 2004, 172, Fig. 152:2–4) – so they could not be associated with the Magyars. In the case of the Lendian tribe one should also remember that they neighboured and were in contact with the Pechenegs (PARCZEWSKI 2007, 170, Fig. 3, 6).

As far as we are concerned, there are no clear traces of contacts between the Lendians and East European Nomads before the 11th century. However, the latest excavations conducted at site 25 indicate that the fall of the tribal Trepcza complex occurred during very violent events, and may have been caused by archers, who used reflex bows. From two small plateaus, where two semi-dugouts, two farm buildings and four other features were recorded, come at least 29 arrowheads, including 15 with tangs and flat leaves. Two of them were discovered in the fill of semi-dugout 1, which had been burnt. We cannot exclude that it had some connection with the hiding of the hoards of iron objects in the early 10th century, which we mentioned before. As was shown above, the best analogies for the arrowheads with tangs discovered in the Trepcza complex come from the Magyar milieu. We are quite certain that the

39 ŠALKOVSKÝ 2002, 179; JAWORSKI 2005, 283–284.

40 LUTOVSKÝ/MICHÁLEK 2000, 140–141; ŚWIĘTOSŁAWSKI 2006, 123–124; KOUŘIL 2008, 114, 117.

41 The authors are indebted to Mr. Ádám Bíró from the Archaeological Institute of the Hungarian Academy of Sciences in Budapest for his help with accessing hard-to-obtain literature.

42 On the other hand, scholars suggest that these kinds of arrowheads may have appeared in the Slavic milieu in the period before the Magyars had come to the Carpathian Basin. One should also mention the artefacts from Pobedim which are dated to the period before the mid-9th century (BIALEKOVÁ 1981, 90, Fig. 43).

Magyars may have been involved in destroying these features (KOTOWICZ 2005a, 68–69).

This hypothesis is supported by the existence of a Magyar garrison who stayed with their families in nearby Przemyśl (the distance between Trepcza and Przemyśl is only 52 km as the crow flies).⁴³ The remains of these troops were found in a cemetery discovered on the left riverbank of the town (KOPERSKI/PARCZEWSKI 1978; KOPERSKI 1996; 2003). It is hard to imagine that a garrison which stayed several dozen or so kilometres north-east of Trepcza and – as is often assumed – was to take control of the strategic places – in this case the Carpathian passes – could afford to have a powerful stronghold (or strongholds) placed almost in the outlet of the secured territory (PARCZEWSKI 1991, 40–41). This of course raises a question about the type of relations between the Lendian tribe and Magyars. Was it only based on the argument of force, as we suggested earlier, or could it have become more peaceful? A note about Slavic-Magyar relations can be found in the works of Arab author Ibn-Rosteh from the beginning of the 10th century, where he indicates that it could have taken on rather a hostile character. He mentions that they rule over all the neighbouring Slavs, demanding heavy tribute from them, and they are in their hands as war slaves. [...] They also organise plundering campaigns against the Slavs (PARCZEWSKI 2005, 31).

Summary

The article is concerned with the early medieval military artefacts which were found during archaeological excavations in the Trepcza complex (Sanok District, Podkarpackie Voivodeship). The early medieval settlement complex in Trepcza is located in the south-eastern, Carpathian part of Poland (Fig. 1). It is composed of several elements: two strongholds (“Horodna,” site 1 and “Horodyszczę,” site 2), a barrow cemetery (site 3) and the “Horodna” stronghold suburbium (site 25).

The most important finds seem to be a battle-axe similar to Great Moravian Type bradatica, as well as

43 The latest hypothesis according to which this cemetery should be dated later, to the first quarter of the 11th century (FLOREK 2010), is so far, in our opinion, poorly documented.

Souhrn

Prvky výzbroje z 9. a. 10. století z komplexu Trepcza u Sanoku v jihovýchodním Polsku. Tento článek pojednává o raně středověké výzbroji nalezené během vykopávek v komplexu Trepcza (okres Sanok v Podkarpackém vojvodství). Raně středověký sídelní komplex v Trepcze se nachází v jihovýchodní, karpatské části

an axe with a cap and wings (Fig. 4:1–2). We were not able to classify four other axe fragments discovered at site 25. The most numerous and interesting category of finds from the Trepcza complex, which have numerous parallels in both Slavic and Nomadic milieus, are arrowheads (34 artefacts). There are socket and tang specimens with diverse forms of leaves among them (Fig. 4:7–11, 6–7). The most interesting finds seem to be the triple-winged arrowheads with tang and socket (Fig. 4:7, 6:1, 7:1). A defensive weapon is decently represented by a single ring from some chain mail (0.9–1.0 cm in diameter), made of an oval cross-sectioned wire with flattened and riveted ends (Fig. 5:5). In the area of the Trepcza complex two “eyelet” and three hook-like spurs as well as three strap loops for spurs have been found (Fig. 4:3–6, 5:8–10). Another military element from Trepcza is a fragment of an iron bit (Fig. 8). Bits of this type usually had curb bits, which did not survive in the case of the artefact from Trepcza. The last military artefact from Trepcza is a partially-preserved flat horseshoe without calkins, with three holes for nails (Fig. 5:7).

Military artefacts from the Trepcza complex form one of the largest collections of this kind, not only in south-eastern Poland. They were probably used in the 9th (second half?) and probably the beginning of the 10th centuries. Most of the characteristic elements of the aforementioned weaponry have their closest parallels in the southern world – in the Great Moravian or Nomadic milieus; some of them could have been locally produced. The best analogies for the arrowheads with tangs discovered in the Trepcza complex come from the Magyar milieu. We are quite certain that the Magyars may have been involved in destroying these features.

Answers to all the key questions posed in this paper can only be given by further excavation of the sites mentioned and studies of the particular categories of finds. Today we can say with confidence that the territory near the River San in the Early Middle Ages was not a periphery of the known world, and did not escape the cultural changes involving the whole Carpathian and Sudetes zone. What is more, this area may have been the place from which cultural novelties, including military ones, spread in a north-easterly direction.

Polska (Fig. 1). Sestává z těchto částí: dvě pevnosti („Horodna“, lokalita 1, a „Horodyszczę“, lokalita 2), mohylové pohřebiště (lokalita 3) a suburbium opevnění „Horodna“ (lokalita 25).

Nejdůležitějšími nálezy jsou zřejmě sekera podobná velkomoravské bradatici a sekera s roztepaným tylem

(Fig. 4:1–2). Další čtyři fragmenty nalezené v lokalitě 25 se nepodařilo klasifikovat. Nejpčetnější a nejzajímavější kategorií nálezů z komplexu Trepcza jsou hroty šípů (34 artefaktů), ke kterým existují četné paralely ve slovanském i nomádkém prostředí. Jsou zde vzorky hrotů s různými tvary čepelí, a to jak s trnem, tak s tulejí (Fig. 4:7–11, 6–7). Nejzajímavější jsou zřejmě trojhrbité hroty s trny a tulejemi (Fig. 4:7, 6:1, 7:1). Obranné prvky zastupuje kroužek z kroužkového brnění (průměru 0,9–1,0 cm), vyrobený z drátu s oválným průřezem se zploštělými, snýtovanými konci (Fig. 5:5). V areálu komplexu Trepcza byly nalezeny také dvě ostruhy s očky, tři s háčky a tři průvlečky na řemeny (Fig. 4:3–6, 5:8–10). Dalším prvkem výzbroje, který zde byl nalezen, je fragment železného udidla (Fig. 8). Tento typ většinou obsahuje páková udidla, která se zde

ale nedochovala. Posledním válečnickým artefaktem nalezeným v Trepczy je částečně dochovaná podkova bez ozubů se třemi otvory na podkováky (Fig. 5:7).

Sbírka vojenských artefaktů z komplexu Trepcza je jednou z nejrozsáhlejších svého druhu, a to nejen v jihovýchodním Polsku. Tyto artefakty byly pravděpodobně používány v 9. století (zřejmě v jeho 2. polovině) a na začátku století desátého. K většině charakteristických prvků zmiňovaných zbraní existuje nejbližší paralela jižním směrem – v prostředí Velké Moravy a u nomádů; některé z artefaktů mohly být i lokální výroby. Jak zaznělo na přednášce, nejbližší analogie hrotů šípů s trny nalezených v komplexu Trepcza pocházejí z maďarského prostředí. Je téměř jisté, že Maďaři se podíleli na destrukci tohoto komplexu.

References

- BARTOŠKOVÁ 1986 – A. Bartošková, Slovanské depoty železných předmětů v Československu. Studie Arch. Ústavu ČSAV Brno 13 (Brno 1986).
- BAXA 1981 – P. Baxa, Podkúvanie na Slovensku v 11.–13. Storočí. Slovenská Arch. 29(2), 1981, 425–443.
- BIALEKOVÁ 1977 – D. Bialeková, Sporen von slavischen Fundplätzen in Pobedim (Typologie und Datierung). Slovenská Arch. 25(1), 1977, 103–160.
- BIALEKOVÁ 1981 – D. Bialeková, Dávne slovanské kováčstvo (Bratislava 1981).
- BIALEKOVÁ 1985 – D. Bialeková, Stredoveké podkovy z Pobedima. Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku v roku 1984 (Nitra 1985) 58–60.
- BOBER 2006 – M. Bober, Znaleziško grzywny grotopodobnej (?) z Przemyśla. Acta Arch. Carpathica 41, 2006, 171–177.
- BUBENÍK 2006 – J. Bubeník, Hradiště Rubín u Podbořan v severozápadních Čechách v raném středověku. Stud. Mediaevalia Pragensia 7, 2006, 21–37.
- CHMIELOWSKA 1984 – A. Chmielowska, Militaria z Czerchowa. Z Otchłani Wieków 50(1), 1984, 30–31.
- ČILINSKÁ 1973 – Z. Čilinská, Frühmittelalterliches Gräberfeld in Želovce (Bratislava 1973).
- DZIEDUSZYCKI/WRZESIŃSKI 2008 – W. Dzieduszycki/J. Wrzesiński (eds.), Epidemie, klęski, wojny. Funeraria Lednickie 10 (Poznań 2008).
- DOSTÁL 1957 – B. Dostál, Slovanský mohylník u Žlutavy (Příspěvek k problematice slovanských mohylníků na Moravě). Sborník Prací Fil. Fak. Brno, Řada Archeologicko-Klasická VI(2), 1957, 37–74.
- DOSTÁL 1966 – B. Dostál, Slovanská pohřebiště ze střední doby hradištní na Moravě (Praha 1966).
- FARKAŠ 2006 – Z. Farkaš, Stredoveké opevnenie v Stupave, poloha Dračí hrádok. Zborník Slovenského Narod. Múz. – Arch. 100(16), 2006, 235–303.
- FARKAŠ 2007 – Z. Farkaš, Nový nález stredovekého hrotu šípu zo Stupavy – Dračieho hrádka. Zborník Slovenského Narod. Múz. – Arch. 101(17), 2007, 215–230.
- FLOREK 2010 – M. Florek, Węgrzy w Przemyślu. Historia alternatywna. In: J. Podgórska-Czopek (ed.), Varia Sententiae. Księga Jubileuszowa Działu Archeologii Muzeum Okręgowego w Rzeszowie (Rzeszów 2010) 101–129.
- FODOR 1996a – I. Fodor, The Ancient Hungarians. Exhibition catalogue (Budapest 1996).
- FODOR 1996b – I. Fodor, Muszka (Musca, Romania). In: FODOR 1996a, 340–341.
- GANCARSKI 2003 – J. Gancarski, The early medieval stronghold at Trzcinnica in the district of Jasło: preliminary research results. In: Z. Woźniak/J. Gancarski (eds.), Polonia Minor Medii Aevii (Kraków – Krosno 2003) 263–276.
- GANCARSKI 2006 – J. Gancarski (ed.), Wczesne średniowiecze w Karpatach polskich (Krosno 2006).
- GARDAWSKI 1970 – A. Gardawski, Chodlik. Wczesnośredniowieczny zespół osadniczy (Wrocław – Warszawa – Kraków 1970).
- GINALSKI 1997 – J. Ginalski, Wczesnośredniowieczne depozyty przedmiotów żelaznych z grodziska “Fajka” w Trepczy koło Sanoka. Spraw. Arch. 49, 1997, 221–241.
- GINALSKI 1999/2000 – J. Ginalski, Enkolpiony z grodziska “Horodyszczce” w Trepczy koło Sanoka. Acta Arch. Carpathica 35, 1999/2000, 211–262.
- GINALSKI 2001 – J. Ginalski, Wczesnośredniowieczny zespół sakralny na grodzisku “Horodyszczce” w Trepczy koło Sanoka. In: J. Gancarski (ed.), Początki chrześcijaństwa w Małopolsce. Dzieje Podkarpacia 5 (Krosno 2001), 349–377.
- GINALSKI/GLINIANOWICZ/KOTOWICZ 2013 – J. Ginalski/M. Glinianowicz/P. N. Kotowicz, Elementy “południowe” w kulturze materialnej mieszkańców Kotliny Sanockiej w IX–X w. In: J. Gancarski (ed.), Transkarpackie kontakty kulturowe w okresie lateńskim, rzymski i wczesnym średniowieczu (Krosno 2013) 381–432.
- GINALSKI/KOTOWICZ 2004 – J. Ginalski/P. N. Kotowicz, Elementy uzbrojenia i oporządzenia jeździeckiego z grodziska wczesnośredniowiecznego “Horodyszczce” w Trepczy, pow. Sanok, stan. 2. Mat. i Spraw. 25, 2004, 187–257.

- GLINIANOWICZ/KOTOWICZ 2008 – M. Glinianowicz/P. N. Kotowicz, Militaria wczesnośredniowieczne z latopisowego Sanoka. In: *Starodavnij Iskorosten' i slov'anski gradi 1* (Korosten' 2008) 81–94.
- GÓRA/KOTOWICZ 2008/09 – M. Góra/P. N. Kotowicz, Ornametowany czekan z wczesnośredniowiecznej osady obronnej w Barkowicach Mokrych koło Sulejowa. *Prace i Mat. Muz. Łódź* 44, 2008/09, 237–263.
- HANULIAK 2004 – M. Hanuliak, Veľkomoravské pohrebiská. Pochovánie v 9.–10. storočí na území Slovenska (Nitra 2004).
- JANOWSKI 1973 – J. Janowski, Wczesnośredniowieczne ciałopalne cmentarzysko kurhanowe w Trecpzy pow. Sanok. *Mat. i Spraw. za lata 1968/69, 1973*, 105–112.
- JANOWSKI 1984 – J. Janowski, Wyniki badań wykopaliskowych na cmentarzysku kurhanowym w Trecpzy, woj. Krosno. *Spraw. Arch.* 35, 1984, 233–248.
- JAWORSKI 2005 – K. Jaworski, Grody w Sudetach (VIII–X w.) (Wrocław 2005).
- KAVÁNOVÁ 2003 – B. Kavánová, Mikulčice – pohřebišťe v okolí 12. kostela. In: PROFANTOVÁ/KAVÁNOVÁ 2003, 211–413.
- KAZAKEVIČIUS 2004 – V. Kazakevičius, Geležies amžiaus strėlės lietuvoje II – XII/XIII amžius (Vilnius 2004).
- KAŻMIERCZYK 1978 – J. Kaźmierczyk, Podkowy na Śląsku w X–XIV wieku. *Studia z dziejów kultury materialnej* (Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk 1978).
- KIRPIČNIKOV 1966 – A. H. Kirpičnikov, Drevnerusskoe orużie. Vyp. 2. Kopja, sulicy, boevye topory, bulavy, kisteny IX–XIII vv. *Archeologija SSSR, Svod archeologičnych istočnikov E1–36* (Moskva – Leningrad 1966).
- KIRPIČNIKOV 1973 – A. H. Kirpičnikov, Snarjażenie vsadnika i verchovogo konja na Rusi IX–XIII vv., *Archeologija SSSR. Svod archeologičnych istočnikov E1–36* (Leningrad 1973).
- KLANICA 2006 – Z. Klanica, Nechvalín, Prušánky. Čtyři slovanská pohřebišťe I–II. *Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno* 28 (Brno 2006).
- KONCZEWSKA/KONCZEWSKI 2010 – M. Konczevska/P. Konczewski, Góry Żłote. *Silesia Ant.* 46, 2010, 171–176.
- KOPERSKI 1996 – A. Koperski, Przemyśl. In: FODOR 1996a, 439–448.
- KOPERSKI 2003 – A. Koperski, Groby wojowników z koniem na cmentarzysku “staromadziarskim” w Przemyślu. In: M. Dulicz (ed.), *Słowianie i ich sąsiedzi we wczesnym średniowieczu* (Warszawa – Lublin 2003) 365–374.
- KOPERSKI/PARCZEWSKI 1978 – A. Koperski/M. Parczewski, Wczesnośredniowieczny grób Węgra-koczownika z Przemyśla. *Acta Arch. Carpathica* 18, 1978, 152–199.
- KOTOWICZ 2002 – P. N. Kotowicz, Militaria średniowieczne w zbiorach Muzeum Historycznego w Sanoku (Sanok 2002).
- KOTOWICZ 2005a – P. N. Kotowicz, System militarny Sanoka we wczesnym średniowieczu. *Acta Militaria Mediaevalia* 1, 2005, 61–86.
- KOTOWICZ 2005b – P. N. Kotowicz, Żelazna przewleczka z grodziska wczesnośredniowiecznego “Horodna” w Trecpzy stan. 1, pow. Sanok, *Rocznik Przemyski, Arch.* 41(2), 2005, 113–124.
- KOTOWICZ 2006a – P. N. Kotowicz, Zabytki archeologiczne z okolic grodziska wczesnośredniowiecznego “Horodna” w Trecpzy, pow. Sanok, stan. 1. In: GANCARSKI 2006, 454–500.
- KOTOWICZ 2006b – P. N. Kotowicz, Przemiany w uzbrojeniu plemiennym i wczesnopaństwowym (VI – poł. XIII w.) w polskiej części dawnych księstw ruskich – wybrane przykłady. In: *Deržava ta Armia, Visnik Nacionalnogo Universitetu “Lviv's'ka Politehnika”* 571, 2006, 18–47.
- KOTOWICZ 2008a – P. N. Kotowicz, Zespół obiektów wczesnośredniowiecznych na osadzie wielokulturowej nr 10 w Sanoku-Olchowcach. *Mat. i Spraw.* 29, 2008, 21–36.
- KOTOWICZ 2008b – P. N. Kotowicz, Wczesnośredniowieczny topór z miejscowości Kryniczki w powiecie zamojskim. *Silesia Ant.* 44, 2008, 170–175.
- KOTOWICZ 2008c – P. N. Kotowicz, “...wszystką jego broń umieścili obok niego...” Pochówki wojowników (?) na wczesnośredniowiecznych, ciałopalnych cmentarzyskach kurhanowych z terenu Polski. In: *DZIEDUSZYCKI/WRZESIŃSKI* 2008, 363–383.
- KOTOWICZ 2009 – P. N. Kotowicz, Dwie wczesnośredniowieczne bradatice z południowej Lubelszczyzny. In: H. Taras/A. Zakościelna (eds.), *Hereditas praeteriti. Additamenta archaeologica et historica dedicata Ioanni Gurba Octogesimo Anno Nascendi* (Lublin 2009) 383–396.
- KOTOWICZ/MICHALAK 2007/08 – P. N. Kotowicz/A. Michalak, Status of Research on Early–Medieval Armament in Małopolska. Remarks Regarding the Monograph Study by Piotr Strzyż (2006A). *Acta Arch. Carpathica* 42–43, 2007/08, 371–417.
- KOTOWICZ/ŚWIĄTEK 2006 – P. N. Kotowicz/M. Świątek, Mittelalterliche Streitaxte au den Sammlungen des Regionalmuseums in Jasło. Ein Beitrag zur Kenntnis der Bewaffnung in den polnischen Karpaten. *Acta Arch. Carpathica* 41, 2006, 115–145.
- KOUŘIL 2008 – P. Kouřil, Archeologické doklady nomádského vlivu a zásahu na území Moravy v závěru 9. a v 10. století. In: T. Štefanovičová/D. Hulíněk (eds.), *Bitka pri Bratislave v roku 907 a jej význam pre vývoj stredného Podunajska* (Bratislava 2008) 113–135.
- KURNATOWSKA 1973 – Z. Kurnatowska, Elementy uzbrojenia i oporządzenia jeździeckiego z wczesnośredniowiecznego grodziska Styrmen w Bułgarii. *Slavia Ant.* 20, 1973, 87–124.
- KUŚNIERZ 2006 – J. Kuśnierz, Z badań nad militarnym znaczeniem Gródka nad Bugiem (Wołynia) we wczesnym średniowieczu. *Acta Militaria Mediaevalia* 2, 2006, 79–102.
- KUŚNIERZ 2009 – J. Kuśnierz, Znaleźiska wczesnośredniowiecznych militariów w międzyrzeczu Wisły i Bugu jako materialne ślady konfliktów zbrojnych na pograniczu polsko-ruskim. In: E. Banasiewicz-Szykuła (ed.), *Pogranicze polsko-ruskie we wczesnym średniowieczu na Lubelszczyźnie* (Lublin 2009) 139–166.

- ŁOJOWSKA 2006 – K. Łojowska, Wczesnośredniowieczna ceramika z grodziska “Horodyszczce” w Trepczy koło Sanoka. In: GANCARSKI 2006, 391–451.
- LUTOVSKÝ/MICHÁLEK 2000 – M. Lutovský/J. Michálek, Archeologie násilného zániku: pád Hradce u Némětici. Arch. Mediaevalis Moravia et Silesiana 1, 2000, 133–142.
- MEDVEDEV 1966 – A. M. Medvedev, Ručnoe metatel’noe oružie (luk i strely, samostrel) VIII–XIV vv., Archeologija SSSR. Svod archeologičnykh istočnikov E1–36 (Moskva, Leningrad 1966).
- MĚCHUROVÁ 1984 – Z. Měchurová, Součástí uzděni koně ve velkomoravském období. Arch. Historica 9, 1984, 263–292.
- MESTERHÁZY 1996a – K. Mesterházy, Ártánd – Nagyfarkasdomb. In: FODOR 1996a, 211–214.
- MESTERHÁZY 1996b – K. Mesterházy, Neszmély. In: FODOR 1996a, 371.
- NADOLSKI 1954 – A. Nadolski, Studia nad uzbrojeniem polskim w X, XI i XII wieku (Łódź 1954).
- NEPPER 2002 – I. M. Nepper, Hajdú-Bihar Megye 10–11. századi sírleletei, 2. rész (Budapest – Debrecen 2002).
- OKOŃSKI/SZPUNAR/SZPUNAR 2002 – J. Okoński/B. Szpunar/A. Szpunar, Materiały wczesnośredniowieczne ze środkowego biegu Wisłoki. Mat. i Spraw. 23, 2002, 141–171.
- PARCZEWSKI 1991 – M. Parczewski, Początki kształtowania się polsko-ruskiej rubieży etnicznej w Karpatach. U źródeł rozpadu Słowiańszczyzny na odłamy wschodni i zachodni (Kraków 1991).
- PARCZEWSKI 1996 – M. Parczewski, Rezultaty badań wykopaliskowych w Bachórze w latach 1993–1995. Mat. i Spraw. 17, 1996, 263–282.
- PARCZEWSKI 2005 – M. Parczewski, Uwagi o przejawach wczesnośredniowiecznej aktywności militarnej w północnych Karpatach, Acta Militaria Mediaevalia 1, 2005, 27–36.
- PARCZEWSKI 2007 – M. Parczewski, Problem Łędzian a kształtowanie się polsko-ruskiej rubieży etnicznej. In: M. Dębiec/M. Wołoszyn (eds.), U źródeł Europy Środkowo-Wschodniej: pogranicze polsko-ukraińskie w perspektywie badań archeologicznych (Rzeszów 2007) 161–176.
- PARCZEWSKI/POHORSKA-KLEJA 1995 – M. Parczewski/E. Pohorska-Kleja, Najdawniejsze dzieje Sanoka. In: F. Kiry (ed.), Sanok. Dzieje miasta (Kraków 1995) 45–88.
- PASTERNAK 1937 – J. Pasternak, Die Ersten Altungarischen Grabfunde nördlich der Karpaten. Arch. Hungarica 21, 1937, 1–7.
- PLEINER 2002 – R. Pleiner, Metalografický výzkum velkomoravské kroužkové zbroje z Břeclavi-Pohanska. Stud. Arch. Brunensia 7, 2002, 77–81.
- POHORSKA-KLEJA 2006a – E. Pohorska-Kleja, Materiały wczesnośredniowieczne z wielokulturowej osady w Sanoku, stan. 54, woj. podkarpackie. In: GANCARSKI 2006, 177–190.
- POHORSKA-KLEJA 2006b – E. Pohorska-Kleja, Die Ergebnisse der Forschungen auf der Siedlung mehrerer Kulturen in Sanok, Woiw. Podkarpackie. FSt. 54. Recherches Archéologiques de 1999/2003, 2006, 212–220.
- POLESKI 1999/2000 – J. Poleski, Chronologia wczesnośredniowiecznego grodziska w Łapczycy koło Bochni. Acta Arch. Carpathica 35, 1999/2000, 191–209.
- POLESKI 2004 – J. Poleski, Wczesnośredniowieczne grody w dorzeczu Dunajca (Kraków 2004).
- POLESKI 2009 – J. Poleski, Awarische Funde in Polen. Zur Frage der Gestaltung von Kulturzonen bei den Westslaven in der zweiten Hälfte des 7. Jhs. – Anfang des 10. Jhs. Acta Arch. Carpathica 44, 2009, 97–136.
- PORADYŁO 2002 – W. Poradyło, Pierwszy sezon badań wykopaliskowych na wielokulturowym stanowisku nr 1 w Sanoku-Olchowcach. Rocznik Przemyski, Arch. 38(2), 2002, 61–68.
- PRYŠČEPA/NIKOL’ČENKO 1996 – B. A. Pryščepa/Ju. M. Nikolčenko, Litopysnyj Dorohobuż v period Kyjivs’koj Rusi do istorii naseleńnja Zachidnoï Volyni v X–XIII st (Rivne 1996).
- PROFANTOVÁ 1993 – N. Profantová, K nálezům ostruh z konce 7.–9. stol. v Čechách. Mediaevalia Arch. Bohemica 1993, 1993, 60–85.
- PROFANTOVÁ 2003 – N. Profantová, Mikulčice – pohřebiště u 6. kostela: pokus o chronologické a sociální zhodnocení. In: PROFANTOVÁ/KAVÁNOVÁ 2003.
- PROFANTOVÁ/KAVÁNOVÁ 2003 – N. Profantová/B. Kavánová, Mikulčice – pohřebiště u 6. a 12. kostela (Brno 2003).
- RUTTKAY 1975 – A. Ruttkay, Waffen und Reiterausrüstung des bis 9. zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei (I). Slovenská Arch. 23(1), 1975, 119–216.
- RUTTKAY 1976 – A. Ruttkay, Waffen und Reiterausrüstung des bis 9. zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei (II). Slovenská Arch. 24(2), 1976, 245–395.
- RZEŹNIK 2006 – P. Rzeźnik, Problem tezauryzacji mis żelaznych typu śląskiego w świetle tzw. skarbów jednorodnych. Fontes Arch. Posenienses 42, 2006, 175–225.
- ŠALKOVSKÝ 2002 – P. Šalkovský, Sekerovité hrivny a ďalšie včasnostredoveké nálezy z hradiska v Bojne. Štud. Zvesti Arch. Ústavu 34, 2002, 171–188.
- SCHULZE-DÖRRLAMM 2002 – M. Schulze-Dörrlamm, Die Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts im Spiegel archäologischer Funde. In: J. Henning (ed.), Europa im 10. Jahrhundert. Archäologie einer Aufbruchzeit (Mainz 2002) 109–122.
- SEBESTYÉN 1932 – K. Cs. Sebestyén, „A sagittis Hungarorum...” A Magyarok ijja és nyila. Dolgozatok 8, 1932, 167–255.
- SIKORA 2007 – J. Sikora, Polska Centralna we wczesnym średniowieczu w świetle badań archeologicznych i osadniczych. Slavia Ant. 48, 2007, 125–159.
- ŠIMČÍK 2007 – P. Šimčík, Fragmety krúžkovej zbroje z lokalit Smolenice-Molpír a Dolné Orešany – poloha Železník. Zborník Slovenského Národ. Múz. – Arch. 101(17), 2007, 175–188.
- STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ et al. 2006 – D. Staššíková-Štukovská/P. Šalkovský/J. Béreš/E. Hajnalová/E. Huštaková/Z. Krempaská/F. Javorský, Včasnostredoveké Hradisko I Spišské Tomášovce – Smižany – 1. etapa spracovania.

- Zborník Slovenského Narod. Múz. – Arch. 100(16), 2006, 187–234.
- STRZYŻ 2006 – P. Strzyż, Uzbrojenie we wczesnośrednio-wiecznej Małopolsce (Łódź 2006).
- ŚWIĄTKIEWICZ 2002 – P. Świątkiewicz, Uzbrojenie wczesnośredniowieczne z Pomorza Zachodniego (Łódź 2002).
- ŚWIĄTKIEWICZ 2010 – P. Świątkiewicz, Militaria ze średniowiecznego grodziska w Raciążu. *Acta Militaria Mediaevalia* 6, 2010, 7–92.
- ŚWIĘTOSŁAWSKI 2006 – W. Świętosławski, Ślady koczowników Wielkiego Stepu z X, XI i XII wieku w dorzeczu Wisły i Odry (Łódź 2006).
- SZYDŁOWSKI 1970 – J. Szydłowski, Wczesnośredniowieczne grodzisko w Lubomi, pow. Wodzisław Śląski. *Spraw. Arch.* 22, 1970, 173–191.
- TOČÍK 1968 – A. Točík, *Altmagyarische Gräberfelder in der Südwestslowakei* (Bratislava 1968).
- TURČAN 2000 – V. Turčan, Príspevok k poznaniu včasnostredovekého osídlenia sv. Jura pri Bratislave, *Zborník Slovenského Narod. Múz. – Arch.* 94(10), 2002, 123–136.
- TYNIEC 1991 – A. Tyniec, Fragment ostrogi z grodziska w Wietrznie-Bóbrce. *Acta Arch. Carpathica* 30, 1991, 249–252.
- UNGER 2008 – J. Unger, Epidemie a války 9. až 20. stol. v archeologických nálezeh lidských pozůstatků a ostatků moravy a Slezska. In: *DZIEDUSZYCKI/WRZESIŃSKI* 2008, 129–138.
- WACHOWSKI 1991 – K. Wachowski, Oddziaływania zachodnie na wytwórczość ostróg haczykowatych u Słowian. *Przegląd Arch.* 38, 1991, 85–107.
- WACHOWSKI 1992 – K. Wachowski, *Kultura karolińska a Słowiańszczyzna Zachodnia*. *Stud. Arch.* 23 (Wrocław 1992).
- ZÁBOJNÍK 2004 – J. Zábojník, *Slovensko a Avarský Kaganát* (Bratislava 2004).
- ŽAKI 1957 – A. Žaki, Wietrznów – wczesnośredniowieczny gród graniczny w świetle badań lat 1952–53. *Wiadomości Arch.* 24(1), 1957, 1–32.

Piotr N. Kotowicz, M.A.
Muzeum Historyczne w Sanoku
Zamkowa 2
PL-38 500 Sanok
E-mail: p_kotowicz@o2.pl

Marcin Glinianowicz, M.A.
Muzeum Budownictwa Ludowego w Sanoku
Traugutta 3
PL-38 500 Sanok
E-mail: marcin.glinianowicz@gmail.com

Dr Arkadiusz Michalak
Muzeum Archeologiczne Środkowego Nadodrza
w Zielonej Górze
Długa 27
PL-66 008 Świdnica k. Zielonej Góry
E-mail: a.michalak@muzeum-swidnica.org

Pattern-Welding Technique in Early Medieval Sword-Making

PAWEŁ KUCYPERA

Pattern-Welding Technique in Early Medieval Sword-Making. *The article discusses the use of pattern-welding in sword blade manufacture in early medieval Europe. This technique derives from piled structures dated to as early as Celtic times. It is a process of forge welding laminates different iron alloys' and manipulating them, which in result produces a composite characterised by a peculiar decorative surface. In the case of sword-making, pattern-welding was used between the 3rd and 10th centuries and reached its peak in terms of complexity and popularity around the 7th century. Originally the characteristic pattern was a by-product of the process, but its striking decorative effect was quickly observed and deeply appreciated. This aesthetic trait seems to play the greatest role in pattern-welding's presence in sword manufacture in later times. It probably became obsolescent because of the development of the smelting industry and economic factors.*

Keywords: pattern-welding – damascening – sword – iron – steel – early medieval Europe

The term pattern-welding refers to the technological process of welding and forging alternating high- and low-carbon iron¹ laminates in order to produce a composite characterised by a striking decorative effect. This distinctive trait observed on the surfaces of products (typically sword blades, spearheads and knives) takes the form of a two-tone banded pattern (straight lines or rose/star-like motif), revealed through polishing and etching (Fig. 1). This visually appealing feature was recognised and sought after, which may explain the reason for the occurrence of a wide variety of pattern-welded figurations similar or equivalent in terms of the technology of their manufacture.

Pattern-welded artefacts are also referred to as damascened or damask,² although this could be somewhat

confusing, as this term is mostly used to describe Middle Eastern products (to avoid misinterpretation these are sometimes called genuine or crystalline damascus, or bulat), made using a kind of crucible steel called wootz (cf., e.g., FEUERBACH 2002; RANGANATHAN/SRINIVASAN 2004; WILLIAMS 2007).

Records of pattern-welded swords can be found in some written sources (cf. KUCYPERA 2009), among which the most detailed are Theodoric the Great's letter to Trasamund, King of the Warni (DAVIDSON 1998, 105–109; ŻYGULSKI 1982, 45), the Arabic treatises of Al-Kindi (HOYLAND/GILMOUR 2006, 43, 77–79; ZEKI VALIDI 1936, passim) and AL-BERUNI (1989, 217–218; HOYLAND/GILMOUR 2006, 153, 157; PIASKOWSKI 1974, 249; ZEKI VALIDI 1936, passim), a passage from *Kormáks Saga* about the sword Sköfnung (COLLINGWOOD/STEFÁNSSON 1902, 63–64; JONES 1997, 10) and numerous parts of the *Beowulf* epic (CHICKERING 2006, passim; DAVIDSON 1998, 119, 132–136, 142–144). They can also be found in iconography (MÄDER 2001, 62–64, 67–72). All these sources prove that weapons forged using this technique were at least admired as the finest pieces of the art of blacksmithing, and that their

1 For intelligible definitions of terms such as wrought (soft) iron, phosphoric iron, steel, carburising (cementation), annealing, quenching, tempering etc. see, e.g., PLEINER 2006, 240–243.

2 The term pattern-welding was introduced by H. MARYON (1948). In his definition the patterns were produced by welding together twisted strips or rods of low carbon steel or wrought iron, often with very similar compositions (MARYON 1960, 25). It should also be noted that he was the first to describe the methods of manufacture of such weapons comprehensively and correctly (ibid.; cf. FRANCE-LANNORD 1949; JANSSENS

1958; BÖHNE/DANNHEIMER 1961; ANSTEE/BIEK 1961, 84–88).

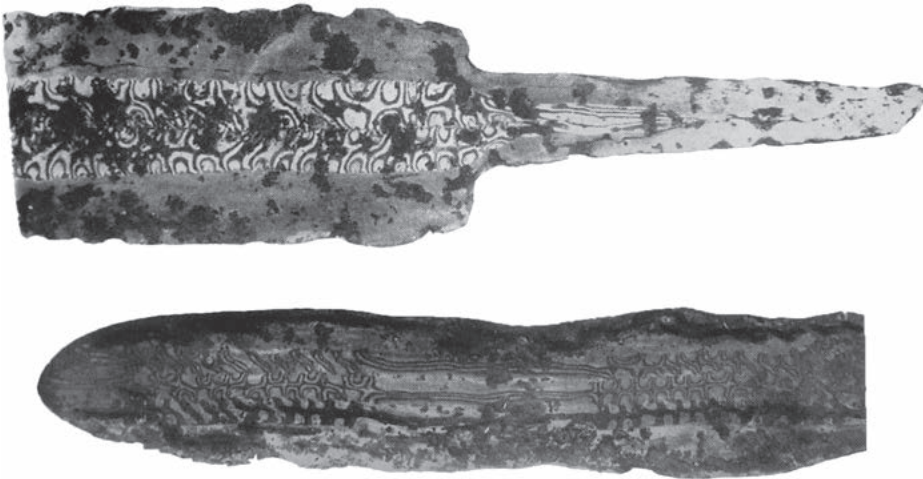


Fig. 1. Fragment of a pattern-welded sword blade from Musée Lorrain, France (in modern times ground down and etched); no scale (SALIN 1957, Pl. VII). Graphic design P. Kucypera.

importance was at times raised to the rank of weapon divine, bearing magical qualities, designed for lofty and noble deeds.

Early medieval Europe, at least before the 11th century, did not produce the technical skills which would allow the uniform carburisation of iron bars thorough enough to obtain a roughly homogeneous product of sufficiently high quality (WILLIAMS 2003, 12). The primary source of its acquisition, namely bog ore, and the limitations resulting from the methods of smelting practised at the time forced a search for other ways of improving the quality of the metal (PLEINER 2000, 281–282; EDGE/WILLIAMS 2003, 203–204; TYLECOTE/GILMOUR 1986, 1–3, 7–15, 244–254). The temperature achieved in bloomery furnaces (800–1,200 °C)³ was too low directly to smelt the metal, but, thanks to the use of charcoal as fuel, it was possible to reduce the iron oxides comprising the ore (PLEINER 2000, 131–136; LASALVIA 1998, 33–37). The conditions of this process caused portions of the reduced metal as well as a large part (often over 40%) of the oxides to remain trapped in slag which did not vaporise or was not tapped (*ibid.*, 33; cf. PLEINER 2000, 132, 136). The product, called bloom, had to be worked mechanically finally to obtain a generally soft (usually – see *ibid.*, 137) wrought iron with a minimum content of carbon (CREW 1991; cf. SAUDER/WILLIAMS 2002; PLEINER 2000, 215–217, 281). Heating iron (above 900 °C), while keeping its surface in close contact with charcoal and/or other carbon donors (carburising substances most commonly used in the Early Middle Ages were of organic origin, e.g. burnt leather, bone powder mixed with metallic or alkaline carbonates), for a longer time followed by slow

cooling allowed for the production of small amounts of low-carbon steel.⁴ One such bar was definitely much too small to serve as sword blade material by itself.

The pattern-welding technique derives from piled constructions, dated to as early as Celtic times.⁵ Their development introduced the idea of creating alternating soft iron and mild steel laminates which could be further manipulated (e.g. LANG/AGER 1989, 86–87; JONES 1997, 7; JONES 2002, 145). The basic problem in the implementation of this technique was the ability to work within small temperature ranges. The gap between a high enough welding temperature and the vehement burning of different iron alloys is narrow.⁶ In terms of modern materials, in the extreme case of welding high carbon steel with technical iron, the best welding temperature is reached between 1,370 and 1,430 °C (ferritic iron: welding temperature – above 1,370 °C, burning – above 1,510 °C; high carbon steel: 1,200 °C and 1,430 °C respectively) (BLACKISTONE 1991; cf. LIPSKI 1947, 88; PLEINER 2006, 202). The temperature range suitable for the welding of materials that were available in early medieval Europe was of course much wider (a few hundred degrees Celsius); also its upper limit was somewhat lower, owing to the large amount of impurities in the material acquired through the bloomery process⁷ (it was best to keep the welding temperature as low as possible due to material loss through burning and the danger of decarburisation)

³ This is roughly the temperature of the formation of iron blooms. Actually, the temperature range of the bloomery process is much wider and fixed with different material transformations (PLEINER 2000, 131–136, Fig. 33).

⁴ PLEINER 2006, 200–202; WILLIAMS 2003, 6–8; KUŚMIEREK 2009, 200–201; cf. PLEINER 2000, 137.

⁵ Some swords from the La Tène period bear traces of manufacturing technology which could be roughly defined as primitive pattern-welding (PLEINER 1993, 117–118, 125–126, Fig. 12, 17:12; LANG/AGER 1989, 87).

⁶ Smiths were able to estimate the temperature by means of the colour of the glowing heated metal (KOSIERADZKI 1954; PLEINER 2006, 53–54; cf. LIPSKI 1947, 87–95).

⁷ Personal experience.

(cf. *ibid.*, 58–60). The most commonly-used iron alloys were coarse-grained phosphoric iron and low-carbon steel.⁸ Additionally, welding requires the use of fluxes that are needed for the impurities from the welded surfaces to run off and to ensure uniform heating of the package. Natural borax, silver sand, iron filings, glass slag and mill scale were all probably exploited (THÅLIN-BERGMAN 1979, 120; PELSMAEKER 2010, 16; WILLIAMS 2003, 7), although clean fine sand produces satisfactory results,⁹ so it seems plausible that it was used most commonly (cf. PLEINER 2006, 58). The above-mentioned impurities in the metal acquired through the bloomery process could also provide the necessary covering for welded surfaces, so the use of flux might have been discarded completely (Pelsmaeker 2010, 16, 48–49).

One laminated rod was usually made of seven strips of low and high carbon, arranged alternately (JONES 1997, 7; THÅLIN-BERGMAN 1979, 124), the outermost bands usually of low carbon content (to prevent burning). After welding it was twisted – these twists can be uniform, interrupted, graduated and come in a great variety of combinations – and converted back to the form of a square-shaped bar or a strip. The individual parts of the blade, the pattern-welded rods/strips, edge rods (homogeneous or composite, usually sandwiched),¹⁰ the homogeneous core piece (if need be) were welded together to make a bar, from which the blade was forged (Fig. 2–3) (ANTEINS 1973, 13–19; JONES 2002; MARYON 1960, 26–32; cf. BÖHNE/DANNHEIMER 1961). Sword-blanks were prepared in a great deal of variants (cf. TYLECOTE/GILMOUR 1986, 146–262, Fig. 103; JONES 2002, 145–146; LANG/AGER 1989, 87–88, Fig. 7.2). The Author has listed eight of the most basic types (Fig. 4), but there are many more variations. In addition, pattern-welding technique was used to make inlays on sword blades. They were usually¹¹ placed on homogeneous (non-pattern-welded) surfaces (Fig. 5).

The finished blade was cleaned and degreased. Thus prepared, it could be subjected to heat treatment, which would include quenching (full, slack- or time-quenching), tempering and annealing (PLEINER 2006, 65–70; KUŚMIEREK 2009).¹² It was then ground,

sharpened, polished and probably etched. Various iron-alloy structures react to caustic agents in different manners – while phosphoric iron remains generally untouched, carburised material takes on a noticeably darker colour (PIASKOWSKI 1974, 43–47). Medieval blacksmiths could use natural tannins, vinegar (acetic acid), urine or sour beer for this procedure (THÅLIN-BERGMAN 1979, 124–129; cf. ANSTEE/BIEK 1961, 88). On the other hand, some blades could have been left unattached, as the pattern is still slightly visible on well-polished surfaces (cf. MÄDER 2001, 282–287, Abb. 47–48, 50–51, 51, 54–57)¹³ (in *Kormáks Saga* Sköfnung had to be viewed from a right angle in order for the pattern to become visible [JONES 1997, 10–11]).

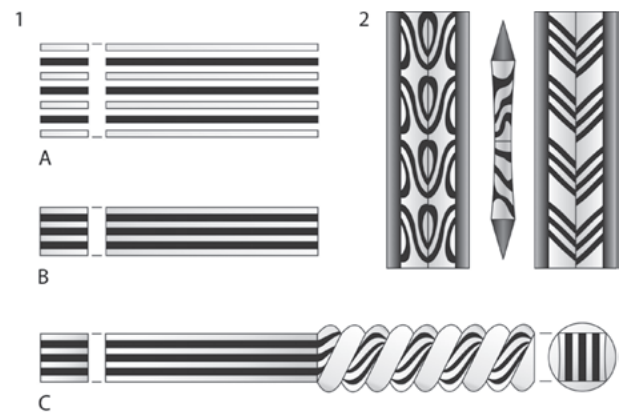


Fig. 2. Consecutive steps of forging a pattern-welded blade. Drawing by P. Kucypera.

There are three pattern types typical of pattern-welded objects: the straight pattern, the perpendicular/herringbone pattern and the curving/rose/star pattern (Fig. 6) (cf. LANG/AGER 1989, 87–88). They all derive from the same technical solution (see Note 3). The first is achieved from an untwisted laminate, the second thanks to twisting (a similar result can also be gained from a homogeneous twisted iron rod). The rose/star pattern can be obtained by either grinding down a twisted laminate or cutting it in half (Fig. 7) (ANTEINS 1973, Ris. 4–6, 9–15; JONES 1997, Fig. 2).¹⁴ Thermal treatment of pattern-welded objects requires careful attention. Heating the blade too deeply can lead

8 THÅLIN-BERGMAN 1979, 117; PIASKOWSKI 1964, 568; PLEINER 2006, 216; TYLECOTE/GILMOUR 1986, 251–252.

9 Personal experience.

10 Recurrence observed on a larger group of analysed sword blades made by R. F. Tylecote and B. J. J. GILMOUR (1986, 244–250).

11 There are some early examples of pattern-welded swords with pattern-welded inlays (e.g. SALIN 1957, 59, Pl. VI; YPEY 1962/63, 66–69, Afb. 22–25; YPEY 1980).

12 For quenching methods see WILLIAMS 1977, 77–78;

WILLIAMS 2003, 17–18.

13 The pattern can also be seen when the composite is made of homogeneous material, owing to the impurities (slag) of the weld-lines (ANSTEE/BIEK 1961, 71, 78–79, 84–88; cf. VERHOEVEN/CLARK 1998).

14 This was first suggested by LIESTØL (1951; cf. HRISOULAS 1994, 58–59; YPEY 1980, 201, Fig. 146; ANSTEE/BIEK 1961, 86–87; MÄDER 2001, 195–205, Abb. 59–61).

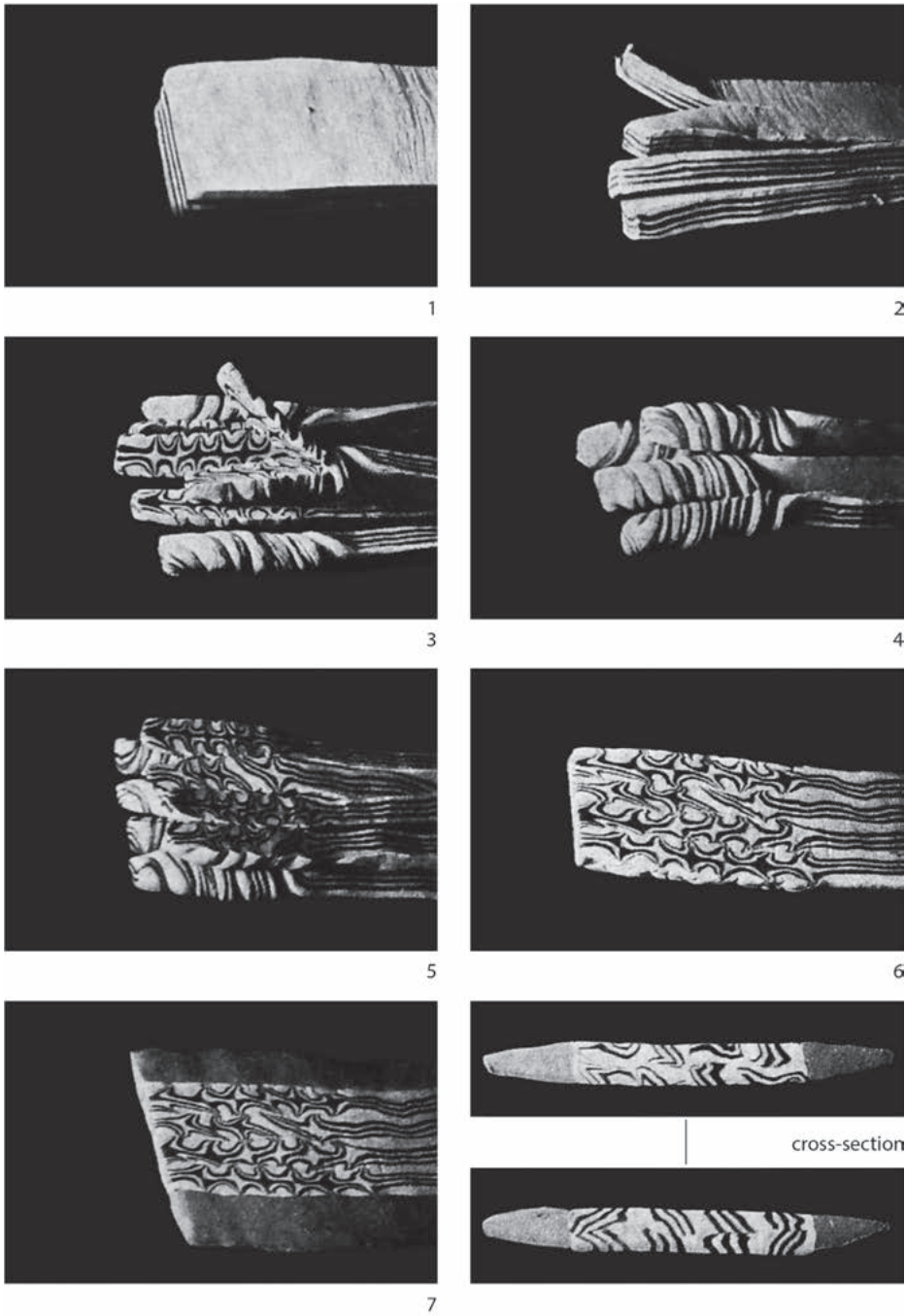


Fig. 3. Wax models representing successive steps of making a pattern-welded blade (LIESTØL 1951, Fig. 4; cf. Note 16). Graphic design P. Kucypera.

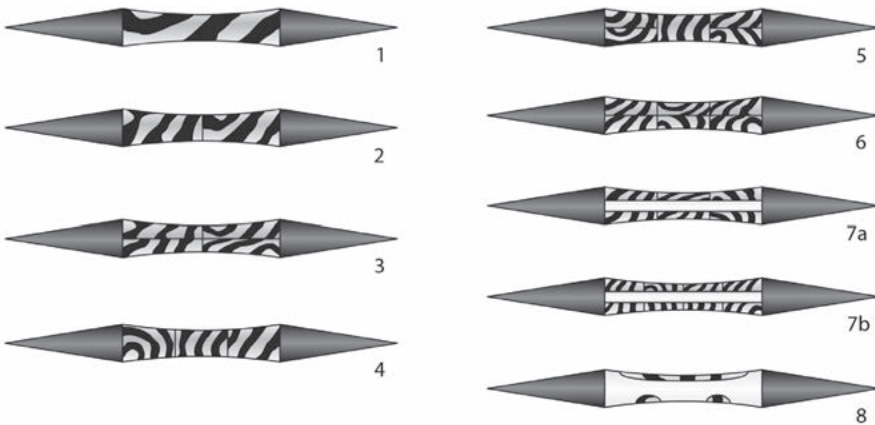


Fig. 4. Pattern-welded blade construction types (cross-sectional view). Drawing by P. Kucypera.

to the diffusion of carbon from the steel layers to the remaining mass of metal, causing the pattern to blur or disappear (although it could be somewhat prevented with a higher content of phosphorous in low-carbon bands and the general presence of impurities) (PIASKOWSKI 1974, 70; cf. ANSTEE/BIEK 1961, 85–86; VERHOEVEN/CLARK 1998). If nothing else, working a pattern-welded material for too long could stretch and disturb its layers' outlines or cause unwanted delamination.¹⁵

The making of a pattern-welded blade was largely time-consuming and connected with severe material losses. J. W. Anstee determined the amount of material lost during the whole procedure to be as high as 70% (ANSTEE/BIEK 1961, 81, 87). Some old sources give similar proportions: J. J. PERRET (1771; *L'art du coutelier*) – 50%, H. R. HERRMANN (1802; *Versuche über Damaszener Stahl*) – above 60% (most of the material is lost due to burning, but modern blacksmiths tend to grind down a lot of metal while forming the shape of the blade, as it is easier than forging it, and iron is cheap and readily accessible nowadays). It took 43 hours for Anstee to finish his blade, although he employed modern fuel and tools (coke, box bellows) in his experiment, which made the work easier (ANSTEE/BIEK 1961, 72–74, 80–84, Fig. 26). He commented that while using historical tools and materials this time could go up to more than 200 hours to make a quality sword with modestly decorated fittings (*ibid.*, 88), which has been somewhat confirmed lately by experiments conducted by S. B. M. PELSMAEKER (2010, 16, 49–66) and D. Sim (SIM/RIDGE 2002, 93) (respectively 90 and 110 hours; they both made complete swords but without additional accessories). The blade can be inlaid, and it also needs to be fitted; all this requires more time.

Swords forged using twisted bars appear as early as the La Tène period (see Note 7), but the use of fully developed pattern-welding technique is observed since 2nd–3rd century (i.e. numerous votive artefacts found in Danish peat bogs) (LANG/AGER 1989, 87; LA SALVIA 1998, 40–43; PLEINER 2006, 215). Some comprehensive studies of larger groups of finds allow us to present the amount of pattern-welded swords among the total numbers of known specimens of early medieval chronology from different countries. Among 142 British swords dated to the 5th–10th centuries analysed radiographically by J. Lang and B. Ager, more than half were made using this technique (76 specimens: 5th–6th centuries – 15 examples, 5th–7th centuries – 9, 6th century – 24, 6th–7th centuries – 15, 8th–10th centuries – 10; 9th–11th centuries – 8 swords with pattern-welded inlays) (LANG/AGER 1989, 89–106, Tab. 7.2). In the

¹⁵ Personal experience.

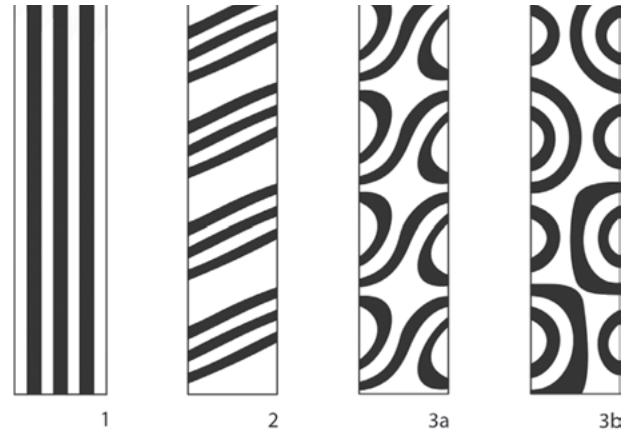


Fig. 5. Sword blade from Tyrvääntö, Finland with a pattern-welded inlay (modernly ground down and etched); no scale (LEPPÄÄHO 1964, Taf. 2). Graphic design P. Kucypera.



Fig. 6. Types of patterns distinctive to pattern-welded swords. Drawing by P. Kucypera.

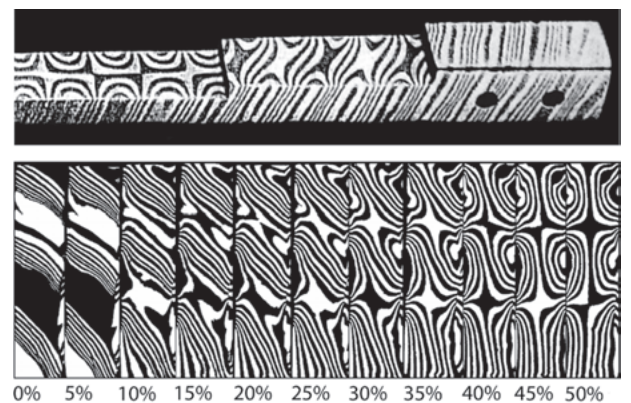


Fig. 7. Changes in the pattern with subsequent grinding of a twisted laminate (further grinding reverses these steps); 7-layered iron-steel model (WESTPHAL 2002, Text Fig. 2c; upper) and 16-layered clay model (JONES 2002, 147; lower). Graphic design P. Kucypera.

group of 104 swords from the Baltic states studied by A. K. Anteins, 41 were made using pattern-welding. Nine (6th–10th centuries) had their central part made entirely of damascened rods, six (9th–11th centuries) had a thin pattern-welded covering over a homogeneous core, 26 (8th–12th centuries) were inlaid using a pattern-welded wire (ANTEINS 1966, 111–116, 123–125). In his later monograph on pattern-welding across the whole Baltic region he lists 148 pattern-welded swords (3rd–11th centuries) and 116 (9th–12th centuries, one sword dated to the 12th–13th century) specimens with damascened inlays (ANTEINS 1973, 59–63). Of 220 early medieval swords from Poland (dated to the end of the 8th–middle of the 13th century), 12 were pattern-welded and 8 had inlays with identified use of the same technique (end of the 8th–middle of the 10th century).¹⁶ Swords from the territory of Finland were subjected to macroscopic examination after grinding and etching their blades' surfaces by J. Leppäaho. Among 86 swords dated to the 9th–12th centuries, four were pattern-welded (8th–? centuries), 37 bore traces of pattern-welded inlays (9th–11th centuries, one sword dated to the second half of the 12th century) (LEPPÄAHO 1964, *passim*; incl. in ANTEINS 1973). Using similar procedures A. N. KIRPIČNIKOV distinguished 3 specimens with pattern-welded cores (9th century) and four with pattern-welded panels (10th century) out of a total of 183 swords from Kievan Rus' (KIRPIČNIKOV 1966, 74–83, Cat. no. 1–3, 7, 20, 57, 70). Unfortunately, he does not specify how many examples were inlaid using this technique, although he mentions such specimens. Among nearly 300 spathae from the cemetery at Altenerdig, Bavaria (5th–early 7th century), about 80% were pattern-welded (ANKNER 1996). A. Geibig's work, which comprises materials dating from the 8th/9th to the 13th centuries from the territory of Germany, lists more than 60 swords with pattern-welded blades (8th–9th centuries); the author does not give any information about how many swords had damascened inlays. He identified 5 specimens with patterned panels welded to a homogeneous core, although he admits that more could have been made using this method (GEIBIG 1991, 112–113).¹⁷

As can be seen from the summary presented, the technique in question reached its peak of popularity during the 6th–8th centuries. Starting from the 9th century, occurrences of its use constantly diminish,

disappearing at the expense of simpler composite techniques, until its almost total abandonment during the 10th–early 11th century. This process starts in the Western world and the appearance of Ulfberht blades is a good example of that tendency (KUCYPERA 2009a, 248–249; cf. STALSBERG 2008; WILLIAMS 2009). At this time the use of thin pattern-welded panels welded to a homogeneous core is much more frequent,¹⁸ indicating a clearly decorative application of the technique. In terms of sword-making, pattern-welding was used longest for the inlaying of blades, but its use fades as well with the introduction of inlays made of coloured metals (KUCYPERA 2009a).

Finally, two things should be emphasised: the reason for the abandonment of the application of this technique around the 10th century and the oft-suggested superiority of pattern-welded blades over homogeneous ones or those forged using simpler construction techniques. As was stressed earlier, the development of pattern-welding is strictly tied to restrictions associated with the acquiring and processing of iron at the time. Initially the decorative effect was merely a by-product of the applied technology, but its remarkable aesthetic qualities were soon recognised and keenly sought after (Fig. 8). It is obvious that manufacturers of sword blades with thin pattern-welded panels and with inlays made using the same technique utilised it solely to achieve a desired visual effect. When it comes to blades made with “true” pattern-welding, some scholars believe that a composite forged this way behaves very much like plywood, therefore is characterised by both better elasticity and hardness in comparison with homogeneous products (e.g. JONES 1997, 10; cf. WADSWORTH 2000, 10–15). But the same qualities can be achieved using much simpler techniques such as sandwiching, the combination of a soft central part with hard edges or (although a few centuries later) selective, still thorough carburisation and proper heat-treatment (cf. WILLIAMS 1977)¹⁹. Secondly, considering the abundant presence of impurities in the wrought material, modern replicas cannot be treated as a completely objective source for such comparisons, as was repeatedly done in the past. Moreover, practical tests conducted by S. B. M. PELSMAEKER (2010, 67–75) and D. Sim (WILLIAMS 2003, 12) as well as J. LANG (2011) with damascened swords (or bars) forged from present-day materials suggest that they had their flaws and advantages, but were

16 Personal communication with colleague P. Pudło, to whom I extend my greatest thanks for this valuable information.

17 It should be emphasised that even in the case of specialised studies the use of this technology can sometimes remain unidentified (cf. HOŠEK/KOŠTA 2011; PLEINER/PLZÁK/QUADRAT 1956).

18 There are interesting examples of early damask-like platings on, e.g., some Nydam swords (cf. JONES 2002, 146).

19 Some authors suggest that the main role of pattern-welding was to remove an excess of and elongate the remaining slag intrusions through intensive forging (e.g. ANSTEE/BIEK 1961, 86), but this opinion has also been questioned (cf. EDGE/WILLIAMS 2003, 203; LANG 2011, 268–270).

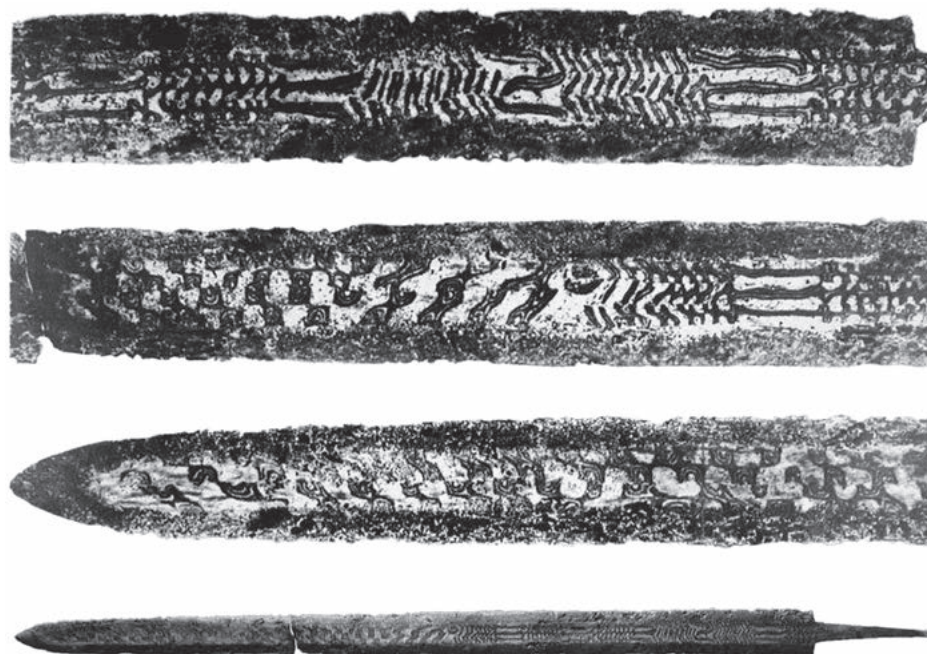


Fig. 8. Pattern-welded sword blade from Vehmaa, Finland (modernly ground down and etched); no scale (LEPPÄÄHO 1964, Taf. 31). Graphic design. P. Kucypera).

in no way superior to ones made using the easier, above-mentioned methods. An explanation for the phenomenon of the technique's decline should be discerned in the high costs and long time required to forge a pattern-welded blade. When the possibility of manufacturing weapons of similar quality using other, faster and less expensive methods arose, there had to be a shift towards their exploitation. This occurred earliest in the Franconian Empire and is most probably associated with a profound change of market needs – a slow but clear transition to production on a mass scale (KUCYPERA 2009a).

Summary

The article discusses the use of pattern-welding in sword blade manufacture in early medieval Europe. This technique, which owes its modern name to H. MARYON (1960), known also as damascening, derives from piled structures dated to as early as Celtic times (LANG/AGER 1989, 86–87; JONES 1997, 7; 2002, 145). Their development introduced the idea of creating alternating soft iron and mild steel welded laminates, which could be further manipulated. It is a process of forge welding alternating iron and steel bundles and their consequent transformation, which in result produces a composite characterised by a peculiar decorative surface (ANTEINS 1973, 13–19; JONES 1997, 7; THÄLIN-BERGMAN 1979, 124). This aesthetic quality, which was quickly observed and keenly sought after, is underlined in written sources, which comment on objects made using pattern-welding (DAVIDSON 1998, 105–109, 119, 132–136, 142–144; HOYLAND/GILMOUR 2006, 43, 77–79, 153,

157; COLLINGWOOD/STEFÁNSSON 1902, 63–64). In the case of sword-making, pattern-welding was used between the 3rd and 10th centuries and reached its peak in terms of complexity and popularity during the 6th–7th centuries (LANG/AGER 1989, 89–106, Tab. 7.2; ANTEINS 1973, 59–63). Originally it was probably employed to introduce carburised parts deeper into the blade's core and/or to reduce the amount of harmful slag intrusions and elongate the remaining ones, all this to give the weapon a keener edge (although this is still a matter of debate) (cf. ANSTEE/BIEK 1961, 86; WILLIAMS 2003, 203; LANG 2011). The decorative effect of pattern-welding seems to play the greatest role in its use in later times, especially as evidenced by the presence of blade variants with patterned panels welded to a homogeneous core (ANTEINS 1966, 111–116, 123–125; 1973, 28–29). The fading away of its use probably came when economic factors began to play a significant role and swords were no longer reserved for social elites. Another important factor is the development of the smelting industry, which allowed for the use of other, simpler techniques that proved to be more efficient, both material- and time-wise (KUCYPERA 2009a).²⁰

²⁰ This article is aimed at summarising the given subject in a shorter form, without unnecessary (in the Author's opinion) expansions and clarifications of detailed issues, providing results of singular analysis etc. It is also intended to allow the reader not specialised in materials expertise relatively easily to understand its content, without resorting to oversimplification.

Souhrn

Technika svařovaných vzorů oceli v raně středověkém mečířství. Tento článek se věnuje využití svařovaných vzorů při výrobě čepelí mečů v raně středověké Evropě. Tato technika, jenž za své moderní jméno vděčí H. MARYONOVÍ (publikace z r. 1960), je známa také jako damaskování. Je odvozena od mnohonásobně skovaných vrstev oceli, které vznikly přikládáním a opětovným skováním. Tento postup je známý již z keltských dob (LANG/AGER 1989, 86–87; JONES 1997, 7; 2002, 145). Během vývoje této techniky vznikl nápad vytvářet střídáním měkkého železa a oceli svařovaný paket, se kterým by bylo možno dále pracovat. Jedná se o postup svařovaného kování, při kterém jsou střídány svazky železa, oceli a jejich následných kombinací. Výsledkem je kompozit s charakteristickým, osobitým dekorativním povrchem (ANTEINS 1973, 13–19; JONES 1997, 7; THÄLIN-BERGMAN 1979, 124). Tuto estetickou kvalitu, která se brzy stala populární a vyhledávanou, vyzdvihují psané zdroje, které se o předmětech využívaných vzorované svařování zmiňují (DAVIDSON 1998, 105–109, 119, 132–136, 142–144; HOYLAND/GILMOUR

2006, 43, 77–79, 153, 157; COLLINGWOOD/STEFÁNSSON 1902, 63–64). Co se týče mečířství, byl tento vzor využívan mezi 3. a 10. stoletím a vrcholu komplexnosti i popularity dosáhl v 6. a 7. století (LANG/AGER 1989, 89–106, Tab. 7.2; ANTEINS 1973, 59–63). Původně byla tato technika patrně využívána k tomu, aby se nauhličené části dostaly hlouběji do jádra čepele anebo aby se snížil obsah škodlivé strusky a prodloužily se ostatní části, což mělo pozitivní vliv na ostří (toto je zatím předmětem debat) (cf. ANSTEE/BIEK 1961, 86; WILLIAMS 2003, 203; LANG 2011). Pro užívání tohoto vzoru v pozdějších letech hrál zřejmě hlavní roli jeho dekorativní efekt, což dokládá hlavně přítomnost několika variant čepelí se vzorovanými pruty navařenými do homogenního jádra (ANTEINS 1966, 111–116, 123–125; 1973, 28–29). Na ústupu se ocitá pravděpodobně v době, kdy začínají hrát významnou roli ekonomické faktory a meče již nejsou výsadou společenských elit. Dalším důležitým faktorem je rozvoj tavby, která umožnila využití jiných, jednodušších technik, které se ukázaly jako efektivnější, a to jak materiálově, tak časově (KUCYPERA 2009a).

References

- AL-BERUNI 1989 – Al-Beruni, The book most comprehensive in knowledge on precious stones, Trans. H. M. Said (Islamabad 1989).
- ANKNER 1996 – D. Ankner, Die Damaszierung der Spalten aus Altenerdig. In: H. Helmuth/D. Ankner/H. J. Hundt (eds.), Das Reihengräberfeld von Altenerdig in Oberbayern 2. Anthropologie, Damaszierung und Textilfunde (Mainz 1996) 144–155.
- ANSTEE/BIEK 1961 – J. W. Anstee/L. Biek, A study in pattern-welding, *Medieval Archaeology* 5, 1961, 71–93
- ANTEINS 1966 – A. K. Anteins, Im Ostbaltikum gefundene Schwerter mit damaszierten Klingen. *Waffen- und Kostümkunde* 8, 1966, 111–125.
- ANTEINS 1973 – A. K. Anteins, Damasskaâ stal v stranah bassejna Baltijskogo Morâ (Riga 1973).
- BADOWSKA/WASIAK/ŁUCZAK 2009 – K. Badowska/W. Wasiaak/P. Łuczak (eds.), Broń i wojna w dziejach człowieka (Łódź 2009).
- BLACKSTONE 1991 – B. E. Blackstone, Swords of Iron, Swords of Steel I. In: *Miniver Cheevy Society for Early Medieval Studies*, 1991, <http://www.anvilfire.com/21centbs/armor> (accessed July 20, 2015).
- BÖHNE/DANNHEIMER 1961 – C. Böhne/H. Dannheimer, Studien an Wurmbuntklingen des frühen Mittelalters. *Bayer. Vorgeschbl.* 26, 1961, 107–122.
- CHICKERING 2006 – H. D. Chickering, Jr. (Trans.), *Beowulf*, A dual-language ed. (New York 2006).
- COLLINGWOOD/STEFÁNSSON 1902 – W. G. COLLINGWOOD/J. STEFÁNSSON (Trans), The life and death of Cormac the skald, being the Icelandic Kormáks-saga. Viking Club Translation 1 (Ulverston 1902).
- CREW 1991 – P. Crew, The experimental production of prehistoric bar iron. *Hist. Metallurgy* 25, 1991, 21–36.
- DAVIDSON 1998 – H. E. Davidson, The sword in Anglo-Saxon England. Its archaeology and literature (Woodbridge 1998).
- EDGE/WILLIAMS 2003 – D. Edge/A. Williams, Some early medieval swords in the Wallace Collection and elsewhere. *Gladius* 23, 2003, 191–210.
- FEUERBACH 2002 – A. M. Feuerbach, Crucible steel in Central Asia: production, use and origins. Doctoral thesis, University of London (London 2002).
- FRANCE-LANNORD 1949 – A. France-Lannord, La fabrication des épées damassées aux époques mérovingienne et carolingienne. *Pays Gaumais* 10(1–3), 1949, 19–45.
- GEIBIG 1991 – A. Geibig, Beiträge zur morphologischen Entwicklung des Schwertes im Mittelalter. *Offa-Bücher* 71 (Neumünster 1991).
- HERRMANN 1802 – H. R. Herrmann, Versuche über den Damaszener Stahl. *Chemische Annalen für die Freunde der Naturlehre, Arzneygelährtheit, Haushaltungskunst und Manufacturen* 1, 1802, 13–24.
- HOŠEK/KOŠTA 2011 – J. Hošek/J. Košta, Raně středověký meč Petersenova typu Y z pohřebiště na akropoli hradiště v Libici nad Cidlinou (Česká republika). *Pohled archeologie a metalografie*. In: P. KUCYPERA/P. Pudlo (eds.), *Cum Arma per Aeva. Uzbrojenie indyvidualne na przerwieny dziejów* (Toruń 2011) 42–73.
- HOYLAND/GILMOUR 2006 – R. G. Hoyland/B. Gilmour, *Medieval Islamic swords and swordmaking* (Oxford 2006).
- HRISOULAS 1994 – J. Hrisoulas, The pattern-welded blade (Boulder 1994).

- JANSSENS 1958 – M. Janssens, Essai de reconstitution d'un procédé de fabrication des lames d'épées damassées. *Studies in Conservation* 3, 1958, 93–106.
- JONES 1997 – L. A. Jones, The serpent in the sword: Pattern-welding in early medieval swords. *Park Lane Arms Fair Catalogue* 14, 1997, 7–11. <http://www.vikingsword.com/serpent.pdf> (accessed July 04, 2019).
- JONES 2002 – L. A. Jones, Blade construction and pattern-welding. In: I. Peirce, *The swords of the Viking Age* (Woodbridge 2002) 145–151.
- KIRPIČNIKOV 1966 – A. N. Kirpičnikov, *Drevnerusskoe oružie I. Meči i sabli IX–XIII vv.* *Arheologia SSSR E1-36* (Moskva – Leningrad 1966).
- KOSIERADZKI 1954 – P. Kosieradzki, *Obróbka cieplna metali* (Warszawa 1954).
- KUCYPERA 2009a – P. Kucypera, Problem zaniku stosowania technologii dziwerowania w produkcji średniowiecznych głowni mieczowych. In: M. Bogacki/M. Franz/Z. Pilarczyk (eds.), *Gospodarka ludów Morza Bałtyckiego. Starożytność i średniowiecze. Mare Integrans. Studia nad dziejami wybrzeży Morza Bałtyckiego* (Toruń 2009) 245–255.
- KUCYPERA 2009b – P. Kucypera, Broń dziwerowana w źródłach pisanych. In: BADOWSKA/WASIAK/ŁUCZAK 2009, 111–116.
- KUŚMIEREK 2009 – M. Kuśmierk, *Obróbka cieplna w okresie średniowiecza na podstawie znalezisk z Gdańska*. In: BADOWSKA/WASIAK/ŁUCZAK 2009, 197–206.
- LA SALVIA 1998 – V. La Salvia, *Archaeometallurgy of Lombard swords. From artifacts to a history craftsmanship* (Firenze 1998).
- LANG 2011 – J. Lang, The Celtic sword: a source of practical inspiration. In: J. Hošek/H. Cleere/L. Mihok (eds.), *The archaeometallurgy of iron. Recent developments in archaeological and scientific research* (Prague 2011) 263–272.
- LANG/AGER 1989 – Swords of the Anglo-Saxon and Viking Periods in the British Museum: A radiographic study. In: S. Chadwick Hawkes (ed.), *Weapons and warfare in Anglo-Saxon England* (Oxford 1989) 85–122.
- LEPPÄÄHO 1964 – J. Leppäaho, Späteisenzeitliche Waffen aus Finnland. Schwertinschriften und Waffenverzierungen des 9.–12. Jahrhunderts. *Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja/Finska Finska Fornminnesförenings Tidskrift* 61 (Helsinki 1964).
- LIESTØL 1951 – A. Liestøl, Blodrefill og mål. Viking. *Tidsskrift for norrøn arkeologi* 15, 1951, 71–98.
- LIPSKI 1947 – R. Lipski, *Technologia metali*. Kowalstwo (Warszawa 1947).
- MÄDER 2001 – S. Mäder, *Stähle, Steine und Schlangen. Zur kunst-, kultur- und technikgeschichtlichen Einordnung dreier Schwertklingen aus dem alamannischen Siedlungsraum*. Doctoral Thesis, Humboldt Universität (Berlin 2001).
- MARYON 1948 – H. Maryon, A sword of the Nydam type from Ely Fields Farm, near Ely. *Cambridge Antiquarian Society Journal* 41, 1948, 73–76.
- MARYON 1960 – H. Maryon, Pattern-welding and damascening of sword-blades 1: Pattern-Welding. *Studies in Conservation* 5(1), 1960, 25–37.
- PELSMAEKER 2010 – S. Pelsmaeker, *Weapons of Princes, Weapons of War? An experimental analysis of pattern-welded swords from northwestern Europe, 400–1100 AD*. TS of Master Thesis, GIA RUG (Groningen 2010).
- PERRET 1771 – J. J. Perret, *L'Art du Coutelier* (Paris 1771).
- PIASKOWSKI 1964 – J. Piaskowski, The manufacture of medieval damascened knives. *Journal of the Iron and Steel Institute* 202(1), 1964, 561–568.
- PIASKOWSKI 1974 – J. Piaskowski, O stali damasceńskiej. *Monografie z dziejów nauki i techniki* 92 (Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk 1974).
- PLEINER 1993 – R. Pleiner, *The Celtic sword* (Oxford 1993).
- PLEINER 2000 – R. Pleiner, Iron in Archaeology. The European bloomery smelters (Prague 2000).
- PLEINER 2006 – R. Pleiner, Iron in Archaeology. Early European blacksmiths (Prague 2006).
- PLEINER/PLZÁK/QUADRAT 1956 – R. Pleiner/F. Plzák/O. Quadrat, *Poznámky k výrobní technice staroslovanských čepelí*. *Pam. Arch.* 47, 1956, 314–334.
- RANGANATHAN/SRINIVASAN 2004 – S. Ranganathan/Sh. Srinivasan, *India's legendary wootz steel, an advanced material of the ancient world* (Bangalore 2004).
- SALIN 1957 – É. Salin, *La civilisation Mérovingienne d'après les sépultures, les textes et le laboratoire 3 – Les Techniques* (Paris 1957).
- SAUDER/WILLIAMS 2002 – L. Sauder/S. Williams, A practical treatise on the smelting and smithing of bloomery iron. *Hist. Metallurgy* 36, 2002, 122–131.
- SIM/RIDGE 2002 – D. Sim/I. Ridge, *Iron for the eagles: the iron industry of Roman Britain* (Stroud 2002).
- STALSBERG 2008 – A. Stalsberg, Herstellung und Verbreitung der Vllberht-Schwertklingen. Eine Neubewertung. *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 36, 2008, 89–118.
- THÄLIN-BERGMAN 1979 – L. Thålin-Bergman, *Blacksmithing in Prehistoric Sweden*. In: K. Calissendorff/W. Holmqvist/Å. Hyenstrand/I. Serning/L. Thålin-Bergman, *Iron and man in Prehistoric Sweden* (Stockholm 1979) 99–133.
- TYLECOTE/GILMOUR 1986 – R. F. Tylecote/B. J. J. Gilmour, *The Metallography of early ferrous edge tools and edged weapons*. B. A. R. British Series 155 (Oxford 1986).
- VERHOEVEN/CLARK 1998 – J. D. Verhoeven/H. F. Clark, Carbon diffusion between the layers in modern pattern-welded damascus blades. *Materials Characterization* 41, 1998, 183–191.
- WADSWORTH 2000 – J. Wadsworth, The Evolution of ultrahigh carbon steels – From the great pyramids, to Alexander the Great, to Y2K. In: E. M. Taleff/C. K. Syn/D. R. Leseuer (eds.), *Deformation, processing, and properties of structural materials. A Symposium Honoring Professor Oleg D. Sherby* (Warrendale 2000) 3–24.
- WESTPHAL 2002 – H. Westphal, *Franken oder Sachsen? Untersuchungen an frühmittelalterlichen Waffen*. *Studien zur Sachsenforschung* 14 (Oldenburg 2002).
- WILLIAMS 1977 – A. Williams, Methods of manufacture of swords in medieval Europe: Illustrated by the metallography of some examples. *Gladius* 13, 1977, 75–101.
- WILLIAMS 2003 – A. Williams, *The Knight and the blast furnace. A History of the metallurgy of armour in the*

- Middle Ages & the early modern period. History of Warfare 12 (Leiden – Boston 2003).
- WILLIAMS 2007 – A. Williams, Crucible steel in medieval swords. In: S. La Niece/D. Hook/P. Craddock (eds.), Metals and mines (London 2007) 233–241.
- WILLIAMS 2009 – A. Williams, A Metallurgical study of some Viking swords. Gladius 29, 2009, 121–184.
- YPEY 1962/63 – J. Ypey, Vroeg-middeleeuwse wapens uit Nederalndse verzamelingen. Ber. ROB 12–13, 1962/63, 153–176.
- YPEY 1980 – J. Ypey, A Sword with Damascened Blade from Dorestad, Hoogstraat I. Nederlandse Oudheden 9, 1980, 190–206.
- ZEKI VALIDI 1936 – A. Zeki Validi, Die Schwerter der Germanen, nach arabischen Berichten des 9.–11. Jahrhunderts. Zeitschr. Dt. Morgenländ. Ges. 90(1), 1936, 19–37.
- ŻYGULSKI 1982 – Z. Żygulski jun., Broń w dawnej Polsce na tle uzbrojenia Europy i Bliskiego Wschodu (Warszawa 1982).

MA Paweł Kucypera
Instytut Archeologii, Uniwersytet Mikołaja Kopernika
w Toruniu
Szosa Bydgoska 44/48
PL-87 100 Toruń
E-mail: squaredrops@gmail.com

Rectangular Embossed Fittings – Possible Armour Parts?

PETR LUŇÁK

Rectangular Embossed Fittings – Possible Armour Parts? *Finds of small fittings made of sheet metal are rarely encountered in Great Moravian material culture. These are rectangular shaped, with a raised boss in the centre and holes in the corners. Most of the finds come from Moravia and Slovakia. There are at least 50 known specimens and all are noticeably similar. They are usually interpreted as a decorative belt or horse harness fittings. Several pieces with small nails preserved in their holes lead to the assumption that they were also attached to wooden objects. The author presents his theory that these items might have been used as armour parts. This hypothesis is based on the uniform design, absence of decoration and traces of rather careless (mass) production – all contrary to the usual attributes of decorative items and, therefore, indicating a practical function. Closer examination of the preserved nails, the length and bent tips also suggests that they held the fittings on a leather or fabric base, rather than wood. The frequent absence of any nails could mean that the fittings were commonly stitched to the base. The author attempts to support his theory by testing the durability of such a fitting and by creating a reconstruction of this hypothetical armour. The test shows that the embossed fitting can withstand a direct axe hit; the armour itself proved to be effective in use. In addition, traces of wear and tear on it correspond to some atypical pieces, which may have been intended for the more stressed sections.*

Keywords: fittings – armour – experiment – reconstruction – Great Moravia – militaria

This artefact group is an interesting, distinctive, yet to date a relatively overlooked part of Great Moravian material culture. They are tiny rectangular fittings with an average size of 45 × 30 mm, made of thin iron sheet (with the exception of two bronze specimens from Bojná). They have a rectangular or oval-shaped boss raised in the middle and usually a hole in each corner (further holes along the sides tend to be rare). The edges (especially the long ones) of the fittings often curve inwards. The artefacts are generally considered to be decorative fittings. While a certain aesthetic appearance can be admitted, I believe that the real purpose of these items may have been much more prosaic and that their decorative appearance is more of a coincidence.

The first summary of known finds was written by D. BIALEKOVÁ (1989–1990, 41 and following), then updated by N. PROFANTOVÁ (1995, 99–101), with the list later revised by Z. MĚŘÍNSKÝ (2006, 201–202). The latest summary, creating a ground catalogue for this article, was provided by the author (LUŇÁK 2010, 119–126).

There are at least 50 currently known finds of these embossed fittings; all of them are more or less identical with the main differences in the details. They are found almost exclusively in the Moravian part of the Czech Republic and in Slovakia. There are seven specimens from Pobodim (Fig. 2:1–6; BIALEKOVÁ 1989–1990, 41–52), one from Vyšný Kubín (Fig. 2:7; ŽAKI 1965, 178–182), one from Trenčianské Teplice – Čertova Skala (Fig. 2:8; PIETA 2000, 131), seven from Mužla-Čenkov (Fig. 2:9–15; HANULIAK/KUZMA/ŠALKOVSKÝ 1993, 87–88), and at least fifteen specimens come from Bojná (Fig. 3:1–15; PIETA/RUTTKAY, A./RUTTKAY M. 2006, obr. 6:10, 13, PIETA ET AL. 2015, pic. 99:11; other finds mostly unpublished). At least three come from Dolné Vestenice – Hradová (Fig. 3:16–17).¹ At least three pieces are known to be from Pohansko u Břeclavi (Fig. 3:18–20; VIGNATIOVÁ 1992, Tab. 117:1,

¹ Special thanks to K. Pieta for making the finds from Bojná and Dolné Vestenice accessible for study and publishing.

MACHÁČEK 2002; third unpublished). There are at least nine specimens from Mikulčice (Fig. 4:1–10; unpublished; inventory numbers: 1143/69, 1144/69, 1145/69, 599/70, 580/71, 932/76, 949/82, 2598/88, 5606/89, one non-inventoried piece from the latest excavations), one from Dolní Věstonice (Fig. 4:11; UNGERMAN 2007, 153) and one from Staré Zámky (Fig. 4:12)². The only find from the Bohemian part of the Czech Republic comes from the hillfort at Libědice (Fig. 4:13; PROFANTOVÁ 1995, 99; also mentions another uncertain piece from Šance u Březnice). The Gars-Thunau Austrian hillfort has provided one specimen in a regular style and another arguable piece (square shaped, with a circular-based central boss), which cannot be positively affiliated to the discussed group of artefacts, although it is technically similar.³

All the fittings are noticeably similarly crafted. Two leading types can be recognised, which differ by the boss shape. The first type, which appears to be more plentiful, has boss with an oval-shaped base while the top is either rounded or flat. The second type has a rectangular boss base and the boss body is more or less faceted. Generally speaking, the shape and style of the fittings are very similar, with anomalies being quite rare.

To date, I have only obtained two specimens made of non-ferrous material. Both come from Bojná (Fig. 3:5, 12) and are made of bronze or another copper alloy; one of which also bears slight traces of metal plating on its surface.⁴ The first of these two fittings (Inv. no. 91b/08) is very well preserved and can be undoubtedly identified as one of this artefact family. The base of its boss is long and almost rectangular, while the boss itself is almost smooth, with very rounded faceting. The boss was mechanically damaged at one end, being heavily dented. Aside from the unusual material, this specimen has yet another anomaly – it has an extra hole in each of the long edges. The other bronze fitting from Bojná (Inv. no. 502/08) has been severely damaged by corrosion; most of the rim is gone although the boss remains. Identifying the artefact as one of the discussed group is not entirely certain, although the shape of the boss is highly similar and the identification is likely correct. This find is also significant because it is made from very thin sheet metal. A third bronze find of this fitting that comes from Mikulčice (Inv. no. 434/67) could also be considered but this artefact is highly fragmented and cannot be positively identified.

2 Unpublished manuscript by Č. Staňa, in the Archive of The Czech Academy of Sciences, Institute of Archaeology, Brno.

3 Personal information by E. Nowotny.

4 According to personal information by K. Pieta, this could be silver or tin.

The anomaly of a higher amount of edge holes appears on two more pieces, both also from Bojná. One of these (Inv. no. 1121/07; Fig. 3:11) is also the largest specimen found (length approx. 60 mm). There was one extra hole in each of the short edges and likely four extra holes in the long edges; the long edges are badly corroded so the number of holes cannot be certain. The other fitting (Fig. 3:9; Inv. no. 992/07) is of regular size and shape with a deeply stretched faceted boss; both the long edges are corroded although an extra hole can be noticed in one of them.

The fittings could have been produced using two main techniques. The first and least difficult method would be swaging the boss in a pre-made mould. The second would be hand-hammering the boss against a soft support (such as lead or a wooden block). Both methods could likely be combined: the boss would first be roughly hand-hammered then given its final shape by using a swaging tool against a soft support. While some of the shallow oval bosses could be made by hand-hammering (being time-consuming, rather than too difficult), using some sort of mould and/or swaging punch seems to be the only reasonable process for rectangular-based, faceted bosses. The use of a hand-forged iron mould with a swaging punch was successfully verified by the experiment (see below).

Only one of the iron specimens bears any trace of decoration – the find from Čertova Skala by Trenčianske Teplice (Fig. 2:8). The fitting is of regular shape and size, the long edges are curved inwards and the boss is a regular rounded type. The edges of the fitting are decorated with a row of tiny bosses. These were likely made with a round-tipped punch, struck from the reverse side of the piece against a soft support. This decoration technique is so far unique among the whole collection and (aside of the aforementioned metal-plated piece from Bojná) is also the only evidence of decoration. The find from Gars-Thunau, which has several notches in one (the better preserved) of the long edges also deserves a mention. Since the notches are quite irregular, they cannot conclusively be identified as decoration. All other fittings known so far are smooth, with no decorating techniques applied. Darina Bialeková points out their general decorative appearance provided by the inwards-curved edges on some of them (BIALEKOVÁ 1989–1990, 43) although this curve is usually a result of forming the boss – corresponding with general metalworking processes, as I have also verified by experiments. When the boss is stretched out of the plain sheet, the material is “pulled-in” the mould and the edges of the sheet curve unintentionally. The corners can be further pulled out when the sheet edges are straightened (after swaging, the edges are usually slightly warped) and when the holes are

punched. As can be observed on some of the well-preserved finds, the holes were made rather sloppily. They were punched from the outer side, often leaving burrs on the reverse surface. This could provide evidence of the fittings being produced in haste and possibly in larger quantities. It is worth mentioning that even the bronze, metal-plated find from Bojná has holes made in a similar careless fashion.

As for the practical function, D. Bialeková considers these fittings to be humble belt or horse harness decorations or even decorative fittings for wooden chests, caskets and other items. She finds the latter option more probable because of two specimens from Pobedim, with tiny nails preserved in their holes. Unlike rivets, which would tend to correspond with attaching to leather, nails suggest that the fittings were applied to wood (BIALEKOVÁ 1989–1990, 49). Naďa PROFANTOVÁ (1995, 101) considers that they might have been attached to a sword scabbard or belt. While the theories have some logical arguments, I think that none of them fully match the whole context of these items.

First, the aforementioned nails can be considered. On one fitting from Pobedim (Fig. 2:3), the preserved nail was quite short and irregularly bent – this may suggest that it was used as emergency replacement for a missing rivet; the nail also could have been intentionally used instead of a rivet – being bent after passing through the material – and its current condition was caused by tearing the fitting away from its base. The other fitting from Pobedim (Fig. 2:2) should have two short, sharp nails (BIALEKOVÁ 1989–1990, 49) although the picture shows that their ends were rather dull – possibly being remains of rivets with the lower part consumed by corrosion. A fitting from Mikulčice (Fig. 4:4; Inv. no. 1144/69) also has a nail preserved in one of the holes, which is sharply perpendicularly bent on the reverse side and resembles what is often done with nail tips sticking out of the material. The straight section of the nail between the fitting and the bend is only a few millimetres long according to the drawing. Similarly, one of the finds from Dolné Vestenice (Fig. 3:16; Inv. no. 2015/40) has three nails completely preserved and bent as well; the thickness of material they went through was 5–6 mm.⁵ The fitting from Gars-Thunau has two rivets or nail heads preserved. Judging solely by the drawing, these are most likely short rivets, peened on the reverse side. Their length also suggests that they were holding the fitting on very thin material. Therefore, it can be concluded that the few specimens with preserved nails or rivets suggest that the fittings were attached to leather or a fabric base, rather than wooden. Wood that is only a few millimetres thick would be

highly prone to splitting when the nails were being bent (especially if the fitting's edges were oriented parallel to the grain as there would always be two nails in one line and the risk of splitting would increase even further). Using nails to attach the fitting on a leather/fabric base would have yet another advantage: unlike with riveting, these would not require the use of a washer on the reverse side. Rivets, especially thin enough to fit the holes, are very hard to peen in soft material and become easily deformed and askew. On well-preserved finds, it can be observed that washers were applied when riveting spur ends or belt fittings on a leather base. Sometimes, these were a separate piece and sometimes a thin sheet metal was part of the fitting (especially on belt ends). Therefore, if the embossed fittings were riveted on a soft base, the craftsmen would likely be forced to use some kind of washer. If the fittings were to be attached in larger quantities, the number of washers needed would naturally increase accordingly. On the other hand, a bent nail would not require a washer and if the bent tip was carefully tapped into the base material, it would hold the fitting sufficiently and cause no trouble on the reverse side.

Furthermore, it cannot be overlooked that most of the embossed fittings completely lack rivets or nails. However, if they were to be attached to a leather or fabric base, they could have been stitched to it, which is supported by the distinct lack of rivets/nails.

Therefore, if the theory that the fittings were attached to leather or fabric base is to be accepted then naturally it must be considered what that base actually was, and of course, what practical function did the fittings have on it. As previously mentioned, D. Bialeková suggests a belt or horse harness. Both would be technically suitable as a base for attaching by stitching or riveting, as well as by using a bent nail. However, there are some facts that contradict this interpretation. First, consider the general circumstances of the individual artefact finds. Most of the fittings come from hillforts and were usually found in open terrain or within object filling. Their finds in graves are very rare: two pieces were excavated from a female grave filling at Pobedim (which was most likely a random secondary placement; BIALEKOVÁ 1989–1990, 44) and the second grave find is from Dolní Věstonice. It was in a male adult's grave, lying close to the waist of the body, along with a knife and firesteel (UNGERMAN 2007, 153). This is the only case that I am aware of where the embossed fitting could be considered as a grave good. However, solely its occurrence in a grave does not yet prove the purpose of this artefact as a belt part (see below).

All the circumstances of the finds, particularly their general absence in graves, appear to strongly contradict the theory of belt fittings, as several types of belt

⁵ I thank Z. Robak for this information.

fittings are relatively common among the grave goods. It can also be noticed that the embossed fittings would likely have little practical use on a belt. Solely being a decoration does not correspond to their relatively humble and simple appearance, careless fabrication and the almost complete lack of decoration, the very low count of non-ferrous specimens and the general uniformity of the items. Fittings for a purely decorative purpose usually show much more diversity. It can also be pointed out the bent nail attaching technique – if these items were belt fittings, they would be expected to be attached more carefully, likely with a proper rivet and possibly fitted with a washer. The number of fittings on a belt, even if it was to be completely covered with them, would not exceed several dozen pieces, so there would have been no need to use a simplified attaching technique. Therefore, I believe that the embossed fittings were not used as belt parts.

As for their possible use as a horse harness, again consider their practical purpose – there appears to be none, except for a possible protective effect against outer abrasion, which does not appear likely. This interpretation also lacks any significant support by the find circumstances. A possible exception is the finds from Mužla-Čenkov, where five specimens were found in one object, along with a cross-shaped fitting fragment, belt end and spur fragments. However, this object contained several other items that had nothing to do with riding equipment.

The hypothesis of horse harness application leads to a similar conclusion as the belt theory – if the fittings were only meant to be decorations, they would be expected to show more diversity, better crafting or perhaps more specimens of non-ferrous metals, which were often preferred for decorative items. The evidence of using bent nails to attach them does not match the usual technique – most harness fittings were usually riveted, as opposed to the number of embossed fittings with preserved rivets.

If rejecting the theory of fittings being nailed down onto a wooden object and the theory of being belt or harness parts, another possibility needs to be considered – one that does not contradict the find circumstances and the common attributes of this artefact group; one that is supported by those facts. What is being looked for is a role where the fittings are applied to something that is not usually found in graves and where there is a way to attach them by sewing (assuming that the lack of nails and rivets is not a coincidence). Furthermore, there must be no need for decorativeness or diversity (as all fittings look similar and most of them are made of iron with no decorations). This item should also be somehow connected with hillforts and power centres and should be needed there in large quantities

(considering frequent finds of several specimens at one site and manufacturing traces that suggest mass-production). Finally, looking at the simple and humble appearance of these artefacts, an interpretation should be found that gives these fittings a practical role.

All the requirements appear to be fulfilled by interpreting the fittings as parts of protective armour. Armour is not usually found in graves from the Great Moravian period (with the exception of isolated fragments of ring mail etc.). Such armour could have consisted of a thick (multi-layered?), strong item of clothing, made of leather, fabric (possibly also felt or any combination of these materials), providing a base layer on which the fittings were fixed. This construction would easily allow the fittings to be stitched onto the base, which would ease both production and possible field repairs to the armour. A decorative appearance would naturally not be required (or at least would not be particularly important) and the similar size and shape would be well suited to arranging them to cover a large surface. Such an interpretation also explains the higher counts at the hillforts.

When considering their practical function, then to cover the surface of the armour base, they would undoubtedly work very well and the holes in the corners make the fittings suitable to easily attach. Their small size would allow the armour to remain flexible, providing ease of movement for the wearer. However, there is also the question of whether the relatively thin metal sheet they are made of could effectively stop weapon hits. This is where the boss comes in use – due to the raised profile, the whole fitting becomes very durable. To test this, I conducted a simple experiment. I made two rectangles of the same 1 mm thick sheet iron, one was left flat, while the other was embossed. Both were placed on a wooden stump and each was struck by a vertical blow with an axe, doing my best to strike them both with equal strength. While the flat sheet was cleanly cut in two, the embossed one was severely deformed – however, it was not cut through (Fig. 1). No matter how insufficient the described test can be considered, it still provides valuable insight. As expected, it confirmed that cutting through a relatively thin embossed sheet iron, regardless that it was eased by supporting the target with a solid wooden base, is not easy. The boss becomes deformed but the edge does not get through. If the fitting was placed vertically on a soft surface (organic armour base and the body in it), cutting through it would be even harder and the edge would tend to slip from the rounded boss. A flat fitting of the same thickness can be very easily cut through on a hard surface and while it would undoubtedly do much better than that on a soft surface, it would still hardly match the durability of an embossed one and



Fig. 1. 1 – cutting test, 2–3 – armour reconstruction. Photo by author.

would likely bend under a hit, rather than forcing it to slide off. The main danger for such theoretical armour with embossed fittings, as with most armour, would be piercing weapons. The advantages, on the other hand, would be relatively easy manufacturing (especially compared to ring mail) and therefore a lower price and less time needed – which would enable to equip more warriors. The manufacturing could easily be done by less experienced wrights, without the need of the many special tools required for making ring mail – the only real specialised tool is the possible mould and/or the punch. Fittings could have been made of various small leftovers of sheet iron or just thinly hammered pieces of metal and thus the waste material would be utilised.

At this point, the above-described specimen from Bojná (containing the remains of metal coating) and the decorated one from Čertova Skala should be revisited. These two represent an exception from the usual plain and bald style of this group of artefacts. If considering these items to be the remains of armour, the fancy ones could have been used for the decorative lining of such armour (as with the bronze or gilded rings in mail).

I conducted an experiment by reconstructing this hypothetical armour (Fig. 1:b–c).⁶ It was meant to protect the wearer's torso using as few fittings as possible. I made the base of the armour as a simple vest, which was put on over the head and then secured by straps

and buckles on the sides. The vest was made of two layers of heavy linen fabric with a layer of woollen felt between. This combination was supposed to provide a strong enough base to attach the fittings and also, due to the soft inner layer, help to distribute the kinetic energy of the blows received. It was meant to be the outer layer, worn over a gambeson. While the gambeson would provide basic protection to the torso, arms and partially the legs, the outer armour would improve the protection of the torso and vital organs, leaving enough movability for the limbs. While the gambeson and soft base of the outer armour were supposed to reduce the energy of the received blows, the hard surface of thin, but cut-resistant fittings should stop the edges of enemy weapons.

I made the fittings out of 1–1.5 mm sheet iron. Rectangles were cut and heated in a forge first, placed in the mould and then swaged with a punch tool and hammer. Heating the material resulted not only in easier swaging but also a cleaner and sharper shape and the edges of the boss. However, cold forming was also proven possible. Forged pieces were then finished cold (some straightening usually had to be done, especially as the edges were usually warped). The finished fittings were then cleaned, holes drilled in the corners and then they were sewn onto the base, arranged into rows. An attempt was made to cover as much as possible of the base while leaving the finished armour flexible enough for hopefully unrestrained movability. I used saddler's linen thread (waxed with beeswax for better durability)

⁶ Special thanks to A. Kachlar, who ordered it from me and thus made this experiment possible.

for the stitching. To cover both the front and back part of this torso armour for an average sized man, 278 fittings had to be made (after the owner switched from gambeson to a thick woollen coat, the number of fittings could be lowered by 16) and the resulting weight was 5.1 kg. One horizontal row of fittings was skipped on both the front and back part, to allow tightening a belt over it. According to the owner, the armour, worn just over the woollen coat, allows for easy limb movement and weapons (at least dulled ones, used in sparring) easily slide and bump off the bosses. Speaking from my own experience, even a dulled steel sword or axe can deliver quite painful hits through armour, providing plenty of evidence as to whether the armour works or not. As expected, the main problem was spears and narrow-bladed axes. For transporting when not in use, the armour is quite compact, as it can be rolled and carried easily. Another interesting observation of the user is that on some of the more stressed spots (such as the shoulders), the stitches are gradually cut by the edges of the attaching holes, so they need to be fixed every now and then. This wear is lower on the back part since the shoulder area has been covered with horizontally oriented fittings where the stitches are less stressed, as the reversed orientation allows the armour to follow the shoulder curve easier. This may lead us to speculate

that some of the specimens with extra holes in their edges might have been made for such stressed spots, where a stronger attachment was needed. In addition, the fittings would not necessarily have to be arranged into straight rows as on this prototype. It cannot be ruled out that they would have possibly been placed in diagonal or curved lines, for example, in the neck and shoulders area, if it resulted in better protection or movability. To arrange the more sophisticated patterns, a specimen of unusual size (such as the large piece with multiple holes from Bojná) or of irregular shape (square specimen from Gars-Thunau) could be helpful. The need to attach some of the fittings more permanently could also explain the low number of finds with rivets and nails – perhaps these may have been used on some of the more stressed spots of the armour, while the rest of them were only sewn.

To date, it is not possible to state a definite interpretation of the practical function for the embossed fittings. Despite their proposed use as armour parts that appear to best suit all the given circumstances and conclusions, not even this theory is without doubt. A final answer would most likely be provided by discovering a larger group of these items in the proper context, which we still lack. The above-described theory could also be further confirmed or disproved by further experiments.

Souhrn

Obdélná kování s pukličkou – možné součásti zbroje? V rámci velkomoravské hmotné kultury se relativně vzácně vyskytují nálezy drobných plechových kování ve tvaru obdélníku, s plastickou pukličkou uprostřed a otvory v rozích. Nálezy se koncentrují především na Moravě a Slovensku. Přestože jejich výskyt není příliš častý, je jich v současné době evidováno přinejmenším 50 kusů a kování jsou si napříč souborem nápadně podobná. Nejčastěji bývají interpretována jako ozdobná kování opasků, případně koňských strojů a na základě několika kusů, v jejichž otvorech se zachovaly hřebíčky, se uvažuje také o možnosti jejich aplikace na dřevěné předměty. Autor zde představuje vlastní teorii, podle níž se může jednat o součásti ochranné zbroje. Tuto interpretaci zakládá zejména na uniformním provedení jednotlivých kusů, absenci

výzdoby a stopách nepřilíš pečlivého zhotovování, což je v rozporu s obvyklými atributy ozdobných předmětů a naopak nasvědčuje jejich praktické funkci. Na základě bližšího průzkumu zachovaných hřebíčků soudí, že jejich délka a záměrné ohnutí naznačují spíše aplikaci kování na kožený či textilní podklad, nikoli na dřevo. Častá absence hřebíčků a nýtů pak může znamenat, že kování byla na podklad našívána. Svou hypotézu se pokusil ověřit jak testem odolnosti kování s pukličkou proti seku, tak také fyzickou rekonstrukcí takovéto zbroje. Jak se ukázalo, kování dokáže odolat přímému zásahu sekerou a rovněž zbroj se uživatelsky osvědčila. Její opotřebení se navíc zdá poměrně dobře odpovídat některým atypickým kusům, které mohly být určeny pro namáhanější úseky zbroje.

References

- BIALEKOVÁ 1989–1990 – D. Bialeková, K otázce uzemného rozšírenia slovanských ozdobných kování s puklicou v 9. storočí. Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 34–35, 1989–1990, 41–52.
- HANULIAK/KUZMA/ŠALKOVSKÝ 1993 – M. Hanuliak/I. Kuzma/P. Šalkovský, Mužla-Čenkov. Osídlenie z 9.–12. storočia (Nitra 1993).

- LUŇÁK 2010 – P. Luňák, Výzdoba velkomoravských železných předmětů. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Institut für Archäologie und Museologie FF MU Brno 2010. <http://is.muni.cz/th/ni2ga/Diplomka-text.pdf> (aufgerufen 08.07.2019).
- MACHÁČEK 2002 – J. Macháček, Břeclav-Pohansko V. Sídlištní aglomerace v Lesní školce. Digitální katalog

- archeologických pramenů (Brno 2002).
- MĚŘÍNSKÝ 2006 – Z. Měřinský, České země od příchodu Slovanů po Velkou Moravu II (Praha 2006).
- PIETA 2000 – K. Pieta, Latènezeitlicher Burgwall und Opferplatz (?) in Trenčianské Teplice. In: J. Bouzek/H. Friesinger/K. Pieta/B. Komoróczy (Hrsg.), Gentes, Reges und Rom. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 16 (Brno 2000).
- PIETA/RUTTKAY, A./RUTTKAY, M. 2005 – K. Pieta/A. Ruttkay/M. Ruttkay, Bojná. Hospodárske a politické centrum Nitrianskeho kniežatstva (Nitra 2005).
- PIETA ET AL. 2015 – K. Pieta/M. Jakubčinová/Z. Robak/T. Vangľová, Výskum včasnostredovekej aglomerácie Bojná. Archeologické výskumy a nálezy na Slovensku 2010, 2015, 182–186.
- PROFANTOVÁ 1995 – N. Profantová, K datování kování z hradiště Libětice. Časopis společnosti přátel starožitností 2, 1995, 99–101.
- STAŇA 2010 – Č. Staňa, Staré Zámky u Líšně, velkomoravské centrum Brněnska. Manuskript im Archiv des Archäologischen Instituts der AV ČR Brno, Nr. 2437/10.
- UNGERMAN 2007 – Š. Ungerman, Raně středověké pohřebiště v Dolních Věstonicích – Na Pískách. Unveröffentlichte Dissertation, Institut für Archäologie und Museologie FF MU Brno (Brno 2007), http://is.muni.cz/th/18484/ff_d/text.pdf (zuletzt aufgerufen 08.07.2019).
- VIGNATIOVÁ 1992 – J. Vignatiová, Břeclav – Pohansko II. Slovanské osídlení jižního předhradí (Brno 1992).
- ŽAKI 1965 – A. Žaki, Badania w północnej części Karpat słowackich w latach 1963 – 1964. Acta Archaeologica Carpathica 7, 1965, 178–182.

Mgr. Petr Luňák, Ph.D.

E-mail: custom.history@gmail.com

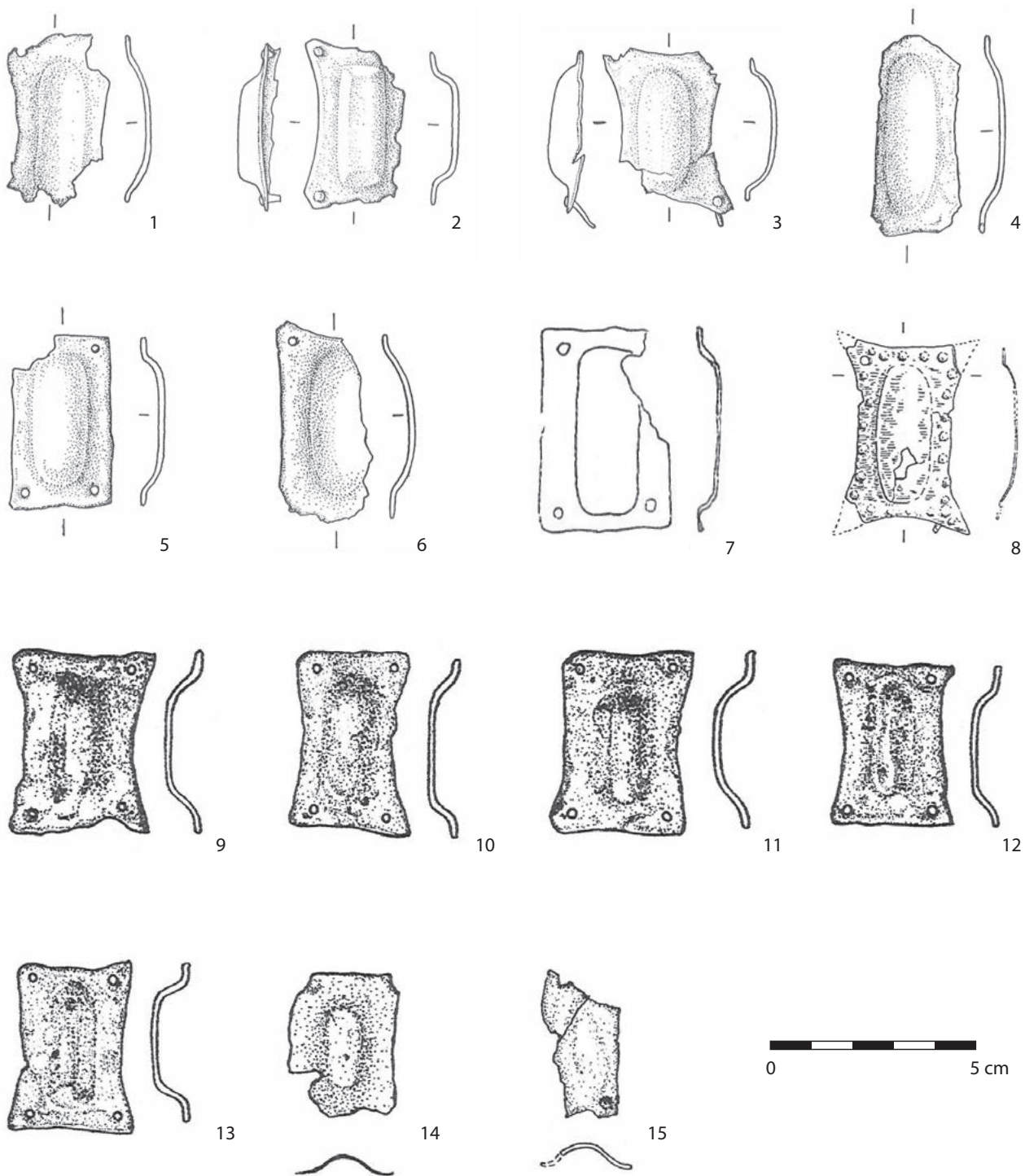


Fig. 2. Rectangular embossed fittings from Pobedim, Vyšný Kubín, Trenčianske Teplice and Mužla-Čenkov: 1-6 – Pobedim (nach BIALEKOVÁ 1989-1990), 7 – Vyšný Kubín (nach ŽAKI 1965), 8 – Trenčianske Teplice – Čertova Skala (nach PIETA 2000), 9-15 – Mužla-Čenkov (nach HANULIAK/KUZMA/ŠALKOVSKÝ 1993).

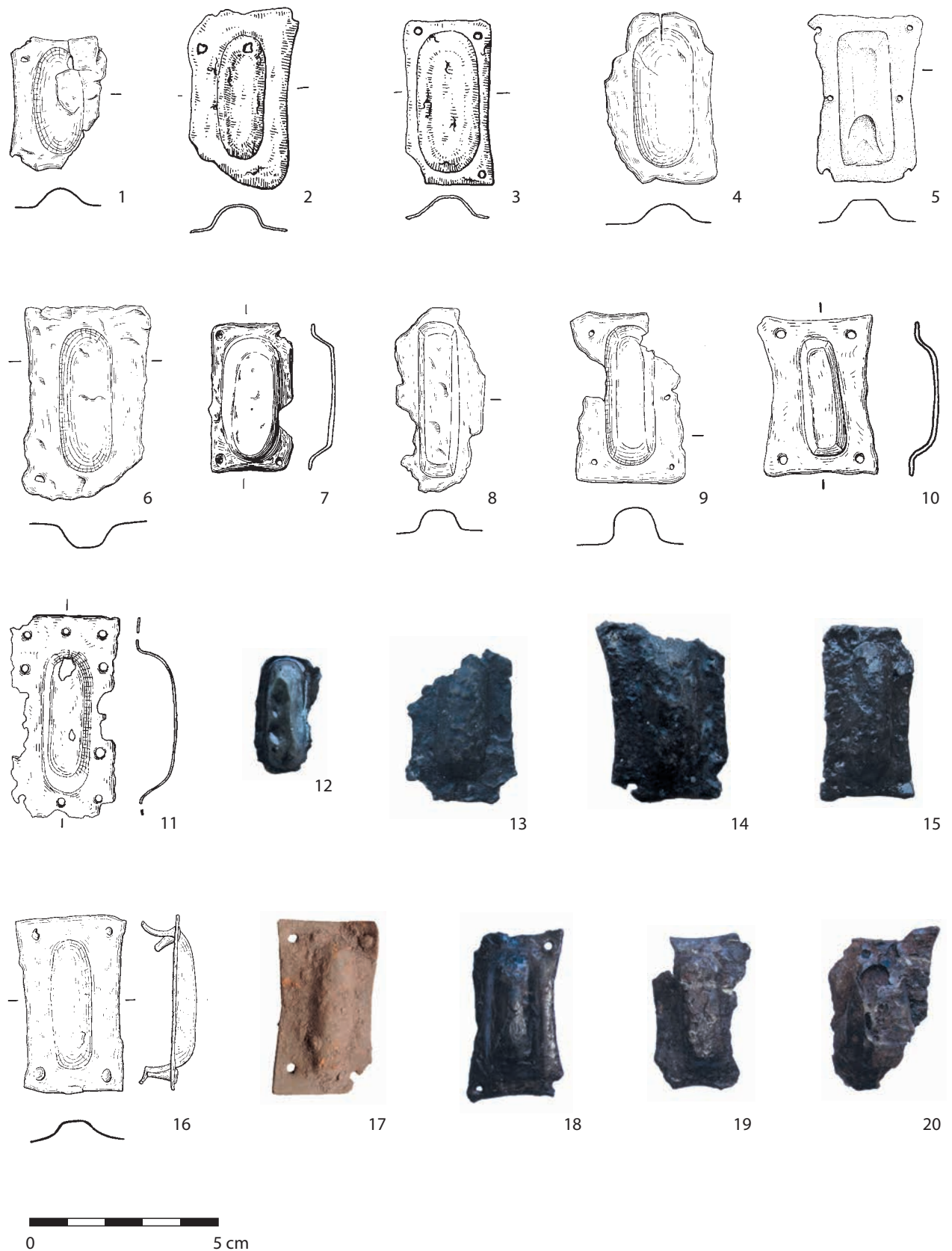


Fig. 3. Rectangular embossed fittings from Bojná, Dolné Vestenice–Hradová and Pohansko u Břeclavi: 1–15 – Bojná (Inv. no.: 1–70/12, 2 – 97/04, 3 – 112/04, 4 – 164/08, 5 – 391b/08, 6 – 409/12, 7 – 717/07, 8 – 977/07, 9 – 992/07, 10 – 269/09, 11 – 1121/07, 12 – 502/08, 13 – 727/10, 14 – 643/10, 15 – 75/09), 16–17 – Dolné Vestenice–Hradová, 18–20 – Pohansko u Břeclavi (Inv. no. 18 – P175-406, 19 – P161-917, 20 – P229-482-4 (1, 4–11, 16–17 – Archiv AÚ SAV, Nitra; 2–3 – PIETA/RUTTKAY, A./RUTTKAY, M. 2005; 12–15, 18–20 – photo by author).

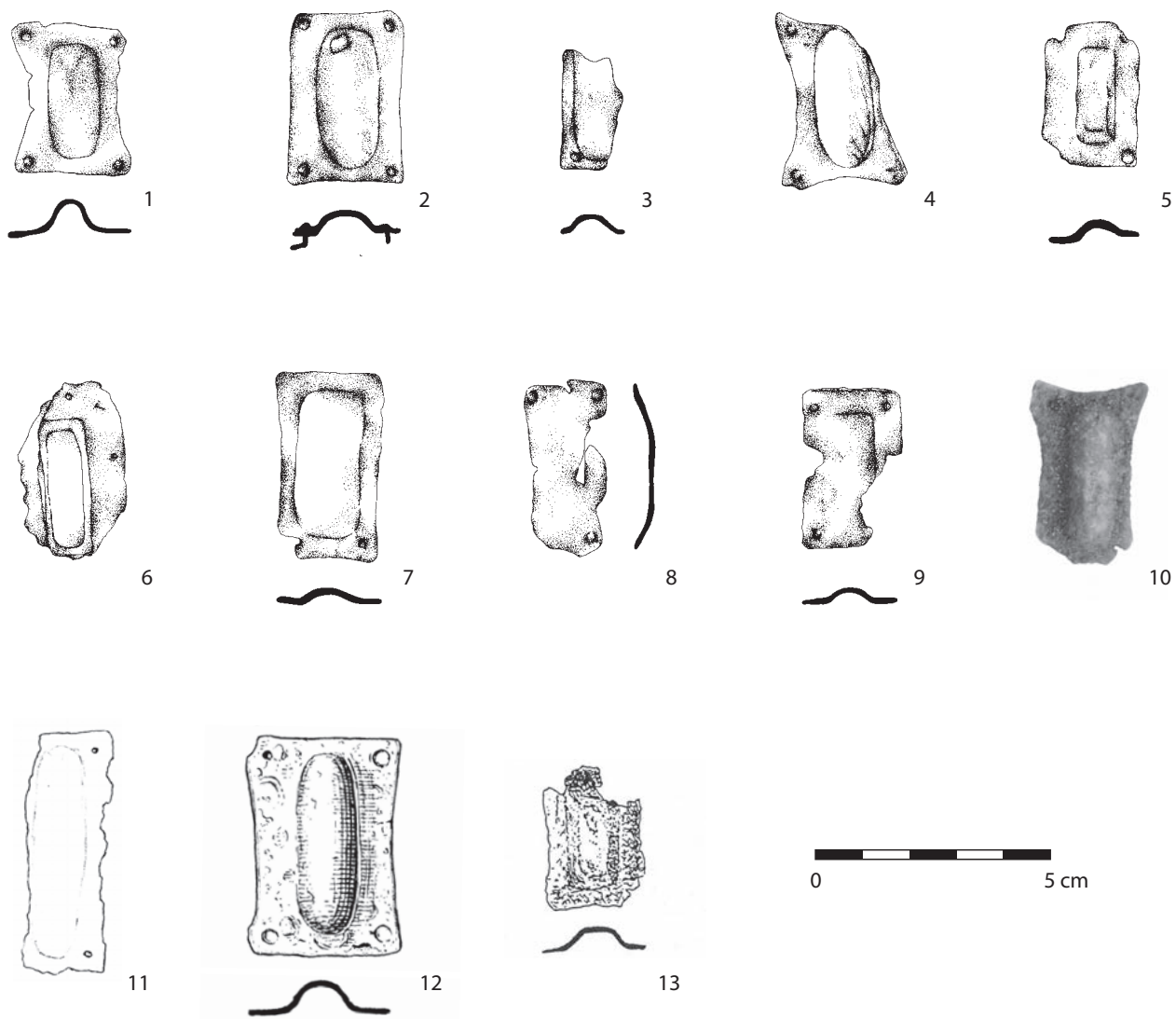


Fig. 4. Rectangular embossed fittings from Mikulčice, Dolní Věstonice, Staré Zámky and Libědice: 1–9 – Mikulčice (Inv. no.: 1 – 1143/69, 2 – 1144/69, 3 – 1145/69, 4 – 599/70, 5 – 580/71, 6 – 932/76, 7 – 949/82, 8 – 2598/88, 9 – 5606/89; 10 – DP598), 11 – Dolní Věstonice, 12 – Staré Zámky, 13 – Libědice (1–9 – Archiv Archeologického ústavu AV ČR Brno, 10 – Photo by author, 11 – UNGERMAN 2007, 12 – STAŇA 2010, 13 – PROFANTOVÁ 1995).

The Military Finds from Bojná III and Klátova Nová Ves near Topoľčany, Slovakia

KAROL PIETA – ZBIGNIEW ROBAK

The Military Finds from Bojná III and Klátova Nová Ves near Topoľčany, Slovakia. *The article presents recent early medieval military finds from the area of Považský Inovec and Tribeč, with an attempt to establish their chronology as well as their significance for dating the sites from which they originate. According to them the settlement site Bojná III – Žihľavník could generally be dated to the 7th–8th centuries with the youngest finds dated to the turn of the 8th and 9th centuries or beginning of the 9th century. Based on the field finds of Late Avar bronzes and other items, the chronology of the hillfort Šance (near Klátova Nová Ves) and its surrounding area was preliminarily determined to the second half of the 8th century. A hooked spur find in Rybník near Levice is published here as an additional find.*

Keywords: pre-Great Moravian period – weaponry – hooked spurs – Avar bronzes – Byzantine buckle

The Bojná III site is located on the low hill ridge of Žihľavník, spanning Hradná Dolina (“Hillfort Valley”) and the valley of the Bojnianka rivulet, in a southern part of the Považský Inovec massive. On a top of the hill, in a centre of the ridge called Vartovka (“Guard site”) a system of fortifications, running across the Žihľavník massif has recently been discovered and documented.

Preserved fortifications, in the shape of a double horseshoe, enclose the western part of a plateau. The fortifications have not yet been investigated. Only one prospection of an inward courtyard was carried out. Additionally, there was one survey excavation. In the frame of those preliminary excavations a rubbish pit was explored, where several pieces of early medieval pottery dated to the 8th–9th centuries was found. During the field prospection near the fortifications, a relatively small number of finds was gathered. Among the iron items there is a preponderance of small knives, nails and parts of keys, which may indicate a settlement function of the site. Still however, we are unable to provide any closer chronology of those items. Among the weapons, a small hatchet, arrowheads with burrs and a fragment of chain mail were found. Among the other finds there is also a piece of a bronze belt mount or

a pendant and fragment of a bronze bracelet with bolded ends, probably from the Avar Period. There is also an older horizon marked at the ramparts by finds of bridle, probably from the Roman Period (PIETA 2007, 180–183).

On the south-eastern part of the slope, about 500 m from the fortifications described, there are early medieval burial mounds dated to the 9th century and probably a slightly older settlement, dated, on the basis of pottery finds, from the 7th to the turn of the 8th and 9th centuries; this was confirmed by the finds of metal items described below. From 2009 at the site regular excavations, combined with a systematic field research and geophysical surveys¹, have been being carried out. In addition to research into the burial mounds, in their surroundings a number of survey trenches have been laid out. The archaeological material found in these trenches consists mainly of early medieval pottery as well as of nails and knives. A vast number of small fishing hooks present something of a surprise. Almost identical material occurred in the layers of mound number 1.

¹ PIETA et al. 2013, 2015.

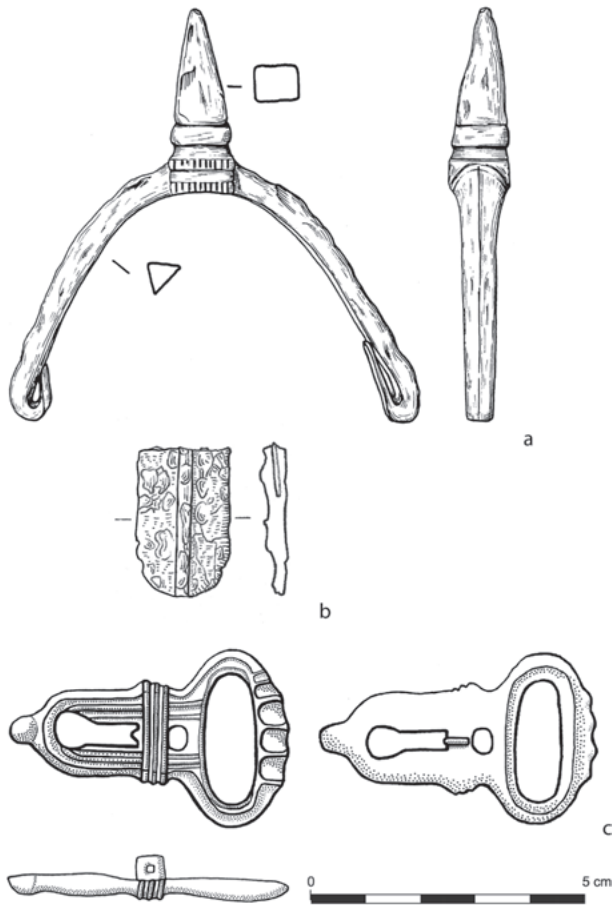


Fig. 1. Bojná III Žihlavník. Metal finds.

A spur was found with a metal detector approx. 30 m to the south of mound 1, at a depth of about 30 cm. At the point, where the signal was detected, a survey trench measuring 15 × 1 m was laid out. Apart from the spur in the trench only three pieces of undecorated early medieval pottery were found, not suitable to provide a precise date, so the chronology of the spur should be approximated based on its formal features.

The spur is a very well-preserved specimen of a spur with hooks, forged from an iron bar and with a riveted spike (Fig. 1:a). It is 7.5 cm in height, and its yoke is 6.7 cm wide, with an inner height of 4.2 cm and a 2.8 cm-long spike. The hooks are folded inwards and hammered with a yoke, which allows us to define the specimen as quasi-looped. The yoke is triangular in cross section, with rounded edges. The massive spike is formed in the shape of a pointed pyramid, undercut at the base. The edge of the yoke below the base of the spike is ornamented with double ribbing.

The spur can be classified as IA–IB type, according to D. Bialeková (it exhibits characteristics of both types – BIALEKOVÁ 1977, 120), variant B of techno-type II:2 according to J. Žak (ŽAK/MAČKOWIAK-KOTKOWSKA 1988, 29–30) and varieties B–C in the

classification of K. WACHOWSKI (1991, 86–87), which is a modification of J. Žak's system². The spur shows the closest formal similarity with specimens from Zauschwitz near Leipzig, Bruszczewo and Połupin³ in Greater Poland, Mellingen near Erfurt and a spur from Fröslunda in Sweden, all of which have similar decorations of spikes or yokes (ŽAK/MAČKOWIAK-KOTKOWSKA 1988, Tab.VI:3, 6, 7, 8; Tab.VII:2). These similarities, due to the geographical distance, should be treated as accidental. The spur, however, shows a very close similarity with bronze and iron specimens from pre-Great Moravian sites from Moravia (especially from Mikulčice and Uherské Hradiště-Ostrov sv. Jiří) and also from the Czech Basin due to a relatively diligent execution. The closest stylistic parallels to the spur from Bojná III are bronze and iron specimens with a short wide yoke from Brno-Líšeň and Rubín-Dolánky (KAVÁNOVÁ 1976, 11–12, 104, Tab.I:8, 11; PROFANTOVÁ 1994, 60–69) as well as decorated bronze specimens with a polygonal spike from Kersko near Sadská, Mikulčice and Uherské Hradiště-Ostrov sv. Jiří (KAVÁNOVÁ 1976, Tab.I:7.10; PROFANTOVÁ 1994, 68–69; MEŘÍNSKÝ 2002, 266). As an analogy from older phases of the Late Avar period, we can also cite a spur with a massive pyramidal spike from grave 116 in Devínska Nová Ves (EISNER 1952, 38–39, Obr. 17:10; ZÁBOJNÍK 2009, 43–45). Its hooks are unfortunately broken off (Fig. 2, 3).

It is currently accepted amongst researchers that spurs with inwardly folded hooks did not appear in the west Slavic environment before the mid-7th century⁴ and probably only under the influence of the Merovingian cultural circle, at the crossroads of three cultures – Slavs, Avars and Franks. However, spurs with folded hooks cannot be precise daters. The chronology of their usage by the Slavs can be determined generally as lying between the second half of 7th or the beginning of the 8th century and the turn of the 10th and

2 The typological systems of J. Žak and K. Wachowski have been widely criticised in the literature (JANOWSKI 2010, 176–177, here one can find some older literature).

3 An iron specimen of a spur from Połupin (KARA 2009, Ryc. 71:1) is very similar to the item from Žihlavník, but smaller (Fig. 2:c). In the last stages of the younger phase of the stronghold in Połupin, J. Žak observed the coexistence of hooked spurs of A and B types with artefacts that have analogies in Middle and Late Avar culture (7th–8th century) and Merovingian culture (turn of the 7th and 8th century). A similar situation was observed at Biskupin, site 4-5 (KARA 2009, 215–217).

4 SZYMAŃSKI 1987, 350–359; PARCZEWSKI 1988, 96–101; PROFANTOVÁ 1994, 62; KARA 2009, 214. See also the standpoint of I. GABRIEL (1984, 123–126; GABRIEL 1988, 113–116), who considers that the earliest Slavic specimens appeared in the second half of the 8th century.

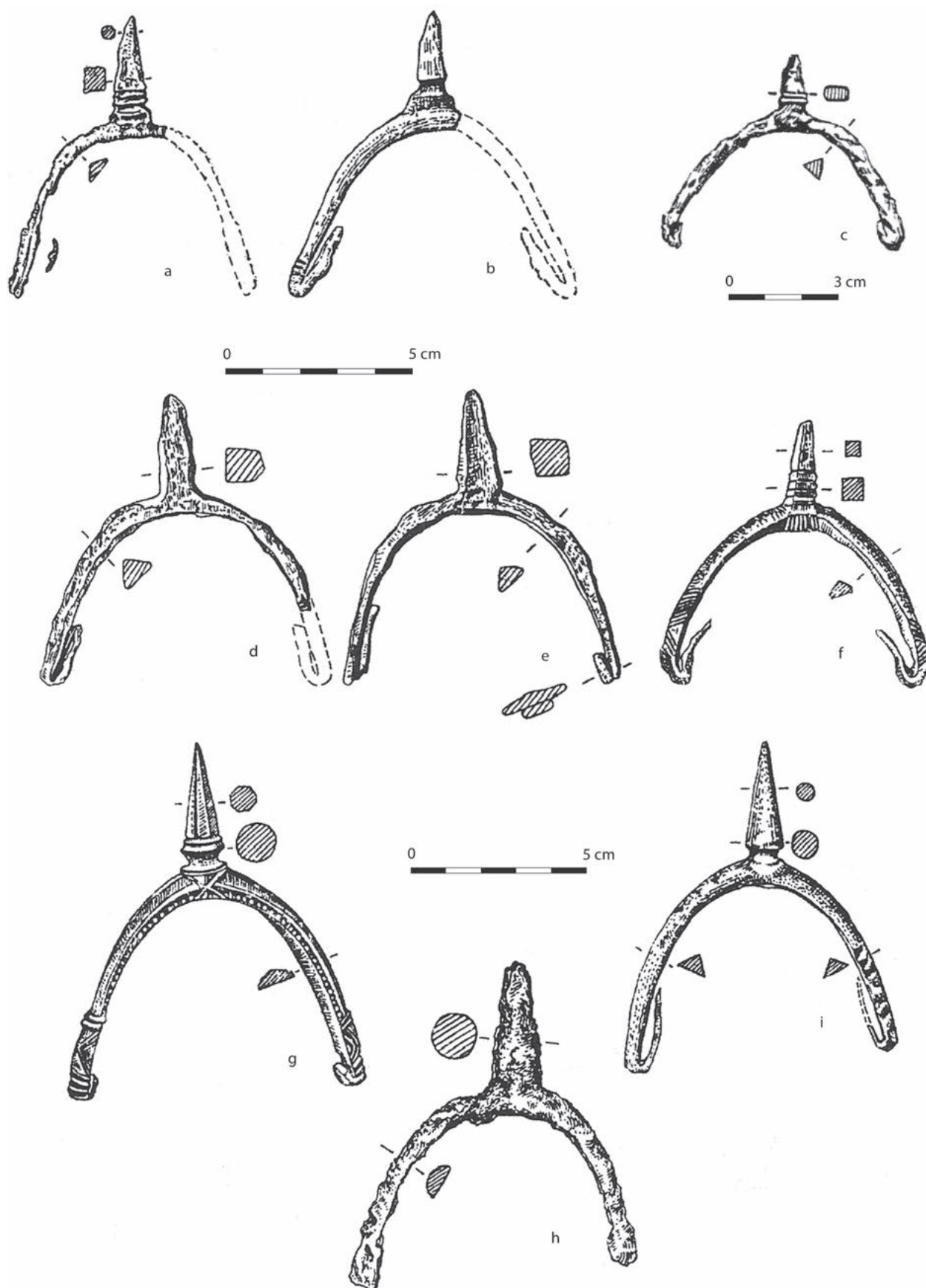


Fig. 2. Hooked spurs: a – Zauschwitz; b – Bruszczewo; c – Połupin; d, e – Mellingen; f – Fröslunda; g – Kersko u Sadské; h – Brno-Lišeň; i – Rubín-Dolánky (ŽAK/MAČKOWIAK-KOTKOWSKA 1988, Tab. VI:3, 6, 7, 8; Tab. VII:2; Tab. X:1, 2, 3; KARA 2009, Obr. 71:1). Material: iron (a–e), bronze (f–h).

11th centuries (PARCZEWSKI 1988, 96–101; POLESKI 1992, 20–24). Still, however, it does seem to be possible to narrow down the chronology of the type of spurs including the spur from Bojná III. The recognition of the pre-Great Moravian horizon in Mikulčice, where a collection of about 50 specimens of hooked spurs comes from, might be helpful in that. Some of them can be equated with the spur from Bojná. The chronology of that horizon can be narrowed down to between the end of the 7th and the end of the 8th centuries⁵; likewise there is a framework dating the site at Rubín to the 7th–9th centuries, where in addition to hooked spurs (13 pieces), also Late Avar and Early Carolingian finds were discovered, while the absence of 9th-century finds, including spurs with plates, was stated (BUBENÍK 1996; 1997; PROFANTOVÁ/STOLZ 2006). The situation at the settlement at Ostrov Sv Jiří is similar, where late Avar bronze items were also found; this can also be related to the pre-Great Moravian period (GALUŠKA 2001; Měřínský 2002, 264–266). D. Bialeková dates the spurs of IB type to the second half of the 7th–8th centuries, whereas K. Wachowski puts the B–C varieties within the interval of about 725–800 AD (BIALEKOVÁ 1977, 120; WACHOWSKI 1991, 91). This type of spur, from the late 8th century, was replaced by the Carolingian loop spur, but above all by the plate spur – the most distinctive of the Great Moravian horizon in present Western Slovakia and Moravia. On Polish territories, the B type of hooked spur could be used much longer – until the first half of the 10th century (KARA 2009, 215).

The spur should probably be placed in the interval of about 700–800 AD, relating it to something older than the Bojná I-Valy hillfort settlement in that area, perhaps associated with the fortification located on the top of the hill of Žihlavník.

At the settlement of Bojná III-Žihlavník, no material has so far been found that would allow us to extend the chronology of the site into the Great Moravian period. The youngest early medieval find is a Carolingian type U-shaped strap end mount with a vertical rib (Fig. 1:b). Unfortunately, its simple form does not allow for a precise dating; furthermore, the item was found in a forest bed layer. A similar mount, but additionally decorated with diagonal notches, was found in grave 221 in Borovce, Piešťany district, along with a set of buckle-spurs, which were dated to within the end of the 8th–1st half of the 9th centuries (STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 1996, Abb. 7; STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2001; KOUŘIL 2001). The dating of the mount from Bojná III to the 1st half of the 9th century (ROBAK 2013,

68–69) does not conflict with the general dating of the Žihlavník's settlement phase, though the item might, of course, be younger and might come from the Great Moravian period. A similar find, along with spurs with plates, was found in grave 67 at an older graveyard, Nechvalín I (KLANICA 2006, Tab. 8:67.18), which can be dated to the 1st half of the 9th century (KLANICA 2006, 36). Such a type of Carolingian strap-end is also known from Domburg in the Netherlands (CAPELLE 1976, Taf. 18:307).

One find which can probably be dated earlier, to the 7th century, is a Byzantine-type bronze buckle (Fig. 1:c). The buckle was found accidentally, in the roots of an overturned tree, approximately 100 m to the west of the graveyard. The item is 4.8 cm long and 3.1 cm high. The openwork upper side of the mount is decorated with a double groove and a transverse rib, also with a double groove. The frame is oval-shaped and its front is decorated with three notches. On the bottom side, in the middle of the buckle, there is one attaching mesh. The needle is lacking. The end of the buckle is decorated with a knob-tip. Research into the analogical type of the buckle has as yet been unsuccessful. It should probably be attributed to buckles in the shape of animal heads (Tierkopfschnallen) with different types of mounts, distinguished by E. GARAM (2001, 104–105, Taf. 72). Formally, the nearest Byzantine-type buckles, known from Hungary and Slovakia (the so-called Pannonian group), are dated to the 7th century and could have been manufactured in Pannonia (VARSIK 1992, 85–89, Taf. IV–V. GARAM 2001, 107, Taf. 56–58, 70–72).

Slovak finds of Byzantine-type belt parts are concentrated in the southern part of the country. Most of them come from the grave equipment at Avar or mixed Avar-Slavic cemeteries, dated to the time of the Khaganate (ZÁBOJNÍK 2007, 13, 22–25). The buckle from Bojná-Žihlavník would therefore be the northernmost discovery of this kind to come from Slovakia,⁶ but not too distant from the increased prevalence area and still located within the direct influence of the Khaganate, although definitely beyond its area. How and when the buckle got there still remains a mystery, unfortunately. In this case, it seems to be more important to compare the finding with Czech findings. From the area of Moravia and the Bohemian Basin come far fewer specimens of Byzantine-type belt-parts (PROFANTOVÁ 2007), but in all cases they come from the areas of tribal, pre-Great Moravian political-military centres (Mikulčice, Mutěnice, Praha, Rubín), where Avar bronzes, Early Carolingian products and also hooked spurs were

5 KLANICA 1968a, 639; KLANICA 1984, 141–149, KLANICA 1986, 95–102; MEŘÍNSKÝ 2002, 406–407.

6 The second find of the Byzantine type buckle comes from nearby Radošina.

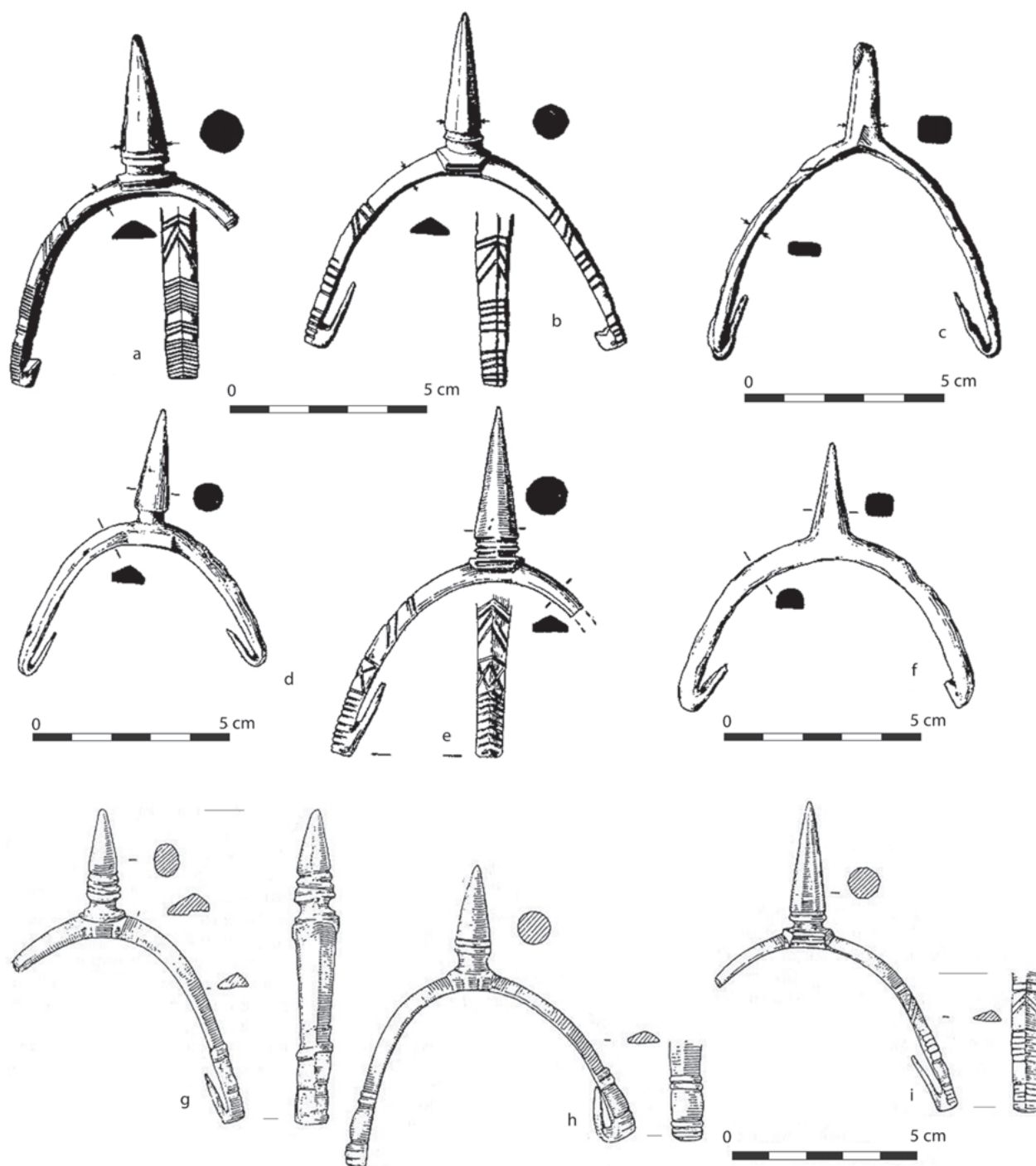


Fig. 3. Hooked spurs: a–f – Mikulčice (KLANICA 1986, Obr. 28:4, 6; Obr. 31:6; Obr. 33:2, 4; Obr. 34:1); g–i – Uherské Hradiště-Ostrov sv. Jiří (MĚŘÍNSKÝ 2002, 266). Material: iron (c, d, f); bronze (others).

found. Further research will show whether Bojná III Žihlavník is a centre of this kind.

In April 2011, a collection of a finds from a field prospection in the area near the hillfort of Šance, in Klátova Nová Ves, Partizánske district was passed on to the Institute of Archaeology in Nitra. The aim of the research into them was to verify reports about the discoveries of early medieval metal items in the area of the fortifications as well as to undertake photographic

documentation of the ramparts. Within the research, the field prospection of the area, with a metal detector and GPS station, was carried out.

In the cadastre of the village there are at least five early medieval sites, located during field prospection (BIALEKOVÁ 1989, 331–333); among them, the most important is the hillfort of Šance, situated on the hill south of the village, next to Hradský stream. The second fortification (called Čížík) is located in the hamlet of

Sádok, west of the village, near Vyčoma stream. This is probably the remnant of a magnate's fortalice. Today there is a Romanesque church and the remains of an early medieval cemetery inside the fortification. The site is generally dated to the 11th–13th centuries. A further three settlement sites in the village area are also dated to the 11th–13th centuries.

The hillfort of Šance (546 m) is located in the Tribeč mountains, between the hills of Sivý Kameň (418 m) and Javorový Vrch (730 m) on a hill rising between Hradský stream and its right tributary. It is triangular in shape and about 9.3 ha in area. At least two gates led to the interior (a third was artificially breached much later). An old gorge located on the north-eastern side leads to one of them. The fortification was probably founded in the Late Bronze Age, but in the inner space as well as inside the ramparts fragments of prehistoric pottery, including Late Bronze Age pottery, a bronze hatchet as well as some early medieval pottery fragments, dated generally to the 9th–10th centuries, were found (BIALEKOVÁ 1988, 37–46; VELIAČIK/ROMSAUER 1994, 77–79). The inner part of the hillfort was explored on the surface only, without a metal detector.

Prospecting with a metal detector was carried out on the slope, north of the ramparts, between an old way leading to the northern gate of the stronghold, and the north-eastern ridge of the hill. Among metal items, most of which were arrowheads, agricultural tools and parts of household appliances, there was a hooked iron spur, a spearhead decorated with openwork, a smaller spearhead, a volute knife, a damaged stirrup, an S-shaped bridle-bit and an unfinished product – the bronze spike from a spur, as well as two fragments of tin applications in the shape of a boar's head, a Late Avar miniature strap end, a fragment of a Late Avar belt mount in the shape of a propeller and seven bronze pendants-jingle bells.

The spur is a well-preserved specimen of a hooked spur. It is 8.2 cm high, 7.9 cm wide; its inner height equals 5.5 cm inside the yoke and it has a 2.7 cm-long spike. The yoke is flattened and rectangular in cross-section. One of the hooks, 2.2 cm long, has been carefully folded parallel to the yoke; the second hook has not been preserved. The spike is in the shape of a prism with a square base with side length 1 cm. The base of the spike is decorated with double ribbing. The spur should be classified as type I B according to D. BIALEKOVÁ (1977, 120–121), variety C of technotype III:2 according to J. Žak (ŽAK/MAČKOWIAK-KOTKOWSKA 1988, 31–32) and varieties B–C in the classification of K. WACHOWSKI (1991, 86–87).

The spur does not have special features that allow us to find an exact analogy. Its form and the decoration

of the spike are both widespread among hooked spurs (ŽAK/MAČKOWIAK-KOTKOWSKA 1988, Tab. IV–XII; KAVÁNOVÁ 1976, Tab. II; KARA 2009, Ryc. 67). Here also apply findings concerning the spur from Bojná-Žihlávnik. The archaeological site in Klátova Nová Ves has not yet been investigated, and the find comes from the surface, hence there is no chance of determining the precise chronology of the spur with other daters (Fig. 4).

The second noteworthy discovery is a bronze fragment (a spike with an adjacent part of a yoke) of an unfinished spur. The spike was supposed to be an extended cone decorated with two ribs at the base. The item is about 4.3 cm in length. It is impossible, however, to determine on this basis the type and to establish the measurements of the spur from which it originates. However, the closest forms of spikes occurs among iron and bronze hooked spurs (also quasi-looped) and looped spurs (especially with a yoke decorated with bulges)⁷, that is, types commonly occurring up to the beginning of the 9th century. This fact, of course, does not exclude the possibility that such spikes were present on other types of spurs. A similar type of decoration on the spike appeared on the “poorer” iron spurs of the Biskupija-Crkvina type (JELOVINA 1986, Tab. IX:109), but this is an isolated case and, besides, the spikes on those spurs do not usually form an integral part of the spur, but are riveted on. It should be noted that such ornamentation for spurs is unlikely to occur on other types of spurs with plates. The closest territorial and stylistic analogy to the finding from Klátova Nová Ves is bronze hooked spurs from Uherské Hradiště (POULÍK 1997, Abb. 6:1, 2) and Olomouc (BLÁHA 1988, Obr. 7). Certainly, the finding of the unfinished/defective casting testifies to local spur production in the Early Middle Ages.

Another finding from Klátova Nová Ves is a spearhead. The item is 33.5 cm long and has an octagonal socket, evolving into a rib-spike. The head is rhomboidal and very narrow (up to 3 cm wide), and its widest point has openwork cut-outs in the shape of two triangles and a circle. The base of the leaf is undercut (Fig. 5).

The closest analogy to the spearhead from Klátova Nová Ves is an old find by Baron F. NOPCSA (1912, 198–199) that comes from Kalaja Dalmaces in Albania. Although the site of the find is connected with a graveyard of Komani culture and generally dated to the

⁷ KAVÁNOVÁ 1976, Tab. I–II; ŽAK/MAČKOWIAK-KOTKOWSKA 1988, Tab. IV–XII; POULÍK 1997, Abb. 3., 6; MILOŠEVIĆ 2000, IV:131; MĚŘÍNSKÝ 2002, 211, 256, 266; KIND 2007, Abb. 1:2; 3; 6; VINSKI 1978/79, Tab. VI, VIII.



Fig. 4. Šance near Klátova Nová Ves, Partizánske district, metal finds. Material: iron (a, d, g), bronze (b, c, e, f).

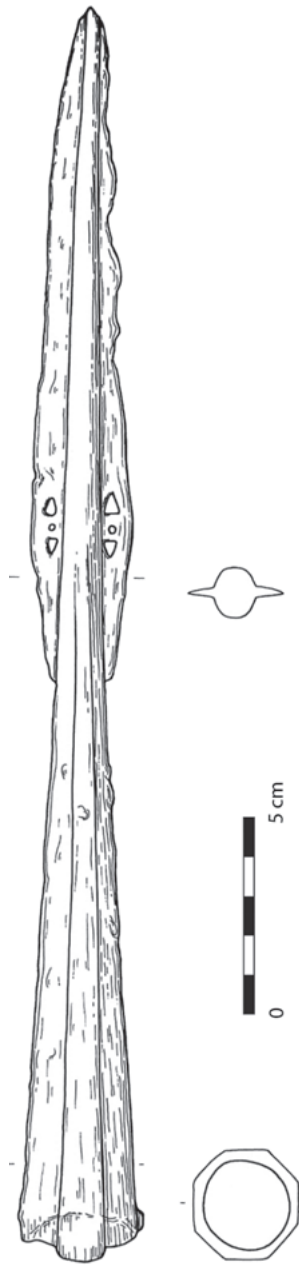


Fig. 5. Šance near Klátova Nová Ves, Partizánske district. Material: iron.

7th–8th centuries⁸ (MILOŠEVIĆ 1995, 100; DZINO 2010, 85), the spearhead is an accidental find and cannot be assigned to any archaeological unit. A similar kind of spearhead also occurs in the context of Avar items from Transylvania (HOREDT 1958, Fig.17:13). In addition to the spearhead, stirrup and bridle, the burial number III from Teiuș contained also several belt fittings that could be dated to the Late Avar Period. The only

⁸ Also known as Komani-Kruja or Arbër culture. The problem of the chronology and ethnicity of Komani culture is still unclear and being debated. In its wider chronology, Komani culture can be dated from the late 5th to the early 9th century (see DZINO 2010, 85–87).

distinguishing feature of the spearhead from Klátova Nová Ves is an octagonal socket, resembling 8th-century Frankish specimens of spearheads of the Egling-type (STEIN 1967, 16–17), although the leaf was formed in a different manner. Certainly, the item requires some further research.

Fragments of fittings representing an animal snout, probably a boar's, are interesting discoveries. This type of decoration occurs in two varieties – horse's and boar's heads – and is found in Avar and the Avar-Slavic environments (DEKAN 1972, 395–396). Single specimens are also known from sites outside the Khaganate – Mikulčice (KLANICA 1968b, Abb. 1, 4) and Rubín-Dolánky (BUBENÍK 1988, Tab. IV), i.e. the pre-Great Moravian local centres. Such forms are dated to Late Avar Period III (PROFANTOVÁ 1992, 618–619). In grave 821 from Mikulčice, in addition to the fitting in the shape of a horse's head, a bronze pendant-jingle bell was also found. Further examples come from accidental finds.

The finds of a hooked spur and of the intermediate product, along with the Late Avar bronzes, as well as an S-shaped bridle-bit (PROFANTOVÁ 1992, 636) indicate a secondary use of older fortifications by the Slavs and, furthermore, may indicate the presence at that place of some representatives of the elites, as well as the craftsmen who worked for them. In the light of these findings, the medieval chronology of Šance should be put back at least to the end of the 8th century. Certainly, the site to define its character, requires at least reconnaissance excavations.

Addendum

The hillfort of Krivín (Pekná Skala) near Rybník (Levice district) is located in the region of Slovenská brána (the Slovak Gate) on the left bank of the River Hron. It has not been excavated except for a field prospection which resulted in the gathering of a collection of Bronze Age and early medieval pottery (BIALEKOVÁ 1989, 163–164. VELIAČIK/SRNKA/VALO 2002). However, this region was actively inhabited in the Early Middle Ages, especially in the Moravian period, and could have played an important strategic role. Besides Rybník, there are known neighbouring fortifications at Hrádze, Grác and Hronský Beňadik (BÁTORA 2009, 158–159) as well as a warrior burial find that comes from Malé Kozmálovce, with Carolingian-type sword and stirrups (RUTTKAY 1975, 157).

One item found at a hillfort area is a damaged specimen of a hooked spur. The spur could be classified as type IB according to D. BIALEKOVÁ (1977, 120–121) and variety B or C of technotype II:2 according to J. Žak (ŽAK/MAČKOWIAK-KOTKOWSKA 1988, 29–30). The item is 7.1 cm high, about 8–8.5 cm wide when

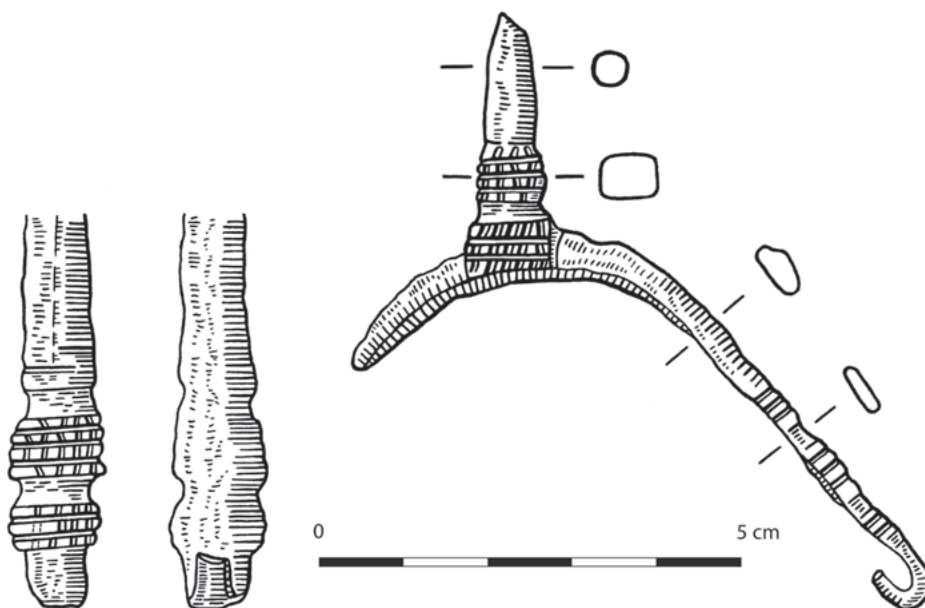


Fig. 6. Rybník, Levice district, Krivín hillfort. Material: iron.

reconstructed, 4.3 cm in the inner height of the yoke and has a 2.7 cm-long spike. The upper part of the yoke is triangular, but the lower is rectangular in cross-section. The spike, welded with a yoke, is profiled and decorated with a chequered pattern. The lower parts of the arms are flattened, and thus the end resembles a plate. The resulting plate was decorated with three groups of notches making a similar chequered pattern and separated with some profiling.

Spurs with poorly expanded, ornamented ends are known, for example, from the pre-Great Moravian

phase of Mikulčice and Brno-Líšeň (POULÍK 1967, 63; ŽAK/MAČKOWIAK-KOTKOWSKA 1988, Tab. XI:4), but none of the specimens is similar. The only close analogy that could be cited is an unpublished spur from the Víno hillfort, Bruntál district in Czech Silesia (Abb. 6).^{9,10}

9 Information from doc. PhDr. P. Kouřil, CSc.

10 Funded by VEGA project 2/0105/09. Karol Pieta: Project APVV-0553-10: Early Mediaeval Centres of Power (Central Danubian Region). Zbigniew Robak: An International Visegrad Fund Scholarship research project.

Souhrn

Nálezy výzbroje z lokalit Bojná III a Klátova Nová Ves u Topolčan na Slovensku. Lokalita Bojná III se jako součást raně středověké sídlištní aglomerace nachází v masívu Považského Inovce na horském hřebeni Žihlavník mezi Hradnou dolinou a údolím říčky Bojnianky. Na jeho zúženém místě v poloze Vartovka bylo objevené a zdokumentované raně středověké liniové opevnění v podobě valu s příkopem na jeho západní straně, která probíhá napříč hřebenem. V jihovýchodní části Žihlavníku, ve vzdálenosti přibližně 500 m směrem na jihovýchod, se geofyzikální prospekci zjistilo a sondáží potvrdilo sídliště datované rámcově od 7. do začátku 9. století. Je to nejstarší osada celé aglomerace, která možná souvisí se stopami těžby v nedaleké Železnej doline. Výzkum zjistil více významných nálezů, např. železnou ostruhu s háčky a bronzovou přezku byzantského typu. Všechny tyto předměty patří do období před začátkem 9. století, což potvrzuje i dosavadní datování lokality pomocí keramiky.

Na lokalitě byly prozkoumány i dva mohylové násypy. V jednom z nich byl zjištěn ženský kostrový hrob z 9. století.

Na svazích severovýchodního předpolí hradiště Šance, z pozdní doby bronzové a doby halštatské, při Klátové Nové Vsi okr. Partizánske, se při prospekci našel soubor raně středověkých artefaktů včetně železné ostruhy s háčky, nedokončený produkt – bodec bronzové ostruhy zřejmě stejného typu, oštěpy a kopí, třmen, zemědělské nářadí a lité bronzové ozdoby pozdně avarského typu. Uvnitř rozsáhlého valového opevnění se však kromě pravěkých nálezů našli doteď jen ojedinělé raně středověké střepy. Pozoruhodná koncentrace nálezů naznačuje využívání tohoto místa už v 8. století. Bez podrobnějšího výzkumu však není možné objasnit, jestli jde o příležitostné využití této polohy, nebo o doklad trvalejšího osídlení s doklady výrobní činnosti, jak to naznačuje nedohotovená bronzová ostruha.

References

- BÁTORA 2009 – J. Batora, Praveké a včasnohistorické osídlenie v oblasti Slovenskej brány (príspevok k vývoju štruktúry osídlenia). *Musaica* 26, 2009, 135–174.
- BIALEKOVÁ 1977 – D. Bialeková, Sporen von slawischen Fundplätzen in Pobedim (Typologie und Datierung). *Slovenská Arch.* 25, 1977, 103–160.
- BIALEKOVÁ 1988 – D. Bialeková, Slovania po príchode a v období Veľkej Moravy. In: V. Uhlár (ed.), *Okres Topolčany. Historicko-vlastivedná monografia* (Bratislava 1988).
- BIALEKOVÁ 1989 – D. Bialeková (ed.), *Pramene k dejinám osídlenia Slovenska z konca 5. až z 13. storočia. 1 zväzok. Západoslovenský kraj* (Nitra 1989).
- BLÁHA 1988 – J. Bláha, Předběžná zpráva o objevu předvelkomoravského ústředí v Olomouci. *Arch. Historica* 13, 1988, 155–170.
- BUBENÍK 1988 – J. Bubeník, *Slovanské osídlení středního Poohří* (Praha 1988).
- BUBENÍK 1996 – J. Bubeník, Hradiště Rubín u Podbořan v severozápadních Čechách v raném středověku. In: Z. Kurnatowska (ed.), *Słowiańszczyzna w Europie średniowiecznej I* (Wrocław 1996) 197–206.
- BUBENÍK 1997 – J. Bubeník, Die Besiedlung des südöstlichen Vorfeldes des Berges Rubin in der Burgwallzeit und ihre Chronologie (Ausgrabung in den Jahren 1984–1991). *Pam. Arch.* 88, 1997, 56–106.
- CAPELLE 1976 – T. Capelle, Die frühgeschichtlichen Metallfunde von Domburg auf Walcheren 1. *Nederlandse Oudheden* 5, 1976.
- DEKAN 1972 – J. Dekan, Herkunft und Ethnizität der gegossenen Bronzeindustrie des 8. Jahrhunderts. *Slovenská Arch.* 20, 1972, 317–452.
- DZINO 2010 – D. Dzino, *Becoming Slav, becoming Croat. Identity transformations in post-Roman and early medieval Dalmatia* (Leiden – Boston 2010).
- EISNER 1952 – J. Eisner, *Devínska Nová Ves. Slovanské pohřebiště* (Bratislava 1952).
- GABRIEL 1984 – I. Gabriel, Chronologie der Reitersporen. In: I. Gabriel, *Starigard/Oldenburg. Hauptburg der Slawen in Wagrien I. Stratigraphie und Chronologie* (Archäologische Ausgrabungen 1973–1982). *Offa-Bücher* 52, 1984, 117–157.
- GABRIEL 1988 – I. Gabriel, Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigard/Oldenburg. In: M. Müller-Wille (ed.), *Oldenburg-Wolin-Staraja Ladoga-Novgorod-Kiev. Handel und Handelsverbindung im südlichen und östlichen Ostseeraum während des frühen Mittelalters*. *Ber. RGK* 69, 1988, 103–291.
- GALUŠKA 2001 – L. Galuška, Staroměstsko-uherskohradišská sidelní aglomerace v době Velkomoravské říše. In: GALUŠKA/KOUŘIL/MĚŘÍNSKÝ 2001, 123–137.
- GALUŠKA/KOUŘIL/MĚŘÍNSKÝ 2001 – L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřínský (eds.), *Velká Morava mezi východem a západem*. *Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno* 17 (Brno 2001).
- GARAM 2001 – E. Garam, Funde byzantinischer Herkunft in der Awarenzeit vom Ende des 6. bis zum Ende des 7. Jahrhunderts. *Monumenta Avarorum Archaeologica* 5 (Budapest 2001).
- HOREDT 1958 – K. Horedt, *Contribuții la istoria Transilvaniei în secolele IV–XIII* (București 1958).
- JANOWSKI 2010 – A. Janowski, Dwie ostrogi z zaczepami haczykowato zagiętymi do wnętrza z miejscowości Pień na ziemi chełmińskiej. *Acta Militaria Mediaevalia* 6, 2010, 173–183.
- JELOVINA 1986 – D. Jelovina, Mačevi i ostruge karolinskog obilježja u Muzeju Hrvatskih Arheoloških Spomenika (Split 1986).
- KARA 2009 – M. Kara, Najstarsze państwo Piastów – rezultat przełomu czy kontynuacji? *Studium archeologiczne* (Poznań 2009).
- KAVÁNOVÁ 1976 – B. Kavánová, *Slovanské ostruhy na území Československa. Studie Arch. Ústavu ČSAV v Brně* 4(3) (Praha 1976).
- KIND 2007 – T. Kind, Westliche Einflüsse auf der östlichen Balkanhalbinsel im Spiegel der früh- und hochmittelalterlichen Reitausrüstung. In: J. Henning (ed.), *Post-Roman towns. Trade and settlement in Europe and Byzantium 2. Byzantium, Pliska, and the Balkans* (Berlin – New York 2007) 543–612.
- KLANICA 1968a – Z. Klanica, Zur Frage der Anfänge des Burgwalls “Valy” bei Mikulčice. *Arch. Rozhledy* 20, 1968, 626–644.
- KLANICA 1968b – Z. Klanica, Vorgroßmährische Siedlung in Mikulčice und ihre Beziehungen zum Karpatenbecken. *Štud. Zvesti Arch. Ústavu* 16, 1968, 121–134.
- KLANICA 1984 – Z. Klanica, Die südmährischen Slawen und anderen Ethnika im archäologischen Material des 6.–8. Jahrhunderts. In: B. Chropovský (ed.), *Interaktionen der mitteleuropäischen Slawen und anderen Ethnika im 6.–10. Jahrhundert* (Nitra 1984) 139–150.
- KLANICA 1986 – Z. Klanica, *Počátky slovanského osídlení nasich zemí* (Praha 1986).
- KLANICA 2006 – Z. Klanica, Nechvalín, Prušánky. Čtyři slovanská pohřebiště I–II. *Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno* 28 (Brno 2006).
- KOUŘIL 2001 – P. Kouřil, Zur chronologischen Stellung von Sporen, deren Arme mit rechteckigem Rahmen mit fester Schnalle beendet sind. In: GALUŠKA/KOUŘIL/MĚŘÍNSKÝ 2001, 241–255.
- MEŘÍNSKÝ 2002 – Z. Meřínský, *České země od příchodu Slovanů po Velkou Moravu I* (Praha 2002).
- MILOŠEVIĆ 1995 – A. Milošević, Komanski elementi i pitanje kasnoantičkog kontinuiteta u materijalnoj kulturi ranosrednjovjekovne Dalmacije. In: N. Budak (ed.), *Etnogeneza Hrvata* (Zagreb 1995) 97–104.
- MILOŠEVIĆ 2000 – A. Milošević (ed.), *Hrvati i Karolinzi 2. Katalog* (Split 2000).
- NOPCSA 1912 – F. Nopcsa, Beiträge zur Vorgeschichte und Ethnologie Nordalbaniens. *Wiss. Mitt. Bosnien u. Herzegovina* 12, 1912, 168–253.
- PARCZEWSKI 1988 – M. Parczewski, *Początki kultury wczesnosłowiańskiej w Polsce. Krytyka i datowanie źródeł archeologicznych* (Wrocław 1988).

- PIETA 2007 – K. Pieta, Hradiská Bojná II a Bojná III. Významné sídlo z doby stahovania národov a opevnenia z 9. storočia. Burgwalle Bojná II a III. Herrensitz der Völkerwanderungszeit und Befestigungen aus dem 9. Jahrhundert. In: Pieta/A. Ruttkay/M. Ruttkay (eds.), Bojná. Hospodárske a politické centrum Nitrianskeho kniežatsva (Nitra 2007) 173–190.
- PIETA et al. 2013 – K. Pieta/J. Haruštiak/M. Jakubčinová/T. Vangľová, Výskum včasnostredovekej aglomerácie Bojná v roku 2009. Arch. výskumy a nálezy na Slovensku 2009 (Nitra 2013) 159–166.
- PIETA et al. 2015 – K. Pieta/M. Jakubčinová/Z. Robak/T. Vangľová, Výskum včasnostredovekej aglomerácie Bojná v roku 2010. Arch. výskumy a nálezy na Slovensku 2010, (Nitra 2015) 182–186.
- POLESKI 1992 – J. Poleski, Podstawy i metody datowania okresu wczesnośredniowiecznego w Małopolsce (Kraków 1992).
- POULÍK 1967 – J. Poulík, Pevnost v lužním lese (Praha 1967).
- POULÍK 1997 – J. Poulík, Zur Frage der Lokalisierung der „ineffabilis munitio“ und „urbs antiqua Rastizi“ nach den Fuldaer Annalen. In: D. Čaplovič/J. Doruľa (eds.), Central Europe in 8th–10th centuries (Bratislava 1997) 121–141.
- PROFANTOVÁ 1992 – N. Profantová, Awarische Funde aus den Gebieten nördlich der awarischen Siedlungsgrenzen. In: F. Daim/C. Bálint (eds.), Awarenessforschungen 2 (Wien 1992) 605–778.
- PROFANTOVÁ 1994 – N. Profantová, K nálezům ostruh z konce 7.–9. stol. v Čechách. Mediaevalia Archeologica Bohemica 1993 – Památky Arch. Supplementum 2, 60–85.
- PROFANTOVÁ 2007 – N. Profantová, Nálezy byzantského pôvodu z 6.–10. století z České Republiky: teze. In: J. Bartík (ed.), Byzantská kultúra a Slovensko. Zborník Slovenského Národ Múz. – Arch. Supplementum 2 (Bratislava 2007) 51–65.
- PROFANTOVÁ/STOLZ 2006 – N. Profantová/D. Stolz, Kovové nálezy z hradiště v Tismicích a pokus o interpretaci významu hradiště. Archeologie ve středních Čechách 10 (Praha 2006) 793–838.
- ROBAK 2013 – Z. Robak, Studia nad okuciami rzemieni w typie karolińskim. VIII-X wiek. I część (Nitra 2013).
- RUTTKAY 1975 – A. Ruttkay, Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei I. Slovenská Arch. 23 (Nitra 1975) 119–216.
- STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 1996 – D. Staššíková-Štukovská, Zu manchen spezifischen Äußerungen des Bestattungsritus im Frühmittelalter. In: D. Bialeková/J. Zábojník (eds.), Etnische und kulturelle Verhältnisse an der mittleren Donau vom 6. bis zum 11. Jahrhundert (Bratislava 1996) 287–304.
- STAŠŠÍKOVÁ-ŠTUKOVSKÁ 2001 – D. Staššíková-Štukovská, Vybrané nálezy z pohrebiska v Borovciach z pohľadu začiatkov kostrového pochovávanía staromoravských a nitrianskych Slovanov. In: GALUŠKA/KOUŘIL/MĚŘÍNSKÝ 2001, 371–388.
- STEIN 1967 – F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland (Berlin 1967).
- SZYMAŃSKI 1987 – W. Szymański, Próba weryfikacji datowania zespołu osadniczego ze starszych faz wczesnego średniowiecza w Szeligach, woj. płockie. Arch. Polski 32, 1987, 349–376.
- VARSÍK 1992 – V. Varsík, Byzantinische Gürtelschnallen im mittleren unteren Donaauraum im 6. und 7. Jahrhundert. Slovenská Arch. 40, 1992, 77–108.
- VELIAČIK/ROMSAUER 1994 – L. Veliačik/P. Romsauer, Vývoj a vzťah osídlenia lužických a stredodunajských popolnicových polí na západnom Slovensku I (Nitra 1994) 77–79.
- VELIAČIK/SRNKA/VALO 2002 – L. Veliačik/F. Srnka/J. Valo: Hradisko Krivín pri Rybníku. Štud. Zvesti Arch. Ústavu 35, 2002, 27–42.
- VINSKI 1978/79 – Z. Vinski, Novi ranokaroliński nalazi u Jugoslaviji, Vjesnik Arh. Muz. Zagreb 3(10–11), 1978/79, 143–208.
- WACHOWSKI 1991 – K. Wachowski, Oddziaływania zachodnie na wytwórczość ostróg haczykowatych u Słowian. Przegląd Arch. 38, 1991, 85–107.
- ZÁBOJNÍK 2007 – J. Zábojník, K problematike predmetov “byzantského pôvodu” z nálezísk obdobia avarského kaganatú na Slovensku. In: J. Bartík (ed.), Byzantská kultúra a Slovensko. Zborník Slovenského Národ. Múz. – Arch. Supplementum 2 (Bratislava 2007) 13–32.
- ZÁBOJNÍK 2009 – J. Zábojník, Slovensko a avarský kaganát (Bratislava 2009).
- ŽAK/MAČKOWIAK-KOTKOWSKA 1988 – J. Žak/L. Maćkowiak-Kotkowska, Studia nad uzbrojeniem środkowoeuropejskim VI–X wieku (Poznań 1988).

PhDr. Karol Pieta, DrSc.
Archeologický ústav SAV v Nitre
Akademická 2
SK-949 21 Nitra
E-mail: karol.pieta@savba.sk

Mgr. Zbigniew Robak, PhD.
Archeologický ústav SAV v Nitre
Akademická 2
SK-949 21 Nitra
E-mail: zbigniew.robak@savba.sk

The Age of Migrating Ideas

A Short Contribution on Cruciform Decorations on Great Moravian Strap Fittings in the 9th Century

ZBIGNIEW ROBAK

The Age of Migrating Ideas. A Short Contribution on Cruciform Decorations on Great Moravian Strap Fittings in the 9th Century. *The paper presents three groups of strap ends from 9th century sites in Central Europe. Using already-known findings and part of the newest material from the hillfort Bojná I Valy in Slovakia, the author tries to group the fittings into types. Due to the fact that the collection is homogenous and that the area over which the items occur is relatively small, one of these types was given the working label “Bojná”. This paper also outlines considerations concerning the possible origins of this type of fitting and its chronology. Finally, some recent findings from continental Europe as well as from England are also presented here.*

Keywords: Great Moravian Period – Carolingian Empire – strap fittings – decorative motifs

1. Introduction

The period from the end of the 8th century to the first third of the 9th was a period of rapid cultural change for those Slavs living in the area of Moravia and present-day western Slovakia. One of the most characteristic phenomena of this period is the western (Carolingian) influences which affected the social and economic spheres of the culture of the Moravian Slavs. In addition to these social and economic changes, these influences also affected the material culture, especially weaponry, warrior outfits (belts) and architecture.

2. General cultural context

As a result of the war of Charlemagne against the Avars between 791 and 804 AD, the Khaganate was destroyed; this was to wield enormous importance for the further history of the Middle Danube basin and adjacent areas.¹ The war was conducted in several stag-

es and Slavs living in areas inside the Khaganate and in the Czech Basin also participated in the struggles. Unfortunately, there is no specific information about the wartime activities of the Slavs who formed the political structures in the area of today's Moravia and Slovakia. But we must remember that, for contemporaneous European chronicles, distinguishing Slavic tribes was not a priority, unless there was a specific aim. We must reckon with a high probability of participation by the Czech tribes (also called Slavs in general) as allies of the Franks already in 791 AD. Slavs also fought on the Avar side. In 803 AD, the defeated Avar tudun and some Slavs, probably Pannonian, paid homage to Charlemagne in Regensburg. The fact that the Slavs were mentioned by their own name in sources describing the Avar wars, and military actions undertaken by the Slavs on their own as well as within the alliance were described, may indicate a progressive emancipation of the Slavic elites, who sought to exploit the current

¹ About the war and its consequences, recently: TŘEŠTÍK 2001,

53–85; POHL 2002, 315–323; POLEK 2007, 237–301, here the literature along with sources.

political situation. The prospect of sharing spoils looted in the war on either side was probably of considerable significance. This situation lasted long after the struggles between the Franks and Avars, to 811 AD at least, when Charlemagne was forced to intervene in Pannonia to separate Slavs and Avars warring against each other. According to some researchers this may refer to the Slavs inhabiting the basin of the Váh, Nitra and Hron, and making raids on the land that had formerly belonged to the Avars (POLEK 2007, 292–293). In 822 AD a representation of the subjected or allied Moravians appeared at one of the Emperor's meetings, in Frankfurt. In the first two decades of the 9th century the crystallization of the political organism, represented by Mojmir shortly thereafter, probably came to final.

Therefore, after about 820 AD, we must take into consideration the increasing participation of the Slavic aristocracy who lived in Moravia and present-day Slovakia as well as in Bohemia in the ceremonial distribution and exchange of goods between themselves and the Frankish aristocracy. Such circumstances, such as the subordination of Pannonia to the Empire (803/804 AD) and the slightly earlier subordination of Bavaria (788 AD) as well as the imposition of tribute on the Czechs as a result of Charlemagne's expedition in 805–806 AD, were not without significance. From 828 AD the Carolingian state, and after 843 AD East Francia, through its Marches, directly bordered the lands inhabited by the Moravians and the "Slovakian"² Slavs (and later on the Moravian state), regularly displaying its supremacy. The ceremonial of the gift and exchange together with other rituals of public communication became more official in their character after the baptism of the Moravians in 831 AD³ and the turning of the (Great) Moravian aristocracy to a western Christian cultural circle (WAMERS 1994b, 33–37; ALTHOFF 2011, 51–63). The next step of the process was probably a second, internal system of redistribution of goods and the process of spreading ideas among the nobles and their retinues. As far as luxury items are concerned, they were not solely accidentally obtained imports, but the process of acquiring them was also

related to the participation in a high lifestyle together with the Carolingian nobility.

Thus Carolingian culture became the inspiration for new trends in fashion and ceremonies, and also in daily habits, for Slavic princes, and further, for their retinues (PROFANTOVÁ 2001; TŘEŠTÍK 2001, 110–112; 157–158). The idea of warriors wearing a mounted belt fertilised the minds of the Slavic societies that inhabited the area of Bohemia, Moravia and present-day Slovakia, who had been reorganising themselves after the disintegration of the Avar Khaganate (clearly evidenced by the fact that they did not follow a better-known nomadic design of belt). As it seems, the Carolingian model of a noble equestrian warrior, which had been successfully built up from the times of Charles Martel (BACHRACH 1970; BOWLUS 1978) was quickly taken over and accepted among local elites and further among the finer chivalry. Not only were imported Carolingian products worn, but the Slavs started copying them intensively, adapting patterns as well as costs to the requirements of local customers (CAPELLE 1968b, 237; PROFANTOVÁ 1997b, 112–113; SZŐKE 2007, 412). A similar process, although leading to different ends, can be observed in the case of Viking Age Scandinavia, where imported elements of Carolingian sword-belt sets, despite their original intended function, were converted into hangers and brooches and finally initiated the formation of new local types of products, such as trefoil- or U-shaped brooches (MAIXNER 2005, 1–3).

It is worth mentioning that the Carolingian "sword strap fashion", connected with the Christian warrior ethos, widely influenced people throughout Europe in the 9th century.⁴ The popularity of Carolingian patterns strongly influenced not only Moravian or Scandinavian fashion but also the Anglo-Saxon art of the second half of the 9th century. Under the reign of Alfred the Great, direct sources of influence came from the Continent to England, and the Viking conquest and establishment of the Danelaw also effected stylistic changes. From the middle of the 9th century the increasing number of Carolingian parts of strap sets in south and south-east England highlights a direct influence coming from mainland Europe (see below). However, their occasional presence in Viking graves in England suggests that Viking activity might also have played an important role in the adoption of new types of fittings in Britain. Continental influences consequently led to changes in the Trewhiddle style, typical of the whole of 9th-century England, with a tendency to increase in

2 This term should be treated as a geographic appellation only. We do not know of any definite names of Slavic tribes inhabiting present western Slovakian areas (unlike the Moravians in Moravia).

3 However, the establishment of official diplomatic relations, and therefore recognition of the political organisation of the Moravian Slavs, had come earlier, before 822 AD, when the Moravian representation took part in the meeting in Frankfurt. It is not known whether or not the Slavs from present-day Slovakia already belonged to them, and settling that case is not the subject of this study; however, contacts between Pribina and the Bavarian noble environment in the second half of the 820s are well attested (POLEK 2007, 300–305).

4 Recently published metal objects with floral ornamentation from Andalusia (SCHULZE-DÖRRLAMM 2009a) prove that Carolingian fashion was more widely popularised than hitherto thought.

overall size, which then led to the universal adoption of broad tongue-shaped strap-ends. By the beginning of the 10th century a new, more robust, U-shaped form of strap-end, based upon an established Carolingian prototype, had replaced the zoomorphic variety of the Trewhiddle style. Throughout the 10th century these strap-ends proliferated into a number of decorative types recognised as the Winchester type. (WEBSTER/BACKHOUSE 1992, 229–234; 268–283; Cat. No. 35; THOMAS 2001, 42–43).

The phenomenon of adaptation is reflected in the archaeological material found in areas of Moravia and Western Slovakia. Starting from the late 8th century, we can observe a quantitative increase in the number of elements of Carolingian-type belt-mount sets with a very significant quantitative leap starting from the 2nd decade of the 9th century (ROBAK 2013b, 192–194). There are items imported from the west of Europe, made with complicated techniques and of precious metals, decorated with precious stones, as well as local imitations of them, usually poorer (though this does not mean that there are no unique and exceptional local products).

These elements disappeared from archaeological material at the beginning of the 10th century, as the Great Moravian state collapsed and its elites declined. The youngest items, probably the spoils of war, are found in the context of Early Hungarian material from the Carpathian Basin, dated to the turn of the 9th and 10th centuries (UNGERMAN 2011b, 144). It can be assumed that these products survived in post-Great Moravian culture even until the middle of the 10th century, but only as already-finished products – it is rather doubtful that they continued to be produced.

The design of Great Moravian belt sets was clearly inspired by the products of Carolingian handicraft. According to researchers, items derived from Moravia and Slovakia are generally local products, in contrast to those found in areas of Bohemia, Croatia and Slovenia.⁵ Recently, researchers more frequently express their belief that decorations and belt sets were locally produced in the areas of the Czech Basin, Slovenia and Croatia or imported from certain Slavic areas to others⁶. It is difficult to verify this hypothesis, especially given the possibility that the Slavic aristocracy could have brought specialised craftsmen from Western Europe or Byzantium. In the case of certain items, the Carolingian originals are basically indistinguishable from Slavic copies (WACHOWSKI 1994, 130; LENNARTSSON 1997/98,

538). However, it should be noted that only a few (relative to the total number of findings) fittings found in Moravia are made of silver, gold or bronze. Such examples of expensive imitations of the Carolingian style are known primarily from political and cultural centres such as Mikulčice, Břeclav-Pohansko and Staré Město.

Almost all strap fittings and belt-mount sets found in Slovakia, mainly in the middle Vah and Nitra valley areas, are also local products, but among them there are no “spectacular” specimens, such as the examples found in Moravia. Most of them are only poor imitations of the decorated, luxury parts of belt sets worn by the Great Moravian elites. They were made of iron and usually took on simple forms. Mostly we encounter U-shaped strap ends. The fittings were decorated with geometric ornaments in the form of punched circles, arcs, dashes or engraved lines, or alternatively decorated with simple convex profiling, bosses, quasi-rivets, notches as well as with serrated edges.⁷ Predominant motifs are lozenges with concave sides or a cross, often imagined as a relief. There is a small number of items recognised as “middle class”, that is, objects made of bronze, silver plated, damascened, with more sophisticated ornamentation, and also with motifs typical of Carolingian art. But these are exceptional finds; some of them were probably imported from Western Europe.⁸

Such a situation can be explained by the fact that areas of Western Slovakia were the secondary centre of the Moravian state,⁹ remote from the places of residence of the aristocracy (including high-ranking Church functionaries) who were the natural recipients of luxury goods. Products found in this area should be considered dedicated to low-ranking retinue members, members of a hillfort garrison, or possibly for the middle- and high-ranking commanders of units. It is possible that the end users could also have been people who were not warriors but bore weapons, such as merchants or “Bauernkrieger” – armed free peasants (PROFANTOVÁ 1997a, 88; ŠALKOVSKÝ 2004, 386; ŠTEFAN 2011, 337). The almost complete lack of such types of finds outside political and military centres, connected with the place of residence of the elites, is probably not accidental. A similar layout of finds has been observed in the Bohemian area. (PROFANTOVÁ 1997a, 93; PROFANTOVÁ 2011, 97). The situation is slightly

5 BERANOVÁ/LUTOVSKÝ 2009, 151–157; UNGERMAN 2002, 93; PROFANTOVÁ 1997a; 2001, 327; PROFANTOVÁ 2011, 96–98; BIALEKOVÁ 1977, 150; BIALEKOVÁ 1982, 150–154.

6 MILOŠEVIĆ 2000c, 121–122; PROFANTOVÁ/FRÁNA 2003; UNGERMAN 2005, 717; PROFANTOVÁ 2011, 91–94.

7 BIALEKOVÁ 1977; 1978; 1981; 1982; KOLNÍK 1999, 228; PIETA 2000; ŠALKOVSKÝ 2004; JANOŠÍK/PIETA 2007.

8 Benda 1963; BIALEKOVÁ/PIETA 1964; BIALEKOVÁ 1977, 146; BEDNÁR/SAMUEL 2002, 151; PIETA/RUTTKAY 2007, Obr. 1:4, 1:6, 1:7; JANOŠÍK/PIETA 2007, Obr. 14:4, 14:5; RUTTKAY 2007, 192.

9 TŘEŠTÍK 2001, 109–110; RUTTKAY 2002, 47–49; MĚŘÍNSKÝ 2006, 135; 141–150.

different in southern parts of Moravia, where the presence of a small number of warriors, including equestrians, in a rural milieu is confirmed by burial finds (ŠTEFAN 2011, Fig. 2).

3. Finds from Bojná

Bojná, Topolčany district, is one of the early medieval political and economic centres in the area. The hillfort is situated in the mountain range of Považský Inovec and in the Middle Ages it guarded the route connecting the valley of the River Váh and the valley of the River Nitra. Thanks to excavation research carried out there since 2005 and terrain prospections in the hillfort's environs we have managed to obtain materials that have become invaluable sources for studies of the craft production, including weaponry, of Great Moravia. Parts of strap sets are one of the most commonly found categories of items in Bojná. The collection is composed of more than 200 items now and the number continues to increase (ROBAK 2014, 46–53). Quantitatively, this collection is basically comparable only with the collections that come from the state centres located in Moravia. Therefore no other Slovak site is comparable with Bojná, perhaps except for Pobedim. Most fittings represent type IV strap-ends according to K. WACHOWSKI (1992, 58) or class B4 in the most recent elaboration of Carolingian strap fittings (ROBAK 2013b, 59–61) – the most popular type of strap-end. In addition to elements similar to those obtained from across the entire area of Great Moravia as well as Slovenia and Croatia, some types of fitting from Bojná are completely or almost completely unknown from other locations. A preliminary analysis allows the distinguishing of three new varieties of strap-ends, which can be classified as class B4 (one variety) and class C (two varieties) (ROBAK 2013b, 59–61; 69–76). Class C fittings are extremely rare in archaeological material from the area of the Czech Republic and Slovakia, and some of them are unique and impressively decorated. Such items are equally rare in materials from Western Europe and Southern Slavic territories.

4. Types of fittings

Among the rectangular fittings from Bojná we can distinguish two groups:

a) Fittings in the shape of an elongated trapezoid (Cat. Nos. 19–21; Fig. 1:1; 10). They are decorated with a geometric ornament (as are most fittings from this site) made with vertical, horizontal and diagonal lines, arcs and corrugations. The middle parts of these fittings are decorated with profiling or with two bosses in the shape of a lozenge with concave sides. Fittings

with this shape have not been known before. There are 3 exemplars from Bojná. The only analogy that could be recalled is the fitting with a loop and copper underlay under the rivets which was found in Hradec nad Jizerou (KAVÁN 1967, 153–159; Fig. 1:3) and which is probably part of a sword belt set (ROBAK 2013b, 117–119)¹⁰. In the case of the fittings from Bojná, there are no finds of parts of sword belt sets of that type, except for a strap-end, decorated in a similar manner. Of course, it is likely that further research could change this situation: for example a pair of small strap ends in the shape of an elongated trapezoid with horizontal ribs (Fig. 1:6; Cat. No. 37) from grave 594 in Zalaszabar-Borjúállás was recently published together with a couple of buckle-spurs (SZŐKE 2009b, 128; Abb. 45:b).

Spurs with buckled terminals, undoubtedly of Carolingian origin, are a developed version of looped spurs. Buckled spurs commonly occur in the 9th century on the south-eastern peripheries of the Carolingian Empire. The oldest items, from Croatia, can be dated back to the late 8th/early 9th centuries – the youngest (Zalavár, Zalaszabar-Borjúállás) that can be dated were certainly in use around the middle of the 9th century (after 840 AD). There are two main areas of concentration of such items – Dalmatia and the surroundings of Lake Balaton, as well as a smaller concentration covering Moravia and Western Slovakia. Single items are known from Rijeka and Esztergom (KOUŘIL 2001).

Spurs from Zalaszabar-Borjúállás, just like exemplars from Zalavár (Sós 1963, 62–66), reveal more similarities to items from Dalmatia, with a long ornamented spike. A large number of buckled spurs were found together with strap-fitting sets, although it is worth noting that these spurs appear practically exclusively together with the so-called “bird-shaped” or large, profiled shield-shaped strap-ends. Trapezoidal fittings from Zalaszabar-Borjúállás in conjunction with this type of spurs are an exception.

b) Rectangular fittings, slightly narrowed in the middle part (Cat. Nos. 22–24; Fig. 1:2, 1:4). There are 2 exemplars known from Bojná. The surface of the first fitting is decorated with a plastic ornament. Its segments are alternately convex and concave and it is decorated with ornaments in the form of punched circles, arcs, diagonal hachure and lines dividing the segments. The second one is decorated with geometric and plastic ornaments. Its upper part is covered with notches and a herringbone pattern. In the middle, the fitting is undecorated. Its lower part is decorated with

¹⁰ Cat. No. 25. The time of deposit of the fitting in a settlement layer was stratigraphically determined to the turn of the 9th and 10th centuries (KAVÁN 1967, 159). In the source publication the underlay was described as made of gold.

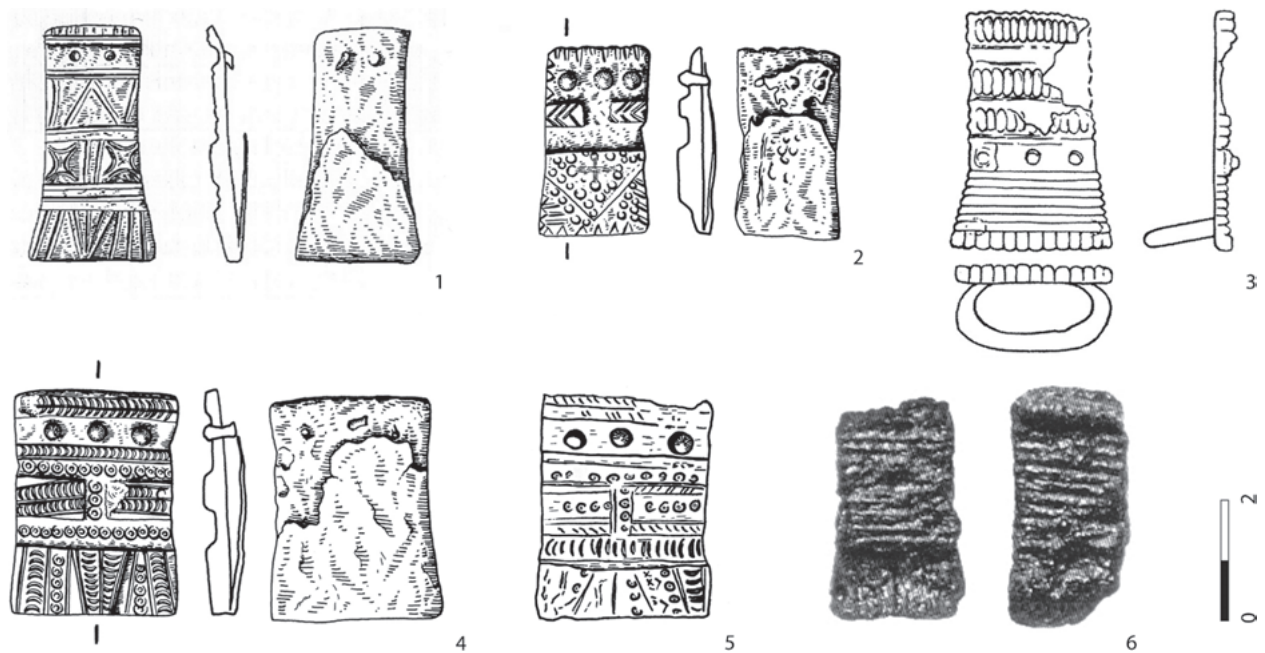


Fig. 1. Rectangular and trapezoid strap ends: 1, 2, 4 – Bojná-Valy (PIETA/RUTTKAY 2007; JANOŠÍK/PIETA 2007); 3 – Hradec nad Jizerou (KAVÁN 1967); 5 – Kraków-Dębniaki (NIEZABITOWSKI et al. 2008); 6 – Zalasabar-Borjúállás (SZÓKE 2009b).

irregular punching. It was cut with two lines arranged in a V-shape, which in effect divided the lower part of the fitting into three triangles. In the middle triangle the symbol of the cross was punched.

The find from Cracow recently published as a Carolingian fitting (NIEZABITOWSKI ET AL. 2008, 412; ROBAK 2013a; KAJFASZ 2014 139–140; Fig. 1:5) provides evidence that we can expect further discoveries of this type of fitting, sometimes even already in museum storehouses. The item has a rectangular form and its middle part is slightly narrowed. The surface is decorated with geometric and plastic ornaments also in the form of punched circles, arcs, diagonal hachure and lines dividing the segments. Aside from minor differences in the ornament sequence, the fittings from Bojná and Cracow are almost identical. Given the fact that this variety of fitting does not occur anywhere else apart from Bojná and that the configuration of the ornament is quite complicated, we may cautiously presume that they were made in the same workshop, if not by the same craftsman.

In 2004 P. ŠALKOVSKÝ (2004) pointed out an unknown variety of the class B4 fitting (Cat. No. 1–14; Fig. 2.). These U-shaped and flat (1–2 mm in thickness) fittings in this paper are further referred to under the working label “Bojná-type”. They are relatively common at this site, which was probably the very place of their production (Fig. 11). They are relatively large in size (5–5.6 cm in length and 2.5–3 cm wide). Their characteristic features include three bosses (probably intended to imitate rivets) placed at the lateral edges

and in the centre of the lower end of the fittings. Based on the currently identified fourteen specimens, we can distinguish two sub-varieties.

The first one includes fittings with convex bosses (Cat. No. 4–14). The bosses are generally ornamented with punched symbols resembling an upside-down inverted omega sign or a triangle with open upper part as well as a symbol of a circle divided into two or three parts. Between the bosses there are carved or punched motifs of a Greek cross in several varieties (Fig. 3.). The upper sections of both varieties are decorated with a herringbone pattern. The main decorative motif applied to the fittings with three bosses from Bojná is the Greek cross. It is possible that the notches on the fittings of the first variety were filled with niello or inlaid with copper wire (BIALEKOVÁ 1981, 63–82), as was surmised in the case of the fitting from Alsórajk-Határi and probably the one from Bojná (Cat. No. 4). The second variety includes fittings with large round flat bosses decorated with punching (Cat. Nos. 1–3)¹¹. Between and above the bosses the ornament is made of horizontal, vertical and diagonal lines of arcs and punched points.

Almost all the fittings were found at the Bojná I hillfort. Beyond that site, in Slovakia, such fittings were found only in Čakajovce near Nitra – though

¹¹ After submitting the article for publication another fitting of the second variety has been identified and preserved. It comes from grave 6/99 in Nitra-Chrenová (Baumax) and was previously published as corroded (BŘEZINOVÁ/BENEDIKOVÁ 2003, 59; ROBAK 2014, Tab. LII:6).



Fig. 2. Strap ends with three bosses: 1 – Bojná-Valy; 2 – Detva-Kaľamárka (reconstruction according to X-ray photo); 3 – Dubnica nad Váhom-Údolie; 4 – Alsórajk-Határi (Szőke 1996); 5, 6 – Bojná I Valy (PIETA/RUTTKAY 2007); 7 – Nitra-Chrenová.

the ornament is obscure (REJHOLCOVÁ 1995, 54; 78; ROBAK 2014, Tab. LI:3a), Dubnica nad Váhom-Údolie¹² (Fig. 2:3; Cat. No. 14), near the hillfort in Detva-Kaľamárka¹³ (Fig. 2:2; Cat. No. 12; ŠALKOVSKÝ 2004, 384) and at the burial ground at Nitra-Chrenová (Fig. 2:7; BRÉZINOVÁ/BENEDIKOVÁ 2003, 59). Because all those fittings have exact analogies among the fittings from Bojná, it can be assumed that all the fittings of the “Bojná type” were made at the same workshop.

Interesting and only seemingly distant finds were discovered in male grave 25 in Alsórajk-Határi near Zalavár (Fig. 2:4; Cat. No. 13). The graveyard was probably founded around 850 AD or later (SZŐKE 1996, 76–80, 124). The entire site dates back to 840/850–880/890 AD, just as the graveyard in Zalasabar-Borjúállás does (MÜLLER 1994, 96–97), and both are associated with the presence of people under the rule of Pribina (the man who was exiled from *Nitrava*) in the area of Lake Balaton. According to the sources, Pribina had acted in the vicinity of Nitra until 833 AD, when he was expelled by the Moravian ruler Mojmir¹⁴. About 842 AD Pribina

received land located to the west of Lake Balaton, on the River Zala, as a benefice from Louis II the German. This benefice was officially confirmed by letters of Louis in 846 and 847 AD. The sources inform us that Pribina, on taking charge of the dukedom, “has gathered the people from all around him and greatly expanded in that

2014a, 247). Pribina only became a prince because historians and archaeologists needed a ruler of the Principality of Nitra (which they had created themselves). They needed to fill the gap before the regnum of Svatopluk in the years 869–870 (see CHROPOVSKÝ 1964, 20 with literature; BIALEKOVÁ 1972, 127–128). Today, among the numerous strongholds of western Slovakia previously dated to the first third of the 9th century, allegedly forming the core of this Principality (the 30 strongholds of *Merehanos* mentioned in *Descriptio civitatum et regionum ad septentrionalem plagam Danubii*), only in the case of a few can this chronology be sustained (HENNING/RUTTKAY 2011; RUTTKAY 2012, 122–131); furthermore, the title assigned to Pribina loses its rationale. In the historical sources Pribina is described as „*quidam*” (someone), never as *dux Nitraense*. Furthermore, the subordinating of Pribina by Louis the German to merely a prefect, Ratbod, (which would certainly have been an insult for a nobleman, even a Slavic one) provides an argument against this hypothesis. In addition, neither Pribina nor his son Chezil (Kocel), being Frankish counts and using the title *dux*, made claims to the territory located in the Nitra basin, although they had numerous occasions to do so. Pribina did not participate in the disputes concerning the supremacy in Moravia at the time of Rastislav and contented himself with the county of Lower Pannonia. In this case the title *dux* did not express the exceptional position of Pribina, because it was used to describe all the counts of the Eastern March (TŘEŠTÍK 2001, 153–154).

12 Acknowledgements to Mr. Jaroslav Somr from the Museum of Trenčín for supplying the fitting.

13 Acknowledgements to PhDr. P. Šalkovský, DrSc. for sharing the fittings from Bojná (33/98) and Detva as well as unpublished X-ray photos for further research.

14 We are not certain whether Pribina had indeed been a Nitran prince before his expulsion in 833. I am inclined to believe that he was rather a local regent administering the Nitra region (*Nitrava*) on behalf of Mojmir (cf. TŘEŠTÍK 2001, 135; SZŐKE

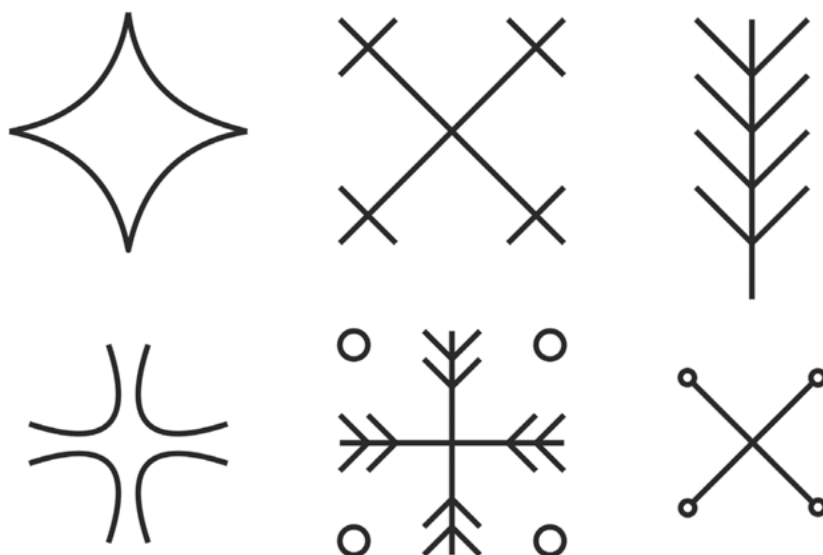


Fig. 3. Decorative cruciform motifs applied at the strap ends with three bosses.

land¹⁵. Its eastern borders also constituted at that time the external eastern borders of the entire Carolingian Empire.

Of the witnesses of the consecration of the church in Mosaburg/Blatnograd by the Archbishop of Salzburg Liupram, half bore Slavic names. As was indicated by B. M. Szóke, based on archaeological and anthropological evidence (SZÓKE 2008, 52), most of Pribina's people came from the nearest areas of Pannonia and can be connected with mixed Avaro-Slavic groups that had been living there since the 7th century. But it is possible that there was a group of his former tributaries who had previously inhabited the area of Nitra (or just members of his party mentioned in *Conversio*), and that could explain, at least to some extent, the appearance of some elements characteristic of the middle Váh and Nitra valley areas there. However, it is worth noting the rich diversity of Pannonian culture of the mid 9th century, which reflects the diversity of the eastern regions of the Carolingian Empire, including Moravian, Southern Slavic territories, East Alpine and Lower Danubian areas, corresponding with the statement about people from "all around". The Carolingian patterns are clearly visible in the culture of Pannonia in the second half of the 9th century, which does not require a comment in the light of the official supremacy of the Carolingian Empire over that area since the end of the Frankish-Avarian wars. In terms of the material culture it refers both to imports as well as the local production of imitations (SZÓKE 2007, 412–413).

15 Translated by the author. (...) *et circumquaque populos congregare ac multum ampliari in terra ilia*. "Conversio Bagoariorum et Carantanorum", c11 (Kos 1936, 136). Although this fragment has other translations: "and was in that land a great lord" or "and gained great importance in that area" (SZÓKE 2009a, 403, Ref. 90).

The fitting from Alsórajk-Határi is a little different from the coherent set of finds from Slovakia. The item is shorter and more "compressed", so it was most probably made in a different workshop from the fittings from Bojná, which seem to be products of a single craftsman. If there is no genetic relationship between the finds from Bojná and Alsórajk-Határi, the fitting could have been made in a local Pannonian workshop (maybe in Zalavár), producing for local customers, using a western pattern¹⁶ not as yet recognised, or the fitting could be an import. At this point it is possible to put forward two hypotheses for further research. First, that the fittings from Bojná are imitations of some peripheral-Carolingian products and are not an original invention, and second, that the pattern on the fitting from Alsórajk-Határi, or the fitting itself, comes from Western Slovakia.

There are no other typical elements of belt sets, decorated with a similar style, at least so far. Although corroded, the only fitting with a neck and loop is known from Mikulčice (Cat. No 15). It shows preserved traces of decoration resembling that present on the fittings with three bosses – it also has three bosses and a notched edge, but the plate of the fitting is smaller and the bottom edge is straight. In the middle of the plate there was a small rivet and there are no traces of decoration. The fitting cannot be associated with any homogeneous stratigraphic unit (KLANICA 1984, Abb. 8:16). In the case of iron items from Mikulčice we should also assume that they were locally manufactured (KLANICA 1973).

16 B. M. SZÓKE (1996, 81) suggests that the pattern for the fitting could have been provided from the Tassilo Chalice Style. However, his suggestion also assumes that the fitting is dated to the first third of the 9th century.

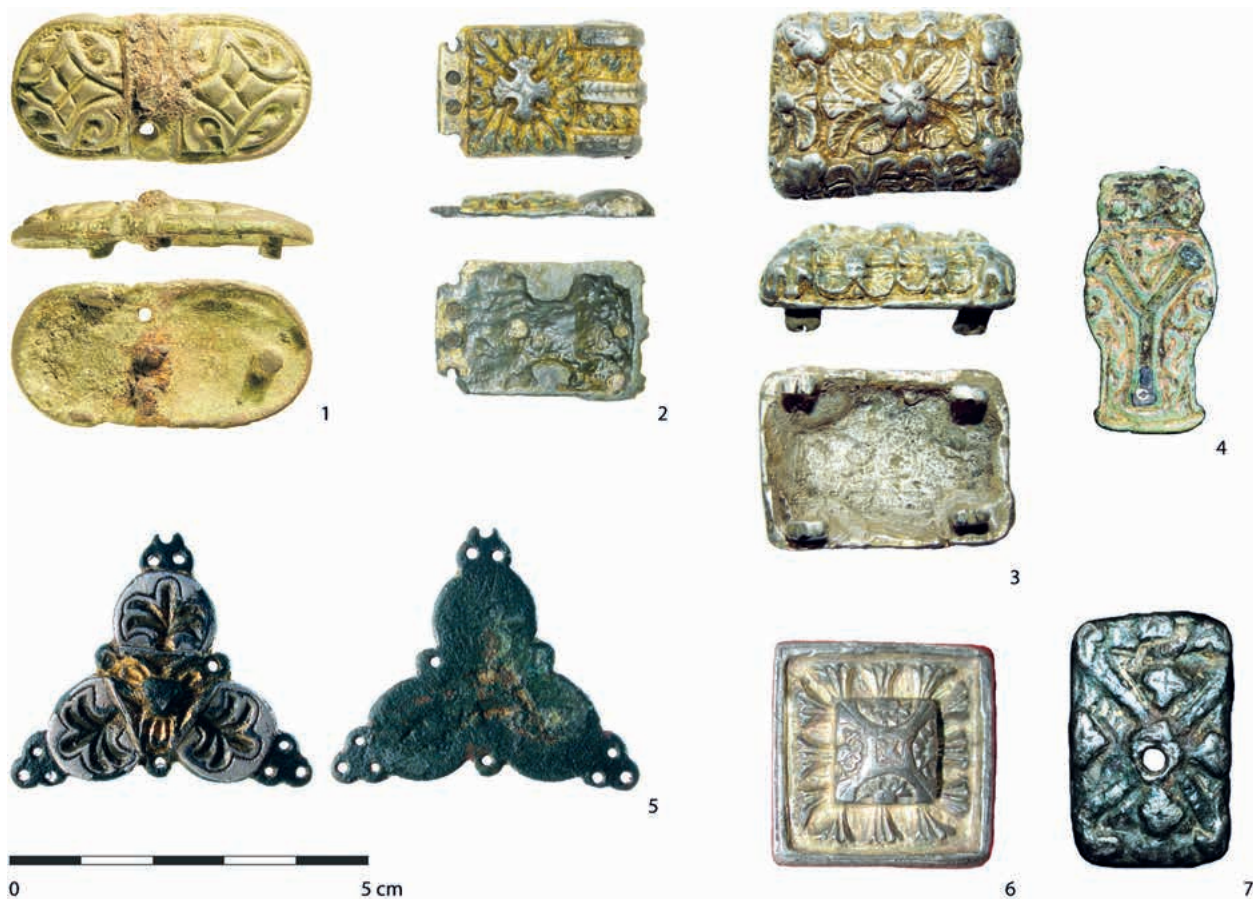


Fig. 4. Ninth century strap-fittings with cruciform decoration from England: 1 – Isle of Wight; 2 – Torksey; 3 – Cambridgeshire; 4 – Great Dunham; 5 – Great Barton; 6 – Wareham; 7 – unknown place. Photos 1–5 by Portable Antiquities Scheme; 6 by British Museum; 6 by TimeLines (ref. see catalogue).

It is possible that said group of fittings was an imitation of mounts with three bosses and a rib in the shape of an inverted Y. Probably the above-mentioned corroded fitting from Mikulčice belongs to that group, rather than to the “Bojná type”. These fittings are known in Great Moravian and South Slavic environments (Fig. 12) and pertained almost exclusively to partial and full sword belt sets. They are also known from Bojná – the cross-fitting, 2 fittings with neck and loop (Ösenbeschlag), the two-part fitting connected with a hinge and rectangular shield (Scharnierbeschlag), 2 twin-like broken plates of probably another such fitting and 3 strap-ends (ROBAK 2013b, 178–182), Olomouc (BLÁHA 1998, Obr. 6:4), Rajhradice (STAŇA 2006, Obr. 67:316.7), Mikulčice (KLANICA 1984, Abb. 8:11; PROFANTOVÁ/KAVÁNOVÁ 2003, 252; ROBAK 2014, Tab. IX:4), Znojmo (KRATOCHVÍL 2007, Obr. 8–9), Svete Gore nad Bisticco (BITENC/KNIFIC 2001, No. 342), Gradišće nad Bašljem (BITENC/KNIFIC 2001, No. 317), Zalavár (SZŐKE 2014b, Fig. 86), Libice n. Cidlinou (PRINCOVÁ-JUSTOVÁ 1997, Obr. 1:5) and Trenčianske Teplice (PIETA 2000, Abb. 4:8). The same ornament is applied on plates of spurs from Vyšný Kubín (ČAPLOVIČ

1987, Obr. 95:1), Rajhradice (STAŇA 2006, Obr. 53:60.1 and maybe 52:53.2b) as well as on a set of spurs and loops from Břeclav-Pohansko (KALOUSEK 1971, 143) and a cross-fitting from Mikulčice (KLANICA 1984, Abb. 7:1). From Slovenské Pravno and Jasenov-Vyšehrad come spurs with a plate decorated in an opposite way – with three hollows, originally encrusted, and a Y-notch (BIALEKOVÁ 1981, Obr. 62; JAKUBČINOVÁ 2014, Obr. 5:1), similar to the fitting with a neck and loop from Brno-Staré Zámky (KOUŘIL 2013, Abb. 10:2).

The bosses on some elements are precisely decorated with geometric (often with quasi-omega or triangle) motifs and, in one case, a quasi-mask motif. Some of them also have lines in a herringbone pattern above the bosses. Perhaps a similar effect was intended to be attained on imitations of the “Bojná-type” fittings. There is no doubt that fittings with the Y-rib were very popular, also in distant regions of the Slavic territories, and that some of them exhibit almost identical decoration, which may suggest the Carolingian origin of that decorative motif and presumably the same origin of some of the fittings. The other argument is a resemblance between the tips of ribs formed in the shape

of animals' heads and the heads of animal creatures imagined on some items made in the Tassilo Chalice Style – the so-called “Duckhead type”¹⁷. Some researchers have put forward a hypothesis that these fittings are of Carolingian origin (PROFANTOVÁ 2011, 79–81), but there are no known Carolingian fittings of this type from Western Europe.¹⁸ Fittings with “Duckhead” rib tips are known only from Slovenia, where different Carolingian artefacts occur quite commonly, including early Carolingian items, and also those decorated with Tassilo Chalice Style ornamentation. All these items are characteristic of the period of Frankish penetration (military, trade and missionary) to the east after the end of the 8th century, and for the period of the establishment of a new political order in the Central Danubian region and areas along the River Sava and the Adriatic coast in the early 9th century (TOMČIĆ 2000, 151–161; TOMČIĆ 2007; KNIFIC 2008, 320–322). Although, as was mentioned, a clear distinction between ostentatious items made in Western Europe and those made locally, according to western patterns (maybe by travelling craftsmen), is in fact impossible. On the other hand it should also be noted that most items from Slovakia are simplified, or even mediocre, which indicates local production in blacksmiths' workshops (Bojná, Trenčianske Teplice, Vyšný Kubín).

A related group of fittings are those with an X-rib and four bosses known from Zemianské Podhradie (KOLNÍK 1999), Pobedim (ROBAK/KNOLL/BIALEKOVÁ 2013), Gradišče nad Bašljem (BITENC/KNIFIC 2001, No. 321) and Obrovo Hradišče near Zinkovy (METLIČKA/PROFANTOVÁ 1997/98, Abb. 2:1). Two similar strap-ends with three bosses and one functional rivet come from Bojná (ROBAK 2014, Tab. L:8–9), but instead of the X-rib there is an X-notch. The only one West European find decorated with an X-rib which can be considered a Carolingian mount, maybe a Rotenkirchen type (UNGERMAN 2011a, 592–595), comes from a private collection and is not confirmed (Cat. No. 32; Fig. 4:7),

17 HASELOFF 1951, 18–19; 36–49; YPEY 1968, 175–176; HASELOFF 1976/77, Abb. 20; Sander 2007, 97–100; WAMERS 1994a, 30–37; WAMERS 2008, 38–47.

18 So far there is only one known, probably Carolingian, fitting with a Y-rib. It comes from Great Dunham in Norfolk, but the way of applying the rib is quite different (Fig. 4:4; Cat. No. 36). According to B. Ager (see catalogue) the fitting is ornamented in a style similar to the Tassilo Chalice Style, but poorly. The Y-rib (not inverted) was filled with niello and silver wire. Instead of the three bosses, triskeles are applied. The unusual shape of the fitting resembles the shape of a fitting from Marquartstein (WAMERS 2008, Abb. 11), and some other fittings decorated in the Tassilo Chalice Style, for example from Mogorjelo in Bosnia (MILOŠEVIĆ 2000b, IV.170a) and the region of Volterra in Tuscany (GIESLER 1974, Abb. 3:37a), which could be accidental, of course.

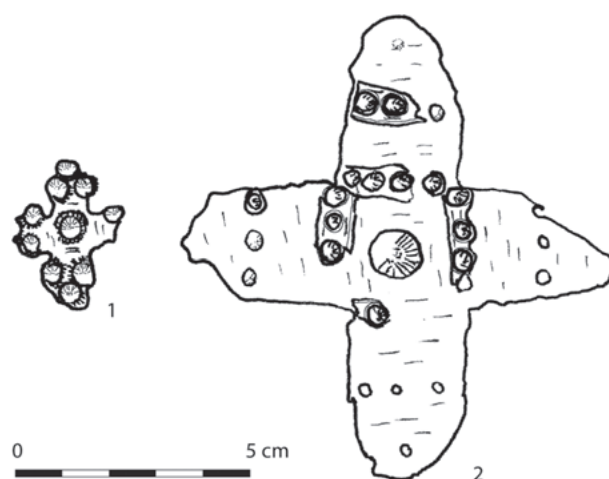


Fig. 5. Karlburg-Villa, cross-fittings (OBST 2008).

but the cross-shaped bosses are similar to the cross motif applied to the Carolingian fitting of a Rotenkirchen type from Cambridgeshire (Cat. No. 34).

Fittings with six bosses, known from Vyšný Kubín (TURČAN 2004, Obr. 2:3), Závada and Gars-Thunau (FRIESINGER/VACHA 1987, 122) could be distinguished as another local style. The latest analysis of the sword belt set details from grave 23 in Závada shows that the bosses of those fittings were not hemispherical, as was depicted in older drawings, but flattened and decorated with convex punching.¹⁹

Unfortunately, we do not know many Carolingian fittings from Western Europe decorated in at least a similar manner, except for finds from Karlburg-Villa (OBST 2008, 93). From that site comes a small iron cross-fitting with three large rivets on each arm, and one central one, whose heads are decorated with pearls made of bronze (Fig. 5:1). From Karlburg-Villa there also comes a massive iron cross-fitting which has two lines of rivets on each leaf – four at the butt of the leaves and three in the middle as well as one on the bottom (Fig. 5:2). Trefoil-shaped fittings fastened with three rivets placed at the bottom of leaves are known from Husby (CAPELLE 1968a Taf. 3:2) and unknown sites in Italy and England (Cat. Nos. 28–29, Fig. 4:5; 9:5–6). This manner of decoration of the bottom parts can also be found on strap-ends ornamented in the Tassilo Chalice Style (WAMERS 1994a, Abb. 17:066).

5. The cross motif

Back to the Greek cross motif (*crux quadrata*): it is one of the most popular decorative motifs in Great Moravian craftwork (BIALEKOVÁ 1999), especially on

19 Analysis provided by Mgr. M. Knoll from AÚ SAV Nitra and author.

strap mounts, and it appears on them regularly, also in the form of cross potent, cross crosslet, cross patée, cross, saltire (St Andrew's cross) or a cross with four points. A lozenge with concave sides can also be considered a variant of the Greek cross motif that can be observed for example in the case of the lozenge-shaped pendant crosses of Velké Bílovice, Mutěnice and Windeeg types (MĚŘÍNSKÝ 1988) or Carolingian lozenge-shaped cross-brooches with a triple bud (WAMERS 1994a, 138–141). This ornament was usually achieved by punching four arcs. Depending on the craftsman's skills, the theme ended up something like a Greek cross (which it was intended to be) or otherwise more like a square. Fittings decorated with a rhombic boss occur in Great Moravian materials frequently. This pattern could also have been taken from Carolingian sword-belt sets, although West European belt set parts of Carolingian type, decorated with a "pure" geometrical ornament, are very rare. Such elements, if any, are rather interlaced into a floral ornamentation²⁰ (Fig. 4:1, 8:6; compare Fig. 6:1 and Fig. 6:2).

In this context it is worth mentioning a recent find of an oval fitting with a loop from the Isle of Wight (Cat. No. 30; Fig. 4:1). The fitting is a typical part of the Carolingian sword belt set with a trefoil-shaped fitting. The surface of the fitting is decorated with a motif in the shape of two touching flagella forming a calyx. The resulting square field was divided into four parts. A similar decorative theme is placed on a gold-plated silver spur-strap fitting, found in grave 4 in Biskupija-Crkvina (JELOVINA 1986, 18–19). Additionally, a loop from that grave is decorated with a plated lily-cross. The motif imagined on the fitting from the Isle of Wight we can also observe on an enamelled square brooch from Rozenburg (CAPELLE 1978, Taf. 27:m). A very similar, though simplified, motif is depicted on the strap-end fitting found in grave 253 in Břeclav-Pohansko (KALOUSEK 1971, 148). However, this fitting is considered a Carolingian import (CAPELLE 1968b, 231) and originally could have been part of a set.

In addition to typical utilitarian and symbolic functions, the belt could also have been used as a bearer of magic contents. We could mention that the magical function of a belt and the images presented on its

fittings was observed as early as in Early Iron Age items (EIBNER 2000) and such a protective function ensuring prosperity was certainly known in the Early Middle Ages both to the Franks as well as Slavs (ČAUSIDIS 2001; UNGERMAN 2001).

The Franks were considered by the Slavs to be not entirely Christian but more worshippers of the cross (TŘEŠTÍK 2001, 202–203). The cult of the Holy Cross and a demonstration of piety in general were significantly enhanced in the Carolingian state as a consequence of the policy of empire building, especially during the reign of Louis the Pious. First of all, the symbol of the cross had served as a sign of victory since the time of Constantine the Great in the Byzantine Empire. It also had a similar meaning for the Visigoths.²¹ Therefore, it could supposedly help in vanquishing enemies, not only pagans but all foes, and support victory. Pre-Christian religions allowed a multiplicity of cults and believers expected supernatural support and protection from the deity who was venerated. The victorious war by the Franks against the Avars, won by the Christians, that is, the people who worshipped the cross, could only strengthen the Slavs in this belief, and this probably facilitated their Christianisation (ŁOWMIAŃSKI 1979, 264, 273). A replacement of old symbols by the symbol of the new faith was a quite natural progression.

However, the symbol of the cross accompanied the Frankish advances not only as a sign borne at the front of the army, but also as a permanent element of their clothing, with the king and nobles in front, embroidered for example on coats and placed on weapons (SCHULZE-DÖRRLAMM 2009b; MÜLLER-WILLE 2003, 459). This phenomenon had penetrated Frankish culture in the 5th–6th centuries under influence from Byzantium and it had been popularised during the 7th century. Among the Franks, the manifestation of personal Christian belief had been very significant since then (WAMERS 1986, 36; 42–44; 57; 60; BIERBRAUER 2003, 437). Placing symbols of the faith on clothing and parts of equipment probably had more than an aesthetic or declarative function, though it did undoubtedly broadcast the fact which god was patronising the bearer. Thus, it is a typical example of magic thinking – a sign of the new faith (in presupposition better because of victoriousness) which had to protect the owner, augment his success and defeat his enemies. This belief was expressed by the Monk of St Gall in the 9th century almost literally, when he stated that "*first, the sword was dressed in a scabbard, afterwards wrapped in leather and thirdly in a very white linen toughened by a light wax, in order to*

20 A fragment of a strap-end, decorated with a lozenge surrounded by plant spirals, is kept in the British Museum in London (AGER 1995, Abb. 9; Cat. No. 31). A strap-end from Birka also has a lozenge as a central motif (ARBMAN 1937, Taf. 47:1). The recent find with the cross motif is a strap fitting of Rotenkirchen type from Cambridgeshire (Cat. No. 34). From Claydon in Suffolk also comes a strap-end ornamented with stylised acanthus fronds enclosed in the shape of a lozenge around the cross (THOMAS 2001, Fig. 6.4:a; THOMAS 2004, Fig. 6:31; Cat. No. 35).

21 GOLDBERG 1999, 60–72; BACHRACH 2001, 147–150; MCCORMICK 1986, 247–252; TŘEŠTÍK 2001, 202–204.

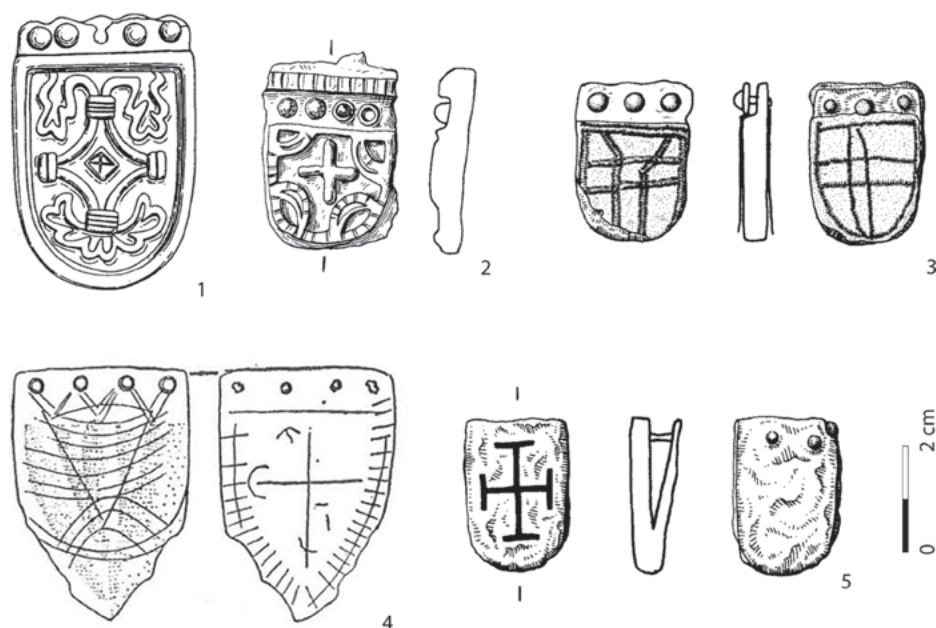


Fig. 6. Strap ends with cross ornament: 1 – Claydon (THOMAS 2004); 2, 3, 5 – Bojná-Valy (PIETA et al. 2011); 4 – Altessing (STEIN 1967).

destroy the pagans, together with a shining little cross in the middle, being always tenacious.²² This description is consistent with a description of Frankish swords set down in the 9th century by al-Kindī. According to him, the swords had crescents or crosses inlaid with brass or gold at the top (POULÍK 1957, 281; KIRPIČNIKOV 1966, 46–47). Two of these swords, along with sets of fittings, were found in graves 265 (POULÍK 1957, 280–284; KOŠTA 2005, 160–162) and 580²³ (KLANICA 2002, Fig. 3; 9, KOŠTA 2005, 172; KOUŘIL 2014, 367) in Mikulčice. Another sword with a golden Greek cross is known from Haithabu (KALMRING 2010, Abb. 301:20). The same decorative motif, made in a similar way as the one on the sword from grave 265 in Mikulčice and the one from Haithabu, is applied on a small strap end from Bojná (Cat. No. 16), which could be part of a sword-belt set.²⁴

The poor equipment of West European burials dated to Carolingian times does not provide us with satisfactory comparative material (SCHUTZ 2001, 95; MÜLLER-WILLE 2003, 459–460), especially with regard to simple forms of fittings. However, the majority of already known Carolingian belt fittings, most of which come from Scandinavia, are decorated with floral motifs, while a single cross motif, and generally geometric motifs, occur only sporadically. A repeatedly cited belt-end fitting from Gornji Vrbljani in Western Bosnia (VINSKI

1977/78, Tab. 1–2), undoubtedly Carolingian, is an excellent example, although the cross motif applied there is just part of an expanded ornamental layout, as is the one on the fitting from Torksey in England (Cat. No. 27; Fig. 4:2). The arms of the cross are stylised in the shape of a palmette or a lily, in an almost identical manner to the way the floral ornament is applied to the set of fittings from Duesminde (WAMERS 2005, 134) and Birka, grave 750 (ARBMAN 1937, Taf. 47:1, 3). Carolingian fittings decorated with a simple Greek cross motif are also known from the graveyard in Altessing in Bavaria (STEIN 1967, Taf. 2:16:a; Cat. No. 17; Fig. 6:4), Büraburg in Northern Hesse (CATALOGUE PADERBORN 1999, V:15; Cat. No. 19; Fig. 9:3) and Domburg in the Netherlands (CAPELLE 1976, Taf. 18:319). A cross with tripled arm ends, with a similar pattern to the cross applied on the fitting from Torksey, was roughly (self-made?) engraved on the reverse of the fitting found in Kinnekule in Sweden (WAMERS 1985, Taf. 43:3; LENNARTSSON 1997/98, No. 117). It is worth noting that this shape of cross appears in Great Moravian and Southern Slavic environments (KLANICA 2002, 31, 33–34; Obr. 3) and also on the cross-guards and pommels of Carolingian swords (LENNARTSSON 1997/98, 461), as well as on some other items and jewellery (SCHULZE-DÖRRLAMM 2009b, Abb. 21:4). According to Z. KLANICA (2002, 33–34), this shape of cross is typical of the Mediterranean area at the time under discussion, but, as is detailed above, it was also popular in Western Europe.

Fittings with roughly engraved (scratched) crosses constitute a very interesting class. Beside Kinnekule, some specimens are known from Altessing, Schouwen and Bojná (STEIN 1967, 218; CAPELLE 1978, Taf. 14:72; Fig. 9:1; HARUŠTIAK 2010, Taf. I:5), and thus could be

²² After POULÍK 1957, 281; transl. by author.

²³ The loop and the belt-end were engraved with the motif of the lily cross.

²⁴ Cross motifs could also be applied on other kinds of weapon, such as spears. One such Frankish winged spearhead is known from Herzegovina (MILOŠEVIĆ 2000b, IV.261b).

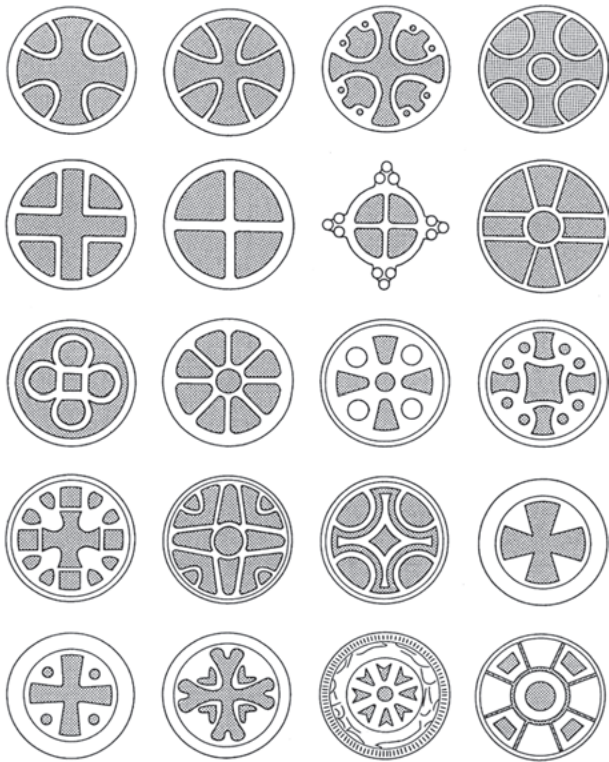


Fig. 7. Decorative motifs applied on Carolingian-Ottonian enamelled disc brooches. Second half of the 9th–10th century (BERGMANN 1999).

considered uncommon. Some owners, presumably, wanted to provide themselves with some additional care from God by engraving/scratching a cross symbol on the reverse of their fitting. The engraving of runic inscriptions on the reverse of Carolingian belt-ends (often re-used as hangers) also occurs in Scandinavia (BLINDHEIM 1982, Fig. 16–17). However, it is very interesting that all the copies mentioned with a cross are made of silver.

According to E. WAMERS (2008, Abb. 14) and M. SCHULZE-DÖRRLAMM (2009b, 193–194) such fittings with the cross motif (often applied as a dominating decoration) could have belonged to clerics or abbots. The finds of bells and parts of a reliquary or an altar from Bojná also indicate the place as the seat of high-ranking Church functionaries, not only ordinary priests. In the light, however, of the great popularity of cross motifs such belt fittings cannot be connected unambiguously with the clergy. Still, there could be some truth in the statement. Between 741/742 and 746/747 AD, Büraburg was the site of a bishopric and the missionary centre of St Boniface-Winifrid (STRZELCZYK 2008, 211–212) and one of the strategic points in the Saxon wars of Charlemagne (SONNEMANN 2010, 21–24). According to Z. KLANICA (2002, 30–34, 39), in robbed grave 580 in Mikulčice Bishop Methodius might have been buried (a very disputable hypothesis).

6. Possible inspiration

It is quite possible that the inspiration for decorating Slavic fittings could also have been supplied by other types of western decoration with simplified ornamentation, e.g. rings or especially Carolingian brooches²⁵ (Fig. 7 and 8). Increased production of cross-shaped brooches decorated with the cross motif can be observed from the beginning of the 9th century onwards, and this fact could be connected with the intensification of Christianising actions aiming at conquering areas located to the east of the Rhine by the Carolingians (WAMERS 1994a, 134–142; WAMSER 1999, 230). The centre of production and distribution was localised probably in the eastern part of the Frankish state. So far, the biggest concentrations of such artefacts come from Mainz and Karlburg (WAMERS 1994a, 50–151; WAMSER 1999, 228–230; MÜLLER-WILLE 2003, 454). The distribution map of disc brooches with a cross motif and cross brooches shows a specific concentration between the Main, Rhine and Elbe, which can be supplemented by finds from East England, Danish-Saxon areas, especially Haithabu (WAMERS 1994a, Abb. 83; SCHULZE-DÖRRLAMM 1997, Abb. 3; MÜLLER-WILLE 2003, Fig. 28.4), female burials of the Pre-Köttlach horizon from Upper Austria and Steier (WAMERS 1994a, 77–80; SZŐKE 1992, 881–883; SCHULZE-DÖRRLAMM 1997, 342) as well as finds from the territories of Trentino, South Tirol and Northern Switzerland. Although the area of the Czech Basin, Moravia and Slovakia are not included, the ornamentation of brooches resembles images depicted on Slavic fittings. The lack of mass finds of brooches in the Great Moravian environment could be the result of use of a type of dress other than the Frankish, without a coat fastened with a brooch (WAMERS 2005, 81). It has been noted that a sample of applications in the shape of a cross have formal analogies among cross brooches, especially the Worms type (SCHULZE-DÖRRLAMM 1997, 342–344). Such applications are known from Mikulčice, Budeč, Nin-Ždrijač, Kappele ob. Jadersdorf in Carinthia and Rusanovići (SCHULZE-DÖRRLAMM 1997, 351; PROFANTOVÁ 2011, Obr. 16; MILOŠEVIĆ 2000b, IV.232), as well as an unknown site in Hungary (HAMPEL 1905, Taf. 280:3)²⁶. The use of these applications is only partially clear. In

25 CAPELLE 1976, Taf. 7; WAMERS 1986, 76; WAMERS 1994a, 50–151; BERGMANN 1999, 438–444; MÜLLER-WILLE 2003; SPIONG 2000, 54–63, Taf. 5; BAASTRUP 2009, 518–521.

26 Another cross fitting from Chrudim (Měřínský 2006, 231) that resembles cross brooches is dated to the 10th century, but could be older. The second fitting comes from Libice nad Cidlinou (PROFANTOVÁ 2000, Obr. 3:9). These items are different from “typical” cross-fittings due to their having very thin arms.

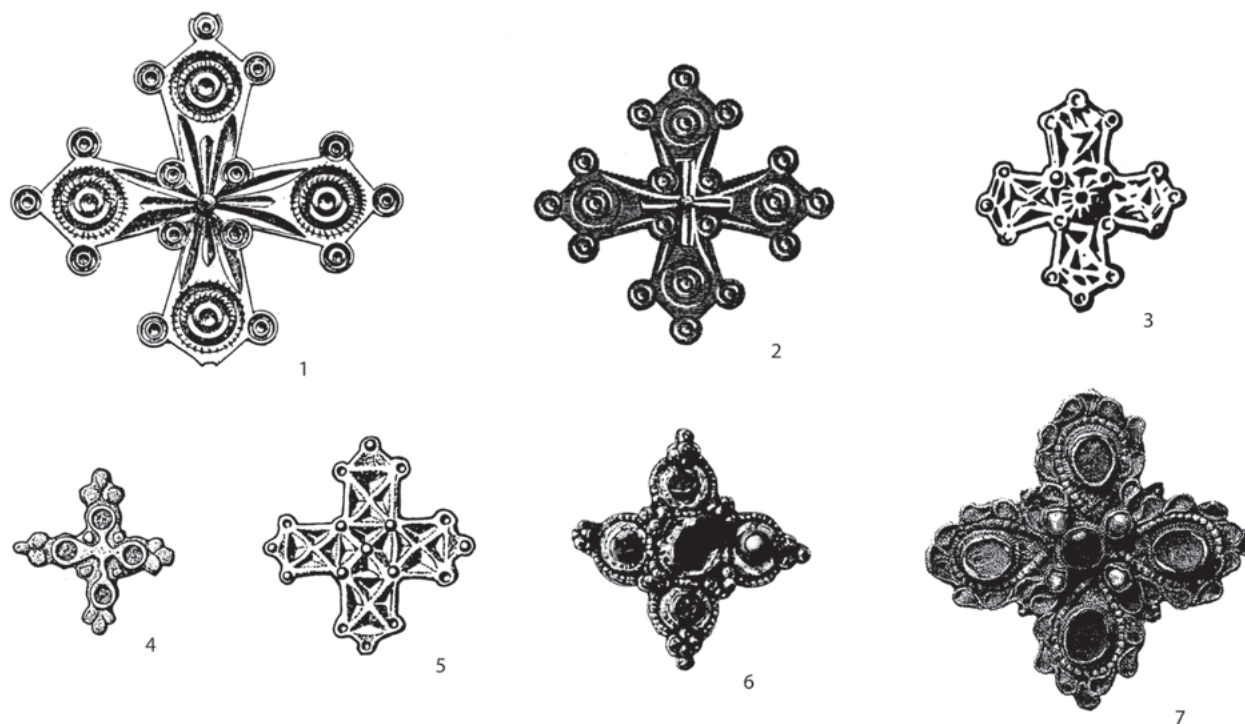


Fig. 8. Cross-shaped brooches of Worms type: 1 – Worms-Abenheim; 2 – Worms; 3 – Woltwiesche; 4 – Karlburg-Villa; 5 – Worms; 6 – Ribe; 7 – Northern France (MÜLLER-WILLE 2003).

the case of the fitting from Nin, it could be a brooch imitating brooches of the Goddelsheim type or an original product; however, its position in the grave suggests that it was worn near the waist (MILOŠEVIĆ 2000b, IV.196). The find from Rusanovići (fitting and buckle with a loop) and the oval fitting from Brno-Líšeň, decorated much like fittings from Mikulčice and Budeč (PROFANTOVÁ 2011, Obr. 16), indicates that at least some of them were used as belt-applications or other components of attire. One of the features distinguishing the Worms type are three bosses or rivets at the convex or triangular terminals of each arm of the cross, in each inner angle and sometimes in a convex centre (Fig. 8). Various parts of these applications from western examples consist of the ornamentation of arms with mask motifs, although this motif has analogies from Western Europe (ibid.). Decoration on the brooch from Karlburg-Villa is very similar to the decoration of the cross-fitting from that site and resembles the ornamentation of Slavic fittings with three bosses (Fig. 8:4).

The scarcity of West European items decorated with geometric motifs could be the result of burial customs prohibiting the equipping of graves. Most known elements come from deposits, i.e. units with a positive selection of items. They are made of precious or coloured metals, valuable for the depositor. Probably further research and especially detector finds will provide items with simpler ornamentation that could have been used

by common soldiers, which for now we can observe for example at Haithabu, Karlburg and Balhorn (WAMERS 2008, 49). However, the cross motif and variations of it, constituting the base or being interlaced into floral ornamentation, typical of Carolingian decorative art, occurs commonly in the 9th century, and must have influenced the aesthetics of the emerging Moravian state.

7. Concluding remarks

As was already mentioned, there are no formal analogies for the above-described fittings from Bojná. It is easier to refer to the entire material of this type that comes from the site. The simple technology of manufacturing and the design of the iron strap-fittings from Bojná suggest local production, probably for the needs of local customers. It can be assumed that these products are the result of assimilation and the processing of foreign stylistic as well as cultural patterns, flowing in from the west and south, from the circle of Carolingian culture. The aristocracy and state elites emerging at that time, who laid down cultural role models imitable for the rest of society, played an important role in that process. Establishing the new religion was also a significant factor. Therefore, the production and application of the fittings had to follow the taking over and dissemination of the original (Carolingian) patterns, and that required time. It took place in the 9th century but not at its beginning. In the case of the use of



Fig. 9. Knight's equipment: 1 – Schouwen (CAPELLE 1978); 2 – London (AGER 1995); 3 – Büraburg (CATALOGUE PADERBORN 1999); 4 – Kinnekule (WAMERS 1985); 5 – Italy (SMITH 1923); 6 – Husby (CAPELLE 1968a). Photos 2 and 5 by British Museum.

Christian symbolism with a magical or declaratory aim, one should not expect that this happened before the official adoption of the new religion around 830 AD. Similar categories of products (belt- and strap-fittings, plate spurs) are nothing special in grave finds and at the hillforts of Great Moravian times;²⁷ however, they can be associated almost exclusively with places where elites resided. It should be mentioned that minor stylistic differences can be observed between items originating from Moravia and those coming from Slovakia (the amount of which is smaller), but it could be the result of research conditions, as well as of a lack of graveyards with a large number of burials containing pieces of warrior equipment over the area of present-day Slovakia.

The lack of well-dated cohesive finds makes it impossible to date the collection precisely. The hillfort in Bojná unfortunately does not have, so far, a precisely established absolute and relative chronology (almost all samples of wood tested come from one section of the eastern section of the ramparts). Nine dates obtained for the wood indicate its construction or reconstruction in the last quarter/end of the 9th century (HENNING/

RUTTKAY 2011, 278–280). However, the archaeological material from Bojná I can be dated generally to the 9th century (ROBAK 2014, Tab. CXIX). Further research will probably allow us to determine a more precise chronology of the site, but for now we must use the closest analogies to provide the dating of the complex.

The site in Závada, located about 6.5 km from the hillfort in Bojná, is the closest known Great Moravian graveyard in the area. In male grave 23 there, a set of sword-belt fittings was found, made in a manner similar to the “Bojná style”, along with a sword of X type. The dating of grave 23 to the first third of the 9th century, based on the presumption that the finds belong to the so-called Blatnica-Mikulčice Horizon,²⁸ cannot be sustained any longer. The only thing that could be claimed about the chronology of grave 23 is that the grave is older than grave 22 and partially destroyed. Elements of such sword belt set fittings (type V, also called Závada type)²⁹ can be dated generally to the second half of the 9th century and the beginning of the 10th century

27 For example: POULÍK 1963; KALOUSEK 1971; DOSTÁL 1975; KLANICA 1984; GALUŠKA 1996; MACHÁČEK 2002; PROFANTOVÁ/KAVÁNOVÁ 2003; STAŇA 2006; KLANICA 2006.

28 Acknowledgments to Mgr. Š. Ungerman, Ph.D. for turning my attention to this case in 2010. About the so-called Blatnica-Mikulčice Horizon, with a history of the rise and decline of that paradigm see: UNGERMAN 2011b; ROBAK 2013b, 22–25.

29 ROBAK 2013b, 149–152; UNGERMAN 2011a, 584–588.

(ROBAK 2013b, 149–152). The whole graveyard can be dated generally to the 9th century (BIALEKOVÁ 1982, 153–154).

The dating of the nearby hillfort in Pobedim, where several samples of strap fittings decorated in a similar style were found, was also generally established as from the first half of the 9th century until the end of the 9th century (VENDTOVÁ 1969, 211; BIALEKOVÁ 1977, 150). It should be noted that the lower end of this chronology was determined based on archaeological material and is uncertain. The results of recently performed research aimed at verifying the chronology of the Slovakian hillforts may confirm that the hillfort at Pobedim existed until the beginning of the 10th century (HENNING/RUTTKAY 2011, 268–270, 284). The recent results of dendrochronological and radiocarbon analyses of samples from the Slovakian hillforts, especially Pobedim and Bojná I, confirmed that the Great Moravian hillforts in Slovakia existed longer than was previously supposed, and maybe also that they emerged later³⁰ (HENNING/RUTTKAY 2011). The hillfort at Detva-Kalamárka was probably also built at the end of the 9th century (ŠALKOVSKÝ 2002, 125; ŠALKOVSKÝ 2011, 30–31).

The only certainly known thing is that “Bojná type” fittings were used in the second half of the 9th century. This fact has been proved by the find of the unique

fitting, known only from the region of the middle Vah and Nitra, in the graveyard in Alsórajk-Határi. This was a burial of a young man (21–25 years). It is a pity that we do not know how long the fitting could have been used for before it was deposited in the grave. The dating of the fitting to the first third of the 9th century, provided by B. M. SZŐKE (1996, 79–81), is based on the above-mentioned analogies, mainly from Závada and Pobedim, so it cannot be considered certain. The author does not connect the fitting with Moravian products, but looks for the genesis of the fitting among West European items, especially those decorated in Tassilo Chalice Style. If the “Bojná-type” fittings are in fact younger, Szőke’s hypothesis about their close interrelation with the products made in Tassilo Chalice Style is not properly substantiated, although the parallels quoted indirectly are valid, as they can be found in the case of some fittings with a Y-rib, whose arms are tipped with an animal’s snout. The origin of the style in which the fittings are made can rather be associated with a general expansion of Carolingian culture and art, which for obvious ideological reasons adopted the cross as its leitmotif. These patterns were then taken over and adapted by the Slavs to their own aesthetic expectations.

The uniqueness of the collection of strap fittings from Bojná lies in the fact that, despite the large quantity of items found at the hillfort and in its surroundings, some of them have no analogies outside the site. The genesis of those products, although under strong Carolingian influence, should thus be sought in the immediate vicinity.

30 We can observe a similar situation in the case of the complex in Břeclav-Pohansko, now dated, based on dendrochronological analyses, to the 880s (DRESLER et al. 2010; MACHÁČEK/DRESLER/RYBNÍČEK 2013).

Catalogue

1. Bojná I Valy No. 85/2010

Strap-end. Iron. L. 4.3 cm; W. 2.6 cm. Corroded surface before preservation. Fitting decorated with a geometric ornament. The lower half is decorated with three large round flat bosses with punched circles (probably four placed in the shape of a cross). There is a geometric ornament placed between the bosses. The lower edge is serrated. Along the edge there is a line of punched circles. The fitting was fastened with three rivets. Above the rivets a line of arcs is placed. The fitting is close to Nos. 219/05 and 229/05 (ROBAK 2014, Tab. XLIX:8).

2. Bojná I Valy No. 229/2005 (Fig. 2:5)

Strap-end. Iron. L. 4.9 cm; W. 2.8 cm. Fitting decorated with a geometric ornament in the shape of notched, horizontal, vertical and diagonal lines as well as punched concentric circles. The lower part is decorated with three large round flat bosses in the shape of two concentric circles with small circles punched in the shape of a Greek cross. The upper half of the fitting is decorated with two horizontal lines of arcs. Three rivets are placed between them. The lower edge is serrated (PIETA/RUTTKAY 2007, Obr. 1:10).

3. Bojná I Valy No. 219/2005 (Fig. 2:6)

Strap-end. Iron. L. 4.3 cm; W. 2.4 cm. Fitting decorated with a geometric ornament in the shape of notched, horizontal, vertical and diagonal lines as well as punched concentric circles. The lower part is decorated with three large round flat bosses ornamented with notches and punching. The middle part of the fitting is decorated with two horizontal lines of arcs. The fitting was fastened with three rivets. The line of arcs is placed above the rivets (PIETA/RUTTKAY 2007, Obr. 1:5).

4. Bojná I Valy No. 6/2002

Strap-end. Iron. L. 4.9 cm; W. 2.9 cm. Heavily corroded. Originally the fitting was decorated with three bosses with a geometric ornament (probably triangles). There are marks of geometrical ornamentation between the bosses. The lower edge is serrated. The upper half of the fitting is decorated with two herringbones. The fitting was fastened with three copper or brass rivets. On the lower part of the fitting, marks of copper are visible. The notches were probably inlaid with copper wire. The fitting is probably close to Nos. 279/2011, 567/2009 and 33/98 (ROBAK 2014, Tab. XLVI:6).

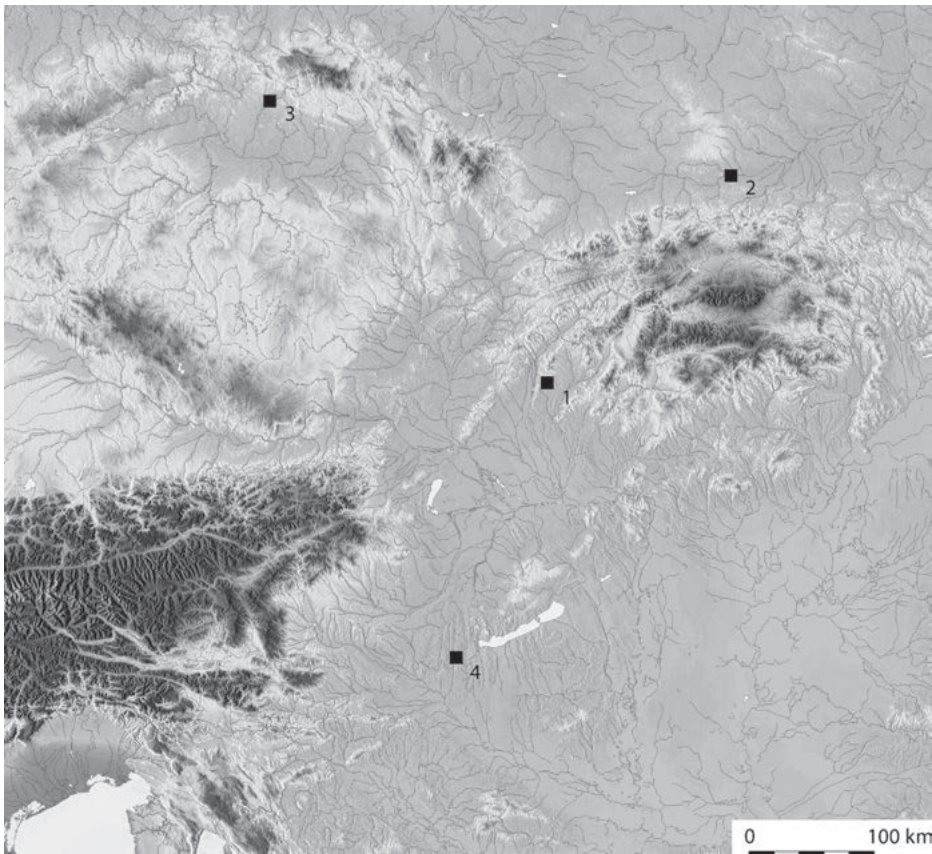


Fig. 10. Distribution of trapezoid fittings: 1 – Bojná-Valy; 2 – Kraków-Dębniaki; 3 – Hradec nad Jizerou; 4 – Zalasabar-Borjúállás.

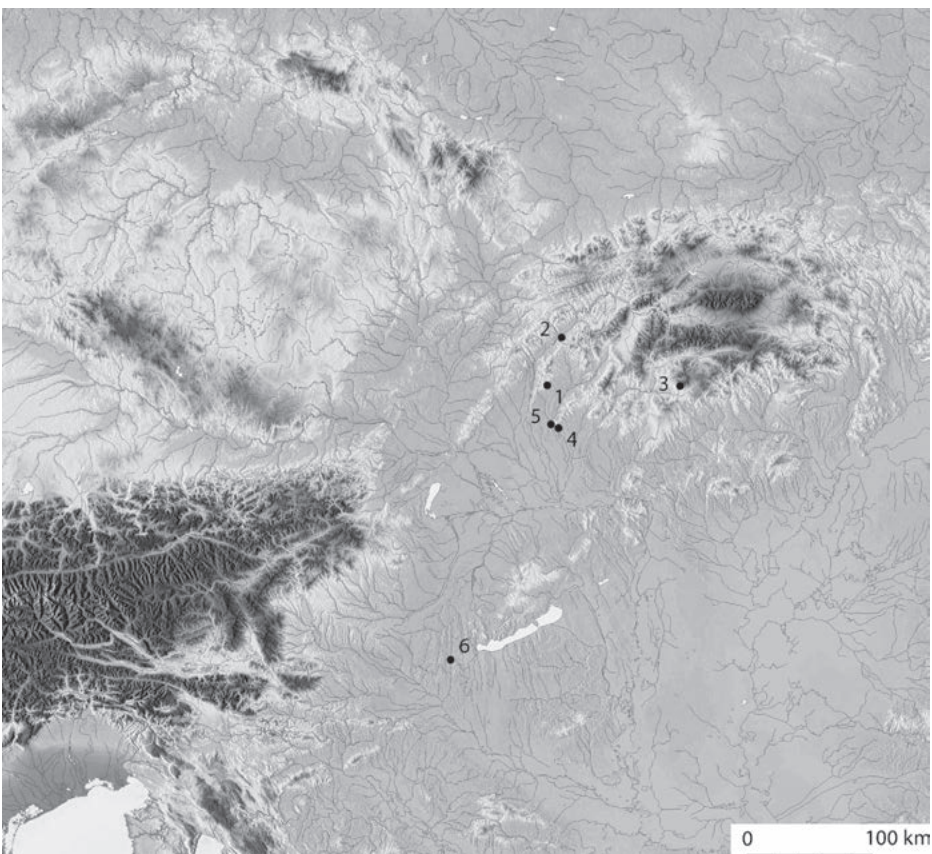


Fig. 11. Distribution of strap-ends with three bosses (Bojná-types): 1 – Bojná; 2 – Dubnica nad Váhom; 3 – Detvá-Kalamárka; 4 – Nitra-Chrenová; 5 – Čakajovce; 6 – Alsórajk-Határi.

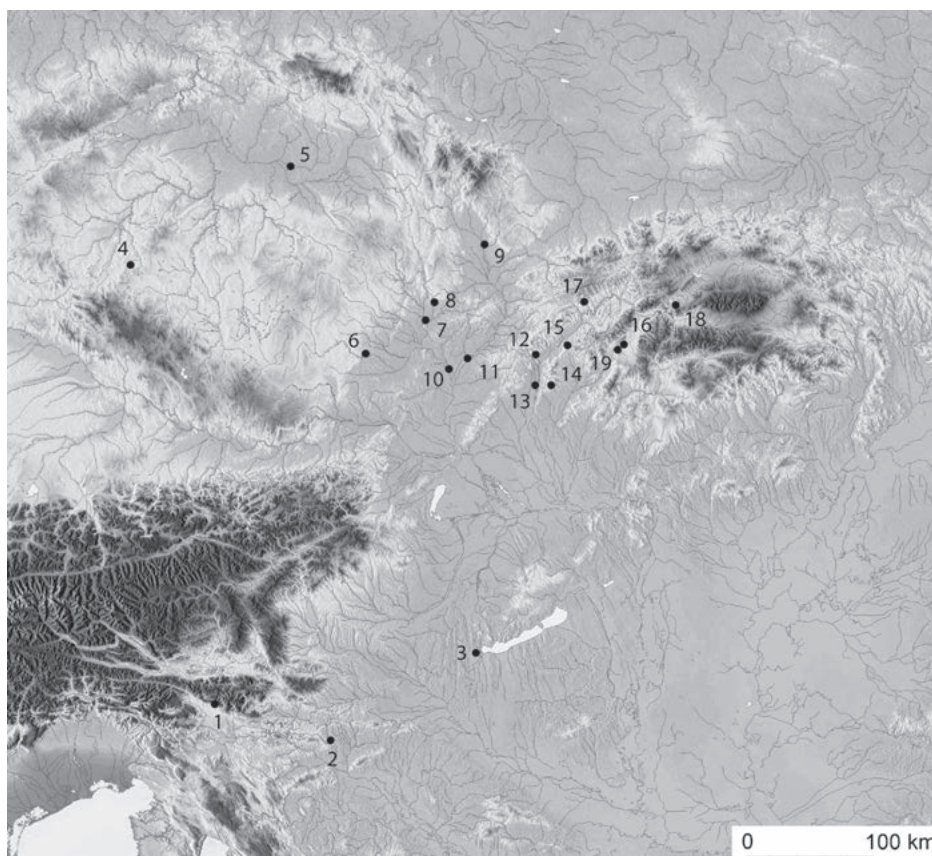


Fig. 12. Distribution of fittings and spurs decorated with Y- and X-rib: 1 – Gradišče nad Bašljem; 2 – Svete Gore nad Bistricou; 3 – Zalavár-Vársziget; 4 – Obrovo Hradiště; 5 – Libice nad Cidlinou; 6 – Znojmo; 7 – Rajhradice; 8 – Brno-Staré Zámky; 9 – Olomouc; 10 – Břeclav-Pohansko; 11 – Mikulčice; 12 – Zemianské Podhradie; 13 – Pobedim; 14 – Bojná; 15 – Trenčianske Teplice; 16 – Slovenské Pravno; 17 – Dolná Maríková; 18 – Vyšší Kubín; 19 – Jasenovo-Vyšehrad.

5. *Bojná I Valy No. 567/2009*

Strap-end. Iron. L. 4.9 cm; W. 2.6 cm. The lower part is decorated with three bosses with a geometric ornament and arcs placed in the shape of a lozenge with concave sides made with a curved punch. The lower edge is serrated. The upper half of the fitting is decorated with two herringbones. The fitting was fastened with three rivets. There is another herringbone above them (ROBAK 2014, Tab. XLIX:4).

6. *Bojná I Valy No. 614/2010*

Strap-end. Iron. L. 5.2 cm; W. 2.8 cm. The fitting is decorated with three bosses with notches on the surface. Two lateral bosses are semi-circular. Between them a motif of a cross crosslet is engraved. Above the lateral bosses double herringbone lines are placed. The fitting was fastened with three rivets. Above the rivets there is a line of herringbone. The lower edge of the fitting is serrated (ROBAK 2014, Tab. XLIX:7).

7. *Bojná I Valy No. 268/2011*

Strap-end. Iron. L. 4.6 cm; W. 2.5 cm. Fitting decorated with three bosses with notches – on the lower in the shape of a triangle. Between the bosses there are traces of a geometric punched ornament – four points. Probably between them, a motif of a Greek cross was placed, as on fitting Bojná No. 49. On the lower boss there is a trace of herringbone or flagellum. The middle part of the fitting is decorated with an engraved chequered pattern. Above it two herringbones with three rivets between them. The lower edge of the fitting is serrated (ROBAK 2014, Tab. XLIX:13).

8. *Bojná I Valy No. 277/2011*

Strap-end. Iron. L. 5.4 cm; W. 3.0 cm. Fitting decorated with three bosses with notches. Two lateral bosses are semi-

-circular. Between them a motif of a cross crosslet is engraved, and below them a geometrical ornament is placed (now effaced – only diagonal and horizontal lines are visible). Above the lateral bosses, a double herringbone, three rivets and another herringbone are placed. The lower edge of the fitting is serrated (ROBAK 2014, Tab. XLIX:14).

9. *Bojná I Valy No. 278/2011*

Strap-end. Iron. L. 4.8 cm; W. 2.5 cm. Fitting decorated with three bosses with triangular notches. Between them a motif of a Greek cross with four points is engraved and, below, a motif of a flagellum. The middle part of the fitting is decorated with an engraved chequered pattern. Above it there are two herringbones with three rivets between them. The lower edge of the fitting is serrated (ROBAK 2014, Tab. L:1).

10. *Bojná I Valy No. 279/2011*

Strap-end. Iron. L. 5.0 cm; W. 2.8 cm. The fitting is decorated with three bosses with notches. Between them, engraved lines and three motifs of a lozenge with concave sides made with a curved punch (Greek cross) are placed. Above the bosses there is a space with an effaced ornament – probably herringbones. The fitting was fastened with three rivets. Above them there was probably a further herringbone. The lower edge of the fitting is serrated. There are triangles or omega signs on the bosses. The fitting is close to 567/2009 (ROBAK 2014, Tab. L:2).

11. *Bojná I Valy No. 33/98 (Fig. 2:1)*

Strap-end. Iron. L. 5.2 cm; W. 3.0 cm. The fitting is decorated with three bosses with notches. Between them a motif of a cross crosslet has been applied. Above the lateral bosses a double herringbone, three rivets and a further herringbone are placed. The lower edge of the fitting is serrated (ŠALKOVSKÝ 2004, 383).

12. *Detvá-Kaľamarĳka, Slovakia (Fig. 2:2)*

Strap-end. Iron. L. 5.6 cm; W. 2.6 cm. The lower part is decorated with three bosses with a geometric ornament (a triangle with open upper angle) and arcs placed in the shape of a lozenge with concave sides made with a curved punch. The lower edge is serrated. The upper half of the fitting is decorated with two herringbones. The fitting was fastened with three rivets. There is a further herringbone above them. Similar to 567/2008 (ŠAL-KOVSKÝ 2004, 384).

13. *Alsórajk-Határi, grave 25, Hungary (Fig. 2:4)*

Strap-end. Iron. L. 3.8 cm; W. 2.6 cm. Fitting decorated with three bosses. Originally the bosses were probably decorated. Between them, a motif of a cross with circles at the ends of the arms has been applied. Along the edge, between the bosses, two lines of notching are placed. The lower edge of the fitting is serrated. Above the lateral bosses a herringbone, three rivets and another herringbone are applied. Under the rivets there were probably copper pads. All the notches might originally have been filled with niello. The lower edge of the fitting is serrated. Along with the fitting a buckle was found, but it was too narrow to fit the fitting (SZŐKE 1996, 76–81).

14. *Dubnica nad Váhom-Údolie, Slovakia (Fig. 2:3)*

Strap-end. Iron. L. 5.4 cm; W. 3.0 cm. Fitting decorated with three bosses with notches. Two lateral bosses are semi-circular. Between them a motif of a cross crosslet is engraved; below them was placed a geometrical ornament in the shape of a mirror herringbone. Above the lateral bosses a double herringbone, three rivets and another herringbone are placed. The lower edge of the fitting is serrated. The fitting is twin-like to 277/2011 (ROBAK 2014, Tab. LII:2).

15. *Mikulčice, Moravia*

Fitting with neck and loop. Iron. L. 7 cm; W. 2.2 cm. A narrow, distinctive neck and round loop with a diameter of about 1.8 cm. The fitting is heavily corroded. Three bosses and serrated lateral edges are visible. This is the only known specimen of a fitting that does not have a strap-end and does not resemble the fittings from Bojná (KLANICA 1984, Abb. 8:16).

16. *Bojná I Valy No. 133/2007 (Fig. 6:5)*

Strap-end. Iron inlaid probably with brass. L. 2.7 cm; W. 1.9 cm. A small U-shaped fitting consisting of a thick upper plate and a thin bottom plate with two rivets. The surface is ornamented with a motif of a cross potent inlaid with brass. In the source publication the fitting is described as gold inlaid. The most recent analyses carried out by M. Knoll from AÚ SAV verified the former statement (PIETA et al. 2011, Obr. 96:3).

17. *Altessing, grave 9, Bavaria (Fig. 6:4)*

Strap-end. Silver. L. 4.7 cm; W. 3.2 cm. One side of the fitting is ornamented with a self-engraved cross and notches along the lower edge. The other side is ornamented with an indefinite picture made with engraved curved lines. The fitting was fastened with four rivets (STEIN 1967, 218).

18. *Bojná I Valy No. 208/2007 (Fig. 6:3)*

Strap-end. Lead, silver. L. 2.9 cm; W. 2.0 cm. Both sides of the fitting are covered with silver plates. On both plates symbols of a Greek cross are engraved with zigzag lines. There is a thin twisted copper wire around the rivets (HARUŠTIAK 2010, Tab. I:5).

19. *Büraburg, Hesse (Fig. 9:3)*

Strap-end. Iron inlaid with silver. L. 3.6 cm; W. 2.06 cm.

A U-shaped fitting with a motif of a cross potent inlaid with silver. The fitting was fastened with four rivets (CATALOGUE PADERBORN 1999, V.15).

20. *Bojná I Valy No. 17/2008*

Strap-end. Iron. L. 3.7 cm; W. 2–2.3 cm. Fitting in the shape of an elongated trapezoid with concave lateral sides. The surface is decorated with punched horizontal and diagonal lines of points. The upper edge is serrated. The fitting was fastened with three rivets (ROBAK 2014, Tab. XLIX:2).

21. *Bojná I Valy No. 123/2007*

Strap-end. Iron. L. 3.6 cm; W. 1.8–2.4 cm. Fitting in the shape of an elongated trapezoid with concave lateral sides. The surface is decorated with punched horizontal and diagonal lines of points and with two bosses in the shape of a lozenge with concave sides. Between the bosses a line of arcs is applied. The upper edge of the fitting is serrated. The fitting was fastened with three rivets (ROBAK 2014, Tab. XLVIII:7).

22. *Bojná I Valy (Fig. 1:1)*

Strap-end. Iron. L. 3.6 cm; W. 1.8–2.4 cm. Fitting in the shape of an elongated trapezoid with concave lateral sides. The surface is decorated with punched horizontal and diagonal lines and with two bosses in the shape of a lozenge with concave sides. Between the bosses, two vertical notched lines have been applied. The upper edge of the fitting is notched. The fitting was fastened with two rivets (JANOŠÍK/PIETA 2007, Obr. 14:9).

23. *Bojná I Valy 220/2005 (Fig. 1:4)*

Strap-end. Iron. L. 3.4 cm; W. 2.5–2.7 cm. Fitting in the shape of a rectangle with concave longer sides. The surface is decorated with punched horizontal and diagonal lines of circles and arcs. The fitting was fastened with three rivets. Above them a herringbone pattern was placed (PIETA/RUTTKAY 2007, Obr. 1:9).

24. *Bojná I Valy 218/2005 (Fig. 1:2)*

Strap-end. Iron. L. 3.4 cm; W. 1.8 cm. Fitting in the shape of a rectangle with concave longer sides. The lower half is decorated with irregular punching, two notches in a V-shape and a motif of a Greek cross. The upper half is decorated with a herringbone pattern and has a serrated upper edge (PIETA/RUTTKAY 2007, Obr. 1:1).

25. *Kraków-Dębniĳki, Poland (Fig. 1:5)*

Strap-end. Iron. L. 3.4 cm; W. 2.5–2.7 cm. Fitting in the shape of a rectangle with concave longer sides. The surface is decorated with punched horizontal, vertical and diagonal lines of circles, arcs and dashes. The fitting was fastened with three rivets. Above them a herringbone pattern is placed (NIEZABITOWSKI et al. 2008, 412).

26. *Hradec nad Jizerou, Czech Rep. (Fig. 1:3)*

Strap-fitting with a loop. Iron. L. 4.0 cm; W. 2.1–2.5 cm. Fitting in the shape of an elongated trapezoid. The surface is decorated with lines of punched arcs and notched horizontal grooves. The edges are corrugated. On the bottom side, an oval loop has been applied. The fitting was fastened with three rivets placed in its central part. Under the rivets there were probably copper or brass pads (KAVÁN 1967, 153–159).

27. *Torksey, England (Fig. 8:2)*

Strap-end. Cast copper-alloy, gilded and silvered. L. 2.9 cm; W. 1.9 cm; T. 3.6 cm. Rectangular fitting with a roughly square section with radiating foliate decoration and central applied

lily cross-shaped silver mount with niello inlay. The remaining section of the object is rectangular with three longitudinal rectangular silver mounts with niello inlay, one at either side and one placed centrally, with raised foliate decoration between. The obverse of the object (excluding the silver mounts) is gilded, and there is some gilding at the pierced end of the reverse. The silver mounts are each attached with a silver rivet, visible on the reverse. The reverse is roughly finished and slightly concave, except for two opposing raised, flattened and smoothed rectangular areas at the centre of the long sides. The fitting was fastened with four iron rivets placed in the upper flat part.³¹

28. *Italy (Rome?) (Fig. 9:5)*

Trefoil-shaped fitting. Silver-gilt. L. 6.2 cm. In the centre there is a triangular field which contains an ornament of five small cast granules above five leaf-like features. Each of the arms has a field which contains five cast granules on top of a number of displayed leaves, one of which develops into a mask towards the terminal. The mask is seen from the front and has two raised eyes separated by a nose and curved eyebrows; striations cross the head above the mask. There is no mouth and the chin is produced to form part of the scrolled frame of the panel. The frame has the shape of a formalised animal head. At the terminal of each arm there was a series of three dome-headed rivets each with a collar of beaded wire: on one of the terminals only two rivets and one collar survive. A similar collared rivet pierces the loop at the angle of each arm; one rivet and its collar are now missing. The rivets at the terminals are hammered over underneath onto an irregularly shaped small plate, two of which survive at the terminals; a washer survives in the angle of two of the arms. The back is hollow cast and quite plain, save for ridges which form a triangle at the centre (SMITH 1923, 156; WILSON 1964, 161–162).

29. *Great Barton, England (Fig. 4:5)*

Trefoil-shaped fitting. Copper alloy, gilded and silvered. W. 4.3 cm. The upper surface has a small central projecting triangular boss, which sits in the middle of a larger triangular shape delimited by raised ridges. Radiating out from the central triangular boss into each corner of the larger triangle are three pointed oval shapes with a second smaller pointed oval-shaped groove within each one. Between each of these there is a recessed triangular shape. The central triangular boss has a trace of silver foil on it and the moulded larger triangular shape surrounding it is heavily gilded. Each point of the outer central triangle terminates in a rounded lobe, each of which has a circular rivet hole. Projecting from each long edge of the central triangular shape there is a rounded leaf. Each leaf has a moulded recessed stylised acanthus within it delimited by a border groove; there are traces of black niello within this border groove. Each recessed acanthus has traces of gilding within it and the field of the rounded lobe surrounding the acanthus is covered with silver foil. The sides of the leaves also retain traces of gilding. Projecting from the rounded terminal of each lobe is a trefoil with a circular hole through each lobe; one of these trefoils is incomplete and missing the terminal half of its central lobe due to having been broken in the distant past.³²

30. *Isle of Wight, England (Fig. 4:1)*

Oval fitting with loop. Cast copper alloy. L. 4.1 cm; W. 2.1 cm.

A convex fitting with moulded decoration at the front and largely concave at the rear. At the front it has a circumferential rim within which there are three distinct panels. Just off-centre there is a transverse rectangular panel containing three rivet holes all on the same transverse alignment. Two of the holes, including the central one, contain the remains of a corroded iron rivet. The panels at either side of this off-centre panel are of unequal size and are decorated in a similar fashion. This decoration is in the form of a large raised sub-lozenge motif (the sides are concave) within which there are four raised and evenly spaced irregular lozenge-shaped features. In each field created by the sides of the larger lozenge and the outer rim there is a frond-like feature. At the rear, close to one end and slightly off-centre there is an integral rivet, circular in cross-section with a diameter of 3.0 mm. At the opposite end, at each side there are traces of loop.³³

31. *Unknown find in British Museum, London (Fig. 9:2)*

Strap-end. Copper alloy, gilded. L. 3.3 cm (surviving); W. 2.7 cm. A fragment of a square end of a fitting. Cast relief decoration of 4 scrolls around hollow-sided lozenge enclosing pointed quatrefoil with small central boss; 3 rivet holes in flange across end (AGER 1995, 259–260; Abb. 9).

32. *Unknown location in Europe, private collection (Fig. 4:7)*

Strap-fitting. Silver, probably gilded. L. 3.6 cm; W. 2.6 cm. A thick rectangular belt-mount bearing cast decoration in the form of a central lozenge with radiating segmented saltire. Within each quadrant there is a lozenge with incuse cross decoration. The raised border consists of lozengiform panels with incuse crosses. The mount has a piercing for a mounting pin at one end, in which the pin is still in situ. There is an additional larger piercing through the central lozenge added later. Place of finding is unknown but described as “not from UK”. Probably Rotenkirchen type.³⁴

33. *Wareham, England (Fig. 4:6)*

Strap-fitting. Silver, gilded. L. 3.0 cm; W. 3.0 cm. Deeply recessed within a grooved outer frame, a border of acanthus fronds surrounds a central domed square decorated with an equal-armed cross with lozenge-shaped ends and a square-framed quatrefoil at its centre. Between the arms there are acanthus tufts. Silverish traces around the edge of the mount were identified as probable niello. The otherwise plain back has two complete and two broken attachment lugs. This was probably originally a fitting on a sword or horse harness; its acanthus decoration exemplifies the Carolingian influence which was to shape the future of Anglo-Saxon art in the 10th century. The discovery of this piece at the “burh” of Wareham may reflect Wessex contacts with the Carolingian empire or possibly the Viking army’s sojourn there in 875–876 (WEBSTER/BACKHOUSE 1992, 280).

34. *Cambridgeshire, England (Fig. 4:3)*

Strap-fitting. Silver, gilded. L. 3.7 cm; W. 2.7 cm; T. 1.3 cm. The mount is convex, with tall sides and a hollowed, uneven reverse which bears four integrally cast attachment lugs, one at each corner and set longitudinally. Each is pierced, but the end of each lug is considerably worn, so that two of the piercings are now worn through, on diagonally opposite corners. A central boss in the shape of a four-petalled flower is inlaid with a niello line

31 <http://finds.org.uk/database/artefacts/record/id/113187> (accessed July 09, 2019)

32 <http://finds.org.uk/database/artefacts/record/id/99647> (accessed July 09, 2019)

33 <http://finds.org.uk/database/artefacts/record/id/276027> (accessed July 09, 2019)

34 <http://www.time-lines.co.uk/carolingian-frankish-saltire-belt-mount-015382-26881-0.html> (accessed July 24, 2015)

down each petal, forming a saltire cross. From underneath each petal emerges a gilded oval leaf with grooves forming central and side veins. Between the petals, pointing to the long sides of the mount, are single small drop-shaped leaves. In the opposite spaces, extending towards the short sides of the mount, are pairs of longer arched leaves, again with grooved vein decoration, with smaller lobes (decorated with simpler but similar engraving) emerging from the centre of these pairs. At the corners of the mount are four bosses shaped like fleurs-de-lis, each again embellished with niello lines, now very worn. Between these corner bosses, the long sides are each decorated with a pair of four-petalled flowers or groups of four leaves, each with two horizontal niello lines across their squarish, unglilded centres and engraved vein decoration on each gilded petal/leaf. The short sides (one longer than the other) are each decorated with a single similar four-petalled flower or leaf, made larger on the longer side. A wavy relief line runs around the base of each corner, below the fleurs-de-lis. All the lower areas of the mount are thickly gilded, but there is no evidence of gilding on the higher, niello-decorated areas. This may possibly be due to wear rather than an original incomplete gilding. On the reverse, the edge (the very lowest flat area) bears traces of gilding. These fittings are defined as Rotenkichen type (UNGERMAN 2011a, 592–595).

35. Claydon, England (Fig. 6:1)

Strap-end. Gilt bronze. L. 5.0 cm; W. 3.4 cm. The fitting is decorated with acanthus fronds, whose stem is formed in the shape of a lozenge. Inside the lozenge a small square with a cross is placed (THOMAS 2001, Fig. 6:a).³⁵

35 <http://finds.org.uk/database/artefacts/record/id/440582>

36. Great Dunham, England (Fig. 4:4)

Strap-end. Copper alloy. L. 3.7 cm; W. 1.8 cm. A form reminiscent of an animal head. Transverse grooved between two rivets and the attachment edge, most of which is missing. Cast counter-relief decoration consists of a large Y-shaped motif inlaid with niello and silver wire, most of which has been lost, a triskele between the upper arms of the Y, a second triskele on one side, and scroll motifs on both sides. According to the brief account of B. Ager, on the website, the triskeles resemble items made in Tasillo Chalice Style.³⁶

37. Zalasabar-Borjúállás, grave 594, Hungary (Fig. 1:6)

A pair of strap ends. Iron. L. about 4.1 cm; W. 2–2.5 cm. Strap ends in the shape of an elongated trapezoid. The surface of the fittings is horizontally ribbed (SZŐKE 2009b, 129; Abb. 45:b).³⁷

(accessed July 09, 2019)

36 <http://finds.org.uk/database/artefacts/record/id/227996> (accessed July 09, 2019)

37 Research carried out within the International Visegrad Fund Scholarship project, a project of the EU Structural Fund OPVaV-2009/2.1/03-SORO and project APVV-0553-10: Early medieval centres of power (central Danubian region). Acknowledgements to PhDr. Karol Pieta, DrSc., head of the Bojná excavation, for sharing unpublished material for research, and to the employees of AÚ SAV in Nitra for their great help. In this paper the outcomes of preliminary metallographic analyses provided by Mgr. Marian Knoll (AÚ SAV Nitra) were used.

Souhrn

Období šíření idejí. Krátký příspěvek k velkomoravským nákončím s křížovým motivem z 9. století.

Mezi různými skupinami kování karolínského typu z raně středověkého hradiště Bojná I jsou kování z jiných lokalit úplně a nebo téměř úplně neznámá, jako například kování obdélníkovo-trapézovitého tvaru nebo nákončí se třemi výčnělky. Trapézovitá nákončí z Bojné můžeme rozdělit do dvou skupin:

a) Kování ve tvaru protáhlého lichoběžníku (Fig. 1:1). Tato kování jsou zdobená geometrickým ornamentem (stejně jako většina kování z této lokality) svislých, vodorovných a šikmých čar, oblouků a zářezů. Ve střední části jsou kování zdobená profilováním anebo dvěma výčnělky ve tvaru kosočtverce s konkávními stranami. Kování v této podobě nebyla do dnes známá. K dispozici jsou tři exempláře z Bojné (dva nezveřejněné). Ojedinelou analogií, kterou můžeme vzpomenout, je kování s průvlečkou a měděnou podložkou pod nýty, které bylo nalezeno v Hradci nad Jizerou (Fig. 1:3) a které je pravděpodobně součástí opaskového souboru. Pár malých nákončí ve tvaru prohnutého lichoběžníku s horizontálními žebry (Fig. 1:6) z hrobu č. 594 v Zalasabar-Burjúállás byl taky nedávno zveřejněn spolu s párem ostruh s přezkami.

b) Obdélníková kování, lehce zúžená ve střední části (Fig. 1:2, 1:4). K dispozici jsou dva exempláře z Bojné.

První kování je na povrchu zdobeno plastickou výzdobou. Tyto segmenty jsou střídavě konvexní a konkávní a kování je zdobeno ornamenty v podobě děrných kruhů, oblouků a čar oddělujících jednotlivé části. Druhé kování zdobí geometrická a plastická výzdoba. Jeho horní část je kryta zářezy ve tvaru větvičky. Ve středu je kování nezdobené. Spodní část kování je zdobená nepravidelným puncováním a zářezy ve tvaru písmena V, který v podstatě rozděluje spodní část nákončí do tří trojúhelníků. Ve střední části trojúhelníka se nachází symbol kříže.

V roce 2004 upozornil P. Šalkovský na neznámý typ kování („typ IV“; Fig. 2), ale v kontextu dalších objevů by měla být jím navržená klasifikace dotčeného kování z Čakajovců odmítnuta a kování zařazeno jako jiný druh. Plošná kování ve tvaru písmene U (1–2 mm hloubky) jsou dále pro práci pojmenovaná jako „typ Bojná“, a to z důvodu jejich relativně vysokého zastoupení na této lokalitě, která byla zřejmě místem jejich produkce. Nákončí jsou relativně velká (5–5,6 cm délky a 2,5–3 cm šířky) a charakterizovaná třemi výčnělky (které mají pravděpodobně napodobovat nýty) umístěnými na bočních okrajích a ve středu nižšího konce kování. Na základě aktuálně známých čtrnácti exemplářů můžeme rozlišit dvě skupiny. První zastupují kování s konvexními výčnělky. Výčnělky jsou

většinou zdobené puncovanými symboly připomínající obrácenou omegu nebo trojúhelník s otevřenou horní stranou, stejně jako symbolem kruhu rozděleného do dvou nebo tří částí. Mezi výčnělky jsou vyřezané nebo puncované motivy kříže opakujících se tvarů (Fig. 3). Druhá skupina je zastoupena kováním s velkými kulatými plochými výčnělky, zdobenými puncem. Mezi a nad výčnělky se ornament skládá z horizontálních, vertikálních a diagonálních linií oblouků a puncovaných bodů. V horní části obou typů kování se nachází větvičkový ornament. Hlavním motivem použitým ve výzdobě kování se třemi výčnělky z Bojně je řecký kříž. Je možné, že zářezy na kování byly vyplněny niellem,

nebo vyloženy měděným drátem, což se předpokládalo v případě nákončí z Alsórajk-Határi a pravděpodobně také z Bojně. Téměř všechna známá kování byla nalezena na hradišti Bojná I. Kromě této lokality pocházejí slovenské nálezy jen v Čakajoviec, Dubnice nad Váhom-Údolia (Fig. 2:3), Nitry-Chrenové (Fig. 2:7) a z blízkosti hradiště Detva-Kaľamárka (Fig. 2:2).

Jedinečnost sbírky nákončí z Bojně spočívá ve velkém množství předmětů tohoto typu nalezených na hradišti a v jeho okolí. Část z nich nemá mimo exempláře z Bojně žádné další analogie. Produkci těchto výrobků, vzniklých pod silným karolínským vlivem, je třeba hledat v nejbližším okolí.

References

- AGER 1995 – B. M. Ager, Recent acquisitions of late Merovingian and Carolingian metalwork in the Department of Medieval and Later Antiquities in the British Museum. *Arch. Korrb.* 25, 1995, 253–263.
- ALTHOFF 2011 – G. Althoff, *Potęga rytuału* (Warszawa 2011).
- ARBMAN 1937 – H. Arbmán, Schweden und das Karolingische Reich. *Studien zu den Handelsverbindungen des 9. Jahrhunderts* (Stockholm 1937).
- BAASTRUP 2009 – M. P. Bastrup, Carolingian-Ottonian disc brooches – early Christian symbols in Viking age Denmark. In: VON FREEDEN/FRIESINGER/WAMERS 2009, 517–528.
- BACHRACH 1970 – B. S. Bachrach, Charles Martel, mounted shock combat, the stirrup, and feudalism. *Studies in Medieval and Renaissance History* 7 (Lincoln 1970) 49–75.
- BACHRACH 2001 – B. S. Bachrach, Early Carolingian warfare: prelude to empire (Philadelphia 2001).
- BENDA 1963 – K. Benda, Karolinská složka blatnického nálezu. *Slovenská Arch.* 11, 1963, 199–222.
- BENDA 1984 – K. Benda, Ostatní výtvarná činnost na Velké Moravě. In: K. Benda, *Dějiny českého výtvarného umění I(1)* (Praha 1984) 40–46.
- BEDNÁR/SAMUEL 2002 – P. Bednár/M. Samuel, Nitriansky hrad na prelome tisícročí. In: RUTTKAY/RUTTKAY/ŠALKOVSKÝ 2002, 149–155.
- BERANOVÁ/LUTOVSKÝ 2009 – M. Beranová/M. Lutoský, Slované v Čechách (Praha 2009).
- BERGMANN 1999 – R. Bergmann, Karolingisch-ottonische fibeln aus Westphalen. *Verbreitung, Typologie und Chronologie im Überblick*. In: CATALOGUE PADERBORN 1999, 438–444.
- BIALEKOVÁ 1972 – D. Bialeková, Výskum slovenského hradiska v Pobedime, okr. Trenčín. *Arch. Rozhledy* 24, 121–129.
- BIALEKOVÁ 1977 – D. Bialeková, Sporen von slawischen Fundplätzen in Pobedim (Typologie und Datierung). *Slovenská Arch.* 25, 1977, 103–158.
- BIALEKOVÁ 1978 – D. Bialeková, Pobedim, okres Trenčín. In: B. Chropovský (ed.), *Významné slovenské náleziská na Slovensku* (Nitra 1978) 159–167.
- BIALEKOVÁ 1980 – D. Bialeková, Odras franských vplivov v kulture Slovanov. K otázke datovania blatnicko-mikulčického horizontu. In: B. Chropovský (ed.), *IV Mezinárodní Kongres Slovenskej Archeologie*. Sofia 15–22.9.1980 (Nitra 1980) 28–35.
- BIALEKOVÁ 1981 – D. Bialeková, *Dávne slovenské kováčstvo* (Bratislava 1981).
- BIALEKOVÁ 1982 – D. Bialeková, Slovenské pohrebisko v Závade. *Slovenská Arch.* 30, 1982, 123–157.
- BIALEKOVÁ 1999 – D. Bialeková, K motívu gréckeho kříža na ostrohách z Bašovíc a Nitry. In: A. Avenarius/Z. Ševčíková (eds.), *Slovensko a európsky juhovýchod* (Bratislava 1999) 109–125.
- BIALEKOVÁ/PIETA 1964 – D. Bialeková/K. Pieta, Zistovací výskum v Hradci, okr. Prievidza. *Slovenská Arch.* 12, 1964, 447–466.
- BIERBRAUER 2003 – V. Bierbrauer, The cross goes north: from Late Antiquity to Merovingian times South and North of the Alps. In: CARVER 2003, 429–442.
- BITENC/KNIFIC 2001 – P. Bitenc/T. Knific, *Od Rimljanov do Slovanov*. *Predmeti* (Ljubljana 2001).
- BLÁHA 1998 – J. Bláha, Komunikace, topografie a importy ve středověku a raném novověku (7.–17. století) na území města Olomouce. *Arch. Historica* 23, 1998, 133–159.
- BLÁHA 2001 – J. Bláha, Archeologické poznatky k vývoji a významu Olomouce v období Velkomoravské říše. In: GALUŠKA/KOUŘIL/MĚŘÍNSKÝ 2001, 41–68.
- BLINDHEIM 1982 – Ch. Blindheim, Slemmedal-skatten. *En liten orientering om et stort funn*. *Viking* 45, 1982, 5–31.
- BOWLUS 1978 – C. R. Bowlus, Warfare and society in the Carolingian Ostmark. *Austrian History Yearbook* 14, 1978, 3–30.
- BŘEZINOVÁ/BENEDIKOVÁ 2003 – G. Březinová/L. Benediková, Výskum na ploche staveniska Baumax (1999–2000). In: G. Březinová et al., *Nitra-Chrenová*. *archeologické výskumy na plochách stavenísk Shell a Baumax*. *Katalóg* (Nitra 2003) 57–63.
- CAPELLE 1968a – T. Capelle, *Der Metallschmuck von Haithabu* (Neumünster 1968).
- CAPELLE 1968b – T. Capelle, *Karolingischer Schmuck in der Tschechoslowakei*. *Slovenská Arch.* 16, 1968, 229–244.
- CAPELLE 1976 – T. Capelle, *Die frühgeschichtlichen Metallfunde von Domburg auf Walcheren 1*, *Nederlandse Outheden* 5, 1976.

- CAPELLE 1978 – T. Capelle, Die karolingische Funde von Schouwen 2. Nederlandse Outheden 7, 1978.
- ČAPLOVIČ 1987 – P. Čaplovič, Orava v praveku, vo včasnej dobe dejinnej a na začiatku stredoveku (Martin 1987).
- CARVER 2003 – M. Carver (ed.), The cross goes North. Processes of conversion in Northern Europe. AD 300–1300 (York 2003).
- CATALOGUE PADERBORN 1999 – Ch. Stieglmann/M. Wemhoff (eds.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. I–II Katalog der Ausstellung, III Beiträge zum Katalog der Ausstellung (Mainz 1999).
- ČAUSIDIS 2001 – N. Čausidis, Mitskrite oponenti ia rano-srednovekovite pojasní jazičinja. *Studia Mythologica Slavica* 4, 2001, 45–78.
- DOSTÁL 1975 – B. Dostál, Břeclav-Pohansko IV. Velkomoravský velmožský dvorec (Brno 1975).
- DRESLER et al. 2010 – P. Dresler/B. Humlová/J. Macháček/M. Rybníček/J. Škojec/J. Vrbová-Dvorská, Dendrochronologické datování raně středověké aglomerace na Pohansku u Břeclavi. In: Š. Ungerman/R. Přichystalová (eds.), Zaměřeno na středověk. Zdeňkovi Měřínskému k 60. narozeninám (Praha 2010) 112–138.
- EIBNER 2000 – C. Eibner, Zu den Gürtelblechen von Stična – ein machtgeladenes Symbol der Kriegerausrüstung? In: B. Gediga/D. Piotrowska (eds.), *Kultura symboliczna kręgu pól popielnicowych epoki brązu i wczesnej epoki żelaza w Europie środkowej* (Warszawa – Wrocław – Biskupin 2000) 130–131.
- EGGENSTEIN et al. 2008 – G. Eggenstein/N. Börste/H. Zölzler/E. Zahn-Biermüller (eds.), Eine Welt in Bewegung. Unterwegs zu Zentren des frühen Mittelalters (München – Berlin 2008).
- VON FREEDEN/FRIESINGER/WAMERS 2009 – U. von Freeden/H. Friesinger/E. Wamers (eds.), Glaube, Kult und Herrschaft. Phänomene des Religiösen im 1. Jahrtausend n. Chr. in Mittel- und Nordeuropa (Bonn 2009).
- FRIESINGER/VACHA 1987 – H. Friesinger/B. Vacha, Die vielen Väter Österreichs (Wien 1987).
- FUSEK 2004 – G. Fusek (ed.), Zborník na počesť Dariny Bialekovej (Nitra 2004).
- GALUŠKA 1996 – L. Galuška, Uherské Hradiště-Sady. Křesťanské centrum říše velkomoravské (Brno 1996).
- GALUŠKA/KOUŘIL/MĚŘÍNSKÝ 2001 – L. Galuška/P. Kouřil/Z. Měřínský (eds.), Velká Morava mezi východem a západem (Brno 2001).
- GIESLER 1974 – U. Giesler, Datierung und Herleitung der vogelförmige Riemenzungen. Ein Beitrag zur Archäologie der frühen Karolingerzeit. In: G. Kossak/G. Ulbert (eds.), *Studien zu vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag* 2 (München 1974) 521–543.
- GOLDBERG 1999 – E. J. Goldberg, More devoted to the equipment of battle than the splendor of banquets: frontier kingship, martial ritual and early knighthood at the court of Louis the German. *Viator* 30, 1999, 41–78.
- HAMPEL 1905 – J. Hampel, Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn III (Braunschweig 1905).
- HARUŠTIAK 2010 – J. Haruštiak, Olovené predmety zo slovanského hradiska Bojná-Valy. *Štud. Zvesti Arch. Ústavu* 47, 2010, 25–39.
- HASELOFF 1951 – G. Haseloff, Der Tassilo-Kelch (München 1951).
- HASELOFF 1976/77 – G. Haseloff, Der Silberbecher in der Regnitz bei Pettstadt. *Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl.* 17–18, 1976/77, 132–177.
- HENNING/RUTTKAY 2011 – J. Henning/M. Ruttkay, Frühmittelalterliche Burgwälle an der mittleren Donau im ostmitteleuropäischen Kontext: Ein deutsch-slowakisches Forschungsprojekt. In: MACHÁČEK/UNGERMAN 2011, 259–288.
- CHROPOVSKÝ 1964 – B. Chropovský, K otázke postavenia slovenských hradísk na Slovensku a úloha ich výskumu. *Sborník Fil. Fak. Univ. Hist.* 15, 9–30.
- JAKUBČINOVÁ 2014 – M. Jakubčinová, Nálezy železných predmetov z hradiska Bojná-Valy. *Štud. Zvesti Arch. Ústavu* 56, 2014, 123–132.
- JANOŠÍK/PIETA 2007 – J. Janošík/K. Pieta, Nález zvona na hradisku z 9. storočia v Bojnjej. In: PIETA/RUTTKAY A./RUTTKAY M. 2007, 121–158.
- JELOVINA 1986 – D. Jelovina, Mačevi i ostruge karoliskog obilježja u Muzeju Hrvatskih arheoloških spomenika (Split 1986).
- JUSTOVÁ 1977 – J. Justová, Nálezy blatnicko-mikulčického stylu na území zlického kmenového knížectví. *Arch. Rozhledy* 29, 1977, 492–504.
- KAJFASZ 2014 – P. Kajfasz, Osada wczesnośredniowieczna na stanowisku Kraków-Dębniaki 1. *Krzysztofory* 32, 2014, 125–160.
- KALMRING 2010 – S. Kalmring, Der Hafen von Haithabu (Neumünster 2010).
- KALOUSEK 1971 – F. Kalousek, Břeclav-Pohansko. Velkomoravské pohřebiště u kostela (Brno 1971).
- KAVÁN 1967 – J. Kaván, Slovanské hradiště Hradec nad Jizerou a některé problémy jeho datování. *Památky Arch.* 58, 1967, 143–168.
- KIRPIČNIKOV 1966 – A. N. Kirpičnikov, Drevnerusskoe oružie I. Meči i sabli. IX–XIII vv. *Arheologija SSSR. Svod arheologičeskikh istočnikov* E1–36 (Moskva – Leningrad 1966).
- KLANICA 1973 – Z. Klanica, Práce klenotníků na slovanských hradištích (Praha 1973).
- KLANICA 1984 – Z. Klanica, Die südmährischen Slawen und die anderen Ethnika im archäologischen Material des 6.–8. Jahrhunderts. In: B. Chropovský/P. Šalkovský (eds.), *Interaktionen der mitteleuropäischen Slawen und anderen Ethnika im 6.–10. Jahrhundert*, (Nitra 1984) 139–150.
- KLANICA 2002 – Z. Klanica, Tajemství hrobu moravského arcibiskupa Metoděje (Praha 2002).
- KLANICA 2006 – Z. Klanica, Nechvalín, Prušánky. Čtyři slovanská pohřebiště I–II. *Spisy Arch. Ústavu AV ČR* Brno 28 (Brno 2006).
- KNIFIC 2008 – T. Knific, Zgodnjesrednjeveški pozlačeni predmeti z Gradišča nad Bašljem (Slovenija). *Prilozi* 24, 2008, 317–326.

- KOLNÍK 1999 – T. Kolník, Nové pozoruhodné nálezy zo Zemianskeho Podhradia. Štud. Zvesti Arch. Ústavu 33, 1999, 227–231.
- KOS 1936 – M. Kos, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. Razprave znanstvenega društva v Ljubljani 11. Historični odsek 3 (Ljubljana 1936).
- KOŠTA 2005 – J. Košta, Kollektion frühmittelalterlicher Schwerter aus dem großmährischen Zentrum in Mikulčice. In: P. Kouřil (ed.), *Die frühmittelalterliche Eliten bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas* (Brno 2005) 157–191.
- KOUŘIL 2001 – P. Kouřil, Zur chronologischen Stellung von Sporen, deren Arme mit rechteckigem Rahmen mit fester Schnalle beendet sind. In: GALUŠKA/KOUŘIL/MĚŘÍNSKÝ 2001, 241–255.
- KOUŘIL 2013 – P. Kouřil, Der dritte Hortfund von Eisengegenständen aus dem slawischen Burgwall Staré Zámky in Brno-Líšeň. In: J. Kolenda/A. Mierzwiński/S. Moździoch/L. Żygadlo, *Z badań nad kulturą społeczeństw pradziejowych i wczesnośredniowiecznych*. Księga jubileuszowa dedykowana Profesorowi Bogusławowi Gedidze (Wrocław 2013) 599–615.
- KOUŘIL 2014 – P. Kouřil (ed.), *Velká Morava a počátky křesťanství* (Brno 2014).
- KRATOCHVÍL 2007 – L. Kratochvíl, K slovanskému osídlení na Hradišti sv. Hypolita ve Znojmě – výzkum Damián 2006. Diplom thesis MU Brno 2007 (https://is.muni.cz/th/i9j8v/DiplomovAA_prAAce.pdf accessed July 09, 2019).
- LENNARTSSON 1997/98 – M. Lennartsson, Karolingische Metallarbeiten mit Pflanzenornamentik, *Offa* 54/55, 1997/98, 431–619.
- ŁOWMIAŃSKI 1979 – H. Łowmiański, *Religia Słowian i jej upadek* (Warszawa 1979).
- MACHÁČEK 2002 – J. Macháček, *Sídlištní aglomerace v Lesní školce*. Digitální katalog archeologických pramenů (Brno 2002).
- MACHÁČEK/DRESLER/RYBNÍČEK 2013 – J. Macháček/P. Dresler/M. Rybníček, Dendrochronologische Datierung der frühmittelalterlichen Agglomeration in Pohansko bei Břeclav und der sogenannte Blatnica-Mikulčice-Horizont. In: M. Dulnicz/S. Moździoch (eds.) *The early Slavic settlement in Central Europe in the light of new dating evidence* (Wrocław 2013).
- MACHÁČEK/UNGERMAN 2011 – J. Macháček/Š. Ungerman (eds.), *Frühgeschichtliche Zentralorte in Mitteleuropa* (Bonn 2011).
- MAIXNER 2005 – B. Maixner, *Die gegossenen kleeblattförmigen Fibeln der Wikingerzeit aus Skandinavien* (Bonn 2005).
- MCCORMICK 1986 – M. McCormick, *Eternal victory: Triumphal rulership in Late Antiquity, Byzantium, and the early medieval West* (Cambridge 1986).
- MĚŘÍNSKÝ 1988 – Z. Měřínský, Kosočtverené olovené křížky a jejich chronologické postavení v rámci hmotné kultury střední doby hradištní. In: V. Frolec (ed.), *Rodná země* (Brno 1988) 122–145.
- MĚŘÍNSKÝ 2006 – Z. Měřínský, *České země od příchodu Slovanů po Velkou Moravu II* (Praha 2006).
- METLIČKA/PROFANTOVÁ 1997/98 – M. Metlička/N. Profantová, Zum Fund eines eisernen Riemzeugbeschlages und zur Datierung des Burgwalls bei Žinkovy, Bez. Plzeň-jih. *Saarbrücker Studien und Materialien zur Altertumskunde* 6/7, 1997/98, 315–324.
- MILOŠEVIĆ 2000a – A. Milošević (ed.), *Hrvati i Karolinzi I, Rasprave i vrela* (Split 2000).
- MILOŠEVIĆ 2000b – A. Milošević, (ed.), *Hrvati i Karolinzi II, Katalog* (Split 2000).
- MILOŠEVIĆ 2000c – A. Milošević, Karolinški utjecaji u kneževini Hrvatskoj u svjetlu arheoloških nalaza. In: MILOŠEVIĆ 2000a, 106–139.
- MÜLLER 1994 – R. Müller, Karoling udvarház és temetője Zalasabar-Borjúállás-szigetről. In: L. Kovács (ed.), *Honfoglalás és régészet* (Budapest 1994) 91–98.
- MÜLLER-WILLE 2003 – M. Müller-Wille, The cross goes North: Carolingian times between Rhine and Elbe. In: CARVER 2003, 443–462.
- NIEZABITOWSKI et al. 2008 – M. Niezabitowski/E. Firlet/E. Gaczol/G. Lichończak-Nurek/W. Passowicz/S. Piwoński/J. Salwiński/M. Zientara (eds.), *Kraków w chrześcijańskiej Europie. X–XIII w. Katalog wystawy* (Kraków 2008).
- OBST 2008 – R. Obst, Die Aussagekraft einiger Siedlungsfunde aus Metall von Karlburg und Umgebung. In: EGGENSTEIN et al. 2008, 91–96.
- PIETA 2000 – K. Pieta, Latènezeitlicher Burgwall und Opferplatz (?) in Trenčianske Teplice. In: J. Bouzek/H. Friesinger/K. Pieta/B. Komoróczy (eds.), *Gentes, reges und Rom. Auseinandersetzung – Anerkennung – Anpassung* (Brno 2000) 129–153.
- PIETA et al. 2011 – K. Pieta/J. Huruštiak/M. Jakubčinová/T. Vanglová, Výskum včasnostredovekého hradiska Bojná I v rokoch 2007 a 2008. *Arch. výzkumy a nálezy na Slovensku* 2008, 2011, 205–211.
- PIETA/RUTTKAY 2007 – K. Pieta/A. Ruttkay, Bojná – mocenské a christianizačné centrum Nitrianskeho Kniežatstva. In: PIETA/RUTTKAY A./RUTTKAY M. 2007, 21–70.
- PIETA/RUTTKAY A./RUTTKAY M. 2007 – K. Pieta/A. Ruttkay/M. Ruttkay (eds.), *Bojná. Hospodárske a politické centrum Nitrianskeho Kniežatstva* (Nitra 2007).
- POHL 2002 – W. Pohl, *Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa 567–822 n. Chr.* (München 2002).
- POLEK 2007 – K. Polek, *Frankowie a ziemia nad środkowym Dunajem* (Kraków 2007).
- POULÍK 1957 – J. Poulík, Výsledky výzkumu na velkomoravském hradišti “Valy” u Mikulčic I. *Zpráva za r. 1954–1956. Památky Arch.* 48, 1957, 241–374.
- POULÍK 1963 – J. Poulík, *Dvě velkomoravské rotundy v Mikulčicích* (Praha 1963).
- PRINCOVÁ-JUSTOVÁ 1997 – J. Princová-Justová, Tisíciletá Libice – ústředí slavníkovské domény a pravděpodobné rodiště sv. Vojtěcha. *Setkávání kulturních proudů*. In: WACHOWSKI 1997, 103–112.
- PROFANTOVÁ 1997a – N. Profantová, *Blatnicko-mikulčický horizont v Čechách – současný stav a problémy*. In: WACHOWSKI 1997, 85–94.

- PROFANTOVÁ 1997b – N. Profantová, On the archaeological evidence for Bohemian elites of the 8th–9th century. In: D. Čaplovič/J. Doruľa (eds.), *Central Europe in 8th–10th centuries* (Bratislava 1997) 105–114.
- PROFANTOVÁ 2000 – N. Profantová, Nové poznatky o vybraných nálezoch z Libice n/Cidlinou. *Sborník Prací Fil. Fak. Brno M 5*, Brno, 175–181.
- PROFANTOVÁ 2001 – N. Profantová, K průniku prvků franského životního stylu do Čech 9. století (na základě poznatků archeologie). In: GALUŠKA/KOUŘIL/MĚŘÍNSKÝ 2001, 327–338.
- PROFANTOVÁ 2011 – N. Profantová, Karolinské importy a jejich napodobování v Čechách, případně na Moravě (konec 8.–10. století). *Zborník Slovenského Národ. Múz. – Arch. Supplementum 4*, 2011, 71–104.
- PROFANTOVÁ/FRÁNA 2003 – N. Profantová/J. Frána, Příspěvek ke studiu šperkařství v raném středověku v Čechách a na Moravě. *Arch. Rozhledy 55*, 2003, 41–58.
- PROFANTOVÁ/KAVÁNOVÁ 2003 – N. Profantová/B. Kavánová, Mikulčice – pohřebiště u 6. a 12. kostela (Brno 2003).
- REJHOLCOVÁ 1995 – M. Rejholcová, Pohrebisko v Čakajovciach (9.–12. storočie). *Analýza* (Nitra 1995).
- ROBAK 2013a – Z. Robak, Okucia końca rzemienia w typie karolińskim z terenów Polski i Słowacji. In: J. Gancarski (ed.), *Transkarpacie kontakty kulturowe w okresie lateńskim, rzymskim i wczesnym średniowieczu* (Krosno 2013) 433–451.
- ROBAK 2013b – Z. Robak, Studia nad okuciami rzemieni w typie karolińskim. VIII–X wiek. Część I (Nitra 2013).
- ROBAK 2014 – Z. Robak, Studia nad okuciami rzemieni w typie karolińskim. VIII–X wiek. Część II (Nitra 2014).
- ROBAK/KNOLL/BIALEKOVÁ 2013 – Z. Robak/M. Knoll/D. Bialeková, Rekonzervácia a rekonštrukcia opaskového kovania z 9. storočia z Pobedimu. In: V. Dvonka (ed.): *CSTI 2013. Interdisciplinárta vo vedeckom výskume pri rozvoji kultúrneho dedičstva. Zborník príspevkov* (Bratislava 2013), 146–150.
- RUTTKAY 2007 – A. Ruttkay, Významné archeologické lokality z včasného stredoveku v oblasti Považského Inovca. In: PIETA/RUTTKAY A./RUTTKAY M. 2007, 191–201.
- RUTTKAY/RUTTKAY/ŠALKOVSKÝ 2002 – A. Ruttkay/M. Ruttkay/P. Šalkovský (eds.), *Slovensko vo včasnom stredoveku* (Nitra 2002).
- RUTTKAY 2002 – M. Ruttkay, Vývoj osídlenia na strednom Dunaji v 6.–12. stor. In: RUTTKAY/RUTTKAY/ŠALKOVSKÝ 2002, 41–56.
- RUTTKAY 2012 – M. Ruttkay, Mocenské centrá Nitrianskeho Knežatstva. In: B. Panis/M. Ruttkay/V. Turčan, *Bratia, ktorí menili svet – Konštantín a Metod* (Bratislava 2012) 115–144.
- ŠALKOVSKÝ 1994 – P. Šalkovský, Frühmittelalterlicher Burgwall bei Detva. *Slovenská Arch. 42*, 1994, 155–185.
- ŠALKOVSKÝ 2002 – P. Šalkovský, Hradiská na Pohroní. In: RUTTKAY/RUTTKAY/ŠALKOVSKÝ 2002, 123–133.
- ŠALKOVSKÝ 2004 – P. Šalkovský, K problematike železných jazykovitých nákončí opaska blatnicko-mikulčického horizontu. In: FUSEK 2004, 383–387.
- ŠALKOVSKÝ 2011 – P. Šalkovský, Stredné Slovensko vo včasnom stredoveku (Nitra 2011).
- SANDER 2007 – U. Sander, *Der ältere Lindauer Buchdeckel in seinen originalen Bestandteilen* (Bonn 2007).
- SCHUTZ 2001 – H. Schutz, *Tools, weapons and ornaments. Germanic material culture in pre-Carolingian Central Europe, 400–750* (Boston – Köln 2001).
- SCHULZE-DÖRRLAMM 1997 – M. Schulze-Dörrlamm, *Unbekannte Kreuzfibeln der Karolingerzeit aus Edelmetall*. *Arch. Korrb. 27*, 1997, 341–354.
- SCHULZE-DÖRRLAMM 2009a – M. Schulze-Dörrlamm, *Gegossene Gürtel- und Riemenbeschläge mit karolingischem Pflanzendekor aus Andalusien*. *Jahrb. RGZM 56(2)*, 743–788.
- SCHULZE-DÖRRLAMM 2009b – M. Schulze-Dörrlamm, *Zeugnisse der Selbstdarstellung von weltlichen und geistlichen Eliten der Karolingerzeit (751–911)*. In: M. Egg/D. Quast (eds.), *Aufstieg und Untergang. Zwischenbilanz des Forschungsschwerpunktes „Studien zu Genese und Struktur von Eliten in vor- und frühgeschichtlichen Gesellschaften“* (Mainz 2009) 153–215.
- SMITH 1923 – R. A. Smith, *A Guide to the Anglo-Saxon and foreign Teutonic Antiquities in the Department of British and Mediaeval Antiquities* (London 1923).
- SONNEMANN 2010 – T. Sonnemann, *Die Bűrburg und das Frizlar-Waberner Becken im frühen Mittelalter* (Bonn 2010).
- SÓS 1963 – Á. Sós, *Die Ausgrabungen Géza Fehérs in Zalavár* (Budapest 1963).
- SPIONG 2000 – S. Spiong, *Fibeln und Gewandnadeln des 8. bis 12. Jahrhunderts in Zentraleuropa* (Bonn 2000).
- STAÑA 2006 – Č. Staňa, *Velkomoravská pohřebiště v Rajhradě a Rajhradících*. *Katalog* (Brno 2006).
- ŠTEFAN 2011 – I. Štefan, *Great Moravia, statehood and archaeology. The “decline and fall” of one early medieval polity*. In: MACHÁČEK/UNGERMAN 2011, 333–354.
- STEIN 1967 – F. Stein, *Adelsgraber des achten Jahrhunderts in Deutschland* (Berlin 1967).
- STRZELCZYK 2008 – J. Strzelczyk, *Iroszkoci w kulturze średniowiecznej Europy* (Poznań 2008).
- SZÓKE 1996 – B. M. Szóke, *Das birituelle Gräberfeld aus der Karolingerzeit von Alsórajka-Határi tábla*. *Antaeus 23*, 1996, 61–146.
- SZÓKE 2007 – B. M. Szóke, *New findings of the excavations in Mosaburg/Zalavár (Western Hungary)*. In: J. Henning (ed.), *Post-Roman towns. Trade and settlement in Europe and Byzantium 1. The Heirs of the Roman West* (Berlin – New York 2007) 411–428.
- SZÓKE 2008 – B. M. Szóke, *Pannonien in der Karolingerzeit*. *Bemerkungen zur Chronologie des frühmittelalterlichen Fundmaterials in Westungarn*. *Schild von Steier 4*, 2008, 41–56.
- SZÓKE 2009a – B. M. Szóke, *Karolingische Kirchenorganisation in Pannonien*. In: VON FREEDEN/FRIESINGER/WAMERS 2009, 395–416.
- SZÓKE 2009b – B. M. Szóke, *Mosaburg – ein neues Zentrum der Klein-Balaton-Region und seine Beziehungen zu Keszthely-Fenekpuszta*. In: O. Heinrich-Tamaska/P. Straub (eds.), *Keszthely-Fenekpuszta im Spiegel der*

- Jahrtausende (Leipzig – Zalaegerszeg 2009) 93–100.
- SZŐKE 2014a – B. M. Szőke, Blatnohrad (Mosaburg/Zalavár). In: KOUŘIL 2014, 247–252.
- SZŐKE 2014b – B. M. Szőke, The Carolingian Age in the Carpathian Basin (Budapest 2014).
- THOMAS 2001 – G. Thomas, Strap-ends and the identification of regional patterns in the production and circulation of ornamental metalwork in Late Anglo-Saxon and Viking-Age Britain. In: M. Rednkap/N. Edwards/S. Youngs/A. Lane/J. Knight (eds.), Pattern and purpose in insular art (Oxford 2001) 39–48.
- THOMAS 2004 – G. Thomas, Late Anglo-Saxon and Viking-Age strap-ends 750–1100, part II. In: The Finds Research Group AD 700–1700. A consolidated reprint 1999–2007. Datasheets 25–40 (Sleaford 2008).
- TOMČIĆ 2000 – Ž. Tomčić, Arheološka slika ranoga srednjeg vijeka na prostoru međurječja Drave, Dunava I Save. In: MILOŠEVIĆ 2000a, 142–161.
- TOMČIĆ 2007 – Ž. Tomčić, Archäologische Zeugnisse der Karolinger in der von Kroaten besiedelten Gebieten, Hortus Artium Medievalium 3, 61–72.
- TŘEŠTÍK 2001 – D. Třeštík, Vznik Velké Moravy (Praha 2001).
- TURČAN 2004 – V. Turčan, Nové včasnostredoveké nálezy z Oravy. In: FUSEK 2004, 427–431.
- UNGERMAN 2001 – Š. Ungerman, Ikonografie veľkomoravských nákončí a symbolika opasku v raném středověku. Listy Filologické 144, 2001, 223–258.
- UNGERMAN 2002 – Š. Ungerman, Konstrukce honosných veľkomoravských opasků. Sborník Prací Fil. Fak. Brno M 7, 2001, 93–120.
- UNGERMAN 2005 – Š. Ungerman, Ženský šperk staršího veľkomoravského horizontu. Arch. Rozhledy 57, 2005, 707–749.
- UNGERMAN 2011a – Š. Ungerman, Schwertgurte des 9. bis 10. Jahrhunderts in West- und Mitteleuropa. In: MACHÁČEK/UNGERMAN 2011, 575–608.
- UNGERMAN 2011b – Š. Ungerman, Tzv. blatnicko-mikulčický horizont a jeho vliv na chronologii raného středověku. Zborník Slovenského Národ. Múz. – Arch. Supplementum 4, 2011, 135–151.
- VENDTOVÁ 1969 – V. Vendtová, Slovanske osídlenie Pobedima a okolia. Slovenská Arch. 17, 1969, 119–123.
- VINSKI 1977/78 – Z. Vinski, Novi ranokarolinski nalazi u Jugoslaviji. Vjesnik Arh. Muz. Zagreb 3. Serija 10–11, 1977/78, 143–208.
- WACHOWSKI 1989 – K. Wachowski, Problematyka blatnicka – próba systematyki pojęć. Przegląd Arch. 36, 1989, 209–220.
- WACHOWSKI 1992 – K. Wachowski, Kultura karolińska a Słowiańszczyzna Zachodnia (Wrocław 1992).
- WACHOWSKI 1994 – K. Wachowski, Problem oddziaływań wielkomorawskich w południowej Polsce w świetle nowych badań. Przegląd Arch. 42, 1994, 129–135.
- WACHOWSKI 1997 – K. Wachowski (ed.), Śląsk i Czecha a kultura wielkomorawska (Wrocław 1997).
- WAMERS 1985 – E. Wamers, Insularer Metallschmuck in wikingerzeitlicher Gräbern Nordeuropas (Neumünster 1985).
- WAMERS 1986 – E. Wamers, Schmuck des frühen Mittelalters. Archäologische Reihe 7 (Frankfurt am Main 1986).
- WAMERS 1994a – E. Wamers, Die frühmittelalterlichen Lese-funde aus der Löhrrstrasse (Baustelle Hilton II) in Mainz (Mainz 1992).
- WAMERS 1994b – E. Wamers, König im Grenzland. Neue Analyse des Bootkammergrabes von Haiðaby. Acta Arch. 65, 1994, 1–56.
- WAMERS 2005 – E. Wamers, Die Macht des Silbers. Karolingische Schätze im Norden (Regensburg 2005).
- WAMERS 2008 – E. Wamers, Glaubensboten. „Aristokratische“ Kunststile des 8. bis 10. Jahrhunderts n. Chr. In: EGGENSTEIN et al. 2008, 37–50.
- WAMSER 1999 – L. Wamser, Zu einer Tatinger Kanne und ausgewählten Kleinfunden aus Karlburg am Main. Anmerkungen zu Handel und Verkehr, Weinbau und Missionierung im Nordosten des Karolingerreiches. In: L. Wamser (ed.), Dedicatio Hermann Dannheimer zum 70. Geburtstag (Kallmünz 1999) 206–242.
- WEBSTER/BACKHOUSE 1992 – L. Webster/J. Backhouse, The making of England. Anglo-Saxon art and culture AD 600–900 (London 1992).
- WILSON 1964 – D. M. Wilson, Anglo-Saxon ornamental metalwork 700–1100 (London 1964).
- YPEY 1968 – J. Ypey, Fundstücke mit anglo-karolingischer Tierornamentik in niederländischen Sammlungen. Berichte ROB 18, 1968, 175–191.

Mgr. Zbigniew Robak, PhD.
 Archeologický ústav SAV v Nitre
 Akademická 2
 SK-949 21 Nitra
 E-mail: zbigniew.robak@savba.sk

Bewaffnung und Reiterausrüstung des 8. bis 10. Jahrhunderts in Mitteleuropa
Waffenform und Waffenbeigaben bei den mährischen Slawen
und in den Nachbarländern

in der Reihe „Internationale Tagungen in Mikulčice“ (ITM) Band IX
Herausgegeben von Lumír Poláček – Pavel Kouřil

Verantwortlicher Redakteur: Lumír Poláček
Redaktion: Petr Luňák, Zdeňka Pavková
Layout und Textgestaltung: Zdeňka Pavková
Übersetzung: Pavla Seitlová, Tereza Bartošková
Sprachliche Korrekturen: Torsten Kempke, Paul Michael Maddock
Umschlaggestaltung: Pavel Dvorský, Barbora Pokorná / Atelier Zidlicky
Druck: Azu design s. r. o.

© 2019 Archeologický ústav Akademie věd České republiky, Brno, v. v. i.

ISBN 978-80-86023-59-5
ISSN 1804-1345

INTERNATIONALE TAGUNGEN IN MIKULČICE



BEWAFFNUNG UND REITERAUSRÜSTUNG
DES 8. BIS 10. JAHRHUNDERTS
IN MITTELEUROPA